4o Horv: 1339.

Collegii Soc: Jesu Monachij 1755.

Deren Predigen

des

P. Don Pii Manzador

regulirten Priesters des heiligen Apostels Pauli

Erster Theil

enthaltet

unterschiedliche Ehren-Reden

mit vielen eingemengten heylsamen

Sitten-Lehren/

wie auch nebst vorgesetzter Verzeichnuß aller Predigen

zwey sehr reiche Register / deren eines auf die merkwürdigere Sachen und Sprüche, das andere aber auf alle Gleichnussen, so in diesem Buch häuffig eingeführet werden, anweiset,

samt einer ... der Vorred ausführlichen Anleitung zum Gebrauch dieses und deren nachfolgenden Büchern des Authors, vorderist zum Behuf deren Anfängern in der Kirchischen Red-Kunst gestellet,

mit Bewilligung deren Oberen/

auch mit beeder Kayserlichen Königlichen Majestäten durch das ganze Römische Reich und alle Erblanden allergnädigsten PRIVILEGIIS.

Wien gedruckt bey Franz Andre Kirchberger, Universitäts-Buchdrucker. 1749.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigsten Hoch- und Wohlgebohrnen HERRN HERRN VITO EUSEBIO TIMOTHEO CAROLO TRAUTHSON,

Des Heil. Röm. Reichs

Grafen von Falkenstein,

Freyherrn zu Sprechenstein und Schroffenstein, Herrn deren Herrschaften Matray / Khaya / Laa / Poyßbrunn, und St. Pölten, Pfand-Inhaber, und Landgerichts-Herrn der Herrschaft und Probstey Stainach, Obrist-Erblands-Hofmeister in Oesterreich unter der Ens, und Obrist-Erblands-Marschall der Fürstl. Grafschaft Tyrol, Regierer des Hauses Trauthson, Infulirten Probsten zu St. Johann in Sambeck, und des Königreichs Ungarn Prælaten, wie auch deren beyden exempten Hochfürstl. Reichs-Dom-Stiftern zu Passau und Ollmütz Dom- und Capitular-Herrn,

Meinem Gnädigsten Herrn und Gönner.

Hochwürdigster
Hoch- und Wohlgebohrner Gnädigster
Herr Herr!

DAs blosse Andenken deren empfangenen Wohlthaten wird zwar von dem allgemeinen und hierinfalls gar nicht ungerechten Wahn auf den untersten Stuffen der Dankbarkeit gesetzet / und man kan in Wahrheit denen Gutthätern nichts Geringers erwiedrigen / als daß man dessen / was von ihrer Freygebigkeit und Großmut genossen worden / nur nicht vergesse: jedannoch wann die schwache Gedächtnuß der Menschen sich wider den scharfen Zahne des Altertums / der auch marmorne Denkmale zernichtet / zu

weh-

wehren hat / wann solches Andenken von einem Gemüt in das andere ziehet / und auf eine spate Nachkommenschaft fortgepflanzet wird / wann es sich an den Ausgang ganzer Geschlechts-Reihen erstrecket / und bey einem vielfältigen Wechsel der Zeiten unverwelket verbleibet / sodann darf man die Unvergessenheit nicht mehr für eine gemeine Würkung der Dankbarkeit / oder für die Würkung einer gemeinen Dankbarkeit ansehen / sondern hat zu erkennen / daß diejenige / welche der ersten Pflicht gegen ihre Wohlthäter so unermanglet beygehalten / zu einer gleichen Erfüllung der übrigen eben so geneigt / und geflissen gewesen / und daß ihnen / ein Mehreres zu bezeigen / nur das Vermögen abgebrochen / das Verlangen aber niemalen geminderet worden.

Gegenwärtiges Buch / **Hochwürdigst-Hoch- und Wohlgebohrner Herr** / welches ich in tiefester Ehrerbietung überreiche / kan und soll die Zeugnuß dergleichen dankbaren Andenkens seyn. Ich mache hiemit aus dem ersten / was von meinen Arbeiten / in solcher Gestalt an das Licht kommt / ein Ehren-Opfer gegen jenem hohen Hause / welches eben unter denen ersteren gewesen / so die geistliche Versammlung / in der ich lebe / vor schon vielen über hundert Jahren / bald nach derselben Eintritt in unser Teutschland und diese Haupt-

Stadt unter mächtigen Schutz genommen / und ganz sonderbarer Gnaden gewürdiget haben. Die Erinnerung dessen / hat sich unter uns so dauerhaft und unversehrt erhalten / daß ich hievor gegen dem letzten Männlichen Sprossen dieses Geschlechts der Gräflichen Linie nach in Dero Persohn eben jene Ergebenheit zu bezeigen mich beeifere / als unsere Vorfahrer gegen Dero Ur-Ahnen ihrer Verpflichtung nach getragen. Ich bekenne vor der heutigen Welt / und will mittels dieser Schrift als einem Denkmal / so mich überleben wird / auch vor der ganzen Nach-Welt bekennen die Unschätzbarkeit der genossenen Gunst von einem Hause / in dem sich alle Vorzüge und Zierden des höchsten Adels vereinigen. Es seynd unter den Teutschen Geschlechtern der Oesterreichischen Erbländern wenige / so dem Trauthsonischen in dem Altertum vorgehen: und es seynd auch nicht viele / die ihme gleich kommen / zumalen es abstammet von denen Herren von Matray / welche schon in dem zehenden Jahr-Hundert des Christentums als Edelleute geblühet / und in hohem Ansehen gestanden. Die Erb-Aemter / eines Obrist-Erbland-Marschall in Tyrol / so diesem Geschlecht von dem Jahr 1452. eigentumlich ist / und eines Obrist-Erblands-Hofmeisters in Nieder-Oesterreich / welches demselben von Kayser Ferdinand dem II. in der Persohn Pauli Sixti

Trauth-

Trauthson im Jahr 1620. beygeleget worden / geben denen Regierern dieses Hauses einen Vorzug unter Grafen und Fürsten / und das hohe Münz-Regal / so von Kayser Mathias im Jahr 1615. dem Erstgebohrnen zugestanden worden / bringt ihnen auch einige Aehnlichkeit mit Herzogen und Königen / die reiche und ansehnliche Lehen-Gütter aber / womit von verschiedenen Lands-Fürsten ihre Persohnen belehnet / und ihre Verdiensten belohnet worden / reichen ihnen die Mittel zu Hand / die angeerbte Hochheit mit dem Glanz einer standmäßigen Aufführung zu begleiten / daß sie gleich denen Sternen vor der Welt-Augen eben so sehr schimmern / als hoch stehen. Doch hohlen sie die rechte Lichte ihres Adels nicht soviel von dem Pracht / als dem Ruhm / oder mehr von der Tugend / als Reichtumen. Es zeigen sich in dem Bildersaal der Trauthsonischen Ahnen und Ur-Ahnen solche Helden / welche zu Haus und zu Feld / in den Lagern und Rathstuben / mit dem Degen und mit der Feder / in Gesandtschaften in Staats-Geschäften / in Kirchen-Verwaltungen durch ihre Treue und Geschicklichkeit die Gunst ihrer Monarchen / die Bewunderung ihrer Feinden / den Beyfall aller Menschen / auf Erden einen unsterblichen Nahm / und in dem Himmel eine ewige Belohnung erworben haben. Wir mögen nicht einmal ihren Nahm aussprechen / oder ihren

Wap-

Wappen-Schild anblicken/ ohne daß wir der auserlesnesten Fürtreflichkeiten und Helden-Stücken erinnert würden. Den Zunahm Trauthson hat Petrus Herr von Matray seiner Nachkommenschaft unterlassen/ weilen ihm von seinem Lands-Fürsten seiner ungemeinen Treue halber der Nahm eines Getreuen oder Vertrauten Sohns gegeben worden. Ihrem Wappen-Schild hat das Huf-Eisen jener Trauthsonische Held eingeätzet/ welcher mit seiner unterhabenden Reiterey aus einer Vestung gegen dero Belagerer ausgefallen/ bey diesem Ausfall aber denen Pferden die Huf-Eisen umgekehrt anschlagen lassen/ damit die Feinde ehender seine Streich empfinden/ als seine Gegenwart vermuthen solten/ er aber alle Eigenschaften eines Helden zusammfassete/ der soviel Witz in dem Kopf als Stärke in der Faust zu führen hat. Wer übrigens alle Ehren-Zeichen deren von Trauthson sammlen wolte/ der müste Bischof- und Marschall-Stäbe/ Infeln und Helme/ Stolen und Kriegs-Bünde/ Gnaden-Ketten/ Ordens-Bänder/ goldene Vliesse und alles/ was ein Werkzeug der Tugend/ und Merkmal der Würde ist/ aufeinander häuffen.

Aus einem von der Natur/ von dem Glück/ und von der Gnade so hoch begünstigten und ausgeschmückten Geschlecht Hochwürdigster Hoch- und Wohlgebohrner

bohrner Herr! seynd Euer Hochgräflichen Gnaden entsprossen / und haben nebst dem Hochadelichen Geblüte / auch die edleste Gemüts-Gaben angezohen / und wie die Gütter und Vorzüge Ihrer Voreltern ererbet / also auch deren Tugenden und andere Fürtreflichkeiten Sich eigen gemacht. Die Weisheit / welche Euer Hochgräflichen Gnaden in der Jugend mittels Dero ungemeinen Fähigkeit und nicht ungleichem Fleiß erworben / die Gottseligkeit / der Sie alles Alter gewidmet / haben Dieselbe zu denen ansehnlichsten Ehren geführet / und in denen zwey Fürstlichen Dom-Stiftern / zu Passau und Ollmütz / unter jene Männer gestellet / welche sammentlich in hohen Kirchen-Würden stehen / und zu noch höheren das Wahl-Recht besitzen / nur allein aber ihres Ruhms keine Erhöhung oder Ausstreckung mehr zu hoffen haben / nachdem sie den allerhöchsten schon erreichet / und die ganze Welt damit angefüllet ist.

Unter und nebst diesen Hochheiten Euerer Hochgräflichen Gnaden ersehe ich auch jene Preis- und Liebwürdigste Eigenschaft aller deren / so in Wahrheit hoch seynd / daß Sie mit ihrem leutseligen und gutthäti-

gen Bezeigen / wie der gröste Planet mit seinen Strahlen und Einfluß sich auch denen niedrigsten und verächtlichsten Dingen zuneigen / und sie in Glanz setzen. Dahero kommet / daß Euer Hochgräflichen Gnaden die Günstigkeit Ihrer Voreltern gegen meine mindeste Versammlung gleichfalls übernommen / und daß sich selbe in Dero Gemüt / wo alles Gute einen Zusatz gewinnet / noch vermehret habe. Ich rechne unter die vornehmere Würkungen solcher Gnade gar billich die so fertige Bewilligung / daß gegenwärtiges Buch mit Dero Nahm gezieret wurde / auch unter Dero Schutz in das Licht trette. Dieses Glückes hat selbes weder der Verdienst / noch die Kunst / und noch vielweniger der Nahm seines Verfassers / nur allein aber sein Inhalt oder Gegenstand / so die Großthaten deren Heiligen seynd / würdig machen können. Es geschiehet nemlich mit den Lob-Reden der Heiligen / wie mit ihren Bildnussen. Gleichwie wir aus diesen Letzteren nicht nur die goldene / und die von einem Titian oder Donner verfertiget worden / in Ehren halten / sondern auch die / so aus Holz geformet / und woran der Pensel oder das Stem-Eisen einer ungeschickten Hand gearbeitet / nicht verachten dürfen / so werden auch die Lob-Sprüche deren Heiligen mehr nach denen Heiligen / die

die geprisen werden / als nach denen Rednern / so die Zung oder Feder führen / geschätzet. Mir ware nicht unbekannt / wie sehr sich Euer Hochgräflichen Gnaden angelegen seyn lassen die Ehre derenjenigen / so vormalens GOtt auf Erden getreulich gedienet / und anjetzo mit ihme in dem Himmel glorwürdig herrschen / zu befördern / zumalen ich nicht wenige Würkungen davon in unterschiedlichen Schriften / die einige Berichte von ihren Thaten und Wunderwerken / oder gute Anweisungen zur Andacht gegen dieselbe enthalten / und auf Dero Anordnung und Kosten in der Christen-Welt auskommen seynd / bey Handen hatte. Und daraus schöpfte ich den Grund meiner Hofnung / daß / was immer hierzu einen Beytrag schaffet / Euerer Hochgräflichen Gnaden nicht mißfällig seyn könte. Gewiß ist / daß ich mich beflissen die Heilige GOttes zu loben; und dahero / obschon eben so gewiß ist / daß ich mit allem diesen Fleiß wenig gethan / darf ich doch zuversichtlich erwarten / daß mein Unternemmen von Demjenigen mit Belieben aufgenommen werde / Welcher nach der Art aller edlen Gemütern schon gewohnet ist / die gute Bestrebungen / wie die Werke selbsten anzusehen. Der mindeste Anzeig dieses Belieben wird ein überschwenglicher Lohn meiner Arbeit / und eine neue

Verpflichtung seyn / daß ich mein Gebett mit dem Flehen meiner Mitbrüder fernerhin vereinige um Euerer Hochgräflichen Gnaden all zeitliche und ewige Wohlfahrt / und eine vollkommene Erfüllung Dero gerechten Wünsche von dem Urheber alles Gutes zu erbetten. In dessen Versicherung mich zu hohen Hulden unterthänigst empfehle

Hochwürdigster Hoch- und
Wohlgebohrne Herr!

Euerer Hochgräflichen Gnaden

Demütigster Capellan
D. PIUS MANZADOR.

Vorrede.

Gleichwie jene Menschen, welche sich deren Büchern, worinnen geistliche Reden oder Predigen enthalten seynd, mit Nutzen gebrauchen können und wollen, in zwey Gattungen unterschieden werden, zumalen einige dergleichen Bücher lesen, nur ihren eigenen Geist dadurch zu unterhalten, andere aber einen Behuf daraus suchen, selbst dergleichen Reden zu verfassen, und damit fremden Seelen zu dienen, also hab ich in gegenwärtiger Vorred an die eine und andere eine Erinnerung zu stellen. Die erste zwar, oder alle, welche die Predig-Bücher, wie andere ascetische Schriften in der alleinigen Absicht auf ihrer eigenen Seelen Nutzen lesen, oder doch zu offentlichen Reden keinen Gebrauch davon zu machen gedenken, will ich allhier nur kurz warnen wider eine Unordnung, die unter denen Christen sehr eingerissen, und sich noch dazu in das Ansehen eines Eifers zur Tugend gesetzet hat. Sie bestehet in einer gewissen Geringachtung deren Lob-Reden, und gar zu unbescheidenem Verlangen nach denen Sitten-Lehren, besonders denen Straf-Reden. Man haltet die erstere fast für unnutz, und glaubet, daß aus den anderen alleine ein geistlicher Nutze zu schöpfen seye. Ich hab selbst an Personen, die sich sonst der Tugend geflissen, mehrmalen beobachtet, daß sie denen Lob-Reden der Heiligen vorsetzlich ausgewichen, und der Ursachen an gewissen Tägen ihre sonst gewöhnliche Kirchen verliessen mit dem, weiß nicht, mehr Lachens- oder Beweinens-würdigen Vorgeben: **Es werde dermalen nur eine Lob-Rede gehalten.** Ich hab an mehr anderen bemerket, daß sie zuzeiten von einer Predig mit einem ganz ausserordentlichen Wohlgefahlen, und unter vielen Belobungen des Predigers anheim gekehret; und wann ich der Ursach des einen und anderen nachgefraget,

oder mich erkundiget, in was dann der so beliebte und belobte Vortrag bestanden, zur Antwort erhalten: **Heut hat der Prediger rechtschafen geschmählet, der wisse die verkehrte Sitten der heutigen Welt in eigentlicher Farb vorzustellen / und mit behöriger Schärfe zu bestraffen.** Ich hab daraus das fast allgemeine Belieben ob denen Geschärften Sitten-Lehren, oder Straffen-Reden, und die geringe Neigung zur Anhörung deren Lob-Reden erkennen müssen. Man verfahret auch diesfalls im Lesen, wie im Hören. Eine Schrift, worinnen eine verderbte Lebens-Art durchgehächlet ist, wird mit weit grösserer Begierde aufgenommen, als eine andere, in welcher einem tugendlichen Wandel das gebührende Lob gesprochen wird. Der Fehler ist nicht so klein, als man sich vielleicht vorstellet. Ein berühmter Prediger und sehr geistreicher Mann * hat daran eine grosse Verderbnuß der Gemütern entdecket, und auf offentlicher Canzel in Gegenwart der Französischen Hofstatt mit folgenden Worten beklaget. **Vor Zeiten / sagt er, vor Zeiten waren die Lob-Reden deren Heiligen / die Wunderwerk / welche GOtt durch seine Auserwehlte gewürket / für die Glaubige die beweglichste Materien; und die Diener des Evangelii nahmen hieraus sichere / vortrefliche / und überzeugende Exempel / welche aufmunterten / anfrischeten / und zum Muster / und Regeln dieneten: allein wie warden diese Exempel heutiges Tages angesehen werden? Man verlanget anjetzo eine hochvernünftige und wohlausgesonnene Sitten-Lehr / welche das Herz des Menschen zu erkennen gebe / und zum Spiegel diene / in welchem ein jeder nicht sich selbst / sondern die Fehler anderer Leuten betrachten möge.** Der erleuchte Mann hat in Wahrheit auf den Grund dieser Unordnung gesehen, und die eigentliche Ursach des allgemeinen Beyfalls, welche die Sitten-Lehren und Straf-Reden nunmehro erhalten, wie nicht minder der Abneigung gegen die Lob-Reden, aufgehüllet. Diese Ursach ist bey gar vielen nicht die Begierde nach einer beweglichen, eingreiffenden, und zu ihrer eigenen Verbesserung ersprießlichen Lehre, sondern der geheime Lust, den man sich daraus macht, daß man gewisser Menschen Verbrechen bestraffet, und in ihrer Blösse gleichsam zum Gespött vorgestellet, siehet. Jederman kan solches leicht abnehmen aus dem Lächlen einiger Zuhörer, dergleichen gewißlich niemand über sich selbst zu thun pfleget. Ja man siehet nicht selten eben diese Menschen nicht wenig entrüstet, sobald ihr eigener Fehler getroffen, und dasjenige, deme sie zugethan seynd, und obschon durch einen sträflichen Irrwohn sich für erlaubt halten, bestritten, und als sündhaft oder gefährlich verworfen wird. Wir Prediger können zwar dergleichen Abbildungen lasterhafter Sitten mit Anführung besonderer Umständen

und

* P. Ludov. Bourdaloue Dom. 5. Quadrages.

und Zufällen nicht allzeit umgehen, weilen wir fürnemlich wider die zu unseren Zeiten im Schwung gehende Unordnungen zu eiferen haben. Allein die Zuhörer sollen unsere Vorstellungen also anhören, daß ein jeder bedacht seye, was ihn selbst angehet, und zur Verabscheuung seiner eigenen Fehlern leiten kan, herauszunehmen, nicht aber daß er sich an dem, was anderen etwann wehe thut, ergötze. Es soll ihnen auch gleichgiltig seyn, ob sie durch Lob- oder Straf-Reden unterrichtet werden: und ist nur ein Mangel der Christlichen Liebe, daß man lieber zuhöre, wann einige getadlet, als wann andere geprisen werden. Sie sollen wissen, daß die Lob-Reden sowohl, als die Sitten-Lehren ihre besondere Nothwendig- und Nutzbarkeit haben. In den Sitten-Lehren wird uns vorgehalten, was zu meiden oder zu würken ist: in den Lob-Reden aber, wie eben diese Regel von anderen beobachtet worden. Die Abscheulichkeit der Sünd, die Schönheit der Tugend, die ewige Belohnung, oder Bestraffung, andere denen Lastern anhangende Unheyle, die Vergänglichkeit dieses zeitlichen Lebens, die Nichtigkeit der irrdischen Güttern und Lüsten, und noch mehr anderes, davon in denen Christlichen Sitten-Lehren gehandlet wird, seynd sondern Zweifels gewaltige Antriebe zu einem tugendlichen Lebens-Wandel: aber die Exempel, welche in den Lob-Reden vorkommen, seynd gleichfalls sehr bewegend, und haben zur Rührung der menschlichen Gemütern ihre eigentliche Kraft. Dieser Kraft hat sich die Göttliche Gnad bedienet das verstockte Herz Augustini zu brechen. Alles andere, so die Sitten-Lehr des Evangelii einbegreiffet, hat ihn nicht weiter gebracht, als daß er seine Unordnungen erkennet, und darüber geseufzet hat: daß er sich aber von denselben abgerissen, ist durch Erinnerung geschehen, wie alles, was er für unentbehrlich, oder unerträglich, oder unmöglich ansahe, auch von schwachen Jünglingen und Mägdlein entweder vermeidet, oder gelitten, oder vollzohen worden. So sehen wir auch gar oft, daß fromme Seelen in Anhörung dessen, was die Heilige GOttes gewürket, oder ausgestanden, ganz entbrinnen, und auf der Stelle den Schluß fassen, selbst dergleichen zu unternehmen. Gewiß ist, daß nur ganz fromme Gemüter anderer Belobungen anhören können ohne aufgewecket zu werden: die edle hingegen fühlen alsogleich einen heftigen Zug zur Nachfolg. Wir wissen, daß des Theseus Ehren-Saule den Themistocles, welcher vorhin träg, lasterhaft, und ganz verwildeter Sitten gewesen, so rege gemacht, daß er auch zur Nacht nicht schlaffen kunte, da ihm die Begierde und Sorge einen gleichen Ruhm zu erhalten nicht Ruhe liesse: und wie solte nicht in besseren und Christlichen Gemütern ein heiliges Verlangen aufgehen, wann ihnen in einer wohl-verfaßten Lob-Rede, die preiswürdigste Tugenden und die unendliche Glori deren Heiligen GOttes unter Augen gerucket

cket worden? Was die Geschicht-Bücher hierinfalls gewürket, ist Weltkündig. Die Herzen einer heiligen Jungfrau Theresiæ, und ihres Brüderleins seynd mittels Durchlesung Christlicher Marter-Geschichten noch in der Kindheit also erhitzet worden, daß sie beyde denen Pfeilen und Schwerdtern deren Mohren, und dem grausamsten Tod entgegen lauffen wolten, und sich deshalben von dem Vätterlichen Hause schon würklich eine ziemliche Weite entfernet hatten. Eben so bekannt ist, was sich mit dem heiligen Ignatio von Loyola der Gesellschaft JEsu Stifter zugetragen, daß er den ersten Antrieb seiner Bekehrung aus Lesung der Lebens-Beschreibung der Heiligen geschöpfet, und die Erwegung ihrer Großthaten gleichsam die Wurzel jener hocherwachsenen Vollkommenheit gewesen, zu der er selbst gelanget, und andere geführet hat. Dergleichen heylsame Würkungen zu schaffen seynd die Lob-Reden für sich selbst noch mehr fähig und kräftig, zumalen in denen Geschichten die Thaten der Heiligen nur platthin erzehlet, in den Lob-Reden aber mit grösserer Lebhaftigkeit entworfen, und diese Entwürf mit solchen Ausdruckungen begleitet werden, die alle das menschliche Gemüt zu biegen und zu lenken geartet seynd. Zudeme kommet, daß die Sitten-Lehren selbst von denen Lob-Reden ein Licht gewinnen, wie alle Lehr-Sätze durch die beygefügte Exempel eine Erklärung. Und dahero gleichwie denen, so der Mathesi studiren, ihr Lehrmeister erstlich die Regeln einer Figur, zum Exempel einer Sonnen-Uhr, vorleset, und ausleget, hernach aber mit der Kreide an einer Tafel von eben dieser Figur einen Abriß vorzeichnet, also ist auch denen Lehrlingen der Tugend sehr fördersam, daß man ihnen zu einer Zeit in denen Predigen die Sätze der Christlichen Sitten-Lehr vortrage, und zu einer anderen durch Beschreibung dessen, was andere nach diesen Sätzen gethan, gleichsam ein Muster vorlege, wie in denen Lob-Reden geschiehet, deren Nutzbarkeit durch das allein erhärtet wird, ohne zu melden, daß dadurch die Ehre und der Ruhm der Heiligen unter denen Menschen beförderet und vermehret werde. Daß uns die Vorstellung ihrer Fürtreflichkeiten und Wunderwerke zur ihrer Verehrung aufmuntere, und ein Vertrauen gegen sie einflösse, auch hiedurch ihren Schutz zuziehe. Daß die Reichtumen der Gnad GOttes und die Würkungen seiner unendlichen Güte gegen die Menschen bekannt gemacht, und die Gemüter zu einer ehrbietigen Bewunderung derselben vermöget werden. Daß wir unsere Zuneigung und Liebe gegen die Heilige beweisen, wann wir deren Belobungen gern und mit Wohlgefahlen anhören. Aus welchen sammentlich erhellet, daß gleichwie in allen anderen, also auch in deme jene Göttliche Regel unseres Heylands zu beobachten seye: Man muß eines thun, und das andere nicht unterlassen. Man soll ein Verlangen und Hochschätzung gegen die Christliche Sitten-Lehren tra-

tragen, aber auch die geistliche Lob-Reden nicht verachten, noch gänzlich bey Seits setzen, sondern zu seiner Zeit auch diese eben sowohl gern lesen, als anhören. Soviel hab ich allhier die erste Gattung deren Lesern erinnern wollen, und diese Erinnerung für den Eingang eines Buchs, so eben Lob-Reden enthaltet, nicht ungelegen erachtet.

Ein weit Mehreres aber hab ich mit der anderen Gattung zu sprechen, nemlich mit denen, welche selbst auch predigen, und sich zu dieser hohen Verrichtung durch Lesung dergleichen Bücher ausüben wollen. Bey mir ist festgestellet zu ihrem Dienste, wie diese des ersten Theils Vorrede, also alle andere der übrigen Theilen der ganzen Sammlung meiner Predigen also zu verwenden, daß ich in einer jeglichen solcher Vorreden nach meinem Vermögen einen Beytrag zur Kirchischen Red-Kunst verschaffe, und einige besondere Vortheile, welche zur Verfassung einer Rede dienen, und diese Arbeit erleichtern können, mir aber von der langen Erfahrenheit entdecket worden, auch anderen zu Handen reiche, und gemein mache. Z. E. daß ich in einer Vorrede handle von den Quellen, woraus die Beweistume zu schöpfen: in einer anderen, woher der Zeug zu denen Eingängen deren Reden, daran sehr Viele nicht geringe Beschwerden leyden, zu nehmen seye: in einer anderen von unterschiedlichen Gattungen der Reden, und von dem, was zu Ausarbeitung einer jeglichen nach ihrer Eigenschaft dienlich seyn kan: in einer anderen von der Weise ohne lang- und mühesamem Nachdenken eine wohlgereimte Gleichnuß ausfindig zu machen: in einer anderen von einigen Büchern, welche denen Predigern sonderlich zu statten kommen, wie ich dann von denen, welche ich selbst gebrauchet, keines zu verhehlen gesinnet bin, noch Ursach finde; auch die Art, so in Aufsuchen zu halten ist, damit es ohne grossem Zeit-Verlust geschehe, anzeigen werde: in einer anderen von sicheren Kunst-Griffen die Einrichtung einer Rede wohl und leicht anzustellen: in einer anderen von denen Fehlern, die sowohl in der Zubereitung als in würklicher Verfassung können begangen werden, auch von mir selbst begangen worden, und entweder die Arbeit beschweren, oder die Zeit stehlen, oder die Rede selbst verunstalten: und so fort von anderen zu der Kirchischen Red-Kunst, dadurch ich nur die Wissenschaft geistliche Anreden oder Predigen zu verfertigen gemeynet haben will, gehörigen und beförderlichen Anmerkungen.

Solchem Vorsatz nach werden meines Bedunkens der ersten Vorrede anständigster Gegenstand meine eigene Bücher seyn, oder der Anzeig, was für ein Gebrauch sowohl von gegenwärtigem ersten Theil, als denen nachfolgenden Theilen meiner Predigen zu machen, und was für ein Behuf zur mehrgemeldten Red-Kunst daraus zu ziehen, damit dieser Anzeig keinem Theil entgehe, und der angewisene Gebrauch alsogleich auch von dem

ersten Theil gemacht werden möge. Indeme ich nun solchen Unterricht zu geben mich fasse, betheure ich zugleich vorhinein, daß ich hier nur rede mit denen, so in Predigen unerfahren, und noch Schuler dieser Kunst seynd, dann ich erkenne alle, die schon würklich im Predig-Amt stehen, ohne Ausnahm für meine Lehrmeistere, und anbey meine Unfähigkeit das Mindeste vorzubringen, dessen sie nicht vorhin eine weit vollkommenere Erkanntnuß besitzen: denen Anfängern aber und noch ungeübten Lehrlingen sage ich, daß ihnen vorderist zwey Stücke in meinen Predigen zu ihren Arbeiten einige Beyhülf bringen mögen. Eines seynd die häuffig eingeführte Gleichnussen, das andere die in ganz kurze Sprüche zusammgezohene und eingeschlossene Geschichten und Parabeln der Schrift, die man gemeiniglich, obwohlen sehr uneigentlich, Concept zu nennen pfleget.

Die Gleichnussen belangend stehet ihnen allhier ein ziemlicher Vorrath bereit und offen, so, daß ich von einigen der Sach nicht gar unverständigen auch beschuldiget worden: ich hätte, was die Einführung der Gleichnussen betrift, in meinen Predigen zu viel gethan. Allein ich hab Ursach dieses Urtheil zu verachten, und sogar, was die Regeln der Red-Kunst selbst wider dergleichen Anhäuffung der Gleichnussen schreyen, nicht zu hören, indeme mich wider das eine, und die andere zwey weit gewichtigere Beweg-Ursachen halten und stärken: nemlich das Göttliche Beyspiel, und die Erfahrenheit. Das Göttliche Beyspiel ligt mir im Evangelio vor Augen. Wer immer dieses geheiligte Buch nur obenhin durchblättert, der wird gestehen müssen, daß ihm von allen Seiten, so zu sagen, ganze Schaaren der Gleichnussen begegnen. Der Sohn GOttes hat all seine Lehr-Sätze mit Gleichnussen beleget und erkläret. Er hat sogar die Verweise, so er an die Pharisæer gehalten, unter Gleichnussen vorgetragen. Er hat auch einer Sache nicht eine, sondern mehr, und öfters gar viele Gleichnussen zugestellet. Da ich nun einer Seits dessen Beyspiele vor Augen habe, anderer Seits aber weiß, daß er allein die allervollkommeneste Einsicht in die menschliche Gemüter hatte, und zum Besten erkannte, was zu deren Erleuchtung und Bewegung das Vorträglichste ist, kan ich hierinnen dem Mißfallen und der Ausstellung einiger Menschen, weder auch denen Anleitungen der Kunst, die gleichfalls eine Erfindung der Menschen ist, nicht nachgeben, besonders da ich einer Red-Art gewidmet bin, welche mehr dem Evangelio, als dem Cicero gleichsehen, und nicht soviel in Worten der menschlichen Weisheit, als in Bezeigung des Geistes, und der Kraft, bestehen soll. Ueber dieses Beyspiel, welches allein genug, ja überflüßig ist, hab ich noch die sonst bey allen Menschen so ansehnliche Zeugenschaft der Erfahrenheit. Ich hab erfahren, daß die Gleichnussen denen Mehristen meiner Zuhörern beliebet, wie nicht weniger auch denen,

so

so meine Predigen gelesen. Ich hab selbst solches Wohlgefahlen gefühlet, wann ich von anderen dergleichen gehöret, oder in ihren Schriften gelesen hab. Ich hab erfahren, daß ich und andere von denen Gleichnussen grosses Licht gefangen. Warum soll ich der Erfahrenheit weniger als der Kunst, die doch selbst nur eine Geburt der Erfahrenheit ist, und seyn soll, glauben? Ich wurde mit denen Predigen handlen, wie einige mit der Musick. Sie schätzen und rühmen ein Gesang oder Saiten-Spiel, worinnen viele Beschwerde ist, und dazu die Zunge oder Hand einer auf das äusserste getribenen Geschicklichkeit und Bemühung nöthig hat, obschon in diesem harten Gesang oder Saiten-Spiel nicht soviel Annehmlichkeit ist, als in einem anderen, und leichteren. Dies halt ich gefehlt, und für eine Verkehrung. Der Musick Ziel ist: in den Ohren wohl zu klingen, und dadurch zu ergötzen. Was dahin dienet, ist in der Musick recht gethan: was neben ausgehet, ist gefehlet, solt es auch noch so kunstreich seyn. Ja es kan nicht eigentlich kunstreich seyn, weilen eine Uebung um soviel mehr oder weniger von der Kunst hat, als viel oder wenig sie tauget das Ziel der Kunst zu erreichen. Nun gedenk ich eben so vom Reden, wie von dem Singen. Das Ziel unseres Redens ist Bereden. Wir suchen, und müssen suchen durch unsere Predigen den Verstand des Zuhörers zu erleuchten, und den Willen zu bewegen: ihn zu unterrichten, zu überzeugen, aufzumuntern, zu entzünden. Was wir nun erkennen, und zum allermeisten, was wir durch die Erfahrenheit erkennen, dergleichen Würkungen zu verursachen geschicklich zu seyn, dessen können und sollen wir uns gebrauchen, es mag hernach durch einiger Menschen Lehr-Sätze, oder die Rechten der Schulen gebilliget, oder verworfen werden. Von denen Gleichnussen kan niemand verneinen, daß sie viele gute Dienste in einer Rede thun. Sie zieren dieselbe, sie erklären einen dunklen Vortrag, sie erquicken gleichsam das Gemüt des Zuhörers, wann er über Anhörung hoher oder bitterer Wahrheiten, und durch das Vernunftschliessen, worzu das übrige Reden leitet und verbindet, ermattet ist. Sie schaffen, daß er nicht gezwungen ist, alleweil auf einerley Sachen, so der Abhandlung eigentlicher Gegenstand seynd, zu sehen, sondern ihme, wie in einem wohleingerichteten Zimmer unterschiedliche Bilder vor Augen kommen. Sie gewinnen dadurch sein Wohlgefahlen, und bringen ihn zu einer gutwilligen und vergnügten Erwartung des Ferneren. Nicht ohne ist, daß auch in diesem, wie in allem anderen, was sonsten gut und dienlich ist, die Uebermaß sowohl, als der Mangel, ein Fehler seye. Und ich will denen, die es so haben wollen, zulassen, daß ich mich durch das Erstere mehrmalen vergangen: sie werden mir aber hingegen auch zustehen müssen, daß mein Fehler für andere ein Gewinn seye, welche an einer durch Ueberhäuffung der Gleichnussen von mir Verunstalteten Rede, eine Collection in die

Hand bekommen, woraus sie das Bessere, und ihnen Anständigere nach Belieben ohne sonderlicher Mühe zu erkiesen, und ihm nach ihrem erleuchteren Urtheil eine bessere Stell und Gestalt zu geben, wissen werden. Mir ist genug, wann ich nutze. Gewislich ein Anfänger, der sich nicht schämen darf oder will, auf Borge zu nehmen, sonsten aber weit herumgehen müste, wird allhier nicht lang zu suchen haben, daß ihme etwas aufstosse, so in seine Kram tauget, insonderheit nachdem ich alle Gleichnussen in ein eigenes Register zusammgesetzet, welches ich anderwärtig noch niemalen gefunden, und für einen glückseligen Einfall zu halten nicht anstehe. Wer sich desselben bedienen will, nehme nur aus dem nächsten Spruch, den er unter der Feder hat, eines der Haupt-Worten. Suche dasselbe in gemeldtem Register: es wird selten geschehen, daß er leer ausgehe ohne eine Gleichnuß zu finden, die er seinem Spruch einmenge, oder beyrucke, und dadurch der darin enthaltenen Wahrheit eine Zierde oder Licht geben möge. Ich will sowohl diese als alle nachfolgende Anleitungen mit Beyspielen erklären. Ich rede eben allhier von den Lob-Reden. Mein Satz ist: **In Lob-Reden sollen Gleichnussen seyn.** In diesem Spruch ist das Wort **Lob-Reden** das Haupt-Wort. Dies suche ich auf in dem Register der Gleichnussen, und finde am 980. Blat drey Gleichnussen angemerket. Nach Durchsuchung der angewisenen Stellen erkenne ich, daß mir zur gegenwärtigen Sache nur die mittlere Gleichnuß dienen kan. Sie stehet in der Lob-Rede des heiligen Wenceslai in dero vierten Absatz am 550. Blat. Dort lese ich: **Nehmen wir doch von denen Wiesen und Gärten die Blumen / binden sie in Büschlein zusamm / und zieren damit die Altäre: und was kan hindern / daß man in einer Lob-Rede eines Heiligen die Lob-Sprüche vieler preiswürdigen Fürsten setze / und durch dero Zueignung ihm sein Lob gebe?** Die hierin enthaltene Gleichnuß auf meinen obgemachten Vortrag anzuwenden, sag ich: **Es geziemet sich in allweeg / daß wir von denen guten Eigenschaften der Geschöpfen schöne Gleichnussen entwenden / und selbe in die Lob-Reden der Heiligen eintragen / gleichwie wir von den Garten-Bethern die Blumen sammlen / und damit ihre Altäre zieren.** Oder ich sage noch kürzer: **Die Gleichnussen stehen in den Lob-Reden der Heiligen / wie die Blumen auf ihren Altären zur Zierde und Verehrung.** Wer aber das vorhabende Haupt-Wort nicht in dem Register findet, der wird von sich selbst so klug seyn, ein anderes von gleicher Deutung aufzusuchen. Zum Exempel ich hab eben von der Kraft der Exempeln geredet. Mein Ausspruch ware: **Die Exempel / so in den Lob-Reden der Heiligen vorkommen / seynd sehr bewegend.** Das Haupt-Wort dieses Satzes **Exempel** stehet nicht im Register: es stehet aber in demselben das Wort **Beyspiele**, und zwar mit fünf Gleichnussen

besetzet. Drey davon dienen zur gegenwärtigen Sache. Erstlich werde ich gewisen auf das 317. Blat. Dort lese ich: **Wer sich selbst einen Zwang zur Tugend anlegen wolte / därfte sich nur Johanni beygesellen / weilen sich niemand dem Gewalt seines anziehenden Beyspiels widersetzen kunte; und gleichte diesfalls Johannes einem wohlrüchenden Balsam / von deme erquicket und gestärket zu werden nicht mehr erfordert wird / als ihme nahe zu seyn.** Dieser Gleichnuß zu meinem Vortrag zu gebrauchen sage ich: **Die ruhm-volle Exempel der Heiligen mögen sowenig durch eine wohlgestalte Lob-Rede verkündet werden / ohne daß sie in denen Gemütern der Zuhörern eine gute Würkung schaffen / als wenig man einen wohlrüchenden Balsam aufdecken mag / ohne daß die herumstehende davon erquicket und gestärket werden.** Andertens werde ich gewisen auf das 676. Blat, wo ich lese: **Jacob der Patriarch hat seinen Schafen theils dunkel- theils weißfärbige Baum-Zweige vor Augen geleget / und dadurch verursachet / daß sie Lämmer von gleichen Farben gezeuget: nicht anderst handlet der gute Hirt Ignatius mit denen Seelen in geistlichen Uebungen. Damit diese ihre Sünden betauren / und jene in der Unschuld sich erhalten / stellet er ihnen vor zur Betrachtung / was sowohl die Unschulden / als die Büsser unter den Heiligen vorgenommen haben.** Auch diese Gleichnuß meinem Vortrag zuzueignen sage ich: **Ein Lob-Redner der Heiligen handlet mit seinen Zuhörern / wie Jacob der Patriarch mit seinen Schafen. Gleichwie dieser durch Vorlegung der theils dunkel- theils weißfärbigen Baum-Zweigen verursachet / daß von seinen Schafen eben so gefärbte Lämmer gezeuget worden / also wird ein Prediger durch Vorstellung preiswürdiger Großthaten der Heiligen seine Zuhörer zu gleichen Unternehmungen vermögen.** Drittens werde ich gewisen auf das 430. Blat, auf dem zu lesen ist: **Weiß scheinen alle jene Gesichter / welche in den Mond schauen / wann er bleich ist: und alle Untergebene werden einen Tugend-Glanz anziehen / wann ihnen die Tugenden ihres Oberhaupts in die Augen scheinen.** Solche Gleichnuß ebenfalls meinem Vortrag beyzulegen sag ich: **Gleichwie die / so in den Mond schauen / auch selbst in ihren Angesichtern weiß erscheinen / also wird man an denjenigen bald einige Veränderung der Sitten zu bemerken haben / welchen die Tugenden der Heiligen in ihrem Glanz vorgehalten werden.** Wer sich der gefundenen Gleichnussen also bedienet, wird bey dem Gebrauch fremder Waare doch seinen eigenen Verdienst und Preis haben, daß er sie auf eine andere Seite zu ziehen, und ihr eine neue Gestalt zu geben gewust hat. Gesetzt aber, daß weder das eigentliche Haupt-Wort, noch ein anderes von ganz gleicher Deutung in dem Register gefunden wurde, sodann muß ein Wort

aufgesuchet werden, welches eine Sach bedeutet, die mit der anderen Sach, so von dem unter der Hand habenden Wort bedeutet wird, einige Verwandtschaft, Aehnlichkeit, und Vereinigung hat. Dies wird gemeiniglich wohl gelingen, sofern man von einem besonderen Nahm (à specie, vel individuo) zu einem gemeinen Nahm (ad genus vel speciem) oder hingegen von einem gemeinen Nahm (à genere vel specie) zu einem besonderen (ad speciem vel individuum) sich wendet. Z. E. wer keine anständige Gleichnuß findet bey dem Wort **Lob; Red/** der suche bey dem Wort **Predigen.** Wer in dem Register nicht findet das Wort **Fasten/** der suche das Wort **Abrödrung.** Gleichnuß zu finden für das Wort **Bischöf/** besuche man das Wort **Obere/** oder **Hirten/** oder **Fürsten.** Und so kan man auch gehen von dem gemeinen Nahm zu dem besonderen. Gleichnussen zu finden für die Eigenschaften der Fürsten, besuche man die hin und wieder eingemengte Nahmen **der Oesterreichischen Fürsten.** Für die Eigenschaften der Kirchen-Prælaten den Titel **Carolus Borromæus.** Für die Eigenschaften der Priestern und Predigern den Titel **Philippus Nerius/ Johannes Nepomucenus/ Anronius von Padua.** Für die Eigenschaften der Büsser den Titel **Augustinus/** und sofort. Solte man aber auch dieser Orten leer und unvergnügt abgewisen werden, daß man entweder gar keine, oder keine beliebige Gleichnuß antreffet, ist doch hiemit die Sach noch nicht für verzweifelt zu geben. Es lassen sich noch eben von denen ungleichesten Dingen (à contrariis) die schönste Gleichnussen einhohlen. Ich will sagen, wer keine Gleichnuß findet für die Sach, wovon sein Satz oder Vortrag handlet, der suche bey deme, was dieser Sache entgegen gesetzt ist, und widerstehet. Wer keine anständige Gleichnuß findet für die **Dankbarkeit**, der suche bey **Undankbarkeit.** Wer keine findet für die **Demut**, der suche bey **Hoffart / Ehrgeitz.** Und so in anderen. Auch diese Gleichnussen geben einem Vortrag sowohl Licht als Zierde. Und dies geschiehet auf zweyerley Weise: erstlich durch Ausschliessung der Eigenschaft, welche an der entgegen gesetzten Sach durch die Gleichnuß fürgestellet wird. So kan man die Schönheit einer Tugend erklären, da man ihr jene Eigenschaft abspricht, welche das ihr widrige Laster abscheulich macht, und durch eine Gleichnuß abgebildet wird. Und so kan man auch hingegen die Abscheulichkeit eines Lasters vorstellen, da man ihm eine Eigenschaft abspricht, welche sich an der Tugend findet, und uns eine Gleichnuß vorstellet. Solche Ausschliessung kan wiederum auf zwey Arten verfasset werden: entweder daß man die entgegengesetzte Sach samt ihrer Gleichnuß, oder aber daß man nur die Gleichnuß alleine anfüge. Da habe man Exempel von beeden Arten. Ich will einen dankbaren Menschen beloben, und diesen Lob-Spruch mit einer Gleichnuß von dem

Gegensatz erklären, und zieren: derowegen suche ich das Wort **Undankbare**: und finde am 987. Blat sechs Gleichnussen dabey angemerket. Ich erkiese mir eine daraus, welche der Ehren-Rede von Verbündnuß des heiligen Johannis Nepomuceni mit denen Oesterreichischen Fürsten am 589. Blat einverleibet ist. Ich sage: **dieser Mensch hüret sich äusserst seinem Gutthäter etwas mißfälliges zu bezeigen / damit er nicht die Gutthaten mit Unbilden erwiedrige / und sich gleich anderen undankbaren Menschen verhalte / welche wider die / so ihnen gutes thun / wie das niederträchtige Klee-Kraut wider den es anfrischenden Regen / die Spitze spreitzen.** Hier ist die entgegengesetzte Sach, und auch ihre Gleichnuß angefüget, nemlich **die undankbare Menschen / und der Klee.** Nun will ich hingegen einen undankbaren Menschen schelten, und meinem Vortrag eine Gleichnuß von der entgegen gesetzten Sach beylegen: derowegen suche ich das Wort **Dankbare** oder **Dankbarkeit.** Ich finde beede am 971. Blat in dem Register mit vier Gleichnussen besetzet. Davon nehme ich wiederum eine, welche ebenfalls in der gleich angeregten Rede am 590. Blat stehet, wo die dankbare Menschen mit der Erde verglichen werden. Ich sage: **Dieser undankbare Gesell ist ganz unbesorgt seinen Gutthätern etwas wohlgefähliges zu erwiedrigen / und ist wohl nicht / wie er seyn solte / seiner Mutter der Erden gleich / welche für guten Saamen Früchten und Blumen bringet.** Hier ist nur die Gleichnuß der entgegen gesetzten Sach, nemlich die **Erden**, nicht aber auch die Sach selbst, das ist, die **Dankbarkeit** eingerucket. Andertens gebraucht man sich der Gleichnussen entgegen gesetzter Sachen so, daß man zwischen den widrigen Sachen in einem Stuck eine Gleichheit zeiget, aus welchem eben ihr gröster Unterschied und Ungleichheit erhellet. Dies könte ohne Beyspiel hart begriffen werden. Ich stelle eines aus der zwey und zwanzigsten Predig dieses Theils am 795. Blat. Dort wolte ich die Begierde der heiligen Catharinæ von Ricciis nach dem Kloster und der Versperrung in demselben entwerfen. Darum stellte ich mir vor einen Menschen, so des Gegensatzes, nemlich der Freyheit begierig ist, und die Versperrung hasset. In diesem letzteren gleichet ein solcher Mensch einem Fisch, und einem Vogel, deren sich der erste in dem Netz, der andere in der Masche sehr ängstiget. Dieser Gleichnuß hab ich mich gebraucht, und gesetzt: **Der Fisch ist nicht so ängstig in dem Netz / der Vogel in der Maschen / als Catharina in der Freyheit.** Hier wird Catharina in der Aengstigung mit dem Vogel und Fisch verglichen: aber eben daraus erhellet ihre Ungleichheit in der Liebe zur Freyheit, weilen gezeigt wird, daß ihr die Freyheit so zuwider ist, als diesen Thieren die Gefangenschaft. Die Gleichnussen von denen entgegen gesetzten Sachen werden wie die andere zuzeiten nach, zuzeiten vorgesetzt; zu-

zeiten

zeiten mit, zuzeiten ohne diesen Vereinigungs-Worten: **wie / gleichwie / so / als / also / desgleichen.** Nachgesetzt seynd sie mit Vereinigungs-Worten in dem obigen Exempel von der Dankbarkeit und Undankbarkeit. Vorgesetzt ist eine solche Gleichnuß mit einem Vereinigungs-Wort in dem erstgegebenen Exempel von dem Fisch und Vogel. Ohne Vereinigungs-Wort werden sie vor, und nach gesetzt, auf die Art, wie ich in der Leich-Rede Kaysers Carl des VI. von seiner Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten am 919. Blat gesagt: **Auch die süsseste Pomeranzen geben Bitterkeit von sich / wann sie gar zu stark gedrucket werden: aus dem versüßten Gemüt unsers Kaysers haben die allerschwereste Betrangnussen kein bitteres Wort erpresset.** Hier ist die Gleichnuß des Gegensatzs, nemlich eines Menschen, der doch endlich klaget, und dahero mit den Pomeranzen verglichen wird vorgesetzet, ohne daß ein Vereinigungs-Wort eingerucket werde, welches geschiehet, sofern man sagte: **Ehender hätte man auch aus dem süssesten Pomeranzen eine Bitterkeit / als aus dem Gemüt unseres Kaysers durch schwereste Betrangnussen ein Klag-Wort erpresset.** Wann ich hingegen sagte: **Großmürige Seelen wissen die schwereste Zufälle ohne Bezeigung einer Empfindlichkeit auszuhalten: unwerte Nessel seynd / welche brennen / da man sie nur anrühret / so ist** hier die Gleichnuß von dem Gegensatz, nemlich von den weich- und kleinmütigen Menschen, welche mit den Nesseln verglichen werden, nachgesetzt ohne einem Vereinigungs-Wort, welches zur grösseren Zierde ausbleibet, und doch darunter verstanden wird, zumalen der vorgesetzte Spruch besser lautet, aber eben soviel heisset, als ob ich sagte: **Großmürige Seelen wissen die schwereste Zufälle ohne Bezeigung einer Empfindlichkeit auszuhalten / und seynd nicht wie unwerte Nessel / welche brennen / da man sie nur anrühret.** Hier getraue ich mich nun einen jeglichen zu versicheren, daß, wann er all diese Anleitungen beobachtet, und entweder über das Haupt-Wort seines Spruchs, er mag handlen, wovon es immer seyn kan, oder ein ganz gleichdeutendes, oder ein anderes, dessen Deutung doch mit der Deutung seines Haupt-Worts einige Verwandtschaft hat, oder eines, so das Widerspiel bedeutet, in dem Register der Gleichnussen aufsuchet, er gewißlich niemalen verlassen seyn werde, besonders nachdem der anderte Theil meiner Predigen, welcher gleichfalls Ehren-Reden enthaltet, und zwar solche, die an Gleichnussen noch reicher seynd, als die gengenwärtige, mit seinem Register dazu kommen wird. Nur eines hab ich allhier noch zu erinnern, daß man sich nemlich in Durchsuchung des Gleichnuß-Registers an einigen Gleichnussen, weilen sie gemein, bekannt, und gleichsam schon abgenützet scheinen, nicht stosse, noch dieselbe übergehe, sondern ungeacht dessen in den angewisenen Stellen nachschaue. Ich

hab mich durchaus beflissen, meine Gleichnussen nicht von den allerdings bekannten und gemeinen Eigenschaften zu entlehnen; und dahero obschon die Sachen, mit welchen ich einen Vergleich mache, auch sonsten öfters und gemeiniglich in denen Vergleichungen gebraucht werden, und ob sie schon eben demjenigen, was sonsten und gemeiniglich mit ihnen verglichen wird, auch bey mir in dem Register zugestellet seynd, so wurde man sich doch mehrentheils betrügen, da man glaubte, es seye hier ebenfalls die alte und schon gemeine Gleichnuß angesetzet. Auf solche Weise würde sich betrügen, der etwan im Register unter dem Titel **Seelsorger** lesete: **Seelsorger mit einer Säugamme**/ hierüber auch in seinem Gedanken zufahrete, und urtheilte, hier wurden wie gemeiniglich die Seelsorger mit Säugammen vergleichen nur in dem, daß sie anderen Lehren und Beyspiele zu geben haben, dann er wird finden, daß ich meine Gleichnuß vielmehr auf das, was sie ihrem eigenen Geist zur Nahrung durch die Betrachtungen geben solten, gegründet habe, indeme er auf der angewisenen Stelle am 301. Blat zu lesen hat: **Die Säugamme nähren wir mit den niedlichsten Speisen eben darum/ weilen sie nicht nur sich selbst/ sondern auch das anvertraute Kind nähren muß: und wie könten diejenige anderen gute Lehren einflössen/ welche nicht bevor bey sich selbst gute Gedanken geschöpfet?** Solchermassen werden verglichen am 618. Blat die **Laster** mit denen **Gespenstern** nicht wie sonst wegen ihrer Abscheulichkeit, sondern weilen sie nur in einem **unwissenden Gemür/ wie die Gespenster in finsteren Zimmern herrschen/** hingegen auch bey **Ausheiterung des Vernunfts die Laster/ wie die Gespenster bey anbrechendem Tag verschwinden.** Am 664. Blat die **Schönheit** mit der **Sonne** nicht wie sonst wegen der Zierde, so einer schönen Persohn beywohnet, sondern wegen der **Ungestalt**, so sie ihren Liebhabern durch Verdunklung ihrer Ehre anwirft: **Gleichwie die Sonne unsere Gesichter nicht heller/ sondern dunkler macher.** Am 696. Blat die **Demut** mit dem **Schatten** unseres Leibs nicht wie sonst, weil sie wie der Schatten verdunklet, sondern daß die **Tugend der Demut sich mit der Ehre vergrössert/ wie der Schatten mit der steigenden Sonne wachset.** Am 710. Blat die **Verleumder** mit den **Schlangen und Nattern** nicht wie sonst gemeiniglich, daß sie verletzen, sondern daß sie ihre **Zung besonders gern in die Milch dunken/ und nach dieser Art die Verleumder vor allen auf die Unschuld gern zustechen.** Am 735. Blat **heilige Männer** mit den **Sternen** nicht wie sonst gemeiniglich wegen den Strahlen ihrer Tugenden, sondern weilen **wie den schönsten Sternen die Nahmen der allerwildesten Thieren von uns Menschen angehänget werden/ so auch nicht selten die allerheiligste Männer solche Titel/ die nur den lasterhaftesten Menschen zustehen/ durch die Verleumdungen tragen müssen.**

sen. Dieses ist, was ich von meinen Gleichnussen, und deren Gebrauch vorzumerken hatte.

Besser noch werden einem Anfänger zu statten kommen die von mir in ganz kurze Sprüche zusammgezogene und eingeschlossene Geschichten oder Parabeln der Schrift, dann er wird aus einem solchen Spruch sich einen ausgebigen Absatz, oder einen ganzen Beweistum, aus Mehrern einen guten Theil seiner Rede, und zuzeiten auch eine ganze Predig stalten können. Mit dergleichen gewichtigen Sprüchen seynd aber alle Predigen dieses ersten, und des anderten nachfolgenden Theils dick besäet, so, daß auch einem flüchtigen Aug in allen Materien einige aufstossen müssen. Ich deute hier nur auf eine oder andere. In der Predig von dem heiligen Nähr-Vatter des Sohn GOttes Joseph wird am 146. Blat von der Nothwendigkeit des Creutzes zur Seligkeit gesagt: Ist sie (die Seligkeit) das kostbare und einzige Perlein / so habt ihr (Christen) auch das Leben darum zu geben. Ist sie der verborgene Schatz / so wird sie ohne Graben nicht gefunden. Die Ehren-Sitz des Himmels seynd / wie des Salomons Thron / mit Löwen umsetzet: viel schröckbare Ebentheuer muß vorüber gehen / und mit Füssen tretten / der sich alldort niederlassen will. Die ewige Ruhestatt hat / wie des Bräutigams Wagen / ascensum purpureum, einen purpurfarben Antritt: und so muß dieser Antritt von eurem vergossenen Blut befärbet werden. In dem Paradeis erndet man die Wollüsten / wie in der Braut Garten das Gewürz nach den Myrrhen: dort geniesset deren Süßigkeiten / der allhier die Bitterkeiten verkostet ꝛc. Weiter unten heisset es: Der Himmel ist das verheissene Land / welches mit Milch und Hönig fliesset: dahin gelanget man entweder durch das rothe Meer des Marter-Todes / oder durch die Wüste eines rauhen und strengen Lebens-Lauf. Wer jenen Sinai ersteigen will / wo man GOtt vom Angesicht zu Angesicht siehet / und mit ihme von und zu Mund redet / muß durch den Nebel wandern: durch die Trübseligkeiten dieses Lebens kommt man zum Licht der Glori / und zu der Anschauung GOttes. Ein jeglicher muß ehender Jacob / das ist: der im Kampf sieget / als Israel / das ist: der GOtt siehet / heissen. Ehender wird euch die Lia / so trieffende Augen hat / als die Rachel / so mit ihrer Lieblichkeit ergötzet / zugeselle: das Weinen gehet vor dem Frohlocken. In der Ehren-Rede des heiligen Augustini wird von der Schönheit der Unschuld am 214. Blat gesagt: Genug ist / daß die Gestalt der Unschuld jene Holdseligkeit seye / welche die Liebe GOttes vor allen anderen gewinnet. Daß sogar unter den Aposteln nur der Unschuldigste auch der Geliebteste gewesen. Genug ist / daß die gröste Heilige / wie die kleine Kinder / werden musten / weil sie GOtt nicht gefahlen kunten / wann sie der Unschuld nicht allerdings gleich sahen.

Bald

Bald darnach wird von den Werken unschuldiger Menschen gesagt: Solche Werk haben bey GOtt an den Verdiensten etwas besonderes / wie die Schönheit der Rachel vor ihrer Schwester; und in der Belohnung einen Voraus / wie Joseph unter seinen Brüdern. In eben dieser Rede wird von den Unheylen der Sünd am 224. Blat gesprochen: Ein Mensch / so seines Ungehorsams halber von GOtt verstossen wird / gerather in eine unlustige Wüste / wie die widerspenstige Agar: und wer von dem HErrn flieher / stürzet sich in ein Meer der Bitterkeiten / wie der ungehorsame Jonas. Die Sünd hat keinen wahrhaften Wollust / und keinen ungewissen Schmerzen. Es widerfahret dem Sünder / wie dem Assyrischen Feldherrn / welcher die von der Judith verlangte Umarmung nicht erhalten / und den nicht erwarteten Tod bekommen hat. Der Sünder geniesset jenen Lust nicht / den er verhoffet / und fühlet jenen Schaden / den er nicht geforchten hat. In der anderten Ehren-Rede des heiligen Caroli Borromæi wird auf dem 452. Blat von dem ungleichen Gebrauch der Göttlichen Gnade gesagt: In denen Psalmen wird durch die Anfäll des Wassers der Baum befestiget: und in dem Evangelio wird durch selben das Haus umgeworfen. Samson erlegt mit der Esel-Kippe mehr Feind / als du mit vielen Waffen erlegen wurdest. Sara geher unbetast aus dem Hof des mutigen Pharao: und Thamar geschänder aus dem Zimmer des kranken Amon. Das Gold wird mit dem Hammer gebogen: das Glas zerbrochen. Judas der alte Patriarch wird entzünder / da er bey einem bedeckten Weib vorüber geher: der junge David brinnt nicht / da er unter den Choren bloßer Mägdlein herumtanzet. Joseph lebt in dem Glück / fromm: und Salomon wird durch gute Täge schlimm. Dem Tobias ist aus dem Allmosen-Geld eine Cron geschmolzen: dem Judas ist dessen Beutel zum Strick worden. Jederman ersehet in diesen vorgelegten Stellen, daß ein jegliches Sprüchlein derselben eine, oder mehr Biblische Geschichten oder Parabeln enthalte, und zugleich das Lehrstuck, so daraus zuziehen, anzeige. Und was er in diesen hier vorgelegten Stellen zu sehen hat, das wird ihme auf den meisten Blättern, gar wenig ausgenommen, dieses ersten, und des nachfolgenden anderten Theils meiner Ehren-Reden, begegnen. Wer nun immer die Regel eine Rede zu vermehren (amplificationis) jemalen gelernet, und darin sich nur mittelmäßig geübet, deme wird leicht seyn, den Inhalt eines solchen Spruchs also zu erweitern, daß er in seiner Rede einen guten Raum einnehme, oder einen vollständigen Beweis ausmache. Die gemeineste Weise dieser Vermehrung bestehet in deme, daß man erstlich die Biblische Geschichte umständlich erzehle, hernach das Lehrstuck, so man daraus herleitet, gleichfalls ausdrücklich, undausführlich (quasi per prothesim, & apothesim) hinzu setze.

Ein Exempel davon zu geben nehme ich aus den vorgesetzten Sprüchen denjenigen, in welchem der Sünder mit dem Holofernes verglichen wird. Diesen Spruch (**Es widerfahret dem Sünder wie dem Assyrischen Feldherrn/ welcher die von der Judith verlangte Umarmung nicht erhalten/ und den nicht erwarteten Tod bekommen hat**) zu vermehren, und daraus einen ergebigen Beweistum einer Rede, worinnen etwan von den Unheylen der Sünd gehandlet wird, zu formen, erzehle ich erstlich, was sich zwischen der Judith und dem Holofernes zugetragen, und fürnemlich im eilften, zwölften und dreyzehenden Capitel des Büchlein Judith erzehlet wird. Ich sage: Holofernes ist ein wahrer Entwurf des unglückseligen Sünders. Bekannt ist aus den Berichten der Göttlichen Schrift/ was sich zwischen ihm und der Judith zugetragen. Sie stellte sich vor ihm als eine Dienerin/ und ward in selbem Augenblick zu einer Beherischerin seines Herzens. Dieses Herz ist durch den ersten Augenblick ihrer Holdseligkeiten gefeslet worden: Statim captus est in suis oculis. Die Judith sehen/ und die Judith lieben/ ware eines. Von der Zeit an ist sein einziger Wunsch/ ihrer Gegenliebe zu geniessen. Dahin verwendet er die zarteste Liebkosungen/ die freygebigste Anerbietungen. Vagao der Vertrauteste von seiner Hofstatt muß zum Unterhandler dienen. Er soll dieses Frauenzimmer überreden/ daß sie seinen Wünschen so günstig/ als schön seinen Augen seye. Es geschiehet. Vagao macht einen Vortrag/ welcher gar nachdrücklich: und Judith gibt eine Antwort/ die eben so willfährig lautet. Was kan oder soll Holofernes erwarten/ nachdem sich Judith mit diesen Worten erkläret: wer bin ich/ daß ich meinem HErrn widersprechen möge: Alles/ was für seinen Augen gut ist/ und was ihm gefählig seyn wird/ das soll auch mir das Allerliebste seyn meine ganze Lebens-Zeit hindurch. Was kan oder soll Holofernes erwarten/ nachdem sich Judith zieret und schmucket um seinen Augen einen angenehmen Gegenwurf entgegen zu bringen? Nachdem sie sich im Zimmer einstellet/ mit ihme an die Tafel sitzet/ und sich ungemein fröhlig erzeiget? Nachdem sie bey dem Abtritt aller anderer alleine bey ihm verharret: Was soll bey allen diesen Holofernes erwarten: Ich weiß/ er habe nicht weniger erwartet/ als gewunschen: ich weiß aber auch/ er habe nichts weniger erhalten/ als gewunschen; und er habe erhalten/ was er zum wenigsten erwartet. Seine Liebe gegen diese Weibs-Persohn hat ihn vorhero gefangen genommen: und ihr Haß gegen ihn hat ihn anjetzo hingerichtet. Eben da er vom Wein und Lieb ganz betrunken in Schlaf sinket/ und sich vielleicht nur von Siegen und Glückseligkeiten traumen lasset/ wird er jener Feindin zur Beute/ die er für seine beste Freundin/ und für den besten Raub seines Feldzuges gehalten. Judith tritt

an die Ruhestatt / worauf Holofernes schlaffet. Sie greiffet nach seinem eigenen Schwerdt / welches unweit davon hienge. Sie entblösset es. Sie schwinget es / und sönderet ihm durch zwey gewaltige Streich das Haupt von dem Leib. Dieses Haupt tragt sie als ein Zeugnuß ihres Sieges davon: und den stumpfen Leib lasset sie in seinem Blut schwimmen. Mittels dieser Erzehlung, welche durch die Einsicht in das Buch Judith ganz leicht worden, ist nur der erste Theil des vorgenommenen Spruchs zu einer solchen Grösse erwachsen. Nun ist der anderte Theil, die Application, oder das Lehrstuck, daß den Sünder desgleichen erfahre, auf eine gleiche Weise zu vermehren. Ich setze demnach hinzu: Sünder! Sünderin! hier auf diesem mit Blut befärbten Ruhe-Bethlein Holofernis ersehet die wahrhafte Abbildung eures Zustandes. Ihr seyd diesem unglückseligen Menschen ganz gleich in dem / was ihr unternehmet: und ihr werdet ihm auch eben so gleich werden in dem / was ihm widerfahren ist. Lasset nicht auch ihr die Geschöpfe / so zu eurem Dienste erschaffen seynd / über eure Gemüter herrschen: Wie unsinnig streber ihr nach derselben verbottenem Genuß: Was versprecht ihr euch nicht alles von ihrem Mißbrauch: aber wie schändlich und schädlich werdet ihr gemeiniglich betrogen: Wie oft suchet ihr die Liebe einer Persohn mit den niederträchtigsten Dienstleistungen / und mit Verschwendungen eurer Mitteln zu erkauffen? Was für Vergnügen erwartet ihr von ihrer Gegenliebe? Wie oft aber geschiehet / daß ihr anstatt dieser Gegenliebe nichts als Untreu / Betrug / Verachtung / Verhönung / und Verlassenheit zu erfahren habt: Und gesetzt / daß dergleichen nicht erfolge / so findet ihr doch allzeit die Nichtigkeit jenes Lusts / den ihr euch so vergnüglich vorgestellet. Ihr finder soviel begleitende oder nachfolgende Bitterkeiten / worinnen das geringe Vergnügen / wie ein Tropfen Hönig in einem Eymer Eßig / ganz vergehet. Was stellet ihr euch vor von dem Reichtum? Ihr sehet das Geld an als eine Sach / daran alle übrige Glückseligkeiten / wie die Früchten an einem Baum / hangen. Müsset ihr aber nicht erfahren / daß sie vielmehr Unruhe / Sorgen / und Beklemmungen des Gemüts mit sich bringen / und hierdurch eigentlicher mit den Rosen-Stauden zu vergleichen seynd / wo an einem Zweig eine Blum / aber hundertt Dornen gefunden werden: Wie sehr schimmeren in euren Augen die Ehren und Würden / solang ihr sie nicht erreichet: Wie eitel und beschwerlich findet ihr sie / sobald ihr sie besitzet: Es lasset sich wohl sagen / daß euch alle diese Dinge / die ihr unordentlich und wider das Gesatz GOttes liebet / den Kopf nehmen: Ihr verliehret entweder durch ihre Begierd / oder in ihrem Gebrauch / die wahre Vernunft / die rechte Erkanntnussen. Es lasset sich noch gewis-

 ser

ser sagen / daß sie euch ermorden / dann sie bringen euch um die Gnad GOttes: und es ist ein weit ärgerer Tod / wann die Gnad von der Seel / als wann die Seel von dem Leib des Menschen weichet. So wahr ist / was jener gesprochen hat: Die Sünd hat keinen wahren Wollust / und keinen ungewissen Schaden. Gar leichtlich könte dieses Lehrstuck noch weiter ausgeführet werden: allein es zeiget sich schon in deme, was hier angefüget, daß, wann diese Ausführung des Lehrstuckes der vorgesetzten Erzehlung beykommet, aus beeden ein vollkommener Beweistum, und ein ganzer auch ziemlich grosser Theil der Abhandlung in einer Rede zusammfliesse, ohne daß man dieselbe eines müßigen Beysatzes, oder unnöthiger Ausschweiffung beschuldigen möge. Die Mittel nach dieser Weise eine Rede zu vermehren, werden zwar von der Rhetorick, oder denen Regeln der Red-Kunst an die Hand gegeben, und in den Schulen gelehret. Es seynd deren eben soviel, als Brunn-Quellen (loci Rhetorici) seynd, aus welchen die Beweistum geschöpfet werden: doch dienen zur Auszierung deren Predigen, und zur Sach, wovon ich hier rede, nemlich zur Vermehrung einer von mir in einem kurzen Spruch zusammgestrengten Wahrheit sonderbar zwey: die Beschreibung oder umständige Abbildung einer Sach (descriptio) und (distributio) die Vertheilung. Die Beschreibung dienet fürnemlich zur Erzehlung der Geschicht: die Vertheilung aber zur Ausführung des Lehrstucks. Eine wohlgerathene Beschreibung ist ohne Zweifel eine nicht kleine Zierde einer Predig: und sie ist dermalen in ungemeinem Wert, besonders bey den Italianern. Ich hab in fleißiger Durchlesung der Welschen Predigern auch der neuesten, und deren, welche anjetzo in Welschland den grösten Ruhm haben, beobachtet, daß sie sich dieses Zierats mehr als aller anderer gebrauchen. Man wird bey den neueren unter ihren Fasten-Predigen, oder Lob-Reden auch nicht eine finden, in der nicht wenigst eine solche Beschreibung angebracht werde. Der geschicklichste Pensel därfte ihrer Feder nachfahren, er würde hiemit bald die Sündfluth, bald des Jephte Tochter in ihrem Trauren, bald den gebundenen Isaac auf seiner Opferstatt, bald ein zerfallenes Gebäude, bald eine annehmliche Landschaft, bald die aufgehende Morgen-Röthe, bald den schönen Regenbogen, und dergleichen in vollkommenester Abbildung geben. Ein Anfänger, der sich dieses Zierats auch zur Vermehrung bedienen will, der für seine vorhabende Materie einen oder mehr Sprüche, in welchen die Biblische Begebenheiten und Geheimnussen enthalten, und abgekürzet seynd, aus meinen Predigen vor sich hat, und nicht weiß, wie er dieselbe vergrössern möge, hat sich also zu verhalten: er suche die in diesem Spruch angeregte Schriftstelle in der Bibel. Er lese die Begebenheit, worauf in dem Spruch gedeutet wird. Er betrachte in Durchlesung derselben

wohl,

wohl, ob sich in dieser Geschicht nicht stellen Persohnen von besonderer Leibes-Beschaffenheit, Zierde, oder Ungestalt, Z. E. ein Goliath in seiner Grösse und Ausrüstung, eine Jezabel in ihrer Schminkung und Aufbutz. An solchen hat er Gelegenheit zur Beschreibung, welche Prosopographia genannt wird, und wodurch die äusserliche Gestalten und Aufzüge der Menschen entworfen werden. Ob in dieser Geschicht nicht eingeführet werden Leute von besonderen Sitten und Gemüts-Regungen, Z. E. ein ungeschlachter Nabal, eine weinende Anna, ein rasender Saul. Da hat er Gelegenheit zur Beschreibung, die Ethopœja heist, und deren Geschlechtern, Alters, Völkerschaften eigentliche Sitten, und die Anmuthungen des menschlichen Herzens samt ihren Würkungen abbildet. Ob in dieser Begebenheit nicht vorkommen, der Himmel, die Höll, das Fegfeuer, Städte, Palläste, Gärten, Berg, Thäler, Flüsse, und andere merkwürdige Oerter, die zu ihrer Beschreibung schöne Gelegenheit geben, welche Topographia genennet wird. Ob diese Begebenheit nicht Anlaß gebe zur Beschreibung der Nacht, des Morgens, des Frühlings, oder Winters, der Jugend, des männlichen, und hohen Alters, der ersten Zeiten der Welt, oder des Christentums, welche Beschreibung Cronographia, oder der Zeiten Entwurf heisset. Ob solche Begebenheit nicht enthalte eine besondere That eines Menschens, wie der Sieg des Davids: oder solche Handlungen vieler Menschen, welche mit mehrern Umständen begleitet seynd, wie die Schlachten unter dem Josue, und Gedeon, das Gastmahl Assveri, der Leich-Gang des Jünglings zu Naim: oder die Uebungen der unvernünftigen Thieren, wie die in der Göttlichen Schrift geprisene Arbeit der Ameissen, und Bienen: oder eine Würkung der Natur, wie das Ungewitter auf dem Galiläischen Meer: oder eine Würkung über die Natur, wie die Zertheilung des rothen Meers: oder eine Frucht, wie die Weintraube, so aus dem gelobten Land den Israeliten zugetragen worden: oder eine Blum, dergleichen in den Geheimnussen des hohen Lieds öfters angeführet werden: oder ein Thier, wie die Taube des Noe, der Fisch des Tobias, das Maulthier des Absalon: oder ein Kunst-Stuck, wie das Gebäu der Archen, der Thron des Königs Salomon. Unmöglich ist, daß in einer Geschicht, Parabel, oder Gleichnuß der Schrift nicht Gelegenheit seye zur Beschreibung einer, oder mehrer dieser Dingen, die zu der Pragmatographia, das ist, eine Beschreibung der Sachen und Thaten, gehörig seynd, oder zu den anderen vorgesetzten Gattungen der Beschreibung. Doch ist zu beobachten, daß, wo sich mehr zu einer umständigen Abbildung taugliche Dinge einstellen, aus denselben dasjenige erkiesen werde, was zu jenem Umstand der Geschicht gehöret, aus welchem das Lehrstuck gezohen wird, und man sich nicht etwan in einer ausführlichen Beschreibung dessen aufhalte, was zu gegenwärti-

wärtiger Sache nicht dienet, wie derjenige thäte, welcher in dem oben gegebenen Exempel von der Judith entweder die Stadt Bethulia, oder das Lager der Assyriern, oder die Gottseligkeit der Judith beschreibete, zumalen diese Ding gar nicht einfliessen in den Umstand der Geschicht, worauf hier gesehen wird, nemlich daß Holofernes in seiner Erwartung betrogen worden. Item muß jederman dasjenige erkiesen, wovon er selbst die beste Erkanntnuß besitzet, mehr gehört, oder gelesen, oder selbst gesehen hat. Nach dieser Auserlesung stelle er sich in der Einbildung die Sach oder Begebenheit lebhaft vor. Ist es eine Sach, so betrachte er sie nach ihren Theilen, Zierden, Eigenschaften, Fürtreflichkeiten oder Mängeln. Ist es eine Geschicht, so denke er, was sonst in dergleichen Zufällen geschehe, oder geschehen kan. Und was hierüber in der Einbildung vorgehalten wird, das setze er zu Papier, und suche es alles mit reinen und eigentlichen Worten auszudrucken. Ein Beyspiel zu geben nehme ich wiederum einen von denen oben vorgelegten und aus meinen Predigen entlehnten Sprüchen. Unter denen, welche über die Unheyle der Sünd angeführet werden, ist auch dieser: **Wer von dem HErrn flieher / stürzet sich in ein Meer der Bitterkeiten / wie der ungehorsame Jonas.** Ich will diesen Spruch vergrössern, und zwar durch eine Beschreibung. Derowegen schlage ich nach in der Bibel, und finde in dem ersten Capitel des Propheten Jonas die Begebenheit, worauf in diesem Spruch gedeutet wird. Kaum lese ich alldort von dem Sturm, welcher auf dem Meer entstanden, und das Schif, worauf sich Jonas befunde, in die äusserste Gefahr des Untergangs gesetzet, sehe ich zugleich eine Sach, die leicht und wohl zu beschreiben ist: nemlich eben diesen Sturm, ein heftiges Ungewitter auf dem Meer. Hierüber strecke ich die Kräften meiner Einbildung daran. Ich erinnere mich, was sonst bey den Sturmen, und Gefahren auf dem Wasser geschiehet, oder geschehen kan. Was mir beygefallen, schreibe ich, und sage: **Der flüchrige Jonas besteiget ein Schif um nach Tharsis zu seglen: allein es scheinet / als wäre die Unruhe mit diesem Menschen zugleich auf das Meer kommen. Der vorhero ganz heitere Himmel überzieht sich urplötzlich mit schwarzen Wolken. Der Lufr trübet und verwirret sich. Das Meer fanget an sich zu bewegen. Beede / die Verwirrung des Lufts / und die Bewegung des Meers wachsen in kurzer Zeit zum äussersten. Die Winde rasen / und streiten gegeneinander. Die Wellen steigen bald wie hohe Berg gegen dem Himmel: bald zerfallen sie in weite und grundlose Schlunde. Alles dieses setzet das Schif in äusserste Gefahr / und die Schiffer in die gröste Forchr. Sie sehen nichts als Himmel und Wasser: beyde aber wider sie ganz erzörnet. Der Mast krachr. Die Segel reissen. Das Tackelwerk schricket / und bedroher**

dadurch

dadurch alle Augenblick die Berstung des ganzen Schiffes. Man weiß nicht / wo das Getöß grösser: in der Luft von dem Brausen der Winden / oder in dem Meer von dem Rauschen der Fluthen / oder in dem Schif von dem Jammern der Menschen. Die Schifleute selbst haben nach langer Ermüdung die Ruder schon aus Händen gelegt / und sehen als eine fruchtlose Arbeit an / sich wider den Gewalt der allzusehr tobenden Elementen zu wehren. Nachdem diese durch ihre erbleichte Angesichter ihre Forcht verrathen / ist allen übrigen der Mut gänzlich entfallen. Vorhin schon hat man der köstlichen Ladung nicht geschonet. Alle Waaren seynd in das Meer geworfen worden / nur das Leben zu erhalten. Aber auch für dieses ist keine Hofnung mehr übrig gelassen. Derowegen entsteht ein entsetzliches Zetter-Geschrey. Einige winden die Hände über denen Häuptern / und beklagen den Verlust ihres jungen Lebens: andere halten sie zusamm / strecken sie gegen dem Himmel aus / und ruffen um eine wunderthätige Hülf in diesem Mangel aller natürlichen Mitteln. Dort beweinet einer als eine Torheit / daß er sein Leben dem ungetreuen Meer anvertrauet / und so zu sagen / der Beschaidenheit der Winden und Wellen überlassen: da beschuldigen andere die Schifleute / daß sie die Zeit nicht recht beobachtet / und die Ungestimme Witterung wohl hätten vorsehen können. Dorr reden einige von Gelübden / ꝛc.

Wie nun die **Beschreibung** solchergestalten dienet zur Vermehrung einer Erzehlung, so ist hingegen die **Vertheilung** nutzlicher zur Ausführung des Lehrstuckes. Dann weilen eine nur überhaupt vorgetragene Sitten-Lehr nicht so leicht begriffen wird, und eben darum auch geringeren Nachdruck hat, derowegen ist gut, daß man sie gleichsam Stuckweis zerlege, und die Sonderheiten anzeige, in welchen die Lehre, wann sie eine Anweisung ist, kan werkstellig gemacht werden, und in welcher man sich wider dieselbe vergehet, oder in welchen die Lehre, sofern sie eine Vorstellung ist, eintreffet. Dieses alles aber geschiehet durch die Vertheilung; und die Vertheilung selbst geschiehet, wie bekannt ist, auf viererley Weise: Da man entweder die **Gattungen** / oder die **Theile** einer Sache, oder die **Personen**, aus welchen eine Versammlung bestehet, oder die **Kräften**, so eine Natur in sich begreiffet, eine jegliche insonderheit anführet, worzu auch gerechnet wird die ausdrückliche Daherzehlung deren **Eigenschaften** eines Dings, oder deren **Umständen** einer Begebenheit. Eine Vertheilung in Gattungen ist, wann ich anstatt zu sagen: **Die Blumen** / sage: **Die Rosen** / **die Lilien** / **die Tulipen** / **die Veigel** ꝛc. Eine Vertheilung in die Stücke oder Theile einer Sache ist, wann ich anstatt zu sagen: **Das Haus** / sage: **Die Grund-Veste** / **die Mauren** / **das Dach** / **die Gemächer** / **die Stiegen** / **die Fenster** / ꝛc.

Eine

Eine Vertheilung in die Persohnen oder Mitglieder einer Versammlung ist, wann ich anstatt zu sagen: **Die Apostel**/ sage: **Der Perer**/ **der Paul**/ **der Andreas**/ **der Johannes**/ ꝛc. Eine Vertheilung der Natur in ihre verschiedene Kräften ist, wann ich anstatt zu sagen: **Die Seele**/ sage: **Der Verstand**/ **die Gedächtnuß**/ **der Willen.** Es ligt vor Augen, daß ein kurzer und einfacher Satz oder Spruch durch solche Vertheilung sehr vermehret werden könne, besonders weilen die Wort dergleichen Sprüche öfters nicht nur zu einer Vertheilung, sondern zu mehrern, und bisweilen auch zu allen vieren Gelegenheit geben, wie, Z. E. in diesem Spruch sich zeiget: **Die Arbeiten der Aposteln haben die Welt bekehret.** Soviel Wort, eben soviele Gelegenheiten zum vertheilen. Das Wort **Arbeit** giebet Gelegenheit zur Vertheilung in **Gattungen**/ da ich die Gattungen ihrer Arbeiten anführen kan, nemlich **ihr Reisen**/ **ihr Predigen**/ **ihr Schreiben**/ **ihr Wunderwürken.** Das Wort **Aposteln** giebt Gelegenheit zur Zertheilung in **die Mitglieder**, oder Persohnen der Apostolischen Versammlung, da ich eine nach der anderen insonderheit und nahmentlich einführe, und vorstelle, was **Petrus** gewürket, wieviel **Paulus** gearbeitet, was **Johannes** geprediget, und geschrieben, ꝛc. Das Wort **Welt** giebt Gelegenheit zur Vertheilung in die Stücke oder Theile einer Sache, da ich die Theile der Welt, **Europa**/ **Asien**/ **Africa**/ oder auch die mindere Theile dieser Haup-Theilen, die Länder anfüge, **Das Palestina**/ **Griechenland**/ **Persien**/ **Spanien**/ **Frankreich**/ ꝛc. oder die Städte dieser Länder, **Jerusalem**/ **Rom**/ **Corinthus**/ **Thessalonica**/ **Ephesus** ꝛc. Das Wort **bekehret** giebt Gelegenheit zur Vertheilung in die unterschiedliche Kräften des Apostolischen Eifers, welche ich nach Art deren Kräften des Feuers vorstellen, und sagen kan, daß sie blinde Gemüter **erleuchtet**/ die kaltsinnige Herzen **erhitzet**/ die verstockte, wie das Wax **erweichet**/ die Laster, wie das Unkraut **vertilget**/ und die erste Christenheit **in Glanz gesetzet haben.** Gar oft geschiehet, daß die Theile einer gemachten Vertheilung wieder in andere Theile zerleget, oder untertheilet werden können, wie in der obgesetzten Theilung der Welt in ihre Haupt-Theile, die wiederum in die Länder, und die Länder ferner in die Städte zertheilet werden, zu sehen ist, und wie sich in vielen hier nachgesetzten Vertheilungen äussern wird. Ich hab gesagt, die Vertheilungen dieneten sonderlich zur Ausführung der Sitten-Lehren: und ich sage noch dazu: daß die Sitten-Lehren hingegen vielfältigen Anlaß geben zu denen Vertheilungen. Will auch allhier die mehriste Materien, welche in Sitten-Lehren vertheilet werden können, vorlegen, nur in der Absicht, daß einem Anfänger, der einen kurzen Satz oder Spruch gerne vermehrete, aber, wie gar Viele klagen, nicht gleich siehet, was er zur Vertheilung verwenden möge, und solle,

hierin-

hierinfalls die Mühe erleichtert werde, welcher bey dergleichen Anstande nur die Reihe der Materien, so ich gleich anjetzo nachsetze, zu durchlesen hat, zumalen ihm in solcher Durchlesung unfehlbar etwas vorkommen wird, welches sich entweder selbst in seinem Spruch befindet, oder dem, was sein Spruch enthaltet, doch gleichet, und welches er dahero nach der Art, die ihm hier in Beyspielen vorgewisen wird, vertheilen kan. Solchemnach sag ich: **erstens** wann sein Spruch handlet **von der Tugend überhaupts**/ so kan er die mehriste und vornehmste, oder die seinem Vortrag näher kommende **besondere Tugenden** anfügen: handlet aber sein Spruch von **einer besonderen Tugend**/ so kan er eine Vertheilung anstellen von den **besonderen Uebungen dieser Tugend.** Z. E. er klaget in einer Predig über den Verfall unserer Zeiten. Er sagt unter anderen, wie öfters geschiehet: **Wo ist nun die Tugend der ersten Christen?** Dieser Spruch last sich vermehren durch die Vertheilung in die Gattungen, oder durch Anfügung der besonderen Tugenden. Er kan sagen: **Wo ist nun jener lebhafte Glauben/ welchen die erste Christen mit ihrem Blut so willig und freudig unterzeichnet? Wo ist jene zuversichtliche Hofnung/ kraft der sie sich in den grösten Gefahren/ und unter denen äussersten Widerwärtigkeiten an die Vorsichtigkeit GOttes unverruckt gehalten/ und kraft der sie in sicherer Erwartung des Ewigen alles Zeitliche verachtet und verlassen haben? Wo ist jene inbrünstige Liebe gegen GOtt und den Neben-Menschen/ welche GOtt allen Geschöpfen vorgezohen/ und keinen Menschen/ auch ihre Feinde und Mörder/ ausgeschlossen hat? Wo ihre Gutthätigkeit gegen Freund und Feind/ gegen Bekannte und Unbekannte/ welche ihr eigentliches Merkmal gewesen/ daran man sie von anderen Völkerschaften unterschieden? Wo jener Starkmut/ welcher sich weder von den Liebkosungen erweichen/ weder von den Bedrohungen brechen liesse/ und welcher sie denen entsetzlichsten Peinen/ ja dem grausamsten Tod selbst mit ungestörten und fröhlichen Angesichtern entgegen getragen? Wo ist ihre Andacht/ ihre Mäßigkeit/ ihr Abbruch/ ꝛc.** Da er aber ein andersmal von einer besonderen Tugend, als von der **Demut** die Rede führet, und ungefehr diesen Spruch vor sich hat: **Die wahre Hochheit eines Christen ist die Demut/** kan er diesen Spruch vermehren durch die Anführung deren besonderen Würkungen der Demut, und sagen: **Darin** bestehet **die wahre Hochheit eines Christen/ daß er alle hohe Einbildungen aus dem Gemüt verbahne: von allen anderen eine bessere Meynung/ dann von sich selbst hege. Niemand verachte: und nicht achte/ von anderen verachtet zu werden. Keinen Ruhm suche: ob dem Lob deren Menschen kein Wohlgefahlen fühle und zeige. Denen Ehrbezeigungen ausweiche/ denen Würden nicht**

nachstrebe: deren Gnaden GOttes sich unwürdig schätze / ꝛc. Auf eine gleiche Weise hat er zu verfahren mit den Lastern: die Vorträge von denselben entweder durch Anführung mehrer besonderer Lastern / oder der besonderen Uebungen eines Lasters zu vermehren. Nach der ersten Weise wird vermehret dieser Spruch: Das Laster bringt auch zeitliche Nachtheile / wann er sagt: Die Geilheit verblendet die Seele / und entkräftet den Leib. Die Unmäßigkeit verderbet die Gesundheit / und befördert den Tod. Der Geitz nimmt uns den Gebrauch zeitlicher Mitteln. Der Neid verursachet Unruhe und Qual. Der Zorn verunstaltet das Gesicht / und verwirret das Gemüt. Der Hochmut macht uns lächerlich vor denen Menschen / bringt uns Beneider / und setzet in Gefahren. Nach der anderen Weise wird vermehret dieser Spruch: Ein hochmütiger Mensch ist verhasset / wann ich sage: Ein Mensch / der voll der hohen Einbildungen / und noch höheren Absichten stecket. Der mit hochtrabenden Geberden herein tritt / und andere mit verächtlichen Blicken ansiehet. Der von sich selbst ruhmräthig sprechet / und nichts / als was eigen ist / zu loben weiß. Der niemand weichen will / und aller Orten nach dem Vorsitz schnappet. Der seine Mängel sorgsam berget / und die wenige gute Eigenschaften / so ihme etwan beywohnen / allen Menschen in die Augen zu bringen / ja vor denenselben auf alle mögliche Weis über die Wahrheit zu vergrössern trachtet. Der betrübt wird / wann andere gelobet werden. Der mit keinem Ehren-Amt vergnüget ist / und wann er eines erhalten / schon wiederum nach dem anderen siehet. Der niemal gefehlet haben will / und sich allenthalben entschuldiget / ꝛc. **Andertens** wann sein Spruch das Wort GOtt enthaltet, so, daß er eine Vorstellung der Göttlichen Wesenheit darin mache, alsdann zertheile er diese obschon in sich selbst allereinfachiste, und ganz unzertheilliche Wesenheit sittlicher Weise, und nach der menschlichen Gedenkens-Art, in die uns bekannte Vollkommenheiten. Dadurch kan er diesen Spruch: Sünder! bedenke / daß du GOtt beleydigest / vermehren und sagen: Bedenke / daß du beleydigest einen HErrn / dessen Allmacht du in der Hand ligest / dessen Unermeßlichkeit dich ihme aller Orten gegenwärtig haltet / dessen Allwissenheit nichts verborgen seyn kan / dessen unendliche Güte du alleinig lieben sollst / und dessen unzehlige Guttharen nichts / als Dank und Dienste von dir forderen / der zwar barmherzig ist ohne Maß / aber eben so auch gerecht und streng ꝛc. Oder: Bedenke / daß du beleydigest einen HErrn / der dich durch seine Allmacht erschaffen / durch seine Weisheit leitet / durch seine Vorsehung nähret / mit Güte umfasset / mit Barmherzigkeit locket / mit Gerechtigkeit schröcket / ꝛc. Solche Daherzehlung der Göttlichen Vollkommenheiten hat in denen sittlichen Lehren

gar oft Platz, und kan auf unterschiedliche Weise geschehen, darauf einem jeglichen der Inhalt und die Beschaffenheit seines Vorhabenden Lehrstuckes selbst deuten wird. **Drittens** enthaltet die Rede eine Lehre, die dem Leib des Menschen anzuwenden ist, so hat man sie durch Anregung der vornehmeren Theilen oder Gliedern desselben zu vermehren. Mittels dieser Vertheilung hab ich in einer Predig von der Auferstehung deren Todten diese eingeführte Anrede an eine verdammte Seele bey der Wiedervereinigung mit ihrem Leib: **Da sehe nun unglückseliger Geist jenen Leib / weßhalben du dich und ihn selbst in die Verdammnuß gestürzet** / also vermehret, und gezieret: **Was scheuest / was fliehest du / O Seel! Warum wilst du dich zuruckziehen? Wo ist nun der dir angebohrne Triebe zur Vereinigung mit deinem Leib? Nur zu! es ist eben jener Leib / mit dem du Zeit deines Lebens in so enger Verbündnuß / in so gutter Verständnuß gestanden / den du so zärtlich gehalten / dem du niemalen woltest wehe geschehen lassen.** Siehe hier! dies seynd ja jene Augen! Ach freylich seynd es jene Augen / die ich in den Kirchen fürwitzig herumgeworfen / die ich an jene Gesichter gehäftet / die mit ihren Blicken dahin gereichet / wovon man auch die flüchtige Gedanken zuruckziehen soll: Et in carne mea videbo DEum meum. **Und mit diesen soll ich anjetzo meinem gerechten Richter in das Angesicht sehen.** Siehe hier! dies seynd ja jene Ohren! Ach freylich seynd es jene Ohren / die das Gift der verderblichen Liebkosungen so begierig hineingeschlucket / die ich den verführischen Reden eines Gottlosen Menschen immerzu offen / aber den heylsamen Ermahnungen der Predigern und Beicht-Vättern allzeit verstopfet gehalten: Et in carne mea videbo DEum meum. **Und mit diesen Ohren hab ich anjetzo das End-Urtheil meiner ewigen Verdammnuß abermal anzuhören.** Siehe! dies ist ja jener Mund! Freylich ist es eben jener Mund / aus welchem soviel ärgerliche Gespräche gekommen. Es ist eben jene Zunge / welche den Himmel mit Lästerungen angefallen / und den Neben-Menschen mit Verleumdungen verletzet: Et in carne mea videbo DEum meum. **Und mit dieser unreinen Gosche soll ich mich anjetzo vor meinem GOtt stellen.** Siehe! hier seynd ja jene Hände! Freylich seynd es jene Hände / welche sich nach fremdem Gut / nach verbottenen Beraßtungen ausgestrecket / welche jene Briefe beschrieben / jene Waffen geführet: Et in carne mea videbo DEum meum. **Und diese besudlere Hände soll ich anjetzo vor meinen allerhöchsten HErrn und Richter tragen** / ꝛc. Solcher Herzehlung der Gliedmassen des menschlichen Leibs kan sich der Redner bedienen, wann er redet von der **Abtödtung** / von der **Eingezogenheit** / von der **Verweslichkeit der menschlichen Gestalt** / ꝛc. **Viertens** als oft die Rede von, und an eine Gemeinde

ist, wird selbe mittels der Vertheilung vermehret, da man die Geschlechter, Alter, Stände, und Aemter der Menschen durchgehet, und davon soviel, als der Vortrag leidet, aufführet. Ein Exempel dieser Vermehrung, worin fast alles dieses zusammgefasset ist, stehet in einer meiner Predigen, die schon einschichtig gedrucket ist, und nun dem anderten Theil meiner Bücher einverleibt wird. Sie handlet von den Trost-Zähren der weinenden Mutter GOttes, und denen Buß-Thränen einer büssenden Gemeinde. Ich hab darin die Stadt Wien also angeredet: Ach Wien! ꝛc. Sofern wahr wäre / daß in dir eine grosse Anzahl deren Kindern von ihren Eltern wenig unterrichtet / aber viele böse Beyspiele empfiengen. Daß in dir eine Menge ketzerischer Bücher in den Händen deiner Inwohnern herumgehe. Daß man unter dem Zucker süsser Worten und der Gelehrtigkeit das Gift der Seelen begierig hineinschlucke. Das eben dahero eine erstaunliche Freymütigkeit der Glaubens- und Sittens-Lehre einreisse. Daß in dir einige / die bey mächtigen Leuten Gehör finden / denselben nur heuchlen: und andere / die Amts wegen nicht schweigen sollen / Zagheit halber nicht reden. Daß Zweytrag / Ehrgeitz / und andere Schwachheiten auch geistliche Häuser nicht allerdings unbesucht liessen. Daß in dir alte Andachten hindangesetzet / aber neue Lust- und Schau-Spiele eingeführet. Daß die Kirchen-Gesänger abgekürzet / die Saiten-Spiele aber bey den Tänzen verlängert würden. Sofern wahr wäre / daß in dir bey manchen Frauen zur Mode werde / die Treu nicht anderst zu halten / als die Gemählin des Putiphars. Daß unter deinen Mägdlein sehr gemein seye / so unbehutsam auslauffen / und so unbeglückt nach Haus kehren / als die Tochter des Jacob. Daß deiner Jünglingen gar nicht wenige so ungehalten wären / als Amon der Sohn des Davids. Daß auf offentlichen Gässen viele Weibs-Personen in nicht ungleichen Absichten sich einstellten / als vor Zeiten Thamar die Schnur des Judas. Sofern wahr wäre / daß zu Wien in denen GOttes-Diensten die Lauig- und Unehrbietigkeit / in den Rechtsführungen Partheilichkeit und Gewinnsucht / in den Burgerlichen Handlungen Wucher und Betrüge / in den Zusammenkunften die Ausgelassenheit / in den Unterredungen das Verleumden / in den Ergötzungen die Unmaß / bey dem Frauenzimmer der Müßigang / bey den Edelleuten die Verschwendung / bey den Burgern die Unredlichkeit / bey den Bettlern das Luderleben / bey den Ehe-Leuten der Unfried / bey den Kindern der Ungehorsam / bey Herrschaften die Grausamkeit / bey Dienstboten die Untreu vieler Orten sich einschliche / und über Hand nähme. Da sehe, wie sich durch die Vertheilung erweitert habe, was sonst in diesem kurzen Sprüchlein begriffen ist: Ach Wien / sofern wahr wäre / daß

in

in dir so vielfältig gesündiger würde. So erweitere ich die Sätze, wann ich zu reden habe von Unglaubigen / dann da nenne ich die Heyden / die Juden / die Mahometaner / die Ketzer. Wann ich zu reden habe von wildgesitteten Völkern / nenne ich Scythen / Gothen / Hunnen / Saracener / ꝛc. Wann ich zu reden hab von Gerichts-Beamten / da führe ich ein Vorsteher / Befehlshaber / Anwald / Richter / Advocaten / Sagwalter / ꝛc. Wann ich zu reden hab von Burgerlichen Handlungen, berühre ich insonderheit die Kaufleute / die Künstler / die Handwerker / die Taglöhner / die Ackersleute / ꝛc. Wann ich zu reden hab von den Engeln / ziehe ich durch ihre Chöre, der Seraphinen / Cherubinen / Engeln / Erz-Engeln / ꝛc. Und wann die Rede ist von den Heiligen, durchwandle ich ihre Gattungen, der Jungfrauen / der Blutzeugen / der Beichtigern / der Büssern / der Kirchen-Lehrern / der Mönchen und Einsiedlern. Wann ich zu reden hab von müheseligen Menschen / nenne ich Kranke / Schwermütige / Betrübte / Verfolgte / Nothleydende / Gefangene / Wittwen / Waisen / ꝛc. Alle diese Ausläuffe dienen in Sitten-Lehren nicht nur zur Vermehrung eines Satzes, sondern auch, und zwar hauptsächlich zu einer begreiflichen Vorstellung der Eigenschaften, und Schuldigkeiten jeglichen Standes, und zur nachdrücklichen Verweisung deren Vergehungen. Künftens im Fall, der sich gar oft ereignet, daß man in der Rede stosse an die Beobachtung, oder Uebertrettung des Göttlichen Gesatzes, kan man mehrmalen alle zehen Gebott unvermerkt, oder ohne deren ausdrücklicher Zehlung anregen. So wird thun, der etwan zu sagen hat: Unter uns werden die Gebott GOttes wenig beobachtet / da er sagt: Der Aberglauben nihmt überhand. Der Nahmen GOttes / und seine heilige Sacramenten werden durch Schelten und Fluchen gelästert: seine Fest-Täge durch Vernachläßigung des GOttes-Diensts / durch unmäßige und unordentliche Zeit-Vertreib entheiliget. Gegen die Obere bezeiget man einen geringen Gehorsam und Ehrbietigkeit. Rauf-Händel / Mordschläge / listige und gewaltsame Entfremdungen / unehrliche Liebs-Händel / Ehebrüche / Blutschände / Ehrabschneidungen und Verleumdungen reissen ein / und die mehriste Menschen seynd mit geilen / oder gewinnsichtigen Begierden angestecket. Auf eben diese Weise treibe er die Lehre von den Gebotten der Kirche / von den Evangelischen Räthen mit Anführung dessen, wozu ein jedes insonderheit verbindet, oder anleitet. Sechstens kommet in den Sitten-Lehren oft vor eine Meldung von dem Nutzen, und Gebrauch der heiligen Sacramenten / bey welcher Gelegenheit man entweder alle, oder doch einige derselben insonderheit anfügen mag. So kan in einer Rede, in welcher die häuffige Heyls-Mittel, so uns GOtt verliehen, denen, so über die Beschwerde die Seligkeit zu erlangen, klagen,

vor

vorgehalten, und denen Uebrigen auch die heilige Sacramenten beygerucket werden mit vermelden: **Seynd nicht dergleichen kräftige Mittel die heilige Sacramenten:** dieser Spruch vermehret, und gesagt werden: **Haben wir nicht in der Tauf an der heylmachenden Gnad / und denen eingegossenen Tugenden gleichsam die Seele des geistlichen Lebens empfangen: Werden wir nicht durch die Firmung wider die menschliche Schwachheiten / und teuflischen Gewalt gestärket: Ist nicht in dem heiligen Altars-Geheimnuß eine ganz Göttliche Speis und Trank zur Nahrung des Geistes und Wachstum in der Tugend: Ist nicht die Buß jene Arzney / welche auch das schon würklich verschluckte Sünden-Gift vertilget / und entkräftet: Werden wir nicht durch die letzte Oelung für den letzten und allerschweristen Kampf ausgerüster: Ist nicht der Gewalt des Priestertums zu unserer Erledigung von den Sünden / und zu unserer Heiligung in die Kirch gesetzet: Bringt nicht die Ehe ein Mittel wider die böse Begierlichkeit / und einen besonderen Beystand nach seinem Beruf zu leben:** Und gesetzt, daß nur Gelegenheit ist von einem Sacrament zu reden, lasset sich doch eine Vertheilung machen in die Stücke, so dazu erfordert werden. Dahero lasset sich dieser Spruch: **Wie schlecht ist bey vielen die Vorbereitung zur Beicht:** also erklären, und vergrössern: **Wie übereilet / flüchtig und obenhin verfahret man in Durchforschung des Gewissens? Wie wenig Inbrunst ist bey der Reu? Wie geringer Ernst bey dem Vorsatz? Wie unvollkommen erzehlet man seine Sünden? Wie unwillig nimmt man die Fragen und Ermahnungen des Beicht-Vatters auf? Wie widerspenstig und träg ist man zur Ausübung der Bußwerk / zur Vermeidung der Gelegenheiten / zur Abstellung der Gewohnheiten / zur Genugthuung? ꝛc.** Solcher Art nach seynd auch die Sprüche zu vermehren, in welchen Meldung geschiehet **von der Gnad GOttes** durch Anregung **der vorkommenden / der begleitenden / der nachfolgenden / der würklichen / der heylmachenden / der gemeinen / der ausserordentlichen / der innerlichen / der äusserlichen / der endlichen.** Desgleichen in welchen Meldung geschiehet **von den Lehr-Sätzen unseres Glaubens / von den Geheimnussen des Lebens und Leydens unseres Heylandes / von den Verdiensten / und Belohnungen / welche der Sohn GOttes in den achr Seligkeiten verkünder / von den zukünftigen Dingen /** durch Vorstellung aller insonderheit, oder deren Umständen eines jeglichen. **Siebendens** ein Vortrag **von den Wissenschaften** wird erkläret, und vergrössert mittels Ausdruckung einiger besonderen Gattungen derselben. Also hab ich in der Lob-Rede des heiligen Ignatii von Loyola am 683. Blat dieses Theils diesen Spruch: **Was hilft die Wissenschaft ohne Tugend:** vermehret mit Sagen: **Was hilft reden ohne**

ne Fehler / und nicht leben ohne Sünd ? Gut reimen / aber ungereimt leben? Wohlberedt / und übel gesittet seyn: Die Tugend beschreiben / aber nicht ausüben: loben / aber nicht lieben: Den Würkungen der Natur nachforschen / und ihren Urheber nicht erkennen: Die Sterne betrachten / und nicht achten / was über die Sterne ist: allwo, wie du siehest, die Grammatick, die Dicht- und Red-Kunst, die Ethick, Physick, und Astrologie eingeführet werden. Dergestalten kan auch eine Vermehrung hergeleitet werden von dem, was zu denen Wissenschaften gehörig ist: vom Lesen / Schreiben / Betrachten / Büchern / Schulen / Lehrmeistern / ꝛc. Dann anstatt zu sagen: Wenig seynd / welche sich um die Wissenschaft des Geistes bewerben / kan ich sprechen: Wie viele müssen bekennen mit jenem unglückseligen Staats-Mann / daß sie zwar mehr Riß Papier zu Diensten der Welt überschrieben / aber nicht den vierten Theil eines Bogens verwendet zum Behuf ihrer Gedächtnuß / und wegen der Menge ihrer Sünden eine rechtschaffene Beicht darauf zu verfassen: Wie viele seynd über die Bücher ergrauet / und haben grosse Folianten ausgelesen / ohne daß sie noch vollkommen wissen / was GOtt / und ihre Seligkeit von ihnen fordere: Man ist geschickt / und verschleisset viele Stunden die Vortheile für die Wirthschaft / und andere Welt-Händel auszusinnen: und man entschuldiget sich durch den Mangel der Zeit / und die Unfähigkeit / eine kurze Betrachtung der ewigen Wahrheiten anzustellen. Man findet einen so grossen Geschmack in jenen Büchern / worinnen von fabelhaften / weltlichen / eitlen / und auch ärgerlichen Dingen gehandlet wird: und man bezeiget einen nicht minderen Eckel von anderen / so uns die heylsamste Lehrstücke / und allerheiligste Geheimnussen vorhalten. Viele reisen mit grossen Unkosten jenen Schulen zu / in welchen ihnen nebst dem Unterricht in freyen Künsten / und anderen Wissenschaften / irrige Grund-Sätze in der Glaubens- und Sitten-Lehr unvermerkt beygebracht werden / da sie sich sonsten nicht würdigen etliche Schritte zu machen / um sich vor denen Canzeln Catholischer Predigern einzustellen. Man haltet sich Lehrmeistere im Reiten / Fechten / Tanzen: und das gröste Geschäft des ewigen Heyls unterstehet man sich ohne Anweiser zu vollziehen. Zu all diesen Gedanken, und deren Ausdruckungen haben mir die obgesetzte wenige Wörter Gelegenheit, und so zu sagen, den Anzeige selbst gegeben, welches einem jeglichen wiederfahren wird, wann er nur einmal erinnert ist, was zertheilet werden könne, und in was für Theile. Achtens wann zu denen sittlichen Lehren etwas aus denen natürlichen Dingen geholet und gebrauchet wird, ist zu sehen, ob dieser Gebrauch nicht von mehreren Gattungen der natürlichen Sache gemachet werden möge, deren alsdann soviele, als dienlich seynd

)()()()()(anzu-

anzufügen. Z. E. in einer anstellenden Gleichnuß deren Sitten mit den Thieren, nimmt man von den Thieren soviel, als sich zu dem Vortrag schicken, wie der heilige Chrysostomus von einem viehisch-lebenden Menschen mit dergleichen Worten geschrieben: **Was kan ich ausser der Gestalt Menschliches an dir sehen / indem du stihlst wie ein Rab: Raubst wie ein Wolf: Immerdar brummest gleich einem Bären? Wie ein Löw würest und tobest: Den Neben-Menschen wie ein listiger Fuchs mit Betrug und Nachstellungen in Schaden bringest: Seinen guten Nahmen wie ein Hund anbellest / und zernagest: Wie ein ungehaltener Gaul denen Weibern nachwiehereſt?** Deme will ich aus einer meiner Predigen, die ohne das nicht in Druck zu kommen hat, ein Exempel beyrucken, in welchem noch mehrere Thiere, und zwar auf eine ganz ungewöhnliche Weise eingeführet worden. Ich sprache: Wir finden an den schönsten Thieren etwas / so unsere Laster entwirfet: und an denen wildesten Thieren nicht wenig / so uns die schönste Tugenden lehret. Erstlich die Laster. Niemand glaube / es müsten nur wilde Thiere seyn / welche uns deren Abscheulichkeiten vorwiesen: durch die schönste werden oft die häßlichste Laster noch besser abgebildet. Eine geile Liebe wird zwar nicht übel durch den Rabe vorgestellet / dessen Speise und Lust das Aas ist: noch besser durch die schöne Canari-Vögel / welche die Freyheit verliehren / wann sie der lieblichen Locke zufliegen: das allerbetauerlichste an der unreinen Liebe ist / daß sie nicht nur fange / sondern auch gefangen halte. Ein hoffärtiger Mensch wird zwar ganz recht mit den kothigen Fröschen in den Pfützen verglichen / indeme / wie diese Thiere bey ihren Quacken sich blähen / so werden jene Menschen durch ihr eigenes Prahlen / und fremdes Heuchlen aufgeblasen: doch der Vergleich hoffärtiger Menschen mit den fröhlichen Heuschrecken auf grünen Wiesen stellet uns eine wichtigere Warnung von den Gefahren der Hoffart / dann wie der Sprung des Heuschrecken nicht weit von seinem Fall ist / indem er sich nur ein wenig erhöhet / und gleich wiederum zuruckfallt / also kommt insgemein die Hoffart kurz vor dem Fall. Von geitzigen Leuten sagen wir sonsten / daß sie seyen wie die Schweine / welche im Leben zu keinem Gebrauch / und nur nach dem Tod zum Genuß seynd / weilen auch von solchen Leuten nur allein durch Erbschaft etwas zu erhalten ist: wir sagen aber eben dieses und noch was Mehrers / wann wir sie edlen Thierlein / nemlich den Bienen ähnlich sprechen / welche zwar Wax und Hönig / und mit grossem Fleiß sammlen / davon aber das Wenigste geniessen / und das Mehriste uns Menschen überlassen müssen. Einige vermeynen die Ungerechtigkeit eines Richters so natürlich / als gescherzig zu entwerfen / wann sie sagen / er seye wie eine Katz / welche eine Maus zwischen den

Täh-

Zähnen haltet / da dann der grössere Dieb einen kleineren züchtiger / welches bey den menschlichen Gerichtern nicht gar selten eintrift: doch zeigt uns die Gleichnuß einen noch gemeineren Fehler dieser Gerichtern / wann wir die ungerechte Richter nicht mit der Katz / sondern mit der Maus vergleichen / welche nicht leichter gefangen wird / als da man ihr fette Bissen vorleget / zumalen gar viele Gerichts-Personen auf eine nicht ungleiche Weise gewunnen werden. Für des Neides beste Abbildung hat man die Nacht-Eule gehalten / welche das Licht nicht vertragen kan / wie dem Neider der Glanz der Tugend des Neben-Menschens wehe thut: aber der theure Phönix deutet uns auf eine grössere Unordnung des Neides / dann indem wir hören / daß dieser Vogel von jenen Flammen verbrennet werde / welche er selbst erwecket / werden wir erinnert / daß die Beneider sich selbst in das Herz beissen / und bis in Tod quälen. Ein schmeichlerisches Weib hat bey einigen kein besseres Sinnbild / als das wilde Pantherthier / weil dies mit seinem annehmlichen Geruch andere Thiere nach sich ziehet / die ihm dadurch zum Raub werden / jenes aber mit ihren Holdseligkeiten unter den Männern eben solche Unheyle stiftet: ich werde aber noch besser zutreffen / wann ich ein solches Weib wie den schönen Pfau mahle / nur darum / weil Plinius behaupten will / daß / als oft der Pfau singet / solches Gesang den Tod eines Hausgenossenen vorbedeute / ich aber noch gründlicher vorsagen kan / daß die Gesänger und Liebkosungen der Weibern gemeinigliche Vorboten schwerer Fälle / und des annahenden Seelen-Todes ihrer Freunden und Liebhaberen seyen. Ein untugendlicher Geistlicher heisset bey einigen ein wilder Strauß / welcher wie andere Vögel mit Flügeln bekleidet ist / und sich dannoch nicht / wie andere Vögel gegen dem Himmel erschwinget / und so hat auch mancher Geistlicher nichts Geistliches / als das Kleid: allein ich werde noch schärfer reden / wann ich solche Geistliche mit der sonst beliebten Nachtigall vergleiche / welche zwar / wie alle wissen / lieblich singet / aber / wie nicht wenige Natur-Kündige bemerket / öftermalen der Schlange selbst in den Mund fahret / dann ich erinnere dadurch / daß auch Geistliche / welche im Chor lang und fürtreflich singen / in den höllischen Rachen gerathen / wann sie solches Gesang ohne Andacht verrichten / oder die Andacht nicht auch mit Erfüllung ihrer übrigen schweren Pflichten begleiten. Dergestalten werden die Laster öfter durch die schöne / als wilde Thiere vorgestellet / hingegen aber auch die Tugenden nicht selten eigentlicher durch die wilde / als schöne Thiere. Das gewöhnliche Sinnbild einer keuschen Seele ist zwar das flüchtige Rehlein / weil der Sieg dieser Tugend in der Flucht bestehet: jedoch ist ein reines Herz noch besser gemahlen / wann es mit dem sonst unfläthi-

gen Schnecke verglichen wird / der selten / oder gar nicht aus seinem Haus tretter / dann es ist der Keuschheit vorträglicher nicht in die Gefahr kommen / als aus derselben fliehen. Der Freygebigkeit Entwurf soll seyn die Ameisse / welche von einem jeglichen der gesammleten Kernern etwas absönderet / wodurch dessen Auswachsung gehinderet wird / nach welcher Art derjenige handlet / welcher von seinen Güttern einen Theil unter die Arme austheilet / weilen er sie dadurch zum ewigen Genuß verwahret: noch feiner jedoch ist das Bild der Freygebigkeit / wann in dasselbe eine Schlange gemahlen wird / welche nach ausgezohener Haut eine neue und bessere Gestalt anziehet / dann es ist keine schönere Freygebigkeit / als welche anderen aus Liebe GOttes zu helfen sich selbsten entblösset. Ein altes und zierliches Bild der schönen Liebe ist der Pelican: ein neues und noch künstlicheres der Basilisk. Der erste deutet uns mit dem / daß er sein Blut hergebe / auf eine fürtrefliche Uebung der Liebe: der andere aber mit dem / daß er von keinem Thier überwunden werden könne / auf die Beharrlichkeit sowohl in dieser / als allen übrigen Uebungen / welche in der Liebe das Allerköstlichste ist. Die Unschuld ist bishero durchaus mit dem Lamm verglichen worden: ich rede ihr noch mehr zum Preis und zur Lehre / da ich sie mit dem Wolf in Vergleich stelle / der sehr scharffsichtig ist / der sich selbst in den Fuß-beisset / der das Tages-Licht scheuet / dann das ist / was ein unschuldiger Mensch vornemlich zu thun hat: daß er die Gefahren von der Weite sehe / daß er sein eigenes Fleisch abtödte / und jede Fehltritt an sich selbst bestraffe / und daß er nicht gern offentlich auftrette / und unter denen Welt-Menschen handle. Was nun in diesen Exempeln mit denen Thieren geschiehet, das thue ich in anderen Gelegenheiten, mit den Sternen / Elementen / Bäumern / Früchten / Kräutern / Blumen / Säften / Steinen / Erzen / daß ich entweder von mehrern aus diesen Sachen, oder von einer dieser Sachen mehreren Gattungen die Gleichnussen anhäuffe, und die Sprüche oder Beweistume vermehre. Beydes siehest du zusammgesetzt in dem Vergleich der unterschiedlichen Würkungen der Göttlichen Gnade in den Heiligen, mit den unterschiedlichen Schätzen der Natur in den Ländern, welche ich in der Lob-Rede des heiligen Francisci Xaverii eingeführet, und von der 22. Zeile des 686. Blat bis zur 9. Zeile des 687. Blat zu lesen ist. Dort finden sich Thiere / Erze / Säfte: von den Thieren: die Purpur-Schnecke / die Perl-Mutter: von den Erzen: Gold und Silber / von den Säften Oel / Milch / und Wein. Dergleichen Zusammsetzung mehrerer Sachen, und ihrer unterschiedlichen Gattungen der Leser gar oft das ganze Buch hindurch antreffen wird. Neuntens dasjenige, was in geistlichen Büchern, und in sittlichem Verstand unter dem Nahm Welt angezeigt wird,

theile

theile ich erstlich nach der von dem heiligen Evangelisten Johannes gemachten Abtheilung, in die Begierlichkeit des Fleischs, die Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens, oder in die Wolluſt / Reichtum / und Ehren. Ein jedes davon untertheile ich wiederum so, daß ich unter den Titel der Wolluſt setze, Essen Trinken / Schlaffen / weiche Verpflegung des Leibs / Liebs-Händel / Spielen / Reiten / Fahren / Tänze / Masquen / Schau-Spiele / unreine Bücher Gemählde / unehrbare Trachten / Schminkungen / reitzerische Gesänger und Saiten-Spiele / Spazier-Gänge / Schlittenfahrten / Jagden / Gesellschaften / eitle und müßige Gespräche. Unter den Titel der Reichtume setze ich, Geld / Hausrath / Land-Güter / Dienerschaft / Kleider / Geschmuck / Eßwaaren. Unter den Titel der Ehren setze ich, Adel / Ansehen / Ruhm / Macht / Würden / Gunst / Vorzüge / Ehren-Titel / und Lob-Sprüche. Wie kan ein Redner dieses einzige Wörtlein Welt-Kind ausbreiten, wann er alles obgesagte, oder das Mehrere davon zusammsetzet, und an einem Menschen entweder den unordentlichen Genuß, oder die Begierde nach diesen Dingen vorstellet? Nicht vielweniger kan er anrichten mit den Worten Anfechtungen / und Gemüts-Regungen. Dann die Anfechtungen seynd zu vertheilen in die Einblasungen des Teufels / Zumuthungen der Menschen / Reitzungen der Sinnen / Empörungen des Fleisches / böse Beyspiele der Welt / menschliches Ansehen. Der Gemüts-Regungen aber oder Leidenschaften Vertheilung hat er zu machen, wie sie uns von der Ethick zu Hand gegeben wird, die zwölf derselben stellet, sechs, so das Gute, und sechs, so das Uebel zum Gegenstand haben: nemlich Lieb / Haß / Verlangen / Abscheu / Freud / Schmerz / Hofnung / Verzweiflung / Kühnheit / Forcht / Gelindigkeit / Zorn. Alles dieses mag angefüget werden, so oft ein Spruch von den Anfechtungen und Gemüts-Regungen insgemein handlet. Zehendens weilen eine Würkung unterschiedliche Ursprünge / ein Ursprung unterschiedliche Würkungen haben kan, und weilen einerley Uebung auf unterschiedliche Weise geschehen kan, dahero seynd drey reiche Quellen der Vermehrung durch das Vertheilen noch übrig. Eine seynd die verschiedene Ursprünge einer Würkung. Aus dieser zu schöpfen denket man nach, woher dies oder jenes komme, wie viele Ursachen seyen, oder seyn können, daß dies geschehe, und setzet hernach dieser Ursachen eine nach der anderen. So rede ich von dem fleischlichen Fall, wann ich sage: Weilen man denen Sinnen alle Freyheit gestatter / weilen man den Leib allzuzärtlich haltet / weil man sich selbst gar viel zutrauet / und seine Schwachheit nicht anderst / als durch die Erfahrenheit erkennen will / und dahero sich in die Gelegenheiten wager / weilen man die erste aufglimmende Funken der Zuneigung nicht unterdrucket / und als nicht sonderbar bedenklich verwahrloset / derowegen kommt man

nicht selten ehender zum Fall selbst / als man dessen Gefahr gesehen har / ꝛc. Die andere Quelle seynd verschiedene Würkungen einer Sache. Sie zu gebrauchen denket man nach, was aus einer Sache entstehen könne, wie vielerley Vortheile oder Unheyle sie bringe, und setzet dieser Würkungen eine nach der anderen. So rede ich von der geilen Liebe, wann ich sage: Weil man von einer unziemlichen Liebe ganz eingenommen ist / und sich von dieser unbändigen Neigung lediglich beherrschen lasset / derowegen setzet man alle Absichten auf die theuriste Pflichten ausser Acht / derowegen lasset man die rühmlichste Unternehmungen ins Stecken gerathen / derowegen höret man keinen guten Rath / derowegen verschwender man die Mittel / und achtet nicht die Ehre selbst zu verliehren / derowegen entfernet man sich so lange Zeit von dem Gebrauch der heiligen Sacramenten / derowegen treibet man die ärgerligste Handlungen ohne Scheu / und gerathet auch zu den verkehrtesten Entschliessungen / ꝛc. Die dritte Quelle seynd die verschiedene Arten / und Weise / mit welchen einerley Uebung geschehen kan. Diese wird fürnemlich aus einer aufmerksamen Beobachtung der menschlichen Sitten und Gebräuchen sowohl im Guten, als Bösen hergeholet, obschon auch eine fleißige Lesung eben soviel schaffen kan, zumalen deren Französischen Sitten-Lehrern und Predigern, bey welchen vor anderen in Sachen der menschlichen Sitten, Geberden, Absichten, und dergleichen, wichtige Entdeckungen, und genau eintreffende Vorstellungen zu finden seynd. Ein Exempel der Vermehrung aus dieser dritten Quelle ist, da ich die Ehrabschneidung nach allen Arten, wormit man unter den Leuten fremden Ruhm und Leymuth zu schmälern pfleget, beschriebe, und sagte: Man verschreyet den Neben-Menschen nicht nur mit Reden / sondern man weiß dermalen auch mit Schweigen viel zu sagen und auszuruffen. Da in der Gesellschaft ungefehr eine Persohn von anderen gelobt wird / schlagt man die Augen unter sich / schweigt dazu / und giebt hiemit zu verstehen / daß man in diesem Lob nicht mithalten könne / daß man anderst und gründlicher berichtet seye: Mit einem Winker / mit Lächlen / mit Stossen an den nächst-stehenden / so man verstohlner Weise zu machen sich anstellet / und doch von anderen bemerket haben will / sagt man eben soviel. Wie schon mehrmalen einige Diebe sich als Geistliche gekleidet / um ihr böses Handwerk desto sicherer zu treiben / und deßhalben unverdächtig zu seyn / so handlen auch die Ehren-Rauber und Verleumder. Ihren Haß / Neid / und böse Absichten stecken sie unter äusserliche Zeichen eines Mitleydens / und auch heiligen Eifers. Sie betheuren / daß ihnen die Schwachheiten jener Menschen zu Herzen gehen / nur damit sie diese Schwachheiten erzehlen und bekannt machen können. Sie declamiren mehrmalen wider die verkehrte Sitten unserer

Zeiten

Leiten / damit sie die Verbrechen einiger Personen als Exempeln anführen können / ꝛc. Diese Beschreibung einer guten oder bösen Uebung nach allen ihren Arten ist in denen Sitten-Lehren die gewöhnlichste und fast ersprieslichste, wird insonderheit sehr gut angewendet bey Verweisung und Bestraffung der Ungerechtigkeit / der Gleißnerey / des falschen Gewissens; und sie ist auch das letzte in dem Entwurf, den ich hier von denen Vertheilungen geben wolte. Und obwohlen in dieser Ausführung viel ohnedem bekanntes, und sehr leichtes unterkommen ist, derowegen auch von einigen für überflüßig und unnutz angesehen seyn wird, so bestehet doch der Dienst, welchen ich zu leisten gemeynet, fürnemlich in der ganzen Zusammfassung, dadurch ich einem Anfänger die sammentliche Vertheilungsfähige Geräthschafte in zehen Punkten nach Art des sogenannten Porphyranischen Baums gleichsam in einem Abriß, und auf einem Blat vorgehalten, damit er in dessen Anblick alsogleich erinnert werde, was, und wie er vertheilen, und hierdurch seinen Satz, oder Beweistum vermehren möge, und solle. Welches ich um so nöthiger geachtet, als sehr mir bekannt, daß dergleichen Anfänger nicht soviel in Erkanntnuß der Regeln, als der Materien Mangel leyden, welcher Dürftigkeit, wann ich nicht irre, durch die hier gegebene Anzeige, und selbst eingeführte Sachen ziemlich abgeholfen ist. Man kan sich alles dessen auch bedienen zur Vermehrung der in meinen Predigen enthaltenen kurzen Sprüchen. Und ich bin eben deßhalben auf den Vortrag dieser Lehre gerathen, damit ich ein Mittel stellte, wie bevor an der Beschreibung die Erzehlung zu vermehren, also anjetzo an der Vertheilung zur Vergrösserung des Lehrstuckes, welches in einem solchen Spruch mit der Biblischen Geschichte vermenget ist. Nur bin ich von dem letzten, nemlich von der Vergrösserung des Lehrstuckes durch die Vertheilung in einem solchen Spruch aus meinen Predigen ein Exempel schuldig. Dieser oben zum Beyspiel der Beschreibung auserlesne Spruch: **Wer von dem HErrn flieher / stürzet sich in ein Meer der Bitterkeiten / wie der ungehorsame Jonas** / ist seiner Deutung nach zweyfach. Er enthaltet eine Geschicht, und eine Lehre, und wird also zerleget: (1.) wie der von dem HErrn flüchtige Jonas in das Meer gefallen, (2.) so versinket der von GOtt abweichende Sünder in viele und grosse Bitterkeiten. Der erste Satz oder die Geschicht (Prothesis) ist zum Theil durch die oben gemachte Beschreibung schon vergrössert, doch hab ich zur vollständigen Ausführung der Geschicht noch beyzufügen: Indessen zeiget sich bald der Ursprung alles dieses Unheyls an dem Jonas / welcher dieselbe durch seinen Ungehorsam ihm / und anderen zugezohen hatte. Er wird durch das Loos verrathen / und hiernächst aus dem Schif in das Meer geworfen. Dahin ist nun gerathen / der den Beschwerden einen Göttlichen Befehl zu vollziehen ausgewichen.

chen. Nach diesem ergreiffe ich den anderten Satz, Apothesim, das Lehrstuck. Und dasselbe zu vermehren bediene ich mich unterschiedlicher Vertheilungen, auf die mir in dem vorgebenen Entwurf des Vertheilungs-Werke gedeutet wird, und sage: **Dahin gerather auch der Mensch/ als oft er sich von GOtt abwendet/ und seine Gebott übertretter. Er verfallet in ein Meer der Bitterkeiten. Die Anfechtungen gleichen in Wahrheit einem Sturm/ und die Sünd einem Sturz. Die Einblasungen des höllischen Feindes seynd wie hefftige Winde. Die Empörungen des unteren Menschen/ die unordentliche Regungen würken nicht weniger/ als die Bewegungen und Fluthen des Meers: sie trüben den Verstand/ und erschütteren den Willen. Unter den einen und anderen wird das menschliche Gemüt wie ein wankendes Schif geängstiget. Wer sich ergiebet/ weichet der Unruhe nicht aus/ sondern stürzet sich in ein grösseres Uebel. Der Eckel ob den vergangenen Unordnungen/ der Schmerz über seinen gegenwärtigen Zustand/ die Forcht der zukünftigen Bestraffung/ die Vorwürfe des Gewissens/ welche ihme unaufhörlich sagen: du hast das Gebott GOttes übertretten/ wider deine Pflicht/ und dem Vernunft selbst entgegen gehandlet. Du hast einen HErrn beleydiget/ der dir nichts als Gutes erwisen/ einen GOtt erzürnet/ der dich diesen Augenblick in das gröste Uebel stürzen kan. Du hast die Gnad GOttes verlohren/ und alle deine Verdienste verschwendet. Du bist ein Feind GOttes/ ein Sclav des Teufels/ ein undankbares Geschöpf/ ein Höllen-würdiger Böswicht. Diese und dergleichen Vorwürfe seynd solche Bitterkeiten/ welche das Gemüt des unglückseligen Sünders ganz erfüllen/ und allem wahren Trost den Eingang verlegen/ nicht viel anderst/ als einem geschiehet/ der von bitterem Meer-Wasser ersticket.** Umsonst trachtet der Sünder dergleichen schwermütige Gedanken durch den Wechsel verschiedener Unterhaltungen zu vertilgen. Fruchtlos wendet er sich zu den Spiel-Tischen und Schau-Plätzen/ in angenehme Gärten und Auen/ zu gescherzigen Gesprächen/ lieblichen Gesängern/ fürwitzigen Büchern/ Jagden/ und Lust-Reisen. Seine Bosheit begegnet ihme aller Orten: und er traget innerhalb seinem Wesen seinen Henker mit sich. Auch das/ was ihme seine Qual/ und dessen Ursprung die Sünd würklich abnehmen kan/ nemlich die Buß ist mit Bitterkeit vereinbaret. **Er muß die Sünd bitterlich beweinen. Er muß sie zu seiner Beschämung bekennen/ und er muß sie mit empfindlichen Buß-Werken züchtigen und abbüssen.** All diese Materien, wodurch ich dieses Lehrstuck vermehret, seynd mir nur durch die Einsichte in dem oben gestellten zehenfachen Entwurf zur Hande gereichet worden: und es wird desgleichen einem jeglichen wiederfahren, der sich bey selben nach einer

ner Hülf umzusehen belieben lassen wird. Ich aber hab ihm allhier noch zwey kurze Erinnerungen zu machen. Die erste ist, daß man bey der **Vertheilung** des Lehrstuckes immerzu eine Ruckſicht auf die Beschreibung der Geschicht halten müsse, so, daß in der Ausführung des Lehrstuckes bald da, bald dort auf einige in der Beschreibung vorgekommene Umstände gedeutet werde. Ich hab dieses in beyden Exempeln von der Judith und dem Jonas beobachtet. Es wäre nicht genug gewesen, daß in dem ersten von der Judith nach Erzehlung, wie Holofernes sich betrogen habe, platthin erzehlet wurde, in wievielen Erwartungen der Sünder leer ausgehe; sondern weilen in der Beschreibung gesagt worden: **Judith stellte sich vor ihm als eine Dienerin / und ward in selbigem Augenblick eine Beherrscherin seines Herzens /** derowegen wird auch in der Application, oder dem Lehrstuck gesagt: **Lasset nicht auch ihr die Geschöpfe / so zu eurem Dienste erschaffen seynd / über eure Gemüter herrschen?** Weil in der Beschreibung gesagt worden: **Dahin verwender Holofernes die zarteste Liebkosungen / die freygebigste Anerbietungen /** derowegen wird in dem Lehrstuck gesagt: **Wie oft suchet ihr die Liebe einer Persohn mit den niederträchtigsten Dienstleistungen / und mit Verschwendung eurer Mitteln zu erkauffen:** Und weil endlich in der Beschreibung die Enthauptung und Abtödtung des Holofernes als der Haupt-Umstand vorkommet, derowegen wird auch in dem Lehrstuck gesagt: **Es lasset sich wohl sagen / daß euch alle diese Ding / die ihr unordentlich / und wider das Gesatz GOttes lieber / den Kopf nehmen: ihr verliehret durch ihre Begierd / oder ihren Gebrauch die wahre Vernunft / die rechte Erkanntnussen. Es lasset sich noch gewisser sagen / daß sie euch ermorden / dann sie bringen euch um die Gnad GOttes: und es ist weit ein ärgerer Tod / wann die Gnad GOttes von der Seel / als wann die Seel von dem Leib des Menschens weichet.** Nicht anderst ist auch geschehen in dem Exempel von dem Jonas. Weil in der Ausführung des ersten Satzes eine Beschreibung von dem **Sturm** gemacht worden, derowegen ist in dem Lehrstuck die der Sünd vorgehende **Anfechtung** eingeführet worden. Und weilen in der Beschreibung das Haupt-Wesen der Fall des Jonas in das **bittere Meer** ist, derowegen seynd in dem Lehrstuck alle Qualen des sündigen Gewissens unter dem Titel der **Bitterkeiten** vorgestellet, und seine Trostlosigkeit einer **Erkauffung** verglichen worden. Doch hab nicht umsonst gesagt, daß man in Ausführung des Lehrstuckes nur **bald da / bald dort /** und nur auf **einige** in der Beschreibung vorkommende Umstände zu zielen habe, dann ein durchaus gehaltener Vergleich ist weder nothwendig, noch vorträglich. (1.) Weilen er gemeiniglich ohne Zwang nicht kan gemacht werden. (2.) Weilen dadurch der Geist und Nachdruck der Sitten-Lehre sehr gehinde-

ret

ret würde, indem Vieles, so mit den Umständen der Geschicht nicht zusammtrift, ausbleiben müste. (3.) Weilen eine gar zu genaue Vergleichung den Geschmack und Zierde selbst verliehret. Und kommt mir in den Reden eben so vor, wie die ganz gleiche Geberdung und Stellung deren auf den Altären, und anderen Orten gegeneinander stehenden Figuren und Zierrathen, welches man seiner Unfeine halber und zur Tadlung, eine Tischler-Arbeit zu nennen pfleget. Meine anderte Erinnerung hier ist, daß alles, was von Vermehrung deren in kurze Sprüche zusammgezohenen Biblischen Geschichten und Lehrstücken durch die Beschreibung und Vertheilung hier gelehret worden, auch von den in meinen Predigen eingeführten Gleichnussen verstanden, und gebraucht werden könne. Sie seynd ebenfalls gemeiniglich in ganz kurze Vorträge eingeschlossen. Sie begreiffen gleichfalls die Sach (corpus similitudinis) mit welcher der Vergleich gemacht wird, und die Lehre (Applicationem) so aus dem Vergleich zu ziehen. Sie können derowegen eben in zwey Sätze zerleget werden, einen, der von der Sach, den anderen, der von der Lehr redet. Solchemnach soll zur Vermehrung des Ersten die Beschreibung, daß man den Gegenstand des ersten Satzes, oder die Sach, wovon die Gleichnuß entlehnet ist, durch eine umständige Beschreibung entwerfe: zur Vermehrung des Anderen aber, oder dessen, so die Lehre enthaltet, die Vertheilung gebraucht werden auf die Weise, wie oben vorgeschrieben worden. Und hiemit wird man auch aus einer kurz verfaßten Gleichnuß einen ganzen Beweis (à simili) und guten Theil seiner Rede stalten können. Doch geschiehet diese Vermehrung einer Gleichnuß durch die Beschreibung und Vertheilung zum besten und zierlichsten, sofern man viele Eigenschaften der Sach, welche in der Gleichnuß das Bild ist, anführet, und durch jede ihrer Eigenschaften eine andere Eigenschaft jener Sache, die in der Gleichnuß abgebildet wird, anzeiget, und vorstellet. Z. E. in dem gemeinen Vergleich eines Heiligen mit dem Adler ist der Adler das Bild, der Heilige das Abgebildte. Je mehr nun Eigenschaften des Adlers mit denen Tugenden des Heiligen, oder deren Uebungen eintreffen, desto vollkommener ist die Gleichnuß. Ein nicht gar übel gerathenes Exempel dieser Sach stehet in diesem Theil in der Predig über die Geburt des Durchleuchtigsten Erzherzogens Carl am 826. Blat, wo fast alle Pflichten und Eigenschaften der Fürsten gegen die Eigenschaften des Lichts gehalten, und jene durch diese abgebildet worden. Doch ich muß allhier nicht auf eine in meinen Predigen schon gemachte Ausführung anweisen, sondern ein neues Exempel derselben machen, und vorlegen, damit erhelle, wie durch diese Ausführung eine in meinen Predigen nur kurz verfaßte und einfach gestellte Gleichnuß vergrössert werde. Ich eröfne das Buch: und da kommt mir ungefehr fast in dessen Mitte in einer

Predig von dem heiligen Johannes von Nepomuck am 502. Blat die Evangelische Gleichnuß der Apostelen und Predigern mit dem Salz unter Augen. Es heißt: **Durch das Salz/ und nicht durch den Zucker wird das Fleisch von der Fäule gerettet/ auch der Geist. Darum wolte der Heyland seine Apostel/ wie das Salz der Erden haben.** Dies gibt mir Gelegenheit nachzudenken, ob nicht noch mehrere andere Eigenschaften des Salzes seyen, mit welchen einige Pflichten und Tugenden Apostolischer Männer entworfen kunten werden. Und ich finde in diesem Nachdenken noch drey solche Eigenschaften des Salzes, mit welchen ich die hier einfach gestellte Gleichnuß vermehren, und sagen kan: **Wie das Salz zu unserem Gebrauch zerfliessen muß/ so kostet Apostolische Männer der Nutz/ welchen sie uns schaffen/ sie selbsten vielen Schweis. Wie das Salz unseren Speisen guten Geschmack gibet/ so kommt aus den Lehren der Apostelen jener Trost/ welcher auch Creutz und Leyden versüsset. Wie durch das Salz die Feuchtigkeit ausgedrücknet/ der Durst aber angezündet wird/ so werden durch dieser Lehren die böse Begierlichkeiten vertilget/ und das Verlangen nach dem Himmel erwecket. Wie endlich durch das Salz/ und nicht durch den Zucker das Fleisch von der Fäule gerettet wird/ also werden die Herzen der Menschen nicht so gut durch ein lindes Zureden/ als durch scharfe Predigen wider die Laster gestärket.** Ich schreite weiter, und treffe in der Lob-Rede der heiligen Catharina von Ricciis am 805. Blat die Demut, welche macht, daß der Mensch seine gute Eigenschaften nicht gern sehen lasset, hierinfalls mit dem Diamant verglichen. Es lautet: **Den Diamant hat die Natur in vielfältige und harte Hilsen eingewicklet. Man muß lang schlagen/ bis sie hinwegfallen. Lerne etwas von diesem Stein/ der mit Schlagen muß gezwungen werden/ daß er sein Licht weise.** Gleich fallt mir ein, ob nicht die edle Tugend der Demut in noch mehrern anderen Stücken mit diesem kostbaren Edelstein zu vergleichen seye. Hab nicht lang nachgesonnen, daß mir vier neue Gründe dieses Vergleiches in den Sinn kommen, woraus ich abermal eine Vermehrung dieses Spruches mache, und also rede: **Der Diamant ist die fürnehmste Zierde der Cronen: und es ist nichts schöners/ als die Demut nebst der Hochheit. Der Diamant halt die Hammerstreiche unbeschädiget aus: und die Demut macht uns fast unempfindlich zu dem/ was sonst zum allerschweristen trift/ nemlich der Verachtung. Es gibt einen falschen Diamant/ welcher dem wahren so gleichet/ daß viele Menschen damit betrogen werden: und es gibt auch Heuchler/ welche den wahren Demütigen in dem Aeusserlichen vieles nachmachen/ und dahero bey all ihrem Unwert für tugendlich geschätzet werden. Mit dem Diamant lasset sich durchschneiden/ was sonst durch nichts ande-**

res durchgeschnitten werden kan: und so lasset sich den allerhärtisten Gemütern / wo nichts anderes verfanget / durch die Verdemütigung etwas abgewinnen. Den Diamant endlich hat die Natur in vielfältige und harte Hülsen eingewickelt. Man muß lang schlagen / bis sie hinwegfallen. Und dieses ist / was ich hier fürnemlich zu erinnern habe. Lerne mein Christ etwas von diesem Stein / der mit Schlagen muß gezwungen werden / daß er sein Licht zeige: lerne / was an dir Gutes ist / ausser dem Nothfall nicht aufzuweisen. Den Eckel zu verhüten, welcher dem Zuhörer, wann mehr dergleichen Ausführungen der Gleichnussen in einer Rede kommen, von mehrmaliger Wiederholung einerley Red-Art zustossen kunte, pfleget man zuzeiten einer jeglichen Eigenschaft des einem Theils der Gleichnuß, die ihr gleichkommende Eigenschaft des anderen Theils unmittelbar beyzusetzen, wie in den zwey Exempeln der Vergleichung Apostolischer Männer mit dem Salz, und der Demut mit dem Diamant geschehen. Zuzeiten aber setzet man anfänglich alle Eigenschaften des einen Theils nacheinander zusamm, und hernach gleicher Gestalten die Eigenschaften des anderen Theils, wie ich hier in der anderten Predig am 110. Blat in dem Evangelischen Vergleich der Buß mit dem Feigenbaum gethan, da ich gesagt: **Christus hat uns oft zum Feigenbaum gewisen / davon eine Gleichnuß für unseren Unterricht zu nehmen. Dahin weise ich auch alle / welche den Verlust ihrer Unschuld beklagen müssen. Sehet! sage ich / dieser Baum hat eine saure Wurzel / einen festen Stamm / und eine süsse Frucht. Sehet! so muß / und wird eure Buß seyn: wann die Reu bitterlich / wann der Vorsatz steif ist / folget gewiß der süsse Trost.** So würde geschehen in den zwey vorgesetzten Exempeln wann ich bevor die fünf Eigenschaften des Diamants nacheinander ununterbrochen daher zehlete, und hernach die Eigenschaften der Demut nachsetzte, oder wann ich erstlich die vier Pflichten und Eigenschaften der Apostelen vorstellete, und hernach derselben Abbildungen in vier Eigenschaften des Salzes durch ein Vereinigungs-Wort, **gleichwie das** Salz ꝛc. anhäftete.

Nebst diesen zwey gemeinen Vermehrungs-Arten, nemlich der Beschreibung und Vertheilung muß ich hier noch zweyer anderer erinneren, welche den geistlichen Reden und Predigen eigentlicher zustehen / und zu Vergrösserung meiner kurzen Sprüchen vielen und kostbaren Vorrath schaffen. Eine ist, daß man dessen, was aus der Bibel in solchen Sprüchen enthalten ist, mehrere Auslegungen der Vättern und anderer Schriftstellern mit den verschiedenen Lehren, so daraus zu ziehen seynd, anfüge, und vorschicke, bis man auf diejenige kommet, welche zu eigenem Vortrag dienet, und in dero Verstand sie von mir gebraucht worden. Ist auch solche Anführung mehrerer Auslegungen kein müßiger Beysatz, dann (1.) wird dadurch die

Bi-

Biblische Wahrheit dem Zuhörer in vollkommenes Licht gesetzet, und kan nicht für unnutz angesehen werden, daß, indeme er einen Sinn der Schrift zu vernehmen hat, dabey als in einer guten Gelegenheit auch der übrigen berichtet, oder erinnert werde. (2.) Gewinnet man dadurch Raum nebst dem Haupt-Gegenstand der Rede unterschiedliche Sitten-Lehren anzubringen. (3.) Ist diese Anführung mehrer Auslegungen von so gelehrten und geistreichen Schriftstellern in ihren Red-Verfassungen gebrauchet worden, daß man in ihre Fußstapfen ohne Forcht einer Vergehung oder gründlichen Ausstellung sicher tretten mag. Ein Anfänger zwar wird mir allhier sagen, dieses Mittel seye schon gut, aber nicht zu seinem Gebrauch, weilen es eine grosse Belesenheit erforderet: ich antworte aber mit Nein. Nein, sag ich, es braucht nicht mehr, als daß du, welches freylich wohl keinem, der sich des Predig-Amts annimmt, und dem Volk das Wort GOttes zu erklären unterwindet, ermanglen soll, einen einzigen bewerthen und ausführlichen Dollmetscher oder Ausleger der Göttlichen Schrift bey Handen habest. Bey ihme wirst du über die gewichtigere Schriftstellen allzeit nicht nur seine, sondern auch mehrer anderer Auslegungen und Meynungen finden. Erkiese von selben die dir anständigere: lege einer jeglichen die daraus fliessende Sitten-Lehr bey, oder mache, wie dir in nachgesetzten Exempeln vorgewisen wird. Der Lob-Rede des heiligen Josephs ist eine Sitten-Lehr von der Nothwendigkeit des Leydens zur Seligkeit einverleibet. In selber stehet unter anderen am 146. Blat dieser Spruch: **Der euch ewig beglückseligen soll/ führet ein zweyschneidiges Schwerdt in dem Mund: die Wunden kommen vor den Küssen.** Gesetzt, ich wolle mich dieses Spruches in einer Predig, die vom Leyden handlet, gebrauchen, ich wolle einen ganzen ergeblichen Beweis daraus stalten, und dahero über das darin enthaltene, und aus der geheimen Offenbarung entlehnte Geheimnuß mehrere Auslegungen anführen. Zu diesem Ende erkundige ich mich in den Büchern des gelehrten Carmelit Johannis Sylveira, welcher unter allen, die ich kenne, zu dieser Sach, wovon hier die Rede ist, in seinen unvergleichlichen Quæstionen den grösten Beytrag schaffen kan. Aus dem, was ich in dem ersten Tom seiner Anmerkungen und Erklärungen über des ersten Capitels 16. Vers in der 67. 68. und 69. Quæstion lese, kan ich also reden: **Der Sohn GOttes hat sich einstens seinem geliebten Jünger Johannes in einer sehr Wunder-vollen Gestalt vorgestellet. Unter anderen war an ihm zu sehen/ daß ein zweyschneidiges Schwerdt aus seinem Mund hervorbrache. Was hat er wohl damit andeuten wollen? Die mehrere Vätter und Lehrer ersehen an diesem Schwerdt das Wort/ so aus dem Mund GOttes kommet/ die Göttliche Lehren. Ein Schwerdt ist dieses/ weil es tief eindringet. Es ist ein zweyschneidiges Schwerdt/**

weilen es durch die Lehren des neuen und alten Gesatzes würket. Ihr Christliche Seelen habt daraus die Nutzbarkeit des Göttlichen Worts / und die Nothwendigkeit der Anhörung desselben zu verstehen. Doch dies ist eine Erinnerung / die ich zu anderenmalen an euch gestellet. Andere Ausleger der Göttlichen Schrift halten davor / daß durch dieses zweyschneidige Schwerdt der Urtheil-Spruch / welchen Christus an dem letzten und allgemeinen Gerichts-Tag über die Verworfene fällen wird / entworfen werde. Freylich wohl ist dieser entsetzliche Spruch wie ein Schwerdt / dann durch ihn werden die faule Glieder von den Gesunden auf ewig abgesönderet. Er ist ein zweyschneidiges Schwerdt / dann er schneidet in die Herzen der Frommen durch die Forcht / und in die Seelen der Gottlosen durch die Straf. Ein zweyschneidiges Schwerdt / dann er schlaget den Verdammten eine doppelte Wunde: des Verlusts / und des Schmerzes / des Wehemurs / so aus Beraubung der himmlischen Freuden / und der Qualen / so von den höllischen Flammen ihnen zustehen. Lasset euch Christliche Seelen dieses Schwerdt anjetzo in der Bedrohung empfindlich seyn / damit ihr es in der Vollziehung nicht zu fühlen habet. Allein dies ist eine Erinnerung / zu der ich in anderer Zeit Gelegenheit finden werde: heut diener mir sonderlich / was der heilige Beda zur Erklärung dieses vorhabenden Geheimnuß geschrieben hat. Er will: die Braut Christi JEsu habe in dieser Göttlichen Vorstellung zu sehen / wie sie zu den reinen Küssen ihres Göttlichen Bräutigams gelangen / jede Christliche Seele soll hier erkennen / wie die ewige Geniessung GOttes erhalten werden möge: nicht anderst / als daß man bevor das Schwerdt empfinde. Vor den Küssen kommen die Wunden: GOtt kan niemand umfangen / ohne bevor verwundet zu werden. Gedultig muß hier leyden / der sich dort ewig erfreuen will / ꝛc. In der Predig von dem heiligen Bernardo ist unter anderen eine Sitten-Lehre: daß man in dem Haus GOttes, in dem geistlichen Stand nichts von weltlichen Ueppigkeiten behalten solle. Unter den Beweisen dieser Wahrheit stehet auch nachfolgender Spruch am 385. Blat: Warum zürnet dort jener König so hefrig wider den / welcher ohne hochzeitlichem Kleid an seiner Tafel sitzet? Weilen dieser König GOtt selbst ist: und weilen GOtt nicht geduldet / daß man in seinem Haus noch was anhabe von dem / was uns in der Welt beygelegen ist. Diesen Spruch nach der besagten Weise zu vergrössern, schlage ich nach über die darin enthaltene Evangelische Parabel in den Büchern des berühmten Auslegers Cornelii a Lapide. In dem ersten Tom seiner Schriften in die Evangelien am 405. Blat der Lionischen Auflage finde ich soviel vom hochzeitlichen Kleid, daß ich damit meinen Spruch also ausbreiten könne: In der Evangelischen Parabel von

der

der Hochheit wird der Mangel des hochzeitlichen Kleides sehr hoch angezohen. Warum aber? Warum hat nur der schlechte Aufzug den Gast so schuldig / und den König so erzörner gemacht / daß dieser jenen erstlich mit sehr scharfen Worten zur Verantwortung gestellet / und hernach durch einen noch schärferen Befehl zur Bestraffung gezohen? Die Irr-Lehrer unserer Zeiten antworten hierauf: weilen unter dem hochzeitlichen Kleid der Glauben verstanden wird: und weilen der Mangel des Glaubens allein uns in den Augen GOttes verdammlich macher. Allein solche Antwort hat nicht nur sonst keinen Grund / sondern streitet auch wider den Inhalt der Parabel. Der schuldige Gast ware schon im Gastsaal dieses Königs / in der Kirch GOttes / in der Christlichen Gemeinde. Dahin konte er nicht kommen ohne dem Glauben / weilen er ohne dem Glauben den Glaubigen nicht beygerechnet werden kan. Solchemnach erhellet aus dieser Parabel vielmehr das Widerspiel / daß der / so auch den Glauben hat / noch nicht alles habe / was GOtt von ihme fordert / und dessen Abgang mit der ewigen Verdammnuß bestraffet wird. Besser hat dahero geurtheilet der heilige Gregorius / welcher an diesem Menschen / der kein hochzeitliches Kleid hatte / den Glauben ohne der Liebe erkennet / dann die Liebe ist dasjenige / ohne dem wir nebst allen anderen GOtt nicht gefählig seyn mögen. Eben so wohl gegründet ist die Meynung des heiligen Hilarij / welcher das hochzeitliche Kleid auf die Gnad GOttes ausdeutet / dann die Natur und Kunst möge dich schmücken / wie sie kan und will / wann die Gnad GOttes nicht dabey ist / hast du weder Gestalt noch Zierde in den Augen GOttes. Dahero seynd in diesen unbetrüglichen Augen oft die holdseligste und wohlgebutzte Frauenzimmer / wie die abscheulichste Gespenster: armselige und grippelhafte Leut hingegen den schönsten Engeln nicht ungleich. Nicht minder beweislich und lehrreich ist die Meynung des heiligen Augustini / der den Abgang des hochzeitlichen Kleides für den Mangel der guten Meynung halter. Dieser Mensch / sagt er / hat nicht die Ehre GOttes / sondern seine eigene gesucher. Daß er zu dem Gastmahl gekommen / ware ihm nutzlich und rühmlich: daß er aber bey dem Gastmahl mit anständiger Kleidung erschiene / dadurch wäre der Gastgeb geehrer worden. Ihm gleichen / welche Gutes würken ohne Absicht auf die Ehre GOttes. Solche gute Werk seynd nicht gut: sie könten nur gut seyn. Ich ehre und bewundere all diese Auslegungen; halte es für diesmal mit denjenigen / welche / worunter auch Hieronymus / unter dem hochzeitlichen Kleid die Neuigkeit des Lebens / die Erneuerung der Sitten verstehen. Nach deren Sinn sag ich / der Göttliche König habe nicht soviel gezürnet wegen dem / was seinem Gast abgienge /

ge / als was ihm noch angehangen. Er beklaget den Abgang des hochzeitlichen Kleides / weilen er die alte Fetzen noch sehen muß. Diese will GOtt nicht gedulten an denen / welche er in sein Haus beruffen. Wer von der Heydenschaft zum Christentum kommet / muß die heydnische Sitten bevor ablegen: und eben so / der von der Welt in das Kloster beruffen ist / muß im Kloster nichts mehr von der Welt an sich haben / sonst würde er sich die schwere Ungnad GOttes zuziehen ꝛc. Noch ein Exempel will ich beyrucken, in welchem ich mich selbst der hier gegebenen Anleitung bedienet. Ich hatte unlängst eine Predig von der Aufsicht der Vorstehern und Hausvättern über ihre Untergebene und Hausgenossene. Um den Rath, so ich anderen in Ansehung meines Buchs gegeben durch eigene Uebung zu prüffen, suchte ich aus demselben einen Behuf zu der vorhabenden Lehre. Ich fande in der eilften Predig, die zur Ehre des heiligen Caroli Borromæi gestellet ist, an dem 427. Blat gar Vieles von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Gegenwart eines Bischoffes bey seiner Heerde. Ich sahe wohl, wie das Meiste auch der Obsicht anderer Oberen zugeeignet werden könne. Aus allen diesen habe ich für mich den Spruch, in welchem von den Juden gesagt wird, um dadurch den Scheu, welchen die strafwürdige Menschen für einem wachtsamen und aufsichtigen Oberen haben, anzudeuten: **Sie hätten auch lieber Johannem / als Christum für ihren Messias gehalten / weilen sich jener von ihnen in die Wüste entfernet / dieser ihnen öfters zunahe kommen.** Der Inhalt dieses Spruches ist gegründet auf die Erzehlung des Evangelij Johannis am 1. von der Botschaft, so die Juden an Johannem in die Wüsten abgeordnet mit der Frage: wer er seye, wodurch sie vornemlich nachgeforschet, ob er nicht der Messias wäre, wie aus der Antwort Johannis selbst erhellet. Solchemnach erkundigte ich mich über diese Schriftstellen bey dem oben gepriesenen Sylveira. In dem ersten Tom seiner Anmerkungen über die Evangelien in des dritten Buchs viertem Capitel ist seine anderte Haupt-Frage: **Mit was Grund die Juden Johannem den Tauffer für ihren Messias halten mögten.** Die dritte, **wie die Juden Johannem als einen sehr heiligen Mann für ihren König verlangten.** Die vierte, **warum die Jüdische Priester sich bequemen den Reden Johannis zu glauben / welches sie doch der Zeugnuß Christi versagten.** In Durchlesung dessen, was er in seinen gelehrten Abhandlungen solcher Fragen aus den Vättern und anderen Schriftstellern beybringet, ward ich so belehrt, daß ich den entlehnten Spruch also vergrössert und ausgeführet habe: **Wohl wunderwürdig ist / daß die Juden weit geneigter sich bezeiget Johannem den Tauffer / als Christum JEsum für ihren Messias zu erkennen. Wir wissen aus dem Bericht des Evangelij / daß sie an den Ersten in die**

Wü-

Wüsten eine Botschaft abgeordnet mit Bitte / sich zu erklären / ob er der verheissene Messias seye / oder nicht. Allem Ansehen nach ware dermalen bey ihme gestanden sich in den Besitz dieser Würde zu setzen. Es hätte nicht mehr / als ein Ja gekostet / so wäre ihm der gröste Theil der Judenschaft beygefallen. Der Verdacht ware ohnedem schon allgemein / wie Lucas der Evangelist bezeuget: * Existimante populo, & cogitantibus omnibus in corde suo de Joanne, ne fortè ipse esset Christus. Doch dies bewundere ich soviel nicht. Sie hatten in Wahrheit einige Gründe auf diese Gedanken zu verfallen. Die siebenzig Wochen des Propheten Daniels waren allbereits erfüllet. Der Scepter ward von dem Geschlecht Judas hinweggenommen / indeme eben damalen der erste Ausländer Herodes ein Idumæer sich in die Herrschung eingedrungen. Das eine und andere waren nach Anzeig Göttlicher Schrift die sicherste Vorboten des ankommenden Messias. An der Persohn Johannis selbst äusserten sich nicht wenige Spuren eines ausserordentlichen Beruffes / einer himmlischen Lebens-Art / und Viel / so mehr / als menschlich schiene. Unter diesen / sagt ein berühmter Schriftsteller / unter diesen ware das Vornehmste die Freyheit seines Eifers / kraft dessen er in seinen Predigen nicht nur der hohen Priestern und anderer vornehmer Leuten / sondern auch des Königs Herodis selbst nicht geschonet / sondern auch diesen seines Unfuges halber bestraffet hat. Der hat recht. Wahrhaftig man könte gar oft in der Welt denjenigen / wie einen Erlöser ansehen / der sich nicht scheuete den Grossen und Mächtigen der Erden die unverblümte Wahrheit zu sagen / ihre Schuldigkeiten vorzuhalten / und ihre Vergehungen zu verweisen. Der ihnen sagte: non licet: so weit lasset sich nicht greiffen: mit dem geschiehet zuviel ꝛc. Wie ein Erlöser / sag ich noch einmal / wäre ein solcher Mensch anzusehen: und derowegen kan ich die Juden nicht verdenken / daß ihnen ein Zweifel beykommen / ob Johannes nicht etwan der Messias seye. Die irrige Meynung verüble ich ihnen nicht soviel / als die unordentliche Neigung. Dies kan ich nicht billigen / ja nicht einmal begreiffen / daß sie auch mehr Verlangen geheget nach dem Johannes / als Christo. Womit hat er diesen Vorzug in ihren Herzen gewunnen? Durch den Adel / antworten einige. Johannes war bekannter Massen der Sohn eines hohen Priesters: Christus wurde insgemein für den Sohn eines Zimmermanns gehalten. Einem solchen sich zu unterwerfen / wolte denen hochmütigen Juden unerträglich bedunken: aber einen aus ihren Geschlechtern zum König haben / wäre ihnen selbsten zur Ehre / und eben darum nach Wunsche. Der Gedanken ist gar nicht ohne Grund.

)()()()()()()()(Er

* Lucæ 3. v. 15.

Er gründet sich auf einen Welt-Brauch / der noch nicht veraltet ist: daß die ansehnlichste und wichtigste Aemter im Geistlichen sowohl / als im Weltlichen nur den Edelleuten zugespielet werden. Recht geschiehet hierinfalls / so oft sie eben so wohl-gesitter / und-gelehrt / als-wohl-gebohren seynd. Das aber die Geburt allein bey dem Abgang aller anderer Eigenschaften für genug: alle andere Eigenschaften bey dem Mangel der Geburt allein für unzulänglich erkennet werden / ist eine Sach / so dem gemeinen Wesen die gröste Nachtheile / und den Verlust vieler Seelen verursachet. Ich sage es / der Gedanken ist nicht ohne Grund: andere aber sagen / es seye noch wahrscheinlicher / daß die Juden auf die Anverwandtschaft ihr Aug gerichtet hielten. Johannes ware von Priesterlichem Geschlechte / ein Bluts-Freund der hohen Priestern. Diesen ware angelegen / daß einer aus ihrer Freundschaft zu solchem Ansehen erstiege. Der Gedanken ist gleichfalls aus der Erfahrenheit hergeholet. Man siehet täglich / was die Lieb zum Geblüte in den Beförderungen würke. Kaum ist einer an das Brett gelanget / und hat das Haft an die Hande gewunnen / siehet man gleich fast alle Stellen / und die wichtigste / auch erträglichste Aemter mit seinen Freunden und Landesleuten besetzet. Es kan wohl seyn / daß den Juden nur um die Erhebung ihres Freundes gewesen: es kan aber auch seyn / was andere dafür halten / daß Johannes bey ihnen seiner Tauf halber so beliebt ware / daß er ihnen sehr wohlgefahlen / weilen er die Sünden nur mit Wasser abzuwaschen scheinte. Sie dachten vielleicht: auf solche Weise wird man der Sünden leichtlich los: und kan sie dahero desto freyer begehen. Dieser andere / der sich JEsus nennet / will / wie unser Johannes selbst vorsaget / mit dem Geist und Feuer tauffen. Der ist uns nicht anständig. Der Gedanken ist auch nicht gänzlich zu verwerfen. Wenigst anjetzo seynd gar viele Menschen nicht anderst gesinnet. Die mit Wasser tauffen / seynd bey ihnen alleweil beliebter / als die Feuer dazu brauchen. Ein weiches Nachgeben bringt gar Viele in Hochschätzung und Gunst: aber ein wahrer Eifer ist vieler Orten verhasset / und verachtet. Die Juden selbsten harten sich hierinfalls sehr betrogen. Johannis Tauf ware zwar eine Wasser-Tauf: er hat aber eben so / wie sein HErr / dessen Vorlauffer er ware / die Früchten der Buß / die äusserliche und innerliche Buß-Werke geforderet. Glaublich ist dahero / was wiederum andere behaupten wollen / daß die Juden nebst allen diesen / oder einem / und dem anderen den Aufenthalt Johannis in Erachtung gezohen. Johannes / sagen diese Lehrer / Johannes ware ein Mensch / der sich in der Wüste aufhielte / der unter den Leuten selten erschiene. Die Meiste / so seine Ermahnungen hören wolten / musten selbst ihn

auffsuchen. Sie hatten seinen Ueberfall nicht zu beförchten. Ein solcher Messias / ein solcher Oberer ware ihnen sehr gelegen. Christus hingegen wohnte mitten unter ihnen. Er durchwanderte ihre Städte und Gässen. Er besuchte sie in ihren Häusern. Er predigte in ihren Tempeln und Synagogen. Sie hatten ihn immerzu auf dem Hals / daß er ihre Vergehungen sehen / und bestraffen mögte / so er auch nicht unterlassen hat. Dadurch wurde er ihnen übertästig. Derowegen wünschten sie sich einen anderen Messias. Ihre Bosheit gibt in dem einen / und anderen der Wahrheit / so ich heut predige / Zeugnuß: daß nemlich durch die Gegenwart und Auffsicht des Oberen vieles Uebel gehinderet werde: und daß hingegen durch seine Abwesenheit oder Uebersehen die Laster eine Freyheit gewinnen. ꝛc. Soviel ist ohne sonderbarer Mühe durch den Gebrauch verschiedener Auslegungen aus dem kurzen Spruch worden, den ich aus erwehnter Predig entlehnet.

Die andere Vermehrungs-Art bestehet in dem, daß man einem in meinen Predigen gefundenen kurzen Spruch mehrere andere ihme gleichende beysetze, so, daß man von Sprüchen, die entweder eine Biblische Geschichte enthalten, oder in sich selbsten lauter Lehr-Sprüche, und eigene Wort der Schrift seynd, eine gute Anzahl zusammhäuffe. Exempel davon seynd in diesem Buch am 436. Blat von den Bestraffungen der Verbrechen, am 644. Blat, da die Rede von der Demut Christi JEsu ist, am 813. Blat von dem Leyden eines Christens, und in noch mehreren anderen Orten, wo man viele zusammgehäufte Sprüche antreffen wird, deren jedweder eine Biblische Geschichte enthaltet. Eines, worinnen mehrere Lehr-Sprüche der Schrift mit dero eigenen Worten zusammgesetzet seynd, stehet am 145. Blat unter dem Marginal: **Creutz führet zur Glori.** Allein ich stelle mir vor, ein unerfahrner Anfänger werde allhier noch mehr klagen, und sprechen: wo soll ich dergleichen Beysätze hernehmen? Ich entwende etwas aus einem Buch, weil ich in meinem eigenen Vorrath nichts finde. Kunte ich selbst mehrere dergleichen Sprüche ausfindig machen, wurde ich dessen, so ich in dem Buch lese, nicht bedärfen. Nein! sag ich schon wiederum hierauf. Nein! du redest nicht recht, weder in dem einen, noch anderen. Du bedarfest in allweg dessen, was dir ein Buch vorlegen wird, dann daran hast du ein Muster der Gedenkens-Art, so du zu halten hast, und die dich zur Ausführung anderer Sprüche leiten kan. Du siehest daran, von was Gattung die Geschichten seyn können, und sollen, welche du aus der Schrift schöpfen und gebrauchen magst. Nachdem du dessen erinnert bist, wird dir leicht seyn nachzufahren, und auch selbst solche Perlein aus diesem Meer zu fischen. Ich sag dir allhier, was ich schon mehrmalen gedenket, wann ich unzefehr hören muste, daß Leute, welche um mich zu sorgen weder Noth

noch Pflicht hatten, und allem Ansehen nach von der Uebermaß ihrer Liebe auch nicht dazu angetriben worden, gesagt haben: sie förchteten: ich werde mich mittels meiner Red-Art bald erschöpfen. Damalen hab ich mir gedenket: solang die heilige Schrift in der Welt ist, leyde ich gewißlich keine Noth. Sie ist ein unerschöpflicher Brunn, welchen wir Menschen allzusamm nicht leeren werden, und welcher vielmehr uns unaufhörlich bereichet, wann wir nur zum schöpfen nicht zu faul seynd. Du mein lieber Freund, der hier klagest, kanst dich auch also trösten. Ich rede mit einem Geistlichen. Der einzige Gebrauch der Tag-Zeiten gibt dir von der Bibel soviele Erkanntnuß, daß dir doch der mehristen Büchern Haupt-Inhalt bekannt ist. Durchgehe diese mit aufmerksamem Nachsinnen, du kommst gewißlich nicht leer zuruck. Ich mache es also: wann ich einen Satz mit Biblischen Exempeln belegen will, gehe ich nur mit Nachdenken, ohne in die Bibel zu sehen, von einem Buch derselben zu dem anderen, so, daß ich nachdenke, was für Haupt-Personen in einem jeglichen vorkommen. Nachdem erinnere ich mich der vornehmsten Begebenheiten, so sich mit ihnen zugetragen, die mir leicht beykommen, nachdem ich einmal der Personen erinnert bin. In solcher Vorstellung ihrer Begebenheiten treffe ich bald da, bald dort auf eine, die ein Exempel von der Sache ist, so ich vor Handen habe. Gesetzt aber, daß dir wegen einer mir unbegreiflichen Unerfahrenheit in der Schrift nichts dergleichen einfalle, so hast du noch eine gute Zeug-Cammer an dem Register, welches der Bibel angehäftet ist, daraus du nicht nur deine Nothdürfte, sondern auch einen Ueberfluß nehmen kanst. Schau mir zu. Eben da ich dieses schreibe, ligt auf meinem Tisch die dreyzehende Predig dieses ersten Theils aufgeschlagen. Ganz unten an dem 493. Blat kommt mir unter Augen dieser Spruch: **Nicht anderst soll ein Knab seinen Gespan halten / als Moyses seinen Stab: solang selber ein grünes Zweiglein / kan er ihn schon umfassen / sobald solcher zur Schlange wird / soll er ihn fliehen.** Er ist angewendet zur Lehre von Vermeidung der bösen Gesellschaften. Nun will ich aber diese Lehre mit mehreren dergleichen Biblischen Sprüchen besetzen: derowegen schlage ich nach in dem erst erwehnten Register. Lit. S. unter dem Titel Societas, werde ich auf 35. Stellen der Schrift gewisen. Nachdeme ich in denselben nachgesehen, kan ich daraus erstlich nachfolgende Sprüche, so Biblische Begebenheiten enthalten, verfassen: **Engel waren / welche den Loth an der Hand aus Sodoma geführet / damit er mit den Gottlosen nicht zu Grund gehe: ein gar gurer Geist ist / der dich zupfet jene ausgelassene Gesellschaft zu verlassen / und der dich zuruckreisset / da du in dieses Haus tretten wilst. Das auserwehlte Volk hatte Göttlichen Befehl von einem Fleisch / so etwas unreines berühret / nicht zu geniessen / sondern**

dern dasselbe zu verbrennen: eben so ist der Willen GOttes / daß seine Christen mit unreinen und fleischlichen Gesellen nicht handlen: oder daß sie mit ihnen nur wie das Feuer handlen: mit Schärfe begegnen. Entfernet euch! schrye einstens Moyses / entfernet euch von den Hütten des sündhaften Dathan und Abiron / damit ihr in die Straf nicht mit ihnen verwickler werdet: entfernet euch! ruffe ich ihm nach / entfernet euch Christliche Seelen von gewissen-losen Gesellen / damit ihr in ihre Schulden nicht verführet werdet. Den Israeliten seynd die Ehe-Verbündnussen mit den unglaubigen Ausländerinen verbotten worden / weilen der allwissende GOtt erkennet / daß zwey Menschen nicht lang beysam seyn mögen / ohne gleich zu werden / und daß nach der Verderbnuß unserer Natur ehender der Gute dem Bösen / als der Böse dem Guten gleich werde. David kan sich rühmen in einem Psalm / daß er in Unschuld seines Herzens gewandlet / aber nur darum / weil er sich in eben diesem Psalm auch rühmen kan / daß er in dem Rath eitler Menschen nicht gesessen / und mit denen / die Böses thun / nicht umgangen. Das Lob des Tobias bestunde nicht nur in dem / daß er / wie andere die goldene Kälber nicht angebetter / sondern selbes ist dadurch vollständig worden / daß er mit denen / so sie angebetter / auch keinen Umgang gepflogen. Paulus hat zu Epheso die / so von ihme bekehrt worden / von denen / so verstockt gebliben / alsobald abgesöndert. Er mahnet auch seinen Timotheum einen sicheren Alexander zu meiden. ꝛc. Andertens kan ich auch aus den angewisenen Schriftstellen eine Anhäuffung Biblischer Lehr-Sprüche machen, und mit den Worten der Schrift, wie mit meinen eigenen reden: Mein Sohn! wann dich die Sünder anlocken / seye ihnen nicht zu Willen. Eifere nicht über böse Männer / begehre auch nicht mit ihnen zu seyn. Halte keine Freundschaft mit einem zornigen Menschen. Esse nicht mit einem Neidigen: und begehre seine Speisen nicht. Einem / der die Geheimnussen offenbaret / und betrüglich wandlet / und seine Lippen weit aufthut / geselle dich nicht zu. Förchte den Herrn und den König / und menge dich nicht unter die Verleumder: dann die Gerechte haben ein Abscheu von den Gottlosen. Wandle nicht mit einem kühnen Menschen / damit er dich etwan mit seiner Bosheit nicht beschwere / dann er ziehet daher mit seinem Murwillen / und du wirst zugleich durch seine Torheit umkommen. Wer Pech anrühret / wird damit besudlet: und wer mit den Hoffärtigen Gemeinschaft machet / der wird auch hoffärtig werden. Hüte dich für falschen Propheten / die daher kommen in Schafs-Kleidern / innerlich aber seynd sie reissende Wölfe. Ziehe nicht am Joch mit einem Unglaubigen / dann was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit: oder was

Gesellschaft hat das Licht mit der Finsternuß? Wann auch dein Aug dich ärgert / reisse es aus / werfe es hinweg. ꝛc. Siehe! wie reich mich ein und anderer Blick in das benannte Register gemacht hat. Du wirst aber sagen: hingegen bist du hiemit ausgesäcklet, und wann du ein anderesmal von bösen Gesellschaften zu reden hast, weist du nichts mehr. Ey ja wohl! wann ich ein anderesmal von bösen Gesellschaften zu reden habe, kehre ich in meine eigene Rüst-Kammer. Ich wende mich zu dem gleich vorhero beschriebenen Nachdenken über die Schrift. Ich durchgehe in Gedanken ein Buch der Schrift nach dem anderen. Erstlich frag ich mich: was für Persohnen kommen vor in dem Buch Genesis? Einem, der in der Schrift gar nicht belesen ist, und nur soviel davon weiß, als im Brevier stehet, müssen bey diesem Nachdenken doch in die Gedächtnuß kommen: Adam, Eva, Cain, Abel, Abraham, Isaac, Ismael, Jacob, Esau, Sara, Rebecca, Joseph. Nachdem mir diese Persohnen eingefallen, frag ich in Gedanken weiter: hat sich mit diesen Leuten nichts zugetragen, welches die Würkung einer bösen Gesellschaft gewesen: oder welches einer solchen Würkung gleichet? Und siehe! alsogleich begegnen mir soviel schöne Sachen, daß ich wiederum eine neue Anhäuffung anstellen könne, ohne Noth zu haben aus dem Buch Genesis zu tretten. Ich kan sagen: Hätte Eva nicht mit einem so gifrigen Gesellen / als die Schlange ware / Gespräch gehalten / so wäre sie nicht angestecket worden. Hätte Adam seine schon angesteckte Gemahlin vermeidet / so würde nicht auch er selbst / und seine ganze Nachkommenschaft vergiftet worden seyn. Was dem Abel an dem Leib wiederfahren / da er mit seinem lasterhaften Bruder auf das Feld ausgegangen / das geschiehet gar oft vielen an der Seele / da sie mit lasterhaften Gesellen lustwandlen. Er hat Blut vergossen: sie verliehren die Schamröthe. Er ist um das leibliche / sie kommen um das geistliche Leben. Recht hat Sara / da sie zum Abraham sprichr: der Sohn der Magd wird nicht Erb seyn mit meinem Sohn / darum sollen sie auch miteinander nicht spielen: es kan und soll nicht seyn / daß diejenige Gespielschaft halten / deren einer zum Himmel / der andere zur Hölle wandert. Recht hat Rebecca / da sie dem frommen Jacob rathet seinem bösen Bruder auszuweichen: so rathe ich eben allen Christen in Ansehung lasterhaften Freunden. Man preiset als ein Wunderwerk der Tugend / daß Joseph unter seinen Brüdern / die er eines grossen Lasters bey seinem Vatter angeben kunte / dieses Lasters nicht selbst mit schuldig worden: die Miracke aber seynd gar seltsam: und sie wären keine Miracke / wann sie gemein wären. Sovieles kunte ich reden nur aus dem, was mir die in dem Buch Genesis ersten Augenblickes aufstossende Persohnen in die Gedächtnuß bringen. Und müste ich auch ein anderes-

deresmal von bösen Gesellschaften auf eine gleiche Weise durch Anhäuffung der Biblischen Exempeln reden, wäre jedoch noch nicht Noth aus diesem ersten Buch der Schrift zu tretten. Ich würde damalen tieffer einsehen, und der nicht sogar bekannten Personen mich erinneren, von den mir nicht weniger zugereichet würde. Und was würde mir zukommen, wann ich zu dem mit den lehrreichesten Begebenheiten ganz angeschwöllten Buch Exodus mich wendete? Was würde geschehen, da ich zu den Büchern der Richtern, der Königen, und der Propheten schreitete? Oder da ich aus dem alten Gesatz in das weit lehrreichere Evangelium übertrettete? Erkenne mein Lieber! daß wir noch alleweil reich seyen, so lang wir die Bibel haben. Wie oft hab ich selbst schon in meinen auch gedruckten Predigen von bösen Gesellschaften gehandlet, ohne daß ich von allen dem, was ich anjetzo beygebracht, etwas eingeführet? Dermassen können wir einen kleinen Spruch vergrösseren ohne noch einige Mittel aus der profanen Erudition zu holen, von dero Gebrauch ich dir ein anderesmal eben so gelegensame Anleitungen geben werde.

Die dermalen gegebene hab ich bishero eine jede mit ihren besonderen, und einzelen Beyspielen besetzet. Jetzt fasse ich alle in ein Muster zusamm, und zeige dadurch, wie aus einem kleinen Absatz meiner Predigen eine ganze ausführliche Rede oder Predig verfasset werden könne. Solchemnach hat in diese Vorrede eine ganze Predig zu kommen. Und weil sie in der Vorrede eines geistlichen Buchs stehet, wird derselben anständigste Materie seyn die Handlung von dem Lesen geistlicher Bücher. Eine solche Predig könte gehalten werden über das Evangelium des zwölften Sonntags nach Pfingsten, in welchem der Sohn GOttes einen fragenden Schriftgelehrten zu der heiligen Schrift weiset. Es heisset: In lege quid scriptum est? Quomodo legis? Was stehet im Gesatz geschrieben? Wie leseſt du? Solche Wort wären der Vorspruch. Der Inhalt wäre von der Nutzbarkeit geistlicher Lesung. Dies zu erweisen suche ich Hülf in dem Register dieses ersten Theils, und finde mich angewisen an das 628. Blat. Dort lese ich in wenigen Zeilen so Vieles, daß mich nach nichts anderem mehr umsehe. Der kleine Absatz, so von geistlichen Büchern, der Predig des heiligen Ignatii einverleibet ist, und an bemeldtem Blat anfangt, soll zu einer ganzen Predig erwachsen: und ich muß ihn, damit man ohne weiterem Zurucksehen, und Umblättern sehe, wie ich damit handle, anhero übersetzen: Gregorius der Grosse verstehet unter dem gezeichneten Brunn der Braut die überschriebene Blätter: Fons signatus, weil man aus beeden / dem Brunn / und den Büchern etwas schöpfen kan / so entweder auslöschet / oder abwaschet. Durch das Wasser wird das Feuer / und durch eine geistliche Lesung werden unsere Anmutungen gedämpfet. Das Wasser

waſcher den Leib: die Leſung reiniget die Seele. Sogar ein Mohr wird weiß / wann er auch nur im Fahren den Propheten Jſaiam leſet: den noch ſchwärzeren Schächer am Creutz ſoll nach Meynung Arnoldi des Abbtens auch dieſes bekehret haben / daß er den Titel des HErrn geleſen. Sovieles ſchreibt er ſo wenigen Buchſtaben zu. Der die Schriften Moyſis und der Propheten bey der Hand hat / und nicht bekehret wird / wird auch nicht bekehret werden / wann ihm ein Verdammter aus der Höll predigen wurde. Geiſtliche Bücher ſeynd der Acker / in welchem ein ſolcher Schatz begraben liget / der dem Himmelreich gleich giltet: Simile eſt regnum cœlorum theſauro abſcondito in agro, weil wir aus ſelben ſoviel Gutes ziehen / daß wir die Gütter des Himmels erhandlen mögen. Ein jedes Wort in dergleichen Büchern / ſo klein es immer iſt / kan doch groſſen Frucht ſchaffen / wie das kleine Senf-Kernlein zu einem groſſen Baum erwachſet. Die Bücher ſeynd bey den Finſternuſſen unſeres Verſtands das einzige Licht / wie der Mond bey der Nacht. Sie ſeynd die Land-Tafeln / auf welchen wir den richtigen Weeg in den Himmel erſehen. Sie ſeynd die Köcher / aus welchen wir die Pfeile wider unſere Feinde heben. Chriſtus ſelbſt hat den Teufel allein mit der Schrift zuruckgeſchlagen. Er ſetzte ſeinen Beſtürmungen nur die Buchſtaben zur Gegenwehr: Scriptum eſt. Scriptum eſt. Es ſtehet geſchrieben / ſagt er immerdar. Und ſo oft der Teufel von der Schrift höret / muß er zuruckweichen: Tum reliquit eum diabolus. Böſe Gedanken werden durch gute Bücher vertriben: und die gute Gedanken werden auch aus dieſen Büchern abgeholet. Wir können nicht viel Gutes denken / wann wir wenig leſen. Sogar in dem Himmel iſt jene Betrachtung / welche eine halbe Stund gedauret / und ein halbſtündiges Stillſchweigen verurſachet / nicht ehender vorgenommen worden / als das Geheimnuß-volle Buch gänzlich eröfnet ſtunde: Et cùm aperuiſſet ſigillum ſeptimum, factum eſt ſilentium in cœlo, quaſi mediâ horâ. Ein Menſch / welcher die Bücher ſelten aufmacht / hat ſich ſelbſt den Zutritt zu wahrer Erkanntnuß geſchloſſen. Der Sohn GOttes wolte ſeinen Jüngern nicht nur die Bücher / ſondern auch ſogar die Buchſtaben voneinander legen / damit ſie auf die Geheimnuſſen recht hineinſehen mögten: Incipiens à Moyſe & omnibus Prophetis interpretabatur illis in omnibus Scripturis, quæ de ipſo erant. Aus dieſem nur eine Seite betragenden Abſatz muß nun eine vollſtändige, ausführliche, und eine Stund dauerende Predig werden, nur allein mittels der nach den bisherigen Anweiſungen gemachten Vermehrungen. Und ich glaube, jederman erkenne, daß ich eine gar nicht reiche, und in die Sitten der Menſchen auslauffende Materie erkieſen, dergleichen

chen gewesen wäre, wann ich einen Vortrag von einer Tugend, oder Laster vorgenommen hätte. Ich hab aber alles Fleisses eine magere auserkohren, damit die Kraft der gegebenen Anweisungen zur Vergrösserung sich desto mehr zeige. Der Absatz, den ich zu vergrössern habe, wie du siehest, enthaltet vier Gleichnussen, und acht Schriftstellen. Gleichnussen: 1. **Von den Land-Karten.** 2. **Von dem Mondschein.** 3. **Von Pfeil-Köchern/** und 4. **eine aus der Schrift von dem versigleten Brunn.** Schriftstellen: 1. **Die Geschichr von der Tauf des Aethiopiers aus den Apostolischen Geschichten.** 2. **Die Bekehrung des Schächers.** 3. **Die Zeugnuß Christi von den Schriften Moysis und der Propheten.** 4. **Die Parabel von dem Schatz im Acker.** 5. **Die Parabel von dem Senf-Kernlein.** 6. **Die Geschichr von der Anfechtung Christi.** 7. **Das Stillschweigen bey der Eröfnung des Buchs in der geheimen Offenbarung.** 8. **Die Evangelische Zeugnuß von der Auslegung / so Christus seinen Jüngern gemacht.** In deren Durchlesung beobachte ich: wie einige erweisen, daß die Lesung geistlicher Büchern nutzlich seye zur Uebung des Gutes, andere aber weisen, daß sie nutzbar seye zur Meidung des Uebels. Daraus mache ich die Abtheilung meiner Rede. Ein Theil muß handlen von der Nutzbarkeit der geistlichen Lesung **wider das Böse/** der andere von dero Nutzbarkeit **zu dem Guten.** Ich beobachte ferner, daß unter denen, so die Nutzbarkeit wider das Böse erweisen, einige zeigen der Büchern Nutzbarkeit die **Anfechtungen zu überwinden** / andere aber zeigen der Büchern Nutzbarkeit **die Buß zu würken.** Daraus mache ich die Untertheilung des ersten Theils. Zum Beweis von den Anfechtungen setze ich die Schriftstelle von der Anfechtung Christi/ und die Gleichnuß von **den Pfeil-Köchern.** Zum Beweis von der Buß setze ich die **Tauf des Mohrens/ welcher den Propheten Isaiam gelesen/ die Bekehrung des rechten Schächers / die Aussag Christi von den Büchern Moysis und der Propheten.** Gleicher Gestalten bemerke ich, daß unter den Sprüchen des Absatzes, so die Nutzbarkeit der Büchern für das Gute zeigen, einige weisen, wie dadurch **der Verstand** zur **Erkanntnuß der Tugend erleuchtet** / andere, wie **der Willen zu dero Uebung beweget werde.** Daraus mache ich die Untertheilung des zweyten Theils. Zum Beweis von Erleuchtung des Verstandes setze ich **die Betrachtung/ so nach Eröfnung des Buchs in der geheimen Offenbarung gemacht worden / den gezeichneten Brunn der Braut/ woraus die Erquickung geholet wird.** Zum Beweis von der Bewegung des Willens setze ich: **Die heilige Regungen/ so jene Jünger gefühlet / welchen Christus die Schrift ausgeleget/ die Parabel von dem Schatz im Acker/ und vom Senf-Kernlein.** Nun seynd mir noch zwey Gleichnussen übrig: von den Land-Karten, und von dem Mond. Die seynd mir eben recht. Ich hab noch zwey Orte anzufüllen: das Exordium,

den Eingang, und den Epilogum, die Schluß-Rede. Es ist ohnedem unter denen auch von den Regeln der Red-Kunst sowohl für die Chrien, als Predigen vorgeschlagenen Weisen die Eingänge zu verfassen auch eine, daß man die Materie dazu von Gleichnussen entlehne. Dieser Weise will ich mich in vorhabender Rede bedienen, und die Gleichnuß von den **Land-Karren** nehmen, mit deren Gebrauch der Nutze geistlicher Büchern die gröste Aehnlichkeit hat, daß also aus ihrer Vorstellung mein Vortrag ganz natürlich hervorfliesset. Die Gleichnuß von dem **Mondschein** behalte ich zur Auszierung meiner Schluß-Rede. Nachdem ich alles dergestalt ausgesucht, und angeordnet, schreibe ich mir den ganzen Entwurf (so mache ich es allzeit bey Verfassung einer Predig nach der gesammleten Materie) mit ganz kurzen und eben darum Lateinischen aus dem Inhalt der Beweistümern gezohenen Titeln, und Wörtern auf ein Zettel, wie folget:

PROPOSITIO.

Utilitas lectionis spiritualis.

PARS PRIMA.

Utilitas contra malum.

I.

Ad tentationes vincendas.

1. Christus tentatus. 2. Pharetra.

II.

Ad pœnitentiam agendam.

1. Æthiops baptizatus. 2. Latro conversus. 3. Moyses & Prophetæ.

PARS SECUNDA.

Utilitas ad bonum.

I.

Per illuminationem intellectûs.

1. Sigillum apertum. 2. Fons signatus.

II.

Per motionem voluntatis.

1. Discipuli instructi, & inflammati. 2. Thesaurus in agro, & granum sinapis.

EXORDIUM.

Tabulæ geographicæ.

EPILOGUS.

Luna de nocte lucens.

Dieses Zettel lege ich mir vor, und lasse es nicht aus den Augen, so hab ich die Idee der ganzen Predig beständig in dem Gemüt gegenwärtig. Und dieses ist sehr forderſam, damit in dero Ausarbeitung die rechte Ordnung gehalten werde, und damit die einführende Sitten-Lehren jede an ihre rechte Stelle kommen, und nicht etwan eine und andere einem Beweis aus der Schrift angehäftet werde, die mit der Allegorie eines anderen eigentlicher eintreffete, und dahero besser an einem anderen

Ort

Ort stunde. Item indeme ich auf solche Weise bey Ausarbeitung eines Theils oder Untertheils und Beweistums vor Augen habe, was für einer ihm folge, bin ich dadurch erinnert den unter Handen habenden Theil oder Beweis also einzurichten, und zu schliessen, daß der nachfolgende ganz natürlich einfalle. Und hiemit geschiehet auf eine leichte Art, was einige zuzeiten als ein grosses Kunst-Stuck bewunderen, daß sich die ganze Rede hindurch ein so bündiger Zusammhang äussere, und die Schriftstellen nicht anderst, als wären sie eine eigene Erfindung, sich zur Sache und auf die Stelle, so ihnen gegeben wird, schicken. Solchemnach schreite ich zur Elocution, oder würklichen Ausarbeitung. Das Exordium, oder der Eingang soll allzeit das Letzte seyn in der Erfindung, aber das Erste in der Ausarbeitung. Ich hab dazu die Gleichnuß von den Land-Karten erkiesen: und dahero ist dieser Spruch: **Die geistliche Bücher seynd die Land-Tafeln/ auf welchen wir den richtigen Weeg in den Himmel ersehen/** zu einem ganzen Eingang zu vergrössern. Ich zerlege ihn derohalben nach der gegebenen Anleitung in die Gleichnuß, und in das Lehrstücke, oder seine zwey Sätze, so er enthaltet: (1.) **Wie die Land-Karten dienen auf den Reisen an das verlangte Ort zu gelangen/** (2.) **so nutzen die geistliche Bücher zu einem tugendlichen Lebens-Wandel/ und Erhaltung der Seligkeit.** Gleich ersehe ich in dem ersten Spruch die Land-Karten als eine durch ihre unterschiedliche Eigenschaften, d. i. Farben, Schriften, Striche, andere Zeichen, und deren Deutungen zu einer ausführlichen Beschreibung sehr bequeme Sache. Dero mich zu gebrauchen stelle ich mir die Land-Karten in der Einbildung vor: ja, damit ich die Einbildung nicht soviel ermüde, schlage ich meinen sogenannten Atlas auf, beschaue und betrachte die Land-Karten nachdenklich. Was mir dabey Aug, Einbildung, und Verstand gewisen, damit fange ich die Predig an, und sage: „ **Die „ Land-Karten seynd eine so nutzbare/ als sinnreiche Erfindung des „ menschlichen Witzes. Die sie ersonnen/ haben einen grossen Vernunft „ gezeiget: und die sie gebrauchen/ geniessen einen nicht minderen Nu„ tze. Etliche Blicke schaffen anjetzo fast soviel Erkanntnuß/ als vor „ Zeiten langwierige Reisen. Auf einem Bogen Papier messe ich eine „ Länge und Breite von viel tausend Meilen. Ich umspanne die Erd„ Kugel/ und lange doch dabey von einem Ende der Mittags-Linie „ bis zu dem anderen/ obwohlen sie dreyhundert sechzig Grad: jeder „ Grad aber fünfzehen teutsche Meilen/ und folglich der Erden-Um„ kreise fünf tausend vierhundert solche Meilen betrager. Alles/ was „ die alte und neue Welt einbegreiffet/ ligt mir auf zwey Blättern/ wie „ das Innerliche eines gespaltenen Apfels vor Augen. Wo ich das An„ gesicht hinwende/ stehet mir das kalte Norden entgegen. Unten an**

„ die

„ die Brust stosset mir Süden: Osten hab ich zur rechten / und Westen
„ zur linken Hand. Die Abtheilungen der Ländern / welche die Na-
„ tur durch den Unterschied des Lufts / die Monarchen mit dem
„ Schwerdt / und die Inwohner mit ihren Sitten gemacht / zeigt mir
„ allhier eine rothe / gelbe und grüne Farb. Ich sehe / wie das Mitt-
„ ländische Meer die drey Theile der alten Welt von einander scheidet:
„ und wie die alte und neue Welt mit dem grossen Ocean ganz umge-
„ ben gleich einem Schiflein darinnen schwimmet. Wie das feste Land
„ durch Flüsse / und Bäche durchschnitten: die Flüsse / und das Meer
„ von dem Ufer eingeschränket werden. Ich sehe Eilände / Vorgebür-
„ ge / Meerbusen / Haven / Klippen / und Sandbänke. Ich bemerke in-
„ sonderheit in Africa / oben gegen Asien das rothe / in Asien um die
„ Gegend / wo Sodoma und Gomorrha soll gestanden seyn / das todte /
„ am Ende von Europa aber das schwarze Meer. An der Caferischen
„ Küste erblicke ich / caput bonæ spei, das Vorgebürge der guten Hof-
„ nung / fast mit so grossem Lust / als vor zweyhundert Jahren die
„ Portugesische Schiffer / da sie mit langem / und müheseligem Herum-
„ schweiffen einen Weeg nach Ost-Indien gesucht / und bey diesem Vor-
„ gebürge eingekehret seynd. Auf dem festen Lande unterscheide ich
„ Königreiche und Fürstenthümer / Bistümer und Abbteyen / Städte /
„ Marktflecke und Dorfschaften / feste und offene Plätze. Zuzeiten lese
„ ich auch bey einem und anderem / wo eine wichtige Schlacht vorge-
„ gangen / eine grosse Niederlag erlitten / oder ein Frieden gestifter
„ worden. So schöne Erkanntnussen schaffen einem jeglichen diese
„ Karten. Denen Reisenden sowohl zu Wasser / als zu Lande seynd sie
„ noch mehr nothwendig und nutzlich. Diese mögen darauf ersehen /
„ wie weit ein Land von dem anderen / eine Stadt von der anderen
„ entfernet. Wieviel Weeg sie schon zurückgeleget / und wieviel sie
„ noch zu machen haben. Wo sie einer Gefahr ausweichen sollen / und
„ wo sie mit Sicherheit anländen können. Zu wünschen wäre Christli-
„ che Seelen / daß wir dergleichen Mittel auch hätten für die Wander-
„ schaft unseres ganzen Lebens / für die Reise in das himmlische Vat-
„ terland. Nach dem also durch die Beschreibung vergrösserten ersten Satz mache ich ein gleiches mit dem anderten durch die Beschreibung der geistlichen Büchern, welche auch zur zehenden Reihe der zur Vertheilung fähigen Materien gerechnet werden kan, indeme verschiedene Würkungen deren geistlichen Büchern vorgeleget werden. Ich beobachte auch dabey die gegebene Regel, daß ich in dieser Vertheilung auf die im ersten Satz gemachte Beschreibung der Land-Karten alleweil eine Rucksichte halte, und dort, und da auf einige Umstände dieser Beschreibung deute. Ich sage:

„ Nein

„ Nein Christliche Seelen! dieses ist nicht zu wünschen / dann wir be-
„ sitzen es schon. Wir besitzen soviel in den geistlichen Büchern / als die
„ Reisende an den Land-Karten. In jenen wird uns eben sowohl
„ der sichere Weeg zur Seligkeit gewisen. Die Propheten und Apo-
„ steln / die heilige Vätter und geistreiche Schriftsteller haben sie mit
„ grossem Fleiß ausgearbeitet: und alle Christen können sie mit
„ gleichem Nutze gebrauchen. Die ganze Welt ligt uns auch in diesen
„ Büchern gar klein vor Augen / indeme sie uns die Nichtigkeit alles
„ Zeitlichen entdecken. Aus ihnen ermessen wir nach menschlicher Art /
„ die unermeßliche / unbegreifliche und übernatürliche Geheimnussen.
„ Sie zeigen uns die vier letzte Ding: den Tod / als die Nacht un-
„ seres Lebens. Das Gericht / als einen heiß zusetzenden Mittag.
„ Den Himmel / als den Aufgang unserer Hofnungen. Die Höll /
„ als den Niedergang zum ewigen Verderben. Sie weisen uns an
„ der Beschreibung des Leydens unseres Heylands ein rothes Meer
„ der Schmerzen. An dem unermessenen Uebel der Sünd einen tod-
„ ten und schwarzen See / worinnen alle Verdienste ersterben / und die
„ Seel ihre Gestalt eines Göttlichen Ebenbilds verliehret. An den
„ Verdiensten des Sohn GOttes / an den dadurch erworbenen Gna-
„ den / wovon wir so Vieles lesen / haben wir einen erfreulichen Ge-
„ genstand aller guten Hofnung. Sie zeigen uns die Streit / und
„ die Siege der Heiligen zur Nachfolg: die Laster / und den Untergang
„ der Gottlosen zum Abscheu. Sie zeigen uns Gefahren und Sicher-
„ heit / wo wir ausweichen / wo wir uns hinwenden sollen / wie weit wir
„ uns vergangen / wie wir umkehren mögen. Man kan wohl sagen:
„ die im weltlichen Stand sich befinden / reisen auf einem Gefahr-vol-
„ len Meer: die im Kloster seynd / befinden sich auf festem Boden.
„ Man muß aber auch sagen / daß den einen und anderen die geistliche
„ Bücher sehr verträglich seyen sicher zu wandlen / nach den Pflichten
„ eines Christens zu leben / und zu sterben / und dadurch zum letz-
„ ten Ziel / zur Seligkeit zu gelangen. Hiemit ist der Eingang vollen-
det. Diesem folget Propositio, der Vortrag. Ich muß ihn aus dem er-
kiesenen Spruch verfassen: In lege quid scriptum est? Quomodo legis? Was
stehet im Gesas geschrieben? Wie leseſt du? Wie soll ich diesen zerlegen,
und vermehren? Lesen ist eine Uebung: ein Spruch von einer Uebung kan
nach den Regeln der Vertheilung wiederum in dem zehenden Punkt, und
dessen dritter Quelle leicht vergrössert werden durch die Herzehlung der ver-
schiedenen Arten und Weisen, womit eine Uebung geschiehet. Dieser be-
diene ich mich allhier, und sage: „ Ihr habt mich dannenhero nicht mehr
„ zu fragen um die Land-Karten für die Reise in die Ewigkeit / und zu

„ GOtt: ich aber hab euch zu fragen: ob und wie ihr euch derselben ge-
„ braucher. Ich kan und muß an euch eben jene Frag stellen / welche
„ der Sohn GOttes in dem heutigen Evangelio an einen Schriftge-
„ lehrten gestellet hat: (a) In lege quid scriptum est? Quomodo legis?
„ Wisset ihr / was in der Göttlichen Schrift / was in anderen geistli-
„ chen Büchern zu eurem Unterricht enthalten? Wie leset ihr? Mit diesem
„ letzteren Wort wird gar Vielem nachgeforschet. Ich sage / wie leset
„ ihr: und dadurch frage ich: leset ihr nur weltliche und eitle / oder
„ auch geistliche Bücher? Leset ihr lieber die verwicklete Helden-Ge-
„ dichte / oder die Geschichte der Heiligen? Was führet ihr öfters in
„ der Hand / die Romanen / oder das Evangelium? Die geistliche Tu-
„ gend-Schul / oder die Machiavelische Lehr-Sätze? Die einsame Ge-
„ spräche Augustini / oder die ansteckende Gespräche Erasmi Roterода-
„ mi? Den Thomas von Kempen / oder den Aesopum? Ich sage / wie
„ leset ihr: und dadurch frage ich: leset ihr bedachtsam / oder nur oben-
„ hin? Aus Fürwitz / oder mit einem Eifer? Wenig / oder Viel? Oft /
„ oder seltsam? Mit Begierde / oder mit Unwillen? Ich sage / wie le-
„ set ihr: und dadurch frage ich: wohin ist die Neigung im Lesen ge-
„ richtet? Auf den Nutze der Seelen / oder auf zeitliche Absichten? Nur
„ die Zeit zu vertreiben / oder die Zeit wohl anzuwenden? Nur gelehr-
„ ter / und nicht auch tugendlicher zu werden? Daß ihr viel zu erzeh-
„ len wisset / oder daß ihr besser zu leben lernet? GOtt / oder die Welt
„ zu erkennen? Ich sage / wie leset ihr: und dadurch frage ich: wie be-
„ findet ihr euch vor / bey / und nach der Lesung? Schöpfet ihr daraus
„ die nothwendige Erkanntnuß? Werden eure Herzen gerühret? Fan-
„ get ihr aus dem Gelesenen einen Abscheu gegen die Laster / ein Ver-
„ langen nach der Tugend? Werdet ihr eifriger in dem Dienst GOt-
„ tes? Diese letzte Frag will ich beantworten / wann ihr mir auf die
„ vorhergehende gute Antworten geben möget. Wann ihr mir antwor-
„ ten könnet: wir lesen geistliche Bücher oft und mit Aufmerksamkeit /
„ mit gutem auf die Ehre GOttes und unserer Seelen-Heyl gerichte-
„ tem Absehen. So kan ich euch widersetzen: ihr leset nicht ohne Nu-
„ tze. Die geistliche Lesung ist eine der heylsamsten Uebungen in dem
„ Christentum. Und eben dieses ist / was ich in nachfolgender Rede zu
„ erweisen gedenke. Ich zeige einen zweyfachen Nutze der geistlichen
„ Lesung: wie nutzlich sie seye zur Vermeidung des Bösen in dem er-
„ sten Theil: und wie nutzlich sie seye zur Ausübung des Guten im an-
„ dern Theil.

Bey

(a) Luc. 10. v. 26.

Bey dem Antritt der Abhandlung zeige ich alsogleich die Unterthei-
lung des ersten Theils: die Nutzbarkeit der geistlichen Lesung wider die
Anfechtung, und wider die Sünd. Den ersten Beweis von der Nutzbar-
keit wider die Anfechtungen hab ich zu machen aus diesem Spruch: Chri-
stus selbst hat den Teufel allein mit der Schrift zuruckgeschlagen. Er
setzet seinen Bestürmungen nur die Buchstaben zur Gegenwehr: Scri-
ptum est. Scriptum est. Es steher geschrieben sagt er immerdar. Und
so oft der Teufel von der Schrift höret / muß er zuruckweichen: Tunc
reliquit eum diabolus. Böse Gedanken werden durch gute Bücher ver-
triben. Diesen Spruch, weil er eine Evangelische Begebenheit enthaltet,
vermehre ich auf die Art, wie mit dem Spruch von der Judith und Ho-
lofernes geschehen, durch eine ausführliche Erzehlung der Geschichte. De-
rowegen sehe ich nach bey dem Evangelisten Matthæus. Und hieraus fan-
ge ich die Beweistüme an, und sage: „ Das die geistliche Bücher wider
„ das Böse sehr nutzlich seyen / wird mir niemand aus meinen Christli-
„ chen Zuhörern verneinen / nachdem ich werde erwisen haben / daß sie
„ Mittel schaffen / entweder in die Sünd nicht zu fallen / oder von der-
„ selben wiederum aufzustehen. Daß sie uns stärken die Anfechtungen
„ zu überwinden: und daß sie uns bewegen die Buß zu würken. Wer
„ kan aber zweiflen an dem ersten? Wer muß nicht sehen / daß aus den
„ heiligen Büchern zuziehen seye / was dem Anfechter entgegen zu hal-
„ ten ist / indeme wir im Evangelio lesen / daß der Sohn GOttes selbst
„ in solchen Umständen sich der Göttlichen Büchern gebrauchet. Er ist
„ auch angefochten worden / nicht zu seiner Prüffung / sondern zu unserer
„ Lehre. Er ist angefochten worden / und hat überwunden / damit wir
„ ein sicheres ein unfehlbares Beyspiel hätten / wie wir uns in Anfech-
„ tungen zu verhalten haben / daß wir in diesem Streit nicht unterligen.
„ Der teuflische Anfall / und der Göttliche Siege ist uns von dem Evan-
„ gelisten Matthæo beschrieben worden. (b) Nachdeme / wie dessen
„ Bericht lautet / Christus vierzig Täge in der Wüsten ohne Speis und
„ Trank zugebracht / und sich noch alldorten befande / unterstunde sich
„ der böse Geist auch seiner Persohn zu nahen. Er wagte einen drey-
„ maligen Versuch. Zu dem ersten scheinet ihm gute Gelegenheit zu
„ seyn die gegenwärtige Aushüngerung des HErrns. Er glaubt ihn / so
„ zu sagen / an dem schwächisten Orr anzugreiffen / wann er ihm der-
„ malen vom Essen redet. Und derowegen sagt er: Si filius DEI es, dic, ut
„ lapides isti panes fiant. Bist du GOttes Sohn / so sprich / daß diese
„ Steine zu Brod werden. Allein Christus weiset ihn ab mit vermelden:
„ Scriptum est: non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod
„ pro-

(b) Matth. 4. v. 3.

„ procedit de ore DEI. Es ſtehet geſchrieben: der Menſch lebet nicht
„ allein vom Brod / ſondern von einem jeglichen Wort / das aus dem
„ Mund GOttes hergehet. Hiemit iſt der Verſucher geſtillet: aber nur /
„ daß er vom Eſſen nichts mehr vorbringe. Hingegen wender er ſich
„ zur anderen Seite. Das Vertrauen auf GOtt / welches Chriſtus in
„ ſeiner Antwort bezeiget / ſuchet er über die Gränzen der rechten Maß
„ zu treiben / und in eine Vermeſſenheit zu verwandlen: dahero ſtellet
„ er Chriſtum auf die Zinne des Tempels / und ſpricht ihm zu: Si filius
„ DEI es, mitte te deorſum. Scriptum eſt enim: quia Angelis ſuis man-
„ davit de te, & in manibus tollent te, ne forte offendas ad lipidem pe-
„ dem tuum. Biſt du GOttes Sohn / ſo laſſe dich ſelbſt hinab / dann
„ es ſtehet geſchrieben: er hat ſeinen Engeln von dir Befehl gegeben: und
„ ſie werden dich auf den Händen tragen / damit du nicht etwan deinen
„ Fuß an einem Stein ſtoſſeſt. Chriſtus widerſetzet ihm wiederum nur das
„ Wort GOttes / und ſpricht: Rurſum ſcriptum eſt: non tentabis Dominum
„ DEUM tuum. Es ſtehet aber auch geſchrieben: du ſolſt GOtt deinen
„ HErrn nicht verſuchen. Hiemit iſt der Feind zwar das andertemal zu-
„ ruck geſchlagen / aber doch noch nicht aus dem Feld vertriben. Er
„ rucket das drittemal an / er überſetzet Chriſtum von der Zinne des Tem-
„ pels auf einen hohen Berg / und laſſet ihm alldort alle Reiche der Welt /
„ und alle ihre Herrlichkeit / das iſt / alles / was die Welt geben / alles /
„ was das Herz rauben kan / in die Augen leuchten. Er machet die Aner-
„ bierung / alles dieſes gegen einem Kniefall einzuhändigen / da er
„ ſpricht: Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me. Alles dieſes
„ will ich dir geben / wann du niederfalleſt / und mich anbetteſt. Wohl
„ ein gewaltiger Anfall! in welchem / ſo zu ſagen / alle ſinnliche Ge-
„ ſchöpfe in ein Kriegsheer verſammlet / und auf den HErrn losgeſchi-
„ cket worden. Doch das Wort GOttes iſt noch gewaltiger / deſſen al-
„ lein ſich der HErr abermal gebrauchet / und dahero die ganze Macht
„ der Höllen gleichſam mit einem Athem umgeblaſen / da er den Anfech-
„ ter mit dieſem Spruch in die Flucht getriben: Vade Satana! Scri-
„ ptum eſt enim: Dominum DEUM tuum adorabis, & illi ſoli ſervies.
„ Gehe hinweg Satan! dann es ſtehet geſchrieben: du ſolſt den HErrn
„ deinen GOtt anbetten / und ihm allein dienen. Da muſte nun der
„ Teufel die Wahlſtatt raumen. Tunc reliquit eum Diabolus. So hat
„ Chriſtus den Sieg davon getragen: ſo haben ſeine Chriſten den
„ Streit anzuſtellen. Aus der Schrift / aus den heiligen Büchern ha-
„ ben ſie zu holen / womit ſie des hölliſchen Feindes liſtige Vorträge ab-
„ fertigen / ſeine Einwürfe widerlegen / und ihren böſen Gedanken ant-
„ worten mögen. Was iſt es Wunder / daß ſoviele Menſchen den An-

„ fechtungen alsogleich unterligen? Sie wissen nichts von den Mitteln
„ darwider: und sie wissen nichts/ weilen sie sich darum in geistlichen
„ Büchern nicht umsehen. In den geistlichen Büchern werden uns die
„ beweglichste Antriebe vorgehalten/ daß wir in die Anfechtungen nicht
„ einwilligen sollen In den geistlichen Büchern wird uns die Art ange-
„ zeiget/ wie man sich der bösen Gedanken leichtlich erwehren möge.
„ In den geistlichen Büchern lesen wir/ was andere wider die Anfech-
„ tungen vorgenommen/ warum einige gesieget/ und warum andere
„ überwunden worden. In den geistlichen Büchern lesen wir die kräf-
„ tigste Lehr-Sprüche/ welche den Verstand ungemein erleuchten/ und
„ den Willen befestigen. Das bishero gesagte bestättige ich darauf mit den anderten Beweistum, oder der Gleichnuß von den Pfeil-Köchern. Und die daraus ziehende Lehre vermehre ich nach der letzten Vermehrungs-Art, nemlich mit Anhäuffung Biblischer Lehr-Sprüche. Ich hab hier vor Augen, daß Christus drey Sprüche der Bibel angezohen, in deren jeglichem eine Ermahnung wider jenes Uebel, zu dem ihn der Teufel leiten wolte, enthalten ware: dahero komme ich leicht auf den Gedanken mehrere dergleichen Sprüche einzuführen, nemlich soviel, als Haupt-Sünden seynd, von denen wir können angefallen werden. Solche Sprüche zu finden ist gleichfalls gar nicht beschwerlich. Ich nehme nur den Nahm eines jeglichen Haupt-Lasters, suche selben in dem Bibel-Register, oder in der Concordanz: und so kommet mir ein Ueberfluß von solchen Sprüchen vor, aus denen ich die anständigere erkiese, und also in der Predig fortfahre:
„ Mir kommt dahero ein Mensch/ der das Evangelium und andere geist-
„ liche Bücher in den Händen führet/ nicht anderst vor/ als ein Wanderer
„ oder Kriegsmann/ der mit einem Pfeil-Kocher ausgerüstet ist. Gleichwie
„ dieser wider die Feinde/ und jener wider die Rauber aus seinem Kocher
„ einen Pfeil nach dem anderen hebet/ und beyde/ damit diejenige/ welche
„ sie anfallen wollen/ von sich entfernet halten/ oder zu Boden legen/ also
„ kan ein jeder Christ aus den geistlichen Büchern solche Erinnerungen
„ schöpfen/ welche die teuflische/ oder menschliche Zumuthungen ent-
„ kräften. Er kan fechten/ wie Christus. Wird er angefochten von
„ der Hoffart/ kan er widersetzen: Scriptum est. Es stehet geschrie-
„ ben: (c) DEUS Superbis resistit: humilibus autem dat gratiam. GOtt
„ widerstreber den Hoffärtigen: aber den Demürigen gibt er seine Gnad.
„ Wird er angefochten vom Geitz/ kan er antworten: Scriptum est. Es
„ stehet geschrieben: (d) Radix omnium malorum est cupiditas. Die Be-
„ gierde nach zeitlichen Güttern seye eine Wurzel aller Uebeln. Wird
„ er angefochten von dem Neid/ kan er widersetzen: Scriptum est. Es

)( )( )( )( )( )( )( )( )( )(

„ stehet

(c) 1. Petr. 5. v. 5. (d) 1. Tim. 6. v. 10.

„ ſtehet geſchrieben: (e) Invidiâ autem diaboli mors intravit in orbem ter-
„ rarum: imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius. Durch des
„ Teufels Neid iſt der Tod in die Welt kommen: und alle/ die auf ſeinem
„ Theil ſeynd/ folgen ihm nach. Wird er angefochten vom Zorn / oder
„ zur Rache gereitzet/ kan er antworten: Scriptum eſt. Es ſtehet ge-
„ ſchrieben: (f) Omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus eſt judiciô. Wer zör-
„ net mit ſeinem Bruder/ iſt ſchuldig des Gerichts. Rurſum ſcriptum
„ eſt. Es ſtehet auch geſchrieben: (g) Non vosmetipſos defendentes cha-
„ riſſimi, ſed date locum iræ. Rächet euch ſelbſten nicht / ſondern gebet
„ Raum eurem Zorn. Wird er angefochten vom Fraß und Füllerey/
„ kan er widerſetzen: Scriptum eſt. Es ſtehet geſchrieben: (h) Attendi-
„ te vobis, ne forte graventur corda veſtra in crapula, & ebrietate, & curis
„ hujus ſæculi, & ſuperveniat in vos repentina dies illa. Hütet euch / daß
„ eure Herzen nicht etwan beſchweret werden mit dem Fraß und der
„ Trunkenheit. Wird er angefochten von dem Fleiſch / und zu den Wer-
„ ken der Geilheit gereitzet / kan er antworten: Scriptum eſt. Es ſtehet
„ geſchrieben: (i) Nolite errare: neque fornicari, neque Idolis ſervientes,
„ neque adulteri, neque molles, neque maſculorum concubitores, neque
„ fures, neque avari, neque ebrioſi, neque maledici, neque rapaces re-
„ gnum DEI poſſidebunt. Irret nicht! weder die Hurer / noch die den
„ Abgöttern dienen/ noch die Ehebrecher/ noch die Weichlinge/ noch
„ die Knaben-Schänder / noch die Diebe / noch die Geitzige / noch
„ die Trunken-Bolter / noch die Läſterer / noch die Rauber werden
„ das Reich GOttes beſitzen. Wird er angefochten durch die Trägheit/
„ und Nachläßigkeit in dem Dienſt GOttes / kan er widerſetzen: Scri-
„ ptum eſt. Es ſtehet geſchrieben: (k) Solicitudine non pigri: Spiritu
„ ferventes: Domino ſervientes. Seyet nicht träge in der Sorgfältigkeit:
„ ſeyet feurig im Geiſt: dienet dem HErrn. Kein zweifel iſt / daß ein
„ Chriſtliches Gemüt mittels ſolcher Sprüchen / und dem übrigen In-
„ halt Göttlicher und geiſtlicher Büchern ſehr geſtärket werde / den An-
„ fechtungen zu widerſtreben / in die Sünden nicht zu verfallen. Nach
dieſem ſchreite ich zu dem anderten Untertheil des erſten Haupt-Theils,
zu den Beweistumen der Nutzbarkeit geiſtlicher Büchern von den Sünden
aufzuſtehen, oder Buß zu würken. Der erſte iſt die Begebenheit von dem
Aethiopier, der den Propheten Iſaiam geleſen, in dieſem Spruch entwor-
fen: **Sogar ein Mohr wird weiß / wann er auch nur im Fahren den
Propheten Iſaiam leſet.** Den Spruch zu vermehren erzehle ich die Be-
gebenheit wiederum in etwas ausführlicher, wie mir das achte Capitel der
Apo-

(e) Sapient. 24. (f) Matth. 5. v. 22. (g) Rom. 12. v. 19. (h) Lucæ 21.
v. 34. (i) 1. ad Corinth. 6. v. 9. & 10. (k) ad Rom. 12. v. 11.

Apostolischen Geschichten vorzeichnet. Ich sage: „ Gesetzt aber auch / daß „ wir aus menschlicher Schwachheit gestrauchlet / daß wir auch schwer „ gefallen / so seynd die geistliche Bücher abermal unter den bewehrte„ sten Mitteln nicht die letzte / uns von dem Fall wiederum aufzurichten. „ Man sagt sonsten / unmöglich seye einen Mohren weiß zu waschen: „ ich finde aber / daß durch die geistliche Lesung soviel / oder noch mehr „ würklich geschehen ist. Und ich deute hiemit auf jene Begebenheit / „ welche uns in den Apostolischen Geschichten von dem Kämmerling „ und Schatzmeister der Aethiopischen Königin Candacis erzehlet wird / „ (l) daß dieser Mensch auf seiner Ruckkehr von Jerusalem in dem Wa„ gen die Bücher des Propheten Isaias lesend / auf diese Stelle kommen: „ er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführet worden: und wie „ ein Lamm für dem Scherer keine Stimm von sich gibt / also hat er „ auch seinen Mund nicht aufgethan. Daß der Geist GOttes eben um „ selbe Zeit dem heiligen Diacon Philippo Befehl ertheilet / sich dem „ Wagen dieses Menschens zu nahen. Daß ihm Philippus auf sein de„ mütiges Anhalten die vorhabende Stelle von dem Leyden und Ster„ ben des Erlösers / und alle übrige Geheimnussen des Christlichen Glau„ bens erkläret habe. Daß sie unter dieser heiligen Unterredung an ein „ Wasser kommen. Und daß alldort der in seinem Herze inniglich ge„ rührte Aethiopier die Tauf ganz erhitzet begehret: und daß sie ihm von „ Philippo auch unverzüglich ertheilet worden. Ist nun nicht da ein „ Mohr weiß gewaschen worden? Nein! es ist ein weit Mehreres ge„ schehen / weil mehr ist der Seele die Erb-Sünd und andere Sünden „ abwaschen / als die angebohrne Schwärze aus dem Angesicht vertil„ gen. Was ware aber die Urquelle dieses seltsamen Bades? Ware es „ nicht die geistliche Lesung? Hat nicht das Lesen eine Begierd nach „ der Erklärung / die Erklärung aber das Verlangen nach der Tauf „ erwecket? Solcher Erzehlung ist nun das Lehr-Stücke anzuhäften, wel-ches in dem bestehet, daß dergleichen Würkungen auch in anderen erfolgen würden, sofern sie fleißig die geistliche Bücher beseheten. Die in der Geschicht vorkommende Tauf erinnert mich, daß ich hier nur von den Würkungen der geistlichen Lesung in Ansehung des Gebrauches der heiligen Sacramenten reden solle, und folglich, daß ich die Vergrösserung des Lehr-Stuckes durch die Vertheilung nach der sechsten Vertheilungs-Regel anstellen könne, erst-lich einige heilige Sacramenten, hernach die Stücke, so zu denselben noth-wendig seynd, herzehlend. Derowegen sage ich: „ Nicht weniger wür„ der ihr Christliche Seelen in euren Gemütern fühlen / wann ihr öf„ters und aufmerksam in die Bücher geistreicher Lehrern einsä„ het. Gesetzt / daß ihr deren Inhalt nicht sogleich begreiffet.

(l) Act. 8.

„ GOtt wurde eure gute Meynung ansehen / euer Gottseliges Be-
„ streben nicht ungesegnet lassen. Entweder würde euch sein Geist
„ unmittelbar erleuchten/ oder er würde euch einen Menschen zuschicken/
„ der euch eine vollkommene Verständnuß des Gelesenen schaffen kunte
„ und wolte. Sündhafte Seelen! wie würder ihr seufzen nach der an-
„ derten Tauf / nach dem Sacrament der Buß / sofern ihr gelesen hät-
„ tet / was euch unterschiedliche Bücher vorstellen von den Unordnun-
„ gen und Nachtheilen der Sünd / von den Kräften der Buß / von der
„ Bereitwilligkeit GOttes den büssenden Sünder zu Gnaden aufzuneh-
„ men: Gerechtfertigte Menschen! wie würde euch dürsten nach dem
„ Brunn der Gnaden / nach dem heiligen Altars-Sacrament / wann
„ euch bekannt wäre / was soviele Bücher zu erkennen geben von der
„ Hochheit und Ersprießlichkeit dieses allerheiligsten Geheimnuß? War-
„ um stellen sich viele Christen so ungeschicklich in dem Beichtstuhl:
„ Warum kennen sie keinen Unterschied der Reue? Warum erklären sie
„ in Erzehlung ihrer Sünden weder Gattung / noch Zahl: Warum blei-
„ ben so Viele lange Zeit von dem Tisch des HErrn entfernet: Warum
„ erscheinen andere so kaltsinnig / unehrbietig dabey: Es geschiehet aus
„ Mangel der rechten Erkanntnuß: dieser Mangel aber rühret grossen
„ Theils her aus dem Abgang geistlicher Lesung. Die Predigen und
„ Christliche Lehren könten zwar auch solche Erkanntnuß bringen: al-
„ lein sie werden von einigen eben / wie die Lesung vernachlässiger. Sie
„ werden von den Mehrern nicht so wohl verstanden / und von den
„ Meisten nicht so lang gemerket / als was sie in den Büchern einmal
„ gelesen / und nach Gelegenheit zur Erinnerung wiederum einsehen
„ können. Alle Sünder würden sich verbesseren / wann nur Viele der-
„ selben besser leseten. Durch diese letzte Wort hab ich mir den Ueber-
gang gebahnet zu dem anderen Beweistum dieses Untertheils, zu der Be-
kehrung des rechten Schächers. Der Spruch, aus welchem ich diesen Be-
weis formen soll, ist: **den noch schwärzeren Schächer am Creutz soll nach Meynung Arnoldi des Abbten auch dies bekehret haben / daß er den Titel des HErrn gelesen.** Weilen in diesem Spruch die besondere
Meynung eines Lehrers angeführet wird, sehe ich die Gelegenheit, denselben nach jener Art zu vermehren, in welcher unterschiedliche Auslegungen und Meynungen der Lehrern beygebracht werden. Ich erkundige mich dahero über die Meynungen, welche die Vätter von der Gelegenheit und äusserlichen Ursach zur Bekehrung des rechten Schächers geführet, bey dem oft belobten Sylveira. In seinem fünften Tom über die Evangelien, achtem Buch, vierzehendem Capitel, achten Quæstion findet sich hiervon der reiche Vorrath, woraus ich meine Vermehrung ziehe. Ich gebe an diesem

Beweis eine Bekräftigung des Vorhergehenden, und sage: „ Dann nie„ mand muß glauben / daß die Bekehrung des Aethiopiers / der sonst „ ein gutherziger und Heyl-begieriger Mann gewesen / das einzige und „ wunderbarlichste Exempel / so wir von dieser Sache haben / seye. Die „ seltsame / die erstaunlichste Bekehrung eines ganz verruckten / und bis „ in die letzte Stund seines Lebens verstockten Böswichts wird gleich„ falls der Lesung zugeschrieben. Solche ware sonders Zweifel die Be„ kehrung des sogenannten rechten Schächers. Es ist wahr / daß die „ Lehrer von der äusserlichen Gelegenheit zu seiner Bekehrung nicht ei„ nerley Meynung führen / und von einem auf diese / von einem ande„ ren auf eine andere Art gedeutet werde. Augustinus halt dafür: (m) „ die Trübsal habe diesen Menschen bekehret. Die Schmerzen seines „ Leibs wären seiner Seele so heylsam gewesen. Und es ist wahr / daß „ gar Viele / welche im Wohlleben übel gesittet seynd / besser werden / „ wann es ihnen schlimm gehet. Hieronymus (n) hingegen glaubet: „ die Wunderwerke / welche sich zur Zeit / da Christus am Creutz ge„ hangen / ereignet / hätten auch dieses Mirackel der Bekehrung nach „ sich gezohen. Die ungewöhnliche Finstermuß hätte ihm das Licht ge„ bracht seinen Zustand zu sehen / und seinen Heyland zu kennen. Die „ bebende Erde hätte ihn vor dem Gericht GOttes zitteren gelehret: „ und mit dem zersprungenen Felsen seye auch sein steinhartes Herze „ zerknirschet worden. Doch der heilige Prediger Vincentius Ferre„ rius (o) schreibet dem Schatten des Sohn GOttes mehr / als diesen „ Wunderwerken zu. Indeme / sagt er / mit dem Wenden der Sonne „ des gecreutzigten Sohn GOttes Schatten auf diesen Schächer kom„ men / hat er ihm die Gnad der Bekehrung mitgeführet. Und es ist „ gar nicht ungegründet / daß der Schatten des Lehrmeisters soviel ge„ würket an der Seel / als der Schatten des Jüngers / nemlich des „ Apostels Petri an den Leibern / der viele Krankheiten vertriben hat. „ Petrus Damianus mit anderen (p) lehret: dieser Sünder habe das „ Heyl erhalten / weil die Mutter GOttes zwischen dem Creutz ihres „ Sohns und dieses Schächers gestanden / und bey jenem für diesen „ ihre Vorbitt eingeleget. Noch Mehrere andere behaupten / „ die so vielfältige / so übermenschliche und ganz Göttliche Tu„ genden / welche an dem Gecreutzigten in vollem Glanz erschienen / „ hätte das Herz dieses Sünders an sich gerissen / und zur Bereuung „ seiner Sünden / und zur Liebe seines Erlösers bewogen. Wahr ist / „ daß diese und andere Lehrer dergleichen Ursachen anführen. Indes-

„ sen

(m) S. August. Serm. 130. de temp. (n) In cap. 27. Matth. (o) Serm. de bono Latron. (p) Apud Salmer. tom. 10. tract. 40.

„ sen ist doch zur Anpreisung geistlicher Schriften genug / und muß de-
„ ren Gebrauch in das Ansehen eines grossen Nutzes setzen / daß einer
„ aus ihnen / der auch sehr berühmt ist / nemlich Arnoldus der Abbt (q)
„ festiglich glaube: nebst allen diesen habe zur Bekehrung dieses gros-
„ sen Sünders viel beygetragen / daß er den Titel des HErrn an dessen
„ Creutz gelesen. Einer so kurzen Schrift getrauet sich dieser gelehrte
„ und fromme Mann ein so wichtiges Werk beyzumessen. Nun ist das
Lehrstuck zu geben: und ich sehe alsobald, was ich zu dessen Vermehrung
gebrauchen könne. Weilen allhier die Bekehrung eines grossen Sünders
eingeführet wird, kan ich eine Vertheilung in die Gattungen der Sündern
machen, und sagen: „ Ich getraue mich noch mehrere dergleichen Bekeh-
„ rungen zu erwarten / wann ich nur von allen Sündern eine fleissige
„ Lesung geistlicher und gurer Büchern erwarten könte. Eitle Welt-
„ Docken würden über ihre Torheiten so grossen Abscheu fassen / als
„ grosses Wohlgefahlen sie hegen ob ihrer Gestalt / und Aufbutz / wann
„ sie so oft in diese Bücher / als in den Spiegel seheren. Gewissen-lo-
„ se Wucherer würden erkennen / in was grossen Verlust sie ihre Ge-
„ winnsucht stürze / wann sie sich nicht weniger bey geistlichen / als ih-
„ ren Rechnungs-Büchern erkundigten. Die sich unehrbar lieben /
„ wolt ich trennen: die sich unchristlich anfeinden / wolt ich vereinigen /
„ wann ich nur den einen und anderen die Schriften der Vätteren in die
„ Hände und unter Augen brächte. Sünder / so in die tieffeste Laster
„ gesunken / in langwierigen Gewohnheiten verstricket seynd / die
„ selbst an ihrer Besserung und Seligkeit schon verzweiflen / würden
„ aus diesen Büchern Hofnung / und Heylung schöpfen. Und wann sie
„ durch diese nicht gerühret / und bekehret würden / dörfte ich nicht ge-
„ denken / daß andere auch allerkräftigste Vorstellungen an ihnen etwas
„ verfangen würden. Die letzte Wort setze ich, weil ich auf den Beweis
sehe, der nachfolget, und in diese Wort ganz natürlich einfallet. Er ist
enthalten in diesem Spruch: Der die Schriften Moysis und der Prophe-
ten bey Handen hat / und nicht bekehret wird / wurd auch nicht bekeh-
ret werden / wann ihm ein Verdammter aus der Höllen predigen wür-
de. Seine Vermehrung zu machen gib ich einen Entwurf der Parabel,
woraus er gezohen ist: von dem reichen Prasser, und sprich: „ Ich rede
„ hierinfalls nicht zu viel. Ich rede mit dem Evangelio selbst. Wir
„ wissen aus dem Bericht des Evangelisten Lucas (r) das zweyfache
„ Begehren / welches der verdammte Prasser aus der Höllen an den
„ Vatter Abraham gestellet. Eines ware auf seine eigene Labung / das
„ andere auf fremde Warnung gerichtet. Beydes ward ihm abgeschla-
„ gen.

(q) De sept. verb. Domini. (r) Lucæ 16.

„ gen. Er begehret erstlich/ daß Lazarus in die Hölle ihm zugeschicket
„ werde/ und nur einen Tropfen Wasser zu seiner Erquickung mitbrin-
„ ge. Dies wird ihm versagt/ weilen er in der Welt deren Ergötzun-
„ gen zu viel genossen. Er begehret andertens/ daß Lazarus in die
„ Welt zu seinen Brüdern abgesendet werde/ und eine heylsame Ermah-
„ nung zu ihrer Bekehrung an sie stelle. Auch dieses wird ihm abge-
„ schlagen/ weil seine Brüder schon mit besseren Ermahnern versehen
„ seynd. Wie/ mit bessern Ermahnern/ als ein Mensch aus der anderen
„ Welt seyn kan? Wer seynd diese bessere Ermahner? Die Bücher/ sagt
„ das heilige Evangelium: die Schriften Moysis und der Propheten: Ha-
„ bent Moysem & Prophetas, audiant illos. Und obwohlen der ver-
„ dammte Prasser widersetzet/ daß sie mehr zur Buß beweget würden/
„ wann einer aus den Todten zu ihnen kommen solte/ so wird doch dies-
„ ser sein Wohn von dem Abraham widerleget/ und verworfen mit
„ Vermelden: Si Moysem & Prophetas non audiunt, neque si quis ex
„ mortuis resurrexerit, credent. Hören sie Moysen und die Propheten
„ nicht/ so werden sie auch nicht glauben/ wann schon jemand von den
„ Todten aufstunde. Höret Christen! höret doch wohl einen Ausspruch
„ des Sohn GOttes selbst/ den er in der Persohn Abrahæ vorgetragen/
„ und seinem Evangelio einverleiben lassen: daß die Erscheinung eines
„ Verstorbenen zur Rührung und Erleuchtung menschlicher Gemüter
„ nicht so vielen Nachdruck habe/ als die Lesung dergleichen Büchern.
„ Der verdammte Prasser hat zwar die Sendung des Lazarus an seine
„ Brüder anverlanget: aber Abraham hat ihme/ und Christus hat allen
„ Menschen platthin gesagt: wann ein Todter auferstunde/ würden ihm
„ diejenige nicht glauben/ welche nicht glauben/ was in denen Schrif-
„ ten Moysis und der Propheten enthalten ist/ damit sie anzeigten: es
„ werde bey dergleichen Menschen gleiche Würkung schaffen/ oder viel-
„ mehr gleicher Weise keine Würkung schaffen/ wann ihnen ein Seliger
„ von den Freuden des Himmels/ oder ein Verdammter von den Peinen
„ der Höllen predigte. Diese Lehre weiter zu erbreiten, deutet mir die Schriftstelle selbst auf die Vertheilung, die ich hier anzuwenden habe: dann weilen auch Christus eine kleine Vertheilung der Schriftstellern gemacht. Indeme er einerseits Moysen, andererseits die Propheten angeregt, werde ich der Gelegenheit erinnert, allhier in die Gattungen der Büchern, wie bevor in die Gattungen der Lesern auszulauffen, und in der Rede also fortzurucken: „ Seynd nun aber die Bücher von solcher Kraft
„ zu unserer Verbesserung/ so werden die Vergehungen der heutigen
„ Christen alleweil mehr unverantwortlich und sträflicher. Habent Moy-
„ sem & Prophetas. Sie haben eben diese Bücher des Moyses und der

„ Propheten. Ja sie haben noch darüber die Bücher der Apostelen / und
„ das Evangelium des Sohn GOttes selbst. Habent: Sie haben die
„ Bücher der Vätteren und anderer geistreicher Schriftstellern / die ih-
„ nen die Göttliche Bücher erklären / und den Vorhang des Heiligtums
„ aufziehen. Habent: Sie haben nicht nur hochgelehrte tiefsinnige Bü-
„ cher / daran die feine Köpf sich speisen können / sondern auch solche /
„ die mit einfältiger und platter ganz deutlicher Red-Art verfasset
„ seynd / daß die grobhirnige Leute sich nicht beklagen mögen. Habent:
„ Sie haben nicht nur grosse Folianten / deren Auslesung viele Zeit er-
„ forderte / sondern auch kleine Trackrätlein / darin der Inhalt grosser
„ Büchern zur Bequemlichkeit in einen kurzen Begrif zusammgezohen
„ worden. Habent: Sie haben nicht allein Bücher von grossem Wert /
„ deren Einhandlung ihr Vermögen nicht ertrager / sondern sehr viele / die
„ ihnen um einen geringen Preis angeborten / bey den Christlichen Leh-
„ ren / und in anderen Umständen auch umsonst gegeben / und zuzeiten
„ von eifrigen Leuten aufgedrungen werden. Habent: Sie haben einen
„ Ueberfluß von Büchern in allen Sprachen / daß einer / der die fremde
„ nicht verstehet / und ein anderer / dem seine eigene nicht gefahlet / sich
„ daraus nach Nothdurft und Belieben erkiesen möge. Habent: Sovie-
„ le und gute Bücher haben sie: und eben darum haben sie keine Ent-
„ schuldigung / wann sie in Sünden fallen / und in Sünden verharren /
„ nachdem unwiderleglich erwisen worden ist / daß die Lesung geistlicher
„ Büchern wider das Uebel sehr vorträglich seye. Daß sie viel beytrage /
„ damit wir in die Sünden nicht verfallen / durch die Mittel wider die
„ Anfechtungen: und nicht weniger würke / daß wir von der Sünde
„ wiederum abstehen / durch die Anleitungen zur Buß. Hiemit ist der
erste Theil geschlossen.

Den anderten Haupt-Theil fange ich an gleichfalls mit seiner Untertheilung. Und den ersten Beweis des ersten Untertheils mache ich mit Erweiterung dieses Spruchs: **Die gute Gedanken werden aus diesen (geistlichen) Büchern abgeholet. Wir können nicht viel Gutes gedenken / wann wir wenig lesen. Sogar im Himmel ist jene Betrachtung / welche eine halbe Stund gedauret / und ein halb-stündiges Stillschweigen verursachet / nicht ehender vorgenommen worden / als das Geheimnuß-volle Buch eröfnet stunde.** Et cum aperuisset Sigillum septimum, factum est silentium in cœlo quasi mediâ horâ. Ich erweitere ihn durch Anführung mehrerer Umstände der himmlischen Begebenheit, die ich aus Einsehung in die geheime Offenbarung Johannis erkenne. Ich sage: „ **Eben**
„ **soviel Kraft lasset sich ziehen aus den Göttlichen und geistlichen Bü-**
„ **chern in Ansehung des Gutes / oder der Tugend. Diese zu üben**

„ müssen

„ müssen wir erleuchter und beweger werden. Erleuchter / damit wir
„ das Gute erkennen. Beweget / damit wir das Erkannte vollziehen.
„ Beydes kan uns werden durch den Gebrauch geistlicher Büchern. Sie
„ bringen Erleuchtung durch den Unterricht / so darin enthalten: sie
„ würken Gemüts-Bewegungen durch die Antriebe / so darin vorge-
„ stellet werden. Erstlich von dem ersten zu reden / ist gewiß / daß kei-
„ ne gute Werke folgen / wo keine gute Gedanken und Erkanntnuß
„ vorgehen. Woher aber sollen diese gute Gedanken und Erkanntnuß
„ kommen? Aus den Betrachtungen. Ja freylich! allein du wirst nicht
„ viel betrachten können / wann du wenig gelesen hast. Sehe nur /
„ wie diese Wahrheit im Himmel selbst entworfen worden. Dem gelieb-
„ ten Jünger / wie er selbst in seiner geheimen Offenbarung bezeuget /
„ stunde zur Zeit der ganze Himmel vor seinen Augen eröfnet. Er sa-
„ he den Thron der Göttlichen Majestät / die Cronen seiner Auserwehl-
„ ten / das Lamm GOttes / seine Engel. Er hörte die Lob-Gesän-
„ ger / womit Engel und Menschen GOtt und das Lamm preiseten.
„ Unversehens wurden die Lobgesänger unterbrochen. Es erfolgte ein
„ tieffes Stillschweigen / und daurete eine halbe Stund. Alle schienen
„ in die tieffeste Betrachtung versünket / oder vielmehr zu der höch-
„ sten Beschaulichkeit entzucket zu seyn: Factum est Silentium in cœlo
„ quasi mediâ horâ. Da hast du einen himmlischen Entwurf der Be-
„ trachtung himmlischer Dingen. Frage anjetzo Johannem / wann die-
„ ses stille Betrachten geschehen. Er wird dir antworten: (s) Cum
„ aperuisset Sigillum septimum. Nicht ehender / als von dem Göttlichen
„ Lamm das Geheimnuß-volle Buch gänzlich eröfnet worden: Cum
„ aperuisset Sigillum septimum, factum est silentium in cœlo quasi mediâ
„ horâ. In der Lehre, so aus diesem Schrift-Beweis zu ziehen, mache
ich eine Vertheilung nach der sechsten Regel. Ich durchgehe kürzlich einige
Geheimnussen unseres Glaubens, und sage: „ Kanst du glauben / daß auf
„ Erden anderst geschehen möge? Daß ein Mensch von den Vollkom-
„ menheiten GOttes / von den Geheimnussen der Allerheiligsten Drey-
„ faltigkeit / der Menschwerdung Christi / seines Lebens und Todes /
„ deren Göttlichen Gerichtern / der Gnade GOttes / des zukünftigen Le-
„ bens / und anderer Wahrheiten eine nutzliche Betrachtung anstellen
„ könne / wann er die Bücher der GOttsgelehrten und anderer geistli-
„ chen Schriftstellern niemals aufgeschlagen / und sich darinnen ersehen
„ hat. Nein! Gute Gedanken können und müssen nur aus guten Bü-
„ chern geschöpfet werden. Das Wörtlein geschöpfet leitet mich zu dem
anderen Beweis dieses ersten Untertheils, weil er von der Gleichnuß eines

)()()()()()()()()()()

Brun-

(s) Apoc. 8. v. 1.

Brunnes entlehnet, und aus diesem Spruch zu stalten ist: Gregorius der Grosse verstehet unter dem gezeichneten Brunn der Braut die überschriebene Blätter: Fons Signatus, weil man aus beyden dem Brunn und den Büchern etwas schöpfen kan / so entweder auslöschet / oder abwaschet. Durch das Wasser wird das Feuer / und durch die geistliche Lesung werden unsere hitzige Anmuthungen gedämpfet. Das Wasser waschet den Leib: und die Lesung reiniget die Seele. Da nun der Spruch eine Biblische Gleichnuß enthaltet, beobachte ich die schöne Gelegenheit ihn durch eine schöne Beschreibung zu vermehren, nemlich durch jene, wo mehr Eigenschaften der Sache, so in der Gleichnuß das Bild, wie hier der Brunn ist, angeführet, und durch jede ihrer Eigenschaften eine andere Eigenschaft jener Sache, die in der Gleichnuß abgebildet wird, wie hier die Bücher seynd, angezeiget und vorgestellet wird. Ich sehe, daß die Bücher hier mit dem Brunn in zweyen Eigenschaften verglichen werden: in dem Löschen, und Waschen. Ich denke nach, ob sie nicht in mehrern Eigenschaften zusammtreffen. Ich finde in diesem Nachdenken noch sieben andere. Diese bringe ich bey, und sage: „ Dahero hat der grosse Papst „ Gregorius den Brunn der Braut / welcher im hohen Lied (t) Fons „ Signatus, der gezeichnete Brunn genennet wird / auf die mir geistli„ chen Lehren überschriebene Blätter ausgedeutet. Solche Auslegung „ hat nicht nur einen Grund. Aus dem Brunn schöpfen wir Wasser „ das Feuer zu löschen: und aus den Büchern ziehen wir die Mittel „ unsere böse Begierden zu dämpfen. Bey dem Brunn waschen wir un„ sere Leiber: und bey den Büchern unsere Seelen. Das Brunnen„ Wasser kommet von Oben / und von Unten. Es entspringet aus den „ unterirrdischen Quellen / oder kommt durch den Regen aus den Wol„ ken: die Bücher haben wir durch den Fleiß der Menschen / und durch „ die Erleuchtung GOttes. Bey den Brunn-Quellen erfrischet sich „ ein ermatteter Wanderer: in geistlichen Büchern suchen und finden „ wir Trost für die zeitliche Trübsalen. Das Rauschen eines Brunnes „ verursachet einen angenehmen Schlaf: der Inhalt geistlicher Büchern „ verschaffet die Gemüts-Ruhe. Jacob (u) hat der Rachel den schweren „ Stein von dem Brunn gewelzet / wo sie ihre Schaf-Heerde trenken wolte: „ und so stehet auch einem Seelen-Hirt zu / daß er einer Christlichen „ Seele durch gute Anweisung die Beschwerden hebe die geistliche Bücher „ zu verstehen / um darinnen ihre Andacht zu weiden. Christus (x) hat bey „ dem Brunne mit der Samaritanin Gespräch gehalten: wann er dich bey „ geistlichen Büchern oft findet / wird er sich dir gleichfalls beygesellen. „ In einem hellen Brunn-Wasser sehen wir die Sonne / die Fische / „ die

(t) Cant. 4. v. 12. (u) Gen. 29. v. 10. (x) Joan. 4.

„ die Steine / und das eigene Angesicht: aus denen Büchern lernen wir „ GOtt / die Geschöpfe / und uns selbst erkennen. Und dieses ist je„ ne Eigenschaft der geistlichen Büchern / die ich dermalen vornemlich „ anpreise: die Verschaffung nutzbarer Erkanntnuß. Jedoch bleibt „ auch diese nicht allein. Der Nachdruck zu den heiligsten Gemüts„ Regungen ist gleich dabey. Mit diesen Worten bin ich schon in die zweyte Untertheilung eingerucket, von der Bewegung des Willens. Dero ersten Beweis gibt mir dieser Spruch: **Der Sohn GOttes wolte seinen Jüngern nicht nur die Bücher / sondern auch sogar die Buchstaben voneinander legen / damit sie auf die Geheimnuß recht hineinsehen mögten:** Incipiens à Moyse & omnibus Prophetis interpretabatur illis in omnibus Scripturis, quæ de ipso erant. Diesen Spruch vermehre ich meistens in seinem anderten Theil, oder in dem Lehrstuck, dann indeme ich durch Nachsinnen über denselben in dem angewisenen Evangelio des heiligen Lucas ersehe, daß die zwey Jünger, welchen der HErr die Schrift ausgeleget, in ihren Herzen sehr gerühret worden, so, daß sie hernach sagten: **Ware unser Herz nicht brinnend in uns / da er mit uns redet auf dem Weeg / und uns die Schrift eröfnete:** habe ich Anlaß von den Gemüts-Regungen zu reden: und ich kan sie alle nach der neunten Vermehrungs-Regel anfügen. Dahero sage ich: „ **Solches hat sich gezeiget an jenen Jün„ gern / mit welchen der von den Todten erstandene Heyland nacher „ Emaus gewanderet. Unterweegs hat er sie des Inhalts der Göttli„ chen Schriften erinnert. Er hat ihnen solchen Inhalt erkläret / und „ so zu sagen / alle Buchstaben voneinander zerleget / daß sie auf den „ rechten Verstand durchsehen mögten:** (y) Incipiens à Moyse & omni„ bus Prophetis interpretabatur illis in omnibus Scripturis, quæ de ipso „ erant. **Was ist hierauf erfolget? Ein heiliger Brand in ihren Her„ zen / wie sie nach der Zeit selbst bekennet / da sie / nachdem der HErr „ aus ihren Augen verschwunden / untereinander sprachen:** (z) Nonne „ cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via, & aperiret „ nobis Scripturas? **Ware unser Herz nicht brinnend in uns / da er mit „ uns redete auf dem Weeg / und die Schrift eröfnete? Da sehet Christ„ liche Seelen! wodurch jene heilige Anmuthungen angezündet werden / „ die ihr mehrmalen an den Heiligen GOttes bewunderet: durch den „ Inhalt der Göttlichen und geistlichen Büchern. Daher kommt die „ Inbrunst ihrer Liebe zu GOtt und dem Neben-Menschen: daher „ kommt jener Haß gegen der Sünde. Daher ihr Abscheu für den Ei„ telkeiten der Welt: daher ihr Verlangen nach dem Himmel. Daher „ die Freud im Creutz und Leyden: daher der Schmerz über ihre be-**

„ gan-

(y) Lucæ 24. v. 27. (z) Ibid. 32.

„ gangene Fehler. Daher ihr zuversichtliches Verrrauen auf GOtt: da-
„ her ihr Mistrauen auf sich selbsten. Daher ihre Forcht / welche ihre
„ Gemüter für den Gericht GOttes erschütreret: daher die Kühnheit /
„ mit der sie allen Beschwerden entgegen gehen. Daher der heilige Rach
„ gegen ihr eigenes Fleisch: daher die Gelindigkeit gegen ihre Feinde.
„ Die Gnad GOttes ist zwar der erste und fürnehmste Ursprung dieser
„ heiligen Regungen: aber die geistliche Bücher seynd auch unter de-
„ nen vornehmeren äusserlichen Werkzeugen dieser Gnade. Da lange
ich an den letzten Beweistum. Er ist enthalten in diesen Worten: Geist-
liche Bücher seynd der Acker / in welchem ein solcher Schatz begraben
liget / der dem Himmelreich gleich giltet: Simile est regnum cœlorum
thesauro abscondito in agro, weil wir aus selbem sovieles Gutes ziehen /
daß wir die Gütter des Himmels einhandlen mögen. Ein jedes Wort
in dergleichen Büchern / so klein es immer ist / kan doch grosse Frucht
schaffen / wie das kleine Senf-Kernlein zu einem grossen Baum
erwachset. In Erachtung, daß zwey Schriftstellen von Evangelischen
Parabeln zusammgesetzet seynd, verfalle ich auf den Gedanken diesen Be-
weis durch die letzte Vermehrungs-Art, durch den Beysatz mehrer der-
gleichen Sprüchen, die Biblischen Geschichten und Parabeln enthalten, zu
vermehren. Ich mache davon eine Anhäuffung, aus welcher wiederum ei-
ne solche Predig von der Nutzbarkeit geistlicher Büchern könte verfasset
werden, und noch leichter, weilen mir zur gegenwärtigen nur acht
Schriftstellen gereichet worden, ich aber hier den zwey entlehnten zwölf an-
dere sehr gewichtige beysetze. Solchemnach fahre ich fort, und sage:
„ Wir werden dahero der Wahrheit nicht verfehlen / wann wir die Bü-
„ cher für jenen Acker ansehen / in welchem nach Zeugnuß Christi ein
„ Schatz verborgen ist / um den man den Himmel selbst erkauffen kan:
„ (aa) Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito in agro, weilen
„ wir daraus lernen die Verdienste zu sammlen / mit welchen wir die
„ Seligkeit erwerben. Die Wort dieser Bücher seynd / wie uns in dem
„ Evangelio das Senf-Kernlein beschrieben wird. (bb) Dieses ist klein
„ in dem Saamen / und wird groß in seinem Wachstum: die kürzeste
„ Sprüche können grossen Nutze bringen. Moyses hat seine Reden und
„ Lehren mit dem Regen und Thau verglichen: (cc) Concrescat ut plu-
„ via doctrina mea: fluat ut ros eloquium meum, zum Anzeig / daß wir
„ ohne seinen und anderer dergleichen Büchern so wenig Frucht brin-
„ gen können / als die Felder ohne Regen / und daß wir mit himmlischen
„ Worten / wie die Kräuter mit den Thau-Tropfen erfrischet werden.
„ Die Bücher seynd die Körbe / in welche die Apostel jene Brodsamen
„ ge-

(aa) Matth. 13. v. 29. (bb) Luc. 13. (cc) Deut. 32. v. 2.

„ gesammlet / die von Christo zur Speisung seines Christentums herge-
„ kommen. (dd) Die beste Nahrung unserer Seelen ist darin verwah-
„ ret. Sie seynd die Gefäß des Göttlichen Samaritans / darinnen er
„ das Oel und den Wein (ee) zur Heylung unserer Wunden traget: die
„ linde Tröstungen / die geschärfte Verweise. Was Christus (ff) auf die
„ Erde geschrieben / dadurch ist eine Ehebrecherin von dem Todes-Ur-
„ theil befreyet worden: was in seinem Evangelio geschrieben stehet /
„ dadurch könten gar Viele ihres Gleichen bekehret werden. Er tragt
„ den Schreibzeug alldort / wo andere den Degen: (gg) Atramentarium
„ scriptoris habebat in lumbis suis, damit wir verstunden / daß er durch
„ die Schriften / wie andere mit den Waffen die Herzen der Menschen
„ bestreite und besiege. Die Federn seiner Apostel seynd das Messer /
„ mit welchem er in das Fleisch schneidet / (hh) und den Sohn von dem
„ Vatter / die Tochter von der Mutter / die Schnur von der Schwie-
„ ger absöndert. So heilige und großmürige Trennungen geschehen /
„ wann die Menschen lesen / was die Apostel geschrieben. Die Briefe
„ der Machabæer (ii) haben zwischen ihnen und den Römern Freund-
„ schaft gestifter: Wer die Sendschreiben meines Pauli wohl durchleser /
„ wird sich mit GOtt bald versöhnen. Der Prophet / so in dem alten
„ Gesatz / und der Apostel / so im neuen die gröste Verzuckungen ge-
„ habt / Ezechiel und Johannes / die so Viel gleiches gesehen / musten
„ jeder ein Buch (kk) essen: du must bevor lang in die Bücher schauen /
„ als du zur Beschaulichkeit gelangest. Ehender die Buchstaben wohl
„ kauen / als die himmlische Süßigkeiten verkosten. Jene Brüste / wel-
„ che in dem hohen Lied (ll) geprisen werden / daß sie besseren Saft ge-
„ ben / als der beste Wein ist / seynd die zwey Bücher des alten und
„ neuen Gesatzes / aus denen wir mehr belehrt werden / als in denen an-
„ geschwollenen Büchern der Weltweisen / und durch die süsse Reden
„ der Wohlrednern. Die ganze heilige Schrift (mm) ist das gläserne
„ und Crystall-gleiche Meer vor dem Thron GOttes. Ein Meer /
„ weilen sie unerschöpflich ist. Ein Crystall-reines Meer / weilen wir
„ so klare Erkanntnussen daraus schöpfen. Ein Meer vor dem Thron
„ GOttes / weilen alle dadurch zu GOtt kommen sollen: Viele aber
„ wegen ihrem allzu vermessenen Wagen in der Tieffe ihrer Ge-
„ heimnussen untergehen. Jener Mensch / welcher ist / tanquam lignum,
„ quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum da-
„ bit in tempore suo (nn), wie ein Baum neben dem Wasser ge-

 pflan-

(dd) Joan. 6. v. 13. (ee) Luc. 10. v. 33. (ff) Joan. 8. v. 6. (gg) Ezech. v. 3. (hh) Matth. 10. v. 35. (ii) 1. Machab. 12. (kk) Ezech. 3. & Apoc. 10. (ll) Cant. 1. 9. (mm) Apoc. 4. v. 8. (nn) Psalm. 1. v. 3.

„ pflanzet ward / ist kein anderer / als der gern bey den Büchern si-
„ tzet. Es werden sich an ihme eben so wohl / als an jenem Baum zu
„ seiner Zeit die Früchten zeigen. Mit diesen schliesse ich den anderten
Theil. Wer meine Anleitungen nicht für unwürdig haltet, und sich in
selben zu üben der Mühe wert schätzet, hätte hier eine schöne Gelegenheit
einen Versuch zu machen, ob er nach diesen Anweisungen aus den hier zu-
sammgehäuften Bibel-Sprüchen eben so, wie ich aus den anderen Acht
die gegenwärtige, eine andere Rede von der Nutzbarkeit geistlicher Büchern
verfassen könne. Ihm würde vielleicht diese Uebung nicht unnutzlich seyn:
ich indessen schreite zu dem Schluß der ganzen Rede. Für denselben übri-
get mir noch dieser Spruch: **Die Bücher seynd bey denen Finsternussen unseres Verstands das einzige Licht / wie der Mond bey der Nacht.**
Darinnen ersehe ich eine zweyfache Gleichnuß: unserer Unwissenheit mit der
Nacht, und deren Büchern mit dem Mond. Das Lehrstuck der ersten
Gleichnuß unserer Unwissenheit mit der Nacht zu stellen gebrauche ich mich
der Vertheilung nach der ersten Quelle in der zehenden Regel, mit Her-
zehlung der verschiedenen Ursachen unserer Unwissenheiten. Und das Lehr-
stuck der anderen Gleichnuß auszuführen mache ich eine Vertheilung der
Natur in ihre Kräften, nemlich des Monds in sein Licht, und seine Ein-
flüsse. Ich schliesse also: „ **Müssen wir nun nicht Christliche Seelen / da-**
„ **mit ich es ende / wie ich angefangen / mit einer Gleichnuß / müssen**
„ **wir nicht erkennen / und bekennen / daß wir in der Pilgerschaft unseres**
„ **zeitlichen Lebens an den geistlichen Büchern eben soviel haben / als die**
„ **zur Nacht wanderen / an dem Mond-Licht. Weilen durch die Erb-**
„ **Sünd uns nicht nur das übernatürliche Licht ausgelöschet / sondern an-**
„ **nebst das natürliche Aug verletzet / auch die natürliche Kräften des**
„ **Verstands und Willens geschwächet worden / weilen wir von Jugend**
„ **auf von vielen Vorurtheilen eingenommen werden / weilen uns die**
„ **Menschen mit ihren falschen Meynungen anstecken / und durch zier-**
„ **liche Reden wie die geschmünkte Weiber betrügen / weilen die unor-**
„ **dentliche Neigungen den Vernunft wie die Dämpfe das Sonnen-Licht**
„ **verdüsteren / derowegen wandlen wir in dicken Finsternussen. Allein**
„ **wie das volle Mond-Licht den Wandersmann leitet / daß er auch zur**
„ **Nacht-Zeit nicht anstosse oder falle / und die rechte Pfad finde / so**
„ **werden wir durch gute Bücher unterwisen / den Fall-Stricken der**
„ **Sünde auszuweichen / und den Tugends-Weeg anzutreffen. Wie**
„ **der Mond nicht nur helle Strahlen auf die Erde wirft / sondern ihr**
„ **auch fruchtbare Einflüsse zuschicket / so geselle sich zu einer andäch-**
„ **tigen Lesung die Göttliche Gnade: und von beyden haben wir Stärke**
„ **wider die Anfechtungen / Heylung von der Sünd / Erleuchtung des**

„ Ver-

„ Verstandes / Bewegung des Willens: überhaupts Mittel wider das „ Uebel / Hülf zu dem Guten / Amen. Hier seheſt du nun lieber Leſer wie sich einige wenige Sprüche aus meinen Predigen zu einer ganzen und weitschichtigen Rede erweitern lassen, theils wegen Fruchtbarkeit dieſer Sprüchen, theils durch die Vortheile der gegebenen Anleitungen zur Vergröſſerung. Es seynd denen Ehren-Reden sowohl dieſes ersten, als des anderten nachfolgenden Theils gar viele Sitten-Lehren eingemenget, welche sich nach dem gegebenen Beyspiel von der Nutzbarkeit geistlicher Büchern vermehren lassen. Und wann nicht alle zu einer ganzen Predig erklecklich seynd, können sie doch einen sehr ergeblichen Beytrag ausmachen. Ich hab derſelben nur in dieſem ersten Theil an der Zahl acht und fünfzig gezehlet, und werde dahero, wann die des anderen Theils dazukommen, in eben demſelben anderten Theil den Anzeig stellen, wie sie zu den Materien aller Sonntäglich- und Feyertäglichen Evangelien durch das ganze Jahr dienen mögen. Doch lasſet sich dieſe Vermehrung nicht nur in den eingemiſchten Sitten-Lehren gebrauchen, sondern es könten auch einige Theile dieſer Ehren-Reden zu ganzen Lob-Reden auf eben dieſe Vermehrungs-Art erwachſen. So kan aus dem Eingang der anderten Rede dieſes Theils, der anfangt am 56. Blat, eine ganze Lob-Rede des heiligen Johannis von Nepomuck werden, durch Ausführung des Vergleiches zwiſchen ihme und dem heiligen Tauffer. So kan aus dem Eingang der dritten Rede, der anfangt am 111. Blat, eine ganze Rede werden von der Himmelfahrt Mariæ. So kan aus dem Eingang der vierten Rede am 138. Blat dem Carmeliter-Orden, oder ſeinen Heiligen eine ganze Rede geſtellet werden. So kan aus dem Schluß der Rede von der Bekehrung des heiligen Pauli am 207. Blat genugſame Materie gezohen werden für eine weitſchichtige Lob-Rede dieſes Apoſtels. So kan aus dem Eingang der zehenden Rede, der anfangt am 372. Blat, das ganze Leben des heiligen Bernardi entworfen werden. So können aus dem Eingang der eilften Rede am 408. Blat die fürnehmſte Tugenden des heiligen Caroli Borromæi geprisen werden. So kan noch einmal dem heiligen Johannes von Nepomuck ganz leicht eine ganze Lob-Rede verfaſſet werden aus etlichen Zeilen, die in ſeiner Lob-Rede am 587. Blat stehen, durch Ausführung des alldort gegebenen Vergleiches mit unterſchiedlichen Heiligen des alten Geſatzes ꝛc.

Vielleicht könten über dies bisher Gemeldte meine Predigen den Anfängern in der Kirchiſchen Red-Kunſt noch in anderen dienen. Soviel darf ich wohl hoffen, daß ſowohl ſie, als andere Chriſten dieſelbe nicht gar ohne Frucht leſen werden, gleichwie ſie von Vielen nach eigener Geſtändnuß nicht ohne Nutze angehört worden. Und derowegen allein hab

ich

ich mich entschlossen, wann mir GOtt die Lebens-Frist gönnet, und seine Gnade ertheilet, meine Predigen in zehen Theilen oder Tomis von gleicher Grösse, und Wert, nacheinander in Druck zu geben. Der Anderte, wie ich schon mehrmalen erwehnet, wird ebenfalls Ehren-Reden und zwar mehrere, als dieser enthalten, der Dritte die Predigen über alle Sonntägliche, der Vierte die Predigen über alle Feyertägliche Evangelien des ganzen Jahrs, der Fünfte, Sechste und Siebende ein jeder zwey Fasten-Gänge, und jeder Fasten-Gang drey Predigen auf jede Wochen, der Achte und Neunte ein jeder einen Fasten-Gang mit Predigen über die Evangelien der ganzen Fasten, der Zehende aber unter dem Titel Variarum, solche Predigen, welche unter denen obgenannten keinen eigenen Sitz haben, wie seynd die sogenannte O-Predigen, und andere, also zwar, daß von dieser Zeit nemlich dem Anfang des Wintermonats 1749. nach jedem halben Jahr ein Theil an das Licht komme, und folglich, wann es GOtt beliebet, das ganze Werk, oder die Sammlung aller zehen Theilen nach vier Jahren und einem halben vollständig seyn wird. Lasset uns GOtt bitten, daß wir in all unseren Arbeiten beständig die allerreineste Absicht auf seine Ehre führen, und daß wir gewürdiget werden diese Absicht zu erreichen, die Ehre GOttes zu befördern, welche mein einziges Ziel ist, und auch alleine mein Lohn seye.

PRIVI-

PRIVILEGIA.

WIr Franz von GOttes Gnaden erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Baar, Groß-Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenstein, ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief und thun kund allermänniglich, was massen Uns P. Don Pius Manzador, Clericus Regularis S. Pauli in Unterthänigkeit vorgestellet, daß er zum Besten des Publici seine, einige Jahre hindurch dahier in Wien und anderwärts gehaltene Predigen zum Druck zu befördern entschlossen seye: gleichwie aber derselbe nicht unzeitig beförchte, es dürften gewinnsichtige Leute zu seinem nicht geringen Schaden isothane Predigen nachdrucken; Als bittet derselbe unterthänigst, Wir Gnädigst geruheten ihme über besagte seine Predigen ein Kayserl. Druck-Privilegium auf zehen Jahre zu ertheilen; wann nun Wir solch des Supplicantens demütigste ziemliche Bitte mildest angesehen, als haben Wir ihme P. Don Pio Manzador die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefs, also und dergestalten, daß gedachter P. Don Pius Manzador obbesagte seine Predigen in offenem Druck auflegen lassen, ausgehen, hin und wider ausgeben, feilhaben und verkauffen möge, auch ihme solche niemand ohne seinem Consens, Wissen, oder Willen, innerhalb zehen Jahren, von dato dieses Kayſ. Privilegii anzurechnen, im Heil. Röm. Reich, noch unter diesem, noch anderem Titel, noch ganz, noch Extract-Weis, weder in kleinerem noch grösserem Form, nachdrucken und verkauffen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unseren, und des Heil. Reichs Unterthanen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhandlern bey Vermeidung einer Pön von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kayſ. Cammer, und den anderen halben Theil mehrbesagtem P. Don Pio Manzador unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von eueretwegen obangeführte Predigen innerhalb denen bestimmten zehen Jahren obverstandener massen nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkauffet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keinerley Weis noch Weege, alles bey Vermeidung Unserer Kayserl. Ungnade und obbestimmter Pön der fünf Mark löthigen Golds, auch Verliehrung desselben eueren Drucks, den vielgemeldter P. Don Pius Manzador, oder dessen Befehlshabere mit Hülf und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und er darmit nach seinem Gefahlen handlen und thun möge; hingegen soll er, P. Don Pius Manzador schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kayserl. Freyheit, die gewöhnliche Exemplarien zu Unserem Kayserl. Reichs-Hof-Rath zu lieferen, und dieses Privilegium voran drucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserem Kayserl. aufgedruckten Secret-Insiegel der geben ist zu Wien den Eilften Septembris Annô Siebenzehenhundert Neun und Vierzig, Unseres Reichs im Vierten.

Franz (LS.)

Vt Rudolph Graf von Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Cæſ. Majestatis proprium.
J. J. Hayeck von Waldstätten.

WIr Maria Theresia von GOttes Gnaden Römische Kayserin in Germanien, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, ꝛc. Königin, Erzherzogen zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Steyer, Kärnthen, Crain, und Würtenberg, Gräfin zu Habspurg, Flandern, Tyrol, Görz und Gradisca, Herzogin zu Lothringen und Baar, Großherzogin zu Toscana, ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns der ehrsame Geistliche P. Pius Manzador Clericorum Regularium S. Pauli und Ordinari Sonntags-Prediger ad S. Michaelem allhier allerdemütigst zu vernehmen gegeben, was massen derselbe auf vielfältiges Ersuchen Hoch- und Niederer Stands-Personen die zum Theil einschichtig schon gedruckte, zum Theil aber noch ungedruckte, von ihme vorgetragene Lob-Leich-Fasten-Sonn- und Feyertags-Predigen, und andere seine Schriften in Lateinisch- und Teutscher Sprache mit neuer Druck-Schrift und auf sauberes Papier zusammen in verschiedene Tomos auf eigene Unkösten, zu Nutz, Unterricht, und Auferbäulichkeit Christ-Catholischer Gemeinde unter die Preß zu geben, und ausgehen zu lassen gesinnet seye, dabey aber nicht ohnzeitig besorge, seinen diesfalls aufwendend-grossen Unkösten mittelst zu befahren habend-anderwärtigem Nachdrucks verlustiget zu werden, solchemnach Uns allergehorsamst gebetten: Wir als Regierende Königin, Frau und Erb-Lands-Fürstin geruheten Allergnädigst ihme zu etwelcher erholl- und künftiger Sicherstellung besagt-seiner Auslegenden Unkösten ein Privilegium impressorium privativum auf Unsere Oesterreichische Erbländer durch Zwölf Jahr lang, von der Zeit an gerechnet, da jeder Tomus ermeldter Predigen und Schriften aus der Preß kommet, Allergnädigst zu ertheilen. Wann Wir nun solch-des Supplicanten demütigste Bitte Gnädigst angesehen; als haben Wir mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, und rechtem Wissen obgemeldtem P. Pio Manzador die Gnade gethan, und demselben auf vorbemeldt-von ihme vorgetragene Lob-Leich-Fasten-Sonn- und Feyertags-Predigen, und andere seine Schriften in verschiedenen Tomis Unser König- und Lands-Fürstliches Privilegium Impressorium privativum durch unsere Oesterreichische Erbländer auf Zwölf Jahr lang von der Zeit an, da jeder Tomus aus der Preß kommet, Allergnädigst verwilliget und ertheilet; thun das auch, verwilligen und ertheilen ihme solches aus König- und Lands-Fürstlicher Machts-Vollkommenheit hiemit wissentlich in Kraft dies Briefs; meynen, setzen, und wollen, daß er P. Pius Manzador und niemand anderer, ausser deme es derselbe anvertrauen wolte, bey Confiscirung des völligen Drucks, den er P. Manzador, oder dessen hierzu Bestellter aller Orten, wo sie davon etwas finden werden, mit Obrigkeitlicher Assistenz ohngehindert männigliches hinwegnehmen mögen, die sogenannte Lob-Leich-Fasten-Sonn- und Feyertags-Predigen und andere Schriften in Lateinisch- und Teutscher Sprach, jedoch mit jedesmalig-vorhergehend-gewöhnlicher Censur obbemeldte Zwölf Jahr hindurch gehörter massen in unseren Oesterreichischen Erblanden im Druck verlegen, offentlich ausgehen lassen, hin- und wider gebundener oder ungebundener feil haben, ausgeben, verfilberen, und jedermänniglich um leidentlichen Wert verkauffen könne und möge, keiner Dingen aber jemands anderen bey Vermeidung obbemeldter Confiscation und weiters nachgesetzten Pön mehrbesagte Predigen und Schriften in gleichem, klein- oder grösserem Format, noch in einiger anderer Sprache in erwehnt-unseren Oesterreichischen Erblanden auflegen, nachdrucken, also nachgedruckter heim- oder offentlich feil haben, und verkauffen zu lassen gestattet, sondern er mehrernannter P. Pius Manzador, oder wem es dieser schriftlich anvertrauen mögte, dabey wehrender Zeit wider männiglich gehandhabet und geschützet werden sollen; Gebieten darauf N. allen und jeden unseren nachgesetzten Geist- und Weltlichen Obrigkeiten, Statthalteren, Lands-Marschallen, Lands-Haupt-Leuten, Canzlern, Regenten, und Cammer-Räthen unse-

rer

rer Oesterreichischen Erbländer, wie nicht weniger N. Burgermeister, Richter, und Rath, insonderheit aber allen und jeden befreyten Hof- und Universitäts-Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, Kramern und dergleichen Handels-Leuten dieser Unserer Stadt Wien und sonst all-anderer Orten in Unseren Oesterreichischen Erbländern hiemit Gnädigst, und wollen, daß sie ernennten P. Pium Manzador bey obbewilligtem Privilegio Privativo die bestimmte Zwölf Jahr hindurch von der Zeit an, da jeder Tomus ermeldter Predigen und Schriften aus der Preß kommet, allerdings ruhig bleiben, dabey, wie vorstehet, kräftiglich schutzen, schirmen, und handhaben, daran nicht hinderen noch irren, weder das jemands anderen zu thun gestatten in keine Weis noch Weeg, als lieb einem jeden seye Unsere schwere Ungnad und Straffe, darzu neben obbemerkter Confiscation noch eine Pön nemlich Fünf Mark lediges Golds zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Cammer, und den anderen halben Theil dem beleydigten unnachläßlich zu bezahlen schuldig und verfallen seyn solle. Das meynen Wir ernstlich mit Urkund dies Briefs besiglet mit Unserem aufgedruckten Kayserl. Königl. Secret-Insigl, der geben ist in Unserer Stadt Wien den 2. Monats-Tag Septemb. 1748. Unserer Reiche im Achten Jahre.

Maria Theresia.

(LS.)

J. F. Graf von Seilern.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Regiæque
Majestatis proprium.

Mathias Benedict Finsterwald.

DON ALEXANDER VIARITIUS

Congregationis Clericorum Regularium Sancti Pauli Præpositus Generalis.

QUum Librum, cui titulus est: *Pars prima Concionum* &c. à Patre Don Pio Manzador Congregationis nostræ Presbytero Professo compositum, duo ejusdem Congregationis nostræ eruditi viri, quibus id commissum est, accurata lectione, & gravi judicio recognoverint & in Lucem edi posse probaverint, nos ut typis mandetur, quantum in nobis est, facultatem facimus. In quorum fidem has fieri, Sigillóque nostro muniri jussimus. Dat. Romæ ex Collegio nostro SS. Blasii, & Caroli die 19. Mensis Julii Anno Domini 1749.

L.S. Don Alexander Viaritius
Præpositus Generalis.

Don Paulus Aloysius
Stampa Cancell.

APPROBATIO
UNIVERSITATIS VIENNENSIS.

PRæsentem Collectionem Concionum Panegiricarum (quas Eruditus Author A. R. ac Eximius P. Don Pius Manzador tum in præcipuis Almæ hujus urbis Pulpitis, tum etiam alibi Summo cum fructu, Plausuque ad populum dixit) omnibus maxime proficuam, atque adeo luce publica dignissimam censeo, si ita videbitur Perillustri, ac Magnifico Domino Rectori Universitatis. Dat. Viennæ Die 29. Julii 1749.

BERNARDUS MUNERETTI DE RETTENFELD mpra. Canonicus Metropol. Ecclesiæ ad S. Stephanum SS. Theol. Doctor p. t. Decanus.

IMPRIMATUR.

JOANNES THADDÆUS DE PAUMINGER mpria p. t. Universitatis Rector.

PROTESTATIO AUTHORIS.

UT decretis ſummorum Pontificum ac ſpeciatim fel. record. Urbani VIII. debita obedientia à me præſtetur, declaro, ac proteſtor me iis omnibus, quæ hic de Sanctis, aliisque virtute ac prodigiis celebribus perſonis referuntur, neque alias ab Eccleſia hactenus approbata ſunt, aliam, quam humanam ac quæ penes narratorem eſt, fidem afferere non velle, ùt & cætera omnia, quæ in hoc opere & dixi, & docui, Sacræ Romanæ Eccleſiæ, cujus fidelis filius & vivere & mori volo, judicio ac correctioni ſubmiſſa ſunto.

Ver-

Verzeichnuß
Deren
Hierin enthaltenen Predigen.

Die erste Predig
Von dem Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ.

Gehalten in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien bey der von der Bruderschaft des heiligen Johannes von Nepomuck angestellten Feyerlichkeit. Im Jahr 1740.

Inhalt.

Die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ wird bewisen, und verfochten aus denen Würkungen, und Fürtreflichkeiten deren drey Göttlichen Persohnen. In dem I. Theil werden die Beweistum gezogen aus denen Würkungen, so einer jeglichen Persohn insonderheit zugeschrieben werden, und in dem II. Theil werden die Einwendungen widerleget aus denen Fürtreflichkeiten, so allen drey Persohnen gemein seynd.

Vorspruch.

Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo: Pater, Verbum, & Spiritus Sanctus: & hi tres unum sunt.

Drey seynd, die Zeugnuß geben im Himmel: der Vatter, das Wort, und der Heil. Geist: und diese dreye seynd eines. **In dem ersten Sendschreiben Johannis am 5. Cap. 7. Vers.**

Am 1. Blat.

Die

Die zweyte Predig

Von dem Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ.

GEhalten ebenfalls in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan, und bey vorgedachter Feyerlichkeit. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Die Marianische Bücherey: oder Beweistum der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ aus allen Gattungen deren Büchern. In dem I. Theil werden angeführet die Beweistum aus denen Büchern der Göttlichen Schrift, in dem II. aus anderen Christlichen Schriften, in dem III. aus denen Büchern weltlicher Wissenschaften.

Vorspruch.

Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es?

Und dies ist das Zeugnuß Johannis, als die Juden Priester und Leviten von Jerusalem zu ihm sandten, daß sie ihn frageten: Wer bist du? Johan. 1. Vers 19. Am 56. Blat.

Die dritte Predig

Von dem Schutz der Mutter GOttes zur Kriegs-Zeit.

GEhalten zu Wien in der Pfarr-Kirch des uralten Benedictiner-Stifts U. L. Frauen zum Schotten genannt, an dem Tag der Himmelfahrt MARIÆ bey einem Jubel-Fest der Bruderschaft unter dem Titel: Um ein glückseliges End. Im Jahr 1745.

Inhalt.

MARIA eine mächtige Schützerin ihrer Verehrer in Kriegs-Gefahren. In dem I. Theil wird bewisen, wie MARIA ihre Verehrer insgemein wider deren Feinde schütze, in dem II. was besonders die Wiener hierinfalls von ihr zu hoffen haben.

Erster Vorspruch.

Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent.

Es giengen zwey Menschen hinauf in den Tempel zu betten. Aus dem Sonntäglichen Evangelio bey Lucæ Cap. 18. Vers 10.

Ander-

Anderter Vorspruch.

Intravit JEsus in quoddam Castellum.

JEsus tratte in einen Flecken. Aus dem Feyertäglichen Evangelio bey Luca Cap. 10. Vers 38. Am 111. Blat.

Die vierte Predig

Zu Ehren des heiligen JOSEPHI Nähr-Vatters Christi.

GEhalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen Kloster-Frauen Baarfüssern Carmeliter-Ordens zu St. Joseph in Wien. Im Jahr 1740.

Inhalt.

Die vornehmste Fürtreflichkeiten des heiligen JOSEPHI werden durch zwey Eigenschaften der Lilge vorgestellet. In dem I. Theil die Hochheit seiner Würde, in dem II. Theil die Schönheit seiner Unschuld, und Tugend.

Vorspruch.

Considerate lilia agri, quomodo crescunt.

Betrachtet die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen. Matth. Cap. 6. Vers 28. Am 138. Blat.

Die fünfte Predig

Von der Bekehrung des heiligen PAULI.

GEhalten in der Kayserlichen Pfarr-Kirch des heiligen Martini zu Mistelbach deren Regulirten Priestern des benannten heiligen Pauli. Im Jahr 1736.

Inhalt.

Die Bekehrung des heiligen Apostels PAULI wird zum Muster der Bekehrung eines jeglichen Sünders vorgestellet, und aus dero Betrachtung erwisen in dem I. Theil, daß die Bekehrung des Sünders das gröste Wunderwerk GOttes seye, in dem II. Theil, daß sie aber auch das leichteste Werk des Menschen seyn könne.

)()()()()()()()()()()()(Vor-

Vorspruch.

Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet Christus omnem patientiam, ad informationem eorum, qui crediturі sunt illi in vitam æternam. 1. *ad Timoth. c.* 1. *v.* 16.

Derohalben hab ich Barmherzigkeit erlanget, daß Christus JEsus an mir zum ersten alle Gedult zeigete, denjenigen zum Unterricht, welche an ihne glauben werden zum ewigen Leben. Am 161. Blat.

Die sechste Predig

Von der Buß des Heil. Kirchen-Lehrers AUGUSTINI.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Stift-Kirch Unserer Lieben Frauen deren Regulirten Chor-Herren gedachtes heiligen Vatters, zu Klosterneuburg. Im Jahr 1738.

Inhalt.

Die Vorzüge der Buß über die Unschuld in dem Beyspiel AUGUSTINI vorgestellet, und mit anderen Beweistumen erkläret. In dem I. Theil wird der Buß Schönheit, in dem II. ihre Stärke, in dem III. ihre Süssigkeit für mancher Unschuld gezeiget.

Vorspruch.

Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos.

Und du, nachdem du bekehrt seyn wirst, stärke deine Brüder. Luc. Cap. 22. Vers 32. Am 213. Blat.

Die siebende Predig

An dem Fest-Tag deren heiligen Aposteln SIMONIS, und JUDÆ.

GEhalten in der Stift-Kirch deren Regulirten Chor-Herren des heiligen Augustini zu St. Florian in Ober-Oesterreich, da ein Mit-Glied dieses Stifts sein erstes heiliges Meß-Opfer abgestattet. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Die Glückseligkeit deren Eltern und Kindern, wann die letztere nach ihrem Beruf in einem geistlichen Stand GOtt aufgeopferet werden. In dem I. Theil

I. Theil wird gezeiget, wie glückselig jene Kinder, deren geistlicher Vatter ein vollkommener Vorsteher, in dem II. Theil, wie glückselig jene Eltern, und Anverwandte, deren Sohn und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann, und würdiger Priester ist.

Vorspruch.

Ego elegi vos.

Ich hab euch erwählet. Aus dem Evangelio dieses Fest-Tags bey Johannes Cap. 15. Vers 19. Am 265. Blat.

Die achte Predig

Vom Englischen Priestertum.

GEhalten in der Vorstadt, und Pfarr-Kirch zu St. Ullrich, bey einer zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck angestellten Feyerlichkeit, und erstem Meß-Opfer eines neugeweyhten Priesters. Im Jahr 1735.

Inhalt.

Amt und Würde eines Priesters werden durch die Eigenschaften der Engeln abgebildet, und an dem heiligen JOANNE von Nepomuck vorgewisen: in dem I. Theil die Vorbereitungen, in dem II. die Amts-Verrichtungen, in dem III. die Belohnung eines würdigen Priestertums.

Vorspruch.

Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus, quia Angelus Domini exercituum est. *Malachiæ c. 2. v. 7.*

Die Lefzen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren, und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen, dann er ist ein Engel deren Heerschaaren. Am 299. Blat.

Die neunte Predig

Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien bey einer sogenannten anderten Primitz. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Der Welt-Priester. Die Grösse seiner Pflicht, und seines Lobs wird ermessen aus drey Umständen, durch welche sonst sein Stand minder vollkommen scheinet. In dem I. Theil aus der Freyheit in der Welt zu leben, in dem II. aus dem Besitz deren zeitlichen Güttern, in dem III. aus der Verbündung für fremdes Seelen-Heyl zu sorgen.

Vorspruch.

Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus, sicut dies cœli, fungi Sacerdotiô, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus.

Das ist ihme zum ewigen Bund worden, und seinem Saamen, solang der Himmel stehet, daß sie das Priestertum verwalten sollen, und das Lob haben, und ehren sein Volk in seinem Nahm. Eccles. 45. Vers 19.

Am 330. Blat.

Die zehende Predig

Zu Ehren des heiligen Abbten BERNARDI.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Stift-Kirch seines Ordens zu Zwettel. Im Jahr 1746.

Inhalt.

Der Ordens-Mann. Die Weesenheit und Vollkommenheit geistlicher Ordens-Stände bestehet in Beobachtung zweyer Pflichten, welche in denen zwey Theilen dieser Rede erkläret werden. In dem I., daß die Ordens-Leut die Welt verlassen, wie BERNARDUS dieselbe verlassen hat, in dem II., daß sie Christo durch die Abtödtung nachfolgen, wie ihm BERNARDUS nachgefolget ist.

Vorspruch.

Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, quid ergo erit nobis?

Siehe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget, was wird uns dann darfür werden. Matth. Cap. 19. Vers 27.

Am 372. Blat.

Die

Die eilfte Predig

Zu Ehren des heiligen CAROLI BORROMÆI

Cardinals und Bischofs zu Meyland.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch deren Regulirten Priestern des heiligen Pauli zu St. Michael in Wien. Im Jahr 1738.

Inhalt.

Der Bischof. Die vornehmste Eigenschaft eines Hohen-Priesters ist eine vollkommene Freygebigkeit. Dahero wird in dem I. und grösseren Theil dieser Lob-Rede die Freygebigkeit des heiligen CAROLI auf Erden, in dem II. seine Freygebigkeit aus dem Himmel vorgestellet.

Vorspruch.

Euge serve bone, & fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Ey du frommer und getreuer Knecht, weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über viel setzen. **Matth. Cap. 25. Vers 21.**

Am 408. Blat.

Die zwölfte Predig

Zu Ehren des heiligen CAROLI BORROMÆI

Cardinals, und Erz-Bischofs zu Meyland.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch deren Regulirten Priestern des heiligen Pauli zu St. Michael in Wien. Im Jahr 1739.

Inhalt.

CAROLUS hat durch geflissene Anwendung der ihme von GOtt erwisenen zwey Centnern, für den Verstand, und Willen eine auserlesene Weisheit, und vollkommene Tugend gewunnen. In dem I. Theil wird vorgestellet seine Weisheit, in dem II. seine Tugend.

Vorspruch.

Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum.

HErr, du hast mir zwey Centner übergeben, siehe, ich hab damit andere zwey gewunnen. **Matth. 25. Vers 22.**

Am 448. Blat.

Die dreyzehende Predig

Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

GEhalten in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien an dessen Fest-Tag, so auf dem Vor-Abend des heiligen Pfingst-Sonntags eingefallen. Im Jahr 1739.

Inhalt.

Die Vollkommenheiten des heiligen Geistes werden uns entworfen durch die Gestalten, in welchen er sich auf Erden gezeiget: der Tauben, des Feuers, und des Windes. Der heilige JOANNES von Nepomuck hat diesen, soviel ein Mensch kan, nachgeahmet: der ersten durch seine Unschuld, wie im I. Theil, der anderten durch seine Liebe, wie im II. Theil, der dritten durch seinen Eifer, wie im III. Theil dieser Rede erwisen wird.

Vorspruch.

Et ego rogabo Patrem, & alium Paraclitum dabit vobis.

Und ich werde den Vatter bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben. Johan. Cap. 14. Vers 16. Am 484. Blat.

Die vierzehende Predig

Zu Ehren des heiligen PHILIPPI NERII Stifters der Versammlung des Oratorii genannt.

GEhalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen Priestern gemeldter Versammlung zur heiligen Dreyfaltigkeit in Wien. Im Jahr 1739.

Inhalt.

PHILIPPUS NERIUS wird als ein fürtrefliches Ebenbild des drey-einigen GOttes vorgestellet; und dahero wird gezeiget, wie er in seinen Großthaten eine besondere Gleichnuß mit jenen Würkungen getragen, welche denen Göttlichen Persohnen, und zwar einer jeden besonders zugeschrieben werden. Aus dem I. Theil der Red erhellet, wie PHILIPPUS durch das, was er zur eigener Vollkommenheit gewürket, dem Vatter in dem Werk der Schöpfung, aus dem II. wie PHILIPPUS durch die Bekehrung deren Sündern dem Sohn in dem Werk der Erlösung, aus dem III. wie er endlich durch geistreiche Anleitung frommer Seelen dem heiligen Geist in dem Werk der Heiligung nachgeartet.

Vorspruch.

Philippe, qui videt me, videt & Patrem. *Joan.* 14. *v.* 9.
Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vatter. Am 515. Blat.

Die fünfzehende Predig

Zu Ehren des heiligen Königs/ und Martyrers WENCESLAI.

GEhalten in der Kayserlichen Kirch zu Maria Loreto bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Augustinern Baarfüssern in Wien, bey einer den 9. May im Jahr 1742. angestellten ausserordentlichen Feyerlichkeit.

Inhalt.

Die Anverwandtschaft des heiligen Böheimischen Königs WENCESLAI mit denen Oesterreichischen Fürsten. In dem I. Theil wird vorgestellet die Aehnlichkeit dieses heiligen Königs in seinen Tugenden mit denen grösten Kaysern, und Königen aus dem Haus Oesterreich, in dem II. die Aehnlichkeit unserer dermalen Allergnädigsten Beherrscherin Mariæ Theresiæ mit dem heiligen WENCESLAO im Seegen und Glück.

Vorspruch.

Assimilatum est regnum cœlorum homini Regi.
Das Himmelreich wird verglichen einem Menschen, der ein König ware
Matth. 18. Vers 23. Am 542. Blat

Die sechzehende Predig

Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

GEhalten zu Wien in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch bey St. Michael deren Regulirten Priestern des heiligen Pauli. Im Jahr 1742.

Inhalt.

Die Verbündnuß des heiligen Böheimischen Schützers JOANNIS von Nepomuck mit denen Oesterreichischen Königen im Böheim. Sie wird ihnen zugesaget in dem I. Theil wegen der Gerechtigkeit ihrer Waffen, denen die Heilige allein beystehen, in dem II. Theil wegen der Dankbarkeit deren Heiligen, welche ihre treue Verehrer nicht ohne Schutz lassen.

Vor-

Vorspruch.

Amicus fidelis, protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starker Schirm. Eccli. 6. Vers 14. Am 575. Blat.

Die siebenzehende Predig

Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

GEhalten in der Kayserlichen Hof-Kirch zu Maria Loreto in Wien bey den WW. EE. PP. Augustinern Baarfüssern, bey einer von der Kayserlichen Kriegs-Canzley angestellten Feyerlichkeit. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Der gecrönte Cron-Hüter. Als ein solcher wird der heilige JOANNES von Nepomuck in dieser Rede vorgestellet: in dem I. Theil als mit drey sonderbaren Cronen gecrönet, die er im Himmel erhalten, in dem II. Theil als ein Cron-Hüter dreyer Cronen, die er auf Erden zu bewahren hat.

Vorspruch.

Data est ei corona: & exivit vincens, ut vinceret.

Ihm ward die Cron gegeben: und er kame als ein Obsieger hervor zu siegen. In der geheimen Offenbarung Johannis Cap. 6. Vers 2. Am 595. Blat.

Die achtzehende Predig

Zu Ehren des heiligen IGNATII von LOYOLA, Stifters der Gesellschaft JEsu.

GEhalten an dessen Fest-Tag in dem Kayserlichen, und Academischen GOttes-Haus bemeldter Gesellschaft zu Wien den 31. Heumonats. Im Jahr 1739.

Inhalt.

Der heilige Patriarch IGNATIUS wird in dem I. Theil als ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels, in dem II. Theil als ein Lehrmeister der ganzen Erden vorgestellet.

Vorspruch.

Designavit Dominus & alios septuaginta duos, & misit illos binos ante faciem suam, & omnem civitatem, & locum, quo erat ipse venturus.

Der

Der HErr verordnete noch andere zwey und siebenzig, und sandte sie paarweis vor seinem Angesicht her in alle Städt, und Dörfer, dahin er selbst kommen wolte. Luc 16. Vers 1. Am 614. Blat.

Die neunzehende Predig

Zu Ehren des heiligen FRANCISCI XAVERII aus der Gesellschaft JEsu.

GEhalten in der Kirch des Profeß-Hauses gedachter Gesellschaft zu Wien an seinem auf den vierten Christmonat übersetzten Fest-Tag. Im Jahr 1747.

Inhalt.

Der heilige FRANCISCUS XAVERIUS hat vermög seines Apostolischen Berufs durch seine Großthaten und Wunder-Zeichen allen Geschöpfen das Evangelium geprediget, und zwar so, daß, wie in dem I. Theil erwisen wird, seine gemeineste Thaten lauter Wunderwerk, und wie in dem II. Theil gezeiget wird, die Wunderwerk anderer Heiligen gegen die Seinige nur gemeine Thaten gewesen seynd.

Vorspruch.

Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ.
Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Marci. 16. Vers. 15. Am 685. Blat.

Die zwanzigste Predig

Zu Ehren des heiligen VINCENTII FERRERII aus dem Prediger-Orden.

GEhalten an dessen Fest-Tag in der Kirch seines Ordens ad Mariam Rotundam genannt, zu Wien, den fünften April. Im Jahr 1742.

Inhalt.

Der Englische Prediger aus dem Prediger-Orden. VINCENTIUS FERRERIUS wird als ein Engel, der in der geheimen Offenbarung Johannis abgebildet ist, mittels vier seiner Fürtreflichkeiten vorgestellet. In dem I. Theil wird gehandlet von denen zwey ersten, von seinem tugendlichen Würken, und geduldigen Leyden, als von dem, was er gleich jenem Engel an sich hatte, in dem II. Theil von denen zwey übrigen, von seinen wunderwürkenden Predigen, und seinen hellscheinenden Wunderwer-

verwerken, als von dem, was er gleich jenem Engel gegen andere bezeigte.

Vorspruch.

Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu Solis, habentem Signum DEI vivi, & clamavit voce magna.

Und ich sahe einen anderen Engel herauf kommen von dem Aufgang der Sonne, der hat das Zeichen des lebendigen GOttes, und rufte mit grosser Stimm. Apoc. 7. Vers. 2. Am 717. Blat.

Die ein und zwanzigste Predig

Zu Ehren des heiligen ANTONII von Padua.

GEhalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Conventual-Minoriten des heiligen Creutz hinter dem Landhaus zu Wien, den dreyzehenden Brachmonats. Im Jahr 1739.

Inhalt.

Predig über die Predigen des heiligen ANTONII. In dem I. Theil wird die trostreiche Süßigkeit, in dem II. Theil die nutzbare Schärfe seiner Zunge im Predigen gepriesen.

Vorspruch.

Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat.

Und aus seinem Mund brach hervor ein scharf-zweyschneidiges Schwerdt. Aus der Offenbarung Johannis Cap. 1. Vers. 16. Am 754. Blat.

Die zwey und zwanzigste Predig

Zu Ehren der heiligen CATHARINA von RICCIIS aus dem Prediger-Orden.

GEhalten in der Kirch dieses Ordens zu Wien den fünf und zwanzigsten Herbstmonat, an dem anderten Tag der prächtigen Feyerung ihrer Heiligsprechung. Im Jahr 1747.

Inhalt.

CATHARINA von RICCIIS die liebende, und geliebte Braut des Sohn GOttes. Wie CATHARINA Christum geliebet, zeiget sich in dem I. Theil aus dem, daß sie alles was ihr ware, ihrem Göttlichen Bräutigam übergeben: wie CATHARINA von Christo geliebet worden, zeiget

get sich in dem II. Theil aus dem, daß Christus alles, was sein ware, CATHARINÆ mitgetheilet hat.

Vorspruch.

Dilectus meus mihi, & ego illi.
Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Im hohen Lied. 2. Vers 16.

Am 791. Blat.

Die drey und zwanzigste Predig

Ueber die Geburt CAROLI, des zweyten Durchleuchtigsten Erzherzoges.

Gehalten bey der angeordneten Danksagung für dieselbe an dem Sonntag Septuagesima, als den vierzehenden Hornung, in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch zu St. Michael, in Wien. Im Jahr 1745.

Inhalt.

Neuer Grund zur Glückseligkeit deren Oesterreichischen Erbländern. Einen solchen muß an dem neugebohrnen Erzherzog CAROLO ersehen, der wohl erkennet, erstlich, wie in dem I. Theil gezeiget wird, was Glückseligkeit der Welt von guten Fürsten, andertens, wie aus dem II. Theil erhellet, was gute Fürsten sie an denen Erzherzogen von Oesterreich habe.

Vorspruch.

Nunquid Sion dicet: homo & homo natus est in ea: & ipse fundavit eam Altissimus?
Wird man der Sion nicht sagen: ein Mensch, und ein Mensch ist in ihr gebohren: und der Allerhöchste selbst hat sie gegründet? Psalm. 86. Vers 5.

Am 818. Blat.

Die vier und zwanzigste Predig

Von wahrer Bemitleydung deren im Fegfeuer leydenden Seelen.

Gehalten an dem Vor-Abend ihres allgemeinen Christmilden Andenkens auf dem grossen GOttes-Acker ausser dem Schotten-Thor zu Wien bey denen WW. EE. PP. Benedictinern unserer Lieben Frauen von dem Berg Serrato. Im Jahr 1741.

In-

Inhalt.

Antriebe zur Bemitleydung und Hülf für die im Fegfeuer leydende Seelen. In dem I. Theil werden ihre Peinen, und Verlassenheit, in dem II. Theil der Nutz und Schaden, so aus der ihnen geleisteten Hülf, oder dero Vernachläßigung denen lebenden Christen zustehet, beschrieben.

Vorspruch.

Qui parcè seminat, parcè & metet: & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

Wer gesparsam ansäet, der wird auch gesparsam erndnen: und wer reichlich ansäet, der wird auch reichlich erndnen. In der 2. Epistel zu den Corinth. 9. Vers 6. Am 838. Blat.

Die fünf und zwanzigste Predig

Ueber den Todfall CAROLI VI. Römischen Kaysers / auch zu Hispanien, Ungarn, und Böheim Königs, ꝛc. ꝛc. Erzherzoges zu Oesterreich, ꝛc. ꝛc.

GEhalten die erste zwey Täge der Leich-Besingnuß, so von der Edlen Spanischen Bruderschaft unter dem Titel des Hochwürdigen Altars-Sacrament in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch zu St. Michael in Wien den 11. 12. und 13. April angestellet ward. Im Jahr 1741.

Inhalt.

Sechs Hochheiten CAROLI des Sechsten, wodurch er ein Gipfel menschlicher Fürtreflichkeit, oder der Allerhöchste gewesen. In dem I. Theil, am ersten Tag ward gehandlet von denen drey ersten Hochheiten: der Geburt, der Würde, und des Gewalts, in dem II. Theil am zweyten Tag von den Uebrigen: der Glückseligkeit, der Tugend, und der Erbschaft.

Vorspruch.

Luxerant Speciosa pastorum, & exsiccatus est vertex carmeli.

Die schönste Weiden deren Hirten waren in der Trauer, und der Gipfel des Carmel-Bergs ist verwelket. Amos 1. Vers 2. Am 830. Blat.

Die

Die erste Predig
Von
Dem Geheimnuß der Unbefleckten Empfängnuß MARIÆ.
Gehalten in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien bey der von der Bruderschaft des heiligen Johannis von Nepomuck angestellten Feyerlichkeit im Jahr 1740.

Inhalt.

Die Unbefleckte Empfängnuß MARIÆ wird bewisen, und verfochten aus denen Würkungen und Fürtreflichkeiten deren drey Göttlichen Persohnen. In dem I. Theil werden die Beweistum gezohen aus denen Würkungen, so einer jeglichen Persohn insonderheit zugeschrieben werden; und in dem II. Theil werden die Einwendungen widerleget aus denen Fürtreflichkeiten, so allen drey Persohnen gemein seynd.

Vorspruch.

Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo: Pater, Verbum, & Spiritus Sanctus: & hi tres unum sunt.

Drey seynd / die Zeugnuß geben im Himmel: der Vatter / das Wort / und der Heil. Geist: und diese drey seynd eines. In dem ersten Sendschreiben Johannis am 5. Capitl / 7. Vers.

ICh hätte so viel, und ich will doch nicht einen: sie wären so ansehnliche Lehrer, und sie seynd mir doch nicht anständige Zeugen zu Behauptung deiner unbefleckten Empfängnuß, Glorwürdigste Königin des Himmels, reineste Jungfrau, heiligste Mutter, mein, und aller Geschöpfen Gebieterin MARIA!

I. Menschliche Zeugnussen für die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ.

RIA! Ich hätte Zeugnuß aus Kirchen, und Schulen, von denen Canzeln, und von denen Lehr-Stühlen, von Lehrern, und Predigern, von denen Vättern, und auch von denen Aposteln. Ich hätte Zeugnuß von jenen Lehrern, von welchen die hohe Schulen ihr Licht, und die ganze Welt ihren Unterricht haben; von jenen Predigern, welche die Zuhörer überwunden, und die Prediger übertroffen; von jenen Vättern, welche die Apostel ihrer Zeit waren; von denen Aposteln, welche die Vätter der erster Kirchen gewesen. Ich hätte Zeugnuß von denen Lehrern aus denen zwey Haupt-Schulen; von denen Predigern aus beyden Orden derenselben; von denen Vättern sowohl einer, als der anderen Kirchen: der Griechischen nicht minder, als der Lateinischen. Ich hätte Zeugnuß nicht nur von jenen Schul-Lehrern, welche vor deine unbefleckte Empfängnuß sich selbsten erkläret haben, sondern auch, welche wider dieselbe von andern angeführet werden: von jenen Predigern, welche in ihrem Kopf genugsames Licht die Wahrheit zu erkennen, und in ihrem Herzen überflüßige Hitz dieselbe frey heraus zu reden, besassen: von jenen Vättern, welche dem Ort nach so weit, als das Nacht-Lager der Sonne von dero Wiegen entfernet, aber in ihrer Meynung so nahe zusamm treffen, als mit dem Aufgang der Sonne das Licht, und mit dero Untergang die Finsternuß verwandt ist.

Zeugnussen deren Schul-Lehrern.

Aus denen Schul-Lehrern könte ich aufführen den Alexander von Ales, und Albert den Grossen, deren der andere nicht minder ein Alexander, und der erste eben sowohl der Grosse soll genennet werden; weilen einer, wie der andere, unter denen Lehrern so viel, als Alexander der Grosse unter denen Helden gewesen. In denen Lehr-Sätzen des ersten, Alexanders von Ales, könte ich aufweisen diesen Lob-Spruch: Beatissima Virgo etiam in corpore Matris suæ habuit puritatem maximam, quæ excedebat puritatem Adæ, quam habuit ante peccatum. Die seligste Jungfrau seye in dem Leib ihrer Mutter schon rei-

Alexand. de Ales. 3. p. summæ q. 1. artic. 17.

reiner gewesen, als ihr erster Vatter in jenem Stand, in welchem an ihme noch gar keine Mackel ware. Hieraus könte ich den Schluß machen: MARIA ist geweſen in Mütterlichen Leib, wie Adam vor der Sünd; so ist sie dann niemalen in der Sünd gewesen, weil gewislich Adam vor der Sünd niemalen in der Sünd gewesen ist. In Mütterlichen Leib einem Perl gleich, welches noch innerhalb seiner Muschel schon weis ist. So hat sie Alexander von Ales beschrieben. Wohl recht ein Ales! ein Vogel! nicht nur darum, daß er mit seiner Feder in Dollmetschung des ersten Lehr-Meisters allen anderen Schul-Lehrern, wie der Adler allen anderen Vögeln vorgeflogen; sondern auch darum, weilen er in den Schulen die fruhe Reinigkeit MARIÆ verkündet, wie der Hahn mit seinem Geschrey die auffsteigende Morgen-Röthe verrathet. In denen Lob-Sprüchen des anderen, Albert des Grossen, könte ich vorzeigen diesen Lehr-Satz: Væ culpæ triplex est, scilicet: originalis, actualis mortalis, & venialis; sinè isto multiplici væ fuit B. Virgo MARIA. Die Sünd seye entweder ein Erbtheil fremder Schuld', oder ein Würkung des eigenen Willens: und diese Würkung seye entweder ein Krankheit, die doch den Tod nicht bringt, eine läßliche, oder ein Tod, der das ewige Leben nimmt, ein tödtliche Sünd: MARIA aber seye von allen dreyen befreyt, wie das Gold, welches keinerley Verrostung unterworfen ist. So lehret von ihr, der von ihr die Gelehrheit empfangen, Albertus, und gibt der Lehr-Jünger der Meisterin vor das Licht der Wissenschaft den Glanz des Lobs, fast wie die Kerze den jenigen bescheinet, der sie angezündet, und die Blum jene Erde zieret, aus der sie herfürgekommen. Beyden diesen grossen Lehrern könte ich zwey noch grössere an die Seite setzen: einen Englischen Thomam, und einen Seraphischen Bonaventuram. Beyde haben von MARIA nicht wie Menschen, sondern wie Engel geschrieben. Ihre Federn beschützen dero Reinigkeit, wie dort die Flügel deren Cherubinen die Bunds-Laden bede-

Albertus Magnus in Biblio. Marian. in Evang. Luc.

3. Reg. c. 8.

bedecken. Die Feder Bonaventuræ hat MARIÆ alle Gnaden zugeschrieben; auch alle Gnaden deren Engeln. Omnia flumina intrant in mare, id est, omnes gratiæ intrant in MARIAM: gratiæ Angelorum, Patriarcharum, &c. Er will sagen: was an denen Engeln ist, das ist auch an MARIA; wie alle Wässer deren Flüssen sich in das Meer versammlen. Schon genug geredt. Wir wissen schon, daß in denen Engeln gar kein Sünd gewesen, darum müssen wir schliessen, daß in MARIA ein gleiche Reinigkeit seye; sie gleicht nicht denen Menschen, sondern denen Engeln, nicht denen Rosen auf der Erden, sondern in dem Paradeis, wo sie ohne Dorn gewachsen. So sehen wir sie in dem Spiegel Bonaventuræ. Die Feder des heiligen Thomæ von Aquin hat sie uns noch klärer abgezeichnet. Aus dieser seynd folgende Wort geflossen: Puritas attenditur per recessum à contrario, & ideo potest aliquid creatum reperiri, quo nihil purius esse possit in rebus creatis, si nullâ contagione peccati infectum sit, & talis est puritas B. Virginis, quæ à peccato originali, & actuali immunis fuit; fuit tamen sub DEO, quatenus fuit in potentia ad peccandum. Dreymal auf einer Stell hat hier dieser Engel die Reinigkeit seiner Königin verfochten. Er sagt: MARIA seye so rein, daß kein Geschöpf reiner seyn kan: so ist sie dann rein von der Erb-Sünd; weil würklich viel Geschöpf rein von dieser Sünd seynd: die Engel, so erschaffen worden, und weil noch mehrere rein von selber seyn könten. Potest aliquid creatum reperiri, quo nihil purius esse possit in creatis. Talis fuit puritas B. Virginis. Er sagt, sie seye gänzlich frey von der erblichen so wohl, als würklichen Sünd. Immunis. Das heist nicht, sie seye von dieser Sünde gereiniget, sondern sie wäre von solcher niemalen beflecket worden. Quæ à peccato originali, & actuali immunis fuit. Er sagt, was die Sünd anbelanget, seye zwischen GOtt, und MARIA nur dieser Unterschied: daß MARIA zwar, wie GOtt, niemalen gesündiget habe, aber daß sie nicht

S. Bonav. in speculo B. V. Lect. 3.

S. Thom. 1. Sent. 44. q. 1. Art. 3.

wie

wie GOtt, auch nicht sündigen kunte. So ist dann der Sünden-Fleck MARIÆ niemalen angehangen, obwohlen er ihr hätte anhangen können. **Fuit tamen sub Deo, quatenus fuit in potentia ad peccandum.** Mich wundert sehr, daß einige in denen Schriften dieses Lehrers den Nahmen MARIÆ mit einer Mackel lesen wollen, den er doch mit solcher Zierlichkeit geschrieben, Kraft welcher MARIA viel schöner, als alle Geschöpf, und nur nicht so gar schön, als der Schöpfer, ist. Nein! nein! **Thomas non erat cum illis.** Niemalen ist dieser Thomas unter denen jenigen gewesen, welche der Schlang auch nur einen Sieg über diese Frau zugestanden. Er hat nicht allein von Christo, sondern auch von MARIA gut geschrieben. Er hatte die Sonn auf der Brust, und eben darum gar zu nahe, daß er sie mit denen, die sie nur von weiten beschauen, vor mackelhaft ansehe. Den Englischen Gruß hat er als ein Kind unter der Mutter-Milch hinab geschlucket, und ware ihm eines so süß, als das andere. Was MARIAM verehret, ware damalen seine Nahrung, darum ist die Verehrung MARIÆ zu seiner Weesenheit worden. Die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ lehren uns in denen Schulen eben sowohl die Söhn Dominici, als Franciſci. Joann. 20. v. 24.

II. Die Zeugnussen deren Predigern.

Von denen Canzeln reden sie auch nicht anderst. Ich könte die zwey vornehmste Prediger aus beyden Orden stellen: Vincentium Ferrerium einen vermenschten Engel, und Bernardinum Senensem, einen Englischen Menschen. Vincentius redet ja laut genug, wann er sagt von MARIA: **Non credatis, quia fuerit sicut in nobis, qui in peccatis concipimur, sed statim ac anima fuit creata, fuit sanctificata, & statim Angeli in cælo celebrârunt festum Conceptionis.** Wir sollen denen nicht glauben, die uns sagen, daß MARIA gleich anderen Menschen in der Sünd empfangen worden: Wir sollen darfür halten, daß ihre Heiligkeit nicht jünger, als ihre Seel, sondern eine mit der andern erschaffen worden; wie der Schnee nicht gefärbet, sondern S. Vincen. Ferrer. sermon. I. de Nativ. Virg.

weiß gestaltet wird. Sogar die Engel im Himmel hätten das Fest der Empfängnuß MARIÆ schon in dem Augenblick ihrer Empfängnuß gefeyret, und dadurch bezeigt, daß MARIA nicht später eine Heilige, als ein Mensch, gewesen. Bernardinus stimmet ja Vincentio bey einem Wort ein, da er prediget: Non est credendum, quòd ipse Filius DEI voluerit nasci ex Virgine, quæ esset maculata aliquô peccatô originali; imo credendum est, quòd sumere voluerit carnem ex carne purissima, & quòd ejus Mater fuerit plus, quàm Adam, & Eva, qui creati fuerunt sinè peccato originali. Wir sollen nicht glauben, daß der Sohn GOttes aus einer Wohnung hervorgetretten, in welcher auch nur einmal ein Unrath gewesen: Wir sollen darfür halten, daß er aus einem ganz reinen Leib zu uns gekommen, wie der Thau aus der Schooß der schönen Morgen-Röth auf die Erden fallet: Die Mutter GOttes seye nicht geringer, als der Vatter, und die Mutter aller Menschen; darum seye jene empfangen, wie diese erschaffen: ohne Sünd, mit der Gnad, und gleiche diesen Eltern nicht, da sie schon Eltern deren Menschen, sondern nur als sie noch Kinder GOttes gewesen.

S. Bernar. Sen. serm. 49. post. Pasc. p. 1.

III. Die Zeugnussen deren Kirchē-Vättern.

Ueber alle diese Zeugnussen deren Lehrern, und Predigern hätte ich auch die wichtigste Sprüche deren Vättern, an der Hand. Aus denen Lateinischen wurde ich mir erkiesen Augustinum, und aus denen Griechischen Cyrillum, welche beyde schon in dem vierten Jahr-Hundert geblühet. Aus Cyrillo wurde ich anführen diese Wort, welche er über das Evangelium Johannis geschrieben: Omnes homines (exceptô illô, qui de Virgine natus est, & sanctissima etiam Virgine, ex qua DEUS Homo prodiit in mundum exceptâ) cum peccato originali nascimur. Alle Menschen (den jenigen, der von der Jungfrau gebohren ist, und die Jungfrau selbst, von welcher er gebohren ist, ausgenommen) alle übrige Menschen bringen eine Masen an der Seel auf die Welt, und erben den Tod in jenem Augenblick,

S. Cyrillus Archi-Ep. Alexand. lib. 6. c. 15. in Joann.

blick, in welchem sie das Leben empfangen. Aus Augustino wurde ich beybringen jenen Ausspruch, den er von der Geburt des Sohns GOttes gemacht: Sicut in cælo habuit Patrem immortalem, & æternum, sic & in terra habuit Matrem omni corruptione carentem; igitur, sicut in cælo, qualis est Pater, talis est Filius, sic & in terra qualis est Mater, talis secundùm carnem est Filius. Wie sein Vatter im Himmel unsterblich, so ist seine Mutter auf Erden unbeschädiget, er gleicht seiner irrdischen Mutter in der Menschheit, wie in der GOttheit seinem himmlischen Vatter. Es ist gewunnen! wurde ich allhier aufruffen, der Sieg ist erfochten! die Ehr der Jungfrauen verthätiget! Augustinus dixit. Augustinus hat es gesagt. Augustinus, der nichts übersehen, hat an ihr keinen Schaden gesehen. Und wie hätte er keinen Schaden an ihr gesehen, wann er die Sünd erblicket hätte, die er allzeit für den grösten Schaden angeschauet? Wie hätte er schreiben därfen, der allerreineste Sohn GOttes sehe seiner Mutter MARIA ganz gleich, wann die Mutter ihrem besudelten Vatter Adam gleich gewesen wäre? Darum, der nicht will in Augustino einen Fehler, der muß in MARIA keine Mackel zulassen.

S. August. Serm. 14. de Nativ. Domini.

Doch wäre auch dieser weiseste Vatter noch mein vornehmster Zeug nicht. Ich könte weiter zuruck gehen: ich könte noch ältere Zeugen aus der ersten Jugend des Christentums aufführen. Auch die jenige, welche das Licht der Wahrheit vor allen anderen, wie das aufgehende Sonnen-Licht die Berge zum ersten anscheinet, stehen vor die Unschuld MARIÆ. Auch jene Posaunen, in welche der Athem GOttes selbst geblasen, erschallen das Lob ihrer unbefleckten Empfängnuß; ich will sagen: auch die Apostel geben Zeugnuß. Soviel ich von denen Priestern aus Achaja vernehme, hat Andreas der Apostel von der seligsten Jungfrau also geredet: Sicut de immaculata terra, & nunquam maledicta factus fuerat primus homo, ita ex semper

IV. Die Zeugnussen deren Aposteln.

D. Andr. Apost. ex Presbyt.

Achajæ in ejus Hiſtor.

per immaculata Virgine formatus fuit ſecundus Adam ex terra nunquam maledicta. Gleichwie der erſte Menſch aus der Erde geformet worden, da in ſelber der Donner des Göttlichen Fluchs noch nicht geſchlagen, alſo hat der anderte Adam ſeine Geſtalt in einer Jungfrau angenommen, die ſolcher Fluch niemalen getroffen: ein noch Jungfräuliche Erde hat Adam, ein allzeit unbefleckte Jungfrau hat Chriſtum getragen. Soviel ich in ſeiner Meß-Ordnung leſe, hat Jacobus der Aeltere von der Göttlichen Mutter alſo geſchrieben: Dignum eſt, ut te verè beatam dicamus Dei-

S. Jac. in Lyturg. Syriac.

param, ſemper beatam, & omnibus modis irreprehenſam. Man ſolle ſagen von MARIA, daß ſie zu aller Zeit glückſelig, auf keine Weis ſchuldig geweſen. Alſo ſolten wir nach dem Geheiß des Apoſtels reden von MARIA. Und wie könten wir alſo reden von ihr, wann ſie jemalen in der Sünd geweſen wäre? wie könte man ſie allzeit glückſelig nennen, da die wahrhafte Glückſeligkeit ſo wenig neben

1. Reg. 5. v. 3.

der Sünd, als der wahre GOtt neben den Götzen Dagon ſtehen kan? Daß die Nordiſche Länder ein Vatterland des Elends können genennet werden, und daß bey ihnen alle Annehmlichkeit ein Fremdling iſt, hat keine andere Urſach, weder daß ſelbe von dem Sonnen-Kreis gar zu weit entlegen ſeynd; eben ſo kan die Seel keine Glückſeligkeit bewohnen, welche durch die Sünd von GOtt entfernet iſt. Ja wohl allzeit glückſelig, was einmal ſündhaft iſt! entweder weichet durch die Sünd von dem Menſchen alles Glück, ſo ein Vergnügen ſchaffen könte, wie vor dem Rauch die Bienen aus jener Wohnung, in welche ſie Hönig legen wolten: oder das Glück ſelbſt gibt kein Vergnügen, wie der Balſam ſeinen Geruch verliehret, wann er von einer Fliegen beſchmützt wird. Gleichwie der Spiegel zum ärgeſten lüget, wann er zum wahrhaftigſten zeiget, weilen nichts von jenen Menſchen in ihm iſt, den er ſo natürlich vorweiſet, ſo iſt das ſcheinbareſte Glück des Sünders ein lauterer Schatten des Glücks. Darum frag ich alleweil: wie könte man MARIAM

semper beatam, verè beatam, allzeit, und wahrhaft glückselig nennen, wann sie auch nur einmal eine Sünderin geheissen? Noch viel weniger mögte man sagen: Omnibus modis irreprehensam, daß sie auf gar keine Weis schuldig gewesen, sofern ihr doch die erbliche Schuld angeklebet. Da sie nun der Apostel von aller Schuld frey spricht, wer darf sich unterstehen, ihr auch nur eine beyzulegen? Also könte ich reden, also könte ich der Unschuld MARIÆ die Schul-Lehrer, die Prediger, die Vätter, die Apostel zu Zeugen stellen; aber ich will nicht.

V. Vortrag, und Abtheilung.

Hab es schon vorhinein gesagt: ich hätte so viel, und ich will doch nicht einen: sie wären so ansehenliche Vätter, und sie seynd mir doch nicht anständige Zeugen zu Behauptung deiner unbefleckten Empfängnuß, Glorwürdigste Königin des Himmels, reineste Jungfrau, heiligste Mutter, mein, und aller Geschöpfen Gebieterin, MARIA! Blumen, so in irrdischen Garten gewachsen, seynd mir anheut nicht schön genug, deinen Altar auszuzieren. Ich lege jene Lob-Sprüch beyseit, welche aus denen Büchern deren Menschen gezohen worden. Auch die Diamanten des Himmels, die Stern selbsten, leuchten mir nicht sattsam mehr auf deiner Crone: mich vergnügen auch die Engel nicht, wann sie dich loben. Aus dem allertieffesten Meer holle ich die Perl für dich: deine Weisse muß GOtt aufzeigen. GOtt nimm ich zum Zeugen deiner Unschuld. Alle drey Göttliche Persohnen sollen dieselbe verfechten. Sie reden für dich, wann sie würken. Jene Würkungen, so denen drey Göttlichen Persohnen besonders zugeschrieben werden, seynd eben so viel Zeugnussen deiner unbefleckten Empfängnuß. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo. Und was diesen Göttlichen Persohnen gemein ist, ist eine gemeine Widerlegung alles dessen, so wider dieselbe eingewendet wird. Et hi tres unum sunt. Der Vatter gibt durch die Erschaffung seiner Tochter, der Sohn durch die Erlösung seiner Mutter, der Göttliche Geist durch die Heiligung seiner Braut das Zeug-

nuß der höchsten Reinigkeit. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo: Pater, Verbum, & Spiritus Sanctus. Der Vatter, der Sohn, und der Heil. Geist insgesamt zernichten die Gründe der widrigen Meynung. Et hi tres unum sunt. Ein jede Persohn gibt ein besonderes Beweistum, alle zusamm geben die Widerlegung, kraft welcher wir die unbefleckte Empfängnuß sowohl erweisen, als verthätigen können. Ich gib diese Erweisung in dem ersten, und diese Widerlegung in dem anderen Theil meiner Rede, in welcher ich nur erzehle, was GOtt geredet hat. Und diese Erzehlung, unbefleckte Jungfrau! ist das jenige, so ich mir vorgenommen, deinen Verehrern vorzutragen; darum, gleichwie ich bishero zu dir geredet, also werde ich hinführo zu ihnen, aber allzeit von dir reden. Gleich jetzt fang ich an.

I.

VI. Die Zeugnuß deren drey Göttlichen Personen. Erstlich des Vatters, aus der Erschaffung, welche beschrieben wird.

GLeich schlag ich meine Augen auf die Händ des Göttlichen Vatters, eben da sich selbe in Schöpfung aller Dingen beschäftigen. Ich sehe schon, wie von diesen Händen die Gewölber des Himmels gezimmert, und die Grund-Feste der Erden erbauet werden. Ich höre schon, wie GOtt bey den Morgen der Welt auf einen Ruf allen Geschöpfen gebietet, aus ihrem Nichts aufzustehen, und eine Weesenheit anzuziehen. Ich bewundere, wie er das Erdreich mit Blumen bekleidet, und den Himmel mit Sternen ausschmucket: wie er die Welt mit so verschiedenen Thieren, und die Thier mit so verschiedenen Eigenschaften anfüllet: wie er schöpfet die Sonne, welche das Aug des Himmels, und das Herz der Erde heisset; da sie jenen in Glanz setzet, und dieser die Lebens-Hitz ertheilet: die Sonne ein so helles Licht, welches sich rühmen kan, daß es ein dunckler Schatten seines unerschaffenen Lichts seyn könne: wie er schöpfet den Mond, welcher in seinen Veränderungen unveränderlich die beständige Abwechslungen unserer Zeiten verursachet: wie er schöpfet die vier Elementen, welche in sich selbst untereinander

der zuwider, in allen Dingen vereinbaret seynd: wie er schöpfet das unerschöpfliche Meer, welches seiner Tieffe fast keinen Grund, seiner Weite schier kein End, seiner Schätzen keine Maß, und seiner Wunder kein Zahl hat. Vor allen bewundere ich jenes Werk seiner Händen, so unter denen leiblichen das letzte in der Zeit, und das erste in der Fürtreflichkeit ist: den Menschen, ein Kunst-Stuck der Natur, ein Miracul der Gnad, nach dessen Fertigung der höchste Werk-Meister, der nicht ermüden kan, doch gerastet hat. Nachdem dieser Mensch, die Zinne des Welt-Gebäu, und der Gipfel alles leiblichen Weesen, vollendet worden, sehe ich die Werke GOttes in vollkommenen Stand. Aber nicht lang. Der Teufel beneydet diesen Werken ihre Schönheit, und dem Werk-Meister seine Ehr. Vor allen entzündet ihn die Fürtreflichkeit des Menschen, wie der Büffel bey ansehen des Purpurs ins Rasen kommt. Den Menschen zu verunstalten, verstaltet sich der Teufel in eine Schlang; als eine solche speyet er Gift, an welchem alle Menschen sterben sollen. Es gerathet ihm. Er bringt den ersten Menschen in die Sünd, und durch die Sünd des Menschen die übrige Geschöpf in Unordnung. Der sündige Adam hat die Gnad GOttes verlohren, und ligt schon ausser dem Paradeis gleich einer hinweggeworfenen Schaale, nachdem der Kern von ihr genommen worden. Doch ist der Schad nicht nur sein. Wie bey dem Untergang der Sonne alles umher verdunklet wird, so entziehet der Untergang des ersten Menschen auch denen übrigen ihr Licht. Die Welt kommt mir vor nach der Sünd, wie eine Stadt nach dem Brand, in welcher einige Häuser in Aschen ligen, die andere verrusset da stehen. Durch die Sünd seynd die Zierden der Gnad gänzlich verfallen, und die Natur, so übrig geblieben, traget das Brand-Mahl der erlittenen Brunst an ihrer Begierlichkeit. Ganz recht wird die Erb-Sünd mit einer Brunst verglichen, als welche zwar in einem Haus entstanden, doch auch denen anderen schadet, weiter um sich greifet,

Würkungen der Erb-Sünd.

fet, und ihre Flammen weiter, als die Flammen, auch in die zukünftige Zeiten wirft: auch jenen Menschen so viel nimmt, die noch gar nichts empfangen haben. Wie ist es möglich, daß GOtt der gefräßigen Flamme also zusehe? Wird er ihrer Wuth gar keine Schranken schlagen? Wird er seiner Werken gar keines retten? Laßt sehen! Nein! Laßt uns ein wenig auf die Seit schauen, und einen Menschen in gleicher Begebenheit betrachten. Die Lehr-Jünger des berufenen Künstlers Protogenis durchwandleten den Bilder-Saal ihres Meisters, und konten sich in Betrachtung seiner Gemählde fast nicht ersättigen. Bey jedem Schritt stossen ihre Augen an ein neues Wunderwerk. Es scheint, als wolten die Bilder den Geist, so ihnen allein ermanglete, auch ihren Ansehern nehmen; so entgeistet stehen diese Menschen vor den Gemählden, und werden in Ansehung deren Bildern zu Statuen. Doch, nachdem sie ihre Sinnen, welche die Kunst-Stück an sich gerissen, wiederum in etwas erholet, wollen sie wissen, welches aus so vielen unschätzbaren Werken von ihrem Meister über alle geschätzet werde. Die Fragen werden öfters wiederhollt, und auch mit Bitten vermenget. Doch umsonst. Der stützige Künstler will den Liebling unter denen Kindern seiner Händen nicht verrathen: darum greiffen seine fürwitzige Jünger zur List. Einstens lauffen sie lechzend, und jammerend auf ihn zu, und schreyen von weiten, das Kunst Haus stehe in vollen Flammen, und alle Gemählde in höchster Gefahr. Protogenes in Anhörung des Feuers erkaltet an ganzem Leib. Geschwind sagt er, geschwind lauft! **Servate mihi Adonidem!** Nur rettet mir die Bildnuß des Adonidis! nur diese Beut jaget der rauberischen Flammen ab! gehe auch alles andere zu Grund. Der Befehl ware zugleich ein Bekanntnuß. Das erdichtete Feuer gabe denen Jüngern doch ein Licht, bey welchen sie den grösten Schatz ihrers Meisters erkannten. Sein Sorgfalt ist zur Verrätherin seiner Liebe worden. Sie wissen schon, was er vor allen erhalten will, das liebt und schätzt

Begebenheit, in der Protogenes sein Meister-Stuck verrathen.

schätzt er über alle. Sie verstehen ganz leicht, daß der kluge Künstler das jene vor allen liebe, was er vor allen erhalten will. Und wir können eben so leicht verstehen, daß der weiseste Schöpfer die jenige erhalten habe, die er zum meisten geliebet: MARIAM. Wir wissen, daß MARIA unter den puren Geschöpfen sein vornehmstes Werk, unter den puren Menschen, die vollkommneste Bildnuß seiner GOttheit seye, daß ihre Fürtreflichkeit alle diese Menschen, und alle solche Geschöpf insgesamt, wie der Spitz des Olympen-Berg alle Wolken übersteiget. Der GOtt so vieles vor andern gegeben, warum solt er sie nicht vor andern geschützet haben? Die er allein mehr, als alle andere geliebet, warum solt er sie nicht allein erhalten haben, da er alle andere fallen lassen? Ein so herzliches Werk, ein so künstliches Bild, warum solt er selbes bey der allgemeinen Welt-Brunst nicht retten? Und hätte er sie nicht würklich gerettet, warum hätte sie ihm dann für die Rettung Dank gesagt, und warum hätte ihre Danksagung der weise Mann so fleißig aufgezeichnet? Bey diesen sagt sie ja zu GOtt: Liberasti me à pressura flammæ, quæ circumdedit me, & in medio ignis non sum æstuata. Du hast mich der andringenden Flamme entrissen, da mich das Feuer schon umgeben, hat es mich doch nicht angreiffen dörfen. Solcher Dank-Spruch kan nur ein Wiederhall seyn auf den Ruf GOttes: Servate mihi MARIAM, MARIA soll gerettet seyn. Ich wurde mich vielmehr wunderen, wann GOtt solche Rettung unterlassen hätte. Ja ich sehe solche Unterlassung als eine Unmöglichkeit an, wann ich MARIAM nur recht anschaue. An ihr sehe ich ein Meister-Stuck der Allmacht GOttes. An ihr wolte GOtt sein Kunst sehen lassen, nach Zeugnuß Damasceni. Bey Herfürbringung anderer Menschen wird er ein Schöpfer, bey der Staltung MARIÆ ein Künstler genannt. Ad quam DEUS ipse inventus est artifex. Dem zufolg, kan MARIA auch nicht einen Augenblick in der Sünd, sie muß allzeit in der Gnad gewesen seyn. Es ge-

Eccli. 15.

Oratio 1. de Nativ.

ziemet sich nicht, es kan nicht seyn, daß von dem Kunst-Stuck GOttes gesagt werden möge, was dorten einige in Betrachtung eines künstlichen Gemählde murmeln: Eximius labor, egregium opus, maximum artificium; sed deest illi gratia, solches seye zwar ein fürtrefliche Arbeit, ein ausbündiges Werk, ein grosses Kunst-Stuck; doch gebreche ihm etwas, so es auch gefällig mache, das ist in dem Menschen die Gnad GOttes, ohne dieser hat er in recht sehenden Augen keine Annehmlichkeit. Er kan alles haben, und wird doch nichts annehmliches haben, wie das wilde Thier Camœleon alle andere Farben, nur die weisse nicht annehmen kan. Wir Menschen seynd nach Verlurst der Gnad GOttes, wie die ausgedruckte Pomeranzen, die entweder nichts, oder nur was bitteres, und unangenehmes von sich geben. Die Unschuld, welche ohne der Gnad GOttes nicht seyn kan, macht in Himmel, und auf Erden gefällig. Die Unschuld hat GOtt zum Liebhaber, und die Welt zum Bewunderer. So seltsam sie auf Erden, so kostbar ist sie in dem Himmel. Was allhier die weisse Perl, das seynd alldorten reine Seelen. Ein Diamant ohne Ritz ist nicht in so hohen Werth bey denen Menschen, als ein Mensch ohne Schuld bey denen Engeln. Die weisse des Schnee, der Glanz des Golds, und die Schönheit deren Blumen seynd solche Ding, welche bey uns Menschen keinen Vergleich finden, in Vergleich mit einer unschuldigen Seel vor GOtt keinen Werth haben. Salomon hat es mit all seiner Herzlichkeit nicht so weit gebracht, daß er denen Feld-Blumen gleich wurde, und die Blumen können sich durch ihre Schönheit nicht so weit bringen, daß sie denen Zierden der Unschuld nahe kommen. Wann der Göttliche Bräutigam betheuret, daß sein angenehmstes Lager unter denen Lilien seye, hat er nicht von weissen Blumen, sondern von reinen Seelen geredet. Er vergleichet zwar diese Seelen mit jenen Blumen, aber nur darum, weil er auf Erde nichts anders gefunden, deme der unvergleichliche Salomon nicht gleich wer-

Für-trefflichkeiten der Unschuld.

Luc. 12. v. 27.

Cant. 2. v. 16.

werden könte. Ein unschuldiges Herz ist wie der Himmel, welcher nichts beflecktes beherberget; wann nicht auch dieses noch zu wenig ist: weilen der Himmel selbst ohne unschuldigen Inwohnern ein Haus ohne Garten, oder ein Garten ohne Blumen wäre. Wohl ein ausbündige Schönheit der Unschuld, welche auf Erden ein Himmel, und in dem Himmel ein Paradeis ist. Wohl ein ausbündige Schönheit der Unschuld, welche sich aber nur vollkommen bey MARIA befindet: bey der jenigen, dero Lob niemalen mit dem verhaßten Aber geschlossen werden mögte: von der man niemalen sagen kunte: Sed deest illi gratia, sie seye zwar ꝛc. aber sie seye doch ohne Gnad. Ein versiegleter Brunn, ein verschlossener Garten, seynd solche Ehren-Nahmen, welche GOtt selbst vor MARIAM ausgesonnen, die ihr aber nicht beystehen kunten, wann auch bey ihr das der Menschheit eingedruckte Bildnuß der GOttheit zerrissen, oder jenem Wurm die Thür geöfnet wäre, welcher den Saft verzehret, und das Gift hinterlasset, die Gnad vertilget, und die Sünd einsetzet. Sie ist ein vollkommenes Kunst-Stuck ihres Schöpfers, ein Bild ohne Fehler.

VII. MARIA ein Buch ohne Mackel. Matth. 1.

Aber auch ein Buch ohne Mackel. Wiederum ein neuer Ehren-Titul, wiederum ein neue Prob ihrer Unschuld. Doch ist es nichts neues, daß MARIA ein Buch genennet werde: Sie ist auch ein solches. Liber generationis JESU Christi. Durch Einfleischung des Göttlichen Worts ist MARIA zu einem Buch worden. Zu einem gelehrten Buch, als welches zwar nur ein einziges Wort, aber in diesem einzigen Wort alle Wissenschaft, und Weisheit enthaltet. In quo sunt omnes thesauri sapientiæ, & scientiæ absconditi. Ad Coloss. 2. v. 3. Nebst diesen köstlichen Buch, in welchem nur ein einziges Wort stehet, hat GOtt noch ein anderes verfertiget, in welchem viel tausend Nahmen geschrieben seynd. Auch dieses ist in der Schrift sehr berühmt, und wird insgemein liber vitæ, das Buch des Lebens betitlet. Solches begreiffet alle Nahmen jener beglückten Seelen, welche sich

das

das Göttliche Aug von Ewigkeit her unter allen Menschen ausgesehen, und bestimmet, daß sie im Himmel ihn ewig sehen und lieben, in diesen Sehen, und Lieben alle Freuden finden sollen, da sie sich selbst in GOtt gänzlich verliehren werden, wie ein Lichtlein in dem Sonnen-Glanz, in Anschauung seiner unendlichen Schönheit, und wie ein Tropfen in dem Meer, in Genuß seiner Liebe. Man höre nun aus der Schrift, wie dieses Buch des Lebens beschaffen seye, damit wir erkennen, was wir von dem Buch der Geburt JEsu Christi zu halten hätten. Moyses redet von dem Buch des Lebens, wann er zu GOtt spricht: **Aut dimitte illis hanc noxam, aut dele me de libro tuo, quem scripsisti.** Entweder muß ihr Verbrechen aus deinem Angedenken, oder mein Nahm aus deinem Buch ausgelöscht werden. Er bittet allhier für sein sündhaftes Volk, auf welches der billigst ergrimmte GOtt sein Rach-Schwerdt schon geschwungen hatte. Den Streich will Moyses aufhalten, solte es auch mit seiner tödtlichen Verwundung geschehen müssen. Wann sein Volk der Straf nicht entgehen kan, so will er keine Belohnung annehmen. Wann sein Volk unglücklich seyn solte, will er nicht selig seyn. Das ist, was ich in der Red dieses Gerechten verstehe. Christliche GOttes-Gelehrte! ihr habt mich gelehret: **Nemo tenetur, nec debet pro salute speciali totius mundi velle carere gratiâ, & amicitiâ DEI.** Daß niemand könne, oder solle um das Heyl auch der ganzen Welt die Freundschaft GOttes wollen aufgeben, und alle Seelen durch den Verlurst seiner Gnade gewinnen. Was soll ich nun gedenken, wann ich höre, das der gerechte Moyses um das zeitliche Heyl deren Israeliten sein ewiges in die Schanz schlage, und welches ohne der Ungnad GOttes nicht geschehen kan, aus dem Buch des Lebens seinen Nahm will ausgelöscht haben? Was soll ich gedenken von ihme? Gar nichts arges, sagt Augustinus. **Securus hoc dicit, quia DEUS non delet hominem de libro vitæ.** Moyses kan leicht also reden, weil er schon weiß, daß es nicht

Exod. 32. v. 31.

D. Thom. & Cajetanus apud Petrum de Arragon. q. 226. art. 4. in explicat. art.

S. August. q. 147. in Exod. 6. 32.

nicht geschehen könte. Solche Bitte ist nur ein aufgebutzte Ausdruckung seiner heftigen Liebe gegen das Volk. Er redet nach der Art der Verliebten. Diese machen in ihren Gesprächen so gar aus dem Tod ein ganz gemeine Sach, und wollen alle Augenblick sterben, wann sie nicht geliebet werden. Bald sagen sie: der Pfeil des Tods wurde sie nicht so hart, als ein trutziger Anblick der Geliebten verletzen; bald betheuren sie: die Scheidung der Seel von dem Leib seye nicht so schmerzlich, als die Entfernung von dero Angesicht. Wie oft bitten sie die jenige um dem Tod, von der sie die Gegen-Lieb nicht erhalten können; und sie können leicht bitten um dem Tod, weil sie wohl wissen, daß ihnen dieser eben sowohl abgeschlagen werde. Die Bitt Moysis gleichet den ihrigen in etwas. Er bittet, in dem Buch des Lebens ausgelöschet zu werden, weil er wohl weiß, daß GOtt in seinem Buch nichts auslösche, und nichts auslöschen könne. GOtt kan in seinem Buch nichts auslöschen, und seynd dessen gar viele Ursachen; aber unter vielen auch diese, welche Abulensis angemerket: weil GOtt in seinem Buch kein Mackel gedultet. Novit enim ipse librum DEI nullis erratis, aut lituris esse obnoxium. Solche Ursach ist das jenige, warum ich alles dieses von dem Buch des Lebens angeregt habe: sie zeiget uns MARIAM ohne Mackel der Erb-Sünd. Wir hören, daß in einem Buch GOttes, in dem Buch des Lebens kein Mackel seyn könne: daraus schliessen wir recht, daß auch in dem andern Buch GOttes, in dem Buch der Geburt JEsu Christi kein Mackel gewesen; weilen eines, wie das andere, liber Divinus, ein Göttliches Buch. Nein! nicht gänzlich ist eines, wie das andere; in jenem stehen nur die Nahmen deren auserwehlten Menschen, in diesem ein Wort, welches GOtt ist.

Red-Arte deren Liebenden.

Joan. Ant. de Abul. in Epistol. ad Philipp. c. 2. §. 14.

Die Reinigkeit MARIÆ lesen wir in dem Göttlichen Buch, und wir können sie auch verstehen aus einer Göttlichen Gleichnuß. Wann ich mich in der Schrift anfrage, auf was Weise die Seel MARIÆ von dem Schöpfer

VIII. MARIA ein Rosen ohne Dorn.

ihrem Leib eingegossen worden, so erhalt ich die Antwort:
Eccl. 24. v. 18. Quasi plantatio rosæ in Jericho, nicht anderst, als die Rosen in denen Gärten zu Jericho gepflanzet worden. Einige aus meinen Zuhörern wird diese Antwort bestürzen, die erste Einfälle werden ihnen in das Gemüt murmlen, und sagen: hart ist, MARIAM als eine Lilgen zu zeigen, wann sie einer Rosen gleich ist, ihre unbefleckte Reinigkeit durch die Gleichnuß der Rosen zu erweisen. Man zweiflet noch immerdar, ob die Farb dieser Blumen ein Purpur, oder eine Schamröthe seye. Wann MARIA in ihrer Empfängnuß wie eine Rose, wie ist sie in selber ohne Dorn gewesen? Doch mögen sie solchen Scrupel leicht stillen, und die einredende Gedanken bald abfertigen, wann sie nur in der Schrift kein Wort übersehen. Dort wird ja nicht schlechthin gesagt, daß MARIA in ihrer Empfängnuß wie eine Rose, sondern ausdrücklich hinzugesetzt: wie eine Rose zu Jericho: und wir wissen aus Plinio, daß zu Jericho die Rosen keinen Dorn mit sich führen. Ein Rosen ohne Dorn ist auch ohne Schamröthe; dann sie hat nichts an sich, dessen sie sich schämen solt. Als ein solche hat der Göttliche Schöpfer MARIAM gestaltet: und er könte nicht weniger thuen, dann er ware ihr Vatter.

Ein verborgene Tochter des Himlischen Vatters.

Er hat sie durch den Weisen für sein verborgene Tochter erklären lassen. Eccl. 42. v. 9. Est enim Filia Patris abscondita. Ich weiß gar wohl, daß solcher Ehren-Titul einer Tochter GOttes, auch anderen heiligen Frauenzimmern zustehe: ich weiß, daß eine liebe Tochter dieses Vatters gewesen Catharina, welche würdig worden ein Tochter GOttes zu seyn, da sie keine Braut eines Kaysers seyn wolte: Daß eine liebe Tochter dieses Vatters gewesen eine Barbara, und wohl verdienet habe an GOtt einen Vatter zu haben, da sie wegen ihn an ihrem Vatter einen Henker gehabt: Daß eine Tochter dieses Vatters gewesen eine Agnes, weil sie durch ihre Unschuld eine Schwester des Lamms ware: Daß dieses Vatters liebe Töchter gewesen tausend andere Jungfräuliche Seelen, weil sie durch ihre

herz-

herzliche Tugenden seiner Göttlichen Vollkommenheit, wie die Kinder ihren Vatter, oder durch ihre Marter seinen leidenden Sohn, wie die Schwestern ihre Brüder in etwas entworfen. Alle diese seynd Töchter GOttes: aber MARIA allein ist dessen verborgene Tochter. Alle andere seynd Töchter GOttes worden, nachdem sie schon offentlich in die Welt aufgetretten, nachdem sie gebohren, und wieder geboh:en worden: MARIA allein ware schon ein Tochter dieses Vatters, da sie noch in dem Mütterlichen Leib verborgen lag, schon in ihrer Empfängnuß. Filia Patris abscondita.

IX. Wie sie dē Adam, u. allen purē Geschöfen vorgangē. Eccl. 24.

Soviel, will sagen, der Titul einer verborgenen Tochter des Schöpfers, und nicht weniger der Nahm seiner Erstgebohrnen unter allen Geschöpfen. Primogenita ante omnem creaturam. Aus diesem Nahm verstehen wir, daß sie allen Geschöpfen vorgegangen, darum können wir nicht begreiffen, daß sie einem in der Sünd nachgefolget. In der Zeit zwar ist sie nach ihren Vor-Eltern kommen, aber in der Auserwehlung ward sie diesen, und allen anderen Menschen vorgesetzet. GOtt hatte sie in seinen Verordnungen ehender zur Mutter seines Sohns bestimmet, als er ihren Vatter Adam zu erschaffen beschlossen: und weil er sie noch bevor zur Mutter seines Sohns bestimmet, hat er ihr auch damalen schon jene Völle der Gnad zugeordnet, welche einer Göttlichen Mutter zustehet: eben darum konte sie hernach in jener Verordnung nicht begriffen seyn, in welcher über den sündhaften Menschen die Beraubung der Gnad verhänget ware. Verhängt ware dieser Gnaden-Verlurst über alle Menschen, deren Adam das Haupt gewesen; aber Adam ware das Haupt MARIÆ nicht, welche für ihm erkiesen worden, und zu dero Herfürbringung er hernach nur als ein Mittel ausgesehen worden. In der Göttlichen Vorsichtigkeit stehet der Weile nach zwar alles zugleich, und folgt nicht, wie bey uns Menschen, ein Gedanken, und ein Entschluß nach dem anderen, doch halten die Gegenwürf

Scot. 3. D. 19. Alenf. 3. p. q. 92. Suarez in 3. p. q. 27. D. 1. Sect. 3. ubi assignantur signa prædestinationis.

dieser anschauenden, und anordnenden Vorsichtigkeit die Ordnung der Würdigkeit, und ist also bey ihr ehender das Zihl, als das Mittel; weil nun MARIA gegen den Adam als ein Endzweck, und Adam gegen MARIA als ein Mittel bestellet ward, derohalben ware in dieser Vorsehung MARIA vor den Adam, und kunte ferner eben darum nicht als sein Abhang angesehen werden, was die Erhaltung der Gnad, oder die Verhängnuß der Sünd anbelanget. Wie billich frohlocket hierüber MARIA! wie billich sagt sie: wahr ist, die Erb-Sünd ist ein Abgrund, welcher alle Menschen schon in ihrer Empfängnuß verschlinget; Sed nondum erant abyssi, & ego jam concepta eram. Aber mein Empfängnuß war vor allen Abgründen. Wahr ist, die Erb-Sünd ist ein Strohm, der keine Dämme leydet; allein, necdum fontes aquarum eruperant, er därfte selbe nicht ehender zerreissen, als ich in Sicherheit gebracht war. Ein Berg grosser Last ist diese Sünd, welcher das ganze menschliche Geschlecht sehr drucket; jedoch, necdum montes gravi molle constiterant, hab ich dieses Gewicht nicht gefunden, weilen ich nicht unter, sondern über alle Berg gestellet worden. Adhuc terram non fecerat. Ich bin nicht gestaltet worden, wie die kothige Erd, sondern wie die Himmel. Quando præparabat cœlos, aderam. Von Anbeginn her war ich ein Eigentum GOttes; dahero kan kein Augenblick gezeigt werden, zu dem mich der Teufel in Besitz hatte. Dominus possedit me in initio viarum suarum. Wer immer solche Wort mit Tertulliano nicht als ein Red MARIÆ, sondern der ewigen Weisheit verstehen will, der wird von Ambrosio heftig bestritten, und gründlich überwiesen. Die ewige Weisheit, sagt dieser ganz recht, die ewige Weisheit kan sich durchaus kein Eigentum GOttes nennen, weil sie GOtt selbst ist. Was man besitzt, das beherrschet man auch: aber der Sohn GOttes wird von seinem Vatter nicht beherrschet, mit dem er herrschet. Ein Eigentum ist ein meiner Willkuhr unterworfene Sach; aber die unerschaf-

Prov. 8.

Tertull. Gont. Placent.

S. Ambros. Lib. 1. de Fide.

fens

sene Weisheit ist dem Vatter nicht unterworfen, dem sie ganz gleich ist. Es redet demnach allhier nicht GOtt, sondern ein lauteres Geschöpf, und weil die Rede so hoch lautet, daß sie gar für Göttlich angesehen worden, muß sie nur dem edlesten Geschöpf, welches MARIA ist, zugeeignet werden. Sie sagt, und sie kan allein sagen: Dominus possedit me in initio viarum. Sie seye nicht wie andere Menschen in das menschliche Leben zugleich, und aus der Göttlichen Gnade geschritten; obwohlen der höllische Feind alle Päsſe besetzet, durch welche wir Menschen in die Welt eingehen, hat doch MARIA bey dem ersten Eintritt ihn auf dem Kopf getretten. Auch andere Menschen haben ihn gequetschet, aber in anderen Theilen, und auf andere Weis. Die Schlang trittet auf den Schweif, der am End des Lebens Gnad erhaltet; und so hat sie getretten jener glückselige Mörder an der rechten Seite des gecreutzigten Erlösers, welcher kurz vor seinem Lebens-End die Buß angefangen, und mir an seinem Creutz wie die Jesmin-Blum an ihrem Stock vorkommt, welche nur am Abend ausfallet. Die Schlang trittet auf die Brust, der in mittleren Jahren zur Gerechtfertigung gelanget; und so haben sie getretten Magdalena, und Zachæus, deren die erste in der besten Blühe ihrer Jahren von dem himmlischen Gartner aus der Welt übersetzet, und von ihren eigenen Zähern begossen; der andere in männlichen Alter ein Kind Abrahæ worden. Die Schlang trittet auf den Hals, der zwar nach der Empfängnuß, aber noch vor der Geburt schon in Mütterlichen Leib geheiliget wird; so hat sie getretten Jeremias, der ein grosser Prophet; und Johannes, der noch mehr, als ein Prophet gewesen, und welche beyde ehender wiedergebohren, als gebohren worden. Vor diesen allen ist MARIA, welche allein die Schlang auf das Haupt getroffen, und hiemit die Weissage ihres Göttlichen Vatters bey dero Erschaffung erfüllet hat: Ipsa conteret caput tuum. Ja! sie hat die Schlang ehender überwunden, als sie von selber bestritten wor-

Unterschied, mit welchẽ die Schlang von denen Menschen getretten wird.

worden, noch bevor der Schlang ihren Kopf zerquetschet, als diese ihrer Verse nachgestellet. So sagt von ihr der Göttliche Vatter. Erstlich sagt er: **Ipsa conteret caput tuum.** Sie wird dein Haupt zertretten, und hernach setzet er: **Et tu insidiaberis calcaneo ejus.** Du wirst ihrer Verse mit List nachstellen; damit wir verstunden, daß sie den Feind ehender überwinden könte, als er sie angreiffen därfte; ihr wunderbarlicher Sieg seye dem Streit vorgelossen, und sie seye jene sieghafte Heldin, welche viel Wunden versetzet, aber keine empfangen hat. So sagt der Göttliche Vatter gleich bey der Erschaffung: und so hat er ja in- und durch die Erschaffung ihrer unbefleckten Empfängnuß ein vielfältige Zeugnuß gegeben.

Gen. 3. v. 15.

X. Zeugnuß des Sohnes durch die Erlösung.

Ich holle anjetzo solche Zeugnuß auch von ihrem Göttlichen Sohn. Dieser hat uns Menschen das geistliche Leben gegeben, da er sich mit unserer Natur vereiniget, fast wie dort der Prophet Elisæus dem todten Knaben das leibliche, da er seine Leich umarmet. Ein rother Niedergang der Sonn verspricht uns einen goldenen Morgen; und der blutige Tod des Sohns GOttes hat uns die Helle der Gnad würklich gebracht. Doch nicht allen auf gleiche Weis. Dem gemeinen Hauffen wird diese Lichte zuruckgestellet, einer Persohn allein wird sie nur gegeben. Denen übrigen Menschen hat der Erlöser den Tag zugeführt, nachdem sie die Nacht überstanden, MARIAM hat er in das Licht gesetzet, bevor sie in Finsternuß gerathen. Der Unterschied zeigt sich gar fein an dem Tag der Erlösung selbsten. Wir alle bekennen mit der Kirch, daß wir durch den Fall unseres Vatters in einem Abgrund der Mühseligkeiten geworfen worden, nachdem die Sünd, wie das Bley ist, welches nicht nur beschmutzt, sondern auch beschwert, und in die Tieffe ziehet. Wir bekennen, daß wir in solcher Tieffe gelegen bis auf jenen Augenblick, in welchem uns der Sohn GOttes durch einen niederträchtigsten Tod erlöset; da er an dem hohen Creutz-Galgen gestorben. Wir sagen: DEUS,

4. Reg. 4. v. 34.

MARIA stunde, da alle andere lagen.

qui

qui in Filii tui humilitate jacentem mundum erexisti. Wir bekennen, daß wir bis dahin gelegen seyn. Nicht also wird geredet von MARIA, auch in Evangelio, stabat, heist es von ihr, stabat juxta crucem: damalen stunde sie. Sie stunde schon in eben jener Zeit, in welcher sich die übrige Welt erst aufgerichtet. Andere Menschen hat Christus durch seine Erlösung wiederum aufgestellet, MARIAM hat er durch die Kraft eben dieser Erlösung niemalen fallen lassen. Uns ware er, was er Petro auf dem Meer gewesen, dem er die Hand gebotten, nachdem selber schon gegen der Tieffe gesunken: Cum cepisset mergi; seiner Mutter ware er, was der Anker dem Schif, welcher sich senket, damit das Schif nicht sinke. Er ist in Blut geschwummen, damit sie aller Befleckung entrinne. Und gleichwie sich diese Sach an dem Tag der Erlösung gewisen, so ware sie schon vorhinein gleich nach den Tägen der Erschaffung vorgebildet. Der Sünd des Menschen folgte der Fluch GOttes, wie auf schwarze Wolken das Donner-Wetter, und dieser Fluch betraffe das ganze Erdreich: Maledicta terra; doch nur das Erdreich, die Gewässer waren nicht begriffen. Und warum diese nicht? Auch Augustinus hat also gefragt, und selbst treflich geantwortet: Quia ex tunc decreverat DEUS mundum aquis purgare Baptismi. Die Gewässer wurden dem Fluch GOttes entzogen, weil sie zur Tauf, und Reinigung des Menschen bestimmet worden: GOtt habe schon damalen beschlossen in nachgehenden Zeiten durch das Wasser nicht nur die Leiber, sondern auch die Seelen abzuwaschen, darum will er solches ganz rein halten. Gleich sehe ich in diesem reinen Element die unbefleckte Jungfrau, wie sonst in dem Wasser die Sonne. Der Crystall des reinen Wassers ist ein Spiegel ihrer Reinigkeit. Ich werde überwisen, daß, sofern das Wasser, aus dem der Tauf kommt, dem allgemeinen Fluch nicht unterworfen ist, noch viel weniger die jenige, aus welcher der Brunn dieses Brunns entsprungen, solchem Fluch unterligen kan. Ein Element, welches

Joann. 19. v. 25.

Matth. 14. v. 30.

Gen. 3. v. 17.

S. August. lib. de mirab. S.

Warum der Fluch GOttes nur die Erde, nicht auch das Gewässer betroffen.

zu Vertilgung unserer Sünden einige Tropfen her leihen soll, muß unbefleckt verbleiben, und wie kan man ein minderes von jenem Leib gedenken, aus welchem der Sohn GOttes das Blut genommen, welches er zu Abwaschung der sündhaften Welt vergossen hat. Es ware dieser Leib der eigentumliche Thron des Sohns GOttes, aber den Thron des Sohns GOttes hat David mit dem Tag des Himmels verglichen. Thronus ejus sicut dies cœli. Die Gleichnuß ist Lehr-reich. Sie deutet auf den Unterschied zwischen denen Tägen der Erden, und den Tag des Himmels, Die Täg der Erden fangen an mit einer Dämmerung: ihr Aufgang ist ein Licht, welches mit Finsternuß vermischt ist. Der Tag in dem Himmel ist ein lauterer Tag, ein Tag ohne Auf- oder Abnahm. So ist der Thron Christi, MARIA beschaffen. Thronus ejus sicut dies cœli. Schon ihr Aufgang, schon der Anfang ihres Lebens, ihre Empfängnuß war ohne Finsternuß. Andere Menschen gehen auf mit einem Schatten, sie werden empfangen in der Sünd. Ein zweyfaches Licht hatte die Welt schon bey ihren Anfang. Eines hat GOtt aus der Finsternuß gezogen. DEUS dixit de tenebris lumen splendescere. Das andere gienge aus von der Sonne. Eben solche zwey Lichter hat anjetzo der Himmel an Christo, und MARIA. Christus ist wie das Licht, so von der Sonne ausgehet: Lumen de lumine: ein Licht von Licht; MARIA ist aber auch ein Licht, und ein lauteres Licht, obwohlen sie aus der Finsternuß gezogen wird. Dixit de tenebris lumen splendescere. Nichts schadet dem Schimmer der Tochter die Dunkle der Mutter. Sie steigt aus einem befleckten Leib, wie aus dem Zwiebel die Lilien. Sie kommt her von sündhaften Vor-Eltern, wie aus trüben Wolken der schöne Regen-Bogen gebohren wird. Ihr ist aus unreinen Adern das Blut ohne der Unreinigkeit zugeflossen, wie das Brunnen-Wasser süß ist, obwohlen es aus dem bitteren Meer ihren Ursprung hat.

Psalm. 88. v. 38.

MARIA wie der Tag des Himmels.

2. ad Corinth. 4.

XI. Samson rettet seine Mutter vor dem Angrif des Löwens.

Wer noch zweiflen kan, der erinnere sich nur ihres Sohns. Genug ist, daß er gedenke, der Welt-Erlöser ist ein Sohn dieser Jungfrau: genug ist dieses, daß er verstehe, MARIA habe in dieser Erlösung was bevor. Und in wem dieses bestehe, kan er lernen aus dem Beyspiel eines anderen Sohns, und einer anderen Mutter. In dem Buch deren Richtern wird uns eine Begebenheit erzehlet, in welcher dieses Beyspiel entworfen wird. Dort wird uns Samson in seiner ersten Liebe vorgestellet. Der junge Held hat in dem Flecken Tamnatha ein Philistæisches Mägdlein erblicket, zugleich aber ihre Schönheit in die Augen, und ihre Liebe in das Herz gefasset. Es hat die Schönheit ein Eigenschaft von dem wilden Basilisken, und wie dieser seinen unbehutsamen Anschauer das Leben, also nimmt jene denen ihrigen die Freyheit. Samson hat es erfahren. Er kehrt nach Haus mit schweren Herzen, weil es schon in Ketten liget; eben darum kan er zu Haus nicht lang verbleiben. So wenig die Flamm kan zertheilet werden, ohne daß sich dieselbe gleich wiederum vereiniget, eben so fliehet die Liebe alle Entfernung. Samson schmachtet ausser den Augen seiner Philistæerin, wie die Tulipe welk wird, wann sich ihr die Sonnen-Strahlen entzogen haben. Lieber will er sein Vatterland, als die schöne Ausländerin lassen. Ohne ihr zu leben bedunkt ihm kein Leben, weil er nicht mehr seine Seel, sondern schon diese Geliebte für seine Seel ansiehet. Dahero begibt er sich auf die Reis nacher Tamnatha, und auf dieser Reis wird er von seiner Mutter begleitet, oder vielmehr gefolget, dann er schreittet voran. Ein grosses Glück für sie, daß er voran gangen; massen ihm auf diesen Weeg ein wüttiger Löw aufgestossen, den er aber nach seiner Stärke gleich einen Kützel zerrissen, noch bevor er der Mutter in die Augen, oder die Mutter in die Gefahr kommen ist. Intelligamus, muß ich hier mit denen Worten Augustini die Erzehlung unterbrechen, intelligamus, hìc grandia latere Mysteria. Samson fratres dilectissimi, Chri-

Lib. Jud. c. 14.

stum significat. Christen! hier entdecket sich ein hohes Geheimnuß. Wir mögen an diesem Samson unseren Erlöser sehen. Und wer ist so blind, daß er ihn nicht sehe? Unser menschliche Natur, ware sie nicht die glückliche Braut, welche der Sohn GOttes so zärtlich geliebet hat? Ware sie nicht die jene, aus dero Lieb er sein himmlisches Vatterland verlassen, und zu dero Nutzen er die beschwerliche Reis in diese Welt angetretten? Ja freylich! wir müssen es dankbarlich bekennen, und wissen noch dabey, was heftigen Kampf unser Göttliche Liebhaber mit dem höllischen Löwen unternommen, der ihm auf der Strassen dieser Welt nothwendig
1. Petr. 5. v. 8. begegnen muste, als welcher nach Zeugnuß Petri immerdar herum wandert, und suchet die Menschen zu verschlucken: der unserem Vatter Adam einen Biß versetzet, den dieser in allen Gliedern empfunden, welcher all seinen Nachkommen geschadet. Alles dieses wissen wir; und wie solten wir nur allein nicht wissen, daß dieser Sohn GOttes, und MARIÆ den höllischen Löwen gehindert, seiner Mutter beyzukommen? Samson hat soviel gethan: Christus wird ein wenigers thun? Wahr ist, andere hat er dem Ungeheuer abgejagt, da sie ihme schon in Rachen gestecket, aber bey seiner Mutter kunt er es nicht so weit kommen lassen. Er ist voran gangen. **Præredemit.** Uns hat er von der Sünd, sie hat er vor der Sünd erlöset, und in dieser Vorerlösung ist die Besonderheit ihrer Erlösung bestanden.

XII.
Beyspiel deren, so nicht habē woltē, was einmal des Teufels Eigentum gewesen.

Solche gründet sich noch einmal auf die Verrichtung des Erlösers, und diese Verrichtung des Erlösers wird uns auch noch einmal durch das Unternehmen eines anderen Helden abgeschildert. Samson hat ihn das erstemal, das anderemal wird ihn David vorstellen. Auch dieser wird als ein Jüngling wider ein wildes Thier ausgerüstet; nicht zwar wider einen Löwen, oder Bären, die er noch als ein Knab
1. Reg. c. 17. übermannet, sondern wider einen Menschen, der viel wilder, als dergleichen wilde Thier ist. Goliath, ein Ris, der mit seiner Grösse andere Menschen, mit seinem Hochmut seine eigene

gene Grösse weit überstiegen, soll erleget werden. Allen anderen Israeliten hat dieser Kriegs-Mann mit blossen Worten ihre beste Waffen schon ausgeriben, da er ihnen den Muth genommen hat. Der kleine David allein hat noch das gröste Herz. Er allein will den angetragenen Zwey-Kampf nicht abschlagen, und kan den Sieg hoffen, weil er den Streit nicht förchtet; nemlich der Soldat, hat wie sein Geschütz, von seinem innerlichen Feuer den grösten Gewalt. Doch wollen andere solcher Gemüts-Rüstung allein nicht trauen: sie legen dem David noch andere bey, und zwar Saul, der König selbst seine eigene; aber ohne Frucht. David erkennt an diesen Waffen keine Waffen, sondern Fessel, welche seine Geschicklichkeit nur gebunden halten. **Non postum sic incedere.** Er müste ehender seinen eigenen Waffen, als seinem Feind unterligen. Er wirft sie derowegen mit Unmuth von sich, wie zu Zeiten der Künstler einen verderbten Werkzeug. Und wann auch allhier jemand fragen soll, warum die Waffen des Saul dem David sogar nicht anstehen wollen, so muß ich zu Erörterung des Zweiffels zwischen diese zwey Kriegs-Männer noch einen anderen Helden stellen, zwischen David, und Saul, den Job. Diesen betrachte man nach dem Verlurst seiner Gütter, und dem Verderben seiner Kinder. Nach Vernehmung alles dessen, **surrexit Job, & scidit vestimenta sua**, machte er sich auf, und zerreisset seine Kleider. Ein wunderliches Aufführen! bedrangter Herz! unglückseliger Fürst! was unternimmest du? Schon haben dir die rauberische Sabæer deine Rinder, die Chaldæische Rauber deine Last-Thier weggetrieben, und durch den Raub eines so reichen Viehes dich zu einen armen Menschen gemacht: schon hat dir das Feuer vom Himmel ganze Heerden aufgefressen, und nicht nur die Lämmer, sondern auch die Hirten zum Brand-Opfer seines Grimmens gewidmet: schon haben die brausende Winde die Wohnung deiner Kinder gestürmet, und die tobende Erde selbe ehender begraben, als ermordet: schon hat dir der Anstifter alles

Job. 1. v. 15. & infrà 17.

Ibid. v. 16.

Ibid. v. 19.

dessen, der Teufel, alles andere hinweggenommen, nur den Rock noch gelassen: und warum zerreisset du auch diesen? Eben darum, sagt Job nach Dollmetschung Origenis, eben darum, weil mir der Teufel selben gelassen hat. GOtt selbst hat nicht nur meine Gütter, sondern auch meine Kleider der Gerechtsame meines Feinds unterworfen, sein Gewalt därfte sich nach Göttlicher Erlaubnuß bis auf die Haut erstrecken. Dixit ergo Dominus ad Sathan: ecce! universa, quæ habet, in manu tua sunt: tantùm in eum non extendas manum tuam. So ware dann auch das Kleid in der Hand, in dem Gewalt des Teufels, und was einmal in der Hand, in dem Gewalt des Teufels gewesen, will ich an meinem Leib nicht leiden. Projicio etiam hanc vobis; nihil apud me remaneat ex his, quæ in potestatem nequitiæ vestræ data sunt. Job redet allhier, und ich verstehe aus seinen Reden den David. Ich verstehe, und urtheile, daß auch der gottselige David die Königliche Waffen an sich nicht gedulten mögte, weilen solche Waffen ein Eigentum des Saul, Saul aber selbsten ein Eigentum des Teufels einstens gewesen, von dem er besessen ward. So schliesse ich. Kan es aber mit diesem Schluß nicht beschliessen; muß eine weitere Folg machen, wie von dem Job auf den David, also von David, oder von beeden zugleich, von dem Job, und von dem David auf Christum. Sagen kan, und muß ich: Job hat jene Kleider, und David jene Waffen nicht um sich haben wollen, auf welche der Teufel einigen Anspruch gehabt; vielweniger hätte Christus in dem Leib MARIÆ ruhen mögen, wann solcher Leib nur einmal von dem Teufel beherrschet, und von dem, was noch ärger, dann der Teufel ist, von der Sünd bewohnt gewesen wäre. Es ware sein heiliges Fleisch das Gewand, mit welchem er seine GOttheit verhüllet, wie könt er solches aus einem bemackelten Leib anziehen? Es waren seine heilige Gliedmassen die Waffen seines blutigen Streits, wie solt er selbe von einer geschwächten Natur entlehnen? Er ware heiliger, als

Ibid. v. 12.

Origenes in hunc ipsum locum suprà citatum.

Job,

Job, er ware sieghafter, als David, wie kont er einen wenigeren Grausen von dem, auf welches die Höll ein Recht, weniger Abscheuen von dem, über welches der Teufel einen Gewalt hatte, bezeigen?

XIII. Die kindliche Liebe verbande Christum seine Mutter unbefleckt zu erhalten.

Zu diesen Haß der Sünd kommt noch die Liebe der Mutter. Die Liebe gegen seiner Mutter hat ihn nicht weniger, als der Haß gegen der Sünd verbunden, die so verhaßte Sünd von der so sehr geliebten Mutter abzuwenden. Wer immer auf das Recht deren Eltern, und auf die Pflicht deren Kindern ein Aug schlagt, kan solche Wahrheit nicht übersehen. Ich meines Orts, wann ich lese in denen allgemeinen Rechten: **Iniquissimum est, Patrem, & Matrem egere, cujus filius sit in facultatibus.** Es seye sehr unbillig, daß die Mutter Armut leide, wann der Sohn in Reichtum schwebet: ich, wann ich dieses lese, getraue mir nicht zu gedenken, daß Christus, welcher alle Gnaden hatte, und keiner bedarfte, seine Mutter auch nur einmal ohne der Gnad, und in der Sünd gelassen habe, welche noch viel ärmer, als die Armut ist. Ich, wann ich unter denen sonderbaren Satzungen einer Stadt finde, daß jene Weibs-Persohn die Bürde deren übrigen Burgern nicht tragen därfte, welche die erste aus allen ein neue Frucht in die Stadt getragen hätte: ich, wann ich dieses finde, kan mir leicht einbilden, daß der Himmel **MARIÆ** wider das allgemeine Gesatz, dem alle andere Kinder des Adams unterworfen waren, eine Freyheit ertheilet habe, da er von ihr an der gesegneten Frucht ihres Leibs seinen Erstgebohrnen empfangen hatte. Wann ich in den Römischen Geschichten Venturiam die Mutter Coriolani zu ihren Sohn sagen höre: **Captivane mater in castris filii?** Wie ist es möglich, daß alldorten die Mutter ein Gefangene seye, wo der Sohn ein Ueberwinder ist? Schliesse ich sogleich, **MARIÆ** werde zu gleicher Klag keine Ursach gegeben seyn; ihr Sohn, der mehr Liebe gegen seiner Mutter, als alle Kinder deren Menschen, und grössere Macht gegen seine Feinde, als alle Helden der

L. si quis. ff. de lib. Agn.

Stilib. de Civit. Dei. lect. 14. v. 44.

Livius Dec. 1. lib. 2.

Schöne Red einer Römerin.

Welt besasse, dieser ihr Sohn habe sie auch nicht einen Augenblick als ein Sclavin der Höll ansehen können. Wann mir in den Lehr-reichen Gedichten vorgestellet wird, wie Aeneas seinen Vatter Anchises auf denen Schultern aus jener Brunst enttragen, durch welche das ganze übrige Troja in Aschen zerfallen, welche Brunst sich bey denen Liebs-Flammen des Paris, und der Helena angezunden, und deren erster Ursprung ein unglückseliger Apfel ware, den die Höll-Göttin des Zwytrachts angebotten hatte, schreye ich alsobald auf: O was schöne Abbildung der Wahrheit ist diese künstliche Fabel! da siehet man, wie billig, wie anständig gewesen, daß der Sohn GOttes seine Mutter von jenem Uebel rette, welches alle übrige Menschen ergriffen, und welches die zwey erste, Adam, und Eva durch den Genuß eines Apfels angestiftet, den GOtt verbotten, und der Teufel gerathen hat. Ich entferne mich aber gar zu weit von der Göttlichen Schrift. In solchem Buch allein findet man die Bilder, auf welchen der Sohn GOttes, wie er eben seine Mutter von dem allgemeinen Untergang rettet, recht entworfen ist. Zwey derenselben will ich noch vorlegen, und mit solchen die Zeugnuß des Sohns GOttes für die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ versieglen, und schliessen.

Das Beyspiel des Aeneas.

Der Tochter des Pharao.

Exod. c. 2.

Sehe man erstlich, wie alldorten der kleine Moyses auf dem Nil-Strohm daher schwimmet, und die Flutten dieses Flusses mit solchen Kindlein scherzen. Er ligt in einem Bimsen-Korb, welcher ihme nach dem Willen seiner Mutter eine Wiegen, und nach dem Willen des Pharao eine Bahr seyn solte. Ein allgemeines Gesatz dieses Königs hatte alle Hebræische Knaben noch vor der Geburt zur Begräbnuß verordnet. Sie solten aus dem Leib einer Mutter in den Leib der anderen: aus dem Leib der Mutter in die Erde. Auf die Welt kommen, ware bey ihnen schon ein Fehl-Schritt, welcher an dem Leben gestraft ward, und sie müsten sterben nur darum, weil sie gebohren worden. Vielen hat der Nil-Fluß das kaum angezündte Lebens-Licht ausgelöscht. Darin

solt

solt auch der kleine Moyses in die andere Welt schiffen. Sein eigene Mutter muß ihn dem Wasser dieses Flusses übergeben, weil sie ihn vor dem Feuer des Königlichen Zorns nicht mehr bergen kan. Doch ist ganz was anders erfolget. Moysi wird sein Körblein zum Schif, und seine Windlein zu Segeln. Er findet einen günstigen Wind an der Gunst einer Königlichen Prinzeßin, und in ihrer Schooß seinen Haven. Die Tochter Pharaonis selbst will ein so auserlesene Schönheit denen Fischen zum Raub nicht überlassen. Man mag sie die erste Menschen-Fischerin nennen. Sie hat das holdselige Knäblein von den Wellen in ihre Armen übernommen. Von ihr wird dieses Kind eben alldorten erlöset, wo alle andere Knaben untergangen. Das thut die Tochter eines Königs an Moyse; der Sohn GOttes, solt er nicht ein gleiches an **MARIA** gewürket haben? So schützet die Tochter eines Königs ein fremdes Kind; der Sohn GOttes, solt er seine eigene Mutter nicht retten? Solt er sie dem gemeinen Urtheil seines Vatters nicht entziehen mögen, und bey dem Schifbruch der menschlichen Natur mit anderen Kinderen in dem Abgrund der Sünd versinken lassen? Das könte man darvor halten, wann man den Sohn GOttes weniger sorgfältig für **MARIAM**, als die Tochter eines Königs für Moysen, oder **MARIAM** der Göttlichen Gnad nicht so würdig, als Moysen der Königlichen Gunst halten könte. Will man endlich wissen, was der Erlöser seiner Mutter bewisen, sehe man nur andertens, was sogar der jenige gethan, der dem Sohn GOttes nur gleich gesehen. Und diesen zu sehen, muß man abermal auf Hebræische Knaben schauen, nicht zwar wie sie in dem Wasser auslöschen, sondern wie sie in dem Feuer nicht brinnen. Zu Babylon wird ein Ofen gefeuret, nicht denen Menschen eine Nahrung auszukochen, sondern die Menschen selbst zu verzehren. Drey Hebræische Knaben werden in dieses Feuer geworfen, weil sie sich vor dem Gold nicht niederwerfen wolten. Man solte sie aber für Salamandern, und nicht Menschen

Eines Engels gegen die Diener GOttes.

schen ansehen: so verträulich handlen sie mit denen Flammen, und ohne Verletzung: oder sie ligen in dem Feuer, wie der Stahel, welcher von dem Feuer den Glanz nimmt, aber dem Feuer nichts von seiner Weesenheit gibt. Das Feuer mag sie beleuchten, nicht verbrennen. So weisse Unschulden können nicht zu Kohlen werden. Jedoch durch wessen Kraft? Wer hat die Flammen von Rasen ingehalten, und die Knaben von dem Schaden erhalten? Einer sagt, Nabuchodonosor selbst, einer, der dem Sohn GOttes gleich gesehen. Et species quarti similis Filio DEI. Einer, wiederholl ich anjetzo, einer, der dem Sohn GOttes nur gleich gesehen, hat drey Diener GOttes mitten in denen Flammen nicht verletzen lassen: gedenke man, wie sich der Sohn GOttes selbst gegen die jenige verhalten, welche durch ihre Tugend eine Magd des HErrn, und durch ihre Würde eine Mutter GOttes gewesen. Gewislich! er wird die Höllen-Brunst so weit nicht greiffen lassen, daß sie auch seiner Mutter eine Brand-Mackel anhänge. Kräftiger ist das Blut seiner Wunden, als der Thau des Himmels; derowegen, gleichwie dieser die Flammen zu Babylon, also hat jenes die Macht der Höllen entkräftet. Würdiger ist die Mutter, als die Diener; derowegen, gleichwie diese an dem Leib, also wird jene auch an der Seel ganz unbefleckt erhalten. Gewaltiger ist die Erlösung des wahrhaftigen Sohns GOttes, als der Schutz des Engels, der dem Sohn GOttes nur gleich gesehen; derowegen ist dieser Schutz nur ein Gleichnuß jener Erlösung, wie das Feuer nur ein Schatten gegen der Sünd ist; und eben darum müssen wir schliessen, daß, wie die drey Knaben durch den Schutz des Engels von der Flamm, auf solche Weis MARIA durch die Erlösung ihres Sohns von der Sünd befreyet: nemlich also, daß sie auch nicht berühret worden. Non tetigit eos omnino ignis, neque contristavit. Ein solche Erlösung ist ein sattsame Zeugnuß ihrer unbefleckten Empfängnuß.

Dan. 3. v. 91.

Dan. 3. v. 50.

Doch

Doch setze ich noch die dritte Zeugnuß hinzu von der dritten Göttlichen Persohn, auch von dem Heil. Geist. Der Zeit halber muß ich sie, und wegen der Leichtigkeit kan ich sie auch kurz geben. Ich darf ja nur sagen, dieser Göttliche Geist seye der Gespons MARIÆ; das ist abermal schon genug, daß wir begreiffen, wie sehr selber geeifert, damit diese seine Braut von keiner Sünd verunstaltet werde, und keinem widrigen Geist in Besitz komme. Bekannt ist, was die Eifersucht in dem menschlichen Herzen vermöge: sie ist eine Tochter der Liebe, und eine Mutter des Hasses: sie liebet einen Freund, der aber ein Feind aller anderen Menschen seyn solle. Ich wurde sie mahlen, wie den Berg Aetna, welcher innerlich glüet, und von aussen mit Schnee bedeckt ist, massen der eifersüchtige Mensch in dem harten Herzen für Liebe brinnet, und für Forcht öfters an dem ganzen Leib erkaltet. Immerdar stehet er in Sorgen, daß ihm die Diebin seines Herzens geraubet werde. Wie ein Argus beobachtet er mit hundert Augen, wer sich der verwahrten Hesperidæ nähere. Die Augen der Eifersucht seynd ohnedem so scharf, und dannoch gebraucht sie sich eines Vergrösserungs-Glas: jeder geringer Fehl-Tritt scheint ihr schon ein tieffer Fall, jeder Mangel ein Laster, oder auch die Vollkommenheit ein Mangel. Die Liebe siehet weniger, die Eifersucht allzeit mehr, als wahr ist. Nicht umsonst nennet die das Geliebte einen Schatz, darum will sie solches immerdar verborgen, und vergraben haben. So ist die Eifersucht in denen Menschen. Und sie ist auch in GOtt, aber anderst. Sie ist in GOtt ohne erwehnten Unvollkommenheiten, und Mängeln, von welchen sie nur begleitet wird, wann sie das menschliche Herz beziehet, wie das bey der Ur-Quell klare Wasser in dem Durchzug der kothigen Erden sich trübet. In GOtt ist die Eifersucht ohne Argwohn, weil sie in dem jenigen ist, der allzeit der Glückseligste ist. Doch ist sie in GOtt. Er selbst will den Nahmen eines eifersüchtigen HErren tragen: **Dominus zelotes nomen ejus.** Als

XIV. Die Zeugnussen des Heil. Geistes.

Würkungen der Eifersucht.

Exodi 34. v. 14.

ein solcher könte er nicht zugeben, daß seine auserkohrne Braut auch nur einen Augenblick in dem Gewalt eines anderen gewesen seye. Wäre sie auch nur einen Augenblick in dem Gewalt des höllischen Geists gewesen, wie wurde sich dieser seines gehabten Besitzes proglen, und ihrer erlittenen Unterthänigkeit spöttlen. Höre man nur, wie er sonst von
Matth. 12. dem redet, was einmal sein gewesen ist. Revertar in domum meam, unde exivi, ich will zuruckkehren in meine Wohnung, die ich verlassen hab, sagt er bey Matthæo am 12ten von einem vorhero besessenen Menschen, aus dem ihn die Kraft des Göttlichen Worts gejagt hatte. Noch immerdar nennet er diesen Menschen seine Wohnung, nicht, daß er noch sein seye, sondern nur, weil er einmal sein ge-
Origen. in Caten. hic. wesen ist. Quia aliquando fuit sua, semper ideo dicitur sua. So verstehet ihn Origenes. Daß er auch von MARIA so zu reden Gelegenheit hätte, wurde die Eifersucht des Göttlichen Geists nicht gestatten. Die menschliche Rechten halten nicht für zuläßig, daß sich die Vorsteher an Mägde, und vornehme Männer an gemeine Weiber vermählen. Senatûs præfecti, & alii quidem in dignitate con-
L. absc. de pœn. stituti ducere non debent in uxores ancillas, & alias obscuras mulieres; Darum ist auch frommen, und weisen Menschen unbegreiflich, wie sich zusamm gereimt hätte, daß die, so einmal eine Sclavin des höllischen Geistes geheissen, hernach die Braut des Göttlichen Geists genennet wurde.

XV. GOtt ware zu aller Zeit mit MARIA.

Nein! dieser Göttliche Geist allein ware allzeit der Beherrscher ihrer Seele, und der Besitzer ihrer Liebe. Das gibt er uns selbst zu verstehen durch jenen himmlischen Bottschafter, durch welchen er MARIÆ seine Liebe anerbieten, und ihre Vermählung verkünden liesse. Der Erz-Engel Gabriel fliegt aus dem Himmel nach Nazareth in die Wohnung MARIÆ, das ist, aus einem Himmel in dem anderen, weilen er auch in der Wohnung MARIÆ einen Thron GOttes findet: MARIAM selbsten. Unter anderen Worten seiner abgelegten Bottschaft waren auch diese: Dominus te-

tecum. Wir Teutsche geben diese Wort zwar also: Der HErr ist mit dir; jedoch in Latein wird das Wörtlein ist ausgelassen: es heist nur: Der HErr mit dir. Und was soll dieses heissen? Ich kan mir nicht vorstellen, daß der Engel unvollkommen geredet, absonderlich, wann ich bedenke, daß Christus selbsten in vielen Gelegenheiten nicht anderst geredet habe. Oft sagt er zu seinen Jüngern: Pax vobis, welche Wort im Teutschen abermal also übersetzt seyn: Der Fried sey mit euch. Aber im Lateinischen ist wiederum das Wort seye nicht eingerucket. Gewislich! in der Schrift ist kein überflüßiger Buchstab ohne Ursach gesetzet, aber auch kein sonst nothwendiges Wort ohne Geheimnuß ausgelassen. Für diesesmal entdecket das Geheimnuß Guilielmus Parisiensis mit folgenden Worten: Non addit verbum alicujus temporis ad denotandum, quod paratus sit omni tempore nobis pacem suam dare. Christus in der Begrüssung seiner Aposteln, in Anwünschung des Friedens, setze kein Wort, welches ein gewisse Zeit bedeute, damit er anzeige, daß er nicht nur zur gewissen Zeit, sondern zu allen Zeiten ohne Ausnahm seinen Frieden anerbiete. Soviel hat er gesagt mit dem, daß er ein Wort nicht gesagt habe. Da nun der Engel seine Rede nach dieser Regel gerichtet, da auch er in Begrüssung MARIÆ bey denen Worten: Der HErr mit dir / kein Wort setzet, so nur auf gewisse Zeit deutet, da er nicht sagt: Der HErr wird mit dir seyn / der HErr ist mit dir gewesen / der HErr ist anjetzo mit dir: was können wir anders verstehen, als daß er sagen wolle, der HErr seye zu allen Zeiten, einfolglich auch in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß mit MARIA gewesen. Doch ich beruffe mich nicht allein auf die Wort des Bottschafters, sondern auf den Ausspruch des Göttlichen Bräutigams selbsten. Laßt uns nur ein wenig seinen verliebten Unterredungen zuhorchen. Laßt uns vernehmen, wie dieser Göttliche Bräutigam, und diese himmlische Braut untereinander mit Belobungen ehren, und

durch derley abgewechslete Belobungen den Chor der Liebe halten. Eines lobt an dem andern, eben was das andere an dem einem, aber doch nicht eines, wie das andere. Der Bräutigam lobt an der Braut, was die Braut an dem Bräutigam, aber doch ein jedes mit anderen Lob-Sprüchen. Der Bräutigam vergleicht den Kopf seiner Braut mit dem
Cant. c. 7. geblumten Carmel-Berg, caput tuum ùt Carmelus; die Braut das Haupt ihres Bräutigams mit dem feinesten
Ibid. c. 5. Gold, caput ejus aurum optimum. Er sagt von ihren Haaren, daß sie wie die Gold-Faden in dem Königlichen
Ibid. c. 7. Purpur-Mantel gefärbet, comæ capitis tui sicut purpura Regis; sie von seinen Haar-Locken, daß sie wie Blat-
Ibid. c. 5. reiche Zweig deren Palm-Bäumern gekrauset, comæ ejus sicut elatæ palmarum. Er sagt: die Wangen meiner Braut seynd, wie die schöne Aepfel an dem Granat-Baum:
Ibid. c. 4. Sicut fragmen mali punici genæ tuæ; sie sagt: die Wangen meines Bräutigams seynd, wie die blühende Gewürz-
Ibid. c. 5. Bether in denen Gärten: Genæ illius sicut areolæ aromatum. Er vergleicht die hohe Farb ihrer Lefzen mit dem
Ibid. c. 4. Rosen-farben Purpur: Sicut vitta coccinea labia tua; sie die gewaltige Beredsamkeit seiner Lippen mit dem starken
Ibid. c. 5. Geruch deren Lilien: Labia ejus lilia. In allen Lob-Sprüchen, und Sinn-Bildern seynd sie unterschieden: nur in einem treffen sie zusamm. Nur in Vergleichung deren Augen
Ibid. c. 4. seynd sie gleich. Der Bräutigam sagt zu der Braut: Oculi tui columbarum, deine Augen seynd Tauben-Augen; und die Braut redet nicht viel anderst zu den Bräutigam,
Ibid. c. 5. wann sie sagt: Oculi ejus sicut columbæ, daß seine Augen wie die Augen der Tauben seynd. Beyde seynd nur in de-

Die Gleichheit MARIÆ mit ihrem Göttlichē Gespons.

nen Augen gleich, weilen die Augen ein Spiegel der Reinigkeit seynd, und MARIA ihrem Göttlichen Gespons nur in der Reinigkeit von der Sünd gleichen könte. Sie konte ihm nicht gleichen in dem Haupt, in der Maß seiner Hochheit, welche ohne Maß ist: sie konte ihm nicht gleichen in denen Haaren, in der Zahl seiner Vollkommenheiten, welche ohne

Zahl

Zahl seynd: sie konte ihm nicht gleichen in der Schönheit deren Wangen, in denen Zierden seiner Werken, nicht in dem Nachdruck seiner Lippen, in der Kraft seiner Worten; nur konte sie gleichen in der Reinigkeit deren Augen, daß sie auch, wie er, ohne alle Sünd gewesen, er zwar von seiner Natur, sie aber durch seine Gnad. Noch einmal hat er selbst hievon den Ausspruch gemacht, da er noch einmal von ihren Haaren Gleichnuß-weis geredet. Er sagt: Capilli tui sicut greges caprarum, quæ ascenderunt de monte Galaad. Deine Haar seynd wie die Gais-Heerde, so das Gebürg Galaad übersteigen. In ersten Anblick scheinet diese Gleichnuß sehr ungereimt, aber, wer auf den Kern gelanget, der befindet sie Göttlich. Dahin zu gelangen, darf man nur zwey Wort aus Ambrosio hören: Ubi aliis, stellet dieser an dem Rand des Göttlichen Lieds, ubi aliis præcipitium, ibi capreis nullum periculum. Das haben die Gaise, und Gämse vor anderen Thieren, daß sie Gebürg, und Klippen ohne Gefahr überlauffen, welche andere Thier ohne Gefahr nicht betretten, und ohne Fall nicht übersteigen können. Hieraus leuchtet die Ursach, aus welcher die Schönheiten MARIÆ mit denen Gais-Heerden verglichen worden. Wo die Reinigkeit aller anderen Menschen verfallen ist, da ist die Schönheit MARIÆ nicht einmal in der Gefahr gewesen. Schon die Grund-Feste ihres Weesen, schon in ihrer Empfängnuß wurde sie von GOtt auf die höchste Berg gesetzet. Fundamenta ejus in montibus, damit sie der Sünden-Dampf nicht erreiche, um sie in Nebel zu stellen; damit sie als der edleste Gegenwurf der Göttlichen Eifersucht so nahe an denen Sternen, allzeit unter denen Augen des Himmels stunde. Ihr Göttlicher Gespons verlangte unter andern auch von ihr: Pone me ut signaculum super cor tuum, daß sie ihn gleich einem Siegel in ihr Herz eindrucken solle: und ich verstehe aus eben diesem Begehren, daß MARIA in dem Herzen gezeichnet worden, da ich doch sonst von anderen Heiligen lise, daß sie gezeichnet worden

Cant. c. 4.

Ihre Ungleichheit mit anderen auch heiligen Menschen.

Apoc. 7. v. 3. an der Stirn. **In frontibus eorum.** Ganz recht; dann nach Bericht Aristotelis ist das Herz das erste, und das Haupt das letzte in Staltung des Menschen. Andere Heilige empfangen das Zeichen des Heil. Geists an der Stirn, im letzten, nach ihrer Empfängnuß, oder Geburt; MARIA auf dem Herzen, am ersten, im Anfang, in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß. Warum aber ziehe ich die Zeugnuß von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ nur von denen Gleichnussen, mit welchen der Göttliche Geist solche Reinigkeit in Schatten abgebildet? Hat er doch ohne Verblümlung geredet, hat doch dieser Göttliche Bräutigam zu dieser seiner Braut glatt heraus gesagt: **Tota pulchra es Amica mea, & macula non est in te.** Ganz rein bist du meine Freundin, und kein Mackel ist in dir. Wie könte man anderst sagen, daß in MARIA auch die Mackel der Erb-Sünd nicht gewesen. So redet der Bräutigam MARIÆ, der Heil. Geist, und so klar ist seine Zeugnuß von ihrer unbefleckten Empfängnuß.

II.

XVI. Widerlegung deren Einwürfen.

Die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ wird durch die besondere Zeugnuß deren drey Göttlichen Personen erwisen, wie wir bishero vernommen haben: **Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo,** was aber die Reinigkeit dieser Empfängnuß dem Schein nach bestreitet, wird auch von diesen dreyen Göttlichen Personen gemeinschaftlich widerleget, wie wir anjetzo bald verstehen werden, **Et hi tres unum sunt.** An zweyen Haupt-Einwürfen haften alle übrige. Man sagt erstlich, es stehe in der Göttlichen Schrift so vieles geschrieben von der allgemeinen Ansteckung des ganzen menschlichen Geschlechts. Man sagt andertens, es seye in diesem heiligen Buch nichts enthalten von einer besonderen Ausnehmung der Göttlichen Mutter. Wir lesen in der Schrift so oft: alle Menschen haben in Adam gesündiget, und wir lesen nicht einmal: MARIA allein ist unter diesen

Erben

Erben der Sünd nicht begriffen. Auf solche zwey Einwürfe antworten alle drey Göttliche Persohnen, weilen die gründliche Beantwortung dieser Einwürfe aus deme gezohen werden mag, was allen dreyen Göttlichen Persohnen gemein ist. Gemein ist allen dreyen, daß sie ein HErr, und König aller Geschöpfen seynd. Als ein solcher haben sie das allgemeine Gesatz gemeinschaftlich errichtet, daß sich die Schuld des ersten Vatters in all seine Nachkommen ergiesen solle, wie der Saft einer bitteren Wurzel in die Sprossen, und Früchten: doch folgt nicht daraus, daß sie in solchen Gesatz MARIAM begriffen, wann sie auch keinen Menschen ausgenommen. Sie reden, und befehlen als ein Herr, und König; und ein Herr, und König mag also reden, und gebieten, daß er möge ausnehmen, wann er auch alle begreiffen will. Der Vortrag scheinet wunderlich, aber ich beruffe mich beständig auf die Schrift. Aus selber ist diese Red-Art geschöpfet. Man lese nur, wie Assverus der König geredet habe. Dessen boßhafter Liebling Aman hat sich kaum über die Hof-Herren geschwungen, will er gleich alle fromme Israeliten unter die Erde werfen, nach Art deren Höflingen, welche insgemein wie die Waag-Schalen beschaffen seynd, wann sie in die Höhe steigen, andere in die Tieffe drucken. Dahin verleitet ihn sein Hochmut. Weil sich ein einziger Jud vor ihm nicht gebucket, sollen sich alle andere bis in das Grab neigen. Er kan nicht leben, wann diese Menschen nicht sterben. All sein Wohlstand vergnügt ihn nicht so sehr, als ihr Untergang. Er ist arm bey allen Ueberfluß, wann die Juden nur den Athem noch haben. Derohalben würkt er ein Gesatzt aus, in welchem allen Juden das Leben verbotten wird. Alle werden zum Tod verdammt. Es heist: alle Juden müssen sterben. Ut omnes illi interficerentur, à puero usque ad senem, parvuli, & mulieres uno die. Die Königin Esther selbst ist aus diesem Geschlechte. Was sollen wir von dieser erwarten, da sie in dem Mord-Gesatz nicht ausgenommen worden? Höre man

Der erste aus dem allgemeinen Bund mit dem Adam.

Esther. 16. v. 22.

man ihren Gemahl den König. Er redet eben zu der Königin: Non enim pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. Er sagt zu ihr: nicht für dich, aber für alle ist dieses Gesatz errichtet worden. Nicht für dich, und dannoch für alle: wie reimt sich das? Dem seye, wie ihm woll, man finde in diesen Worten einen Widerspruch, oder eine Zusammstimmung, ich bekümmere mich wenig; mir ist genug, daß es Schrift-mäßig geredet ist, wann man sagt: da auch alle in dem Gesatz begriffen seynd, kan noch eine ausgenommen werden. Non pro te, sed pro omnibus. Wann in dem Gesatz kein Mensch ausgenommen wird, wird doch in selben die Königin nicht begriffen. Non pro te, sed pro omnibus. Das ist mir genug. Ich hab darin, was ich deme antworten kan, der mir immerdar sagt, die Schrift rede ja ohne Ausnahm, sie sage ja ausdrücklich: Omnes peccaverunt, & egent gloriâ DEI. Unius delictum in omnes homines, und alles dieses heisse nichts anders, als daß durch die Sünd des ersten Menschen alle andere Menschen beflecket worden. Gleich widersetze ich einem solchen: du Unerfahrner! weißt du noch nicht, daß, wann die Schrift allen Menschen ihr Urtheil ankündet, wann sie von allen redet, und auch keinen ausschliesset, dannoch die Königin nicht einschliesse? Weißt du noch nicht, daß in der Schrift eine gangbare Red-Art seye: das Gesatz ist für alle, und dannoch für eine nicht. Non pro te, sed pro omnibus. Das erkennen, und bekennen wir selbst bey vielen anderen Gesätzen. Wir erkennen, und bekennen für ein allgemeines Straf-Gesatz, welches GOtt dem ersten Weib angekündet, daß sie, und ihre Nachfolgerinnen ihre Kinder mit Beschwerde in dem Leib tragen, und ohne Schmerzen nicht hervor gehen solten. Multiplicabo ærumnas tuas, & conceptus tuos: in dolore paries. Ja! das ist ein Gesatz für alle Weiber, und dannoch für MARIAM nicht. Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. In ihrem Leib ist der Sohn GOttes gelegen, wie die Bien auf der Blum sitzt,

Ad Rom. c. 3. Ibid. c. 5.

unterschiedliche Gesätze, welche alle Weiber betroffen, u. doch MARIAM nicht eingeschlosse.

Gen. 3. v. 16.

sitzt, welche sich davon nicht bieget, noch beschweret wird: und er ist aus ihrem Leib hervorgetretten, wie die Sonnen-Strahlen durch das reine Glas, welches dardurch nicht verletzet wird. Wir erkennen, und bekennen für ein allgemeines Gesatz, welches GOtt dem ersten Weib angekündet, daß sie, und ihre Nachfolgerinnen denen Männern untergeben seyn müsten. Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tibi. Ja! das ist ein allgemeines Gesatz für alle Weiber, und dannoch für MARIA nicht. Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. Sie hat GOtt nicht nur keinem Menschen unterworfen, sondern auch über alle Engel erhoben. Es ist noch weiters ein allgemeines Gesatz der Natur, daß kein Weib ohne Mitwürkung eines Manns der Welt einen Menschen bringen könne; allein, Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est, MARIA ist in diesem auch allgemeinen Gesatz nicht begriffen. Ihr Sohn hatte auf Erden eine Mutter ohne Vatter, wie im Himmel einen Vatter ohne Mutter, dann er nur von dem Göttlichen Geist empfangen, wie die Perlmutter nur von dem himmlischen Thau gefüllet wird. Es ist ein allgemeines Gesatz der Natur, daß jedes Weib entweder eine Mutter, und keine Jungfrau, oder eine Jungfrau, und keine Mutter seyn müsse; allein, Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est, MARIA ist aus diesem auch allgemeinen Gesatz ausgeschlossen, an der die Schönheit der Jungfrauschaft, und die Fruchtbarkeit der Mutterschaft zugleich angetroffen werden, fast wie an denen Pomeranzen-Bäumern die weisse Blühe, und die süsse Früchten zu einer Zeit gesehen werden. Wie viele andere besondere Freyheiten gestehen wir MARIÆ wider die allgemeine Gesätze zu? Warum wolten wir sie nur allein von der Erb-Sünd nicht frey sprechen, obschon diese ein allgemeines Uebel deren Menschen ist?

Ibid.

XVII. Die Befreyung MARIÆ wird ent-

Wir haben Ursach von MARIA zu sagen, was einige Rechts-Gelehrte von einer Stadt ausgesprochen. Diese stellten vor Zeiten die Frag, ob dem Römischen Kayser, der

worfen durch die Freyheit einer Stadt.

der seinen Scepter über die andere Völker des Welschland ausstreckte, auch auf die Venediger einiges Recht zustehe: und sie gaben zur Antwort: In Venetos Imperator non potest sibi jus vendicare, cum nunquam in illos jurisdictionem exercuerit, daß er sich keines solchen anmassen möge, weilen er niemalen einige Herrlichkeit über diese Völkerschaft ausgeübet. Wir mögen ganz gleich reden von der Stadt GOttes MARIA, und von dem Fürsten der Finsternuß: er hat anjetzt kein Recht auf MARIAM, und er hat vormalens keine Herrlichkeit über dieselbe gehabt. Die fernere Ursach, so die Rechts-Gelehrten über die Freyheit der Stadt Venedig stellen, stehet auch auf unserer Seit.

Gomez in §. Fecerat n. 5. Instit. de Actionibus.

Es heist bey ihnen: Veneti in terris suis funguntur jure suo neminem in superiorem cognoscentes (scilicet in re temporali) nisi solum DEUM, prout etiam in eorum monetis scribitur: soli DEO; ex quo eorum miraculosa civitas fundata est in mari. Die Venediger zeigen in der That, und weisen auch auf ihren Münzen, daß sie kein weltliches Ober-Haupt erkennen, und GOtt allein unterworfen seynd; solche Freyheit geziemt sich gar wohl für eine Stadt, welche ein lauteres Wunderwerk scheinet, und in dem so beweglichen Meer ihre unbewegliche Grund-Feste hat. Noch mehr geziemt sich eine auch noch grössere Freyheit für die Stadt GOttes MARIA. Sie ist ein Werk unter denen Wunderwerken GOttes, wie die Wunderwerk GOttes unter denen gemeinen Werken deren Menschen: sie ist von GOtt selbst nicht in einem, sondern vielen Meeren gegründet. Ipse super maria fundavit eam. Das Gebäu ihrer Heiligkeit gründet sich in dem unerschöpflichen Meer deren Göttlichen Gnaden, und in dem reichen Meer ihrer unschätzbaren Verdiensten. Sie stunde unter dem Creutz des Erlösers mitten in dem bitteren Meer deren Schmerzen; und sie stehet bey dem Thron GOttes in dem Himmel, mitten in dem überschwenglichen Meer deren himmlischen Freuden. Sie stehet allzeit mitten in dem grossen Meer unzähliger

Alberic. in d. lege. cunct. pop. n. 19. Fason. n. 8. Boëri. decis. 128. Mantuan. L. Gym. nas. Schol. 55.

Psal. 23. v. 2.

ger Gutthaten, welche sie in die Welt ausgiesset: sie stehet in einem Meer deren Verehrungen, welche von allen Seiten, wie die kleine See in das grosse Welt-Meer zuruck fliessen. Ipse super maria fundavit eam. Wir sehen auf Erden eine Stadt, welche von ihrem Ursprung her niemalen einem ausländischen Herrn unterworfen gewesen, und warum solten wir nicht glauben, daß auch in dem Himmel ein purer Mensch seye, welcher von dem ersten Anfang seines Lebens niemalen von dem höllischen Feind beherrschet worden, allzeit GOtt allein gedienet hat. Soli DEO. Gar billig ware, daß sich GOtt selbst einen solchen Menschen erhalte. Und ich sag noch einmal, daß dieser besonderen Erhaltung einer Seele die allgemeine Verurtheilung aller anderen Menschen, so GOtt in dem Paradeis gefählet, gar nicht widerstrebe. Gib auch ein Exempel. Nachdem sich bey denen Strahlen der Weiblichen Schönheit auch die Herzen der Kinder GOttes angezunden: Videntes filii DEI filias hominum, quod essent pulchræ, &c. Nachdem von der geilen Brunst die ganze Welt in denen Augen GOttes Kohlen-schwarz worden, Videns autem DEUS, quod multa malitia esset in terra, &c. Nachdem GOtt beschlossen ihren Liebes-Brand zu dämpfen, auch ihr Lebens-Licht auszulöschen, Delebo, inquit, hominem, quem creavi, à facie terræ, &c. Nachdem er die Leiber deren jenigen zum Untergang in Wasser verdammt, deren Seelen in dem Feuer Schifbruch gelitten, und zu solchem Ende die Abgründ geleeret, und die Himmel ausgeschüttet, damit sie die Erde überschwemmten, Rupti sunt omnes fontes abyssi, & cataractæ cœli apertæ sunt, & facta est pluvia super terram, &c. Nachdem auf Erden kein Erde mehr zu sehen, und die grosse Erd-Kugel in der Sündfluth, wie ein Stein in dem Fluß, untergangen, schwimmet doch ob allen diesen Gewässer ein verpichtes Holz, eine Archen, ein Schif, welches die wenige Reliquien der alten Welt in die erneuerte überschiffen solte. Multiplicatæ sunt aquæ, & elevaverunt ar-

Durch die Erhaltüg des Oel-Zweigs in der Sündfluth.

Gen. 6. v. 2.

Ibid. v. 5.

Ibid. v. 12.

Ibid. v. 17.

arcam in ſublime à terra, &c. Feſtiglich wird man ſich einbilden, ich wolle auf dieſem Holz, welches bey den Untergang der ganzen Welt nicht geſunken, MARIAM abbilden, wie ſie bey dem Verderben der menſchlichen Natur erhalten worden. Freylich! die Archen Noe iſt ein uraltes Gemählde dieſer Erhaltung MARIÆ; aber ich ſuche ein friſcheres. Nicht in dieſem dürren Holz, ſondern an einem grünen Zweig will ich die unverwelkte Reinigkeit MARIÆ zeigen. Doch muß ich der Archen gedenken, weilen der Zweig, ſo ich ſuche, nur von jener Taube gefunden worden, welche aus der Archen geflogen. Solche Taub hat einen grünen Oel-Zweig gefunden, nachdem ſich die Welt-verderbende Gewäſſer nur in etwas verlohren hatten. Man fragt ganz billig unter denen Gelehrten, ob dieſer Zweig einer von denen alten, welche noch in der vorigen Welt ſchon gegrünet, oder ob er ein ſolcher, der erſt gewachſen, und ausgeſchlagen, nachdem das Leben der Welt in dem Waſſer verdorret iſt. Einigen will ſehr hart fallen zu glauben, daß er einer von denen alten ſeye wegen des Gewalts der Wäſſer, deme die feſte Gebäude, und die Steine ſelbſt, aber eben darum noch vielweniger die Bäumer, und dero Wurzel widerſtehen konten. Anderen bedunket noch ſchwerer zu gedenken, daß er aufs neue ausgeſchlagen wegen Kürze der Zeit, welche für die Natur gar zu klein geweſen, in ſieben Tägen auszuarbeiten, zu dem ſie ſonſt einen ganzen Frühling verwendet. Nachdem aber die Kräften der Natur nicht zulänglich ſcheinen, weder zur Erhaltung des alten, noch zu Hervorbringung eines neuen, muß entweder die Erhaltung, oder die Hervorbringung auf ein Miracul geſchoben werden: und wann man ſolche Würkung auf ein Miracul ſchiebet, iſt anſtändiger zu ſagen, daß GOtt den alten Zweig in ſeiner Grüne erhalten, als daß er einen neuen hervorgebracht, damit wir nach Anweiſung deren Welt-Weiſen, und GOttsGelehrten die Würkungen GOttes ohne Noth nicht vermehren. Solchemnach halten wir darvor, daß die Göttli-

che

che Allmacht einen Del-Zweig in seiner Grüne erhalten, da alle Wälder, und Auen, alle Felder, und Gärten, alle Pflanzen, und Bäumer verwüstet worden. Der Werth, und die Würde dieses Del-Zweigs bestunde in deme, daß er ein Zeichen der bald folgenden Versöhnung zwischen GOtt, und den Menschen seyn solte. Er hatte auch hierdurch die Ehre, von weiten der Göttlichen Mutter in etwas zu gleichen. Diese ware das Zeichen der annahenden Erlösung, und nicht nur ein Zeichen der annahenden Erlösung, sondern die Erzeugerin des Erlösers selbsten. Diese ware der edleste Zweig an dem Stammen Davids, und die Blühe unserer Hofnungen, aus welcher jene Frucht worden, durch dero süssen Saft wir genesen seyn. Virga de radice Jesse, & flos de radice ejus. Dahero verharren wir in dem gesicherten Glauben, daß GOtt diesen Zweig unverwelkt erhalten, wann wir gleich hören, daß der ganze Stammen-Baum des menschlichen Geschlechts schon in der Wurzel verdorben. So oft wir in denen Bildern die allerreiniste Mutter mit ihrem Göttlichen Kindlein auf denen Armen anschauen, sehen wir sie an als einen Sproß, an dem GOtt, wie ein Frucht hanget, und darum können wir nicht gedenken, daß eben diesem Sprossen die Sünd, wie ein Wurm angeklebet. Isai. c. XI. v. 1.

XVIII. Der andere Einwurf aus dem Stillschweigen der Schrift.

Warum aber hat GOtt solche Erhaltung MARIÆ von der Erb-Sünd in der heiligen Schrift nicht mit klaren Worten geoffenbaret? Dies ist eine andere Frag, und der anderte Zweiffel, welchen ich vor Beschliessung meiner Rede noch auflösen muß. Darzu helfen mir schon wiederum alle drey Göttliche Personen. Das Buch der heiligen Schrift ist ein Werk jener Weisheit, welche allen dreyen gemein ist. Alle drey haben in diesem Buch uns so viele besondere Vorzüg MARIÆ beschrieben, und warum nicht auch ihre unbefleckte Empfängnuß? Gleich werde ich antworten, wann ich nur bevor eine kurze, und anmütige Begebenheit erzehlet hab. Xenophon der Welt-Weise hat solches das erstemal aufgezeichnet. Nach dessen Bericht hat ein kunstreicher Mahler

den mächtigen König Cyrum so natürlich getroffen, daß ihn die Natur fast selbst nicht anderst gestaltet, und das Bild von dem Vorbild kaum zu unterscheiden ware. Doch wuste ein Nasen-weiser Grübler auch so vollkommenen Stücke einen Tadel anzuheften, wie dann dergleichen Gesind nicht anderst, als das Mucken-Geschmaiß beschaffen ist, welches zwischen gemeinen, und fürtreflichen Gemählden keinen Unterschied macht, sondern alle anschmützet. Ey, sagte dieser Tadler: ey wie hat der Künstler sogar vergessend seyn können, daß er unserem Herrscher keine Cron beygemahlen, aus welcher man selben als einen König erkenne. Der König selbst hörte die Ausstellung, und er selbst stellte auch die Verfechtung. Er widersetzte: nein! du begehest einen Fehler, wann du diesen Mahler eines Fehlers beschuldigest. Nein! der Cyrum recht getroffen, hatte nicht Noth ihme eine Cron beyzumahlen; meine Persohn ist ein viel sicheres Zeichen meiner Würde, als die Cron. Der soviel ist, als Cyrus, kan nicht weniger seyn, als König. Mich hat die Natur mit meinen Eigenschaften gecrönet: der solche entworfen, und die Cron ausgelassen, hat mir mehr, als eine Cron zugeleget: oder er hat die Cron nicht gemahlen, weilen er mich mit was besseren, als die Cron, das ist, mit meiner eigenen Schönheit ausgeschmucket: er hat die Cron nicht gemahlen, und dannoch angedeutet, weil er einen solchen Menschen gebildet, von dem sich niemand einbilden kan, daß ihm die Cron ermanglen solle. Wohl ein Fürstliche Antwort! wohl ein Königliche Rede! Ganz gleiche Wort geb ich denen, welche mich fragen, warum GOtt in seiner heiligen Schrift die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ nicht ausdrücklich beschrieben. Ich frag sie vielmehr: warum solt er sie beschrieben haben? Warum solt er uns von jener Jungfrau bezeugen, daß sie unbefleckt gewesen, von welcher er uns gesagt, daß sie ein Mutter GOttes gewesen? Solche Hochheit ist ein kläreres Zeichen ihrer Reinigkeit, als die kläreste Wort. Er hat sie uns mit so hellen Farben vorgemahlen, als der

Sinnreiche Antwort des Cyrus.

Son-

Sonnenschein selbsten ist, mulier amicta sole, warum solt er dann darzu schreiben, daß keine Finsternuß in ihr seye? Er hat den Mond unter ihre Füß gesetzet, luna sub pedibus ejus, warum solte er dann darzu schreiben, daß alles, was mit der Nacht verwandt ist, und jemalen abnehmen kan, nicht an ihr, sondern unter ihr sich befinde. Du höreſt, daß sie von allen dreyen Göttlichen Persohnen über alle Geschöpfe erhoben wird, warum wilst du begehren, sie solten dir noch sagen, daß sie nicht gleich anderen Menschen zu halten seye? Sie sagen dir ja so oft, daß MARIA eine Tochter, eine Mutter, und ein Braut GOttes seye, warum sollen sie dir auch sagen, daß sie kein Erbin der Sünd, kein Kind des Zorns, und Sclavin des Teufels gewesen. Ey wann du höreſt, daß MARIA sogar schön seye, so kanst ja ohnedem nicht gedenken, daß sie ein sogar wilder Flecken, als die Sünd ist, verunstalte: du must sie von solcher Mackel frey sprechen. Apoc. 12. v. 1. Ibid.

XIX. Recht der Schönheit.

Du must sprechen, wie auch die schärfeste Richter zu Athen gesprochen haben. Alldorten wird denen Areopagiten im grossen Rath-Saal ein Mägdlein vorgeführt, und eines so schweren Verbrechens beschuldiget, welches sie in die Tods-Straf ziehen solte. Sie ware nichts schuldig, ausgenommen, daß bey denen Boßhaften die Unschuld allzeit die gröste Schuld ist. Wie schwachen Köpfen der Lilien-Geruch, so ist lasterhaften Herzen die Unschuld zuwider. Sie verklagen nur diese, wie die Hund den weissen Mondschein anbellen. Ihre Verleumdungen seynd öfters auf die Unschuldige, als Schuldige gerichtet, wie mehr Pfeil das Weisse, als Schwarze in dem Zihl treffen. Für diesmal hatten sie auch eine Tauben getroffen, und tödtlich verletzet. Die Anklag war mit so feiner Dinte geschrieben, daß die Zäher der Unschuldigen nicht zulänglich dieselbe auszulöschen. Das Geschrey deren Klagen hatte die Ohren deren Richtern so gefüllet, daß die schwache Stimm der Verklagten nicht mehr durchdringen konte. Alle gaben ihren Handel verlohren, und den

Sieg

Sieg schon verzweiflet. Und als alle andere an dem Sieg verzweifleten, nahme sich erst der tapfere Pericles um dem Streit an. Er macht nicht viel Wort für die Verklagte, er sagt nur: Si noſceretis, ihr solt sie kennen. Mehr redet er nicht. Aber gleich nach diesen Reden erhebt er in etwas den Schleyer, welcher das holdseligste Gesicht bedeckte, und laßt nur einen Theil dieser Schönheit denen Richtern in die Augen strahlen: Reductô leviter velô particulam pulcherrimi oris oſtendit. Und wahrhaftig! er findet ein besseres Gehör bey denen Augen, als bey denen Ohren. Gleichwie, wann die Sonnen-Strahlen hervorbrechen, alle düstere Nebel verschwinden, so wurden durch den Anblick dieser Schönheit alle Bezüchtungen zernichtet. Gleichwie bey dem Aufgang des Tags-Licht die Frösch, und Krotten ihr garstiges Geschrey abbrechen, so müsten nach erblickter Holdseligkeit dieses Jungfräulein ihre Ankläger erstummen. Sie nur anschauen ware schon genug, sie für unschuldig erkennen. Die durch die Augen gedrungene Schönheit hatte die Herzen mit so vielen Süßigkeiten erfüllet, daß der Mund keinen bitteren Spruch verfassen mögte. Der Nachdruck der Schönheit verdrange alle Kraft deren Worten. Die für so schön erkennet ward, ward auch für unschuldig erkläret. Gar nicht wider die Rechten. Diese selbst wollen, daß ein zweifelhaftige Anklag bey einer ausserordentlichen Schönheit für unwahrhaft gehalten werde. Im Fall eines auch gegründeten Verdachts, aber nicht klarer Ueberweisung, Jus Cæsareum favet pulchriori, sollen die Verkläger der Schönen verdächtig, und die verklagte Schöne unverdächtig heissen. Wer kan nun, oder wer will MARIÆ ein gleiches Urtheil versagen? Wer kan, oder will sie des gemeinen Rechts nicht genieſſen lassen? An ihr hat uns die Schrift ein fast unendliche Schönheit gezeiget, an ihr haben ihre Ankläger die Erb-Sünd niemalen klar erweisen können, sie verdienet eben derowegen losgesprochen, und diese verdienen nicht gehöret zu werden. Was brauchts hierzu deren Worten in

Bald. lib. 2. verſ. quæ autem. c. quare appel. non recipiantur.

der

der Schrift, wann uns diese Schrift ihre Schönheit entdecket, und die Schönheit viel besser, als die Wort, für die Unschuld das Wort führet, besonders da eben diese Schrift sich gleichsam sorgfältig hütet, nur niemalen ein Wörtlein von MARIA zu setzen, welches deroselben nur den geringsten Verdacht der angeerbten Sünde zuziehen konte. Dieses beobachtet wohl.

XX. Wie behutsam die Schrift von MARIA rede.

Matthæus der Evangelist hat auf dem ersten Blat seines Evangelii den Stammen-Baum des Erlösers ausgedrucket. Er fangt an: Liber generationis JESU Christi, filii David, filii Abraham, das Buch der Geburt JEsu Christi des Sohns David, des Sohns Abraham. Er setzet einen Groß-Vatter Christi nach dem anderen: Abraham genuit Isaac, Isaac genuit Jacob, &c. Schliesset aber die Reihe mit dem Vatter dessen Nähr-Vatters Joseph. Jacob genuit Joseph. Schon ein alte Frag ist, warum er nicht vielmehr die Eltern MARIÆ, aus welcher Christus wahrhaftig entsprungen ist, und warum er den Vatter des Josephs, der zur Geburt des HErrn nichts beygetragen, aufgezeichnet. Mir ist nicht unbekannt, wievieles von andern auf diese einzige Frag widersetzet wird; jedoch, was ich unlängst bey dem grossen Gregorio gelesen, gibt mir den Anlaß solche alte Frag mit einer neuen Antwort zubelegen. Gregorius schreibet, das Herkommen eines alten Patriarchen von dem anderen seye ein Canal, durch welchen nicht nur das adeliche Geblüt, sondern auch die erbliche Sünd von einem auf den anderen geflossen. Auf das hat ganz sicher der Evangelist geschauet, derowegen führt er diesen Canal von einem Patriarchen zu den anderen in ungestörter Ordnung, bis daß er nahe an die Eltern MARIÆ komme, und da leitet er selben auf die Seite zu denen Eltern Joseph, damit wir nicht vermeinen solten, MARIÆ seye das Leben, und Geblüt auf dem gemeinen Weeg zugekommen, und ihre Eltern hätten auch ihr die Erb-Sünd gegeben, wie sie selbe von denen Vor-Eltern empfangen. Ich will nicht

S. Greg. ad illa verba Job. nunquid semit. sæculorum custodire cupis, &c.

sagen, daß der Evangelist Anfangs geirret, und hernach sich gebessert, sondern er wolte uns mit diesem vorsätzlichen Umkehren zeigen, daß MARIA der Erb-Sünd ausgewichen; er wolte uns zeigen, daß man in Herabzehlung deren Erben der Sünd nicht gar auf MARIAM fortfahren müsse; daß man sie niemalen unter die Sünder zehlen solle. Solches lehret uns eben dieser Evangelist noch mit anderen Worten, welche er aus dem Mund Christi genommen, und in sein Evangelium versetzet hat. Sie seynd eben die jenige, welche der Sohn GOttes seinem Vorlauffer zum Lob nachgesprochen: **Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista**, unter denen, die von Weibern gebohren seynd, ist kein Grösserer aufgestanden, als Johannes der Tauffer. Nach einhelligen Verstand aller Vätter, und Lehrer hat Christus allhier Johannem allen Menschen vorgesetzet, nur sich selbst, und seine Mutter ausgenommen. Daß er sich selbst ausgenommen, verstehen wir leicht, weilen er Johannes nur allen denen vorgesetzet, so von Weibern gebohren seynd, er aber nicht von einem Weib, sondern von einer Jungfrau gebohren ist. Wie aber werden wir erkennen, daß in solchen Worten auch seine Mutter ausgeschlossen? Nicht anderst, als wann wir sie unter denen nicht begreiffen, welche mit der Erb-Sünd befleckt seynd. Christus sagt, Johannes seye unter denen der Gröste, welche einmal aufgestanden, und eben darum vorhin gefallen seyn müssen, **non surrexit major**; dahero, wann MARIA auch nur in eine Sünd gefallen wäre, könte sie schon nicht grösser seyn, als Johannes, der allen vorgehet, die einmal gefallen seynd. Der Schluß ist Sonnen-klar. Und wann er so klar ist, warum suchen wir noch klärere Wort in der Schrift, welche uns die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ lehren kunten? Hab ich doch mit dergleichen klaren Sprüchen die ganze Lob-Red der unbefleckten Jungfrau, wie den Hals-Schmuck einer Königlichen Braut mit hellen Diamanten besetzet; haben doch alle drey Göttliche Persohnen mit einem Mund aus dem Mund

Matth. 10. v. 11.

Da-

Davids von MARIA gesprochen: Quæretur peccatum illius, & non invenietur. Suchen werden die Menschen zwar an MARIA eine Mackel der Sünd, aber finden werden sie eine solche niemalen können. Das ist ja klar geredt: und eben darum hab ich genug gesagt. Psalm. 10. v. 15.

XXI. Sitten-Lehr, welche in dem Schluß aus dem vorgehenden gezogen wird.

Genug hab ich gesagt, nicht für die Verdiensten der unbefleckten Jungfrau, nicht für die Begierden ihrer eifrigen Diener, nicht für die Schuldigkeit ihres verpflichtesten Lob-Redners, sondern allein für die Kürze der Zeit. Doch kan ich noch nicht gänzlich schweigen. Ohnmöglich kan ich meine Zuhörer ohne geistliche Lehr, und heylsamen Ermahnung entlassen. Nein! meine Lob-Reden sollen niemalen nur Lob-Reden seyn: was die Heilige zieret, soll die Zuhörer unterrichten, und ich will denen gleichen, welche in ihren goldenen Ringen nur die heylsame Gift-Steiner tragen: auch in meine Zier-Reden will ich nutzliche Lehren einsetzen. Ein solche gib ich auch zum Schluß dieser Predig. Ich ermahne alle der unbefleckten Reinigkeit MARIÆ nachzuahmen. Nachzuahmen sag ich, welches kein vollkommene Nachfolg sagen will, von der ich wohl weiß, daß wir sie nicht erreichen können. MARIA ist in dem ersten Augenblick ihrer Beseelung der Sünde entflohen: das können wir nicht; aber viel könten doch der ersten würklichen Tod-Sünd entgehen. Daran ist viel gelegen. Gar viel ist daran gelegen, daß man auf dem Weeg der Boßheit den ersten Schritt nicht mache. Zu den ersten Schritt ist man nicht so leicht beweglich. Wer noch niemalen gesündiget, wird nicht so geschwind sündigen. Höre man dort die Klagen des verliebten Amon. Er seufzet, und seine Seufzer seynd hitzig, weil sie Ausdämpfungen eines verliebten Herzens seynd. Er weint, und es müssen die Tropfen aus denen Augen rinnen, weil das Herz in einem Brenn-Ofen liget. Mit einem Wort: er liebet, aber hoffet nicht. Und wie so? Seine Liebe ist ja unverschamt, und was unverschamt ist, ist sonsten auch vermessen? Ganz recht: aber Amon getrauet sich keine

Wer noch niemalen gesündiget, sündiget nicht so leicht.

Gegen-Lieb zu hoffen, weil er eine ungebührlich liebet, die noch niemalen also geliebet hat. Dies allein gibt er selbst
2. Reg. 13. als die Ursach seiner Verzweiflung: Cum esset virgo, difficilè videbatur quidpiam inhonestè agere cum ea. Gar hart bedunkt ihm, die jenige in Fall zu bringen, die noch keinmal gefallen ist. Difficilè, quia virgo. Hingegen wer
Wer einmal anfangt zu fallen, komt weiter. einmal anfangt, bleibt nicht bey dem Anfang, er schreittet allzeit weiter, und kommt endlich zu einen unglücklichen End. Wann GOtt die Versinkung des verstockten Pharao in die Tieffe des Meers beschreibet, sagt er nur im Hebræischen: Subvertit rotam currus, ein Rad habe sich geExod. 14. v. 14. neigt: und warum sagt er nicht, daß alles über Hauffen gefallen? Ach! wir sollen verstehen, daß, wann nur ein Theil sinket, er alles andere nach sich ziehe. Wann Christus die Stürzung des Lucifer in den Abgrund entwirft,
Luc. 10. v. 18. sagt er nur: Videbam satanam sicut fulgur de cœlo cadentem, daß er von dem Himmel gefallen seye, und warum sagt er nicht, wie weit dieser Fall gereichet? Warum sagt er nur wo heraus, und nicht auch wo hinab er ihn gedrungen? Ach! wir solten schon wissen, daß, wer einmal angefangen von dem Himmel zu fallen, nicht nachlasse, bis er in die Hölle gelanget. Uns Menschen wiederfahrt auch gar selten was anders. Wir machen es in der Schuld,
1. Reg. 3. v. 12. wie GOtt in der Straf. Wir sagen: Incipiam, & complebo, wann wir in der Sünd den Anfang gemacht, machen wir in derselben kein End bis an das End unseres Lebens. Mich haben solcher traurigen Wahrheit auch die Kinder mit Spielen erinnert. Ich sahe die Knaben, wie sie zur Winters-Zeit auf ihren Schlitten über ein Berglein herab rollen. Nur Anfangs braucht es einen Stoß: ist die erste Bewegung gemacht, rutschen sie von sich selbsten so schnell fort, daß sie sich selbst nicht mehr aufhalten können. O! dachte ich, O was ernsthafte Erinnerung machen mir diese Possen! so geht es leider! nicht nur mit denen Kindern, sondern auch mit allen Menschen. Wahrhaftig! die Sünd ist

eine

eine gewaltige Stürzung, und wer einmal zu stürzen anfangt, fallt weiter. Die meiste aus uns Menschen werden betrogen, wie Ninus der König. Er liebte seine Gemahlin Semiramis fast unmäßig: solche Uebermaß der Lieb bringt ihn zu einen Ueberschwang in Anerbietungen, dann die Liebe will ihre Güte allzeit durch Gaben, wie die Bäumer durch die Früchten bezeugen. Ninus ligt derohalben seiner Semiramis immerdar in den Ohren: begehre, verlange, rede, sage, was du wilst: kein Verlangen kan so groß seyn, daß es meiner Lieb nicht zu klein seye: ich hab kein so grosse Freud ein ganzes Reich zu beherrschen, als deinem Willen zu gehorsamen. Das schlaue Weib stellte sich zu allen diesen Reden ganz taub, sie haltet einige Täge zuruck, um desto gewaltiger auszubrechen. Begierige Weiber seynd allzeit, wie das Trojanische Pferd beschaffen, welches von aussen ein Pfand, und Zeichen des Friedens, innerlich aber ein ganze Rüstung zum neuen Krieg in sich führte. Je geruhiger sich solche Weiber bezeigen, desto gewaltigere Begierden beherberget ihr Herz. Semiramis war eine aus diesen: lang begehrt sie nicht, nur damit sie desto sicherer erhalte, was sie begehret. Lang will sie nicht reden, nur damit sie scheine, daß sie aus Zwang rede. Unter dem Schein das Königliche Antragen nicht zu verschmähen, begehrt sie unter anmütigen Lächlen die Königliche Cron, und einen vollmächtigen Gewalt, zwar nur auf einem Tag, doch also, daß diesen Tag nicht nur die Unterthanen, sondern auch der König selbst ihr Unterthan seye. Das Verlangen ist wichtig. Ninus bedenkt sich doch ein wenig, er sagt bey sich selbsten: Semiramis, daß sie mein Herz seye, dies ist schon recht, aber, daß sie auch mein Haupt werde, wie wird es stehen? Wie? Was? Was solt es dann seyn, mein Haupt auf einem Tag? Ein Beherrschung auf einem Tag, was solt es seyn? Es seye! auf viel-geliebte Semiramis! auf! da, sehe, da ist die Cron. Wie annehmlich streitet dero Gold mit dem Gold deiner Haaren: es ligt nur ein Kleinod auf dem anderen. Da, sehe, da ist der

Ninus übergibt die Herrschung auf einem Tag, und verliehrt sie für allzeit.

Scepter: ich lege das Silber in Helfenbein, da ich denselben in dein Hand lege. Wie fein ligt er in jener weissen Hand, in welcher auch mein Herz liget. Da sehe, da ist der Purpur: O wie verliehrt er seinen Pracht!, da er neben den Purpur deiner Wangen prangen soll. So redet, so thut der weibische Ninus, so übergibt er das Reich auf einem Tag. Ja nur auf einem Tag; aber was hilft es? Semiramis herrschet nur einen Tag, aber sie befihlt an eben diesem Tag den König zu feßlen: Semiramis herrschet nur einem Tag, aber sie befihlt an eben diesem Tag den König zu tödten. Ita, sagt Sabellius: **ita regnum ex diurno diuturnum fecit**, und so macht sie ihr eine Tag-lange zu einer beständigen Herrschung. Und so macht es, sag ich, und so macht es mit uns Menschen das Fleisch, der Teufel, die Welt; nur einen Tag, ja nur eine Stund, auch nur einen Augenblick verlangt das Fleisch über dem Geist zu herrschen, nur eine Sünd verlangt der Teufel, nur eine Verwilligung will die Welt, nur eine: sie wissen schon, daß es bey einer nicht verbleibe. Die erste Sünd ist fast niemalen die letzte: wo sie einmal herrschet, da will sie allzeit herrschen. Sie feßlet den Willen durch böse Gewohnheiten, sie bringt den Sünder in den Tod durch die endliche Verstockung; darum wer viel Sünden meiden will, der meide auch eine: wer allen entgehen will, der fliehe die erste. Die Verehrung der unbefleckten Empfängnuß kan hierzu vieles beytragen. Die Reinigkeit dieser Jungfrau ist in allen, wie die Klarheit der Sonne beschaffen, nur in dem nicht, daß diese letztere ihre Anschauer verschwärzet. Je mehr man MARIAM betrachtet, und verehret, desto weisser wird die Seel. Unter tausend anderen kan Johannes von Nepomuck, den jene Preis-würdige Versammlung, welche uns die unbefleckte Jungfrau allhier in solcher Feyerlichkeit vorstellet, nebst MARIAM, als ihren anderten Schützer ehret, zum Beyspiel dienen. Seine Reinigkeit ist Welt-berühmt, aber auch seine Andacht gegen MARIAM nicht weniger bekannt.

Die Verehrung MARIÆ ist ein kräftiges Mittel wider die Sünd.

kannt. Er ware ein so keuscher Priester, weil er allzeit ein so treuer Sohn MARIÆ gewesen. Fast gleich nach der Geburt ist er ihr auf den grünen Berg nachgeloffen, und kurz vor dem Tod ist er noch zu ihr auf Alt-Bunzlau gereiset. So ware er eine Blum, welche sich bey Auf- und Niedergang nach ihrer Sonne gewendet. Christen! folgt Johannem nach in der Verehrung MARIÆ, damit ihr MARIÆ in ihren reinesten Wandel nachschreitten möget. So geht man zu den Himmel,

A M E N.

Die

Die zweyte Predig
Von
Dem Geheimnuß der Unbefleckten Empfängnuß MARIÆ.
Gehalten ebenfahls in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan und bey vorgedachter Feyerlichkeit im Jahr 1743.

Inhalt.

Die Marianische Bücherey: oder Beweistum der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ aus allen Gattungen deren Büchern. In dem I. Theil werden angeführt die Beweistum aus denen Büchern der Göttlichen Schrift. In dem II. aus anderen geistlichen Schriften. In dem III. aus denen Büchern weltlicher Wissenschaften.

Vorspruch.

Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es?

Und dies ist das Zeugnuß Johannis / als die Juden / Priester und Leviten von Jerusalem zu ihm sandten / daß sie ihm frageten: Wer bist du? Johannis am 1. Cap. Vers 19.

I. Unterschiedene Vergleichungen Johannis von Nepomuck mit Jos

SAr oft, andächtige Zuhörer! gar oft pflege ich in meinen Gedanken zwey grosse Diener GOttes gegeneinander zu halten, und einen sehr grossen mit dem Allergrösten selbst, jedoch allzeit in geziemender Mäßigung zu vergleichen. Johannes von Nepomuck eurer, und mein heiliger Schützer kommt mir fast

fast niemalen in die Gedächtnuß, ohne daß sich in selben zugleich die Erinnerung eines anderen Johannes rege, nemlich des heiligsten Tauffers selbsten; und mir zwischen beyden eine besondere Aehnlichkeit vor das Angesicht rucke. Manche Menschen auf Erden tragen die Nahmen deren Heiligen im Himmel, wie gewisse Stern an Himmel die Nahmen einiger Thieren auf Erden, das ist: nur die Nahmen ohne mindester Gleichheit in ihren Weesen, und Würkungen. Johann von Nepomuck hingegen hatte mit dem Vorlauffer Christi einerley Nahm, anbey aber eine grosse Verwandtschaft in Eigenschaften, und genaue Nachfolg in Sitten, wie jene Blum von der Sonne genennet wird, welche mit Gold-farben Blättern, wie die Sonn mit Strahlen umgeben ist, und sich auch in ihren Bewegungen nach den Lauf dieses Planeten richtet, das Haupt erhebet, oder neiget, nachdem die Sonn auf oder niedergehet. Nicht alles zwar, aber doch vieles, nicht eben dasjenige, aber doch etwas gleiches mit deme, so an Johanne dem Tauffer bewundert wird, ist auch an Johanne von Nepomuck zu sehen. Man weiß von diesem zwar nicht, daß seine Geburt, wie des Tauffers durch ein himmlische Verheissung seinem Vatter angekündet ward. Man weiß aber wohl, daß seine Empfängnuß durch die Gelübde seiner alterlebten Eltern von dem Himmel erbetten worden, und ist derowegen einer wie der andere eine Geschänknuß des Himmels. Man kan nicht sagen von unserem Johanne, daß ihn, wie den Tauffer die Mutter GOttes besuchet, da er noch in dem Leib seiner Mutter gewohnet, daß in Gegenwart derjenigen, so über das Gebürg ihm zugeeilet, die Erb-Sünd, wie die Nacht für der aufsteigenden Morgen-Röthe geflohen, und daß er derowegen ehender einen Freuden-Sprung, als einen Tritt in die Welt gemacht. Jedoch kan man sagen, daß auch Johannes der Nepomucener von der Göttlichen Mutter geschützet worden, da er noch in der Wiegen gelegen ist, daß der Tod, welcher diesem Kind mittels einer gefährlichen

hannes dem Tauffer.

Luc. 1. v. 13.

Ibid. v. 40. & seq.

Krankheit schon gleichsam die Zähne angesetzet, durch den Gnaden-Schein MARIÆ abgetriben worden, wie ungefähr ein Wolf das Lämmlein lassen muß, wann ihn vor ausgeführten Raub das Tage-Licht überfallet: daß er noch nicht gehen, und doch dem Tod entlauffen mögen, und dahero diesfals zwischen diesen, und jenen Johannes so viel gleiches sich äussere, als zwischen einen, so von dem Tod, und einen anderen, der von der Sünd, welche dem Tod so gleich ist, befreyet wird. Oder zwischen einen, deme das Leben erhalten, und einen anderen, dem die Gnad, welche auch ein Leben heisset, gegeben worden. Bekannt ist zwar, daß Johannes von Nepomuck nicht, wie Johannes der Tauffer noch in dritten Jahr seines Alters die Beywohnung deren Menschen geflohen, und die Wüste zur Wohnung erkiesen; hingegen ist auch nicht unbekannt, daß er noch in kindlichen Jahren fast täglich aus dem vätterlichen Haus in ein Cistercienser-Closter, von Nepomuck auf den grünen Berg zu gehen, und die mehreste Stunden sich alldorten aufzuhalten pflegte. Da finde ich abermal nicht grossen Unterschied, nemlich keinen grösseren, als der gefunden wird zwischen einen Vöglein in dem Wald, und in Garten: oder besser, zwischen einen unschuldigen Kind, so nur die Engel um sich hat, und einen frommen Knaben, der meisten mit heiligen Mönchen handlet. Wir lesen nicht in denen Lebens-Geschichten unsers Johannes, wie in dem Evangelii-Buch von dem heiligsten Vorlauffer Christi, daß er sich mit wilden Hönig, und Heuschrecken genähret. Doch wird darin viel erzehlet von grosser Mäßigkeit, und strengen Fasten, und seynd wahrhaftig gar nicht weit voneinander, einer, so schlecht zehrt, und ein anderer, der oft fastet. Johannes von Nepomuck wird uns zwar in Gemählden nicht vorgestellt, wie Johannes der Tauffer nur mit einem Fell umhängt, doch, wann er uns in dem Pelz-Mantel eines Chor-Herrn vor Augen kommt, weiset sich in beeden einige Gleichförmigkeit auch in der Kleidung. Johannes der Tauffer zwar allein

Marci 1. v. 6.

war

war jener Engel, von welchem der Prophet Malachias weis- Malach. 3.
gesaget; aber Johannes von Nepomuck war doch auch ein
solcher Mensch, den alles Volk einem Engel gleich gespro-
chen. Er war nicht mehr als ein Prophet, aber auch nicht Matth. 11.
weniger, massen er kurz vor seinem seligsten Abscheiden von v. 9.
offentlicher Canzel die Annäherung all jener Unheyl ange-
kündet, welche bald darauf das Königreich Böheim, wie
die zehen Plagen das Aegypten-Land verunglücket: die
Blut-ströhmende Kriege, das Unziffer deren Hußiten, die
Säuchen deren überhand nehmenden Lastern, und die Ge-
schwär deren darauf folgenden Straffen, die Ungewitter
deren Aufruhren, die Finsternussen der Ketzerey, die Ab-
schlachtung der Erstgebohrnen, oder die Hinrichtung so vie-
ler geistlichen Persohnen, welche der Mord-Geist des Ziska
aufgerieben. Er ware ein Buß-Prediger nicht zwar, wie
Johannes der Tauffer in der Wüsten, sondern bey Hof,
den jedoch ein einziges Unthier ein grimmiger Löw, sein für-
nehmster Inwohner Wenceslaus in ein schröckbare Wildnuß
verwandlet, fast, wie in Gegen-Satz das Lamm GOttes
durch sein Einkehr aus einem Stall einen Himmel gemacht.
Was Aehnlichkeit ferner leuchtet uns an diesen zweyen Jo-
hannes in die Augen, wann wir einen an dem Jordan, den Matth. 3.
anderen bey der Moldau betrachten? Einen mit Tauffen be-
schäftiget, den anderen in der Marter begriffen; derohalben
auch einen, wie den anderen, tanquam lignum, quod Psal. 1.
plantatum est secus decursus aquarum, so gut gelägert, v. 3.
als ein Baum, der an einem Wasser-reichen Ort gepflanzet
ist, von Früchten, und Blättern strotzet. Massen durch die
Tauf des ersten häuffige Früchten der Buß geziglet worden,
der andere aber die Palm-Reiser der Marter aus dem
Wasser gezogen. Wie gleich müssen sie noch weiter uns schei-
nen, wann wir sehen, daß beede nach Ketten, und Banden,
einer unter Herode, der andere unter Wenceslao, jener in
seinem Blut schwimmend, dieser in einem Fluß untergehend,
als ein rothe Corallen, und ein weisses Perlein denen kost-

barestẽ Kleinodien des Himmels, denen heiligen Blut-Zeugen beygerechnet worden. Wann wir lesen: daß der
Matth. 14. v. 12. Leichnam des einen von seinen Jüngern aus dem Kerker, des anderen durch seine Mit-Chor-Herren von dem Strand erhoben, und ehrenbietig beygesetzt worden? Daß der Fin-
Joan. 1. v. 29. ger, mit welchem der erste das Lamm GOttes, welches die Sünd hinwegnimmt, angedeutet, die Zung, mit welcher der andere die Sünd, so ein fromme Büsserin ihm anvertrauet, nicht verrathen, noch bis anhero unverweesen, die wertheste Schätze der Kirchen, die ehrwürdigste Heiligtümer vermehren?

II. Diese Vergleichungen werdẽ fortgefährt aus dem einfallenden Evangelio.

Ueber alles dieses weiset uns das Evangelium, so auf heutigen Sonntag abgelesen wird, noch andere Fürtreflichkeiten des grossen Vorlauffers, denen sich unser heiliger Blut-Zeug Johannes durch seine Tugenden ziemlich nahe gedrungen. Dieses Evangelium entwürfet, wie Geistliche und Weltliche aus denen Israeliten Hauffen-weis zu Johannes den Tauffer hinaus gezogen, entweder ihme eine Ehr zu bezeigen, oder von ihme getauffet zu werden. So haben wir aber auch täglich vor Augen, wie volkreich sich die Christen von allen Ständen bey denen Altären des heiligen Johannes von Nepomuck einstellen ihn zu verehren, oder anzuflehen, und kommen mir diese geheiligte Ehren-Bögen
Gen. 37. v. 7. nicht anderst vor, als die Garbe des Josephs unter denen Garben seiner Brüdern, wo umher alles knyet, und sich beuget. Dieses Evangelium berichtet, daß der eben so niederträchtige, als ehrenwürdigste Vorlauffer weder den Ehren-Nahmen eines Elias, noch den Titel eines Propheten angenommen habe. So zeigen uns aber auch die Böhmische Jahr-Bücher, daß Johannes von Nepomuck zwey heftig angetragene, und fast aufgetrungene Infuln eines Bischofs, und eines Probsten ausgeschlagen, wodurch beede an sich gewisen, was Christus selbst dem einem zum Ruhm nachge-
Matth. 11. sprochen: daß man da nicht sehen möge arundinem ventò agitatam, ein Rohr, welches von dem Wind hin und her ge-

gewähet wird, indeme beede von denen Lob-Sprüchen, und Anerbietungen sogar nicht bewegt waren. Dieses Evangelium bezeuget, daß Johannes der Tauffer keinen anderen Nahm, als eine Stimm des Ruffenden führen wolte. So seynd aber auch Zeugnussen vorhanden, daß Johannes von Nepomuck das Amt eines Predigers allen anderen Würden vorgezogen, und diesem sich ganz besonders gewidmet habe. Von der Nachtigall wird gesagt: Vox prætereáque nihil, daß fast nichts an ihr seye, als das Gesang: und so redeten diese zwey Heilige von sich selbsten, ob schon auch alles anderes groß, und Ruhm-würdig an ihnen gewesen ist: wie das Licht in der Lampen eine Zung staltet, so ware in diesen GOttes-Dieneren die Zung ihr einziges Licht, von deme sie einen Glanz nehmen wolten, nicht vor denen Menschen zu scheinen, sondern dieselbe zu erleuchten. Dieses Evangelium betheuret, und wiederhollet das Betheuren, das Johannes der Tauffer die ihme von denen Priestern, und Leviten angesunnene Ehre Christo JEsu zugeeignet, und ein offentliches Zeugnuß abgeleget, daß dieser allein der wahre Erlöser seye. Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes, & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu, quis es? Hier stosse ich auf eine Aehnlichkeit zwischen unseren zweyen so oft erwehnten, und hochgeachten Johannes, wegen der allein ich alle übrige angefüget, und die mich auf mein Vortrag leitet, von Johanne zu MARIA führet, wie die Priester von Johanne dem Tauffer zu Christo gewisen worden. Ich finde, daß, was Johannes der Tauffer dem Sohn GOttes gewesen, dies seye auch anjetzo in gewisser Maß Johann von Nepomuck seiner Jungfräulichen Mutter. Ein Ehre, so ihm zugedacht worden, hat MARIÆ eine Verehrung gebracht: und durch seine Verehrung seynd nicht wenige herzliche Zeugnussen in die Welt gekommen, daß sie allein von der Erb-Sünd nicht beflecket seye. Einige Versammlungen, und Bruderschaften, welche schon vor vielen Jahren

Aus einer dieser Vergleichungen wird der Enthalt dieser Lob, Redgeschöpfes.

sich in deme vereiniget, daß sie Johanni von Nepomuck mit besonderer Ergebenheit dienen wollen, musten damalen noch einen anderen Nahm führen, und die meiste haben den Titel der unbefleckten Empfängnuß angenommen. Da siehet man, daß die Ehre, so Johanni angedacht worden, MARIÆ eine Verehrung gebracht habe. In solchen Versammlungen wird gar vieles gebettet, gesungen, und geprediget von dem Lob MARIÆ, da höret man viel offentliche Zeugnussen, daß sie allein von der Erb-Sünd nicht beflecket seye. Unter solchen Zeugnussen wird nun auch mein heutige Ehren-Rede seyn, und sie wird eben in lauter Zeugnussen bestehen. Vor drey Jahren habe ich von eben diesem Ort, und zu gegenwärtiger feyerlicher Erinnerung der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ alle drey Göttliche Persohnen, als Zeugen dieses Geheimnuß aufgeführet, und alle menschliche Zeugnuß damalen auf die Seiten geschoben, weil ich denen Göttlichen das erste Ort einraumen wolte. Heut werde ich die Zeugnussen deren Menschen beybringen, damit keine ermangle. Damit keine ermangle, werde ich aus allen Haupt-Gattungen deren Schrift-Stelleren, und Büchern solche Zeugnuß beybringen. Auch hierinfals wird die Predig dem Evangelio zustimmen. In diesem hat Johannes der Taufer seiner Zeugnuß halber sich auf den Propheten beruffen:

Joan. 1. v. 23. Sicut dixit Isaias Propheta. Ich beziehe mich nicht weniger nur auf fremde Lehr, und sag von der unbefleckten Empfängnuß, fast was die Aposteln von unser Erlösung:

Act. 10. v. 43. Huic omnes Prophetæ testimonium perhibent, daß ihr alle Propheten, ja alle Schrift-Steller zu Zeugen stehen. Und dannoch setze ich alle diese Zeugnuß unter dem Titel einer Zeugnuß Johannes. Et hoc est testimonium Joannis, weil ich sie in Nahmen deren jenigen vortrage, welche nunmehro auch unter dem Nahmen Johannes von Nepomuck versammlet seynd. Hoffe recht aufmerksam, und sogar mit Begierde gehört zu werden, eben darum, weil man nicht soviel mich, als andere zu hören hat.

So

I.

ICh eröfne ich dann meinen Zuhörern einen Bücher-Saal, führe sie von einer Schreine zu der anderen, ziehe aller Orten solche Bücher vor, aus denen sie das jenige schöpfen mögen, dadurch die Ehre MARIÆ vor ihren Augen in Glanz, und ihre eigene Andacht in Vergnügen gesetzt werde, wie entweder die Bienen von einer Blum zu der anderen fliegen den Saft zu hollen, aus dem sie Wax, und Hönig zubereiten, oder wir Menschen von denen Baumen Früchten, und Holz nehmen, und mit jenen unser Listernheit sättigen, und aus diesen GOtt, und denen Heiligen Altär, und Bild-Saulen schnitzlen. Die Bibel hat in allen Christlichen Büchereyen die oberste Stelle, und ob sie schon mit lauter Göttlichen Zeugnussen angefüllet ist, so mag ich sie dannoch auch für diesmal nicht übergehen, weil sie zugleich die Menschen für ihre Verfasser erkennet. Dieses geheiligte Buch ist so reich an klaren Abbildungen der unbefleckten Empfängnnß MARIÆ, als der Himmel an Sternen. Und obwohlen wir selbes der Zeit halber mit flüchtigen Aug durchwanderen müssen, wird uns doch ein Ueberfluß vorkommen. Unter denen Büchern Moysis, so die erste Abtheilung der Göttlichen Schrift machen, weiset uns das anderte auf seinem ersten Blat ein anmütiges Bild unsers Erlösers an dem Erlöser deren Israeliten, dort sehen wir den Moyses auf den Flutten des Nil-Strohm in einem Bimsen-Korb schwimmen. Sumpsit fiscellam scirpeam, & linivit eam bitumine, ac pice: posuítque intus infantulum, & exposuit eum in carecto ripæ fluminis. Schon einmal hab ich in diesem Korb etwas aufgedecket, so das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ erkläret hat. Ich deute auch das andertemal darauf, und zeig noch was anders. Der kleine Moyses in Bimsen-Korb ist nach Auslegung Ambrosii, Christus in dem Leib der Jungfrauen: Per fiscellam verò scirpeam MARIA Virgo designata est, Moy-

III. Beweistum aus denen Büchern der Göttlichen Schrift.

Aus denen Büchern des alten Gesatzes.

Exod. 2. v. 3.

MARIA, wie das Bimsen-Körblein Moysis.

S. Ambro. in c. 6. Apoc.

Moyſes Chriſtum figurabat. Ein ſo ſchlechtes Kraut, ſo verächtliche Ruthen als die Bimſen ſeynd, ſollen uns den edleſten, und höchſten Zweig an dem Stammen-Baum JEſu Chriſti vorſtellen: nemich MARIAM? Nur darum, weilen dieſem ſchlechten Kraut, dieſer verächtlichen Ruthen kein Knotten, wie anderen Gewächſen angebohren wird. Wann wir reden von übelgeſinnten Menſchen, die alles durchgrüblen, einen Tadel aufzubringen, und die Unſchuld ſelbſt ohne Ausſtellung nicht laſſen, ſagen wir mit dem Römiſchen Reim-Dichter: Inimicus quærit nodum in ſcirpo: Dieſe Leut ſuchen Knotten an dem Bimſen. So iſt MARIA geſproſſen: ohne dem, was andere Menſchen ſchon aus der Wurzel anziehen, von ihrem erſten Vatter erben. Hæc eſt Virga, in qua nec nodus originalis, nec cortex actualis culpæ fuit. So fruchtlos mühen ſich ihre Feind, wann ſie die böſe Frucht, und das Mißgewächs der erſten Sünde an ihr ſuchen. Inimicus quærit nodum in ſcirpo, quaſi dicat: quærit inveſtigare, quod impoſſibile eſt. Sie ſuchen Knotten am Bimſen, das iſt: ſie werden niemalen finden, was ſie ſuchen. Uns aber wird ſogleich ein neue Prob ihrer angebohrnen Reinigkeit zu Hand kommen, wann wir nach denen Büchern Moyſis das nächſte daran das Buch Joſue ergreiffen. Dort leſen wir, daß dieſer Joſue alle Gebäude der Stadt Jericho bis auf das einzige Haus der Rahab verheeret habe, und daß er dieſes einzige Haus nicht verheeret habe, leſen wir keine andere Urſach, weder daß in ſelben ſeine Kundſchafter wohl bewürthet worden: Abſcondit enim nuncios, quos direximus. Soviel leſen wir von Joſue, der ſoviel heiſt, als JEſus. Und von JEſu, dem dieſer Joſue nur bedeutet hat, därfen wir kein wenigers gedenken. Nein! nein! wir därfen nicht gedenken, daß er bey dem Verfall der ganzen Welt nicht wenigſt jene Wohnung aufrecht erhalten, die ihm ſelbſt neun Monat zur Herberge dienen müſte. Nein! wir mögen nicht vermuthen, der Sohn GOttes habe nachgeſehen, das bey Ausblünderung

Merkwürdiges Sprich-Wort von denen Bimſen.

Terent. in Andria. Act. 5. Scena 4.

Toſtat. ibid.

Chriſtus hat ſeine vornehmſte Wohnung allzeit unverſehrt erhalten, wie Joſue das Haus der Rahab nicht verſtören lieſſe.

Joſue 6. v. 23.

rung des menschlichen Geschlechts, auch seiner Mutter die Gnad GOttes geraubet worden. Nein! Josue hat das Haus der Rahab nicht erstlich zerstören, und hernach wiederum aufbauen lassen. Nein! JEsus hätte ihm nicht gleich gethan, wann er seine Mutter nur durch die Heiligung erneuret, und nicht für dem Verderben geschützet hätte. Wie er sie geschützet, mögen wir ersehen, wann wir uns in der Bibel nur ein wenig weiter umsehen, von dem Buch Josue in das, so folget, deren Richtern die Augen wenden. Eine ausserordentliche Zierde desselben seynd die zwey Heldinnen Debbora, und Jahel in ihrem Sieges-Gepräng. Jene hat über ihren Haupt einen Palm-Baum, unter dessen Schatten-reichen Aesten sie ruhet: Sedebat sub palma. Die andere unter ihren Füssen Sisaram jacentem mortuum, & clavum infixum in tempore ejus, den erlegten Feind, welchem von einem Nagel das Haupt durchbohret, und an dem Boden gehäftet ist. O schöne Frauen-Bilder! O wohl gerathene Entwurf meiner Königin, nicht anderst ruhet MARIA unter dem Creutz-Baum ihres Sohns, und so ist durch seine Nägel ihr Feind in dem Anfall gehemmet worden. Andere Unschulden tragen Palm-Zweig in Händen: Palmæ in manibus eorum, weil sie diese Hände mit bösen Werken nicht beflecket haben, durch die Kraft des Creutzes von denen würklichen Sünden befreyet worden: MARIA ist ganz von dem Creutz bedecket, daß ihr die Sünd in keinem Theil ihres Lebens, auch in dem ersten Augenlick ihrer Empfängnuß nicht beykomme, sedebat sub palma. In Ansehung anderer Menschen seynd die Nägel ihres Erlösers, wie das Schwerdt des Abrahams, mit welchem er sein Enkel den Loth denen jenigen wiederum abgejaget, welche ihn gefangen hielten: für MARIA hingegen würken diese Nägel, wie Nägel. Sie seynd wie der Nagel einer Jahel, so den Feind anhaltet, daß er nicht weiter greiffen, und auch MARIAM verwunden möge. Die Nothwendigkeit dessen, oder daß die Verwundung MARIÆ gehindert bleibe, wird sich

Jud. cap. 4. v. 5. Ibid. v. 22.

Unterschied deren Würkungen des Creutzes gegen MARIAM und anderen Menschen. Apoc. 7. v. 9.

Gen. 14. v. 16.

vorlegen, sobald wir umblättern bis auf das Büchlein Ruth, welches ein Anhang des vorhergehenden Buchs der Richtern ist. Der erste Absatz dieses Büchleins beschreibet, was Gestalten sich ein Frauenzimmer jenem Zuruf widersetzet, der sonst das lieblichste Gesang bey anderen ihres Geschlechts ist: daß man sie schön hiesse. Dort wird berichtet, daß Noemi nicht mehr Noemi, das ist: holdselig, oder fröhlich heissen will. Daß sie bitte: Ne vocetis me Noëmi, id est pulchram, nur nennet mich nicht schön. Daß sie frage: Cur ergo vocatis me Noëmi, wie mögt ihr mich schön nennen? Und daß sie den schönen Titel einer Schönen nicht annehmen wolle, nur darum, weil sie von GOtt einmal gedemütiget, und bestraffet worden. Cur ergo vocatis me Noëmi, quam Dominus humiliavit, & afflixit omnipotens. So muß dann, schliesse ich alsogleich hieraus, so muß dann in MARIA weder die Wund, noch die Mase der Erb-Sünd; weder Schuld, weder Straf einen Platz gefunden haben, da ihr in Göttlicher Schrift ein so ausbündige, und vollkommene Schönheit ohne Widerspruch zugestanden wird. Ihr Göttlicher Gespons hat sie zweymal Schön genennet. Ecce tu pulchra es amica mea, ecce tu pulchra es. Und er solle wohl nicht also von ihr geredet haben, wann sie nur das andertemal sich selbst nicht verunreiniget hätte durch eine würkliche Sünd, aber doch das erstemal beflecket gewesen wäre durch die Erb-Sünd. Er hat sie zweymal einem verschlossenen Garten verglichen: Hortus conclusus soror mea, hortus conclusus. Und es wurde solcher Vergleich nicht bestehen, wann auch dieses Paradeis erst nach der ersten Sünd wäre geschlossen worden, und nicht ingleichen schon vorhero, daß die Schlang niemalen einen Zutritt gefunden darinnen das Gift der Erb-Sünd auszulassen.

Ruth. c. 1. v. 20. & 22.

Masen verderbt die Schönheit.

Cant. 1. v. 14.

Cant. 4. v. 12.

IV. Daß die Schlang niemalen zu den Herzen MARIÆ einen Zutritt finden, daß der Feind GOttes dieses Herz auch nicht einen Augenblick in Besitz haben muste, davon

Der Feind GOttes darfte das

seynd

seynd viel herzliche Bildnussen in jenen Büchern der Schrift, so anjetzo in der Reihe seynd, in denen Protocollen deren Königlichen Thaten aus Jsrael. Unter anderen ist alldort fleißig aufgemerket, daß der König David sich von jenem Frauenzimmer auf allzeit abgesendert, die ihme sein aufrührerischer Sohn Absolon geschändet hatte. Erant clausæ usque in diem mortis in viduitare viventes. Mir ist in Wahrheit nicht begreiflich, wie noch jemand, der dieses einmal gelesen hat, nur beyfallen könne, daß MARIA, mit welcher GOtt, wie ein Kind mit der Mutter vereiniget ware, aus jenen Weibern gewesen seye, denen der abtrünnige Geist den Schand-Fleck seiner Verführung angeschmützet. Hat doch GOtt selbst eben diesem David erkläret, wie fern von aller Besudlung seyn müsse, wo GOtt nahe seyn soll. Seine Erklärung ist enthalten in der Königlichen Chronick, so neben den Protocoll ligt. Sie bestehet in einem Verbott, kraft dessen dem gutmeinenden Fürsten die Ausführung eines sonst so heiligen Gedanken, als die Erbauung eines Tempels ist, untersaget wird. Er laut: Non poteris ædificare domum nomini meo tanto effuso sanguine coram me. Du O David! darfest deine Händ an solches Werk nicht legen, weil du diese Händ in Blut gewaschen hast. GOtt selbst nehme ich allhier bey seinem Wort. Sowohl, sage ich, sowohl! Hände, welche in Blut gewaschen worden, seynd nicht fähig dir eine Kirch zu erbauen, und ein Blut, so die Sünde verunreiniget hat, wird tauglich seyn, daß aus selben der Leib deines Sohnes gestaltet werde? Die abgöttische Babylonier, die unglaubige Persianer wurden nicht also von einer Wohnung des Allerhöchsten reden. Haben sie doch, wie die nachkommende Bücher des Priesters Esdras bezeugen, den Tempel zu Jerusalem genennet: Domum DEI magni, quæ ædificatur lapide impolito. Ein Haus des Grossen GOttes, zu dessen Bau die Steine gar auffsichtig erkiesen, und nur solche verwendet worden, welche ihre Nette nicht durch das Stem-Eisen, sondern gleich in der

Herz MARIÆ niemalen besitzen.

2. Reg. v. 3.

Lib. 1. Paralip. cap. 22.

Was jemalen besudlet ist, dienet nicht zum Bau GOttes.

1. Esdræ c. 5. v. 7.

ersten Staltung empfangen, lapide impolito, und darum wurden sie auch sagen von der Mutter dieses Grossen GOttes, sie müsse nicht nach der Empfängnuß gereiniget worden, sondern in der Empfängnuß schon rein gewesen seyn. In dem Buch Tobiæ, so an diese Bücher stosset, wird eben dieses noch viel schöner, und heller entworfen. Der alte Tobias redet in einer Weissagung von gar schönen, und Glanzvollen Edlsteinen. Er sagt vor: Portæ Jerusalem ex Saphiro, & Smaragdo ædificabuntur. Die Porten der Stadt Jerusalem werden aus Saphier, und Smaragd erbauet werden. Bekannt ist, daß die gute Weissagungen von der Stadt Jerusalem insgemein der Mutter GOttes zugeeignet werden, sie ist, und heisset die Stadt GOttes. Bekannt ist, daß die Empfängnuß, und Geburt eines Menschen gar billig Porten des Lebens genennet werden. Durch die Empfängnuß tritt die Seel in den Leib, durch die Geburt, Leib, und Seel an das Licht. Bekannt ist auch, wie die zwey Edlstein, der Saphier, und Smaragd beschaffen seyen. Von dem Saphier zeigt Mardobæus, daß er durch seine Farb dem heitern Himmel ganz gleich seye, Puróque simillima cœlo. Von dem Smaragd schreibet Plinius, daß er mit seiner Grüne das menschliche Aug erfrische. Aspectu Smaragdi recreatur acies. Setze man nun alles dieses zusamm, so kommt heraus, daß bey MARIA die erste Port des Lebens, die Empfängnuß, wie ein Saphier, die andere aber, die Geburt, wie ein Smaragd gewesen seye; oder, daß, gleichwie MARIA durch diese andere, die Geburt, alle Menschen in Freud gesetzet, recreatur acies: also habe sie in der ersten, in der Empfängnuß, die Farb des Himmels, nicht den Höllen-Ruß, die Zierd der Gnad, nicht die Mackel der Sünd an sich gezeiget. Puróque simillima cœlo. Dem Beweis einen Nachdruck zu geben, hat David sein Zeugnuß beygeleget in seinem Psalm. Es heist: Diligit Dominus portas Sion super omnia Tabernacula Jacob. Nur an denen Porten der Stadt GOttes allein tragt der HErr

Tobiæ 13. v. 21.

Empfängnuß und Geburt seynd Porten zum Leben.

Mardobæ. c. 52. Dactylothec. Plinius lib. 37. cap. 5.

Psalm. 86. v. 2.

ein

ein grösseres Belieben, weder an dem ganzen Lager deren Israeliten. MARIA ist in der Empfängnuß schon heiliger, und wohlgefälliger in denen Augen GOttes, als alle andere Heilige durch den ganzen Kampf ihres Lebens. Ihre schöne Gestalt in dieser Empfängnuß werden wir vollkommen bilden, wann wir die Holdseligkeiten jener zwey Frauen zusammenfassen, von denen die jetzt folgende zwey Bücher der Schrift ihren Nahmen gezogen: Judith, und Esther. Die demütige Esther knyet vor ihrem Königlichen Gemahl, und er strecket über sie seinen Königlichen Scepter, das goldene Gnaden-Zeichen aus. **Extendit contra eam virgam auream, quam tenebat manu.** Die unvergleichliche Judith stehet vor ihrem hochmütigen Feind, und schlaget ihn auf das Haupt. **Percussit bis in cervicem ejus, & abscidit caput ejus.** Wer anjetzo diese Stellungen in einer Persohn vereiniget, der hat ein Bild der unbefleckten Empfängnuß, so ein fürtreffliches Kunst-Stuck der Göttlichen Gnade ist: indeme GOtt seinen starken Arm über MARIAM gehalten, hat sie ein glücklichen Streich gegen den hoffärtigen Lucifer geführt, durch die Gnad GOttes der Schlang den Kopf zertretten. Solcher Bildnuß ein rechte Erklärung zu stellen, hat sie selbsten die Inschrift verfertiget in ihrem Lob-Gesang. Es heist: **Fecit potentiam in brachio suo, dispersit superbos mente cordis sui.** Da GOtt Gewalt geübt in seinem Arm, seynd die Hoffärtige in dem Sinn ihres Herzens zerstreuet worden. Diesen zwey holdseligsten Frauen werden die drey allerschönste Jungfrauen ihrer Zeit zugesetzet in dem nachgesetzten Buch des Jobs, und seynd eben die Töchter dieses Fürsten. **Non sunt autem inventæ mulieres speciosæ, sicut filiæ Job in universa terra.** Sie dienen nicht minder zur Erklärung unsers grossen Geheimnuß, oder zu Behauptung des Vorzuges MARIÆ, was die Reinigkeit, und Entfernung von aller Sünd anlanget, für allen Menschen. Die Nahmen, so ihnen der weise Vatter beygeleget, seynd nicht leere Nahmen, dann sie seynd voll deren

Esther und Judith zusammen formen die Bildnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ.

Esther. c. 5. v. 2.

Judith. c. 13. v. 10.

Job. c. 42. v. 15.

Geheimnussen, und Lehr-Stucken. Et vocavit nomen unius diem, die erste ward genennet der Tag, oder das Licht. Et nomen secundæ cassiam, die anderte truge den Nahm von einer Zimmet-Blum. Et nomen tertiæ cornustibii, und die dritte von einem Schmink-Tögel, oder Butz-Zeug. Also hat Job seine Töchter benamset, und anbey die Kinder GOttes beschrieben. Also hat er an jenen den Unterschied ihrer Schönheiten angedeutet, aber noch viel besser die dreyfache Weis, durch welche der menschlichen Natur die Heiligkeit, und Reinigkeit von Sünden zukommet. In einer ist die Heiligkeit, und Reinigkeit, wie das Licht des Tages, in den andern, wie die Zierlichkeit der Blum, in denen übrigen, wie jene Schönheit, so durch Schminken, Waschen, und Butzen hergestellet wird. In der Menschheit Christi ist sie, wie das Licht des Tages, oder die Sonne, neben welcher die Finsternuß nicht bestehet, und welche den Glanz aus sich, oder von innen hat, weilen die Menschheit Christi nicht sündigen könte, und diese Heiligkeit von der innäglichen Vereinigung mit der GOttheit anzohe. Nomen unius diem. In MARIA ist die Reinigkeit, wie die Farb in der Blum, so sie forderist von denen Strahlen der Sonne, jedoch mit ihrer Weesenheit zugleich empfanget, obwohlen sie aus einem ungestalten, und verfaulten Saamen-Körnlein hervorsteiget; weilen MARIA ihre Reinigkeit nicht aus sich, sondern durch die Gnad GOttes, aber schon mit ihrer Seel, oder gleich in der Belebung erhalten; und derowegen zwar von bemackelten Eltern abgestammet, aber keine Mackel angeerbet hat. Et nomen secundæ cassiam. In allen übrigen Menschen ist die Reinigkeit, wie die Schönheit, welche durch Schminken, Waschen, und Butzen hergestellet wird; weilen sie alle wenigst eine kurze Zeit durch den Flecken der Sünd verunstaltet seynd, und von selben entweder durch die Heiligmachung in Mutter-Leib, wie gar wenige, oder durch das Wasser der Tauf, wie die, so in der Unmündigkeit sterben, oder durch die Rei-

Die drey Töchter des Jobs entwerffen die dreyfache Reinigkeit der Seelen.

Reinigung der Buß, wie die, so auch in würklichen Sünden leben, müssen befreyet werden. Et nomen tertiæ cornuſtibii.

V. MARIA ward in der Grund-Veſt ihres Lebens ſchon heilig.

Eine so hohe Lehr schöpfen wir aus dem Buch des Jobs. Und die Ordnung, welche uns anjetzo von diesem Buch zu denen Psalmen des Königs Davids, von diesen zu denen Schriften seines Sohns Salomon, von solchen Schriften zu denen Sitten-Lehren des weisen Syrach führet, bringt uns auch viel neue Zeugnussen für die unbefleckte Empfängnuß der Himmels-Königin. In denen Psalmen Davids ist einer, in welchen die Burg Sion abgezeichnet worden, und der vor allen anderen allzeit auf MARIAM gedeutet wird. Er beschreibt sie von Grund aus. Er fangt an von der Grund-Veste mit Vermelden: Fundamenta ejus in montibus sanctis. Das Unterste dieser Stadt ist auf denen höchsten Bergen. In montibus. MARIA übersteiget im ersten Anfang, in der Empfängnuß andere Menschen. Das Unterste dieser Stadt ist auf denen höchsten Bergen der Heiligkeit. In montibus sanctis. MARIA übersteiget im ersten Anfang, schon in der Empfängnuß andere Menschen eben in dem, daß sie in der Empfängnuß schon heilig seye. Unter denen Schriften des Salomon ist eine, so das hohe Lied des Göttlichen Bräutigams genennet, und in welchem das Lob der Mutter GOttes sehr hoch getrieben wird, forderist, was er zum Preis ihrer unbefleckten Empfängnuß abgesungen. Nicht genug ist diesem Gespons, daß er sie gleich damalen, als sie aus der Hand des Schöpfers kommt, progreditur, der aufgehenden Morgen-Röthe, quasi aurora consurgens, oder dem holdseligen Mondschein, pulchra ùt luna, gleich halte: unverweilt setzet er hinzu: Electa ùt sol. Ein recht ausgesuchtes, und wohl getroffenes Simnbild ihrer Unschuld seye nur die Sonne, alldieweilen nemlich einerseits die Lichte des Monds, und die Morgen-Röthe doch einige Verdüsterung leidet, auch sowohl bey der Morgen-Röthe, als neben den Mondschein andere Stern gesehen werden, die Sonne hingegen durch ihren vollkommenen

Pſalm. 86. v. 1.

Cant. 6. v. 9.

Ihre Reinigkeit iſt unvergleichlich

Glanz

wie das Licht der Sonnen.

Glanz alle Finsternuß vertilget, und allen Stern-Schein verschlücket; anderseits aber MARIA die Fürtreflichkeiten aller Heiligen besessen hat, deren Unschuldigen: Quasi aurora consurgens, und deren Bußfertigen: Pulchra ùt luna. Und dahero von sich selbsten sagen kan: In plenitudine sanctorum detentio mea, daß alles, was in anderen sich befindet, ihr allein beywohne, aber was ihr allein beywohnet, in allen anderen nicht zu finden seye: eine Reinigkeit, welche nicht nur keine Nacht der würklichen Sünd, ùt luna, sondern auch keinen Schatten der Erb-Sünd in der Empfängnuß, quasi aurora consurgens, eben darum keinen Vergleich mit anderen Heiligen zulasset, und wir derohalben von ihr als einer, die vor allen auserkohren worden: Electa ùt sol, allzeit bekennen müssen: Nec primam similem visa est, nec habere sequentem, daß kein Mensch aus allen, die vor ihr kommen seynd, und nach ihr folgen werden, in einer Tugend ihr vorkommen, oder in dieser Reinigkeit ihr nachfolgen möge.

Eccles. 24. v. 16.

Warum sie siebenmal eine Schwester des Göttlichen Bräutigams genennet wird.

Nicht genug ist diesem Gespons, daß er MARIAM so vielmal nenne seine Braut: er nennet sie auch siebenmal seine Schwester, dadurch eben so oft die Reinigkeit ihrer Empfängnuß zu preisen. Dann die Vereinigung zwischen Bräutigam, und Braut folget lang nach der Geburt, die Freundschaft aber zwischen Bruder, und Schwester kommt von der Empfängnuß her, daß sie gleiches Geblüte haben. Andere Seelen werden durch die Tauf, oder Buß mit GOtt vermählet; MARIA ist mit GOtt schon vereiniget in der Empfängnuß, schon damalen keine Feindin GOttes gewesen, sondern wie eine Schwester. Nicht genug ist diesem Gespons, daß er MARIAM durch einen Ruf zu sich ziehe, er wiederhollet das Ruffen: Veni de Libano Sponsa mea! veni de Libano, veni! dreymal sagt er: veni, komme, komme, komme; uns noch einmal recht laut zu verständigen: daß MARIA allen drey Gattungen der Sünd, nicht nur der würklichen Tod-Sünd, nicht allein denen läßlichen Sünden, sondern auch der Erb-Sünd durch seine Gnaden-

Cant. 4. v. 8.

Warum ihr dreymal zugeruffen wird: komme.

Wink

Wink entloffen seye. So hoch singt er in seinem hohen Lied. Sie selbst stimmet ein mit ihren Reden. Unter die Sitten-Lehren des weisen Syrach werden einige Lob-Sprüche gemenget, welche als Wort der Mutter GOttes angesehen werden. Wir lesen in dem Chor, und bey dem Altar, daß sie sage: Quasi cedrus exaltata sum in Libano, & quasi cypressus in monte Sion. Quasi palma exaltata sum in cades, & quasi plantatio rosæ in Jericho. Ich bin erhöhet, wie ein Ceder auf dem Berg Libano, und wie eine Cypreß auf dem Berg Sion; wie ein Palm-Baum zu Cades, und wie eine Rosen-Pflanzen zu Jericho. Ich bin erhöhet, ich bin über alle Menschen ausgewachsen, quasi cedrus, wie ein Ceder, aber in Libano auf dem Berg Libano, welchem nach Zeugnuß des Abbt Rupert keine Schlang nahen kan: Ipsum Libanum serpentes fugere dicuntur propter odorem cedri: mir hat die höllische Schlang das Gift der Erb-Sünd nicht anhauchen mögen. Ich bin in der Unschuld gestigen, wie eine Cypreß, aber in monte Sion, auf dem Berg Sion, welcher nach Bericht Adrichomii allzeit mit Schnee bedecket ist: Mons iste excelsæ celsitudinis est, ideóque perpetuò in eo inveniuntur nives: zu aller Zeit bin ich Schnee-weiß, und darum auch in der Empfängnuß nicht beflecket. Ich bin unter allen puren Menschen, wie der Palm unter allen Bäumern, aber in cades, in der Einöde dieses Nahmens: ich bin ganz allein ohne Erb-Sünd. Ich bin zwar wie eine Rosen-Staude, Quasi plantatio rosæ, aber wie diese ist noch in der Pflanzen, quasi plantatio, da sie keinen Dorn hat: ich bin wie der erste Mensch gleich nach der Schöpfung, da er ohne Sünd war.

Eccli. 24.

Der Vergleich MARIÆ mit gewissen Bergen deutet auf ihre unbefleckte Empfängnuß.

Rupert. in c. 14. art.

Adrichomius in theatro terræ sanctæ. pag. 89.

MARIÆ stehen über solche Aussag die Propheten, wie ihre Weissagungen denen Sitten-Lehren des Syrachs an die Seit. Von Anfang bis zum End ist alles mit Zeugnussen von der unbefleckten Empfängnuß angeschwöllet. Wir wollen ungefähr in dem ersten aus denen grossen Propheten, in einem mittleren aus den kleinen, und in dem letzten aus allen

VI.

Christus ist seiner Mutter eine Mauer, und ein Vor-Mauer.

allen nachschlagen. Der erste aus denen grossen, Isaias, prophezeyhet, daß der Sohn GOttes bey seiner Menschwerdung in dem Leib seiner Mutter, wie in einer Vestung ligen werde, und daß er dieser seiner Mutter durch die Erlösung eine Mauer, und Vor-Mauer seyn solle: Urbs fortitudinis nostræ Sion, Salvator ponetur in ea murus, & antemurale. Die innere Mauren seynd der Besatzung zur Bedeckung, die Vor-Werke zur Abhaltung des Feindes; der Erlöser ist seiner Mutter eine innere Mauer, daß keine Sünd aus ihrem Herzen, woraus in anderen Menschen alle würkliche Sünden kommen, aufsteige: daß sie mit eigenen Willen kein Sünd begehe. Murus. Er ist aber auch eine Vor-Mauer, daß der Feind von aussen nicht zukönne, und sie den Schaden fremder Sünde empfinden müsse, & antemurale.

Isai. 26. v. 1.

Der mittlere aus denen kleinen Propheten, Jonas, weiset sich unter einer grünen, und recht lustigen Hütte. Et lætatus est Jonas super hædera lætitiâ magnâ. Doch verschwelket seine Freud bald, weil sein Laubwerk verdorret auf einen Wurm-Biß. Et paravit DEUS vermem ascensu diluculi in crastinum, & percussit hæderam, & exaruit. Der Prophet ware damalen der Verordnung GOttes über die Stadt Ninive fast auffetzig, und dahero das Bild eines Sünders, welcher dem Willen GOttes widerstrebet. Dessen Hütte kan wohl ein Wurm vergiften, eben deswegen aber mag ein solches der Wohnung desjenigen nicht zufallen, welcher, segregatus à peccatoribus, mit denen Sündern nichts gemein hatte: nemlich MARIÆ. Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo. In dieser Hütte hat gewohnet, der sie erschaffen hat, so wird er sie wohl also geschaffen haben, wie sie ihme gefallen könte: ohne Sünd. Zu jeder Zeit müste die Hütte GOttes grünen. Da hatte der Höllen-Wurm nichts zu nagen, und zu beissen. Fast wie wir hier von der Wohnung GOttes reden, so redet der letzte aus allen Propheten von dessen Tische. Denen Juden wird von ihme, und zwar in der Persohn GOttes vorgeworfen,

Jonas c. 4. v. 6.

Ibid. v. 7.

MARIA ein Lauber-Hütte GOttes ohne Wurm.

worfen, daß sie durch ihr frevelhaftes Reden gleichsam GOtt selbsten bemacklen wollen, und wann sie diesem widersetzen: Et dicitis: in quo polluimus te? Daß sie nicht verstunden, wodurch sie sich eines solchen Laster der beleydigten Majestät schuldig gemacht hätten, so überweiset er sie mit Erwehnung: In eo, quòd dicitis: mensa Domini despecta est. In eo, quòd dicitis: mensa Domini contaminata est. Das geschehe eben so oft, als sie sagen: der Tisch des HErrn ist eben, wie andere gemeine Tisch. Der Tisch des HErrn ist ebenfals besudlet. Hieraus mögen wir ermessen, wie hoch wir GOtt ehren wurden, wann wir jene Stadt beflecket nennen wolten, in welcher er neun Monat gelegen ist. Wann wir sagten: seine Mutter seye hierinfals auch wie andere Menschen. Der Prophet Malachias kan nicht gedulten, daß man den Tisch, welcher zum GOttes-Dienst gebraucht worden, beflecket heisse. Und die Gottselige Machabæer wollen nicht gestatten, daß ein Altar, so entheiliget worden, zum Dienst GOttes gebrauchet werde. Dies lesen wir nicht nur einmal von ihnen in ihren Büchern, welche dem alten Gesatz ein Ende machen. In ihrem ersten Buch lesen wir: Ædificaverunt Altare novum, daß sie ein neues Altar auferbauet haben. In ihrem anderen: Fecerunt Altare aliud, daß sie einen anderen Altar zugerichtet. Ich kan dessentwegen nicht glauben, daß der Sohn GOttes bey der Menschwerdung, dadurch er zum theuersten Versöhn-Opfer zubereitet worden, sich einer Mutter bedienet, der die Heiligkeit jemalen entgangen. Ich kan nicht zweiflen, daß sie ganz ein anderer Mensch war: Altare aliud; daß ihre Heiligkeit neu, und nicht erneuret gewesen: Altare novum.

Malachiæ. c. 1. v. 7.

Ibid. v. 12.

Wie der Tisch des HErrn nicht gemein.

1. Mach. 4. v. 27. 2. Mach. 10. v. 3.

Wie sein Altar neu, nicht erneuret.

In diesem Urtheil erhärten mich die Bücher deren Machabæern, welche dem alten Gesatz ein Ende machen, doch nicht auch denen Beweistümern, und Zeugnussen für die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ, zu dero Schutz auch gar vieles dem neuen Gesatz einverleibet worden. Darinnen ste-

VII. Beweistum aus denen Büchern des neuen Gesatzes.

stehen die vier Evangelisten voran, und unter diesen der Evangelist Matthæus, und in seinen Schriften das Buch der Geburt JEsu Christi. Liber generationis JEsu Christi. Nur von dieser Geburt stellet er seinem Buch den Titel, obwohlen er in selbem von vielen anderen Geburten deren Königen, und Herzogen des Jsraelitischen Stammen handlet. Er will andeuten, daß die Geburt JEsu Christi in seinem Buch allen anderen vorschlage: daß man die Beschaffenheit dieses Buchs nach der Heiligkeit der Geburt JEsu Christi, nicht aber anderer Menschen, welche nur zufälliger Weis darein gesetzt worden, machen solle: andere Geburten seynd in Ansehung seines Buchs, als wann sie nicht wären, dahero es allein von deme, was die Geburt JEsu Christi mit sich bringt, genennet werden müsse. Eine treffliche Regel! sie belehret uns, wie, und wovon wir diejenige nennen sollen, in welcher die Geburt JEsu Christi nicht beschrieben, sondern würklich beschehen ist. Wie, und wovon sollen wir sie nennen? Nach denen, von welchen sie gebohren worden, oder allein nach den, welchen sie gebohren hat? Von denen, von welchen sie gebohren worden, solte sie die Erb-Mackel anziehen; der, welchen sie gebohren hat, kunte sie dieser Bemacklung entreissen. Seine Geburt schlagt vor: sie überwindet die Sünd. Da wir von der Heiligkeit MARIÆ ein unfehlbares Urtheil schöpfen wollen, müssen wir nur darauf schauen, daß sie Christum gebohren, nicht, daß sie von einem Abraham, und anderen Menschen herkommen. Von diesen ist sie zwar erzeuget worden, aber so, als wäre sie von ihnen nicht erzeuget worden, weilen sie nicht, wie die andere Kinder in der Sünde erzeuget worden. Jhre Empfängnuß muß den Titel führen von dem, was ihr die Geburt JEsu Christi zugebracht: Gnad, und Heiligkeit; sie muß heilig, oder unbefleckt heissen. Nicht anderst unterweiset uns auch der anderte Evangelist Marcus, wie Matthæus. Matthæus bezeuget, daß der Leichnam des Erlösers in ein reines Leintuch gewicklet worden: Involvit illud in sindone mun-

Matth. 1. v. 1.

MARIA ist zu nennen von ihrem Sohn, nicht von ihren Eltern.

Matth. 27. v. 56.

munda. Marcus setzt hinzu, daß eben dieses Leintuch frisch erkauffet worden: Joseph autem mercatus sindonem. Nichts umsonst; jener hat dero Reinigkeit angedeutet, dieser dero Vollkommenheit beschrieben, und versichert, daß es seine ursprüngliche Reinigkeit gehabt, daß es rein gewesen, wie die Leinwand, so aus dem Kauf-Gewölb, nicht wie die, so aus der Wäsche kommt: rein, nicht gereiniget. Also rein muste das Sterb-Kleid des Sohn GOttes seyn, mit welchem sein erstorbener Leib verhüllet worden, und hoffentlich nicht anderst jener Leib, in welchem sein Leib das Leben empfangen. Lucas der dritte Evangelist trift ein. Auch er will an MARIA alles sauber, aber nichts gebutzet haben. Sein Evangelium von dem Haus, in welchem die zwey Schwestern Martha und Magdalena gewohnet, und Christus öfters aufgenommen worden, wird auf dem Fest-Tag der Mutter GOttes abgelesen, weilen er darin von Lazaro dem Bruder dieser Schwestern nichts meldet. Sonst wurde es zur Lob-Predig MARIÆ nicht dienen können, bey der nur allein die Arbeit der Martha, und die Ruhe ihrer Schwester, die Uebung, und Betrachtung in gröster Vollkommenheit zu finden ist, umsonst aber, scopa Lazari quereretur, ein Besem oder Ausfegung der Sünde gesuchet wurde. Ihr Göttlicher Sohn, der, gleichwie er Lazarum von Tod, also andere Menschen nach der Sünde erlöset, hat hierinfals mit MARIA durch die Erlösung gehandlet, wie mit denen, so er durch seine Wunderthaten bey dem Leben erhalten, wann selbe schon nach dem Lauf der Natur dem Tod nicht entwischen solten. Er hat mit ihr was besonders gemacht. Und daß ihm dazu durch den Göttlichen Bund mit dem ersten Menschen die Händ nicht gebunden worden, erhellet gar fein aus jenem Bericht des vierten Evangelisten Johannes. Der hat eine Antwort aufgezeichnet, welche Christus der ersten Vorbitte seiner Mutter zu Cana in Galilæa widersetzet, und in diesen Worten bestunde: Nondum venit hora mea, die zum Wunder-Werken behörige Stund

Marc. 15. v. 46.

Sie ist weiß, nicht gewaschen.

Rein, nicht gereinigt.

Bernardus serm. 2. de Assumpt.

Christus ist ungebunden.

Joan. 2.

seye noch nicht vorhanden. Einige Ketzer haben diese Wort des Erlösers zum Nachtheil der Göttlichen Mutter in ihren Schriften angezogen. Ich sehe in selben vielmehr ihren grösten Vortheil. Ich sehe, daß sie einen Theil vor allen Menschen, wie Joseph vor seinen Brüdern, erhalten. Wahr ist, sag ich mit Chrysostomo, wahr ist, daß Christus gesprochen: Nondum venit hora, sein Stund seye noch nicht ankommen; wahr ist aber auch, daß er nach dem Verlangen seiner Mutter dannoch eben dies gewürket, zudeme die Stund noch nicht ankommen. Quamvis dixerit: nondum venit hora mea, postmodum fecit, quod Mater dixerat, ut etiam ex hoc sufficiens esset demonstratio, quòd non subjectus est horæ. Dadurch hat er ja offenbar an Tag geleget, daß er in deme, was seiner Mutter zustatten kommet, die Zeit nicht zu beobachten habe. Da kan er vorkommen. Da ist er auch würklich vorkommen, obschon seine Hülf nur für fremden Nothstand gesuchet worden: um wieviel mehr, wo um ihre eigene Rettung wider das gröste Uebel zu thun war. Da! da! wiederholle ich, da kan er vorkommen: darin bestehet der Vortheil MARIÆ.

S. Chrys.

VIII. Die höllische Schlang hat MARIÆ nicht schaden können.

Act. 28. v. 5.

Sowohl in denen Geschichten, als Sendschreiben deren Aposteln, welche nach denen vier Evangelisten den Rang haben, wird ihr dieser Vortheil zugesprochen. In denen Apostolischen Geschichten durch ein Gleichnuß: und zu solcher dienet die Erzehlung jener Begebenheit, in welcher Paulus auf dem Eyland Malta von einer giftigen Vippern zwar angefallen worden, aber ganz unbeschädiget verblieben. Et ille quidem excutiens bestiam in ignem, nihil mali passus est. Wir vernehmen, daß ein Gefäß, so den Nahmen des HErrn in der Welt herumtragen muste, von der Vippern nicht verletzet werden könte: solten wir nicht ein ganz gleiches von dem Gefäß, so den HErrn selbsten getragen hat, schliessen? Nein, nicht ein gleiches, sondern etwas mehreres. Dieses Gefäß muß vor jenem soviel, als was der Leib vor dem Schatten, die Persohn vor ihrem

Nahm bevor hat. Wann jenem nur allein keine irrdische Vippern, so muß diesem auch die höllische Schlangen nicht schaden können. Paulus hat die Vippern von der Hand in das Feuer geschnellet; MARIA hat die Schlang mit Füssen getretten, und in die Höll zuruck gedrucket. Excutiens bestiam in ignem. Er hat an Leib, sie an der Seel nichts erlitten. Nihil mali passa est. Paulus selbst hat uns abgericht dergleichen Schluß zu verfassen. In seinen Sendschreiben an die Römer will er nicht zulassen, daß man die Sünd des ersten so weit, als die Gnad des anderen Adams ausbreite. Non sicut delictum, ita & donum. Si enim unius delicti multi mortui sunt, multò magis gratia DEI. Ausdrucklich schreibt er: Et donum in gratia unius hominis JESU Christi in plures abundavit. Die Gnad JEsu Christi habe sich in mehr Personen, als die Sünd des Adams ergossen. So muß dann eine seyn, welcher nur die Gnad, und nicht die Sünd zu Theil worden. Wann aber eine seyn muß, so die Gnad des Sohn GOttes dergestalt besonders genossen, welche andere soll sie seyn, dann dessen Mutter? Da höret meine Christen! wie Paulus selbsten in seinem ersten Sendschreiben, welches an die Römer gestellet worden, uns lehre, daß man von MARIA nicht, wie von Paulo, und anderen Menschen reden soll. In letzten, so denen Hebræern zugeschicket worden, gibt er uns Gelegenheit von MARIA bey nahe, wie von Christo zu reden. Bey dem Eingang dieses Briefs mühet er sich die Hebræer zu überzeugen, daß Christus weit heiliger, dann die Engel gewesen. Tantò melior Angelus effectus, quantò differentius præ illis nomen hæreditavit. Was Beweistum führet er an? Der allererste bestehet in dem: cui enim dixit aliquando Angelorum, Filius meus tu es? Daß GOtt zu keinen aus denen Engeln gesagt: du bist mein Sohn. Ich predige solchemnach recht wie ein Paulus, wann ich die Unschuld der Mutter GOttes auch über die Reinigkeit deren von aller Sünde reinen Engeln erhebe, weil ich einen ganz glei-

Die Gnad hat sich auf mehr, als die Sünd erbreitet. Rom. 5. v. 15.

Ad Hebr. 1. v. 4.

MARIÆ Vorzug über die Engel.

gleichen Zusatz vorbringen, und ebenfals sagen kan: Cui enim dixit aliquando Angelorum, Mater mea es tu? Daß GOtt auch zu keinen aus denen Engeln jemalen gesprochen habe: du bist meine Mutter. In solcher Unschuld stunde sie dem Evangelisten Johannes vor Augen, da sie ihme in jenen Verzuckungen gezeiget ward, wovon das letzte Buch der Göttlichen Schrift unter dem Titel der geheimen Offenbarung handlet. Einer Seits stunde dieses Ueber-Englische Jungfräulein, anderer Seits der höllische Drach, welcher ein ganzen Strohm seines Sünden-Gifts gegen MARIAM auf einmal ausgespeyet, damit auch sie in den Schwall

Apoc. 12. v. 15. gerathe, wie andere Menschen vergiftet werde: Emisit serpens ex ore suo post mulierem aquam, tanquam flumen, ut eam faceret trahi à flumine. Doch hat sich sogleich gewisen, daß die giftige Flutt noch ehender in die Erden ver-

Ibid. v. 16. sunken, als sie MARIAM nur berühret hätte: Et aperuit terra os suum, & absorbuit flumen, quod miserat draco de ore suo. Ich kan das Geheimnuß nicht anderst verste-

Sie hat der Ausguß der Sünd nicht erreichet. hen, weder, daß sich die Ur-Quell der Sünde, so in dem giftigen Mund der alten Schlangen aus denen verführerischen Reden des Teuffels entsprungen, über das ganze menschliche Geschlecht, nur nicht auch auf MARIAM ergossen habe.

II.

IX. Beweistum aus anderen geistlichen Schriften.

DA ich solche Lehr aus dem letzten Buch der Göttlichen Schrift geschöpfet, schliesse ich die Bibel, aber noch nicht die Beweistum, und Zeugnuß für die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ, worüber anjetzo andere Bücher aufzuschlagen seynd. Nächst der Bibel stehen insgemein die erste, dero Dollmetsche, oder die Ausleger des Göttlichen Worts: wie sich die Kraft des Zimmets viel gewaltiger in unsere Sinnen dringet, wann er in dem Mörser zerstossen wird, so werden uns die Geheimnussen der Göttlichen Schrift viel begreiflicher in ihren Büchern, in denen sie alle Sprüch zer-

le-

legen, und alle Wort wohl überschlagen. Die Dunkle der Göttlichen Schrift selbsten dienet nicht selten zur Beweis- und Erklärung einer Sache, sobald ein gelehrter Ausleger den Grund seiner Meynung beyrucket. Ein Beyspiel davon kan ich vorlegen in dem Geheimnuß, von deme allein ich heute rede. Wir haben durch einen Zweiffel, welcher denen Auslegern Göttlicher Schrift viel Geschäfte verursachet, einen ungezweiffelten Beweis der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ gewunnen. **Erat**, sagt der Fürnehmste aus diesen Auslegern, der heilige Hieronymus, **erat famosa quæstio omnium Ecclesiarum disputatione ventilata.** Eine Frag ware, welche aller Orten herumgetragen worden: wann derjenige gestorben seye, der unter denen Menschen zum längsten gelebet hatte, nemlich Mathusalem. Er ist gebohren worden in dem sechshundert sieben und achtzigsten Jahr der Welt. Er hat gelebet neunhundert neun und sechzig Jahr. Und daraus folget durch eine richtige Rechnung, daß er in dem eintausend sechshundert sechs und fünfzigsten Jahr der Welt, auf welches eben die allgemeine Sündfluth eingetroffen, verstorben seye. Aus dieser richtigen Rechnung entstehet der wichtige Zweiffel, ob Mathusalem, der zwar dies Jahr, in welchem die Sündfluth ihren Anfang genommen, sein Leben geendet hat, in und durch die Sündfluth selbst umkommen, oder noch vorhero eines geruhigen Todes verschieden seye. Vor Zeiten waren einige der ersteren Meynung, denen sich aber schon damalen viel, und anjetzo alle widersetzen, vorderist der Cardinal Cajetanus. Dieser haltet für einem Schifbruch der Wahrheit, wann man sagt, Mathusalem seye in der Sündfluth untergangen. Das kan nicht seyn, schreibt Cajetanus, das schickt sich nicht, das soll man nicht gedenken, so laßt sich nicht reden. Und warum dann? Höre man seine Ursach, und merke immer zu, daß eben Cajetanus solche Ursach vorgebracht: **Ut Noë, sagt er, neglectæ pietatis erga Avum salvandum non arguatur.** Genug ist, daß der gerechte Noe ein Enkel dieses Mathusalem

Aus denen Anmerkungen über die Bibel.

In qq. Hebrai.

Noe hätte seinen Groß-Vattern von der Sündfluth gerettet.

lem

lem gewesen. Derowegen lasset sich nicht sagen: daß Mathusalem die gemeine Vertilgung deren Menschen miterlitten, weil sich nicht vermuthen lasset, daß Noe seinen Groß-Vatter nicht retten wolte, oder konte. Auch der wilde Sperber bringt seine Junge in ein Tauben-Nest, damit er sie aus der Gefahr bringe, die ihnen von der Rache anderer Vögeln zustehet, und wer will glauben, der so mildreiche Noe seye gegen seine Vor-Eltern nicht so mitleidig gewesen, daß er einen derenselben, so noch gelebet, auf alle ersinnliche Weise in die Archen zu bringen getrachtet, in welcher die wenige Unschulden des menschlichen Geschlechts, wie in einem Nestlein dem ausgeschütteten Zorn GOttes entrunnen seyn? Da hören wir, und hören (Wunder!) aus Cajetano selbsten, auf was eigentlich die Verfechtung der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ zu steuren seye. Genug ist, daß Christus JEsus der Sohn GOttes auch ein Sohn MARIÆ gewesen. Wir müssen die Mutter frey sprechen, damit wir den Sohn GOttes nicht beschuldigen. **Ut Christus neglectæ pietatis erga Matrem salvandam non arguatur.** Wir müssen sagen von MARIA, sie seye ohne aller Mackel verbliben, weil wir nicht sagen dörfen von Christo, er habe ihr kein besondere Liebe bezeiget. Wir sollen nicht zweiflen, daß die Mutter GOttes nicht, wie andere Menschen mit der Erb-Sünd beflecket worden; weil wir nicht glauben können, daß der Sohn GOttes nicht soviel, als andere Menschen für ihre Eltern gewürket, und das ist: soviel als er konte. Weil uns Cajetanus bereden will: Noe hätte gewiß seinen Groß-Vatter in die Archen aufgenommen, damit er nicht mit anderen in der Sündfluth untergehen müste; so kan uns Cajetanus auch nicht widersprechen: Christus habe durch das Creutz seine Mutter also erlöset, daß sie in dem Fall des ersten Menschen, und seiner übrigen Nachkommenschaft nicht mitgezogen worden. Niemand mag dieses widersprechen, dann es stunden wider ihne bey nahe soviel Zeugen, als Bücher in der dritten Stell einer

ner Christlichen Bücherey stehen, welche denen Schriften deren heiligen Vättern eingeraumet ist. Gar viel herzliche Zeugnussen habe ich aus selben schon ein andersmal angeführet, und will mich dahero mit denen Sprüchen nur zweyer, welche aber auch unter denen Vättern besondere Helden gewesen, begnügen lassen, damit ich dem reinen Sitz GOttes, wie Salomon seinem helfenbeinenen Thron zwey grosse Löwen zur Seiten stelle. Der erste seye Athanasius. Wahrhaftig ein rechter Löw, dessen Feder so gewaltig, als die Klaue dieses Thiers manchen Irztum erwürget hat. Lese man nur, wann diese Feder an Epictetum von MARIA geschrieben hat. Unter andern seynd auch diese Wort: Quæ idcirco gratiâ plena denominata est, eoquod adimpletione Spiritûs sancti omnibus gratiis abundaret, & virtute Altissimi obumbraretur, quam virtutem per omnia tempora etiam conceptûs sui habuisse confido, nec enim id temporarium in Virgine accidisse opinor, sed per omnia tempora illi datum fuisse. Genug wäre, daß Athanasius sage: MARIA seye allzeit unter dem Schatten des Heil. Geistes in der Gnad GOttes gestanden. Per omnia tempora. Doch setzet er die Zeit ihrer Empfängnuß nahmentlich hinzu. Etiam conceptûs sui. Er halt ganz sicher, daß der Jungfrau die Gnad nicht nach einer Zeit zukommen seye: Nec enim id temporarium in Virgine accidisse confido, sondern zu aller Zeit beygewohnet habe. Sed per omnia tempora illi datum fuisse. Ganz gleich lautet die Zeugnuß des andern Vatters; dann wie Athanasius erwehnet, daß MARIA zu aller Zeit unter dem Schatten der Gnad GOttes gestanden, also betheuret Hieronymus, daß sie zu keiner Zeit in einer Finsternuß der Sünde gelegen seye. Gewislich, auch dieser war nicht minder einem Löwen gleich, weilen er, wie der Löw mit seinen brinnenden Augen die Finsternuß durchdringet, mit seiner erleuchten Einsicht durch die dunkleste Wort der Göttlichen Schrift auf deren wahren Verstand gesehen hat. Dergleichen dunkle Wort wa-

Sprüch deren Vättern.

2. Paralip. c. 18.

In epistola ad Epictetum posita apud eundem in Evangel. de SS. DEIpara, pag. 649.

waren diejenige, welche eben von einer hellen Wolken handlen, und sie ein Wolken des Tages nennen. Dann wir wusten nicht, was eine Wolken des Tags seye, oder wen sie bedeuten solle, wann nicht Hieronymus die Wolken recht durchdrungen hätte, da er sie auf MARIA gedeutet hat. Seine Anmerkung über diese Wort des sieben siebenzigsten Psalm: Eduxit eos in nube diei, er hat sie ausgeführet in
S. Hieron. einer Wolken des Tages, bestehet in folgenden: Certè nubem levem debemus sanctam MARIAM accipere, pulchrè dixit, in nube diei; nubes enim illa non fuit in tenebris, sed semper in luce. MARIA ist die Wolken des Tags, weil sie niemalen in der Finsternuß, allzeit im Licht gewesen. Der redet recht schön, der MARIAM so schön nennet, daß gar nichts dunkles in ihr zu finden seye. Und so schön reden nicht nur diese zwey Vätter Athanasius, und Hieronymus, sondern auch viel hundert andere, welche in denen grossen, und allgemeinen Kirchen-Versammlungen über die wichtigste Lehr-Sätze die Stimmen geführt haben. Nur geschwind von denen Schriften deren heiligen Vättern zu jenen Büchern, worinnen die Rathschläge, und Erklärungen deren Concilien aufgemerket worden. In dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Constantinopel im Jahr sechshundert und achtzigsten wird in der eilften Abhandlung das Sendschreiben des Patriarchen Sophronii gut geheissen, und in diesem Sendschreiben wird bekennet, daß MARIA libera ab omni contagione peccati, nicht nur keine Sünd begangen, sondern auch von keiner angestecket worden. In dem sechsten allgemeinen Kirchen-Rath im dreyhundert und zwanzigsten Jahr handlet die anderte Abhandlung von MARIA, und in solcher Abhandlung wird ihr mit diesen Worten zugeruffen: Quæ immaculata semper existis ab exordio tuæ creationis, quia paritura eras Creatorem totius sanctitatis. Unbefleckt bist du, O Jungfrau! auch von dem Anbegin deiner Schöpfung, weil du denjenigen gebohren, der alle Heiligkeit erschaffen hat. In dem letzten allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient ist bey

Rath-Schlüß deren Kirchen-Versammlungen.

der

der fünften Zusammenkunft, oder Sitz-Haltung erkläret worden, wie sich die Sünd des ersten Menschen auf seine Nachkommenschaft erstrecke, aber dieser ersten unmittelbar ein andere Erklärung angeheftet, daß in der ersten die Mutter GOttes nicht eingeschlossen worden. Declarat S. Synodus, non esse suæ intentionis comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam, & immaculatam Virginem MARIAM. O wie glanzend stehet nach solchen Erklärungen MARIA vor meinen Augen! Mir scheinet, die Vätter hätten durch ihre Vereinigung in diesen Lob-Sprüchen die unbefleckte Jungfrau weit besser, als wir ihre Bildnussen mit goldenen Ketten gezieret. Die höchste Kirchen-Häupter, die Römische Päpste haben kein wenigeres beygetragen. Sehet dort in der vierten Schreine einige ungemeine grosse Bücher-Bände. Man nennet sie Bullarien. Sie enthalten die Verordnungen deren Römischen Päpsten, und diese Verordnungen enthalten gar vieles zum Vortheil unseres Lehr-Satzes von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ. Schlagt nach, ihr werdet lesen: wie Sixtus der Vierte den Befehl ertheilet, daß die ganze Christenheit für die wundersame Empfängnuß der unbefleckten Jungfrau GOtt danken, und preisen soll. De ipsius immaculatæ Virginis mira Conceptione gratias, & laudes referant. Wie Julius der Anderte einem Orden den Nahm von der Empfängnuß MARIÆ, und zugleich die Regel gegeben, selbe als unbefleckt zu ehren. Immaculatam Conceptionem venerantes voveant semper vivere sine proprio, &c. Wie Leo der Zehende dem Spanischen Städtlein Molina die herzliche Freyheit ertheilet, an dem Tag der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ, wie an dem Fest der Geburt ihres Göttlichen Sohns selbst, von Mitternacht an Chor, und Meß zu halten, in dem Brief, welcher anfangt: Pia fidelium, & ea præsertim immaculatæ Conceptionis. Wie Pius der Fünfte, Prediger-Ordens, verbotten, keine widrige Meynung, daß MARIA ohne Mackel nicht em-

Päpstliche Befehls-Brief.

In extravag. de reliq. & venerat. SS. & habetur in Bullar. Roderiq. Diplom. ad Statum Ann. 1571.

Apud Petrum de Alva in lib. Nodus indisol. Nodo 1. §. 2.

Bullar. Tom. II. Conſtit. 14. ſuper Specul.

empfangen ſeye, in denen Kirchen zu predigen. Statuimus quatenus nemo in popularibus concionibus contrarium publicare præſumat. Wie Paulus der Fünfte gebotten, ſolche widrige Meynung auch in Schulen nicht zu lehren.

Bullar. Tom. III. fol. 348. Conſtitut. Regis pacifici.

Ne quis audeat in publicis diſputationibus, quòd beata Virgo fuerit cum originali concepta, aſſerere. Wie Gregorius der Fünfzehende unterſagt, auch ſonſt weder mit Mund, noch Feder, weder in Schriften, noch Geſprächen den Lehr-Satz von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ anzufechten.

Bullar. Tom. IV. Conſtit. auditis votis.

Mandat Sanctitas ſua, ne de cetero in ſcriptis audeat, &c. Wie Alexander der Siebende alles dieſes beſtättiget, und noch mehrers verordnet zum Gunſt, wie er ſelbſt ſagt, und Vortheil derenjenigen, welche behaupten, daß die Seel der Mutter GOttes auch in dem erſten Augenblick ihrer Vereinigung mit dem Leib ohne Mackel geweſen.

Conſtitut. ſolliicitudo omnium Eccleſ. An. 1661.

In favorem ſententiæ aſſerentis animam beatæ Virginis in ſui creatione, & in corpus infuſione Spiritûs ſancti gratiâ donatam, & à peccato originali præſervatam fuiſſe. Ihr werdet leſen von noch viel anderen Päpſten . . . doch mir ſeynd dieſe ſieben ſchon genug, weilen hiemit die Lehr von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ nach der Art jenes himmliſchen Buch mit ſieben Siegel verwahret iſt,

Apoc. 5. v. 1.

ſignatum ſigillis ſeptem. Da ich ſie mit ſieben Päpſtlichen Bullen beleget habe, in welchen ſie zwar noch nicht zu einen Glaubens-Artickel erkläret, jedoch aber für eine bewehrte Wahrheit erkennet, und geprieſen worden.

X. Beweistum aus denen Schriften deren GOtts-Gelehrten.

Derohalben lege ich unterdeſſen dieſe Bullen beyſeit, und nehme die Schriften deren GOtts-Gelehrten vor mich, ſowohl deren, welche die unendliche Vollkommenheiten GOttes, und ſeine erſtaunliche Weege in ſeinen Würkungen nach unſern menſchlichen Begrif in ihren Büchern entworfen, faſt wie ſonſt wir die ungeheure Schritte der Sonne auf einem kleinen Uhr-Blat abmeſſen, als auch deren, welche durch geiſtreiche Sitten-Lehren uns auf einen vollkommenen Lebens-Wandel, und zu den himmliſchen Vatterland leiten,

wie

wie die Land-Messer auf ihren Karten Länder, und Städte, und auch den Weeg darzu zeichnen. Aus denen Ersten erkiese ich nur den Ersten unter ihnen: den Englischen Lehrer Thomas von Aquin; und auch aus seinen Büchern allein das fürnehmste: sein sogenannte Summ. Die Sprüche, in welchen dieser Engel seiner Königin die Reinigkeit auch von der Erb-Sünd schon in der Empfängnuß klar, und platt zuerkennet, hab ich der ersten Rede von diesem Geheimnuß eingetragen; heute aber, da ich seine Schul-Lehre vorlese, zeige ich darinnen die Art für die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ bündige Schlüsse zu verfassen, wann anderst Thomas von Aquin von anderen Fürtreflichkeiten MARIÆ recht bündig geschlossen hat. Hierüber soll niemand zweiflen. Alle Thier trinken ohne Scheu aus jenem Gewässer, woraus vorhero das Einhorn getrunken hat; und so mögen wir Menschen dem Englischen Lehrer in seiner Weis, eines aus dem andern zu folgeren, sicher folgen. Wir mögen reden von der Empfängnuß MARIÆ, wie er von ihrer Geburt geredet hat; wie er geredet hat von der würklichen Sünd in Ansehung der Mutter GOttes, so mögen wir reden von der Erb-Sünd. Das muß sich zeigen. Thomas lehret, daß die Mutter GOttes in ihrer Geburt schon heilig gewesen. Diesem Lehr-Satz gibt er auch folgende Schluß-Rede zur Stütze: **Ecclesia celebrat Nativitatem beatæ Virginis; non autem celebratur festum in Ecclesia, nisi pro aliquo Sancto: ergo beata Virgo in ipsa sua Nativitate fuit sancta.** Die Kirche haltet einen Fest-Tag von der Geburt MARIÆ; nun aber wird in der Kirch von niemand, als einem Heiligen ein Fest-Tag gehalten, folglich muß MARIA auch in der Geburt heilig gewesen seyn. Also Thomas von der Geburt MARIÆ: und warum nicht also auch wir von ihrer Empfängnuß, da nunmehro auch von der allgeweinen Römischen Kirche der Empfängnuß sowohl, als der Geburt MARIÆ ihr Fest-Tag gesetzet ist? Weiter. Thomas lehret, daß MARIA niemalen in eine würkliche,

Schluß v. der Geburt auf die Empfängnuß MARIÆ.

III. Part. quæst. 27. art. 1.

auch

auch nur läßliche Sünd verfallen seye. Diesem Lehr-Satz gibt er folgende Ursach zum Haupt-Grund: Non autem idonea Mater DEI, si peccâsset aliquando, tum quia honor parentum redundat in prolem secundùm illud proverb. 17. Gloria filiorum Patres eorum, unde per oppositum ignominia Matris ad filium redundâsset. MARIA wäre zur Mutterschaft GOttes ganz untauglich worden, wann sie auch nur einmal gesündiget hätte, weilen nach dem Sprüchwort des Weisen: auch die Ehre der Eltern ein Erbtheil deren Kindern ist, und folglich nicht weniger die Unehr der Mutter auf den Sohn kommen würde. Also Thomas von der würklichen Sünd: und warum nicht also auch wir von der Erb-Sünd? Da diese, wie die andere ein Schand-Fleck der Mutter wäre, und dem Adel noch mehr zuwider ist, wann man von einer Mutter herkommt, die als ein Sclavin gebohren worden; dann von solcher, die nach der Zeit in die Sclaverey verfallen ist. Ich sehe derohalben die Summ des Englischen Lehrers vielmehr für eine Rüst-Kammer an, daraus wir gar gute Waffen lehnen mögen, mit selben die Ehre der unbefleckten Jungfrau zu verfechten. Gesetzt aber auch in dieser Summ wurde das Widerspiel gefunden, so könte mich niemand verargen, wann ich lieber zustunde, daß in einem Buch dieses grossen Schul-Fürstens ein Fehler, als an der Seel der Himmels-Königin ein Mackel seye. Darzu wurde mich nicht wenig bewegen, was ich bey denen GOtts-Gelehrten von der andern Gattung in geistreichen Sitten-Lehren, oder Ascetischen Büchern zu lesen hätte. Das Nachdrücklichste, so diese uns zu Beglaubigung ihrer Unterrichte vorlegen, seynd die Wunderwerk GOttes, seine besondere Gnaden, seine ausserordentliche Straffen, wahrhafte Verheissungen, und bewährte Offenbarungen. Unter allen den werden wir viel finden, wodurch die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ in der Welt verthätiget worden. Unter denen Wunderwerken GOttes seynd viel, die wir nicht anderst ansehen können, als daß sie GOtt zur Bestättigung

Ibidem art. 4. in ⊙.

dieses

dieſes Geheimnuß gewürket: und unter dieſen vielen gefallen mir vor andern die zweye, daß erſtens, wie Burgheſius, und Nierembergius erzehlen, zu Madrit im Jahr eintauſend ſechshundert und ſiebenzehen die Lamp vor einem Marien-Bild ſich ſelbſt angezündet in jenem Augenblick, in welchem ein Königlicher Eil-Bott mit dem Päpſtlichen Brief angelanget, durch welchen wider die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ zu reden unterſaget worden. Und daß andertens, wie Aegidius Luſitanus berichtet, daß in eben dieſem Jahr zu Hiſpali ein Kind von vierzehen Monaten, welches noch kein Wörtlein zu ſtalten wuſte, unverſehens auf den Armen ſeiner Mutter ein ganzes Liedlein von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ mit anderen Kindern herabgeſungen. O! ſoll ich da nicht ſagen? GOtt ſelbſt habe bey dem Sieg MARIÆ ein Freuden-Feuer gemacht, und er habe ihr Lob eben, wie das Lob ihres Sohns aus dem Mund deren Unmündigen, und Säuglingen zubereitet. Unter denen beſonderen Gnaden GOttes ſeynd viel, welche denen beſonderen Verehrern der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ zukommen ſeynd: und unter dieſen vielen tröſten mich ſonderlich die zwey, daß, wie der heilige Anſelmus an die Biſchöf in Engeland ſchreibet, einmal ein gefährlicher Sturm-Wind auf dem Meer ſich geſtillet, alsbald Elpinus der Abbt nach Anweiſung einer himmliſchen Geſtalt, ſo ihme auf dem Schif erſchienen, das Feſt der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ den achten Chriſtmonat zu feyern gelobet. Und daß ein andersmal, wie Bellarminus der Cardinal vor Papſt Pio dem Fünften ausgeſagt, aus vielen Schiffen, die in gleiche Gefahr gerathen, eben nur diejenige entkommen ſeynd, welche ihren Flaggen mit der Bildnuß MARIÆ, wie ſelbe als unbefleckt in der Empfängnuß vorgeſtellet wird, da ſie die Schlang mit Füſſen trettet, gezieret hatten. O! da muß ich aufſchreyen: fromme Chriſten, welche die Mutter GOttes in ihren Gemütern allzeit ohne Mackel bilden, mögen ſich ein ſo glückliche Fahrt nach den Geſtatt der Ewigkeit verheiſ-

Mirackeln zur Beſtätigung dieſes Geheimnuß.

Purghef. in lib. de Patrocin. DEIpar. c. 21. Nierem-berg. in Parthen. fol. 28. Ægidius Luſitan. de Concept. lib. 3. q. 6. art. unico. §. 2. v. 6.

ſen;

sen; und ihre Mütterliche Schooß seye der sicherste Port dem Schifbruch der Sünde, und dem Untergang der Verdammnuß zu entrinnen. Unter denen ausserordentlichen Straffen GOttes seynd viele, mit welchen diejenige geschlagen worden, welche das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ vermessentlich bestritten. Und unter diesen vielen schröcken mich vor andern die zweye, daß, wie bey Spondano zu lesen, Paulus ein Mönch zu Crackau auf der Canzel noch ehender sein Leben, als jene Rede vollendet, welche er wider die unbefleckte Empfängnuß verfasset hatte. Und daß, wie Pelbartus bezeuget, zu Tolose in Frankreich ein marmorsteinene Bildnuß der Mutter GOttes das Angesicht von einem Priester abgewendet, da er an dem Altar bey der Meß seine Augen gegen dieselbe erhoben, nachdem er gleich vorher auf der Canzel sein Zunge wider ihr unbefleckte Empfängnuß geschärfet hatte. Ach nein! so geschehe nicht mit uns, wir wollen die unbefleckte Jungfrau loben, solang wir leben, wir wollen sterben gleich, nachdem wir MARIAM gelobet haben. Der letzte Athem noch, so aus der Brust steiget, soll mit dem Nahmen JEsu auch den Nahm MARIÆ durch die Luft tragen. Nein! so geschehe nicht mit uns, wir begehren, so oft wir diese Königin grüssen, daß sie ihre barmherzige Augen zu uns wende, dann wir wissen, daß ihre Gnaden-Blick, wie die Sonnen-Strahlen beschaffen seynd, wie von diesen die Blumen ihr frohes Weesen, und die Kräuter ihre Kraft haben, so haben wir Menschen von jenen Trost, und Stärke. Und wie auf die Sonnen-Uhr niemand schauet, da die Sonne nicht scheinet, so ist von allen verlassen, den MARIA nicht ansiehet. Unter denen wahrhaften Erscheinungen seynd viel, aus welchen die Wahrheit unserer Lehr von der unbefleckten Empfängnuß erhellet. Und unter diesen vielen erleuchten mich sonderlich zwey: eine hat Bernardus de Bustis in seinen Predigen fast mit solchen Worten verkündiget: Faustinus der Bischof zu Padua lase ungefähr den dritten Theil der Summ des Englischen Lehrers,

Spond. ad ann. 1350. N. 24.

Pelbart. in Stel. lib. 3. part. 2. art. 3.

Erscheinungen.

rers, und verwunderte sich höchlich über dasjenige, so insgemein daraus gegen die unbefleckte Empfängnnß MARIÆ angezogen wird. Allein der Englische Lehrer stellte sich ihme eben dazumal aus dem Himmel in einer Erscheinung, und erklärte gar fein, wie seine Wort wohl bestehen mögen, ohne daß unsere Gründe für die unbefleckte Empfängnuß fallen müssen, weilen er nur geredet habe von dem, was sonst hätte geschehen müssen, nicht, was würklich geschehen ist in solcher Empfängnuß. Dies war sein eigener Bescheide. Scito Domine Episcope, quòd, quando talem opinionem posui, solum habui respectum ad Divinum statum, quo beata Virgo peccatum originale contrahere debuerat, nisi per Filium fuisset præservata, sed DEI Filius Matrem suam ab originali macula præservavit. Bernardus de Bust. part. I. serm. 3. Die andere Erscheinung hat Sylvanus de Pazzis in der Lebens-Geschicht der seligen Oringæ beschrieben, und zeiget: daß dieser grossen Dienerin GOttes sich einstens die allerseligste Jungfrau in einem ausserordentlichen weissen Zierat, und der ganze Himmel in sonderlichen Freuden-Gepräng gezeiget, Christus selbst aber dabey sie verständiget, daß durch eines, und das andere die Feyerlichkeit angedeutet worden, mit welcher in Himmel die Gedächtnuß der unbefleckten Empfängnuß seiner Mutter andero Jahr-Tag geehret worden. So laut der Göttliche Unterricht: Scito: hodie egi in cœlo celebritatem immaculatæ Conceptionis ejus, quæ me deinde concepit verum DEUM, ac hominem. Ach ja! so geschehe auf Erden, wie im Himmel. Wir reden, wie Englische Lehrer, wann wir MARIAM in ihrer Empfängnuß unbefleckt sprechen. Wir üben, wie die himmlische Geister, wann wir den Fest-Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß feyren. Und dahero muß solches Reden, und Ueben hochheilig, und sehr verdienstlich seyn, gleichwie jene Edelstein für die schönste, und wertheste gehalten werden, welche denen Thau-Tropfen des Himmels recht gleich seynd. Unter denen bewehrten Offenbarungen seynd viel, so unserer Meynung, und Aussa- Offenbarungen.

ge von der unbefleckten Empfängnuß himmlische Zeugenschaften gebracht haben, und unter diesen vielen seynd sehr ansehnlich die Offenbarungen einer Böhmischen Princeßin, und heiligen Angelia, welche der gelehrte Delrius ganz unverdächtig, und sicher befindet. Die Offenbarungen einer heiligen Abbtißin Mechtildis, welche der geistreiche Blosius seinem Hand-Büchlein einverleibet. Die Offenbarung der Seraphischen Mutter Theresia, auf welche sich der berühmte Lehrer Lezana beziehet. Vor allen aber die Offenbarung einer heiligen Brigittæ, so von unzähligen Kirchen-Prælaten, und GOtts-Gelehrten öfters untersuchet, allzeit recht befunden, und von dreyen Päpsten Urbano dem Sechsten, Gregorio dem Neunten, und auch Martino dem Fünften gut gesprochen worden. In einer solcher Offenbarungen finden sich diese ausdrückliche Wort der allerseligsten Jungfrau an diese heilige Frau: Veritas est, quòd ego concepta fui sinè peccato originali, eine Wahrheit ist, daß ich ohne der Erb-Sünd empfangen worden. Was brauchts nunmehr? Niemand darf ohne Vermessenheit zweiflen, daß so heiligen Seelen offenbaret worden, was sie vorgeben; und noch weniger, daß wahr seye, was offenbaret worden ist. Vielmehr mag wohl gesagt werden, daß die allergröste Reinigkeit der Mutter GOttes durch diese reine Bräute ihres Sohns der Welt kund worden, wie uns das helle Tages-Licht durch klare Gläser in das Haus fallet.

Delrius Disquisit. magic. lib. 4. c. q. 3. sect. 2.

Blosius Manuali spiritual.

Lezana de Concept. c. 14. §. 1.

Lib. 6. cap. 49.

III.

XI. Beweistum aus denen Büchern deren weltlichen Wissenschaften, erstlich deren Rechten.

UNgeacht dessen lange ich weiter auch nach weltlichen Büchern, nicht minder viele Sprüch und Lehr-Stücke derenselben zu Erklärung unsers Geheimnuß, und folgsam zu Ehre der unbefleckten Jungfrau zu nützen, wie die Römer nicht nur von Lorber- und Palm-Baumen, sondern auch von Buchen, und Felbern die Zweige pflückten, aus welchen die Ehren-Kränze ihrer Obsieger geflochten wurden. Diesemnach gerathe ich an die Bücher deren Rechts-Gelehrten,

und

und da ich ihre Gesätze und Regel einsehe, stellen sich bald einige, welche uns anwisen, die Himmels-Königin allerdings Sünd-los zu sprechen, bald andere, welche uns verbieten, ein widriges nur zu gedenken. Wir werden angewisen, die Himmels-Königin allerdings Sünd-los zu sprechen durch den Ausspruch des Gesatzes, in dessen Kraft der Lands-Fürst seiner Gemahlin dem Mit-Genuß seiner eigentlichen Freyheiten zustehet: Princeps legibus solutus est: Augusta autem licet legibus soluta non est, principes tamen eadem illi privilegia, tribuunt, quæ ipsi habent. Und noch vielmehr durch dieses Gesätzes Erklärung, welche saget: Habet ea privilegia, quæ fiscus, & sic ad vectigalia non tenetur. Daß die Fürstin dadurch gleichen Vorzug mit der Landes-Fürstlichen Rent-Kammer erhalten, und derowegen zur gemeinen Zoll-Steuer nicht verbunden seye. Wer nun weiß, daß alle Gesätz-mäßige Liebe deren Menschen aus der unendlichen Liebe GOttes, wie die Funken aus einem grossen Brand, und alle wohlgeordnete Gutthätigkeit aus der Göttlichen, wie die Flüsse aus dem Meer entspringen, der muß auch glauben, daß der König aller Königen gegen seine auserkohrne Gespons MARIAM sich nicht gesparsamer, als die irrdische Fürsten gegen ihre Gemählinnen bezeiget, daß er sie zur Gemeinschaft der besten Freyheit, und diese ist die Freyheit von der Sünd, gelassen habe. Principes tamen eadem illi privilegia tribuunt, quæ ipsi habent, und daß sie derohalben in der Schuld des ersten Menschen nicht mitleidig gewesen. Et hinc ad vectigalia non tenetur. Weiß gar nicht, ob die GOtts-Gelehrte von denen Rechts-Verständigen, oder die Rechts-Verständige von denen GOtts-Gelehrten Wort, und Red-Art gelernet haben, da jene von der Freyheit einer irrdischen Kayserin, und diese von der Unschuld der Himmels-Königin reden, oder schreiben. Soviel ähnliches höret, und leset man ein und anderer Seits. Die Rechts-Verständige erwehnen von ihrer Kayserin, daß sie von dem

L. Princeps ff. de leg.

Glossa.

Vorrecht der Kayserin.

Gesatz nicht ausgenommen seye. Legibus soluta non est. Die GOttes-Gelehrte gestehen von der Himmels-Königin, daß sie zwar keiner Schuld, aber doch einer Schuldigkeit in die Schuld zu verfallen unterworfen gewesen. Habuit tamen debitum contrahendi, &c. Die Rechts-Verständige setzen hinzu, daß jedoch die Kayserin durch Vergünstigung ihres Gemahles, wie er selbst von deme frey gesprochen werde, wovon sie sonst durch das Gesatz nicht ausgenommen ist. Principes tamen eadem illi privilegia tribuunt. Die GOttes-Gelehrte erweisen dabey, wie die Himmels-Königin durch die Kräften der Gnad wider die Schuldigkeit der Natur verthätiget worden, daß sie mittels der Gnade niemalens gewesen, was sie zu seyn vermög der Natur schuldig ware: Eine Erbin der Sünd. Ut nunquam esset peccatrix, quod postulabat natura, sed semper esset justa, quod gratia conferebat. Zu dieser Freyheit hat MARIA ein zweyfaches Recht: als eine Gespons GOttes, und ingleichen, oder noch vielmehr als dessen Mutter; dann in denen menschlichen Rechten werden durch ein noch anderes Gesatz die Freyheiten hochverdienter Kinder auch ihren Eltern zugetheilet. In sacris scriniis militantes, & parentes, atque uxores eorum, &c. Und darum kan ich nicht mißtrauen, daß auch in denen milden Rath-Schlüssen Göttlicher Vorsichtigkeit verordnet worden, die Mutter GOttes solle an denen theuresten Verdiensten ihres Göttlichen Sohns vor andern Menschen einen Antheil haben, und also durch selbe besonders erlöset werden, daß wie er von Natur, also sie durch die Gnad, oder wie er von sich selbst, also sie durch ihme allzeit ohne Sünd seye. Weilen sie dem Allerhöchsten besonders eigen ware, und weilen er in ihr gewohnet, stünde ihr die höchste Reinigkeit zu, wiederum und noch einmal nach denen Rechten. Höre man nur, wie in denen Rechten Constantinus der Kayser, de privilegiis domus Augustæ, von denen Befreyungen seines eigentlichen Haus rede: Privatas nostras possessiones ab universis muneribus sordidis pla-

vid. Bellarm. tom. 4. Controv. 2da general. lib. 4. c. 16.

Apud eundem ibid. N. 14.

Freyheit gewisser Menschen, und Häuser.

C. de proximis SS. Scriniorum leg. in sacris lib. 12.

C. de priv. dom. Aug. leg. privatis lib. 11.

placet immunes esse. Nichts, so mit etwas besudleten nur gleichen Nahmen hat, soll darinnen einen Platz haben. Höre man nur, wie in denen Rechten Theodosius, und Valentinianus der Kayser, de Palatiis, & domibus Dominicis, von ihren Wohnsitz, und Hof-Lagern sprechen: Consecratas nobis ædes, id est, inclyta Palatia ab omni privatorum usu, & communi habitatione excipimus: diese solten zu keinen niedrigen Gebrauch, und niemand andern zur Herberge dienen. Und wie? Werden wir nicht auch also reden von dem lebendigen Haus GOttes? Von jenem Leib, welcher neun Monat, von jener Seel, welche allzeit dem Sohn GOttes der angenehmste Wohnsitz gewesen? Solle es nicht heissen: in diesem Haus müsse kein Gattung einer Unsauberkeit der erblichen sowohl, als der würklichen Statt finden? Ab omnibus muneribus sordidis. Selbes seye durch keinerley Sünde mißbrauchet, und von dem Teufel niemalen bewohnet worden. Ab omni privatorum usu, & communi habitatione. Ja! so müssen wir reden, und anderst därfen wir nicht einmal gedenken, wann wir die Mutter GOttes nur nicht schlechter halten, als auch die schlechteste Menschen von denen Gesätzen gehalten worden. Die Juden schreyen fälschlich wider unsern Erlöser: Nos legem habemus, & secundùm legem debet mori. Wir haben ein Gesatz, und nach diesen Gesatz soll er zum Tod verurtheilet werden. Die Christen können wahrhaftig von seiner Mutter ausruffen: Nos legem habemus, & secundùm legem debet absolvi. Wir haben ein Gesatz, und nach diesen Gesatz müssen wir sie von aller Sünde frey sprechen. Nos legem habemus, wir haben ein Gesatz, welches uns verbietet einigen Menschen ein Schuld, oder Verbrechen zuerkennen, wann wir dessen nicht überzeuget worden: Apertissimis documentis, vel indiciis ad probationem indubitatis, & luce clarioribus, durch offenbare Proben, oder solche Anzeige, welche alle Zweiffelhaftigkeit, und auch das Tage-Licht selbsten an Klarheit überwinden. Et secundùm legem debet absolvi.

G. de Palatiis, & dom. Dominicis lege consecratas lib. 11.

Joan. 19. v. 7.

Unterschiedliche Rechts-Regeln.

C. de probati: leg. finali, sciant cuncti accusatores. lib. 4.

vi. Und durch dieses Gesatz werden wir gehalten der Mutter GOttes die Schuld der Erb-Sünde nicht beyzuschreiben, weilen die selbst, so sie derselben beschuldigen, doch bekennen müssen, daß ihre Gründe weder unfehlbar, noch unwidersprechlich seynd. Und die Kirche GOttes in dem Kirchen-Rath zu Trient durch so viele Päpstliche Befehls-Briefe, von so vielen Lehr-Canzlen laut schreyet: Probatum non esse, & de crimine non constare, daß bishero hierinfals wider MARIAM nichts hinlänglich erwisen, noch vielweniger zu Kräften erkennet worden. So wenig vor Zeiten einem menschlichen Auge gestattet worden, den grösten Fluß in Aegypten bey dem Ursprung in seiner Kleinheit zu sehen, eben so wenig hat bishero alles Nachsinnen deren Menschen ein klaren Beweis aufgebracht, daß MARIAM auch nur in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß das Unweesen einer Sünde verkleinert habe. Nos legem habemus: wir haben eine Regel in denen geistlichen Gesätzen, daß, sofern weder die eine, noch die andere aus zweyen streitenden Partheyen ein klares Recht vor sich hat, cum jura partium sunt obscura, reo potiùs favendum est, quàm actori, in solchem Fall das Urtheil nicht für dem, der die Klag führet, wohl aber für dem, so die Verantwortung machet, ausfallen solle. Et secundùm legem debet absolvi, und durch solche Regel werden wir angeleitet dem Theil anzuhangen, welcher die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ verfechtet, wann auch schon seine Beweistum jenen Vorschlag nicht hätten, den sie doch haben über die Vorgebungen des Gegenseitigen, da noch durch kein klaren Ausspruch der Kirch entweder ihre Meynung, als ein ketzerischer Irrwohn verdammet, oder unser Lehr für einem Glaubens-Artickel erkläret worden. Wie das Gewölk die Spitze des höchsten Berges in Thesalien nicht erreichet, und in stätter Heiterkeit lassen muß, so seynd einige dunkle Sprüche, die etwan angeregt worden, bey weiten nicht erklecklich die helle Reinigkeit der Mutter GOttes vor unseren Augen zu verdüsteren, und in

Sexto Decretal. de Regul. Juris lib. ult.

ei-

einen Verdacht der angezogenen Erb-Schuld zu setzen. Nos legem habemus. Wir haben eine Regel auch in denen weltlichen Gesätzen, daß, wer nach der Gerechtigkeit darein gehen, und von der Sicherheit nicht zu weit abschreitten will, in re dubia benigniorem interpretationem sequi non minus justius est, quàm tutius, allzeit der gelinderen, und günstigen Meynung beypflichten solle, solang die widrige, und strengere nicht gewiß gemacht worden. Et secundùm legem debet absolvi, und von dieser Regel seynd wir gebunden an dem Ausspruch, der, Pia sententia, gütig, und andächtig genannt wird, weilen er nach unserer Zuneigung gegen die unbefleckte Jungfrau, und zu ihren Schutz ist: um soviel mehr, als dieser Ausspruch nicht mehr unter denen wahrscheinlichen Meynungen, sondern unter denen Theologischen Wahrheiten seinen Stand hat, und mit mehr unüberwindlichen Beweistumen beleget, als der Thurn Davids mit Waffen-Schild umhangen ist, zumalen schon vor langer Zeit sechstausend hundert und fünfzig deren GOttes-Gelehrten nahmentlich kunten angezogen werden, welche alle mit ihren Federn die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ verfochten: worunter auch einige erwinden darzuthun, daß dieser so fest gegründten Lehre gar kein Behörde mehr entstehe, wo minder sie von der Lehr-Canzel des Glaubens dem Stuhl auch, extra Concilium, ausserhalb eines Kirchen-Rathe als ein Glaubens-Satz der ganzen Kirche verkündet werden möge. Es würde fast einer Feindseligkeit gleich sehen, wann wir so grossen Hauffen deren, welche für die unbefleckte Jungfrau stehen, nicht beytretten wolten. Dann gleichwie, nos legem habemus, wir ein Gesatz haben, welches verordnet, daß, wo der Willen des Erb-Lassers nicht deutlich ist, und eine Auslegung nöthig hat, seine Neigung zu Rath gezogen, und nach selber das Urtheil gefählet werden solle: Quod factum est, cùm in obscuro sit, ex affectione cujusque capit interpretationem. Also wurde man hingegen aus unserem Urtheil eine Abneigung gegen MARIAM

Leg. ea quæ in partes ff. de diversis regul. Juris.

Vid. Petr. de Alva. in sole verit.

Leg. capienda occasio ff. de diversis re-

Bayerische Staatsbibliothek München

gulis Juris. Ubi Gloſſa apponit: id eſt teſtatoris.

RIAM erachten wollen, ſo wir noch immer die dunkle Schrift-Stellen wider ſie auslegen, die klare Beweistum für ſie nicht annehmen, und zur Zeit, da uns von der Kirch nicht nur frey gelaſſen, ſondern zu Guten gehalten wird ſie Sünd-los zu ſprechen, dannoch ihre Unſchuld nicht erkennen wolten, wie denen, welchen der Balſam nicht wohl riechet, ein verderbte Sinnlichkeit beygemeſſen wird. Et ſecundùm legem debet abſolvi. Und ſo iſt die Unſchuld MARIÆ von der Erb-Sünde auch aus denen Geſätzen, und Büchern deren Rechts-Gelehrten erwiſen.

XII. Aus denen Büchern der Arzney-Kunſt.

In denen Büchern deren Leib-Arzten, wohin ich anjetzo nur ein Aug werfe, begegnet dem erſten Blick ein ſehr guter Zeug zur Formung einer Gleichnuß, welche uns die unbefleckte Reinigkeit MARIÆ, wie eben des heiligen Arzten, und Mahlers Lucas Gemählde die Schönheit ihres Angeſichts vorweiſet. Darum bin ich allhier vieles Umblätterens, und Nachſuchens enthoben, ich finde zwiſchen der Porte, was ich in dem Haus geſuchet hätte: meine Belehrung ſchon in dem Titel-Blat ſolcher Bücher. Ihre erſte Eintheilung macht uns die Erinnerung einer zweyfachen Erlöſung. Ich leſe faſt bey allen anderen, wie bey dem Römiſchen Arzney-Lehrer, in der Vorrede: Primùm dicam quemadmodum ſanos, &c. daß in dem erſten Theil ihrer Schriften von Erhaltung der Geſundheit, in dem anderen von Geneſung deren Kranken die förderſame Lehr-Stücke abgehandlet werden. Ich bemerke hieraus, daß, wie die Natur denen Kräutern, und Steinen eine zweyfache Kraft eingeätzet, eine, welche das Gift zuruckhaltet, die andere, ſo daſſelbe ausjaget, alſo die Arzney-Verſtändige von ihrer Kunſt mit einer doppelten Wiſſenſchaft verſehen würden, die eine, und andere Mittel, Præſervativa, & Curativa, nach Erheiſchung deren Umſtänden anzuwenden. Und ſoviel iſt mir ſchon genug, dann ich ſchreye alſobald hell auf: Allmächtiger GOtt! mildreicheſter Heyland! bey welchem kein Ding unmöglich, und die Erlöſung überflüßig iſt! Wie köntest du der

Cornel. Celſus de re medica in proëmio.

Lucæ 1. Pſal. 129.

ſchwa-

schwachen Natur, und einer blöden Kunst enthangen, daß sie beyde mehr in ihrem Bezirke seheten, als dein Heyl, und Gnad, welches ohne Schranken ist? Daß jene den Leib erhalten, und heylen, diese aber die Seel nur allein heylen mögte? Daß deine Erlösung nur unseren gekränkten Seelen wiederum aufgeholfen, und nicht eine dem anfälligen Uebel aus dem Zihl gerucket, damit sie ungetroffen verbleibe, dero doch der wichtige Umstand ihrer höchsten Würde ein Unterschied von allen anderen Menschen mitbringt, und die Partheylichkeit selbsten zum Recht macht? Deine Allmacht hat soviel, deine Liebe nicht weniger thun können. Daß diese köstliche Arzney, die theureste Verdienste Christi JEsu in MARIA, und anderen Menschen mit solchen Unterschied gewürket, bekennet sowohl Christus, der sie gegeben, als MARIA, die sie empfangen hat. MARIA spricht: Fasciculus myrrhæ dilectus meus mihi. Mein Geliebter ist mir, wie ein Myrrhen-Büschlein. Sie deutet ungezweiffelt hiemit auf ihren lieben Sohn an dem Creutz. Der Myrrhen-Baum hat dornichte Zweige, und eine bittere Frucht, darum ist ihme das Creutz ganz ähnlich, da auf selben der mit Dorn gecrönte, und mit Gall getränkte Sohn GOttes hanget. Recht sagt MARIA: Fasciculus myrrhæ dilectus meus, ihr gecreutzigter Sohn seye, wie ein Myrrhen-Büschlein, doch! so ist er allen Menschen, weilen er für alle gecreutziget worden. Und wie sagt sie dann ferner? Mihi, besonders mir. Mir ist mein geliebter Sohn an dem Creutz, wie ein Myrrhen-Büschlein. Sie muß nur reden von einer anderen Eigenschaft der Myrrhen, welche sich an dem Creutz des Erlösers gegen andere Menschen nicht gezeiget. Und solche Eigenschaft der Myrrhen ist, daß sie die Verfehrung hindere, dann desgleichen haben wir Menschen nicht von dem Creutz: wir seynd durch selbes zwar erlöset worden, aber nachdem wir durch die Sünd verdorben, und in das Luder deren der Sünde folgenden Müheseligkeiten versessen seynd: darwider hat der Heyland nur seine Mutter gestärket. Dahero

Unter denen Mitteln der Gnad ist ein Vor-Erhaltungs-Arzney.

Cant. 1. v. 12.

sagt sie: Fasciculus myrrhæ dilectus meus, wie durch die Kraft der Myrrhen der Leib, so wird durch das Creutz meines geliebten Sohns die Seel unversehrt erhalten, aber: mihi, nur mir, nicht auch anderen. Wie MARIA von dem bitteren Holz des Creutzes, so redet Christus von dem süssesten Saft seines Bluts. An dem letzten Abendmahl haltet er in seinen heiligen, und ehrwürdigsten Händen jenen Becher, welcher mit dem Heyl-Mittel des menschlichen Geschlechts angefüllet war: mit eben diesem seinem Blut. Solchen bringt er seinen Jüngern zu, und meldet dabey: Hic est sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Das Blut solle bald für viel Menschen zur Nachlassung deren Sünden vergossen werden. Wohl trostreich! aber ingleichen auch erschröcklich! Zu anderenmalen hat man mich versichert, das Blut Christi seye für alle Menschen vergossen worden, und wie höre ich dann jetzt aus Christo selbst, pro multis, nur für viele? Er kan nicht anders reden für diesmal, weil er hinzusetzet: In remissionem peccatorum, zur Nachlassung der Sünden. Sein Blut ist für alle Menschen vergossen worden, aber nicht für alle zur Nachlassung der Sünden. Für viele ist dieses vergossen worden zur Nachlassung der Sünden, doch nicht also für gar alle, dann für eine ist es vergossen worden, nicht zur Nachlassung, sondern zu Abhaltung der Sünd. Uns allen ware dieses Blut eine Arzney, von welcher der Apostel Paulus schreibt: Purgationem peccatorum faciens, so das Sünden-Gift ausgetriben, curativum: MARIÆ ware dieses Blut, wie jene Heyl-Mittel, von welchen der weise Mann sagt: Ante languorem adhibe medicinam, daß sie vor der Krankheit zu Steurung der Gesundheit zu brauchen seynd, und dardurch MARIA ganz unbeschädiget erhalten worden, præservativum. Auf dessen Erinnerung haben uns die Bücher deren Leib-Arzten gebracht.

Matth. 26. v. 28.

Ad Hebr. 1. v. 3.

Eccli. 18. 20.

XIII. Beweistum aus denen Büchern deren Staats-Kündigen, Geschicht-Schreibern und Welt-Weisen.

Bey denen Büchern von denen noch übrigen Gattungen kan ich gleiche Lehr, aber nicht so lange Weil halten. Heraus demnach mit denen Büchern deren Staats-Klugen, und Geschicht-Schreibern zugleich! Gar recht füget man beyde zusamm, weil sie einander die Hand bieten müssen, die Geschicht-Schreiber aufmerken, was die alte Staats-Männer gewürket, und die neue Staats-Männer nachschreiten, wohin sie die in denen Geschicht-Büchern eingedruckte Fußstapfen ihrer glücklichen Vorfahrer weisen. Auch derohalben wohl gesagt werden kan, daß die Geschicht der Staats-Klugheit das Licht anzünde, die Staats-Streiche aber denen Geschicht-Schreibern den meisten Vorrath zum Schreiben verschaffen. In deme, was ich aus einen und anderen zu Ehre der unbefleckten Jungfrauen erkiese, stimmen sie auch gar wohl zusamm. Ja die Staats-Regeln stimmen hierinfals mit denen Gesätzen und Rechten übereins, und dies ist ein grosses Wunder, zumalen sonsten die Staats-Kluge vor ein Gesatz halten, daß man alle Gesätze mit Füssen tretten soll, wann man dardurch nur weiter kommen, oder höher steigen kan, auch vor recht achten, um sich wohl, allen anderen unrecht zu thun. Allein diese seynd nur Larven der Staats-Klugen; die wahrhaftig solche seynd, halten, wie der Rath zu Athen, nichts für vorträglich oder anständig, was nicht zugleich billig und rechtmäßig ist. Unter diesen ware gewißlich Cassiodorus der berühmte Hof-Canzler des Gothischen Königs Theodorici. Er fordert einstens zwar auch für das Königliche Haus ein Vortheil, der ihm aber durch die Rechten und Gesätzen selbsten zukommete. Wie ich oben aus denen Büchern deren Rechts-Gelehrten vorgewisen, es seye ein Gesätz, so ersiehe ich selbst anjetzo in denen Schriften dieses Staats-Manns: es seye auch eine Staats-Regel: daß in den Königlichen Wohnsitz eine ausserordentliche Reinigkeit und besondere Zierat gespühret wurde. Er stellt viel Ursachen: **Hæc noſtra ſunt oblectamenta, potentiæ Imperii** Caſſiodor. 7. variar. 5.

perii decora facies, testimonium præconiale regnorum, hæc legatis sub admiratione monstratur, & prima fronte talis Dominus esse creditur, quale ejus habitaculum comprobatur. Weilen sie dem Fürstlichen Inwohner zur Belustigung dienet, und nur damit seine Herrlichkeit bezeugen kan, weilen er mit solchen vor dem Aug deren Bottschaftern auswärtiger Völkerschaften prangen soll, und weil man insgemein dem Inwohner aus Beschaffenheit seiner Behausung besser, als die Behausung aus dem Schild erkennen will. All diese Ursachen stehen eben sowohl auf Seiten GOttes für die höchste Reinigkeit der Mutter seines Sohns. Dann würden nicht wenigst einige Widersinnige Anlaß gewunnen haben wollen, ihne nach dem Leib, so er bewohnet, zu beurtheilen, und zu erachten, daß er der Sünde sogar gehäßig nicht seye, da er einen mit der Sünd jemalen befleckten Leib nicht gescheuet. Prima fronte talis Dominus esse creditur, quale ejus habitaculum comprobatur. Warum sollen Menschen, und Engeln den Pracht dieses edlen Geschöpfs MARIAM für sich, und allen anderen bewunderen, wann sie auch, wie andere Menschen befleckt gewesen wäre? Hæc legatis sub admiratione monstratur. Wann er sie nicht von aller Sünde rein gehalten, und mit aller Gnade gezieret, wie kan sie ein Meister-Stuck seiner Allmacht, und ein Zeug seiner Herrlichkeit heissen? Potentiæ Imperii decora facies, testimonium præconiale regnorum. Hätte er dann sagen mögen: Hæc nostra sunt oblectamenta, da ist mein Lust; wo einmal die Sünd gewesen ist? Nein! da müst ihm der Lust leibhaft zu wohnen wohl vergehen. Ein Beyspiel dessen wird uns von denen, welche die Exempel auffschreiben, von denen Geschicht-Verfassern vorgeleget. Ich habe es vorhin gesagt, daß diese hierinfals mit denen Staats-Klugen zusammstimmen. Wie durch den Mund Cassiodori ein König von seinem Hof-Sitz; so redet in denen Geschichten ein Höfling von seinem Pallast. Wir lesen, daß Carl der Fünfte Römische Kayser einem Spanischen

Sorg für die Zierdē des Fürstlichen Sitzes.

Apud Guiciardin. lib. 16.

schen Edelmann zugemuthet, dem von seinem König Francisco dem Ersten zu ihme übergehenden Herzog von Bourbon Aufenthalt in seiner Behausung zu schaffen; und daß dieser Höfling seinem Monarchen großmütig widersetzet: Euer Majestät stehet mein Haus zu Diensten, und eben darum diesem Herzog zur Herberge offen, mir aber soll es von der Zeit auf allzeit geschlossen seyn; dann ein Haus, wo auch nur einmal ein Ueberlauffer eingenistet, werde ich keiner Betrettung mehr würdigen. Das lesen wir von dem Hof-Herrn eines Kayserß, und was gedenken wir von dem Sohn GOttes? Ich gedenke schon wiederum, wo der abtrünnige Fürst der Finsternuß, wo der meineydige Lucifer Platz genommen, kan die erste, vornehmste, und eigentliche Einkehr des Sohn GOttes in dieser Welt nicht gewesen seyn. Quæ societas luci ad tenebras, quæ autem conventio Christi ad Belial? Heraus mit denen Büchern deren Welt-Weisen, so denen Eigenschaften sowohl deren himmlischen, als irrdischen Weesenheiten nachgründen. Die, so den Himmel betrachten, zeigen uns unter seinen Lichtern ein Gestirn, so zwar, wie die andere sich immer um seinen Mittel-Punct, welches der Nord-Pol ist, beweget, dannoch aber niemalen einen Untergang, oder Finsternuß leidet. Und ist eben dasjenige, so die Schiffer, Cynosuram, oder ihren Weeg-Weiser nennen. Die, so die Seltsamkeit der Erden erwegen, weisen uns unter denen Edelsteinen einen, der zwar, wie andere Steiner, ein Leib ist, aber nicht, wie andere Leiber, ein Schatten macht, und ist kein anderer, als den alle Menschen hochschätzen der Diamant. So wissen wir aber, daß die heilige Seelen im Himmel mit denen Sternen, und fromme Menschen auf Erden mit denen Edelsteinen von der Schrift selbsten verglichen werden: so muß dann unter denen heiligen Seelen im Himmel eine seyn, die durch keinerley Sünd zum Untergang geneigt worden. Welche aber? Keine andere, als die wir auf dem ungestümmen Meer dieser Welt in tausenderley Gefahr herumschiffende Menschen unter dem

Großmütige Erklärung eines Höflings.

2. ad Corinth. 6. v. 15.

Stern ohne Untergang.

Schein ohne Schatten.

dem Nahmen: Maris Stella, unsers Leit-Stern, anruffen. So muß dann unter denen frommen Menschen auf Erden jemand gewesen seyn, dessen Reinigkeit durch keinen Schatten der Schuld verstellet worden. Aber wer? Nur jene Mutter, aus dero Leib auch ihr Sohn, wie das Licht aus dem Diamant ohne dessen Verletzung hervorkommen ist.

XIV. Aus denen Büchern der freyen Künsten, und anderen.

Heraus mit denen Büchern aller freyen Künsten, welche reden, und zeugen können. Der Kunst, welche uns recht reden, der Kunst, welche zierlich, aber ungebunden reden; der Kunst, welche uns auch gebunden, und sinnreich reden lehret; und der Kunst, welche uns zum Wort-Streit abrichtet. Die Kunst, so uns recht reden lehret, bezeuget, daß sie zur Ehre der Mutter GOttes, und zu Andeutung ihrer unbefleckten Empfängnuß ein besonderes Wort in die Göttliche Schrift liefferen müste, und dieses Wort ist das erste in dem Englischen Gruß, nemlich: Ave. Dann wie Ambrosius gar wohl anmerket, und von jederman ganz leicht kan beobachtet werden, ist dieses Wörtl vor der Begrüssung MARIÆ in der Bibel niemalen von einem Menschen oder Engel gebrauchet worden. Ave nunquam lecta est, nunquam ante comperta, soli MARIÆ hæc salutatio servabatur. Nemlich zu keinen anderen Menschen mag recht gesagt werden: Ave, das soviel heist, als: sinè væ, ohne Wehe, weder zu derjenigen, welche ohne allen Unheyl der Sünde ware. Nemlich kein Frauenzimmer solte mit dem Wort begrüsset werden, welches der umgekehrte Nahmen des ersten Weibes, der Eva ist, als diejenige, so dem Handel der Eva gewendet, da sie die ursprüngliche Gerechtigkeit, welche Eva einmal verlohren, allzeit behalten hat. Sumens illud Ave, mutans Evæ nomen. Die Red-Kunst stellet sogar aus denen Kayfern einen Wohlredner, welcher die unbefleckte Jungfrau mit den recht Kayserlichen Schmuck seiner Worten beehre und erhebe. Massen Leo der Griechische Kayser, welcher von dem achthundert acht und achtzigsten, bis neunhundert und eilften Jahr

Ambros. lib. 1. in Lucam.

Wort, so das erstemal an MARIAM gebraucht worden.

Kayserliche Lob-Red MARIÆ.

das

das Morgenländische Reich beherrschet, ein so grosser Redner als Fürst eine zierliche Rede: De immunitate S. DEIparæ, von der vollkommenen Freyheit der Mutter GOttes verfasset, und einer anderen, die er über ihre Verkündigung gestellet, auch folgende Wort einfliessen lassen: Cùm adhuc in lumbis paternis continereris, progenitor tuus clamabat: audi filia, & vide, & inclina aurem tuam, & obliviscere domum patris tui. Audisti verè ô filia commendationem! & oblita es populi tui, & sortis, & domûs paternæ: sortis videlicet illius, quam Eva progenitrix toti generi distribuit. Leo August. in orat. de Annunciat.

Mit welchen allen er sagen will, daß MARIA allein von der nachtheiligen Erbschaft unserer Groß-Mutter Eva keinen Theil gezogen habe. Die Dicht-Kunst stellet aus ihren zarten Reimern den König, daß er durch ein fabelhaftes Jungfräulein die Königin aller Jungfrauen, und auch in einem verliebten Gedicht ihre Reinigkeit wider Wissen, und Willen abschildern muß. Ovidius dicht, und singet viel schönes von einem raren Vöglein unter denen Nymphen, von einer keuschen Daphne, daß sie sehr verliebet, aber nur in die Jungfrauschaft gewesen, und dero Erhaltung allein, als ihres theuresten Schatzes, von ihrem Vatter anverlanget habe. Da mihi perpetua Genitor charissime dixit: virginitate frui. Daß sie von dem ihr nachstellenden Apollo, wie ein Lamm für dem Wolf, wie ein Hirsch für dem Löwen, und wie eine Taube für dem Adler geflohen. Sic agna lupum, sic cerva leonem, sic aquilam fugiunt penna trepidante columbæ. Daß ihr dieser Nachsteller umsonst zugeschryen: sie werde durch ihm mit einer GOttheit verbunden, und zum Besitz aller Wissenschaften gelangen. Nescis temeraria, nescis, quem fugias. Jupiter est genitor: per me, quod erítque, fuítque, éstque, patet. Daß sie endlich an dem eigentlichen Fluß ihres Vatters Ladon in einen Lorber-Baum verwandlet worden, von welchem Baum dieser Reim-Dichter anderen Orts angerühmet: Utque viret laurus semper, nec fronde caduca carpitur. Ovid. Metamorph. fab. 9. Ovid. trist. lib. 3. Elegia 1.

pitur. Daß seine Grüne unverwelklich, und seine Blätter nicht hinfällig seyen. Dies ist nun wohl ein sinnreiches Gedicht deren Heyden, aber bey uns Christen muste eine Geschicht daraus werden. In Guten, und Löblichen soll die Einbildung deren Menschen nicht soviel mahlen können, als die Gnade GOttes gewürket hat. Unter uns Christen muß eine Reinigkeit gefunden werden, die denen Heyden nicht eingefallen. Hat unser GOtt an Abraham einen Diener gehabt, dessen Gehorsam die Wünsche deren Welt-Weisen überstigen, Quem votis suis Philosophia æquare non potuit, so geziemet seiner Braut, Tochter, und Mutter eine Unschuld, welche das Nachdenken ihrer Dichter nicht erreiche. Minus est, quòd illa finxit, quàm quod iste gessit. Jener Knecht hat mehr gethan, als sie gedichtet; und diese Frau muß mehr seyn, als sie gedenken mögen. Majórque ambitioſô eloquentiæ mendaciô ſimplex veritatis fides. Trutz: daß sie von ihren Göttinen, und Halb-Göttinen mehr lügen, als wir von unserer Jungfrauen, und deren Königin in Wahrheit sagen. Daphne ist dargegen nur ein Schatten. Wir zehlen ja nicht nur eine, sondern soviel deren Jungfrauen, daß wir sie gar nicht zehlen können, welche ein reines Leben über das Leben geschätzet, und das Gelübde der Jungfrauschaft denen glückseligsten Ehe-Verlobnüssen vorgehalten, worunter MARIA die Erste, und Fürnehmste gewesen, die sogar angestanden die Mutterschaft GOttes anzunehmen, wann dabey die Jungfrauschaft aufgegeben werden müste. Quomodo fiet istud, quoniam virum non cognoſco. Und dahero fast mehr wünschte, an GOtt einen sorgfältigen Vatter ihrer Reinigkeit, als einen Sohn zu haben. Da mihi perpetua Genitor chariſſime dixit: virginitate frui. Wir zehlen Jungfrauen, welche ihre Unschuld wider den Hunger der Begierlichkeit, ſic agna lupum, wider den Gewalt fremder Zumuthungen, ſic cerva leonem, durch die Flucht aus der Welt gerettet, und durch die Forcht GOttes dem höllischen Raub-Vogel entflogen seynd, ſic aqui-

Fabelhafte Abbildung der Wahrheit.

S. Ambr. de Abraham lib. 1. c. 2.

Lucæ 1. v. 34.

aquilam fugiunt penna trepidante columbæ. MARIA aber war in aller Reinigkeit so vollkommen, daß alle andere Reine gegen sie soviel, als nichts seynd. Una est Columba mea. Ihr kan derowegen auch das übrige nicht ermanglen. Sie muß derowegen die Einzige gewesen seyn, welche nicht mitgelitten, als der höllische Nachsteller unsern ersten Eltern die Forcht der angedroheten Tods-Straf ausgeredet, die betrügliche Hofnung einer Vergötterung eingeschwätzet, und eine Götter-mäßige Wissenschaft verheissen, dero, quod erítque, fuítque, éstque patet, kein Ding verborgen seyn werde. Dixit autem serpens ad mulierem: nequaquam moriemini. Eritis sicut Dii, scientes bonum, & malum. Worüber aber sowohl diese betrogene Eltern, als ihre unglückliche Nachkommenschaft die Unsterblichkeit eingebüsset, die Gleichnuß mit GOtt verwüstet, und in eine müheselige Blindheit des Verstands verfallen seynd, MARIA allein ausgenommen. Sie ist derowegen die Einzige gewesen, welche, wie Daphne an dem Fluß Ladon die Gestalt des Lorber-Baums, durch das vergossene Blut ihres Sohns dessen Gleichheit angezogen, Utque viret laurus semper, nec fronde caduca carpitur, æternum sic habet illa decus, und dahero eine niemalen gekränkte Reinigkeit, wie dieser Baum eine unverwelkliche Grüne besessen. Die Disputir-Kunst unterrichtet uns, mit was Antworte wir den fast einzigen, und ewigen Einwurf gegen unsere Lehre von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ Regel-mäßig abfertigen mögen. Denen, welche auch an MARIA aus der Erlösung eine Sünd erzwingen wollen durch den Vorwand: quia redemptio supponit peccatum, daß jene nicht folge, wo diese nicht voran gehe; sollen wir weisen, daß ihre Folgerung gar nicht Schul-gerecht seye, aus Ursach: quia medium non distribuitur, seu non supponit pro omni specie redemptionis, weilen sie nicht, wie sie solten das Wort Erlösung in seiner vollständigen Deutung nehmen, die sonst weit mehr, als in ihren Vortrag einschliesset; dann der Titel eines

Cant. 6. v. 8.

Gen. 3. v. 5.

Ovid. loc. cit. sic complet.

Vollständige Deutung des Worts: Erlösung.

nes Erlösers einem jeglichen zustehet, der ein Uebel von mir abwendet, nicht nur, wann er mich selbem aus dem Rachen reisset, sondern auch, und noch besser, wann er es entfernet, bevor ich ergriffen worden. Man habe ja die Beyspiel solcher Red-Art sowohl in denen Göttlichen, als anderen gelehrten Schriften. David sage ja zu GOtt: Qui redemisti me de gladio maligno. Du hast mich von dem Schwerdt des Boßhaften erlöset; und er rede hier von dem Schwerdt des Goliath, den er doch durch Beystande GOttes ehender auf die Haut gelegt, als ihn selber mit seinen Waffen erreichen könte. Bernardus lehret ja von denen Englen: Fuisse redemptos sanguine Christi non à peccato, quod commiserunt, sed ab eo, quod possent committere, daß auch sie durch das Blut des Heylands erlöset worden von der Sünde, nicht die sie begangen, sondern die sie hätten begehen können. So folge dann ebenfals nicht, daß, wann MARIA keine Sünderin gewesen wäre, Christus ihr Erlöser nicht seyn möchte. Heraus endlich mit denen Büchern! mit was Büchern? Ja! nur heraus auch mit verbottenen Büchern, heraus mit ihnen aus jenen Winkeln deren Bücherey en, in welchen sie, wie ihre Verfasser in der Hölle verschlossen ligen. Heraus mit dem unflättigen Alcoran des Mahumets, und mit denen nicht viel reineren Büchern des Luthers. Ich will zeigen, daß sogar diese verdammte Irr-Geister in ihren Schriften die Mutter GOttes unbefleckt, wie die Teufel aus denen Besessenen zu Capharnaum ihren Sohn heilig sprechen müssen. Einer beruft sich auf den anderen. Luther bekennet, er habe in dem Alcoran gelesen, daß Mahumet, was die Reinigkeit von der Sünde anbelanget, Christum, und MARIAM zusammsetze. Er bekennet dieses in seinem Büchlein von dem Krieg wider den Türken, in welchem er von Mahumet gleich Anfangs diese Wort setzet: Erstlich/ so lobet er wohl Christum/ und Mariam fast sehr/ als die allein ohne Sünd seyen. Luther hat auch für diesmal nicht unrecht, dann er hat allzeit recht,

Pfalm. 43.

S. Bernar. serm. 21. super Cant.

Zeugnuß aus dem Mund deren Feinden.

Lucæ 4.

Luther. Tom. 4. Jen. edit. An. 1551. fol. 396.

wann

wann er mit uns halt. Hab fleißig nachgeschlagen, und an mehreren Orten des Alcoran befunden, wovon Luther nur einen Auszug gegeben. Sonderlich beliebet die Stelle, in der Mahumet die unbefleckte Jungfrau ganz anderst rein, als alle andere Menschen nennet: MARIA omnibus viris, & mulieribus splendidior, & mundior, Himmel! wie kan ein so Englische Stimme aus dem rauhen Arabien erschallen? Vincit super omnia veritas. So gewaltig ist die Wahrheit, daß sie überall durchdringe, auch aus dem Mund ihrer hartnäckigsten Feinden, wie das Wasser aus der Felsen zu Horeb. So sieghaft ist die Unschuld, daß sie allerseits überwinde, von Feinden sowohl, als von Freunden Zeugenschaft gewinne. Und ich hab hiemit erwisen, daß der allerreineste Tempel GOttes, MARIA in allen Gattungen deren Schriften ihren Preis habe, nicht minder als nach Zeugnuß des Hohen-Priesters Onias das heilige Ort zu Jerusalem bey allen Völkerschaften der Welt in Ehren gewesen.

Alcoran Azoara 5. mihi fol. 21.

Exod. 17.

Machab. 2. c. 3. v. 12.

O wie reich ist die Unschuld an Ehre! O wie viele Lob-Sprecher hat die Reinigkeit! Wie die Natur an denen Lilgen die weisse Blätter mit denen goldfarben vereiniget, so mag ein reines Leben von dem Ehren-Glanz nicht geschieden bleiben. Bey denen Heyden selbst ware ein Sprüchwort: daß, wie der Weyhrauch für die Götter, so gehöre für die Unschuld das Lob. Wie noch kein Mensch gefunden worden, der sich unterfangen hätte zu sagen, daß die Sonne schwarz seye, so darf die Unschuld niemand tadlen. Vielmehr ist die Maaß der Werthhaltung bey uns Menschen nicht minder, als an denen Diamanten: mehr, oder weniger, oder gar keinen Mackel haben. Dieses letztere stehet unter puren Menschen nur allein bey MARIA, und darum ist sie ein Kleinod, so nicht geschätzet werden kan. Um das andere sollen wir sündliche Menschen streiten, daß einer weniger als der andere von Sünden-Flecken anziehe, und daß wir die angezogene austilgen. Wahr ist, die Unschuld wird mit dem Glas verglichen, nicht nur darum,

XV.

Sitten-Lehr mahnet zur Sorg für die Reinigkeit des Gewissens.

Apud Stob. serm. 3. de temper.

daß sie so gebrechlich, sondern vielmehr, weil sie so wenig als das zerbrochene Glas zusamm gestücket werden kan. Doch ist der Handel nicht ganz verzweiflet; der, so sich durch die Sünde verunreiniget, kan zwar nimmer schaffen, daß er sich nicht verunreiniget habe, doch kan er sich so rein waschen, als hätte er sich niemalen verunreiniget. Das Perlein der üppigen Cleopatra ist in Essig zerflossen, aber die zergangene Reinigkeit wird in bitteren Buß-Zähern, wie ergäntzet. Christus hat uns oft zu den Feigen-Baum gewisen, davon eine Gleichnuß für unserem Unterricht zu nehmen. Dahin weise ich auch alle, welche den Verlurst ihrer Unschuld beklagen müssen. Sehet, sag ich, dieser Baum hat eine saure Wurzel, einen festen Stamm, und eine süsse Frucht. Sehet, so muß und wird eure Buß seyn. Wann die Reu bitterlich, wann der Vorsatz steif ist, folget gewißlich der süsse Trost. Der Trost: daß in denen Augen GOttes nicht selten so rein seynd die jenige, welche sich gewaschen, als die sich niemalen verunreiniget haben: und im Himmel ein grössere Freud seye über einen einzigen Sünder, der Buß würket, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buß nicht bedärfen.

Matth. 24.

Lucæ 15. v. 7.

A M E R.

Die

Die dritte Predig
Von
Dem Schutz der Mutter GOttes
zur Kriegs-Zeit.

Gehalten zu Wien in der Pfarr-Kirch des uralten Benedictiner Stifts U. L. Frauen zum Schotten genannt/ an dem Tag der Himmelfahrt MARIÆ bey einem Jubel-Fest der Bruderschaft unter dem Titel: um ein Glückseliges End. Im Jahr 1745.

Inhalt.

MARIA ist ein mächtige Schützerin ihrer Verehrer in Kriegs-Gefahren. In dem I. Theil wird bewisen: wie MARIA ihre Verehrer insgemein wider deren Feind schütze. In dem II. was besonders die Wiener hierinfals von ihr zu hoffen haben.

Erster Vorspruch.

Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent.

Es giengen zwey Menschen hinauf in dem Tempel/ zu betten. Aus dem Sonntäglichen Evangelio bey Luca Cap. 18. Vers 10.

Anderter Vorspruch.

Intravit JESUS in quoddam Castellum.

JEsus tratte in einen Flecken. Aus dem Feyertäglichen Evangelio bey Luca Cap. 10. Vers 38.

I. Hochtrabende Rede eines Griechen, und gleichlautende Antwort

SIn ganz gleicher Wieder-Hall auf einen allzuhoch lautenden Thon ware zwar die Ehrgeitzige Antwort, mit welcher Tiberius der Kayser den auch nicht gar niderträchtigen Vortrag eines Welt-Weisen abgefertiget. In einer Unterredung, so beyde

des Kayſers Tiberii.

beyde miteinander ungefähr gepflogen, begunte der letztere die Verdienſten ſeines Griechen-Lands, und die Verpflichtung der Stadt Rom gegen daſſelbe über die maſſen zu erheben, nur der Urſachen, daß die Römer von denen Griechen ihre Götter empfangen hätten. Allein Tiberius wolte daran keine ſolche Wohlthat erkennen, dero Rom nicht einen gleichgewichtigen Widergelt ſtellen mögte; und auch in der That ſchon geſtellet habe. Derohalben widerſetzte er dem prahleriſchen Griechen nur dieſen kurzen Beſcheid: Si Deos dederunt, Cæſares acceperunt. Die uns Götter gegeben, haben hingegen von und an uns Kayſer empfangen. Viele verdammen ſolche Antwort einer hölliſchen Hoffart, die ſich über die Himmel erhoben, und denen Göttern an die Seit geſetzet hat. Ich aber vermeyne: Tiberius habe mit dieſer Rede, in ſich ſelbſt, gar nicht zuviel geſagt. Götter; ſo von Menſchen gegeben ſeynd, mögen auch mit Menſchen erſetzet werden, und man kan bald ein beſſerer Menſch ſeyn, als ein ſolcher Gott. Gleichwohlen hat Tiberius gefehlet, daß er ſich und ſeines gleichen deme gleich gehalten, was er für eine Gottheit gehalten hat. Mir aber iſt dannoch ſein Ausſpruch zur Vorſchrift, dero ich in etwas nachahmen kan. Die Gutthaten des Himmels gegen die Erden ſeynd zwar zahlreicher als ſeine Stern, und ihre Sand-Körnlein: wir mögen ſie mit unſeren Dank-Opfer ſo wenig vergelten, als den Himmel mit unſeren Händen erreichen. Die allergröſte aus dieſen Wohlthaten iſt die Menſchwerdung des Sohns GOttes; worin GOtt den Menſchen angenommen, und der Himmel unſerem Erd-Boden ſeinen GOtt zugelifferet hat. Ich muß, und ich will auch gerne bekennen, daß ſolche Gab ganz unerſtattlich ſeye, und kein Preis der Erden erklecke, dieſen Schatz des Himmels zu bezahlen. Ich rede aber dannoch faſt wie Tiberius: ich ſage rund heraus: Si DEUM dedit, Reginam accepit. Hat uns der Himmel unſeren GOtt gegeben, ſo hat doch er auch von uns ſeine Königin empfangen.

Das

Das erste ist geschehen in der Menschwerdung des Sohn GOttes, da er auf die Erden sich herabgelassen; das andere in der Himmelfahrt seiner Mutter, da sie in den Himmel aufgenommen worden. Und an dieser Königin hat die Erden dem Himmel zwar nichts gleichgültiges zugeschicket, aber doch was unschätzbares. Hodie, bediene ich mich dabey gar füglich deren Worten des Marianischen Abbtens Bernardi: Hodie terra noſtra pretioſum munus direxit in cœlum, ut dando, & accipiendo amicitiarum felici fœdere copulentur humana divinis, terrena cœleſtibus. Ein sehr kostbares Geschenk hat die Erden anheut dem Himmel übersendet. Nun ist es dahin gekommen, daß nicht immer nur die Erden dem Himmel, sonderen auch der Himmel unserem Erden-Kreis verbunden seye. Dando, & accipiendo felici fœdere copulantur. Wir Insassen der Erden mögen auch einmal prangen, und sagen: Si DEUM dedit, Reginam accepit. Hat uns der Himmel einen GOtt gegeben, so haben wir ihm anheut dagegen seine Königin eingelifferet. Hat uns der Himmel gegeben an seinem Göttlichen Kleinod einen himmlischen Jaspis, in welchem Edelstein sich drey Farben vereinigen, wie in der Persohn Christi, der Leib, die Seel, und die GOttheit; so haben wir ihm anheut dagegen beschenkt mit einem auch ungemeinen Smaragd, der grünet, und zugleich flammet, an jener Frau, die eine Mutter, und zugleich eine Jungfrau gewesen, und die als eine Mutter ihre Blüthe nicht gemüsset, und als eine Jungfrau das Licht gebohren hat. Hat der Himmel uns zugesendet einen Göttlichen Elias, der, wie jener irrdische dem verstorbenen Knaben seinen verblasten Lebens-Athem wiederum eingehauchet, da er ihn ergriffen, und geküsset, also unserer menschlichen Natur das Heyl gebracht, da er sich mit der menschlichen Natur vereinigte; so haben wir ihm heut dagegen eine vollkommnere Inwohnerin, als die Wittib zu Sarephta gewesen, überlassen an MARIA, die nicht einen Mann GOttes, sondern GOtt selbst, nicht allein in

S. Bernar. ſerm. de Aſſumpt.

Was der Himmel der Erden an Christo, und was die Erden dem Himmel an MARIA gegeben habe.

3. Reg. c. 17.

ihrem Haus, sondern auch in ihrem Mütterlichen Leib beherberget, und nicht nur mit Wasser, und Aschen-Brod, sondern mit ihrer Jungfräulichen Milch genähret hat. Haben wir von dem Himmel an seinem Erb-Prinzen einen Kö-
Matth. 12. nig erhalten, der auch den allerweisesten König weit vorgeschritten, indeme er noch heiligere Sprüch, und Lehren in die Welt eingeführet; so hat der Himmel anheut dagegen von uns zu sich aufgenommen eine Fürstin, welche auch die
3. Reg. c. 14. kluge Thecuiterin übertroffen; da diese nur einen schuldigen Absalon nach Hof, MARIA aber viel tausend Sünder in den Himmel gebracht. Und dieses ist auch unser Vortheil, welchen wir aus dem Verlurst ihrer Persohn noch ziehen, daß nur wir sie, nicht sie uns aus denen Augen verlohren; dann sie siehet noch immer auf unsere Nöthen. Ihre Gegenwart ist dieser Welt entzohen worden, nicht ihr Schutz, der vielmehr mit ihr gestigen ist, aber doch von uns nicht entfernet worden. Die Farben an der Tauben Hals zeigen sich bey der Sonn, und so schimmeren anjetzo die Fürtreflichkeiten MARIÆ bey dem Licht der Glory vielmehr, als bevor, in die Augen deren Menschen. Wie der Mond zum meisten auf Erden würket, wann er an dem Himmel zum höchsten stehet; nicht anderst ist MARIA nunmehro noch mehr begwaltiget, und beschäftiget uns Menschen in den Himmel zu beförderen, nachdem sie in selben schon aufgenommen, und über alle Engel erhöhet worden.

II. Christus weiset uns in denen Tods-Nöthen zu MARIAM.

Derohalben wird sie auch in gegenwärtigen GOttes-Haus zwar allzeit, aber doch besonders an dem Tag ihrer Himmelfahrt von denenjenigen verehret, und angefleh̃et, die nur bitten um ihren Seegen in jener Stund, welche uns Menschen entweder ein Morgen-Röthe zu den ewigen Freuden-Tag wird, oder eine Abend-Demmerung ist, darauf eine unendliche Nacht folget: in der Sterb-Stund. Und sie seynd auch gar wohl daran, daß sie dieses Zihl zu treffen auf MARIAM ihre Absicht richten. Dahin seynd wir von Christo selbsten gewisen worden. Er hat mit zur

Erden

Erden geneigtem Haupt seinen Geist aufgegeben: Et inclinato capite tradidit spiritum. Joan. 19. v. 31. Man bewunderet nicht umsonst diese Gebärdung des sterbenden Erlösers, nicht umsonst, und nicht nur darum, daß ansonsten alle Sterbende das Haupt zuruckziehen, sondern vorderist, weilen auch die, so sich in allen anderen nach ihren Göttlichen Lehr-Meister geformet, im Sterben doch ihre Angesichter gegen den Himmel erhoben. Unter denen Aposteln hat Petrus anverlanget, und ausgewürket, daß er umgekehret gecreutziget worden, auch der Ursach, wie Chrysostomus vermeinet, daß er auch in der Leibs-Stellung den Weeg gegen den Himmel gleichsam antrette, und mit denen Augen dahin sehen mögte, wohin er gienge. Tanquam qui à terra in cœlum iter faceres. S. Chrysost. apud Metaphras. Unter denen Beichtigern wolte Martinus auch mit Vermehrung seiner Leibs-Schmerzen die Wohnstadt deren Freuden, den Himmel nicht ehender aus denen Augen, als den Geist aus dem Leib lassen. Sinite me potiùs cœlum, quàm terram aspicere. In Vit. Was thun nun diese, und mehr andere? Wie verhalten sie sich ihrem Lehrmeister so ungleich, da sie ihm zum meisten gleichen solten: an dem Ende. Ey ja wohl ungleich! sie folgten ihn eben hierinfals ganz genau. Er selbst hat sie mit seinem Beyspiel unterrichtet im Sterben die Augen gegen den Himmel zu erheben, weilen er in seinem Tod das Angesicht gegen die Erden geneiget. Nemlich zur Zeit seines Hinscheidens befande sich MARIA auf Erden unter dem Creutz. Sie wolte er noch einmal ansehen, bevor er die Augen schliesse, uns aber eben dardurch die Augen eröfnen zu erkennen, wohin wir in dem Tod schauen müssen, daß wir einen Trost sehen mögen: auf sein Creutz, und auf seine Mutter. Diese mächtigste Schützerin deren Sterbenden ist nunmehro in den Himmel aufgenommen, dahero müssen ihr unsere Blicke, und Seufzer nachgeschicket werden, sofern wir dorthin sehen wollen in dem Tod, wohin Christus die Augen gerichtet, da er den letzten Athem geschöpfet. Er zwar bedarfte ihres Schutzes nicht, wir aber

einer so nutzlichen Lehr. Man will bemerket haben, daß der Storch seinem Nest ein Maßholder-Ast einflechte, als ein Schutz-Mittel wider die Raub-Vögel, welche dieses Holz scheuen. Weit sicherer ist, daß wir uns auf dem Sterb-Beth gegen alle Anfälle nicht besser versicheren mögen, als durch Beylegung des Schutzes MARIÆ, welche sich selbst in der Schrift mit diesem Baum vergleichet: Quasi platanus exaltata sum. Obwohlen die Ersprießlichkeit seiner Ueberschattung nur ein Schatten ist gegen den Schutz MARIÆ. Ihre Tröstungen am Ende des Lebens seynd denen am Leib, und Seel geängstigten Menschen erquicklicher, als der Abend-Thau denen für der übertragenen Sonnen-Hitz gleichsam lechzenden Erden-Gewächsen. Und diese trostreiche Lehr wird andermalen gar billig an diesem Ort, und an diesem Tag durch die ganze Rede von denen Christlichen Lob-Rednern vorgetragen, und erkläret. Mir aber muß schon erlaubt werden, daß ich davon zu reden noch in dem Eingang den Schluß mache, und bey diesem Schluß anfange zu sprechen von einer Sach, die mir ein Umstand der Zeit allen anderen Gegen-Ständen vorrucket, und meine Gedanken, und Wort mit süssen Gewalt an sich reisset.

Eccli. 24. v. 9.

III.
Ursach der angestellten Feyerlichkeit.

Wir erneueren anheut ein Hundert Jahr alte Andacht und offentliche Verehrung der Mutter GOttes in dero Gnadenreichen Bildnuß, welche Ferdinandus der Dritte Glorwürdigster Gedächtnuß Römische Kayser (wie ihr vernehmen werdet) in seinem kriegerischen und Gefahrvollen Zeiten sich gar ersprießlich gefunden hat. Ich kan nicht sagen, daß unsere Zeiten und Gefahren (GOtt allein seye Dank darvor) denen seinigen gleichen. Jedoch jene; unsere Zeiten, seynd wohl auch nicht die beste, und diese, die Gefahren, nicht klein. Solchemnach wird erforderet, daß ich bey solcher Feyerlichkeit abermal das Vertrauen auf den Beystand GOttes durch die Fürbitt MARIÆ in euren Gemütern, Christliche Seelen! entweder ermuntere, oder vermehre. Zu diesem Ende kan ich

nichts

nichts tauglicheres vorbringen, als was in Evangelio des heutigen Sonntags Christus von anderen Menschen, und was das Evangelium des heutigen Fest-Tags von Christo selbst vermeldet. In dem Sonntäglichen Evangelio bezeuget Christus: Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent. Zwey Menschen seyen zugleich im Tempel gangen, zu betten. Soviel kan und werde ich sagen von euch, da ihr euch heut Paar-weis durch einen feyerlichen Bitt-Gang aus diesen GOttes-Haus in den hohen Erz-Dom erhebet, nur zu betten; eben darum aber hier und alldort erscheinet, nicht wie beyde, sondern nur wie einer aus jenen Menschen, welche Christus beschrieben. Nicht wie der hochmütige Pharisæer mit denen Andachten zu prangen, dadurch der Verdienst verschwendet, und die Armut der innerlichen Andacht verrathen wird, wie das Holz wenig Flamm hat, welches viel Rauch machet. Nicht wie dieser, sondern wie der bußfertige Publican, unsere Sünden zu bekennen, und deren Straffen abzubitten; dann wir neigen das Geschier, in welchem wir aus dem Fluß unsere Labung schöpfen, und so müssen wir uns für GOtt verdemütigen, wann wir seine Gnaden, und Hülf fassen solten. Elisæus hat einmal gewürket, daß der Stahl, welcher sonst sinket, geschwummen, und das Holz, welches sonst oben schwimmet, gesunken seye. Christus aber belehret uns anheut, daß allzeit die, so sich selbsten erhöhen, erniedriget, und die, so sich erniedrigen, erhöhet werden. Nach dieser Anleitung wird einem jeden aus euch Andacht und Demut, wie einer den anderen in dem heutigen Bitt-Gang begleiten. Daraus aber folget, daß ich von euch sagen könne, was von Christo in dem Fest-tägigen Evangelio berichtet wird. Intravit JESUS in quoddam Castellum. Er seye in einen Flecken getretten, der mit einem Nahm angedeutet wird, so auch vesten Plätzen gemein ist: Castellum. Ich sage: Heut folget ihr Christo hierinfals auf den Fuß nach; da ihr von einer Marianischen Kirch in die andere schreittet, betrettet

4. Reg. 6.

Luc. 18. v. 14.

Die Zuflucht zu MARIA in Feindes-Gefahren bringt Sicherheit.

auch ihr die allervesteste Plätz, die sicherste Vestungen. In Templum, in Castellum. Und ich will durch diesen Ausspruch nichts anderes erwehnen, weder daß die in denen geheiligten Tempeln durch feyerliche Andachten gesuchte, und erlangte Fürbitt MARIÆ zur Kriegs-Zeit der sicherste Schirm, und die nachdrücklichste Hülf seye. Dieses hab ich nun gesagt, dieses werde ich erweisen, der Mutter GOttes zur Ehre, ihren Verehrern zum Trost; folgsam: euch allen zur Lust, als welche der Ruhm MARIÆ, eben soviel, oder noch mehr, als der eigene Trost ergötzet. Man vernehme mich.

I.

IV. MARIA ist ihren Verehrern wie eine Vestung.

UNter denen zierlichen Ehren-Titeln, welche aus der heiligen Schrift, wie aus einer Schatz-Kammer gehoben, und der Göttlichen Mutter, wie ein Geschmuck zugeleget werden, seynd auch drey, die auf einem Ort beysamm stehen. Der weise Mann hat dem Buch, worin er seine Sprüchwort zusamm gesetzet, auch den Abriß eingetragen eines Hauses, welches sich die Weisheit selbst auferbauet, Sapientia ædificavit sibi domum, nicht weniger ausgezieret, excidit columnas septem, auch eingeweyhet, immolavit victimas suas, und zugleich wohl versehen hat, miscuit vinum, & proposuit mensam suam. Ueber dieses berichtet er noch, daß in dieses Hause viel Gäste geladen, aber in dieser Einladung das Haus selbst nicht mehr ein Haus, sondern eine Stadt, und eine Vestung genannt ward. Misit ancillas suas, ut vocarent ad arcem, & ad mœnia civitatis. Der ganze Entwurf wird von dem Heil. Ildefonso und anderen Lehrern der Mutter GOttes zugeeignet. Alles wird auf ihre Vollkommenheit ausgedeutet. Das Gebäude in sich selbst stellet uns die Mutterschaft GOttes für, welche der Grund, und der Gipfel ihrer Fürtreflichkeiten ist: Sapientia ædificavit sibi domum. Die Auszihrungen entwerfen ihre natürliche Gaben: excidit

Prover. 3.

S. Ildefonsus serm. alt. de Assumpt.

co-

columnas. Durch die Einweyhungen werden die übernatürliche Gnaden, so ihr von GOtt, immolavit victimas suas, durch den überflüßigen Vorrath alle Gaben und Gnaden, so uns von ihr zukommen, gar fein abgebildet: Miscuit vinum, & proposuit mensam suam. Gar fein lautet alles dieses. Wie reimt sich aber wohl, daß sie in denen Worten der Einladung nicht nur ein Haus, sondern auch eine Stadt, und eine Vestung benamset werde? Ist sie nur ein Haus, wie ist sie eine ganze Stadt? Ist sie eine ganze Stadt, wie ist sie nur ein vestes Schloß? Wie? Sub diverso respectu, sagen die Schulen gar oft, und wir müssen ihnen allhier nachreden. In Ansehung, und nach Unterschied deren Geladenen bezeiget MARIA auch ungleiche Würkungen, und von diesen traget sie auch unterschiedene Ehren-Nahmen. Das Haus ist eine eigentumliche Wohnung, die Stadt eine gemeine, das Schloß eine besondere. In Ansehung des Sohn GOttes ist MARIA ein Haus, sein eigentumliche Wohnung, darin er dem Leib nach gewohnet, und sich selbe so eigen gemacht, daß sie keines anderen Mutter seyn konte. In Ansehung aller Christen ist MARIA eine Stadt, ein allgemeine Zuflucht-Stadt, weilen sie allen einigen Schutz angedeyen lasset. In Ansehung ihrer besonderen Verehrer ist MARIA wiederum ein engerer Platz, ein vestes Schloß, weilen sie diesen auch einen besonderen Schirm leistet, und sie ganz und gar unüberwindlich machet. Von ihr ist, daß sie nicht überwunden werden; und durch sie geschihet, daß sie überwinden. Sogar dem Obsieger des Tods ihren Göttlichen Sohn beliebte dieses letztere an sich selbsten zu weisen. Er zohe einstens in Bethanien, wider den Tod in das Feld zu ziehen, und ihm einen, dessen Leib er schon vier Tag in dem Grab, und dessen Seel er in der Vorhöll eben so lang gefangen hielte, wiederum abzuzwingen. In solchen Gedanken fortschreittend, nahet er dem Grab des verstorbenen Lazari; Venit itaque JESUS, & invenit eum jam quatuor dies Joann. 11.

dies in monumento habentem. Und wie fliehet der Tod noch nicht daraus, wann sogar ein Stein die Kraft hat, durch seine Annäherung das Gift zu entfernen? Nein! Christus haltet seine Macht noch in. Und was erwartet er? Nichts anderes, als daß eine geruffen werde, welche Maria heisset. Martha muß ihre Schwester Maria ruffen, und zwar nach dem Geheiß des HErrn selbst. Et cùm hæc dixisset, abiit, & vocavit Mariam sororem suam silentiô, dicens: Magister adest, & vocat te. Nachdem Maria geruffen worden, sobald sich Maria eingestellet, hat Christus den Tod geschlagen, und den Todten belebet. Sie klaget, und Christus weinet; aber auf diese Zäher folgete ihr einziger Trost: das Leben ihres Bruders, wie auf die Regen-Tropfen der Regenbogen. Sie bittet, und Christus ruffet, aber für diesem Ruf muste sich der Tod, wie Caligula für dem Donner verstecken, Lazarus hingegen aus dem Grab hervortretten. Wenigst der Nahm MARIÆ muß erschallen, MARIA muß geruffen werden, wo Christus einen Sieg ausüben, und noch vielmehr, wo er einen verleihen soll. Dahin hab nicht ich, sondern schon vorlängst Chrysologus die Evangelische Begebenheit ausgeleget. Veniat Maria, veniat materni nominis bajula, ut videat homo Christum virginalis uteri habitâsse secretum, quatenus prodeant ab inferis mortui, mortui exeant de sepulchris. Christus hat den Tod nicht ehender besieget, als diejenige geruffen worden, welche den Nahm seiner Mutter getragen; nicht, daß er nicht anderst könte, sondern weilen er nur also wolte, und wir erkennen solten, wie gerechte Siege verlihen werden: durch Anruffung MARIÆ, durch Einlegung ihrer Fürbitte.

Die Anruffung ihres Nahmens vertreibt die Feind.

S. Chrysol. Serm. 68.

V. Niederlagen seynd öfters ein Würkung der Verlassung

Mit den einen und anderen kommen die Siege, und ohne denselben erfolgen sehr oft schwere Niederlagen. Mir scheinet, ich hätte in der Bibel zwey Bilder gefunden, worauf diese Sach sehr deutlich entworfen ist. Auf einen ist zu sehen, wie der unschuldige Abel unter dem Mord-

Keil

Keil des gottlosen Cain erliget. Auf dem anderen, wie Jacob denen Nachstellungen des ebenfals Bruder-häßigen Esau glücklich entgehet. Ich lerne in Ansehung des ersten, daß die Verfolgung deren Gerechten nicht viel jünger seye, als die Welt selbst, und auch, daß durch Göttliche Verhängnuß nicht allzeit der Siege seye, wo das Recht ist. Gewis! Cain hat an dem Hirten Abel nur ein unschuldiges Lamm erleget. Ihm ware an seinem Bruder nichts anderes mißfällig, als daß dessen Opfer GOtt wohlgefällig waren. Die Wachtel stimmet ihr Trauer-Gesang an, wann der Mond hell aufgehet; und der neydige Cain hat diesen Vogel nachgeartet. Ihn betrübet nur, was seinen Bruder erfreuet. Wohl recht hat nach der Zeit Anacharsis gesprochen, da man ihn fragte: warum die Menschen so oft trauren, und er zur Antwort versetzte: weilen ihnen nicht nur das eigene Uebel, sondern auch das fremde Gut überlästig ist. Auch Cain ward mehr von letztem, als erstem geplaget worden. Solche Krankheit des Gemüts ist endlich in eine Raserey ausgebrochen. Sein Herz hat den Neyd empfangen, und den Tod gebohren. Stahl und Eisen, die wir zu Schwerdt, und Degen schärfen, und spitzen, werden tief in der Erden ausgekochet; und so hegete Cain in dem Innersten des Gemüts nur derley Gedanken, und Vorsätze, die zum Todtschlag worden seynd. Man saget von einigen Menschen, daß sie mit denen Augen verletzen, oder denen schon schaden, welche sie nur anschauen; und wann dieses auch sonst nicht wahr ist, so ist es doch unlaugbar vor dem Aug des Mißgönner, in so weit: daß er das Gute zu verderben suche, welches er an dem Neben-Menschen sehen muß, und doch nicht sehen kan. Gleicher Weise hat auch den guten Abel nichts anderes unglückselig gemacht, als sein Glückseligkeit. Weil ihn GOtt mit Gnaden angesehen, darum kunte ihn sein Bruder vor denen Augen nicht gedulten, ja! nicht einmal in der Welt. Erstlich bringet er ihn aus dem Haus, und hernach gar von der Erden. Vorhero

MARIÆ, und die Sieg, Würkung ihres Beystands.

Des Neyds Eigenschaften, und Würkungen.

Gen. 4. v. 8. auf das Feld, und hernach in das Grab. Egrediamur foras. Lasset uns einen Spatzier-Gang machen, saget er mit verstellter Freundlichkeit zu jenem, deme er in seinem Sinn einen Sprung aus der Welt schon bestimmet, und bald würklich verursachet hat. Cúmque essent in agro, berichtet die Schrift, consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, & interfecit eum. Indeme sie nun auf dem Feld allein waren, erhube sich Cain wider seinen Bruder Abel, und ermordet ihn. Da siehet man, wie zuzeiten Recht, und Tugend unterligen müsse; das Unrecht hingegen, und die Grausamkeit obsiege. Zuzeiten, sage ich, dann so geschiehet nicht alleweil; gleichwie auf dem anderen Bild der Bibel zu ersehen ist. Nach vielen Jahr Hundert kommen abermal zwey Brüder auf die Welt, welche denen ersten Brüdern unter denen Menschen ganz ähnlich gewesen, weilen sie eben so sehr unterschieden waren: Der fromme Jacob, der boßhafte Esau. Nicht ein jeder Baum erleidet die Wein-Reben, so ihn umfanget: einige hinderen vielmehr ihren Wachstum, und ersticken ihre Wurzel: gleichfals seynd nicht alle Menschen, welche die Natur auch durch ein Blut-Band aneinander geknüpfet, in Gemüt vereiniget, oder zugleich mit Liebe verbunden. Auch die Freund heissen, seynd Feinde. Und die ganz nahe verwandt seynd, stehen nicht zusamm. Gar oft suchet ein Verwandter des anderen Glücke zu hemmen, und dessen Unglück zu beförderen. Esau, und Jacob waren der Geburt nach nicht nur Brüder, sondern auch Zwilling; nach ihrer Neigung aber nicht nur ungleich, sondern ganz zuwider, wie Cain, und Abel. Jacob ward von seinem Bruder, wie Abel, das ist: gleicher Ursachen halber, verfolget, nemlich aus Neyd. Der Bruder verfluchet ihn, weil ihn der Vatter geseegnet hat. Esau wüttet in Gemüt, wie Cain, das ist: er heget gleiches Absehen: den Bruder-Mord. Jedoch mit ungleichen Ausgang, daß er niemalen vollzogen, was er vorgenommen hat. Es gebricht ihm zwar weder an der Macht, noch an der Grausamkeit. Er ware

im

im Gemüt so rauch, als am Leib. Seine Händ seynd in Waffen wohl geübet, und das Herz unter denen wilden Thieren, denen er immerdar nachjagte, verwildet. Die Hitz des innerlichen Fieber verrathet die Schwärze der Zung; und auch Esau hat seine Mord-Sucht mit eigner Zung zu erkennen geben. Er liesse sich verlauten: Occidam Jacob fratrem meum. Mein Bruder muß sterben, und zwar von denen Händen seines Bruders. So gedenket er, so sagt er, aber so thut er nicht. Jacob ist erstlich seinen Nachstellungen glücklich ausgewichen, und hat nach der Zeit auch seinen Haß so vollkommen besieget, daß er sogar sein Herz gefangen bekommen, und die angesinnte Mord-Streich sich in Küsse, und Umarmungen verwandlet haben. Jacob wird von dem Esau gehasset, wie Abel von dem Cain; aber Esau kan den Jacob nicht erlegen, wie Cain den Abel. Und ich finde (wie auch andere Schrift-Steller) dieses Unterschieds kein andere Ursach, als weilen ich dem Jacob, nicht dem Abel in seiner Verfolgung den Schutz einer liebreichen Mutter zur Seit finde. Indeme die Schrift den Rach-Schluß des Esau angemerket, occidam fratrem meum, füget sie unmittelbar hinzu: Nunciata sunt hæc Rebeccæ. Das Mord-Beginnen des Esau, und die Lebens-Gefahren des Jacob seyen seiner Mutter vorgetragen worden; und diese habe alles so veranstaltet, daß Jacob der Gefahr entflohen, und zum Sieg gelanget. Dergleichen lese ich nicht von dem unschuldigen Abel, und darum lese ich, daß er unterligen seye. Ich sehe ihn von der Mutter, und dahero auch von aller Hülf entfernet. Egrediamur foras. Ich finde ihn allein auf dem Feld mit dem Bruder-Mörder, und darum kan ich ihn sobald in der Welt nicht mehr finden. Cùm essent in agro. Ich will, und kan nicht vermuthen, daß jemand zugegen seye, der sich nur beyfallen lasse: der Schutz einer irrdischen Mutter, oder dessen Abgang möge mehr nutzen oder schaden, als unser himmlische Mutter, besonders: da die Mutter des Jacobs, der Schatten der Mutter JE-

Gen. c. 27.

Gen. 33. v. 4.

Gen. 27. v. 42.

SU gewesen. Insgemein: die ohne diesem im Feld stehen, bleiben in dem Feld, und nicht auf Erden. Insgemein sage ich, nicht allzeit; weilen auch nicht alle Niederlagen eine Würkung der entwichenen Gnade MARIÆ seyn, sondern gar oft ein Verhängnuß deren unerforschlichen Urtheilen GOttes, die uns aus einem grossen Schaden einen grösseren Nutzen zubereitet, wie wir selbst zuzeiten das eigene Blut vergiessen, unsere Leibs-Gesundheit zu verbesseren. Soviel wohl ist ohne Ausnahm gewis, daß uns sehr vorträglich seye die Unfuge des Feinds, und die Gefahren des Kriegs der Mutter GOttes in Gebett vortragen. Dero erbettener Schutz zernichtet die erste, und entfernet die andere. Durch ihre Hülf wird der Feind erschlagen, und der Krieg verjaget. Unsere Schwerdt verkehren sich in Lorber-Reiser, und unsere Lorber-Reiser in Oliven-Zweig. Wir siegen im Krieg, und erfechten den Frieden. Ihr Beystand nimmt denen feindlichen Truppen den Muth, und gibet ihn unseren Kriegs-Leuten. Das Letztere hat sich vorlängst an dem ersten Pfleg-Kind MARIÆ geäusseret. Der geliebte Jünger hat zwar allzeit viel geliebet, aber auch einmal sich nicht wenig geforchten. Im Garten, wo sein Meister gefangen worden, fliehet er gleich den anderen Jüngern aus Forcht, die er jedoch nicht solang, als die anderen Jünger behalten hat. Der im Garten seinen Meister verlassen, verlasset ihn nicht auf dem Calvari-Berg. Dort stehet er unter dessen Creutz festen Fuß. Und wie? Nimmt die Forcht ab, da die Gefahr zunimmt? Er förchtet sich, da Christus gefänglich eingezohen, und doch nicht, da er so grausam hingerichtet wird? Die Strick erschröcken ihn, nicht die Nägel? Er zittert im Garten, nicht aber auf dem Richt-Platz? Wie so? Warum? Fragen allhier einige, ich aber frage sie: warum sie fragen. Sehen sie dann nicht, daß Johannes auf der Richt-Statt, nicht in dem Garten die Mutter GOttes an der Seiten hat? Unter dem Creutz stehet er neben MARIA, und darum stehet er. Wie für dem Anblick der Sonne das

Matth. 26. v. 56.

Joan. 16. v. 26.

Warum Johannes im Garten geflohen, aber unter dem Creutz fest gestanden.

Eyß,

Eyß, so vergehet die Forcht in Beyseyn MARIÆ. Und wie die Sonne denen Kräutern ihre Kraft nur durch Anstrahlen einflösset, so kommen uns Menschen Muth, und Stärke, wann uns MARIA nur in Gnaden ansiehet.

II.

VI. Die Beyspiel deren glückseligen Vorfahrern sollen die Nachkommen aufmuntern.

DAß nun auch wir so gnädige, und kräftige Blicke von MARIA, oder durch die Fürbitt MARIÆ den Beystand GOttes, in gegenwärtiger Kriegs-Zeit mit festen Vertrauen erwarten, darzu soll ich (und dieses trift mich schon gar oft) meine liebe Wiener stärken, oder aufmunteren. Und was werde ich dann hiezu abermal vorbringen? Ich muß reden nach der Regel meines Pauli, oder vielmehr nach seinen Beyspiel. Einstens wolte der Apostel seinen Hebräern einen lebhaften und festen Glauben einreden, und zwar nur durch Vorstellung dessen, was ihre Vorfahrer mittels dergleichen Glauben gewürket, und erlanget haben. Da redet er wohl recht wie ein Wohlredner, da saget er: Deficiet me tempus enarrantem de Gedeon, Barac, Samson, Jephte, David, Samuel, & Prophetis: qui per fidem vicerunt regna. Ehender wurden mir die Stunden, als die Beyspiele gebrechen, wann ich erzehlen solte, wie Gedeon, Barac, Samson, Jephte, David, Samuel, und noch mehr andere durch ihren Glauben die König überwunden, und die Königreiche eroberet haben. Bevor ich ihm nachspreche, kan ich nicht übergehen, wenigst obenhin anzumerken, daß Paulus hier eben nur solche Helden nahmhaft gemacht, welche durch Beytrag jener Sachen, und Frauen, die MARIAM vorgebildet, ihre Siege entweder angefangen, oder ausgeführet haben. Einen Gedeon, so das Zeichen seines zukünftigen Sieges an dem Fell empfangen, welches trocken war, da alles andere um sich befeuchtet gewesen; welches hingegen befeuchtet gewesen, da alles andere um sich her trocken war, wie MARIA von der Sünd, welche sich auf alle Menschen ergossen, unbefleckt

Ad Hebr. 11. v. 32.

Judi. c. 6.

befleckt erhalten worden, und hingegen einen Ueberfluß deren Gnaden empfangen, der keinem Menschen zustehet.

Judic. c. 4. Einen Barac, dessen Sieg der tapferen Debbora unter dem Palm-Baum vorgewisen worden, wie MARIA den Sieg ihres Sohns unter dem Creutz angesehen.

Ibid. c. 14. Einen Samson, den seine Mutter auf jenem Weeg begleitet, auf welchem er einen Löwen den Rachen zerrissen, wie MARIA den Erlöser bis auf den Calvari-Berg nachgefolget, allwo er

Ibid. c. 11. dem Tod selbst die Zähne ausgebrochen. Einen Jephte, der um die Rettung des Volks seine Tochter, wie MARIA für das Heyl deren Menschen ihren Sohn aufgeopferet.

1. Reg. c. 19. Einen David, der von der Michol dem ungerechten Zorn des Königs Saul, wie durch MARIA gar viele Sünder der gerechten Rach GOttes, entzohen worden. Nur solche Helden stellet Paulus nahmentlich vor denen jenigen, welche er im Glauben befestigen will, und ich verhalte mich anjetzo nicht anderst, da ich meine Zuhörer zu einen unwankelbaren Vertrauen auf MARIAM ermahne. Ich rede schon mit ihme: Deficiet me tempus enarrantem. Ach Christliche Seelen? Ich hätte nicht soviel Augenblick in dieser Stund, als Helden in der Gedächtnuß, welche durch eine zuversichtliche Andacht zu MARIAM, durch eine andächtige Zuversicht auf dero Hülf die gewaltigste Feind überwunden, und die herrlichste Sieg erhalten haben. Man müste mir den Zeit-Kreis meiner Rede nicht nur über ein Stund, sondern auf mehr Täge ausstecken, wann ich nur beschreiben solte, was die glorreicheste Vor-Eltern, und Helden des Haus Oesterreich durch das Vertrauen auf MARIAM, mit ihren Waffen, oder, nicht mit ihren Waffen, sondern mit dero Hülf ausgewürket. Wann ich ausführlich erzehlte: wie andächtig, und eifrig Carl der Fünfte die Mutter GOttes verehret, und wie oft er hingegen seine Feind besieget habe. Der Oesterreicherische Gedeon, welcher ein so grosses Geschall in der Welt gemacht, sowohl durch den Ruhm, welchen er sich erworben, als das

Andacht, und Glück einiger Oesterreichischen Kayseru.

Jud. c. 7. v. 19.

Lob,

Lob, welches er MARIÆ zugeleget. Wie Ferdinandus der Anderte, auf dem weissen Berg das ganze Königreich Böheim eroberet, durch ein Haupt-Treffen, zu und bey welchem ein frommer Carmelit die Kriegs-Obriste mit Vorweisung einer gnadenreichen Bildnuß MARIÆ angefrischet, und dessen glücklicher Ausschlag auch ihrer Hülf beygeschrieben worden. Der Oesterreicherische Barac, so auch bey seinem Kriegs-Heer eine Debbora haben wolte, und den Sieg ebenfals einer Jahel zu erkennet: Dixitque ad eam Barac: Si veneris mecum, Vadam: Si nolueris venire mecum, non pergam. Quæ dixit ad eum: Ibo quidem tecum, sed in hac vice victoria non reputabitur tibi, quia in manu mulieris tradetur Sisara. Jud. c. 4. v. 8. & 9. Wie Johann von Oesterreich den Blut-Durst deren Türken auf dem Meer erseuffet, an eben dem Tag, an welchem die Christen zu Rom MARIAM mit hitzigen Bitt-Seufzern um dem Sieg angeflehet. Der Oesterreicherische Samson, welcher denen Philistæern seiner Zeiten so schröckbar gewesen ist. Wie Leopoldus der Erste allzeit bey MARIA Hülf gesuchet, und gefunden, sowohl wann er seine ungerechte Feinde, als seine aufrührerische Unterthanen bekriegen muste. Der Oesterreicherische Jephte, welcher nicht nur die feindliche Ammoniter, sondern auch die empörte Ephratæer bezwungen hat. Jud. c. 12. Wie Carl der Sechste, im Jahr eintausend siebenhundert und sechzehen den allerherzlichsten Sieg bey Peterwardein, einen unzählichen Kriegs-Heer deren Unglaubigen aberhalten an einen Fest-Tag MARIÆ, und zu Zeit, als inglichen in der Haupt-Stadt Rom, und zu diesem Ende die Erz-Bruderschaft des Marianischen Rosenkranzes einen andächtigen Bitt-Gang angestellet. Der Oesterreicherische David, welchem gegen einen so grossen Feind der Rosenkranz nicht minder vortheilhaftig, als dem David seine Schleider gewesen. 1. Reg. c. 17. Deficiet me tempus ennarrantem de Gedeon, Barac, Samson, Jephte, David, qui per fidem vicerunt regna. Gar zu kurz ist die Zeit, daß ich auch

nur

nur kurz die geseegnete Unternehmungen dieser Helden, die Schlachten, so sie gewunnen, die Vestungen, welche sie eingenommen, die Länder und Städt, so sie verthätiget, die Königreich, welche sie eroberet, daher zehlen solte.

VII. Insonderheit Ferdinand des Anderten.

Eines jedoch muß ich mit mehreren Umständen entwerfen, als dessen Gedächtnuß eben diese Zeit gewidmet ist. Paulus hat unter seinen Glaubens-Helden den Samuel an das letzte Ort gesetzet, und ich hab ihm bishero gar übergangen, weilen ihm derjenige gleichet, welchen ich aus meinen Oesterreicherischen, oder Marianischen Siegern an Platz aller anderen aufzuführen hab. Samuel ist durch heilige Gelübde, und den emsigen Dienst vor der Bunds-Laden zu seiner Hochheit, und über seine Feinde gewachsen. Auch nicht anderst hat Ferdinandus der Dritte Gottseligster Gedächtnuß Römischer Kayser (und auf diesen ist für diesmal mein Augenmerk gerichtet) mittels heiligen Verlobnussen, und offentlichen Verehrungen der lebendigen Archen GOttes, nemlichen MARIÆ sich durch den Schwall deren Bedrängnussen, und Gefahren, zu den höchsten Wohlstand gedrungen. Welt-kündig ist, was entsetzliche Kriegs-Trublen seine Zeiten verwirret, und getrübet haben. Wie dem Menschen in Zügen unterschiedliche Phantaseyen vorkommen, so gebähret die Welt in diesen ihren letzten Zeiten vielfältige Irztum, so der wahren Glaubens-Lehr widerstreben. Allein die Ketzerey ist ein Uebel, welches niemalen allein ist. Sie bringt Krieg, und Aufruhr mit sich, wie alle Furien angezündte, und Mord-funkende Fackel in der Hand führen. Beyde Unheyl haben in denen Zeiten unseres frommen Ferdinandi lang angehalten, und in dem eintausend sechhundert fünf und vierzigsten Jahr gar überhand genommen. Nachdeme bey Jankowitz in Böheim das Kayserliche Kriegs-Heer von dem Schwedischen geschlagen worden, ergosse sich dieses letzere in alle Erb-Länder aus, wie ein gewaltiger Strohm, nachdem er seine Wehrde zerrissen hat. Der sieghafte Schwed ruckte bis in Oesterreich, ja schon

I. Reg. I.

bey

bey nahe an die Mauren unserer Wien-Stadt. Also ward diese mit Feinden umrungen, aber schon vorlängst mit dergleichen angefüllet. Wien unterhielte damalen eine grosse Anzahl Ketzerischer Burger, welche dem Haus Oesterreich so untreu, als der Kirchen GOttes waren, und mit dem Feind nicht nur in der Glaubens-Lehr hielten. Wie ware nun bey so mißlichen, und fast verweifleten Umständen dem tugendhaften Kayser zu Muth? Wie einem tugendhaften Kayser. Wie die Hagel-Stein zwar heftig an das Dach brellen, jedoch ohne Eindruck gleich wiederum hindan fallen, so möchte der Hagel des Unglücks dieses höchste Ober-Haupt zwar treffen, aber der Tref sein Gemüt nicht darnieder schlagen. Er hatte noch Muth genug, da er keine Macht mehr hatte. Von dem Löwen wollen einige behaupten, daß seine gröste Stärke in der Brust seye: von dem Löwen-mütigen Ferdinand haben wir aus denen Geschichten die Nachricht, daß er fast keine andere Kräften mehr hatte, als welche sein Herz bewohnten: das starke Vertrauen auf die Hülf GOttes durch die Fürbitt MARIÆ. Die belagerte Tyrier haben vorzeiten ihren vermeinten Schutz-Gott den Hercules mit Ketten angebunden, damit ihnen der nicht etwan entlauffe, so nicht einmal gehen kunte: aber der bedrangte Ferdinandus wuste sich seine himmlische Schirmerin viel besser zu verbünden, dadurch: daß er sich gegen sie mit theuren Gelübden verbunden hat. Damalen verlobte er der Königin des Himmels eine Bild-Saul auf offentlichen Platz zu errichten, und bey selber sich wochentlich einzustellen; beynebens den Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß durch ganz Oesterreich zu feyren, und diesem Fest-Tag allzeit einen allgemeinen Fastag vorzuschicken. Ueber dies unternomme er dasjenige, so wir ihme anheut nach hundert Jahren, und drey Monaten nachmachen: er nahme seine Zuflucht zu einer uralten, und gnadenreichen Bildnuß MARIÆ, der die kunstreiche Hand eines frommen Benedictiners ursprünglich die Gestalt gegeben, und

Seine Gelübde.

mit dessen Gnaden-vollen Begebenheiten die wohlberedte Feder eines gelehrten Benedictiners ein ganzes Buch, hiemit aber mit dem Ruhm MARIÆ das ganze Land angefüllet. Aus Verordnung des Kayſers muste dieſe Bildnuß durch einen feyerlichen Bitt-Gang, dem er ſelbſt mit der ganzen Hof-Staat auferbäulichſt beygewohnet, aus dieſer Pfarr-Kirch in die Haupt-Kirch übertragen, und alldort eine zeitlang mit ungemeinen Kirchen-Gepräng, und verſchiedenen Andachts-Uebungen verehret werden, bis ſie wiederum in dieſe Kirch ihre eigentliche Wohnung, ein Benedictinerisches GOttes-Haus, wo MARIA ſo gern ihren Aufenthalt nimmet, daß durch die ganze Chriſten-Welt die mehreſte Gnaden- und Wunder-Bilder bey denen Benedictinern zu finden, zuruckgeſetzet, und faſt zu gleicher Zeit der Schutz MARIÆ in der Stadt geſpühret worden. Vorzeiten iſt eine unglaubige Stadt durch Herumtragung der Bunds-Lade gefallen; damalen ward ein glaubige durch gleiche Ceremonien erhalten. Wahrhaftig! Ferdinandus hat die Hülf MARIÆ recht handgreiflich gefühlet, zumalen ſie ſeine geſchwächte Arm dergeſtalt geſtärket, daß er die mächtigſte Feind abgetriben hat. Wie die Portugeſen ein Vorgebürg auf der Caferiſchen Küſte, ſo bevor den Nahmen von dem Elend führte, anjetzo das Vorgebürg der guten Hofnung nennen, ſo laſt ſich ſagen, daß durch das Vertrauen Ferdinandi zu MARIA, und durch ihren Schutz die elendeſte in die beſte Zeiten verwandlet worden. O Freud für die Menſchen, welche es damalen erfahren! O Troſt für alle, ſo es anjetzo vernehmen! Wir beſitzen noch immer die Schutz-Bilder MARIÆ, wir erneueren die Andachten unſerer Vorfahrer, und wie ſolten, oder könten wir nicht auch erwarten, was ſie genoſſen haben?

Josue c. 6.

Gnade, ſo der Verehrung eines MARIÆ Bild zum Schotten billig zugeſchrieben wird.

VIII. Denen Iſraeliten ſeynd die Bilds

Sogar die Jebuſæer wurden unſer Mißtrauen, und Kleinmut beſchämen. David ruckte gleich nach Antrettung ſeiner Beherzſchung über das ganze Iſrael mit ſeiner Kriegs-Macht vor ihre Stadt, und forderte die Uebergab derſelben:

ben: es folgte aber an dero Stell von denen Belagerten die kühne Antwort: Non ingredieris huc, nisi abstuleris cæcos, & claudos. Da kommest du nicht herein, solang du die Blinde, und Lahme nicht hinwegbringst. Die Gelehrte zwar seynd noch nicht eines worden über die Streit-Frag: welche Blinde, und Lahme allhier angedeutet wurden, oder was durch selbe zu verstehen seye; jedoch kan man sich mit guten Grund zur Meynung des berühmten Lehrers von Abula halten, der aus den Berichten deren uralten Rabinern erkieset: zwey Bild-Saulen, eine des erblindten Isaac, die andere des hinkenden Jacobs seyen auf den Mauren dieser Stadt gestanden, und auf diese hätten dero Inwohner soviel gebauet, daß sie ihre Vestung für unübersteiglich gehalten, und geglaubt, solang diese ihnen beywohnen, möge kein Feind ihnen zukommen. Was solten aber solche Bilder deren alten Patriarchen gegen die Gnaden-Bilder MARIÆ seyn, die entweder Ferdinandus in unser Stadt, oder auf die er sein Vertrauen gesetzet? Auf einem Platz unserer Stadt stehet die Bildnuß nicht eines lahmen Jacobs, sondern jener gewaltigen Frau, welche den höllischen Feind unter den Füssen hat. Durch die Fürbitt eben dieser Frau solle denen Feinden unserer Königin gleicher Ort angewisen werden: zu dero Füssen. In dieser Kirch stehet uns die Bildnuß vor Augen nicht eines blinden Alt-Vatter Isaac, sondern jener hülf- und liebreichen Mutter, welche die Nöthen ihrer Pfleg-Kinder zu sehen ein lauteres Aug, sie zu bemitleiden ein lauteres Herz, und denenselben zu steuren ein lautere Hand ist. Von ihr verhoffe, und verheisse ich nicht minder ein nachdrucklichste Hülf sowohl in gemeinen, als besonderen Anligen. Gegenwärtige Erinnerung eines uralten Vertrauen auf den Beystand der Mutter GOttes, welche ein Benedictinischer Eifer veranstaltet, setzet mir so Hofnungs-volle Gedanken in den Kopf, und leget mir so trostreiche Wort auf die Zung. Ich rede, und gedenke auch hierinfals, wie ein Prophet. Der Prophet

Saulen ihrer Patriarchen zum Schutz: 2. Reg. c. 5. v. 6.

Um wie vielmehr denen Christen die Bildnussen MARIÆ?

Joel beschreibet erstlich einen mächtigen Feind, und einen verderblichen Krieg seines Volks; hernach entdecket er zulängliche Mittel darwider: endlich bezeiget er deren gar gute Würkung. Wann er den Feind seines Volks, und
Joelis c. 2. dessen Kriegs-Art beschreibet, sagt er abermal, erstens: Populus multus, & fortis, er habe viel Volk, und starke Leut; andertens: Ante faciem ejus ignis vorans, & post eum exurens flamma. Seine Vor-Truppen, und der Nachtrap seyen mit entsetzlichen, und verderblichen Feuer-Werken gerüstet: drittens: Quasi hortus voluptatis terra coram eo, & post eum solitudo deserti. Das Land, so dieser Feind vor sich hat, seye wie ein Garten, und nachdem er selbes hinter sich lasset, gleich einer Wüsten. Nicht anderst, wie der Prophet, muß ich reden, wann ich einen Entwurf stellen soll des Feindes, wider welchen wir für allen anderen die Hülf MARIÆ anruffen. Dann ist nicht dieser ein Feind, welcher mit der Zahl seines Kriegs-Heer, und mit der Grösse seiner Leuten getrotzet? Populus multus, & fortis. Obschon Macht, und Stärke nicht allzeit solche Sachen seynd, welche man mit Rechnen, und Messen recht messet. Ist er nicht ein Feind, welcher sonderbar durch sein Feuer Schaden macht, und von allen Seiten zusetzet? Ante faciem ejus ignis vorans, & post eum exurens flamma. Manche Fürsten haben nunmehro ihre Sieg mehr ihren Feld-Schlangen, als Kriegs-Leuten zu danken, und seynd denen Schweif-Sternen gleich, die schlagen nur mit Scheinen. Ist er nicht ein Feind, der in die schönste, und fruchtbareste Länder eingerucket, selbe aber mit Pressen, Brennen, und Blindern fast verödet hat? Quasi hortus voluptatis terra coram eo, & post eum solitudo deserti. Mir kommen dergleichen vor, wie die Nacht-eulen, wann diese sich sehen lassen, ist die Zeit, daß man bald nichts anderes mehr sehen kan, mit dem Unterschied allein: daß diese Vögel uns die Nacht nur ansagen, jene

Men-

Menschen aber bringen, oder verursachen, daß auch bey Tag niergends etwas zu sehen ist.

IX. Mittel wider die Feind von dem Propheten verordnet; Ibidem.

Keine bessere Mittel wider solche Uebel seynd, als die der Prophet seinem Volk vorgeschrieben, und geprediget hat. Canite tuba in Sion, schreyet er auf. Sanctificate jejunium, vocate cœtum, congregate populum, sanctificate Ecclesiam, coadunate senes, congregate parvulos, & sugentes ubera, egrediatur sponsus de cubili suo, & sponsa de thalamo suo. Lasset die Posaunen in Sion erschallen, haltet eine Fasten, beruffet die Versammlung, versammlet das Volk, Junge und Alte lasset herbey kommen, der Bräutigam trette aus seinem Gemach, und die Braut erhebe sich aus ihrer Schlaf-Kammer. O wie getröst bin ich anjetzo, daß ich bey euch andächtige Zuhörer die Vorschläge des Prophetens nicht zu wiederhollen, vielmehr deren würkliche Vollziehung nur zu preisen habe. In der That, wir verrichten in Gegenwart alles, was der Prophet geforderet hat. Er hat geforderet, daß zu Sion die Posaunen erschallen sollen, Canite tuba in Sion, und ihr werdet gar bald in diesem Benedictinerischen GOttes-Haus, in dieser Burg MARIÆ (wohl ein rechtes Sion) dergleichen feyerliches Gethön vernehmen, welches jedoch euere stille Seufzer in dem Himmel überstimmen. Er hat geforderet, daß ein Fasten angeordnet werde, Sanctificate jejunium, und diese haben wir schon gestern vorgeschicket, wohl wissend: daß die Abtödtung der Andacht das Leben gebe, und wer vollkommen betten will, nicht nur betten, sondern fasten und betten müsse. Er hat geforderet, eine Versammlung anher zu laden, Vocate cœtum, und solche hat sich schon eingestellet an der Hochlöblichen Marianischen Bruderschaft, unter dem Titel: Um ein glückseliges Ende/ welche heut allhier ihr sogenanntes Titelar-Fest begehet, und doch niemalen von Marianischen Andachts-Uebungen feyret. Er hat geforderet, das Volk zu versammlen,

Von denen Wienern gebraucht, und vollzogen.

Congregate populum, und dieses hat sich, wie ihr sehet, allhier schon dergestalten gehäuffet, daß es über den Raum dieses weitschichtigen Tempels angewachsen, und abermal beweiset: daß in Wien bey denen Andachten nicht zu wenig Volk, wohl aber dem Volk alle Kirchen zu klein seyen. Er hat geforderet, die Kirch zu heiligen, Sanctificate Ecclesiam, und dieses ist schon geschehen zum Theil durch die neue Auszierung dieses Frauen-Altars, und zum mehresten durch die Erneuerung der alten Andacht. Er hat geforderet, Junge und Alte in die Reyhen zu bringen, Coadunate senes, congregate parvulos, & sugentes ubera, und wir werden nach etlichen Stunden von beeden Alter eine grosse Anzahl in ihre Schaaren getheilet, und in Absingung der Marianischen Lob-Liedern ganz beschäftiget sehen, und hören. Andere aber werden dabey erkennen, daß unsere Jugend zur Andacht gegen MARIA bald reif werde, und diese Andacht in unseren Alten noch zart seye. Er hat endlich geforderet, daß Braut, und Bräutigam aus ihrem Gemach hervortrette, und offentlich erscheine, Egrediatur sponsus de cubili suo, & sponsa de thalamo suo, und auch dieses wird in unserem feyerlichen Bitt-Gang vollbracht werden, indeme dieses schöne Marien-Bild, mit ihren holdseligen JESU-Kind auf ihren Arm, so seine lieblichste Aufenthalt ist, aus dieser Kirch, wo sie ihre gewöhnliche Ruhe-Statt hat, erhoben, und durch die Gässen, und Plätze unserer Stadt wird getragen werden. Da wir nun alles verrichten, was der Prophet erforderet, mögen und müssen wir auch erwarten, was er verheisset. Wo die Unheyl ganz gleich seynd, und wo gleiche Mittel gebraucht werden, kan die Würkung nicht unterschieden seyn. Derohalben muß ich abermal auch in der Verheissung, wie der Prophet, reden. Und in Wahrheit, wann ich das Forderiste, so wir sehnlich wünschen, und zuversichtlich hoffen, entwerfen soll, darf ich in seinen Worten auch nicht eine Sylben ver-

rucken. Wann ich verkünde mit denen Worten des Propheten, und in dem Nahmen des Allerhöchsten: Et eum, qui ab aquilone est, procul faciam à vobis; & expellam eum. Nebst anderen vielfältigen Seegen, die ich über eure Waffen ergiessen werde, wird besonders seyn, daß jener Feind, welcher von Norden, oder Mitternacht in euere Länder eingerucket, aus denenselben sieghaft zuruckgetriben, und verjaget werde. Wann ich dieses verkünde, so wisset ihr schon, auf welchen Feind ich hier deute, und was für Ausschlag ich verheisse. Cit. cap. v. 20.

X. Die Befehl GOttes an die Propheten betreffen auch die Prediger.

Will jemand sagen, ich seye nicht berechtiget solche Versprechen zu stellen, weilen dem Propheten, nicht mir diese Verheissung offenbaret, und dero Verkündigung anbefohlen worden, den muß ich seines Irrwohns überweisen, und zeigen, daß die Befehl, so denen Propheten gegeben worden, auch uns Prediger anrühren, und daß unter denen, welchen gemein ist das Wort GOttes zu verkünden, die Verordnung, so diesfals an einen ergangen, auch auf die übrige, und nachfolgende ausgestrecket werden müsse. Einen Beweis, und Beyspiel dieser Sach legen uns die Apostolische Geschichten vor, wo sie berichten, daß Paulus, und Barnabas zu Antiochien denen Juden das Evangelium geprediget, mit grossem Nachdruck zwar, aber mit kleinem Frucht. Die Wort deren Aposteln waren freylich wohl nicht Wort, sondern Flammen; aber die Herzen deren Juden waren auch nicht Herzen, sondern Stein; oder Herzen, wie das Herz des Pyhrus, welches wie ein Stein von der Flamm nicht ergriffen worden. Dahero fassen beede den Schluß die Juden zu verlassen, und sich zu denen Heyden zu wenden. Sie gerechtfertigen auch solches Vornehmen durch einen Göttlichen Befehl, und sagen: Sic enim præcepit nobis Dominus. Dann so ist uns von dem HErrn befohlen worden. Man soll nicht fragen: Wo aber, und wann? Zu welcher Zeit? Auf welcher Stell? Mit welchen Worten? Dann sie selbsten haben beyAct. c. 13. v. 47.

ge-

gerucket : Sic enim præcepit nobis Dominus : posui te in lucem gentium, ut sis in salutem usque ad extremum terræ : So ist uns von dem HErrn befohlen worden, der spricht: Ich hab dich zum Licht deren Heyden verordnet, damit du zum Heyl seyest bis an das Ende der Erden. Allein, wahr ist zwar, daß diese Wort aus dem Mund GOttes kommen, aber eben so gewis, daß sie nicht an Paulum, und Barnabam, sondern schon
v. 6. vorlängst an dem Propheten Isaiam gestellet worden, in dessen neun und vierzigsten Capitel sie gelesen werden. Nichtsdestominder, werden sie von denen Aposteln als ein Befehl, der auch sie betrift, angezogen, und ihr sehet wohl liebe Zuhörer, daß sie von denen Aposteln nicht also angezohen wurden, wann sie nicht auch also zu nehmen wären: Als ein Verordnung in Predig-Amt, welche, weilen sie einem Propheten gegeben worden, auch denen Aposteln mitgetheilet worden. Wir Prediger können, und sollen denen Aposteln hierinfals nachfolgen, wie die Apostel denen Propheten. Wir müssen denen Aposteln nachfolgen, daß wir denen Propheten keck nachreden, nicht nur wann sie mit Donner-Keilen um sich werfen, sondern auch wann sie Blumen ausstreuen. Man lasset uns reden mit ihren Worten, da sie trohen, und straffen, und warum nicht auch da sie trösten, und liebkosen? Gewis ist, daß, so gewis ein Prophet denen bedrangten Israeliten den Göttlichen Seegen weissagen kan, nicht unsicherer ein Prediger wahrhaft andächtigen Christen die Fürbitt MARIÆ, und die Gnad ihres Sohns verheisse.

XI.
Bitt-Ruf zu MARIA um ihrem Beystand in gegenwärtigen Krieg.
Num. 10. v. 35.

Ich nehme mir die Ehre, anheut der erste zu seyn, welcher MARIAM darfür offentlich anschreyet. Cúmque elevaretur Arca, stehet geschrieben in dem vierten Buch Moysis, Dicebat Moyses: Surge Domine, & dissipentur inimici tui. Zurzeit, da die Archen gehoben wurde, schrye Moyses: Mache dich auf, O HErr! und deine Feind sollen zerstreuet werden. Ich wiederholle diesen Ruf an dem Tag, an welchem eine gnadenreiche

Bild-

Bildnuß MARIÆ von seiner Stell gehoben, und herumgetragen wird. Nur richt ich denselben an diese geheiligte Arch selbst: Surge Domina, & dissipentur inimici tui! Auf O Maria! auf wider diejenige, welche nicht minder deine, als unsere Feind seynd, in Erachtung, daß niemand die Rechten deren Dienern verletzen kan, ohne der Frau ein Unrecht anzufügen. Auf! O Königin des Himmels jener Königin zu Hülf, welche dir so andächtig dienet, als uns gnädig beherrschet, oder uns in der Andacht so weit, als in der Würde vorgehet. Durch deine Fürbitt schütze vor allen ihre allerhöchste Persohn, crône ihren Gemahl, und besorge, wie eine Mutter ihre Erben. Seegne ihre Staaten, stärke ihre Waffen, zernichte ihre Feind, vermehre ihre Bunds-Genossene, beschirme ihre Unterthanen. Siehe da! allermildreicheste Mutter, wie eine zahlreiche Versammlung sich für deiner Bildnuß in Andacht, und Demut zur Erden neiget, und vertrauet dadurch die Abwendung aller Gefahren zu erhalten, gleichwie der Anker in die Tieffe geworfen wird, da er daß Schif sicher stellen soll. Da ligen wir nun auf denen Knyen bey deinen Füssen, und da werden unsere Herzen allzeit ligen bleiben. Von denen alten Athenienſern ware die Sage; daß sie des Friedens niemalen gedachten, als wann sie im Krieg unglückselig waren: uns soll, und wird man nicht nachsagen mögen: daß wir deine Altär verlassen werden, wann uns die Gefahr verlassen wird. Auch die Felsen-Stücke zeigen, als ob sie den Stahl fühleten, und werden über dessen Anstossen feurend, aber unsere Andacht ist zu zart, daß wir nur hitzig betten solten, wann wir hart getroffen seynd. Unterdessen ist uns doch erlaubt von dir zu begehren, soviel wir wünschen, und mehr zu hoffen, als wir begehren. Zu begehren, und zu hoffen das Ende unserer eisernen Zeiten, und den Anfang eines goldenen Wohlstands, der nimmer unterbrochen werde, und solang daure, bis wir alle gelangen zu einem glückseligen Ende,

A M E N.

Die vierte Predig
Zu Ehren des heiligen JOSEPHI
Nähr-Vatters Christi.

Gehalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen Kloster-Frauen Baarfüsser Carmeliter-Ordens zu St. Joseph in Wien. Im Jahr 1740.

Inhalt.

Die vornehmste Fürtreflichkeiten des heiligen JOSEPHI werden durch zwey Eigenschaften der Lilge vorgestellet. In dem I. Theil die Hochheit seiner Würde. In dem II. die Schönheit seiner Unschuld, und Tugend.

Vorspruch.

Considerate lilia agri, quomodo crescunt.

Betrachtet die Lilien auf dem Feld/ wie sie wachsen.
Matth. Cap. 6. Vers 28.

I. Blumen des Carmels.

SO denen Zierlichkeiten eines Bergs, so in Palæstinen gelegen, und der Carmel genannt ist, wird in Göttlicher Schrift sehr oft, und eben sovieles erwehnet. Sie bezeuget, daß er mit vielen Gärten, und daß diese Gärten mit schönen Blumen besetzet seynd. Wann sie die Annehmlichkeit eines Garten hoch preisen will, muß er Carmel heissen, wie bey uns dergleichen Lust-Ort, ein Paradeis. Ich erachte: man möge, wie die Schrift von dem Carmel-Berg, eben so von dem Carmeliter-Orden urtheilen, und reden. Mir scheinen die Versammlungen, und Klöster dieses Ordens gleich denen Gärten, und deren tugendsame Mit-Glieder als Blumen

Teste S. Hieron. in c. 16. Isai.

in

in die Augen. Was ware der Erz-Vatter dieses Ordens Elias? Ware er nicht, wie eine Rose; indeme er für Eifer so oftmalen erröthet, und auch denen Fürsten der Erden die Spitz gezeiget hat? Was ware der erste aus seinen geistlichen Söhnen Elisæus? Ware er nicht der Sonnen-Blum ähnlich, nicht allein, daß er, wie diese Blum nach dem grösten Planeten sich wendet, also auch sein Angesicht dorthin gehalten, wohin der gröste Prophet Elias in seinem feuerigen, und strahlenden Wagen, wie ein Phöbus abgefahren; sondern auch schon vorhero in dessen Beywohnen seinen Tugend-Schritten nachgefolget, und nach seinem heiligen Lebens-Lauf sich gerichtet? Was waren die Kinder deren Propheten, die Vätter deren Carmeliten? Waren sie nicht gleich denen Hyacinthen? Zumalen diese Blumen, wie der Himmel, gefärbet seynd, und jene Menschen, wie die Engel gelebet haben. Ware nicht Albertus Patriarch zu Jerusalem aus dem Carmeliter-Orden, wie das Näglein, von dem die Sag ist: daß es auf sicheren Bergen die rauhe Winters-Kälte unversehrt aushalte, und wie im Sommer, blühe, weilen Albertus seinem Orden eine strenge Regel gegeben, und eine rauhe Lebens-Art eingeführet, bey welcher doch er, und seine Mit-Genossene so vergnügt, als die Welt-Menschen bey ihren Freyheiten, und Wollüsten leben? Ware nicht Andreas Corsinus Bischof zu Fessulis aus eben diesem Orden, wie der Jesmin, dessen erste Tribe der Gartner hinweg schneidet, damit nach der Zeit andere, und mehrere hervorsprossen? Und Andreas hat die in seiner ersten Jugend begangene Unordnungen durch die Buß, und Abtödtungen vertilget, und durch unzehliche Tugenden ersetzet. Soll ich nicht den heiligen Carmelit Simon von Stock, wie wir sonst eine Blum, Tausendschön nennen? Welcher soviel tausend schöne Bilder in die Welt gebracht, als anjetzo Scapulier an denen Brüsten deren Christen hangen? Kan ich nicht sagen, Johannes von Creutz seye jener Blum ganz gleich, welche von dem Werkzeug des Leydens unseres Heylands ihr Zierd,

4. Reg. 2.

Vide Vincent. cittadinum de villa lib. 5.

und ihren Nahm hat, da auch er von dem Creutz sich genennet, und nur mit dem Creutz gepranget hat. Magdalena von Pazzis, die würdige Tochter Theresiæ ware ja, wie das Gold-Blümlein, welches auf kahlen, und schropfigen Klippen hervorsprosset, weilen diese unschuldige Magdalena nur auf dem Calvari-Berg ihrem gecreutzigten JEsu, und
Matth. 16. nicht wie vor Zeiten Petrus auf dem Berg Thabor seiner Verklärung beywohnen wollen, da ihr die Liebe jenen Wunsch eingegeben, kraft welchen sie verlanget lieber auf Erden zu leyden, als auch im Himmel sich zu erfreuen. Pati, non mori. Theresia die Mutter selbst kunte sie nicht eben sowohl, ja wohl besser, als eine Blum, Miraculum Hispanicum, Spanisches Wunder genennet werden? Eine Eigenschaft dieser Blum ist, daß sie ihre Eigenschaften verändere, als oft sie in ein anderes Erdreich übersetzet wird. Satione fios alter: Auch Theresia hat sich verändert, oder verbessert, so oft sie versetzet worden. Da sie versetzet worden aus der Welt in das Kloster; da sie versetzet worden aus dem milderen Orden, den sie erstlich eingetretten, in den strengeren, den sie selbst angefangen. Sie ware wahrhaftig: Miraculum, ein Wunder. Ein Wunder der Keuschheit in Mitte der unreinen Welt. Miraculum, ein Wunder des Starkmuts in ihrem schwachen Leib, und Geschlecht. Miraculum Hispanicum. Auch in Spanien ein Wunder der Heiligkeit, wo sonsten die Heiligkeit so gemein ware, daß sie kein Wunder mehr gewesen.

II. Vornehmste Blum auf diesem Berg.

Dergestalt schöne Blumen finde ich bey dem ersten Antritt des Carmel-Bergs, was für eine werde ich auf dem Gipfel zu ersehen haben? Auf dem Gipfel stehet jener Heilige, den uns anheut die Catholische Kirch auf den Altären vorstellet: JOSEPH der Jungfräuliche Bräutigam Mariæ, der Nähr-Vatter des Sohn GOttes stehet überall auf dem Gipfel, weilen er, wie in Aegypten ein anderer dem König, auf Erden, und in Himmel dem Allerhöchsten nahe stehet. Er stehet auf dem Gipfel des Car-
Gen. 41. v. 40.

mels,

mels, weilen ihn dieser Orden für seinen ersten Schutz-Herrn auserkiesen. Er stehet auf dem Blumen-reichen Berg auch wie eine Blum; und zwar nicht anderst, als die er in Händen führet. Ich sage: In Händen, und nicht wie einige gedenken, und andere sagen wurden: in der Hand. Dann ihr möget sehen auf die linke oder rechte Seit, werdet ihr allzeit dort, und da eine Lilien ersehen. JOSEPH traget in jeder Hand eine Lilien, weilen er in der einen eine Lilien, und in der anderen das JEsus-Kindlein traget, so unter allen Lilien das Schönste ist. JOSEPH selbst gleichet dieser Blum. Wolt ihr wissen: warum? **Considerate lilia agri.** Sehet an die Lilien auf dem Feld. **Quomodo crescunt.** Betrachtet, wie sie wachsen. Die Lilien wachsen hoch, und wachsen weiß. Beydes werde ich an unserem heiligen JOSEPH vorweisen. Eine ungemeine Hochheit in seiner Würde. Etwas gar weisses an seiner Unschuld, und Tugend. **Filius accrescens JOSEPH, filius accrescens, & decorus aspectu, filiæ discurrerunt super murum.** Auch diesen JOSEPH haben andächtige Seelen in seinem Wachstum zweymal anzusehen. Einmal, wie hoch seine Würde; das anderemal, wie hoch seine Zierde gestigen seynd. Die Vorstellung des einen, und anderen ist, der Inhalt meiner Lob-Red. Und ich setze hiemit eine Lilien unter die Dorn, das ist: Unter meine geschärfte Fasten-Predigen eine Trost-Rede. Dazu haltet euch bereit.

Gen. 49. v. 22.

I.

GAr recht hat Plinius zum Preis der Lilien geschriben: **Nulli florum excelsitas major.** Daß ihr in der Hochheit keine andere aus denen Blumen vorkomme: und eben so recht reden die, welche sagen, daß JOSEPH in der Würde alle Menschen übertroffen, nur allein Mariam seine Gespons ausgenommen. Das Evangelium selbst setzet ihn gleich Anfangs über diejenige, unter denen sonst die übrige Men-

III.
Die Hochheit seiner Würde.

Plin. lib. 2. c. 5.

Menschen stehen: über die Könige. In diesem Buch wird David ein Vatter des Salomon, und auch JOSEPH ein Sohn des Davids genennet. Doch hat David an dem einen und anderen Ort nicht einerley Gestalt. Wo David ein Vatter des Salomon heisset, wird er zugleich ein König betitlet. David autem Rex genuit Salomonem. Wo aber JOSEPH ein Sohn David genennet wird, heisset David nicht mehr König. JOSEPH fili David noli timere accipere Mariam conjugem tuam. Vielleicht wird etnigen aus meinen Zuhörern beyfallen, es habe das Ansehen, als hätte das Evangelium hierinfals die Ehre des Salomons mehr, als unseres heiligen JOSEPHI besorget. Dem Salomon werde zur Ehre nachgeredet, daß er einen König zum Vatter gehabt; hingegen bleibet ein grosser Theil des Ansehen JOSEPHI in der Finster, da die Königliche Würde seines Anherrns, und hierdurch sein Durchleuchtiges Herkommen verschwigen wird. So werden vielleicht einige gedenken: ich muß sie aber eines besseren berichten. Sie haben sich eines gemeinen Brauchs unter uns Menschen zu erinnern, der gar löblich, und billig ist. Gewöhnlich ist bey uns, daß der Mindere vor dem Grösseren den Hut ziehe, oder das Haupt entblösse. Mir scheinet, daß auch in dem Himmel diese Hof-Weise beobachtet werde; dann ich lese in der geheimen Offenbarung Johannis: im Himmel hätten die vier und zwanzig gecrönte Greisen sogleich ihre Cronen abgesetzet, da sie vor dem Thron des Allerhöchsten zu erscheinen hatten. Mittentes coronas suas ante thronum. Mich bedunket desgleichen, der Geist GOttes, so die Wort des Evangelij angegeben, habe von solcher Gewohnheit ebenfals nicht abweichen wollen. Er setzet den David nebst dem Salomon seinen Sohn, und da last er ihm die Cron. Er nennet ihn einen König. Rex autem genuit Salomonem; da hingegen in Evangelio David neben JOSEPH zu stehen hat, muß die Cron von dem Haupt. Er stehet ohne dem Beynahm eines Königs. JOSEPH fili David. Auch vor dem leben-

JOSEPHI Vorzüge über die König.

Matth. 1. v. 6.

Ibid. v. 20.

Apoc. c. 4. v. 10.

lebendigen Thron des Sohn GOttes, vor einem Menschen, der JEsum so oft auf seinen Armen getragen, müssen die heilige Alt-Vätter ihre Häupter entblössen. Die Cronen der irrdischen Königen verschwinden vor dem Schimmer seiner Würde, wie die Stern vor den Sonnen-Schein. Ihre Scepter seynd gegen der Hacke dieses Zimmermanns nicht mehr, als der Bettel-Stab gegen dem Scepter. Sie befehlen denen Menschen, ihm gehorsamte GOtt. Erat subditus illis. Spöttle nur immer die Heydenschaft, wie einer aus ihnen zu Zeiten Kayſers Juliani des abtrinnigen einem Christen hönisch gefraget: Quid nunc facit fabri filius? Was macht nun des Zimmermanns Sohn? Dieser Christ hat zur saftigen Antwort widersetzet: Feretrum parat Juliano Imperatori. Er bereitet die Bahr für deinem Kayser. Wir werden sagen: den ihr eines Zimmermanns Sohn nennet, ist ein HErr des Lebens, und des Tods. Der Werkmeister des ganzen Welt-Gebäues. Aus seinem Creutz hat er eine Archen gezimmeret, darin wir gerettet werden, da ihr zu Grund gehet. Seine Nägel haben unser Heyl befestiget, und werden eure Seelen durchdringen. Sein Evangelium ist die Richtschnur des Heyls: die Gerechtigkeit sein Maßstab. Er hat seine Axte schon an dem Baum gesetzet; unnütze Spän werden davon springen, und in das ewige Feuer fallen. Mit seinem Blut ist gezeichnet, was zu Erbauung des himmlischen Jerusalem gehörig ist. Daraus erkennet die hohe Würde des Zimmermanns, welcher gewürdiget worden den Nahm seines Vatters zu tragen. Ich ersehe an ihm eine Lilien, welche die Königs-Cron schon überwachsen. Er hat vor allen Königen den Vorzug: und er hat auch unter den Patriarchen das höchste Ort. Der Stammen-Baum unseres Erlösers hat grosse Gleichnuß mit jener Laiter, so dem Patriarchen Jacob in einem Himmlischen Gesicht vorgestellet worden. Wie auf denen Sprossen dieser Laiter die Menschen zu GOtt steigen kunten, so ist GOtt durch die vielfälttige Reiser des Stam-

men

Lucæ 2. v. 51.

Hönische Frag eines Heyden, und wohlgemessene Antwort eines Christen. Sozom. lib. 4. c. 3.

Matth. 3. v. 10.

JOSEPH der Höchste unter den Patriarchen.

men Abrahams zu denen Menschen kommen: durch die Fortpflanzung dieses Geschlechts bis auf JOSEPH, und Maria.

Matth. 1. Liber generationis JEsu Christi, filii David, filii Abraham. Abraham genuit Isaac; Isaac autem genuit Jacob, &c. Der höchste Sproß jener Laiter ware, darauf sich GOtt selbst gelehnet; dahero hat Rupertus der Abbt

Rupert. lib. 2. de glor. fil. hom. nicht unrecht geurtheilet, und folgmäßig geschlossen: daß auch in der Reihe der Patriarchen, welche zu den Geschlecht des Sohn GOttes gezehlet werden, der höchste Platz demjenigen eingeraumet seye, welcher den Sohn GOttes auf Erden unterhalten, dem dieser als ein Kind so oftmalen um dem Hals gehangen, dem er unmittelbar beygewohnet, und der die Stitze seiner zeitlichen Verpflegung gewesen, nemlich: seinem heiligen Nähr-Vatter JOSEPH. O wie hoch ist solchemnach diese Lilien gesprossen!

IV.

Er hat nach Maria auch unter denen Heiligen die obriste Stelle.

Doch wir sehen auch hieran nur den minderen Theil seiner Hochheit. Nur wie sie denen Blumen unserer Gärten, und nicht, wie sie auch jenen des Paradeis vorgetrungen: die irrdische, und noch nicht die himmlische Hochheit JOSEPHI. So ist er aber nicht allein über die Könige ein Fürst, sondern auch unter den Heiligen ein König. Dazu erkläret ihn abermal das Evangelium selbst. Es erzehlet: wie einstens die Mutter der Kindern Zebedæi bey dem Sohn GOttes eine Fürbitt eingeleget. Ihr Verlangen zihlte hoch, dann sie begehret ihren zwey Söhnen die obriste Stelle in Himmelreich. Nach ihrem Wunsch sollen beede dem Allerhöchsten die Nächste sitzen. Ait illi: dic ut

Matth. 20. v. 21. sedeant hi duo filii mei unus ad dexteram tuam, & unus ad sinistram in regno tuo. Hierauf antwortet Christus nicht der Mutter, sondern den Söhnen, aus dero Sinn die Mutter geredet hat. Erstlich gibt er einen Verweis; hernach stellet er eine Frag: endlich folgt der Bescheid, so jedoch ganz widrig ausgefallen. Der Verweis bestunde in folgenden Worten: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Euer Verlangen kommt von einem

nem blinden Ehrgeitz, der seine eigne Unordnung nicht sie-
het. Der Vorzug muß verdienet, nicht verlanget werden.
Und sofern von weltlicher Hochheit die Rede ist, solt ihr ver-
langen, sie nicht zu erhalten. Die Spreuer hebet der Wind,
die Kern fallen zu Boden: nur unvollkommene Menschen
lassen sich aufblasen, und suchen vorzudringen; wer tugend-
reich ist, sehnet sich, wie alles, was Gewicht hat, nach der
Niedere. Eine wahre Tugend kan sowenig ohne Vertief-
fung, als die Blum ohne Wurzel bestehen. Das verdorrte
Holz fanget geschwinder, als das grüne die Flamm, so in
die Höhe trachtet: von der Begierd nach Ehren, und Wür-
den werden nur die Unwürdigere leicht erhitzet. Nach sol-
chem Verweis stellet Christus die Frag: **Potestis bibere**
calicem, quem ego bibiturus sum? Könt ihr auch trin-
ken den Kelch, den ich trinken werde? Als wolte er sagen:
ihr schauet wohl auf das Zihl, aber übersehet die Mittel.
Ihr solt wissen, daß ich selbst nur durch das Leyden in mei-
ne Herrlichkeit eingehen werde, und von dem Creutz auf mei-
nen Thron zu steigen habe. Der Jünger ist nicht über seinen
Meister, und der Diener nicht grösser, als sein Herr. Wer
sein Creutz nicht auf sich nimmt, mag weder hier mein Lehr-
Jünger, noch alldort mein Mit-Genoß seyn. Ich bin nicht
kommen den Fried, sondern das Schwerdt zu schicken. Se-
het: ich sende euch, wie die Schaf unter die Wölf. Haben
sie mich verfolgt, so werden sie euch gleichfals verfolgen. Al-
lein eben die werden selig, welche Verfolgung leyden der Ge-
rechtigkeit halber. Ihr müsset bevor in ihren Synagogen
gegeislet werden, als in dem Tempel meiner Glori verher-
lichet. Ihr müsset ehender vor den Königen, und Land-
Pflegern stehen um wider die Heyden, und Juden zu zeu-
gen, als ihr unter meinen himmlischen Hofstab sitzen kön-
net. Ist die Seligkeit ein Sieg-Kranz, so muß sie erfoch-
ten werden. Ist sie der gedungene Zehner, so muß ihr die
Arbeit vorgehen. Ist sie wie der Preis auf dem Renn-Platz,
so gehöret sie nur für dem, welcher anderen in mühesamen

Ehrgeitz, und Des mut.

Creutz führet zu der Glori.

Lucæ. 24. v. 26.

Joan. 13. v. 16.

Luc. 14. v. 27.

Matth. 10. v. 34.

Ibid. 16.

Joan. 15. v. 20.

Matth. 10. v. 17.

Marci 13. v. 9.

Apoc. 2. v. 10.

Matth. 20.

I. Co-

rinth. 9.

Matth. 13. Lauffen vorgedrungen hat. Ist sie das kostbare, und einzige Perlein, so habet ihr alles, auch das Leben darum zu geben. Ist sie der verborgene Schatz, so wird sie ohne Graben, und Schwitzen nicht gefunden. Die Ehren-Sitz des Himmels
3. Reg. 10. seynd, wie des Salomons Thron mit Löwen umsetzet: viel schröckbare Ebentheuer muß vorüber gehen, und mit Füssen tretten, der sich alldort niederlassen will. Die ewige Ruhe-
Cant. 3. v. 10. statt hat wie des Bräutigams Wagen, **ascensum purpureum**, einen purpurfarben Antritt: und so muß dieser Antritt von eurem vergossenen Blut gefärbet werden. In dem Paradeis erndet man die Wollüsten, wie in der Braut Garten das Gewürz nach der Myrrhen: dort geniesset deren Süßigkeiten, der allhier der Bitterkeiten verkostet. **Messui**
Cant. 5. v. 1. **myrrham meam cum aromatibus meis.** Zu diesen Süßigkeiten steiget man, wie zu des Palm-Baums Früchten: über einen rauhen, und spitzigen Stamm. Sie seynd, wie der Morgen-Thau, der nach überstandener Nacht fallet; nachdem ihr in dem Schatten des Tods gewandlet. Die ewige Seligkeit ist ein immerwehrender Frühling, dahero muß ihr der rauhe Winter vorgehen. Der Himmel ist das verheissene Land, welches mit Milch, und Hönig fliesset; dahin gelanget man entweder durch das rothe Meer des Marter-Tods, oder durch die Wüste eines rauhen, und strengen
Exod. 24. Lebens-Lauf. Wer jenen Sinai ersteigen will, wo man GOtt von Angesicht zu Angesicht siehet, und mit ihme von, und zu Mund redet, muß durch den Nebel wandern: durch die Trübseligkeiten dieses Lebens kommet man zum Licht der Glori, und zu der Anschauung GOttes. Ein jeglicher aus
Gen. 25. euch muß ehender Jacob, das ist: der im Kampf sieget, als Israel: daß ist, der GOtt siehet, heissen. Ehender wird euch die Lia, so trieffende Augen hat, als die Rachel, so mit ihrer Lieblichkeit ergötzet, zugesellet: das Weinen gehet vor dem Frohlocken. Der euch ewig beglückseligen soll, führet
Apoc. 1. v. 16. ein zweyschneidiges Schwerdt in dem Mund: die Wunden kommen vor denen Küssen. Seyt ihr zu allen diesen bereit?

Mö-

Mögет ihr trinken jenen Kelch, den ich trinken werde? Ja, sprachen hierauf ganz herzhaft beede Jünger. Ja wir können, und wir wollen auch. Dicunt ei: possumus. Ich, sagt Jacobus, will gern mein Haupt unter dem Schwerdt Herodis verliehren, wann ich nur dadurch die ewig grünende Lorber einernde; und ich, sagt Johannes, will eben so gern den ganzen Leib in einen siedenden Oel-Kessel stürzen lassen, wann ich zur ewigen Abkühlung gelange. Ich will, sagt Jacobus, gegen Teufel, und Menschen, wie der Storch mit Schlangen, und Nattern, um die ewige Cron streiten; und ich will, sagt Johannes, durch alles, was die Welt mir betrohet, und der Himmel über mich verhengt, wie der Adler durch Blitz, und Donner über die Wolken an die Seit deines Throns mich erschwingen. So heldenmütig erklären sich Johannes, und Jacobus; und dessen ungehindert müssen sie aus dem Mund des HErrn diesen endlichen Bescheid vernehmen: Calicem quidem meum bibetis, sedere autem ad dexteram meam, vel sinistram meam non est meum dare vobis, sed quibus paratum est à Patre meo. Sie zwar wurden hier auf Erden an dem Kelch seines Leydens guten Theil nehmen, er aber möge ihnen im Himmel die erste Plätz nicht mehr einraumen, die denen zufallen werden, welchen sie sein himmlischer Vatter bereit haltet. Wie aber? Was höre ich? Hat nicht Christus vorhin von sich selbst bezeuget: Omnia mihi tradita sunt à Patre meo. Daß ihm von seinem Vatter alle Ding übergeben seynd? Hat er nicht hernach wiederum gesprochen: Data est mihi omnis potestas in cœlo, & in terra. Daß er einen Gewalt empfangen, kraft den er im Himmel, und auf Erden schalten, und walten möge nach Belieben? Wie kan, oder soll ihm anjetzo die Macht gebrechen den Rang unter denen Heiligen anzuordnen? Nein! so haben wir den Ausspruch des Sohn GOttes nicht zu verstehen, Christus verweigeret den zwey Jüngern die Vorsitz nicht aus Mangel der Macht, sondern aus Abgang des Raums. Nicht, weilen selbe nur sein

Matth. 20. v. 22.

Matth. 20. v. 23.

Matth. 11. v. 27.

Matth. 28. v. 18.

Vatter, und nicht auch er vergeben kan, sondern, weilen er mit seinem himmlischen Vatter sie schon gemeinschaftlich an andere vergeben hat. Wem das allerhöchste Ort, der Sitz zu seiner Rechten bestimmet worden, daran lasset sich nicht zweiflen, nachdem uns in der Göttlichen Schrift ausdrücklich vermeldet wird: **Astitit Regina à dextris tuis.** Dieser Platz gehöre für die Königin des Himmels. Und diese ist die Mutter GOttes Maria. Eben darum aber darf man um dem Besitzer des anderten Orts auf der Gegenseit auch nicht mehr fragen. Sitzet die Königin am ersten, so muß ihr Fürstlicher Gemahl am anderten Ort sitzen. Stehet die Königin im Rang gleich nach GOtt, so muß der Gespons der Nächste an der Königin seyn. Dieses ist ein so Regelmäßige Folg, daß sie auch in den Schulen deren GOttsGelehrten keine Ausstellung findet, welche gelten lassen, daß man sage: JOSEPH habe nach Maria an Heiligkeit alle Menschen übertroffen, und übersteige im Himmel an der Glori alle Heilige nach Zeugnuß des Grund-gelehrten Suarez: **Non existimo temerarium, neque impossibile, sed pium potius, & verisimile, si quis fortasse opinetur sanctum JOSEPHUM reliquos omnes in gratia, ac beatitudine antecellere, quia ex scriptura nihil est, quod repugnet.** Deme stimmet bey der geistreiche Gerson mit dem Ausspruch: **Ille proximior Christo collocandus videtur in cœlis, qui in ministerio vicinior, obsequior, & fidelior post Mariam fuit inventus in terris.** Der seye Christo im Himmel vor anderen näher zu setzen, welcher ihme auf Erden nach Maria näher, als andere in treuer Bedienung beygestanden. Und wer ist dieser, als JOSEPH der Nähr-Vatter Christi?

Psalm. 44. v. 10.

Mariæ Platz in dem Himmel,

Und des heiligen JOSEPH.

Suarez. p. 3. tom. 2. disp. 8. Sect. 1.

Gerson serm. de Nativit. Virg.

V.

Wie JOSEPH, nebst JEsu und Maria in Evangelio gestellet werde.

Ja ich sehe in Evangelio für ihm ein noch fürnehmere Stelle. Im Fall, daß drey Persohnen von gleicher Würde, und Rang miteinander auf, und ab wandlen, verändern sie mehrmalen ihre Stellung. Der einmal die lincke Seiten gehalten, kommt ein andersmal auf die rechte; der bevor zur Rechten gewesen, beziehet hernach das Mit-

tel-

tel-Ort, und der sich in Mittel-Ort befunden, rucket gar auf die Linke. Mit solchem Unterschied stellet das Evangelium unseren heiligen JOSEPH, auch da sie ihm JEsum, und Mariam zugesellet. Der Evangelist Matthæus schreibt: Cùm esset desponsata Mater JEsu Maria, JOSEPH. Da die Mutter JEsu Maria dem JOSEPH vermählet war. Siehet! da stehet JEsus zur Rechten, Maria in der Mitte, JOSEPH zur Linken. Dieser Evangelist schreibt ferner: Angelus Domini apparuit in somnis JOSEPH, dicens: accipe puerum, & matrem ejus. Der Engel des HErrn erschiene in dem Schlaf dem JOSEPH, und sprach: nimme das Kind, und seine Mutter. Sehet! da stehet JOSEPH zur Rechten, JEsus in der Mitte, und Maria auf der Linken. Ein anderer Evangelist, nemlich Lucas schreibt auch: Invenerunt Mariam, & JOSEPH, & infantem positum in præsepio. Sie fanden Mariam, und JOSEPH, und das Kind, welches in die Krippen geleget war. Sehet! da stehet Maria auf einer, JEsus auf der anderen Seit, und JOSEPH zwischen beeden an dem Haupt- oder Mittel-Ort, nicht daß er diesen zwey allerhöchsten Personen in Tugend, und Würde jemalen vor, oder gleich kommen, sondern weilen ihn JEsus wie seinen Vatter, und Maria wie ihren Gemahl geehret haben wollen.

Matth. 1. v. 18.

c. 1. v. 10.

Lucæ 2. v. 16.

VI. Sorg des himmlischen Vatters für die Ehr des heiligen JOSEPH.

Der himmlische Vatter selbst, was hat er nicht zur Verherrlichung dieses seines Stell-Verweisers auf Erden beygetragen? Es ist wohl zu bewunderen, daß er seinen eingebohrnen Sohn solang in der Welt gelassen ohne der Welt offenbar zu seyn, das ist: ohne zu erklären, daß dieser sein Sohn, und mit ihme gleicher Weesenheit seye. Damalen erst, als JEsus das mannbare Alter eingetretten, und in Jordan unter der Hand seines Vorlauffers getauffet ward, Vox de cœlo facta est: tu es filius meus dilectus, in te complacui mihi, Damalen erschallete auf Erden die Stimm des himmlischen Vatters, und gabe Zeugnuß, daß JEsus sein vielgeliebter Sohn seye. Ich hätte

Lucæ 3. v. 22.

geglaubt, diese Offenbarung wäre der Welt vorlängst zu machen gewesen, ich hätte aufgeruffen: himmlischer Vatter! rede schon bey der Geburt deines Sohns, da ihn die ungeschlachte Bethlehemiter bey seinem ersten Antritt in die Welt den Einlaß in ihre Häuser versagen. Rede! sag ihnen: Hic est filius meus dilectus. Dieses ist mein geliebter Sohn. Das Leiblein dieses Kinds ist der geheiligte Bunds-Kasten, in welchem das Göttliche Manna, die Gesatz-Tafeln, und der Macht-Stab; meine Güte, Weisheit, und Allmacht verschlossen seynd. Die menschliche Gestalt ist nur der Weihel, welcher den Glanz dieses Göttchen Moyses verhüllet, den ihr vielweniger, als die Israeliten des anderen bestrahltes Angesicht hättet vertragen mögen. Seine Menschheit birget die GOttheit, benimmt ihr aber nichts, wie bey einer Finsternuß der Welt die Sonne, nicht der Sonne ihr Licht entzohen wird. Er ist Mensch worden, und GOtt verbliben. Er ist des Menschen Sohn, aber alleweil auch GOttes. Er kommt zu euch aus dem Himmel; und ihr weiset ihn zum Stall. Er ist ein HErr Himmels, und der Erden; und ihr schreibt ihn unter die Vasallen eines irrdischen Kayfers. Er schwebet ob denen Cherubinen; und ihr setzet ihn zwischen Ochs, und Esel. Er tritt die Stern mit Füssen; und ihr leget sein Haupt auf Stroh. Himmlischer Vatter! rede bey der Beschneidung deines Sohns. Sage: das Messer der Beschneidung hab ich bestimmt, den Brand-Mahl der Sünde zu vertilgen; aber dieses Kind ist ein Spiegel ohne Mackel, und das Bildnuß meiner Weesenheit. O Menschen! diese fruhzeitige Blut-Vergiessung ist der Morgen-Thau eures Heyls. Himmlischer Vatter! rede, schreye, wenigst da dein Sohn in Aegypten entfliehen muß, damit ihn das Mord-Schwerdt Herodis nicht erreiche. Siehe doch! wieviel tausend Hebræische Knäblein gleich nach der Geburt, wie die kaum ausgefallene Enten schon schwimmen müssen, aber im Blut. Herodes verwirret sich, indem er hört, daß ein neuer Kö-

nig

Ad Hebræ. 9. v. 4.

Die Menschwerdung Christi.

Exod. 34.

Seine Geburt.

Seine Beschneidung.

Ad Hebr. 1. v. 3.

Die Wuth des Königs Herodis.

nig der Juden gebohren worden. Sein Ehrgeitz raset, und zittert, wie die Geschwulst Hitz, und Kälte mit sich bringt. Er fählet mehr tausend Kinder, damit er nur eines treffen möge. Sein Eifersucht ist wie des Löwens Fieber, daß nur mit Fressen und Aufzehrung dieser Unschulden gestillet wird. Er schnaubet für Grimmen, und dieses Schnauben hat wie ein Sturm-Wind viel schöne Blühe vor der Zeit abgerissen, und gar in die andere Welt gewähet. Rede doch! sage diesem Wütterich: Hic est filius meus dilectus. Dies ist mein geliebter Sohn, der in die Welt kommen nicht die Cronen zu rauben, sondern zu verschenken: er will nicht an sich ziehen, was andere haben, er will vielmehr geben, was sein ist. Er ist wie das Land, wohin ihr ihn vertreibet: wie Aegypten, wo die Erden befeuchtet wird, ohne daß der Luft sich trübe. Er wird vielen nutzen, ohne jemand zu schaden. Himmlischer Vatter! rede ehender, gestatte nicht, daß jenes Licht, welches ein jeglichen Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, solang unter dem Schäffel verbleibe, daß dein Sohn, welcher das Christentum mit seiner Lehre, und Beyspielen bauen soll, bis dreyßig Jahr in dem unachtbaren Nazareth verborgen seye, und nur in der Werkstatt eines Zimmermanns sich beschäftige. So hätte ich in dem Himmel geruffen, aber umsonst. Der himmlische Vatter schweiget, und verschweiget die Göttliche Herkunft seines Sohns, bis dieser das dreyßigste Jahr seines Alters angetretten. Und warum? Vielleicht werden wir gar viel aus diesen Schweigen GOttes verstehen, wann wir bevor das Reden eines Menschen angehört. Pericles der berühmte Feld-Herr von Athen hat nach Zeugnuß Plutarchi sein Söhnlein dem geschicklichen Meander zur Auferziehung anvertrauet. Der Knab nennte eben diesen Zuchtmeister immerdar seinen Vattern, und der Vatter enthielte sich derowegen dieses Kind seinen Sohn zu nennen, bis Meander mit Tod abgegangen. Die ihne um dessen Ursach befragten, empfiengen zur Antwort: Tantus

Joan. I. v. 9.

ho-

honos debebatur amico Meandro. Ich wolte bisher dieſes Kind nicht nennen meinen Sohn, weilen ich auch deſſen Vatter nicht heiſſen wolte. Der Ehren-Nahm eines Vatters gebührte dieſer Zeit hindurch demjenigen, der auch die Stell des Vatters vertretten, und des Kinds Sorg getragen hat: meinem Freund Meander. Jetzt verſtehe ich das Stillſchweigen des himmliſchen Vatters. Ich halt davor: er habe das Anſehen ſeines Freundes, und Dieners JOSEPHI auf gleiche Weiſe beſorget. Solang dieſer lebte, hat er Chriſtum für ſeinen Sohn nicht erkläret, damit der Nahm, und die Ehr des Vatters JOSEPHO allein zugeſtanden werde. Die Göttliche Herkunft unſeres Heylands bleibt verſchwigen bis in deſſen dreyßigſte Jahr, bis zu deſſen Tauf, um welche Zeit ſein Nähr-Vatter JOSEPH aus dieſer Welt geſchieden, nach Lehr Hieronymi, Bonaventuræ, und Bernardini von Siena. Paulo ante baptiſma Chriſti mortuus eſt. GOtt ſchweigt, damit die Welt rede, und ſage: JOSEPH der Sohn David iſt der Vatter JEſu Chriſti. Der letztere aus obangezohenen Vättern iſt auch dieſer Meynung: Tantæ enim dignitatis fuit iſte Sanctus, quòd Pater æternus ſui primatûs ſimilitudinem ſuper incarnatum filium ei libentiſſimè condonaverit. Auch das Evangelium ſtimmet ein, und meldet nicht umſonſt nach Erzehlung der Tauf JEſu Chriſti: Et ipſe JEſus erat incipiens quaſi annorum triginta ùt putabatur filius JOSEPH. JEſus ſeye bis zur ſelben Zeit durchaus für einem Sohn unſeres heiligen JOSEPH gehalten worden. JOSEPH nährte JEſum, wie ſein Kind; JEſus ehrte den JOSEPH als ſeinen Vatter. JOSEPH hatte zwar JEſu das Leben nicht gegeben, aber doch erhalten, darum kunte er zwar ſein Vatter nicht ſeyn, aber doch heiſſen. O Ehr! O Hochheit unſerer Lilgen, welche die Wolken überſtigen, und auch über die Engel ſich erhöhet. Cui enim dixit aliquando Angelorum? Dann zu wem aus denen Engeln hat GOtt

S. Bernardin. de Siena ſerm. de S. JOSEPHO art. 2. c. 3.

Lucæ 3. v. 23.

Ad Hebræos 1. v. 5.

jema-

jemalen gesagt: du bist mein Vatter? So hoch ist nur JOSEPH gewachsen. Flius accrescens JOSEPH.

II.

VII. Die Weisse der Unschuld, und Zierde der Tugend in JOSEPH. Cant. 2. v. 16.

LAsset uns anjetzo auch dero Weisse, und Zierde betrachten: an der Unschuld die Weisse, und die Zierde an denen übrigen Tugenden. Wir hören von dem Sohn GOttes: Pascitur inter lilia, daß er unter den Lilien seine Weide habe, und wissen auch von ihme, daß er zwischen Maria, und JOSEPH an der Tafel gesessen, und seine Nahrung eingenommen; dahero müssen wir wie Mariam, also auch JOSEPH für eine Lilien erkennen. Ich will auch die Maß seiner Unschuld von Maria, und das Gewicht seiner Tugend von JEsu entlehnen, das ist: wie unschuldig JOSEPH gewesen, solt ihr erkennen aus dem, daß er ein Gespons Mariæ, wie tugendreich aus dem, daß er ein Nähr-Vatter JEsu gewesen. Und was braucht es noch anderes seine Unschuld zu ermessen, als seine Verbündung mit Maria zu betrachten? Gregorius von Nazianz wolte die tugendreiche Sitten seines Schwagers in dem Brief an einen seiner Freunden entwerfen: Vis, sagt er alldort unter anderen, unô verbô describam: vir erat Gorgoniæ. Nec enim scio, quid amplius dicere necesse sit. Wilst du aus wenigen Worten die vielfältige Tugenden dieses Menschen erkennen? Er ware der Gemahl meiner Schwester Gorgoniæ. Nachdem du dieses allein weist, ist unnöthig, daß ich dir ein mehreres sage. Du kennest Gorgoniam. Dir ist bekannt, was sie liebe, und was sie hasse. Dir ist bekannt, daß sie sich mit denen Lasterhaften so wenig, als der Isaac mit dem Ismael vertrage, und daß sie sich mit denen Tugendsamen so gern, als der Jacob mit der Rachel vereinige; nun weist du aber auch, daß die Tugend-liebende Gorgonia diesen Menschen für ihren Gespons auserkohren, darum weist du zugleich, daß er aller Untugend so abhold, als geneigt ihme seine Gemahlin gewesen. Darf nun der GOtts-Gelehrte

also reden von dem Mann seiner Schwester, wie vielmehr können, und sollen wir nicht anderst gedenken von dem hei-
Matth. 1. ligen JOSEPH? Wir hören in dem Evangelio: JOSEPH Virum Mariæ, ihn einen Mann Mariæ nennen: Nec enim scio, quid amplius dicere necesse sit, und dahero kan ich nicht begreiffen, daß seinem Lob-Redner noch nöthig seye, was weiters vorzubringen um seine ungemeine Unschuld, und höchste Reinigkeit zu beweisen. Mariæ Liebe zur Reinigkeit ist uns bekannt, ihr Abscheu für der allermindesten Unlauterkeit gleichfals unverhollen; wir wissen auch, wie zart sie ihren Gespons geliebet, wie sie ihn geschätzet, und wie können, oder sollen wir noch nicht wissen, daß er so unschuldig an Sitten, als glückselig in seinem Ehe-Band gewesen? Er ware der Mann Mariæ mit allen Rechten eines Gemahls, obwohlen ohne Gebrauch desjenigen, so der Jungfräulichen Reinigkeit nicht anstehet, wie der Ulen-Baum sich mit der Reben vereiniget nicht Früchten zu zeugen, sondern die Reben, und die Frucht, so sie allein hervorbringt, zu unterhalten.

VIII.

Die Zeugnuß Mariæ für die Reinigkeit des JOSEPH.

Die Vereheligung mit Maria ist seiner Reinigkeit ein unfehlbare Zeugnuß. Genug ist, daß die allerreineste Jungfrau seine Vermählung nicht gescheuet. Genug ist dieses ihn so weiß, als hoch, oder so hoch in der Unschuld, als Würde zu erkennen. Schon wiederum über die Engel. Der Beweis ist so klar, als gewis das Evangelium. Nach des-
Lucæ c. 1. sen Bericht tritt ein Engel, ein Bottschafter GOttes in die Kammer Mariæ. Er entbietet ihr einen freundlichen Gruß, vor dem sie aber, wie vor einem feindlichen Anfall erzittert. Was schröcket sie? Es zeiget ja sein Aufzug, daß er einer aus den geflügelten Geistern des Himmels seye. Nichtsdestoweniger, turbata est, scheuet ihn die forchtsame Jungfrau, wie das Täublein den Geyer. Es sagt ihr ja seine Red-Art: ich bin ein Klang des reinen Silber. Nichtsdestoweniger, turbata est in sermone ejus, erschröcket Maria über seine Ansprach, wie das Rehlein bey dem Donner-Knall.

Er

Er betheuret, daß sie voll deren Gnaden seye; und sie wird indessen voll der sorgsamen Gedanken. Et cogitabat, qualis esset ista salutatio. Er sagt ihr, sie solle sich erfreuen, weil der HErr mit ihr ist; und sie erschröcket vielmehr, daß sie einen Mann bey ihr sehe. Verwundert euch dessen nicht, spricht Ambrosius, trepidare virginis est, & ad omnes affatus viri pavere. Verwundert euch nicht, dies ist die Gewohnheit deren Jungfrauen, daß sie bey jedem Eintritt einer Manns-Persohn zittern, und durch dero Ansprach in Forcht gesetzet werden. Weiß nicht, ob Ambrosius noch zu unseren Zeiten so hätte schreiben können. Die Gewohnheit hat grossen Abtrag erlitten. Nun ist ein anderer Gebrauch; zumalen von dem weiblichen Geschlecht nicht soviel denen Männern entfliehen, als ihnen nachlauffen. Viel zittern wohl gar nicht; einige zittern für Freud, da einer eintritt, der einem Engel gleich siehet: Maria hingegen scheuete auch einen Engel, wann er die Gestalt eines Manns traget. Scheuet aber Maria eine männliche Gestalt, die aus dem Himmel erscheinet, so verzweifle die Erden, daß sie sich einem wahrhaften Mann beygesellen werde. Nein! die Erde hat nicht zu verzweiflen. Sie hat einen Mann an unserem heiligen JOSEPH, der Mariæ selbst nicht bedenklich ist. Maria scheuet einen Engel, der nur die Gestalt eines Manns traget, sie scheuet aber nicht einen Mann, der eine über-Englische Reinigkeit an sich hat. Man leset in dem Evangelio, daß Maria bey nahe dem Engel Gabriel ihr Ansprach verweigeret; man leset aber nicht, daß sie der Vermählung mit JOSEPH Einwendung gemacht. Man leset nur von ihrer Vermählung mit ihme, nicht aber von einer Schwierigkeit, so derselben vorgangen. Cùm esset desponsata Mater ejus Maria JOSEPH. Maria verwilliget ohne Anstand mit JOSEPH ein Haus, ein Zimmer zu bewohnen, mit ihme an einer Tafel zu sitzen, mit ihme das Jüdische Gebürg zu übersteigen, mit ihme die Aegyptische Wüsteneyen zu durchwandern, mit ihme nach Bethlehem zu reisen, Matth. 1. v. 18.

mit ihme nach Nazareth zu kehren. Maria will den Gabriel kaum anhören; mit JOSEPH redet, und lebet sie beständig. Entweder ist Maria nicht mehr, wie Maria, und dies nur zu gedenken wäre gottslästerlich, oder JOSEPH ist reiner, als ein Engel, und dieses Schliessen ist ein nothwendige Folg. Seine Unschuld erkennen wir solchemnach aus der Verbündung mit Maria.

IX. Unterschiedliche Tugenden des Heil. JOSEPH.

Seine übrige Tugenden aus dem Vatter-Amt über JEsum. Dubitare, sprechen die Rechten, dubitare, an is, quem elegerit Imperator, dignus sit, ad instar sacrilegii est. Zweiflen, ob derjenige würdig seye, welchen der Kayser selbst erwehlet, ist wie eine Gottschänderey, wie eine Entheiligung. Nicht wie eine Gottschänderey, wie eine Entheiligung, sondern eine würkliche Entheiligung, und Gottschänderey wäre in Zweiffel setzen, daß derjenige die von seinem Amt erforderte Tugenden besessen, welchen der Allerhöchste zu einen Nähr-Vatter seines eingebohrnen Sohns auserkiesen. Niemand darf zweiflen, daß ihme beygewohnet ein Glaub, mit dem er, wie andere durch das Schau-Rohr die Sterne, in jene Geheimnussen eingesehen, welche die Sinnen, und der natürliche Vernunft nicht erreichen. Und hat nicht JOSEPH diesen Glauben bewisen, da er denjenigen für seinen allmächtigen GOtt angebettet, welcher ihm als ein armes Kind vor Augen lage? Eine Hofnung, welche auch solche Beschwernussen, die wie eine Unmöglichkeit aussehen, nicht verrucket; wie der Anker das Schif wider die Gegen-Winde befestiget: oder hat JOSEPH diese Hofnung nicht gezeiget, da er von deme seine Erlösung erwartet, welchen er selbst seinen Feinden in Aegypten enttragen muste? Eine Liebe, welche GOtt, wie der Evangelische Kaufmann das Perlein allen Dingen vorgesetzet, und für seinen einzigen Schatz gehalten: oder waren nicht helle Zeugen dieser Liebs-Flammen jene Tropfen, welche ihm so häuffig aus denen Augen geflossen, da er auf der Ruckkehr von Jerusalem seinen zwölfjährigen

Val. Imp. leg. 2. God. de crim. Sacrileg.

Matt. 13.

JE-

JEsum gemüsset, und gesuchet, die nur ein Uebergang seines für Liebe, und Schmerz wallenden Herzens gewesen seynd? Ein ungemeine Andacht, welche ihn so oft nach Jerusalem in den Tempel geführet, wo er GOtt das allertheureste Opfer, das Lamm GOttes, seinen eigenen Sohn zum Altar gebracht, und welcher in unabläßiger Uebung gewesen; zumalen all sein Thun ein GOttes-Dienst ware; dann er allein zum Unterhalt, und Bedienung JEsu, und Mariæ gearbeitet, wie der Stern, so wir Mercurium heissen, sich immerdar um die Sonne beweget? Eine tieffeste Demut, welche den Sohn Davids, einen Fürsten von Königlichen Geblüt zur knechtlichen Arbeit eines Zimmermanns erniedriget, wie seine Lilien von hohen Stamm ist, aber ihre Crone zur Erden neiget? Ein vollkommener Gehorsam, welcher die Befehl des Engels sobald vollzohen, als verstanden; wie zeitige Früchten sich der nur anrührenden Hand schon ergeben. Eine freudige Gedult, welche die Arbeit, und Trangsal für JEsu und Maria als sein Ruhe, und Ergötzung angesehen; wie sein Ur-Vatter Jacob auch auf den Steinen süß geschlaffen, da ihm von GOtt, und den Engeln getraumet? Eine Gerechtigkeit, und Klugheit, kraft denen er wie ein wohlerfahrner Steuer-Mann das Schif durch eine Meer-Enge leitet, ohne einerseits anzustossen, dem Gesatz keinen Abbruch, und der Unschuld kein Leyd thun wolte; indem er seine Gemahlin, die er ohne sein Mitwürken schwanger befande, zu verlassen gedenkte, und die er zugleich wider alles Einreden der Augen für unschuldig erkennte, nicht berüchtigen wolte, wie das Evangelium bezeuget: JOSEPH autem vir ejus, cum esset justus, & nollet eam traducere, voluit occultè dimittere eam? Doch die Schrift hat durch solche Wort nicht nur insonderheit die Tugend der Gerechtigkeit, sondern durch die Gerechtigkeit alle Tugend in ihrer Vollkommenheit JOSEPHO zugesprochen, wie Hieronymus das Evangelium dollmetschet: JOSEPHUM vocari Justum atten-

Gen. 28.

Matth. c. 1. v. 19.

S. Hieron. in hunc locum.

dito propter omnium virtutum perfectam possessionem.

X. Mit einem Wort wird alles gesagt, was man von JOSEPHO sagen kan.

Man kan auch mit einem Wort viel besser, als mit vielen all seine Tugenden erklären. Merket wohl: mit einem Wort. Solcher Art hat sich ein Evangelist in Belobung eines anderen grossen Heiligen bedienet. Matthæus, und Marcus legen uns die Heiligkeit des grossen Vorlauffers Christi gleichsam Stuck-weise vor. Sie zeigen uns fast eine jede Tugend desselben besonders. Sie reden viel von seiner Einsamkeit in der Wüste, wo er unter den wilden Thieren die Schönheit seiner Unschuld erhalten, welche unter schönen Menschen leicht verwildet. Von seiner rauhen Kleidung; daran wir zu ersehen haben, daß auch diese lebendige Archen des Gesatzes nur mit Häuten bedecket war. Exod. 24. v. 14. Von seinem strengen Abbruch, durch welchen die Heiligkeit zunimmt, wie die Kappern auf dürren Grund wachsen. Von seinem Trank, welches er nur aus dem Brunn geschöpfet, wohl eine Blum, welche nur mit Wasser erquicket wird. Von seiner tief gewurzelten Demut, welche so wenig von denen Menschen ein Ehren-Nahm, als die Oliven von denen Baumen den Königs-Titel angenommen. Jud. 9. v. 8. Alles dieses übergehet hingegen der heilige Lucas. Er setzt nur von dem heiligen Tauffer: Factum est verbum Domini super Joannem. Lucæ 3. v. 2. Das Wort des HErrn ist über, oder auf Johannem kommen. Fragst du vielleicht: warum er kein mehreres melde? Frage vielmehr: ob er hiemit ein wenigeres ausgesprochen habe. Ambrosius antwortet dir: Sanctus Lucas compendiô usus est, dicens: factum est super eum verbum Domini. Unum dixit, omnia declaravit. Der heilige Lucas hat alles, was man von Johanne sagen kan, in ein Wort zusamm gezohen, da er gesprochen: das Wort GOttes ist über Johannem kommen. Ein Wort hat er ausgesprochen, und dadurch hat er alle Fürtreflichkeiten erkläret. Ein Mensch, deme das Wort GOttes aufgeleget worden, den GOtt vor allen anderen erkiesen die Einfleischung des

Gött-

Göttlichen Worts vorzutragen, kan nicht seyn ohne Geleitschaft aller Tugenden. Dies einzige Wort ist die beste Zeugenschaft aller Fürtreflichkeiten. Hab ich es nicht vorhinein gesagt: mit einem Wort lasse sich mehr sagen, als mit vielen? nicht nur aber von Johanne, sondern auch von JOSEPHO. Von ihme sag ich: Accepit puerum. Jhm ist das Kindlein JEsus, das eingefleischte Wort GOttes in die Armen geleget worden. Er muste es tragen, er muste es nähren, er muste es versorgen. Unum dixi, & omnia declaravi. Nur von diesem Wort hab ich Meldung gemacht; und daraus allein habt ihr klar zu verstehen, daß ihme alle Tugenden, und Fürtreflichkeiten beygewohnet. Alle diese können demjenigen nicht ermanglen, welchem der Sohn GOttes selbst als einem Vattern übergeben worden. Dies zeiget, daß seine Tugend eben so hoch, als seine Würde gewachsen. Filius accrescens JOSEPH, filius accrescens. So hab ich dann nach Aussprechung dieses einzigen Wort zu seinem Ruhm nichts mehr zu reden. Matth. 2. 14.

XI. Ermahnung an verschiedene Stände der Menschen, welche den Schutz dieses Heiligen besonders anzuruffen haben.

Nichts mehr zu seinen Ruhm; nur noch etwas zu eurem Nutzen. Ich stelle derohalben an euch Christliche Seelen in dem Schluß eine Ermahnung, die laut, wie vor Zeiten ein Befehl. Ite ad JOSEPH, sagte vor Zeiten einer zu seinen Unterthanen von dem Sohn Jacob. Ite ad JOSEPH, sag ich anheut zu meinen Zuhörern von dem Nähr-Vatter JEsu. Insonderheit, Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH, ihr Priester um von ihme zu erlernen, wie rein, und ehrbietig diejenige sich verhalten müssen, welche den Sohn GOttes täglich in Händen halten. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH ihr König, und Fürsten, daß ihr durch seine Vorspiel, und Fürbitt eure Unterthanen also beherzschet, daß ihr selbst GOtt gehorsamet, wie die Stern, was unter sich ist, beleuchten, und von dem, was über sie ist, geleitet werden. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH ihr Ehe-Leut, damit Untreu, und Eifersucht eure Einigkeit nicht störe, ohne welcher in dem gantzen Haus der Wohlstand so-

Gen. 41. v. 55.

wenig,

wenig, als das Haus selbst, wann sich dessen Haupt-Mauren trennen, bestehen kan. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH ihr Eltern, daß ihr eure Kinder an Leib, und Seel wohl versorgen, ihr Kinder, daß ihr euren Eltern Ehr, und Gehorsam beständig erweisen möget, und also beede miteinander, wie gute Baum samt ihren Früchten in das Paradeis übersetzet werdet. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH ihr Herren, und Frauen, daß ihr eure Dienerschaft nicht beschweret; ihr Knecht, und Mägde, daß ihr eure Herrschaft treu bedienet, und also Herren, und Diener von GOtt ihren Lohn empfangen. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH ihr Handwerker, damit ihr durch eure Bemühungen, und Arbeit nicht allein den Unterhalt auf Erden, sondern auch die Bezahlung in dem Himmel erwerbet; dazu vonnöthen ist, daß ihr nicht nur mit grossem Fleiß, sondern auch mit guter Meynung arbeitet; wie nur jene Schützen das Zihl treffen, welche nicht allein die Hand recht brauchen, sondern auch das Auge wohl richten. Ite ad JOSEPH, gehet zu JOSEPH besonders alle Sterbende; nein! alle Lebende gehet zu JOSEPH. Ehret ihn alle Tag eures Lebens, damit er euch schütze in der Stund des Todes, und bey GOtt auswürke, daß ihr sterbet, wie er selbst gestorben: mit Beystand JEsu, und Mariæ,

A M E N.

Die

Die fünfte Predig
Von der Bekehrung des heiligen PAULI.

Gehalten in der Kayserlichen Pfarr-Kirch des heiligen Martini zu Mistelbach deren Regulirten Priestern des benannten heiligen PAULI. Im Jahr 1736.

Inhalt.

Die Bekehrung des heiligen Apostels PAULI wird zum Muster der Bekehrung eines jeglichen Sünders vorgestellet, und aus dero Betrachtung erwisen in dem I. Theil, daß die Bekehrung des Sünders das gröste Wunderwerk GOttes seye. In II. Theil, daß sie aber auch das leichteste Werk des Menschen seyn könne.

Vorspruch.

Ideo misericordiam consecutus sum: ut in me primò ostenderet Christus JEsus omnem patientiam, ad informationem eorum, qui credituri sunt illi in vitam æternam. *1. ad Timotheum c. 1. v. 16.*

Derohalben hab ich Barmherzigkeit erlanget: daß Christus JEsus an mir zum ersten alle Gedult erzeigete / denjenigen zum Unterricht / welche an ihne glauben werden zum ewigen Leben.

DJe Barmherzigkeit GOttes ist fast die einzige Stifterin seiner Wunderwerken. Diese fast allein hat jedesmal den Arm GOttes geführet, wann sich selber über die Natur hinaus gestrecket. Die Geschicht-Bücher, in denen wir die Wunderthaten lesen, handlen insgemein von der Barmherzigkeit GOttes, und wann auf Erden eine wundersame Begebenheit untersuchet

I. Die Wunderwerk der Göttlichen Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit werden

Gegeneinander gehalten.

chet wird, ob selbe unter die Wunder einzuschreiben, höret man immerdar die Frag: ob solche Hülf, ob diese Genesung, ob jene Errettung nur von dem Himmel kommen können. Ich weiß: die Gerechtigkeit GOttes habe sich auch nicht jederzeit mit gemeinen Werken begnüget; sie habe nach Wunderwerk gelanget, auch dazumal, wann sie die Straf-Ruthen ergriffen. Wir müsten ihre Würkungen erstaunen, wann wir ihre Trohungen nicht förchten wollen. Alle Elementen hat sie durch übernatürlichen Zusatz geschärfet, so oft die Natur nicht hinlängige Kräften inhatte die Boßheit empfindlich genug zu züchtigen; doch hat die Barmherzigkeit GOttes entweder soviel, und grössere, oder so grosse, und noch mehrere Wunder aufgeführet. Der entzündte Zorn GOttes hat in der Höll das Feuer dergestalt angeflammet, daß es über seine Kräften auch in die Geister wütten könne; seine Barmherzigkeit hat auf Erden selbes öfters ingehalten, daß es wider seinen Gewalt auch denen Leibern nicht schaden möchte: dort hat er etwas zugesetzet, so seine Feind quälen, hier alles versaget, welches seine Freund beleydigen
Gen. 7. solle. Der ergrimmte GOtt hat vor Ur-Zeiten alle Schleissen, und Tämme deren Himmeln zerrissen, und mehr, dann ein Meer über die Welt ausgegossen, um entweder die unreine Flammen, so alle Theil der Erden in Brand gestecket, auszulöschen, oder aber die häßliche Mackel der Blutschändereyen abzuwaschen: es ware aber leicht die ohnedem angeschwellte Wasser-Kästen deren Wolken zu öfnen; etwas mehrers ist, daß seine Milde nicht nur einmal auch aus dem härtesten, und dürren Felsen das süsseste Getränk ausgepresset, und soviele Brunnen hervorgequellet, welche keine andere Ur-Ader, weder seine wunderwürkende Allmacht erkenneten. Die Gerechtigkeit GOttes hat die Luft öfters mit Gift vermenget, damit von selber der sündhafte Athem nicht mehr das Leben, sondern den Tod hollen müste: und könte sich mithin dieses unschuldige Element an jenen Menschen rächen, welche selbes vorhero schon mit denen Seufzern

zern ihrer unreinen Begierde vergiftet; jedoch hat GOtt noch mehreremalen zu Lieb deren Menschen die empörte Luft gestillet, denen Winden gebotten, und die finstere Witterungen des Himmels wider alles Vermuten in hellen Sonnenschein verwechslet, damit wir bey so wunderthätigen Lichte seine Barmherzigkeit sehen kunten. Der Zorn GOttes hat durch gewaltige Streich nicht nur einmal die Erden zerglimmet, um durch dero Ritz jene Unthaten in der Höllen zu begraben, welche sie der Schwere halber auf ihrem Rucken nicht mehr ertragen kunte; aber die Barmherzigkeit GOttes hat auch Berg übersetzet, wann sie der Lieb in dem Weeg gestanden: sie hat auch Felsen erweichet, damit sie die heilige Martyrer in ihre Schooß aufnehmeten, wann selbe vor denen erharten Herzen ihrer Verfolgern sich zu denen Stein-Klippen flüchteten, um auch bey diesen etwas milderes anzutreffen. Mit einem Wort: die Gerechtigkeit GOttes hat viel, die Barmherzigkeit lauter Wunder gewürket. Jene hat öfters, diese allzeit über die Gesätz der Natur gehandlet. Einige Würkungen der Göttlichen Gerechtigkeit waren Wunderwerk, weilen sie die gemeine Werk überstigen. Ich weiß nicht, wie ich die Werk der Barmherzigkeit nennen solle, weilen sich selbe auch über die Wunderwerk erheben. Miserationes ejus supra omnia opera ejus. Ein jedes Werk GOttes übertriffet alle Werk deren Geschöpfen; die Werk der Barmherzigkeit GOttes übertreffen auch die Göttliche Werk, und kan man bey dieser allein grössere Werk finden, als die allergröste Werk seynd. Psal. 144.

II. Das gröste unter denen Werken der Göttlichen Barmherzigkeit.

Es seynd aber auch unter denen Werken der Göttlichen Barmherzigkeit nicht alle gleich. Ob sie schon alle ohne Maß, seynd doch eine grösser, als die andere, entweder, weilen uns aus einigen ein grösseres Gut zufliesset, oder weilen durch andere ein schwereres Uebel abgetriben wird: oder aber, weilen in Abwendung des Uebels, und in Ertheilung des Guten desto süssere Milde bezeiget, und desto schärferer Gewalt erwisen wird, jeweniger unsere Unwürdigkeit ver-

dienet, und jemehr sich unsere Boßheit widersetzet. Die Bekehrung eines Sünders müssen wir aus allen diesen Ursachen unter die grössere Werk der Barmherzigkeit GOttes rechnen, wann wir anderst eine nicht gar zu kleine Erkanntnuß des elenden Zustandes eines Sünders besitzen. Wer solches Wunder klar sehen will, wende nur kein Aug von demjenigen, auf welchen GOtt selbsten anheut seine barmherzige Augen geschlagen, und durch einen einzigen Anblick denselben in solche Lichte gesetzet, von dero hernach fast allen Theilen der Welt der Tag ihrer Bekehrung aufgegangen. Circumfulsit eum lux de cœlo. Meinen PAULUM schaue mir anheut die ganze Welt an, auch noch bevor er sich von der Erden erhebe, auf welche ihne ein heftiger Blitz, den aber nur die Göttliche Liebe angezündet, dahin geworfen. Lasset uns geschwind die soviele Wunder zusammklauben, welche die Barmherzigkeit GOttes auf einem einigen Wurf ausgestreuet. Hier liget Saulus! den die Erden als einen Sünder empfangen, und als einen Heiligen zuruckgegeben hat. Ich glaube, daß sich selbe gewaltig erschüttert, als mit Saulo ein so schwerer Sünden-Last auf sie gefallen; und wer will zweiflen: auch der Himmel habe sich für Freuden beweget, da mit PAULO ganze Schaaren deren auserlesnesten Tugenden aufgestanden? Was wunderliche Veränderung ist wohl diese? Gewislich der Damascenische Acker ist nicht so fruchtbar, daß er ohne wunderwürkende Einflüß des Himmels den besten Weitzen hervorbringe, wann man auf selbem das Unkraut angesäet. Der starke Arm GOttes allein hat auf einem Streich einen ungeheuren Baum gefählet, welcher zu der Erden gesunken, damit er in dem dritten Himmel Wurzel fasse. Ein Wunder ware es, daß die Ruthen Moysis zu einer Schlangen worden, da sie auf die Erden gefallen: ein noch grösseres ist, daß eine giftige Schlang auf die Erden gefallen, und hierdurch zu einer Tauben worden, welche bald hernach die Oel-Zweig der besiegten Abgötterey in allen Landschaften herumgetragen, und allen Völkern den

Act. 9. v. 3.

Die Bekehrung, und Veränderung PAULI wird beschrieben.

Exod. 7.

Frie-

Frieden angekündet. Ein kleiner Welt-Geist, ein Archæus der Synagog, welcher sich in alle Juden austheilen, und deren Glieder lebhaft, und behend machen wolte, wann selbe die Stein wider Stephanum, oder die Waffen wider die bedrangte Christenheit führeten, **Ut esset in omnium manibus**, wird urplötzlich zu einem Apostel, welcher die ganze Welt mit dem Geist GOttes erfüllen, und soviel verschiedene Glieder Christi mit einer Seel, das ist: alle Glaubige mit der Lieb begeisteren solle. **Omnibus omnia.** Ein unsauberes Geschirr, welches mit Gall, und Gift übergangen, damit es alle Bitterkeiten, und den Tod selbsten über die Christen ausschütte, **vas interitus**, hat GOtt mit Gewalt an die Erden gestossen, und zerbrochen, und aus dem Scherben eines zerknirschten Herzen jenes auserlesne Gefäß verfertiget, aus deme die kranke Welt fast all ihre Heyl-Mittel getrunken, und die König der Erden die Süßigkeiten des Himmels zum ersten verkostet, und welches selbsten zerschnellen wolte, wann nur durch seine auch tödtliche Ritz der Lebens-Saft auf das verdorrte Israel ausflosse. **Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & Regibus, & filiis Israël.** Die Wunder solcher Bekehrung wachsen mir unter denen Händen, und soviel ich immer derenselben sammle, desto mehreren neuen werde ich gewahr. Die Umstände, in welchen sich diese wunderthätige Verwandlung zugetragen, erheben selbe dergestalt, daß sie nicht nur alle Erwartung, sondern auch unseren Glauben übersteigen wurde, wann wir nicht wusten, daß GOtt mehr würken, als wir gedenken können. Man bemerke nur: eben zur Zeit, als Saulus mit denen entsetzlichsten Gottslästerungen alle Donner-Keil aus denen Händen GOttes abforderte, **Prius blasphemus fui**, schicket dieser die angenehmste Liebs-Blick, **circumfulsit eum lux de cœlo**, um ein verwildtes Herz zu fangen, welches entweder niemals geliebet, oder anjetzo durch beständige Verhassung des Christentums das Lieben vergessen. Eben auf dem Weeg, durch welchen

August. serm. 14. de SS.

9. ad Cor. 22.

Ezech. 2.

Ad Rom. 9. v. 3.

Act. 9. v. 15.

1. ad Tim. 1.

Act. 9.

ihn ein schnelfertiges Pferd, oder vielmehr der Sturm-
Ibid. v. 1. Wind seiner Raserey forttruge, spirans minarum, & cædis, ist er zu dem Leben eingangen, und auf der Strassen
Ibid. v. 3. deren Lastern bey der Heiligkeit angelanget, cùm iter faceret. Noch ausser dem Ort, in welchem er keinen Diener
Ibidem. Christi verschonen wolte, ut appropinquaret Damasco, hat er bey GOtt Gnad gefunden. Eben da ich den Augenblick erwarte, in welchem sich der Rachen der Höllen aufsperren, und den vom Pferd gestürzten Böβwicht verschlin-
Ibidem. gen solle, cadens in terram, eröfnet sich der Himmel vor ihme, und entlasset sein gröstes Kleinod, von welchem alle seine Schönheiten ihren Glanz, und seine Kostbarkeiten ihren Werth nehmen, Christum JEsum von sich, Lux de cœlo, um durch dessen Darlegung eine Seel, und zwar eine sündhafte Seel einzuhandlen, welche er jedoch dem Werth aller menschlichen Seelen fast gleichgehalten, da der Sohn GOttes wegen allen Menschen einmal, um die Seel PAULI auch das zweytemal sich auf Erden eingestellet. Soviel will sagen, was man insgemein zu sagen pflegt: es seye aus einem Saulo ein PAULUS worden.

III. Sie ist gegeben zum Beweis der Göttlichen Barmherzigkeit:

Serm. 6. de verb. Apost. apud Anf.

Ein Wunderwerk ist dieses, welches die Barmherzigkeit GOttes allein würken kan, und welches die Barmherzigkeit GOttes allein gewürket hat, damit wir aus solchen erlerneten, was sie auch an uns würken könne. Augustinus haltet es also davor, und erkläret seine Meynung durch eine Gleichnuβ: Cùm venit Medicus volens sibi famam comparare, infirmum quærit aliquem desperatum, & ipsum sanat; ita & Christus potentiam specialis Medicinæ spiritualis suæ ostendit in Saulo, ut omnes deinceps nôssent eum sanare posse cunctas infirmitates. Der Göttliche Arzt wolte die Kraft seiner himmlischen Heyl-Mittel beweisen; eben darum hat er mit selben einen verzweifleten Kranken aufgeholfen, das ist: Saulum bekehret. PAULUS selbsten gibet Augustino das Zeugnuβ der Wahrheit: Ideo misericordiam consecutus sum: ut in me primò

ostenderet Christus JEsus omnem patientiam, ad informationem eorum, qui crediturі sunt illi in vitam æternam. Die Barmherzigkeit GOttes habe eine solche Menge deren Wundern in dem einzigen PAULO angehäuffet, damit sich selbe hernach auf uns erbreiteten, und was ihme zur Bekehrung, uns zum Unterricht dienete. Hier solten wir lernen, nicht mehr, wie verwunderlich GOtt in seinen Heiligen, sondern daß er noch wunderthätiger in denen Sündern seye.

IV. Und zum Muster der Menschlichen Bekehrung.

Doch wäre diese Lehr nicht vollkommen, wann wir unsere Augen nur auf diesen starken Arm GOttes hefteten, und nicht auch auf unsere Hände schaueten: Wann wir nur bewunderten, was GOtt in Bekehrung eines Sünders würke, und nicht auch nachforschen wolten, was der Sünder selbsten beytragen müsse. Niemand erschröcke hierüber: niemand bilde sich ein, was unsägliche Mühe, und Gewalt er auf seine Bekehrung verwenden müsse, welche GOtt selbsten eine Wunderthat kostet. So groß dasjenige was GOtt bey der Bekehrung eines Sünders bezeiget, so gering, und leicht ist, was der Sünder selbsten zu würken hat. Ich zeige beydes an der Bekehrung meines heiligen PAULI, aus dero Betrachtung ich einen geistreichen Schluß verfasset, welcher auch der ganze Inhalt meiner Red ist: das gröste Wunder GOttes, und das leichteste Werk eines Menschen, ist seine wahrhafte Bekehrung. Das erste ist Lehr- das andere auch Trostreich, beydes wird durch die hier, und dort eingemengte Bildnussen PAULI auch geschmucket, das ist, durch die Vorstellungen seiner wunderreichen Bekehrung klar gemacht werden. Doch wird die Gedult anheut etwas länger seyn müssen, weil die Red nicht kurz seyn kan, welche soviel, und wichtige Geschäfte vor sich hat, als seynd: die Wunderthaten GOttes erzehlen, den Sünder trösten, und PAULUM entwerfen.

I. Unter

I.

V.
Die zwey scheinbarere Miracke̅l des Sohn GOttes im Fleisch.

UNter denen Wunderwerken, welche der Sohn GOttes in Fleisch gewürket, haben zwey vor allen anderen sonderlich vieles Auffsehen und Reden schon dazumal verursachet, als sie noch ganz frisch aus seinen wunderreichen Händen gekommen. Da er zu Jerusalem einen Blinden das Augen-Licht gegeben, welchem dieses die allzukarge Natur in der Geburt versaget, ware der Ruf: A sæculo non est auditum, quia quis aperuit oculos cæci nati, dieses hätten keine Zeiten angesehen, daß ein Blind-Gebohrner zum Sehen gelanget, und daß jemand einen Menschen jene Augen eröfnet, welche er nicht einmal bey dem Eintritt in die Welt aufgemachet. Als er zu Bethania den verstorbenen Bruder Lazarum deren heilige Geschwistrigten Marthæ, und Magdalenæ zum Leben erwecket, entstunden unter dem zuschauenden Volk so heftige Bewegungen, daß auch viele Felsen gerucket worden, das ist: nicht wenig Juden-Herzen sich zu Christo gewendet: Multi ergo ex Judæis, qui venerant ad Mariam & Martham, & viderant, quæ fecit JEsus, crediderunt in eum. Das Lob-Geschrey über beede Miracke̅l ware so laut, daß es sogar vor die Hohe-Priester, und Schrift-Gelehrten gelangete, und sich in ihre obschon verstopfte Ohren gedrungen. Ueber das erste kunten sie des Fragens kein End machen, weilen niemalen eine Antwort gefallen, welche ihrem Haß wider Christum eine vergnügliche Nachricht ertheilet: Iterum ergo interrogabant eum Pharisæi, quomodo vidisset. So gehet es: der Neyd, ob er schon sonsten der Red-Kunst alle Werkzeug gestohlen, mit welchen man das Kleine groß, und aus wenig viel machen kan, so oft er die Mängel, und Fehler des Neben-Menschen mahlen will, findet nur zwey Red-Arten, wann er von dessen Tugenden, und Guten zu reden hat: er kan nur verneinen, und fragen. Entweder muß die Sach durch eine scharf gerüstete Widerlegung

Joan. c. 9. v. 32.

Joan. 11. v. 45.

Joan. 9. v. 15.

legung unwahrhaft, oder durch eine spitzfindige Frag unsicher gemachet werden. Entweder saget er: es seye nicht, oder aber er fraget: ob es dann seyn könne? Doch hat das anderte Wunder auch den Neyd überwunden. Suscitatio ejus, redet von der Erweckung Lazari ein berühmter Dollmetsch Göttlicher Schrift, fuit certissimum & clarissimum miraculum, quòd à scribis nullô modô obscurari aut vellicari potuit. Selbes seye ein so sicheres, und scheinbares Zeichen, daß dessen Gewisheit auch der Unglauben erkennen muste, und dessen Klarheit der Neyd durch seinen beissenden Rauch nicht verdunklen kunte. Kaum als bey denen Häuptern der Synagog von diesem Wunder die sichere Nachricht eingeloffen, ware in ihrem Rath die Frag gestellet, nicht mehr, ob Christus ein wahrhaftes Wunderwerk übe, sondern was zu thun, da Christus soviele Wunderthaten würke: quid facimus? Quia hic homo multa signa facit. Ich weiß nicht, ob ich der erste, welcher an dieser Frag was seltsames bemerket, so nicht zu übergehen ist. Denen Schrift-Gelehrten wird nur ein Wunder Christi erzehlet, und sie reden gleich darauf von vielen. Ihnen wird gesagt, daß er den verstorbenen Lazarum zum Leben erwecket, und sie schliessen in dem Rath, er habe viel Wunder-Zeichen gewürket. Multa signa facit. Man kan dessen keine andere Ursach geben, als, daß entweder die einzige Erweckung Lazari vielen Wunderwerken gleich gelte, oder daß durch selbe alle vorige bestättiget worden. So grosse Wunderthaten waren einem Blinden das noch niemalen aufgegangene Augen- und einem Verstorbenen das schon vier Täg erloschene Lebens-Licht anzuzünden, daß man in dem ersten nicht alles, was geschehen, glauben, und in dem anderen mehr, als geschehen, erkennen wolte. Wir hätten demnach in diesen beeden die gröste Wunderthaten des Sohn GOttes vor Augen, wann er selbem nicht anheut die Bekehrung eines Sünders vorgesetzet. In diese einzige fliessen jene beede zusammen, und alle beede seynd noch nicht soviel,

Cornel. à Lap. in c. 11. Joan.

Joan. 11. v. 47.

als die einzige Bekehrung eines Sünders ist. Einen Sünder bekehren ist soviel, als einen Blinden erleuchten, und einen Todten erwecken, ja es ist mehrer, als einen Blinden erleuchten, und Todten erwecken. Jede auch nur einfache Sünd versetzet dem Menschen zwey tieffe Wunden, kraft welchen sie die zwey edleste, und zarteste Theil seines Weesens verwüstet: das Aug wird geblendet, und das Herz erstícket, der Verstand bethöret; und der gute Willen unterdrucket. Durch jenen hat er die Wahrheit erkennet, und durch diesen die Tugenden geliebet, eben darum von diesem das Leben, von jenem das Licht gezogen. Beedes hat die Sünd ausgetilget, und beedes soll die Bekehrung wieder herstellen. Weder eines, noch das andere kan ohne dem grösten Wunderwerk der Barmherzigkeit GOttes geschehen, weilen das erste mehr ist, dann einem Blinden das Gesicht, und das andere mehr, weder einem Todten das Leben geben.

VI. Die Bekehrung des Sünders ist über die Erleuchtung eines Blindens.

Apud Cornel. à Lap. in c. 9. Joan.

Einen Sünder bekehren ist mehr, dann einen Blinden erleuchten, weilen die Verblendung des Sünders alle Blindheit des Leibs übertriffet. Wir seynd ohnedem blind gebohren, da uns das Herkommen von dem ersten Menschen schon in der Geburt zu Erben deren Finsternussen machet. So schliesset Augustinus: Cæcum ergo humanum genus est à nativitate. Wir tragen die Sünd aus Mutter-Leib, und wie könten wir aus selbem das Licht bringen? Quæ societas lucis ad tenebras? Das heylsame Tauf-Wasser ziehet zwar die Wunden der Seelen zusammen, aber vertreibet die Masen nicht. Ihre Kraft zerschnellet die Banden der Sünd, doch spühret man noch immer die Merkmahl, daß wir selbe einmal getragen, an jenen Füssen, mit welchen der neugebohrne Mensch auf dem Weeg des Lebens fortschreitten soll. An dem Willen die Begierlichkeit, und die Unwissenheit an dem Verstand bleiben so fest behangen, daß sie auch der sonst so gewaltige Jordan-Strohm nicht hinwegschwemmen kan. Ich rede aber anheut von jener Unwissen-

Zweyfache Blindheit der menschlichen Gemütern. Eine von der Erb-Sünd:

heit

heit nicht, welche eine böse Frucht der Erb-Sünd: sie ist auf einem fremden Baum gewachsen, ob wir schon alle dero Bitterkeiten verkosten musten. Nur rede ich von jener Blindheit, welche eine Tochter unseres eigenen Willens, und eine Mutter vieler würklichen Missethaten ist. In denen Schulen dauret noch immerdar das Gezank: ob Adam sich ehender mit dem Willen versündigen, als mit dem Verstand verirren können. Ich halte mit jenen, welche den ersten Menschen zu einer Schuld nicht verdammen wollen, bevor sie selben eines Fehlers überzeuget. Dann ich nicht begreifen kan, wie der Willen aus der rechten Pfad tretten solle, solang ihme das helle Licht eines unverwirrten Vernunfts vorleuchtet. Man schlage sich zu einer, oder anderen Seiten, so muß man doch bekennen, daß die Blindheit des Verstands der Sünd entweder vortrettet, oder dieselbe begleitet, oder aber gewislich auf den Fuß nachfolget: **Ambulabunt ùt cæci, quia Domino peccaverunt**, betheuret der Prophet. Sündigen ist ein blindes Herumtappen, weilen man sich alleweil anstosset. Wir sehen niemalen weniger, als da wir sündigen. Die Gefahr ligt vor Augen, und wir sehen sie nicht: GOtt ist um, und in uns, auch da wir ihn beleydigen, und wir vermerken ihn nicht. Die Boßheit der Sünd ist so groß, daß sie andere auch für unendlich ansehen, und wir verspühren sie kaum: viel dörfen noch fragen, was Uebel dann endlich jenes seye, welches ihnen doch alles Unheyl auf offenen Armen entgegen traget. Wir wandlen in denen dickesten Finsternussen, und darum entscheiden wir nicht, wer Feind, oder Freund. Wir umarmen jenen, so uns hasset, und stossen den von uns, so uns liebet: GOtt wird abgewisen, und der Teufel aufgenommen. Die unordentliche Anmutungen, so die verderbte Natur gezeuget hat, und wir durch die Sünd so fleißig zum Wachstum ernähren, vermehren in uns die Blindheit. Sie verschaffen, daß wir nicht nur nicht sehen, sondern daß wir auch falsch sehen. Gar nicht sehen, ist einmal nicht sehen; falsch sehen ist zweyz-

Die andere von denen würklichen Sünden.

August. 14. de civit. DEI Magister in 2. Distin. 22. Molin. Disp.

Soph. 1. v. 17.

Was der Sünder nicht sehe.

Was er falsch sehe.

zweymal nicht sehen; weilen es der Blindheit auch den Betrug hinzu setzet. Himmel! wer wird diese sehende Blindheit deren Sündern genug beschreiben? **Vident mendacium.** Alles, alles, was sie anschauen, sehen sie anderst, als es ist. Die Allererste, so in dem Paradeis noch gesündiget, hat uns dieser gesteigerten Blindheit schon dazumal ein Muster vorgeleget, **Vidit mulier**, zeiget die Schrift von der Eva, **quòd bonum esset lignum ad vescendum.** Sie habe gesehen, daß die verbottene Frucht gut zu geniessen seye. Ach! wie übel hat dieses Weib gesehen! die Frucht ware freylich gut, aber zum nicht geniessen, weilen sie ungenossener das Leben erhalten. Sie ware jedoch übel zum geniessen, weil sie durch den Genuß zum Tod werden müste. **In quocunque enim die comederis ex eo, morte morieris.** Eva hat es anderst, das ist: falsch gesehen. **Vidit mulier, quòd bonum esset lignum ad vescendum.** Und so sehen alle Sünder. Die verbottene Wollüsten seynd gut, wann wir uns derselben enthalten, weilen dieses heilige Fasten die einzige Nahrung unseres geistlichen Lebens ist. Sie seynd übel zum geniessen, weilen sie das ärgeste Gift, das ist: die Sünd, erst unter denen Zähnen, welche darein beissen, anziehen. So ist es, und nicht so siehet es der Sünder. Er findet in dem Genuß deren Wollüsten das gröste Gut, und in Enthaltung von denenselben sein gröstes Uebel. Das fremde Gut ist wahrhaftig ein Gut, solang es ausser unseren Händen. Wann wir selbes auf unzuläßige Art an uns gezogen, wird ein fremdes Gut zum einheimischen Uebel. Der Geitz siehet abermal ganz was anderes. Das Gut, solang es nicht sein ist, schauet er als sein Uebel an, eben darum, weil es ein Gut des Neben-Menschen ist. Kommt es ihme einmal, weiß GOtt, wie, in seine Händ, wird es auch in seinen Augen ein Gut, und ein Schatz, gleich als hätten die Diebs-Händ nicht weniger Kraft, weder welche das Fabel-reiche Heydentum denen Händen eines Königs angedichtet, daß alles, was sie berühren, zu einem Schatz werden müsse. Was

Ezech. 13.

Gen. 3.

Gen. 2.

schäd-

schädliche Blindheit ist diese? Væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum. Das Gute für Uebel, und das Uebel für Gut halten. Isa. 5.

VII. Der Sünder siehet die Sachen umgekehret, Marci 8.

Der Blinde, welchen Christus zu Betsaida erleuchtet, hat nach der ersten Hand-Auflegung zwar die Menschen, aber nicht als Menschen, sondern als Baum gestaltet, und diese abermal nicht als Baum stehen, sondern wie die Menschen daher wandlen gesehen: Video homines tanquam arbores ambulantes. Ach! wie wenig hat der gesehen, welcher an denen Menschen nicht mehr menschliches, als die Bewegung erblicket. Und wolte GOtt! daß die Sünder nur wenigst soviel sehen kunten. Wie oft siehet er ein schönes Gesichtl für einem Baum an, auf welchem die Holdseligkeit in völliger Blühe stehet: Tanquam arbores. Bemerket anbey nicht, daß dieses kein stehender, sondern wandlender Baum seye, welcher bald wiederum vergehet: Ambulantes. Er siehet etwas an denen Geschöpfen, was sie nicht haben, und beobachtet dasjenige nicht, was sie haben. In einigen Menschen siehet er eine GOttheit, in anderen nicht einmal die Menschheit. Einige bettet er an, und opferet ihrer Lieb, Ehr, Gewissen, und sein eigene Seel: andere achtet er nicht mehr, als das unvernünftige Viehe. Arme Menschen seynd in seinen Augen lauter Bäumer, an denen er nicht einmal die Blätter lassen will: fruchtreiche Bäum, hohe Ceder der Erden, welche um und um von Reichtum strotzen, seynd bey ihme Menschen, denen er die Früchten deren Bäumen, das Hab deren Armen zutraget. Zergängliche Güter müssen ihme standhafte Bäum seyn: Tanquam arbores; alles was Ewig ist, gehet seinen Augen schnell vorüber: Ambulantes. Unter denen Weltweisen haben keine so irrig von der GOttheit geurtheilet, und geschrieben, dann die Epicurer, welche die Glückseligkeit des Menschen in denen Wollüsten gesetzet. Niemand fasset weniger, was GOtt, was der Himmel, und was die Ewigkeit seyen, als welcher sich denen sündhaften

Das Kleine für groß, das Grosse für klein an.

Gelüsten ergeben hat. Epicureus cum solem aspicit, solis orbem pedalem deprehendit, sagt Tertullianus: der wollüstige Weltweise, wann er die Sonnen betrachtet hat, hielte dero fast unermessenen Umkreis nicht grösser, dann jenen Erd-Raum, welchen er mit der Sohlen seines Fusses bedecken kan. So klein ware der Himmel in seinen Augen, daß er ihn fast mit der Maß seines Schuhes abmessen, und so groß ware die Erden in demselben, daß er ein Stücklein von ihr mit dem ungeheuren Sonnen-Cirkel vergleichen wolte. Solche Weltweise seynd die wollüstige Sünder, weilen sie soviel von der Welt, und sowenig von dem Himmel wissen. Viel können auch über denen Wolken nichts grösseres, und vergnüglicheres finden, als sie unter ihren Füssen ansichtig werden. Man kan sich fast nicht überreden, daß alldorten soviel Freuden wohnen sollen, wo die Sünd keinen Platz findet. Geistliche Wollüsten, himmlische Gütter, jemehr sie ihre Hochheit, und Grösse über das Sinnliche erhebet, desto kleiner werden sie in unseren Augen, gleich denen Sternen, deren diejenige so die gröste, und höchste an dem Himmel seynd, vor die mindeste auf Erden gehalten werden. Alles, was an dem Gestatt der Ewigkeit unser erwartet, scheinet denen jenen klein, und gering, welche sich mit dem Gemüt allzuweit von demselben entfernen. Wolte GOtt! all dieses verschwinde nicht gar aus ihren Augen, und man endlich so weit schreite, daß man Höll, Himmel, GOtt selbsten nur für ein leeres Schröck-Gespenst ansehe, wie die Apostel Christum den HErrn auf
Marci 9. dem Ufer des Tyberischen Meers: Putaverunt Phantasma esse. GOtt selbsten verberget sich öfters jenen Augen, welche ihn solang keines Anblicks gewürdiget. Unser GOtt ist ein lebendiges Feuer, von deme alles erleuchtet, und erwärmet wird. Aber das Licht dieses Göttlichen Feuers verderbet endlich das Aug, so nicht erleuchtet seyn will, gleichwie seine Hitz die Herzen erhärtet, welche allzulang nicht zerschmelzen wollen. Die Nebel können eine Sünd,

und

und auch eine Straf der Erden genennet werden. Die Erden erkecket sich ihre unreine Dämpf wider dem Himmel in die Höhe zuschicken, um mit selben dessen Glanz zu verdunklen, und dieser schlaget mit denen heftigen Strahlen der Sonnen all diesen Plunder wiederum zuruck, und zerschnellet selbe in schädliche Feuchtigkeiten, welche die Erden alsdann zur billigen Straf in ihre Schooß wiederum aufnehmen muß. Die Blindheit des Sünders ist Anfangs seine eigene Schuld: endlich wird sie auch eine Straf, und ist nichts seltsames, daß eine Blindheit mit der anderen gezüchtiget werde: er will blind seyn, und darum muß er auch blind seyn, er will nicht sehen, und daher kommt es, daß er auch endlich nicht könne.

VIII. Die Blindheit PAULI vor seiner Bekehrung. Act. c. 9. v. 8.

PAULUS ware einer aus diesen Blinden, solang er ein Sünder gewesen. Schon dazumalen könte man sagen, was die Schrift nach seiner Bekehrung von ihme verzeichnet: **Apertisque oculis nihil videbat**, er habe mit offenen Augen nicht gesehen. Er ware unter denen Juden ein Schrift-Gelehrter, und unter denen Schrift-Gelehrten ein Fürst, welcher so klein er auch ware, mit dem Haupt über die andere Jüdische Lehrer hinaus gelanget, wie vormals ein andere Saul über das ganze Volk Israel, das ist: an Witz, und Gelehrsame denen meisten vorgetrungen, laut seiner eigenen Bekanntnuß, **Proficiebam in Judaismo supra multos coætaneos meos in genere meo.** Seine Bücher, und Wissenschaften hatten ihme ohne Zweiffel die Augen geöfnet, um die helle Wahrheiten des Christentums zu erkennen. Aber auch offene Augen können nicht sehen, wann sich ihnen ein verstockter Willen vorstellet. Die Bücher Moysis, und die Schriften deren Propheten führete er jederzeit in Handen, und ob schon in selben fast jeder Buchstaben ein Strich, durch welche uns die Bildnuß Christi vollkommen gemahlen worden, kunte doch der verblendte Saulus jene Gestalt nicht finden, aus welcher er seinen Messiam erkennete. Erstaunungs-würdige Blindheit! Mopsen,

Ad Galat. c. 1.

sen, und Eliam, das Gesätz, und die Propheten in so hellen Glanz vor Augen haben, ohne Christum zu sehen, welcher sich doch in der Mitte derselben erkläret hat! Nach dem Bericht deren Gelehrten hat sich die Bekehrung PAULI zur Mittags-Zeit ereignet, und dannoch hatte der Himmel
Loc. cit. ausserordentliche Strahlen gelifferet: Circumfulsit eum lux de cœlo, zur Zeugnuß, wie blind derjenige gewesen, welchem bey hellem Mittag ein Licht müste angezündet werden. Es ist dieses kein so leere Anmerkung, als man sich vielleicht einbildet. Ich beruffe mich nicht soviel auf jenen Mit-
Abbildung der ersten Christenheit. tag, welcher uns das leibliche Sonnen-Licht ertheilet, nach dessen Schritten wir unsere Tag-Stunden abzehlen. Auf die Zeiten PAULI deute ich, welche zwar nur in dem Morgen der kaum aufgegangenen Christenheit eingetroffen, aber dannoch den vollkommnesten Mittag-Schein genossen, weilen dazumalen die Christliche Tugend auf dem höchsten Grad gestanden ist. Es waren dazumalen die goldene Zeiten des Christentums, da das Unkraut noch nicht unter den guten Saamen gesäet ware, und soviel Heilige, als Christen gezehlet wurden. Die Bischöf und Vorsteher, deren Kirchen hatten zwar noch keine Gold-reiche, und zierliche Infuln, aber sie trugen den Schimmer der Heiligkeit auf ihren Häuptern, und es waren jene Zeiten, von denen man anjetzo erzehlet, daß es in selben hölzerne Kelch, und goldene Priester gabe. Die Archen GOttes wohnete noch in keinem Ceder-Haus, und könte die Christliche Kirchen ihre prächtige Gebäude nicht aufweisen, auf dero Wände sie die Großthaten ihrer Helden durch die theureste Pemsel entwerfet; aber der Geist GOttes hatte soviel lebendige Tempel, als glaubige Seelen, und geschahe dazumalen in denen Häusern, was wir anjetzo in die Kirchen mahlen. Das heilige Evangelium ware damalen noch nicht mit goldenen Buchstaben abgefasset, aber es stunde in denen Herzen deren Glaubigen geschrieben, und dessen heiligste Gesätze hatten sie an ihre Händ angebunden, weilen noch kein Unterschied ware

zwi-

zwischen dem, was die Christen würketen, und zwischen dem, was die Christen würken sollen. Mit einem Wort, das Feuer der Göttlichen Liebe ware damalen frisch von dem Himmel gefallen, und dahero stunde die ganze Christenheit in hellen Flammen. Mein blinder Saulus hat auch bey diesem Licht entweder nichts, oder alles nicht recht gesehen. Der einbilderische Pharisæer wolte gleich einigen nasenwitzigen Weltweisen auch an der Sonnen Mackel finden, und zwar solche, die nur mit Blut könten abgewaschen werden. Sein unbescheidener Eifer, welcher vielmehr eine rasende Tobsucht zu nennen, hat in seinem Herzen einen wilden Brand angeleget, welcher durch seinen aller Orten ausschlagenden Rauch ihm das Gesicht, wie vormals dem König David verderbet: Turbatus est à furore oculus meus, und dahero ist alles, was er wider die Kirchen GOttes grausames unternommen, in der Blindheit bey der Finstere geschehen, Ignorans feci. So hat er es selbsten seinem Timotheo in Vertrauen bekennet. Er liebte aber seine Blindheit, und widersetzte sich dem eindringenden Tag-Licht. Stephanus hat ihme solches nicht weniger, als anderen Juden verwisen. Vos semper Spiritui sancto resistitis. Ihr, sagt Stephanus, ihr Tag-scheuende Nachteul! ihr Kinder deren Finsternussen widerstrebet immerdar dem heiligen Geist, so doch das einzige Licht deren Herzen ist: Lumen cordium. Die zwey Jünger, welche nach der Urständ Christi nach dem Flecken Emaus gewandert, trugen in ihren Leibern zwey entzündte Herzen. Cor nostrum ardens erat in nobis, und dannoch in denen entzündten Herzen zwey finstere Gemüter, oculi autem eorum tenebantur. Dahero hat Christus ihre Blindheit mit so scharfen Verweis abgestraffet, ipsi fuerunt rebelles lumini. Sie, und mit ihnen tausend andere, und mit tausend anderen vorderist mein PAULUS, widerstrebten denen Göttlichen Erleuchtungen. Und dieses ist die gefährlichste Blindheit, weilen der verzweiflete Zustand wider die übernatürliche Hülfs-Mittel selbsten streitet, und jene Arz-

Psal. 68.

1. ad Tim. 1.

Act. c. 6.

Luc. 24.

Job. 24.

ney nicht mehr würket, welche doch allein Wunder würket. Freylich wohl! ohne dem grösten Wunderwerk GOttes kan ein solcher Blinder nicht erleuchtet werden, weilen seine Genesung ein Wunder über die Wunder erfordert.

IX. Die Bekehrung des Sünders ist über die Erweckung eines Todten.

Ein Wunder über die Wunder will die Bekehrung eines Sünders haben, auch darum, weil sie ein grösseres Wunderwerk, dann die Erweckung eines Todten ist. Solche Wahrheit gründet sich erstlich auf die Lehr deren Vättern, in deren Nahmen ich Gregorium den Grossen reden lasse. Majus miraculum est, sagt dieser in seinen Gesprächen, prædicationis verbô, & orationis solatiô peccatorem convertere, quàm carne mortuum suscitare. Ein grösseres Wunderwerk übet derjenige, welcher einen Sünder zum besseren, als welcher einen Verstorbenen zum leiblichen Leben wiederum bringet. Lib. 3. Dialog. c. 17. Wir verstehen diese Wahrheit nicht, weil wir von keinem anderen Tod wissen, weder jenem, welcher das leibliche Leben raubet. Der alten Japonier Irrtum: Die Japoneser, so in der Schiffahrt allzuunerfahren, sich niemal weit gewaget, und in die Welt hineingesehen, hielten beständig davor, die grosse Erd-Kugel schliesse in ihrem Umkreis nicht mehr, dann zwey Landschaften ein, deren eine ihr Japonien, die andere China seye. Ein Fehler zoge den anderen nach sich, sie erkenneten kein anderes Meer, als welches an ihr festes Land gestossen, und eben derohalben glaubten sie auch, es seye in der Welt kein anderes Ungewitter, dann jenes, so ihren See verwirret. Bald hätte ich gesagt, ein ganz gleicher Irrwohn betrüge die meiste aus denen Christen, wann ich nicht sehen müste, daß dieser einen unendlich ungleichen, das ist: ewigen Schaden nach sich führe. Viel, ach! nur allzuviel, weil sie nicht weiter schreitten, als sie mit denen Sinnen kommen mögen, weilen in denen Land-Karten das Reich GOttes insgemein ausgelassen, und das neue Jerusalem noch niemalen abgezeichnet worden, viel seynd eben darum der Meynung, die ganze Welt bestehe nur in jenen Weesenheiten, welche das Aug durchwandern kan. Allgemeiner deren Menschen. Hier seye keine

ande-

andere Schönheit, als welche etliche Bluts-Tropfen auf ein glattes Angesicht gemahlen, und ihren Glanz von zwey lebhaften Augen erbettlet. Kein anderer Wollust, als welcher entweder aus denen zerlöcherten Cisternen der Erden geschöpfet, oder aus dem Becher zu Babylon verkostet wird. Keine andere Schätz, als welche ihr Herkommen aus der Erden, ihren Werth von unserer Einbildung nehmen. Kein anderes Gut, als welches die Sinnlichkeit gut sprechet. Und eben darum seye auch kein anderer Tod, als welcher von diesen leiblichen Güttern scheidet. Das Meer, auf welchem sie schiffen, wird mit dem Sand der Erden eingeschrenket, weil alle ihre Begierden nicht über das Irrdische hinausfliessen. Eben darumen beförchten sie nur allein jene Sturm-Wind, welche sie aus dem glückseligen Haven des zeitlichen Vergnügen hinauswerfen. Nur jene Wellen, welche die gebrechliche Taflen, aus denen sich unser leibliches Weesen zusammenfüget, zertrennen. Nur jenen Schifbruch, welcher den zerschlagenen Leib in die Gruben versenken könte. Torrechte Menschen! ihr habt den grösten, und besten Theil der Welt bishero nicht in Obacht genommen, und wer solt es glauben, daß man euch fast eine neue Welt weise, wann man auf jene Seel deutet, die ihr doch in all eueren Gliedern herumtraget. Sagt mir nur nicht, ihr habt dieselbe schon vorhin erkennet; dann wie wäre es möglich gewesen, daß ihr bey solcher Erkanntnuß nicht mehr um dero Leben geserget, und über dero Tod sowenig getrauret. Sagt mir nur nicht, daß sie unsterblich seye. Ja! sie ist unsterblich, weil sie durch keinen Tod ein End nehmen kan. Sie ist aber eben darum auf ein ganz sondere Art sterblich, weilen ihr Tod dem Uebel kein End machet, und nur allein jenes nicht hat, was sonst an dem Tod noch das beste ist, daß er das letzte aus allen Ueblen seye. Ja sie ist unsterblich, weilen sie keine Verweesung leydet, aber eben darum ist dero Tod der allergrausamste; massen sie ein lebhaftes Sterben empfinden muß, so auch ihrem erstorbenen Leib ein Leben gibt, damit sich ihr

Tod der Seel.

Verderben niemalen ende, und endlich unsterblich sterbe. Freylich wohl! viel erkennen diesen Tod der Seelen nicht, solang sie ihren Leib bey Leben sehen. Plutarchus erzehlet, daß einstens ein Donner-Streich ungefähr in den Beutel eines Soldaten geschlagen, und das darin aufbehaltene Gold rein aufgezehret, ohne daß er den Säckel im geringsten verletzet. Der betrogene Kriegs-Mann hielte sich noch alleweil für reich, solang er seinen Beutel ungekrenket befunden. Er ist betrogen worden; und viel betrügen sich selbsten. Sie lassen sich von einem Tod nichts einfallen, solang der verweesliche Sack, der Leib, die Behaltnuß der Seelen noch ganz ist. Der Sünder will fortwierig reich seyn, und darf
Apocal. 3. sich sogar dessen proglen: **Dicis, quia dives sum, & locupletatus**, weil er den Verlurst seiner innerlichen, und geistlichen Schätzen nicht vermerket, & **nescis, quia tu es miser.** Ein vollkommen gesunder, ein wohlgestalter Leib, was ist er wohl viel anderes, dann ein schöner, aber jedoch leerer Beutel, wann dem Menschen die goldene Münz, der theure Pfenning, welchem GOtt selbst das Ebenbild seiner Natur eingepräget, und mit der Inschrift eines Göttlichen Weesen
Habacuc. 2. v. 19. gezieret, die heiligmachende Gnad entzogen ist? **Ecce iste coopertus est aurô, & argentô, & omnis spiritus non est in visceribus ejus.** Die Göttliche Schrift lehret: aller Geist habe den Sünder verlassen, auch da ihne die Seel noch bewohnet; weilen die Seel ohne der Gnad, ein Geist
Apoc. 3. ohne Geist, das ist: ein todter Geist seye. **Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es.** Den Nahmen des Lebens will man dem Sünder noch gestatten, nur zu zeigen, wie wenig er von dem Leben besitze: und daß dieses sein Leben ein lautere Prahlerey seye, weil es nur in denen Worten bestehet, **Nomen habes.** Was die Sach selbsten anlanget, ist es schon ausgemacht: er habe durch Uebertrettung des Göttlichen Gesatzes einen Fehl-Schritt gethan, durch welchen er aus
Ezech. 18. dem Leben getretten ist: **Anima, quæ peccaverit, ipsa mo-**

morietur. Die Sünd ist der Tod unserer Seelen: und der Tod unserer Seelen ist allein der wahre Tod.

X. Der Tod des Leibs ist bey vielen nur wie ein Schlaf:

Der Tod des Leibs, wann er nit dem Tod der Seelen nicht vergesellschaftet wird, das ist: wann aus dem Leib die Seel, bevor aus der Seel die Gnad GOttes gewichen, ist nur ein Bild, und Gleichnuß des Tods, mortis imago, ein sanfter Schlaf. In denen heiligen Schriften heist ein Wort soviel, als das andere, sterben oder schlaffen, so oft die Red von dem Gerechten vorfallet. Das Evangelium hat dem Leben eines Sünders wenigst den Titel des Lebens noch gelassen: dem Tod eines Gerechten hat es auch den Nahmen des Tods genommen, anzudeuten: daß man weniger sagen könne: der Gerechte sterbe bey seinem Ableiben, als der Sünder lebe, auch da er noch lebet. Ich weiß, eben diejenige verlachen diesen Spruch des Evangelii, welche den leiblichen Tod der ihrigen allzuunweislich beweinen. Christus selbsten hat solches erfahren müssen. Da er bey der Leich eines Mägdlein sich verlauten lassen: Non est mortua puella, sed dormit, sie seye nicht gestorben, sondern schlaffe nur, wurde dieser sein allerweisester Bescheid allerseits durch ein hönisches Gelächter ausgepfiffen: Et deridebant eum, scientes, quòd mortua esset. Unweise Spöttler! verlachet vielmehr eure eigene Unwissenheit. Ihr wisset zwar, daß dieses Mägdlein verschieden, aber ihr wisset nicht, daß ihr Verscheiden kein Sterben gewesen. Christus hat tieffer hinein gesehen, und befunden, daß unter dem Todes-Aschen des Gerechten sein wahres Leben immerfort glimme. Eben derohalben hat er auch von dem verstorbenen Lazaro nicht anderst geredet. Lazarus, sagte er, amicus noster dormit, sed vado, ut à somno suscitem eum: Lazarus mein Freund schlaffet, und ich eile selben aus dem Schlaf zu erwecken. Er hätte auch diese Red-Art niemalen geänderet, wann ihn die Welt nur verstehen kunte. Illi autem putaverunt, quia de dormitione somni diceret. Man wuste dazumal noch

Luc. 8.

Joann. 11. v. 11.

Ibid. v. 13.

nicht, daß auch die Todte schlaffen, und nur darum muste
Ibid. v. 14. Christus endlich sagen, Tunc ergo JEsus dixit eis manifestè: Lazarus mortuus est, daß Lazarus gestorben seye. Das Leben deren Gerechten ist ein immerwährender Kampf, und Streit; ihr Tod, das End ihrer Mühewaltungen und der Anfang ihrer Ruhe. Sie schliessen die Augen, nur damit sie den Greul der Welt nicht ansehen. Die ermatte Glieder legen sich in das Grab, welches ihnen nur als ein Ruhe-Bethlein dienet, aus dem sie bald wiederum mit neuen Kräften hervorsteigen werden. Es ist wahr! der Schatten des Tods verfinsteret sie in etwas vor unseren Augen, aber bey dieser Finstere ruhen sie desto ungestörter. Wir reden wahrhaftig nicht recht, daß wir sagen, die Sonne leydet eine Finsternuß, wann sich der Mond zwischen selbe, und die Erden stellet, weilen er nur der Erden den Anblick der Sonnen, und nicht der Sonnen, ihre Strahlen benimmet: und wir urtheilen eben so übel, wann wir glauben, der Glanz deren Gerechten habe sich in geringsten geminderet, da ihnen das Lebens-Licht ausgeloschen ist. Nur sie werden uns, ihnen wird nichts entzogen. Ja ich kan nicht einmal soviel zugeben. Die Sichel des Tods hat sie zwar von der Erden hinweg geraffet, aber wir geniessen auch nach ihren Ableiben den Geruch deren Tugenden auf Erden, und sie behalten ihre Schönheit in dem Himmel, gleich denen Rosen, welche nicht weniger blühen, und rüchen, auch, nachdem sie von ihren Stammen gepflücket seynd. Will man vielleicht die Zerstörung des Leibs einen Verlurst heissen? Ich nenne sie mit grösseren Fug unseren besten Gewinn. Gewislich der Vogel haltet es vor keinen Schaden, wann die Eyer-Schalle zerbricht, aus welcher er zum Leben hervor tritt; und wir wollen noch klagen, wann der Kerker zusammfallet, damit aus selben die freye Seel zur
Sap. c. 3. ewigen Ruhe abfliegen möge? Kurz: Visi sunt oculis insipientium mori, illi autem sunt in pace. Ein Narr ist derjenige, auch gemäß Göttlicher Zeugnuß, welcher den

Tod

Tod des Gerechten für was mehreres, als eine sanfte Ruhe ansiehet.

XI. Ganz anderst ist der Tod der Seele. Psal. 1.

Non sic impii, non sic: Ganz anderst ist jener Tod beschaffen, welchen die Sünd in die Seel einführet. Den Gerechten überziehet bey dem Abend seines Lebens der Schatten des Tods, und er geniesset unter selben das Leben: der Sünder traget in seinen Tägen den Schein eines Leben, und leydet den Tod. Soviel ist das Sterben von dem Sündigen, als von dem Sterben das Schlaffen unterschieden. Eben darum ist zwischen der Bekehrung eines Sünders, und zwischen der Erweckung eines Todten, kein geringere Ungleiche, als zwischen der Erweckung eines Schlaffenden. Man lasse mich anjetzo eine Schau-Bühne eröfnen, auf welcher wir diesen Unterschied auch bey denen Facklen des Tods lebhaft ansehen mögen. Das Feld zu Damasco, und der Todten-Acker zu Bethanien müssen sich auf dieser Scen vereinigen, soweit immer sie sonst voneinander entfernet seyn. Mein **PAULUS** zeiget sich auf dem ersten, und kan vor diesmal nichts anderes, als den betrübten Zustand eines Sünders vorstellen: Lazarus muß auf dem anderen unter jener Larven erscheinen, so ihme der Tod angeworfen, da er schon angefangen ihme die menschliche Gestalt abzunehmen. **Quatriduanus est enim.** Und dannoch Lazarum aus dem Grab, und aus dem Unweesen der schon verfallenden Menschheit aufzustellen, ware schon genug ihn gleich einen Schlaffenden anzuruffen: **Lazare veni foras:** PAULUM aus der Tieffe, in welche ihm seine Boßheit gestürzet hatte, zu heben, muste das Ruffen verdopplet werden: **Saule! Saule! quid me persequeris?** Weder eines noch das andere ist ohne Ursach beschehen, und ohne sondere Bedeutung angemerket worden. Daß Christus die Seel Lazari durch einen einzigen Ruf aus der Vorhöll geforderet, und gezogen, dardurch wolte er nach Meynung Chrysostomi zeigen, Christum hac Phrasi ostendere **sibi tam facilè esse suscitare mortuos à morte, quàm dormien-**

Joan. 11. v. 39.

Ibidem v. 43.

Act. 9.

Apud Cornel. à Lap. in hunc Loc.

mientes à somno, daß ihme eines so leicht, als das andere einen Todten zum Leben, weder einen Schlaffenden von dem Schlaf aufzuwecken. Daß er bey der Bekehrung PAULI das Ruffen wiederhollet, mit deme hat er uns gelehret, daß die Bekehrung eines Sünders noch einmal soviel, dann die Erweckung eines Todten erfordere. Ach! daß es nur bey diesem verblibe, und jeder Sünder sich auf das zweyte Zuruffen sogleich ergebete. Der liebe GOtt muß wohl tausendmal ruffen, und muß wohl tausendmal alle Geschöpf ruffen lassen, bis der betaubte Sünder seine Gnaden-Stimm vernehmen, und den Befehl des Lebens anhören will. Es schreyet das eigene Gewissen, und kan auch zur nächtlichen Ruhe nicht gestillet werden, gleich jenen krähenden Hahn, welcher Petro seine Untreu bey der Nacht vorgeworfen: Gallus negantes arguit. Es ruffen die Prediger, und wollen sich Christo einer Angst-vollen Brut-Henne nicht unähnlich erweisen, welche mit einem kläglichen Geschrey ihre zerstreute Junge zur Sicherheit ermahnen: Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos. Die Beicht-Vätter erheben auch in der Geheim ihre Stimm, durch ein sanftmütiges gelindes Zusprechen, und müssen die Vätter anjetzo fast insgemein die Stimm der Mütter annehmen, weil sie wohl wissen, daß sich das Herz niemand ehender, als einer süssen Zung gefangen gebe; obwolen es vielleicht vielmehr ein Mißbrauch unserer Zeiten, daß man dem Sünder an jenen Ort schmeichle, wo er nur geurtheilet werden solle. Es erklingen in denen Ohren des Sünders die Schröck-volle Betrohungen GOttes, und suchen nichts anderes, als die annahende Streich abzutreiben, wie die Schall deren geseegneten Glocken das Ungewitter. GOtt selbsten wie oft, wie gewaltig ruffet er durch seine Einsprechungen? Und ob er schon mit dem Herz selbsten Gespräch haltet, hat doch der Göttliche Bräutigam nichts mehrers zu klagen, weder daß ihme nach vielfältigen Schreyen, und Klopfen seine Braut solang die Thür nicht geöfnet.

Unempfindlichkeit des Sünders.

Brev. Rom.

Math. 23.

Cant. 5.

Ihre

Ihre Entschuldigung ist abermal ein neuer Beweistum, um wieviel schwerer es seye einen Sünder bekehren, als einen Todten erwecken. Exspoliavi me tunicâ meâ, quomodo induar illâ? Ich hab, saget die Braut, ich hab meine Kleider schon abgeleget, und wie solte ich selbe abermal anziehen können. Ewiger GOtt! solle es dann ein so schwere, und fast unmögliche Sach seyn den abgezogenen Rock wiederum anwerfen, und zwar einem Frauenzimmer, deme sonst kein angenehmeres Geschäft, als der Aufbutz, sonderbar, wann es nur auf ein Kleid ankommen thätte, einen Bräutigam zu gewinnen. Aber ich befremde mich umsonst über die Wort der unglückseligen Braut, weil ich dieselbe bishero nicht recht verstanden hab. Sie hat nicht gesagt: sie habe die Kleider nur abgelegt, sondern sie bekennet es offenherzig, daß sie selbst sich solcher gänzlich beraubet: Exspoliavi me tunicâ meâ. Und hierdurch hat sie den unersetzlichen Verlurst entworfen, welcher auf die Sünd nothwendig erfolget. Die Unschuld hat man jederzeit ein Kleid genennet, weil sie auch jederzeit die beste Zierd des Menschen gewesen. Die heiligmachende Gnad ist ein himmlisches Kleinod, welches denen Menschen einen Schimmer der GOttheit beyleget. All diese Zierden werden nicht nur abgeleget, sondern gänzlich zernichtet, so oft die Sünden-Nacht anbricht, und der Mensch sich zu einer betrüglichen Ruhe begibet, bey welcher das Gewissen nicht ruhen kan. Die Heyden selbsten haben ihren Göttern die Göttliche Gestalt nicht gelassen, so oft sich selbe denen Sündern gleich gemacht. Sogar ihr Jupiter muste Hörner auffetzen, und einen Ochsen-Kopf tragen, da er mit Europa des Königs Agenoris Tochter gebuhlet haben soll. Das wäre ein treflicher Aufbutz für jene Weiber-Lieul, welche sich so oft bey dem Spiegel-Glas anfragen, ob sie nicht vielleicht einem Gott gleich sehen. Und warum scherze ich anjetzo, da ich vielmehr mit wehemütigem Geheul ausruffen solle: der Sünder selbst verfalle in ein lauteres Nichts, weil ihme nach entzogener Gnad GOttes nichts übriget, so

XII. Die Vernichtigung, so von der Sünd herkommet.

Ibidem v. 3.

Ovid. Metam.

etwas zu nennen wäre, obwohlen er meistentheils dieses Ver-
Psal. 71. lursts kaum gewahr wird? Ad nihilum redactus sum, & nescivi. Nun frage ich: quomodo induar? Auf was Weis wird der Sünder alle diese Zierden wiederum erhalten, welche sich selbsten: das ist, ihre Weesenheit verlassen haben? Einem Verstorbenen das Leben ertheilen, wird mit deme gerichtet, daß GOtt die Seel mit ihrem Leib vereinige, und die verwelkte Leibs-Gestalt aus jener Erden hervorziehe, in welcher sie schon vorhero gleich einer Blum in ihrem Saamen verborgen lage: die verlohrne Gnad GOttes hingegen wird aus dem tieffesten Abgrund, das ist: aus dem Nichts gehollet, weil sie erschaffen werden muß. Ich kan nicht laugnen, eine ganze Schaar deren GOtts-Gelehrten widersetze sich meiner Meynung, welche doch nicht auch wenigere Anhänger, und vielleicht noch mehrere Beweistümer hat. Aber ich gewinne etwas auch von ihrem Widerspruch zu meinem Vorhaben. Wer mit mir nicht sagen will: die heiligmachende Gnad müsse erschaffen werden, der muß mit Augustino bekennen, einem Sünder die verlohrne Gnad wiederum er-
Tract. 72. in Joan. theilen, seye mehr, als erschaffen: Majus opus est, de impio facere justum, quàm creare cœlum & terram. Wenigsten PAULUS bezeuget von seiner Bekehrung, daß selbe ein solches Werk gewesen, mit welchem GOtt selbst gleichsam gepranget, da er durch selbe die Grösse seiner Güte aufzeigen wollen: Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet Christus JEsus omnem patientiam. Und ich schliesse aus allen diesen: einmal die Bekehrung eines Sünders ist das gröste Wunderwerk GOttes.

II.

XIII. Leichtigkeit einer wahren, und eifrigen Bekehrung.

IST die Bekehrung eines Sünders das gröste Wunderwerk GOttes, fallet mir anjetzo in die Rede, eine Angst-volle Seel, O mein GOtt! was saure Arbeit, was bitteren Schweis, was fast unmögliche Ueberwindung wird dann selbe mich unkräftigen elenden Menschen kosten. Ich hab

hab diesen unnutzen Kummer schon bey dem Eintritt meiner Red abgelehnet, anjetzo will ich solchen gänzlich aus dem Angel heben, da ich den anderen Theil meines Lehr-Spruchs erörtere, und erweise, das leichteste Werk eines Menschen seye sein wahrhafte Bekehrung, und dieses, ad informationem eorum, qui crediturι sunt illi in vitam æternam, zum heylsamen, und trostreichen Unterricht aller rechtglaubigen Seelen. Doch es ist nicht an dem, daß ich sage: der zu seiner Bekehrung ernsthaft geneigte Mensch habe nichts grosses, beschwerliches, der Natur, und seiner Sinnlichkeit widriges zu unternehmen. Nein durchaus nicht! Das Leben des Sünders ist auf dem Creutz-Baum gewachsen, und darum kan es ausser dem Creutz nicht gefunden werden. Er muß arbeiten; widrigenfals wurde der verwildte Acker seines Gemüts die würdige Früchten der Buß nicht tragen können. Er muß leyden; weilen der herumfressende Schaden ohne Wunden nicht zu heylen ist. Er muß weinen, und seufzen; weilen das Schiflein nur durch Wellen, und Wind in den sicheren Haven getriben wird. Sein Herz ist zu einem Kiselstein worden, oder doch wenigst gleich einem solchen erkaltet; und wie solte es ohne gewaltige Streich auch nur einige Funken der Liebe von sich geben? Das Holz, so frisch aus dem Wald kommt, muß Zäher schwitzen; bevor es die helle Flammen fangen kan; auch der neubekehrte Sünder muß durch das Wasser zum Feuer, durch die Wolken zum Licht, das ist: durch Trauren und Weinen zur Gnade gelangen. Er muß streiten; weilen er von allen Seiten angefochten wird. Er muß sich selbst überwinden; weilen er selbst sein ärgester Feind ist. Ich gestehe alles dieses ganz willig, und wie oft hab ich es selbsten meinen Büssern so wohlmeynend gerathen? Aber ich behaupte anbey, mit, und durch die Gnad GOttes würden sichere geistliche Vortheil gefunden, kraft welchen alle Berg abgeebnet, das ist: alle Beschwernussen ring gemacht werden mögen: Erunt prava indirecta, & aspera in vias planas. Doch bevor ich auf

Was ein rechtschaffener Büsser zu unternehmen habe.

Luc. c. 3.

dergleichen sonderbare Mittel deute, muß ich noch überhaupt zeigen, daß die Beschwerde einer wahren Buß, und Bekehrung insgemein von uns selbsten, und einer betrogenen Einbildung herrühren. Wir erblicken die Buß kaum, und schreyen schon mit denen zaghaften Propheten-Kindern: Mors in olla! mors in olla! da seye nichts, dann Schmerzen, und Abtödtung; als ob wir nicht wusten, daß GOtt mehr vermöge, dann Elisæus, welcher das bittere Muß durch ein weniges Mehl versüsset hat: Non fuit amplius quidquam amaritudinis in olla. Wir bilden uns ein, Christus JEsus, bey welchem wir Gnad suchen, und finden wollen, stehe noch immer auf dem hohen, und schropfigen Calvari-Berg, dessen Ersteigung uns fast unmöglich bedunket. Keinesweegs! er lasset sich vielmehr selbsten vom Himmel, und begegnet einem sündhaften Saulo auch auf der Strassen nach Damasco, das ist: noch bevor der Sünder von seinen Irr-Weegen umkehret. Unser Göttlicher Bräutigam hat sich mit einer Feld-Blumen verglichen: Ego flos campi, und warum nicht vielmehr mit einem kostbaren Garten-Gewächs? Nemlich, weil diese seltsam, und eingesperret, die Feld-Blum hingegen auf offener Flache anzutreffen, und allen gemein ist. So hat es Bonaventura angemerket: Flos horti clausus est, flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus. Glaubet es nicht meine Christen, daß es soviel koste, als euch eure Einbildung anrechnet, GOtt selbsten, ob er schon alles, und mehr, als alles werth ist, einzuhandeln. Judas hat ihn für dreyßig Silberling feil gebotten, einem so geringen Werth, gemäß der Rechnung Ruperti des Abbts, und des Englischen Thomæ, mit welchen man zu unseren Zeiten kaum eine Kuhe erkauffen könte. Christus hat es selbsten verhenget, nur damit sich keiner des theuren Kaufs entschuldigen möge, nach Meynung Paulini des Bischofs: Vili vult æstimari, ut ab omnibus ematur. Aber ich finde ein noch geringere Bezahlung. Der Verräther hat nicht einmal die dreyßig Silber-

Reg. 4. c. 4.

Warum Christus eine Blum auf dem Feld genennet werde.

Cant. 2.

In hunc loc.

Warum er um dreyssig Silberling verkauft worden.

Epist. 4. ad Sever.

berling gefordert. Quid vultis mihi dare, ſagt er, & ego vobis eum tradam, was wolt ihr mir geben, und ich will euch meinen Meiſter darfür einliffern: das heiſt in guter Handels-Sprach: was ihr ſelbſt gern geben wolt, um das könnet ihr Chriſtum haben. Auch Hieronymus hat ihne alſo verſtanden: Ponit in poteſtate ementium, quantum velint dare. Ach Chriſten! daß ihr doch einmal dieſe Wahrheit begreiffet: ſo leicht, ſo wenig, ſo geringſchätzig ſeye all dasjenige, deme die Göttliche Gnad, der Himmel, ja GOtt ſelbſten feil gebotten wird, daß man faſt ſagen müſſe, es ſeye eurem eigenen Ausſpruch, und Willkuhr überlaſſen. Ponit in poteſtate ementium, quantum velint dare. Matth. 26. In Gloſſa ſuper hunc loc.

Zweiffelt ihr noch? So ſaget dann, wer hat euch den Weeg zu dem Himmel ſo rauch vorgemahlen? Nemlich der lugenhafte Höllen-Geiſt, weiß euch von dieſer Straſſen mehr abentheurliches, und ſchröckbares vorzuſchwätzen, als die ungetreue Kundſchafter denen Kindern Iſrael von dem gelobten Land Canaan. Jedoch befraget nur einmal, wie er all dieſes wiſſen könne. Er hat zwar den Weeg aus dem Himmel bis in die Höll gemacht; aber gleich einem Donner-Klapf iſt er von der Zinne aller Hochheit auf den Boden des ganzen Welt-Gebäues geplatzet. Videbam Satanam ſicut fulgur de cœlo cadentem. Und wer einen Weeg ſogar ſchnell durchſtreichet, kan wahrhaftig nicht ſagen, wie ſelber beſchaffen ſeye. Aber dem Teufel wolt ihr ohnedem keinen Glauben geben, ihr beruffet euch vielmehr auf das Buch der Wahrheit, das heilige Evangelium ſelbſten, welches uns mit klaren Worten verſicheret: Arcta via eſt, quæ ducit ad vitam. Es ſeynd gar enge Päß, durch welche man ſich zum Leben eindringen müſſe. Mich ſchröcket auch dieſes nicht, und ich gebe die Urſach durch eine Gleichnuß. Als Germanicus aus dem Lager zu Rom wiederum ſiegreich angelanget, muſte er nicht ohne Mißfallen vermerken, daß dero Gäſſen ſehr ſchmal, und eben darum weniger anſehentlich wären, als es einer Haupt-

XIV. Die Klagen zaghafter Büſſer werden abgewieſen. Num. 13. Luc. 10. Matth. 7.

Stadt der Welt geziemete. Die Ursach dieser Unanständigkeit ware, nicht daß die Gebäu sich sehr aneinander genäheret, sondern weilen die Römer selbst alle Plätz mit Kauf-Läden, und Kram-Hütten angeschwellet. Der prachtgierige Kayser liesse das gesamte Geräffel hinwegraumen, und hat hiemit der Stadt Rom ihre alte Weite, und eine neue Zierde zugestellet. Martialis hat hievon ihme einen Lob-Spruch, uns die Nachricht in zweyen Reimen verfasset: Jussisti tenues Germanice crescere vicos, & modo quæ fuerat semita, facta via est. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Straffen zum Leben. Sie wäre schon weit genug, wann wir nicht selbsten sovieles in dem Weeg legeten, und in unserer Einbildung Bühel, und Berg aufführten, welche dieselbe fast unüberwindlich vorstellen. Parturiunt montes. Immerdar nachdenken: wie? Wie werde ich ohne dieser Persohn leben können, in dero Gegenwart ich allein gelebet, und bey dero Entfernung ich den Tod gefühlet habe? Wie jenes Angesicht nicht mehr anschauen, welches die einzige, und angenehme Weide meiner Augen gewesen? Wie soll ich jene Liebe vergessen, so mich auf nichts anderes gedenken liesse? Wie werde ich diese Gewohnheit abstellen, welche meinem Willen eiserne Fesseln angeleget, und meiner Begierlichkeit eine unbezwingliche Freyheit ertheilet? Wie kan ich das fremde Gut zurückgeben, ohne dem nichts mein ist, und ohne dem ich so sauber erscheinen wurde, als ein Weib, welches kein natürliche Schönheit hat, wann man ihr die gestohlene Farb, das ist: den Anstrich hinwegwischet? O mein GOtt! zu was für einem kleinen Thier müste ich werden, sofern ich den fremden Belz ausziehen solle? Wie solle ich jene Unbild verzeyhen? Wie diese Schandthat bekennen? Zu jenen kan sich das Herz nicht entschliessen, und zu diesen der Mund nicht eröfnen. Immerdar also gedenken, und immerdar alles, was die Buß mit sich führet, mit dem schröckbaren Gesicht einer Unmöglichkeit abmahlen, das ist, was uns

die

die Weeg des HErrn so beschwerlich machet. Parturiunt montes. Immerdar fragen: Quis revolvet nobis lapidem? Wer wird den ungeheuren Stein aus dem Weeg heben, ist eine Frag, so nur die kleinlaute Weiber, und keine mannhafte Gemüter gestellet. Und vielleicht ist eben dieses die Ursach, daß, obschon die Weiber insgemein öfters beichten, dann die Männer, doch viel seltsamer ernstlich, und wahrhaft bekehret werden. Parturiunt montes. Es vergehet öfters nur ein Augenblick, daß entweder GOtt, oder wenigst ein Engel den Last abwelzet: Et respicientes viderunt revolutum lapidem, und uns eine Pforten öfnet, welcher in unseren Augen ganze Felsen vorgestanden. Erat quippe magnus valde. Was könnet ihr noch ferner einwenden? Vielleicht daß man auch auf denen Strassen von Jerusalem unter die Mörder gerathe, und verwundet werde? Ja! aber nur jener, welcher von Jerusalem nach Jericho, und nicht welcher von Jericho nach Jerusalem reiset: Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, & incidit in latrones. Vielleicht daß dem Samson ein grimmiger Löw aufgestossen, auch da er noch die Weeg des HErrn gewandlet? Freylich wohl! aber wer weiß nicht, daß auch ein Löw zu einen Binnen-Korb werden müste, in welchem der ermüdete Wanderer seine süsse Erquickung gefunden? De forti egressa est dulcedo. Vielleicht daß in dem Garten der Braut auch Myrrhen aufgehe? Und was hernach? Die einfache Myrrhen ist unter vielfältiges und süsses Gewürz vermenget, daß man ihre Bittere kaum prüfe: Messui Myrrham meam cum aromatibus meis.

Marc. 16.

Luc. 10.

Jud. c. 14.

Cant. 5.

Ach Pater! schöne Wort seynd wohl diese, aber sie heben die Sach nicht. Es bleibet dannoch schwer, die gelinde Bölster deren Wollüsten zu beurlauben, und an Platz deren das rauhe Creutz-Holz zu umarmen. Es bleibet schwer, soviel kan ich nicht zugeben. Schwer ist es, daß will ich sagen, aber es verbleibet nicht also; weil wir soviel Mittel beyhanden haben, unsere Bürde zu ringern. Ich ge-

XV.

Zwey Mittel die Buß zu erleichtern.

be

be anheut aus tausenden nur zwey, welche meinem Vortrag etwas näher tretten, und ich an meinem PAULO zeigen kan. Es ist schon erwisen: einen Sünder bekehren, ist bey GOtt mehr, dann einen Blinden erleuchten, mehr dann einen Todten erwecken. Anjetzo sage ich, was auch der Sünder bey seiner Bekehrung zu würken habe. Er ist blind; und damit er sehen möge, muß er nur die Augen zuschliessen. Er ist todt, und damit er zum Leben aufstehe, muß er sich gleich einem Todten nicht bewegen. Wie leicht ist alles beedes? In dem ersten wird was weniges, in dem andern gar nichts geforderet. Doch muß eines, und das andere erkläret werden. Die Bekehrung eines Sünders bestehet in zwey wichtigen Würkungen: das vergangene Leben muß beweinet, und das zukünftige anderst eingerichtet werden. Beedes ist hart, solang wir die Augen offen haben. Und eben darum wird beedes leicht, wann wir dieselbe zuschliessen. Unsere Augen haben zwey Geschäft, welche sie aber niemal zugleich verrichten. Sie können sehen, und sie können auch weinen; aber sie können nicht sehen, und weinen zugleich. Wann sie weinen, sehen sie nicht, weilen das Wasser, in welches die Wolken der Traurigkeit sich ergiessen, ihre Lichte verdunklet, und öfters gar erlöschet. Und auch darum, wann sie sehen, können sie nicht weinen. Ich kan nicht fassen, wie man ein Leben beweinen könne, in welchem man sich nichts als Freuden vor Augen stellet. Wie das Gemüt sich von jener Schönheit abtrenne, in welche die Augen immerdar geheftet seyn. Ich kan nicht fassen, wie man das vergangene Leben mit sehenden Augen beweinen möge, wann wir auf das vergangene alleweil zuruckschauen. Sündigen ist nach Lehr Thomæ von Aquin nichts anderes als sich von GOtt zu denen Geschöpfen wenden: folglich ist das Bekehren, weil es eine Ruckkehr von der Sünd ist, eben soviel, als sich von denen Geschöpfen abwenden, und zu GOtt erheben. Wir müssen uns demnach von denen Geschöpfen abwenden, wann

Das erste, die Bewahrung der Leibs- und Gemüts-Augen.

1. 2dæ q. 37. Art. 4.

wann wir zu GOtt kehren wollen. Aber wie schwer fallet es von der Geliebten Urlaub nehmen, solang wir derselben in das Gesicht schauen? Leicht geschiehet es, daß denen Augen das Herz nachfolge, und eben darum ist es hart, daß man dasjenige zu lieben aufhöre, was aus denen Augen nicht gelassen wird. Si cæci essetis, peccatum non habe- Joan. 9.
retis. Christus selbst sagt: wann wir üble Augen hätten, wurden wir ein gutes Gewissen besitzen: Nunc verò dicitis, quia videmus, peccatum vestrum manet. Weil wir aber mit Gewalt sehen wollen; derohalben bleibet die Sünd fortwierig bey uns, oder wir bleiben nicht lang ohne die Sünd. Auch nur einmal die Augen auf dasjenige werfen, was man verlassen, ist schon genug, daß man alles wiederum verliehre, was durch die Buß gewunnen worden, wie ein unglückseliger Wurf in dem Würfel-Spiel. Die Sünd ist sonst in allen ärger, als der Tod, in diesem allein haltet sie die Gleichheit, daß sie wie dieser Lebens-Dieb gemeiniglich bey denen Fenstern einsteige. Ascendit mors Jerem. 9.
per fenestras. Job der Gerechte bekennet, er habe mit seinen Augen eine Bündnuß errichtet, kraft welcher beschlossen worden, daß er einer Weibs-Persohn auch nicht einmal gedenken wolle: Pepigi fœdus cum oculis meis, ut Job. 31. v.
ne cogitarem quidem de virgine. Ich hätte geglaubet, 1.
wann von denen Gedanken gehandlet wird, müsse man sich mit dem Verstand verabreden; massen dieser, weil er der Vatter deren Gedanken ist, allein vollkommenen Gewalt hat dieselbe inzuhalten. Job hat es besser verstanden, und wohl gewust, daß sich nichts in das geheime Gemach unserer Seelen eindringen möge, ausser was durch die Fenster einkommet, und daß der Verstand keine ungebührliche Bildungen stalte, wann nicht die Augen vorhero den ersten Grund-Riß geleget. Sogar wolte er nicht einmal die Sonne in ihrem Schein, und den Mond in seiner Klarheit ansehen: Si vidi solem, cùm fulgeret, & lunam Ibidem v.
incedentem clarè. Nur darum, wie Gregorius vermey- 26.

net, daß er nicht etwan in die Gefahr verfalle, in diesen Zierden des Himmels mit denen Heyden eine Gottheit zu verehren: Ne cadat in occasionem adorandi, ùt fecerunt alii. Lerne unbehutsamer Mensch! lerne hieraus, wie gefährlich es seye, diejenige, welche du bevor so oft in abgeschmacher Liebs-Sprach deine aufgehende Morgen-Röthe, oder deinen angenehmen Abend-Stern genennet, auch nur anblicken, solang sie in völligem Glanz ihrer Schönheit daher pranget. Die Sonnen hat niemalen mehr Anschauer, als wann sie durch eine Finsternuß verdunklet wird. Und wolte GOtt! daß wir uns auch also gegen die funkende Schein-Lichter der Erden verhielten, und alle zergängliche Gestalten nur dazumal so genau betrachteten, wann selbe der Tod verfinsteret, und all ihr Glanz durch die Erden des Grabs verstellet wird. Dazumal gestatte ich deinen Augen eine gänzliche Freyheit, und solltest du mir auch eine Isabellam vorbringen, dero Schönheit das gröste Herz, das ist: das Herz Caroli des Fünften bezwungen, und die Augen der ganzen Welt verzucket hat, will ich dich bey selber mit einem Herzog von Gandia allein lassen, den ganzen Ueberrest aller menschlichen Holdseligkeiten mit unverwendten Augen zu durchsuchen, und vielleicht noch mehr mit der Nasen zu prüfen. Eine Schönheit, solang sie noch leuchtet, brennet sie auch. Nichts ist so schlecht, so durch die Gestalt nicht verführen, und nichts ist so heilig, so nicht durch die Augen verführet werden kan. Thamar hat einen Patriarchen in die Blutschand gestürzet, da sie doch ihr schönes Angesicht verhüllet hatte. Und sogar die Kinder GOttes seynd entzündet worden, da sie die Töchter deren Menschen nur angesehen: Videntes filii DEI filias hominum. Ein ungereimte Fabel ist, daß Meduſa durch ihre ausbündige Gestalt alle Menschen in Stein verwandelt haben solle, welche auf selbe ihre unvorsichtige Augen geworfen: näher an der Wahrheit, und Lehr-reicher wäre es gewesen, wann man gesagt, sie, oder vielmehr alle Weiber hätten einen zauberischen Gewalt

Lib. Moral. 2, c. 22.

In vita S. Francisci Borg.

Gen. c. 38.

Gen. 6.

walt die Stein in Menschen, das ist: steinfeste Gemüter in fleischliche Weichling zu verkehren.

XVI. Des Fürwitzes allgemeiner Nachtheil.

Dem ganzen menschlichen Geschlecht ist von Ursprung her nichts schädlicher gewesen, als was in die Augen fallet. Man pfleget öfters zu sagen: ein grosses Unheyl wurde in einer Gemeinde, oder Haus-Weesen erfolgen, wann sich zwey Augen schliessen sollen: ich sage, das erst, und gröste Unheyl in der ganzen Welt seye entstanden, weil sich zwey Augen eröfnet haben. Unsere erste Mutter, ob sie schon alles auf die Schlangen geschoben: Serpens decepit me, hat nicht soviel die Schlang, als ihre eigene Augen verführet. Die Schlang hat ihr versprochen, daß sie eine Göttin werden solle, und hat ihr Gemüt noch nicht zum Fall gebogen. Eva ist gesunken, nachdem sie ihre Augen gegen dem Baum erhoben: Vidit igitur, & tulit. Um soviel mehr hat eine gesehene Farb, als eine versprochene Gottheit vermöget. So gefährlich ware das Ansehen vor der Sünd, und noch gefährlicher ist das Zuruckschen nach der Bekehrung. Die Ehe-Frau des Loth hat sogar ihre Menschheit in einem Augenblick übersehen, welchen sie auf das schon verlassene Sodoma gerichtet. Wieviel heylsame Lehren haben Verschiedene über die Trauer-Geschicht verfasset? Ich erkläre auch meine Gedanken, und sage: ein Mensch, welcher seine Augen wieder auf jene Ding schlaget, welche er durch die Buß verabscheidet, wann er nicht gar wiederum zuruckkehret, kommt doch nicht weiter, sondern bleibet gleich einer leblosen Saulen stehen. Ja! es verbleibet bey diesem nicht, wann er ein Mensch verbleibet. Ein so gebrechliches Gefäß ist der Mensch, daß entweder die Unschuld, oder die Menschheit zerbrochen wird, wann die Augen allzufrey, und unachtsam handlen. PAULUS, damit ich unterdessen nur etwas von ihme melde, nachdeme er bekehret ware, ja sogar die Bestättigung in der Gnad von GOtt selbsten aus dem dritten Himmel abgehollet, hat niemalen auf das, was er zuruckgelassen, sondern allezeit auf das, was bevor stunde, seine Au-

Gen. 3.

Ad Philip. c. 3. gen gerichtet: Quæ quidem retro sunt, obliviscens, ad ea verò, quæ sunt priora extendens meipsum. Er hat zwar dieses von seinen löblichen Werken, und soviel sagen wollen: er wolle jederzeit aus dem Sinn schlagen, daß er soviel Gutes gewürket, damit er niemal in die Gedanken verfalle, es seye nichts mehr zu würken. Aber ich erzittere eben darum desto mehr. Ist es so gefährlich dessen sich auch nur mit einem Gedanken erinneren, was doch gut, und tugendlich ist; was soll nicht zu beförchten seyn, wann man um dasjenige wieder umsiehet, was uns schon vorhero in die Sünd gestürzet hat? Des vergangenen Guten gedenken, machet öfters, daß wir nicht fortschreitten; auf das Böse zurückschauen, kan nicht weniger verursachen, als daß wir gar fallen. Was vorhero deine Augen gefangen, da sie noch gesund waren, warum solte es ihnen anjetzo nicht schaden, da
Ibid. v. 8. sie schon einmal eine Krankheit geschwächet? Der Apostel hat die Gütter der Welt ein Koth genennet, vielleicht, weil sie in ihrem Genuß unflättig seynd, und in ihrem End zu Staub werden: ich nenne sie noch einmal also, auch darum, weil sie unseren Augen so schädlich, als das Schwalben-Koth
Tob. c. 2. dem älteren Tobiæ. Die Welt hat verderbte Augen, eben derowegen können wir dieselbe nicht ansehen ohne Gefahr unsere eigene Augen zu verderben: Dum spectant oculi læsos, læduntur & ipsi. Wann wir auf Erden das Licht anzünden, ist es ein Zeichen, daß uns das Himmlische entwichen: und bey dem betrüglichen Schein deren zeitlichen
Psalm. 57. Dingen vermerken wir den Glanz der ewigen nicht. Supercecidit ignis, & non viderunt solem. Wir können die Augen gegen den Himmel nicht erheben, solang wir dieselbe auf die Erden halten. Wir sehen nicht recht, solang wir allzuviel sehen. David beklaget sich, daß er nicht gesehen habe, da er gesündiget hat:
Psal. 39. Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem. Und ich weiß, daß er nur dazumalen gesündiget habe, da er gesehen hat: Viditque mulierem se lavantem. Nemlich der noch unschuldi-
2. Reg. c. 11.

ge

ge David könte unmöglich sehende Augen erhalten, da er sie offen behalten: und der sündhafte Mensch kan nicht leichter zum sehen gelangen, als wann er die Augen zuschliesset. Plinius hat beobachtet, daß sich die Augen jedesmal zusammenziehen, so oft in selbe auch nur das Geringste gestreuet, oder geschoben wird: und dannoch hat Christus selbst dem Blinden auch Koth in die Augen gestrichen, da er ihme selbe öfnen wolte: Fecit lutum ex sputo, & linivit lutum super oculos ejus. Hiemit wurde uns auch von der ewigen Wahrheit versicheret, daß bey der Erleuchtung des Sünders GOtt seine wunderwürkende Hand ausstrecken, und anlegen, der Sünder selbst hingegen allein die Augen zumachen müsse. Das Licht, so GOtt der Welt ertheilet, wird nur aus denen Finsternussen gezogen. Dixit de tenebris lumen splendescere. Unser Verstand bekommet soviel Licht von GOtt, als unsere Augen Verdunklung von uns haben: Sicut tenebræ ejus, ita & lumen ejus. Bey der Nacht unserer Augen scheinet der Tag unseres Gemüts. Nox illuminatio mea. Man wird sagen, die Braut habe ihren Geliebten nicht gefunden, da sie ihne bey der Nacht gesucht: Per noctes quæsivi, quem diligit anima mea, quæsivi illum, & non inveni: und ich widersetze, sie habe ihn nur solang nicht gefunden, als sie bey jenen, so auch zur Nacht offene Augen haben, bey denen Wächtern angefraget. Kaum hat sie die gefährliche Gesellschaft solcher Menschen verlassen, ist ihr derjene, so das Licht ihrer Seelen gewesen, noch zur Nacht selbst begegnet: Paululum cum pertransissem eos, inveni, quem diligit anima mea. Einige vermeynen, Johannes der Apostel habe die GOttheit selbst klar gesehen, wie die Heilige in dem Himmel, als er bey dem letzten Abendmahl auf der Brust, dem Schatz-Kasten aller Weisheit, seines Lehrmeisters geruhet. Alle bekennen, er habe dazumalen die tieffeste Geheimnussen unseres Glaubens begriffen: De pectore Domini Mysteriorum secreta bibit. Wir müssen schliessen, daß er zum allermeisten

Joan. 9.

2. ad Cor. 4.

Psal. 138. v. 12.

Ibid. v. 11.

Cant. 3. v. 1.

Ibid. v. 3.

Ibid. v. 4.

Aug. tract. 1. in Epist. Joann.

gesehen, da er in süssen Schlaf seine Augen geschlossen hielte.

XVII. Heylsamkeit der Erblindung.

Unschuldige Seelen können von Johanne lernen, wie sie ihre Augen zu bewahren haben. Denen Sündern muß ich solches an einem ihres gleichen, und anheut nur an meinem PAULO weisen. In seiner Bekehrung hat er zwey Fragen gestellet, welche mich mehr, dann viele spitzfindige Beantwortungen deren Weltweisen, oder GOttes-Gelehrten unterrichten. Solang PAULUS gesehen hat, solang hat er auch Christum nicht erkennet. Da sich dieser würklich unter die Augen stellet, fragte er noch: Quis es Domine? HErr wer bist du? Nachdeme ein himmlischer Glanz, Lux de Cœlo: das Licht seiner Augen, gleich der Sonnen den Stern-Schein verschlucket, fraget er abermal: Domine! Quid me vis facere? HErr was wilst du, daß ich thun solle? Und ich lerne hieraus, daß er ihn dazumal schon als seinen GOtt, und allerhöchsten Gebieter angesehen. PAULUS demnach ist mit offenen Augen ein verblendter Sünder, mit geblendten Augen, ein erleuchter GOtts-Gelehrter. Eine Lehr ist diese, welche ich aus denen drey vornehmsten Kirchen-Vättern geschöpfet. Hieronymus sagt: PAULUS habe das Licht seiner Augen verlohren, damit er sehe: PAULUS cæcatur, ut videat. Chrysostomus, damit er besser sehe: Quoniam enim videbat malè eum excæcavit DEUS, ut utiliter jam videret in reliquum. Augustinus: damit er auf das allerbeste, das ist: JEsum sehe: In eo tempore, quo cætera non videbat, JEsum videbat. Ich frage aber PAULUM selbsten, wie er dazumalen beschaffen gewesen, als er JEsum gesehen hat. Seinen Corinthern hat er hiervon folgendes zur Nachricht erstattet: Novissimè autem omnium tanquam abortivo visus est mihi: Da ihme Christus gezeiget worden, habe er sich noch einer unzeitigen Leibs-Frucht gleich befunden. Der Vergleich mit einer Geburt, so denen kunstreichen Händen der Natur ehender entrissen worden, als selbe ihr die vollkom-

Act. c. 9. v. 5

Apud Corn. à Lap. in Act. Ap. Hom. 4. de Laud. S. Pauli. Serm. 14. de SS.

1. ad Cor. 15.

Warum PAULUS sich selbst mit einer

kommene Gestalt geben können, macht mir sonderlich vieles Nachdenken. Tanquam abortivo. Ich will zugeben, daß solche Wort ein Sprach seiner Demut, und ein Sinnbild seines unreiffen Eifers gewesen. Wer kan mir hingegen widersprechen: Wann ich sage, PAULUS wolle mit solcher Gleichnuß auch seine Blindheit abbilden? PAULUS wolle sagen: er habe Christum gesehen, da er so wenig gesehen, als ein Kind, welches zwar auf die Welt kommen ist, selbe aber nicht angesehen hat. Tanquam abortivo visus est mihi. Die schon angeregte Wort Augustini könten zur Unterstützung dieser Meynung abermal beygebracht werden: In eo tempore, quo cætera non videbat, JEsum videbat. Aber andere Umständ der Bekehrung PAULI machen uns diese Wahrheit noch klärer. Man leset nicht, daß auch die Geleits-Männer PAULI an ihren Augen Schaden gelitten; und man leset anbey nicht, daß auch nur einer aus ihnen in seinem Gemüt erleuchtet worden. Ich finde nicht, daß sie erblindet seynd, aber ich finde, daß sie Christum nicht gesehen haben: Audientes quidem vocem, neminem autem videntes. Sie haben ihre Augen, aber auch ihre Blindheit behalten. PAULUS hat seine Blindheit mit dem Licht seiner Augen verlohren, oder vielmehr PAULUS hat niemalen mehr gesehen, als da er an beeden Augen erblindet. Hell leuchtende Finsternussen! scharfsichtige Blindheit! ach! daß auch wir dich durch den Verlurst unserer Augen erkauffeten! Si oculus tuus scandalizat te, ejice eum. Democritus ein heydnischer Weltweiser hat sich die Augen aus dem Kopf gerissen, damit er bessere Gedanken in das Gemüt bringen mögte. Christen! welchen es Ernst, nach der Sünd die Sünd zu verlassen, und nach der Bekehrung bey GOtt zu beharren, ich verlange soviel nicht von euch. Behaltet eure Augen, die ihr so zärtlich liebet. Behaltet diese hell glanzende Spiegel eures Leibs. Nur bewahret sie behutsam, in Bedenken, daß selbe gleich denen Brenn-Gläsern die Strahlen, so sie von aussen empfangen, jederzeit

unzeitigen Geburt vergleiche.

Act. c. 9. v. 7.

Marc. c. 9. Tertull. adverf. gent c. 46.

wei-

weiter werfen, und insgemein das Herz anzünden. Nur drucket die Augen zu. Einmal offene Augen haben, und nicht sehen, ist gar zu hart. Frey sehen, und nicht sündigen, ist fast unmöglich, das allerleichteste Mittel ist, damit man nicht sündige, die Augen zuschliessen, damit man nicht sehe.

XVIII. Das andere Mittel die Buß zu erleichtern ist die Leitsamkeit.

Wer sich seine Bekehrung noch leichter machen will, der nemme auch das andere Mittel zum Behuf. Wer zum besseren Leben erstehen will, der soll sich gleich einem Todten nicht bewegen. Das ist endlich ein wohlklingendes Evangelium für jene träge Christen, von denen der geistreiche Thomas von Kempen klaget, daß sie wegen des Himmelreichs kaum einen Fuß von der Erden heben wollen. Aber man verspreche sich nicht gar zuviel von meinen Worten, oder man verstehe mich recht. Ich hab niemalen gesagt, der Büsser müsse sich gar nicht bewegen. Nur hab ich gerathen, er soll sich gleich einem Todten nicht bewegen. Die Todte machen von sich selbst keine Bewegungen; aber sie werden von anderen beweget, und getragen. Ich will, der bußfertige Sünder solle nichts von sich selbsten würken: er solle sich gleich einem Todten-Körper von anderen regen, und tragen lassen. Er solle sich gänzlich der Anleitung eines bescheidenen Seelen-Hirten übergeben. In der Sünd hat nicht mehrer, als der eigene Willen gewürket, zur Bekehrung kan alles, ausser der eigene Willen, mitarbeiten. Der eigene Willen ware die Ur-Quell der Sünd. Diese muß verstopfet werden, wann der schädliche Fluß austrücknen solle. Die Weltweise haben sich noch nicht vereiniget über die Frag: ob das Gestirn des Himmels von sich selbst, oder von denen Engeln, welche die Heyden Verständnussen genennet, beweget werde. Das Letzte ist wahrscheinlicher: auch darum, weil man so leicht nicht begreiffen kan, auf was Weis die zwar hell glanzende Stern, aber ohne dem Licht des Vernunfts so wunderwürdige, und künstliche Schritt machen sollen. Vielmehr müste man glauben, sie wurden einen geraden

Böse Würkungen, des eigenen Willens:

raden Weeg nehmen, ohne daß sie sich so oft umwendeten die Welt anzuschauen, gleich einem Stein, wann er dem Trib seiner Natur überlassen wird. Unter denen Stern-Sehern, bey welchen alles ungewis, kan diesfals noch ein Zweiffel seyn; bey mir ist es von dem Menschen ein ausgemachte Wahrheit, daß er niemalen eine richtige Strassen wandle, wann er sich selbst nachfolget. Ich glaube es gar gern, daß er ordentlich lauffe, aber nur wohin ihn seine unordentliche Anmutungen winken. Wir seynd Menschen, das ist: von der Erden gestaltet, und dahero ziehet uns das Gewicht deren irrdischen Begierden immerdar in die Tieffe, wann nicht eine Verständnuß die Natur umbieget, das ist: ein weiser, und eifriger Führer zu einem übernatürlichen, und geistlichen Lebens-Wandel anleitet. Wir bekennen ja selbsten, daß die Sünd ein schwerer Fall seye, und wie können wir dann darvor halten: der Mensch wurde durch solchen Fall so wenig beschädiget, und verletzet, daß er alsogleich ohne Handbietung, und fremder Hülf von sich selbst wiederum aufstehen könne? Die Erfahrnuß lehret uns ganz was anderes: und wir sehen, daß der Mensch einem Uhr-Gehäng gleiche, welches sich zwar von sich selbsten der Tieffe zulasset, aber in die Höhe von anderen muß gezogen werden. Wahr ist es: die Gnad GOttes ist jene Sonne, durch dero anziehenden Anblick die gefallene Seelen, gleich denen welken Blumen wiederum aufgerichtet werden, wann sich selbe bey dem anbrechenden Abend ihrer Unschuld zur Erden geneiget: jedoch hat GOtt auch die Menschen zur Arbeit in seinem Weingarten gedungen. Ein PAULUS muß pflanzen, ein Apollo muß begiessen, obschon GOtt allein das Wachstum ertheilet. GOtt will alles mit denen Menschen theilen, in dem Himmel seine Glückseligkeiten, auf Erden seine Bemühewaltungen: sonderbar jene, durch welche die zerfallene Mäuren der Stadt Jerusalem wiederum erbauet, das ist: die Seelen in den Himmel geführet werden. GOtt verhaltet sich in der Bekehrung eines Sünders, wie Christus in Er-

Matth. c. 20.

1. ad Cori. c. 3.

Christus hatte bey Erweckung der Todten allzeit eine Geleitschaft von anderen Menschen.

weckung deren Todten. Er allein kunte ihnen das Leben geben, aber er ist niemalen allein gewesen, wann er ihnen solches gegeben hat. Jedesmal hatten auch die Menschen ein Geschäft darbey. Da er einer Jüdischen Prinzeßin den entwichenen Lebens-Geist mit zweyen Worten wiederum angehauchet, wolte er zwar das Volk nicht um sich leyden, vielleicht, weil man bey dem Getümmel der Welt die Stimm des Leben nicht vernehmen kan, und wo grosse Gesellschaften seynd, selten Christum antreffen wird: aber einen Petrum, einen Johannem, einen Jacobum, das ist: Menschen, welche mit Apostolischen Gewalt versehen, wie auch den Vatter, und Mutter des Mägdlein, das ist: Aposteln, welche nebst dem Gewalt, auch dem Verstand eines Vatters, und das Herz einer Mutter, oder nicht weniger Lieb, als Geschicklichkeit besitzen, solche will Christus fast zu Mitgehilfen haben: Non permisit intrare secum quemquam, nisi Petrum, & Jacobum, & Joannem, & Patrem, & Matrem puellæ. Als Christus den anderen Todten, nemlich den eingebohrnen Sohn einer Wittib von Naim auf dem Weeg zum Grab in das Haus seiner Mutter geführet, musten die Menschen wenigst soviel darbey thun, daß sie den todten Leichnam alldorten inhielten, wo selbem das Leben begegnen kunte: Hi autem, qui portabant, steterunt. Da der Heyland der Seel Lazari die Pforten der Vorhöll mit Göttlichem Gewalt zum Ausgang aufgesprenget, musten die Menschen dem Leib die Thür des Grabmahls eröfnen, und zwar auf Befehl Christi selbsten: Ait JEsus, tollite lapidem. Indem seine GOttheit ihren starken Arm ausgestrecket das verblichene Mägdlein aus denen Klauen des Todtes zu reissen, hat er selbes zugleich mit denen Händen seiner Menschheit ergriffen: Tenuit manum ejus, & surrexit puella. Vielleicht zur Lehr, daß auch bey Bekehrung des Sünders GOtt, und der Mensch Hand anlegen müsse. Den erweckten Naimiter hat er alsogleich seiner Mutter zugestellet: Dedit illum Matri suæ. Zu unseren Zeiten wäre dieses nicht allzu-

Luc. c. 8. v. 55.

Ibid. v. 51.

Luc. 7. v. 14.

Joann. 11.

Matth. 9.

Luc. 7. v. 15.

allzusicher, weilen die Kinder öfters bey derjenigen das Leben ihrer Seelen verliehren, welche sich eine Urheberin ihres leiblichen Leben nennet. Aber Christus wolte uns nur soviel zu verstehen geben, GOtt selbst habe diejenige, welchen er das Leben ertheilet, denen Menschen übergeben: Der Sünder habe von GOtt das Leben erhalten, bey denen Menschen solle er die Nahrung abhollen. Bey GOtt habe er Verzeyhung deren Sünden gefunden, von denen Menschen müsse er den Unterricht in denen Tugenden suchen. Aus der Gruften Lazari scheinet diese Wahrheit noch heller. Alldorten hat Christus Lazaro den zerschnittenen Lebens-Faden wiederum ergänzet, aber die leinene Bindlein, mit welchen er nach Gebrauch jener Zeiten an Händen, und Füssen gebunden ware, nicht abgenommen: Prodiit, qui fuerat mortuus ligatus pedes, & manus institis. Joan. 11. v. 44. Wie, hat derjenige, so die Bande des Todtes zerrissen, vielleicht nicht auch die Fätschen auflösen können? Er hat es können, aber hat es nicht wollen. Solche Auflösung hat er denen Menschen anbefohlen: Dixit eis JEsus: solvite eum. Lazarus ist durch die Kraft deren Worten Christi aufgestanden, auf dessen Befehl ist er aus dem Grab hervorgetretten. Er wäre auch noch weiter geschritten, jedoch nicht ohne Beschwernuß, solang die verhinderliche Band seine Kräften gefangen hielten: Solvite eum, & sinite abire. Ibid. Der neubekehrte Mensch erhaltet durch die Buß das Leben, aber nicht auch zugleich eine gänzliche Freyheit. Die alte Gewohnheiten seynd Fessel, so ihme fast alle Schritt abbrechen, mit denen er auf der angetrettenen Pfad der Tugend fortkommen solle. Die zarte Leydenschaften seynd Band, welche man desto härter ableget, je lieber man dieselbe getragen hat. Die Gelegenheiten seynd Stricke, welche der Seel zum Fall geleget seynd. GOtt wird alle diese zerreissen, aber auch durch die Händ deren Menschen. Leichter wird dem Menschen seine vollkommene Bekehrung werden, wann er von einem wohlerfahrnen Seelen-Arzten unterrichtet wird, durch was Mit-

tel die eingewurzelte Gewohnheiten auszurotten, die unordentliche Anmutungen in Ordnung zu bringen, die gefährliche Gelegenheiten zu vermeiden seyen. Gut leben ist die gröste Kunst, und wie wird man dieselbe ohne Lehrmeister begreiffen? Wider die Sünd streiten, ist der gefährlichste Kampf, und wie kan man ohne einem wohlgeübten Führer den Sieg hoffen? In den Himmel ist unser weiteste Reis, und wie getrauet man sich ohne Weegweiser alldorten anzulangen?

XIX. PAULUS ward zwar von Christo bekehrt, aber doch einem Menschen übergeben. Act. 9.

PAULUS, nachdem er von der Erden, und von der Sünd zugleich aufgestanden, ist nicht mehr von sich selbst fortgewandelt, sondern von anderen an Händen geführet worden: Ad manus autem illum trahentes introduxerunt Damascum. Er selbst hat GOtt befraget, was dessen Willen seye: Domine! quid me vis facere? Und GOtt hat ihme nur soviel geantwortet, daß er sich um dem Willen GOttes bey denen Menschen anfragen müsse: Ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi quid te oporteat facere. Nicht einmal die Wahl eines geistlichen Führers, ist der Willkuhr PAULI heimgestellet worden. GOtt selbst hat den ersten Lehrmeister PAULI mit Nahmen Ananiam ausgesehen. Vielleicht weilen sich die Menschen in dieser wichtigen Wahl zum allermeisten betrügen, und viele niemalen mehr ihrem eigenen Willen folgen, als da sie einen anderen zu folgen scheinen. Ist es nicht eben soviel, als thun was du wilst, wann du einen Menschen auffsucheſt, der dir gebiete, was du wilst? Nicht alle seynd gute Hirten, welche gute Männer seynd. Ananias ware ein Mann, welcher
Ibid. v. 13. die Boßheit PAULI wohl erkennete, Respondit autem Ananias: Domine! audivi à multis de viro hoc, quanta mala fecerit sanctis tuis in Jerusalem, und welcher PAULO die Befehl GOttes nachdrucklich vortragen kunte. Abermal ein bitterer Verweis für die, so alles Fleisses ihrem Gewissen solche Vorsteher erkiesen, denen entweder allzuwenig Hirn, oder nicht genug Herz gewachsen ist, wel-

welche entweder nicht viel zu reden wissen, oder nicht viel zu reden sich getrauen. Cæcus autem si cæco ducatum præ- Matth. 15.
stet: Wann ein Blinder den andern führet, wohin werden sie wohl kommen? Ambo in foveam cadunt: In die Gruben, ist die Antwort Christi selbsten. Ach lieber Heyland! daß es nur nicht jene Gruben seye, in welche man zwar leicht verfallen, aber nicht mehr heraus steigen kan. Facilis descensus averni, sed.... Das heist auf recht Teutsch: so ist es leicht beichten, und noch leichter Beicht hören, sed.... Die Lauten klingen wohl, oder übel, nachdem sie von einer geschickten Hand gestimmet wird. Hoffet nicht liebe Christen! daß der Tugend-Ruf des Büssers hoch steigen werde, wann der Beicht-Vatter die Saiten gar zuviel nachlasset. Der Sünder wird in der Bekehrung zum Leben gebohren, und dahero gleichet er einem Kind, welches solche Leibs-Beschaffenheit annimmt, wie die Milch hat, so es aus denen Brüsten seiner Saug-Amme ziehet. Ihr erstaunet über die Leichte, und Ringfertigkeit, welche der mindeste Engel in seinen auch schwersten Verrichtungen beweiset. Ich allein bewundere sie nicht, weil ich weiß, daß die untere Chör deren Engeln von denen oberen erleuchtet, und geleitet werden, und ich würde mich sogar nicht verwunderen, wann auch die Menschen mit Englischer Schnelle auf dem Tugend-Weeg fortfliegen wurden, sofern ich mir einbilden könte, daß alle ihre Führer lauter Engeln wären. Nur lasse sich niemand einfallen, man könne den Weeg zu GOtt ohne fremder Anweisung treffen. Sogar das Lamm GOttes hat in eben jener Stund, in welcher selbes gebohren worden, die Hirten um sich haben wollen: und wie solle das verlohrne Schäflein ohne solchen bestehen können? Allzuviel hat es sich durch die Verirrungen auf denen betrüglichen Feldern der Welt, und dero wollüstigen Weide ermüdet, und dahero wurde die Ruckkehr fast unmöglich, oder doch wenigst zu schwer fallen, wann nicht ein guter Hirt selbes auf seine Schultern fassete, und dem Schaf-

Stall zutruge. Man glaube mir, das ist ein Haupt-Stuck unter denen Sitten-Lehren der Christenheit: Ad informationem eorum, qui crediturі sunt illi in vitam æternam.

XX. Die Tugenden PAULI werden gepriſen.

Ich hab hiemit zwey Mittel vorgeschlagen, kraft welchen die Bekehrung des Sünders, so das gröste Wunderwerk GOttes ist, das leichteste Werk des Menschen werden kan. GOtt muß viel würken, und der Mensch nur etwas unterlassen. Die Bekehrung des Sünders ist das gröste Wunderwerk GOttes, nur weil sie eine grosse, und nicht weil sie eine harte Veränderung ist, oder sie ist eben darum eine wunderthätige Veränderung, weilen das Schwere leicht gemacht wird. Der uns eingeladen das Creutz zu tragen, hat uns zugleich versicheret, daß selbes ein leichtes Joch seye. Eben dieses ist die Glückseligkeit des Christentums, daß in selben auch die schwere Creutz nicht drucken. Was viele Jahr unmöglich bedunket, hat öfters ein Augenblick nicht nur möglich, sondern auch ring gemachet. Wir haben gesehen, daß diejenige Seraphinische Flammen ausgeschlagen, welche wir schon als gewisse Höllen-Brand nicht ohne Mitleyden angeschauet. Aus dürren Todten-Beinern hat GOtt ein frisches Kriegsheer aufgestellet: und er kan auch die Steiner in Kinder Abraham verwandeln: abgestorbene Gemüter haben sich ermunteret, und steinharte Herzen seynd erweichet worden. Schwarze Wolken, welche wir mit lauter Schweffel, und Pech schwanger hielten, haben öfters einen angenehmen Regenbogen gebohren. Hat nicht die Höllen selbst das ohnedem hitzige Gemüt meines PAULI mit ihren Flammen entzündet, und gleich einem Blitz auf die Stadt Damascum abgeschicket, um das alldorten aufgehende Christentum in dem Erdboden zu schlagen? Aber wie fein, und geschwind wuste GOtt zu verschaffen, daß auch aus diesem wilden Feuer-Hagel fruchtbarer Thau getropfet ist: Fulgura in pluviam facit. Und PAULUS muste eben diesen Ort mit seinem Apostolischen

Matth. 16.

Apud eundem 13.

Ezech. 37.

Matth. 3.

Jerem. 10.

Schweis

Schweis befeuchten. Die scharf schneidende Axte, welche der Christenheit soviel tödtliche Wunden versetzet, hat GOtt zu einer hell lautenden Posaun seines Evangelii geschmelzet. Sehet! PAULUS wüttet nicht mehr, sondern bettet: Ecce enim orat. Der giftige Drach, welcher die Damascenische Heerde auf einmal verschlingen wolte, will nunmehro nur von der Luft, das ist: von dem Geist GOttes leben: Non manducavit. Die Zäher seynd anjetzo das einzige Getränk desjenigen, welchen nach Blut gedurstet hat: Neque bibit. Die Stadt Damascus hat an PAULO einen Apostel Christi bewunderet, den sie als einen Abgesandten deren Pharisæern empfangen solte: Stupebant autem omnes. Allda hat er in denen Synagogen denen Juden Christum verkündiget, welchen er nachmals in der ganzen Welt allen Völkern geprediget: oder vielmehr, da hat er den Eingang jener Predig gemacht, welche er nicht ehender, als sein Leben geendet, weil man wohl sagen kan: PAULUS habe allezeit, nicht aber öfters geredet, welcher immerdar nur eines, und nichts anderes zu reden wuste, als JEsum, und zwar nur JEsum den Gecreutzigten. Aber auch eine Zung, die niemalen gefeyret, ware seinem Eifer nicht Werkzeug genug. Die Hand muste das Schwerdt, welches er bevor in das Blut deren Christen eingetunket, mit einem Kiel verwechslen, aus dem eitel Oel, das ist: abermal fast nur der Nahmen des Göttlichen Gespons geflossen ist. Oleum effusum nomen tuum. PAULUS ist an allen Landschaften angelände, damit der Nahmen des HErrn aller Orten erschallete. Und seine Sendschreiben seynd durch die ganze Welt ausgeflogen, damit dieser Nahmen auch aller Orten geschrieben stunde. In Predigen, und Sendschreiben hat er sich niemalen einer hohen Red-Art bedienet: Non in sublimitate sermonis, weilen seine Wort lauter Pfeil waren, welche nicht dazumalen, wann sie hoch, sondern wann sie richtig fliegen, das Zihl treffen. Eben darumen könte niemand seine Reden anhören, oder seine Schriften lesen, ohne daß er in dem Her-

Seine Buß.

Actor. 9. v. 11.

Ibid. v. 9.

Ibid. v. 21.

Sein Eifer.

1. ad Corinth. 2.

Cant. 1.

1. ad Corinth. 2.

Herzen berühret worden. Nemlich derjenige, welcher in denen Schulen deren Phariſæern gewohnet ware nur mit ſchönen, aber leeren Blättern zu prangen, hat als ein Lehr-Jünger Chriſti nicht einmal die Zierde der Blühe gedultet, ſondern alſobald die Früchten hervorgegeben. Eben in dieſer Schul hatte er faſt nichts anderes gelernet, als wie man JEſum haſſen könne; und da er kaum aus ſolcher getretten, wuſte er nichts anderes aufzuſagen, als, daß man JEſum lieben ſolle. Ich kan faſt nicht glauben, daß alldorten der Haß geglimmet habe, wo die Lieb in ſo helle Flammen ausgeſchlagen. Entweder hat PAULUS kein Herz gehabt, da er Chriſtum verhaſſet, oder er hat ein neues überkommen, da er Chriſtum zu lieben angefangen. Er ware der Letzte aus denen Apoſteln, und der Zeit nach zum allerweiteſten von Chriſto entfernet. Noviſſimè omnium. Mit dem Herzen ware er der Nächſte an ihme. Erunt noviſſimi primi. Alle Geſchöpf hat er ausgefordert, und betheuret, daß keine ihme von Chriſto, das iſt: von ihm ſeine Liebe ſcheiden möge. Quis nos ſeparabit à charitate Chriſti? In denen Trübſalen hat ſeine Liebe gleich dem Feuer in der Finſtere geleuchtet, und in den Aengſten iſt ſelbe wie das Waſſer durch die Enge nur höher getriben worden: Tribulatio, an anguſtia? Von dem Hunger hat ſeine Lieb zugenommen, und durch die Blöſſe iſt ſie nicht erkaltet: An fames, an nuditas? Sonſt alles, nur allein ſeine Treue nicht, muſte Gefahr leyden; und da PAULUM die Verfolgungen von allen Seiten gleich denen widrigen Sturm-Winden angefallen, haben ſie das Feuer ſeines Eifers nur deſto heftiger angeblaſen: An periculum? An perſecutio? Auch das Schwerdt könte zwar das Haupt von dem Leib, nicht ſein Herz von dem Geliebten abtrennen: An gladius? PAULUS hat in dem Leben alſo geliebet, daß ſeine Lieb in dem Tod gelebet: Neque mors, neque vita. Mit denen Fürſten des Himmels könte er in der Lieb noch ſtreiten, und

Seine Liebe.

Loc. cit.

Matth. 20.

Roman. 8. v. 35.

Ibid. v. 38.

jene

jene der Erden könten ihme dieselbe nicht abgewinnen: Neque Angeli, neque principatus. Beede hatten nicht Kräften genug seine starke Liebe zu übergwältigen: Neque virtutes. Alles Gegenwärtige wird ihm das Lieben nicht verleiten, und alles Zukünftige hat ihm dasselbe nicht abgeschröcket: Neque instantia, neque futura. Nichts in der Welt ware so stark verschanzet, nichts so hoch erbauet, nichts so tief gegründet, als in PAULO die Liebe: Neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum. Oder vielmehr alles, so in der Welt ist, ware nichts gegen der Lieb, so in PAULO gewesen: Neque creatura alia. Also ist PAULUS aus einem Feind Christi der gröste Freund GOttes worden. Aber auch aus einem Verfolger der Kirchen ein Martyrer unseres Glauben. Er hat viel geliebet, und darum wolte er nicht weniger leyden. Seine Lieb ware ein lauteres Gold, und seine Gedult von Eisen. Und in PAULO hatte sich zum erstenmal der Zweiffel erreget, welches kostbarer, das Gold, oder das Eisen, wann uns nicht PAULUS selbst versicheret hätte, nichts habe einen Werth, so die Lieb nicht hat: Si charitatem autem non habuero, nihil sum. Niemalen hat er das Creutz abgeleget, als wann er ein schwereres auffassen kunte, und er kunte kein schwereres mehr finden, weil ihme die ganze Welt zum Creutz worden ist, und alles in der Welt PAULUM zum Creutz verdammete, daß er die Welt gecreutziget habe: Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. Der Gefangenschaft ist er ausgewichen, damit er der Marter begegnete, und denen Händen des Landpflegers Aretæ des Königs ist er entgangen, damit er Neroni dem grausamsten Kayser in die Klauen gerathen möchte. Er hatte aber keinen Wütterich aufzusuchen, welcher den ärgesten aus allen aller Orten mit sich herumführte. Und PAULUS selbst ware der unmildeste Tyrann seines Leibs, welchen er immerdar züchtigte, auch da er nichts mehr verschuldet hatte: Castigo corpus meum. Der Leib muste fast denen Qua-

Ibid. v. 39.

Seine Abtödtungen, und Marter.

1. ad Corinth. 13.

Ad Gal. 6.

2. ad Corinth. 11.

1. ad Corinth. 9.

len unterligen, damit die Seel niemalen zum Fall sinkete. Alle Peynen haben seine Glieder gequälet, keine seine Tu-
2. ad Co-rinth. 11. genden gekrenket. Die Juden haben ihre Ruthen dreymal an dem starken Schild seines Glaubens umsonst abgestum-
Ephes. 6. pfet: Scutum fidei. Mit denen Steinen kunten sie seine
2. ad Co-rinth. 1. standhafte Hofnung nicht zu Boden werfen: Spes nostra firma est. Und da PAULUS dreymal Schifbruch erlitten,
ist seine Lieb nicht untergangen: Amor eminet undis. Oder wann sie auch mit PAULO unter dem Meer in der Tieffe
Ibid. 11. Tag, und Nacht verweilen muste: Nocte, & die in profundo maris fui, ist sie dannoch nicht ausgelöschet. Ein fast unglaubliche Brunst, welche zu löschen der grosse Welt-See nicht Wasser genug hatte. Aber PAULUS selbst, das Licht der Welt, ist endlich dannoch ausgeloschen, obwohlen nicht ehender, als nachdem er sich in Beleuchtung aller Völ-
ker gänzlich verzehret. Das Schwerdt hat mit dem Haupt PAULI den rechten Arm der Christenheit abgeschlagen, eben zur Zeit, als an denen Händen Petri das Haupt der Christlichen Kirchen an das Creutz geheftet worden. Rom
Brev. Rom. de S. Agnete. die Königin der Welt muß bekennen, was eine aus ihren Töchtern von ihrem Bräutigam bezeuget: Lac ex ejus ore suscepi, & sanguis ejus ornavit genas meas. Sie habe einen guten Theil ihres Purpurs dem Blut PAULI zu dan-
ken, ob sie schon aus dessen tödtlichen Wunden lauter Milch
S. Ambros. Serm. 68. aufgefangen. Jetzt bewundere ich nicht mehr, daß eben
1. ad Co-rinth. 2. aus diesem Hals in dem Leben durch den Mund so süsse Wort geflossen seynd: Lac vobis potum dedi. Das abgeschlagene Haupt PAULI ist auf Erden dreymal aufgesprungen, und hat aus selber eben soviel Brunn-Quellen erwecket, weilen kein Grund verdorret bleiben kunte, welchen PAULUS berühret hat, oder daß die Menschen-Herzen keine Entschuldigung mehr hätten, wann sie keine Zäher hervorgeben, nachdeme derjenige in Blut, und Milch zerflossen, welcher ehemalen eine Felsen gewesen. Und warum erzehle ich schon den Tod meines PAULI, da ich sein besseres

Leben

Leben bishero verschwigen habe? Ach! allzuwenig hat derjenige von der Bekehrung PAULI geredet, welcher gesagt: es seye aus Saulo ein PAULUS worden; weilen aus PAULO Christus selbst worden ist: Vivo autem, jam non ego, vivit verò in me Christus, Christus lebet in PAULO, und PAULUS leydet in Christo; dann PAULUS könte nicht in Christum versetzet werden, ohne deme, daß Christus seine Wunden in PAULUM übertruge: Ego enim stigmata Domini JEsu in corpore meo porto. Durch solche kunstreiche Einschnitt hat dieser Edelstein des Himmels seine vollkommene Zierde überkommen. Ad Gal. 2. Ibid. 6.

XXI. Aufmunterung zur Nachfolg.

Da ihr nun in diesem Schimmer PAULUM betrachtet, und Christum ersehen müsset: was gedenket ihr liebe Christen? GOtt gebe, daß auch in euren Gemütern jener Gedanken aufsteige, welchen Augustinus geschöpfet, da er auf den bekehrten PAULUM geschauet: Si PAULUS sanatus est, ego quare despero? Warum soll meine Hofnung verwelken, da ich sehe, daß der verdorzte PAULUS gleich Anfangs eine Blühe ausgetriben, welche mit dem Geruch der Tugend eines Apostels die ganze Welt angefüllet, und hernach solche Früchten getragen, an welchen man sogar einen Geschmack der Heiligkeit Christi gespühret? Ist aus PAULO ein Christus worden, warum solle nicht aus Augustino ein PAULUS werden können? Christen! lasset uns einmal großmütige Gedanken erwecken. Lasset uns erinneren, daß vormalens denen Römern keine Helden-Thaten zu schwer, und anjetzo denen Christen keine Tugend unmöglich seye. Viel seynd aus grossen Sündern noch grössere Heilige worden, und haben sich entschlossen heilig zu werden, in jenem Augenblick, in welchem ihnen beygefallen, daß sie noch heilig werden können. Ein veralteter Böβwicht hat sich in einem Kloster zur Besserung versperret, als er nur gehöret, daß ihme der Himmel noch offen stehe. Was Augustino unmöglich

August. Serm. 9. de verb. Apost.

Platus de bono statûs Relig. lib. 3. c. 38.

möglich bedunket, ist ihme leicht worden, da er gelesen, daß es anderen möglich gewesen. Auch unsere Bekehrung wird leicht werden, wann wir nur gedenken, daß sie nicht hart seye. Und warum gedenken wir nicht also? Sie ist zwar

das gröste Wunderwerk GOttes, aber sie kan auch

das leichteste Werk des Menschen

werden.

A M E N.

Die sechste Predig
Von der
Buß des heiligen Kirchen-Lehrers AUGUSTINI.

Gehalten an dessen Fest-Tag in der Stift-Kirch zu unser Lieben Frauen deren Regulirten Chor-Herren gedachten heiligen Vatters zu Closterneuburg. Im Jahr 1738.

Inhalt.

Die Vorzüge der Buß über die Unschuld in dem Beyspiel AUGUSTINI vorgestellt, und mit anderen Beweistumen erkläret. In dem I. Theil wird der Buß Schönheit, in dem II. ihre Stärke, in dem III. ihre Süßigkeit für mancher Unschuld gezeiget.

Vorspruch.

Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos.

Und du / nachdem du bekehrt seyn wirst / stärke deine Brüder. Luc. Cap. 22. Vers 32.

DJe Unschuld ist, wie ein kostbare Frucht von drey Fürtreflichkeiten. Wie die Frucht von der schönen Farb, von dem guten Geschmack, und starken Geruch geprisen wird, so ist die Unschuld schön in denen Augen GOttes, süß in denen Herzen deren Menschen, bey GOtt, und dem Menschen gewaltig. Von ihrer Schönheit ist jederman so vieles bekannt, daß ich davon wenig zu reden habe. Genug ist ohnedem, daß

I. Eigenschaften der Unschuld. Erstlich ihre Schönheit.

daß die Gestalt der Unschuld jene Holdseligkeit seye, welche die Liebe GOttes vor allen anderen gewinnet. Daß sogar unter denen Aposteln nur der Unschuldigste, auch der Geliebteste gewesen. Discipulus ille, quem diligebat JEsus. Genug ist, daß die gröste Heilige, wie die kleine Kinder werden musten, weilen sie GOtt nicht gefallen kunten, wann sie der Unschuld nicht allerdings gleich sahen. Lämmer, und Tauben waren noch in alten Gesatz die angenehmste Opfer. Vielleicht weilen solche Thierlein von der Unschuld in der Wappen geführet werden; und wann das schuldige Israel keine andere Unschuld aufweisen kunte, muste es doch wenigst dero Bilder auf den Altar stellen. Noch angenehmer ist das Opfer, so die Unschuld selbst abstattet, das ist: die gute Werk unschuldiger Menschen. Solche haben bey GOtt an denen Verdiensten etwas besonderes, wie die Schönheit der Rachel vor ihrer Schwester; und in der Belohnung einen Voraus, wie Joseph unter seinen Brüdern. Sie seynd Sprossen einer Erden, welche niemalen ein Unkraut gezeuget; darum zeigen sie soviel, und wohlrüchende Blühe an denen Verdiensten, und tragen so süsse Früchten in der Belohnung. Nicht weniger zeiget sich in ihren Worten. So holdselig das Angesicht, so süß ist die Stimm der Unschuld. Der Paradeis-Vogel schwebet immerdar in der Luft, und lasset sich niemalen auf die Erden nieder, nur damit er seine schöne Federn nicht bemackle; so rein muß derjenige seyn, dessen Gesang in dem Himmel einen Lust erwecken, oder für die Erden etwas erbitten soll. Die Erd erkennet es gar wohl. Dahero, wann der Himmel mit seinem Regen gegen sie etwan zu gesparsam, oder mit seinen Gewässer gar zu freygebig, entweder eine Ausdrückung, oder eine Ueberschwemmung verursachet, lasset sie selben insgemein von denen Kindern anschreyen, wohl wissend, das Gebett in dem Mund der Unschuld seye, wie die Wunder-Ruthe in der Hand des Moyses, und könne aus denen Wolken ein Wasser erzwingen, solten auch die Wolken zu Fel-

Joan. 13. v. 23.

Matth. 18. v. 3.

Gen. 29. v. 30.

Gen. 48. v. 22.

Kraft des Gebetts der Unschuld.

Exod. 17. v. 6.

Felsen worden seyn; oder die Wasser-Flutten wiederum, wie Felsen unbeweglich machen, solte es auch nicht mehr Tropfen, sondern ganze Meer regnen. Exod. 14. v. 22. Jene Mündlein, in welchen nach Red-Art der Schrift noch keine Luge gefunden worden, das ist: unschuldige Zungen wären goldene Schlüssel, mit welchen die Kästen des Himmels entweder gesperret, oder geöfnet werden mögen, nachdem der Erden entweder dieses ersprießlich, oder jenes nothwendig ist. Apoc. 14. v. 5. Ich kan mir nichts, als reichen Seegen versprechen, so oft ich die Unschulden betten höre, und dieses weit sicherer, dann aus dem Geschrey gewisser Vögel, welches fruchtbare Jahr vorbedeuten soll. Auch in Kriegs-Zeiten suchen wir den Seegen unserer Waffen durch das Gebett der Unschuld. Wann wir durch das Geräusch der Trommelen unsere Soldaten unter ihre Standarten versammlen, ruffen wir die kleine Kinder zu den Kirchen-Fahnen. Wann jene in das Lager rucken, schicken wir diese in die Kirchen; und wann diese betten, und jene streiten, wissen wir nach erlegtem Feind öfters nicht, welchem aus beyden der Sieg beyzumessen, denen Truppen, welche gefochten, oder denen Schaaren, welche gebettet haben; der gewafneten Faust, oder der erhobenen Hand; dem Degen, oder dem Rosenkranz; heldenmütigen Kämpfern, oder unschuldigen Seelen. Dies weiß ich wohl, daß, wie nach Zeugnuß Curtii Alexander ohne seinem Parmenio, so die Stärke ohne der Unschuld, wenig, wie Parmenio ohne dem Alexander, so die Unschuld ohne der Stärke, viel auch wider die Feind gewürket habe.

II. Anderstens: ihre Stärke.

Und da stellet sich schon die Stärke der Unschuld. Ein unschuldiger Mensch traget gemeiniglich unter der Brust eines Lammes das Herz eines Löwen. Er tragt GOtt in dem Herzen, darum hat er den Sieg schon sicher in den Händen. Was Wunder aber, daß die Menschen weichen, wann sogar die wilde Thier dieser Stärke der Unschuld sich ergeben, und auch die leblose Elementen ihren Gewalt fühlen müssen? Der unschuldige Daniel sitzet unter den Löwen Dan. 6. weit

weit sicherer, als Nabuchodonoser in Mitte seiner Leib-Wacht; und seine drey heilige Gesellen seynd fröhlicher, da
Dan. 1. sie im Feuer-Ofen gebratten, und verzehret werden sollen, als da man ihnen die Speisen von der Königlichen Tafel vorsetzte. Wie oft muste die Unschuld auf glüenden Kohlen hereintretten, und ist nicht verletzt worden? Nemlich solche Kohlen getrauten sich diejenige nicht zu brennen, welche der Höllen-Ruß nicht beschmutzen kunte. Wie oft hat man die Unschuld in das Wasser geworfen, und sie ist nicht untergangen? Nemlich der Abgrund des Meers ist gemeiniglich nur eine Niederlag irrdischer Schätzen, und darf nicht allezeit auch die Silber-Waaren des Himmels auffangen. Doch ist die Höll vor allen anderen, der sich die Unschuld nicht nur unüberwindlich, sondern auch sehr schröckbar bezeiget. Die Wölf flüchten sich nicht so eilfertig in dem düsteren Wald bey dem Anbruch des Tags-Licht, als bey Erscheinung einer Seel, in welcher kein Finsternuß Platz hat, die böse Geister: und ist denen höllischen Wölfen nichts schröcklicher, dann ein Lamm. Rucke mir nur niemand allhier mit der Eva hervor, als welche noch in dem Unschuld-Stand von der höllischen Schlang einen Biß bekommen, dessen Masen sogar ihre Kinder auf die Welt bringen. Freylich wohl! es wurde solches niemalen geschehen seyn, wann
Gen. 3. dem fürwitzigen Weib nicht selbst wäre bedient gewesen, sogar mit einer Schlang langes Gespräch zu führen, und Unterhaltung zu machen, wie anjetzo unserem Frauenzimmer mit dem Paperln, oder wohl gar mit jenen Raub-Vögeln, welche ihnen nicht weniger durch schmeichlerische Wort ein Gottheit beylegen, damit sie ihnen die Unschuld nehmen mögen. Mir ist zum Beweis dessen, was ich von der Unschuld geredet, überschwenglich, was aus denen Kirchen-Geschichten urkundig ist: daß auch kleine Kinder mit ihrem schwachen Athem ganze Kriegsheer der Höllen umgeblasen, da sie mit wenigen Worten viele Teufel ausgetriben. Mit kurzen alles: GOtt, Himmel, Erden, Menschen, Vieh, Feuer,

Feuer, Wasser, Teufel, und die ganze Höll selbst, und wann nebst allen diesen noch etwas anderes ist, will, oder kan sich der Unschuld nicht widersetzen. So grosse Stärke hat dieselbe.

III. Drittens: dero Süssigkeit.

Und was solt ich anjetzo von ihren Freuden, und Ergötzlichkeiten melden? Sie ist, sag ich, ganz unverweilt, sie ist ein Paradeis. Nein! sie ist das einzige Paradeis. Nein! noch nicht genug! Sie ist in dem Paradeis der einzige Lust. Wir wissen, solang die Unschuld im Paradeis gewohnet, seye selbes die Burg der Wollüsten gewesen. Posuit eum in Paradiso voluptatis. Gen. 2. Ich frage aber: was alldort die gröste Wollust gewesen seye, wo alle Wollust geblühet hat. Wohlrüchende Blumen! dero ganzes Weesen zum ergötzen geschaffen ist, ihr waret es nicht. Eure Gelüste seynd nur angenehme Dämpfe, und jenes kan kein standhafter Lust seyn, welcher nur in Ausrauchen bestehet. Sanfte Lüftlein! die ihr uns öftermalen auch zur Mittags-Zeit die Ergötzlichkeiten eines angenehmen Abends zublaset, ihr waret es nicht. Die euch gar viel schmeichlen, sagen, daß ihr schmeichlen könnet: aber von denen, die schmeichlen, hat man niemalen ein unverfalschtes Vergnügen zu hoffen. Zierliche Lust-Weeg! denen die Bäumer zur Seiten-Mauren, und die Blumen zum Pflaster worden, welche auch dem Aug einen Weeg lassen sich durch Auslauffen in angenehme Entfernungen ihrem Wollust zu nahen, ihr waret es nicht. Eben darum, weilen ihr Weeg seyt, seyt ihr das Zihl nicht; und da man euch nicht anderst, als in Durchschreitten geniessen kan, findet sich bey euch keine Ruhe. Süsse Früchten, schleckerhafte Bißlein! nach welchen die Wollust selbst hungern solt, ihr waret es nicht. Ihr könnet den Magen, nicht das Gemüt sättigen, und wo das Gemüt nicht satt ist, muß noch mehr, als der halbe Mensch Hunger leyden. In eurem Saft erlöschet öfters der Vernunft, wie das Licht in der Ampel, wann ihm zuviel Oel zugegossen wird; und wo der Vernunft nicht scheinet, kan kein guter Tag seyn. So

sage man mir dann: was ware jener Wolluſt, welcher in dem Paradeis dem erſten Menſchen die erſte, und beſte Freud gemacht hat? Vielleicht die angenehme Unterhaltung mit jener Gehilfin, welche von ſeiner Seiten geſtaltet worden, und dahero noch immer ihm ſo gern an der Seite iſt? Welt! du wirſt ja dazu ſagen, aber du treffeſt das Zihl nicht. Wie kan die Lieb vollkommen erluſtigen, wann ſie verwundet? Oder wie kan der Fleiſch-Luſt ein dauerhaftes Vergnügen ſchaffen, wann er, wie der Aal-Fiſch unter dem Angreiffen entwiſchet? Vielleicht aber haben den Adam ſeine Reichtum vergnüget? Er hat ſoviel, als alle Menſchen haben werden, das iſt: die ganze Welt. Wie könte er noch mehr haben? Und dannoch hat er nicht genug die wahre Glückſeligkeit des Menſchen zu bezahlen. David ermahnet den Menſchen dort ſein Herz nicht hinzuſetzen, wo die Reichtum zufliſſen. So wenig hoft er bey dieſem Brunn den Durſt menſchlicher Begierden zu löſchen. Adam ware der reicheſte, da noch kein Geld in der Welt ware, daraus könte man faſt den Schluß ziehen: derjenige ſeye arm, welcher viel Geld hat. Dies iſt gewis, daß er müheſelig ſeye. Das Gold iſt eben ſo ſchwer, als ſchön, darum bringt es einen Schatz in den Sack, und einen Laſt in das Gemüt. Aber Luſt, und Laſt ſeynd wahrhaftig nicht einerley Ding. So wird dann Adam vielmehr ob jenen Schätzen ſich glückſelig achten, davon ſein Gemüt die Niederlage ware. Ich deute hiemit auf die lebhafte Bildnuſſen aller Dingen, und ſeine eingegoſſene Wiſſenſchaften. Soll ihm nicht dies der gröſte Luſt ſeyn, daß er alles wiſſe, da er doch gar nichts gelernet hat? Feine Hirn! lehrgierige Köpf! gelt das wäre ein Biſſen für euch, wann ihr die Früchten eures Verſtands genieſſen köntet, ohne daß ihr in Auskochung derenſelben ſchwitzen müſſet. Jedoch wachſet auch auf dem Baum der Wiſſenſchaft wohl gar jener Apfel nicht, ſo der ſüſſeſte wäre. Alles Gutes, und Böſes wiſſen, befreyet nicht gänzlich von dem Uebel, und ertheilet das Gute ſo wenig, als wenig einer ſagen kan, er beſitze je-

Nichtigkeit des Fleiſch-Luſt.

Pſalm. 16. v. 11.

Reichtum können nicht vergnügen:

Auch nicht die Wiſſenſchaften;

nes

nes Haus, welches er nur ansehen darf. Nun kan ich bey dem Adam nichts anderes mehr, als seine Hochheit erblicken, welcher vielleicht die wahre Glückseligkeit anhängig ist. Er traget einen Gewalts-Brief in Handen, in welchem ihm GOtt selbst eine Vollmacht ohne Schranken unterschrieben, zum König der Geschöpfen erkläret, und das Lehen der Welt ertheilet hat. Hohe Geister! ehrgeitzige Gemüter! ihr werdet hier einschlagen, und sagen, derjenige habe den Gipfel des Vergnügen erreichet, welcher in der Würde auf das höchste gestigen. Aber auch eure Meynung ist ein Fehler, und euer Fehler ist der gröste. Irrdische Hochheiten seynd wie die Gebürg, vor anderen denen Gewittern unterworfen. All zeitlicher Ehren-Schein ist dem Licht einer Kerzen gleich, welches sich endlich in eitlen Rauch, und Dunst verwandlet. Ich sag auch diesmal: da ist das wahre Vergnügen nicht. Und wer kan mir sagen, wo es bey dem Adam im Paradeis gewesen seye? Gewissere Nachrichten einzuhollen muß ich mich bey denen heiligen Vättern anfragen. Doch lasse man anheut nur AUGUSTINUM reden. Er ist schon gewohnt die dunkleste Zweiffel zu erklären: allein soviel, als alle sammentlich zu reden, und die Fragen der ganzen Welt zu beantworten. Im Buch, welches er von der Stadt GOttes geschrieben, hat er auf unsere Frag die Antwort gestellet. Die vollkommene Freud, das wahre Vergnügen, der gröste Wollust, sagt alldort AUGUSTINUS: Erat evitatio tranquilla peccati, quâ manente nullum aliunde malum, quod contristaret, irruebat, alles dieses ist in der Unschuld bestanden. Ein Herz, welches leer ist von Sünden, ist so voll der Freuden, daß in selbem die Traurigkeit keinen Platz findet. Die Wollüsten der Welt führen zu denen Schmerzen, und welche von ihnen gemästet werden, seynd zur Schlachtung gewidmet. Eine reine Seel ist von solchen peynhaften Ergötzlichkeiten, wie eine Insel von anderen Welt-Theilen abgesöndert: aber eben darum ist aus selber alles, was nagen, und beissen kan, nicht weniger, dann aus dem

Gen. 1. v. 28.

Noch weniger die irrdische Ehren, und Würden.

Worin die wahre Wollust bestehe.

Eyland Malta verbahnet. Sie geniesset der süssesten Ruhe; weilen ihr solche von dem Geheul des Gewissen nicht gestöret wird. So wenig das Meer von dem Einfluß der Ströhmen übergehet, oder von deren Ablauf ausdrücknet, so wenig kan etwas Zeitliches die Freuden der unschuldigen Seel steigern, oder ihre Wollüsten vermindern. Sie lebet nach dem Gesatz GOttes, das ist: nach der Regel der wahren Glückseligkeit. Ihr Leben bestehet in Haltung der Gebotten; und in Haltung der Gebotten bestehet das wahre Vergnügen: In custodiendis illis retributio multa. Ich hätte geglaubt mit Bernardo: Postquam custodieris ea, retributio multa, nam operariis solet dari merces in fine. Nachdem die Gebott GOttes erfüllet worden, solle uns die Süßigkeit der Belohnung zukommen. Aber ich muß vernehmen aus AUGUSTINO: In ea ipsa, non in extraposita re, quia in ipsis gaudetur, & per se placent. Schon in Haltung der Gebotten GOttes seye das wahre Vergnügen enthalten. Aller Wollust, so wider das Gesatz GOttes genossen wird, verkehrt sich endlich in einem Eckel, oder in ein nagendes Gewissen, wie das sonst süsse Manna denen Israeliten verfaulet, und voll der Würmen worden ist, so oft sie selbes wider den Befehl des HErrn aufbehalten. Gar nicht bedarf es, daß der Gerechte einige Ergötzlichkeiten in äusserlichen Dingen suche, da er den Kern aller Freuden in der Schale seines Gemüts verwahret. Wo er hingehet, traget er einen kleinen Himmel mit sich. Unsere Freud nimmt ihre Maß von der Grösse des Guts, so wir erhalten. Gaudium de bono obtento: und wir können kein grösseres Gut erhalten, als daß wir das höchste Gut niemalen verliehren. Die einzige Erinnerung, daß man GOtt niemalen mit freyen Willen beleydiget habe, ist ein guter Theil des himmlischen Zucker-Brods deren ewigen Freuden; weilen sich mit solchen Gedanken die Engel nicht wenig erquicken. Solche Freud hat die Unschuld, so süß

Psalm. 19.

S. August. in interlin. sui.

ist

ist dieselbe, und soviel hab ich von der Schönheit, Stärke, und Süßigkeit der Unschuld vorhinein reden wollen.

IV. Vortrag von denen Vorzügen der Buß.

Warum aber hab ich soviel von der Crystall-reinen Unschuld reden wollen, da ich doch nur von einem Buß-Spiegel zu reden, anhero beruffen bin? Dieses ist eine Frag, welche der Eingang meiner Rede, in dem Gedanken meiner Zuhörer erwecket, und anjetzo mein Vortrag beantworten wird. Und damit ich recht antworte, frag ich: wie hätte ich erklären mögen, die Buß seye schöner, stärker, und wollüstiger, dann öfters die Unschuld selbst, wann ich nicht vorhero gezeiget: Wie schön, stark, und ergötzlich die Unschuld seye? Ich wolte aber das Erste anheut an der Buß zeigen, darum muste ich vorhero von der Unschuld reden. Sorge sich nur keiner, und sage: Wann die Vorred der Unschuld, und die Abhandlung der Buß gewidmet ist, wo wird AUGUSTINUS bleiben, dem doch die ganze Red gehören soll? AUGUSTINUS kan ohnedem nicht ausbleiben, wo von der Buß gehandlet wird. Aber wer von AUGUSTINO das Wort führet, soll auch niemalen die Buß von der Seiten lassen. Ich halte dieses für eine Regel jener Red-Kunst, in welcher AUGUSTINUS ein Meister gewesen. Nemlich für eine Regel der Kunst also zu reden, daß man niemalen ohne Nutzen rede. Vor einigen Jahren hab ich aus der Bekehrung meines Pauli eine Sitten-Lehr gezohen, und erwisen die Bekehrung des Sünders seye das gröste Wunderwerk GOttes, und sie könne das leichteste Werk des Menschen werden: Heut will ich über die Bekehrung AUGUSTINI, der Buß eine Lob-Red verfassen, und zeigen, daß sie fürtreflicher seye, dann zuzeiten die Unschuld selbst. So hefte ich an die Lehr das Lob, vermische die Ehr deren Heiligen mit unserem Nutzen. Und da ich an beeden, an Paulo, und AUGUSTINO einerley Sach, nemlich die Buß vorweise, hab ich beyde mit einem Et zusamm gefüget. Mein Paulus muß mir auf einer, und du AUGUSTINE auf der anderen Seit stehen. Et

tu; weilen ich der Buß zwey Ehren-Saulen setzen wolte, und keine künstlichere setzen kunte, dann diejenige, welche zwey Kunst-Stuck der Barmherzigkeit GOttes gewesen. Wie man mir sagt, hätte dieses schon vorlängst geschehen sollen. Endlich ist es dannoch geschehen. **Aliquando.** Heut soll der bekehrte AUGUSTINUS die Richtschnur unserer Buß seyn. **Conversus.** Durch die Bekehrung Pauli hab ich die Sünder aufgemuntert; durch die Bekehrung AUGUSTINI will ich die Büsser stärken: Was ich an Paulo erwisen, mit AUGUSTINO bekräftigen. **Confirma.** Christus hat vormals Petro dem Büsser seine auch unschuldige Apostel als Brüder anbefohlen: da hat er der Unschuld die Buß zur Schwester gegeben. **Fratres tuos.** Und weil er der Buß anbefohlen die Unschuld zu stärken, wolte er schon zu verstehen geben, welche aus beeden Schwestern die Vornehmere seye. **Et tu aliquando conversus, confirma fratres tuos.** Mir aber hat er gelehret, was ich an der Buß zeigen müsse, wann ich selber das gröste Lob sprechen wolte: Ihre Vorzüg über die Unschuld. Diese seynd, was man anheut von mir zu vernehmen hat.

I.

V. Der wahre Entwurf AUGUSTINI.

WEr AUGUSTINUM unschuldig machen will, machet ihn weniger glorreich. Viel wollen diesen Africaner so schwarz nicht seyn lassen, als ihn andere mahlen, so sich an der Zeichnung halten, mit welcher AUGUSTINUS sich selbst in seinen Bekanntnussen abgerissen. Jene vermeynen AUGUSTINUM recht zu loben, und ihme, weiß nicht was für eine Cron aufzusetzen, wann sie seine Laster bedecken. Allein dieses ist eben soviel, als einem Gemählde keinen Schatten geben, und hiemit verursachen, daß auch die helle Farben nicht so gut in das Aug fallen. Ich bin ganz anderst gesinnet. AUGUSTINUS muß mir ein grosser Sünder seyn, aber auch ein noch grösserer Büsser, damit ich an einem grossen Sünder, und einem noch grösseren

Büs-

Büsser einen der grösten Heiligen vorstelle. Wahr ist, und ich kan, und ich will es nicht laugnen: Die Laster seiner Jugend hatten AUGUSTINUM häßlich verunstaltet, und insgemein seye die Sünd allein dasjenige, so der Seelen ihr wahre Schönheit, Stärke, und Freude vertilget. Das zerstörte Jerusalem kan eine Abbildung seyn einer durch die Sünd verwüsten Seel, in welcher kein Stein auf dem anderen gebliben ist. Alles trennet sich in unserem Geist, wann selber von GOtt scheidet. Mich dunket: Ich sehe an einer solchen Seel, was wir bey unseren Zeiten gar oft an denen Wittiben sehen können. Kaum ist der Mann eine Leich worden, wird das arme Weib wie eine Weinreben, dero die Stütze entzohen worden, von allen mit Füssen getretten. Unsere Seel hat an GOtt einen Gespons, welcher ob er schon niemalen sterben, dannoch verlohren werden kan. Und kaum ist er durch die Sünd verlohren, ligen wir unseren Feinden schon unter denen Füssen. Alle Geschöpf haben sich wider den von GOtt verwaisten Sünder zusamm geschworen. Dicentes DEUS dereliquit eum, persequimini, & comprehendite eum, quia non est, qui eripiat. Er ist seiner Zierden beraubt. In der Plinderung seiner Seel ist die Gnad GOttes verlohren gangen, und ohne dieser kan er nichts mehr würken, so ihm verdienstlich wäre. Die Grausamkeit einiger Obsieger hat jene Plätz, auf welchen die Stadt ihrer Freunden gestanden, öfters mit Salz übersäet, damit aus so sauren Saamen nichts, als die Unfruchtbarkeit wachsen solle. Nicht ein Graßlein gönneten sie jenem Erdreich, welches auch nur das Blut ihrer Feinden eingelassen hatte. Eben so unmild ist die Sünd. Nicht ein verdienstlicher Gedanken kan in jenem Gemüt aufgehen, so von der Sünd verderbet ist. Und wann ich die Sach durch ein recht gemeine Gleichnuß erklären soll, kommt mir der Sünder vor, wie ein vernagletes Feld-Stuck, deme ein sinnreiche Feder aus denen Worten Christi bey Matthæo am fünften die Inschrift gestellet: Ad nihilum valet ultra.

Vernichtigung, so von der Sünd kommet.

Psalm. 70. 11.

Ein

Ein einziger Nagel macht dieses unbrauchbar. Ein einzige Sünd macht jenen zu allen verdienstlichen Uebungen untüchtig. Und so wenig Verdienst er sich machen kan, so wenig Ruhe, und Fried hat er im Sünden-Stand zu hoffen. Ein Mensch, so seines Ungehorsams halber von GOtt verstossen ist, gerathet in eine unlustige Wüste, wie die widerspenstige Agar; und wer von dem HErrn fliehet, stürzet sich in ein Meer deren Bitterkeiten, wie der ungehorsame Jonas. Die Sünd hat keinen wahrhaften Wollust, und keinen ungewissen Schmerzen. Es widerfahret dem Sünder, wie dem Assyrischen Feldherrn, welcher die von der Judith verlangte Umarmung nicht erhalten, und den unerwarteten Tod bekommen hat. Der Sünder geniesset jenen Lust nicht, den er verhoffet, und er förchtet jenen Schaden, den er nicht geforchten hat. Wir näheren uns der Sünd, wie das Oel dem Tacht, von dem es verzehret wird. Die Zierden Göttlicher Gnad, die Kinderschaft GOttes, das Erb-Recht zum Himmel, die Ruhe des Gewissen, die Unschuld des Herzens, die Helle des Verstands, das Leben der Seel gehet darauf; und was bleibt dann übrig? Soviel, als jenes Weesen, oder vielmehr Unweesen ausmachet, welches bey denen Chymisten, **caput mortuum, massa damnata**, genennet wird, und sich übriget, da aus einem cörperlichen Ding die Kräften aller vier Elementen gezohen seynd. Solcher Staub ist das nächste an dem Nichts, oder ein leibhaftes Nichts. Er hat die mindeste Weesenheit, und eben darum die gröste Aehnlichkeit mit dem Sünder. Der Sünder, was ist er? Der Ueberrest eines zernichteten Ding, und die Aschen, welche ein gänzliches Verderben hinterlasset. **Caput mortuum, massa damnata.** Er ist dem wahren Leben abgestorben, und lebet dem ewigen Tod.

Gen. 16.
Jonæ 1.

VI.
Der Buß Schönheit

Alles dieses, bekenne ich, widerfahret dem Sünder, und seye AUGUSTINO widerfahren. Aber ich muß behaupten anbey, ein wahre Buß könne alles wiederum herstellen, was die Sünd entrissen hat. Und das Erste, und

Beste,

Beste, so die Buß wieder bringet, ist, daß sie das Uebel der Sünd hinwegnemme. Wie die Sünd unser Heyl vertilget, so zerstöret die Buß unseren Schaden. Von der Buß wird unser Tod getödtet, und die Zernichtung, so uns die Sünd zugefüget, wiederum zu Nichts gemacht. Alle böse Geburten der Sünd werden von der Buß verschlungen, gleichwie von des Moyses wunderthätigen Schlang jene Schlangen, welche aus der Höll ihren Ursprung hatten. Exod. 7. v. 12.

Erstlich die Ungestalt der Sünd. Sie vertilget der Sünd Ungestalt.

Wir haben hierüber die klare Zeugnuß Göttlicher Schrift. Durch Isaiam den Propheten tröstet GOtt eine neubekehrte Seel mit Vermelden: Delevi ùt nubem iniquitates tuas. Er hätte ihre Missethaten gleich denen Wolken, so vergangen, ausgelöschet. Isaiæ 44. v. 22.

Diese erloschene Wolken geben mir kein geringes Licht. Die Gleichnuß ist gänzlich auf unseren Trost gerichtet. Villerley Ding werden ausgelöschet, aber in ihrem Auslöschen nicht gänzlich vertilget. Den Buchstaben auf dem Papier löschen wir aus, aber durch einen anderen Strich, und bleibt doch wenigst eine Mackel, wo zuvor ein Fehler gewesen. Das Feuer, und der Haß werden auch ausgelöscht, jedannoch, daß, gleichwie das Feuer auf dem Herd einen Aschen, also der Haß in denen Herzen deren Menschen gemeiniglich einige Funken hinterlasse. Ganz anderst ist das Erlöschen deren Wolken beschaffen. Die Wolken vergehen, lassen kein Mahlzeichen in der Luft, wie das Schif kein Pfad in dem Wasser: und eben so wird die Sünd durch eine vollkommene Buß ausgelöschet. An dem Menschen bleibt kein Mackel der Schuld, und bey GOtt kein Funken der Rach. Delevi ùt nubem iniquitates. Der versöhnte GOtt ist, wie der ausgeheiterte Himmel, weilen an beeden nichts Trübes zu finden ist. Was die Erden von denen Strahlen der Sonne, das ziehet der Büsser von denen Gnaden des HErrn: nemlich eine solche Helle, daß man bey ihme kein Mahlzeichen der erlittenen Finsternuß spühren mag. Ein Mensch nach seiner Bekehrung ist beschaffen, wie uns die erste Täg nach der

Gebüste Sünden seynd wie die vergangene Wolken.

Gen. I. v. 5.

Erschaffung beschrieben werden. Factúmque est vespere, & mane dies unus, sagt Moyses in seinem ersten Buch: aus dem Abend, und Morgen seye ein Tag worden. Der Spruch ist nicht so leer, als sich vielleicht diejenige einbilden, welche auf die Ordnung der Worten nicht zu merken pflegen. Daß aus einem Morgen, und Abend ein Tag werde, ist der Natur gemäß, welche jedem Ding sein Anfang, und Ende, und hiemit auch jedem Tag seinen Morgen, und Abend gesetzet hat. Aber daß der vorgehende Abend, und der darauf folgende Morgen zusamm einen Tag ausmachen mögen, ist hart zu fassen, in Bedenken, solcher Abend werde von dem Morgen durch die unterkommende Nacht abgesöndert. Freylich! wir Menschen können solches nicht fassen, weilen wir die Nacht, jene trübe Zeit, in der uns ein Beleydigung zugestossen, nicht vergessen mögen. Aber GOtt pflegt keine Nacht anzuschreiben, wann nur nach dem Abend wiederum ein Tag kommen ist. Vespere, & mane dies unus. Er gedenket der Beleydigung nicht, wann nur die Bekehrung erfolget: was zwischen dem Abend, und Morgen, zwischen der Unschuld, und der Buß unterloffen, wird bey ihme nicht angerechnet. Darum macht der Abend, und Morgen einen Tag, die Täg vor der Sünd, und die Täg nach der Buß ein so heitteren, und hellen Lebens-Lauf in denen Augen GOttes, als hätte selbe die Nacht der Sünd niemalen unterbrochen. Vespere, & mane dies unus.

Die Büsser wie die erste Täg nach der Schöpfung.

VII. Durch die Buß werden die Gütter der Unschuld anheim gestellet.

Solchemnach ist die erste Würkung der Buß, daß sie das Uebel der Sünd gänzlich zernichte, und die andere, daß sie die Gütter der Unschuld wieder bringe. Die Magnet-Nadel wendet sich alsogleich wiederum gegen ihren geliebten Poll-Stern, sobald das Eisen, welches sie verführet, hinweg gerucket worden: und der Mensch kehrt auf seine alte Stell, nachdem ihm die Buß den Sünden-Last, der ihn in die Tieffe gezohen, abgenommen hat. Nicht genug ist der Buß, daß sie in der verwildten Seel die Distel, und Dorn ausrotte, in welcher sie auch die Lilien der Unschuld wie-

wiederum einpflanzen kan, Lætabitur deserta, & florebit quasi lilium. Ein grosser Unterschied ist zwischen der natürlichen, und übernatürlichen Reu. Ein natürliches Leydweesen folget dem Verlurst, aber kan das Verlohrne nicht einhollen. Zäher, so in der Natur ihre Ur-Quell haben, seynd ein unfruchtbares Wasser. Beweine die Mutter ihr verstorbenes Kind, wie sie will, und wie sie kan; solcher Thränen-Regen ist nicht zulänglich das verwelkte Blümlein aufzurichten. Betaure man ein verlohrnes Stuck Geld; auch diese Zäher seynd verlohren; weilen die Betaurung allein nichts finden kan. Betrübe sich der Kranke ob dem Verlust seiner Gesundheit; die Betrübnuß wird ihm neue Schmerzen zuziehen, nicht die vorige Gesundheit herbey schaffen. Heule, und achze der Höfling ob der verscherzten Gunst seines Fürstens; es muß ein Wunderwerk seyn, wann dem Trauer-Geschrey ein fröhlicher wiederhall antwortet. Ein bessere Beschaffenheit hat die übernatürliche Reue. Die Buß-Thränen werden entweder von dem Feuer der Liebe GOttes, oder von denen vorgestellten Flammen der Höllen aus dem Herzen erzwungen. Dahero gleichen sie jenem Wasser, welches aus dem Brenn-Ofen trieffet, auch in dem, daß sie sehr kräftig seynd. Sie haben ein lieblichen Geruch, und eine heylsame Kraft: GOtt seynd sie angenehm, und dem Menschen gedeylich. Das zeitliche Leben des Geists, der Werth des ewigen Leben, die Göttliche Gnad wird durch selbe wiederum erwecket, gefunden, erbetten. Wer alles dieses mit Augen sehen will, der schaue in einem Buß-Spiegel. Und wer in einem Buß-Spiegel sehen will, der sehe auf Magdalena: Vides hanc mulierem? Wer sehet an diesem Weib nicht die Wunderwerk einer wahren Buß? Durch die Sünd hat sie soviel verlohren, daß ihr nicht einmal ein eigener Nahm gebliben ist. In der Tauf ihrer Zäher, durch die Buß ist ihr der Nahm gegeben worden, mit welchem man sonst die allerreineste Unschuld andeutet. Vor der Buß nennet sie der Evangelist ein Weib, eine Sünderin; Mulier,

Jerem. 31. v. 1.

Unterschied zwischen natürlich- und übernatürlicher Betrübnuß.

Luc. 7. v. 44.

Loc. cit. v. 39.

quæ erat in civitate peccatrix. Und ist der erste Nahm allen schwachen, der andere allen boßhaften Menschen gemein. Nach der Buß heisset sie bey eben diesen Evangelisten Maria, obwohlen sie sonst von anderen Leuten nur Magdalena genennet ward: Maria, quæ vocatur Magdalene. Und ist dieses Wörtlein Maria sonst der eigentliche Nahm jener Jungfrau, dero Eigentum ist auch keinen Theil an fremder Sünd zu haben, und welche eben derohalben die Allerreineste in der Unschuld worden ist, weilen sie von der Sünd nichts geerbet hat. Das unflätige Leben Magdalenæ macht ihr jenen Nahm eigen, welcher allen Sündern gemein ist: Ihre reumütige Buß macht ihr jenen Nahm gemein, welcher der allerreinesten Jungfrau eigen ware. Magdalena verwechslet durch die Buß nicht nur den Nahm einer Sünderin in eine Büsserin, und den Zunahm eines Weibs in den Titel der allerreinesten Jungfrau; es kommt auf die Sach selbst. Magdalena wird durch ihre Buß-Thränen so rein, als die Jungfrauen. Man sagt, die verlurstigte Jungfrauschaft könne nicht ersetzet werden; ich hätte bald gesagt: entweder ist dieses von der Jungfrauschaft nicht unmöglich, oder es ist wahr von der Buß, daß sie dasjenige vermöge, was unmöglich ist. Lasset sich aber keines aus beyden sagen, so kan ich doch behaupten, wenigst die Ehren-Stell deren Jungfrauen werde denen wiederum eingeraumet, welche bußfertig betauren, daß sie aus selber gefallen, da sie zum Fall kommen seynd. Bedunket euch dieses noch zuviel? So sage man mir, welche Stell unter allen Heiligen GOttes denen Jungfrauen zuständig seye. Johannes der Jungfräuliche Jünger deutet auf die nächste Stell nach dem Lamm GOttes, und bezeuget, daß nur die Jungfrauen unmittelbar hinter dem Lamm GOttes sich befinden, ihme auch aller Orten auf dem Fuß nachfolgen. Virgines enim sunt, hi sequuntur agnum, quocunque ierit. Hinter dem Lamm GOttes? Gleich bey dessen Füssen? Eben da stunde auch Magdalena, da sie in der Buß sich befunde. Sie ist

Luc. 8. v. 2.

Magdalena erwerbet durch die Buß den Nahm der Reinigkeit.

Apoc. 14. v. 4.

Sie beziehet den Platz der

ist Christo ruckwerts gestellet. Stans retro: Sie ist die nächste an seine Füß: Secus pedes ejus. Und sie mag stehen, oder sitzen, so befindet sie sich allzeit bey dessen Füssen: Stans retro secus pedes ejus. Sedens secus pedes Domini audiebat verbum illius. Heisset dieses nicht mit denen Jungfrauen bey GOtt einen Rang haben? Kein gewissers Zeichen einer Jungfrau, als daß sie dem Lamm folge. Viel Jungfrauen unserer Zeiten müssen diesen Spruch nicht wohl vernohmen haben, weilen sie denen Böcken nachlauffen. So muß ich es dann noch einmal sagen: kein gewisseres Zeichen einer Jungfrau, als daß sie dem Lamm folge. Was solt ich nun sagen von Magdalena? Findet sich Christus unter den Zähnen bißiger Wölfen, das ist: bey der Tafel eines Pharisæers, so dringet sich Magdalena auch mit Ungestimme in dem Speis-Saal. Durchlauffet er die Wüste, das ist: die Jüdische Gelände, so folget ihm Magdalena auf dem Fuß. Wird er auf dem Altar des Creutzes geschlachtet, so wird ehender die Seel von dem Leib Christi, als Magdalena von Christo geschieden werden. Heisset dieses, frag ich nun wiederum, heisset dieses nicht dem Lamm nachlauffen? Wahrhaftig! Quocunque ierit: Unter die Wölf, auch in die Wüsten, sogar auf die Schlachtbank. Was ist nun für ein Unterschied zwischen der büssenden Magdalena, und denen Engel-reinen Jungfrauen? Ist sie denselben nicht gleich? Nein! sie ist ihnen doch ungleich. Und bestehet der Unterschied in deme, daß man bey Magdalena auf Erden sehen kan, was Johannes an denen Jungfrauen im Himmel gesehen hat. Sequuntur agnum, quocunque ierit. Will man nicht zugeben, daß Magdalena durch die Buß soviel, als eine Jungfrau seye, so muß man doch gestehen, daß sie bey Christo in grösserem Werth gewesen, als viele Jungfrauen. Was für Verlurst ist an dem, daß sie kein Crystall verbliben, wann sie ein Diamant worden ist? Doch reden wir vielmehr mit, als wider die Schrift, da wir sagen, auch der Jungfräuliche

Jungfrauen.

Lucæ 7. v. 38.

Lucæ 10. v. 39.

Ehren-Kranz könne auf gewisse Weise wiederum zu seiner Grüne gelangen, ob er schon vormalens bey der Hitz einer unziemlichen Liebe abgedörret. GOtt hat sich solcher Red-
Jerem. 3. Art in dem Mund des Propheten Jeremiæ bedienet. Frons meretricis facta est tibi, noluisti erubescere. Ergo saltem amodo voca me: Pater meus! Dux virginitatis meæ tu es. Seine entloffene Tochter, welcher durch eigene Frechheit die Zierde der Jungfrauschaft von der Stirne gefallen, frons meretricis facta est tibi, noluisti erubescere, will der himmlische Vatter wiederum zuruckführen, und unter die Jungfrauen stellen, Dux virginitatis, wann sie nur bußfertig zu ihm schreittet, saltem amodo voca me. Reumütige Seufzer können euerer rußigen Seel die Weisse der Unschuld, wie das Anblasen denen schwarzen Kohlen die Helle des Feuers wiederum geben.

VIII. Die Buß vermehret auch, was durch die Sünd verlohren worden.

Die Thränen der Buß würken noch mehr, als diese Seufzer, da diese zuruckstellen, was die Sünd verlohren: geben jene mehr, als die Unschuld besessen. Zur Prob stell ich einen, den die Schrift uns in abscheulicher Gestalt vorgestellet hat. Naaman der Syrische Höfling ist dieser. Und wo kunte ich wohl eine bessere Abbildung des Sünders auftreiben, als an jenem, deme sein Aussatz bey nahe die Gestalt des Menschen ausgezohen, und die Gleichheit mit dem Sünder angeleget hat? Nach Befehl des Elisæi muste er sich siebenmal in dem Jordan-Fluß neigen, um aus dem Wunder-vollen Strohm seine Gesundheit zu fischen. Wo könten wir die Gestalt der Buß noch klärer sehen, als in diesem reinen Gewässer, welches in dem alten Gesatz den Aussatz, und in dem neuen die Sünd abgewaschen hat, welches das Allererste aus allen die Kraft wider die Sünd von dem Blut übernommen; da man nunmehro durch Auffschüttung des Wassers soviel, als vormals
Matth. 3. v. 16. mit Vergiessung des Bluts richten mag, in welchem der alte Adam untergangen, nachdem aus selben der neue hervorgetretten ist. Für diesmal hat die so heylsame Quelle unseren

Naa-

Naaman von seinem Aussatz gereiniget. Die Wort, mit welchen die Schrift solche Heylmachung erzehlet, seynd diejenige, so ich allhier zu bedenken gebe: Restituta est caro ejus, ùt caro pueri, sein Fleisch seye dabey dem Fleisch eines gesunden, und holdseligen Knäblein gleich worden. Da höre man, ob die Schrift anderst von dieser Reinigung, als ich von der Buß rede. Dem Naaman hat sein Aussatz jene Schönheit benommen, so die Haut eines betagten Manns haben kan: die wunderthätige Reinigung hat ihme eine Schönheit ertheilet, welche das blühende Knaben-Alter besitzet. Hat er aber hierdurch nicht mehr in der Heylmachung empfangen, als durch die Krankheit verlohren? Ist er nicht schöner nach der Genesung worden, als er in der Gesundheit gewesen ist? Oder hat er nicht durch seine Gesundheit, Aussatz, und Genesung, die Unschuld, Sünd, und die Buß lebhaft entworfen? Die Unschuld ist eine Gesundheit, so der Seel jene Farb gibt, welche das Ebenbild GOttes erforderet. Die Sünd ist eine Krankheit, wodurch diese Gestalt verschwindet, und sogar der Geist erblasset. Die Buß ist eine Genesung, welche mehrmalen eine schönere Gestalt zuruckgibt, als die Sünd gestohlen, und die Unschuld besessen hat. 4. Reg. c. 5. v. 14.

IX. Reinigkeit des Gewissen in AUGUSTINO nach seiner Bekehrung.

Ein solcher Naaman des neuen Gesatzes ware AUGUSTINUS. So schön Naaman aus dem Jordan-Fluß, zu welchem ihn Elisæus verwisen, hervorgestigen, so rein hat sich AUGUSTINUS nach der Tauf, welche ihm Ambrosius ertheilet, gezeiget: mit einem Zusatz der Reinigkeit, welcher vielen, so unschuldig heissen, ermanglet. Da ich seinen Lebens-Wandel nach der Bekehrung betrachte, werde ich veranlasset einen Ausspruch zu verfassen, der vielen fast übermäßig, und gar zu seltsam bedunken wird. Ich werde veranlasset zu sagen: die Unschuld selbst, die Unschuld seye öfters mehr bey der Buß, als bey ihr selbst, bey der Unschuld anzutreffen. Erwartet hierüber den Beweis nicht von mir. Denselben werden, und sollen die eigene Wort AUGUSTINI geben, und zwar eben jene Wort, mit welchen

chen AUGUSTINUS sich schuldig gegeben. In dem zehenden Buch seiner Bekanntnussen, an dessen fünf und dreyßigsten Absatz klaget er unter wehemütigen Seufzern, daß sein Lebens-Wandel auch nach der Bekehrung voll der Mängel seye. Ich widerspreche AUGUSTINO, wann er mir diese Mängel nicht nahmhaft machet. Er hat sie schon nahmhaft gemacht. Aber da höre eine ganze Welt die Schuld AUGUSTINI, damit sie seine Unschuld erkenne. AUGUSTINUS klaget sich an, und machet, weiß nicht was, daraus, daß er einstens im Feld einem Hund nachgesehen, wie dieser einen Hasen verfolget, und in dem Zimmer eine Spinerin etwas länger betrachtet, wie solche giftige Jägerin ohne Melangoley Mucken gefangen. Talibus, setzet er am Schluß dieser Beicht, talibus vita mea plena est, & una spes mea in magna misericordia tua. Dergleichen Fehler begehe er mehrmalen, und müste derentwegen sein Gemüt in Kleinmut versinken, wann nicht die unendliche Erbarmnussen GOttes dasselbe aufrecht hielten. Ewiger GOtt! wo ist nun sobald ein grössere Unschuld gefunden worden, dann in dieser Schuld AUGUSTINI? Oder welcher unschuldige Mensch wurde sich nicht für den Unschuldigsten halten, wann er nur dessen schuldig wäre? Sage man nur immer, die Unschuld seye weiß, wie der Schnee; ich werde reden mit einem, aus welchem der Geist GOttes geredet hat, da ich sage: der Schnee seye nicht so weiß, als die Buß, oder jene Reinigkeit, der sich ein vollkommener Büsser befleisset. Lavabis me, & super nivem dealbabor. Die Erfahrenheit lehret uns gar oft, daß die, so vorhin schwere Sünden begangen, und ernstlich bereuet haben, nach der Zeit die mindere Fehler sorgsamer vermeiden, als die, welche sich von grossen allzeit gehüttet; gleichwie ein geschröcktes Pferd auch dem Schatten ausweichet. Sie gewinnen hierdurch eine Weisse, welche der schneeweissen Unschuld vordringet. Und zu dieser Weisse kommet die Röthe, wodurch die Schönheit ihrer Seelen so vollkommen wird, daß sie der

Psalm. 50. v. 9.

Gött-

Göttlichen Liebe ungemein wohlgefällig ist. Dilectus meus candidus, & rubicundus. Solche Röthe bringet die Beschämung, welche der Schuld folget, und dero Bekanntnuß begleitet. In Wahrheit! ich weiß nicht alsogleich zu unterscheiden, welche Schamröthe zierlicher seye, die, so sich schämet die Sünd zu begehen, oder die, so sich schämet die Sünd begangen zu haben. Bald hätte ich gesagt, der Unschuld mangle nicht wenig, daß sie sich nicht anklagen könne, indeme die Anklag des Lasters eine Würkung der Tugend ist. Was ist mehr, von niemand können beschuldiget werden, oder selbst seine Schulden bekennen? Wir Menschen scheuen durch Gebrechlichkeit der verderbten Natur mehr den Nahmen der Schuld, als die Schuld; und dahero ist so hart die Schuld zu bekennen, als leicht die Unschuld zu verliehren. O wieviele seynd, leyder! unter uns, die mit wenigen Worten zum sündigen, zum beichten auch nicht mit allen Vorstellungen zu bereden seynd. Die Torrechte scheuen die Schand, wo sie nicht ist, und scheuen sie nicht, wo sie ist; dann sie ist bey der That, nicht in dero Bekanntnuß. Oder sie betrachten nicht, daß die Missethat eine Schand, die Schand der Bekanntnuß eine Ehr mit sich führe. Kayser Trajan hat mehrmalen seinen Purpur zerrissen, wann das Leingerat ermanglete die Wunden seiner Soldaten zu verbinden. Der verwundte Kriegsmann stolzirte gleichsam mit seinem Schaden, weilen zu dessen Heylmachung der Zierrath eines Monarchen dienen muste. Noch viel schöner, und werther ist der Purpur, welcher die Wunden der Seelen nicht hüllet, sondern entdecket, oder mit Entdecken verbindet, und zur Genesung beförderet, nemlich die mit Reu, und Beschämung vermischte Bekanntnuß der Sünden. AUGUSTINUS hat hierinfals auch vor denen grösten Büssern was besonders. Andere bekennen ihre Sünden, aber gemeiniglich ganz leise, und nur in dem geheimen Beicht-Gericht: AUGUSTINUS hat sie laut, und offentlich ausgeschryen. Einige bekennen ihre Sünden auch offentlich, aber allein mit

Cant. 5. v. 10.

Heilige Schamröthe des Büssers.

dem Mund: AUGUSTINI Zunge hat auch seine Feder zu Hülf geruffen, wann sie wider AUGUSTINUM selbst die Klag zu führen hatte. Und beede haben sich daran bis zur Ermüdung beschäftiget. Wir haben unter seinen Schriften zwey Bücher, welche mit diesen Klagen wider AUGUSTINUM ganz angefüllet seynd. In dem ersten hat er die Boßheit seines Willens, in dem anderen die Irrtum seines Verstands, überall seine Gebrechen der ganzen Welt vor Augen gelegt. Dort hat er bekennet, was er Böses gethan, da widerruffen, was er nicht gut geschrieben hatte. Doch ist bey vielen sowohl gelehrten, als geistreichen Männern noch bishero ein Zweifel: ob AUGUSTINO mehr Ruhm zugestanden von jenen Schriften, in welchen andere seine Gelehrheit, und Tugend angeprisen, oder von diesen Büchern, in welchen AUGUSTINUS selbst seine Unwissenheit, und Laster beschrieben. Soviel ist bey allen gewiß, daß ihn die Beschämung seiner selbst eben so schön vor den Augen GOttes, und der Engeln gefärbet, als ungestalt ihn die Beschreibung seiner Laster, und Blindheiten denen Menschen vorgemahlen.

X. Unterschiedliche Tugenden, zu den die Buß Antrib, und Gelegenheit schaffet.

Hierauf folgte der Zierrath anderer fürtreflichen Tugenden. Ich weiß, daß diese gemeiniglich eine Geleitschaft der Unschuld seyn wollen, und daß die Unschuld mit verschiedenen Tugenden, wie der Mond mit Sternen umrungen seye: ich weiß aber auch, eben diese Unschuld habe zu einigen Tugenden nicht soviel Gelegenheit, und zu anderen wenigeren Antrib, als die Buß. Unter diesen begegnet mir vor allen die Demut. Freylich wohl muß auch sie der Unschuld zur Seite seyn. Sie muß den Glanz der Unschuld verstecken, wie das Licht in der Latern, damit er nicht etwan von dem Anblasen der Lob-Sprüchen ausgelöschet werde, und in den Dunst einer eitlen Ehr sich verwandle. Bey der Unschuld verberget sie die Schätz, aber bey der Buß entdecket sie die Armut; und dieses ist eine weit reichere Demut, weil sie mehr von der Verachtung besitzet. Wann sich ein unschuldiger Mensch in die Tieffe seiner Nichtigkeit senket,

Erstlich die Demut.

wirft

wirft sich ein bußfertiger Sünder in den Abgrund seiner Boßheit, und findet in dieser tieffesten Grund-Fest aller Tugenden den Gipfel seiner Vollkommenheit. Seine Gedanken wandlen in der Höll herum, setzen ihn mitten unter die Verdammte, oder wohl gar zu denen Füssen des Verräthers Judas, da ihme indessen in dem Himmel die Engel einen Platz einraumen. An unserem bußfertigen AUGUSTINO hat diese Tugend all ihre Verrichtungen erschöpfet. Sie ist eine Feindin ihres Lobs. An AUGUSTINO hatten zwar auch andere Menschen einen Widersager, niemand aber einen so heftigen, als welche ihm das Lob gesprochen haben. Sie weichet denen Ehren aus. AUGUSTINUS wolte nach eigener Geständnuß von dem Augenblick an, daß sein Nahm in der Kirch GOttes groß worden, in keiner Stadt mehr einkehren, worinnen der Bischof-Sitz leer stunde, nur damit er selben zu besteigen nicht gezwungen wurde. Sie wird durch die Erhebungen bestürzt. AUGUSTINUS hat die Priesterliche Weyhe unter häuffigen Zähern, die Bischöfliche Würde mit grosser Schamröthe empfangen, gleich denen Meer-Corallen, welche alsogleich die Röthe anziehen, sobald sie aus der Tieffe gehoben werden. Sie ist blind, und zugleich scharffsichtig, siehet bey anderen nur die Tugend, und nicht die Fehler, an ihr selbst nur die Fehler, und nicht die Tugenden. So hat AUGUSTINUS gesehen, und nicht gesehen, da er alle für besser, als sich selbst angesehen. Bey allen dem will uns doch AUGUSTINUS in einer seiner Schriften bereden, er habe noch immer mit hochmütigen Gedanken zu schaffen gehabt; und ware eben dieses der Pracht seiner Demut, daß er noch hoffärtig scheinen wollen. Gar billig dannenhero nennet man AUGUSTINUM einen Adler, der die Augen nicht nur gegen die Sonnen-Strahlen steif haltet, sondern auch seine Blick in die tieffeste Thäler, und auf die Aaser wirft, indem AUGUSTINUS bald die Vollkommenheiten GOttes betrachtet, bald wiederum in sein Nichts, und auf den Unrath seiner

Würkungen dieser Tugend an AUGUSTINO.

De vita commun. Cleric. Serm. 1.

begangenen Sünden zuruckgeschauet, und nicht weniger demütig, als erleuchtet gewesen. Solcher Niederträchtigkeit des Geistes hat er die Unterdruckung des Fleisches, oder die Abtödtung zugesellet. Buß, und Unschuld mögen dieser letzteren nicht entrathen, der Unschuld muß sie beystehen, weilen die Lilien nur unter den Dornen sicher seynd. Aber die Buß hat dero Gebrauch zu verdopplen, weil sie nicht nur die erhaltene Tugend zu schützen, sondern auch die begangene Boßheit zu straffen hat. Wann ein bußfertiger Mensch seinen Leib mit Fasten, und Wachen, mit Buß-Kleidern, und Geisel-Streichen zerreisset, nutzet er seiner Seel soviel, als der Pflug dem Erdreich, welcher dasselbe durchschneidet, damit er Distel, und Dorn vertilge, und dem guten Saamen einen Platz schaffe. Man hat an vielen Büssern, und unter diesen auch an AUGUSTINO, was an dem Seidenwurm beobachtet, daß sie, sobald sie ihr Heyl zu würken angefangen, von den Erquickungen des Leibs nichts mehr wissen wolten, wie jener Wurm dem Essen ein End macht, wann er seinem Spinnen den Anfang gibt. Nicht anderst hat AUGUSTINUS allem Lust den Rucken gewendet, sobald er sich zu GOtt gekehret hat. Sobald mit GOtt der Friede geschlossen, wurde dem Fleisch der Krieg angekündet, wovon er nicht ausgesetzet, bis die Empörungen der Begierlichkeit gedämpfet, und sie selbst dem Vernunft zur Sclavin gemacht worden. Eben dahero ware er nach der Bekehrung von so auserlesener Keuschheit. Der erlittene Schifbruch lehrete ihn die Gefahr förchten, und er scheuete anjetzo auch den mindesten Schein der Ungebühr, wie die Taube den Schatten des Raub-Vogels, welchem sie unlängst entflogen ist. Er entzohe sich aller Gemeinschaft des weiblichen Geschlechts, und wolte aus diesem auch die nächste Bluts-Verwandte in seinem Haus nicht gedulten. Abermal eine Würkung seiner wahrhaftigen Buß, die mehrmalen weit behutsamer wird, als die Unschuld ist. Viele preisen die Geschicklichkeit der Rebecca, kraft der sie zwey

Zweytens: die Abtödtung.

Drittens: die Keuschheit,

Gen. 27.

jun-

junge Böcklein so zubereitet, daß sie ihr Isaac für ein Reh- oder Hirschen-Fleisch genossen. Eine wahre Buß ist nicht weniger kunstreich. Sie umstaltet die Böck in Hirschen: sie verursachet, daß die, so wie die Böck denen Fleisch-Gelüsten nachgeloffen, hernach für selben, so schnell als die Hirschen fliehen. Wie geflissen sie aber dem Wollust auszuweichen, so gern begegnen sie dem Schmerz. Gedult ist der Buß Schwester. Der Ursachen kunte sie auch dem bußfertigen AUGUSTINO nicht ermanglen. Die vielfältige, und schwere Krankheiten, welche seinen Leib angefallen, und gepresset, hat er, wie die beste Arzney seiner Seelen aufgenommen. Die allerheftigste Schmerzen kunten ihme keine andere Stimm abzwingen, als welche jene Hand geprisen, so die Ruthen geschwungen hatte, gleich der Orgel, welche eben damalen zum Lob GOttes schallet, wann sie geschlagen wird. Die greulichste Lästerungen, so die Ketzer von allen Seiten auf ihne zugeworfen, hat er so freudig, als Stephanus die Steine, so aus denen Händen der Juden auf ihne geflogen, aufgefangen, obwohlen sie weit schmerzlicher falleten, als die Stein, indem sie alle das Herz getroffen, aber die Stärke dieses Herzens nicht brechen kunten. Doch ich gerathe schon wiederum auf die Stärke der Buß, da ich noch von dero Schönheit reden wolte. Indessen wer auch nur diese Tugenden, so ich bishero entworfen, betrachtet, mag die Schönheit der Buß, und der Seel AUGUSTINI nach seiner Bekehrung schon sattsam erkennen. Unter den herzlichsten Tempeln der Christenheit seynd einige, welche vormalens denen heydnischen Götzen gewidmet waren. Ein gleiches ist an denen Christen selbsten zu sehen. Viel aus jenen Herzen, welche bevor den Teufel beherberget, werden nach der Zeit die angenehmste Wohnungen GOttes, und findet sich bey ihnen ein grösserer Zierrath deren Tugenden, als bey anderen, so niemalen einen Unrath eingelassen. Eine bußfertige Seel ist nicht selten, wie die Ruthen Moysis beschaffen. Anfangs ware sie durch die Unschuld ein grünender Zweig: da sie

Viertens: die Gedult,

Exod. 4.

durch die Sünd zur Erden fallet, wird sie wie eine Schlang, und wann sie von der Buß wiederum aufgehoben wird, ist sie abermal ein Zweig, der aber anjetzo nicht mehr grünet, sondern auch Wunder würket. Will man insonderheit von dem Lebens-Lauf des büssenden AUGUSTINI einen Entwurf haben, so sehe man auf den Himmel, wann selber den Regenbogen staltet. Anfangs seynd an selbem trübe Wölklein zu spühren, solche ergiessen sich darauf in einen Regen; und hernach erst zeiget sich jener Zierd-volle Halb-Cirkel, welchen das menschliche Aug nicht genug bewunderen kan. Die Jugend AUGUSTINI stunde unter schwarzen Gewölk, welches seine Unwissenheiten, und noch vielmehr seine Laster verfinsterten. Man kan sagen: in seiner Buß habe es gewaltige Platz-Regen gesetzet: so sehr beweinte er seine Sünden. Nach der Bekehrung waren soviel schöne Tugenden an ihme zu bewunderen, deme die helle Farben des Regenbogens kaum zum Schatten dienen könten.

II.

XI. Der Buß Stärke.

EIne aus diesen Tugenden, oder vielmehr eine Sammlung vieler Tugenden ware seine Stärke, welche gleichfals von einer wahren Buß nicht geschieden bleibet. Die Natur, als oft sie an dem menschlichen Leib einen erlittenen Schaden wiederum zurecht stellet, richtet solches niemalen ohne Zusatz. Ein zerbrochener Schenkel wird stärker nach der Heylung, als er vor der Zerschmetterung gewesen. Die Natur sammlet fast aus allen anderen Gliederen die Lebens-Geister, und schicket selbe dem beschädigten Theil zu Hülf, wodurch er ganz ungemein befestiget wird. Solte das Bein noch einmal entzwey gehen, wird es ehender an allen anderen Orten geschehen, weder an dem, welches vorhin schadhaft gewesen. Ich weiß nicht, ob die Natur sich hierinfals nach der Gnad richte, oder ob die Gnad sich würdige der Natur nachzuarten: das weiß ich wohl, daß sich die Natur, und die Gnad in gleichem Fall nicht ungleich verhalten.

Auch

Auch die Gnad ertheilet denenjenigen sonderbare Kräften, welche sie von dem Fall aufrichtet. Gar vielen schon waren ihre Schwachheiten ein Weeg zur Stärkung, und haben, so zu sagen, einem Fall beyzumessen, daß sie hernach so fest in der Gnad gestanden, und so hurtig der Glori zugeloffen seynd. Davon gibt Zeugnuß Isaias der Prophet in jenen Weissagungen, in welchen er all jene Wunder-Hülf verkündet, welche der Sohn GOttes nachgehends der Welt erwisen, da er in dieselbe getretten ist. Er sagt vor, daß Christus die Blinde erleuchten werde, gleich der Sonne bey dero Auftritt alle Finsternussen weichen müssen. Daß er denen Tauben das Gehör geben werde, weilen er das Wort ware, welches alle Menschen anzuhören hatten. Daß er denen Stummen die Zunge lösen werde, weilen dieses Wort von allen Menschen den Widerhall der Dankbarkeit forderte. Unter solchen Weissagungen ist eine mit folgenden Worten gestellet: **Tunc saliet sicut cervus claudus**, die vormalens lahm, und krumm waren, werden durch die Hülf des Erlösers so behend, und schnell, als die Hirschen daher lauffen. Ein merklicher Zusatz ihrer Kräften! Bevor sie erkrummet, kunten sie zwar auch lauffen, aber wie die Menschen; nachdem sie gelähmet, und auch wiederum geheylet worden, übertreffen sie in der Schnellfertigkeit des Laufs sich selbst soviel, als viel die Menschen von denen Hirschen übertroffen werden. Doch ist solches mehr von dem Lauffen unserer Seelen, und eben darum nicht von Lauffen, sondern von Würken zu verstehen. Wir haben einen weiten Weeg in unser himmlisches Vatterland zu wandlen. Viel bleiben stehen auf diesem Weeg durch die Versaumnuß des Guten. Viel fallen durch Ausübung des Bösen. Viel ligen in jener Grube, worin sie die Sünd gestürzet, durch Verzögerung der Buß; lasse man sie aber durch eine wahrhafte Buß wiederum aufstehen, wird man an nicht wenigen derselben eine grössere Geschwindigkeit, und mehr Kräften, mehr Eifer, und eine grössere Beständigkeit verspühren. Sie ersetzen mit verdoppelten Schrit-

Isaiæ 35. v. 6.

Schritten, was sie versaumet, wie ein Strohm, nachdem er die Schleissen, und Dämme zerrissen, die ihne eine Zeitlang in seinem Lauf gehemmet hatten, seine Flutten viel schneller forttreibet, und von dem erlittenen Widerstand selbst einen Gewalt ziehet. Wahr ist, die sich niemalen vergangen, haben schon einen Vorsprung über die, welche gefallen seynd; allein wann diese umkehren, mögen sie jene noch erreichen, ja ihnen auch vorrucken, wie Johannes dem Petrus auf dem Weeg zum Grab des HErrn zwar vorgeloffen, aber Petrus doch ehender, als Johannes in das Grab eingetretten ist.

Joann. 20. v. 6.

Will man sehen, wie sich durch die Sünden geschwächte, und durch die Gnad wiederum genesene Gliedmassen verstärken? Schaue man auf den Mund Petri des Apostels, und auf die Hand seines Mit-Gesellen Pauli.

Matth. 26.

Der Mund Petri hat Christum dreymal verlaugnet; aber eben dieser Mund hat hernach dessen Auferstehung zu Jerusalem das erstemal offentlich verkündet, und mit einer Predig mehr bekehret, als vormalens mit dreymaligen Verlaugnen geärgert.

Act. 2.

Die Hand Pauli hat einige Mord-Brief gegen Damascum getragen, worinnen der desselbigen kleinen Christen-Heerd das Todtes-Urtheil geschrieben ward; aber eben diese Hand hat soviel Sendschreiben verfasset, aus welchen eine ganze Christenheit die Lehr des Lebens noch bishero schöpfet.

Act. 9. v. 2.

XII. Die vielfältige Stärke des Geistes in AUGUSTINO nach der Bekehrung.

Setze man nun zu diesen zwey Aposteln den grossen Kirchen-Lehrer AUGUSTINUM. Auch ihme hat seine Buß eine ungemeine Stärke zugebracht. Eine Stärke seine Schwachheiten zu überwinden. Eine Stärke das Heydentum zu stürzen. Eine Stärke die Ketzerey zu besiegen. Eine Stärke die Glaubens-Lehr zu bekräftigen. Eine Stärke die Kirch GOttes zu verfechten. Eine Stärke GOtt selbst zu gewinnen. Wir Menschen haben fast keinen stärkeren Feind, als unsere Schwachheit. Von dieser niemalen überwunden werden ist mehr, als die mächtigste Feinde überwinden. AUGUSTINUS hatte nebst dieser noch mit einem anderen Feind zu kämpfen, wodurch die menschliche Schwachhei-

heiten zum Verderben sehr gestärket werden. Und diese seynd die böse Gewohnheiten. Leichter wird das Schif wider den Wind lauffen, leichter ein Mohr seine Farb änderen, leichter ein veralteter Baum seinen gebogenen Stamm aufrichten, als ein Mensch jene Laster ausrotten, welche durch die Gewohnheit in seinem Gemüt Wurzel gefasset. Die Sünd wachset in dem Gemüt, wie ein Löw in dem Wald. Solang dieser noch klein, und jung, zeiget er mehr Holdseliges, als Grausames. Mit denen Jahren wachset an ihme die Stärke, und mit der Stärke die Grausamkeit. Wer wird ihme hernach widerstehen können? Dies erfordert einen Samson. Die Sünd ist ein Knot, welcher das menschliche Herz feßlet. Anfangs kunte sich selbes noch leichter herauswinden. Nachdem es aber in die Gewohnheiten verwicklet ist, wer wird die Verknipfung auflösen? Dazu wird ein Alexander nöthig seyn. Die Sünd ist eine Flamme. Bey ihrem Aufgehen kunte sie ausgeblasen werden: ein reumütiger Seufzer wäre hinzu erklecklich. Da sie aber schon in eine gewaltige Brunst ausgeschlagen, wie wird man sie dämpfen? Auch viel Wasser ist mehrmalen nicht genug. Die Sünd ist eine Wunde. Sofern sie anfänglich verwahrloset ist, wie wird sie nach langer Zeit geheylet werden? Kaum durch Eisen, und Feuer. Die Sünd ist ein Fieber. Wann bey selbem die Hitz überhand genommen, wie wird man sie löschen? Defters nur allein durch den Tod. AUGUSTINUS hatte in seinen bösen Gewohnheiten all diese Unheyl zu bestreiten. Und er hat sie auch alle mit der Gnad GOttes durch seine Buß überwunden. Wieviel ihm aber diese Ueberwindung gekostet, lasset sich durch keine Red-Verfassung so gut beschreiben, als in denen Büchern AUGUSTINI lesen. Daraus erhellet, wie fast unsaglich schwer der Kampf gewesen, da AUGUSTINUS wider AUGUSTINUM zu kriegen hatte. Jedoch ist anbey zu bewunderen, daß solcher Kampf eben so kurz, als schwer gewesen, und AUGUSTINUS die mehr als Eisen-harte Band seiner verderbten Neigungen

Unbezwinglichkeit der bösen Gewohnheiten.

Frühzeitige Vollkommenheit AUGUSTINI.

auf einmal zerbrochen habe. Man sagt, daß zu Colco die Menschen bewafnet gebohren werden : mit besserem Grund lasset sich sagen, daß AUGUSTINUS gleich von der Tauf mit einer vollkommenen Heiligkeit ausgerüstet kommen seye. Wie die Israeliten aus Aegypten mit Silber, und Gold bereichet gezohen, so hat AUGUSTINUS die Sünd verlassen, daß er zu gleicher Zeit die Schätze aller Tugenden mitgebracht. Jetzt ein Sünder, gleich darauf ein Heiliger. Ein Kind, und zugleich ein Ris. Trinket noch die Milch, und säuget schon andere. Ein Jünger, und zugleich ein Lehrmeister. Gibt die schönste Unterweisungen, bevor er einen Unterricht empfangen. Pompejus hat denen Römischen Sitten-Meistern auf die Frag, ob er alle Kriegs-Dienste verrichtet, und auch die niedere Stuffen durchgangen seye, daß er sich erkühne die obriste Stelle eines Feldherrn anzuforderen, herzhaft geantwortet: ja ich hab in allen gedienet, aber unter keinem anderen Hauptmann, als mir selbst. Ich nemme diese Wort aus dem Mund des grossen Römers, und eigne sie dem grossen Africaner zu, von dem bekannt, daß er alles, was die Glaubens- und Sitten-Lehr des Christentums enthaltet, begriffen, ohne daß ihn jemand hierinnen unterwisen habe, so daß man abermal sagen müsse: AUGUSTINUS habe nur von AUGUSTINO gelernet, den die Natur mit einem Verstand, und die Gnad mit einem Licht alle natürliche, und übernatürliche Wissenschaften von sich selbst zu fassen versehen hat. Ein so ausbündige Weisheit machte ihn zum Haupt, und Anführer aller deren, welche in seinen, und allen nachfolgenden Zeiten den Unglauben, und die Ketzerey bestritten haben, und bestreiten werden. Wie ein Kriegsmann nur desto grimmiger in jenen Feind setzet, welcher ihme bevor eine Wunde geschlagen : so hat der vorhin von denen Ketzern verführte AUGUSTINUS heftiger, als alle andere Lehrer wider die Ketzer gefochten. Faustus, und Fortunatus deren Manichæern vornehmste Schützer waren wohl zweyfach unglückselig in ihrem Streit

Pfal. 104. v. 37.

Seine Siege wider die Ketzer.

mit

mit AUGUSTINO, der sie sowohl in Wort-Streiten, als Schriften überwunden, und den ersten allein drey und dreyßigmal auf das Haupt geschlagen, indem er eben soviel Bücher wider denselben geschrieben. Die Donatisten hat er mit seiner Feder aus ganz Africa verjaget. Pelagius, und Julianus, welche die Gnad so sehr angefeindet, als viel sie der Natur geheuchlet, seynd von denen Blitzen seiner klaren, und durchdringenden Beweistumen darnieder geschlagen worden. Die Arianer, die Priscilianer, die Origenisten, die Marcianisten, die Nestorianer haben in seinen Schriften ihre Widerlegungen. Und diese Schriften seynd noch bishero die Rüst-Kammer, aus welcher die Kirch GOttes die Waffen auch wider die Irr-Geister unserer Zeiten zu heben pfleget. Noch billiger, als das Schwerdt des Davids solt die Feder AUGUSTINI in dem Tempel aufgehalten werden, weilen dadurch nicht nur ein, sondern wohl unzähliche Risen seynd erlegt worden, welche das Heer des lebendigen GOttes zu lästeren sich erfrechet. Auch mögen wir von dieser Feder nicht weniger, als David von jenem Schwerdt sprechen: Non est huic alter similis, daß ihres gleichen nicht seye. Da versammle sich nun die ganze Gemeinde der Unschulden, stelle sie mir aus ihrem Mittel einen Helden, der wider die Feind des wahren Glaubens so unerschrocken ausgerucket, so mühesam gefochten, so vielmal, und so herzlich gesieget habe, als die Schaar der Büssern an ihrem Mit-Glied AUGUSTINO aufzuzeigen hat. Dieses ist ein grosser Vorzug der Buß, daß ein Büsser unter allen Lehrern den Vorzug habe.

1. Reg. 17. v. 36.

Ibid. 21. v. 9.

XIII. Seine Fürtreflichkeit über andere Lehrer.

Der gebühret AUGUSTINO sowohl von dem, was er zu Stürzung der Ketzern, als auch von dem, was er zu Erbauung der Rechtglaubigen gelehret, und geschrieben. Dann welcher anderer ist in seinen Schlüssen so bündig, in seinen Auslegungen so deutlich, so fein in Fragen, so fertig in Antworten, so stark in Erweisen, so scharf in Widerlegen, an Worten so reich, mit denen Gedanken so durchdringend, so tiefsinnig in Aussprüchen, so hochstei-

gend in denen Betrachtungen ? wer wird mehr geforchten von denen Ketzern, befolget von denen Schulen, geprisen von denen Päpsten, bewundert von denen Gelehrten, dann AUGUSTINUS? Wer hat soviel Bücher geschrieben, als AUGUSTINUS? Und wer hat in seinen Büchern von allen Sachen gehandlet, wie AUGUSTINUS? Die Menge seiner Bücher macht ihre Zahl zweifelhaftig, und unbekannt. Thomas von Villa nova hat hievon noch den sichersten Ausspruch verfasset, da er bezeugt, daß eine ganze, und langwierige Lebens-Zeit nicht erklecke soviel zu lesen, als AUGUSTINUS geschrieben hat. Was in diesen Büchern nicht gefunden wird, ist nirgends zu finden. Alle Stände haben darinnen ihren Unterricht. Er meistert die GOtts-Gelehrte in denen Büchern, De Trinitate, von dem allerhöchsten Weesen, oder dem drey-einigen GOtt. Er überweiset die Weltweise in dem Buch, Contra Academicos de quantitate animæ &c. wider die Irrtum von der Seel. Er unterrichtet die Prediger in dem Buch, De doctrina Christiana, von der Christlichen Lehr. Er lehret die Heyden in denen Büchern, De Civitate DEI, von der Stadt GOttes. Die Jungfrauen haben ihre Anleitungen in dem Buch, De virginitate, von der Jungfrauschaft: die Witwen in dem Buch, De vera viduitate, von dem wahren Wittib-Stand: die Ehe-Leut in dem Buch, De bono Conjugali, von guter Ehe: die Ordens-Leut in dem Buch, de opere Monachorum, von denen Uebungen der Mönchen: die Weiber in dem Buch, De honestate mulierum, von der Ehrbarkeit des weiblichen Geschlechts: sogar die Kinder in dem Buch, De grammatica, von der Sprach-Kunst. Die beste, und theureste Topaz-Stein, so wir haben, seynd diejenige, welche man aus dem Schütt verfallener Altertümer, und Gebäuden gegraben: und so haben wir auch die allerbeste Lehr-Stücke nicht von einem, der in der wahren Lehr allzeit aufrecht gestanden, sondern in greuliche Irrtumen gefallen, aber aus selben durch die Gnad GOttes

tes wiederum gehoben worden, und ein ganz besonderes Licht empfangen: von einem Büsser, von AUGUSTINO. Dieser Büsser ist es, welcher von Christo selbst, den er in der Gestalt eines Fremdlings bewirthet, bey dessen Verschwindung diesen Zuruf gehöret: Magne Pater AUGUSTINE! Filium DEI in carne hodie videre meruisti: tibi commendo Ecclesiam meam. Grosser Vatter AUGUSTINE! heut bist du gewürdiget worden den Sohn GOttes im Fleisch zu sehen: dir befehl ich meine Kirch. Himmel! Erden! Menschen! Engel! Höret doch! AUGUSTINUS ist, deme GOtt selbst seine Kirch anbefohlen. Ein Büsser ist, dem wiederum, wie schon vormalen einem anderen gesagt worden: Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos, daß er nach seiner Bekehrung alle Christen zu stärken habe. AUGUSTINUS ist, ein Büsser ist, welcher von der ewigen Wahrheit, Pater Magnus, ein grosser Vatter genennet worden. Wer ist nun grösser, als der, so vor GOtt selbst groß ist? Und wie ist AUGUSTINUS ein grosser Vatter? Eben auf die Weise, nach welcher Moyses ein solcher gewesen ist. Das dritte Capitel des Buch Numeri führet die Inschrift von den Kindern des Moyses, und Aaron. Hæ sunt generationes Aaron, & Moysis. Doch wird in der ganzen Fortsetzung desselben nur von den Söhnen des Aarons, und nicht auch von den Söhnen des Moyses gemeldet. Die Ursach ist, spricht der gelehrte Abulenser, die Ursach ist, weilen auch die Söhn Aarons Kinder Moysis gewesen, indem sie von dem Aaron das Leben, von dem Moyses das Gesatz recht zu leben empfangen. Moyses docuit Aaron, & filios ejus legem, & ab hoc reputatur Pater eorum. In Vernehmung dessen muß ich unverweilt mit den Worten Christi aufschreyen: Magne Pater AUGUSTINE! Ein grosser, ein übergrosser Vatter ist AUGUSTINUS, als von welchem fast unzähliche Menschen das Gesatz eines geistlichen, und heiligen Lebens empfangen. Indeme vierzig berühmteste Ordens-Ständ unter seiner Regel leben. Indeme aus diesen Ordens-Stän-

Lancellot. in vita lib. 2. c. 15.

Num. 3. v. 1.

Seine Ordens-Stände.

den nur der einzige seiner Regulirten Chor-Herren der streitenden Kirch vier und fünfzig allerhöchste Vorsteher, oder Römische Päpste, tausend fünfhundert, sieben und sechzig gepurpurte Fürsten, oder Cardinäl, der obsiegenden aber, oder dem Himmel sechzehen tausend, zweyhundert Heilige gegeben, die nur auf Erden erkennet worden. Indeme aus diesem Orden der Regulirten Chor-Herren das einzige Stift Closterneuburg die gröste Zierde unseres Oesterreichs ist. Ich deute aber hiemit wohl gar nicht auf jenes herzliche Gebäu, mit dessen einzigem Theil unser Vatterland schon mehr, als mit anderen ganzen Klöstern prangen kan. Mir seynd diese Mauren, so prächtig sie immer anderen vielleicht durch den Neyd verderbten Augen scheinen mögen, mir seynd diese Mauren noch zuschlecht so edle Seelen einzuschliessen, als sie bewohnen werden. Ich deute auf eine ganz andere Zierd. Und diese ist, daß Oesterreich allhier ihren grösten Schatz, ihr einziges Perlein, nemlich die Aschen ihres heiligen Land-Fürsten Leopold aufbehaltet, und dieses Kleinod mit so vielen Edelsteinen besetzet, als würdigen Chor-Herren umstellet. Deren Hochwürdiges Oberhaupt ist eine Sonne unter den Sternen, deren ein jeder, wie die Sonne leuchtet. Seine ungemeine Fähigkeit hat ihme vorlängst die Inful aufgesetzet, sein so Verdienst- als Jahr-volles Alter hat ihn mit Lilien gecrönet, und seiner Gottseligkeit ist die Cron der Glori nach spaten Zeiten vorbehalten. Hæ sunt generationes AUGUSTINI. Solcher Prælat, solche Chor-Herren, solche Ordens-Ständ, soviel Kirchen-Fürsten, soviel Päpste, soviel Heilige seynd das geistliche Geschlecht des grossen Vatters AUGUSTINI. Sagen kan man, die ganze Christen-Welt hätte von AUGUSTINO, wie das Griechenland von Licurgo Gesätz, und Regel angenommen. Eben darum kan ich nicht genug bewunderen, wie einige noch vorgeben mögen: AUGUSTINUS habe in seiner Lebens-Zeit wenig Wunderthaten geübet. Hat nicht der Sohn GOttes selbst unter seine gröste Wunderwerk gezehlet:

Seine Wunderwerk.

Pau-

Pauperes evangelizantur, daß soviel Menschen sein Evangelium angenommen? Und ist deme nicht ähnlich, daß soviele Ordens-Leut sich den Regeln AUGUSTINI, welche aus dem Evangelio gezohen seynd, unterworfen? Wie hat derjenige wenig Wunder gewürket, deme sogar aus der Feder lauter Wunderwerk geflossen? Oder wie seynd seine Bücher nicht lauter Wunderwerk, welche niemand genug bewunderen kan? Dannoch haben ihme auch andere Mirackel nicht ermanglet. Zweyen preßhaften Menschen ist er noch lebendig an mehr Orten erschienen, und sie selbst eingeladen bey ihme die verlangte Gesundheit abzuhollen. Und ist vielleicht der Unterschied zwischen AUGUSTINO, und anderer Wunderthaten nur in dem: daß man jene bitten müsse, damit sie die Wunder-Hülf verleihen, AUGUSTINUS aber bettle, daß man sie von ihme annehme. Da er schon auf dem Sterb-Beth lage, hat er einem Kranken die Genesung augenblicklich mitgetheilet, vielleicht zum Zeugnuß, daß eine wahrhafte Buß auch in tödtlicher Schwachheit noch so stark seye, als die Unschuld bey guter Gesundheit, und daß ihr Wunder-Gewalt nicht schwinde, da auch die Lebens-Kräften entgehen. Daraus erhellet, wie kräftig allzeit das Gebett AUGUSTINI gewesen, und wieviel er dadurch GOtt selbst aberhalten. Wann zehen unschuldige Seelen die Stadt Sodoma von denen Rach-Flammen des Himmels retten mögten, so konte der einzige bußfertige AUGUSTINUS seine Stadt denen Brenn-Fackeln der Verheerung entziehen. Wie so? Ist nicht AUGUSTINUS eben für Leydweesen gestorben, daß er seiner Stadt zu helfen begierig, aber nicht vermöglich gewesen? Ist nicht sein Leben unter denen Thränen des Mitleydens über seine belagerte, und betrangte Burgerschaft ausgeloschen? Ja! So ist AUGUSTINUS gestorben. Und GOtt hat die Stadt Hypon mit den Waffen deren wilden Wandalen gezüchtiget. Eben darum aber muste bevor AUGUSTINUS sterben. Was ist nun mehr: daß AUGUSTINUS sterben muste, damit

Matth. 11. v. 5.

Gen. 18. v. 33.

mit GOtt straffen mögte, oder daß GOtt nicht straffen mögte, wann AUGUSTINUS gelebet hätte?

III.

XIV. Der Buß Süßigkeit.

ICh muß aber von dem Sterb-Beth AUGUSTINI wiederum in seinen Lebens-Lauf zuruckkehren, daraus eine Kostung jener Süßigkeit einzuhollen, welche mit der Buß vergesellet ist. Nichts ist so bitter, nichts so traurig, als die Sünd. Die Herberg der Sünd ist die Niederlag der Betrübnussen. So gewiß ist diese Aussag, daß auch von denen Gelehrtesten, und in dem Wort GOttes selbst zwischen der einen, und anderen kein Unterschied gemacht wird. Ein Ort, welcher in unserer Bibel den Nahm Bethaven führet, juxta Bethaven ad orientalem plagam, eben dieser Ort wird in der Uebersetzung deren siebenzig Dollmetschen nicht Bethaven, sondern Bethan genennet. Bethaven, und Bethan seynd ja nicht einerley Wort? Ja freylich antworten die Gelehrte, sie seynd nicht einerley Wort, aber sie bedeuten doch einerley Sache. Bethaven heisset, domus peccati, das Haus der Sünd. Bethan heisset, domus doloris, das Haus des Schmerz, und der Traurigkeit. Eines wird vor das andere genommen, auch von denen, welche Dollmetsche der Göttlichen Sprach seynd. Wie ein Mensch, der mit blosser Hand in einen Bienen-Korb nach dem Hönig greiffet, von diesem etwas weniges fasset, aber von denen Stacheln deren Bienen vielfältig verletzet wird, und mehr Schmerzen als Süssigkeiten gewinnet, so widerfahret dem Sünder. Ein einziger, ein geringer Wolluſt bringet ihm tausenderley Schmerz sovieler Gewissens-Stich, und der Unruhe, der Angst, der Verwirrung, der Schand wegen des Vergangenen, und der Forcht für den Zukünftigen. Umsonst bemühet er sich diese Bitterkeiten durch angenehme Zeitvertreib, und lustige Unterhaltung zu tilgen. Sicut maronæum vinum, schreibt Plinius, cujus meminit Homerus, vicies tanto

Josue c. 7.

Plinius lib. 14. c. 4.

aquæ

aquæ mixtum, vigorem ſuum ſervat. Wie ein gewiſſer Wein, wovon Homerus Zeugnuß gibt, ſeinen Geſchmack, und Kraft halt, nachdem ihm auch zwanzigmal ſoviel Waſſer zugemiſchet worden, ſo verliehret auch die Sünd keinesweegs ihr allzeit vorſchlagende Bitterkeit unter dem Zufluß aller äuſſerlichen Ergötzungen; dahero iſt Luſt, und Freud nur alldort, wo die Sünd entweder niemal eingelaſſen, oder wiederum ausgetriben worden. Und es iſt zuzeiten mehr Luſt, und Freud alldort, wo man die Sünd wiederum ausgetriben, als wo man ſie niemal eingelaſſen hat. Dieſes Letztere ſchaffet die Unſchuld, und jenes die Buß. Ein ſchädlicher Irrtum deren Menſchen, ein ſchändlicher Betrug der Welt iſt, daß ſie die Buß-Prediger für traurige Botten anſehen, und ausgeben. Nein! Sie ſeynd Herolden des Friedens. Sie ſeynd Anſager der Freud. Adjutores ſumus gaudii veſtri, ſagt der Vornehmſte aus ihnen, wir ſeynd Gehilfen euerer Fröhlichkeit. Wir ſeynd Handlanger eures Luſts. Der euch zur Buß ermahnet, der befördert euch zur Freud. Paulus redet hierinfals, wie Chriſtus ſeine Prediger reden gelehret. Exinde cœpit JEſus prædicare, & dicere: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim regnum cœlorum. Die erſte Predig des Sohn GOttes beſtunde in dieſen Worten: Thut Buß, das Himmelreich iſt nahe. Da höre, was zugleich komme: die Buß, und der Himmel. Du naheſt einem Himmel, wann du zur Buß ſchreitteſt; zwiſchen einem wahrhaften Buß-Thun, und einem himmliſchen Vergnügen iſt kein Mittel, wie Petrus Damianus über das Evangelium angemerket. Wie ſehr demnach verirren ſich diejenige, welche die Buß ärger, als die Höll förchten. O ihr Torre! Sie iſt eine Höll, wie der Babyloniſche Ofen eine Peynſtatt. Von auſſen raſen die Flammen, darinnen wird man von Thau erfriſchet, und ſinget für Freuden. Unter allen deme, was denen Augen ſo ſtreng, und qualhaft ſcheinet, findet der Büſſer eine himmliſche Süßigkeit: ſein Herz hupfet, und der Geiſt jauchzet für Troſt. Ihr glaubet, wer ſich

2. ad Corin. 1. v. 23.

Matth. c. 4. v. 17.

Petrus Damianus Serm. 50.

Daniel. 3 v. 48.

zur Buß entschliesset, müsse aller Lustbarkeit auffsagen: und
Exod. 32. ihr betrüget euch nicht anderst, als die Jsraeliten, welche den Moyses für todt hielten, nachdem er in den Nebel, und in die witterende Wolken eingetretten, der indessen eben zu selber Zeit sich durch angenehmste Unterredung mit GOtt selbst unterhielte. Die Buß gleichet hiedurch dem Kunst-
Plinius lib. 2. c. 5. Bild der Dianæ, so von Bubalo verfertiget worden, und welches denen, so in den Tempel tratten, ein trotziges, denen aber, so hinausgiengen, ein freundliches Angesicht wise. Sie scheinet denen erschröcklich, welche sie scheuen, und wird lieblich denen, so sie schon ergriffen haben. Sie ist wie nach Zeugnuß Elij Lampridy Kayser Severus nur dem Nahm nach scharf. Wir heissen, aber finden sie nicht rauh. Das Trauren selbst in der Buß ist, wie das Klagen der Turtel-Tauben, ein liebliches Gesang. Oder die, so über ihre Sünden trauren, und die, so wegen ihrer Unschuld zu froh-
Lucæ 2. v. 24. locken haben, werden auch von GOtt in gleichem Werth ge-
Levit. 12. v. 8. halten, und eine für die andere aufgenommen. Par turturum, aut duos pullos columbarum. Zweifle nicht Sünder! der schon einmal das Wasser in Wein verwandlet, kan verschaffen, das auch das Weinen ein Lust werde. Ohne Schmerz kan die Buß nicht seyn, aber dieser Schmerz kan auch nicht ohne Trost seyn. Und die Buß, so diesen Schmerz, und diesen Trost bringet, muß dir süß werden,
Ezech. c. 2. v. 9. wie dem Propheten jenes Buch, in welchem lustig, und traurige Lieder geschrieben waren. Et scripta erant in eo la-
Ibid. c. 3. v. v. 3. mentationes, & carmen, & væ. Et commedi illud, & factum est in ore meo, sicut mel dulce. Der Sünd Eigenschaft ist, daß sie anfange mit Lust, und mit Schmerz ende: der Buß Eigenschaft ist, daß sie ende mit dem Lust, obwohlen sie mit Schmerzen anfanget. Oder die Sünd vergallet ihre Wollüsten, und die Buß versüsset ihre Schmerzen. Oder der Buß Schmerz ist ein Lust, und der Sünd
S. Chrys. hom. 66. Lust ist ein Schmerz. Tristemur, ermahnet dannenhero mit goldenen Worten Chrysostomus, tristemur fratres tristitiâ gau-

gaudii genitrice; non gaudeamus lætitiâ parente triſtitiæ, lachrymas fundamus multas, ſeminantes voluptatem. Ach Brüder! laſſet uns jener Traurigkeit ergeben ſeyn, welche eine Mutter der Freud iſt! laſſet uns meiden jene Freud, von der nur Traurigkeit gebohren wird. Laſſet Buß-Thränen aus denen Augen rinnen: dadurch wird das Gemüt erfriſchet, und fruchtbar gemacht die wahre Wolluſt zu tragen. So redet Chryſoſtomus.

XV. AUGUSTINI Zeugnuß, und Beyſpiel von dieſer Sach.

Wer aber iſt der, deme dort der Jubel ſeines Gemüts dieſen Ruf ausgedrungen: Dulciores ſunt lachrymæ orantium, quàm gaudia theatrorum, weit ſüſſer ſeynd mir die Thränen, ſo ich im Gebett vergieſſe, als die Erluſtigung, ſo man bey den Schau-Spielen genieſſet. Wer iſt er? Einer, der beyde wohl geprüffet hat. Einer, der die Sünd, und die Buß erfahren. Einer, der die fleiſchliche, und geiſtliche Wollüſten ſo gut zu unterſcheiden wuſte, als viel er ſie verkoſtet hatte. Einer, der mit den Sündern gelachet, und mit den Büſſern geweinet hat. Ein groſſer Sünder: ein gleicher Büſſer. AUGUSTINUS ſelbſt hat über den einhundert, ſieben und zwanzigſten Pſalm alſo geredet, und geſchrieben. AUGUSTINUS, der uns bevor in ſeinen Werken, und hernach in ſeinen Büchern die Regel der wahren Buß vorgelegt, hat noch hinzu geſetzt: Semper pœnitens doleat, & de dolore gaudeat. Der Büſſer muß alleweil ſeine Sünden beſchmerzen. Er kan, und ſoll aber gleicher Geſtalten ſich in ſeinen Schmerzen erluſtigen. Was iſt nun nicht ſüß in der Buß, wann das Weinen ſelbſt zum Luſt wird, und auch der Schmerz ergötzlich iſt? Du ſagſt: ſchwer iſt, ſeine Schandthaten bekennen. Ja ſag ich, dieſe Bekanntnuß iſt ſchwer, aber ſie nimmt eine noch gröſſere Beſchwerung hinweg, wie die Abzäpfung des ſchweren Geblüts zwar durch eine, aber nur kleine Wunden geſchiehet, und hingegen eine groſſe Erleichterung in dem ganzen Leib ſchaffet. Wie die überwundene, und gefeßlete Feinde in dem Sieg der Römiſchen Feldherren zum Pracht aufgeführet wurden,

Unterſchiedliche Beſchwerden der Buß, und deren Erleichterung.

so werden dir die Laster selbst durch die Bekanntnuß zur Ehre. Dahero hat Paulus nur einmal, und nur obenhin von seinen Verzuckungen, aber gar oft, und ausführlich von seinen vormaligen Lästerungen, und Rasereyen geredet, nicht, daß er sich mit den Lastern gerühmet, sondern, daß ihme eine reumütige Bekanntnuß seiner Sünden fast süsser, als jener Vorgeschmack der himmlischen Freuden worden. Gleicher Ursachen halber lesen wir wenig, oder gar nichts in denen Büchern AUGUSTINI von seinen Tugenden, viel, und gar oft von seinen Sünden, deren Anklag er immer im Mund führte, wie wir an guten Bissen lang keuen. Du sagst: die Reue müsse ja schmerzlich seyn. Ich sag es auch, aber rucke noch bey: daß aus dieser Schmerzhaftigkeit unser süssester Trost fliesse, wie aus den bitteren Oliven das Oel. Die Israeliten singen, und jauchzen an dem Gestatt des rothen Meers. Cantemus Domino, gloriosè enim magnificatus est. Was hat sich zugetragen? Equum, antworten sie selbst hierauf, equum, & ascensorem dejecit in mare. Electi principes ejus submersi sunt. In multitudine gloriæ tuæ deposuisti adversarios tuos. GOtt hat Pferd, und Reiter in das Meer geworfen. Die auserlesneste Fürsten der Aegyptier seynd zu Grund gangen. GOtt hat sein, und unseren Feind bis in den Abgrund erniedriget. Soviel, und noch mehr singen sie von Ersäuffung ihrer Feinden: von dem, daß sie selbst mit trockenen Fuß, und unbeschädiget durchkommen, wird nur mit Wenigen gemeldet. Filii autem Israël, heisset es, ambulaverunt per siccum in medio ejus. Die Kinder Israel aber haben mitten durch das Meer eine trockene, und feste Pfad gefunden. Kurz, und sehr trocken, und nicht mehr, als zu Erzehlung der Sach unumgänglich nöthig ware. Lerne hieraus, daß öfters mehr Jubel seye bey der Buß, so die Seelen-Feind in Zähern ertränket, als bey der Unschuld, oder einem niemalen besudleten Lebens-Wandel. Christus selbst hat Petro befohlen, Gold aus dem Wasser zu fischen. Aus welchem Wasser? So reich wird

Exod. 15. v. 2.

son-

sondern Zweifel nur der Jordan-Fluß seyn, bey dem sich der unschuldige Johannes aufgehalten, wo das Lamm GOttes selbst zum Wasser gangen, wo das Sinnbild der Unschuld die Taube gesehen, und die reine Stimm des Vatters gehört worden? Mit nichten. Christus schickt Petrum zum Meer, wo der Glauben Petri gewanket, wo das Schiflein der Kirch in Gefahr gerathen, und mit Wellen bedecket ware, wo Christus geschlaffen hat. Vade ad mare, & eum piscem, qui primus ascenderit, tolle: & aperto ore ejus invenies staterem. Matth. 17. v. 27.

Lerne hieraus, daß nicht allein in dem für Freuden herabfliessenden Zähern der Unschuld, sondern auch in den wie das Meer bitteren Buß-Thränen dasjenige zu finden seye, was über Gold, und Silber zu schätzen ist: das wahre Vergnügen, eine standhafte Fröhlichkeit. AUGUSTINO ware nach der Bekehrung das Weinen die angenehmste Unterhaltung. Die Buß-Psalm waren ihm über alle Lieder der Reim-Dichter. Jener Abschrift wolt er noch auf dem Sterb-Beth vor Augen haben, und zohe daraus soviel Erquickung, als andere aus den Herz-stärkenden Arzneyen. Du sagst: hart seye einen ernsthaften Vorsatz, einen standhaften Entschluß fassen Gemüt, und Leben zu verändern. Ja sag ich, hart wäre dieses, wann deine Veränderung eine Verschlimmerung, und nicht vielmehr eine Verbesserung deines Stands wäre. Ist dann hart sich entschliessen gesund zu werden? Hast du sonsten eine Beschwerde darinnen, einen Vorsatz zu machen, dir nimmer den Kopf zu zerstossen, oder ein Bein zu brechen? Du must erneuret werden; aber wie? Renovabitur, antwortet der Prophet, renovabitur ut aquila juventus tua. Pfal. 102. v. 5.

Nicht anderst, als der Adler. Nicht wie der Phönix, welcher die Flammen leyden muß, daß er neue Federn überkomme. Du darfst nicht brennen, nur lieben. Nicht in Aschen zerfallen, sondern nur das Herz zerknirschen. Du must erneuret werden, nicht wie die Schlang, welche sich an schroffigen Felsen, und dornichten Hecken gar schinden muß. Nein! man wird dir die Haut

nicht ausziehen. Nur die alte Sitten must du ablegen, und dieses, ut aquila, wie der Adler, welcher seine alte Federn im Nest lasset. Alles wird in grosser Gelindigkeit geschehen. Du sagst: wie kan es so zugehen, wann ich das Fleisch casteyen, und die Sinnen bezämen muß? Ich widersetze: das Fleisch casteyen, die Sinnen bezämen ist eine süsse, und heilige Rach wider die, so dich mehr, als alle andere beschädiget haben. Den binden, welcher dich gefangen, den schlagen, welcher dich verwundet hat, geschiehet sonst nicht mit Unwillen von dir. Ein Theil muß doch leyden, das Fleisch, oder der Geist. Besser ist, daß dem Fleisch wehe geschehe, welches von dem Geist getröstet werden kan, als der Geist, deme das Fleisch nicht nutzet. Du sagst endlichen: ein gar überlästiger Kampf seye, seinen eigenen Neigungen widerstreben. Ich sage: ohne diesem Streit aber kan die Ruhe des Gemüts nicht gefunden werden, wie man durch Kriegen den Fried suchet. Wer dir einen Dorn ausziehet, verursachet einen augenblicklichen Schmerz. Wann du aber diesen Schmerz nicht ertragen wilst, so wird der Schaden schwüren, und du wirst von einem anhaltenden Stechen, und Toben geplaget werden. Eine Lieb, einen Haß, einen Neyd, eine Ehrsucht, andere Begierden aus dem Gemüt heben, braucht Gewalt, und wird ohne Empfindlichkeit nicht vollbracht. Doch ist diese Empfindlichkeit gar gering gegen die Unruhen, Verwirrungen, und Qualen, welche dein Gemüt zu ertragen hat, sofern diese Neigungen darin bleiben, und herrschen. Lasse die Liebe GOttes in dir aufgehen, fange an GOtt wahrhaftig zu lieben. Nur ein Anfang dieser Regung kan alle unbändige Neigungen verdringen, wie jener Hebræische Knab auch Löwen, und Bären zerrissen hat. Der bußfertige AUGUSTINUS stehet dir in allen diesen zum Beyspiel. Gleich hat er den Schluß gefasset sich allen Welt-Lüsten zu entschlagen, sobald er vermerket, daß dieses auch zarten Jünglingen, und schwachen Mägdlein nicht unmöglich gewesen. Potuerunt hi, & hæ. Sein

Fleisch

Fleisch hat er wie seinen ärgesten Feind gehalten. Alle unordentliche Regungen seynd erloschen, sobald die Liebe GOttes in ihme aufgebrunnen.

XVI. Von der inbrünstigen Liebe GOttes in dem Herze AUGUSTINI.

Diese herzliche Lieb, oder sein Lieb-volles Herz verdienet eine besondere Betrachtung. Nicht ungereimt hat jemand gesprochen: wie unter den Monaten Augustus der allerhitzigste, so seye AUGUSTINUS mehr, als die meiste Heilige von der Liebe GOttes entzündet gewesen. Was hat man jemalen in einem auch bis zur Unsinnigkeit verliebten Menschen als einen Anzeug, und Beweis seiner Liebe beobachtet, so nicht gleichfals die Liebe GOttes in AUGUSTINO, und noch mit einem Vorgrif, oder Uebermaß gewürket hat? Ein Verliebter achtet keine Kosten, er ist verschwenderisch. So ware AUGUSTINUS. Nachdem er einmal das höchste Gut erkennet, hatten alle irrdische Gütter keinen Werth mehr bey ihme, so, daß er sie nicht einmal der Verwahrung würdig geachtet, und dahero, wie Possidonius zeuget, niemal einen Schlüssel zu führen pflegte. Claves nunquam habuit AUGUSTINUS. Ein Verliebter eifert. Und so thun auch alle, welche GOtt lieben, nur mit dem Unterschied, daß jene sorgen, damit der geliebte Gegenwurf niemand anderen liebe, diese aber, daß der liebwertheste GOtt von allen geliebet werde. Dahin allein waren auch alle Arbeiten, und Bestrebungen AUGUSTINI gerichtet. Alles lesen, was andere geschrieben, mehr schreiben, als andere lesen können, von einem Land in das andere reisen, in alle Welt-Theil Sendschreiben ausfertigen, in selben bald an jenen die wichtigste Fragen stellen, bald tausend anderen auf ihre vorgebrachte Fraden Antwort ertheilen, Unterricht einsammlen, und Unterricht mittheilen, Uebersetzen, Auslegen, Predigen, Wortstreiten ware ein immerwährendes Thun AUGUSTINI, damit er nur alle zu GOtt bekehre, und nichts zu ihrer Bekehrung unterlasse. Ein merklicher Unterschied findet sich zwischen dem Falken, und dem Adler in Gebrauch ihrer

In histor. Combard.

Wie AUGUSTINUS das Zeitliche verachtet habe.

Possidonius c. 24.

Wie er für die Ehr GOttes, und der Seelen Heyl geeifert.

Beu-

Beute. Der Falk genieſſet wenig, oder gar nichts von dem, was ihm zur Beut wird, als der alles dem Jäger, welchem er dienet, überlaſſen muß: der Adler hingegen nimmt erſtlich ſelbſt ſeinen Theil, und gibt das übrige ſeinen Jungen. Man kan wohl ſagen, ſolche Ungleichheit finde ſich auch unter den geiſtlichen Lehrern. Einige verliehren alle Mühe ohne ſich ſelbſt einen Verdienſt zu machen, oder bey anderen einen Nutzen zu ſchaffen, weilen ſie entweder einer Ehrſucht, oder dem Eigennutz dienen, die alle Wohlgefälligkeit für GOtt, und allen Nachdruck bey den Menſchen verſchlingen. Andere hingegen ziehen aus ihren Arbeiten erſtlich für ihre eigene Seel eine Nahrung, laben, und ſtärken hernach andere. AUGUSTINUS ware wie in viel anderen alſo auch in dieſem wie der Adler. All ſeine Bemühungen hatten kein anderes Abſehen, als andere zu bekehren, und ſich ſelbſt zu heiligen, durch das eine, und andere aber nur GOtt zu gefallen. Ein Verliebter ſeufzet, keiner aber ſoviel, als AUGUSTINUS zu ſeinem GOtt geſeufzet hat. Wer die ſogenannte Soliloquia AUGUSTINI, oder deſſen einſame Geſpräche, ſo wir zu Handen haben, leſet, wird bekennen, er höre im Gemüt AUGUSTINUM noch ſeufzen. Ein Verliebter raſet. Und auch ſo weit iſt AUGUSTINUS in der Lieb GOttes geſchritten. Dann ware es nicht eine raſende Heiligkeit, eine heilige Unſinnigkeit, da er, wie ihme gemeiniglich zugemutet wird, aufgeſchryen hat: ich erfreue mich ſehr, O HErr! daß du GOtt biſt. Solt es aber auch durch eine Unmöglichkeit geſchehen können, daß AUGUSTINUS könte GOtt ſeyn, wolt ich lieber AUGUSTINUS ſeyn, auf daß nur du GOtt wäreſt. O GOtt! Iſt es wohl möglich, daß ein vorhin gegen die Welt ſo erhitztes, und gegen dich ſo laues Herz nunmehro gegen dich ſo entzündet, und gegen die Welt ſo erkaltet werde. Ganz entzündet ware gegen GOtt das Herz AUGUSTINI, und dannoch ja eben darum wolt es GOtt nicht in Aſchen zerfallen laſſen.

Sein Seufzen zu GOtt.

Das

Das Herz des Königs Pyrrhus hat nach dem Tod nicht können verbrennet werden, und das Herz AUGUSTINI hat durch den Tod nicht können gelöschet werden. Dieses Herz hat ein Engel, der Schutz-Geist AUGUSTINI in einem kostbaren Gefäß Sigiberto dem Bischof zugetragen. Dieses Herz hat in solchem Geschirr sich bewegt, und erhoben, als oft in dessen Gegenwart die heiligste Dreyfaltigkeit genennet, oder dero Lobgesang angestimmet worden. Dieses Herz hat aus solcher Behaltnuß, wie ein zahlreiches Volk, Geistliche, und Weltliche deutlich vernohmen, geredet, und aufgeschryen: O sancta Trinitas! te dictando, prædicando, scribendo, canendo laudarem, si adhuc in corpore meo viverem. O heilige Dreyfaltigkeit! dich wolt ich mit Verkünden, mit Predigen, mit Schreiben, mit Singen beloben, wann ich noch in meinem Leib lebete. Her da ihr unschuldige Herzen! Ihr möget noch gar wohl von dem Herz dieses Büssers eine Hitz fangen. Her da zu dem Herz AUGUSTINI, welches eine Herdstatt der Göttlichen Liebe, und zugleich ein Brunn der himmlischen Süßigkeit gewesen.

Wunderthätige Begebenheit mit dem Herz AUGUSTINI nach dem Tod. Aus Hieron. Rom. Annal. August. Gent. 6. ad annum 50. Lud. de Angel. lib. 6. de vita & laud. S. AUGUST. Lancellot. lib. 3. c. 43.

So voll ware von diesen Süßigkeiten das Herz AUGUSTINI, daß dessen Uebergang allein eine ganze Christenheit zu laben erklecklich ist. Alle können Trost schöpfen nur von dem, was AUGUSTINO aus der Feder geflossen. O wie fähig ist ein rechtschaffener Büsser andere Seelen zu trösten! Dem Sohn GOttes hat im Garten Gethsemani sein himmlischer Vatter einen Engel zum Trost gesendet: auf dem Calvari-Berg ist er ohne dergleichen Tröster gelassen worden. Gar billig fraget man: warum hat er dort einen Tröster, und nicht da? Oder warum ist er da ohne Trost, und nicht auch dort? Im Garten ist er noch unter den Blumen, an dem Creutz unter Dornen, und Nägel. Im Garten hat er zwar Blut geschwitzet, aber an dem Creutz auch den letzten Bluts-Tropfen hervorgegeben. Im Garten ist er unter schläfferigen Jüngern, auf dem

XVII. Geistlicher Trost, so aus den Büchern AUGUSTINI geschöpft werden kan.

Calvari-Berg unter wütigen Henkers-Knechten. Im Garten hat er nur vorgesehen, was er am Creutz würklich gelitten: und dannoch lasset man ihne am Creutz, nicht aber im Garten ohne Tröster. Nein! Auch am Creutz hat er einen solchen zur Seit. Nicht zwar einen Engel in sichtbarer Gestalt, wohl aber einen Menschen in einer rechtschaffenen Buß. Bey dem minderen Leyden tröstet ihn ein unschuldiger Geist, in dem grösseren ein bußfertiger Sünder. Wer diesen noch nicht errathen kan, der höre Chrysostomum. Ab Angelo, schreibt dieser Lehrer, ab Angelo descendente confortatur Christus in horto, à latrone pœnitente in cruce. Ein Engel aus dem Himmel ist dem Sohn GOttes zum Trost im Garten: am Creutz vertrettet die Stell des Trösters der büssende Schächer. So redet wiederum Chrysostomus: und solt ich nicht sagen, daß mehrmalen ein bußfertiger Sünder mehr Trost schaffen könne, als eine Engel-reine Unschuld. AUGUSTINUS bestättiget diesen Ausspruch. Seine Bücher seynd ein Brod der Starken, und eine Stärkung der Schwachen. Der Gerechte findet darinnen seine Nahrung, und der Sünder seine Arzney. Diese Bücher seynd, gleich dem Tisch, so in der Göttlichen Schrift, wie AUGUSTINUS selbst leset, mensa panum, der Brod-Tisch genennet wird. Auf zweyerley Weis mögen diese Wort verstanden werden. Einmal so, daß auf diesem Tisch nur Brod gelegt ward, ein andersmal, daß der Tisch von dem Brod nicht unterschieden, oder das Brod selbst wie ein Tisch ware. Das heisset ein Brod-Tisch, mensa panum. Dergleichen Tisch darf man für nichts Neues, und Unerhörtes ansehen. Sie waren bey den Römern nicht unbekannt; dann diese setzten zuzeiten bey denen Gastmahlen ihre Speisen auf Tisch, so aus Teig gestaltet, und gebachen waren, die sie selbst nach anderen Gerüchten endlich aufgezehret, wie aus Virgilio erhellet: Heus! etiam mensas consumimus, inquit Julus. Bücher seynd, wie diese Tisch. Wie in einigen, und denen mehresten Tischen die Speisen von dem Tisch unterschieden seynd,

s. Chrys. hom. de latrone.

Was Christus am Creutz für einen Tröster gehabt.

s. AUGUSTIN. quæst. 39.

Virgil. Æneid. 7.

seynd, so ist auch in denen meisten Büchern nicht alles eine Nahrung des Geists. Man leset darinnen etwas, so der Seel nutzet, viel aber auch, so nur dem Fürwitz des Lesers, und noch mehr, so der Ruhmsucht des Schriftenstellers dienet. Andere hingegen, obschon die wenigere, seynd nur eitl Speis. Nichts ist darinnen, so nicht nutzlich wäre: kein eitler Aufbutz der Worten, kein leeres Gepräng deren Sprüchen. Unter diesen haben schon wiederum die Bücher eines Büssers, und unseres AUGUSTINI den Vorzug, der sich im Schreiben des Nutzen so sehr geflissen, daß er selbst betheure, öfters wider die Regel der Sprach- oder Red-Kunst geschrieben zu haben, nur damit er von dem Einfältigen begriffen werden mögte. Lieber wolt er von einigen ausgelacht, als nicht von allen verstanden werden. Alles ist in seinen Büchern enthalten, und zwar für alle. Der Gerechte leset in selben, wie er sich in der Gnad erhalten, der Sünder, wie er sich von der Sünd loswinden möge. Der Reiche, wie er seine Mittel verwenden, der Arme, wie er seine Armut ertragen soll. Der Glückselige, wie er von seinem Wohlstand keinen Mißbrauch, der Betrangte, wie er sich aus seiner Trübsal einen Nutzen schaffen möge. Der in Ruhe ist, wird gewarnet, der in Anfechtung sich befindet, wird angefrischet, und gestärket. Der Geistliche unterrichtet, wie er im Kloster die Welt verachten, der Weltliche, wie er in der Welt GOtt lieben könne. Der Gelehrte kan diese Bücher nicht genug bewunderen, und der Ungelehrte kan sie doch verstehen. Daß einige Irr-Lehrer unserer Zeiten sich auf diese Bücher beruffen, und ihre Ketzerische, oder denen Ketzerischen sehr gleiche Lehr-Sätze mit denen Sprüchen AUGUSTINI belegen, und mit seinem Ansehen bescheinen wollen, dienet diesen Büchern zu keiner Abwürdigung. Verderbten Mägen seynd auch die gesundeste Speisen zum Nachtheil. Der Thau des Himmels wird zu Gift, wann ihn die Wurzel des Wolfs-Kraut hineinsauget. Wie die Wild-Geis anderen Thieren den Brunn, aus dem sie getrunken hat, zu trüben

pfleget, so können boßhafte Gelehrte auch die klareste Sprüch, und heylsamste Schriften verdunklen, und verkehren, daß die Einfältige nur Irrtum daraus schöpfen. Die Bücher AUGUSTINI werden jederzeit bey der ganzen Kirch in höchsten Ansehen verbleiben. Wer sie in der Forcht GOttes, und mit Begierd seines Heyls leset, wird sie allzeit mit Nutzen lesen. Wer einen guten Unterricht finden will, wird niemalen umsonst suchen. Unter anderen wird er darinnen auch lesen, was ich bishero mit unterschiedlichen Beweistumen dargethan, und mit dem Beyspiel AUGUSTINI bestättiget habe: daß ein vollkommene, ein eifrige Buß mancher Unschuld an Schönheit, Stärke, und Süßigkeit vordringe.

XVIII. Schlüßliche Anmerkung von dem Brauch, und Mißbrauch der bisherigen Lehre.

Ein Lehr-Stuck ist dieses, welches in sich selbst wahrhaft, und heylsam, durch einen Mißbrauch aber, und übler Ausdeutung verderblich gemacht, vielen zum Trost, einigen aber auch zu ihrem Schaden seyn könte. Mancher könte durch Belobung der Buß zur Verachtung der Unschuld verleitet, und eben dadurch verführet werden. Er mögte gedenken: kan die Buß erhalten, was die Unschuld nicht hat, so ist unnöthig die Unschuld so geflissen, und sorgsam zu bewahren. Ich will sündigen, aber auch büssen, und durch das Büssen vollkommener werden, als hätte ich niemalen gesündiget. Nicht so Christliche Seelen! Die Unschuld ist allzeit das Perlein, welches um nichts anderes zu vertauschen, oder um welches vielmehr alles andere zu geben ist. Ich hab gesagt: bey der Buß seye zuzeiten mehr Heiligkeit, als bey der Unschuld. Ich muß aber auch bekennen, daß die Unschuld noch öfters mehr Heiligkeit besitze, als die Buß. Die Buß hat zu einigen Tugenden mehr Antrib, die Unschuld zu anderen mehr Fähigkeit. Daß die Buß der Unschuld vordringe, ist nicht die Unschuld in sich, sondern der sie besitzet, daran Ursach. Wann ein bußfertiger Sünder, und ein unschuldiger Mensch gleich

eife-

eiferen, hat der unschuldige allzeit vor dem bußfertigen viel bevor. Du must derohalben deiner Unschuld grösseren Eifer zusetzen, und nicht diesen Eifer durch die Buß erlangen wollen. Und gesetzt auch, daß die Buß einige Vortheil hätte, die bey der Unschuld niemalen zu finden wären; können doch alle Vortheil des Menschen nicht verdienen, daß die Ehr GOttes auch nur einmal durch die Sünd einen Nachtheil leyde. Mir grauset für der allergrösten Heiligkeit, wann mir die Sünd ein Weeg dazu seyn solte. Zudeme kanst du zwar durch die Buß zu grosser Heiligkeit gelangen, du weist aber nicht, ob du von der Sünd zur Buß kommen wirdest. Fallen kanst du von dir selbst, aber du kanst von dir selbst nicht aufstehen. Deine Vermessenheit verdienet auch gar nicht, daß dir GOtt eine besondere Hülf dazu leiste. Quædam, schreibt Seneca, quædam parum aptata positu suo, & à fabris negligentius, solutiúsque composita terræ motus sæpius agitata compegit. Es ist schon öfters geschehen, daß einige Gebäu, welche in ihrer Auffführung nachläßig besorget worden, und nicht recht zusammhielten, durch Erschütterung eines Erdbeben in genauere Vereinigung, und guten Stand gesetzet worden. Es hat aber derohalben noch niemand gewunschen, daß sein Haus durch ein Erdbeben erschütteret werde. Torrecht ist, fallen wollen, aus Hofnung mit einem Vortheil aufzustehen. Ich hab von den Vorzügen der Buß über manche Unschuld geredet, die Sünder zum büssen, nicht die Menschen zum sündigen aufzumunteren: daß kein Mensch seiner Unschuld viel zutraue, und kein Sünder an seiner Heiligung verzwifle. Dann die Tugendsamste können in gröste Laster verfallen, und die Lasterhafteste zu grosser Tugend aufsteigen. Gedeon, der vormalens wider die Abgötterer ungemein geeifert, hat hernach die Abgötter selbst angebettet. Saul ware so demütig, daß ihn GOtt selbst auserkiesen: ist aber so stolz, und ungehorsam worden, daß ihn auch GOtt selbst wiederum verworfen hat. David hat das Wasser, welches seine Sol-

Seneca natur. qq. lib. 6. c. 30.

Beyspiele deren, so aus denen Besten die Schlimmeste worden.

Judic. c. 8.

1. Reg. c. 15.

2. Reg. c. 11.

da-

daten mit einer Lebens-Gefahr geschöpfet, gleich einem Blut zu trinken gescheuet: nach der Zeit hat er des unschuldigen Uriæ Blut, wie Wasser verschüttet. Salomon sein Sohn hat als ein Jüngling alle Männer übertroffen: als ein Mann ist er
Matth. 26. von denen Weibern verführet worden. Petrus widersetzet sich einer gewafneten Schaar: bald darauf weichet er einer Dienstmagd. Schnee-weisse Nazaræer seynd schon mehrma-
Gen. 41. len wie die Kohlen erschwärzet. Es folgen nicht nur in Aegypten auf die geseegnete, unfruchtbare Jahr: auch in der Lebens-Zeit vieler Menschen äussert sich dieser Wechsel. Nicht
Daniel. 2. allein zu Babylon verfallen die gröste Saulen in Staub: es geschiehet auch unter uns, daß die, so andere bevor unterstützet, in die gröste Laster versinken. Hingegen geschiehet auch, daß die, so in diesem Abgrund gelegen, sich mit GOttes Gnad durch ihre Buß zu dem Gipfel der grösten Vollkommenheit erschwingen. Ab aquilone, sprache Eliu zu dem
Job. 37. v. 22. Job, ab aquilone venit aurum, von Mitternacht her wird das Gold gebracht. Jederman sehet wohl, das, was hier geredet wird von Gold, von Gold nicht verstanden werden müsse. Die kalte Nord-Länder zeugen gar wenig von diesem kostbaren Erz. Man muß vielmehr sagen, von Aufgang, aus Ost-Indien kommet das Gold. Ja! wann von Erz die Rede ist. Nicht aber von dem Gold deren Sitten, von der Tugend, oder von dem Gold deren Tugenden, von der Liebe GOttes; dieses kommt nicht nur von Osten, sondern auch von der Nord-Seiten. Die sich von der Göttlichen Sonne zum allerweitesten entfernet, kommen durch die Buß mit derselben in enge Vereinigung. Auch die Kaltsinnigste werden gar oft die Allereiferigste. Nabuchodonosor hat in
Daniel. 4. v. 30. seinem Laster-Leben, wie das Viehe sich genähret. Ex hominibus abjectus est, & fænum ut bos comedit. Nach seiner Bekehrung hat er sich wie die Engel mit dem Lob GOttes beschäftiget. Nunc igitur ego Nabuchodonosor laudo, & magnifico, & glorifico Regem cœli: in der Sünd ware er weniger, durch die Buß ist er fast mehr, als ein

Mensch

Mensch worden. Die Priester der Israeliten haben einmal die geheiligte Glut des Altars zwar zu Verwahrung in eine ausgetrockene Cistern geworfen. Ihre Nachkommenschaft hat am Platz dessen nur ein dickes Wasser, das ist, etwas dem Koth nicht viel ungleiches gefunden. Nachdem aber dieses Koth wiederum aus der Tieffe gehoben, und von denen Sonnen-Strahlen angeblicket ward, ist eine grosse, und helle Flamm daraus worden: **Ita, ut mirarentur omnes**, so, daß sie alle bewunderten. Da hat man in einem Göttlichen Entwurf, wie mancher Mensch in der Unschuld, in der Sünd, und in der Buß seye. In der Unschuld, wie die Glut, in der Sünd, wie das Koth, in der Buß, wie die Flamm. In der Unschuld findet sich bey ihme ein mittelmäßiger Eifer, und eine gleiche Erkanntnuß, durch die Sünd wird er ganz lau, und besudlet, nach der Buß stehet er in einem hellen Glanz besonderer Erleuchtungen, und bezeuget einen recht brinnenden Eifer: **Ita, ut mirentur omnes**, so, daß seine Veränderung niemand genug bewunderen kan. Bewunderen müssen wir, wie öfters die, so in ihren unschuldigen Jahren zwar nicht ausgelassen, aber doch frey, in ihrem Sünden-Stand nicht nur frey, sondern ausgelassen gewesen, durch die Buß so eingezogen worden. Wie die, so vormalens nur den schuldigen GOttes-Dienst beobachtet, über eine Zeit alle Andacht hindangesetzt, endlich nach der Bekehrung sich denen geistlichen Uebungen völlig ergeben. Wie wir an einigen lange Zeit nichts Lasterhaftes, nach solcher Zeit viel Aergerliches, nach dieser wiederum noch mehr Auferbäuliches zu sehen haben. Ihr Leben, bevor sie gesündiget, und nachdem sie sich bekehret, ist eben so, wie die Leiber der Auserwehlten unterschieden, bevor sie sterben, und nachdem sie auferstanden seyn werden. Damalen werden ihren Leibern vier himmlische Eigenschaften zugesetzet: die Klarheit, die Schnellfertigkeit, die Durchdringlichkeit, und die Unempfindlichkeit dessen, was sie peynigen könte. Einen gleichen Zusatz gewinnen viel Seelen durch ihre Be-

Machab. 1. c. 1. & 2.

Abbildung der Verbesserung, so durch eine wahre Bekehrung gestiftet wird.

Bekehrung. Bevor sie gesündiget, waren sie schön, wie die schöne Leiber in irrdischen Leben, nicht ganz, und gar ohne Mackel: nachdem sie sich bekehret, werden sie auch verkläret durch eine vollkommene Reinigung. Hierinnen bestehet der Buß Vorzug in der Schönheit. Bevor sie gesündiget, giengen sie auf der Tugend-Bahn von Schritt zu Schritt, und überwanden mit grosser Mühe die auffstossende Schwierigkeiten: nachdem sie sich bekehret, fliegen sie zur Vollkommenheit, und durchdringen alle Hindernussen. Dardurch äussert sich der Buß Vorzug in der Stärke. Bevor sie gesündiget, litten sie gedultig: nachdem sie sich bekehret, leyden sie auch freudig. Sie leyden, als ob sie nichts empfindeten, oder sie empfinden auch im Leyden ihre gröste Lust. Damit weisen sie uns der Buß Vorzug auch in der Süßigkeit,

A M E N.

Die

Die siebende Predig

An dem

Fest-Tag deren heiligen Apostеln SIMONIS, und JUDÆ.

Gehalten in der Stift-Kirch deren Regulirten Chor-Herren des heiligen Augustini zu St. Florian in Ober-Oesterreich, da ein Mit-Glied dieses Stifts sein erstes heiliges Meß-Opfer abgestattet. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Die Glückseligkeit deren Eltern, und Kindern, wann die Letztere nach ihrem Beruf in einem geistlichen Stand GOtt aufgeopfert werden. In dem I. Theil wird gezeiget, wie glückselig jene Kinder, deren geistlicher Vatter ein vollkommener Vorsteher, in dem II. wie glückselig jene Eltern, und Anverwandte, deren Sohn, und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann, und würdiger Priester ist.

Vorspruch.

Ego elegi vos.

Ich hab euch erwählet. Aus dem Evangelio dieses Fest-Tags bey Johannes Cap. 15. Vers 19.

I. Verschiedene Täg, so besonders gesegnet waren.

ES ist zwar ein verdammlicher Aberglauben, was die Heydenschaft für ein Göttliches Geheimnuß ausgegeben, daß Glück, und Unglück an der Zeit hafte, und durch einen Zwang des Geschickes mit gewissen Tägen also vereinbaret werde, daß an einigen dieser Tägen sowohl für ganze Gemeinde, als besondere Personen alles fehlschlagen, in anderen aber

eben so alles wohl gelingen müsse. Es ist aber auch weder mit diesem Irrtum verwandt, noch einer anderen Verfehlung zu überweisen, sofern man saget: daß der allwaltende
Act. 1. v. 7. GOtt, welcher Zeit und Stund seiner Macht vorbehalten, sichere Täge vor anderen auserkohren, die er entweder durch Ausführung deren fürnehmsten Werken seiner Göttlichen Vorsehung, oder aber durch reichen Seegen über die menschliche Unternehmungen mit solchem Glanz der Glückseligkeit behellet, daß einige von der ganzen Welt, andere nur von dieser oder jener Völkerschaft, einige wiederum von einer ganzen Gemeinde, andere von einzelen Persohnen, wie unter denen natürlichen Tägen die Sonnen-reiche von denen trüben gar billig unterschieden werden. Ein so glückseliger Tag, ja der glückseligste aus allen für die ganze Welt ist der fünf und zwanzigste Merzen, auf welchem GOtt den Anfang, das Mittel, und das End unserer Heylmachung zusammgefüget. Den Anfang: weilen an diesem Tag der erste Mensch erschaffen worden, und er darum von dem menschlichen Geschlecht, wie von einem Menschen sein Geburts-Tag anzusehen ist. Das Mittel: dann zumalen an diesem Tag GOtt Mensch worden, und durch Vereinigung der GOttheit mit der Menschheit die Gestalt des Lamm GOttes angezogen, hierdurch dieser Tag zum ersten der Gnaden-Zeit worden, gleichwie der erste Tag des Frühlings ist, an welchem die Sonne das Zeichen des Widders betrettet. Das Ende: weilen an demselben Tag auch die menschliche Erlösung vollbracht worden; und indem wir Menschen von dem geschlachteten Lamm GOttes, wie dort die Bienen aus dem zerrissenen Löwen ein neues Leben empfangen, ist dieser Tag wohl zweymal unser Geburts-Tag, aber wegen diesem Andertenmal wohl tausendmal glückselig zu nennen. Ein so glückseliger Tag für eine besondere Völkerschaft, und ganze Gemeinde ware der zwölfte Tag auch in dem Merzen, immassen die Juden an diesem Tag die ihnen von dem mordsüchtigen Aman zugesonnene Abschlachtung

tung an denen, die selbe an ihnen verüben solten, ausgeübet, und auf eben demselben Tag nach dreyhundert drey und vierzig Jahren durch einen herzlichen Sieg der Tyranney des Königs Antiochus sich entrissen haben; folgsam ist auf einen Tag vorhin die blutige Niederlag ihrer Feinden, hernach ihre goldene Freyheit, wie auf einen rothen Niedergang der Sonne ein heller Aufgang erfolget. So glückselige Täge für besondere Personen waren vor Zeiten der letzte Herbstmonat, und der fünf und zwanzigste Hornung, jener für einem alten Helden deren Römern, nemlich dem grossen Pompejus, dieser für einem neuerjährigen aus denen Oesterreichern, das ist, Carl dem Fünften; dann Pompejus hat an dem letzten Hornung die Welt angetretten, an diesem die verderbliche See-Rauber vertilget, an diesem die aufrührische Juden bezämet, und auch an diesem den mächtigen König Mithridates überwunden. Carl der Fünfte aber ist den fünf und zwanzigsten Hornung gebohren, den fünf und zwanzigsten Hornung zum Kayser erwehlet, den fünf und zwanzigsten Hornung von Papst Clemens dem Siebenden mit der Römischen Cron, und auch den fünf und zwanzigsten Hornung von sich selbst durch Besiegung des übermütigen Solimans mit Lorber gecrönet worden. Und damit ich auch hierinfals die geistliche Glückseligkeit, auf die ich vorderist zu sehen habe, nicht übergehe, so gedulte man, daß ich diesen zweyen grossen Fürsten der Welt einen grossen Heiligen des Himmels beyrucke, und erzehle, daß einem aus diesen Letzteren, nemlich Bernardino von Siena der Geburts-Tag Mariæ ein rechter Glücks-Tag gewesen; weilen er an selbem auf die Welt kommen, in den Orden getretten, das erste Meß-Opfer abgestattet, und sein erste Predig gehalten, derowegen an diesem Tag einen lauteren Morgen genossen: ein Morgen seines Lebens, seines Stands, seiner Würde, und seiner Lehre.

II. Besondere Glücks-

Unter so glückseligen Tägen hat der heutige, oder der acht und zwanzigste Weinmonat einen gar hohen Rang. Er

seligkeiten des acht und zwanzigsten Weinmonats.

Er ist ein sehr glückseliger Tag für die ganze Christen-Welt, für besondere Völkerschaften, für geistliche Gemeinde, für weltliche Geschlechter, für weltliche, und geistliche Personen. Ein sehr glückseliger Tag für die ganze Christen-Welt, dero er ein zweyfacher Fest-Tag ist. Sie hat an diesem Tag auf Erden den sieghaften Marter-Tod zweyer Aposteln SIMONIS, und JUDÆ zugleich angesehen, und geniesset anjetzo aus dem Himmel ihren gedoppelten Schutz. Der Heydenschaft hat von zwey Zwilling getraumet, die sie Castor, und Pollux nennet, daß selbe unter Anführung des Jason nach Colchis geschiffet das goldene Widder-Fell zu erobern, nach dem Tod aber unter die Gestirne versetzet worden, und noch bishero denen Schiffenden sehr günstige Lichter seyen. Die Christenheit hingegen verehret in Wahrheit an beeden Aposteln SIMON, und JUDAS zwey unzertrennliche Gesellen, welche nach Anleitung ihres Göttlichen Lehrmeisters JEsu Christi einen grossen Theil der Welt durchreiset, denen Menschen nicht das Gold zu rauben, sondern ihr Heyl zu geben, und nachdem sie auch schon in den Himmel aufgenommen worden, unseren Gefahren durch ihre Fürbitte steuren. Als der schon geschlagene Darius dem sieghaften Alexander die Halbscheid des Persischen Reichs antruge, liesse ihm dieser zur Antwort nur entbieten: daß weder der Himmel zwey Sonnen, noch Persien zwey Herrscher leyden möge. Der heutige Tag entdecket den Ungrund dieses Ausspruchs durch die feyerliche Erinnerung zweyer Fürsten des Christentums, welche eben in Persien das geistliche Regiment gar verträglich geführet, und anjetzo in dem Himmel, wie zwey Sonnen leuchten. Ein recht glückseliger Tag für besondere Völkerschaften ware der heutige Tag, in denen alten Zeiten für die Römische Gemeinde, in denen jüngeren für ein Christliches Kriegsheer; dann dieser acht und zwanzigste Weinmonat ist der Tag, an welchem in dem dreytausend fünfhundert fünf und vierzigsten Jahr der Welt von denen Römern die Tarquinier aus der Stadt Rom, und in dem

dem eintausend sechshundert drey und achtzigsten Jahr der Geburt Christi von denen Christen die Türken aus der Vestung Grän gejaget, hierdurch von einem, und anderen in beede Ort die Freyheit (und diese ist die gröste Glückseligkeit) eingeführt worden. Ein glückseliger Tag für besondere Personen ist der heutige Tag, in denen alten Zeiten für einem Römischen Feldherrn, in denen jüngeren für einem Christlichen Helden. Dann er ist der Tag, an welchem der Römische Burgermeister Paulus Aemilius den König Perses geschlagen, und ihme das Königreich Macedonien abgenommen; und auch er ist der Tag, an welchem der tapfere Prinz Scanderbeeg dem Türkischen Kayser Amurath übervortheilet, und sich sein angeerbtes Fürstentum Albanien wiederum eroberet. Noch zu unseren Zeiten schwinden die Glückseligkeiten dieses Tages ganz nicht. Sie erbreiten sich vielmehr auch auf mindere Gemeinden. Dieser Tag ware, und ist noch immer ein glückseliger Tag für eine geistliche Gemeinde, und für ein weltliches Geschlecht; dann er ist der Tag, an welchem vor Jahren gegenwärtige Versammlung deren Regulirten Chor-Herren ihren erwehlten Hochwürdigen Vorsteher die ansehnliche Inful an die Stirn gesetzet, und er ist auch der Tag, an welchem eben diese Versammlung einem ihrer würdigen Mit-Glieder den geheiligten Kelch in die Hand reichet, und zwar eben demjenigen, der auch an diesem Tag gebohren worden, folglich, gleichwie vorhin seine liebe Eltern mit seiner beglückten Geburt, also anjetzo seine werteste Mit-Brüder mit seiner ersten Priesterlichen Amts-Verrichtung erfreuet. Wohl ein zweyfache Glückseligkeit auf einem Tag, nicht nur für dem, so zur Prælatens-Würde erhoben, oder für dem, welcher zum Priestertum befördert worden, sondern vorderist für diejenige, so jenen erhoben, und diesen befördert haben; dann ein würdiges Oberhaupt ist seinen Untergebenen, was dem Oberhaupt die Inful: ein zierliche Decke. Und ein wohl gesitteter Ordens-Mann, der seiner Verdiensten halber in dem Haus GOttes

auf dem Leuchter gestellet wird, gibt auch diesem Haus soviel, als das Licht: einen neuen Glanz. Dieser Tag war, und ist ein glückseliger Tag für ein weltliches Geschlecht; dann er ist der Tag, an welchem vor Jahren einer aus denen Wohl-Edlen, und Hochgeehrten Gnandlen das Kleid meines Ordens angezogen, und anheut ein anderer aus ihnen, dessen Herr Bruder das erste Meß-Opfer verrichten wird. Wiederum eine zweyfache Glückseligkeit auf einem Tag, nicht nur für jenem Ordens-Mann, und diesem neuen Priester, sondern auch für beeder Eltern, und Freunde; dann es ist ein grosse Glückseligkeit für Christliche Eltern, und Freunde, ein Sohn, Brudern, und Freund haben, der in einem heiligen Ordens-Stand GOtt zum Opfer wird, und eine noch grössere, solchen Sohn, Bruder, und Freund haben, der an dem Altar GOtt selbst aufopferen kan.

III. Aus zweyderselben wird der Predig-Inhalt gezohen.

Ich verwende kein Aug von dieser zweyfachen Glückseligkeit, sowohl jener geistlichen Gemeinde, als dieses weltlichen Geschlechtes, und verlange, daß auch beede von meinen Zuhörern rechtschaffen zu Gemüt gefasset werden. Was Christus von seinen Aposteln ausgesprochen, das kan ich auch jenen zueignen, die ich mir selbst, und meinen Zuhörern zur Betrachtung vorhalte. Ego elegi vos. GOtt selbst habe dem Hochwürdigen Vorsteher allhiesiger geistlicher Versammlung Johannem Georgium zur Inful, und dem Wohl-Ehrwürdigen Chor-Herrn Aloysium Gnandl zu dem Priestertum auserkohren, und darum kunte auch nichts anderes erfolgen, als daß jener sein Stift, und dieser seine Freundschaft beglückte. Was uns die Kirch GOttes von denen zwey heiligen Aposteln SIMON, und JUDAS versicheret, daß sie Anfangs treue Söhn JESU Christi, hernach liebe Vätter deren Christen gewesen, das kan ich bezeugen von meinem Hochwürdigen Johanne Georgio, und von meinem Wohl-Ehrwürdigen Aloysio, daß an Johanne Georgio seine geistliche Söhn einen liebreichen Vatter, an Aloysio seine Eltern, und Anverwandte einen liebwerten

Sohn,

Sohn, und Freunde haben, und darum jene Söhn, und diese Eltern, von jenem Vattern, und diesem Sohn, eine besondere Glückseligkeit anziehen. Damit auch jederman diesen Ausspruch vollkommen begreiffe, wird nachfolgende Rede nur überhaupt erklären: Erstlich, wie glückselig jene geistliche Kinder, deren Vatter ein vollkommener Vorsteher: Andertens, wie glückselig jene Eltern, und Anverwandtschaft, deren Sohn, und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann, und würdiger Priester ist. So hab ich in meinem Bedunken die Rede nach allen Gattungen, sowohl deren von denen, als auch deren, zu denen ich reden muß vertheilet. So werde ich nach meiner Hofnung keinen aus denen, von welchen ich reden will ohne dem Lob, so ihm gebührt, und keinen auch deren, zu denen ich fürnemlich reden muß, ohne dem Trost, welchen sie erwarten, entlassen.

I.

IV. Der Zustand einer Gemeinde ist aus des Vorstehers Beschaffenheit zu erachten.

Ich rede aus dem Mund des Evangelii selbst, wann ich den Zustand einer Gemeinde nach der Beschaffenheit ihres Vorstehers abmesse, und sie beglückt, oder unglückselig spreche, ihre Glückseligkeit grösser, oder minder achte, nachdem jener tugendlich, oder lasterhaft, vollkommen, oder mangelhaft ist. Der Evangelist Lucas hat den Entwurf der Zeit unserer Erlösung mit ausdrucklicher Benennung deren, so damalen in der Welt geherrschet, angefangen, und dieses nach dem Urtheil vieler Gelehrten; weil er durch keine andere Vorstellung besser zu verstehen geben kunte, wie groß die Unheyl selbiger Zeiten, und wie nothwendig die Ankunft eines Heylands gewesen. So bald wir lesen: Annô quintô decimô Imperii Tiberii Cæsaris, procurante Pontio Pilato Judæam, tetrâcha autem Galilææ Herode, Philippo autem tetracha Itureæ, & Trachonitidis regionis, & Lysania Abilinæ tetracha, sub Principibus Sacerdotum Anna, & Caipha. So bald wir lesen, daß Tiberius ein Fürst des Erd-Kreis, das ist: Kayser gewesen, daß Lucæ 3.

Pon-

Pontius Pilatus dem Judenland vorgestanden, daß Philippus über zwey Landschaften den Scepter geführet, daß Lysanias Herzog von Abiline ware, daß Annas, und Caiphas die höchste Würde der Geistlichkeit verwaltet, sobald wir diese böse Häupter nennen hören, solten wir uns von denen übrigen Gliedern der Welt nicht viel Gutes vorstellen, vielmehr aller Orten so grosse Uebel, denen GOtt allein abhelfen möchte, und eben darum damalen das Amt des Erlösers antretten wolte. Wir solten gedenken: unter einem grausamen Tiberio, und seinem Landpfleger könne die Welt nur jammeren, und weinen, gleichwie die Wutt des Feuers auch das Holz zum Braßlen, und Tropfen zwinget. Unter einem ärgerlichen Herode müsten die gute Sitten nicht anderst, als die Blumen im Schatten verschwelken. Unter dem nachläßigen Philippo hätten viele Mißbräuche im Land überhand genommen, wie das Feld eines schläfrigen Acker-Manns mit Unkraut überwachset. Unter dem eyferlosen Lysanias wäre wenig preiswürdiges vollzohen worden, wie unter dem kalten Nord-Himmel keine wohlgeschmacke Früchten geziglet werden. Und endlich unter denen ungeistlichen Priestern Anna, und Caipha würde man lauter Scheinheiligkeit, wie bey falschen Jubellen-Handlern nur geschnittene Gläser anstatt deren Diamanten antreffen. Ich entlehne solchemnach eine unfehlbare Regel aus dem Evangelio, und wie selbes die unglückselige Zeiten der Welt durch böse Fürsten abgebildet, so zeige ich die Glückseligkeit einer geistlichen Gemeinde aus der Tugend ihres Vorstehers. Hat unter einem Wütterich Tiberio das Römische Reich, und unter einem seinem Kayser ganz gleichen Pilato das Judenland nur seufzen können; so muß eine geistliche Gemeinde unter einem mildreichen Vorsteher nur frohlocken, dann wie bey einbrechender Finsternuß die Nachteulen ihre Klag-Lieder anstimmen, so erschallet anderer Vögel liebliches Gesang, wann sich die gutthätige Sonne über sie erhebet. Haben die ärgerliche Thaten eines gottlosen Königs viel Uebel gestiftet,

Unheyl, so von bösen Obern denen Gemeinden zustehen:

Die Gütter, so hingegen von guten Oberen in die Gemeinde kommen.

so

so werden die auferbäuliche Beyspiel eines frommen Oberen nicht weniger Gutes würken; dann wie das Meer unter dem witterenden Luft eine rechte Hölle vorstellt, so ist bey heiterem Wetter in selbem der blaue Himmel, wie in einem Spiegel zu sehen. Seynd unter schläfrigen Fürsten viele Mißbräuche eingeschlichen, so werden dergleichen durch die Ermahnungen eines wachtsamen Hirtens vertilget; dann wie Mäuse, und Ratzen in denen Gemächern frey umspringen, wann sich nichts hören lasset, so verschlieffen sich selbe alsogleich, wann sich etwas rühret, und ein Getöß erreget wird. Seynd unter einem kaltsinnigen Oberhaupt rühmliche Unternehmungen in das Stecken gerathen, so kommen sie unter einem eyfrigen in vollen Lauf; dann wie Ströhm, und Bäche bey der Kälte stocken, so werden sie fließig durch die Hitze. Stunde unter denen heuchlerischen hohen Priestern die falsche Tugend in Ehren, so kan unter einem klugen, und aufrechten Prælaten die Gleisnerey nicht bestehen; dann wie der Firneyß auch tumperen Farben einen Glanz gibt, so entdecket hingegen der reine Crystall alle Mackel. Es ist demnach ein so bündiger Schluß, da ich sage: hier an diesem Ort hat man der Tugend die Inful aufgesetzet, darum ist auch dieser Ort der Glückseligkeit zur Wohnung eingeraumet worden, als wann das Evangelium folgeret: Dort in jenen Zeiten haben lasterhafte Fürsten Cron, und Scepter getragen, darum hat auch in solcher Zeit soviel Unheyl regieret.

V. Obere seynd in der Gemeinde, wie in dem Leib, das Angesicht.

Ein hoher Obere, ein König selbst gibt mir die Gleichnuß an die Hand, durch welche ich diese Lehr-reiche Wahrheit noch ferner erklären kan. Nach Auslegung des tiefsinnigen Theodoreti redet David von der Christlichen Kirch, das ist: von der Versammlung deren Christen, indeme er diese Weissagung stellet: **Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis**, vor deinem Angestcht werden sich auch die Reiche, und Ansehnlichste des Volks ehrenbietigst neigen. Und nach fernerer Anmerkung eben dieses Lehrers deu-

Psalm. 44. v. 31.

tet der Psalmist auf die geistliche Vorsteher, da er der Kirchen Angesicht nennet. Solchemnach haben wir nach Anleitung Göttlicher Schrift selbst die Kirchen, die geistliche Gemeinden, wie einen Leib anzusehen, und in diesem Leib die Vorsteher für das Angesicht zu halten. Dies ist schon genug, dieses ist überflüßig, daß mein Ausspruch von jederman schriftmäßig erkennet werden müsse, zumalen auch denen Unerfahrnesten nicht verhalten ist, daß der Zustand des Leibes aus dem Angesicht abgenommen, und aus dessen guter, oder schlimmen Gestalt von des Menschen Krankheit, oder Gesundheit das Urtheil geschöpfet wird. Wir können, und müssen auch anderst nicht urtheilen von einem sittlichen Leib, von einer geistlichen Gemeinde. Sobald ich in dero Angesicht zwey helle Augen, in dero Vorsteher ein grosse Wissenschaft, und nicht mindere Klugheit erblicke, urtheile ich alsogleich, und schliesse mit Christo selbst: Totum corpus lucidum erit, diese ganze Gemeinde ist nichts anderes, weder eine Versammlung sowohl gelehrter, als vorsichtiger Männer. Dann ein weiser Vorsteher liebet die gute Künsten, und Wissenschaften; und wer die Wissenschaften liebet, hasset die Unwissende; und wer diese hasset, wird sie auch nicht gern um sich haben, wie der Geist-volle Weinstock sich mit der unachten Hasel-Hecke an einem Ort nicht vertraget. Eben dieses ist die Ursach, daß wir in gegenwärtigen Stift soviel gelehrte Männer zu bewunderen haben, und bekennen müssen, daß dieses Haus an nutzbaren Wissenschaften so reich, als die glückselige Eylande an süssen Früchten. Sobald ich das Angesicht eines solchen sittlichen Leibs recht weiß, und roth, das Leben eines Oberhaupts unschuldig, und tugendlich befinde, urtheile ich alsogleich, und zwar abermal mit Christo, totum hominem sanum, daß auch alle übrige Mit-Glieder ganz Laster-frey, und recht Tugend-voll seyn würden. Eben dieses ist wiederum Ursach, daß an denen Inwohnern dieses geistlichen Hauses ein so unsträflicher Lebens-Wandel gespühret werde; dann wie das Gold seinen

Luc. II. v. 34.

Joan. 5.

Glanz

Glanz auch anderen Cörpern anwirft, so kan der Obere niemalen allein tugendlich seyn, sondern die Tugend des Höchsten langet bis auf den Niedrigsten; gleichwie der kostbare Balsam von dem Haupt des Hohen-Priesters Aaron bis an dem Saum seines Kleides hinabgeflossen. Einige Sitten-Lehrer unter denen Weltweisen haben bishero für ein sinnreichen Ausspruch gehalten, daß der Fürst ein Spiegel seiner Unterthanen seye: ich bin ihrer Meynung ganz entgegen, und behaupte vielmehr, daß die Untergebene besser ein Spiegel ihres Vorstehers zu nennen seynd; dann wie der Spiegel die Bewegungen dessen nachzeiget, der vor ihm stehet, also richten sich die Untergebene nach den Sitten ihres Vorstehers. Er ist das Muster ihrer Lebens-Art, und auch der Anker ihrer Glückseligkeit. Der Sohn GOttes hat das letzt erwehnte durch einen anderen Nahm viel feiner angedeutet. Eben demjenigen, welchem er in seiner Kirch das Amt des Vorstehers aufgetragen, hat er den Nahm einer Felsen, oder Grund-Steins beygeleget. Unserem menschlichen Sinn nach reimet sich solcher Titel zu jener Würde gar nicht; dann die Würde steiget auf das Höchste, und der Nahm deutet auf das Unterste. Ja freylich nur unserem menschlichen Sinn nach stehet eines neben dem anderen nicht wohl: aber die Göttliche Weisheit durchdringet die Nebel, welche uns hinderen in die Geheimnuß, und auf die Wahrheit zu sehen. Sie weiß, und will, daß in einem geistlichen Haus eben der, so der Gipfel ist, auch die Grund-Veste seye; weilen auf dem, welcher über alle andere erhoben ist, die Glückseligkeit aller anderen sich steuret. Wie nun seine Tugenden die Stäffel gewesen, durch welche er zum Vorsitz gestigen, so müssen auch diese Tugenden die Steine seyn, auf welchen die allgemeine Wohlfahrt fest stehet. Vorderist seynd solche Grund-Stein der Glückseligkeit jene zwey Tugenden eines Vorstehers, welche sich die nunmehro in der Welt allergröste, und allerglückseligste Herzscherin, Unser Allerdurchleuchtigste Königin zum fürnehmsten Werkzeugen

Pfal. 132. v. 2.

Untergebene seynd ein Spiegel deren Obern.

Warum der erste Obere der Kirch eine Felse genennet worden.

Matth. 15. v. 18.

Die zwey nothwendigste Tugenden eines Vorstehers.

Ihrer so geseegneten Herrschung auserlesen: Justitia, & clementia, die Gerechtigkeit, und die Milde. Durch die Gerechtigkeit stehen die Gesätze, daß sie von dem Frevel nicht umgestossen werden: durch die Milde stehen die Menschen, daß sie unter dem Last überschwerer Gesätzen nicht sinken. Von der Gerechtigkeit kommt, daß alle Aemter wohl versehen seyn, weilen sie nur dem Fehigsten anvertrauet werden: von der Milde wird verhüttet, damit nicht jeder Fehltritt gar zu hoch angezogen werde; weil sie erweget, daß auch die tauglichste Menschen doch Menschen seynd. Eine Würkung der Gerechtigkeit ist, daß, was sträflich ist, nicht ungestraft, und was wohlverdient, nicht unbelohnt bleibe: aber die Milde verursachet, daß die Straffen allzeit unter dem Verbrechen, die Belohnungen über die Verdiensten seyn, und einfolglich der Strafbare für seine Straf noch danken muß, und der Wohlverdiente wider die Belohnung nicht murren kan. Von der Gerechtigkeit entspringen die treue Ermahnungen: von der Milde auch bey selben die gelinde Wort, daß der Fehlende nicht beleydiget werde, und doch der Fehler nicht ungeandet verbleibe. Die Gerechtigkeit stiftet den Fried; dann weil sie alle gleich haltet, mag sich keiner wegen des anderen beklagen: die Milde bringet Freud, dann weil sie alle wohl haltet, muß sich ein jeder erfreuen. Derowegen wie jene Früchten unserem Geschmack zum besten anstehen, welche nicht allein süß, und auch nicht allein sauer seynd, wohl aber eines mit dem anderen in gewisser Masse vermenget haben, so ist das vollkommneste Vergnügen einer geistlichen Gemeinde jener Vorsteher, in welchem die Gerechtigkeit mit der Milde vereinbaret ist: oder ein solcher Vorsteher mit Milde, und Gerechtigkeit umgeben, ist, wie die Sonne in der Waag, ein sehr günstiges Gestirn; und erfahren die, so unter ihm leben, weit sicherer jene Wohlfahrt, so man denen Kindern versaget, welche in jenem Zeichen gebohren worden.

Auf seine Tugenden (sag ich alleweil) auf seine Tugenden seynd die Glückseligkeiten deren Untergebenen gegründet. Gut stehet es schon mit allen anderen, wann es nur allein mit dem Oberen wohl steht. Nicht anderst redet Christus selbst abermal von denen Obristen seiner Kirche von denen Aposteln. Er sagt: **Simon, Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum, ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua:** Der Satan, meine Apostel, hat grossen Lust gezeigt, euch wie das Getraid in der Reuttern durcheinander zu werfen. Ich aber, O Peter! hab für dich gebetten, daß dein Glaub niemalen abnehme. Unserem menschlichen Sinn nach wusten wir diesen Ausspruch des HErrn schon wiederum eine Einrede zu stellen. Unserem menschlichen Verstand nach wurden wir sagen, daß der Zusammhang solcher Worten nicht zu begreiffen seye. Indeme Christus bekennet, daß der Teufel sich wider alle Apostel gerüstet, **Satanas expetivit vos,** solt er ja auch allen seinen Schutz bestimmen. Wann er allen gleiche Gefahr, und Nöthen weissaget, warum verheisset er nur einem seine Fürbitt? **Ego autem rogavi pro te.** Warum? Ach warum! weilen dieser, der Vorsteher gewesen, und weilen alle andere genugsam gerettet seyn, wann nur der Vorsteher aus der Gefahr ist. Gar wohl hangen diese Wort des Erlösers zusamm, weilen an dem Heyl des Oberen die Glückseligkeit deren Untergebenen hanget. Wer nur den Oberen heilig nennen kan, muß die Untergebene schon selig sprechen. Wie die Gewässer des Meers mit dem zunehmenden Mond steigen, und mit dem abnehmenden fallen; so verfallet eine Gemeinde unter einem mangelhaften, und erschwinget sich durch einen vollkommenen Oberen. Was erfolget, wann geschiehet, was vor einigen Jahren im gegenwärtigen Ort an dem heutigen Tag geschehen ist, daß man einem vollkommenen Mann die Inful auffetze? Sehet nur was geschehen ist, da man jene grosse Frau in dem Himmel mit der Stern-Cron gezieret. Eben da dem Haupt die

VI. Warum Christus einmal für Petrum allein zu bitten verheissen. Lucæ 22. v. 31.

Apoc. 12. v. 1. Stern aufgesetzet wurden, ist der ganze Leib mit der Sonnen bekleidet worden. Der ganze Leib bekommt einen Glanz, der ganzen Gemeinde ist es eine Ehr, wann sie die Ehr dem Würdigsten geben. Ich frage noch einmal, was erfolgt, wann geschiehet, was vor einigen Jahren an diesem Tag, und an diesem Ort geschehen ist, daß kluge Wahl-Herren einem vollkommenen Mann den Hirten-Stab anvertrauen? Sehet nur was geschehen ist, als der Engel in der geheimen Offenbarung Johannis eben diesem Apostel einen Maßstab in die Hand gelegt. Von diesem Stab wird gemeldet: Similis virgæ, er seye gleich einer Ruthen gewesen. Nur gleich, nicht in der That eine Ruthen. Das Herrschen eines bescheydenen Manns gleichet nur dem Herrschen, in der Sach selbst ist es ein Vätterliches Handlen. Seine Befehl seynd denen Befehlen nur gleich in dem Gewalt, der guten Art nach seynd sie vielmehr Bitte. Seine Straffen seynd denen Straffen nur ähnlich, die gelinde Maß lasset ihnen fast nichts von der Weesenheit einer Straf, und die gute Meynung macht sie zu Gutthaten. Die Beschwerden selbst fallen unter einem vollkommenen Vorsteher nicht schwer, und die empfindlichste Unglücks-Streich werden nicht einmal gefühlet. Die Beschwerden können nicht schwer fallen, weilen ein solcher Oberer an allen mittraget. Schon in dem alten Gesatz hat ein frommer Geistlicher seinen abfahrenden Vorsteher, nemlich Elisæus dem Elias nachgeschryen, Pater mi! Pater mi! currus Israel, & auriga ejus. Mein Vatter! mein Vatter! O du Wagen, und Fuhrmann in Israel. Ein seltsamer Lob-Spruch, aber eine trefliche Sitten-Lehr. Ein seltsamer Lob-Spruch, daß man einen so geistreichen Mann, als Elias gewesen, einen Fuhrmann nenne, und über das zugleich mit dem Wagen vergleiche; indeme der Fuhrmann leitet, und der Wagen traget. Alleine eben dardurch enthüllet sich das feine Lehr-Stuck; zumalen angedeutet wird, daß ein geistlicher Vorsteher beydes, das Führen, und Tragen zusamm-

Die Bescheidenheit eines Obern.

Ibid. 11. v. 1.

4. Reg. 2. v. 12.

Er ist der Wagen, und Fuhrmann zugleich.

fü-

fügen müsse: Currus, & auriga. Er muß auf dem Weeg zur Vollkommenheit nicht nur gute Anleitungen geben, Auriga, sondern auch durch eine Vätterliche Liebe anderen die vorfallende Beschwerden zu erringeren wissen, da er die meiste sich selbst aufladet: Currus. So wird er zweymal seinen Untergebenen zum Vatter. Pater mi. Pater mi. Er tragt schwer an denen Schwachheiten seiner Untergebenen, weilen er sie mit Gedult übertraget. Er traget viel von ihren Trangsalen, weilen er über selbe ein Mitleyden traget. Er traget fast allein ihre Nöthen, weilen er für alle Sorg traget. Wegen diesem letzten hab ich oben erwehnet, und wiederholle anjetzo, daß unter dergleichen Haupt von dem Leib einer geistlichen Gemeinde auch die empfindlichste Unglücks-Streich fast nicht gefühlet werden. Einen sehr anmütigen Entwurf dessen kan ich aufstellen an einem kunstreichen Gemählde. Ein Griechischer Mahler wolte die Mutter-Lieb gegen ihre Kinder in recht hoher Farb geben. Dessentwillen mahlet er eine Mutter, welche ihr säugendes Kind an der Brust hielte, und zugleicher Zeit in eben dieser Brust durch einen ungefehr daher fliegenden Pfeil verwundet war. Er stellet sie dabey in solche Geberdung, als ob sie über ihren Schaden wenig bekümmert, allein für das Kind sorge, auch gegen ihre Wunde nichts anderes unternehme, weder daß sie mit erhobener Hand zu verhindern trachte, damit kein Blut sich unter die Milch menge, und also das liebe Kind nur von ihren Süßigkeiten, nicht aber auch an ihren Schmerzen Theil nemme. Ich weiß nicht, ob der sinnreiche Pemsel hierdurch eine Geschicht, oder nur ein Gedicht, eine wahrhafte, oder nur eingebildete Mutter entworfen. Dies weiß ich wohl, daß er einen sicheren geistlichen Vatter, und Vorsteher recht natürlich getroffen habe. So ist seine Aufführung zu unglückseligen Zeiten. Noch in selben hangen seine Söhne immerfort an der Brust. Sie geniessen ihre gewöhnliche, und gelegensame Verpflegung ohne Abbruch. Sein Herz empfindet zwar die Unfäll nicht anderst,

Angenehmer Entwurf dessen, was ein Oberer zu unternehmen hat.

derst, als tief eindringende Pfeil, aber seine vorsichtige Liebe weiß schon vorzubiegen, daß sich die Folgen derselben auf seine Untergebene nicht ergiessen. Er allein hat grössere Sorgen, und Kummer zu solcher Zeit, andere haben keine mindere Glückseligkeit. Sie hören nur von unglückseligen Zeiten, aber sie erfahren dieselbe nicht. Man mag derowegen von einer so beglückten geistlichen Gemeinde wohl sagen: sie habe an ihrem Vorsteher von GOtt empfangen, was GOtt denen Israeliten an dem Richter Aod gegeben, von dem die Schrift als eine besondere Merkwürdigkeit zu seinem Nachruhm anziehet, daß er sich einer Hand, wie der anderen, der linken so gut, als der rechten gebrauchen könte. Qui utraque manu pro dextera utebatur. Dann diesem ist gleich, oder vielmehr weit überlegen ein Oberer, der in allen Umständen seinen Untergebenen zu nutzen weiß, der ihnen von keiner Seit etwas ermanglen laßt, der ihnen durch die Milde nicht schadet, und auch mit der Schärfe wohlthut, der nicht nur ihre Seel, sondern auch den Leib recht versorget, unter welchem alle Zeiten gleich seynd. Was vermögte die Glückseligkeit eines solchen Haus stören, da es das Unglück selbst nicht unglücklich machen kan? Genug demnach von der Glückseligkeit, welche einer geistlichen Gemeinde durch einen vollkommenen Vorsteher zukommet.

Er muß seyn, wie der Richter Aod.

Jud. 3. v. 15.

II.

VII. Glückseligkeit jener Eltern, deren Kinder in Ordens- und Priester-Stand sich befinden.

ETwas anjetzo von jener Glückseligkeit, so ein weltliches Geschlecht erlanget, wann es ein Kind, oder Freund in einem heiligen Ordens-Stand GOtt zum Opfer gibt, und der Orden hernach selben als ein Priester an dem Altar stellet. Davon ziehen die verlassene Freunde sehr grossen Gewinn; aber solchen zu zeigen, muß ich die Welt bevor überreden, daß sie keinen Verlurst leyden. Nein! es wird nicht verlohren, was wegen GOtt verlohren wird. Und dies ist zwar ein seltsame Red-Art, in der aber gar kein Widerspruch ist. Vielmehr wer anderst redet, dem widerspricht

GOtt

GOtt selbst. Freylich haben sogar die Jünger Christi sehr lang diese Sprach nicht ergriffen, und eine ganz andere im Mund geführet. Von dem köstlichen Balsam, welchen Magdalena ihrem Lehrmeister zu Ehren über dessen Haupt ausgegossen, sagen diese Jünger: selber seye verschwendet worden. Ut quid perditio ista unguenti facta est? Man hätte daraus viel gewinnen mögen, weilen es sehr theuer hätte können verkauft werden, Potuit enim unguentum istud venumdari multo. Sowohl in dem einen, als anderen widersetzet sich Christus. Er behauptet, daß in diesem Verschütten kein Verlurst, und daß bey dem Verkauffen kein Gewinn gewesen wäre. Er gibt diesem Ausgiessen einen ganz anderen Nahm. Was Magdalena, sagt er, über mich ausgegossen, das will sie aufbehalten. Dieses Weib verstehet besser, als ihr Männer die Kunst ihre Kostbarkeiten recht zu verwahren; dann sie weiß selbe wegen GOtt zu verliehren. Sinite illam, ut in diem sepulturæ meæ servet illud. Da höret! Verkauffen heist nach dem Sinn des Heylands eben soviel, als verliehren; und verliehren wegen GOtt heist behalten. Servet illud. Auch anderer Orten der Schrift gehet diese Red-Art. Ein Theil des Tempels zu Jerusalem wird darin mehrmalen, Porticus Salomonis, der verdeckte Gang des Königs Salomon genennet. Aus was Ursach? Wann du sagest, weilen Salomon denselben erstlich gebauet hat, erwegest du nicht wohl, was du redest. Dieses ware auch allen anderen Theilen, oder dem ganzen Gebäude gemein, welches durchaus den weisen König zu seinem Urheber hatte, und kunte derowegen ein Theil desselben davon seinen besonderen Nahm nicht ziehen, noch hierdurch sich von anderen unterscheiden. Dahero hat sondern Zweifel derjenige die Sach besser getroffen, welcher das Urtheil gefählet: dieser Ort trage vor anderen seinen Nahm von dem König Salomon, weil Salomon an diesem Ort sein Gebett zu verrichten pflegte. Da siehe? Einen Platz, welchen Salomon dem GOttes-Dienst besonders gewidmet, hat er sich

Marci 14. v. 4.

Matth. 26. v. 9.

Was GOtt gegeben wird, ist nicht verlohren, wie der Balsam Magdalenæ:

Joan. 12. v. 7.

Joan. 10. Act. 3. & 5.

D. Cyrill. Lib. 7. in Joan. c. 9.

Wie der Platz des Salomon in seinem Tempel.

eben hierdurch auf eine besondere Art eigen gemacht. Noch einmal wird sein genennet, was er GOtt zugeeignet hat. Stellet nun Christliche Eltern euer Kind in das Kloster, bringet selbes an dem Altar zu dessen Bedienung, so wird euch dessen Besitz nicht entgehen, wohl aber verdoppelt werden. Auch Paulus der Apostel schreibet gar nachdrücklich zu Versicherung dieses Trosts. Er beruffet sich auf eine Stell des Psalmisten, dero Wort doch ganz anderst lauten, als sie von ihm angereget werden. David ruft im Geist dem zu seinem himmlischem Vatter auffahrenden Sohn GOttes nach: Ascendisti in altum, cepisti captivitatem: accepisti dona in hominibus. Du bist hinauf gefahren in die Höhe, du hast die Gefangenschaft gefangen genommen, und Gaben empfangen in denen Menschen. Paulus beziehet sich hierauf in seinem Sendschreiben an die Ephesier, und setzet: Propter quod dicit: ascendens in altum captivam duxit captivitatem, dedit dona hominibus. Dahero wird gesagt: Christus habe in Aufsteigen die Gefangenschaft gefangen genommen, und denen Menschen Gaben mitgetheilet. Bald hätte ich widersetzet: nein! so wird nicht gesagt in der Schrift; der Psalmist sagt: Accepisti dona in hominibus: Christus habe in denen Menschen Gaben empfangen. Der Apostel schreibt: Dedit dona hominibus: er habe denen Menschen Gaben mitgetheilet. Ein grosser Unterschied deren Worten, ja vielmehr ein offenbarer Widerspruch. Wie? Solt dann empfangen soviel heissen, als geben, solt schenken eben das seyn, was annehmen? Accepisti, dedit. O! wieviele wurden das Annehmen scheuen, wie anjetzo das Geben: das Geben lieben, wie sonsten das Annehmen. Freylich wohl wurden die Menschen im Geben, und Annehmen sich ganz anderst verhalten, wann sie das eine, und andere wie Paulus verstunden. Freylich wohl ist Geben, und Annehmen mehr, als Himmel, und Erden voneinander entfernet, wann die Rede ist von dem Geben, und Empfangen auf Erden unter denen Menschen, nicht aber im Himmel,

Psalm 67. v. 19.

Ad Ephes. 4. v. 8.

und

und bey GOtt. GOtt schenket uns gar viel, wann er unsere Geschenknussen annimmt. Er gibt, wann er empfanget, und darum empfangen wir, wann wir GOtt geben. Freylich wohl lauten die Wort des Psalmisten anderst, als sie Paulus gegeben, ohne doch daß der Letzte dem Ersteren widerspreche. Die Wort lauten nur anderst, der Thon allein ist ungleich, der Sinn, und Verstand derenselben ist bey dem einen, und anderen ganz einstimmig, weil bey GOtt das Empfangen, und Geben nicht unterschieden ist. Gleichwie David selbsten anzeiget, daß GOtt jene Menschen, welche er gefangen, vielmehr befreyet hat, indeme er nur ihre Gefangenschaft gefangen genommen, captivam duxit captivitatem; also ist Paulus ganz recht daran, daß er von jenen Menschen, welche unter anderen GOtt zum Opfer worden, accepisti dona in hominibus, standhaft den Ausspruch mache, daß eben diese vielmehr von GOtt denen Menschen geschenket worden: Dedit dona hominibus. Nemlich der Gewinn ist allzeit bey dem Gebenden, sofern GOtt der Empfangende ist.

GOtt geben ist so viel, als annehmen.

Ich will hievon eine aus denen Müttern reden lassen, deren Herzen sonst die Entfernung ihrer Kinder fast, wie dem Leib die Abnehmung eines Gliedes empfindlich ist. Doch hat des Samuels Mutter gar nicht geklaget, als eben dieses ihr Söhnlein ihrer Beywohnung entzohen, und in das Haus GOttes zu dessen Bedienung versetzet ward. Mich wundert sehr, daß sie mit trucknen Augen von sich lasse, um den sie mit sovielen Zähern gebettet hat. Sie weinet, da sie vor dem Heiligtum um ein Kind ansuchet; und sie singet, da sie eben dieses Kind in dem Tempel wiederum verliehret. Das Letztere kan nur daher rühren, daß sie dies Verliehren für kein Verliehren hält. Daß sie gleich schätze, ein Kind durch den Seegen GOttes empfangen, und ein Kind dem Dienst GOttes übergeben. Nein! sie schätzt das ein, und andere nicht nur gleich, sondern achtet das Uebergeben noch gewinnhafter, als das Empfangen. Man höre sie endlich selbst reden. Da sie

VIII. Die Zeugnuß einer Mutter hievon.

1. Regum. c. 1. v. 16.

Ibid. c. 2.

noch vor der Empfängnuß das Kind schon verlobet, ist ihre Rede: Dabo eum Domino omnibus diebus vitæ ejus:
Ibid. c. 1. v. 11. Das Kind, so mir GOtt geben wird, will ich ihm hinwieder auf allzeit übergeben. Da sie das Gelübd würklich erfüllet, das Kind gänzlich, und auf allzeit übergibt, spricht sie dabey doch nichts von Uebergeben; oder nennet dieses
Ibid. v. 28. Uebergeben, nicht geben, sondern lehnen. Idcirco & ego commodavi eum Domino cunctis diebus. Was sollen, oder können wir nun gedenken hierüber? Ist nur gelehnet, was gänzlich überlassen, für allzeit abgetretten, und nicht mehr zu forderen ist? Oder ist von dieser Mutter vorhin viel versprochen, hernach aber wenig gehalten worden? Oder hat sie ein anderes gethan, und ein anderes geredet? Weder eines, noch das andere aus diesem letzteren; dann das eine widerstrebet ihrer Heiligkeit, und das andere wurde ihre Aufrichtigkeit nicht gestatten. Dahero müssen wir auf das Erste zuruckkehren, schliessen, und sagen: daß Geben, und Lehnen manchesmal einerley seye. Unter denen Menschen ist Lehnen gar oft eben soviel als Geben; weil uns durch ihre Untreue das Ausgelehnte, wie das Verschenkte, völlig entgehet. Bey GOtt ist das Geben allezeit nicht mehr, als Lehnen; dann wie sonst das Gelehnte ein Eigentum des Auslehners verbleibet, und ihm noch dazu einen Zins bringet, so ist uns dasjenige wohl aufgehoben, was wir GOtt überlassen, und wird uns noch über dies durch einen reichen Zusatz vermehret. Ein so gewinnhafter Verlurst äussert sich sonderbar an denen Kindern, und Freunden, die unsere Gemeinschaft verlassen, damit sie einer geistlichen Gemeinde einverleibet werden. Wie die Zweige, so wir ihrem natürlichen Stamm entwenden, und einen fremden einpfroffen, dadurch nur die Grösse, und Süßigkeit ihrer Früchten steigeren, so geschiehet mit denen Kindern, die wir aus unseren Häuseren in die Klöster übersetzen. Christliche Eltern! ihr stellet in das Kloster einen zwar wohlerzogenen Sohn, dort aber wird er sehr bald zu einem vollkom-

Unterschiedliche Vortheil deren El

me-

menen Mann. So gebt ihr dann GOtt nur zarte Blühe, und empfanget von ihm eine reiffe Frucht? Ihr stellet in das Kloster ein Kind, welches in Lernen guten Anfang gemacht, dort aber wird durch fleißigen Unterricht sein Lernen zum Ende, und seine Wissenschaft auf den Gipfel gebracht. Was ihr gebt, war ein Lehrling, was ihr empfangt, ist ein Lehrer; und ist zwischen einem, und anderen eben soviel Unterschied, als zwischen der Morgen-Röthe, die ein noch tumperes Licht, und zwischen dem Mittag, der ein schon vollkommenen Schein hat. Ihr stellet in das Kloster ein Kind, und dieses stellet nach der Zeit in die Kirch einen Vatter vieler Seelen zu euerem Trost. Die Veigel geben in der Nahe einen zwar heftigeren, aber von der Ferne einen weit lieblicheren Geruch; und nicht anderst ist das Vergnügen, aus Beywohnung deren Kindern zwar sinnlicher, aber der Trost, welchen Christliche Eltern aus dem schöpfen mögen, was sie von denen heiligen Verrichtungen ihrer GOtt geweyhten Kindern vernehmen, weit vergnüglicher. So ist aber auch dieser Trost noch nicht ihr ganzer Gewinn. Der GOtt überlassene Mensch wird mit etwas viel wertherem, als was menschlich ist, ersetzet. GOtt ist davor nicht nur der Bezahler, sondern auch die Bezahlung selbst. Der Preis ist zwar unendlich, doch nicht unmäßig. Die GOtt einen Menschen schenken, haben gleichsam ein Recht für den Menschen einen GOtt zu forderen. Solcher Meynung waren vorlängst die Israeliten. Da ihnen ihr geliebter Heerführer Moyses schon in dem vierzigsten Tag entgienge, daß er mit GOtt allein auf dem Berg Sinai handle, werden sie schließig: ihn dem, der ihn bey sich hatte, gänzlich zu überlassen. Aber nicht umsonst. Gleich stellen sie an dem Priester Aaron die Forderung einer Ersetzung, und zwar mit folgenden Worten: Fac nobis Deos, qui nos præcedant; Moysi enim viro huic nescimus, quid acciderit. Nachdem Moyses zu GOtt gangen, und wir nicht wissen, ob er mehr zu uns kehre, wollen und müssen wir Götter haben.

tern von ihren geistlichen Kindern.

GOtt selbst ist die Belohnung solcher Eltern.

Exod. 32. v. 1.

ben. Wird uns Moyses hinführo nicht mehr anführen; so sollen, und müssen Götter vor uns hergehen. Ganz wahr ist, daß dieses ihr Begehren unordentlich, und strafmäßig gewesen, nicht aber darum, daß sie zuviel, sondern weil sie zuwenig anverlanget. Und sie haben zuwenig verlangt, weil sie nicht einen, sondern mehr Götter verlanget haben. Mehr Götter seynd schon nichts Göttliches. Die GOttheit verliehrt sich ganz, sobald sie zertheilet wird. Nicht also wären sie zu beschuldigen, wann sie nur einen, das ist: den wahren GOtt verlanget hätten. Dann es seynd, sagt zu ihrem Schutz ein geistreicher Lehrer, es seynd gewisse Gegenwarten, die man nur um GOttes Willen entbehren mag, und es seynd dahero gewisse Abwesenheiten, die auch nur mit GOtt ersetzet werden können. Die Gegenwart des Moyses ware denen Israeliten so nutzlich, und angenehm, daß sie ihn gegen einen anderen Menschen wohl nicht vertauschet hätten. Eben darum aber ware ihnen seine Abwesenheit so schmerzhaft, und nachtheilig, daß dem Leydweesen nur durch eine Göttliche Tröstung abzuhelfen, und dem Schaden allein mit GOtt selbsten zu steuren ware. In der Wahrheit die Sach hat noch ferneren Grund auch in Göttlicher Schrift. Hat doch GOtt selbst einem Vatter, der nur willens war seinen Sohn ihm zu opfern, kein anderes Gegenbott, als sich selbsten gelegt; indeme er diesem Vatter, nemlich dem Abraham eben damalen verheissen, daß er dagegen seinen Sohn durch die Menschwerdung zum Geschenk geben wolle. Benedicentur in semine tuo omnes gentes. Bey uns Christen bewähret sich diese Göttliche Verheissung nochmal, und auf eine neue Art. Christliche Eltern geben GOtt einen Sohn, daß er Geistlich werde, nach der Zeit wird er Priester; und da kan er ihnen GOtt geben.

Gen. 22. v. 18.

IX.

Geistliches Leben eines GOtt gewidmeten Kinds.

Soviel erhalten anheut diejenige, welche vor einigen Jahren unser wehrtester Aloysius verlassen, daß er GOtt eigen werde. O Wucher-voller Verlurst eines Kindes! O trostreiche Verlassenheit deren Eltern! mit was Jauchzen

des

des Gemüts, und des Munds vernahm der alte Jacob aus denen Brüdern des Joseph, den er verlohren hielte, daß eben dieser sein geliebter Sohn noch lebe, und als ein Fürst lebe. **Nuntiaverunt ei dicentes: Joseph filius tuus vivit, & ipse dominatur in omni terra Ægypti.** Die Uebermaß der herzlichen Freude verlegt ihm fast dem Ausgang deren Worten. Er kan nicht viel reden; aber er sagt mit wenigen viel. **Sufficit mihi**, lasset er sich alsobald verlauten: anjetzo hab ich genug, anjetzo hab ich alles, was ich gewunschen hab, und was ich hab wünschen mögen. Gehet nun hin hochgeehrte Freunde unsers neugesalbten Priesters! bringet bey euerer Ruckkehr nach Wien, seinen geliebtesten Eltern, die ein unüberwindliche Hindernuß alldorten zuruckgehalten, bringet selben den Trost-vollen Bericht, und saget: **Filius vester Aloysius vivit.** Euer Aloysius lebet; und lebet sehr wohl, ob ihr ihn schon bishero, wie ein verstorbenes Kind anzusehen gehabt. Man hat euch zwar bey seiner Einkleidung den weltlichen Rock vor Augen gelegt, welchen ihm nicht ein wildes Thier, doch aber eine heilige Grausamkeit, die Liebe GOttes, welche nichts verschonet, abgezogen. Man hat euch bey Abstattung seiner Kloster-Gelübden versichert, daß er durch selbe von allen, was die Welt ist, und hat, geschieden seye. Doch seyet getröstet, **Vivit**, er lebet, und lebet besser, als bevor. **Quòd enim mortuus est peccato, mortuus est semel, quòd autem vivit, vivit DEO.** Ja er ist einmal gestorben, aber eines Tods, der ihn nur dem nachstellenden Seelen-Tod entrissen hat. Jetzt lebet er GOtt allein, und darum lebet er viel besser. Dann GOtt leben, und gut leben ist in denen Worten sehr wenig, in der Sach selbst gar nicht unterschieden. Nicht ohne ist, daß der sittliche Tod, und das geistliche Leben eueres Kinds euch selbsten ein Vieles, nemlich den Trost seiner Beywohnung, und die Hülf seiner Aufwartung abgenommen: allein wir können euch versicheren, daß er euch mehr nutze, da er euch wegen GOtt nicht mehr dienet. Ein

Gen. 45. v. 26.

Ad Rom. 6. v. 10.

ver-

vertrauter Höfling des Hetrurischen Fürsten Cosmi von Medices erinnerte einstens eben diesen seinen Herzn mit demütigem Glimpf, daß er gar zulang geschlaffen habe; erhielte aber von dem klugen Herzog zur schnellfertigen Gegenantwort: meine Ruhe nutzet dem gemeinen Weesen mehr, als anderer Arbeit. Eben dieses können viel Kinder zu ihren Eltern sagen: diejenige, welche mit Hindansetzung aller weltlichen Sorgen, und Geschäften in geistlicher Ruhe leben, werden denen Eltern selbst weit nutzbarer, als andere, die ihnen in Verwaltung des Haus-Weesen an die Hand gehen, und ihre weltliche Geschäften treiben. Dann jener Ruhe ist kein müßiges Leben, sondern ein fleißiger GOttes-Dienst; solcher aber erwerbet dem Gewerb deren Eltern den Göttlichen Seegen, und bringt denen Bemühewaltungen des Geschwistrigs dessen Beystand. Soviel würket nun auch in seiner geistlichen Ruhe euer geliebte Aloysius. Vivit! er lebet unter der Regel seines grossen Vatters, und hocherleuchten Lehrers Augustini, darinnen die Vollkommenheit des geistlichen Lebens, und die Bahne zur himmlischen Seligkeit viel genauer abgezeichnet ist, als durch den Reißzeug des Euclides von Tyro die vollkommneste Figur, und durch die Cirkel des Archimedes von Siracusa die Bewegungen deren Himmels-Kreisen. Vivit! er lebet unter dem Schutz des glorreichen Blut-Zeuges Floriani, der vorhin in Kriegs-Dienst für seinem Kayser heldenmütig gestritten, hernach in dem Marter-Tod für seinem GOtt noch tapferer gekämpfet, anjetzo durch mächtige Huld seine Pfleg-Kinder verfechtet. Der Ruf ist noch bishero in der Welt, daß die Lanzen des Romuli, so er in Schlachten geführet, und einmal ungefehr in dem Boden gestecket, in einen Baum ausgewachsen seye, der ein gutes Stuck des Vatterlands überschattet: doch ist gewisser, daß Florianus jenes Erdreich, wo er für GOtt, und dem Kayser gefochten, den Lorber-Kranz eines Obsiegers, und den Palm-Zweig eines Martyrers erbeutet, nunmehro mit seinem Gnaden-Schutz

bede-

bedecke. Darunter ruhet ganz sicher euer Aloysius. Vivit! er lebet unter dem Gehorsam eines Hochwürdigen Oberhaupts, so ihm hinfür anstatt euer seyn wird. Massen selber die Liebe einer Mutter, und die Sorg eines Vatters in einem Herz vereinbaret traget: ja von einem, und dem anderen einen Ueberschwang besitzet. Da der Sohn GOttes seine Vatter-Liebe gegen die obschon widerspenstige Kinder Israel entwerfen wolte, hat er sich darzu des Vergleiches mit einer Henne bedienet, welche ihre junge Hünlein unter ihre Flügel, sie zu schützen, versammlet. Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas. Was beliebet aber dem Sohn GOttes an der niederträchtigen Henne? Was manglet dem hochfliegenden Adler, daß nicht dieser, sondern jene einen Entwurf seiner höchsten Liebe stellen möge? Nichts anders, als daß die Henn, nicht der Adler auch fremde Brut unter die Flügel nimmt. Daß sie auch denen, die nicht ihre seynd, zur Mutter wird. Et fovet extraneos. Solche Eigenschaft ist eine Farb jener Göttlichen Liebe, kraft welcher der Sohn GOttes nicht nur denen Kindern das Brod gebrochen, sondern auch denen Hündlein die Brosam geniessen lassen: nicht nur denen Juden, sondern auch der auswärtigen Heydenschaft zum Heyland worden ist. Eine Nachahmerin ferner dieser Göttlichen Liebe ist die Gutthätigkeit des Florianischen Oberhaupts. Et fovet extraneos; Weilen von selben nicht nur seine geistliche Söhne, sondern auch alle einkehrende Gäste ein Vätterliches Bezeigen erfahren: obwohlen ein jeglicher, der nur einmal allhier Gast gewesen, fernerhin ein solcher, oder fremd nicht mehr seyn kan, sondern gleich zum beständigen Insassen dieses Orts wird, so er mit dem Gemüt nicht verlassen mag, als welches an denen mehr, als goldenen Ketten der bezeigten Leutseligkeit, und erwisenen Wohlthaten behanget, und in einer vergnüglichen Gefangenschaft bleibet. Vivit! Unter solchem Vatter lebet euer glückseliger Sohn, und zugleich in der Ge-

Lob des Stifts zu St. Florian.

Matth. 23. v. 37.

Matth. 15. v. 27.

sellschaft seiner Wohl-Ehrwürdigen Herren Mit-Brüdern. Jener Regulirten Chor-Herren, die ich Anfangs Schwanen des himmlischen Paradeis nennen wolte, zumalen dieser Vogel von der Weisse seiner Federn, und von der Lieblichkeit seines Gesangs vor allen gepriesen wird; diese Chor-Herren aber von dem unschuldigen Lebens-Wandel, den sie führen, und welcher vor GOtt die schönste Farb ist, und von dem Lob GOttes, welchem sie unabläßlich abwarten, und welches in dem Himmel sowohl klinget, aller Orten ein ganz ausnehmenden Ruhm haben. Jedoch sobald ich beobachtet, daß sie beeden, dem unschuldigen Lebens-Wandel, und dem Göttlichen Lob-Gesang eine eifrigste Seel-Sorge beyrucken, hab ich auch meinen Fehler gesehen, und bin erinneret worden meinen Vergleich höher zu heben, auch die Vögel zu überfliegen, und denen geflügelten Himmels-Geistern nachzuglimmen; damit ich meine noch nicht genug gepriesene Chor-Herren dieser Versammlung denen Engeln an die Seiten stelle, die eben solche Austheilung ihrer Verrichtungen halten, daß sie GOtt in dem Himmel loben, und auf Erden denen Menschen dienen. Euer Aloysius ist nun einer aus diesen Chor-Herren, oder Englen. Vivit! er lebet in einem Stift, welches von seinem Altertum beruffen, und ansehnlich, durch seine Gebäue gelegensam, und prächtig, nach seinem Lager gesund, und lustig, mit reichen Einkünften wohl versehen, mit herzlichen Freyheiten begnädiget, über alles aber von seinen geistlichen Insassen höchst berühmt ist; derowegen in allen dem irrdischen Paradeis gleichet, dies allein ausgenommen, daß man hier von dem Baum der Wissenschaft ohne Schuld geniesset, und zu dem Baum des Lebens ohne Hindernuß gelanget, indeme dieses löbliche Stift einer Seits, wie ein Haus der Weisheit anzusehen, in welchem man denen Wissenschaften mit unermüdeten Fleiß, aber nur jenen obliget, welche den Verstand erleuchten, und die Tugend nähren, nicht aber den Fürwitz speisen, und der Sinnlichkeit schmeichlen:

len: anderer Seits für eine Zuflucht-Stadt der Tugend gehalten wird, worinnen zu dero Ausübung aller Vorschub zu finden ist, und woraus alle Hindernussen, die uns von der Welt auf dem Weeg zum Himmel gelegt werden, verbahnet seynd. Vivit! da hat nun bishero euer Aloysius gelebt, und da wird er leben führohin nicht mehr aber, wie bishero, sondern in einem weit höheren Stuffen der Geistlichkeit. Et ipse dominabitur in omni terra. Die Priesterliche Würde, dero Einsalbung er unlängst empfangen, und dero allerheiligstes Amt er heut zum erstenmal verrichten wird, macht ihn zu einen Fürsten unter denen Menschen.

X. Fürtreflichkeiten des Priestertum.

Jener Aegyptische Joseph, der seinem lieben Vatter Jacob so grossen Trost schafte, ware nur um einen Grad weniger, als sein König. Uno tantum regni solio. Euer Aloysius ist wohl tausendmal mehr, dann alle Herrscher der Welt; allermassen das Königliche Priestertum alle weltliche Hochheiten eben so sehr, als alle himmlische Ding denen irrdischen überlegen seynd. Et ipse dominatur in omni terra. Dieses Königliche Priestertum macht ihn nicht nur zu einem Fürsten, sondern auch zu einem Herrscher, oder zu einem Fürsten nicht allein in der Würde, sondern auch der Macht nach. Selbes bringt ihm einen gewissen Gewalt auch über GOtt. Jener Aegyptische Joseph ward für einen Vatter seines Königs angesehen. Fecit me quasi patrem Pharaonis. Und er hatte den reichen Vorrath aller Königlicher Korn-Häuser unter den Handen. Viel ist dieses in den Augen deren Menschen, aber in Ansehung des Priesterlichen Gewalts nicht viel mehr, als nichts. Euer Aloysius ist durch diesen Priesterlichen Gewalt nunmehro einer aus denenjenigen, deren Hände der uralte Lehrer Tertullianus, Gebährerinen GOttes betitlet. Manus matres divinorum. In seinen Handen ligen die Schlüssel zu denen Schatz-Kästen des Himmels, woraus er bald in dem Beicht-Stuhl denen Sündern die Göttliche Gnad, bald bey dem Altar denen Gerechten GOtt selbsten verspenden

Gen. 41. v. 40.

Gen. 45. v. 8.

Tertull. de Fabul. Idol.

wird. O! dieses ist, was alle Wünsche eines Vatters befriedigen, und die zarte Klagen einer Mutter stillen kan. Sowohl diese, als jener muß sagen, sufficit mihi: genug ist zu meinem Trost, überflüßig zu meinem Vergnügen, wissen, und hören: daß mein Sohn nach seinem geistlichen Stand, und nunmehro auch in der Priesterlichen Würde lebe. So können, und müssen sie reden von dem heutigen Tage an, dann sonsten möchte ein so glückseliger Sohn seinen Freunden eben das, was einstens Scipio seinen Feinden vorhalten. Ein Held, der in Africa soviele Abentheuer erleget, könte doch zu Haus den Neyd seiner Mit-Bürger nicht überwinden; dann dieses ist das allerunbendigste Thier. Er verfolget, und begleitet den Tugend-Glanz, wie der Rauch die Flamm. Und in Wahrheit der Mißgunst deren zwey Zunft-Meistern Quinti, und Petilii gegen dem Scipio ware eben wie der Rauch, weilen sie nur seinen Ruhm zu verdüsteren, und seine Thaten anzuschwärzen trachteten. Es kam auch würklich dahin, daß Scipio vor Gericht geforderet wurde, und bey der Römischen Gemeinde sich gegen die Klage, welche Quintus, und Petilius mit grosser Heftigkeit, und Beredsame vorbrachten, verthätigen muste. Die Zeit dieses Vorstands ware eben der Jahr-Tag jenes Siegs, wodurch er vor Jahren die Carthaginenser bezwungen, und den sonst unüberwindlichen Hanibal geschlagen hatte. Dessen Erinnerung ward ihm nun zum Schild. Alles, was er denen häuffigen Anklagen widersetzte, bestunde in wenigen Worten. Nur ruft er auf: Hodie, Quirites, Carthaginenses, & Hanibalem vici. Gedenket, O Römer! daß ich an diesem Tag euere mächtigste Feind, und ihren gewaltigsten Feldherrn, die Carthaginenser, und den Hanibal besieget habe. Soviel, oder so wenig ware bey dem Volk wider die Kläger schon genug. Die Gedächtnuß des Sieges macht ihn noch einmal zum Obsieger. Wie er bevor durch den Sieg die Feind auf das Haupt, so hat er anjetzo durch dessen Vorstellung seine Wi-

Plutarchus in Scipio.

Merkwürdige Rede des Scipio.

der-

dersager auf das Maul geschlagen, die Richter gefangen, und die Lossprechung gewunnen. Populúsque, setzet der Geschicht-Schreiber, Populúsque secutus, accusatores verba facientes reliquit. Alsobald wande sich das gesamte Volk von denen Anklägern zu dem Verklagten, folgte diesem in vollen Hauffen, und verliesse jene ganz allein, ohne sich zu würdigen eine Beschuldigung desjenigen mehr anzuhören, welcher selben einen so nutzbaren Sieg entgegen halten mögte, vor dessen Lorberen alle giftige Vorwürfen eben so wenig, als die Nattern unter denen Aesten der Eschen Stand hielten. Fast mit eben solchen Worten kan ein geistlicher Sohn die zwar nicht so übel gemeynte Klagen deren Eltern, und Freunden an dem Tag seines ersten Meß-Opfers entkräften. Bis dahin laßt sich hören, was eine Mutter zu reden weiß von denen Schmerzen, so sie bey der Geburt dieses Kinds ausgestanden. Was ein Vatter auffagen kan von denen Bemühungen, welche er in Auferziehung dieses Sohns zu übertragen hatte. Bis dahin lasset sich hören, was beede erwehnen mögen von Sorgen, von Unkosten, von noch mehreren: bis dahin, usque ad aras, bis zum Altar haben solche Klagen noch einen Platz. Sobald aber diesen der Sohn als ein Priester besteiget, ist er schon gerüstet dieselbe mit zwey Worten zu heben. Er kan sagen: Hodie vici. Bedenket liebe Eltern, und Freunde den herzlichen Sieg, so ich anheut wider den Himmel, die Erden, und die Höll erhalten habe. Hodie vici. Heut bin ich, wie ein Jacob wider GOtt selbsten stark worden. Mittels des allerheiligsten Meß-Opfers hab ich so zu sagen aus seiner linken Hand die Waffen seines gerechten Zorns gewunden, und die rechte zu Ausgiessung seines Göttlichen Seegens eröfnet. Derjenige, welchen ich dem Göttlichen Vatter unter denen Gestalten des Brods auf der geheiligten Paten vorgehalten, ist ein weit gewisseres Pfand der Versöhnung, als der schön gefärbte Regenbogen der Ausheiterung; dahero müssen die Straf-Gewitter weichen, und die Gnaden-Strahlen scheinen.

Gen. 32. v. 28.

Würkungen des heiligen Meß-Opfers.

nen. Hodie vici. Heut hab ich zuruckgeschlagen die Unheyl, welche Job, wie in einer Schlacht-Ordnung wider uns Menschen anziehen gesehen: böse Seuchen, verderbliche Krieg, Hungers-Noth, Hagel, und Schauer, Feuers-Brunsten, Unglücks-Streich. All diese Feind des menschlichen Geschlechts hab ich, wie Moyses die Feind des Israelitischen Volks mit Aufhebung meiner Händen zernichtet. In diesen erhobenen Händen zeigte ich der andächtigen Versammlung ihren Heyland: und wie solt ihnen solcher Anblick wider alles Unheyl nicht heylsamer werden, als denen Israeliten das Anschauen der ährinen Schlang wider die Schlangen-Biß? Hodie vici. Heut hab ich Blut vergossen, und zwar das allertheureste Blut des Sohn GOttes, wie selbes in dem unblutigen Opfer durch Vorstellung seiner blutigen Schlachtung vergossen wird. In diesem theuren Blut hab ich den Werth erlegt, für welchen die Seelen euer, und meiner Freunden, Gutthäter, und Mit-Christen, welche in der zeitlichen Höll, oder in dem peynlichen Ort der Reinigung als Kriegs-Gefangene GOttes bis zu solcher Auslösung angehalten waren, freygelassen worden. Ich hab ihnen die Ketten abgesprenget, ich hab sie aus dem Kerker geführet, oder ich hab doch ihre Qualen geminderet; dann das Blut, so ich in dem Kelch führe, würket soviel, oder noch wohl mehr in dem Fegfeuer, als jener himmlische Thau in dem Feuer-Ofen zu Babylon. Hodie vici. So hab ich anheut das erstemal überwunden, so werde ich hinführo alltäglich überwinden. Und wer ist, der von Schmerzen, von Sorgen, von Unkosten, so mir zugewendet worden, noch eine Meldung machen möge? Durch meinen Sieg ist schon alles ersetzet. Der Gewinn übersteiget die Auslage. Diese hat sich geendet; jener aber wird sich immerfort mehren. Der Macedonische König Philippus ward von der Gemeinde zu Athen durch weiß nicht was für Beleydigung dergestalt erhitzet, daß er von keiner Verzeyhung hören wolte. Damit auch nicht etwan das verbitterte Gemüt, wie die rohe, und bitte-

Exod. 17. v. 11.

Num. 21.

Dan. 3. v. 33.

bittere Früchten mit der Zeit ermilde, oder das Rach-Feuer verglimme, muste solches nach seinem Befehl ein Höfling täglich anblasen mit denen Worten: Memento Domine Athenienſium. Herr! gedenke deren Atheniensern. Was der Haß in diesem wilden Menschen, eben das würket die Liebe in unserem gütigen GOtt. Er selbst hat seine Altar-Diener beordnet, daß sie ihn täglich in dem Amt der heiligen Meß fast mit ganz gleichen Worten anruffen solten, damit er seiner Glaubigen in Gnaden gedenke. Unser neugesalbte Priester Aloysius wird hierzu heut den Anfang, aber bis an das End seines Lebens kein End machen. Unter denen, die er seiner Pflichten gemäß der Gnaden GOttes anzubefehlen hat, werden die Wiener hohen Rang haben. Täglich wird er zu GOtt ruffen: Memento Domine Viennenſium. HErr! gedenke auch der lieben Wiener; vor allen aber meiner wertheſten Eltern, Geschwistrig, und Freunden. Dahero kan, und muß geschlossen werden, daß diese gesamte Freundschaft durch ihren Wohl-Ehrwürdigen Aloyſium ein so grosse Glückseligkeit zu hoffen habe, als gegenwärtige geistliche Versammlung durch ihr Hochwürdiges Oberhaupt Johannem Georgium genieſſet.

XI. Lehr für geistliche, und weltliche Personen.

Wir liebste Zuhörer! wollen an beeden Glückseligkeiten Theil nemmen, da aus Betrachtung der einen wir Geistliche, und aus Betrachtung der anderen die Weltliche einen Nutzen schaffen. Wir Geistliche in Betrachtung der Glückseligkeit jener geistlichen Kinder, deren Vatter ein vollkommener Vorsteher ist, sollen lernen, unseren Stand zu schätzen. Die Weltliche in Betrachtung der Glückseligkeit jener Eltern, deren Sohn ein würdiger Priester ist, sollen lernen, das Priestertum zu ehren. Hütte sich fürnemlich jederman die Gesalbte des HErrn anzugreiffen, und dessen Propheten zu verunglimpfen. Nicias, von welchem Plutarchus Erwehnung macht, hat seinen Knecht, nachdem er selben auf der Schau-Bühn zu Athen in der Kleidung eines Abgotts gesehen, alsogleich freygelassen, unbillig erachtend,

I. Paralip. 16. v. 22.

Plutarch. an seni sit gerenda respubl.

Warum die Weltliche das Priesterthum zu ehren haben.

tend, daß der einen Menschen bediene, welcher auch nur einmal einen Gott vorgestellet hat. Dieses kan jene Christen beschämen, welche denen, so sie täglich an dem Altar die Persohn GOttes vertretten sehen, nicht viel ehrbietiger, als ihren Knechten begegnen. Wissen sie nicht, daß GOtt selbst seine Diener nicht wie Diener, sondern denen Herrschern gleich, oder vielmehr noch besser, als diese halte? Wer den Unterschied zwischen Königen, und Priestern noch nicht erkennet, der mag ihn endlich aus dem Evangelio begreiffen. Darin wird er lesen, daß wann sich der neugebohrne Heyland denen Königen offenbaren will, die König ihm nachziehen, und gar aus dem weit entlegenen Morgenland herbey kommen müssen. Ab oriente venerunt. Wann er hingegen denen Priestern zu zeigen ware, nicht die Priester zu ihm, sondern er zu denen Priestern kommen wolte. Cum inducerent puerum JEsum in templum. Noch in dem alten Gesatz, dessen Priestertum doch weit nicht so ansehnlich ware, lautet der Göttliche Befehl, daß Josue, welcher der Fürst ware, in Gegenwart des Eleazer, so der Priester gewesen, zu stehen habe. Stabit coram Eleazaro Sacerdote. Dem Priestertum des neuen Gesatzes gebühret noch was höheres. Dieses würdig zu preisen, vergleichen wir zuzeiten die Priester mit der Mutter GOttes selbst. Und das ist noch wenig. Mehr, und dannoch nicht zu viel ist, daß wir die Mutter GOttes zu erheben, sie mit denen Priestern vergleichen, und sagen: sie habe bey der Verkündigung mit denen Worten, fiat mihi secundùm verbum tuum, mir geschehe nach deinem Wort, fast etwas gleiches gewürket, als die Priester mit denen Worten der Wandlung, daß sie GOtt unter ihr Herz, wie die Priester in ihre Hände von dem Himmel gezogen, wo er GOttheit, und Menschheit unter die Gestalten des Brods, gleichwie in dem Leib Mariæ die GOttheit unter die Menschheit verbirget. Glaub wohl, daß daran jederman Antrib genug habe die Priester zu ehren. Wir Priester, und Ordens-

Matth. 2. v. 1.

Lucæ 2.

Num. 27. v. 19.

Lucæ 1.

Leut

Leut aber haben auch viele Ursachen unseren Stand hochzuschätzen. Weit seye von einem jeglichen aus uns, daß er sich unglückselig bedenke, weilen er von denen Glückseligkeiten dieser Welt entfernet ist. Wahr ist: wir haben denen weichen Wollüsten auf allzeit abgesagt; wir haben aber auch dadurch einen Zuspruch gewunnen zu denen himmlischen Tröstungen, und geistlichen Süßigkeiten, wie die Perl-Muschel nur damalen die Thau-Tropfen des Himmels auffanget, wann sie das Meer-Wasser verlasset, und sich an das rauhe Sand-Ufer leget. Wir haben eine freywillige Armut für den Reichtum erkiesen; wir haben aber auch für die zeitliche Armut einen ewigen Reichtum zu gewarten. Der Maulberbaum hat noch keine Frucht, wann alle andere Bäum voll seynd; hingegen ist er voll, wann alle andere Bäum keine Frucht mehr haben. Und nicht anderst werden dareinst gar viele arm seyn, welche anjetzo reich seynd, andere aber werden in Ewigkeit reich seyn, welche anjetzo freywillig arm seynd. Wir haben sogar unseren eigenen Willen abgeleget, und selben einem fremden unterworfen: aber eben darum, daß er nicht falle. Das Schilf lenket sich nach dem Wind, wird von seinem Anblasen gebogen, und erhoben, eben darum aber niemalen, wie andere harte Stämme abgebrochen. Auf gleiche Weis neigen wir uns nach der Stimm des Oberen, und können nicht fehlen, solang wir folgen. Wahr ist, unsere Pflichten seynd schwer, unser Leben ist streng. Allein jene schwere Pflichten machen uns vollkommen; und wir gleichen hierinfals denen Pomeranzen, unter denen die gewichtigste auch die beste seynd. Und dieses strenge Leben befreyet uns von vielen Ueblen, denen man ohne Einschrenken nicht entkommen mag, fast wie der Bogen sich des Pfeils nicht entladet, solang er nicht angestrenget wird. Ey! so laßt uns dann unsere eigene Glückseligkeit wohl erkennen. Laßt uns bekennen, daß wir in dem Haus GOttes glückselige Kinder seyn, be-

Warum die Geistliche ihren Stand hochschätzen sollen.

sonders, so wir einen geistlichen Vatter haben, der ein vollkommener Vorsteher ist; gleichwie auch deshalben weltliche Eltern sich glückselig schätzen müssen, da sie einen Sohn haben, der ein tugendreicher Ordens-Mann, und würdiger Priester ist.

A M E N.

Die

Die achte Predig
Von
Dem Englischen Priestertum.

Gehalten in der Wienerischen Vorstadt/ und Pfarr-Kirch zu St. Ulrich, bey einer zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck angestellten Feyerlichkeit, und ersten Meß-Opfer eines neugeweyhten Priesters.

Im Jahr 1735.

Inhalt.

Amt, und Würde eines Priesters werden durch die Eigenschaften der Engeln abgebildet, und an dem heiligen JOANNES von Nepomuck vorgewisen. In dem I. Theil die Vorbereitungen, in dem II. die Amts-Verrichtungen, in dem III. die Belohnung eines würdigen Priestertums.

Vorspruch.

Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus, quia Angelus Domini exercituum est. *Malachiæ c. 2. v. 7.*

Die Lefzen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren / und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen / dann er ist ein Engel des HErrn deren Heerschaaren.

SOlche Würden seynd ein Sold, den wir allein der Tugend schuldig seynd: und füget man denen Ehren-Mänteln Gewalt an, wann sie was anderes, als die Tugend bekleiden sollen. Trefliche Eigenschaften, und löbliche Thaten können allein jenen Werth ausmachen, deme das Kleinod der Herzlichkeit

I. Würden gehören für die Tugend.

Achill. Boch. Emblem. 33.

feil gebotten wird. Marcus Marcellus hat zu Rom für dem Tempel der Glori, auch der Tugend eine Kirche gebauet, und diese jenen gleichsam zum Vorhaus gemacht, vielleicht mehr auf den Unterricht deren Menschen, als auf die Verehrung seiner Götter abzihlend, damit uns auch sogar Stein, und Mauren zu erzehlen wusten, einmal man könne nicht anderst, als durch die Tugend zur Glori eingehen. Die Tugend-Strassen seye der rechte Weeg zu denen Ehren: Wer der Höchste oben an seyn wolle, müsse alle Staflen deren Tugenden übersteigen. Was zu Rom die Menschen in zweyen Tempeln, das hat GOtt in dem allgemeinen Welt-Gebäu an Himmel, und Erden vorgestellet. Er hat in dem Himmel der Glori eine Vestung aufgeführet; und er hat auch der Tugend auf Erden einen Kampf-Platz ausgezeichnet. Dort kan sich niemand eindringen, der nicht allhier tapfer gestritten: Virtute námque prævia mortalis illuc ducitur. Das Gold, aus welchem man in dem Himmel die Cronen schlaget, wird nach dem Gewicht deren guten Werken abgewogen, und können die Heilige in dem Paradeis nicht mehr Früchten abbrocken, als auf Erden unter ihren Händen Tugenden geblühet. So solle es auch bey uns Menschen zugehen, keiner soll zu dem Genuß der Ehren gelassen werden, er habe dann von der Tugend gute Zeugnuß aufzuweisen. Nur die Edelgestein fassen wir in Gold; und wir sollen auch unedle Gemüter mit dem Glanz hoher Ehren nicht umgeben. Wir verwerfen jene Münz, so zwar den Glanz, nicht aber auch den Klang haltet; und wir müssen es mit denen Würden nicht anderst machen. So schimmerend immer die Würde denen Menschen in die Augen fallet, sowohl soll der Tugend-Ruf des Beehrten in ihren Ohren klingen, wann sie anderst zusammen eine gerechte Würde gelten solten.

Brev. Rom.

II. Wie groß derohalben des Pries

Mir ist dieses nicht nur eine unfehlbare, sondern auch Schröck-volle Wahrheit. Ewiger GOtt! soll die Tugend der Würde die Waag-Schale halten? Was schweren

Last

Last dann haben mir diejene aufgeladen, so mir die Händ aufgeleget, hiemit zum Priester gesalbet. Singulare pondus dignitas sibi vendicat Sacerdotalis. Ambrosius ersiehet an denen Ehren-Stollen deren Priestern solche Gewicht, welche fast die Engel drucken solten. Die Priesterliche Würde findet auf Erden keine andere, mit welcher sie sich vergleichen möge, und eben darum soll ihre Tugend auch himmlisch seyn. Freylich wohl, die Stern seynd die höchste an dem Himmels-Gewölb, und prangen nicht wenig mit dem Geschmuck ihrer Strahlen, aber nicht umsonst, sondern damit sie der Erden leuchten sollen. Auch von denen Priestern erforderet Chrysostomus kein wenigeres: Non ut splendentem tunicam circumeatis induti. Wehe dem geseegneten Christentum! sofern an ihren Priestern nichts anderes, dann ein mit Gold gewürktes Meß-Gewand schimmerte. Wann ich nur der einzigen Keuschheit nachfrage, wie weiß selbe an denen Priestern sich zeigen solle, weiset mich abermal Chrysostomus schon nicht mehr zu denen Menschen, sondern zu denen Englen um von selben aus dem Himmel das Muster Priesterlicher Reinigkeit abzuhollen: Necesse est Sacerdotem sic esse purum, ut si in ipsis cœlis collocatus inter cœlestes illas virtutes medius staret. Ueberhaupt kan wohl ein schwerere Pflicht gefunden werden, weder die, so verbindet, heilig zu seyn? Und dannoch ist dieses nur ein Theil dessen, was denen Priestern obliget, von denen man auch forderet andere heilig zu machen. Die Schuldigkeiten deren Priestern seynd mehr, als man zehlen mag; und haltet man denjenigen schon groß, welcher nur merken kan, was die Priester zu würken haben. So vielfältig, so groß seynd ihre Pflichten, daß man ohne grossen Ruhm nicht sagen kan, ja das Lob fast zu hoch steigere, wann man nur saget, ein Priester habe gethan, was er doch zu thun schuldig ware.

sters Pflicht seye.

S. Ambros. Epist. 26.

Hom. 60. ad pop. Antioch.

S. Chrys. lib. 3. de Sacerdot.

Ich habe anheut von einem Heiligen, und zu einem neugeweyhten Priester zu reden. Jenem kan ich kein grösseres Lob sprechen, weder daß ich ihn einen vollkommenen Prie-

III. Er muß Englische Eigen-

schaften besitzen, und dieses ist der Red Vortrag.

ster nenne: Diesem nichts nutzlicheres zureden, als daß ich ihn einen heiligen Priester vor Augen stelle. Für den ersten ein unsterblicher Ruhm, für den anderen das allerbeste Beyspiel, für beyde das Allergereimteste, ist ein vollkommener Priester. GOtt hat vor Ur-Zeiten die unzahlbare Ehren-Titel, und Lob-Sprüche, so Himmel, und Erden seinen unendlichen Vollkommenheiten schuldig ware, gleichsam in einem Buschen zusammgebunden, und Moyst auf einmal vorgewisen, da er gesagt: Ego sum, qui sum, er seye das, was er ist. Und ich getraue mir zu behaupten, alles, was immer herzlich, und rühmliches die Menschen von einem Priester zu reden wissen, seye solang zuwenig, bis man sage: er seye das, was er ist: ein Priester. Ein Priester seye er, und nicht nur, daß er ein Priester genennet werde: Multorum siquidem est vocari Sacerdotes, sed non est omnium esse Sacerdotes. Er seye aus deren Zahl, so die Pflichten des geheiligten Priestertums vollkommen erfüllet. Diese unzählige Pflichten hat Malachias der Prophet in zwey einige zusammgezogen: Labia Sacerdotis, sagt er, custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus. Die Lefzen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren, und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen. Er hat hierinnen den ganzen Abriß der Priesterlichen Vollkommenheit von dem Mund genommen; nemlichen er wolte meinen heiligen JOANNEM von Nepomuck abbilden, welcher mit dem Finger auf seinen Mund deutet, wann er uns seine Heiligkeit zeigen will. Man kan es schier sagen: andere Heilige haben sich fast ihre Glieder verrenket, um in den Himmel einzubrechen; JOANNI von Nepomuck habe es nicht einmal soviel Mühe gekostet nur den Mund aufzuthun; weil er denselben durch Stillschweigen eingenommen. Er muste aber nicht nur für dem Himmel, sondern, welches noch mehrer haben will, auch für das Priestertum genug heilig seyn: und eben darum muste er nicht nur schweigen, sondern auch reden; ja nicht nur reden, und schweigen, sondern alles, was

Exod. 5.

Auctor. Lib. de bon. vid. c. 7.

groß

groß ist, ausüben. Folglich musten alle Theil seines Weesen zu Lippen, oder Zungen werden, so ihme das Lob sprechen, und uns das Gesatz lehren solten. Kurz, ich kan es erweisen, er hat in allen erfüllet, was der Prophet weisgesagt: Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus. Die Lefzen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren, und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen. Wem dieses für seinen Ruhm zu wenig bedunket, verstehet noch nicht, was es seye, ein vollkommener Priester zu seyn. So höre er dann solches anheut von mir, eben da ich den Vortrag meiner Rede kurz verfasse: JOANNES von Nepomuck ein vollkommener Priester, ist schon soviel gesagt, er seye mehr, dann ein Mensch, und soviel, als ein Engel gewesen: Quia Angelus Domini exercituum est. Man lasse mich demnach von einem Engel reden, da ich einen Priester loben soll.

I.

IV. Eigenschaften, so dem Priestertum vorgehen sollen.

DA vor Zeiten eine ungewöhnliche Finsternuß das Sonnen-Licht verdunklet, ware es zu Rom für ein Zeichen gehalten, daß der Himmel die Trauer angezogen über einen Todfall, kraft welchem der Stadt Rom ihr Feldherr, und der Welt ihr Fürst entfallen ist. Wann der Himmel auf Erden die Lichter anzündet, kan es ein Vorbott seyn, daß ein Priester in die Welt auftretten werde. In Morgenland muste denen Königlichen Priestern ein neues Stern-Licht aufgehen, als zu Bethlehem der höchste Priester nach der Ordnung Melchisedech gebohren worden; und auch in Böhmen ware ein Haus mit himmlischen Flammen ausgerüstet, als zu Nepomuck in selbem JOANNES ein vollkommener Priester auf die Welt kommen ist. Er ware ein Kind zweyer alterlebten Ehe-Gatten, vielleicht, weilen die Natur gar viel Zeit erforderte einen so vollkommenen Menschen zu bilden, oder vielmehr, weilen die Gnad einen Engel stalten wolte, welchen keine natürliche Geburt hervorbrin-

Jul. Cæs.

Matth. c. 2.

In vit. bringen kan. Mariæ der Göttlichen Mutter hatte er zweymal das Leben zu danken, einmal, daß er gebohren, das anderemal, daß er nach der Geburt nicht gleich gestorben. Nemlichen: es könte derjenige irrdischen Elteren das Leben nicht schuldig bleiben, welcher als ein Engel den Himmel zum Vatterland hatte. Und eben darum muste er JOANNES heissen, nicht daß er mit Johanne dem Tauffer in einer unfruchtbaren Schooß aufgegangen, sondern weil er mit Johanne dem Evangelisten ein Sohn Mariæ gewesen. So könte er ja nicht weniger, als mehr dann ein Mensch seyn, weil er mit GOtt eine Mutter gehabt; wenigstens muste er ein Engel seyn. Folgsam ware er als ein Knab schon ein vollkommener Priester, wann wir durch solchen keinen anderen verstehen, als: Qui in moribus Sacerdotium ferret, welcher durch reiffe Sitten, und Eigenschaften so nahe an das Priestertum kommen, als weit ihme das unzeitige Alter von selbem entfernet. Symachus der Papst, zeiget uns an dem Mayländischen Laurentio einen Bischof, welcher schon mit Bischöflichen Tugenden gecrönet, und ein Weidmann der Heerd Christi ware, bevor ihme die Inful auf das Haupt, und der Hirten-Stab in die Hand gegeben wurde: Pontificatum impleviſſe actibus ante tempora dignitatis. Der Römische Wohlredner, und die Platonische Weltweise erforderen fast eben soviel von allen Menschen. Sie haben die ganze Welt einen Tempel genennet, nur darum: Ut quisquis in uſum hujus templi inducitur, ſciat ritu ſibi vivendum Sacerdotis, daß sie uns bereden wolten, alles was darinnen als ein Mensch gebohren wird, müsse als ein Priester leben. Ich zwar kan an JOANNE von Nepomuck ein Kind vorstellen, welches mit einem Schritt aus Mutter-Leib das Leben, und das Priestertum fast zugleich angetretten, weil er gleich angefangen einen Englischen Wandel zu führen. Dahero an ihme wahr worden, was die Schrift von dem Samson vorgesagt: Erit enim Nazaræus DEI ab infantia ſua, & ex Matris utero.

Nyſſen. in vit. Greg.

Macrob.

Tugendsame Kindheit des heiligen JOANNES von Nepomuck.

Judic. c. 13.

10. Eben jene Mutter-Schooß, welche der Welt ein Kind, habe dem Tempel einen Priester, dem Himmel einen Engel hervorgegeben. Denen Altären des HErrn dienen, hat er nur ein wenig später, als zu leben angefangen; und da er schon so fruhzeitig denen opferenden Priestern beystunde, kan man wohl sagen, er seye aus denen Fätschen in das Chor-Röcklein geschloffen. Was ware dieses anderes, als an denen Geschäften deren Priestern Theil nemmen, da er noch als ein Kind das Gewerb deren Engeln getriben, welches in dem bestehet, daß sie GOtt in dem Himmel loben, und auf Erden denen Priestern dienen? Angelorum enim opus est laudare DEUM. Bey dem heiligen Meß-Opfer hat er mit denen Priestern das Lob GOttes wechselweis angestimmet. Entweder redeten dazumalen zwey Priester miteinander, oder es redete der Priester mit einem Engel: oder es hätte auch geschehen können, daß sie zuzeiten das Priestertum unter sich getheilet, und der opferende die Priesterliche Würde, und Macht, der dienende aber, das ist unser kleiner JOANNES, die Englische Sitten eines Priesters zu dem Altar gebracht. Wohl ein kleiner Engel! aber eben darum ein grosses Kind! welches, daselbes die zarte Füßlein kaum regen kunte, schon gleich einem ungeheuren Risen dem Lauf der Natur vorgeloffen, so oft es also hurtig nach jenem Ort geeilet, welchem die Engel aus dem Himmel zufliegen, wann die Priester auf selbem das Meister-Stuck der Allmacht GOttes erneuren. Wohl ein kleiner Engel! aber eben darum ein grosses Kind! welches die ganze Natur überstigen, bevor es dieselbe ganz empfangen hat; da JOANNES noch ehender zum Engel, als zu einem Jüngling erwachsen ist. Ich lese von seiner Kindheit nichts anderes, als daß er nach der Geburt gleich wiederum wolte aufhören zu leben, und daß er nach der Genesung bald angefangen GOtt in seiner Kirche zu dienen. Ein unlaugbarer Beweis, daß er bloß allein entweder für dem Himmel, wo die Engel wohnen, oder für die Altär, wo die Priester

S. Basil. in Psalm. 28.

stehen, gebohren seye. In denen Kirchen kunte er keine andere Sprach reden, als welcher sich die Priester bey dem Opfer-Tisch gebrauchen. Eine wichtige Wissenschaft deren Priestern. Labia Sacerdotis custodient scientiam. Und in denen Schulen wuste er schon alles aufzusagen, was GOtt in das Buch seiner Gebotten geschrieben; eben soviel, als man aus dem Mund eines Priesters abforderet: & legem requirent ab ore ejus. Solches machte ihn zu einem an Sitten, und Geberden vollkommenen Priester, vorderist, weil er den Altar-Dienst so Englisch verrichtet hat: Quia Angelus Domini exercituum est, weil er ein Engel, oder wie der Chaldæer leset, Quia Minister coram DEO est, weil er vor dem Altar GOttes ein Diener gewesen. Ich binde eines zu dem anderen, und sage: JOANNES ware ein Englischer Altar-Diener. Und soll dieses nicht soviel ausmachen, als, was Geberden, und Sitten anbelanget, ein vollkommener Priester?

Apud Cornel à Lap.

V.

Weisheit ist eine nothwendige Eigenschaft der Priestern.

Was Geberden, und Sitten anbelangt, ein vollkommener Priester ware damals JOANNES; aber dannoch ein Priester nicht. Solche Sitten-Vollkommenheit hat er zwar als ein Kind dort angefangen, wo andere in dem Alter nicht hinkommen. Sie ist mit ihme als einem Jüngling noch über das gewachsen, und an dem Mann auf jenen Gipfel gestigen, den ich nicht zu nennen weiß. Doch kunte sie für sich allein mit allem diesen die Priesterliche Hochheit nicht erreichen. Die Unschuld eines Kinds auch in einem Mann, und die Sitten eines Engels an einem Menschen, können zwar einen Heiligen, aber keinen Priester vollkommen machen. Für diese Würde ist eine Vollkommenheit allzu mangelhaft, und auch der Ueberfluß nicht erklecklich. Auch viel Tugenden seynd für selbe noch wenig. An einem Priester müssen entweder alle Tugenden, oder alles, was an ihme ist, eine Tugend seyn. Doch muß die Weisheit noch vorhero einen Grund legen, auf welchem man soviel Tugenden pflanzen will. Wer viel würken soll, muß noch vorhero

viel

viel wissen; weil man eine unbekannte Strassen ohne Verirrung nicht wanderen kan. Einem Priester ist die Wissenschaft in allen Umständen soviel, und in einigen noch mehr, als die Tugend nothwendig. Sage mir nur keiner: auf dem Altar GOttes müssen allein die Liebs-Flammen brennen. Ich weiß es gewiß, daß selbe kein himmlisches Feuer wären, wann sie nur erhitzen, und nicht auch leuchten wurden. Die Göttliche Braut, solang sie ihren Geliebten in der Finsternuß gesuchet, Per noctes quæsivi, hat selben nicht antreffen können, & non inveni. Ich lasse es zu, daß die Lieb blind seye, aber nur jene, welche solche Ding liebet, so verblenden können. GOtt hat seinen geheiligten Tabernackel in Mitten der Sonnen gebauet, Posuit in sole Tabernaculum suum, uns zu zeigen, daß alles, was denselben umgibet, erleuchtet seyn müsse. Ein blinder, das ist, unwissender Priester könte bald einem Jacob an Platz des Esau den Seegen sprechen, auch dazumal, wann der Jacob nicht fromm, und der Esau nicht boßhaft wäre: eine schwache Lieb GOttes ist, welche von der Weisheit nicht gesäuget wird, da die Lieb nur soviel zunimmet, als viel sie von der Erkanntnuß Nahrung empfanget; weil man nicht mehr lieben, als erkennen kan. Die Weisheit allein hat den Tisch GOttes gedecket, und in dem Kelch deren Priestern das Liebs-Getränk gemischet. Ochs, und Esel könten vielleicht in dem Stall bey der Krippen des HErrn noch gedultet werden; aber in der Kirchen, so nahe zu seinen geheiligten Altären, wurden sich ihres gleichen ein für allemal nicht schicken. Noch in dem alten Gesatz muste an dem Priester ein Brust-Blat prangen, zu dessen Auszierung der Glanz des Golds noch zuwenig, sondern durch die Strahlen zwölf kostbarer Steinen vermehret war, da doch selbes nach Meynung Hieronymi nur die Wappen, und Abschilderung Priesterlicher Weisheit gewesen: Idcirco in Sacerdotis pectore rationale est, & in rationali doctrina, & veritas ponitur, ut discamus Sacerdotem doctum esse debere. Was suche ich

Cant. 3.

Psalm. 18.

Gen. 27.

Prov. 9.

Exod. 28.

Apud Cor. nel. à Lap.

aber unter dem Schatten deren Gleichnussen, dessen sich
Osee c. 4. GOtt so ausdrücklich erkläret? Quia tu scientiam repulisti, hat er mit trohender Stimm durch Oseam den Propheten auf das tumme Israel gedonnert, quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne Sacerdotiô fungaris mihi. Eben so weit als du die Wissenschaft von dir, will ich dich von meinem Altar-Schammel, und Rauch-Fässern, das ist, deren Priester Ehren-Thronen, und Verrichtungen verstossen. Ich will endlich zugeben, daß in dem Himmel die Seraphin, in welchen die Liebe brinnet, die nächste an dem
Isaiæ 6. Thron GOttes stehen: Seraphim stabant. Auf Erden weiß ich, daß GOtt jederzeit ob denen Cherubinen, an de-
Psalm. 98. nen die Wissenschaft leuchtet, seinen Sitz genommen: Qui sedet super Cherubim. Allhier treffe ich seine Allerhöchste Majestät auch in denen Händen deren Priestern an; und eben darum sollen selbe mit einer Weisheit ausgeschmucket seyn, dero Glanz auch den Englischen an der Seiten stehen möge. Nichts kan uns Menschen denen himmlischen Geistern ähnlicher machen, als die Wissenschaften. So weit man in selben fortschreittet, so nahe rucket man an die Natur de-
Aristot. ren Englen, welche auch nach dem Urtheil deren Weltweisen eine lautere Verständnuß ist. Mein heiliger JOANNES
Nyssen. de S. Greg. von Nepomuck hat auch von der Weisheit angefangen: Initium acquirendarum virtutum à studio sapientiæ fecit. Sein durchdringender Verstand hat sich bis an die Spitzen menschlicher Wissenschaft gedrungen. Dort hat er aufgehöret ein Mensch zu seyn, und abermal angefangen ein Engel zu werden. Seine Englische Weisheit zwinget mich von ihme zu sagen, was Origenes einem anderen Johannes nach-
Orig. de S. Joann. in vit. gesprochen: Non ergo Joannes erat homo, sed plus, quam homo, ich könne an selber nichts menschliches erblicken. Satz, ein Städtlein in Böhmen, hat ihm die kleinere Wis-
Wie groß sie in JOANNES gewesen. senschaften eingeflösset, welche doch in dem weit aussehenden Gemüt JOANNIS groß worden seynd. Die hohe Schul zu Prag hat ihme gleich Anfangs soviel gelehret, als man von

der

der Welt wissen kan. Aber die ganze Welt ware zuklein denen Augen seines Englischen Gemüts eine vergnügliche Schau-Bühne zu werden. Seine Fähigkeit kunte das tiefe Meer der natürlichen Geheimnussen nicht ausfüllen, in welcher auch der Himmel noch Platz fande. Die Göttliche Wissenschaften, welche JOANNES ergriffen, seynd denen Priestern, was denen Stern-Sehern das Fern-Glas. Gleichwie dieses die Augen des Leibs, also führen jene das Gemüt zur Beschauung himmlischer Dingen. Soviel Lehr-Sätz in denenselben, soviel seynd Sprossen in einer Laiter, an welcher die Engel auf und absteigen, und dero Endzweck GOtt allein ist. Ein Priester kan sich zwar bey allen Wissenschaften anfragen, aber er muß sich bey jeder nur erkundigen, was GOtt, und der Himmel seye. Da zeige ich an JOANNE einen Menschen, welcher in seinen Händen nunmehro nichts anderes, als geistliche Bücher, und in dem Gemüt lauter hohe Gedanken geführet. Oder weise ich nicht abermal einen Engel, welcher auf nichts anderes, als in das Angesicht GOttes zu sehen verlanget. Andere Lehrer kan man mit denen Sternen vergleichen, welche ausser dem Himmel leuchten; einen GOtts-gelehrten Priester muß man einen Engel nahmen, welche innerhalb des Himmels, und in dem Heiligtum ihre Strahlen auslegen. Meinem heiligen JOANNI haben drey Wissenschaften ihre Cronen zugetragen. Die erste suchet die verborgneste Schätz der Natur: die andere findet alles in GOtt: die dritte traget zwey Taflen in denen Händen, welchen der Finger GOttes seine Gesätz eingedrucket. Dazumal kunte sich der Doctor-Hut rühmen, daß er einen hohen Geist, das ist, einen Engel gecrönet habe; obschon sonst diese Haube nicht jederzeit lauter Englische Lehrer bedecket. Die Ehren-Kränz dieser Wissenschaften haben seine Tugend zwar gezieret, jedoch keinesweegs beschweret. Die erstere hat ihme die Klugheit der Schlangen zugeleget; aber die Unschuld der Tauben nicht geraubet. Labia Sacerdotis custodient scientiam. Die

Gen. c. 28.

1. Pet. 1.

Matth. 10.

Heb. 9. letztere hat an diesem Priester eine Archen ausgefertiget, in welcher nebst dem Himmel-Brod auch das Gesatz-Buch aufbehalten worden, & legem requirent ab ore ejus. Durch die mittlere wurde er zu einem Paradeis, in welchem nebst
Gen. 2. dem Baum des guten Lebens, auch der Baum der Wissenschaft die süsseste Früchten getragen. Nein! alles dies wäre zugering, weil ich schon vorhinein erwisen, seine Weisheit habe ihn mit denen Englen verglichen, quia Angelus Domini exercituum est. Mehrer kan man auch von einem vollkommenen Priester nicht verlangen.

II.

VI. Eigenschaften, welche die Priesterliche Würde begleiten müssen.

TUgend, und Wissenschaft demnach, waren die beede Flügel, mit welchen sich dieser irrdische Engel auf die Himmel-hohe Würde des Priestertums geschwungen. Ich betrachte ihn nunmehro als einen würklichen Priester, und kan an ihme nichts anderes als einen Engel ersehen. Will jemand zweiflen hieran? So zeige er mir dann das Ort, in welchem ich JOANNEM suchen solle, und nicht als einen Engel finden müsse. Stehet JOANNES bey dem Altar; da sehe ich zwar selben mit einer unzahlbaren Schaar himmlischer Geister umrungen, kan ihn aber aus selben kaum entscheiden. Die Inbrunst seiner Andacht hat in seinem Herzen eine Hitz erwecket, welche auch in das Gesicht geschlagen, und in selbes eine Röthe getrieben, mit welcher das Feuer deren Seraphinen gefärbet ist. Bezeugen nicht die Geschichten von ihme, was Bonaventura von seinem
In Prolog. Seraphischen Vatter geschrieben: Incendiô Seraphicô totus ignitus fuit? JOANNES der sich zuvor in der hohen Schul gleich einem Cherubin hören lassen, seye schon bey dem ersten Meß-Opfer zu einem entzündten Seraphin worden. Himmlische Liebs-Geister! saget an, welches Lust-Spiel ware dieses eueren Augen, da ihr zu Prag einen Menschen angetroffen, welcher euch entweder als ein weit besserer Promotheus das Feuer aus dem Himmel enttragen, oder auf

JOANNIS Andacht,

Er-

Erden in seinem Herzen eines angezündet, sowohl würdig wäre, daß ihr solches in dem Himmel übersetzen, und mit denen Flammen euerer Liebe vermischen sollet? Suche ich JOANNEM auf offentlichen Gässen, oder in der Gesellschaft deren Menschen auf: begegnet mir aller Orten mit ihme eine Englische Eingezogenheit, welche durch Versperrung aller äusserlichen Sinnen, uns fast alles, was an ihm menschlich gewesen, verhüllet, und nur seinen Geist gewisen hat. Alles Volk deutet mir mit dem Finger auf ihn, und sagt mir in das Ohr: Sacerdos pudicus, dieser seye der geschämige Priester. Und was heisset dieses anderes, als dieser seye ein Engel? Lasset uns vielmehr in die Kirch (den eigentlichen Aufenthalt meines heiligen JOANNIS) zuruckkehren. Lasset uns ihn alldorten nicht nur anschauen, sondern auch hören, wie er unter denen Pragerischen Chor-Herren die Lob-Gesänger GOttes aus seinem Mund anstimmet, welche das Herz mit hitzigen Seufzern bis unter die Wolken begleitet hat. Hier haben wir den ganzen Himmel in einer Kirchen; weilen sich alles vor unsere Augen stellet, mit welchen sich die Burger des Himmels beschäftigen, und niemals ermüden. Clamabant alter ad alterum: bezeuget der Prophet Isaias von denen himmlischen Geistern, das Lob GOttes mit heller Stimm erthönen, und das Lob GOttes in lauter Wiederhall zuruck geben, seye ein Gesang, so die Engel bey der Morgen-Röthe der Welt angefangen, und an dero Abend nicht enden werden. Auch JOANNES hat die Stunden seines Lebens, ja fast alle Augenblick, nach dem Lob GOttes abgezehlet. Fast jeder Athem, so aus seinem Mund an die Luft geprellet, hat eine Stimm gestaltet, welche entweder GOtt genennet, oder gepriesen hat. Ich weiß, JOANNES habe unter, und mit denen Menschen das Psalm-Lied abgesungen; sie waren aber Pragerische Dom-Herren, das ist: auserlesneste Priester, welche das Lob GOttes so hoch erhoben, als weit der Pracht einer menschlichen Stimm, und der Schall

Eingezogenheit,

In vit.

Isaiæ c. 6.

deren

deren andächtigsten Anmutungen langen kan. Jedoch hat JOANNES auch alle diese übertroffen. Sein Eifer hat sogar denen vollkommnesten Menschen vorgegriffen, und seine Andacht nur mit denen Engeln eingestimmet. In der Kirchen, in dem Chor, habt ihr JOANNEM als einen Engel gehöret; ich kan euch selben abermal ausser der Kirchen auch bey Hof, als einen solchen vorstellen. Doch gedenket nicht, als werden wir JOANNEM alldorten nur unter jenen antreffen, welche nach Bisam rüchen, und mit prächtigsten Hof-Kleideren jene Fessel verbergen, in welchen sie eine gefürstete Dienstbarkeit leyden. Es ist eine Demut an denen Priestern, eine eitle Hochheit keines Anblicks würdigen; und es ist hingegen ein unanständiger Hochmut bey denenselben, wann sie sich weigern solten, auch der verächtlichsten Armut, und Müheseligkeit bey denen Füssen zu ligen. Bey denen Füssen deren Armen: und eben dieser ist der rechte Ort, an welchem wir unseren heiligen Priester zu Hof finden mögen. In dem Pallast eines Königs hat er der Armut eine Zuflucht-Stadt erbauet, und in dem Wohnsitz eines gecrönten Wütterichs, der Christlichen Liebe eine Burg aufgeführet. Johanna, jene preiswürdigste Fürstin, hat zu allen beyden den Grund-Stein geleget, da sie ihm jene Schätz anvertrauet, welche sie in die Händ deren Armen vergraben wolte, das ist: sie hat ihn zu ihrem Allmosengeber benennet. Arme! Verlassene! und ihr von denen schweren Unglücks-Fällen, darniedergebogene Gemüter! errichtet euch anjetzo: Respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinguat redemptio vestra, wischet die Thränen von denen Augen, lasset sie sehen, daß an dem Hof Wenceslai ein JOANNES dem Geschäft der Liebe, ein heiliger Priester der Ausspendung des Allmosens vorgesetzet worden: oder saget vielmehr, es seye alldorten ein Engel angelanget, aus jenen Hülfs-Geistern, welche GOtt in die Welt ausgesändet: Ite Angeli veloces ad gentem exspectantem, & conculcatam. Ihr waret bishero ein armse-

Demut, und Liebe.

Lucæ 21.

Isaiæ 18.

liges

liges Völklein, welches immerdar eine Hülf erwartet, und von dem Hochmut euerer Neben-Menschen gleich dem verächtlichen Staub der Erden mit Füssen getretten worden. Wie oft habt ihr mit ungestümmen Bitt-Geheul an ihre felsigte Herzen geschlagen, und zwar einen Wiederhall erwecket, aber nur jenen, so euer neues Weheklagen angestimmet? Wo alle menschliche Hülf ausgebliben, kommt euch dieselbe von einem Engel zu. Zeiget uns anjetzo jene Trost-Münzen, welche seine Hand in euere Schooß so reichlich ausgeschüttet. Erzehlet uns die Süßigkeiten deren Worten, welche seine Zung dem Allmosen zugegossen. Erhebet euere Müheseligkeiten, und saget, die Liebe JOANNIS habe Wunder gewürket, weil sie auch diesen abhelfen können. Saget! wer von allen der Verlaßneste, habe eben darum das Recht gehabt bey JOANNE der nächste zu seyn; und seye die Armut dazumalen ein reicher Schatz gewesen, weil sie bey diesem Priester einen sicheren Zins abzuforderen hatte. Beschreibet uns, wie weit sich diese Lieb erbreitet, und saget, sie habe sich mit einem Brunnen verglichen, bey welchem ganze Gemeinden ihre Erfrischung abhollen. Wo der Säckel einer Königin abgenommen, seye die Liebe JOANNIS nicht erschöpfet worden. Auch bey dem Abgang aller zeitlichen Mitten habe diese noch etwas vermöget. Wann seine Kräften nicht verhinderen könten, daß euch die Betrangnuß nicht getroffen, so hätten seine Tröstungen verschaffet, daß ihr dieselbe nicht empfunden. Leib, und Seel hätten von ihme eine übermenschliche Hülf genossen. So oft habe er einem verschmachten Jsmael neue Lebens-Geister eingeflösset, als er eueren von Hunger, und Durst verdorrten Leib mit Nahrung erquicket. Gen. 21.
So oft eine irrende Agar getröstet, als er euer verwirrte Seel mit trostreichen Zusprechen aufgemunteret. In allen diesem habe er einen Engel vertretten, und eben darum die Pflicht eines Priesters vollkommen erfüllet, welchen Augustinus, Legatum pauperum ad divites, einen abgeordneten Gesandten deren Armen an die Reiche haben Serm. 5. de verb.

will. Ihr habt ihn bey Hof, ich an allen Orten einen Engel befunden. Bey dem Altar hat er denen Seraphinen das Lieben, in dem Chor allen Engeln das Singen abgelernet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. An dem Hof unter denen Menschen hat er das ganze Gesatz, das ist, die Liebe mit Hand, und Mund vollzogen: & legem requirent ab ore ejus. Das ware ein vollkommener Priester, quia Angelus Domini exercituum est, weil er ein solcher Engel gewesen.

VII. Das Predig-Amt erforderet eine ernsthafte, und geistreiche Red-Art.

Bald hätte ich die zwey nahmhafteste Ort, in welchen JOANNES vor allen anderen in Englischer Gestalt erschienen, ausser Acht gelassen. Die Canzel, der höchste Thron des Königlichen Priestertums, und der Beicht-Stuhl, ein Richt-Platz der Seelen, seynd diese. Und warum muß ich anjetzo zu meiner eigenen Beschämung bekennen: Priester müsten nirgends mehr, dann auf denen Canzlen denen Engeln gleichen? An ignoras, fragt Chrysostomus, an ignoras, quid sit Sacerdos? Angelus utique Domini est, nihil ex se ipso loquitur. Weist du dann nicht, daß die Priester mit denen Engeln die gröste Aehnlichkeit haben? In was? Nihil ex se ipso loquitur. Die himmlische Geister haben schon oft zu denen Menschen geredet, niemalen aber was anderes, als ihnen der Befehl GOttes auf die Zung geleget. So müssen die Predigen deren Priestern beschaffen seyn, wann sie Englisch sprechen wollen. Alles, was sie reden, solte Göttlich seyn. Soviel seynd die Regel ihrer Red-Kunst, als GOtt in seinem heiligen Evangelio der Christenheit Gesätz aufgezeichnet. Was von diesen abweichet, hat die Kunst verfehlet. Socrates will den Mund eines Weisen mit der Porten einer Kirchen vergleichen, weilen beede nur Göttlich, und heilige Ding einschliessen, und vorstellen müssen. Und Bernardus behauptet, der Mund eines Priesters seye dem Evangelio eingeweyhet: Consecrasti os tuum Evangelio. So muß dann in selbem nichts anderes, als entweder das Lob, oder Gesatz GOttes gehöret werden.

Hom. 2. in Epist. 2. ad Thim.

Lib. 2. de consid.

Ein

Ein Schand wäre es dem geheiligten Christentum, wann auf ihren Red-Stühlen nicht mehr ein Paulus, oder Chrysostomus donnerte, sondern ein Aesopus scherzen thäte. Dem Priester, und Prediger deren Juden hat der Engel seine Zung mit brennenden Kohlen in dem Brand gestecket, damit sie brennen, und nicht kitzlen solle. Der Göttliche Gespons trieffet von seinen obschon süssesten Lippen nur bittere Myrrhen; weilen er heylen, nicht schmeichlen will. Doch muß die Flamm des Eifers nicht zuweit um sich greiffen, und auch die Unschuld antasten. Der Prediger kan schon Feuer in dem Mund tragen, aber welches aus dem Babylonischen Ofen entlehnet, die unschuldigen Knaben verschonet, das gottlose Gesindel aufgezehret. Seine Zung kan eine Ruthen genennet werden: Percutiet terram virga oris sui; weilen er mit selber auf die Gottlose empfindlich hinein schlagen solle: & spiritu labiorum suorum interficiet impium. Doch muß sich selbe mit der Ruthen Moyses vergleichen, welche allein die Aegyptier geplaget; die Kinder Jacob, und Joseph geschützet hat. Mit einem Wort, er muß ein Engel seyn, welcher die Böse von denen Gerechten zu entscheiden weiß: Separabunt malos de medio justorum. So ware die Wohlredenheit JOANNIS geartet. Die Laster hatten an ihme einen Demosthenem, die Tugend einen Plinium, das ist: jene einen geschärften Tadler, diese einen geflißnesten Lob-Sprecher. Vielmehr hatten alle Zuhörer an ihme einen Engel, welcher sie, gleichwie vormahlens ein anderer den Propheten Eliam zum Genuß des stärkenden Brods, das ist, des Wort GOttes erwecket hat. Und wolte GOtt! daß es möglich wäre die verloffene Zeiten einzuhollen. Wolte GOtt! daß ihr anjetzo in eben dieser Stund an Platz meiner, als einen so untüchtigen Redner, JOANNEM von Nepomuck von dieser Canzel vernehmen köntet. O mein GOtt! eine Süßigkeit wäre dieses, welche die Welt vor dreyhundert, und mehr Jahren Ströhmen-weis hineingeschlucket, uns aber nicht einmal verkosten lasset. Was Nutzen wäre

Isaiæ 6.

Cant. 13. Muß jedoch bescheiden seyn.

Dan. 3.

Isaiæ 11.

In Exod.

Matth. 13.

2. Reg. c. 3.

es, jene Wort auffangen, welche aus dem Mund eines Apostels entfallen, und das Herz eines Seraphin angegeben hat. Johannes Milcius hatte vor JOANNE von Nepomuck die Pragerische Dom-Canzel in Besitz, und hat auf selber die menschliche Wohlredenheit auf ihren Gipfel gebracht; und dannoch, nachdeme JOANNES von Nepomuck diesen Red-Ort bestigen, ware der allgemeine Ruf, man habe vor seiner seines gleichen nicht gehöret, nemlich, es hatten vorhero von dieser Canzel die geschlifneste Redner, jetzt ein Engel geredet. Johannes Milcius ware zwar eine Evangelische Posaun, welche durch ihren donnerenden Klang alles, was das Laster errichtet, zu Boden geschlagen, gleich denen Posaunen deren Priestern in dem Lager Israel, auf deren Schall die stolze Mauren der Stadt Jericho gesunken. Auch unser JOANNES ware ein Posaun, aber eine Englische, dero Stimm sich in die Todten-Gräber eingedrungen, das ist: in denen sündhaften Leibern soviel verblichene Seelen zum Christlichen Leben erwecket hat. So lebhaft waren die Wort JOANNIS, daß sie auch denen Verstorbenen frische Geister angehauchet, weil sie von der Heiligkeit seines Lebens beseelet wurden. Eine allzuschwache Rüstung eines Predigers seynd die Wort, wann er nicht auch mit guten Werken aufziehen kan. Die Menschen richten sich nicht nach jenen Uhren, welche in ihrem Schlag hell klingen, sondern so an ihrem Zeiger einen richtigen Lauf halten. Christus selbst, ob er schon das ewige Wort, hat nicht aus dem Mund, sondern aus seiner verwundten Seiten seine Kirchen gebohren. Da ihme ein zweyschneidendes Schwerdt aus dem Mund hervorgebrochen, hat zugleich seine rechte Hand mit sieben Sternen geleuchtet, uns zu lehren, daß auch eine verdoppelte Beredsame nicht eindringe, der nicht eine siebenfache Heiligkeit unter die Armen greiffet. Zwey Wort seynd öfters genug einen Sünder zu bekehren, wann der Apostel denenselben das Gewicht vieler Werken beyleget. Von JOANNE Nepomuceno versicheren uns die Geschichten, was

In vit.

Josu. 6.

1. Corinth. 15.

Die Wort des Predigers müssen von seinen Werken unterstützet werden.

Apocal. 1.

Chry-

Chrysostomus von einem anderen aufgezeichnet: Angelicâ quâdam vitâ in carne mortali resplenduit, er habe ein Englisches Leben geführet. Seine einzige Besorgung ware, ne minor esset prædicationibus suis, daß er nicht mehr rede, als würke. Fecit, quod docuit, was er mit Worten gelehret, hat er mit Werken bekräftiget. Ostendit, quod jussit. Wann er das Gesatz GOttes verkündiget, hat er selbes zugleich durch soviel lebhafte Farben, als verschiedene Tugenden an sich entworfen vorgewisen. Es ware fast eines soviel, als das andere, daß man JOANNEM ansehe, oder daß man ihn höre; weilen man aus seinen Thaten soviel ersehen, als aus seinen Worten vernehmen kunte. Wer sich selbsten einen Zwang zur Tugend anlegen wolte, därfe sich nur JOANNI beygesellen; weilen sich niemand dem Gewalt seines anziehenden Beyspiels widersetzen kunte. Und gleichte diesfals JOANNES einem wohlrüchenden Balsam, von deme erquicket, und gestärket zu werden nicht mehr erforderet wird, als ihme nahe zu seyn. Ich will es kurz sagen: auf der Canzel hat JOANNES von seinen Lefzen soviel Wunder der Weisheit gestrahlet, als geistreiche Unterweisungen abgeredet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. In allen Umständen hat er seine Werk reden lassen, und durch selbe die Gesätz GOttes mit dem gewaltigsten Nachdruck geprediget: & legem requirent ab ore ejus. In Worten, und Werken muste er sich als ein zum Predig-Amt beruffener Priester Englisch verhalten, weil ein solcher Priester von GOtt selbsten gesendet wird: quia Angelus Domini exercituum est. Dann er ein Engel: oder, wie in Tygurina zu lesen, Legatus enim Domini exercituum est, ein Bottschafter des HErrn deren Heerschaaren ist.

Hom. 10. in Matth. Gallod.

Gregor. hom. 14. in Evang.

Auf so nutzliche Predigen JOANNIS kunte in denen Zuhörern nichts anderes, weder eine reumütige Buß erfolgen. Stahl, und Marmor müste vor der Hitz seines Eifers, gleich dem weichen Wax ermilden. O! wie oft druckte er hernach in diese erweichte Herzen die Gutthaten

VIII. Pflichten eines Beicht-Vatters.

GOttes so tief ein, daß sie bald darauf die Bildnuß einer lauteren Dankbarkeit vorstellten. Wo sich der Nil-Strohm seiner flüßigen Wohlredenheit ausgegossen, könten weder die Augen trocknen, noch die Herzen unfruchtbar verbleiben. Eben recht, daß meine Red auf die Buß gestossen, weil ich JOANNEM noch in dem Beicht-Stuhl zu suchen hab. Ein gute Zeugnuß für dem Prediger, wann man von der Canzel zu dem Beicht-Stuhl eilet. Auch in diesem sollen die Priester sich Englisch aufführen. Eine übermenschliche Gedult, eine lautere Geistlichkeit, eine Englische Weisheit seynd das Gezeug, mit welchem die Apostolische Fischer in diesem Schiflein versehen seyn müssen. Doch bemerke ich noch etwas an denen Engeln, so ihnen vor denen Menschen eigentlich, denen Priesteren vor anderen nothwendig ist. Diese himmlische Geister suchen auf Erden nichts anderes, als die Seelen, und können auch nichts anderes suchen; weil alles was leiblich, einem puren Geist kein Vortheil seyn kan. Dieses Kleinod deren Englen, soll in denen Priestern fast einen Neyd, und die Liebe, welche jene gegen die Seel alleinig hegen, in diesem eine heilige Eifersucht stiften. Auch die Augen deren Priestern müssen den Purpur, und Bettel-Fetzen durchdringen; damit sie unter beeden zwey Seelen von einem Werth erkennen mögen. Die Seel allein muß der Gewinn ihrer Handelschaft seyn. Jeder muß mit dem unschuldigen Joseph antworten: **Fratres meos quæro**, meine Brüder, die Seelen deren Menschen, und nichts anderes suche ich: oder mit Paulo die Zeugenschaft vor seinen Büssern forderen können: **Argentum & aurum, aut vestem nullius concupivi, sicut ipsi scitis.** Ihr selbsten, ihr wüst es am besten, daß mein Gewissen weder das Gewicht eueres Golds beschweret, weder der Glanz eueres Silbers verblendet habe: ihr müst bekennen, daß ich meine Beicht-Kinder nicht nach denen Kleidern abgemessen. Und ist dieses kein so gemeine Tugend, eben darum, weil sie eine Englische Eigenschaft ist. Auch unter GOtt geweyhten Per-

Eine besondere ist der Seelen-Eifer ohne Eigennutz.

Gen. 37.

Act. 6, 20.

soh-

sohnen hat es zuzeiten einige Giezi, und nicht lauter Elisæi gegeben, welche sich dergestalten widersetzten den gefüllten Beutel von jenen anzunehmen, welche sie von dem Aussatz gereiniget. Noch unter denen Menschen-Fischern unserer Zeiten werden (obschon gar wenige) gefunden, welche sonderlich gern nach jenen Fischen langen, bey denen sie mit Petro, nicht nur für Christo, sondern auch für sich den Groschen finden können. Ewiger GOtt (man lasse mich wenigst seufzen hierüber) ewiger GOtt! wie wohlfeil seynd dergleichen Menschen ihre Verdiensten, und ganze Ewigkeiten! Ich hab es zwar schon oben bekennet, auch die vornehme Beicht-Tochter meines heiligen JOANNIS muste ihre Pfenning klingen lassen, aber nicht von dem Priester ein milderes Verfahren gegen baare Münz einzuhandlen, sondern denen Armen einige Körner zu verschaffen, aus welchen sie einen Saft ziehen möchten, so den geringen Ueberrest ihres schon verwelkenden Lebens fristen könte. Auch ein Engel hat für dem jungen Tobia das Geld, viel andere für verschiedene Menschen einige Nahrung, niemalen aber für sich eingehollet. So ware JOANNES gesittet. Für die Arme wolte er alles, für sich nichts annehmen. Die Leiber deren Armen, nähret er als ein Vatter am Hof, in dem Beicht-Stuhl wolte er selbst von ihnen erquicket werden, nur aber mit jenem Getränk, welches nach Zeugnuß Bernardi auch die Engel nicht verschmähen, und aus denen Augen deren Büssenden fliesset: Lachrymæ pœnitentium sunt Vinum Angelorum. Die Unschuld so einmal verlohren, und wiederum durch die Buß soll gefunden werden, ist ein kostbares Perlein, weilen es nur in dem bitteren Meer deren herabwallenden Zäher-Flutten seine Weisse wiederum anziehet. Dieser ware der Schatz, nach welchem die Englische Gewinnsucht unseres heiligen JOANNIS gestrebet, auf dieses Kleinod allein warfe er die Augen, schaute anbey nicht, ob es in Seiden, oder nur grober Woll eingewicklet seye. Es ist dieses die Pflicht eines vollkommenen

4. Reg. c. 4.

Matth. 27.

Tob. c. 5.

S. Bernar. in cant.

Prie-

Priesters; und JOANNES hat diese, und alle andere mit Englischen Tugenden bewerket. Aber ich hab noch nicht alles gesagt. Der unveränderliche Stand, in welchem die Engel nach Lehr deren Schulen in dem angefangenen Guten beharren, ist eine Eigenschaft, welche die Priester an jenes Glied heften müssen, so an denen Menschen vor anderen das Allerbeweglichste ist. Der Göttliche Geist hat unter dem Vergleich mit scharlachenen Binden, die schöne Lippen seiner Braut, und in dieser seine Kirchen abgeschildert: **Vita coccinea, labia tua.** Die Lefzen Catholischer Priester müssen sich durchaus mit scharlachenen Binden vergleichen, deren Gebrauch zum bedecken, und binden ist. Da sie die anvertraute Beicht-Geheimnussen mit einem unbezwinglichen Stillschweigen bewahren, verhüllen sie die Wunden des Neben-Menschen, und binden an, was fast niemand genug binden kan, die Zungen: **Linguam autem nullus hominum domare potest inquietum malum.** Hier begegnet meine Rede einer Tugend JOANNIS, welche allen anderen in ihme den Lorber aufgesetzet. Man weiß schon was der verdammliche Fürwitz eines Königs JOANNI zugemutet, und man weiß auch, wie standhaft dieser heldenmütige Priester, oder (es ist doch eines so viel als das andere) dieser unveränderliche Engel sich seinen höllenmäßigen Beginnen widersetzet. Wenceslaus der Faule (ich benemme der Stärke JOANNIS nichts, ob ich schon sage, sie habe einen faulen Gegner gehabt) Wenceslaus, so faul er zum Guten, so hurtig zum Bösen, wolte jenen Mund erbrechen, dem GOtt, und die Natur ein doppeltes Insigel aufgedrucket. Und JOANNES erzeigte sich hierinfalls eine unbewegliche Klippen, an welcher ein ganzes Königreich ihr dazumalen faules Haupt heftig angestossen hat. So versammle dann die Höllen ihre Kräften, und trage alle Waffen der Boßheit auf einen Hauffen zusammen! Mein Englischer Priester, hat seinen Mund, die Vestung seiner Tugend, mit einem Starkmut verschanzet, welche alle diese zertrümme-

Wie auch die unüberwindliche Verschwigenheit nach dem Beyspiel JOANNIS;

Cant. 4.

Jacob. c. 3.

Seine Marter, und Tod.

ren

ren wird, nach Anmerkung des gelehrten Suarez: Unicus Angelus potest resistere potentiæ totius inferni. Hier stellet sich vor die Augen JOANNIS der Grimmen eines Monarchen, deme eine ungezaumte Macht an der Seiten stehet; allein diese kunte zwar einen Menschen, nicht einen Engel zitteren machen. Man stosset ihn in den Kerker; solcher hatte ihn zwar von der Gesellschaft deren Menschen, nicht deren himmlischen Geistern abgesönderet, welche noch darzu den Triumph seines Stillschweigens mit Lob-Gesang beehret: oder wann auch diese schwigen, ware mit JEsu, und Maria seine süsseste Unterhaltung. Man entziehet ihme die leibliche Nahrung; er verlangte schon vorhin kein andere Labnuß, als welche ihme entweder aus der Brust der Jungfrau, oder aus den Wunden des Heylands zugeflossen: oder er ware ein Engel, deren Natur nicht mit Speis, sondern mit heiligen Gedanken genähret wird. Man füget ihme die peinlichste Qualen zu; er könte mit dem Creutz seines Heylands, welches er in dem Gemüt unabläßlich mit sich getragen, ein ganzes Meer deren bittersten Schmerzen versüssen, so gut, als Moyses die sauere Gewässer zu Mara mit seinem Wunder-Holz: oder er ware abermal gleich einem Engel zu allen unempfindlich. Man trohet ihme den Tod; diesen hatte eine unsterbliche Seel nicht zu förchten. Man stürzet ihn würklich von der Prager-Bruck in den reissenden Moldau-Fluß; aber ein Geist GOttes könte nicht untergehen, der schon bey Erbauung der Welt über das Wasser daher geschwebet. Ja sogar auch sein Leib nicht; vielleicht, weilen auch dieser durch die Vereinigung mit einer Englischen Seel fast zu einem geistlichen Weesen worden ist. JOANNES hat bis in den Tod den bewusten Gewissens-Zustand seiner Königlichen Beicht-Tochter verschwigen: Labia Sacerdotis custodient scientiam. Ein solches Stillschweigen hat das unverbrüchliche Gesatz GOttes von seinem Mund erforderet: & legem requirent ab ore ejus. Also muß ein vollkommener Priester schweigen: quia Angelus Domini exercituum est, weil

Lib. 2. de Superst. c. 15.

In vit.

Exod. 15.

Gen. 1.

er zum verrätherischen Reden so unbeweglich, als ein Engel zu allen Bösen seyn muß.

III.

IX. Die Belohnung eines Priesters, der lebet, und stirbt wie er soll.

JOANNES von Nepomuck hat durch einen gewaltsamen Tod das Leben vollendet, weilen er der Tugend kein End, und dem Laster kein Anfang machen wollen. So müssen Priester sterben. Entweder müssen selbe in dem Streit wider die Laster, oder in dem Kampf für die Tugend heldenmütig das Leben lassen: entweder muß ein schmerzhaftes Leyden, oder ein mühesames Arbeiten ihre Kräften verzehren. Die Oel-Zweig, so die Priesterliche Häupter crönen sollen, sprossen nicht allein, wann sie mit Blut begossen werden; auch der Apostolische Schweis ist ein so fruchtbarer Saft, von deme ihre Sieg-Palmen grünen. Was ist es wohl viel anderes? Daß man mit JOANNE in einem Fluß ertrinke, oder daß man den Kelch langwieriger Trangsalen nach und nach hineinschlucke? Es löschen doch beede das Lebens-Licht aus. Die Opfer unserer Zeiten seynd auch darum nicht geringer, daß sie ohne Blut-Stürzung, ja es macht sie das Wunder weit ansehnlicher, daß man zwar schlachte, dannoch weder tödte, noch verwunde. Nicht alles, was der Himmel aufgefangen, haben die ungestümme Blut-Wellen an seinem Ufer ausgeworfen: hätte unseren JOANNEM nicht das Wasser an das Gestatt der Ewigkeit getragen, so hätte ihn doch das Feuer seiner Liebe aus unseren Augen entführet. Jedoch was rede ich? So müssen Priester sterben! Ein Priester muß also leben, daß er niemalen gänzlich sterben könne: quia Angelus Domini exercituum est, weil er denen unsterblichen Engeln gleichen soll. Aus Befehl GOttes haben diese überirrdische Geister schon öfters die Gestalt eines Menschen, den Form eines Leibs angezogen, um den Glanz ihrer Weesenheit durch solche Wolken zu milderen, und unseren schwachen Augen erträglich, und sichtbar zu machen. Solang es GOtt, und dem Menschen dienlich wa-

Er stirbt nicht gänzlich.

re,

re, seynd sie in diesen auf Erden herumgewanderet, ohne daß man sagen mögen, sie seyen gestorben, da sie solche Leiber wiederum abgeleget. Wer kan mir anjetzo widersprechen, wann ich unserem JOANNI zueigne, was einstens von seinem Acholio Ambrosius bezeuget: Corpore suo pro velamine utebatur, non pro officio, certè ad servitium, auch er habe sich seines Leibs nur als einer Decke gebrauchet. Certè ad servitium, solang er in dem Leib GOtt dienen, dem Nächsten helfen könte, hat er dieses verweesliche Sterb-Kleid getragen; da es die Ehr GOttes, die Verfechtung der Unschuld also haben wolte, hat er es willig ausgezogen. Das heist nicht sterben, sondern nur den Leib ablegen: Etiamsi mortuus fuerit, vivet. Oder wann es doch ein Tod soll genennet seyn, muß auch der Tod eine Porten zum Leben werden. Justus, sagt Petrus Chrysologus, tunc inchoat vivere, cùm pro Christo meretur occidi: dazumalen findet der Gerechte den Anfang seines Lebens, da er für Christo das Leben verliehret. Oder solte sich ein vollkommener Priester, ein heiliger Blut-Zeug dessen nicht rühmen können, was auch ein Griechischer Weltweise auf dem Sterb-Beth vielleicht mehr aus Hochmut mit dem letzten Athem hervorgestossen: Hodie Epaminondas nascitur, quia sic moritur: heut wird Epaminondas gebohren, weilen heut Epaminondas ein so rühmliches End nimmet. Seye es, daß der Leib hinwegfalle; wird doch die Seel eben darum nur ringer unter die Engel abzufliegen. Leib, und Seel eines jeglichen Gerechten vergleichen sich mit denen Wasser-Eymern eines Schöpf-Brunnen; wann sich der eine in die Tieffe senket, steiget der andere empor. Aber das Leben eines Priesters ist dem Weyrauch viel ähnlicher, welcher sich eben dazumal auf den Altar schwinget, wann er in dem Dienst GOttes verzehret wird: mori lucrum, sterben ist sein Gewinn. Hätte die heisse Glut des entzündten Zorn-Muts eines Königs unseren JOANNEM nicht auch in dem Wasser zum Brand-Opfer gemacht, wurden wir selben auf sovielen ihme gewid-

Ambr. in Acholii encom.

Joan. c. 11.

Serm. 2.

meten Altären wenigst als einen Martyrer nicht verehren können: Mori lucrum. Da er sein zeitliches Leben aufgesetzet, hat er den Gewinn des ewigen eingezogen. Hier ist er in dem Wasser ausgelöschet, damit er dort ewig leuchten könne, gleich der Sonnen, welche eben damalen der neuen Welt aufgehet, wann sie sich der alten entzogen hat. Transfertur vita Martyris, non aufertur, der Tod hat ihn der Welt entzucket, und in den Himmel übersetzet, denen Menschen genommen, und denen Engeln zugestellet. Nein! ich wiederruffe auch dieses, auch denen Menschen ist dieser Engel nicht geraubet worden. Er lebt noch unter uns, zwar nicht als ein Mensch, so hat er niemalen gelebet; sondern als ein Engel, dessen er allzeit gewohnt ware. Was ist dann endlich das Leben deren Engeln auf Erden? Daß sie Wunder würken, daß sie denen Menschen helfen, daß sie verehret werden. Drey Ding, so in dem Leben deren Engeln, und bey JOANNE nach dem Tod anzutreffen. Soll ich seine Wunder erzehlen, so muß ich zwar bekennen, daß ich in der Menge so unzahlbarer Wunderthaten kein Wunder mehr finde. JOANNES hat denen Miracken dasjene benommen, durch welches sie Wunderthaten gewesen, weilen er sie zu gewöhnlichen, und allgemeinen Sachen gemacht. Soll ich seine Hülf nicht verschweigen, muß ich dankbar gestehen, die menschliche Natur habe keinen Theil ihres Weesens aufzuzeigen, deme JOANNES nicht nach dem Tod das Merkmahl seiner noch lebenden Gutthätigkeit eingepräget. Verfinsterten Augen hat er das Licht gegeben; und gebundenen Zungen ihre verhinderliche Band abgelöset. In betaubten Ohren einen Klang erwecket; erkrummte Schenkel aufrecht gestellet, zerschmetterte Glieder in jene Ordnung gesetzet, so ihnen von der Natur angewisen worden. Vielen hat er das Leben erhalten; einigen auch gegeben, allen, die sich zu ihme geflüchtet, was bey vielen noch mehr, dann das Leben ist, den guten Leymut gerettet. Seine Zung, den Werth seiner Heiligkeit, hat er uns zum kostbaren Pfand seiner Treue hin-

Ad Phil. 1.

Petrus Damian. Sermon. de S. JOANNE.

JOANNES lebt auf eine gewisse Weise unter uns.

Seine Wunderthaten.

hinterlassen. Sie ist unverweesen, und lebhaft, ein Zeichen, daß sie noch anjetzo in dem Himmel für uns bitte. Sie ist aber dannoch stumm auf Erden, vielleicht eine trostreiche Erinnerung, daß eine Zung, so nicht reden kan, auch nichts abschlagen könne. Soll ich auch von seiner Verehrung etwas melden, so kan ich nicht laugnen, JOANNES habe mehr verdienet, als ihme die Welt erweisen kan, und dannoch habe die Welt soviel bezeiget, daß sie kaum ein mehreres vermag. Ich beruffe mich auf soviel ihme errichtete Tempel, und Altär, welche zwar seiner Würdigkeit zugering, unserer Liebe noch zuklein, doch aller Kunst fast zugroß seynd. Stein, und Erzt müssen mir Zeugnuß geben, daß ihre Härte die Hitz unserer Liebe erweichet, und in dieselbe das Bildnuß unseres Geliebten eingedrucket. Wir haben mit seinen Ehren-Saulen alle Strassen angefüllet, und uns selbsten in eine glückselige Unfähigkeit gesetzet einen Schritt zu machen, ohne daß uns die Gestalt JOANNIS begegne. Sogar auf unseren Brüsten haben wir die Bildnussen JOANNIS, oder seiner Zungen aufgebunden, entweder von aussen aufzuweisen, wen wir im Herzen tragen, oder als wolten unsere Herzen eine eigene Zunge haben unsere Neigung gegen JOANNEM zu erklären. Bey seiner geheiligten Grabstatt haben wir nicht allein die Krucken, und anderes Gezeug menschlicher Armseligkeit aufgehenket, sondern es werden auch vor selber die Cronen niedergeleget. Wir haben ihme soviele Fest-Begängnussen unter denen Tägen des Jahrs ausgezeichnet, ausserordentliche Feyerlichkeiten auf offenen Plätzen angeordnet, weilen unsere Andacht keine Zeit ersättigen, unsere Dankbarkeit kein Pracht begnügen, unseren Eyfer kein Tempel fassen könte. Gegenwärtiges Fest-Gepräng überweiset uns dessen viel besser, als ich erklären kan. Derjenige, so selbe jährlich anstellet, zeiget uns in einem Begrif, was die Dankbarkeit angebe, was die Liebe aussinne, was die Andacht vermöge. Da solche Werk zu reden anfangen, will ich des Reden ein End machen. Alles, was ich bishe-

Seine Verehrung auf Erden.

ro gemeldet, schliesse ich in meinem Vorspruch zusammen, und sage: Labia Sacerdotis custodient scientiam, JOANNES hat bis in dem Tod heilig geschwigen; & legem requirent ab ore ejus, JOANNES hat in dem ganzen Leben gesatzmäßig geredet. Jetzt ist er in dem Himmel unter denen Engeln ein heiliger Priester; quia Angelus Domini exercituum est, weil er unter denen Menschen auf Erden ein Engel gewesen.

X. Glückwunsch an dem neugeweyhten Priester.

Von dem heiligen Priester hab ich es geschlossen; zu dem neugeweyhten muß ich nur etwas weniges noch reden. Würdiger Priester! und mein unter dem Fähnlein Pauli vielgeliebter Mit-Gesell! Ich weiß, was ich dir anjetzo schuldig wäre. Als ein Redner soll ich deinen Verdiensten das Lob sprechen, und als dein Mit-Bruder die Glückwünschungen zu deiner angetrettenen Würde nicht verhalten. Das Lob wäre leicht, weil es dir an lobwürdigen Eigenschaften nicht gebrechen, und eben darum auch mir an zierlichen Reden nicht manglen könte. Zudem leicht, und süß ist, jene loben, so man liebet, wo die Lieb den Vorrath der Worten verschaffet, und das Herz der Zungen die Hand bietet; allein! was anderes haltet die zu so angenehmen Geschäft hurtige Zungen auf. Es neiget sich nunmehr das fünfte Jahr zu seinem Ende, Zeit deren du einigen wenigen Saamen der Lehre, und Unterrichts in denen höheren Wissenschaften (eines besseren Lehrers wohl würdig) von meiner unfähigen Persohn empfangest, welchen du mir hingegen mit einer hundertfältigen Erndte deren süssesten Hofnungen, und Vergnügenheiten reichlich abgezinset. Solte nun der Lehrmeister dem Jünger das Lob sprechen, möchte man schier gedenken, er wolle auf eignem Ruhm abspielen, und sich mit einem Kleid pralen, welches doch nicht ihme angemessen. Soviel kan ich sagen, die Blühe an denen Bäumen, und die Morgen-Röthe an dem Gestirn, seynd öfters Vorbotten geseegneter Früchten, und eines helten Mittags: auch der gute Anfang eines

Men-

Menschen, ist insgemein ein Abriß jenes Tugend-Gebäues, welches das reiffere Alter unter die Wolken führen solle. Der Seidenwurm, weil er Anfangs ein Wurm, kan zwar Flügel bekommen, aber nur eines Zweyfalters, mit denen er eine Zeitlang herumfloderen, und bald wieder in sein wurmichtes Weesen zuruckfallen wird, nicht die Federn eines Vogels, welche ihme bis an die Gränzen des Himmels übertrugen. Herentgegen, wer mit David noch als ein Knab Löwen, und Bären die Rachen zerreisset, wird als ein Mann auch mit einem Welt-stürmenden Risen den Zweykampf nicht abschlagen. Unser neugesalbter Priester hat bishero durch seinen fruhzeitigen Eifer einen jungen Samuel vorgestellet, welcher zwischen denen Leuchteren, und Rauch-Fässern in dem Haus GOttes erzogen worden. Niemand soll zweiflen, er werde auch hinführo nicht weniger, als Samuel sich einen Priester erzeigen, welcher, wie die Schrift redet, nach dem Herzen, und Seel GOttes geformet ist. Da er nun würklich an dem Altar trittet, begleite ich selben mit dem Wunsch meines Herzen. Solcher stellet ihme zwey Englische Priester an die Seiten. JOANNES von Nepomuck, deme fast ein jedes Wort meiner Red das Burger-Recht deren Engeln zugesprochen, ist der erste. Antonius Maria Zacharia mein, und sein heiligmäßiger Ordens-Vatter ist der andere. Auch von diesem wissen die Geschichten soviel zu erzehlen, als man von einem Engel sagen kan. Man hörte ihne ehender betten, als vollkommen reden, weil er mehr der Sprach deren Engeln, als Menschen kündig gewesen. Die Arme hatten an ihm einen Vatter, da er noch ein Kind ware. Ihre Blösse zu bedecken hat er sich öfters entkleidet; und musten die zarte Händlein hurtig jene Kleider von dem Leib reissen, welche sie ohne fremde Beyhülf noch nicht anziehen kunten. Solche heilige Verschwendung hat er nachmalen zu Haus demütig abgebetten, und büssete auf denen Knyen ligend, daß er zufruhe, und zuviel Gutes gewürket. Wohl ein Seraphische Lieb,

Reg. I. c. 3.

Reg. I. c. 17.

Lob des heiligmäßigen Antonii Zachariæ Mariæ ersten Stifters der Barnabiten.

Lud. Barell. in mem. PP. Barnabit.

dero

dero Hitz keine Kleider an dem Leib erdultet! Wohl eine Englische Unschuld! welche sich nur der Christlichen Liebe schuldig wuste. Auch Antonio Mariæ haben drey Wissenschaften die Ehren-Titel eines Lehrers zuerkennet: die Weltweisheit, mit welcher er die grosse Welt durchsehen, die Arzney-Kunst, und GOttes-Gelehrheit, mit denen er der kleinen, das ist, dem Menschen auch zu helfen wuste. Soll mir das nicht ein Engel seyn, der alles begriffen, und der alles, das ist, Leib, und Seel heylen kunte? Labia Sacerdotis custodient scientiam. Da er zum erstenmal das heilige Meß-Opfer wandlete, künstleten dabey die himmlische Geister ein angenehmes Lob-Gethön mit ihren Lob-Gesängern; er stimmete ein mit denen Tugenden, beydes ware Englisch. Nachdeme Antonius Maria in seinen Regulirten Priestern ein ansehnliches Heer wider die Höllen angeworben, hat er auch die zarte Jungfräulein versammlet, denen er, oder vielmehr ihre eigene Tugend, den Nahmen der Englischen beygeleget, und mit denen Waffen des Geists weit besser, als die Scithische Weiber mit ihren Spiessen, und Pfeil-Köchern ausgerüstet; weilen er alle Geschlechter zu Engeln machen wolte. Beeden hat er Satzungen vorgeschrieben, welche gewislich keinem Menschen eingefallen, sondern ein lauterer Geist ausgesonnen: & legem requirent ab ore ejus. Seinen Ordens-Kindern hat er durch den letzten Willen nur allein die Verehrung Mariæ übermachet; weilen ein Engel auf Erden keinen anderen Schatz besitzen, und ein Vatter seinen Kindern nichts wertheres hinterlassen könte. Die Englische Reinigkeit hat seinen Leib zur Unverweesenheit gesalbet; und das Feuer seiner Liebe, welches nur in die Höhe getrachtet, hat seinen edlen Geist allzuschnell in den Himmel unter die Cherubinen versetzet: Quia Angelus Domini exercituum est. Nicht ich hab Antonium Mariam das erstemal als einen Engel geehret, Cremona eine aus denen berühmtesten Städten des Welschlands hat Antonio Mariæ eine Grab-Schrift gestellet, in welcher sie ihn: Antonium Mariam Zachariam Hominem Angelicum, Angelum Hu-

Augustin. Barbosa.

Joseph. Prescia 9.

ma-

manum, einen Englischen Menschen, einen vermenschten Engel genennet. Fast hätte ich eine neue Lob-Red verfasset, da ich doch Antonium Mariam nur nennen wolte. So ergehet es! ein allzuenges Gefäß ist das menschliche Herz für eine aufwallende Liebe, welche so häuffig durch den Mund überlauffet. Doch könte ich fast nicht weniger reden. Da ich einem antrettenden Priester aus meiner Versammlung zwey mächtige Schutz-Geister zueignen wolte, muste sich einer JOANNES, der andere Antonius Maria nennen. Den Antrettenden könte ich ohne solchen Helfer, wie JOANNES von Nepomuck, den Regulirten Priester ohne seinen Vatter Antonium Mariam nicht lassen. Einer reichet ihme das Buch, der andere den Kelch. Da ihme Antonius Maria Zacharia sein Regel-Geber das Buch seiner Satzungen vorleget; entbietet ihme JOANNES von Nepomuck den bitteren Kelch des Leyden. Beyde wollen ihn erinneren, daß gesatzmäßig üben, und heldenmütig leyden, zwey Theil seynd, aus denen sich die Weesenheit des geistlichen Menschen zusammenfüget. Da dich nun Neugesalbter des HErrn! nebst unzahlbaren anderen, auch diese zwey Engel umringen, so betrette in solcher Geleitschaft den Staffel des geheiligten Altars, um von daraus durch das übrige Leben die hohe Gebürg der Priesterlichen Vollkommenheit zu ersteigen, das ist, denen Pflichten des Priestertums heilig nachzukommen. Die erste, so der Prophet erfordert, hast du bishero erfüllet, da du die Lefzen an dem Brunnen der Weisheit selbst gesetzet, aus denen Göttlichen Schriften, und Lehren Tugend, und Wissenschaft geschöpfet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. Ich dörfte fast weissagen, der andere Theil werde eben bald hinzu kommen: & legem requirent ab ore ejus, daß man das Gesatz, und Wort GOttes von deinem Mund anzuhören verlange. Liebe Christen! lasset uns auch diesen neuen Priester in Ehren halten. Wahrhaftig! wir haben Ursach darzu, quia Angelus Domini exercituum est, dann er ist ein Engel,

A M E N.

Die neunte Predig
Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.
Gehalten an dessen Fest-Tag in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien bey einer sogenannten anderten Primitz. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Der Welt-Priester. Die Grösse seiner Pflicht, und seines Lobs wird ermessen aus drey Umständen, durch welche sonst sein Stand minder vollkommen scheinet. In dem I. Theil aus der Freyheit in der Welt zu leben, in dem II. aus dem Besitz deren zeitlichen Güttern, in dem III. aus der Verbindung für fremdes Seelen-Heyl zu sorgen.

Vorspruch.

Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cœli, fungi sacerdotiô, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus.

Das ist ihme zum ewigen Bund worden / und seinem Saamen / solang der Himmel stehet / daß sie das Priestertum verwalten sollen / und das Lob haben / und ehren sein Volk in seinem Nahm. Eccles. 45. Vers 19.

I. Was eigentlich heisse: geehret zu seyn.

UNter jenen Menschen, die wir geehret heissen, haben einige die Ehr von ihrem Stand; andere seynd ihrem Stand zur Ehr; und wiederum andere vereinigen beydes: daß sie ihrem Stand zur Ehre seynd, und auch eine Ehre von ihrem Stand ha-

haben. Die Letzte seynd unter diesen die Erste, das ist, die Vornehmste; weilen sie die Ehr nicht nur empfangen, wie die Erste, sondern auch verdienen, wie die Anderte, aus welchen beyden die wahre Ehr zur Vollkommenheit erwachset. In hohen Ehren, und Würden seyn, und dieselbe nicht verdienen, ist nur ein Ehren-Schein, nicht die Ehr: und hingegen die Ehr verdienen, aber nicht erhalten, ist eben noch nicht die Ehr selbst, sondern nur ein Zuspruch auf dieselbe; darum ist eine vollkommene Ehr nur bey demjenigen, der sie verdienet, und erhaltet. Besonders forderen die geistliche Würden, und Ehren zu ihrem Grund die Tauglichkeit, und Verdiensten, und kan der erste Glanz ohne der anderen Zierden nicht wohl stehen, weilen in dem Tabernackel die goldene Pracht-Saulen auf keine schlechtere, dann silberne Untersätze sollen gestellet werden. **Habebunt capita aurea, sed bases argenteas.** Fast so häßlich handlen diejenige, welche einen unwürdigen Menschen an den Altar stellen, als die Aegyptier, welche die unvernünftige Thier, und unter diesen sogar Mäus, und Ratzen auf den Altar erhoben, weilen der glaubigen, und vernünftigen Welt bey nahe so sehr für einem bösen Priester, als für einem falschen GOtt grauset. Ich rede dieses nicht ohne Grund auch in dem Evangelio; allermassen, wann Christus weissaget, daß einstens ein Greul der Verwüstung in dem heiligen Ort, das ist, in dem Tempel, und bey dem Altar stehen werde, verstehen nicht wenige unter diesem graußlichen Weesen die Götzen-Bilder, aber eben soviel die unwürdige Priester. Und wahrhaftig! solche seynd eine Verwüstung, nicht ein Pracht des Heiligtums. Wann das Koth, und der Erd-Dunst gegen den Himmel erhöhet werden, verursachen sie nur Donner, oder Regen: und wann lasterhafte, oder unfähige Diener denen himmlischen Kirchen-Aemtern gewidmet seynd, entstehet etwas gleiches, daß nemlich andere murren, oder sie selbsten weinen: andere klagen wider die Aergernussen, so sie geben, und sie selbsten trauren über die Straffen, so sie derohalben empfangen.

Geistliche Würden ohne Verdienst ein Greul.

Exod. 23. v. 33.

Matth. 24. v. 15.

Vide Abulens. q. 98.

11.

Würdige, und unwürdige Priester an dem Altar,

Es ist ohne Zweifel ein schönes, und ansehnliches Geschäft die Arche GOttes herumtragen. Ja! wann dieses von einem Israeliten, nicht aber, wann es von einem Philistæer geschiehet. Der Israelit gehet mit diesem heiligen Last durch den Jordan in das gelobte Land. Cúmque transissent omnes, transiit & arca Domini, Sacerdotésque pergebant ante populum. Den Philistæer drucket dieselbe in den Tod. Illis autem circumducentibus fiebat manus Domini per singulas civitates interfectionis magnæ nimis. So gehen durch heilige Verrichtungen reine Priester in den Himmel; unreine aber stürzen in die Höll. Es ist ohne Zweifel eine gute, und gedeyliche Kost, täglich das Himmel-Brod genieſſen. Ja! aber nur denen, welche darnach einen Hunger, nicht auch denen, welche darüber einen Eckel zeigen. Jene finden in diesem Brod den Geschmack aller Speisen, diese in solcher Speis eitel Würme; und werden von denen Schlangen gebissen, die von diesem Brod nicht gern zehren. So nähren, und laben andächtige Priester durch öftern Genuß des Allerheiligsten Altars-Geheimnuß ihren Geist; Gottschänderische aber fressen, wie Judas, mit dem Göttlichen Bissen den Teufel, wie die Würm hinein; und werden eben damalen von der höllischen Schlangen verschlungen, da sie das Lamm GOttes in den Mund schieben. Vielleicht wäre ihnen nicht so schädlich, wann sie wie der verlohrne Sohn mit Schweinen, als daß sie, wie die Kinder GOttes, mit denen Engeln speiseten. Es ist ohne Zweifel gar was herzliches um die Macht das Wort GOttes vorzutragen. Ja! nachdem derjenige ist, der es vortraget. Die Wind, welche durch den Ruf eines Propheten entstanden, blaseten denen schon vermoderten Todten-Beinern das Leben an: und hingegen die Wind, welche der böse Geist erreget, haben auch die Kinder des gerechten Jobs in das Grab geworfen. Soviel ist zu halten von dem Athem eines gottseligen, und gottlosen Priesters. Der Gottselige kan, und wird mit Worten Wunderwerk machen: der Gottlose wird

Exod. c. 16.

Num. 21.

Luæ 15. v. 16.

Auf der Canzel,

Ezechiel. 37. v. 9. & 10.

Job. 1. v. 16.

wenig

wenig nutzen, und kan viel schaden. Gib die Härpfe einem tugendsamen David in die Hand; auf dero Klingen wird sich ein rasender Saul still setzen: gib sie in die Hand einem üppigen Saiten-Spieler; auch die still sitzen, werden aufstehen nach seinem Thon zu springen, und zu tanzen. Mit solchem Unterschied bewegen gute, oder böse Prediger. Lege einem Isaias brennende Kohlen auf die Zung, sie wird gereiniget werden: thue eben dieses einem andern, du wirdest ihn verbrennen, und schwarz machen. Wann du einem tugendhaften Priester das Predig-Amt anvertraust, wird er eine Ehre erhalten: wann ein lasterhafter wider die Laster eifferen soll, prediget er seine eigene Schand. Es ist ohne Zweifel ein gutes Leben, von dem Altar leben. Ja! wann der Priester von dem Altar, und von dem Priester die Bettler leben: wann die gute Einkünften recht gut angewendet werden. Vor Zeiten ware kein fruchtbareres Land, als Sodoma: und kein anderes, als Sodoma, ist nach der Zeit sogar unfruchtbar worden. Dessen unvergleichliche Fruchtbarkeit zu erkennen, ist genug zu wissen, daß dieses Land von GOtt selbsten dem Paradeis gleich gehalten worden. Universa irrigabantur, antequam subverteret Dominus Sodomam, & Gomorrham, sicut Paradisus Domini. Allein eben dieser Reichtum ware eine Ur-Quell der Armut. Dieses Paradeis ist zur Höll worden; und zwar eben darum, weil es ein Paradeis ware. Der Ueberfluß hat es in Untergang gebracht. Erstlich hat der Himmel lauter Seegen, hernach hat er Feuer über dieses Erdreich geregnet. Vorhero waren die Bäum voll deren süssesten Aepfeln, jetzt seynd die Aepfeln voll des abgeschmackten Aschen, nur weil die gar zugute Früchten ihre Besitzer gar zuschlimm gemacht. Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ sororis tuæ: superbia, saturitas, & abundantia. So urtheile von allen Früchten des Paradeis, von denen Einkünften der Kirchen. Was die Ketzer deren letzten Zeiten von dem höchsten Gut des Altars fablen, das selbes erst im Genuß, oder Gebrauch, zu solchen

1. Reg. 16. v. 23.

Isaiæ 6. v. 6.

In Kirchens Pfrimden.

Gen. 13. v. 10.

Gen. 16. v. 24.

Ezech. 16. v. 49.

Gut werde, das kan man einiger Massen sagen von denen anderen Güttern, so von dem Altar gezohen werden. Sie werden gut im Gebrauch, da sie von denen Priestern ausgespendet, und von denen darnach hungerenden genossen werden. In denen Händen des Priesters seynd sie noch kein
Matth. 25. Gut, wenigst ihme. Schaue nur in das Evangelium, und auf jenen Knecht, welcher von dem Herzn einen Centner auf die Hand bekommen, nachdem seiner Mit-Knechten einer fünf, der andere zwey Centner erhalten haben. Du betauerest ihn vielleicht, daß ihme unter anderen so wenig, ich jammere, daß ihme nur etwas zu Theil worden. Ach wäre ihm vielmehr gar nichts gegeben worden! Er ist zu Grund gangen, nicht, weil er wenig empfangen, sondern, weil er das Empfangene nicht ausgegeben; weil er das eingenommene Gut in die Grube vergraben, ist er in den Kerker geworfen worden. In Küsten, und Kuffern thun die Gütter deren Knechten GOttes kein gut. Sie zinsen auf jener Wechsel-Bank, wo das Geld deren Reichen gegen das Gebett deren Armen verkauffet wird. So ist demnach ohne Zweifel, daß das Amt, der Gewalt, die Würde GOtt geweyhter Personen zwar allzeit höchst Ehrwürdig, doch weit mehr, wann sie selbsten ihrer Fähigkeit, und Verdiensten halber aller dieser Ehr würdig seynd. Der Bischof zu Laodicea hatte auch solches Amt, solchen Gewalt, solche Würde, und darum
Apoc. 3. v. 17. rühmete er sich, daß er bereichet worden. Dicis: dives sum, & locupletatus, & nullius egeo. Allein sein Patriarch
Rich. à S. Vict. hic. in Asien erwise bald, daß er sehr armselig seye. Er nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper. Wie aber? Weilen er die Würde ohne Würdigkeit besitzte. Eine solche von der Würdigkeit geschiedene Würde ist der Ehr vielmehr nachtheilig. Der Aff hat seinen grösten Lust in die Höhe zu kletteren, tragt aber keinen anderen Vortheil davon, als daß er dardurch seine ungestalte Theil entdecket: und ingleichen haben viele Menschen grosse Begierd hoch anzukommen: aber nachdem sie das Verlangte erlanget, siehet man erst recht,

wie

wie ungeschickt sie darzu seynd. Wann die Lilge über die gewöhnliche Grösse erwachset, und an ihren weissen Blättern eine gar zuschwere Cron sich auffetzet, bricht sie nicht selten ab: eben auch nicht anderst entfallet schwachen, und unfähigen Menschen durch hohe Ehren-Stellen die Ehr. Wahr ist, von ihrem hohen Stand haben sie allzeit Ehr; aber sie seynd ihrem Stand zur Schand, das ist auch wahr.

III. Einige seynd groß auch in kleinen Verrichtungen; andere klein auch in grossen Aemtern. Exod. 3.

Andere im Gegensatz seynd ihrem niederen Stand zur Ehre, weil sie entweder auch schlechte Aemter nicht schlechthin verrichten, oder fürnehmere verdieneten. Die Sonnen-Strahlen können auch das Koth vergolden: nicht weniger vermögen würdige Hände in unwürdigen Arbeiten. Sie vermögen soviel, als von dem König Midas in denen Fabeln erzehlet wird, daß sie allem, was sie annemmen, einen Glanz, und einen Werth geben. Wann sich GOtt auf den Dorn-Busch herablasset, glanzet der Dorn-Busch heller, als die Sonnen-Blum: und wann ein hohes Gemüt zu geringen Aemtern gestellet wird, werden diese zu grossen Ansehen erhoben. Wir verehren die Stroh-Halmen von Bethlehem, auf welchen das Kindlein JEsus gelegen, mehr als die Gold-Stangen aus Indien. Nach gewisser Maß sollen wir auch also verfahren mit denen Amts-Stellen, welche von tugendhaften Menschen geheiliget werden, wann sie auch weltlich, und niederträchtig seynd, und hingegen von lasterhaften entweyhet werden, wann sie schon heilig seynd. Der Hut eines würdigen Freygelassenen ist mir wehrter, als die Cron eines unwürdigen Fürsten; darum werd ich auch den Besem, oder Hafen einer heiligen Magd dem Reichs-Apfel, und Scepter eines Tyrannen vorziehen. Wer küsset nicht die abgeschabene Gebein, welche von einer heiligen Seel bewohnet worden: Und warum soll ich niederträchtige Verrichtungen nicht hochschätzen, wann sich in selben hohe Gemüter beschäftigen? Nachdem das Wort Fleisch worden, ist der Mensch auch GOtt worden: eben so, wann, der ein Herz ist, dienet, wird die Dienerschaft herzlich. Die

ver-

Gen. 29. v. 31. verachtete Lia ist weit fruchtbarer, als die hochgeachte Rachel: in geringen Diensten seynd oft grössere Verdiensten.

Gen. 25. v. 29. Jacob hat sich von dem Herd auf den Thron geschwungen, und durch das Mueß-Kochen die Erstgeburt, und Herrschaft über seine Brüder zubereitet: auch Köch werden vielen Fürsten vorgehen in dem Reich GOttes. Ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß man an dem grossen Tag des HErrn sehen werde, manchem wäre nützlicher gewesen, wann er in der Kuchel hätte die Töpf gewaschen, als daß er bey dem Altar den Kelch in der Hand geführet. Paulinus ist in denen Augen GOttes niemalen, in denen Augen der Welt nur eine kleine Weil schlechter worden, da er ein Sclav worden ist. Man hat ihn nach der Zeit mehr bewunderet als einen Gartner, weder als einen Bischof. Auch die Grampe hat seine Hand sowohl gezieret, als der Bischof-Stab: oder vielmehr beede seynd von dieser würdigen Hand gezieret worden. Goliath truge einen ungeheuren Spieß:

1. Reg. c. 17. v. 2. Ipsum autem ferrum hastæ ejus sexcentos siclos habebat ferri; Und ward dannoch von einem kleinen Knaben erleget. Samson führet nur die Kühnbacken eines Esels in der Hand,

Jud. c. 15. v. 16. und schlagt dardurch tausend Mann. In maxilla asini. Manche leisten bey grossen Aemtern geringe Diensten: andere würken in geringen Diensten grosse Ding. Der Bräutigam ist auf dem weiten Feld nur schlechthin eine Blum: in

Can. 2. v. 1. dem Thal ist er eine Lilge. Flos campi. Lilium convallium. Fast mehr in dem Thal, als auf dem Feld. Gewis ist dieses von vielen seiner Bräuten, denen menschlichen Seelen. Einige werden in hohen Ehren-Aemtern nur verrachtet, weilen sie denenselben nicht gewachsen seynd; einige aber werden in niederen Stellen hochgeschätzet, weil man siehet, daß sie zu was mehreren fähig seynd, als sie seynd. Die

Gen. c. 37. Herrschung in Aegypten ist nicht nur durch die Sterne, sondern auch durch die Gärben vorbedeutet worden. Man kan durch himmlische Aemter den Himmel verliehren, und durch weltliche denselben gewinnen, nachdem man in einem, oder anderen richtig, oder unrichtig handlet.

Von

IV. Einige seynd verächtlich in hohen Würden; andere hoch geehret in niederẽ Stellen.

Von Sonn, und Mond wird in der Göttlichen Schrift gesagt, daß sie unter denen Sternen des Himmels die zwey gröste Lichter der Welt seyen. Fecitque DEUS duo luminaria magna. Von der Sonn zwar sagen uns eben dieses die Stern-Seher, nicht aber auch von dem Mond. Sie wollen diesen unter denen Sternen kein grosses Licht seyn lassen, den sie für den mindesten Stern ausruffen. Der Mond, sagen sie, scheinet nur so groß, weil er uns nahe, und an dem niedrigsten Ort gesetzet ist. So reden die, welche nur auf seinen Stand sehen. Die Schrift nennet mit besserem Grund auch den Mond ein grosses Licht, weil er auch an dem niedrigsten Ort in der Welt grosse Ding würket. Nicht nur scheinet er groß, sondern er ist würklich groß in seinem niederen Stand durch seine grosse Verrichtungen. Darin bestehet eben seine wahre Grösse, daß er in sich selbst kleiner, als alle, dannoch mehr leuchte, als viele, welche weit höher stehen, dann er. Wie unter denen Sternen, so gehts auch unter denen Menschen. Nicht alle haben grossen Glanz, die ein hohes Ort haben. Auch nicht alle geben einen kleinen Schein, denen eine niedere Stell gegeben worden. Ich werde nicht zürnen, noch widersprechen, wann die erste hoch angesehen genennet werden, dann sie seynd nur angesehen für hoch: und ich werde selbst sagen, daß die andere von kleinem Ansehen seynd, weil sie nur klein seynd dem Ansehen nach. Der schlechte Vatinius hat derowegen nicht grössere Ehr in der Welt, als der unvergleichliche Portius Cato, weil er vor diesen die Würde eines Schultheissen zu Rom erhalten. Man schmähet noch immer in denen Büchern wider diese ungerechte Wahl, und dahero hat Vatinius von seiner Ehren-Stell nur Schimpf, Cato aber die Ehren-Stell, nicht die Ehr genüsset. Man bewunderet in der ganzen Welt, daß Vatinius zu Rom Schultheiß worden seye. O der spöttlichen Ehr! und man bewunderet noch vielmehr, daß Cato dem Vatinio so schimpflich nachgesetzet worden. O des Ehr-vollen Schimpfs! So ehren dich nicht alle, welche

Gen. 1. v. 16.

Valer. Max. l. 7. cap. 5.

che dich bewunderen: nemlich keiner aus denen, so sich verwunderen, daß du geehret worden. Du weist ja, daß diese Welt eine Schau-Bühne seye; und du weist auch, daß derjenige einen grösseren Preis davon trage, welcher auf der Schau-Bühne einen Knecht gut, als der einen König übel vertrittet. Ein solcher Knecht ist öfters der Fürst unter denen Spielern. Ich halte auch, daß wir Teutsche das Wort Fürst von dem Wort fürtreflich hergeleitet, und daß dessen Deutung, nemlich die Fürtreflichkeit in der Ehr, nur denen Fürtreflichsten in Fähigkeit, und Verdiensten bey allen Völkerschaften solte zugeeignet werden. Wann Menschen in geringen Stand edlere Werk, wie die Zwerg-Bäum süssere Früchten, zeigen, sollen wir sie auch hohen Menschen, wie jene kleine Bäume denen grossen, und unfruchtbaren, vorziehen. Siehe auf die Würkungen eines guten Erdreichs. Selbes empfanget kleine, und dürre Körner, verwandlet sie aber in schön gefärbte, und wohlrüchende Blumen. Das kanst du auch ersehen an guten Menschen. Sie verherrlichen unachtbare Aemter: und so geben sie ihrem Stand eine Ehr.

Ursprung, und Deutung des teutschen Worts: Fürst.

V.

Sie geben ihrem Stand eine Ehr. Doch empfangen sie insgemein nicht viel Ehre in der Welt, und seynd derohalben zwar tugendlich, aber nicht glückselig: sollen grosse Ehr haben, aber haben sie doch nicht. Dahero kommt endlich alles auf meinen gemachten Ausspruch: daß nur derjenige in vollkommenen Ehren stehe, der in solchem Stand lebet, welcher an sich selbst ein Ehr-Ansehen hat, und der zugleich in solchem Stand also lebet, daß der Stand auch von ihme eine Ehr bekomme, das ist, der seinem ansehnlichen Stand ein anständiges Leben führet: wie die Sonn eben soviel gute Würkungen, als helle Strahlen hat; oder noch klärer: den Fähigkeit, und Verdiensten zu hoher Würde gebracht, und die genaue Beobachtung seiner Stands-Pflichten in derselben erhalten. So klar ich nun diesen Ausspruch vorhinein erwisen habe, so leicht ist mir anjetzo denenjenen einen Ehrenvollen Lob-Spruch zu verfassen, von denen anheut zu reden

Priester, den ihr Stand, und die ihrem Stand, zu Ehre seynd.

ich

ich anhero beruffen bin: zweyen Petrinern, oder Welt-Priestern. Einer ist, der uns schon auf dem Altar vor Augen stehet: der andere, welcher bald an den Altar tretten wird. Der wunderthätige heilige JOANNES von Nepomuck, den wir anheut wiederum mit einer recht prächtigen Andacht in gegenwärtiger Dom-Kirch verehren: Der Wohl-Ehrwürdige Herr, und vormalens eiferigster Seel-Sorger, Dominicus Gebhard, welcher den heiligen Pracht dieser Andacht mit seiner anderten Primitz vermehren will. Hab schon erwehnet, daß mir ganz leicht seye beeden das Lob zu sprechen, und ihre Ehr zu verkündigen. Hab auch zu dieser Ehren-Rede, und Lob-Spruch den Vortrag schon gemacht, da ich sie nur bey dem Nahm ihres Stands genennet hab. Ich hab sie genennet Petriner, oder Welt-Priester: und eben dieses ist ihnen zum grösten Lob. Der sogenannte weltliche Priester-Stand ist eine besonders grosse Würde; dahero haben sie Ehr von ihrem Stand: und weilen diese grosse Würde eine nicht kleine Tugend erheischet, auch in diesen beeden Priestern die Tugend, wie die Würde gewesen, hat auch ihr Stand eine grosse Ehr von ihnen. Wir Verkünder des neuen Gesatzes können gar wohl von dem höchsten Priester desselben aussprechen, was der Prediger des alten von seinem Hohen-Priester geschrieben. Es laßt sich in denen Lob-Reden sagen von Petro, was in dem Buch der Weisheit von dem Aaron aufgezeichnet worden: Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus, sicut dies cœli, fungi Sacerdotiô, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus. Petro, und seiner Nachkommenschaft, denen Petrinern seynd von GOtt auf ewige Zeiten die vornehmste Verwaltungen des Priestertums anvertrauet. Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus, sicut dies cœli, fungi Sacerdotiô, & habere laudem. Petrus, und seine Nachkommenschaft, die Petriner, oder Welt-Priester haben so hohe Verwaltungen jederzeit mit grossen Ruhm begleitet. Et glorificare populum suum in

Der Inhalt dieser Rede bestehet in einem, und diesem Wort: Petriner, oder Welt-Priester.

nomine ejus. Weil sie GOtt zu so hohen Aemtern gewidmet, darum haben sie Ehr von ihrem Stand. Habere laudem. Und weil von ihnen die Aemter so ruhmwürdig verwaltet worden, dahero hat ihr Stand von ihnen grosse Ehr. Et glorificare populum suum. Hiemit geschiehet durch Anvertrauung so grosser Ehr an so Ehrwürdige Persohnen, wie, wann ein kostbarer Edelstein nur in einen goldenen Ring gesetzet, oder der goldene, und mit so kostbaren Edelstein besetzte Ring an eine schöne Hand gestecket wird. Darum ist viel Lob in diesem einzigen Wort: ein Welt-Priester. In nomine ejus. Und ich gebe auch für heut kein anderes Lob sowohl jenem Priester, der heut auf dem Altar verehret, als der an demselben nach fünfzig Jahren wiederum das erstemal opferen wird. Hoffe auch ganz sicher, daß ihr meine liebe Christen solches Lob zu euerer Auferbauung vernehmen werdet. Darzu seyt bereit.

VI.
Was dieses Wort bedeute, und wie es denen Petrinern zustehe.

IN der Welt wird nicht allzeit recht verstanden, was ein Welt-Priester heisse. Viele Unwissende vermeynen, daß durch den Zusatz der Welt, der Geistlichkeit ein Abtrag geschehe. Dieses ist ein schändlicher, und auch schädlicher Irrwohn. Die mit selbem behaftet seynd, sollen wissen, daß diese Priester also genennet werden von der Welt, nicht wie einmal Hieronymus von denen Büchern Ciceronis, denen er sich ergeben, ein Ciceronianer, sondern wie Scipio von Africa, welches er bezwungen, der Africaner. Diejenige, welche diese Sach nicht recht verstehen, und das widrige glauben, gründen ihre Meynung insgemein auf drey Ursachen, und zwar eben auf dieselbe, durch welche ihre Meynung umgestossen wird. Sie glauben drey Stück: die Freyheit in der Welt zu leben, der Besitz der zeitlichen Gütter, die Verpflichtung zur Seelen-Sorg, so dem Petriner-Stand, oder weltlichen Priestertum anhängen, ziehen selbes einiger Massen in die niedere. Sie glauben, die Freyheit in der Welt zu leben gestatte auch eine freyere Lebens-Art: der

Be-

Besitz zeitlicher Gütter nemme ihnen die Reichtumen der Evangelischen Armut: die Pflicht für fremde Seelen zu sorgen gestatte nicht soviel auf das eigene Heyl zu gedenken. Die grosse Hochschätzung, und tiefeste Ehrenbietigkeit, welche ich als ein Pfleg-Kind Pauli gegen die Söhn Petri allzeit geheget, verursachet, daß ich mich ungemein erfreue Gelegenheit zu haben solchen Irrwohn, der zwar nur einige, und tumme Gemüter bewohnet, offentlich zu widerlegen. Diesen will ich zeigen, daß solcher Priestern Freyheit in der Welt zu leben selbe mehr einschränke, als die Mönchen, und Eremiten ihre Klöster-Maueren; daß der Besitz zeitlicher Gütter ihnen die allerbeschwerlichste Verachtung derenselben aufbürde; und daß niemand mehr für seine Seel sorgen müsse, als der fremde zu besorgen verpflichtet ist. Die Beweistumen dieser Aussprüchen holle ich erstlich aus denen Eigenschaften des weltlichen Priester-Stands, hernach aus denen Tugenden jener zweyen Welt-Priestern, die ich heut besonders zu ehren hab. Und wann sich dabey äusseren wird, daß dieser Priester-Stand viel erfordere, diese Priester aber alles, was erforderet wird, erfüllet haben, so wird die Verfechtung des Standes mit dem Lob deren, so in selbem gelebet, vereiniget, und fallt endlich alles dahin aus meinen Vortrag zu erhärten, daß der Stand ihnen, sie ihrem Stand zur Ehre gewesen.

Eintheilung der Abhandlung.

I.

ICh rede solchemnach erstlich von der Freyheit in der Welt zu leben, und behaupte, daß eben das Leben eines Priesters in der Welt eine ganz besondere Entfernung von der Welt mit sich führe. Eine Entfernung des Gemüts von dem, wo die Sinnen seynd, oder auch deren Sinnen von dem, wo der Leib ist. Eine Entfernung, kraft welcher die innerliche Regungen dasjenige fliehen, deme die äusserliche Sinnen entgegen gehen, oder, was denen äusserlichen Sinnen begegnet, nicht weiter als an deren Schwelle gelassen wird;

VII. Die Freyheit in der Welt zu leben verbindet die Welt-Priester zu einer sonderbaren Entfernung von der Welt.

wird: daß er nicht liebe, was er kennet, oder nicht kenne, was er siehet, oder gar nicht ansehe, auf was andere in der Welt schauen. Er muß leben in der Welt, wie das Rad um die Erde schwebet, welches dieselbe immerdar berühret, allzeit aber nur mit einem Pünctlein. Ein Diener GOttes muß in der Welt seyn, daß er mit dem wenigsten Theil seines Weesen darin seye, weilen Herz, und Gemüt, Gedanken, und Begierden, welche das meiste von dem Menschen ausmachen, bey GOtt, und in dem Himmel sich aufhalten. Du wurdest sehr unweislich urtheilen, wann du jeden Soldaten, den du in des Feinds Lager tretten siehest, für einen Uebergeher anschauen wurdest. Er gehet öfters dahin dem Feind einen Streich zu versetzen, oder sich eine Beut abzuhollen. So seyn gar viel, welche in der Welt seynd, eben die ärgeste Feinde der Welt. Einige bleiben in der Welt, nur andere aus der Welt zu führen. Wie nicht alle eingezogen, welche versperrt seynd; so seynd auch die wenigste ausgelassen, welche frey seynd. Nach Erzehlung des Propheten hat das Meer, welches von sovielen Winden bestürmet wird, einstens der Burg Sidon mit Rechte einen Vorwurf gemacht: **Erubesce Sidon, ait enim mare.** Wie der grosse Gregorius diesen Vorwurf verstanden, ist er von einigen, welche in der Welt, wie in dem Meer, von vielen Gefahren befallen, aber nicht überwunden werden, an die, welche innerhalb des Bollwerks deren Kloster-Mauren, wie einige unglückliche Schiffer auch in dem Haven stranden, gestellet. An die, welche in der Einsame nach der Zeit eben so eiferig die Gefahren suchen, als vorhero ihre Sicherheit. An die, welche auf das verlassene Sodoma nicht nur aus Fürwitz zuruckschen. An die, welche durch die Wüsten in Palæstinen ziehen, aber nach Aegypten seufzen, und eben darum Palæstinen nicht erreichen. Es ist ohne Verhellung zu reden nach Meynung dieses Kirchen-Lehrers solcher Vorwurf gestellet an einige, welche in geistlichen Orten ein weltliches Leben führen, von denen, welche in der

Isaiæ 23. v. 4.

3. parte pastor. c. 29.

Welt

Welt Geistlich seynd. Unter diesen Letzteren ist Petrus mit denen seinigen weit voran. Er ist derjenige unter denen Jüngern Christi, welcher auf dem Meer gewandlet, und ob ihn schon ein heftiger Wind in Schrocken, und in Gefahr gesetzet, hat er ihn doch nicht in Untergang gebracht. Die Gefahr muste ihme aufstossen, weilen wir sonsten nicht sehen mögten, daß Petrus auch dort bestehe, wo Gefahr ist. Er muste sinken, damit ihn Christus halte, eines; und das andere aber weise, wem Christus besonders in denen Gefahren die Hand biete, und mit seiner Gnad unterstütze. Petro ist solchemnach eigen, was der Prophet vorgesagt hat: Super maria fundavit eum, daß er durch Göttliche Kraft in dem Wasser so fest stehe, als am festen Land. Petro ist dieses eigen, & semini ejus, und seinen Söhnen, denen Petrinern, hat Petrus selbst ohngezweifelt bey GOtt eine ebenmäßig-zulängliche Befestigung in denen Gefahren ausgebetten. Das Ort, wo in dem Tempel Salomonis die Priester sich waschen musten, hatte die Gestalt des Meers. In mari Sacerdotes lavabantur. Und weil in diesem Tempel alles auf die Kirch JEsu Christi gedeutet, müssen wir gedenken, daß in dieser Kirch Priester seynd, welche dort nur gereiniget werden, wo andere versinken, und denen die Gefahr selbst zum Baade wird. Sie werden in dem Meer gereiniget, eben darum, weil sie andere reinigen, aber nicht wie das Wasser, worinnen Bernardus den höchsten Priester nach der Ordnung Melchisedech ihnen zum Muster vorgestellet. Ita nos, sagt dieser Lehrer, ita nos lavit à peccatis, non quidem ut aqua diluens, & retinens sordes, sed veluti solis radius deficcans, & retinens puritatem. Christus hat uns Menschen unsere Sünden abgewaschen, er hat sich aber in diesem Waschen der Sonne, nicht dem Wasser, gleich gehalten; dann das Wasser wird durch sein Waschen beflecket, weil selbes eben jene Unsauberkeiten an sich ziehet, die es anderen Cörpern abnimmt: die Sonnen-Strahlen hingegen nemmen zwar die Mackeln, und em-

Matth. c. 14.

Psalm. 23. v. 2.

2. Paralip. 4. v. 6.

Erstlich, weil sie andere von Sünden reinigen müssen.

Serm. ad Milit. Templi. c. 10.

empfangen sie doch nicht, machen andere Dinge rein, und bleiben auch rein in sich selbsten. Nach Art dieses himmlischen Gestirns, oder vielmehr der Göttlichen Sonne glanzen solche Priester in der Welt. Ihre Sonnen-klare Lehr, und ihr helles Beyspiel reinigen die mit Laster besudelte Gemüter deren Welt-Menschen: aber die verkehrte Lehr-Sätz der Welt, und dero ärgerliche Sitten mögen ihre Gemüter nicht besudlen. Sie durchwandlen die kothige Gässen der Welt, ohne ihre Priesterliche Kleider zu bemacklen. Sie bleiben tugendliche Priester unter lasterhaften Menschen. Sie schiffen durch gefährliche Klippen ohne zu scheittern. In grossen Gefahren leyden sie nicht den mindesten Schaden. Sie heylen viele ansteckende Kranke, ohne dem, daß ein Kranker sie anstecke. Ihre Kunst ist: bekehren ohne verkehrt zu werden. Sie fechten immerdar, ohne jemal verwundet zu werden. Sie widersprechen denen freymütigen Herzen, und werden von ausgelassenen Mäulern nicht überredet. Sie steigen über harte Berg ohne zu fallen. Bey arbeitsamer Bekehrung sinket ihr Mut nicht. Sie lauffen durch weite Weeg ohne zuermüden. Der Eifer dieser Apostolischen Priestern dauret länger, als die Wiedersetzung verstockter Sündern. Wo soviel Steine des Anstoß, und Felsen der Aergernuß seyn, stossen sie nicht an, oder wo sie anstossen, brechen sie nicht. Sie leyden von bösen Sitten keine Aergernuß, oder von der Aergernuß keinen Nachtheil. Sie stehen bey denen Flammen ohne eine Hitz zu empfinden. Sie gehen zwischen Schnee, und Eyß, ohne die Kälte zu fühlen. Bey denen hitzigsten Zumutungen verliehren sie ihre Kaltsinnigkeit nicht gegen alles, was die Welt liebet. Anderer Kaltsinnigkeit macht ihren Eifer nicht lau wider alles, was GOtt hasset. Sie seynd unter denen Menschen, was unter denen Blumen die Blum, so wir Tausendschön nennen, die bey sovielen Veränderungen der Jahrs-Zeit auch nicht eine ihrer Schönheiten müsset, nicht nur im Frühling, sondern auch im Herbst blühet, im Sommer frisch,

im

im Winter grün verbleibet. Sie seynd solche Hirten deren Seelen, wie Jacob deren Schafen, der zu Tag keine Arbeit ausschlaget, und dannoch zu Nacht keine Ruhe verlanget: der Hitz, und Kälte leydet, aber nicht achtet. Das sonderbare Lob des Hohen-Priesters Simon ist diesen Priestern gemein. Sie seynd wie er, Quasi stella matutina in medio nebulæ, dem Morgen-Stern ganz ähnlich, welcher von dem Nebel nicht verdüstert wird, sondern vielmehr die Düstere zernichtet, und den Nebel selbsten behellet. Wilst du recht sehen, wie ein solcher Priester in der Welt sich verhalte? Schau auf einen Aest- und Blätter-reichen Eichbaum. Schau auf solchen Baum, da ihn die Winde von allen Seiten anfallen. Du wirdest sehen, daß viele Blätter hinwegfallen, daß die zarte Zweiglein gewaltig beweget werden, daß die dürre Aeste abbrechen, daß sogar auch seine starke Armen zittern; aber den Mittel-Stamm wirdest du unbeweglich sehen. Da hast du vor Augen einen vollkommenen Entwurf dessen, was gar oft in der Welt zu sehen ist. Leichtsinnige Welt-Menschen reisset jede Anfechtung zum Fall, wie der Wind die Blätter; die Weichlinge dieser Welt werden von jeder Bewegung schädlich gerühret, wie die zarte Aestlein beweget. Eben die in üblen Gewohnheiten schon erhärtet seynd, werden bey jeder Gelegenheit zum Bösen leicht gebrochen. Auch die kräftigere Glieder der Kirchen, geistliche Seelen verrücken sich zuzeiten, wann sich eine Anfechtung reget, wie auch die stärkere Armen des Eichbaums vor dem Nord-Wind zittern. Der unbewegliche Mittel-Stamm ist ein standhafter Priester mitten in der Welt. Man sagt von dem Eichbaum, daß er auf den Anfall deren Winden die Wurzeln nur tieffer in die Erde treibe: wir sehen auch, daß soviele ruhmwürdigste Welt-Priester unter gewaltigen Anzügen zum Bösen im Guten immer höher steigen.

Gen. 31. v. 40.

Eccles. 50. v. 6.

Und eben ihr Stand in der Welt fordert dieses Steigen im Geist. Weniger weltlich, mehr geistreich, das ist, ungemein tugendreich seyn, ist eine sonderbare Pflicht deren

VIII. Anderstens, weil

sie besonders verbunden seynd gute Beyspiel zu geben.

weltlichen Priestern. Solang Judith in ihrem Kämmerlein nur dem Gebett abwartet, ist ihr Kleid ein Sack: sobald sie hervortrittet einen Holofernes zu köpfen, muß sie gezieret, und geschmucket seyn. Sie ist hiemit sowohl in ihrem Sack, als Zierrath eine schöne Bildnuß, nicht weniger deren, so von der Welt abgesöndert leben nur GOtt zu dienen, als deren, welche in der Welt wandlen die Welt zu bekämpfen. Es ist öfters bey einem, wie bey dem anderen eine gleiche Tugend. Es kan bey einigen aus den Ersteren auch zuzeiten eine grössere Tugend seyn, als bey einigen aus denen Anderen, wie nicht weniger auch öfters bey denen Anderen eine grössere Tugend ist, als bey denen Ersteren. Es solle aber allzeit die Tugend der Anderen mehr, als der Ersten leuchten; dann wer aus dem Haus hervortritt, zieret sich, und wer in das Feld gehet, muß gerüstet seyn. In der Schrift wird uns das Bethlein, und der Trag-Sessel des Salomons beschrieben: doch jenes nicht so vollkommen, als dieser. Von dem Bethlein wird nichts anderes gemeldet, als daß es wohl verwachet worden. En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Von dem Trag-Sessel wird fast nichts übergangen. Ferculum sibi fecit Rex Salomon de lignis Libani: columnas ejus argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum: media charitate constravit propter filias Jerusalem. Der Abbt Gilibertus findet dieses Unterschieds keine andere Ursach, als welche ich bevor über die ungleiche Kleidung der Judith zu Haus, und in dem Lager angedeutet. Illius gratia parcior, hujus opulentior, in illo includitur, in isto egreditur Christus. In dem Bethlein hat Salomon zu Haus geruhet, in dem Trag-Sessel ist er offentlich in der Welt erschienen. Das Ruhe-Bethlein, in welchem Salomon zu Haus geruhet, stellt uns vor das ruhige Leben derenjenigen, welche sich selbst zwischen die Maueren versperren, um Christum aus ihrem Herzen nicht zu lassen. Von denen Zierden dieses Ruhe-Bethlein, oder ruhesamen Leben wird

Judith c. 9. & 10.

Merkwürdiger Unterschied zwischen dem Ruhe-Bethlein, und dem Trag-Sessel des Salomon.

Cant. 3. v. 9.

Gilibert. serm. 17.

nichts

nichts gemeldet; nur wird gesetzet, daß selbes von vielen, und starken Wachten umstellet gewesen. **En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël.** Von denen Zierden wird nichts gemeldet, vielleicht weil es unnöthig, daß die Tugenden deren, so allein für sich selbsten sorgen, offenbar seyen; nur wird gemeldet von vielen, und starken Wächtern, weil sie in dem Einsiedlerischen Leben alle, oder die meiste Gedanken, und Sorgen zur Sicherheit des eigenen Heyls verwenden. Der Trag-Sessel des Salomons hingegen wird sehr umständiglich beschrieben, weil er die Lebens-Art derenjenigen entwirft, welche Christum durch Verkündigung des Göttlichen Worts, und durch die Seel-Sorg in der Welt herumtragen, und weilen gar viel daran gelegen ist, daß wir viel Gutes von solchen wissen, und sehen. Von diesem Trag-Sessel hören wir: **Ferculum sibi fecit Rex Salomon de lignis Libani: columnas ejus fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum: media charitate constravit propter filias Jerusalem.** Er seye aus dem köstlichen Holz des Bergs Libani geschnitzet, dessen Saulen waren aus Silber, die Lehnstatt aus Gold, der Antritt von Purpur, der Mittel-Theil von etwas, so kostbarer, als das köstlichste Holz, reiner, als das Silber, werther, als das Gold, schöner, als Purpur, das ist, die Liebe; und dieses, **propter filias Jerusalem**, wegen denen Töchtern von Jerusalem. All dieses müssen wir auch sehen an jenen, die Christo dienen, wie dem Salomon sein Trag-Sessel zur offentlichen Erscheinung. Sie müssen seyn, **de lignis Libani**, von hohen Herkommen; nicht daß sie allzeit aus einem hochadelichen Haus seynd, wohl aber, daß sie niemalen von unedlen Sitten gewesen; nicht, daß sie hohe Titeln führen dörfen, aber wohl, daß sie bey allen einen guten Nahmen haben. **Columnæ ejus argenteæ.** Die Saulen, jene Hände, welche Christum so oftmalen aufheben, dem Volk zu zeigen, sollen recht Silber-weiß seyn, oder vielmehr: der ganze Priester Engel-rein. **Reclinatorium au-**

reum. Die Lehnstatt, jener Mund, in welchen GOtt täglich geleget wird, muß so fern seyn von irrdischen Gesprächen, oder unsauberen Reden, als das Gold vom Koth. Ascensum purpureum. Der Antritt, die Sinnen, durch welche die äusserliche Dinge unser Gemüt betretten, sollen in einem solchen Priester durch die Abtödtung gemarteret, und von der Marter gepurpurt werden. Media charitate constravit. Der Mittel-Theil, sein Herz, muß mit Göttlicher Lieb ganz erfüllet seyn; und dieses, propter filias Jerusalem, entweder daß keine Lieb deren Geschöpfen mehr Platz finde, oder, propter filias Jerusalem, daß ihn die Liebe GOttes treibe die Seelen zu gewinnen. Einen solchen Pracht deren Tugenden forderet der hohe Stand eines Priesters in der Welt.

IX. Zwey Patriarchen entwerfen zwey geistliche Ständ.

Noch zwey grosse Patriarchen stelle ich hierüber zu Zeugen, oder vielmehr GOtt selbsten, welcher an zweyen grossen Patriarchen einem Vatter, und seinem Sohn den Unterschied gezeiget, welchen ich zwischen einsamen Geistlichen, und weltlichen Priestern vorgestellet hab. Zwey sehr grosse, oder die gröste Patriarchen waren: Abraham der Vatter, und Isaac sein Sohn; doch ist ungezweifelt, daß dieser Sohn die Grösse seines Vatters nicht erreichet. Dem Vatter, nicht auch dem Sohn hat GOtt selbst durch den Zusatz eines Buchstabs seinen Nahm vergrössert, hierdurch das Wachstum, und die Völle nicht minder seiner Belohnungen, als Verdiensten anzudeuten. Gen. 17. v. 5. Nec ultra vocabitur nomen tuum Abram, sed appellaberis Abraham, quia Patrem multarum gentium constitui te. Wer mich nun fraget, warum hierinfals dieser Sohn seinem Vattern nicht allerdings gleich gesehen, oder warum dieser Vatter über seinen Sohn mit nahmhafteren Großthaten, und auch einem grösseren Nahm prangen müste, den frage ich hingegen, was er sonst noch vor Unterschied an diesen zweyen Patriarchen vermerket. Ob er nicht beobachtet habe, daß der Sohn meistentheils eben von deme gerühmet wird, daß er ein

Sohn

Sohn des grossen Abrahams gewesen. Isaac filii Abraham. Gen. 25. v. 19.
Daß hingegen der grosse Ruhm, und der vergrösserte Nahm dem Abraham von darumen beykommen, weil er ein Vatter vieler Völker seyn muste. Patrem multarum gentium constitui te. Da ist auch der Ursprung des ersteren Unterschieds zwischen beyden zu suchen, und anbey zu lernen, daß deme weder soviel Tugend, noch so grosser Ruhm nöthig seye, der nur ein Kind GOttes seyn will, als dem, welcher bestimmt, ein geistlicher Vatter vieler Menschen zu werden. Ich frage ferner: ob er sich nicht erinnere, daß Isaac das Gen. 22.
Opfer, Abraham der Opferende gewesen. Auch in dieser Ungleichheit wird die Quelle des ersten Unterschieds gefunden, und zugleich angezeiget, daß sowohl eine mehrere Fürtreflichkeit, als grösseres Ansehen bey dem seyn solle, welcher offentlich an dem Altar vor anderen opferet, als welcher nur in dem Kloster durch seine Gelübde zum Opfer wird. Ich frage endlich: ob er nicht gelesen von dem Isaac, daß er auf den Acker hinausgangen denen Betrachtungen obzuligen. Egressus fuerat ad meditandum in agro. Und ob er nicht Gen. 24. v. 63.
gelesen von dem Abraham, daß er in das Feld gezogen vier Könige zu schlagen, und fünf zu retten. Et divisis sociis Gen. 14.
irruit super eos &c. reduxítque omnem substantiam &c. Da laßt sich viel finden ohne vielen Suchen: dann es zeigen die klare Wort, daß der Mindere nur dem Betrachten, der Grössere auch dem Kriegen gewidmet worden; und daraus ist leicht zu schliessen, von weme eine so ausserordentliche Vollkommenheit verlanget werde. Nicht von jenem, welcher nur heylsamer Gedanken gepfleget, sondern von dem, welcher Gefahr-volle Werke ausgeführet. Nicht von jenem, welcher allein den Himmel betrachtet, sondern von dem, welcher die Welt bekämpfet. Nicht von jenem, welcher der schönen Rebecca, und ihrer Geleitschaft entgegen kommen, sondern von dem, welcher den Chodorlahomor erleget, und den Loth erlöset, das ist, nicht von jenem, der nur mit GOtt, und denen Engeln handlet, sondern von dem, der die Teufeln

von denen Menschen jaget, und die Menschen zu GOtt führet. Mit kurzen: daß einige Menschen in geistlicher Ruhe leben, braucht nicht soviel, als daß ein Geistlicher in der unruhigen Welt wohl, und unversehrt bestehe. Ich rede alles dieses gar nicht zum Nachtheil jenes Stands, den ich für mich selbst erkiesen, nemlich des Klösterlichen. Und ich weiß auch wohl, daß wir Ordens-Leut in unserer Lebens-Art mehr Gelegenheiten finden zu Ausübung verschiedener Tugenden, wie nicht minder, daß aus unseren Gelübden eine besondere Verpflichtung herrühre nach der Vollkommenheit zu streben. Jedoch muß ich, und mit mir ein jeder vernünftiger Mensch bekennen, daß gleichwie ein weit grösseres ist unter mehreren Gelegenheiten zum Bösen nicht bös seyn, und unter wenigeren zum Guten mehr Gutes würken, also zur Bestrebung nach der Vollkommenheit, an welche die, so in Klöstern leben, durch ihre Gelübde verbunden seynd, andere Geistliche, welche in der Welt wandlen müssen, durch ihre Aemter angehalten werden, die wegen ihrer Höhe, und Fürtreflichkeit, wie ein Königlicher Scepter von einer Bäurischen Hand nicht wohl geführet wird, von unvollkommenen Menschen ohne Ruhm, und Nutzen vertretten wurden; dahero ist die Anzahl vollkommnester Welt-Priestern so groß. Unter denen Ländern der Welt haben die Eyländе, oder jene Länder, so mitten in dem Meer stehen, insgemein grossen Ueberfluß an Gold, und Edelgesteinen; und wir haben sehr tugendreiche Priester an denen, so mitten in der Welt leben.

X.
Wie JOANNES von Nepomuck sich in der Welt verhalten

Da sehet nun liebe Zuhörer! ein so reiches Eyland in dem Moldau-Fluß an dem heiligen Welt-Priester JOANNE von Nepomuck, welcher alldort nach dem Tod nicht zwar von denen Edelgesteinen, wohl aber von Sternen geschimmeret hat: oder sehet vielmehr an diesem heiligen Welt-Priester, nicht nur nach dem Tod, sondern durch das ganze Leben ein reiches Eylande, das ist, eine Seel, so in Mitte der unbeständig- und Gefahr-vollen Welt unbeweglich

weglich gestanden, und sehr reich gewesen, nicht soviel an irrdischen Güttern, als himmlischen Gaben. Unbeweglich noch in der sonst so beweglichen Kindheit. Unbeweglich von der sonst andere so bewegenden bösen Jugend. Unbeweglich von denen Beyspielen der Welt. Unbeweglich von denen Aergernussen des Hofs. Auch unbeweglich zu denen gewaltigsten Peynen. Im Leben, und Tod unbeweglich. Warum aber sag ich, daß der noch kleine JOANNES in der sonst beweglichen Kindheit unbeweglich gewesen, da mir doch seine Lebens-Geschicht sagt, daß sich JOANNES gar zeitlich beweget, und als ein Kind immerdar dem grünen Berg zugeloffen, alldorten nicht mit denen Kindern zu spielen, sondern mit denen Engeln denen Priestern aufzuwarten, oder vielmehr mit Priestern, und Engeln GOtt zu dienen? Ich sage es eben darum, weilen so heilige Bewegungen dieses Kinds seine Unbeweglichkeit noch in dem zartesten Alter verrathen. Die meiste Kinder bringen den Morgen ihres Lebens in Spielen zu; und viele verliehren dabey ihre Unschuld. JOANNES von Nepomuck hat schon damalen viel gewunnen, eben darum, weil er nicht gespielt hat. Von denen jungen Rebhünlein sagt man, daß sie ihre vollkommene Geburt nicht erwarten, sondern öfters noch mit einem Theil der Eyer-Schale auf dem Rucken um ihre Nahrung schon lauffen. Wann dieses wahr ist, so gib ich an diesem vorläuffigen Geflügel ein Sinnbild des kleinen Nepomucener, welcher vor gänzlich abgelegter Kindheit männliche Dienste gethan, und von denen Brüsten seiner Mutter zu dem Tisch des HErrn geeilet. Ungezweifelt hat ihme dieses Göttliche Brod jene Stärke zugebracht, kraft welcher er nach der Zeit wider die sonst andere so bewegende böse Jugend unbeweglich gewesen, da er sich unter dieselbe in denen Schulen mischen muste. Gar oft geschiehet, daß man in denen Schulen soviel Böses von denen übelgesitteten Mit-Schulern, als Gutes von denen wohlgeübten Lehrmeistern begreiffet. Das geschiehet gar oft in der Welt: aber an unserem unbe-

Als ein Kind,

Als ein Jüngling.

beweglichen JOANNE ist es nicht geschehen. Nur wurmstichige Früchten fallen durch das Anblasen jedes Winds von dem Baum: und nur leichtfertige Knaben werden bald verführet. Die gesunde Früchten widerstehen dem Anblasen: und gute Gemüter bösen Zumutungen. Ein solches ware
Matth. 13. das Gemüt JOANNIS. Sein Gemüt ware ein Acker, auf welchem nur der Haus-Vatter den guten Waitzen, der Lehrmeister die nutzliche Lehren säen, nicht auch der feindselige Mensch das Unkraut, böse Gesellen ihre Laster pflanzen mögten; und ware derohalben JOANNES ein Knab, an welchem mit dem Alter die Weisheit, und mit der Weisheit auch die Tugend zugenommen. Was meynst du nun, daß aus diesem Knaben für ein Mann worden? Aus einem
Als ein Mann. so männlichen Knaben ein heiliger Mann. Ja nichts anders! Nemlich ein Mann, der zur Heiligkeit gelanget, und ein Heiliger, der darinnen mannhaftig verharret. Auf offentlichen Gässen, wo sonst nach denen Klag-Worten des
Thren. 4. v. 1. Propheten auch die Stein des Heiligtums zerstreuet werden, ware JOANNES so versammlet, und eingezogen, daß er davon schon damalen bey denen Menschen seiner Zeiten, und noch anjetzo in denen Büchern deren unserigen nur, Sacerdos pudicus, der geschämige Priester genannt ist. So
Nothwendigkeit der Abtödtung. nöthig darzu die Verwahrung, und Abtödtung deren Sinnen ist, so gewöhnlich ware sie bey JOANNE. Gewis ist, daß vorderist in der Welt die Kräften der Seele ohne Entkräftung des Leibs, und Bezämung deren Sinnen nicht bestehen können. Jene Seel, welche anderer Orten eine Lilge genennet wird, heisset zu Jericho eine Rosen.
Eccl. 24. v. 18. Quasi plantatio Rosæ in Jericho. Anderer Orten ist sie nur eine wohlriechende, zu Jericho eine auch gewafnete Blum. Dort hat sie nur weisse Blätter, da auch spitzige Dornen; dann zu Jerusalem, in der Stadt GOttes, in der geistlichen Einöde, kan vielleicht die Seel in dem Wohlstand erhalten werden, ohne dem Leib viel Wehe zu thun, aber zu Jericho, in der Welt, unter so vielen Feinden müssen

sen die Dornen angelegt werden: da ist der Gebrauch deren Geislen, und Buß-Gürten unentbehrlich. Diese Seel hat sich hierinfals nach ihrem Bräutigam geformet. In dem hohen Lied des Salomons werden uns an seinen Lippen lauter Lilien, labia ejus lilia, in denen geheimen Offenbarungen Johannis aber in seinem Mund ein zweyschneidiges Schwerd gewisen. De ore ejus gladius utrâque parte acutus exibat. Salomon singet von denen Lob-Gesängern seiner Braut; Johannes redet von seinen Reden mit denen Sündern. Die erstere können wohl süß, die andere müssen nur scharf seyn: nemlich so heftig muß das Handeln deren Priestern mit denen Welt-Menschen seyn, daß die Handlungen denen Rosen gleichen, welche andere mit dem Geruch erquicken, und sich selbst mit denen Dornen schützen: in denen die Welt-Menschen von denen Priestern auferbauet, und die Priester von denen Welt-Menschen nicht verführet werden. Und so ernsthaft muß ihr Reden seyn, daß es dem Degen ähnlich seye, mit dem man nicht kitzlet, sondern schneidet, und sticht: da sie mit solchen Reden nicht denen Ohren schmeichlen, sondern mit ihren Ermahnungen bis in das Herz dringen sollen. Sie haben auch in einem, und anderem an dem heiligen Welt-Priester JOANNE von Nepomuck die herzlichste Beyspiel, vorderist da selber im gefährlichstem Ort der Welt, am Hof, gestanden. Ich nenne den Hof das gefährlichste Ort der Welt: und er ist ein solches, besonders der Geistlichkeit. Der Geistlichkeit ist der Hof so gefährlich, als Petro dem Apostel der Vorhof des Hohen-Priesters. Ja! Petro selbsten ist sehr schädlich gewesen, nur ein wenig bey Hof zu seyn: nicht aber auch dem heiligen Petriner JOANNI. Was würkten bey ihme die ausgelassene Reden deren freymütigen Höflingen? Nichts anders, als daß er sie mit seinem eiferigen Widersprechen gestillet, wie der Knall unserer Feuer-Mörser das Murren deren Wetter-Wolken. Was würkten bey ihm ihre böse Beyspiel? Nichts anders, als daß ihm keines geschadet, und er

Cant. 5. v. 13.

Apoc. 1. v. 16.

Matth. 26.

viele verbessert hat, wie der Angel eben jene Fische fanget, die ihn verschlingen wollen. Was würkten die Versprechen eines Monarchen? Nichts anders, als daß er sie verachtet. Was die Trohungen eines Tyrann? Nicht mehr, als daß er sie nicht geforchten. Was verursachet Wenceslaus in JOANNE, wann er ihn mit feuerigen Blicken, und hitzigen Worten anfallet? Das, was die Sonn in jenem Erdreich, auf welches sie die heisseste Strahlen wirft, und in welchem sie dardurch nur Gold kochet: Der Königliche Haß vermehret nur die Göttliche Lieb in JOANNE. Was erzwingt man aus JOANNE, wann man JOANNEM in den Kerker sperret? Soviel, als von dem Vögelein im Keffig: daß er singe, nicht rede; daß JOANNES das Lob GOttes anstimme, nicht aber die Beicht-Geheimnussen heraus sage. Was wird gerichtet, wann JOANNES an die Folter gespannet wird? Ein nicht ungleiches, als wann du den Bogen stark anspannest; wie dieser die Pfeilen heftiger in die Luft schnellet, so schicket JOANNES aus dem gefolterten Leib nur heilige Seufzer, und andächtige Schuß-Gebettlein zu GOtt. Was vermag das Feuer in JOANNE, wann ihm brennende Fackeln an die Seite gesetzt werden? Dieses Feuer vermag in JOANNE, was in dem Feuer der Wind, welcher selbes in heftigere Flammen bringet: und so nimmt in JOANNE bey dem Brennen der Seite die Brunst seines Herzens zu. Was macht das Wasser des Moldau-Fluß, in welchem JOANNES ersterben muß? Dieser Fluß macht mit JOANNE, was zuzeiten das Meer, welches die Schätz eines gescheitterten Schiffes an dem Ufer auswirft: Durch Scheitterung des Leibs gelanget die Seel JOANNIS in den Haven der glückseligen Ewigkeit, und weil jener auf Erde soviel Peynen gelitten, geniesset diese im Himmel noch mehr Freuden. Nun fasse ich alle diese Fragen zusamm, und erforsche: wie ist JOANNES nach Hof kommen? Als ein Heiliger. Wie ist er aus selbem getretten? Als ein Martyrer. Und ihr liebe Zuhörer müst aus diesen Fragen, und Antwor-

worten schlieſſen, daß die Heiligkeit JOANNIS an dem Hof gewachsen, nicht abgenommen; und daß die Freyheit in der Welt zu leben bey jenen Priestern, so JOANNI gleichen, ihre Vollkommenheit insgemein steigere, nicht minder mache.

II.

XI. Der Besitz zeitlicher Gütter nimmet wahrhaften Petrinern nicht den Schatz der Evangelischen Armut.

Rom. 8. v. 17.

Auf gleiche Weis werdet ihr bald schlieſſen, daß der Besitz zeitlicher Gütter ihnen die Schätz der Evangelischen Armut nicht stehle. Ich erkenne freylich wohl an der Verlassung des Zeitlichen eine grosse Gewinnsucht, in dem Gelübd der Armut einen heiligen Geitz, in der Armut selbsten einen grossen Schatz. Sie ist das Erb-Gut des Sohn GOttes, und dahero seynd die, welche Theil von ihr nemmen, Erben GOttes, und Mit-Erben Christi. So finde ich aber auch eine andere Art, und besondere Stuffe der Evangelischen Armut bey denenjenigen, welche die Kirchen-Gütter also besitzen, wie die Kirch von ihnen verlanget. Wir Ordens-Leut haben uns durch ein Gelübd verpflichtet nichts eigentumlich zu besitzen: die Welt-Priester werden von denen heiligen Gesätzen angehalten viel von dem ihrigen hinwegzu geben. Und ich weiß nicht alsogleich zu unterscheiden, welches härter sey, arm, oder freygebig seyn, nichts besitzen, oder das meiste ausspenden. Einige haben das Geld ein Blut genennet, vielleicht weil es zuzeiten mit solchem Wehetag aus dem Säckel, als das Blut aus denen Adern gehoben wird. Ich kan diese Gleichnuß nicht allerdings verwerfen. Gewislich! die Verachtung des Zeitlichen wäre nicht in solcher Hochachtung bey GOtt, wann sie ohne Beschwerde wäre. Und wann ich solchemnach diejenige, welche alles auf einmal verlassen, daß sie gar nichts haben, gegen die, so alles haben, damit sie immerfort geben können, in Vergleich stellen solte, wolte ich sagen: die Erstere seyen, wie die Martyrer, welche durch sehr peynlichen, aber kurzen Tod hingerissen worden, die Andere aber, wie diejenige, so zwar milde-

re, aber längere Peynen leyden musten, und eben darum nicht weniger gelitten haben. Jedoch seye aller Vergleich, der gar oft sehr verhaßt ist, aus dem Weeg geraumet: mir wird genug seyn, wann ich an denen Welt-Priestern bey ihrem Besitz deren zeitlichen Güttern eine Evangelische Armut, und diese Armut an jener Pflicht zeige, welche ihnen eine ganz besondere Liebe, und Gutthätigkeit gegen die Arme auferleget. Solche Pflicht ist vielfältig in der Schrift angedeutet worden. Erstlich durch ein Vorbild. In dem alten Gesatz seynd einige Zuflucht-Städt benennet worden, aber nur aus denen Städten deren Leviten. Dardurch wurde vorbedeutet, daß die Häuser deren Priestern im neuen Zuflucht-Städt deren Armen, und Herberge deren Pilgern seyn müsten, und daß ein solcher Priester in seinem Haus, wie ein guter Baum im Garten seyn müsse, der auch fremde, und ausländische Zweige mit seinem Saft nähret, wann selbe ihm eingepropfet werden. Andertens durch ein Beyspiel. Als David in Noth, und Betrangnuß ware, hat er auf Zugeben des Priesters Abimelech auch von jenen Broden gezehret, die andere auf das Altar geleget haben. Dardurch wurde vorgewisen, daß an denen Tafeln der reichen Priesterschaft in dem Christentum mehr die Arme, dann die Reiche speisen wurden: oder vielmehr, daß diese geistliche Vätter, wie der himmlische Vatter sich verhalten solten, welcher vor anderen denen von ihren Eltern verlassenen, und zu ihn schreyenden jungen, und blossen Vögeln die Nahrung gibt. Pullis corvorum invocantibus eum. Dem solten sie nachahmen in besonderer Sorge für die Waisen. Drittens durch eine schöne Lehr. Den Lehr-Satz des Evangelij, welchen die Welt noch nicht verstehen will, daß die Reichtumen eitel Dorne seyn sollen, hat Christus vor anderen denen Jüngern, und Priestern ausgeleget, dabey sehr viel nutzliches, und unter anderen auch dieses gelehret, wie man die Reichtumen, doch ohne Nachtheil besitzen möge: nicht anderst, als wie man auch die Dornen ohne Verletzung tragen kan.

Ihre Armut bestehet in der Pflicht immer zu geben: und diese Pflicht wird ihnen in der Schrift vorgehalten. Erstlich durch ein Vorbild,

Num. 35. v. 6.

Andertens durch ein Beyspiel,

1. Reg. c. 21.

Psal. 146. v. 9.

Drittens durch eine Lehr,

Lucæ c. 8.

kan. Das geschiehet nur, wann wir sie mit ausgestreckter, und offener Hand tragen. Sobald man die Dornen fest haltet, sobald man die Hand darüber zudrucket, verletzet man sie. Getragen wohl, aber nicht eingesperzt mögen sie werden ohne Verletzung. Nicht ein jeder, der sie nimmt, wohl aber, der sie nicht auslassen will, wird gestochen. Das hat Christus sonderlich denen Jüngern, oder Priestern erkläret, vielleicht weil er besonders von denen Reichtumen, und Güttern der Kirche zu verstehen ist. Dahero sollen jene, welche von der Kirch leben, der Kirch selbsten gleichen, welche durch jene Frau vorgebildet worden, von der gesagt wird: **Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem**, daß sie diese Dornen mit offener Hand getragen, und selbe denen Armen zugeworfen, in deren Schooß sich die Dornen, so die Reichen nur stechen, in Blumen verwandlen, welche den Empfangenden laben, und den Gebenden crönen. Viertens durch einen gemessenen Befehl, und zwar sonderlich an Petrum. Petro befihlet Christus seine Heerde, und dies mit dreymaliger Wiederhollung eines Befehls. Nein! nach der wohlgegründten Meynung eines gelehrten Kirchen-Fürsten hat Christus nicht einerley Befehl dreymal wiederhollet, sondern drey verschiedene Befehl mit einerley Worten gegeben, nicht nur Petrum, sondern alle Vorsteher der Kirchen ihrer Schuldigkeit zu verständigen. **Prælatus tenetur subditis triplex pabulum: verbi, exempli, & temporalis subsidii, unde Petro ter dictum est: pasce oves meas.** Wissen solle aus diesem dreyfachen Befehl der geistliche Hirt, daß er seiner Heerde nicht nur geistliche Sorg tragen müsse. Daß er denen zweyen Theilen, in welchen das Weesen seines Schäfleins, oder des Menschen bestehet, eine dreyfache Nahrung zu schaffen habe: zwey dem besseren, der Seel, aber auch einen dem schlechteren, dem Leib. Der Seel laute Ermahnungen in seinen Reden, und helle Beyspiel durch seine Werke, aber auch dem Leib eine Hülf von seinen Güttern: und hierdurch eben, wie seine

Theophilactus in cap. 13. Matth.

Proverb. c. 31. v. 10.

Viertens durch einen Befehl.

Hugo proverb. 6.

Fünftens durch eine Betrohung, Apoc. 3. v. 15. Hom. 3. in Apoc.

Silber-Pfenning seyn solle, welche klingen, glanzen, und nutzen. Fünftens durch eine scharfe Betrohung. Eine solche ist gewislich, welche GOtt selbst an den Bischof zu Laodicea gestellet mit diesen Worten: Quia tepidus es, & nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. Weil du weder kalt, noch warm bist, will ich dich von mir werfen. Augustinus verstehet durch die Lauigkeit dieses Hirtens seine gar zu hitzige Lieb zu denen zeitlichen Güttern. Er verstehet durch die, welche kalt seynd, die Arme, durch die, welche warm seynd, die Reiche, durch die, welche weder kalt, noch warm, sondern lau seynd, die Reiche, und Geitzige. Weilen diesem Laodicenser die Mittlen nicht ermanglet, ware er nicht kalt, weilen ihm die Lieb gemanglet, ware er nicht warm, weilen die Gütter gewachsen, und die Güte nachgelassen, ist er laulicht worden, dardurch hätte er sich nichts anders ersparret, als den grösten Verlust, weil er selbst verworfen worden wäre. Incipiam te evomere ex ore meo. Derowegen erkennen wir, daß nicht jener Bischof, oder Priester verliehre, welcher hinwegwirft, sondern welcher zuruckhaltet; wie ein Schif sich gar unter das Wasser senket, aus welchem das nach und nach eingedrungene Wasser nicht geschauffelt wird.

Sechstens durch ein Geschicht. Act. cap. 4. v. 35.

Sechstens durch eine Begebenheit unter denen Apostolischen Geschichten. Von denen Aposteln wird unter anderen erzehlet, daß ihnen von denen Glaubigen das Geld zugetragen, aber dabey fleißig angemerket, daß dieses zugetragene Geld zu ihren Füssen gelegt worden. Eine recht Göttliche Erinnerung! daß ihnen, und ihres gleichen die Einziehung zeitlicher Gütter schon erlaubt, aber zugleich deren Verachtung gebotten seye. Was andere ihnen in so vollen Händen zutragen, muß von ihrem Großmut mit Füssen getretten werden. Billig ist, daß man ihnen gebe, heilig, wann sie das Empfangene nicht achten, nothwendig aber, daß sie davon anderen mittheilen. Lese nur selbst die Geschichten deren Aposteln, du wirdest finden, daß von diesen die angesetzte Ordnung ganz genau beobachtet wor-

worden. Quotquot enim poſſeſſores agrorum, aut domorum erant, vendentes afferebant pretia eorum, quæ vendebant, & ponebant ante pedes Apoſtolorum; dividebatur autem ſingulis, prout cuique opus erat. Wie das ſtehende Waſſer faulet, und die ligende Kleider Motten gebähren, von denen ſie verzehret werden, ſo wird der Ueberfluß Kirchiſcher Einkünften, wann er denen Armen nicht zurinnet, dem Beſitzer ſelbſten nur zum Verderben, oder die ſo karg zuruckgehaltene Gütter doch endlich anderen zum Raub. Letztens wird ſolche Verpflichtung zur Gutthätigkeit der Geiſtlichkeit gewiſen bey dero Einweyhung. Man ſalbet damalen ihre Hände zwar zur Heiligung, aber auch zur Erinnerung, daß ſie lind, mildreich, und gutthätig hinführo ſeyn müſten. Ja! von dem Oel mögen ſie recht erlernen, worin ihr wahrer Pracht, und Glori beſtehe. Das Oel, wann es denen Menſchen in die Augen leuchten will, muß die Flammen leyden, und wird verzehret, wann ſelbes aber von dem Samariter in die Wunden des Armen bey Jericho gegoſſen wird, hat es auch in dem Evangelio ſeinen ewigen Preis. Ingleichen, wann die Renten des Heiligtums auf unanſtändigen, oder übermäßigen Pracht verwendet werden ſolten, wurden ſie hier nur verſchwendet, und verlohren, dort aber in der Ewigkeit ein Feuer nach ſich ziehen; hingegen wann wenigſt der Ueberfluß unter die Nothdürftige ſich ausgieſſet, ſchaft er nebſt dem zeitlichen Gewinn die ewige Glori.

Loc. citat.

Sie werden derſelben auch erinnert bey ihrer Einweyhung.

Lucæ 10.

Ein Zeug deſſen iſt unter vielen anderen auch unſer heiliger Welt-Prieſter JOANNES von Nepomuck, der anjetzo ſo reich an denen unendlichen Güttern des Himmels iſt, als er vormalens freygebig mit denen irrdiſchen geweſen. Der ſchöne Nahm eines Vatters deren Armen, der ihm in ſeiner Lebens-Zeit ſchon zu Theil worden, und noch immer in denen Litaneyen ſeiner Ehren-Titeln ſtehet, überzeuget uns genugſam, wie wenig die Reichtumen, und wie ſehr die Armen von ihme geliebet wurden. Wann wir noch

XII. Wie JOANNES von Nepomuck dieſer Pflicht nachgelebet.

darzu

darzu hören, daß er aus sovielen angetragenen Ehren-Stellen kein andere, als das Amt eines Königlichen Allmosengebers angenommen, werden wir in unserem Wahn bestärket, daß dieser Priester die Grund-Sätze des Evangelij wohl begriffen, in welchem das Geben vor dem Empfangen selig gesprochen, und das Dienen dem Herrschen vorgesetzt wird. Der nun von denen Reichtumen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben, und keine andere Würde, als die ein Dienst ist, erkiesen, hat an Tag geleget, daß er nichts verlange, was ihn ansehnlich machen, sondern nur was anderen verhilflich seyn kan: nicht ungleich dem Feigen-Baum, welcher keine Blühe zur eigenen Zierde, wohl aber Früchten zu unsern Unterhalt traget. Der von denen Reichtumen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben angenommen, hat eben das Beste von denen Reichtumen in der Hand behalten, nemlich die Verdienste der Ausspendung: wie in der Reuttern die Körner bleiben, und nur die Spreuer hinweg fallen. Alles dieses nun ware JOANNES von Nepomuck, da er nur ein Allmosengeber seyn wolte. Ich kan die Werk seiner Liebe gegen die Arme so wenig, als die Würkungen der Sonn auf der Erden, in eine Zahl bringen, da sich jene eben, wie diese auf alle Nothdürften erstrecket, und zu keiner Zeit ausgesetzet haben. Es ist genug, daß wir wissen, JOANNES habe einerseits die reiche Einkünften der ihme anerbottenen Probstey zu Wischerad verschmähet, anderseits eigen, und fremde Gütter nicht zum eigenen, sondern nur fremden Nutzen verwendet; dann daraus laßt sich schon erkennen, daß er die Schätz verachtet, und das Allmosen hochgeschätzet: und ferner, daß er, und alle Priester seines gleichen, durch den Besitz zeitlicher Gütter deren Reichtumen Evangelischer Armut nicht entsetzet werden, wohl aber mit der Einziehung zeitlicher Güttern die Verachtung dererselben vereinigen können, und sollen.

Act. 20. v. 35.

Lucæ 22. v. 26.

III. Eben

III.

XIII. Fremde Seel-Sorg nimmt ihnen nichts von der Sorg für die eigene Seel. Diese wird vielmehr von jener gesteigert.

EBen so wenig nimmt ihnen die Seel-Sorg von der Versorgung des eigenen Heyls. Die Arbeit in dem Weinberg des HErrn ist der geistlichen Ruhe, oder denen heiligen Gedanken, und Betrachtungen nicht so feind, daß sie mit selben nicht verglichen werden mögte. Vielmehr niemand soll, und muß sich soviel auf die Betrachtung deren ewigen Wahrheiten, und himmlischen Dingen verlegen, als welchem die Anleitung fremder Seelen auferleget ist. Die Säugame nähren wir mit niedlichsten Speisen eben darum, weil sie nicht nur sich selbsten, sondern auch das anvertraute Kind nähren muß: und wie könten diejenigen anderen gute Lehren einflössen, welche nicht bevor bey sich selbsten gute Gedanken gefasset? Wir haben schon vernommen, daß Petro die Seelen-Sorg von Christo dreymalen anbefohlen worden: wir müssen aber auch wissen, daß er eben so oft, und zwar jedesmal bevor befragt worden, ob er GOtt über alles andere liebe. Dixit ei tertiò, amas me? & dixit ei: Domine tu nôsti omnia, tu scis, quia amo te; dixit ei: pasce oves meas. Joann. 21. v. 17. Zum Anzeig, daß der Seelen-Hirt allzeit bevor mit GOtt, als mit denen Menschen zu handlen habe, und daß sich sein Eifer für das Seelen-Heyl bey der Flamm Göttlicher Liebe anzünden müsse. Ist nicht mein Paulus derjenige gewesen, welcher die ganze Welt durchwandert das Evangelium zu predigen? Ware er aber nicht auch derjenige, welcher in den dritten Himmel verzuckt worden die geheime Wort anzuhören? 2. ad Corinth. 12. Und ist nicht dieses ein Beweis, daß eben derjenige in Betrachtungen höher steigen müsse, welcher die Canzel öfters besteiget, und daß er bevor bey seinem Bett-Schammel von GOtt hören soll, was er von dem Red-Stuhl zu denen Menschen redet? Jene sieben Geister, aus welchen einer den jungen Tobias, mehr andere denen menschlichen Seelen zu Weegweisern gegeben worden, sagen von sich selbsten, daß sie vor dem Thron GOt-

Tobiæ 12. v. 15. tes stehen. Unus ex septem, qui adstamus ante Dominum. Sie sagen, daß sie vor GOtt stehen, auch da sie mit dem Tobias wanderen, und die Menschen auf Erde in den Himmel führen, weil sie den Dienst GOttes mit der Seelen-Sorg vereinigen. Wie diese himmlische Geister, so seynd die weltliche Priester. Sie seynd wie die Feuer-Flamm, der man zuschreibt: Stat, & volat, daß sie zugleich fliege, und stehe, weil sie sich immerdar bewegt, auch da sie auf einer Stelle beharret. Solche Priester lauffen denen Seelen nach, und ruhen dabey in GOtt. Sie seynd, wie jene Thier, welche Isaias in seiner geheimen Offenbarung gesehen, und welche sechs Flügeln, aber viel mehr Augen haben, ja welche die Augen nicht nur im Angesicht, sondern auch am Rucken tragen, auch sogar nicht nur auswendig, sondern

Apoc. 4. v. 6. & 8. inwendig Augen haben. Et in medio sedis, & in circuitu sedis quatuor animalia plena oculis ante, & retro, & quatuor animalia, singula eorum habebant alas senas, & in circuitu, & intus plena sunt oculis. Abermal wie diese Thier im Himmel, seynd die Priester in der Welt. Sie müssen oft, und schnell denen Hülfdürftigen zueilen. Noch mehr Augen gehören zu denen Betrachtungen, welche die äusserliche Uebungen übersteigen sollen. Auch diese Augen, oder Betrachtungen müssen unter sich, und den Neben-Menschen getheilet werden: mit denen Augen im Angesicht sehen vor sich, und betrachten, was ihr eigener Zustand erfordere, mit denen Augen am Rucken schauen sie zuruck auf den Nächsten, und betrachten, wie diesem zu helfen seye. Endlichen müssen auch die Betrachtungen, welche auf den eigenen Nutzen gerichtet, wie die Augen jener Thieren theils von innen, theils von aussen seyn, weil durch einige zu überlegen ist, wie die innerliche Anmutungen in Ordnung, das eigene Gemüt in Ruhe zu bringen, durch andere aber, wie die äusserliche Sitten einzurichten, daß der Neben-Mensch auferbauet werde. Man muß viel gedenken auf andere, noch mehr aber auf sich selbst, und wie ich ein andersmal gesagt

sagt hab: wer lehren will, muß lernen. Wann du den Eingang des grossen Propheten Jeremias in unserer Schrift liesest, so wirdest du lesen: Verba Jeremiæ filii Helciæ, die Wort Jeremiæ des Sohns Helciæ; wann du aber die Stell in jenem Titel anschauest, so die Uebersetzung deren siebenzig Dollmetschen genennet wird, wird dir vor Augen kommen, daß sie am Platz jener diese Wort gesetzet: Verbum DEI, quod factum est ad Jeremiam, das Wort GOttes an Jeremias. Dort heißt es: die Wort Jeremiæ, da: das Wort GOttes. Ganz ohne Widerspruch; die Wort GOttes, und die Wort Jeremiæ waren einerley. Die Lehren, so dieser Prophet in seinen Weissagungen gegeben, Verba Jeremiæ, hat er in der Betrachtung, oder Verzuckung von GOtt empfangen. Verbum DEI, quod factum est ad Jeremiam. Weist du die rechte Art eines Lehrers des Volks, oder Seelen-Sorgers? Er muß eine Adlers-Art besitzen. Weist du aber auch, wie die Adler ihre Junge das fliegen lehren? Moyses sagt: Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos, & super eos volitans, der Adler reitzet seine Junge über andere Vögel zu fliegen, er flieget aber eben damalen über seine Junge. Was lernest du hieraus? Ich vermeyne, du solltest fast mit Händen greiffen, was einem Seelen-Sorger nothwendig seye. Weil er andere zur Erkanntnuß hoher Geheimnussen führen muß, muß seine Erkanntnuß noch höher seyn. Soviel, was den Verstand anlangt. Was den Willen betrift, hat David, und sein Salomon etwas gleiches zu unserem Unterricht vorgestellt: der Vatter in seinem Wunsch, der Sohn durch einen Rath. Der Rath des weisen Salomons ist: Exerce agrum tuum, ut postea ædifices domum, wer ein Haus bauen will, muß bevor seinen Acker wohl pflegen. Eine seltsame Bau-Regel, die man vielleicht für unnöthig halten wird, solang man ein anderes, als das Gemüt des Priesters verstehet. Wann wir die Wort also verstehen, ist deren Verstand sehr Lehrreich, und sagt uns durch ein Räthsel, daß sich jene Gemüter

Jerem. c. 1. v. 1.

Wie erleuchtet im Verstand ein Seels Sorger seyn müsse,

Deuteron. 32. v. 11.

Wie heilig in dem Willen.

Prov. 24

ter selbsten viel Gutes einpflanzen müssen, welche die Kirch GOttes erbauen wollen. So wird das Haus aufgeführt, in welchem Martha, und Magdalena, die Betrachtung, und Uebung zusammwohnen. Darum ware auch der Wunsch des Davids: Sicut adipe, & pinguedine repleatur anima mea, daß bevor sein Gemüt mit Tugenden, als der Mund mit Worten angefüllet werde, & labiis exultationis laudabit os meum. Was David gewunschen, und Salomon gerathen, hat Magdalena gar fein vollzohen. Wir lesen in dem Evangelio von ihr einmal, daß sie die Füsse des HErrn, Unxit pedes JEsu, ein andersmal, daß sie sein Haupt gesalbet habe, Fractô alabastrô effudit super caput ejus. In dem Haupt Christi wird die GOttheit, in denen Füssen die Menschheit vorgebildet, und so wird die Salbe recht getheilet, wann etwas davon dem Menschen zukommt, aber auch GOtt das Seinige nicht entzohen wird. Magdalena ist würdig, daß ihr hierinfals von denen Aposteln, und allen Seelen-Sorgern gefolget werde, welche ihre kostbare Eigenschaften, wie Magdalena ihre Salb, zu verwenden haben: GOtt zur Ehr, und denen Menschen zur Hülf, durch Vermischung des beschaulichen mit dem würkenden Leben. Nicht anderst hat sie Christus selbst in dem Evangelio abgemahlen, da er sie entworfen in einer Gleichnuß mit Fischern, welche nicht, wie andere insgemein noch auf dem Meer in einem Schiflein, sondern an dem Ufer sitzend das Netz ziehen. Educentes, & secus littus sedentes. Sie ziehen aus dem Meer, da sie ausser des Meers seynd. Ein Apostel, der andere von Lastern abziehen soll, muß ohne Laster seyn. Sie ziehen, und sitzen: ein Apostel muß predigen, und betrachten.

Pfal. 61.

Joan. 12. v. 3.

Marci. 14. v. 3.

Matth. 13. v. 48.

XIV. Vollkommenheit des heiligen JOANNIS von

Ein solcher Apostel, oder Fischer ist auch derjenige gewesen, welcher in Prag Christo soviel köstliche Fisch, unzähliche Seelen zugezohen, und aus dem Moldau-Fluß für sich selbst ein theures Perlein, die Marter-Cron, gefischet hat. Ihr wisset schon, daß ich durch solchen Fischer wiederum

um auf unsern heiligen Priester, und Blut-Zeugen JOANNEM von Nepomuck deute. In ihme ware die Versorgung des eigenen Geistes mit der Seel-Sorg, wie ein Glied an der Ketten mit dem andern allzeit vereiniget. Seine Lebens-Geschichten sagen uns, daß er seine Jugend im Lernen, und Betten zugebracht, und obwohlen er aus der Schul niemalen gebliben, doch noch öfter, und länger sich in der Kirch aufgehalten habe. Durch den Begrif deren weltlichen Wissenschaften wolte er die Welt kennen, damit er sie verachten möge. Die Rechten hat er nicht fleißiger gelernet, als die Gesätze gehalten. Da er ein GOtts-Gelehrter worden, hat er auch in der Gottseligkeit zugenommen. Zum höchsten aber ist sie gewachsen, da er die Priesterliche Würde bestige. Vor dero Empfang hatte sich JOANNES ein ganzes Monat in der Einsamkeit aufgehalten, dieses nur in denen geistlichen Betrachtungen, und denen leiblichen Abtödtungen zugebracht. Da sag ich: JOANNES seye in dieser Einöde gewesen, Sicut apis argumentosa, wie die arbeitsame Biene in ihrem Korb, wo sie Wax, und Hönig zubereitet, deren das erste zur Beleuchtung deren Altären, das andere zur Labung deren Menschen dienet, weilen er sich durch solche heilige Uebungen zum Altar-Dienst, und der Seelen-Sorg ausgearbeitet. Obwohlen dieses Monat von denen anderen Jahren seines Priestertums nicht anderst unterschieden ware, als daß er diesem Monat einem allein, in denen übrigen Jahren aber vielen anderen, und zugleich diesem einem eben so gut obgelegen ist. Die Reichtume des Geistes, welche er damalen gesammlet, haben sich bald hernach gezeiget, da er als ein erwehlter Beicht-Vatter deren Kloster-Frauen zu St. Georg in Prag soviel edle Seelen zu einen heiligen Leben beseelet hat, nicht viel ungleich dem grossen Geist des Moyses, von welchem GOtt selbst siebenzig Israelitischen Richtern genugsamen Vorrath der Gerechtigkeit zugetheilet. Congrega mihi septuaginta viros de senibus Israël, &c. & auferam de Spiritu tuo, tradámque eis, ut

Nepomuck in dem einen, und anderen.

Num. 11. v. 16.

sustentent tecum onus populi. Wann der Assyrische Kö-
nig auch in jenen Jsraelitischen Knaben, welche er nur zum
Tafel-Dienst bestimmet, eine Gestalt ohne Tadel, und eine
Gelehrheit ohne Mangel geforderet, pueros, in quibus nul-
Daniel. 1. v. 3. la esset macula, & eruditos omni sapientiâ, so kan jeder-
man leicht erachten, wie zierlich die Tugend, und wie voll-
kommen die Weisheit JOANNIS von Nepomuck gewesen,
der von GOtt selbsten ausgesehen worden einem Kayser von
der Canzel, und einer Kayserin in dem Beicht-Stuhl das
Brod geistreicher Lehren zu brechen. Doch hat die Stärke
seines Geistes niemalen mehr, als aus der Zertrümmerung
seines Leibes hervorgeleuchtet. Ich hab euch schon erzehlet,
was gewaltige Peynen dieser Martyrer überstanden, dahero
möget ihr ohne weiterer Anregung erkennen, mit was star-
ker Nahrung er seinen Geist unterhalten. Jener Hirt in
dem alten Gesatz nennete sich Jacob, id est: supplantator,
das heißt, ein Kämpfer: GOtt selbst aber setzte diesem noch
den Nahm Jsrael, id est: videns DEUM, das heißt einen,
der GOtt betrachtet, hinzu, vielleicht weilen der Erste oh-
ne dem anderen nicht bestunde, und niemand herzhaft wi-
der die Menschen streiten wurde, der GOtt nicht stäts vor
Augen hat. Zu diesem erhebte unser Priester, und Marty-
rer JOANNES sein Gemüt auch damalen, als sein Leib in
die Moldau gestürzet worden, und hat also im Leben, und
Tod, in welchem er für andere Seelen soviel gearbeitet, und
um seine soviel gelitten, den letzten Theil meines Ausspruchs
erwisen, daß bey einem Welt-Priester die Seelen-Sorg sei-
ner Seele nichts entwende.

XV. Lob des sogenannten Priesters Haus in Wien.

Euch meine liebe Wiener! muß ich anjetzo vor dem
Schluß dieser Rede glückselig sprechen, die ihr den Erweis
alles dessen, was ich bishero vorgetragen, nicht nur von je-
nem Heiligen, der von euch so weit, als der Himmel, in
welchem er nunmehro Glori-voll wohnet, von der Erden
entfernet ist, sondern auch von vielen anderen preiswürdig-
sten Welt-Priestern, die ihr vor Augen habt, einhollen
mö-

möget. Glückselige Wiener! muß ich sagen, die ihr vor Augen habt ein Priester-Haus, welches in der Zucht keinem Kloster unserer Zeiten weichet, und auch mit dem alten Thebaiden um den Rang streiten kan. Wollet ihr wegen angenehmer Zusammstimmung deren Lehren, so alldorten gehöret werden, mit denen Sitten, so wir an dessen Inwohnern zu unserer Auferbauung sehen, dieses Haus mit einem Vogelhaus vergleichen, so saget, daß in selbem das Zeisel allen anderen vorgreiffe, und der Chor-Meister seye. Da zeigt sich, daß die Freyheit in der Welt zu leben bey denen Welt-Priestern keine Freyheit im Leben einführe. Glückselige Wiener! die ihr vor Augen habt, daß der Purpur eures geistlichen Haupts denen Armen zum Schutz-Mantel worden, und diese mehr bedecke, als ihn ziere, die ihr mit Auferbauung gesehen, daß ein so grosser Fürst als ein Bettler an der Kirch-Porte gestanden, damit die Bettler fast wie die Fürsten versorget werden könten, worzu er von seinen Mitteln ein Ansehentliches beytraget, und nicht nur durch dieses Beyspiel, sondern auch durch demütiges Bitten andere Wohlhabende zur Nachfolg vermöget. Da zeigt sich, daß der Besitz zeitlicher Gütter in solchen Priestern die Evangelische Armut nicht vertilge, die vielmehr auch bey Fürstlichen Einkünften Bettler seyn wollen. Glückselige Wiener! die ihr vor Augen habt, wie eure Seelen-Sorger, und Welt-Priester bald in eure Häuser zerstreuet seynd, denen Kranken die Arzney der Seele zuzutragen, bald wiederum sich in dem Erz-Bischöflichen Saal versammlen, die Nahrung ihres Geistes aus denen geistlichen Uebungen einzunehmen, ja an solcher Nahrung immerdar kauen, auch auf denen Gässen jeden Schritt mit heiligen Gedanken begleiten, und, so zu sagen, wie die Schwalbe im wehrenden Flug essen. Da zeigt sich, daß die Seelen-Sorg, zu welcher die Welt-Priester verpflichtet werden, sie gar nicht vergessen mache, was sie ihnen selbsten, oder ihrer Seele schuldig seynd. Glückselige Wiener! die ihr vor Augen

habt

Eines hocherlebten Welt-Priesters.

habt heut an dem Altar einen Welt-Priester, der nunmehro schon über fünfzig Jahr in der Welt als ein Priester, oder recht geistlich gelebet hat. Betaure, daß ich wegen Kürze der Zeit sein Lob der Zeit gleich, das ist: kurz machen muß. So ersetzen aber auch unzählige Lob-Sprüch die zwey schriftliche Zeugnussen beeder hochansehentlichen Kirchen-Häuptern, des einen von Costanz, und des andern von Passau, in deren Kirchen-Gebiet unser Wohl-Ehrwürdiger, und fünfzig-jähriger Peiester Dominicus Gebhardt Pfarr-Herr gewesen: in des ersten zwar zu Eglingen in Schwaben, in des andern aber zu Braunstorf in Unter-Oesterreich. Ich lese in diesen Zeugnussen, der würdigste Greis habe in einem, und dem andern Ort also gelebet, daß ein stätes Angedenken seiner Tugenden noch überall lebe, halte auch darum diesen Tugend-vollen Priester einem Blumen-Busch ganz ähnlich, dessen guter Geruch in dem Zimmer noch lang gespühret wird, nachdem er auch aus selbem schon getragen worden. Und ich sehe hiemit an diesem Welt-Priester wiederum gar kein weltliches Leben. Ich lese in diesen Zeugnussen, daß ihme jene Pfarr-Kinder in Schwaben, die er aus wichtigen Ursachen verlassen, fast in ihren Thränen nachgeschwummen, und die in Oesterreich, zu denen er kommen, mit Frohlocken empfangen: und finde darum an ihme überall einen lieben, und gutthätigen Vatter, auch daß der Nahm Gebhardt seiner Persohn, und seinen Werken eben so zugestanden, wie jenem gelehrtesten Schriftsteller, der sich den Idioten genennt, und jenem vollkommnesten Buch, so den Titel führet: das unvollkommene Werk. Schliesse auch daraus, wie er dem Besitz zeitlicher Gütter die Armut des Geistes, und Hülf des Nebenmenschen zugesellet. Ich lese in diesen Zeugnussen, er habe das Wort GOttes zur Bewunderung seiner Schäflein, zum Vergnügen seiner Ober-Hirten vorgetragen, und weil ich gar wohl weiß, daß dieses von einem Geist-leeren Priester eben so wenig geschehen könte, als die Orgel-Pfeiffen thö-

thönen mögen, wann sie von dem Wind nicht erfüllet seynd; derowegen kan ich mir beykommen lassen, wie fette Nahrung er seinem Geist in denen Betrachtungen geschaffet, indeme ihn auch die eiferigste Seelen-Sorg nicht gestöret hat. Dardurch hat er sich die vornehmste Lob-Sprüch zugeeignet, welche Christus selbst Apostolischen Männern gegeben. Man mag sagen von unserem Dominico, was Christus von seinen Aposteln, daß er seye, **Lux mundi**, ein Licht der Welt; Matth. 5. dann wie das Licht den Schein, und die Wärme hat, so hat Dominicus in denen Betrachtungen sein Herz erhitzet, und durch Lehr, und Beyspiel seine anvertraute Seelen erleuchtet. Man kan ihn nennen, was Christus seine Aposteln, **Sal terræ**, das Salz der Erden; dann wie nach Zeugnuß Hilarij, **Sal est in se uno continens ignis, & aquæ elementum**, in dem Salz die zwey widrigste Elementen, Feuer, und Wasser vereiniget seynd, und das Feuer immerdar in die Höhe dringet, das Wasser aber der Tieffe zurinnet, so hat Dominicus das beschauliche mit dem würkenden Leben vermischet, bald sein Gemüt zu GOtt erschwungen, bald zeitliche, und geistliche Hülf seinem Neben-Menschen zufliessen lassen. Er kan endlich von mir, wie von Christo die Aposteln, einer Stadt, die auf einem Berg ligt, gleich gehalten werden. **Civitas super montem posita.** Einer Stadt, so denen Menschen zur Wohnung dienet, durch Lieb des Nächsten, kraft welcher er alle in seinem Herzen getragen. Einer Stadt so auf dem Berg liget, durch die Liebe GOttes, welche seinen Geist so oft gegen den Himmel erhoben, und mit GOtt allzeit vereiniget hielte. Wie könnte ich nun ihme ein mehreres zu seinem Ruhm sagen, nachdeme ich erwisen, daß sein Lob auch in das Evangeli-Buch eingeschrieben worden. In hunc locum.

XVI. Lehr des Apostels Pauli, wie man in

Glückselige Wiener! die ihr diesen, die ihr so viele andere Ruhm-würdigste Welt-Priester vor Augen habt. Aber unglückselige Wiener! wann ihr sie nur vor Augen habt, und unter sovielen hell-leuchtenden Lehren, und Beyspielen

der Welt nicht von der Welt seyn könne, und müsse.

1. ad Corinth. 7.

spielen ohne Nutzen, wie ein gewisser Flachs in Mitte des Feuers ohne Schaden bleibet. Auf Christen! laßt euch erwecken. Bestrebet euch erstlich durch fleißige Nachfolg deren Söhnen Petri die Lehr Pauli zu bewähren. Qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. Seyt in der Welt, aber nicht von der Welt. Seyt unter lasterhaften Menschen, aber nicht wie einer aus ihnen. Seyt ihr doch sonst so geschicklich, daß ihr die Rosen brechen möget, ohne von ihren Dornen verwundet zu werden. Handlet doch nicht behutsamer für eure Händ, als für eure Seel. Lernet die Kunst, unter so vielen Bösen, und Guten, so ihr in der Welt sehet, das Gute zu fassen, und das Böse nicht zu ergreiffen. Et qui emunt, tanquam non possidentes. Besitzet ihr zeitliche Gütter, so verwahret sie also, daß ihr nichts davon verliehret; und dieses kan nicht anderst geschehen, als wann ihr das meiste derenselben unter die Arme theilet. Der weise Mann hat diejenige, welche sich um ihre Lebens-Mitteln gar zuwenig sorgen, zu der Ameise gewisen, von ihr eine kluge Vorsorg zu erlernen Vade ad formicam ô piger! & considera vias ejus, & disce sapientiam. Ich schicke diejenige, welche denen zeitlichen Güttern gar zuviel ankleben, zu einem noch schlechteren Thierlein: zu der Maus, an der man beobachtet, daß sie ihren Raub einem Loch nicht vertraue, sondern von einem in das andere trage; daraus mögen sie verstehen, daß ihre Schätz eben nicht zum sichersten verwahret seynd, wann sie allzeit in Küsten ligen, sondern zur mehreren Sicherheit aus denen Küsten gehoben, in die Händ deren Armen vergraben werden müssen. Et qui uxores habent, tanquam non habentes sint. Seyt ihr mit denen Sorgen des Haus-Weesen vor Weib, und Kinder beladen, lasset durch selbe die Sorg für euer Seelen-Heyl nicht unterdrucken. Seyt nur nicht wie der Phönix, der sich selbsten denen Flammen übergibt, damit aus seinem Aschen ein Nachfolger auffliege: sorget nicht soviel für den Wohlstand, und

Prov. 6. v. 6.

Erhe-

Erhebung eurer Erben, daß ihr dardurch in die Höll stürzet. Oder seyt wie der Phönix, der Federn, und Glieder verbrennet, das Leben zu verewigen: laßt Gütter, und Freunde fahren, das ewige Leben nicht zu verliehren. So werdet ihr Welt-Menschen seyn in dem Verstand, in welchem ich heut die Petriner Welt-Priester zu ihrem Lob genennet, und ihr werdet mit ihnen also wandlen durch die Welt, daß ihr bey dem Himmel anlanget,

A M E N.

Die zehende Predig
Zu Ehren des heiligen Abbten BERNARDI.
Gehalten an dessen Fest-Tag in der Stift-Kirch seines Ordens zu Zwettel. Im Jahr 1746.

Inhalt.

Der Ordens-Mann. Die Weesenheit, und Vollkommenheit geistlicher Ordens-Stände bestehet in Beobachtung zweyer Pflichten, welche in denen zwey Theilen dieser Rede erkläret werden. In dem I., daß die Ordens-Leut die Welt verlassen, wie BERNARDUS dieselbe verlassen hat. In dem II., daß sie Christo durch die Abtödtung nachfolgen, wie ihm BERNARDUS nachgefolget ist.

Vorspruch.

Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, quid ergo erit nobis?

Siehe/ wir haben alles verlassen/ und seynd dir nachgefolget/ was wird uns dann darfür werden?

Matth. Cap. 19. Vers 27.

I. Unterschiedliche Ehren-Titel, so dem heiligen BERNARDO zugeeignet werden.

AUs denen Ehren-Titeln, welche dem Preis-würdigsten Mann GOttes BERNARDO durch seine Fürtreflichkeiten, und Großthaten zugewachsen, hab ich, wie etwan einigen bedunken wird, den geringsten, wie aber ich leicht behaupten mag, den allergewichtigsten zum Zweck, und für dem Inhalt meiner nachfolgenden Lob-Red auserkiesen. BERNARDUS heisset bey anderen ein fürtreflicher Abbt, ein grosser Patriarch, ein Hönig-süsser Lehrer, ein sieghafter Held,

Held, ein gewaltiger Apostel, ein ungemeiner Wunderthäter: von mir soll, und wird er nur der Ordens-Mann genennet werden. Es ist wohl viel ein so fürtreflicher Abbt seyn, als BERNARDUS gewesen ist, der andere zu führen schon bestimmt, und geschickt ware in einem Alter, da wir noch an dem Gehorsam lernen, und für uns selbst nicht erklecklich seynd. Ansonsten sagt man zwar, wie besser ist das Bau-Holz bey abnehmenden, als aufnehmenden Mond fählen, so wären die, welche andere unterstützen solten, hierzu weit fähiger, da die Lebens-Jahr allbereit schwinden, als da sie noch wachsen. Allein BERNARDUM hat man mit gar guten Ausschlag schon in dem vier und zwanzigsten Jahr seines Alters einem neuen Ordens-Haus zum Haupt-Pfeiler gegeben, dann bey ihme die Natur ihre Langsamkeit vergessen, oder die Gnad dero Mangel ersetzet; und er gleichte denen Bäumern im Paradeis, wo sie zugleich gebohren worden, und zugleich gebährten, das ist, schon mit Früchten besetzet hervorkammen. Oder denen Früchten an der Ruthen Aarons, welche, sobald sie ausgefallen, schon zeitig waren. Gleichwie aber BERNARDUS seine geistliche Herrschung vor der Zeit angefangen, also hat er sie auch über alle Hofnung fortgeführet, dann niemand erwarten mögte, was doch geschehen ist, daß auch siebenhundert Mönche unter einem Abbten lebten, so friedlich, daß zur Zeit durch drey ganze Jahr unter sovielen nicht eine Klage vorkommen; so unschuldig, daß schon damalen die Red gienge, unter anderen Vorstehern wurde das Sündigen nicht gestattet, unter BERNARDO wäre es nicht möglich. O wohl zweymal klares Thal! du bist vielmehr durch BERNARDUM, wie jener Berg, auf dessen Spitz kein Murren deren Wolken gehöret wird, und auch sogar dem höchsten Himmel nicht viel unähnlich, worinnen die Finsternuß der Sünd nicht Platz hat. Groß ist der Nahm: ein Ordens-Patriarch. Und dieser wird auch BERNARDO mit allem Recht zugeleget, der zwar seinem Orden kein Stifter, und doch mehr, als ein

Wie ein fürtreflicher Vorsteher BERNARDUS gewesen.

Num. 17. v. 8.

Lob seines Klosters, und Ordens.

Vatter gewesen. Zumalen seiner Weisheit, und Heiligkeit gedankt werden muß, daß eine kleine, und fast unachtbare Versammlung, welche vor dem Eintritt BERNARDI nicht mehr, als zwey Ordens-Häuser, und in deren jedem nicht viel über zwölf Inwohner gezählet hat, zu einem Orden erwachsen, welcher sich noch zur Lebens-Zeit BERNARDI auf hundert, und sechzig, nachmalen auf sechstausend, welche von Weibs-Personen, auf noch mehr als soviel, welche von Männern, und folglich auf viel tausend Klöster, welche von Engeln bewohnet worden, ausgebreitet hat. Zu einem Orden, in welchem sieben König von ihrem Thron, aus welchem sechs Mönche auf den Päpstlichen Stuhl gestigen: in welchem fünfzehen Prinzen ihren Purpur mit dem Ordens-Kleid, mehr dann zwanzig geistliche Söhn BERNARDI das Ordens-Kleid mit dem Kirchen-Purpur verwechslet haben. Zu einem Orden, welcher viel Bischöf, und Erz-Bischöf unter seine Kinder angenommen, und noch mehr seiner Kindern verschiedenen Kirchen zu Vättern, und Hirten gegeben hat. Zu einem Orden, aus welchem fünfzehen militarische Orden entsprungen, welche für die Christliche Kirch sieghaft gefochten: von welchen ganze Heer deren Blut-Zeugen gestellet worden, die für dem Catholischen Glauben noch siegreicher umkommen seynd. Zu einem Orden, dessen Gelehrtigkeit so ungemein, daß die blosse Nahmen ihrer Schriftsteller ganze Bücher, ihre Schriften ganze Bücher-Saal, der Ruhm ihrer Schriftsteller, und der Nutzen ihrer Schriften die ganze Welt angefüllet. Zu einem Orden, dem die Heiligkeit so gemein, daß man beforchten, sie möchte auch verächtlich werden, und dahero dieser Orden selbst den Römischen Papst bittlich angelanget, daß er keinen mehr aus ihrem Mittel durch feyerliche Heiligsprechung an den Altar erhebe, nur damit bey denen Menschen der Werth deren Heiligen nicht falle, indeme durch die Cistercienser deren Anzahl also stige. Zu einem Orden, welcher von weltlichen Fürsten mit herzlichen Stiftungen bereichet,

Hæc & quæ sequuntur de actis & ordine S. BERNARDI, sumpta sunt ex Ribadenier. Item lib. dicto Cistercium bis tertium.

von

von denen Römischen Päpsten mit sonderbaren Freyheiten begabet, von denen Engeln mehrmalen mit Erscheinungen beehret, von denen Menschen allzeit in hoher Ehrachtung gehalten worden. Der dem Himmel all seine Gütter, dem der Himmel viel seiner Zierden schuldig ist. Süß ist der Nahm eines Hönig-fliessenden Lehrers, der BERNARDO so eigen, als BERNARDUS worden ist. Und gar billig: dann nachdeme BERNARDUS seine Gedanken in die Wunden Christi JEsu getunket, und seine Lippen an die Brust Mariæ gesetzet, kunte er freylich wohl nichts anderes aussinnen, und nichts anderes aussprechen, als was süß ware. Doch glaub ich, der Nahm von Hönig seye BERNARDO meistens dahero zugeflossen, weilen er wie die Bienen den Saft deren Blumen, also die Sprüche der Göttlichen Schrift sich ganz eigen gemacht, und dahero so süß, als GOtt selbst geredet, und geschrieben hat. Laut schallet der Titel eines sieghaften Helden, und dieser ist BERNARDO durch den Kampf für die Keuschheit, und durch den Streit für den Glauben, oder vielmehr durch die Siege für die eine, und den anderen zur Beute worden. Weiber, welche seine Keuschheit angefochten, hat er für grausame Mörder ausgeschryen; Seelen-Mörder, welche die Kirch GOttes angefallen, hat er wie schwache Weiber überwunden. Wann eine unzüchtige Liebhaberin sich sogar zu ihme in das Beth dringet, nimmt er lieber Wunden, als Küsse von ihr an; dann er weiß, daß solche Küsse die allerschädlichste Wunden seyn. Wann er selbst unbedachtsam nur in Vorbeygehen auf eine so gefährlich- als schöne Gestalt schauet, müssen diesen Fehler deren Augen alle Glieder büssen, und der Leib in Eys fast erfrieren; dann er halt davor: besser seye, auch gar alle Empfindlichkeit verliehren, als die Liebes-Hitz empfinden. Vor Zeiten schryen zwey geile Greisen wider eine keusche Frau, da sie ihren verkehrten Willen nicht nachlebet: jetzt schreyet ein keuscher Jüngling wider ein geiles Weib, welches ihn zur Ungebühr reitzet. Dem Lerchen-Holz wollen

Wovon BERNARDUS dem Nahm eines Hönigs-süssen Lehrers gezohen.

Seine Sieg wider die geile Reitzungen.

Dan. c. 13. v. 24.

len die Naturkündige nachsagen, daß aus selbem keine Kohlen werden können: von BERNARDO versicheren uns die Geschichten, daß er nicht die mindeste Verunreinigung zugelassen. BERNARDUS machts nicht, wie der Syrische Fürst bey dem Jordan-Fluß. Er steigt in einen kalten Bach nicht den Aussatz hinweg zu waschen, sondern die Reinigkeit zu erhalten. BERNARDUS machts nicht, wie die Bethligerige bey dem Schwemteich. Er senket sich in das Wasser, nicht damit er wiederum gesund, sondern daß er niemalen krank werde. BERNARDUS thut, wie ein vorsichtiger Kriegs-Held; da dieser eine Vestung verfechten soll, setzet er selbe noch bevor in Wasser, als sie von dem Feind berennet wird: und BERNARDUS stürzet den Leib unter Eys, damit ihn die Glut nicht zum Herzen komme. Er löschet die Liebes-Flamm, bevor sie angezündet worden, weilen diese, wann sie einmal angezündet worden, insgemein nicht mehr gelöschet wird. Alles dieses erforderte sonders Zweifel eine sieghafte Stärke. Salomon hat in dem Tempel die erzene Saulen mit Lilien gecrönet, wie uns das dritte Buch deren Königen berichtet. Super capita columnarum opus in modum lilii posuit. Gar Lehr-reich, dann die Lilien müssen mit erzenen Saulen unterstützet werden oder die Keuschheit blühet nur bey jenen, welche stark, unbeweglich, wie die Saulen stehen. Eben dieser König hat diese Sach noch anderwärtig, in seinem Haus, aber eben so schön abgebildet. Seinen Thron, den er aus Helfenbein gestaltet, hat er mit Löwen aus Gold umsetzet. Ganz recht, die Löwen hüten das Helfenbein: die Reinigkeit mag ohne Starkmut nicht bestehen. Einen solchen hat BERNARDUS nicht minder für den Glauben bezeiget. Die Ketzer, so seiner Zeiten aufgestanden, Petrum Abailardum, und Gilbertum Poretanum hat er in offentlichen Kirchen-Räthen so überwisen, daß sie ihre Irrtumen widerruffen: anderen aber, welche die Hölle lang nachhero ausgebreitet, nemlich Luthero, und Calvino hat die Fürtreflichkeit seiner Schriften

4. Reg. c. 5.

Joan. 5. v. 4.

3. Reg. 7. v. 22.

Ibidem c. 10. v. 18.

Wider die Ketzer.

Apud Petr. Canis. martial. lib. 7.

sich doch eine gute Zeugnuß abgezwungen, so daß Lutherus gesprochen, BERNARDUS habe besser, als alle andere Mönche geschrieben, und Calvinus geschrieben, BERNARDUS habe nicht anderst, als die Wahrheit selbst geredet. Wider die ein und andere, die alte, und neue Irr-Lehrer ware dieses ein sehr seltsamer Siege; dann die Hoffart, welche der Ketzerey so eigen, als wilden Schwammen das Aufblähen ist, eben so hart anderer Lehre preiset, als die eigene verdammet. Wie hat ferner BERNARDUS wider die, so mit denen Ketzern ziemlich verwandt seyn, und zwar nicht von Glauben abweichen, aber doch von der Kirchen sich trennen, und Schißmatici genennet werden, gesieget? Wieviele Länder hat er in dem grossen Kirchen-Spalt für Innocentium den Anderten rechtmäßig erwehlten Statthalter Christi wider Anacletum den widerrechtlich eingedrungenen Ufter-Papsten gewunnen? Hat er nicht den berühmten Rechts-Gelehrten Petrum Pisanum von der Seit Anacleti, für den sich dieser vorhin aus Irrwohn erkläret hatte, abgezohen, und hierdurch bewisen, daß er auch die Gelehrteste unterweisen möge? Hat er nicht Rogerium den König in Sicilien mit Innocentio, deme sich dieser neun Jahr widersetzet, ausgesöhnet, und damit bezeigt, daß er auch die Könige zu beherrschen wisse? Hat er nicht Guilielmum den Herzog, vor dem sonst alles zitterte, zittern gemacht, und den grösten Gasconiern demütig reden gelehret, mithin bezeiget, daß er auch die Tyrannen bemeisteren könne? Hat er nicht Victorem den Nachfolger Anacleti dahin bewogen, daß er die Päpstliche Cron von dem Haupt, sich selbst aber zu den Füssen Innocentii gelegt, und also dargethan, daß Victor selbst nicht so eigentlich, als BERNARDUS ein Sieger heisse? Hoch lautet der Nahm eines gewaltigen Apostels, aber für BERNARDUM nicht zu hoch, als welchen ein gottseliger Burger zu Mayland in einer Verzuckung unter denen Aposteln gesehen, die Einwohner des übrigen Welschlands, Frankreichs, Teutschlands, und deren Niederlanden einen

Lib. 4. instit. c. 11. §. 10.

Wider die Abtrünnige, und Aufrührerische.

Würkungen seines Apostolischen Eifers.

solchen in seinen Predigen erfahren haben. Wer den Ge-
Lib. 1. c. 3. walt seines Apostolischen Eifers recht erkennen will, der laß sich erzehlen von Guilielmo, wie daß, wo BERNARDUS zum predigen anlangte, die Mütter ihre Söhne versperrten, die Weiber ihre Männer zuruckhielten, ein Freund den anderen auf die Seit führte, aus Forcht so geliebte Persohnen zu verliehren, weilen schon bekannt ware, daß die Beredsamkeit BERNARDI wahrhaftig, wie ein Strohm seye, welcher alles, was ihme vorkommet, mit sich reisset, und BERNARDUM hören, und BERNARDO folgen, niemalen geschieden werde. Doch mag durch keine andere Zeugnuß mehr gesagt werden, als Alexander der Dritte Römische Papst ausgesprochen, daß wir nemlich nicht einmal soviel zählen
In Bulla canonizat. mögen, als BERNARDUS bekehret hat. Infinitam eorum esse multitudinem. Sehr Ruhm-voll ist der Nahm eines ungemeinen Wunderthäters. Und wer könte, oder wolte diesen BERNARDO strittig machen, nachdem wir bey dem so glaubwürdigen, als behutsamen Schriftsteller Bellarmino
Tom. 3. controv. lib. 4. c. 14. lesen: B. BERNARDUS pluribus miraculis claruit, quàm ullus Sanctorum, quorum vitæ scriptæ extant. Daß BERNARDUS nicht nur ein Wunderthäter, sondern der Gröste unter jenen Wunderthätern gewesen, von deren Thaten wir schriftliche Urkunden besitzen. Nachdem wir lesen bey Gaufrido, wie fast verschwenderisch BERNARDUS die wunderthätige Genesungen ausgetheilet, die er auch denen
Seine Wunders thaten. Unwürdigen zukommen liesse; zumalen er einstens nach vollendter Predig wider die Henricianische Ketzerey, und bey Seegnung deren ihm gewöhnlicher Massen vorgetragenen
Lib. 3. c. 6. Broden sich an das Volk erkläret: In hoc scietis vera esse, quæ à nobis, falsa, quæ ab hæreticis suadentur, si infirmi vestri gustatis panibus istis adepti fuerint sospitatem. Dieses soll, und wird euch überzeugen, daß wahr, was wir, daß unwahr, was die Ketzer vorgeben; weilen alle euere Kranke nur mit Verkostung dieses Brods die Gesundheit genieſſen werden. Und indeme der zur Seit stehende Bischof

solches Verheissen für gar zu uneingeschränket ansahe, auch dasselbe zu mäßigen suchte mit Vermelden: Si bona fide sumpserint, sanabuntur. Das ist zu verstehen, wann sie die Geniessung mit rechtem Glauben, und Vertrauen begleiten, wolte BERNARDUS diese dem Ausfluß seiner himmlischen Freygebigkeit gesetzte Schleisse nicht dulten, und widersetzte: Non hoc ego dixerim, sed verè, qui gustaverint, sanabuntur. Nein! so will ich nicht verstanden seyn, ich habs gesagt, und es bleibt auch dabey: alle, die nur davon geniessen, werden genesen: wie dann auch der Erfolg solche Zusage ohne Ausnahm bewähret hat. Ist nicht weiter BERNARDUS ein ganz ungemeiner Wunderthäter, welcher deren Wunderthaten soviel gewürket, daß er damit auch überlästig worden, und noch im Grab einen Befehl erhalten, und erfüllet, die Wunderwerk, wie die Verbrechen zu unterlassen, obwohlen er dadurch dieselbe nur vermehret, zumalen ein Gipfel deren Wunderwerken ist, daß ein Todter unter der Erden noch höre, und ein Heiliger im Himmel noch gehorsame.

II. Das Lob BERNARDI wird aus einem seiner Beynahmen gezohen, welcher der unansehentlichste scheinet, und dieses ist der Red Inhalt.

Groß, hoch, herzlich seynd alle diese Ehren-Titel, eines Abbts, eines Patriarchens, eines Lehrers, eines Heldens, eines Apostels, eines Wunderthäters; mir aber ist für BERNARDO anheut keiner anständig, als der blosse Nahm: eines Ordens-Mann. Was dieser bedeutet, ist der Grund alles dessen, was durch die andere von BERNARDO gerühmet wird. Ich beruffe mich hierinfals auf die Zeugnuß des Apostel-Fürstens Petri, und seines HErrn, Christi selbst. Wann Petrus in seinem, und seiner Mit-Aposteln Nahmen Christo ihre Verdienste vorhaltet, und deren Belohnung nachforschet, bringt er nichts vor, als was rechtschaffene Ordens-Leut sagen können: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, Siehe, wir haben alles verlassen, und seynd Christo nachgefolget. Christus ebenfals in dessen Beantwortung sagt nicht: du, O Peter wirst zeitlichen, und ewigen Lohn einziehen, nachdem

du meine Kirchen verwaltet, und ein Abbt oder Vatter der ganzen Christenheit gewesen. Nachdeme du zu Antiochia eine Patriarchschaft gestiftet, und zu Rom den Päpstlichen Stuhl fest gesetzet, überall der gröste Patriarch. Nachdeme du viele Predigen gehalten, und nur mit einer drey tausend Menschen bekehret, auch zwey Lehr-reiche Sendschreiben ausgefertiget des Evangelii erster Lehrer. Nachdeme du den Erz-Ketzer Simon gestürzet, und seine Lehr verworfen, wie einem Glaubens-Helden zustehet. Nachdeme du denen Juden, und Heyden meine Gesätz verkündet, und der Gröste unter meinen Botten oder Apostoln gewesen. Nachdeme du den Lahm-Gebohrnen bey der Kirch-Thür auf gerade Füß gestellet, und die verstorbene Tabitham von der Bahre zum Leben aufgerichtet, dich auch einen so ungemeinen Wunderthäter bewisen, daß dein leerer Schatten voll der Wunderwerken ware. Nein! alles dieses übergehet der HErr, nur wiederhollet er, was Petrus vorhin erwehnet zum Zeichen, welchermassen das Lehr- und Lobwürdigste seye, was die Weesenheit eines Ordens-Mann ausmachet: die Verlassung der Welt, und die Nachfolg Christi: Vos qui secuti estis me &c. & omnis, qui reliquerit domum, &c. So habe dann auch BERNARDUS sein Lob davon, welches wahrhaftig nicht klein ist. Ware vor Zeiten der gröste Lob-Spruch seines Ordens, daß selber, wie der berühmte Abbt Justus bezeuget, platthin ohne Zusatz der Orden genennet wurde, so kan auch nicht übel klingen, und reimet sich das Lob BERNARDI zu den Ruhm seines Ordens, wann gesagt wird: BERNARDUS der Ordens-Mann. Und dieses sag ich um soviel lieber, als bey solcher Vorstellung BERNARDI die Pflichten, Eigenschaften, und Fürtreflichkeiten jenes Stands, in dem ich mich selbst befinde, uns nothwendig zu Gesicht kommen: gegenwärtigen Geistlichen zum Trost, allen Ordens-Leuten zur Lehr, nur mir allein zur billichen Beschämung. Man vernehme mich.

Act. 2. v. 41. Act. 8. v. 20. Act. 3. v. 6. Ibid. 9. v. 41. Ibid. c. 5. v. 15. Orat. quæ extat. tom. 14. Biblioth. PP. initio.

I. BER-

I.

BERNARDUS der Ordens-Mann. Dieses heisset erstlich, ein Mensch, welcher die Welt verlassen hat: aber recht, und ganz. Recht verlasset die Welt, der sie verlasset mit gutem Bedacht, und mit reiner Absicht. Des Ersteren erinnert uns Christus mit sehr Geheimnuß-vollen Worten. Nachdem er die hohe Lehr von Verlassung der Welt, und Verlaugnung seiner selbst vorgetragen: Si quis venit ad me, & non odit patrem suum, & matrem, & uxorem, & filios, & sorores, adhuc autem & animam suam, non potest meus esse discipulus Nachdem er auch das Creutztragen, und Nachfolgen geforderet: Et qui non bajulat crucem suam, & venit post me, non potest meus esse discipulus. Nach diesem zweyfachen Vortrag stellet er einen auch doppelten, aber seltsamen Zusatz. Er spricht gleich darauf: Quis enim ex vobis volens turrim ædificare non prius sedens computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum? Dann wer ist unter euch, der, wann er einen Thuren bauen will, sich nicht zuvor setze, und rechne die Unkosten, welche nöthig seyn den Bau auszuführen? Er sagt ferner: Aut quis Rex iturus committere bellum adversus alium Regem non sedens prius cogitat, si possit cum decem millibus occurrere ei, qui cum viginti millibus venit ad se? Oder welcher König ist, der sofern er ausziehen, und wider einen anderen König Krieg führen will, nicht zuvor in Rath sitze, und überlege, ob er mit zehen tausend Kriegs-Leuten demselben begegnen könne, welcher mit zwanzig tausend wider ihn kommt? Ich hab diesen Beysatz allzeit bewunderet, und bis anher den Zusammhang solcher Reden nicht begriffen, wie Christus nach der Lehr von Verlassung der Welt, und dem Creutztragen, die Rede auf das Thurn-Bauen, und Kriegführen bringe. Gesetzt er wolte nach seiner Göttlichen Gewohnheit in Gleichnussen reden; was Gleichnuß hat das

III. Ein Ordens-Mann muß erstlich die Welt verlassen, aber recht, und ganz.

Lucæ 14. v. 26.

Ibid. v. 27.

Recht heisset erstlich mit gutem Bedacht.

Häuser-Bauen mit dem Welt-Verlassen? Und wie vergleichet sich der, so in das Feld ziehet, mit dem, so in das Kloster gehet? Jetzt, diesem Augenblick, den ich auf BERNARDUM geworfen, und der so vollkommenen Bildnuß eines Ordens-Mann gewidmet, verschwindet meine Verwunderung, und Unwissenheit. Ich sehe klar, wie alle Wort, und noch vielmehr die enthaltene Lehren zusammstimmen. Wie Christus verlange: daß wir das Geschäft unseres Berufs wenigst so bedachtsam, als andere wichtige Welt-Geschäften, dergleichen das Bauen, und Kriegen seyn, handlen sollen. Muß dann nicht auch der Ordens-Mann einen Thurn bauen, indem er allzeit nach dem Gipfel der Vollkommenheit trachten muß? Müssen nicht die Ordens-Leut ebenfals Krieg führen; weilen sie alle Neigungen der aufrührerischen Natur dem Verstand zu unterwerfen haben? Sollen sie dahero nicht vorhin wohl bedenken, wie viele Mühe ihre Ausarbeitung zur Vollkommenheit kosten werde? Wie sie geschicket seyn, sich selbst zu überwinden? Ob ihre Seelen- und Leibs-Kräften zu Vollziehung der Ordens-Pflichten, und Verrichtung dessen Aemter zulänglich seyen? Computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum. Wie schwach ihre Natur, wie stark ihre Gewohnheiten, daß denen nicht ausbleiblichen, und vielfältigen Anfechtungen mit der Gnade Beystand begegnet werde. Prius cogitat, si possit cum decem millibus occurrere ei, qui cum viginti millibus venit ad se. O wie genau hat sich hierinfals BERNARDUS nach der Lehr des Sohn GOttes gerichtet. So hitzig seine Begierd GOtt zu dienen ihn nach Cisterz getriben, so gewaltig hat ihn die Bescheidenheit eine gute Weil zu Castellion zuruckgehalten. Man leset, daß BERNARDUS mit seinen Gesellen sechs ganze Monat vor dem Eintritt des Ordens ein Leben nach Art deren Geistlichen in der Welt geführet, und also die Erfahrenheit gefragt, wie er ein Ordens-Mann seyn könne, bevor er ein Ordens-Mann worden ist. Vorderist darum, wie einer seiner

Was ein Mensch vor Eintritt eines Ordens zu bedenken habe.

Das Verhalten BERNARDI in dieser Sach.

ner Söhne bezeuget, ne impetu dicerentur elegisse rigorem, qui forte aliquando displicere possit. Daß man nicht sagen möge, sie hätten sich in das Kloster gestürzet, nicht verfüget, und ihn selbst nicht etwan bald gereue, was ihme gar zu geschwind gefallen hat. So langsam, und aufsichtig sollen alle darein gehen, welche ins Kloster gehen. Wir kosten, bevor wir essen: und warum wollen wir das, so unser Leben nicht unterhalten, sondern unser Leben selbst seyn wird, ehender erfahren, als prüffen? Das Einhorn lauffet schnell, und blind dahin, derowegen geschiehet, daß selbes öfters, als andere Thier an einen Stock brelle, und sein bestes Kleinod, das theure Horn darin stecken lasse. So geschiehet auch, daß manchen jene Kloster-Mauren zum Stein des Anstoß werden, die ihme zur Auferbauung seyn solten: und er dort seine Seel verliehre, wo er dero Heyl gesucht hat. Aus unzeitigen Saamen-Körnlein entspringen entweder gar keine, oder sehr mangelhafte Gewächse: und so wird, was nicht reif überleget, auch nicht gut vollzohen. Die Blumen und Früchten, die wir in Glas-Häusern vor der Zeit erzwingen, seynd von schwächeren Geruch, und auch unvollkommenen Geschmack: und wann doch einige Ordens-Leut gefunden werden, an denen Tugend, und Geistlichkeit fruchtlos gesucht wird, so seynd es nur diejenige, welche sich bey dem Eintritt in geistliche Häuser übereilet haben. Der muß geschehen mit gutem Bedacht.

Sartorius in cist. bis tertio titul. 4. fol. 69.

Noch vielmehr aber mit reiner Absicht. Alle Israeliten seynd zwar aus Aegypten gezohen, nicht alle aber darum, weilen ihnen das Land selbst mißfallen. Viel haben Aegypten verlassen, nachdem daß Fessel-Tragen, und Ziegel-Machen nicht mehr schmecken wolte. Hätte sie nur Pharao nicht gebeitschet, so wären sie lieber unter dem Pharao, als unter dem Moyses gestanden. Auf solche Art solle niemand aus der Welt gehen. Diese muß verlassen werden, nur weilen sie selbst gehasset wird. Sie muß verlassen werden,

IV. Recht die Welt verlassen heisset anderstens, mit reiner Absicht.

nicht

nicht die Arbeit zu fliehen, noch der Armut auszuweichen. Es ist zwar nicht allzeit verdammlich, doch insgemein gefährlich, wann wir in die Klöster durch Betrangnuß getriben, nicht aber von der Willkuhr geführet werden. Ich höre zuzeiten einen Jüngling sagen: ich will die Sirenen der Welt fliehen. Indessen, da er so fein redet, ich aber seine übrige Beschaffenheit erwege, sag ich bey mir selbst: vielleicht flieheſt du die Sirenen der Welt, nicht weil sie singen, sondern weilen sie auch zerreissen. Solten sie nur singen, nicht fressen, wurde mein Ulisses die Ohren mit Baumwoll nicht verlegen. Köntest du deren Welt-Güttern ohne Mühe habhaft werden, und deren Wollüsten ohne Kosten geniessen, wer weiß, wo du bleiben, oder wo du hingehen wurdest? Vielleicht wurdest du mit Wahrheit sagen müssen, was die Israeliten von ihrem goldenen Kalb lugenhaft vorgegeben:

Exod. 32. v. 4. Hi sunt dii tui Israël, qui eduxerunt te de terra Ægypti: ein solcher GOtt habe dich aus Aegypten geführet? Ein Gold, und das Kalb: ein anscheinende Hofnung der Ehren, der kommliche Unterhalt haben dich aus der Welt gezohen. Allein du verfehlest das Zihl, wann du solches Absehen führest. Wir sollen das Zeitliche wegen den Geistlichen verlassen, nicht dem Geistlichen um das Zeitliche zugehen. Ein häßlicher Schand-Fleck unseres geheiligten Standes wäre, wann Christus noch immer, wie von einigen, so ihm vormalens in die Wüsten nachgezohen, auch nur von etlichen, die anjetzo in die Einöden gehen, zu sagen hätte:

Joann. 6. v. 26. Amen, Amen dico vobis, quæritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducâstis ex panibus, & saturati estis. Ihr lauft mir nach um das Brod. Von BERNARDO ist gewiß, daß er die Welt wegen der Welt verlassen, und GOtt wegen GOtt zugegangen. Der sich selbst nicht nachdrucksamer, als durch die Erinnerung: BERNARDE! ad quid venisti? BERNARDE! ad quid venisti? Worzu er in das Kloster kommen seye, zum GOttes-Dienst aufmunteren könte, hat im Werk dargethan: er wäre nur kommen

Eine berühmte, und denkwürdige Frag des heiligen BERNARDI.

GOtt

GOtt zu dienen. Von BERNARDO müssen wir reden, wie die Schrift von jener Taube, welche Noe aus der Archen gelassen: von dieser sagt die Schrift niemalen, daß sie zur Arch, sondern allzeit, daß sie zu dem Noe gekehret seye. Reversa est ad eum. Venit ad eum. Alldieweilen sie nemlich nicht dem Dach, oder Futter, sondern ihrem Herrn zugeflogen. Den HErrn allein hat BERNARDUS im Kloster gesucht, und nur darum hat er die Welt verlassen: Gen. 8.

V. Ganz die Welt verlassen heisset erstlich: alles dahin geben.

Und zwar ganz. Ganz verlasset die Welt, der gleich Anfangs alles dahin gibt, und hernach niemalen etwas zurucknimmt. Ein Ordens-Mann muß den Eigentum aufgeben, die Freundschaft beurlauben, seine Gewohnheiten ausziehen, und auch den Menschen, so er vorhin gewesen, vor der Porten lassen. Nichts von der Welt soll ihm ankleben. Der Jüngling, welcher Christo im Garten gefolget, ist von der Rott ergriffen, und angehalten worden, so lang er nur das Hemd noch am Leib hatte. Nachdem er auch dieses hingeworfen, hat er die Freyheit gewunnen. Die mindeste Neigung, so du im Herze behaltest, kan viele Anfechtungen verursachen, und dich in grosse Gefahr setzen. Du wirdest nicht frey, so lang du nicht bloß bist. Nudus profugit. Paulus sagt dir nicht, du sollest die Haar abschneiden, die Augen zuhalten, die Hände darstrecken, sondern du sollst den ganzen Menschen ausziehen. Alles muß mit der Wurzel gehoben werden. Das Evangelium meldet zwar von einigen, welche Christum nur mit Zweigen beehret, Cædebant ramos de arboribus, & sternebant in via. Ich weiß aber auch, daß viele aus diesem Volk bald hernach wider Christum geschryen: Crucifige eum. Crucifige eum. Creutzige ihn. Creutzige ihn. Da siehe! die Christo nicht den ganzen Baum geopferet, haben ihn gleich darauf das Creutz-Holz zubereitet. Bald werdest du GOtt wiederum alles nemmen, wann du ihm nicht alles gibst. Warum zürnet dort jener König so heftig wider den, welcher ohne hochzeitlichem Kleid an seiner Tafel sitzet? Weilen dieser König Marci 14. v. 51. Ibid. 52. Colloss. 3. v. 9. Matth. 21. v. 8. Marci 14. v. 13. & 14. Matth. 22.

GOtt selbst ist. Und weilen GOtt nicht gedultet, daß man in seinem Haus noch etwas anhabe von dem, was uns in der Welt beygelegen ist. Fürnemlich ist die Lieb, und Sehnsucht nach den hinterlassenen Freunden auszurotten. Noch ehender will ich dir die Gütter, als deine Freund in dem Herzen lassen. Auf Befehl GOttes muste Abraham das Vatterland nur verlassen, den Sohn hingegen solt er gar umbringen. Es ist aber bey dem Willen verbliben? Ja. Weilen derjenige die Kinder-Lieb, und Zartigkeit nothwendig schon getödtet hatte, welcher den Sohn zu schlachten so willig ware. Alle Gütter, so der Teufel dem gedultigen Job entzohen, hat ihm GOtt hernach durch seinen Seegen verdopplet, nur die Kinder nicht. Deren hat er nachmalens nicht mehr gezeuget, als bevor verlohren. Das Gut nemlich verwirret uns nicht soviel, als das Blut, und dahero haben die Liebe zu diesem vor allen zu verlassen, welche alles zu verlassen haben. Auch Christus hat uns niemalen eine Sense in die Hand gegeben unsere Felder zu verheeren, wohl aber ein Messer die Band der fleischlichen Freundschaft zu zerschneiden. Non veni pacem mittere, sed gladium: veni enim separare hominem adversus patrem suum, & filiam adversus matrem suam, & nurum adversus socrum suam. Hast du beobachtet, wie einer geistlichen Braut zugeruffen werde? Audi filia, & vide, & inclina aurem tuam. Höre O Tochter, sehe auf! und neige dein Ohr. Was wird man ihr zeigen, oder sagen, daß sie die Augen aufreissen, die Ohren spitzen, und all ihre Aufmerksamkeit versammlen soll? Nur dieses: Obliviscere populum tuum, & domum Patris tui. Ihres Hauses, ihres Geschlechts, ihrer Anverwandtschaft solle sie hinführo nicht gedenken. Dieses allein ist ihr wohl zu merken, daß sie ihrer Freunden zu vergessen habe. Et concupiscet Rex decorem tuum. Durch deren heiligen Haß gewinnet sie die Liebe ihres Göttlichen Bräutigams. Jacob der Patriarch ware ein Vorbild dieser Gespons. Sobald er den Vortrag gemacht das

Heiliger Haß der Anverwandtschaft.

Gen. 12. v. 1.

Gen. 22. v. 2.

Job. 42. v. 12.

Matth. 10. v. 34.

Psalm. 44. v. 11.

Haus des Laban zu raumen, Reſponderúntque Rachel, & Lia, haben deſſen Töchter, ſeine Gemahlinnen, Rachel, und Lia mit beyfälliger Antwort eingeſtimmet. So leſen wir in der Schrift. Und einige vermeynen, man ſolte leſen: Lia und Rachel, nicht: Rachel und Lia; daß die Letztere wie im Alter, alſo auch im Rang voran ſtehe. Andere aber wollen dieſe Ordnung rechtfertigen mit der alleinigen Anmerkung, daß die Rachel heiliger, als die Lia geweſen. Was hernach? Die Heilige mögen von anderen vorgeſetzt werden, doch ſich ſelbſten nicht vordringen. Sonſten wohl: aber allhier nicht. Je heiliger eine Seel, deſto fertiger iſt ſie, Eltern, Geſchwiſtrige, und alle Bluts-Freund zu verabſcheiden. Wann davon eine Meldung geſchiehet, redet zum Erſten die heiligſte, nicht die älteſte Schweſter. Ein anderes Exempel davon haben wir an einem Bruder: an unſerem ſo heiligen BERNARDO. Er ware unter ſeinen Geſchwiſtrigen der Dritte nach der Geburt; in Verlaſſung des vätterlichen Haus der Erſte, und ein Anführer aller Uebrigen. Ganz freudig hat er den Antheil ſeiner Erbſchaft ſeinem mindeſten Bruder Nivardo abgetretten, obwohlen auch dieſer ſolche nicht annemmen wolte; weilen er ein Bruder BERNARDI ware. Vatter und Brüder hat BERNARDUS zwar nicht verlaſſen, aber nur: weilen auch ſie ihme aus der Welt nachgegangen ſeynd. Ja er hat Vatter, und Brüder verlaſſen; zumalen ſie ſammentlich ſolche zu ſeyn aufgehört, und der Vatter ſowohl, als die Brüder zu geiſtlichen Kindern BERNARDI worden ſeynd. Wären ſie in der Welt, ſo wären ſie auch in ſeinem Herzen nicht verblihen. Zeugnuß davon kan ſeine Schweſter geben, welche er für keine Schweſter erkennet, ſo lang ſie ein Welt-Kind geweſen. Er ſcheuet ſogar ihre Anſprach, weilen er von der Welt keinen Troſt will.

Gen. 31.

Ex S. Baſilio in initio prov.

Das Beyſpiel BERNARDI von dieſem Haß.

Solches iſt gleichfals eine wichtige Obligenheit deren Ordens-Leuten. Wir hollen gar viel aus der Welt wiederum ab, wann wir unter denen Welt-Menſchen eine Er-

VI. Ganz die Welt verlaſſen heiſ-

ſet anderſtens : nichts mehr von ihr annehmen.

1. Reg. 1. v. 22.

Matth. 24. v. 17.

Cant. 2. v. 1.

Exod. 16. v. 21.

Thomas de Kempis Ser. 13.

götzung ſuchen. Non vadam, ſagt die fromme Mutter des Samuel, non vadam, donec ablactetur infans, & ducam eum, ut appareat ante conſpectum Domini, & maneat ibi jugiter. Ich will mit dem Knaben nicht ehender im Tempel erſcheinen, als er von der Bruſt abgewendet worden; dann wer einmal dem GOttes-Dienſt gewidmet iſt, muß ſich nach Haus um die Milch nicht mehr ſehnen. Ihn gehet der Evangeliſche Spruch an : Qui in tecto, non deſcendat ſumere aliquid de domo ſua. Wer auf dem Dach iſt, ſteige nicht herab, etwas aus ſeinem Haus zu hollen. Klöſter ſeynd die höchſte Ort des Welt-Gebäu; weilen ſie uns von denen irrdiſchen Handlungen zum allermeiſten abſöndern, und weilen aus ihnen der nächſte Weeg in den Himmel iſt. Da ſag ich nun wiederum: wer auf dieſem Dach, und hohem Ort ſich befindet, ſteige nicht herab, erniedrige ſich nicht, in dieſem oder jenem Haus um einen Troſt zu bettlen. Der Ordens-Mann iſt wie ſein Herr eine Blum des Felds, welche aus denen Wolken, nicht von denen Menſchen begoſſen, und erfriſchet wird. Die Tarandel, welche ſich theils von Spinnen, theils von dem Thau nähret, kochet das allerſchädlichſte Gift: und es iſt entweder unmöglich, oder doch ſehr nachtheilig, wann wir die Göttliche, und menſchliche Tröſtungen vereinbaren wollen. Das Himmel-Brod muſte in Schatten geſammlet werden, unter der Sonnen iſt es zergangen : die himmliſche Süßigkeiten finden wir in der Zell; in weltlichen Häuſern wird viel davon verluſtiget. BERNARDUS ſelbſt hatte ſolchen Schaden zu beweinen, deme GOtt einen groſſen Theil ſeiner Tröſtungen abgenommen, nachdem er einſtens etwas länger mit weltlichen Gäſten Geſpräch gehalten. Wohl recht, und aus der Erfahrenheit hat geredet, der geſprochen : Beatus Monachus deſolatus, cui mundus exilium, cœlum patria, cella paradiſus eſt. Nicht ohne groſſen Glück iſt der Mönch, welcher ohne allem Troſt in der Welt iſt, und welcher die Erden für ein Elend, den Himmel

mel für sein Vatterland, und die Zell für sein Paradeis ansiehet. Noth, und Liebe erheischet zwar öfters, daß wir mit Welt-Menschen handlen müssen: allein, da muß unsere Geistlichkeit all ihre Kräften weisen, daß sie ausser dem Kloster bestehe, und die Andacht nicht verstreuet werde. In dem hohen Lied Salomonis wird nicht einmal von einer Kirchen der Braut gemeldet, wohl aber von Weinbergen, und Gärten; von Wäldern, und Auen; von Häusern, und Gässen; von Keller, von Beth. Glaubst du vielleicht, daß dadurch ein Abtrag ihrer Andacht angedeutet werde? Diese Andacht wird uns vielmehr in ihrem grösten Pracht vorgestellet; weilen diese vollkommene Seel in all diesen Orten unternommen, was andere nur in der Kirch pflegen, mit und von GOtt zu handlen. Höre nur! auf den Weinbergen seynd nicht die süsse Trauben ihre Erquickung, sondern sein Andenken ihre süsseste Traube. Botrus cypri dilectus meus mihi in vineis Engaddi. In dem Garten sehet sie nicht auf denen Blumen-Bethern, sondern in seinen Händen die Hyacinthen. Manus ejus tornatiles, plenæ hyacinthis. Wann sie auch in denen Wäldern Lust wandlet, scheinen ihr alle grüne Bäumer ein dürres Holz, und er allein der grüne Baum. Sicut malus inter ligna silvarum. Wann sie in Auen denen Hirschen nachjaget, will sie nicht den Hirschen, sondern den Geliebten fangen. Similis est Dilectus meus capreæ, hinnulóque cervorum. Oder sie richtet den Bogen nach dem Hirschen, und die Gedanken auf den Bräutigam: trift mit denen Pfeilen das Wild, und mit denen Seufzern ihren GOtt. Zu Haus, und auf denen Gässen, in hohen Pallästen, und in dem innersten Gemach, aller Orten suchet sie etwas, und niemalen was anderes, als ihren GOtt. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea. Per vicos, & plateas quæram, quem diligit anima mea. Nicht anderst hat sich BERNARDUS verhalten. Nicht umsonst seynd von ihme so trefliche Auslegungen über dieses Lied gestellet worden;

Wie ein wahrer Geistlicher auch unter denen weltlichen Geschäften nur auf GOtt sehe.

Cant. 1. v. 14.

Cant. 2. v. 3.

Cant. 2. v. 9.

Cant. 3. v. 1.

Ibidem v. 2.

zumalen er alles erfahren, was darinnen geschrieben ist. Wann BERNARDUS in der Zellen allein sitzet, ist er nicht allein, sondern höret GOtt an. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea. Wann er die Menschen unterhalten muß, redet das Herz mit GOtt allein. Per vicos, & plateas quæsivi, quem diligit anima mea. Sogar im Seelen-Fang ist GOtt allein sein Gewinn. Da er sich um das Seelen-Heyl bewerbet, suchet er nur die Ehr GOttes zu beförderen. Die Bekehrung der Sünder ist seine Arbeit, und die Glori GOttes sein Lohn. Similis est Dilectus meus capreæ, hinnulóque cervorum. In allen Ländern trachtet er die wilde Sitten auszurotten, und die Liebe GOttes einzupflanzen. Sicut malus inter ligna silvarum. In denen Gärten weiß ihm jedes Blümlein, so ihme aufstosset, von denen Schönheiten GOttes was neues zu erzehlen; oder vielmehr verstehet er die Sprach jener Geschöpfen, welche nicht reden können, und dannoch das Lob jener Hand, welche sie erschaffen, weit lauter, als wir undankbare Menschen verkünden. Manus ejus tornatiles, plenæ hyacinthis. Bitterer, als die bitterste Myrrhen ist BERNARDO alle Süßigkeit ausser GOtt: süsser, als die süsseste Trauben seynd BERNARDO alle Bitterkeiten wegen GOtt. In Schriften gefallet ihm nichts, wann er JEsum nicht leset: in Reden klinget nichts wohl, wann er JEsum nicht höret. Der Nahm JEsu ist das zugeflossene Oel, so seinen Speisen einen Geschmack gibt, und sein Getränk ihm versüsset. Botrus cypri Dilectus meus mihi in vineis Engaddi. So wenig hat BERNARDUS unter denen Menschen von GOtt verlohren. Und darinnen bestehet die gröste Kunst eines Geistlichen. Im Tempel vor der Archen GOtt anreden, ist sogar denen Philistæern, und Publicanen gemein: aber auch auf der Gassen nur GOtt nachfragen, ist eine Eigenschaft der Braut. Das Wasser, so nicht aus dem Brunn, sondern aus der Felsen geflossen, ist auch nicht ein Wasser, sondern ein Hönig genennet worden; Mel

Wie hochschätzbar, und verdienstlich solche Uebung, oder Versammlung des Geistes seye.

Deut. 32. v. 13.

de

de petra: die Andacht in Orten, welche der Andacht gewidmet seyn, ist eine Andacht. Auch ausser diesen Orten andächtig verbleiben ist schon mehr, als andächtig seyn. Die Buß-Zäher, welche David nicht im Bett-Haus, sondern auf seinem Ruhe-Beth vergossen, hatte eine besondere Kraft die Sünden abzuwaschen: die Casteyung, so auch unter die Erlustigungen gemenget wird, ist von gleicher Art. In Tabernackel bettet auch Doeg der Idumæer: aber in Lust-Häusern betten, und büssen ist eine Sach, die ich in der Schrift nur von der Königin Esther gelesen, von nicht vielen anderen gehört, und von noch wenigeren gesehen hab. Omniáque loca, in quibus ante lætari consueverat, crinium laceratione complevit. Können wir aber in fröhlichen Umständen nicht traurig werden, so sollen wir doch allzeit eingezogen verbleiben. Entsetzlich ist, was Johannes zu Pathmos an denen Sternen gesehen: Stellæ ceciderunt de cœlo in terram. Daß sie von dem Himmel bis auf die Erden gefallen. Wie? Gleich bis auf die Erden? Wie seynd sie nicht in der Mitte auf denen Bergen, oder hohen Thurn behangen bliben? Unglückselige Stern! sobald sie nicht am Himmel haften, kommen sie gar auf den Boden. Noch entsetzlicher wäre, wann wir ein nicht Ungleiches an einer oder anderem Ordens-Mann zu sehen hätten: wann sie nicht länger geistreich, als im Kloster wären. Wann sie nur im Kloster von Andacht, und Eingezogenheit schimmerten, ausser demselben aber kein Mittel zu halten wusten, so gleich auf dem äussersten Gegenstand verfiellen, und da sie sich unter denen Welt-Menschen befinden, ärgerlicher scherzten, und lachten, auch durchaus sich unmäßiger aufführten, als die Welt-Menschen selbst. Nicht ohne Geheimnuß ist in der Königlichen Chronick zugleich angemerket worden, daß David sich bey dem ausländischen König Achis aufgehalten, und indessen der Prophet Samuel gestorben seye. Da wird uns gesagt: der Priester wäre gestorben, da der Diener GOttes ausgangen ist. O! daß nur nicht mehrmalen beydes in einer

Psalm. 6. v. 7.

1. Reg. c. 21.

Esther 41. v. 2.

Apoc. 6. v. 11.

Die Gemeinschaft mit denen Weltlichen soll einen Geistlichen nicht verderben:

1. Reg. c. 28. v. 3.

Vielmehr sein Umgang die Weltliche auferbauen, und zu GOtt ziehen.

einer Persohn zusammtreffe, und an dem Ordens-Mann die Geistlichkeit absterbe, da er unter die Weltliche kommet. Nein! wir müssen unter denen Menschen von unserem Geist nichts verliehren, vielmehr die Menschen ihnen selbst abgewinnen. Der Umgang eines Geistlichen mit denen Weltlichen muß auch denen Weltlichen eine Geistlichkeit anhauchen. In Acker-Bau, sagt Plinius, ist nicht genug, daß du dein eigenes Feld-Gut pflegest, sondern sehr vorträglich, wann auch dein Nachbar fleißig ist. Dahero Themistocles bey Feilbietung eines seiner Land-Gütter durch den Herolden ausruffen liesse: daß selbes in guter Nachbarschaft lige, als eine Sach, die dessen Werth steigern könte. So Fruchtbringend muß unsere Beywohnung seyn, daß die, so um uns seynd, davon allein schon einen Vortheil haben. Wie wir gewisse Mucken, da sie stechen, nicht vermerken, und erst aus der nachfolgenden Geschwulst den empfangenen Stich erkennen, so mögen hingegen die Sünder bloß durch einen geistreichen, und auferbäulichen Umgang ohne scharfen Zureden ganz unvermerkt geheylet werden. Wahrhaftig ich weiß nicht, ob jemalen ein Mensch, oder ein Heiliger sich auf diesem Kunst-Grif so wohl, als BERNARDUS verstanden habe. Wann Henricus der Königlich-Französische Prinz von einem weltlichen Geschäft mit ihm handlet, bringet selbem BERNARDUS einen Lust in das Gemüt zum geistlichen Stand. Wann Andreas dessen Höfling wider solches Vornehmen raset, stillet das Gebett BERNARDI, wie die Harpfen des David den Zorn-Geist; und verschaffet, daß dieser Saul selbst unter die Propheten komme. Ein geistlicher Hof-Mann, der ihm von Maynz entgegen geschickt wird, lauft ihm wider eigenes Vermuten bis Clarevall als ein Ordens-Mann nach. In Flandern kommt er allein: in Burgund kehrt er zuruck mit einer grossen Schaar neuer Geistlichen. In seinem Gast-Haus bewirthet er einige junge, und ausgelassene Bürschlein nach seiner Armut mit Bier, und gibt ihnen auch darinnen einen Liebs-Trunk, der sie zu

Lib. 18. c. 5.

Pluthar-chus in Apoph.

Wie geschicklich BERNARDUS in diesem Letzteren gewesen.

1. Reg. c. 16. v. 23.

1. Reg. 19. v. 24.

Nar-

Narren vor der Welt, das ist, zu guten Geistlichen gemacht. Dergestalt ist er der Welt nicht nur entloffen, sondern hat sie auch sehr rühmlich bestohlen. Nun sag ich das Zweytemal:

II.

BERNARDUS der Ordens-Mann. Dieses heisset Andertens: ein Mensch, welcher Christo nachfolget auf dem Weeg der Abtödtung bis im Tod. Und wie sich die Verlassung der Welt auf alles, was der Mensch hat, so muß sich die Abtödtung auf alles, was der Mensch ist, erstrecken. Die Kern, so wir GOtt opferen, und daraus wir die Früchten der ewigen Belohnungen hoffen, müssen nicht nur ausgestreuet werden, sondern auch ersterben. Sterben die äusserliche Sinnen. Sterben die innerliche Leydenschaften. Sterben der Verstand, und auch sterben der Will. Der Tod unserer Sinnen ist das Leben deren Tugenden. Ihre Schwächung befestiget die Wohlfahrt unserer Seel. Auf dem Wasser wird freylich wohl bequemlicher, als auf dem Land, jedoch mit grösseren Gefährlichkeiten gereiset. So ist auch unser Weeg zu dem Himmel rauh, aber sicherer. Dort in dem Ort der Wollüsten hat die vollkommneste Ehe-Frau ihren Adam verführet: im Richt-Haus, und zur Zeit des Leydens hat auch das heydnische Weib Pilati ihren Gemahl zum Guten ermahnet. Der Leib, die Gemahlin unserer Seelen, dienet ihr, wann er leydet. Wird er nicht gequälet, so verführet er. Derowegen ist BERNARDUS mit seinem Leib, nicht wie mit seinem verfahren. Ich unterscheide nicht, ob er die Augen nur geschlossen, oder gar verlohren habe; dann nachdem er schon ein Jahr im Prob-Haus gewohnet, und so oft in dem Chor erschienen, ist ihm noch unbekannt, durch wieviele Fenster an dem ein- und anderem Ort das Tages-Licht einfalle. Nachdem er einen ganzen Tag nebst einem grossen See gewanderet, erstaunet er, wann seine Reis-Gefährten in der Herberg von einem gesehenen

VII. Ein Ordens-Mann muß Christo nachfolgen in Abtödtung deren Sinnen, deren Neigungen, des Verstands, und des Willens.

Joan. 12. v. 24.

Wie nothwendig die Abtödtung deren Sinnen.

Gen. 3. v. 7.

Matth. v. 19.

Eingezogenheit deren Augen in BERNARDO.

Wasser reden. Das Pferd, so er reitet, den Sattel, so das Pferd zieret, kennt er nicht. Solches Inhalten der Augen, und anderer Sinnen ist ein Haupt-Stuck in der Nachfolg des Sohn GOttes. Von ihme stehet geschrieben: Dum iret JEsus in Jerusalem, transibat per mediam Samariam, & Galilæam. In der Reis nach Jerusalem seye er mitten durch Samarien, und Galilæen gezohen. Lasse dir die Nahmen dieser Landschaften dollmetschen, so wird dir die Straß, darauf du Christo nachzufolgen hast, recht bekannt werden. Jerusalem heißt soviel, als, visio pacis, die ruhige Anschauung. Samarien heißt: custodia, die Verwahrung. Galilæa aber: transmigratio, oder ein Uebergang. Siehe! So gehet man nach Christo in den Himmel zu jener Anschauung GOttes, worin unsere ewige Ruhe bestehet: wann man von der Welt übergehet, und nach Verlassung der Welt zur Bewachtung seiner Sinnen schreitet, damit sich durch selbe kein Verführer einschleiche. BERNARDUS ware hierinnen, wie in allen anderen ganz besonder. Wie denen, so erst aus der Sonnen in Schatten kommen, die Augen vergehen, daß sie nichts unterscheiden können, so ist BERNARDO in dem stätten Nachsinnen auf GOtt alle Sinnlichkeit entwichen. Rohen Speck geniesset er für Butter: und Oel trinkt er anstat Wasser. Das Fasten scheinet ihm eine Labung: das Essen eine Marter: aller Lust eine Qual. Dahero flossen hingegen seine geistliche Wollüsten. Die Blumen, so die Seel riechet, blühen so wenig ohne leiblichen Strengheiten, als unsere Rosen ohne Dorn. Wir müssen aus dem Topf, in welchem dasjenige, so die Welt-Menschen ihren bitteren Tod nennen, nemlich die Abtödtung zubereitet wird, wenigst etwas verkosten, sofern wir nach der Zeit jene Süßigkeiten geniessen wollen, woran die Propheten-Kinder schlecken. Geistreiche Menschen seynd, sicut tabernacula cedar, wie die Zelt deren Arabiern, welche von aussen mit groben, und schlechten Häuten bedecket, innerlich aber mit Gold, und Seiden gestickt waren. Aeusserlich

Lucæ 17. v. 11.

Apud S. Anton. de Pad. Serm. 14. post trinit.

Abtödtung des Geschmackes, und anderer Sinnlichkeiten.

4. Reg. 4. Cant. 1. v. 4.

sehen

sehen wir an ihnen nur Verachtung, und Strengheit, aber in dem Innersten ihres Gemüts leuchtet die Glori, und das Vergnügen. Ihre Salbungen, wie BERNARDUS selbst redet, das ist, ihre Tröstungen kommen vom Creutz, und Leyden, wie die saftige Früchten aus dem Holz. Dich entzücket, wann du leseſt, daß BERNARDUS mit dem JEsus-Kind mehrmalen eine sichtbarliche, und allersüsseste Unterhaltung gepflogen: lasse dir aber auch erzehlen von dem Geschicht-Schreiber seines Lebens, daß er sonsten sich nicht eine denen Geistlichen, und seinen Mit-Brüdern zugestandene Ergötzungs-Stund zugelassen. Du betrachteſt mit Erstaunung, wie BERNARDUS den Gecreutzigten in denen Armen, der Gecreutzigte BERNARDO um den Hals lige: wisse aber auch, daß er gar oft auf der Erden geruhet, und so seinem Leib auch im Schlaf keine Ruhe gestattet. Vielleicht beneideſt du BERNARDUM, wann du höreſt, daß er nicht nur einmal aus denen Jungfräulichen Brüsten der Göttlichen Mutter jene Milch gezohen, welche einen GOtt zu erquicken fähig ware. Wie verhalteſt du dich aber, wann dir gesagt wird, daß BERNARDUS mit seiner geistlichen Gemeinde an einem Brod genaget, welches ein Mönch, der ungefehr zu Clarevall eingekehret, als ein Abentheuer in anderen Klöstern herumgetragen, damit man bescheide, ob solche Nahrung mehr das Leben unterhalte, oder den Tod befördere? Wann dir weiter gesagt wird: BERNARDUS habe so streng gelebet, daß die Leib-Ärzte bewunderten, wie er noch leben könne, und ihn deßwegen Papst Alexander der Dritte einen Martyrer genennet?

Was für Tröstungē des Geists er durch diese Casteyungen erhalten.

Und dannoch muste die Abtödtung noch weiter greiffen, oder auch das Innerliche berühren: nemlich die Leydenschaften. Das Haupt-Werk einer GOtt geopferten Persohn bestehet in der Schlachtung des Herzens. Sich der Natur widersetzen, ist die Natur unseres Stands. Nichts stehet einem Geistlichen natürlicher an, als nicht natürlich seyn. Die Blühe, und Früchten seiner Ruthen haben den

VIII. Die Abtödtung deren Leydenschaften.

Num. 17. v. 8.

Aaron zum Priester erkläret, weilen sie ausser dem Stamm, und ohne Wurzel gesprossen, das ist, wider die Natur. Das du würkest, worab dein Natur einen Abscheuen traget, daß du unterlassest, wohin dich eine natürliche Zuneigung treibet, dieses macht, daß man dich für einen rechtschaffenen Geistlichen erkennen muß. Daß ein Mühl-Rad sich immerdar umdrehe, bewunderet niemand; alle wurden sich wunderen über dessen Stillstehen zur Zeit, da es von dem Wasser getriben wird: so beliebe ich auch jene Arbeiten nicht, zu denen dich der Wind eitler Ehren beweget. Wolte GOtt! du möchtest ruhen, anstat arbeiten. Die Sonne gehet täglich auf und nieder, und die wenigste Menschen würdigen das ein und andere eines nachdenklichen Zusehens: daß sie aber vorlängst nur einmal auf Befehl eines Menschen ihren Lauf gehemmet, preisen wir noch bishero. Lauf hin, lauf her, jetzt in den Beicht-Stuhl, hernach auf die Canzel, bald die Kranke zu trösten, bald die Unwissende zu unterrichten: schwitze in dem Weinberg des HErrn, oder sorge für die Wirthschaft des Klosters; du würkest mit sovielen nicht vielmehr, als nichts, wann du alles würkest nach eigenem Sinn, und Willen, und nicht nach Anweisung deiner Regel, und Verordnung deiner Oberen. Nicht der Schnee, so im Wintermonat, sondern der, welcher den fünften Augustmonats fallet, ist ein Wunderwerk, und Zeichen jenes Platzes, worauf eine Kirchen gebauet wird: jene gute Werk seynd von der Gnad, welche gegen die Natur seynd; und auf diese kanst du die Hofnung des Himmels gründen.

Josue. 3. v. 13.

BERNARDI Freyheit von denenselben.

Soll, oder kan ich nun sagen, daß auch BERNARDUS seine Natur bestritten habe? Nein! dann ich muß bekennen, daß mir vorkomme, als habe seine Natur sich gegen der Tugend nicht empöret, oder seine Tugend die böse Natur ausgelöschet. Was wuste BERNARDUS von unordentlichen Anmutungen, von viehischen Leydenschaften? Was von einer Geld-Gier, der über den Verlust sechshundert March Silber, die ihm von einem frommen Abbt für seine Klöster ge-

geschenket, und von einem diebischen Menschen vor dem Empfang noch entwendet worden, nicht getrauret, sondern frohlocket, und gesprochen: O was grossen Last seynd wir enthoben worden? Dann er begreiffet, was alle erfahren, und doch wenige fassen, daß mit dem Reichtum, Sorgen, und Unruhe, wie in dem Chrysolith-Stein der Gold-Schein mit der Meer-Farb vereiniget seyen. Was von einem Ehrgeitz, der sich mit dem Gemüt so gern in Erniedrigung, und Verachtung, als mit dem Leib in denen Thällern aufgehalten? Diese Lilge deren Thällern gleichet unseren Lilien, welche unter denen Blumen den höchsten Stamm haben, aber das Haupt stäts zur Erden neigen. BERNARDUS lasset zu, ja siehet zuzeiten nicht ungern, daß seine weise, und fromme Söhne aus dem Kloster auf die ansehnlichste Kirchen-Stuffen erhoben werden: und er selbst hat sich von dem Papst einen Frey-Brief ausgewürket, der aber nichts anderes enthaltet, als daß niemand vermögend seyn solle BERNARDUM aus seinem demütigen Ordens-Stand zu einer geistlichen Würde zu zwingen. Was wuste BERNARDUS von einer unziemlichen Liebe, von einem sündhaften Haß, der GOtt allein geliebet, und nur die Sünd gehasset hat? Was von wilden Begierden, der auch die edle zu bezäumen wuste?

s. Isidor. lib. 16. Etym. c. 14.

IX. Abbildung des Fürwitzes.

Unter diesen Letzteren ist der Trieb, welchen hohe Geister nach denen Wissenschaften fühlen. Und welchen geistliche Gemüter auch zu bändigen haben. Ich bin zwar einer aus denen, so die Unwissenheit deren Geistlichen für keine heilige Einfalt, anschreiben. Unser Nahm sagt uns ja, daß wir den Geist pflegen sollen, dessen vornehmer Theil der Verstand ist. Der König zu Babylon will sogar seine Tisch-Diener nicht nur schön, sondern auch gelehrt haben. Et ait Rex Asphenez præposito Eunuchorum, ut introduceret de filiis Israel, & de semine regio pueros, in quibus nulla esset macula, decoros formâ, & eruditos omnî sapientiâ, cautos scientiâ & doctos disciplinâ, & qui possent stare in Palatio Regis, ut doceret eos litteras,

Daniel. 1. v. 3.

Die Wissenschaften, und gute

Künsten seynd denen Ordens-Leuten anständig, und nothwendig.

ras, & linguam Caldæorum. Und wie soll GOtt nur mit ungelehrten Dienern vergnügt seyn? Sag nicht: Genug ist, wann Unschuld, und Tugend uns zieret. In quibus nulla esset macula, decoros formâ. Sowohl! die Assyrische Edel-Knaben müssen alles wissen, Eruditos omnî sapientiâ: und die geistliche Jugend soll wenig oder gar nichts lernen? Die einem Fürsten das Teller wechslen, und den Becher reichen, schöpfen die Behutsamkeit aus denen Wissenschaften, und die Zucht aus denen Lehren, Cautos scientiâ & doctos disciplinâ: und die GOtt selbst in dem Kelch, und auf der Paten tragen, können beydes vernachläßigen? Die Hof-Junker werden unterrichtet, Caldæisch zu reden und schreiben, Ut doceret eos litteras & linguam Caldæorum: und ein Ordens-Mann wird ohne Nachtheil nicht vollkommen verstehen, was er im Chor singet, und bey dem Altar leset. Sag nicht: Fort für uns Geistliche mit denen Wissenschaften, welche aufblähen; her mit der Liebe allein, welche auferbauet, nach Zeugnuß des Welt-Lehrers selbst: Scientia inflat, charitas vero ædificat: Ja freylich! So schreibt Paulus an die Corinthier, welche sich vielleicht ihrer Weisheit wegen erhebten. Hör aber auch, wie er schreibe an die Philipper, die etwan die Wissenschaften verachteten. Hoc oro, ut charitas vestra magis ac magis abundet in scientia. Ich bitte, daß eure Liebe in der Wissenschaft allzeit wachse, und zunehme. Wie wirst du nun beydes vereinigen? Nicht anderst, als daß du die Hoffart von der Wissenschaft, nicht die Wissenschaft von der Liebe trennest. Wir solten nur GOtt suchen. Das ist wahr. Aber frag, Ubi pascat, ubi cubet, wo er anzutreffen seye: und du wirst vernehmen, In meridie, bey dem hellen Mittag-Schein, nicht in der Finsternuß: Die blinde Unwissenheit mag ihn nicht finden. Wann GOtt sein auserwähltes Volk mit einem Nahmen beehret, welcher seine Hochschätzung ausdrucken soll, nennet er selbes seinen Aug-Apfel, Quasi pupillam oculi sui. Seinen Aug-

1. ad Corinth.

Ad Philip. 1. v. 9.

Cant. 1. v. 6.

Deut. 32. v. 10.

Apfel,

Apfel, nicht sein Herz: er schweigt von Lieben, nicht von Sehen. Christus selbst ward von seinem himmlischen Vatter verordnet, nicht soviel eine Flamm, als das Licht der Welt zu seyn. Dedi te in lucem gentium. Sag mir auch nicht: unser Geschäft ist nur die Abtödtung. Vermeynest du dann, in GOttes-Häusern müsse man allein dem Schlachten abwarten? Dieses könte seyn, wann nicht die Weisheit die Schlachtungen unternehmen müste. Nachdem aber sie dem Opfer-Tisch vorgesetzt ist, Sapientia ædificavit sibi donum, excidit columnas septem, immolavit victimas suas, miscuit vinum, & proposuit mensam suam, sollst du dir bevor die Weisheit zugesellen, und diese muß dir die Hand führen, wann du dem Schlacht-Vieh das Messer ansetzest. Erkanntnuß, und Bescheidenheit muß dich leiten in Abtödtung deiner viehischen Neigungen. Johannes hat das Lamm GOttes wie todt gesehen. Vidi agnum stantem tanquam occisum. Dieses ware das Bildnuß der vollkommnisten Abtödtung. Man spührte wie an einem Verstorbenen, keine Bewegung. Stantem tanquam occisum. Ja eine Bewegung hat man dannoch verspührt, und zwar: daß dieses Lamm nach dem Buch griffe. Et accepit de dextera sedentis in throno librum. Meinethalben bezeige dich allen Sachen abgestorben, nur denen Büchern nicht. Es ligt der Christen-Welt gar viel daran, daß die Ordens-Leut gelehrt seyn; doch ihnen selbst noch vielmehr, auf was Weise sie zur Gelehrtigkeit gelangen. Solches muß nicht geschehen dadurch, daß die Wissenschaften, oder wohl gar deren Ruhm ihr gröste Sorg seye, und ihr meistes Thun, das Studieren. Ihnen kan, und soll auf eine andere Weis die Weisheit zukommen. Lectulus noster floridus, unser Bethlein ist Blumen-reich, sagt jene geistliche Seel. So redet man sonsten von Garten-Bethern, und Feldern, nicht von der Ruhestatt. Freylich sonsten: aber was anderen das Feld tragt, bringet dieser Seel ihr Bethlein. Sie erlangt durch die Ruhe, was andere durch die Ar-

Isaiæ 46. v. 6.

Prov. 9. v. 1.

Apoc. 5. v. 8.

Woher die Geistliche vornemlich ihre Wissenschaften schöpfen sollen.

Cant. 1. v. 16.

Arbeit. Nicht soviel durch mühesames Nachsinnen, als durch andächtiges Betrachten wird sie erleuchtet. Der Bett-Schamel, wo sie in GOttes-Armen ruhet, ist ihre Lehr-Bank. BERNARDUS hat ihr auch hierinfals nachgeahmet. Die ganze Welt bewundert noch bishero, wie gelehrt er gewesen. Aber noch mehr, wie er gelehrt worden. Auch von diesem Sohn Mariæ ist unter denen Menschen die Frag: Unde huic sapientia hæc? Woher sein vollkommene Weisheit. Quomodo hic litteras scit, cùm non didicerit? Wie der sovieles wisse, welchen man mehr betten, als lesen gesehen, und der nach eigener Geständnuß keine andere Schul hatte, als den Wald, und keine andere Lehrmeister, als die Eichen, und Buchen. Doch wir bewunderen uns umsonst, und fragen ohne Ursach. Einmal der oft mit GOtt redet, kan nicht ungelehrt verbleiben. Die erste, und gröste Lehrer des Christentums seynd, denen Christus selbst den Verstand eröfnet, daß sie die Schriften verstehen. Und ist nicht BERNARDUS unter dieselbe zu rechnen, der selbst bezeuget, daß ihm einstens Zeit des Gebetts die Göttliche Schrift eröfnet, und ausgelegt in einem himmlischen Gesicht vorgewisen worden? Hat er nicht mit diesem Augenblick mehr gesehen, als andere, welche mit Durchlesung vieler Bücher die Augen geschwächet, und den Verstand vielleicht nur zur Eitelkeit geschärfet haben? Das Thier Camæleon ziehet die Farben jener Sachen an, die ihme nahe seynd. Doch leuchtet es niemalen schöner, als neben dem Purpur. Wir ziehen viel gute Lehren aus denen Büchern. Die beste aber aus denen Wunden des Erlösers, oder aus der Betrachtung des Gecreutzigten, wie Bonaventura erfahren, und noch vorhero BERNARDUS.

Woher sie BERNARDUS gezogen.

Matth. 13. v. 45.

Joan. 7. v. 16.

Lucæ 24. v. 45.

X. Abtödtung des Willens.

Gleichwie er aber den Fürwitz des Verstands innerhalb der gebührenden Schranken gehalten, so hat er seinen Willen gänzlich in die Hände seines Oberen geleget. Der Willen ist die herzlichste Macht der Seel, und dahero dessen Verlaugnung das wertheste Opfer. Sie flösset in den Willen

des

des Ordens-Mann ein fremdes Wollen, oder doch ein eigenes Belieben über fremden Willen, ein Gleichgiltigkeit zu allen Verordnungen. In dem Haus Abrahæ seynd die Kinder bald Stern, bald Sand-Körnlein. Sicut stellas cœli, & velut arenam, quæ est in littore maris. Gen. 22. v. 17. Bald leuchten, bald ligen sie. In geistlichen Häusern ist deren wohlgesitteten Mit-Gliedern das Nachgehen, wie das Vorsitzen gleich. In der Hand des Heerführer Moysis wird der Stab zu einem Scepter, der Scepter zu einem Wurm, und der Wurm wiederum zu einem Stab. Exod. 4. Gute Geistliche seynd gern, was sie der Vorsteher seyn will: bald ein Gehilf seines obrigkeitlichen Amts: bald ein Werkzeug der niedrigsten Verrichtungen: bald eine Stütze in seinen beschwerlichsten Arbeiten. Sie wissen ohne Widerwillen zu gehorsamen, und ohne Uebermut zu befehlen. Bey allen Abänderungen deren Aemtern, und Geschäften behalten sie unveränderte Sitten, ein ruhiges Gemüt, und ein beständige Tugend. Surge aquilo, erkläret sich dort das vollkommneste Muster GOtt verlobter Seelen, oder die Göttliche Braut, Surge aquilo, veni auster, perfla hortum meum, & fluent aromata illius. Cant. 4. v. 16. Es mag der rauhe Nord-Luft, oder der liebliche Sud-Wind blasen, so wird in meinem Garten doch allzeit Gewürz wachsen. Surge aquilo, veni auster. Man sende mich an ein Ort von ungesündem Luft, oder an ein anderes von angenehmen Lager: Fluent aromata. Mein Gehorsam wird Tugenden sprossen: dort werd ich gedultig, da nicht wollüstig seyn: ein Ort wird mir seyn, wie das andere. Surge aquilo, veni auster. Man stelle mich unter einem rauhen Oberen, oder unter einem gelinden Vatter: Fluent aromata. Mein Gehorsam wird allerseits grünen: gegen den Ersten wird meine Liebe nicht abdorren, und unter dem anderen mein Eifer nicht faulen. Ich werde den einen von dem anderen nicht unterscheiden, weil ich mir in beeden GOtt selbst vorstelle. Surge aquilo, veni auster. Es prause, oder wähe: man tadle alle meine wohlmeynende

Gleichgiltigkeit in denen Aemtern, und Beschäftigungen.

de Unternehmungen, oder man preise meine geringschätzige Arbeiten: Fluent aromata. Meinem Gehorsam wird seine Blüthe nicht abfallen: das Murren wird mich nicht bewegen, daß ich vom Guten abstehe, und das Loben nicht also einnehmen, daß ich den Verdienst hinwegwerfe: dann ich will nur den Himmel gewinnen, und GOtt gefallen. Surge aquilo, veni auster. Es rausche ein scharfer Befehl, der mich zu harter, und verächtlicher Arbeit verweise, oder trage mich eine milde Verordnung sanft auf die Anhöhe Ehrenvoller Aemter: fluent aromata. Mein Gehorsam wird überall Früchten tragen: die Verachtung wird mir nutzen, und die Ehr nicht schaden. Bey diesen werd ich demütig verbleiben, und bey jenen nicht kleinmütig werden. So reden alle, die sich mit GOtt durch den Gehorsam verlobet haben,

Matth. 16. v. 16. und ihrer Verlobnuß nachleben; dann sie gedenken: Petro selbst wären einmal die Schlüssel eingehändiget worden, mit welchen er den Himmel eröfnen, und schliessen kan: ein an-

Matth. 17. v. 26. deresmal der Angel gereichet, womit er einen Fisch aus dem Fluß, und in dem Fisch einen Zins-Groschen fangen muste. Nach solchem Vorspiel tretten sie mit gleichem Gemüt zu geistlichen Aemtern, und zu weltlichen Verwaltungen: in die Kirchen, und zur Wirthschaft: auch von der Canzel in die Kuchel. Sie erwegen, daß der Gehorsam alles vergolde, und jene Frau von dem Geist GOttes geprisen worden, nicht nur, daß sie ihre Hände an wichtige Verrichtungen geleget, sondern eben sowohl, daß ihre Finger feinen Faden

Prov. 31. v. 19. gespunnen. Manum suam misit ad fortia, & digiti ejus apprehenderunt fusum. Derowegen hat auch BERNARDUS so gern nach der Sichel gegriffen, als die Feder geführet: und jetzt Bücher geschrieben, hernach Garben gebunden. Ja weilen ihn sowohl seine fürtrefliche Natur, als seine adeliche Auferzucht fähiger zur Pflanzung guter Lehren, als zu Einerndung deren Feld-Früchten gemacht, hat er von GOtt ausgewürkt, daß dieses natürliche Unvermögen durch einen übernatürlichen Zusatz der Kräften gebrochen

wor-

worden, und er hinführo ein so geschicklicher Schnitter, als Lehrer worden. Ueber dieses hat BERNARDUS in noch anderen, und erweglicheren Vorfallenheiten die Gleichständigkeit seines Gemüts, und hierdurch sich ganz besonders einen Nachfolger des Sohn GOttes erwisen. GOtt hat über seinen Eingebohrnen Sohn Zeit seines Lebens auf Erden einen bewunderlichen Wechsel der betrübten, und erfreulichen Begebenheiten verordnet. Bald nach seiner Geburt reisen ihm drey König aus Morgenland nach: nicht lang hernach jagt ihn ein König bis in Aegypten. Als ein Knab darf er unter denen Lehrern sitzen: als ein Jüngling muß er einem Zimmermann dienen. Ein Volk will ihn auf dem Thron erheben: ein anderes von einem Berg stürzen. Von einem Jüdischen Fürsten wird er in dessen Pallast geladen: von denen Samaritanischen Burgern nicht in ihre Stadt eingelassen. Einige ruffen ihn aus für einen Sohn David, und den Erlöser der Welt: andere nennen ihn nur eines Zimmermanns Sohn, und einen Verführer des Volks. Zu einer Zeit treibt er die Wucherer mit Geisseln aus dem Tempel: zu einer anderen wird er aus eben diesem Ort von denen Juden mit Steinen vertriben. In der Wüsten wird er von denen Engeln bedienet: aber auch von dem Teufel angefochten. Bey seinem Einzug in Jerusalem tragt man ihm die Palm-Zweige vor: bey seinem Auszug muß er selbst sein Creutz tragen. Auf dem Berg Thabor erscheinet er weiß wie der Schnee, und glanzend wie die Sonne zwischen beeden allergrösten Propheten: auf dem Calvari-Berg hanget er blutig, und erblasset zwischen zweyen Mördern. Unter solchen Veränderungen muste der Sohn GOttes sein Leben zubringen, aber nicht allein. Er selbst hat vorgesagt: wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Und diese Vorsage hat auf BERNARDO vor vielen anderen eingetroffen. Plutarchus erzehlet, die Ehe-Frau Catonis wäre ganz anderst, als die übrige Römerinnen, und auch viel dermalige Christinnen gesinnet gewesen. Diese lassen ihre

In glücklichen, und unglücklichen Zufällen.

Matth. 2. v. 1.
Ibid. 13.
Lucæ 2. v. 47.
Ibid. 51.
Jo. 6. v. 15.
Lucæ 4. v. 29.
Matth. 9. v. 18.
Lucæ 9. v. 57.
Matth. 12. & Joā. 4.
Matth. 13. & Joā. 7.
Joan. 2. v. 15.
Joan. 8.
Matth. 4.
Matth. 21.
Joan. 19. v. 17.
Marc. 9.
Matth. 27.
Joan. 12. v. 26.
Plutarch. in Caton.

Kinder von denen Mägden säugen : jene hat vielmehr an ihren eigenen Brüsten nebst ihrem Kind auch das Söhnlein ihrer Sclavin genähret, um diesem Letzteren eine fast brüderliche Zuneigung zu dem Ersten einzuflössen, und also ihrem Sohn einen treuen Diener zu züglen, der ihm im Glück, und Unglück anhange. Ohne Zweifel hat die Mutter GOttes gleiches Absehen geführet, da sie nach JEsum auch BERNARDUM an die Brust geleget. Gewißlich die Würkung hat nicht fehl geschlagen. BERNARDUS ist ein grosser, ein getreuer Diener GOttes worden, der seinem HErrn über Berg, und Thal nachgeschritten. Das ist: auch in deme gleich worden, daß er so ungleiche Verhängnussen zu erfahren hatte. Bald stehet BERNARDUS bey der Kirch in solchem Ansehen, daß ihm allein überlassen wird den rechtmäßigen Papst zu erklären : bald fallet er in die Ungnade deren Päpsten selbst, wie die Sonne bald denen Sternen ihren Glanz gibt, bald selbst unter denen Wolken stehet. Bald traget Conradus der Kayser mit einer unerhörten Ehrerbietigkeit BERNARDUM auf seinen eigenen Händen: bald schlaget ihn ein vermessener Mönch in das Angesicht, ohne daß jene Gnad ihm einen Ehren-Dunst in den Kopf bringe, oder diese Unbild seine Gedult breche, wie das Feuer innerhalb seines Centri weder rauchet, noch verzehret. Bald werden seine Sendschreiben von allen Stands-Personen hochgeschätzet, und verlanget : bald von einem Bischof verachtet, und bestraffet. Sie bleiben aber ein wie das andere-mal ein theueres Kleinod, wie das Wasser nach denen Krümmungen seines Rinn-Saals die Gestalt veränderet, doch die Weesenheit nicht verliehret. Bald verleihet GOtt BERNARDO einen übernatürlichen Gewalt seine Lehren mit Wunderthaten zu bestättigen : bald lasset er zu, daß die Vorsage BERNARDI einen widrigen Ausgang erleyde. Derowegen wird BERNARDUS bald gerühmet, bald verschryen. Bald heißt er in der Welt ein Prophet, bald ein Land-Betrüger, und ist doch vor GOtt allzeit ein grosser

Merkwürdiger Wechsel derselben in dem Leben BERNARDI.

Hei-

Heiliger, gleichwie der Mond uns bald rund, bald spitzig in die Augen fallet, obwohlen er am Himmel beständig ein zierlicher Kreis ist. Solche Beharrlichkeit der Tugend in dem Wechsel des Glücks ist eine herrliche Prob der Heiligkeit; dann wir Menschen riechen sonst nach dem Grund, oder seynd wie die Erde unser Mutter geartet, welche unfruchtbar wird, sowohl, wann man sie nicht pfleget, als da man sie gar zuoft besäet: wir mögen weder gar zuschlimme, noch gar zugute Täg ertragen. Und gesetzt, daß wir doch unter dem Glückes-Schein gute Früchten zeugen, was thun wir hiemit? Nicht mehr, als das Unziffer, die Fliegen, und Mucken, die Nattern, und Schlangen, welche zur Winters-Zeit ohne Lebens-Zeichen dahin ligen, und nur bey Ankunft der lablichten Luft sich wieder regen. BERNARDUS hingegen gleichte dem Adler, der auch zwischen dem Blitzen, und Wittern gegen der Sonn fliegt. So ist BERNARDUS zu GOtt gelanget, durch einen Lebens-Lauf, oder durch einen Tugend-Wandel, welchen das Glück nicht aufgehalten, das Unglück nicht unterbrochen, und der Tod nur also geendet hat, daß BERNARDUS anjetzo, und fürohin allein glückselig seyn könne.

Seine Unveränderlichkeiten unter diesen Abänderungen ist eine herrliche Prob seiner Heiligkeit.

Hier hätte ich nun auch meine Rede geendet, wann mich nicht der Ort, wo ich stehe, noch einer Sach erinnerte, welche zu jenem Lob gehörig ist, so darinnen enthalten wird, wann man sagt: BERNARDUS der Ordens-Mann. Und diese Sach ist der Ort selbst, gegenwärtiges Kloster, welches schon zur Zeit BERNARDI aufgerichtet worden, und durch seinen Schutz noch so fest stehet. Ein grosses Lob für dieses Stift, daß selbes mit dem Kloster BERNARDI einerley Nahm geschöpfet, und ebenfals Clarenthall in Oesterreich, wie jenes in Champanien genennet wird. Noch ein Grösseres, daß es nicht viel ungleichen Ruhm der Heiligkeit gewunnen, und man sagen kan: Clarevall im Champanien, und Clarevall in Oesterreich wären wie zwey Rosen von einem Geruch. Ein theurer Schatz, daß

XI. Lob des Stifts Zwettel,

allhier der Prælaten-Stab, den BERNARDUS in der Hand geführet, aufbehalten werde: noch ein wertherer, daß zu Zwettel ein Melchior, wie zu Clarevall BERNARDUS Leben, und Regierung führe. Ein denkwürdiges Wunder, daß dem edlen Stifter Hadmaro von Cüopharn der Ort dieser Stiftung durch einen im Winter grünenden Baum angedeutet worden: noch ein merkwürdigere Sach, daß die Klösterliche Zucht unter dem Wechsel so unglückseliger, und der Tugend gar zurauhen Zeiten in ihrer Blühe erhalten worden. Sehr angenehm fiell mir, was ich gelesen von einem weyland heiligmäßigen Inwohner dieses Kloster Hugo von Turson genannt, der vormalens ein Hochadelicher Herr, und reicher Besitzer der Herrschaft Liechtenvels ware, hernach hier ein demütiger Mönch, und armer Ordens-Bruder worden. Daß er seinen Leib mehrmalen, nach dem, was ihm von Benedicto erzehlet worden, in Dorn, und Nesseln gewälzet, um hierdurch seine Seel mit den Lilien der Englischen Keuschheit, und mit denen Rosen einer fast nicht menschlichen Marter zu schmücken. Daß er noch in seinem Schloß Liechtenvels den Sohn GOttes in einer Glori-vollen Erscheinung gesehen, da er seiner Andacht vor dem Bild des Gecreutzigten pflegte, welches bisanhero zu Ottenstein, ein Schloß, so dem Hochgräflichen Haus von Lamberg eigentumlich ist, aufgehalten, und verehret wird. Daß er als ein Welt-Mensch zu Zwettel in der Kirch von Maria mündlich getröstet worden, und als ein Mönch in dem Capitel-Haus den Göttlichen Geist in Gestalt einer Tauben über denen Häuptern seiner Mit-Brüdern beobachtet. Noch angenehmer ist mir, was ich anjetzo in Gegenwart gesehen, eine Gemeinde solcher Ordens-Leuten, bey denen alle gute Eigenschaften wohnen, und auch der Adel nicht ermanglet. Welche leben wie ein Johannes, und büssen wie ein Petrus. Und an denen wir eine strenge Lebens-Art, und hitzigen Eifer, wie vormalens Moyses seinen GOtt zwischen Dorn, und Flammen sehen. Welche das Bildnuß

Vide Cisterc. bis tert. tit. 28.

Eines alten Insassen dieses Klosters,

Annal. Zwett. super ann. 1237. & ann. 1294.

Exod. 3.

des

des Gecreutzigten an sich selbsten sehen, und uns vorhalten. Welche den Trost Mariæ mit ihrer Andacht verdienen, und die Gnad des heiligen Geists durch ihre Weisheit bezeigen. Aus ihrem Mittel trettet anheut ein neugesalbter Priester an Altar. Seine gute Eigenschaften, und hohe Verdiensten haben ihn auf diese Zinne der menschlichen Würde geführet. Sein Andacht, und Eifer werden ihn in dero Verrichtungen begleiten. Mir stunde zu von dem einen, und anderen wenigst eine kurze Erwehnung zu machen. Ich will ihm aber eine vollkommene Lob-Red verfassen, und anjetzo erst anfangen, aber zugleich vollenden, und dahero nur sagen:

Eines neugeweyhten Priesters aus demselben.

Unser neugeweyhte Priester heisset: Lambertus Beßler
ein Ordens-Mann,

A M E N.

Die

Die eilfte Predig

Zu Ehren

Des H. CAROLI BORROMÆI

Cardinals, und Bischofs zu Meyland.

Gehalten an dessen Fest-Tag in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch deren Regulirten Priestern des heiligen Pauli zu St. Michael in Wien.

Im Jahr 1738.

Inhalt.

Der Bischof. Die vornehmste Eigenschaft eines Hohen-Priesters ist eine vollkommene Freygebigkeit. Dahero wird in dem I. und grössern Theil dieser Lob-Red die Freygebigkeit des heiligen CAROLI auf Erden : in dem II. seine Freygebigkeit aus dem Himmel vorgestellet.

Vorspruch.

Euge Serve bone, & fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Ey du guter / und getreuer Knecht / weil du über wenig getreu gewesen bist / will ich dich über viel setzen. Matth. Cap. 25. Vers 21.

I. Kurzer Entwurf verschiedener Tugenden des heiligen CAROLI:

ES ist eines so hart als das andere, dem jenigen ein Lob-Red zu stellen, an deme nichts: oder einem anderen, an deme alles zu finden ist. In dem Ersten ermanglet denen Worten die Sach, in dem Anderen können die Wort sovielen Sachen nicht erklecken. Tugendliche Seelen machen ihnen selbst ihr Lob allzeit theuerer, jemehr sie dasselbe verdienen. Wir wer-

werden unfähig ihnen den Preis zu geben, wann sie zum würdigsten seynd solchen zu empfangen. CAROLUS der Mayländische Erz-Bischof, und Römische Kirchen-Fürst ist einer aus diesen. Sein heiliger Lebens-Wandel auf Erden ware voll deren Tugenden, und gleich der Milch-Strassen an dem Himmel, an der man die Stern-Lichter zwar sehen, aber noch unterscheiden, noch zählen kan. Und wo werde ich dann Wort genug finden CAROLUM zu loben, wann kein Mensch soviel Wort, als Gedanken hat, und ich nicht einmal soviel Gedanken, als CAROLUS Tugenden, haben kan? Seine Tugenden insgesamt übersteigen die Zahl, so ich in der Gedächtnuß behalten; und jedwedere insonderheit übersteiget die Grösse, welche ich mit dem Verstand erreichen mag. Doch wäre dem Willen weder eines zuviel, noch das andere zugroß, weilen ich verlangte den zahlreichen Tugenden CAROLI Lob-Sprüch ohne Zahl, und jeder besonderer eine Lob-Red ohne End zu verfassen, wann die Kräften des Menschens so weit, als seine Begierden langen könten. So geschehe dann nur soviel, als ich kan. Und damit mir kein Augenblick entgehe, soll auch der Eingang zur Lob-Red CAROLI eine ganze Lob-Red vieler Tugenden seyn. Gleich zeige ich seine Unschuld, welche an dem Kind nicht klein, und an dem Mann eben so groß ware. Er ware fast so unschuldig, da man ihne in das Grab getragen, als da er aus der Wiegen gehoben wurde, und nicht ungleich einem Lorber-Zweig, welcher seine Grüne in dem Winter, wie in dem Frühling erhaltet. Als ein Knab wuste er von nichts Unehrbaren, und als ein Jüngling hat er nichts erlernet; darum besasse er als ein Mann jene belobte Einfalt, oder allerhöchste Wissenschaft, daß er viel Uebel nicht zu nennen, keines zu würken wuste. Die Gesellschaft übler Knaben hat er niemalen geliebet, und die Gemeinschaft mit dem weiblichen Geschlecht allzeit gehasset. Er vermeynte, in dem Ersten könne man leichtlich, in dem Anderen müsse man gewißlich Gefahr leyden: oder bey dem Ersten seye eine sichere Ge-

Seiner beständigen Unschuld,

fahr, unter dem Anderen der gewisse Untergang zu beförchten. Dahero kame, daß er so keusch ware, weil er so behutsam gewesen. Muste er aber dannoch unter dergleichen Personen Geschäften halber erscheinen, kunte er seine Jungfräuliche Schamhaftigkeit nicht bergen, wie das anbrechende Tag-Licht, welches bey denen Menschen niemal ohne gar aller Röthe sich einstellet. CAROLUS wolte zwar seine Reinigkeit niemalen in Gefahr setzen, aber GOtt liesse zu, daß selbe doch einmal auf die Prob gestellet wurde. Ein adeliches Frauenzimmer (sofern ein adelicher Bluts-Tropfen in derjenigen gewesen, welche keine Schamröthe gehabt) ein adeliches Frauenzimmer hat CAROLUM in einem Garten angefallen, und wider ihn allein das ganze Heer ihrer gewafneten Liebkosungen aufgeführet. Ihrer Schönheit dörfte sie sich nicht schämen: und ihrer Unehrbarkeit hatte sie sich nicht geschämet. Die Holdseligkeit ware groß, die Frechheit noch grösser; und seynd diese jene Waffen des schwachen Geschlechts, von welcher die Stärke deren Männern sonst gebogen wird. Wann es doch wahr, daß ein Fluß in der Welt ist, welchem in dem saueren Meer seine Süsse nicht untergehet, sondern wie das Oel ober dem Meer-Wasser schwebet: oder ein Thierlein gefunden wird, so auch die Flammen ohne Verletzung durchfliehet, so seynd sie die rechte Sinn-Bilder einer Standhaftigkeit, welche CAROLUS in so schlüpferigen Umständen bewisen. Er wuste, wie bitter alle sündhafte Süßigkeiten seynd; und darum hat er auch nicht einen Gedanken in dieselbe versenket. Die schmeichlerische Wort konten sich nicht weiter, dann in das Ohr dringen, und die hitzige Ausdämpfungen eines verliebten Herzen auch nicht einen Funken in das Herz CAROLI werfen. Er hatte den Höllen-Brand so nahe; und dannoch ist er von dessen Rauch so wenig beschmutzet worden, als der weisse Mondschein, deme das unfern entlegene Lager unseres irrdischen Feuers nicht schaden, oder schwarz machen kan. Der Liebs-Zunder erweckte in CAROLO nur einen feuerigen Unwillen; und

Oldoinus apud Giaconium An. 1560.

Schwerer Streit für seine Keuschheit.

hätte

hätte die unglückselige Liebhaberin seinen Haß nicht ehender, als durch ihre Lieb erkauffen können. Noch bey der Nacht flohe CAROLUS aus dem Garten, aus dem Pallast, von dem Ort, und hat ihn weder Bitten, weder Abbitten aufgehalten, auch nur unter einem Himmel mit diesem Weib zu übernachten. Joseph hat vor Zeiten jenen Mantel von sich geworfen, den die ehebrecherische Hände berühret: CAROLUS hat nicht einmal jenen Luft schöpfen wollen, welchen verliebte Seufzer angestecket, und hielte seine Reinigkeit so zart, als ein Spiegel-Glas, dem auch der Athem zu schaden pflegt. Jetzt lasse ich noch ferner im Zweifel schweben, ob CAROLUM mehr die Rosen, oder Lilien gezieret, ob er schöner durch den Purpur seiner Würde, oder durch die Weisse seiner Keuschheit gewesen. An dem ist kein Zweifel, daß er durch beyde bey GOtt sehr beliebt ware: Dilectus meus candidus, & rubicundus. Doch ware diese Keuschheit einer anderen Tugend in CAROLO viel schuldig. Die Unschuld hat der Rauhe seiner Buß ihre Sicherheit, wie der Igel seinem spitzigen Fell, zu danken. Damit die Seel unverletzet blibe, muste der Leib, und die Natur fast zu Trümmern gehen; und wolte dieser andere Gedeon durch Zerschmetterung seines irrdenen Geschirrs die Feind seiner Tugend in Schrocken setzen, und in die Flucht jagen. Der mich fragen solt, ob CAROLUS auch wie andere Heilige gefastet: dem könte ich zur Antwort widersetzen, daß er viel gereimter gefragt hätte, ob CAROLUS auch wie andere Menschen geessen habe. Kein schleckerhaften Bissen wolte er jemalen verkosten, und wurde vor ein Wunder gehalten, daß er ungefehr einmal in dem Garten eines geistlichen Haus einen Apfel von dem Baum gebrochen, und einen Bissen davon genossen. Wie konte dann an demjenigen der Abbruch mehr zunehmen, von dem es ein Miracel gewesen, wann er etwas verkostet hat? Sein vom Fasten, und Arbeit erschöpfter Leib hatte wenig Ruhe zu hoffen, und auch von der Ruhe eine Plag zu förchten. Entweder hat CAROLUS wenig

Gen. c. 39. v. 12.

Cant. c. 5. v. 10.

Jud. c. 7. v. 20.

Seine rauhe Bußfertigkeit.

geschlaffen, oder er hat also geschlaffen, daß wir lieber wachen, als wie CAROLUS schlaffen wolte. Das Geliger dieses grossen Fürsten ware entweder ein Strohsack, oder die blosse Erden. Dort lage ein edler Kern zwischen denen Spreuern, da ein Edelgestein unter dem Staub. Und hat uns ein Hochadelicher Borromæer gezeiget, daß dem Adler wohl anstehe, wann er deren Federn des Schwanen entbehren kan.

Seine Andachts-Uebungen,

Er hat durch das Fasten seine Tugend genähret, und durch das Wachen seine Gottseligkeit gestärket. Was er der Natur gestohlen, hat er der Andacht geschenket. Acht Stund des Tags waren denen heiligen Betrachtungen gewidmet, in welchen CAROLUS seiner selbst, und der ganzen Welt vergessen, nur auf GOtt, oder von dem Himmel gedenket hat: oder vielmehr CAROLUS hat alle Stund, alle Augenblick auf GOtt gedenket, weil er die Kunst, welche uns Christus gelehret, und so wenig Menschen erlernen können, vollkommen besasse: allzeit zu betten.

Lucæ c. 18. v. 1.

Sein sorgfältiges Gemüt durchstriche alle Winkel seines weitschichtigen Erz-Stifts, und dannoch ware selbes unaufhörlich an GOtt geheftet, wie auf dem Compaß die Magnet-Nadel, welche alle Linien übergehet, und dannoch von dem Mittel-Punct nicht geschieden wird. Seine Lieb ware in dem Himmel, und seine Sorgen auf Erden; und obwohlen er sich GOtt gänzlich ergeben, hat er doch denen Menschen keinen Theil seiner Fähigkeit entzogen. Er wuste das würkende mit dem beschaulichen Leben treflich zu vereinen.

Gen. c. 29. v. 30.

Die fruchtbare Lia hatte nicht zu eiferen, daß dieser Jacob der holdseligen Rachel mit ihrem Nachtheil angehangen: und die geschäftige Martha

Luc. c. 10. v. 41.

könte sich bey ihm nicht beklagen, daß sie von der betrachtenden Magdalena allein gelassen wurde. So muß ein geistlicher Vorsteher geartet seyn. Ein Geschäft-volles, aber unandächtiges Gemüt kan eben darum in seinen Unternehmungen nicht fruchtbar seyn, gleich einem angebauten Acker, wann er von dem Regen des Himmels nicht begossen wird. Aber die Andacht unter denen Geschäften ist GOtt desto

ange-

angenehmer, wie uns eine Blum mitten in dem Winter; weil sie dazumalen seltsamer ist. Unser CAROLUS wolte der Göttlichen Braut hierinfals nichts nachgeben, welche sich ihres Bräutigams nicht nur im Tempel, sondern auf denen Feldern, in Weingärten, auch auf denen Gassen, und Strassen so oft erinneret hat. Wohin er seine Schäflein durch die Apostolische Mühewaltungen gleichsam bey der Hand geführet, dorthin hat er seine Augen durch die geistliche Betrachtung gerichtet: auf dem Himmel, nach der Art eines recht geschaffenen Steuer-Manns, welcher mit der Hand das Ruder führet, und zugleich mit den Augen auf der Land-Karten jene Länder betrachtet, bey denen er anländen will. In Cantic.

II. Seine Demut.

Ich eile jetzund von der Höhe seiner Betrachtungen zu der Niedere seiner Demut. Damit wir entweder aus der Höhe des Bergs die Tieffe des Thals, oder jene aus dieser ermessen mögen. Eine auch höchste Beschaulichkeit ohne der Demut wäre schädlich, oder doch wenigst nicht ersprießlich; und ist insgemein die Tugend wie ein Anker beschaffen, welcher nur dazumal nutzet, wann er in die Tieffe geworfen wird. CAROLUS wolte seine Tugenden so tief versenken, daß sie kein menschliches Aug entdecken könne. In Vielen hat es ihme gelungen. Die arbeitsame Biene wollen keine Zuschauer gedulten, wann sie das Hönig zubereiten. Die Muschel an dem Meer eröfnen sich zwar den Thau des Himmels aufzufangen, schliessen sich aber bald wiederumen, und bleiben verschlossen, solang sie aus denen Tropfen des Himmels ein Kleinod der Erden, das Perlein kochen. Eben so verhielte sich CAROLUS. Die Welt hatte zwar an ihme die herzlichste Beyspiel vor Augen, doch der Saft seiner Tugenden, der gröste Schatz der Göttlichen Gnaden wurde in der Zell seines Gemüts zuruckbehalten, oder mit dem Deckel verschiedener Vorwänden verhüllet. Seinen Abbruch in Speisen hat er auf die Natur schieben wollen, und seine Gedult in denen Krankheiten gar für ein Wohl-Leben ausgegeben. Von dem ersten bemühete er sich

die Menschen zu überreden : er fastete nicht aus Liebe der Bußfertigkeit, sondern aus Sorg für seine Gesundheit, zu dero Erhaltung er sich des Essens enthalten müste. In dem andern pflegete er zu sagen : in Krankheiten geniesse ich die beste Täg, weilen ich damalen von meinen Arbeiten ausrasten kan. Die Demut CAROLI wolte unseren Augen hiemit seine Gedult entziehen, und hat sie selber nur mehr verrathen, wie ein Glas, durch welches jene Ding, so von selbem bedeckt werden, noch viel klärer hervorscheinen. Wir ersehen an demjenigen eine ungeheure Gedult, welcher in denen Krankheiten kein Leyden ersahe, und die unruhigste Zeit für seine Rast-Täg gehalten. Dessen grosser Geist die Bitterkeiten deren Krankheiten verschlucket. Oder dessen Gedult vielmehr denen Leibs-Schmerzen eiserne Däme gesetzet, daß sie ihre Verwirrungen in das Gemüt nicht ergiessen könten. Wie seine Tugenden, so wolte auch CAROLUS seine Wohlthaten verborgen haben. Das Verlangen seiner Liebe ware, daß er allen Menschen Gutes thun möchte, und der Wunsch seiner Demut, daß kein Mensch etwas davon wissen, oder hören solte, gleich einem fruchtbaren Regen, welcher in der Stille herabfallet, und sich der Erden ohne Geräusch ertheilet. Die Undankbarkeit selbst ware ihm nicht so überlästig, als jener Dank, welcher seine Freygebigkeit verrathen. Allen wolte er alles seyn, aber von allen für nichts gehalten werden. Bald hat er sich deren Würden unwürdig geachtet, bald die Würden nicht würdig geschätzet, daß er sie behalten solte. Keine Ehren-Stell hat er ohne Zwang angenommen, viele aus freyem Willen abgeleget. Als man ihm berichtet, das höchste Kirchen-Haupt habe ihn zum Cardinalen ernennet, und seye der Bott schon auf der Strassen, so ihm jenes rothe Häublein zustellen solte, welches denen Cronen den Vorzug strittig machet, ist er in dem Angesicht heftig erröthet, und hat ihme seine Demut noch ehender, als die Würde eines Kirchen-Fürsten, den Purpur angezogen. Er hatte sich nicht also eines offentlichen Schimpfs, als dieser

Seine Gedult,

ser hohen Ehr geschamet. Gewißlich, wann er verachtet, und sogar von offentlichen Canzeln geschmähet wurde, hat er mit solcher äusserlichen Ruhe, und mit solchem innerlichen Lust zugehöret, daß, wer sonst die Wort nicht verstanden, wohl gar nicht vermerken könte, ob CAROLUS gelobt, oder geschändet wurde. Als ihn zu Rom ein Verwegener einen heiligen Narren gescholten, hat ihme in dieser Schmähung nichts anderes mißfallen, als daß er Heilig genennet worden. Und wie lang werde ich die Großthaten seiner Demut erzehlen, da noch soviel andere Tugenden ihren Preis forderen? Was werde ich von dem Feuer seiner Liebe gegen GOtt reden, welche auch in denen Seraphinen einen Neid entzünden könte? Was von der Liebe gegen dem Nächsten, welche diesem Hirten hundert Augen gegeben fremden Nutzen zu beobachten, und zu seinem eigenen ganz blind gemacht hat? Mit was werde ich die Hitz seines Eifers vergleichen, kraft welchem er sich selbst verzehret, wann ein Phönix seines gleichen nicht hat, oder niemand anderem gleichet, als sich selbst? Was werde ich reden von seiner Gerechtigkeit, welche wie die Sonn, bald die Unwürdige, wie die Nebel herabgeworfen, bald die Würdige, wie die Blumen aufgerichtet, nicht nur Strahlen ertheilet, sondern auch die Donner angezündet? Was von seiner Standhaftigkeit, mittels welcher CAROLUS nicht weniger, als der Prophet, wie eine bevestigte Stadt, wie eine Schanz von Eisen, und wie eine Mauer von Erz für das Haus GOttes gestanden ist?

Seine Liebe, Eifer, Gerechtigkeit, und Standhaftigkeit.

Jere. 6. 1. v. 18.

Ich reisse mich mit Gewalt aus dem Gedräng soviler Tugenden, damit ich doch endlich zu derjenigen gelange, dero allein ich die ganze übrige Rede gewidmet hab. Und ist diese keine andere, als seine Freygebigkeit. Man kan sagen, CAROLUS hat viel Heilige GOttes durch seine Tugenden übertroffen: die Freygebigkeit habe alle Tugenden CAROLI überwunden. Sie ware die gröste an CAROLO, und die nutzlichste für uns. Ihre Grösse verdienet das Lob, und ihre Nutzbarkeit einen Dank; beydes verbindet mich von ihr

III. Die Freygebigkeit ware in CAROLO ganz besonder.

zu

zu reden. Das Fürtreflichste an dieser Tugend ist, daß sie CAROLUM selbst überlebet habe. Niemand glaube, der Tod habe CAROLUM arm gemacht, oder durch die Erden des Grabs die Quelle seiner Freygebigkeit verstopfet. Er könte ihm zwar alles nemmen, aber nicht verhindern, daß CAROLUS auch noch anjetzo alles geben könne. Das Fieber, so CAROLUM selbsten verzehret, hat seine Gutherzigkeit nicht erschöpfet; weilen diese in allen einem Meer gleichet, welches durch keine Hitz ausgetrocknet wird. CAROLUS ware auf Erden ein guter, und getreuer Knecht des Allerhöchsten, welcher von GOtt viel empfangen, aber noch ein mehreres durch seine heilige Verschwendung gewunnen hat. Doch ware dieses Viele-, und dieses Mehrere noch wenig, Super pauca fidelis, gegen deme, was anjetzo CAROLO zu unserem Trost, und Nutzen in dem Himmel anvertrauet worden, Super multa te constituam. Da hat man den Vortrag meiner Rede in denen Worten des heiligen Evangelii verfasset. Sie wird die irrdische, und himmlische Freygebigkeit CAROLI beloben, und seinen ertheilten Gnaden keinen anderen Zins geben, dann eine offentliche Bekanntnuß, daß wir CAROLO schuldig seyn.

Sie wird der ganzen Red zum Gegenwurf gestellet.

I.

IV. Die Freygebigkeit CAROLI auf Erden.

DJe Freygebigkeit unseres heiligen CAROLI ist zwar mit ihme gebohren, und aufgewachsen; aber doch allzeit schon groß gewesen. Sie ware zwar einem Fluß gleich, welcher sich zum Nutzen der Welt allzeit weiter ausbreitet, mit der Ungleichheit nur, daß sie auch bey dem Ursprung nicht klein ware. Noch als ein Kind liesse er einen Großmut hervorblicken, von dem niemand fassen könte, wie er in dem kleinen Leiblein Platz finde. Schon dazumalen wurde ihm die fürtrefliche Abbtey deren Heiligen Gratiani, und Felini anvertrauet, und müste derjenige freylich wohl noch in Kinder-Jahren ein Abbt seyn, der bey dem Antritt der Jugend ein Cardinal worden ist. Der kleine CAROLUS führte den

Titel

Titel eines Abbten, aber solte doch über die Einkünften nicht Herr seyn, welche sein eigener Vatter verwaltete, und einen Theil derenselben zum Nutzen des Hochgräflichen Hauses anzuwenden gedachte. Da verrichtete CAROLUS das erstemal seine Freygebigkeit durch eine heilige Kargheit. Nicht einen Pfenning wolte er aus den Handen lassen, damit er der Kirchen, und den Armen desto mehr geben könte. Er unterrichtete mit grosser Ernsthaftigkeit seinen Vatter, wie daß die geistliche Kirchen-Gefäll Renten der Armen, und ein Zins deren Waisen seyn, wie daß es nicht zuläßig das Erb-Gut Christi unter andere, als die Brüder Christi, nemlich, die Arme zu theilen. Wie? Sagte CAROLUS, solte ich darum ein Abbt, oder grosser Vatter genennet werden, daß ich meine Eltern ernähre? Mit nichten. Ein Samuel, welcher zu dem Altar gewidmet, muß von der Mutter das Röcklein bekommen, nicht die Mutter den Pracht ihrer Kleider dem Samuel zu danken haben. Ein Greul ist, wann die Kinder von ihren Eltern dessentwegen GOtt geopferet werden, damit die Eltern hernach mit solchen Kindern das Opfer theilen mögen. Noch abscheulicher wäre, wann von den Güttern des Lamm GOttes mehrer Hund, und Pferd in denen Ställen deren Befreundten unterhalten wurden. Ein geistlicher Vorsteher ist bestimmt seine Kirch zu schützen, nicht zu berauben. Schergen, nicht der Bräutigam selbst, seynd gewesen, welche der Braut ihren Mantel genommen. Das Haus GOttes, nicht sein Adeliches Haus ist demjenigen anbefohlen, welchem die Kirchen-Schlüssel gegeben worden. Zachæus hat sein Haus vielmehr ausgeleeret, als angefüllet, da er in den Dienst GOttes getretten ist. Nach der Weyhe soll man nicht soviel gedenken, wessen Sohn man gewesen, als wessen Diener man worden ist. Die Flüß verliehren den Nahmen ihres Ursprungs, sobald sie in das Meer kommen: und ein Mensch, wann er in den Tabernackel eingetretten, soll sich seines Herkommens wenigst nicht gar zuviel, und zuzart erinneren. Isaac wird öfters ein Sohn des

Kirchen-Gefäll gehören nicht für die Anverwandte.

1. Reg. 2. c. 14.

Cant. 5. v. 14.

Abraham genennet, nur damalen nicht, als er auf dem Altar ware: Ne extendas manum super puerum. Bey dem Altar heisset weder einer Vatter, noch der andere Sohn. Wir wissen viel von dem Opfer Melchisedech, aber nichts von seinen Eltern, und Stammen-Haus: um so vielmehr hat er sich den Dienst GOttes, als die Zierd seiner Freundschaft angelegen seyn lassen. Mich wird niemand überreden, daß ich von dem Brod des Altars einem anderen geniessen lasse, als welcher wie David, und seine Gesellen in Angst, und Noth sich befindet. Dies waren die standhafte Versätz CAROLI, da er noch ein Kind gewesen, von welchen ihn doch kein nachkommende Zeit gerissen hat. Im Widerspiel hat sich dieser Großmut allzeit mehrer gezeiget, je mehrer bey CAROLO mit dem Alter die Würden, und mit denen Würden die Reichtum angewachsen. Und ware die Freygebigkeit in seiner Seel, wie die Seel in dem Leib, welche zwar für sich selbst in dem Mann nicht stärker, als in dem Kind, doch viel kräftiger würket, nachdem sie grössere Glieder empfangen hat. Seine ungemeine Einkünften wurden also eingetheilet, daß der Kirchen sehr viel, denen Armen nicht weniger, ihme selbst fast nichts zukommen müste. Die Zierde des Hauses GOttes ware seine erste Besorgung. Weilen er wuste, daß die Kirchen ein Wohnsitz des Allerhöchsten seyen, hat seine Freygebigkeit verschaffet, daß sie auch in dem Pracht einem Himmel gleich seheten. Es scheinet unglaublich, und ist dannoch gewiß, daß obwohlen in dem Mayländischen Erz-Bistum etliche tausend Kirchen gezehlet werden, dannoch keine gefunden worden, welche nicht entweder von CAROLO erbauet, oder erneueret, oder gezieret worden. Wahrhaftig! dieser Bischof ware seiner Kirchen ein Licht, welches allen Orten, wo es hinkommen, einen Glanz ertheilet. Was sagen nun diejenige darzu, welche sich wenig bekümmeren, ob die Archen GOttes unter freyem Himmel, oder einem zerrissenen Dach wohne, da ihnen unterdessen für sich auch ein Ceder-Haus nicht gut genug bedunket? Deren Ställ denen

Gen. 22. v. 12.

Gen. 14. v. 18.

1. Reg. 21. v. 6.

CAROLI Sorg für die Zierde des Haus GOttes:

nen Kirchen, deren Kirchen denen Ställen gleichen? Welche Christum auch anjetzo nicht viel besser, als die Bethlehemiter beherbergen? Bey denen die Pferd ihr Futter aus dem Marmor fressen, und die Altär nicht einmal aus Ziegel erbauet seynd? Welche GOtt in ihrem Haus das letzte Ort anweisen, und für die Haus-Capellen jene Winkel aussehen, welche zu einem eitlen Gebrauch entweder untauglich, oder zuschlecht seynd? CAROLUS wird einstens diese Menschen beschämen. Dieser Salomon hat allzeit das Haus GOttes seinem Fürstlichen Pallast vorgezogen; und waren ihme keine Unkosten zuviel, alle Kostbarkeiten zugering für dem Tempel des HErrn. Das Kirchen-Geräth, die Priesterliche Kleidungen musten von solchem Glanz in der Ansehnlichkeit seyn, daß sie der Majestät deren Priestern, und der Freygebigkeit des Bischofs zu Zeugen stehen könten. Vor allen die geheiligte Gefäß, und wolte er durchaus nicht gestatten, daß die Rubinen deren Göttlichen Bluts-Tropfen in was anderem, dann Gold gefasset wurden. Die Aschen der Heiligkeit, die Gebein deren Heiligen waren bey ihm in grösserem Werth, dann der Americanische Gold-Staub. Er hielte sie für seinen Schatz, sowohl da er ihnen emsig nachgegraben, als da er selbe in solche Kästen verschlossen, daß man wohl sagen kan, er habe einen Schatz in den anderen geleget. Wer wird die Bildnussen, und Ehren-Saulen deren Heiligen, welche CAROLUS entweder gesetzet, oder geschmucket, in eine Zahl bringen können? Die berühmteste Pemsel könten hierinfals seinem Verlangen nicht nachkommen, und ist auch nicht einmal das Stem-Eisen des Bildhauers viel ehender, als die Freygebigkeit dieses Bischofs ermüdet. So sage man dann: CAROLUS habe sein Erz-Stift mit Kirchen, seine Kirchen mit Altär, die Altär mit Gold, und Silber, das Silber und Gold mit Heiligtumen angefüllet.

Doch sage man anbey: Esurientes implevit bonis, er habe auch die lebendige Tempel GOttes, die Arme nicht

V. Seine Gutthät-

tigkeit gegen die Arme, und Betrangte.

nicht leer gelassen. Niemand wird mir leichtlich einen Bischof zeigen können, welcher wie CAROLUS das Geld so wenig geachtet, und das Allmosen so hoch geschätzet. Wenigst ist die beständige Aussag deren Schrift-Stellen: unter einhundert ein und dreyßig Bischöffen, die der Mayländischen Kirch vorgestanden, und unter welchen neun und dreyßig heilig, und vier selig gesprochen, seye in der Freygebigkeit unserem CAROLO keiner gleich gewesen. Die Freygebigkeit CAROLI hat sich über alle Beyspiel geschwungen, und dergestalt hoch geleget, daß selbe auch von keiner Nachfolg erreichet werden kan. Die Freygebigkeit CAROLI ist ohne Beyspiel gewesen, und wird ohne Nachfolg verbleiben, weil sie der Heiligkeit selbsten zugroß worden ist. Sie ist aber durch Verachtung alles Zeitlichen zu solcher Höhe gelanget, und fast wie der Thron des Salomon beschaffen gewesen, welchen man durch goldene Staffel bestigen, und dazumalen auf dessen Gipfel sich befande, wann man das Gold unter denen Füssen hatte. Die jährliche Einkünften CAROLI bestanden in ansehenlichen Geld-Summen, und vielen Gold, und Geld, welches aber CAROLUS niemalen geachtet, ausgenommen, wann es in denen Händen deren Armen lage. Von diesen wurde in seinen Augen das Gold selbsten vergoldet. Als vormalens die Göttliche Braut von ihrem Gespons in die wollüstige Wein-Keller eingeführet worden, haben hierüber nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Gespielinnen frohlocket: **Introduxit me Rex in cellaria sua, exultabimus, & lætabimur.** Von einer lesen wir, daß sie den Keller betretten, **introduxit me Rex**, von vielen, daß sie erquicket werden, **lætabimur & exultabimus in te.** Nicht besser kunte uns die Lieb CAROLI beschrieben werden. Viel tausend Menschen hatten sich jederzeit ob deme zu erfreuen, mit welchem der eintzige CAROLUS bereichet worden. Wirst du es glauben geitzige Welt! wann ich nur ein einziges Allmosen CAROLI anfüge? Vierzig tausend Gold-Gulden ware der Werth eines verkauften Herzogtums, aber nur ein einziges

Lucæ 1. v. 53.

Ribad. 4. Novembr.

Cant. 1. v. 3.

Ein erstaunliches Allmosen, so

Allmo-

Allmosen CAROLI. Philippus der Anderte König in Spanien hat unseren CAROLUM mit solchem Herzogtum beschenket: introduxit me Rex. CAROLUS hat selbes alsobald verkauffet, und dessen ganzen Preis in einem, und noch selbigem Tag unter die Arme ausgespendet. Lætabimur & exultabimus. Und wann dieses Allmosen unserem Glauben allzugroß ist, so ware es doch der Liebe CAROLI noch zuklein. Er hat zwar selbst solche Geld-Summa grösser angesehen als sie ware, und dahero davon für die Arme soviel angeordnet, daß sie seinen Anschaffungen nicht erklecket, sondern noch etliche tausend Gulden müssen beygeleget werden. Gewißlich! die Hand CAROLI ware hierinfals ein fruchtbares Erdreich, welches allzeit mehr gibt, als es von dem Säe-Mann empfanget. Und seine wohlgegründte Meynung ware: er besitze jene Gütter zum allermeisten, welche er verachte, und verwerfe. Dahin verstunde er vielleicht die Wort der Göttlichen Schrift: Omnis locus, quem calcaverit pes vester, vester erit. Da sie uns versichert, daß wir nur jenes besitzen sollen, was wir mit Füssen tretten werden. Geistlichen Fürsten, und Vorstehern seye dieses vor anderen gesagt. Ihre Haare, ihre überflüßige Gütter gehören vor nichts anderes, als die Füß Christi zu trücknen, denen Armen die Zäher aus denen Augen zu wischen. Sie werden von der Schrift bald die Zähn, bald die Händ Christi genennet. Die Zähn zwar, weil sie in Worten, die Händ auch, weil sie in Werken dem höchsten Priester nicht ungleich seyn sollen. Doch werden sie durch beydes einer noch anderen sehr wichtigen Wahrheit erinneret. Wissen sollen sie: die Händ Christi seyen jederzeit mit Gold, und Gaben angefüllet: Manus ejus tornatiles aureæ, plenæ hyacinthis. Aber eben diese angefüllte Händ werden ganz leicht umgedrehet, ihre Gaben auszuschütten. Tornatiles. Sie müssen auf das Bitten deren Armen nicht unbeweglich seyn. Wissen sollen sie: die Zähn Christi wurden mit einer weissen Schaf-Heerd verglichen, von welcher die Welt

er auf einmal gemacht.

Deut. 11. v. 24.

Geistlichen Fürsten, und Vorstehern wird ihre Pflicht zum Allmosen geben vorgehalten.

Cant. 5. v. 14.

Cant. 6. v. 5.

Milch, und Woll empfanget: von ihnen müssen die Arme ihre Nahrung, und Kleidung erhalten: Dentes tui sicut grex ovium. Seynd sie unter uns, was die Sterne an dem Firmament, so lassen sie uns ihre gütige, und nutzbare Einflüsse geniessen. Seynd sie in einer Gemeinde, was das Herz in dem Leib, so ist es ganz billig, wann die andere Glieder von ihnen den Lebens-Saft forderen. Ueberflüßige Aeste, und Blätter seynd denen Bäumern keine Zierde, und das Licht gibt keinen hellen Schein, wann der Potzen zugroß ist: übrige Reichtum können vielleicht einen weltlichen, nicht aber einen geistlichen Menschen ansehnlich machen; und wird diesem nicht selten durch den allzugrossen Pracht der Glanz ihres Nahmens vielmehr verdunklet. So lang der Strohm sich innerhalb seines Beths haltet, ist es ein Zeichen, daß in selbem kein anderes Wasser sich befinde, als welches von seinem natürlichen Ursprung gequellet, sobald er das Ufer übersteiget, und sich über Felder, und Wiesen ergiesset, haben wir einen Beweis, daß die Gewässer des Himmels darzu gekommen, und er durch einen Regen angewachsen seye: so lang die Gütter von ihren Besitzern nur auf eigenen Pracht, und Wohl-Leben verwendet werden, urtheilet die Welt: in ihren Gemütern herrschen keine andere, dann natürliche Neigungen: sobald sie in die Schooß deren Armen zur Erfrischung Wittwen, und Waisen ihre Einkünften ausschütten, kan niemand zweiflen, ihr Herz seye nicht weniger mit himmlischen Gnaden, als ihre Kästen mit Gold angeschwöllet. Nicht die Natur, vielmehr die Einflüß des Himmels wären dasjenige, welches ihre Gold-Wellen über das Gestatt, aus ihrem Haus in die Klöster, und Spitäler, in die Winkel deren Armen, in die Aufenthalt deren Wittwen, und Waisen forttreiben. Einmal! die Flüß bleiben nicht stehen, ausser wann sie gefroren seynd: ein liebreiche Hand kan nicht zuruckhalten, und kein anderes Herz wird gegen den Nothdürftigen erharten, als welches erkaltet ist. Bey der Hitz eines geistlichen Eifers muß nothwendig das Gold

schmel-

schmelzen. Wer GOtt ein Opfer abstattet, und den Armen ein Allmosen versaget, unterlasset das Gute, und verrichtet das Bessere nicht recht. Die Andacht gegen GOtt selbst ist nicht gefällig in dem Himmel, wann selbe nicht von der Barmherzigkeit gegen den Menschen bis an dem Altar begleitet wird. Jene Fürsten, welche in dem neuen Gesatz das erste Opfer abgeleget, haben bevor der Armut Christi das Gold, und hernach erst seiner GOttheit den Weyhrauch geopferet: Obtulerunt ei munera: aurum, thus, &c. Matth. 2. v. 12.

CAROLUS hat nach diesen Grund-Regeln seine Bischöfliche Amts-Verwaltung geformet. Seine Gütter waren ein Eigentum deren Armen, und ihm ware nichts eigen, als die Ausspendung derselben. Es brauchte nicht viel bitten bey CAROLO, dessen Lieb auch dem Wunsch der Armut vorgeeilet. Er konte keine Trangsal seiner Schäflein wissen ohne derselben zu steuren, in allen gleich der Sonne, welche denen Menschen aufgehet, ohne daß sie darum gebetten wird, und die Welt nicht ansehen kan, ohne daß sie dieselbe erquicke. So ware er das Licht der Welt, und nicht weniger ein Salz der Erden, welches öfters in denen Thränen seiner Untergebenen gänzlich zergangen, da er fremdes Unheyl öfters soviel, oder noch mehr, dann sein eigenes beweinet. Er liebte alle wie seine Kinder, und ward hingegen von allen (so die Tugend nicht hasseten) als ein Vatter geliebet. Durch seine Würde ware er das Haupt: durch die Lieb seiner Schäflein wurde er auch das Herz seiner Heerde. Mit der Hand das Gold schenken, und mit dem Gold das Herz rauben ware ein Kunst-Griflein seiner Liebe. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht deren Menschen kan sich beklagen, daß ihn diese Lieb ausgeschlossen habe. Das gebrechliche Altertum hat er in den Spitälern sorgsamst verpfleget, damit die hocherlebte Greisen den Last ihrer Jahren desto leichter ertragen, und nicht wie es öfters zu geschehen pfleget, mehr ein längeres Leben, als den annahenden Tod förchten müsten. Der Jugend hat er an verschiedenen Orten

VI.

Einige besondere Würkungen der Gutthätigkeit des heiligen CAROLI.

ten sechs Seminarien, oder Pflanz-Schulen errichtet. Viel guten, und jungen Gemütern ware CAROLUS hierinnen, was denen angehenden Flammen der Luft, welchem selbe nicht nur die Unterhaltung, sondern auch ihr Zunehmen, und Wachstum zu danken hatten. Eines aus solchen Nähr-Häusern der Jugend, oder Tugend ware für die Schweitzer, oder Graupünderische Lands-Kinder gewidmet, in welcher die Lieb CAROLI als eine sorgfältige Säug-Amme auch diejenige ernährte, welche ein fremdes Land gebohren. Wie ein fruchtbarer Baum, so nicht selten auch fremden Sprossen seinen süssen Saft einflösset: oder hatte vielmehr diese Lieb CAROLI keine Ausländer auf Erden, weilen sich selbe wenigst in denen Begierden über den ganzen Erd-Boden ausbreitete. Für die geistliche Ordens-Ständ seynd aus denen Mitteln CAROLI in vielen Städten, und Märkten herzliche Kirchen, und Klöster gebauet worden, in welchen diejenige, welche aus Liebe GOttes alles verlassen, durch die Freygebigkeit CAROLI wiederum alles gefunden haben. In vier kostbaren Stiftungen hat er seine Vätterliche Sorg für das schwächere Geschlecht bewisen. Eines machte CAROLUS für die betrangte Ehe-Frauen, welche an ihren Männern unmilde Tyrannen, und an ihrem Bischof einen liebreichen Vatter hatten. Die andere für arme Wittwen, welche die Lieb CAROLI niemalen verwaiset hat. Die dritte für verwaiste Jungfrauen. Damit diesen nicht etwan ihre Armut einen bösen Rath gebe, haben ihnen die Reichtum CAROLI alle gute Versorgung gegeben. Die vierte für die gefallene Mägdlein, damit auch die, so sich selbst verlohren hatten, bey CAROLO Hülf finden mögten. Und wer hat dann bey CAROLO nicht Hülf gefunden? Ihr pesthafte Siechen! welche ihr sonst von allen Menschen verlassen seyt, leihet mir anjetzo aus eueren dankbaren Aderen das schon halb erkalte Blut, daß ich mit selbem am Platz der Dinten die Freygebigkeit CAROLI beschreibe, und seine fast unglaubliche Gutthaten der Welt glaubwürdig ma-

mache. Daß ich beschreibe, wie die Lieb dieses geistlichen Fürsten seine eigene Pallást geplünderet, die Wände entdecket, die Kästen erschöpfet, die Kisten geleeret, das ganze Haus beraubet: von denen Wänden die Spallier, aus denen Kästen das Gold, aus denen Kisten Wäsch, und Kleidung, aus dem Haus fast das ganze Haus, das ist, allen Haus-Rath getragen: mit seinen Spallieren euch bedecket, durch sein Geld erquicket, mit seiner Kleidung bekleidet, mit seinem Haus-Rath verpfleget habe. Daß ich schreibe, die Lieb CAROLI habe noch weiter, und nach dem noch einzigen Ruhe-Bethlein CAROLI selbsten gegriffen, auch dieses zum Dienst eines Kranken in das Spital gebracht. Ware das nicht der einfältigen Lieb deren Tauben nacharten, Sicut columbæ, welche die eigene Federn lassen, und mit selben denen blossen Jungen ein gelinderes Lager zubereiten, mollius ut cubent? Da nun CAROLUS also durch sein heiliges Verschwenden die Armut bereichte, und das Elend beglückte, wurde er selbst der einzige, und erste Arme in seinem Bistum, und ware gedrungen einen hölzernen Bischofs-Stab, und ein Kleid von grobem Tuch an dem Leib zu tragen. Jetzt CAROLE! jetzt hast du den rechten Purpur eines Kirchen-Fürsten angezogen, an welchem zwar nicht Gold, und Edelgestein schimmeren, wohl aber die reiche Armut deren alten Kirchen-Vättern wiederum hervorscheinet. Aber ware das nicht auch die Klugheit deren Schlangen besitzen, Sicut serpentes, welche durch Ablegung ihrer Haut eine grössere Zierlichkeit anleget, Exutus venustior?

Matth. 10. v. 16.

Ibidem.

So hat dann die Freygebigkeit CAROLI schon alles hinweggeraumet, und CAROLO nichts übrig gelassen, was er seinen Schäflein geben könte. Nein! Ich widerrusse meine Wort. Die Freygebigkeit CAROLI hat bishero nur nach denen Güttern dieses Bischofs gegriffen, und eben darum das Allerbeste noch nicht berühret. CAROLUS ware unter seinen Schätzen der gröste, und auch dieser muß seiner

VII. Wie er sich selbst seiner geistlichen Heerde angewendet.

Freygebigkeit herhalten. Nachdeme er all das Seinige gegeben, muste er sich selbsten geben. Alle Kräften der Seelen, und des Leibs: die Gesundheit, das Leben, das Blut in denen Adern, die Seel in dem Leib ist noch übrig. Auch alles dieses soll seiner Lieb zum Raub, und seinen Schäflein zur Gab werden. Es braucht nicht mehr, als daß wir auf seinen brennenden Seelen-Eifer, und seine Apostolische Mühewaltungen ein Aug schlagen. Da können wir sehen, wie CAROLUS seine untergebene Seelen zu nähren sich selbsten erschöpfet, nicht ungleich einer Wolken, wann sie zergehet, und zu Erfrischung des dürren Erdreichs ihre Weesenheit vergiesset. Das Allererste, was CAROLUS von CAROLO seinen Mayländern zukommen lassen, ware seine Gegenwart. Keine geringe Gab von einem Bischof. Nicht wenig raubet jener Vorsteher seiner Kirchen, welcher ohne Noth sich bey selber nicht einstellet: nicht wenig schenket der Hirt seinen Schäflein, wann er sich ihnen nicht entziehet. Schmeichle sich keiner, und sage: ich bin abwesend; aber lasse auch abwesend meiner Kirchen nichts abgehen. Wie? Wie kan der Braut nichts ermanglen, wann ihr der Bräutigam abgehet? Tobias hat seinen Sohn wiederum in den Armen, und hat das Geld von Gabelo schon empfangen; und dannoch kan seine Freud noch nicht vollkommen seyn. Er geniesset keine Freud, so lang er das Licht des Himmels nicht sehen kan. Habe deine Kirchen durch dich, was sie haben kan, sie kan keine Freud haben, wann sie dich nicht hat, der du ihr Licht bist: Vos estis lux mundi. Man betrachte die Blumen, nachdem sich ihnen die Sonne entzogen. Was vormalens gestanden, und geblühet, wird anjetzo ligen, und erbleichen. Das Unkraut ist damalen auf den Acker gesäet worden, als dessen Herz nicht zugegen ware: Cùm autem dormirent homines, venit inimicus ejus, & superseminavit zizania. Sauere Früchten hat jener Weingarten getragen, welchen der Haus-Vatter fremden Händen zur Verpflegung überlassen: Locavit eam agricolis. Lanzen, und Spieß seynd

Antweesenheit der Bischöf ist nothwendig, und gebotten:

Tob. 11.

Bey ihrer Entfernung vermehren sich die Laster.

Matth. 5. v. 14.

Matth. 13. v. 25.

Matth. 21. v. 33.

am-

am Platz der Reben gewachsen, und er hat keinen anderen Saft, dann das Blut seines Eingebohrnen Sohns eingefechset. Weit von dem Vatter waren die Söhn Jacobs, als sie die Unschuld verkauffet. Wäre David allzeit bey seinen Kindern gewesen, hätte sich vielleicht Absolon nicht erkecket seinen Bruder Amon auch bey der Tafel zu ermorden, und mit dessen Blut jenen Becher anzufüllen, aus welchem er ihm kurz zuvor die Gesundheit zugetrunken. Cain selbst hat nicht im Gesicht deren Eltern, sondern weit daraussen auf dem Feld den ersten Todtschlag verübet, und mit einem Todtschlag den vierten Theil der ganzen Welt erschlagen. Auch Dina hat ihr Kränzlein nur damalen verlohren, als sie sich aus denen Augen ihres Vatters verlohren hat. Die Jünger Christi seynd zerstreuet worden, sobald Christus durch die Gefangenschaft von ihnen in das Richt-Haus gerissen worden. An denen boßhaften Juden hat man allzeit eine grössere Neigung zu denen todten Götzen, als zu dem lebendigen GOtt verspühret, weil sie von jenen nicht gesehen, und auch darum nicht verbesseret werden könten. Sie hätten auch lieber Johannem, als Christum für ihren Messiam gehalten, weil sich jener von ihnen in die Wüsten entfernet; dieser ihnen öfters zunahe gekommen. Von denen Heyden bemerket Cyrillus ein gleiches: einige aus ihnen wolten nur die Sonne, andere den Mond anbetten, damit die erste wenigst bey der Nacht, die andere auch bey dem Tag ohne GOtt, oder ausser denen Augen desjenigen wären, welcher sie bestraffen kunte. Die Boßheit allein wachset an jenen Orten zum besten, welche keine Sonne bescheinet. Dort gehet das Laster auf, wo ein wachsames Aug abgehet. Ein einzige Nimphe, in welche sich ein Gott verliebet hatte, zu hüten, hat das Altertum dero Hirten hundert Augen zugedichtet: und der Hirt einer Seelen, oder der Hirt vieler hundert Seelen will nicht ein Aug anwenden? Niemand schmeichle sich wiederum; niemand sage: was ich mit Augen nicht sehe, werd ich mit Ohren vernehmen, und eben darum auch in

Gen. 37. v. 12.
2. Reg. c. 13.
Gen. c. 4. v. 8.
Gen. 34.
Matth. 26. v. 56.
Cath. 3.

Was man nur höret, beweget nicht so, wie das,

so man vor Augen hat.

Abwesenheit deme helfen können, was einer Hülf nöthig hat. Ja ich will glauben, daß du auch abwesend helfen könnest; aber ich muß zweiflen, ob du auch abwesend helfen wollest. Die Noth, so durch das Aug nicht einfallet, berühret das Herz nicht. GOtt selbst bezeuget, er seye nur damalen seinem Volk zu Hülf kommen, als er dessen Betrangnuß mit

Exod. 3. v. 7. Augen betrachtet: Vidi afflictionem populi mei in Ægypto, & sciens dolorem ejus, descendi, ut liberem eum. Ich frage: ist wohl der Naimische Jüngling bey Christo in grösseren Gnaden gestanden, dann Lazarus? Keineswegs:

Joann. 11. v. 11. dann Lazarus allein führet den Titel eines Freunds: Lazarus amicus noster. Oder ware Christus der Wittib geneigter, dann Marthæ? Mit nichten; weil nicht von jener,

Joann. 11. v. 5. sondern von dieser geschrieben stehet: JEsus autem diligebat Martham, er habe sie geliebet. Oder hat die Stadt Naim bey Christo über das Schloß Bethanien einen Vorzug? Auch

Lucæ 7. dieses nicht; massen wir lesen, daß er nur einmal zu Naim, sehr oft in Bethanien eingekehret. Jetzt frage ich weiter: warum dann hat Christus zugelassen, daß den Leib Lazari in dem Grab schon die Fäule, den Leib des Naimiters hingegen nicht einmal das Grab berühret? Nemlich den Tod, und die Begräbnuß seines Freunds hat Christus abwesend aus denen Botten verstanden: die Bahr des verblichenen Jünglings hat er gegenwärtig mit Augen angesehen. Geschwinder hat er dem Jüngling das Leben ertheilet, welcher ihme todter vor die Augen gelegt worden: später ware demjenigen das Leben zugeschicket, dessen Tod von der Ferne berichtet worden. Alle Gepresten haben eine schwache Stimm, und können von denen Ohren in der Weite nicht vollkommen verstanden werden. Sogar das Herz eines Vatters hat sich nicht ehender beweget, als dessen Augen die Mühseligkeit des verlohrnen Sohns sich entgegen gestellet:

Lucæ 15. v. 20. Vidit illum Pater ipsius, & misericordiâ motus est. Die Noth, so mit denen Augen gesehen wird, wird ohne Mitleyden nicht gesehen. Sollst du auch nicht besser, dann ein

Sa-

Samaritaner seyn, wirdest du doch des Neben-Menschen Wunden ohne Stich in das Herz nicht betrachten können; wann du sie nur in der Nahe betrachten willst: Samaritanus autem quidam iter faciens venit secus eum: & videns eum misericordiâ motus est. Priester und Leviten, welche auf der Seiten herumgehen, sehen den Zustand nicht recht, und betauren denselben sehr wenig: Similiter & Levita, cum esset secus locum, & videret eum, pertransiit. Sie seynd nahe an dem Ort, aber eben darum noch ausser dem Ort, Secus locum: der Samaritan ware nahe an dem Verwundten selbst, und eben darum auf dem Ort, wo dieser Betrangte gelegen ist, Secus eum. Dahero kame es, daß, welche nur ein wenig entfernet gewesen, die Wunden nicht recht gesehen haben; und welche die Wunden nicht recht gesehen, selbe auch nicht beschmerzet haben, Viso illo prætervivit: daß der, welcher nahe an dem Verwundten gewesen, seinen Zustand recht erkennet, auch die Wunden verbunden habe, Alligavit vulnera ejus. Von jenen vier Geheimnußvollen Thieren, welche in dem Himmel dem Thron GOttes die nächste, und eben darum unseren geistlichen Fürsten die ähnlichste, wird uns berichtet, daß sie sehr viel Augen, aber nicht einmal erzehlet, daß sie auch nur zwey Ohren gehabt, Plena oculis ante, & retro: sehen, nicht nur hören müssen diejenige, welche in der Kirchen dem Thron vorstehen. Eben die, welche in dem Himmel soviel Augen haben, haben auch Flügel, Quatuor animalia habebant alas senas; damit wir verstunden, welche die Noth vor Augen haben, hätten Flügel vor die Hülf, jene fliegten zu Hülf, welche die Noth sehen. Der Löw verjaget seine Feind mit dem Trutz seiner Augen; und der Strauß ziehet seine Junge mit blossem Ansehen aus den Eyern: auch ein Bischof kan alles, so zu sagen mit Zuschauen richten, wann er nur gegenwärtig ist. Die Laster werden sich vor seinem Angesicht trollen, und die Tugenden bey seiner Gegenwart hervortretten. Bißige Wölf werden den Hirten-Stab scheuen: un-

Lucæ 10. v. 33.

Apoc. 4. v. 7.

Ibid. v. 8.

schuldige Schäflein unter seinem Mantel ihre Sicherheit suchen. Weiß scheinen all jene Angesichter, welche in den Mond schauen, wann er bleich ist: und alle Untergebene werden einen Tugend-Glanz anziehen, wann ihnen die Tugenden ihres Oberhaupts in die Augen schimmeren. CAROLUS hat alles dieses wohl erwogen. Der Römische Hof ware ihm ein Kerker, so lang ihm selber die Freyheit gebunden unter seinen Schäflein zu wohnen. Er hat erfahren, was grossen Schaden die Abwesenheit seiner Vorfahrer, was grossen Nutzen seine Anwesenheit denen Mayländern verschaffet. Achzig ganze Jahr hatte diese Kirchen keinen ihrer Bischöffen, oder einige derselben nur im Durchreisen gesehen. Die Hirten kenneten ihre Schaf nicht, und die Schaf wusten nichts von ihren Hirten. Bey jener Abwesenheit ware die Mayländische Kirch ein verwildter Acker: durch die Anwesenheit CAROLI wurde sie ein Blumen-reiches Feld.

Pet. Guissan. lib. 1. c. 5.

VIII. CAROLI Arbeiten zum Nutzen der Seelen.

Doch, daß aus dem verwildten Acker ein Blumenreiches Feld wurde, hat es der Freygebigkeit CAROLI nicht wenig gekostet. Sie müste kostbare Tropfen regnen, seinen Apostolischen Schweiß, ja auch sein Fürstliches Blut. CAROLUS muß Disteln, und Dörner deren Lastern ausreutten; das wird ohne Verwunden nicht ablauffen: da muß das Blut heraus. CAROLUS muß die Tugend einpflanzen; das kan ohne Begiessung nicht geschehen: da muß der Schweiß hervor. Da sehe man erstlich CAROLUM bey denen Büchern schwitzen. Da sehe man, wie CAROLUS unter so vielen Geschäften täglich sechs ganze Stund dem Lesen, und Nachdenken zugeeignet, seiner Ruhe entwendet, über denen Büchern erbleichet, mit Lesen sich selbsten, mit Schreiben andere erleuchtet, mit solchem Erleuchten fremde Seelen erquicket, seinen Leib ermattet, und wie eine Kerzen mit eigenem Licht sich verzehret. Recht und wohl! Ein Bischof, ein Vorsteher, ein Priester muß ein eigenes Licht haben, Weisheit, und Klugheit in sich selbst besitzen, solte diese auch nicht anderst, als durch Vergrösserung seiner Arbe-

Carol. à Basilica Petri in Vit.

Nicht genug ist für einen geistlichen Vorsteher, daß er weise Räthe zur Seit habe:

beiten, oder wohl gar nur durch Verkürzung seines Lebens erkauffet werden. Nicht gar zusicher gehet derjenige, welcher sich gänzlich durch fremden Rath, wie ein Blinder an dem Stecken muß führen lassen. Seyen die Räth wer sie wollen: der beste Rath ist die Weisheit. Die erblindte Syrier seynd mitten unter ihre Feind gerathen, auch da sie sich dem Propheten Elisæo anvertrauet: Duxit eos in Samariam. 4. Reg. 6. v. 19. Auch ein Prophet führet nicht recht, wann er einen Blinden führet. Wie übel ist es mit der Wirthschaft jenes Herrn gestanden, welcher seinem Haushalter alles überlassen hat. Man besehe nur die Rechnungen: für hundert Tonnen Oel, seynd nur fünfzig, und für hundert Malter Waitzen nur achzig eingeschrieben worden. Luc. 16. v. 6. & 7. Sogar Isaac kan sich in seine Kinder nicht schicken, obwohlen er sie angreiffet; weil er sich auf fremden Bericht, nicht auf die eigene Augen verlassen muß. Quis es Fili mi! dixítque Jacob: ego sum primogenitus tuus Esau. Gen. 27. v. 18. Isaac geniesset einen Bock anstatt des Hirschen, erhebt seinen Sohn, den er unterwerfen wolte, leget dem jenigen die Fessel der Dienstbarkeit an, welchem er die Cron auffetzen wolte. Das wäre zwar ein glückseliger Irrtum, weil er nur den eigenen Willen des Isaac, nicht der Verordnung GOttes verfehlet. Aber die Fehler blinder Vättern treffen nicht allezeit. Jetzt wird eben so oft ein Esau für den Jacob, als ein Jacob für den Esau angesehen: blinde Vorsteher halten einen Bock für einen Hirschen, stellen einen Jäger in Schaf-Stall, und schicken einen guten Hirten in Wald. Woher dieses? Nur allein, weil sie entweder selbst nicht sehen: oder wann sie sehen, mehr deme nachkommen, was andere sagen, als was sie selbsten sehen. Deine eigene Wissenschaft muß dich zum meisten leiten, nicht der Nas-Witz eines anderen. Fremder Zähnen kan man sich gebrauchen auch von einem Elephanten: die Augen können nicht entlehnet werden. Ich hab gesehen, die mit falschen Zähnen gebissen haben: die mit fremden Augen gesehen haben, hab ich nicht gesehen. Hast

du

Er muß sich um eigene Wissenschaften bewerben.

du keine, oder nicht gute Augen, suche solche, oder verbessere sie durch eine fleißige Lesung. Es ist nicht wahr, daß man die Augen in denen Büchern verderbe. Niemand siehet besser, als welcher oft in die Bücher schauet. Wer kan sich mit Johanne dem Evangelisten einer gleichen Scharfsichtigkeit rühmen? Er hat mit starren Augen den vollen Glanz der GOttheit betrachtet, und in dem Abgrund aller Geheimnussen das gröste Geheimnuß entdecket. Aber eben dieser Johannes ist es, welchem in seiner geheimen Offenbarung ausdrücklich Befehl gegeben worden: Vade & accipe librum apertum de manu Angeli. Er solle fein das Buch in die Hand nehmen, fleißig darein schauen. So, und nicht anderst gehen die Augen auf. Ich wolte noch ehender ohne Augen, als ohne Bücher sehen, wann ich nur die Bücher ohne Augen sehen kunte. Niemalen hat Antiochus die Juden so elend geblendet, als da er ihnen ihre Gesatz-Bücher verbrennet. Dazumalen haben sie sogar den unendlichen GOtt nicht mehr gesehen, und einen Holz-Block, oder Kisel-Stein für eine Gottheit angeschauet: Incendebant thura, & sacrificabant, & libros legis DEI combusserunt igni scindentes eos. Bey dem Brand ihrer Bücher ist aller Vernunft in den Rauch gangen, und aus dem Aschen deren Schriften jenes Feuer entstanden, so ihnen die Augen ausgebrennet. Die Bücher, die Buchstaben müssen uns der Blindheit, der Höll, dem Untergang entziehen. Nur jene Menschen kommen unverletzt durch, welchen die Buchstaben im Kopf stecken: Omnem autem, super quem videritis Thau, ne occidatis. Unser heiliger Erz-Bischof hat sich deren Büchern, und Wissenschaften zu seinem Predig-Amt genutzet. Da sehe man CAROLUM aus seinem Zimmer, von denen Büchern in die Kirchen auf die Canzel fliehen, alle Sonn- und Feyertäg wenigst einmal, öfters zweymal, nicht selten auch dreymal seinem Volk das Wort GOttes vortragen. Da sehe man einen Apostolischen Wohlredner durch seine himmlische Beredsamkeit die Herzen deren Zuhö-

Apoc. 10. v. 8.

Mach. 1. c. 1. v. 55.

Ibidem v. 58.

Ezech. 9.

CAROLUS auf der Canzel.

rern

rern zugleich verwunden, und zugleich erquicken; und eben darum soviel Rosen, als Wort von dem Mund fallen lassen. Da sehe man CAROLUM auf der Canzel, wie einen Göttlichen Dorn-Busch auf dem Berg, welcher leuchtet: und grünet: durch die Klarheit seiner Lehren leuchtet; in der Zierlichkeit seiner Worten blühet. Welcher brennet, und stichet: brennet für Lieb: stichet aus Eifer. Und für Lieb brennet, damit er die Laster verzehre; und aus Eifer stichet, damit er die Herzen durchdringe. Da sehe man in der Brust CAROLI jene Archen, von welcher mehr, dann fünfzig tausend Bethsamiter, das ist, fast alle Laster geschlagen worden; weil in selber alle Göttliche Gaben, so einen Prediger vollkommen machen, das Gesatz-Buch, das Manna, die Ruthen: die Weisheit, die Süsse, und auch die Schärfe verschlossen ward. 1. Reg. c. 6. v. 19.

IX. Wie anständig einem Kirchen-Haupt die Schärfe wider die Laster seye.

Doch hat sich vor allen die Schärfe, und ein besonderer Nachdruck wider die Laster an unserem CAROLO jederzeit spühren lassen. Diese ist, welche einem hohen Kirchen-Haupt sonderbar wohl anstehet. Ihre Ernsthaftigkeit in Bestraffung der Laster macht sie bey denen Boßhaften erschröcklich, bey denen Tugendsamen ehrwürdig. Nichts anderes kan ihnen vor der Welt soviel Ansehen beylegen, als ein hitzige Verfolgung deren Lasteren; weilen nichts anderes auf Erden grösseren Glanz hat, als was Feuer hat. Da die Engel der Saræ lauter Trost zugesprochen, wird ihnen kein sonderbarer Nahmen beygeleget: Cui dixit: habebit filium. Als sie die alte Mutter ihres unanständigen Lachens bestraffet, führen sie den Titel des HErrn: Dixit autem Dominus ad Abraham, quare risit Sara? Was sich bey der Frau, das hat sich nicht weniger an der Magd gezeiget. Agar hat jenen Engel, welcher sie in der äussersten Verlassenheit getröstet, nicht einmal mit einer Begrüssung verehret: Quæ videns puteum aquæ abiit, & implevit utrem. Jenen anderen, oder eben diesen, da ihr solcher ihre Widerspenstigkeit verwisen, sie zum Gehorsam vermahnet, und in Gen. 18. Gen. 21. v. 20.

das Haus zum Dienst zuruckgetriben, hat sie gar für GOtt
Gen. 16. v. 13. selbst angesehen: Vocavit autem nomen Domini, qui loquebatur ad eam: Tu DEUS, qui vidisti me. Herren, Fürsten, Engel, Götter seynd in der Kirch GOttes Priester und Bischöf, welche mit Apostolischer Freyheit wider die Laster wütten, der Frau sowohl, als der Magd die Wahrheit sagen, der Magd nicht weniger, als der Frau zu Nutzen reden, das gemeine Volk nicht verachten, den hohen Adel nicht förchten. Der Evangelische Haus-Vatter wird nur schlechthin ein Mensch genennet, solang er seinem Haus-
Lucæ 16. halter allzuviel durch die Finger gesehen: Homo quidam erat dives, qui habebat villicum. Sobald er diesen zur Red gestellet, heisset er ein Herr: Dominus meus aufert à me villicationem. Die Verstossung des untreuen Knechts erhebet den gerechten Herrn: und da jener wegen seiner Untreue das Amt verliehret; gewinnet dieser wegen seiner Gerechtigkeit den Ehren-Nahmen. Zu gleicher Zeit wird derjenige, wer er immer gewesen ist, welcher das Volk Israel aus Aegypten geführet, ein Engel, und ein GOtt betitlet.
Exod. 14. v. 19. Ein Engel, da er denen Israelitern den Weeg zeiget, Tollensque se Angelus Dei, qui præcedebat castra Israël, abiit post eos. GOtt, da er die Aegyptier in dem rothen Meer ersäuffet:
Ibid. v. 18. Scient Ægyptii: quia ego sum Dominus; cum glorificatus fuero in Pharaone, & in curribus, atque in equitibus ejus. Da er die Israeliten führet, thut er, was einem Engel zustehet: da er die Aegyptier stürzet, bezeiget er einen GOtt. Unter denen Gutthaten leuchtet eine Englische Liebe: aus denen Straffen blicket eine Göttliche Gerechtigkeit hervor. Geistliche Vorsteher! Hochwürdigste Oberhäupter! Wann ihr fromme Seelen zum Guten anleitet, kommt ihr mir vor, wie man die Schutz-Engel mahlet: wann ihr die Böse mit einem Uebel beleget, kommt ihr mir vor, wie sich
Matth. 22. GOtt selbst unter der Gestaltung eines ergrimmten Königs im Evangelio abbildet. Gute Menschen, das ist, wie die Engel seyt ihr, da ihr die Gottsförchtige bey dem Tisch des

HErrn

HErrn versammlet: Homo quidam fecit cœnam magnam: mächtigste König, das ist, wie GOtt selbst, erweiset ihr euch, wann ihr die Gottlose zur Straf in Keuchen, und Kerker verstosset: Dixit Rex ministris: mittite eum in tenebras exteriores. Petrus selbst heisset JEsum seinen Lehrmeister, und Gesatzgeber, nicht da er mit Augen ansiehet, wie JEsus mit fünf Brod etliche tausend Menschen ersättiget; sondern, da er sich nur erinneret, wie JEsus mit einem Fluch den unfruchtbaren Feigen-Baum zur ewigen Dürre verdammet: Et recordatus Petrus dixit ei: Rabbi! Ecce ficus, cui maledixisti, aruit. Paulus will einen gottlosen Priester auf der Stell gestraft haben; da ruffet er GOtt, und zwar unter dem Nahmen GOttes an: Percutiat te DEUS paries dealbate! Petrus will einem krippelhaften Menschen helfen; da ruft er auch GOtt, aber unter dem Nahmen des Nazareners an: In nomine JEsu Christi Nazareni surge, & ambula. Den Nazarenern ist angebohren, sich deren Müheseligen zu erbarmen: GOtt ist eigen deren Lasterhaften nicht zu verschonen. Ein Werk GOttes ist die Sünder zu züchtigen: ein Geschäft des liebreichen Nazareners dem Menschen zu helfen. Wir haben an CAROLO dem Mayländischen Erz-Bischof in beeden ein herrliches Beyspiel. Er ware gleich einem Himmel, von deme sowohl die angenehme Abend-Lüftlein, als auch die brausende Nord-Wind ihren Ursprung haben. Er wuste die nothleydende Unschuld zu erquicken, aber auch die angewachsene Laster aus der Wurzel zu heben. Die Fehler seiner untergebenen Geistlichkeit waren die erste, so er verbesseret haben wolte; weilen er wuste, daß die Erden kein Licht haben könte, wann die Stern selbst in Finsternuß stunden. Auch die geringste Mängel derselben hat er mit grosser Schärfe geandet. Nichts wolte er an ihnen ungestraffet lassen, damit nichts sträfliches in ihnen verblibe. Nach seinem Sinn wäre die Stohlen ein Zierd-Kleid der Unschuld, nicht ein Panzer der Freyheit. Er hielte darvor, es gezieme sich gar

Lucæ 14. v. 17.

Matth. 22.

Marc. 11.

Actor. 23. v. 3.

Act. 3. v. 6.

Absonderlich sollen sie die Fehler ihrer untergebenen Geistlichkeit nicht übersehen.

nicht, daß aus dem Haus GOttes, welchem alle Heiligkeit geziemet, ein Freyhaus deren Lästern werde. Straussen, und Nachteul liesse GOtt nicht einmal als Schlacht-Opfer in den Tempel tragen: viel weniger werde er dergleichen Abentheuer als Priester gedulten. Wir leseten nirgends, daß die Sünd der Priesterschaft ungestraft durchkomme. Ein Prophet ware derjenige gewesen, welcher von denen Löwen gefressen worden, nur darum, weil er nicht gefastet hat. Ophni, und Phinees auch vornehme Priester hatten aus Verhängnuß GOttes neben der Archen das Leben eingebüsset. Heli ihr Vatter seye eben darum mit dem Tod gestraft worden, weilen er die Sünden der Priester nicht gestraft hat. GOtt habe uns nicht derohalben aus der Aegyptischen Dienstbarkeit, aus der Sclaverey der Welt geführet, daß wir unseren Begierden desto freyer dienen, sondern daß wir dieselbe desto heiliger beherrschen sollen. Die Ruthen Aaron seye Blätter-reich, nicht aber, daß unter dero Schatten ein ausgelassenes Leben sicher ruhen möge. Der Stab Moysis habe die Schlangen deren Aegyptischen Zauberen verschlucket; warum solt er deren Drachen böser Priester verschonen. Christus habe nicht darum die Tauben aus dem Tempel verjaget, damit er denen Raben, und Geyern einen Platz raume. Noch schärfer solten die Sünden der Geistlichen von denen Geistlichen, als die Laster deren Layen von weltlicher Obrigkeit hergenommen werden. Die Erden straft mit Hervorbringung deren Distel, und Dorn: der Himmel mit Anzündung deren Donner, und Blitzen. Wann die Kirch ein Himmel ist, so habe sie auch unter ihren Sternen Löwen, Bären, und Schützen, mit welchen sie die Lasterhafte schröcken möge. Aus ihrem Garten müsten nicht nur die Wildschwein, sondern auch die Füchs vertriben werden. In demselben wurden nicht allein die wilde, sondern auch die unfruchtbare Feigen-Baum vertilget.

Levit. 11.

3. Reg. c. 13.

1. Reg. c. 4. v. 11.

Ibid. v. 18.

Exod. 7.

Marc. 11. v. 15.

Cant. 2. v. 15.

Lucæ 13. v. 9.

X. Kurzer Entwurf

Kurz werde ich anjetzo den Eifer CAROLI in Unterdruckung böser Sitten bey allen Welt-Ständen, zu welcher

cher sich CAROLUS durch Verbesserung der Geistlichkeit einen guten Weeg gebahnet, entwerfen. Nur werde ich sagen: er habe fremdem Hochmut, und Gewalt seinen unverzagten Mut, der Verstockung den Nachdruck seiner Mühewaltung, der Geilheit seinen Eifer für die Reinigkeit, der Ketzerey seine gründliche Beweistum der Catholischen Wahrheit, dem Geitz seine Ermahnungen zur Christlichen Freygebigkeit, denen Lugen seine geschärfte Verweisungen, denen Gottslästerungen seinen gerechten Fluch, der Unehrbietigkeit in denen Kirchen seine Züchtigung entgegen gestellet, und hiemit an CAROLO denen Hohen der Erden einen Johannem, denen Hartnäckigen einen Moysen, denen Unkeuschen einen Phinees, denen Irr-Glaubigen einen Eliam, denen Geitzigen einen Elisæum, denen Verlogenen einen Petrum, denen Gottslästeren einen Paulum, denen Kirchen-Schänderen einen Christum selbsten gezeiget. Aber wie wenig Nächt hat dieser Eifer unseren Hirten mit Ruhe, wie wenig Täg diesen Apostel ohne Gefahr leben lassen? Was braucht es hinfüro die Wachtbarkeit eines geistlichen Hirtens unter dem Sinnbild einer Krahn vorzustellen, da sie für die übrige wachend einen Stein in dem Fuß haltet? Was Bildnuß? Was Entwurf? Wann ich den Hirten selbst in solcher Gestalt stellen kan, wann mein Orden in einem Collegio zu Mayland jene Kugel aufweisen kan, mit welcher CAROLUS wider den Schlaf seinen Arm gewafnet, welche er in der Hand getragen, damit dero Entfall seine Ruhe zerstören, und den Schlaf in die Flucht treiben solle. Was hilft es so oft zu erzehlen, wie ein gottloser Mönch auf CAROLUM sein Geschütz losgebrennet, und dessen verächtliches Bley uns ein goldenes Leben rauben solte; sofern nicht entweder die Gnad GOttes zugeflogen dem fliegenden Tod vorzukommen, und einem knyenden Heiligen beyzustehen: oder aber die Natur des Eisen erzitteret einen heiligen Leib zu bestürmen, und eine so edle Seel zu verjagen? Gewiß ist, die Kugel habe nichts anderes, dann seine Kleidung berühret; weil vielleicht

des Eifers CAROLI, welcher ihn selbst verzehret.

Er wird wunderthätig wider eine mörderische Nachstellung erhalten.

auch damalen von CAROLO nichts anderes auf Erden gewesen; indeme er sich damalen in dem Gebett, aber in dem Gebett allzeit in dem Himmel befunden. Gewiß ist, die Kugel seye CAROLO zu Füssen gefallen; vielleicht weil in Gegenwart seiner Liebe sogar das Eisen, welches sonst nur verwunden kan, das Küssen gelernet. Gewiß ist alles dieses, aber was hilft es? CAROLUS ist einem Mörder, aber seinem eigenen Eifer nicht entgangen. Solang er diesem nicht entgangen ist, ware er seines Lebens nicht sicher. Seine Freygebigkeit will das Blut, das Leben, den letzten Athem haben. Niemand hat ihr diesen, als der Eifer CAROLI eingehändiget. Das Fieber, so CAROLUM der Welt geraubet, und dem Himmel überliferet, hat seine Hitz von der Liebe gelehnet. Die wenige Funken, so sich in seinem Leib ausgegossen, waren schon genug sein grosses Herz einzuäscheren, und in dessen Hand die betrübte Todtes-Fackel anzuzünden. Denen Rosen entfallen bey gar zugrosser Sonnen-Hitz ihre Blätter: und diesem heiligen Cardinalen hat nichts anderes, als sein allzuhitziger Eifer den sterblichen Purpur abgenommen. CAROLUS ist gestorben, wie ein Bischof sterben soll; und CAROLUS hat selbst gesagt: ein Bischof müsse so zu reden, von denen Händen seines eigenen Eifers, das ist, durch seine Mühewaltungen sterben. Als man ihm einstens das Ableiben eines Bischofs zu Novarra berichtet, und einige Umstehende sich verlauten liessen, dieser gute Vatter habe sich zu tod gearbeitet, ware hierauf der denkwürdigste Spruch unseres CAROLI: kein Bischof soll eines anderen Tods sterben. So hat CAROLUS geredet; so hat er gelebt; so ist er gestorben. Und ich hab hiemit bey dem Lebens-End CAROLI meine Erzehlung von seiner irrdischen Freygebigkeit geschlossen.

Sein merkwürdiger Spruch.

XI. Neigung, und Gutthätigkeit des heili-

Mich undankbaren Menschen! daß ich solche Erzehlung geschlossen, ohne auch nur eine aus soviel unzähligen Gutthaten, welche von diesem heiligen Cardinal, meine Mutter, meine heilige Versammlung in dessen Leben genos-

nossen, zu gedenken! Daß ich nicht erzehlet: CAROLUS habe meine alte Ordens-Ahnen vor anderen geliebet, mit ihnen verträulich gehandlet, und in der Verträulichkeit soweit gelanget, daß er sich in denen an sie gegebenen Send-Brieffen mit denen Worten: Euer Bruder, unterschrieben. Wohl glückselige Vätter! Ihr habt in diesen zweyen Worten eine weitschichtige Zeugnuß, daß ihr der Heiligkeit nahe verwandt gewesen; weil ihr CAROLUM BORROMÆUM zum Bruder gehabt. Daß ich nicht beschrieben jene Hochachtung, so CAROLUS nach Art aller grossen Gemüter, welche denen kleinesten Dingen eine Grösse zu geben wissen: jene Hochachtung, welche CAROLUS gegen meine mindeste Versammlung bezeiget, da er schon als würklicher Cardinal, und Erz-Bischof, und zwar öfters denen Vättern, und Brüdern an der Tafel dienen, die Teller abwaschen, auch sogar die Zimmer auskehren wolte. Glückselige Winkel jenes Collegii zu Mayland! deren Maueren selbst über eine solche Demut gestutzet; und welche noch bishero von dem Geruch dieser Tugenden rauchen. Daß ich nicht angerühmet jene Demut CAROLI, kraft welcher sich dieser gewürdiget, die geringfähigste Dienst von meinen Ordens-Leuten anzunehmen. Daß er seine General-Beicht einem Priester aus diesem Orden, und zwar eben jenem, welchen anjetzo die Altär erwarten, dem Corsicaner-Apostel Alexander Saulio abgestattet, auch nichts wichtiges ohne dessen Gutsprechen jemalen unternommen. Als wolte dieser grosse Kirchen-Planet an Alexander einen Engel ersehen, von welchem auch er in seinem Lauf geleitet werden könte. Daß sich CAROLUS dieses heiligmäßigen Manns, und seiner Gesellen in denen wichtigsten Geschäften, vorderist in denen von ihm gehaltenen Kirchen-Räthen bedienet. Daß er zu denen Graupündern Ludovicum Boverum als einem Glaubens-Lehrer, Carolum von Basilica Petri nach dem Madritischen Hof als einen Verfechter seines Rechts abgeschicket. Dort hat er das Heyl seiner irrenden Schäflein, da das Kleinod seiner

gen CAROLI gegen die Versammlung der Regulirten Priestern des heiligen Pauli, Barnabiten genannt.

Omnia ex Garol. à Basilica Petri & Memor. P. Barell. Lib. 3. c. 8.

seiner Ehr in die Händ zweyer Barnabiten geleget. Daß er die Erhollungen seines Geists (wann sich doch also reden lasset von einem Geist, der sich niemalen geminderet, sondern allzeit vermehret) seine geistliche Uebungen unter denen Barnabiten in ihren Wohn-Häusern, nach ihren Angeben verrichtete; und sich dieser grosse Mann so sehr erniedrigte, wann er von GOtt in der Einsame zu betrachten, als der kleine Zachæus gestigen, da er Christum ausser dem Volk zu sehen verlangte. CAROLUS hat durch solche Beywohnung meinem Orden in der Welt ein lauten Ruhm beygeleget, nicht anderst als das Silber, welches, wann es anderen Metalien zugemischet wird, der Glocken einen weit helleren Klang ertheilet. Er aber wolte vielmehr seinen eigenen Ruhm uns zu danken haben; und liesse sich öfters verlauten: er habe seine Tugend vorderist denen Barnabiten beyzumessen. Da hat er wiederum für die wenige Unterhaltung des Geists, so er unter diesen Geistlichen genossen, den Schimmer seiner Heiligkeit mit ihnen theilen wollen: wie die Flamm, welche der Kerzen für die Nahrung den Schein gibt. Daß ich nicht angemerket, CAROLUS seye nicht nur unter denen Barnabiten gewandlet, sondern sich von selben so wenig unterschieden, daß einige ihn für einen Stifter, andere für einen Ordens-Genossen dieser Versammlung angesehen, und noch bishero in denen Schriften ausgeben. Da solche Schriftensteller behaupten wollen: CAROLUS habe diesen Orden angefangen, oder er seye aus selbem entsprossen; vielleicht weil sie nicht fassen, wie CAROLUS einen Orden sogar zartist lieben könte, dessen er nicht entweder ein Vatter, oder Sohn gewesen wäre. Sie haben geirret; aber man lasse sie meynen, und reden. Mir gefallt auch ihr Fehler. Und sie fehlen nicht gänzlich; oder sie fehlen wohl gar nicht, wann sie nur sagen: CAROLUS seye unser Vatter gewesen, da sich dieser nicht anderst als vätterlich gegen uns erwisen hat. Mich undankbaren Menschen! daß ich alles dieses nicht ausführlich angereget, und noch viel anderes verschwigen hab!

Joseph Ripamond. p. 3. Hist. Eccl. Med.

II.

II.

XII. Die Freygebigkeit CAROLI aus dem Himmel.

Allein! ich hatte ohnedem schon sovieles von der irrdischen Freygebigkeit CAROLI geredet, daß ich anjetzo kaum Platz finde auch nur etwas von seiner himmlischen Freygebigkeit aufzustellen. Diese ist zwar grösser; aber ich kan, und ich muß auch von ihr nicht soviel reden, weil sie bekannter ist. Die Freygebigkeit CAROLI auf Erden lernen wir aus denen Büchern; seine Freygebigkeit aus dem Himmel zeiget uns die Erfahrenheit. Zu deme last sich diese aus der anderen leicht schliessen. Wir wissen schon: Quia super pauca fuisti fidelis, wer auf Erden nicht gesparsam gewesen, Super multa te constituam, werde in dem Himmel noch freygebiger seyn. Der Verlust des Zeitlichen auf Erden ist ein richtige Maß des Ewigen! in dem Himmel, in dem Verstand, daß man aus einem grossen Verlust einen grösseren Gewinn, nicht aber einen eben so grossen Gewinn, als Verlust messen solle. Wer auf Erden viel gegeben, wird im Himmel viel, und er wird mit diesen Vielen auch das bekommen, daß er mehrer geben kan. Wie der Rauch sich nach und nach weiter ausbreitet, je höher er steiget: also ist der Reichtum, und die Macht deren Heiligen zum allergrösten, wann sie im Himmel seynd. Auch ihr Lieb ist dort grösser, daß sie lieber geben wollen, was sie können. Sie seynd Gefäß GOttes: dazumalen erst ergiessen sie das köstliche Oel ihrer Milde völlig aus, nachdem sie zerbrochen seynd, das ist, nach dem Tod. An CAROLO können wir dieses insonderheit ersehen. Seine Reichtum waren auf Erden nicht weniger, als Fürstlich: im Himmel seynd sie mehr, dann Königlich, weil sie allen Schätzen der Welt vorschlagen. Seine Freygebigkeit hatte allhier weite Mark-Stein: in dem Himmel ist sie ohne Maß. Auf Erden hat CAROLUS öfters denen Schwachheiten der Natur abgeholfen: aus dem Himmel bezwinget er alle Kräften der Natur. Kan zwar nicht laugnen, CAROLUS habe auch noch im Leben solche

Ding gewürket, welche sich weiter, als die Hand der Natur hinausstrecketen, und den Zusatz eines übernatürlichen Gewalts verratheten. Doch ware damalen bey CAROLO das Wunderwürken ein Wunder: jetzt ist es eine Gewohnheit, oder vielmehr eine glückselige Nothwendigkeit eines edlen Himmels-Burgers, welcher nichts Gemeines mehr würken kan. Im Leben hat CAROLUS alle, und jede vorgelassen, und ihre Nothdurften angehöret: nach seinem Tod darf man auch nur seinen Bildern die Noth klagen; und man wird verstanden. Auf Erden hat CAROLUS die Kranke getröstet: von dem Himmel heylet er die Krankheiten. Im Leben hat CAROLUS ein Herz gehabt, welches zwar von dem Erz nicht durchdrungen ward, aber keiner Bitte verschlossen blibe; welches einer Kugel widerstanden, aber den Thränen nicht widerstehen könte: nach seinem Tod haben auch diejenige Milde gefunden, welche bey denen Steinern seines Grabs ihre Bitte vorgetragen. Vormals ware sein Pallast eine Wohnung deren Wohlthaten: jetzt ist seine Grabstatt eine Werkstatt deren Wunderwerken. Eines vor anderen ist, welches ich anheut erinneret haben will: sein mächtiger Schutz wider die pestilenzische Seuche. Niemand erkennet, wie grosse Gutthat solcher Schutz seye, ausser wer erwegen kan, was greuliches Uebel die Pest seyn müsse. Nur von weiten einen Theil solches Uebels zu ersehen, lasset mich etliche Schritt in jene Zeiten zuruck machen, in welchen CAROLUS gelebet, und zwar in das eintausend fünfhundert fünf und siebenzigste Jahr. Was schröckbare Gespenster deren Trangsalen haben uns jene Federn vorgemahlen, welche diese Zeit beschreiben. Sie schreiben mehr, als ich sagen kan.

Gallas. in Paneg.

Beschreibung der Pest.

Man fande damalen mehr Kranke, als Häuser; und damit der Zustand desto unheylbarer wurde, sturben auch diejenige, oder waren krank, welche heylen kunten. Aller menschlicher Umgang ware geschlossen, und nur allein denen Thränen ihre Porten geöfnet. Defters ist die Schooß des Vatters zur Bahr des Sohns worden, und neben dem halb-todten Bru-

der

der der schon Verstorbene verfaulet. Einer weinte in dem Tod: und des anderen Tod wurde beweinet. Obwohlen öfters auch die Trauer-Stimm in dem Luft gestorben, und der Tod des Klagenden auch der Klag nicht soviel ihres Weesens gelassen, daß sie verstanden ward. Die Thränen, das Blut deren Gemütern, schossen zwar heftig in die Augen, aber wurden auch öfters noch zwischen denselben begraben; weilen der Tod die Augen ehender geschlossen, als sie die Thränen auslassen könten. Nicht einmal wurden denen Müheseligen die Seufzer frey gelassen; weil sie von jedem Athem den Tod zu förchten hatten. Der stürmische Herbst schüttlet nicht soviel Blätter von denen Bäumern, als der giftige Luft Menschen in die Erden geworfen. Sogar die Vögel fiellen aus der Luft, und könten mit ihren Federn dem Tod nicht entfliehen. Weder erkleckten denen Leichen die Gräber, weder denen Gräbern die Todten-Aecker. Unter solchem Uebel ware ferner das gröste, daß der Seel auch ihre Heyl-Mittel entzogen. Keiner wolte sich wagen die schwachen Glieder mit der heiligen, und letzten Oelung zu stärken; weil jeder beförchtete, unter jenem heylsamen Balsam das tödtliche Gift zu finden. Keiner unterstunde sich denen elenden Menschen das Brod deren Engeln zu reichen; weilen er zweiflete, ob er nicht etwan in Darreichung des Lebens das Leben verliehre. Niemand wolte die Beichten deren Kranken anhören; weil man sich besorgte mit den tödtlichen Sünden auch einen giftigen Athem aufzufangen. Daß also nicht wenig Pesthafte zwey Pest in einer Brust einschliesseten, und durch zwey Tod zugleich sterben solten. Was thate damalen CAROLUS? Freylich wohl stunde er unbeweglich bey seiner betrangten Heerde, und ware durch keine Vorstellungen zu bereden, daß er sein Leben der Gefahr, seinen Schäflein sich selbst entzogen hätte, wie damalen andere Bischöffe des Welschlands gethan, so man wohl mit denen Schwalben vergleichen konte, welche bey uns den lustigen Sommer zubringen, und unserer Gütter mitgenieſſen, aber in dem rau-

Liebs, Werk CAROLI zur Pest-Zeit.

hen Winter darvon fliegen. Freylich wohl gabe er denen Kranken für Leib, und Seel erspriessliche Mittel; und zoge die Gesunde mit Worten, und Werken zu seiner Nachfolg. Freylich wohl stellte er offentliche Bitt-Gänge an, und erscheinete bey selben mit einem Strick um den Hals, voller Blut an denen blossen Füssen, und mit einem Creutz in der Hand. Das Creutz ware die Wunder-Ruthen dieses Aarons, welcher in Mitten des halb erlegten Hauffen sich ein-
Num. 16. drunge: Inter mortuos, & viventes deprecatus est pro populo, und für selben bey GOtt Barmherzigkeit erhielte, Et plaga cessavit. Das Blut an denen Füssen ware wie der heylsame Balsam, welcher aus denen Wunden des Myrhen-Baums fliesset; weil er durch dessen Vergiessung das Heyl seines Volks von dem Himmel erobert: und wann vormalen der Engel mit dem Straf-Schwerdt jene Häuser nicht betretten därfte, welche mit dem Blut eines Lamms gezeichnet waren: so darf er anjetzo noch weniger jene Gässen durchstreiffen, welche mit dem Blut des Hirten selbsten besprenget worden. Auch der Strick, so er an dem Hals traget, wann ich ihn mit diesem Blut deren Füssen vereinige, ist jenem rothen Stricklein nicht ungleich, welches zu Jericho von dem Fenster der Rahab hanget, und an welchem diese sich selbst, und ihre Haus-Genossene dem Schwerdt Josue
Josue 2. v. 21. entzogen hat: Appendit funiculum coccineum in fenestra; weil der Strick CAROLI mit seinem Blut nicht weniger verursachet, daß Mayland mit den noch übrigen Insas-
Ibid. v. 18. sen der Ruthen GOttes entrissen worden: Funiculus iste coccineus. Alles dieses thate CAROLUS im Leben; doch könte er damalen eine einzige Stadt von dem Ueberfall dieses wüttenden Feinds nicht erhalten, und die Ueberfallene nicht alsogleich von der Wutt befreyen: nach dem Tod hat er viel Städt von der Pest befreyet, und nicht wenig wider dieselbe erhalten. Ein heftiger Antrib für uns bey CAROLO unsere Zuflucht fest zu stellen. Absonderlich in einer Zeit, wo andere Länder das Uebel der Pest schon empfinden, und

deren

deren Nachbarschaft uns dasselbe betrohen kan. Nur geschwind zu CAROLO. Ich sehe bey ihm ein kostbares Pulver wider die Seuche. Abermal eine Gab seiner himmlischen Freygebigkeit; und deute hiemit auf den Aschen des heiligen Ingeweids CAROLI: Cineres intestinorum, welche in gegenwärtiger Kirchen nebst anderen herzlichen Reliquien von diesem Heiligen verehret werden. Leopoldus der Grosse, Glorwürdigster Gedächtnuß Römischer Kayser hat selbe von dem Mayländischen Erz-Bischof Alphonso erhalten, und allhiesigem Collegio meines Ordens allergnädigst geschenket. Wohl ein Schatz! welcher würdig von einem Kayser verlangt zu werden. Wohl eine Gab! welche würdig, daß sie von einem Kayser empfangen werde. Wann ich nicht irre, erachtete der kluge Monarch, nirgends lieber wurden die Aschen CAROLI ruhen, als in jener Handen, bey deren Vorvättern sich CAROLUS selbst so gern aufgehalten. Wann die Vätter das Perl besessen: soll denen Söhnen doch wenigst von der Muschel was zu Theil werden. So haben wir dann auch die Aschen CAROLI. CAROLO zu danken. Was unglaubliche Freygebigkeit ist diese! Das verschwenderische Feuer, ob es schon alles verzehret, lasset doch wenigst die Aschen noch übrig. CAROLUS gibt den Staub seiner Weesenheit her. So freygebig ist er in dem Himmel; und wie könte er noch freygebiger seyn?

Bull. Concess.

Fürnehme Reliquien des heiligen CAROLI werden zu Wien bey St. Michael aufbehalten.

Ich hab mir von dieser himmlischen Freygebigkeit noch etwas auszubitten, nicht für mich, nicht für jemand anderen, als denjenigen, für welchen wir anheut, wie allzeit, alle alles bitten sollen. Ich därfte ihn nicht nennen, dann der Tag wurde ihn ohnedem verrathen; und vielmehr unsere Herzen, welche sich bey jedem Ader-Schlag desjenigen erinneren, so auch in ihrem Herzen den Scepter führet. Ich nenne ihn aber dannoch mit jener tieffesten Ehrbiettsame, welche ich meinem Monarchen schuldig bin. Carl der Sechste, der Allerhöchste, und unser Allergnädigster Herz, ist eben dieser. Für den grösten Fürsten auf Erden bitte

XIII. Bitt und Wunsch an den heiligen CAROLUM BORROMÆUM für Carl den Sechsten Römischen Kayser.

ich zu einen grossen Fürsten im Himmel. Und damit ich, was groß im Himmel, und das Allergröste auf Erden ist, mit einem Wort ausspreche: zu einem Carl bette ich vor den anderen. Und soll diese Bitt der Schluß meiner Rede seyn. Glowürdigster Bischof! seye es erlaubt auch denen Heiligen einen höflichen Vorstoß zu machen. Heiliger CAROLE! du bist dem Allerdurchleuchtigsten Erz-Haus Oesterreich auf Erden viel schuldig gewesen: seye gegen selbes anjetzo aus dem Himmel nicht weniger freygebig. Philippus der Anderte König in Spanien, hat dich mit dem Herzogtum Auriaco belehnet, dein Hochgräfliches Haus gewaltig erhoben, und gezieret, dich selbst wider deine Feind geschützet: etwas gleiches begehre ich von dir für meinen Oesterreichischen Kayser, und König in Spanien. Erhalte durch deine Fürbitt bey GOtt seine Länder, und Reich, vorderist sein geliebtes Oesterreich in dem Glücks-Stand, so jener Fürst zu geniessen verdienet, welcher unter allen Königen der Tugendsamste, unter allen Weisen der König, der allergröste Monarch unter denen Menschen, ein noch grösserer Diener GOttes durch seine Tugenden alle Cronen verdienet, die Tugend über alle Cronen hochschätzet. Erhalte sein Allerdurchleuchtigstes Erz-Haus (weil es doch nicht mehrer erhoben werden kan, da es schon auf der Zinne aller menschlichen Hochheiten, wie die Archen auf denen Armenischen Bergen ruhet) erhalte es auf jenem Gipfel, welcher an dem Thron GOttes stosset. Erhalte es solang, daß es mit seiner Daure die Ewigkeit berühre, das ist, über alle Zeiten hinaus lange. Erhalte uns jenes Leben, vor dessen Erhaltung getreue Unterthanen ihre Lebens-Jahr zum Opfer tragen. Erhalte alles Gute in der Welt, das heißt: erhalte Carolum. Erhalte mit ihm all dessen hohe Bunds-Genossen, damit sie mit ihren zusammgefügten Händen den ganzen Erd-Kreis umfassen, und die Welt-Kugel halten. Zernichte hingegen seine Feind, unterwerfe die Türkische Reiger-Federn seinen Lorber-Blättern, zerschmettere den

Carol. à Basilica Petri.

Otto-

Ottomannischen Gewalt, und mache aus denen Hörnern des zerbrochenen Monds zwey Füß seines Fuß-Schammels, damit bey einem seiner Füssen der gehorsame Occident lige, unter dem anderen der gedemütige Orient sich beuge, und der Oesterreichische Adler mit einer Flügel die Welt-Kugel bedecke, mit der anderem den Himmel erreiche. Das ist mein tägliches Gebett. Das ist mein heutiger

Glück-Wunsch,

A M E N.

Die

Die zwölfte Predig

Zu Ehren

Des H. CAROLI BORROMÆI

Cardinals, und Erz-Bischofs zu Mayland.

Gehalten an dessen Fest-Tag in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch der Regulirten Priestern des heiligen Pauli zu St. Michael in Wien. Im Jahr 1739.

Inhalt.

CAROLUS hat durch geflißne Anwendung der ihme von GOtt erwiesenen zwey Centner, für den Verstand, und Willen eine auserlesene Weisheit, und vollkommene Tugend gewunnen. In dem I. Theil wird vorgestellet seine Weisheit: In dem II. seine Tugend.

Vorspruch.

Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum.

HErr/ du hast mir zwey Centner übergeben/ siehe/ ich hab damit andere zwey gewunnen.
Matth. Cap. 25. Vers 22.

I. Die Gnaden GOttes bereichen nur den, der sie gut anwendet.

DJe Gnad GOttes ist zwar allzeit ein Schatz: doch macht sie nicht jeden reich, der sie empfanget, sondern nur den, der sie wohl anwendet. Es ligt nicht alles an der Menge deren Gaben, wohl aber viel an dem Gebrauch derenselben; und kan sowohl einer mit wenigen reich, als der andere mit vielen arm seyn. Viel wären nicht so unglückselig worden, wann sie nicht so glückselig gewesen wären, und hätten weniger Straffen

fen verdienet, wann sie nicht soviel Gaben empfangen hätten. Die Gaben des Himmels seynd fast wie die Früchten der Erden, so wir geniessen, beschaffen. Die stärkeste Speisen werden den Magen eines Kinds nicht stärken, sondern schwächen: und die Gnad GOttes gibt zwar allezeit Kräften; aber wir werden durch den Mißbrauch dieser Kräften nicht kräftiger, sondern schwächer. Ich kan fast nicht ohne Neid hören, wie die Israeliten frohlocken, daß ihnen der Himmel nicht, wie anderen Völkern seine Gaben mittheile, sondern sogar auf sie regne. Manhu, quid est hoc? Was soll dies seyn, daß die beste Bißlein von der Göttlichen Tafel diesen Menschen zufliegen? Quid est hoc? Was ist wohl, so dorten in der Wüsten die Wolken über sie ausschütten? Es ist (und jetzt beneid ich sie nicht mehr) es ist das Brod deren Engeln. Aber es wird den Hebræern ein Gift werden. Wann es die Engel geniessen, seynd in selbem lauter Wollüsten: wann es die Israeliten mißbrauchen, kommen aus selbem Würm, und Schlangen. Bald haben sie zuviel, bald gar zuwenig Begierd. Bald lustet sie nach selbem; bald grauset ihnen davor. Wann sie selbes aus Unmäßigkeit aufheben; wird es zu Würm. Dimiserunt quidam ex eis usque manè, & scatere cœpit vermibus, atque computruit: und wann sie es aus strafmäßigem Eckel verwerfen, gebähret es Schlangen: Anima nostra jam nauseat super cibo isto levissimo. Quamobrem misit Dominus in populum ignitos serpentes. Bald hätte ich gesagt: sie wären fast glückseliger bey denen Eicheln, als bey dem Manna. Wann sie mit denen Schweinen essen wurden, wurden sie leben: da sie mit denen Engeln nicht recht essen, essen sie den Tod. Vielen ist schädlich, was anderen nutzlich ist; nicht, weil das, so der Himmel gibet, schaden kan, sondern weil es der, so es empfanget, nicht recht nutzen will. Das zeigt sich an dem Manna, wann ich die Israeliten gegen die Engel: und das zeigt sich an der Bunds-Laden, wann ich gegen die Israeliten die Philistæer halte. Diese Völker haben dieses Kleinod

Durch ihren Mißbrauch werden wir unglückselig.

Exod. 16. v. 15.

Wie die Israeliten durch das Manna,

Ibidem v. 20.

Num. 21. v. 5.

Die Philistæer durch die Bunds-Lade,

in einer Schlacht denen Israeliten abgejaget. Wahrhaftig! Ein vollkommener Sieg, dem bey nahe GOtt selbst zur Beut worden. Wohl! Philisthiim hat die Archen GOttes bey sich; jetzt wird auch GOtt mit ihm seyn. Die Flüsse werden ihnen weichen, ihre Flutten werden an der Kraft GOttes erstaunen, und wie die Maueren unbeweglich stehen. Der Himmel wird nunmehro nicht mehr wider die Phærezæer, und Hæthæer, sondern für die Philisthæer kämpfen. Diese werden obsiegen, bevor sie gestritten haben; das gelobte Land werden sie ohne Verlurst gewinnen, die Stadt-
Josue 6. 9. Maueren zu Jericho mit dem Athem umblasen, um fremde Königreich mit dem Würfel spielen, denen Gabonitern grosse Gnad widerfahren lassen, wann sie selbe ihre Knecht seyn lassen. Der Tod wird von ihnen fliehen, alles Elend ins Elend vertriben werden, und alles Heyl bey ihnen zu Haus bleiben. Freylich wohl! soviel Gutes haben die Israeliten, nicht die Philisthæer von der Archen genossen. Für die Israeliten ligt in der Bunds-Laden das Manna, lauter himmlischer Seegen, für die Philisthæer die Ruthen, lauter
1. Reg. 5. v. 9. Göttliche Straffen. Circumduxerunt Arcam DEI Israël. Illis autem circumducentibus eam fiebat manus Domini per singulas civitates interfectionis magnæ nimis. Woraus denen Israeliten das Leben geflossen, daraus überfallet die Philisthæer der Tod. Die Hand GOttes würket zwar überall Wunder, aber zu Jerusalem mit Heylen, und zu Azoto mit Metzgen. Es ligt viel daran, wo die Archen GOttes stehe; sie ist schon anderst, wann sie nur anderstwo ist. Ich will solches auch von anderen Gaben GOttes verstanden haben. Sie werden seyn, nicht wie sie seynd, sondern wie du sie gebraucheſt. Viel seynd durch die beste Gemüts-
2. Reg. 18. v. 9. Gaben verdorben, wie Absolon an seinen schönen Haaren erhangen. Die meiste stossen eben darum an, weil sie groß seynd. Der ein Riß ist, ist nicht eben derohalben unüberwindlich. Ich weiß einen, der eben derohalben überwunden

wor-

worden, weil er ein Riß gewesen. Das ganze Heer Israel hat sich an der Grösse des Goliath vergaffet. Ein Lager hat vor einem Menschen gezitteret. Du willst sagen: nicht umsonst; weil seine Höhe auf sechs Ellen, und noch ein Handbreit darüber gestigen. Et egressus est vir spurius de castris Philisthinorum nomine Goliath de Geth altitudinis sex cubitorum, & palmi. Ich widersetze: seine Grösse seye sein gröster Schaden gewesen. Nicht der Stein, sondern seine Höhe hat ihn auf den Boden geworfen. Wäre er nicht ein Hand-breit höher, sondern niederer, dann sechs Ellen gewesen, wäre ihm der Stein über den Kopf ausgeflogen; weil er so hoch gewesen, ist er härter verfehlet worden. Tulítque unum lapidem, & fundâ jecit, & circumducens percussit Philisthæum in fronte, & infixus est lapis in fronte ejus. Daß er um ein Hand-breit grösser gewesen, hat ihn hernach um ein Kopf kleiner gemacht. Mehr hat der, welcher eine kleine Gab verwahret, als welcher eine grosse verschwendet. Der Gebrauch macht das Starke schwach, und das Schwache stark. Ich kan beedes auf einem Plätzlein beysamm zeigen, solang David, und Goliath noch auf der Wahlstatt stehen. Mehr hat David mit seiner leichten Schläuder, als Goliath mit seinem sechshundert-pfündigen Spieß ausgerichtet. Ein Steinlein vermögte mehr, als eine Lanzen; weil jenes in der Hand des frommen Israeliten liget, und diese von der Faust eines gottlosen Philisthæer geführet ward. Soviel ist daran gelegen, wo die Gab hingeleget werde. Einen zieret, was den anderen verunstaltet. In dem hohen Lied klaget eine, daß sie schwarz worden. Nicht einmal will sie in solcher Gestalt anderen Leuten unter die Augen tretten. Nolite me considerare, quòd fusca sim. Wolte sicherlich glauben, sie habe sich vielleicht in der Kuchel angestossen, und von den Kohlen solchen Ruß angezogen. Aber ich muß ganz was anderes vernehmen. Sie bekennet selbst: Nolite me considerare, quòd fusca sim, quia decoloravit me sol. Nicht von den schwarzen Kohlen, son-

Goliath durch seine Grösse,

1. Reg. 17. v. 4.

Ibidem. v. 49.

Die Braut durch das Licht.

Cant. 1. v. 5.

dern durch die helle Sonne sehe sie so finster aus. Was sich mit den Strahlen der Sonne, das begibt sich zum Theil mit denen Erleuchtungen GOttes. Wie durch die Sonnen-Strahlen alle Angesichter schwärzer, also werden durch die Göttliche Erleuchtungen viel Gemüter nur dunkler. Durch was sehen wir Menschen? Du must mir antworten, durch das Licht: und ich kan dir betheuren, daß die meisten Israeliten bey dem Licht nicht gesehen, sondern blind worden seynd. Ut non possent intendere filii Israël in faciem Moysi propter gloriam vultûs ejus. Niemalen hat Christus auf ein köstlicheres Gastmahl eingeladen, als da er das erstemal zu Capharnaum seinen Leib zur Speis, und sein Blut zum Tranck versprochen. Du wirst hoffen, auch die Juden wären zu dieser Tafel gezogen: ich muß dich versicheren, auch die Jünger seyen davon geloffen. Ex hoc multi discipulorum ejus abierunt retrò: & jam non cum illo ambulabant. Gleiche Speis schlagt nicht allen gleich an. In nicht ungleichen Umständen seynd viele sehr ungleich. Das ungeheuere Rind kan kein Hasen-Fleisch verdähen, mit welchem sich doch das Hündlein mästet. Die Steiner werden im Feuer zu weissem Kalch, und das Holz zu schwarzen Kohlen. In denen Psalmen wird durch die Anfäll des Wassers der Baum befestiget. Secus decursus aquarum: und in dem Evangelio wird durch selbe das Haus umgeworfen. Samson erleget mit der Esel-Rippen mehr Feind, als du mit vielen Waffen erlegen wurdest. Sara gehet unbetast aus dem Hof des mutigen Pharao, und Thamar geschändet aus dem Zimmer des kranken Amon. Das Gold wird mit dem Hammer gebogen, das Glas zerbrochen. Judas der alte Patriarch wird entzündet, da er bey einem bedecketen Weib vorbeygehet: der junge David brinnt nicht, da er unter denen Choren blosser Mägdlein herumtanzet. Joseph lebt in dem Glück fromm: und Salomon wird durch gute Täg schlimm. Dem Tobiæ ist aus dem Allmosen-Geld eine Cron geschmolzen: dem Judæ ist dessen Beutel zum Strick wor-

Vielen schadet, was anderen nutzet. Exempel, davon.

2. Corinth. 3. v. 7.

Joan. 6. v. 67.

Psalm. 1. v. 3.

Matth. 7.

Jud. 15.

Gen. 12.

2. Reg. c. 13.

Gen. 38.

1. Reg. c. 18.

Gen. 41.

3. Reg. 11.

Tob. c. 12.

worden. Die Wissenschaft, die Erkanntnuß der Menschwerdung GOttes hat den geliebten Jünger gleich einem Adler erhöhet, den Höchsten aus denen Engeln, wie einen Donner in die Tieffe geworfen. Jener hat das Wort GOttes denen Menschen verkündet: dieser hat wider selbes alle Engel empöret. So ungleiche Würkung bezeiget eine gleiche Gab, wann die Mitwürkung nicht gleich ist.

II. Unsere Mitwürkung ist nothwendig zum Heyl.

Es bleibt bey dem edlen Spruch Augustini: GOtt hat dich ohne deiner Mitwürkung in die Welt gesetzet, aber er will dich ohne deiner Mitwürkung nicht in den Himmel heben. Du must mitwürken. Auf die Weis, mit welcher bey dem Propheten die todte Beiner zum Leben kommen, müssen die Seelen zur Glori gelangen. Factus est autem sonitus, sagt Ezechiel, prophetante me, & ecce commotio: & accesserunt ossa ad ossa, unumquodque ad juncturam suam. Siehe, und höre, was GOtt, und was der Mensch zu seinem Heyl zu würken habe. Du vermagst in übernatürlichen Dingen nicht mehr, als ein Leich in natürlichen. Du kanst nichts würken, aber du must mitwürken. Der Prophet schreyet, der Wind brauset, aber die Gerippe müssen zusammtretten. Noch Ezechiel, noch der Geist hat eines zu dem anderen getragen. Et accesserunt ossa ad ossa. So wenig der Vogel mit einer Flügel von der Erden sich erschwingen, so wenig kan ein Mensch mit der Gnad GOttes allein ohne der Mitwürkung in den Himmel fliegen. Die Meer-Muschel würde nicht zum Perlmutter werden, wann sie nur den Thau von dem Himmel empfangen, und nicht auskochen wolte: die Gnad fallt wie der Thau von dem Himmel, und die Verdienst werden nicht anderst, als die Perlein gezeuget. Nicht nur die Hitz der Sonne, sondern auch der Saft der Erden wird erfordert, daß aus einem Körnlein ein Aeher werde: die Gnad bleibt ohne Frucht, wann sie ohne Mitwürkung ist. Durch die Wind nicht allein, auch durch die Ruder wird das Schiflein an das Gestatt: die Seel nicht allein durch die Göttliche Einsprechungen, sondern auch durch die mensch-

Ezech. 37. v. 7.

liche Bemühungen in den Haven der Seligkeit getriben. GOtt muß seine Hand bieten, und der Mensch muß seinen Arm ausstrecken, wann ihn GOtt zu sich ziehen soll. Die Sonnen-Uhr kan nicht ohne Licht zeigen, aber eben so wenig ohne dem Schatten. Beydes muß beysamm seyn: die Göttliche Erleuchtung, und die menschliche Einwilligung, der Willen GOttes, und des Menschen. Der Gerechte wird auch mit einer Lilge verglichen: Germinabit sicut lilium. Durch die Lilge, und nicht durch eine Bild-Saulen wird seine Schönheit abgebildet; weil das Bild alle Zierd nur allein von der Hand des Künstlers, die Lilien auch etwas von ihrer Wurzel ziehet. Doch gestehe ich gar gerne, daß über diese Sach keine vollkommene Gleichnuß könne gestellet werden. GOtt würket alles Gute in uns, obwohlen auch wir etwas würken, weilen wir auch dieses von GOtt haben, daß wir mitwürken. GOtt würket alles, und wir haben dannoch Theil daran, nicht daß GOtt einen Theil, und wir den anderen würken, sondern weil wir keinen Theil ohne GOtt würken können, und GOtt nicht alles ohne uns würken wolle.

Oseæ 14. v. 6.

III. Die Heiligkeit ist groß, oder klein, nachdem die Gnaden GOttes genützet worden.

Auf solche Lehr gründet sich das Lob aller Heiligen. Sie seynd heilig worden, weil sie der Gnad GOttes mitgewürkt haben. Sie seynd mehr, oder weniger heilig, nicht nur, nachdem sie mehr, oder weniger Gnaden von GOtt empfangen, sondern auch, nachdem sie die mehrere, oder wenigere besser genutzet haben. Heut stelle ich einen, in dem beedes vereinet ware: der viel empfangen, und viel gewürket hat. Gedenket nur nicht, daß ich einen anderen anheut auf der Canzel, als die Christliche Kirch auf den Altar stellen werde. CAROLUS BORROMÆUS, jener grosse Fürst der Kirchen ist jener treue Knecht GOttes, der mit denen Güttern seines HErren so treflich gewirthschaftet, der viel Gnaden empfangen, und keine verlohren hat, der mit nichts anderem, als der Gnad GOttes gesparsam gewesen. Vor einem Jahr hab ich seine Ruhm-volle Freygebigkeit, für dies-

mal

mal will ich seine Preis-würdige Gewinnsucht beloben. Die ihme von GOtt verlihene Gnaden schriftmäßig zu entwerfen, eigne ich ihm aus heutigem Evangelio zwey Centner zu, damit ich mehr, als fünf beylege; weilen nach der bekannten Anleitung Gregorii in denen fünf nur die äusserliche Würkungen, welche gar was weniges seynd, in denen zweyen aber die innerliche, und geistliche Uebungen, welche ein grösseres Gewicht haben, solten verstanden seyn. Quinque ergo talentis donum quinque sensuum, id est, exteriorum scientia exprimitur: duobus verò intellectus, & operatio designatur. So deute ich dann mit diesem grossen Lehrer auf die helle Erleuchtungen, und auf die heftige Bewegungen, so CAROLUS von GOtt empfangen; einerseits auf die Reichtum seines Verstands, andererseits auf die Schätz seines Willens: alles, und sovieles mit zwey Worten: auf seine Weisheit, und auf seine Tugend. Die Früchten sowohl der einen, als der anderen muß ich zeigen, wann ich zeigen will, wieviel CAROLUS BORROMÆUS mit seinen Centnern gewunnen habe. Von diesem Vorsatz werde ich durch die ganze Red nicht einen Schritt abweichen; eben darum wird selbe eine blosse Erzehlung seiner Helden-Thaten, und folglich eine lautere Lob-Rede seyn. Ich kan versprechen, daß sie desto schöner seyn werde, je weniger ich sie zieren werde; weilen den Platz vieler Worten die Thaten CAROLI besetzen werden, und gleichwie es die Mahler vor künstlicher halten einen blossen Leib zu entwerfen, als mit Verkleidungen mehr die Schwachheit des Mahlers, als die Blösse des Gemähltes zu verhüllen: also treffen es die Redner zum besten, wann sie eine heilige Seel, wie sie gewesen, vorstellen.

s. Gregor. hom. 9. in Evang.

Der Gewinn CAROLI aus den Göttlichen Gaben ware: Weisheit, und Tugend, wie die Rede zeiget.

I.

IV. Lob der Weisheit.

Eines doch muß ich voran schicken, bevor ich erstens die Weisheit CAROLI aufführe. Ich unterfange mich nicht dieselbe zu loben, wann ich sie nicht vorhero geschützet hab. Die Tugend zwar hat schon einen ruhigen Besitz des Lobs; nicht

nicht aber also die Weisheit. Jene loben auch die, welche sie nicht lieben, weil sie schon bey dem grösseren Theil deren Menschen das Ansehen gewunnen, und so wenig ohne Ruhm, als die Sonn ohne Glanz seyn mag. Dahero auch die Lasterhafteste ihre schwereste Missethaten mit einem Tugend-Schein, wie der Schnee die schärfeste Kälte, mit der schönsten Weisse, zu bekleiden suchen. Hingegen hat die Weisheit kein so allgemeinen Anhang, und Beyfall. Niemand bekennet gern, daß er lasterhaft seye: viel gestehen freywillig, daß sie unwissend seynd, und schämen sich der Unwissenheit so wenig, daß sie sich deroselben vielmehr als eines Ober-Kleid bedienen, unter welchem sie die Boßheit zu verstecken suchen. Das Laster will niemand haben, der es auch hat: die Unwissenheit wollen viel haben, die sie auch nicht haben. Viel geben dieser Unholdin sogar den Anstrich der Tugend, und muß bey ihnen entweder die Tummheit, oder Torzheit eine heilige Einfalt heissen. Man sagt: viel wissen mache wenig zur Seligkeit. Die Wissenschaften seyen zwar Lichter; aber welche sich mit jenen Fackeln vergleichen, so mehr Rauch, als Schein haben: sie taugen mehr den Kopf mit Dunst, als das Gemüt mit Heiligkeit anzufüllen, sie hätten den Fürwitz zur Mutter, und den Betrug zur Tochter, suchten allzeit, was sie niemals findeten, führeten von der Unwissenheit zu denen Irztümern, und nehmeten wie die Aegyptische Spitz-Saulen immer mehr ab, je höher sie steigeten. Ich verdamme dieses ungerechte Urtheil von denen Wissenschaften, obwohlen ich auch nicht alle zu verthätigen suche. Es ist eben ein so grosser Fehler, alle Wissenschaften untereinander zu mengen, als die Stern, so von GOtt an den Himmel gesetzt worden, von jenen Irz-Lichtern, welche in der Luft aus denen Erd-Dämpfen entstehen, nicht unterscheiden. Eine wohlgegründte Erkanntnuß deren menschlichen, und Göttlichen Dingen ist nicht nur eine Zierde gemeiner Köpfen, sondern ein Kleinod, mit welchem auch die Fürsten-Hüt, und die Bischöfliche

Verfechter der Unwissenheit

Werden widerleget.

In-

Infuln besetzt seyn sollen. Dergleichen Vorstehern, wie mein heiliger CAROLUS BORROMÆUS gewesen, das ist, geistlichen Hirten, ist die Weisheit so nöthig, als das Aug allen Menschen. Ohne dieser wären sie blinde Führer, welche die irrende Schäflein nicht in den Schaf-Stall zurucktragen, sondern mit selben in die Gruben fallen wurden. Deute mir niemand auf die Aposteln; dann ich verweise ihn mit Hieronymo auf die Wunder-Zeichen deren Aposteln, und sage: wann du auch soviel Wunderwerk, als sie, aufzeigen kanst, darfst du auch nicht mehrer Weisheit, als sie besitzen. Entweder must du weis, oder wunderthätig, seyn. Mit was anderem, dann denen Wunder-Zeichen, kan die Weisheit nicht ersetzt werden. Obwohlen Chrysostomus auch dieses nicht gestattet, welcher den fast für unwissend erkläret, so die Apostel für ungelehrt haltet, von denen er behauptet, daß sie die Welt nicht mit denen Zeichen, sondern mit ihren Lehren besieget haben. Dahin, wann ich nicht irre, hat sie auch die Verordnung ihres Lehrmeisters angelockt. Euntes ergò docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. Gehet hin, und lehret alle Völker. Lehret sie, sagt er, nicht entzucket sie: erleuchtet sie, nicht aber entzündet sie. Er will zwar die Lieb in der Welt haben, aber er weiß, daß sie ein Feuer seye, welches sich bey dem Licht der Erkanntnuß anzündet. Lernet denen Menschen GOtt recht erkennen; und sie werden ihn lieben. Nicht durch das Geschrey, auch nicht durch die Wunden der Braut seynd ihre Gespielinnen in dem Herze gerühret worden. Solang haben sie keine Begierde nach dem Bräutigam, solang sie keine Erkanntnuß von ihm haben. Nicht ehender eilen sie zu ihm, als sie gefragt haben: Qualis est dilectus tuus, ô pulcherrima mulierum, wie seine Gestalt beschaffen seye. Erst nachdem sie hören, daß in seinem Angesicht Rosen, und Lilien blühen: Dilectus meus candidus, & rubicundus, erst, nachdem sie dieses hören, wollen sie ihn aufsuchen: Quò abiit Dile-

Geistlichen Vorstehern seynd die Wissenschaften nothwendig.

Matth. 25. v. 19.

Die Lieb kan ohne der Erkanntnuß nicht bestehen.

Cant. 5.

Aus tuus, ô pulcherrima mulierum? Quò declinavit? Et quæremus eum tecum. Sie hatten gar nicht unrecht. Der Gespons selbst hat im Lieben diese Ordnung gehalten. Das Evangelium gibt ihm Zeugnuß, daß er einen gewissen Jüngling geliebet, aber nicht ehender, als er selben angesehen hat. JEsus autem intuitus eum dilexit eum. Ehender hat ihn das Aug, als das Herz umfasset. Intuitus dilexit. Sag mir nicht wiederum, daß der Liebe die Augen verbunden seyen. Eben darum fehlt jene Lieb so sehr, welcher die Augen verbunden seynd, daß sie auf die Geschöpfe das Absehen richtet, da sie auf den Schöpfer zihlen soll. Eben darum trift sie so selten: eben darum fehlt sie so oft. Weil sie blind darein gehet, darum verwundt sie soviel. Die Göttliche Liebe ist voller Augen. Der liebt GOtt heftiger, welcher ihn schärfer anschauet. Warum vermeynest du wohl, daß Christus vor anderen Aposteln nur allein um die Lieb Petri gefraget habe? Simon Joannis diligis me plus his? Ich glaub ganz sicherlich, weil er bey dem eine grössere Lieb hofte, bey welchem er eine grössere Wissenschaft wuste. Dem der Vatter die GOttheit entdecket, trauet der Sohn alle Liebe zu. Beatus es Simon Barjona: quia caro, & sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in cœlis est. Petrus ist zwar als ein verheyratheter Mann mit denen Lilien der Jungfrauschaft nicht gezieret, er ist über das als ein meineidiger Jünger mit denen Disteln der Untreu umsetzet; doch brinnt die Liebe auf diesem Dorn-Busch so hell, als immer auf jener Hecke in der Wüste, welche Moysi so in die Augen geleuchtet. Petrus liebt mehr, weil er mehr weiß. So oft er unwissentlich gehandlet, so oft hat er auch nicht recht geliebet. Einmal will er aus Unwissenheit seinem Meister den Creutz-Tod ausreden. Das that er aus liebreichem Mitleyden: und du glaubst, er seye ein lauterer Seraphin gewesen; Christus hat ihn als einen Sathan erkläret. Ein anderesmal zuckt er aus Unverstand für seinen Meister das Schwerdt, und will seinen besten Freund wider dessen ärgeste

Marc. 10. v. 21.

Joan. 21. v. 15.

Matth. 16. v. 17.

Exodi 3.

Matth. 16.

Matth. 26. v. 51.

Feind

Feind verfechten: und du versprichst solcher Schlacht den Sieg, solchem Sieg schon das Kränzlein; aber Christus hat seinem Schwerdt-Streich auch mit dem Schwerdt zu straffen angetrohet. Eine unverständige Lieb ist entweder keine rechte, oder gar keine Lieb. Darum laßt sich auch GOtt von der nicht finden, welche ihn bey der Nacht gesucht hat. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea; quæsivi illum, & non inveni. Die soll ihn nicht umarmen, welche ihn nicht sehen kan. Er will von dem nicht geliebt seyn, der nicht weiß, was er liebe. Bevor sie ihn lieben soll, soll sie seine Reichtumen sehen. Introduxit me Rex in cellaria sua: ordinavit in me charitatem. Er will ihre Lieb nicht geniessen, wann sie nicht seine Süßigkeiten geprüffet hat.

Ibid. v. 52.

Cant. 5.

Cant. 1.

Sogar die im Himmel alle andere zur Liebe, und Lob GOttes ermunteren, seynd keine andere, als welche voller Augen seynd. Animalia plena oculis antè, & retrò: & cum darent illa animalia gloriam sedenti super thronum, procidebant viginti quatuor Seniores, & adorabant viventem, &c. Sie bewegen nicht nur sich, sondern auch andere. Wann die Augen-volle Thier nicht ruhen, Requiem non habebant, wollen auch die vier und zwanzig alte Fürsten nicht sitzen, procidebant viginti quatuor Seniores sedentes. Wann jene das Lob GOttes erheben, cum darent illa animalia gloriam, erniedrigen sich diese vor seinem Thron, mittebant coronas suas ante thronum. Mich wundert, daß dieses nicht schon vorhero beschehen. Ich sehe feuerige Blitz, ich höre knallende Donner aus dem Thron GOttes hervorbrechen, & de throno procedebant fulgura, & voces, & tonitrua; aber ich sehe, und höre die Fürstliche Greisen noch nicht niederfallen. Was ist schröckbarer, dann Donner, und Blitz? Zu beeden stehen die Alte unbeweglich. Wann hingegen die scharfsichtige Thier auch nur singen, fallen eben diese Alte schon auf die Knye. Et cum darent illa animalia benedictionem, procidebant vi-

V.

Die entzünden sollen zur Lieb, müssen erleuchten durch die Weisheit, wie die Geheimnuß-volle Thier,

Apoc. 4.

viginti quatuor Seniores. Ich muß die Sach für diesmal dahin verstehen, daß die Gemüter der Menschen mehr durch die Beweistum, als durch das Geschrey gebogen werden. Denen Augen ergeben sich die Herzen. Der Mund mag viel, wann ihm das Aug zu Hülf stehet. Viel würken die Wort, welche nicht nur Wort, sondern auch Lichter seynd. Eine weise Red dringet ein. Erkennest du noch nicht, was die Augen deren himmlischen Thieren, die Wissenschaften deren geistlichen Hirten zum Nutzen deren Seelen vermögen? Schau nur meine Wunder-Thier noch einmal an. Höre nur, sie singen so schön, als die Engel. Sie sagen nach Zeugnuß Johannes nichts anderes, als was nach Anmerkung Isaiæ die Seraphin ausgesprochen haben. Clamabant alter ad alterum, & dicebant: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus DEUS exercituum. Et dixi: væ mihi, quia tacui. Einerley Gesang, aber nicht einerley Würkung. Wann die entzündte Seraphin singen, meldet sich ein gemeiner Mensch an, und ein ohnedem frommer Prophet, daß er beweget worden, Et dixi: væ mihi, quia tacui: wann die Licht-volle Thier GOtt loben, wurden vier und zwanzig König von ihren Thronen gerucket. Procidebant viginti quatuor Seniores ante thronum. Wann die Lieb-Geister singen, stimmt der Prophet noch nicht ein, sondern er bekennt nur seine Reu, daß er geschwigen hat, Et dixi: væ mihi, quia tacui: wann die sehende Thier nur anstimmen, können die Fürsten nicht schweigen, sondern vermengen ihre Stimmen, wie die andere. Cum darent animalia gloriam, procidebant viginti quatuor Seniores sedentes, & mittebant coronas suas ante thronum dicentes: Dignus es Domine DEUS noster accipere gloriam, &c. Um soviel mächtiger ist nicht selten die Wissenschaft, als die Liebe: die Lehr, als die Heiligkeit. Sie macht mehr Wunder, als die Wunderthaten selbsten. Ich kan hierüber die schlaue Juden zu Zeugen stellen. Wir wissen, wie sehr sie daran gewesen, daß Moyses nicht verlassen, und Christo nicht

Isaiæ 6. v. 3. & 5.

Wie die Apostel,

nicht gefolget wurde. Doch haben sie denen Aposteln JEsu Christi niemalen die Wunder zu würken, wohl aber öfters die Lehr vorzulegen verbotten. Præcipiendo præcepimus vobis, ne doceretis in nomine isto; & ecce repletis Jerusalem doctrinâ vestrâ. Act. 5. v. 28. Ich verlache das unkluge Beginnen. Ihr Torrechte! wolt ihr das Glaubens-Licht auslöschen, verdunklet den Schein deren Miracken; nicht verfolget nur allein die Wort. Mehr schadet euch der Schatten Petri, als das Licht seiner Lehr. Sein Schatten erleuchtet soviel, als er heylet. Er heylet nicht nur die Glieder, sondern auch die Gemüter. Lasset die Aposteln zusammschreyen, nur lasset Petrum nicht Wunder würken. Das gröste Wunder muß seyn, wann ohne Wunder ein Mensch mehr bekehret werden soll. Nein, sagen die Jüdische Priester; und sie seynd in ihrem Geschlecht viel kluger, als die Kinder des Lichts. Nein! wir wissen, daß in den Gemütern nur jener Glauben Stand halten kan, welchen die Lehr deren Aposteln auf unsere eigene Schriften gegründet. Einer, der nur in Ansehung der Miracel, und nicht in Anhörung der Lehr bekehret worden, wird Christo bald wiederum den Rucken kehren, und von dem Tauf-Stein in die Zauber-Hölle gehen. Præcipiendo præcepimus, ne doceretis, wir verbieten nur die Lehren, nicht die Wunderthaten. Wir verbahnen die Weisheit, welche einen gründlichen Unterricht gibt: die Lieb mag verbleiben, wann sie auch schon wunderthätige Hülf leistet. Nur das Schwerdt des Wort GOttes wird von dem Messer Moysis geforchten. Dieses Schwerdt dringet durch. Anima, sagt alldorten eine, anima mea liquefacta est, ut dilectus --- Halt in Lieb-volles Herz! Ich weiß schon, was dich erweichet hat. Eine holdselige Gestalt? Weilen die Lieb der Schönheit, wie der Tag der Morgenröth auf dem Fuß nachfolget. Seine Freygebigkeit, von der du dich selbsten bekommen hast. Seine Barmherzigkeit, welche bey deiner Widerspenstigkeit nicht abgenommen, bey deiner Lauigkeit ihr Hitz nicht geminderet, wie der Lorber unter dem Schnee grünet;

Wie Christus selbst. Cant. 5. v. 6.

net ; oder wann die Barmherzigkeit mit dem Werkzeug der Gerechtigkeit verglichen werden mag, wie der Donner mitten unter dem kalten Schauer brennet. Nein ! alles dieses hat mich nicht beweget. **Anima mea liquefacta est ut dilectus** --- Halt in! Jetzt weiß ich, was du sagen willst. Dein Geliebter hat dich beweget, da er weinend in dem Stroh gelegen? Nein! Oder da er auf dem Berg Thabor in der Glori gestanden? Auch nicht. Oder wenigst da er dir sein Fleisch, und Blut vorgesetzet? Nicht einmal, da er sein Leib, und Leben für mich aufgegeben. Wann dann endlich, oder wo hat er dein hartes Herz geschmolzen? Ich hätte es schon vorhin gesagt, wann du nicht eingeredet hättest: **Anima mea liquefacta est ut dilectus** --- Halt noch einmal zuruck! Laß mich wiederum rathen. Hat Christus dein Herz nicht erweichet durch seinen schmerzhaften Tod, bey welchem die Felsen gewaltig zersprungen, so hat er doch eingedrungen durch seine freudenreiche Urstand, bey der er durch den Grab-Stein gedrungen hat. Eben so wenig in dem letzten, als in dem ersten. **Anima mea liquefacta est, ut dilectus locutus est.** Ich bin erweicht worden, da er geredet hat. Dem Evangelio haben die Völker nicht soviel die Wunderwerk, als die Weisheit unterworfen. An dem Stab Moysis, mit welchem uns GOtt auf soviele Geheimnussen gedeutet, laßt sich eben dieses ansehen. Es solt uns wunderlich vorkommen, daß selber in eine Schlang, und nicht vielmehr in eine Taube verwandlet worden, da GOtt aus diesem Stab eines Schaf-Hirten den Scepter des Heerführer seines Volks schnitzlen, und ihm eine neue Gestalt geben wolte.

Exod. 4. **Projecit, & versa est in colubrum.** Als eine Ruthen wird er auf die Erden geworfen, und als eine Schlang ligt er auf derselben. Moyses selbst scheuet das Abentheuer; aber GOtt

Ibid. schreyet ihn an: **Extende manum tuam, & apprehende caudam ejus.** Greif nur zu: es kan nicht anderst seyn. Glaubst du vielleicht, daß sich Aegypten durch ein einfältige Tauben bezwingen lasse? Nein! nicht durch die Neigung eines

nes liebenden Vögelein, sondern durch die Durchdringlichkeit einer klugen Schlange müssen die Kinder Israel von denen Ziegeln zu denen Cronen geführt werden. Und noch vielweniger können die Christliche Seelen von einem geistlichen Führer ohne Weisheit in den Himmel geführet werden. Das hab ich bishero vielleicht länger, als ich solte, erwisen.

VI. CAROLI Fleiß im Lernen.

Doch trett ich anjetzo mit der Weisheit CAROLI desto prächtiger auf, nachdem alle recht gesehen, wie nothwendig dieselbe einem Kirchen-Fürsten seye. CAROLUS ware zum Altar gebohren; darum war er nicht weniger zu denen Büchern gewidmet. Bey seiner Geburt hat der Himmel ein Wunder-Licht angezündet, damit wir bey selbem an diesen gebohrnen Kind ein Licht der Welt schon vorhinein sehen solten. Ein solches ware er hernach durch seine Weisheit. GOtt hat sein Gemüt mit einem treflichen Verstand ausgerüstet; nicht zwar wegen fertiger Durchdringlichkeit, welche ihm in etwas gebrochen, sondern wegen reiffen, und bescheidenen Urtheilen, durch welche der Mangel des ersteren mit was noch besserem ersetzet worden. Er ware mehr scharffsichtig zu denen Geschäften, als tieffsinnig zu denen Wissenschaften, und hiemit von der Natur weniger zu dem Fürwitz, und besser vor die wahre Weisheit bereitet. Doch hat er die sonsten in der ersteren etwas stumpfe Natur an seinem Fleiß geschärfet. Seine brennende Begierden, und unermüdeter Eifer erhebten ihn über alle Beschwerlichkeiten, und sogar über sein Vermögen, daß er bey seiner mittleren Fähigkeit mehr geleistet, als man von der grossen begehren kunte, und sowohl der Hofnung deren Eltern, als dem Verlangen deren Lehrmeistern zuvorkommen ist. Ja viele wolten in seinen minderen Jahren den gar zugrossen Fleiß tadlen. Sie beklagten, daß er durch diesen Fleiß seinen Leib vernachläßigte, und denen Wissenschaften die Gesundheit geschlachtet habe. Sie beschuldigten ihn, daß er immerdar bey denen Büchern, wie das Sommer-Vöglein bey dem Licht nicht ohne Abkürzung seines Lebens, wie jenes mit

Krän-

Unschuld ist der Weisheit beförderlich:

Kränkung ihrer Flügel sich aufhalte. Allein CAROLUS hörte weder das Murren seiner geschwächten Natur, noch diese Klagen anderer Leuten. Er setzte vielmehr seinem Fleiß noch andere Mittel hinzu, welche ihm zur Steigerung seiner Wissenschaften verhülflich seyn konten. Die Unschuld des Lebens ware unter diesen das erste. Er wuste, daß ein reines Aug ungehinderter sehe, daß die Wissenschaften in einer keuschen Seel, wie die Buchstaben auf einem weissen Papier besser hervorleuchten, daß ein Jungfräulicher Johannes seinen unbefleckten Mund an dem Brunn der Weisheit selbsten setzen därfe, daß einem unreinen Herodes die Göttliche Weisheit keine Antwort ertheile, oder seine Frag auflöse, daß, wie nach Bericht deren Naturkündigen die Tauben gern auf weisse Dächer flieget, also nach Zeugnuß des Weisen der heilige Geist nur unschuldige Herzen bewohne. Derohalben hat er seine Unschuld dergestalt bewahrt, und bewafnet. Bewahrt durch Versperrung der äusserlichen Sinnen, und bewafnet durch die Abtödtung des Leibs. Diese Rosen därfte ihre Blätter niemalen auslegen: und diese Lilgen war immerdar mit Dörnern umgeben. Denen Sinnen wurde nichts, was ihnen schmeichlen kunte, gestattet, und dem Leib alles, was selben quälete, zugefüget. Noch in der Jugend plagte er seinen Leib mit verschiedenen Abtödtungen, und hielte darvor, daß unser Fleisch wie die Brenn-Nessel beschaffen seyen, welche den brennen, so sie gelind anrührt; hingegen dem nicht schaden können, welcher sie fest zusammdrucket, und presset. Solche Abtödtungen hat er mit dem Gebett vereiniget: den Geist so ungern, als gern den Leib fasten lassen: durch das Gebett die Weisheit von GOtt begehret, und durch die Abtödtung sich zu dero Empfangung, und Erhaltung fähig gemacht. Vermög solcher Mittel hat er viele Wissenschaften, und in jeder eine besondere Fürtreflichkeit erreichet. Die Welt-Weisheit, beeder Rechten-Verständnuß, die GOttes-Gelehrheit, und die Red-Kunst waren die, in denen er sich mehrer geübet; weil

Joan. 13. v. 23.

Lucæ 23. v. 9.

Die Abtödtung der Unschuld.

sie

sie alle übrige an Nutzbarkeit, wie die Planeten andere Stern durch ihre Einflüß übertreffen. Durch die Welt-Weisheit waren in seinem Gemüt alle wichtige Geheimnussen der Natur, wie auf der Land-Karten die vornehme Städte der Erden aufgezeichnet. Die GOttes-Gelehrtheit entwarf ihm die Würkungen GOttes, wie ein Uhr den Lauf der Sonne: nemlich nach menschlicher Fähigkeit. Durch beede ward sein Gemüt zum Kunst-Stuck des Fleisses, und zur Bildnuß der wahren Weisheit. Durch die Red-Kunst hat er gleich einem edlen Canal, was ihme zugeflossen, wiederum weiter getriben: durch das Nachdenken seinen Geist, durch das Reden andere Seelen gespeiset. Die Perl-Muschel kan sich nicht eröfnen ohne ihr Kleinod zu entdecken: und CAROLUS hat niemalen den Mund aufgethan, ohne daß nicht aus selbem solche Wort, welche werther, als ein Perlein gefallen. Er hat in der Wahrheit durch seine Predigen mehr Seelen bekehrt, als in denen Fabeln die Meer-Fräulen durch das Singen verführt haben. Man kan mir nicht leicht einen Bischof auch unter denen Heiligen zeigen, welcher sich das Predig-Amt so sehr, als unser CAROLUS angelegen seyn liesse. Er vollbrachte sowohl die Schuldigkeiten eines Predigers, als eines Bischofs, oder vielmehr, er wolte nicht zugeben, daß der Prediger von dem Bischof unterschieden seye. Im Kupfer kan uns die Bildnuß CAROLI zum besten gegeben werden, weil dieses Erz vor anderen die schöne Röthe mit dem hellen Klang, wie CAROLUS den Purpur eines Fürsten mit dem Schall eines Predigers verknüpfte. Doch zeigte er in seinen Predigen vielmehr einen Fürsten, als Prediger, weil er allzeit geherrschet, so oft er geprediget, und seinen Ermahnungen den Gewalt eines Befehls, seinen Befehlen bey nahe die Kraft eines Zwangs beygeleget hat. Doch was rede ich vom Zwang? Seine liebliche Beredsame ware vielmehr jenen Klingen des Zinn gleich, deme die Bienen freywillig zufliegen, und sich gefangen geben. Oder sie ware die Stimm eines guten Hirten, welche die Schäflein wohl

Menge, und Nachdruck seiner Predigen.

Joan. 10. v. 40.

kennen, und selber zulauffen. Er verhielte sich gegen die Sünder, wie die Jäger gegen dem Wild. Bevor reitzen sie dasselbe mit dem Hörnlein aus dem Wald, hernach erlegen sie selbes mit dem Geschütz. Er lockte durch die Annehmlichkeit seiner Worten, und verwundete mit der Schärfe seines Eifers; doch also, daß die Wunde nicht wehe thate, die Verletzung nur Nutzen brachte, und nichts anderes, als der Tod getödtet wurde. Er ware allezeit eiferig, aber niemalen zornmütig, und hielte eine gar zuhitzige, und freye Predig nicht besser, als einen Platz-Regen, welcher den Feld-Bau überfallet, nicht erfrischet, oder wie einen gar zuheftigen Wind, von dem die Flamm nicht angeblasen, sondern das Licht ausgelöscht wird. Er hatte recht. Im Aegypten ist jener Fluß der fruchtbareste, welcher zum gemählichsten, ohne wenigstem Geräusche fliesset, und auf der Canzel jener Prediger zum nutzlichsten, welcher ohne Noth nicht brüllet. Noch vielweniger hat CAROLUS in seinen Reden eine Eitelkeit gedultet. Zusehr aufgeputzte Predigen waren von ihm so wenig, als von ehrlichen Leuten die geschmünkte Weiber geschätzet. Weit ware CAROLUS von jenen Predigern, welche durch ihre Predigen nicht die Ehr GOttes zu beförderen, sondern durch Aufweisung ihrer Gelehrsamkeit ihren Ruhm zu verkünden trachten, und wie die Frösch niemalen schreyen können, ohne daß sie aufgeblasen wurden. Ja sie seynd weit unglückseliger, als die Frösch. Nicht wie die Frösch, sondern wie die Vippern seynd sie, welche eben damalen des Tods sterben, da sie andere an das Leben bringen; und sie kommen mir vor, wie die Reuttern, welche die gute Kern fallen lassen, und den Unrath behalten. Anderen nutzen sie mit ihren Predigen: sich selbst schaden sie mit ihrem Hochmut. CAROLUS hat vielmehr seine Wort mit seinen Werken unterstützet, seinen Predigen durch seine Tugenden das beste Gewicht beygeleget: und seine Bestraffungen hatten eben darum einen grösseren Nachdruck, weil sie

aus

aus einem unsträflichen Mund kommen; fast wie der Jaspis einen besseren Glanz gibt, wann er im Silber gefaßt ist.

VII. Wieviel, und was für Bücher er geschrieben.

Allein CAROLUS wolte sich auch mit diesem nicht begnügen. Nicht nur mit seinen Predigen, sondern auch mit seinen Schriften wolte er die Welt erleuchten. Durch seine Predigen hat er seine Zeiten, mit seinen Schriften alle Welt-Alter angefüllet. Man zehlet würklich ein und dreyßig Bücher, und in selben dreyßig tausend Sendschreiben, welche er in denen wichtigsten Geschäften an hohe, und niedere Persohnen gestellet. Bald hat er in selben auf die schwereste Fragen die tüchtigste Antworten ertheilet, und kunte vor der Feder CAROLI so wenig, als vor dem Schwerdt Alexandri etwas unaufgelöset verbleiben: bald die Betrübte getröstet, und seynd dessen Brief von dergleichen Menschen nicht anderst, als in der Archen Noe die Tauben empfangen worden, nemlich als freudige Bottschafter, daß die Ungewitter ausgeraset haben, und die Zäher-Flutt fast gänzlich verseigen werde. Bald hat er in seinen Briefen die Hohe der Erden bestraffet, und seine Feder nicht selten auch wider den Degen gestellet: bald die Niedere ermunteret; und ware seine Dinten wie der Thau des Himmels, so auch das schlechte Gras erfrischet. Bald ward in seinen Sendschreiben ein guter Rath zu lesen, und in selbem der Weeg vorgerissen, durch den man aus denen gefährlichsten Irr-Gärten gehen soll: bald eine heylsame Ermahnung verfasset, und die schläfferige Herzen auch durch die todte Buchstaben erwecket. Sovielen Sendschreiben hat er nicht weniger Bücher an die Seiten gestellet. Eines über unsere Glaubens-Artickel: und ist dieses Buch wahrhaftig, wie eine köstliche Muschel, in welcher durch Beysatz des irrdischen Weesen zu dem himmlischen Saft ein Perlein wird, weilen in selbem denen Göttlichen Offenbarungen seine Anmerkungen beygesetzet, und jene durch diese treflich erkläret worden. Ein anderes von den zehen Gebotten, durch welche das Feuer der Liebe, wie kraft des Ersteren das Licht des Glau-

Gen. 8. v. 11.

bens in denen Herzen der Lesenden angezündet wird. Wiederum eines von denen heiligen Sacramenten, darin er uns zeiget, wie wir diese himmlische Schätz recht schätzen können, da er uns weiset, daß wir sie niemalen genug schätzen können. Abermal ein anderes vom Gebett, in welchem er uns den Schlüssel zu jenem Schlüssel zeiget, der alle Schatz-Kästen des Himmels eröfnen kan. Noch ein anderes von dem Leyden, und Sterben JEsu Christi: und hat hierinfals sein Feder, wie die Lanzen Longini, das Herz JEsu eröfnet, da sie uns seine unendliche Lieb in dem Leyden so lebhaft vorgestellet. Zwey andere hat er geschrieben von Fest-Tägen, und Wallfahrten: in jenem die heilige Zeit, in diesem die heilige Ort recht zu brauchen gelehret. In einem Buch hat er über alle Sonn- und Fest-tägliche Evangelien nutzliche Auslegungen verfasset, und hiemit nach dem Befehl Christi, was dieser in der Dunkle geredet, in das Licht getragen: Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine. In einem anderen die Sendschreiben Pauli des grossen Apostels erleuteret, und in diesen bey nahe so weit kommen, daß man seine Lehren von jenen Briefen, CAROLUM von Paulo hart unterscheide. Er hat ferner Bücher geschrieben, eines von der Weis die heilige Sacramenten auszutheilen: da hat er, Angelorum ministeria, hominúmque, die Geschäft deren Menschen auf Englische Weis zu verrichten gelehret. Einen Unterricht deren Seelsorgern: da hat er die Hirten unterwisen, wie sie die Schäflein unterrichten sollen. Eines von der Pest: dies ist ein Kunst-Kammer, in welcher aus dem ärgestem Gift die beste Arzney zubereitet wird. Ein anderes von dem Jubel-Jahr: dies ist ein Schatz-Kammer, in welchem er, abundantes divitias gratiæ, die grosse Reichtum der Göttlichen Barmherzigkeit gezeiget hat. Zwey grosse Bücher hat CAROLUS von denen Mayländischen Geschichten zusammgetragen: und ist wohl wunderwürdig, daß, indem CAROLUS immerdar würkte, was andere beschreiben wurden, doch auch Zeit gewunnen habe zu beschrei-

Joan. 19. 2. 32.

Matth. 10. v. 27.

Ad Ephes. 2. v. 7.

schreiben, was andere gewürket haben. So sage man mir dann, ob CAROLUS den ersten Centner der ihm verliehenen Weisheit nicht nutzbar verwendet habe? Ob er nicht einen heiligen Wucher getriben, da er der verliehenen Gnad seine Würkungen beygesetzet, und hiemit, supra sortem, über die gegebene Gnad den Lohn deren gesammleten Verdiensten eingezogen? Wer kan nun sagen, daß CAROLUS nicht sagen könne: Domine, duo talenta tradidisti mihi: ecce alia duo lucratus sum: HErr, zwey Centner hast du mir gegeben: mit dem ersten, der verliehenen Weisheit, hab ich viele andere gewunnen; du mich durch deine Gnad, ich hab mit deiner Gnad viel andere erleuchtet.

II.

VIII. Die Tugenden des heiligen CAROLI:

Nicht anderst mit denen anderen. Nicht anderst mit der Tugend, als mit der Weisheit. Gleich schreitte ich anjetzo zu dem Register dieser Tugenden. Hab es schon gesagt: die Lob-Sprüche der Tugenden bedarfen keiner Vorred. Man kan sie alsogleich loben; man darf vorhero nicht sagen, daß sie zu loben seye. Ich ziehe aber alle Tugenden CAROLI auf die drey Göttliche, und auf die vier sittliche Haupt-Tugenden zusamm, damit ich in diesen drey, und vier Tugenden den anderten Centner CAROLI, und in diesem einzigen eben soviel, als in den zwey, und fünf Evangelischen Centnern vorwäge. Diesemnach hab ich nur die Lieb, die Hofnung, den Glauben, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Mäßigkeit, und Stärke CAROLI kurz zu entwerfen. Von der Lieb. Diese kommt dem Göttlichen Weesen zum nächsten. In diesem seynd in einer Weesenheit drey Personen: da seynd zwey Tugenden in einer Weesenheit. Dort ist zwar ein Vatter, und ein Sohn, doch keiner gröser, als der andere: da ist eine die allergröste, und die andere ist ihr doch nicht ungleich. Hoc est primum, & maximum mandatum, secundum verò simile est huic. Doch ist die Göttliche Liebe unter allen Tugenden das Oberste,

Erstlich die Theologische; und unter diesen die Liebe GOttes.

Matth. 22. v. 38.

wie das Feuer unter denen Elementen. Sie ist eine Neigung zu dem Höchsten, und eben darum nichts Niederes. Die Liebe gegen GOtt ist wie das Feuer in seiner Rast, ohne Vermischung alles Unraths allein die reine Flamm. Alle weltliche Lieb hat ihre Gebrechen, wie das Feuer auf Erden seinen Rauch. CAROLUS hat alle diese irrdische Flammen in dem himmlischen Feuer verbrennet, alle weltliche Begierden mit der Göttlichen Liebe gelöschet. Er ware ein rechter Welt-Verachter, weil er ein eiferiger Liebhaber GOttes gewesen. Weil er an GOtt sein Gold hatte, ware ihm alles Gold wie Koth. CAROLUS ist wahrhaftig mit dem Geld, wie mit dem Koth verfahren, weil er selbes immer unter denen Füssen, und immerdar nur von sich, wie den Staub von denen Kleidern haben wolte. Nichts ware auf Erden, welches seine Augen gehalten, oder sein Herz gezogen hätte. Die Ehren-Stellen hat er denen Verachtungen nachgesetzet: die Wollüsten, wie andere die Schmerzen, geflohen. Wann er die Würde annemmen solte, musten sich die bemühen, und bearbeiten, welche ihm selbe geben wolten. Wann er sie wiederum abtretten wolte, ware die Bemühung seiner Seits, oder vielmehr beeder Seits: an der Seiten derenjenigen, welche ihn entlassen solten, und die sich nicht genug widersetzen kunten, und an der Seiten CAROLI, welcher nicht aussetzen wolte, bis er abgesetzt wurde. Dahero kunte Gregorius der Dreyzehende nicht hindern, daß ihme CAROLUS in dem eintausend fünfhundert zwey und siebenzigsten Jahr nicht das Erz-Priestertum zu Sanct Maria der Grösseren samt zwölf Abbteyen auf einmal zu Füssen geleget, von denen er doch jährlich fünf und zwanzig tausend Ducaten Einkommens zohe; damit wir in einer That überwisen wurden, wie wenig CAROLUS alle beede, das Geld, und die Ehr schätze. Der Glanz seines Purpurs konte ihn so wenig blenden, daß er vielmehr beständig ein so scharfes Gesicht behielte, welches in seiner Persohn den Fürsten von dem Carl allezeit absönderte;

Seine Verachtung der Welt.

te; dem Amt zwar einige Verehrung liesse, aber der Person nichts, als Verachtung zueignete, und dahero öfters zu sagen pflegte: der Purpur-Mantel gehöre für den Cardinal, die alte Fetzen aber, welche er unter dem Purpur am Leib truge, stunden dem Carl zum besten an. Solche Verachtung alles Zeitlichen, ist ohne Zweifel eine Würkung seiner Göttlichen Liebe; dann wer einmal GOtt, als das Liebens-wehrteste Perl gefunden, der achtet alle andere Vergnügungen der Welt für Bohnen. Wer GOtt liebt, verlaßt mit der Braut das Blumen-Beth, und das Ceder-Haus: Wollust, und Ehr, daß er bey GOtt allein seyn möge. Surrexi, ut aperirem dilecto meo. Surgam, & circuibo civitatem. Er findet nirgends seine Blum, und seine Cedern: seine Erquickungen, und seine Erhöhungen, dann in GOtt. Eben das vernihm ich aus den Worten der Braut. Gleich schreyet sie auf: Dilectus meus descendit in hortum suum ad areolam aromatum. Mein Geliebter ist in Garten gangen: er hat sich auf das Gewürz-Bethlein gestellet. Ich will wissen, woher sie das wissen könne. Hat sie nicht erst unlängst so ängstig eben diesem ihren Bräutigam nachgesetzt? Hat sie ihn nicht vorhero auf der Gassen gesuchet? Wie will sie ihn anjetzo in dem Garten finden? Befindet er sich unter denen Gewürz-Stauden, warum sucht sie ihn unter denen Lanzen, und Spiessen deren Wächtern? Ach! sie weiß noch nicht, wo der Geliebte hingerathen, den sie mit Verlust ihres Kleids, und mit Gefahr ihres Lebens eben suchet. Aber sie weiß doch, daß er in dem Garten ist: nicht daß er würklich im Garten seye, sondern weil der Verliebten jeder Ort ein Garten ist, wo der Geliebte ist. Ist sie auch im Kerker, so wird ihr auch der Kerker zum Lust-Garten, wann der Geliebte im Kerker ist. Hat sie den Geliebten, so hat sie schon ihre Blum, und ihren Baum. Hat sie GOtt, so hat sie schon ihren Lust, und ihre Würde, weil sie ausser GOtt keinen Lust, und nur in GOtt ihre Ehre hat. Wie die Braut, so seynd alle heilige Menschen be-

Diese entspringet aus der Liebe GOttes.

Cant. 5. v. 5. Ibid. 3. v. 2. Cant. 6. v. 1. Cant. 5. v. 7.

beschaffen. Dort wird eine Betrübte mit einem Kind erfreuet, Anna mit Samuele. Und ich hab gefehlt. Anna wird nicht mit Samuele erfreuet. Um ihn hat sie zwar geweinet, aber sie erfreuet sich nicht in ihm. Das kanst du verstehen aus ihrem Gesang: Dilatatum est os meum super inimicos meos, quia lætata sum in salutari tuo. Merks wohl: in meinem Heyland, sagt sie, nicht in meinem Kind. Anderstwo wird einem Vatter ein Kind gebohren, in dessen Geburt sich viel erfreuen: Multi in nativitate ejus gaudebunt. Der Vatter hätte mehr Ursach darzu. Vor der Empfängnuß dieses Kinds hat er die Sprach verlohren: nach dessen Geburt hat er die Red wiederum bekommen. Vor der Empfängnuß ware er ein Priester: nach der Geburt wird er auch ein Prophet. Soviel Glückseligkeiten müssen ihm nicht wenig Freuden bringen. Bald wird er nicht genug von seinem Kind in der Fätschen, bald gar zuviel von seiner Zungen ohne Banden zu reden wissen. Nein! ich hör ihn nur GOtt loben. Benedictus Dominus DEUS Israël. Zwischen einer Freuden-vollen Mutter, und einem trostreichen Vatter stelle ich eine betrübte Seel: in die Mitte Annæ, und Zachariæ den David. Auch der will sich aufmunteren. Quare tristis es anima mea! Seine Tröstung bestehet in der Hofnung, Spera. Seine Hofnung gründet sich in GOtt, Spera in DEO. Den Anker seiner Hofnung wirft er in den Abgrund der Göttlichen Güte, in der Hofnung des Zukünftigen will er die gegenwärtige Betrübnuß versenken. Quare tristis es anima mea? Spera in DEO. Was hoffet er dann? Hoffet er, daß Saul, der ihn mit der Lanzen erstechen wolte, durch das Schwerdt des Amaleciters zerhauet werde? Hoft er, daß Semei, welcher auf ihn mit Steinen geworfen, durch die Händ seines Sohns in die Grube fallen werde? Hoft er, der anderte König in Israel zu werden, welcher die Cron von seinem Vatter nicht bekommen, und der Erste, welcher den Scepter seinem Sohn übergeben hat? Nein! alles dieses hoffet er nicht. Er hoft nur,

1. Reg. 2. v. 1.

Lucæ 1.

Psalm. 41. v. 7.

2. Reg. 1.

2. Reg. 16.

nur: Quoniam adhuc confitebor illi, daß er GOtt loben werde. Seine Freud, seine Cron ist nicht seine Cron, sondern das Lob GOttes. Wann GOtt geehret wird, stehet David auf dem Gipfel der Ehren; obwohlen er im Elend ist. Er ist im Elend, nicht, da ihn Semei anbellet, sondern wann er nicht psalliret. Er muß verzweiflen, nicht, da die Stein um seinen Kopf fliegen, sondern da kein Psalm aus seinem Mund gehen solte. Die Hofnung des Lob GOttes ist sein Trost; und das Lob GOttes ist seine Freud.

IX. CAROLI mündliches, und innerliches Gebett.

Wie andere Heilige, so war unser CAROLUS geartet. Seine angenehmste Arbeit ware die geistliche Ruhe, sein liebstes Thun das Betten. Der Weyhrauch steigt auf den Altar, wann er angezündet wird: und das Herz CAROLI erschwange sich zu GOtt, weil es von dessen Lieb brinnete. Ohne Lieb GOttes kan sich niemand in hohen Betrachtungen üben, wie das Ragetlein nur solang in der Luft schwebet, als das Feuer dauret, und bey dessen Erlöschen zerfallet. Die Beschaulichkeit wird von einer Liebe gezeuget, und gebähret eine andere. Niemand kan recht betrachten, der nicht liebet; und der recht liebet, wird allzeit mehr zum betrachten tauglich, wie der Adler erstlich aus Liebe des Lichts in die Sonne schauet, und hernach bey diesem Anschauen erhitzet wird. Unser CAROLUS ward dem Gebett, und Betrachtungen über alles ergeben. Eine Stund desselben entbehren, bedunkte ihme so hart, als uns ein lustigen, und wie man zu sagen pflegt, guten Tag zu verliehren. Acht Stund in demselben zubringen, bedunkte ihm kürzer, als uns eine halbe Stund. Die Geschicht-Schreiber versicheren uns, daß er vielmalens ganze Nächt darin verzehret habe; und weilen er insgemein in dem Gebett soviele Erleuchtungen empfangen, konte er wohl sagen: Mea nox obscurum non habet, in seinem Leben waren diese Nächt seine allerheiterste Täge gewesen. Diese Nächt wären bey ihme keine Nächt; aber der Abgang des Schlafs ware doch bey ihme eine Ruhe. Er ruhete mehr, wann er bettete, als wann er schlafte.

Er ruhete in dem, daß er GOtt betrachten, und anschauen konte, gleich einem Löwen, welcher schlaffen kan, wann er auch die Augen offen hat. Alles, was diese Beschauung GOttes auf Erden beförderen kunte, hat er als eine Gab vom Himmel verehret. Dahero, als seiner Bücherey von dem Mantuanischen Herzog nach dero Besichtigung dieser Lob-Spruch gegeben wurde: Das ist ein grosser Schatz/ widersetzte ihme CAROLUS diese Wort: Parvulum in pulpito libellum habeo, è quo plus haurio, quàm à reliqua Bibliotheca, quia nempe puriùs, & pleniùs, tanquam ex ipso fonte: Ich hab in meinem Schreib-Kasten ein kleines Büchlein, aus welchem ich mehr Nutzen schöpfe, als aus diesem grossen Bücher-Last. Diese seynd zwar gewaltige Ströhme, aber jenes ist die Quelle selbst. Und er deutete mit diesen Worten auf das Büchlein der geistlichen Uebungen Ignatii von Lojola. In diesem hat er sich alle Jahr, und in einigen nicht nur einmal geübet. Wahrhaftig! ein herrliches Zeugnuß für solches Büchlein. CAROLUS muß viel durch selbes gesehen haben, weil er es ein klare Quelle genennet; und wann CAROLUS Ignatio wegen herausgeschöpfter Lehr, so muß Ignatius CAROLO wegen dem beygelegten Lob verbunden seyn. Nicht geringere Hochschätzung hatte er von dem mündlichen Gebett. Durch das innerliche ware er zu dem äusserlichen geschickt gemacht. Weil er so gute Gedanken hatte, fande er auch leicht gute Wort. Weil er aufmerksam betrachtete, derowegen hat er nicht zerstreuet gebettet: fast wie jene Lerchen zum besten singt, welche zum höchsten in der Luft schwebet. Alle Tag hat er gebeichtet, und sein Gewissen dem Beicht-Vatter, wie ein Glas vorgestellet, welches keinen Theil seines Weesens bergen kan, und das Innerlichste sowohl, als das Obriste zeiget. Täglich hat er die heilige Meß geopferet mit solcher Begierd vor derselben, und mit solchem Vergnügen nach derselben, daß man wohl spühren kunte, er habe nach etwas gedurstet, ohne welchem das menschliche Gemüt, wie die

Imago. 1. Sæcul. S. J. Lib. 3. Art. 10.

Er-

Erden drey Jahr in denen Tagen Eliæ trocken gewesen, und seye durch etwas ersättiget worden, mit welchem eine Christliche Seel so fett wird, als die Aegyptische Felder in den sieben ersten Jahren des Joseph. Niemalen wolte er vor der Meß die mindeste Ansprach zulassen, sogar, da ihn ungefehr ein Bischof in einem Brief die Gefahr einem Mörder in die Händ zu gerathen, und die Weis der Gefahr auszuweichen berichtete, welches der Bott auch vermeldet, und darum den Brief zu lesen erinnert, wolte CAROLUS auch diesen nicht ansehen, und warf ihn ungesehen in das Feuer. Dergestalt förchtete er mehr einen Gedanken, der sich in das Gebett mische, als das Messer, so sich in seinen Leib versenken solte. Dergestalt scheuete er mehr eine Zerstreuung, als den Tod, wolte lieber den Leib von der Seel reissen, als die Seel nur ein wenig von GOtt ziehen lassen. Der Brief muß in das Feuer, damit kein Sorg in das Gemüt schleiche. Ein wohlmeynender Bericht gehet im Rauch auf, damit kein anderer Gedanken in dem Gemüt aufsteige, als welcher um GOtt sorge. Seye CAROLUS in der Gefahr des Lebens, nur seine Andacht in keiner Gefahr einer Störung. Nahe sich ein Meuchelmörder zu CAROLO, nur CAROLUS entferne nicht einen Gedanken von GOtt. Dergestalt ware er durch Liebe an GOtt gebunden.

Sonderbares Beyspiel der Versammlung in dem Gebett.

Und wie sehr ware er durch selbe seinem Nächsten zugethan? Das zeigen alle Liebs-Dienste, deren er keinen unterlassen. Er hat der Armut gesteuret, sogar, daß er all seine Reichtum erschöpfet, und endlich keinen guten Rock mehr gehabt, wie der edle Granat-Apfel, welcher selbst seine Hülle zerreisset, damit er denen Menschen seine köstliche Kern geben möge. Er hat für die Kranke soviel, daß er für sein Leben gar nichts gesorget: die mit der Pest behaftet, ohne Scheu bedienet, lieber selbsten sterben, als anderen nicht helfen wollen gleich einer Ampel, in welcher nicht ehender der Schein, so anderen nutzet, als das Oel, von dem sie selbst genähret wird, abgehet. Er hat gesorget für die

X. Seine Lieb gegen dem Nechsten,

Alte in sovielen errichteten Spitälern: er hat geſorget für die Junge in sovielen geſtifteten Seminarien. Da hat er alles gethan, was ein Vatter ſeinen unvermöglichen Kindern erweiſen kan: dort alles erwiſen, was ein Kind ſo hoch erlebtem Alter thun mag. Er hat geſorget für den Leib in denen klugeſten Veranſtaltungen zur Hungers-Noth: er hat geſorget für die Seelen durch die weiſeſte Entführungen aus aller Gelegenheit. Er hat die Böſe durch Betrohungen geſchröcket, durch Beſtraffungen gezüchtiget: die Gute durch Verſprechen ermunteret, durch Belohnungen erfreuet: den Böſen ein Schröck-den Guten ein Leit-Stern geweſen, damit er jene von der Sünd, dieſe zur Tugend, beede zur Seeligkeit führte. Er hat geſorget für die Unwiſſende, und für die Gelehrte; und damit dieſe recht lehreten, und jene recht lerneten, allen ohne Neid gelehret, was er mit Fleiß erlernet hat. Er hat geſorget für die Hirten, und Schaf: denen Hirten, als ſeinen Schafen, ihre, und ſeine Lämmlein anbefohlen. Er hat in unzehlichen Ermahnungen, die er ſelbſt vorgetragen, in zahlreichen Zuſammenkunften, als eilf Kreis-Verſammlungen, und ſechs Kirchen-Räthen ſeinem Volk die Sitten deren alten Chriſten, ſeiner ganzen Kirchen eine neue Geſtalt gegeben. Er hat gegeben denen Altären den Pracht, und hat dieſen genommen denen Kleidern. Er hat genommen den Ueberfluß von denen Tafeln der Reichen, und hat ihn gegeben in die Häuſer der Armen. Er hat gegeben denen Kirchen die Ceremonien, und hat ſie genommen denen Höflingen. Er hat genommen denen Schau-Bühnen den Zulauf, und hat ihn gegeben denen Tempeln. Er hat denen Adelichen die grobe Laſter genommen, und denen Unadelichen adeliche Sitten gegeben. Er hat gegeben denen Untergebenen den Gehorſam, und genommen denen Obrigkeiten die Grauſamkeit. Er hat gegeben denen geiſtlichen Häuſern die Klöſterliche Zucht, denen weltlichen Wohnungen ein Chriſtliches Ausſehen. Er hat denen Unglaubigen den Glauben, denen Glaubigen die Liebe,

denen

denen Verzweiflenden die Hofnung, denen Verlohrnen sich selbsten gegeben. So groß ware seine Lieb; und sie ist allezeit grösser worden. Er hat niemalen gar nicht geliebet, sondern er hat allzeit mehr geliebet: und ist keine gar wilde Gleichnuß, wann man seine schöne Liebe mit dem wilden Bären vergleichet, welcher, solang er im Leben, auch im Wachsen ist. Solche brennende Lieb GOttes, und des Nächsten hat ein lebendiger Glaub, und eine muntere Hofnung begleitet. Der Glaub ist ihr vorgangen: die Hofnung ist ihr gefolget. Er hat durch die Lieb hochgeschätzet, was er durch den Glauben erkennet: und durch die Hofnung verlanget, was er durch die Liebe hochgeschätzet hat. Sein Eifer für den Catholischen Glauben konte so wenig ermüden, als das Feuer ruhen. Man kan wohl sagen: er seye jener Cherubin gewesen, den GOtt mit dem feuerigem Schwerdt seines Eifers aufgestellet, damit die Schlang der Ketzerey, welche diesseits des Gebürgs schon sovielen Landschaften ihr Gift, und deren Verderben angehauchet, sich nicht auch in das Paradeis Europæ, das edle Welschland, eindringe. Jenen Theil seines geistlichen Kirchen-Gebiets, welcher in der Schweitz gelegen, von der Kirch abgefallen war, besuchte er als seine kranke Tochter, theils in eigener Persohn, theils durch andere geistreiche Männer. Er zeigte ihr durch Sonnen-klare Widerlegung, daß unter denen Schein-Beweistumen deren Ketzern der schädlichste Betrug, wie unter den lichten Flecken der Nattern das schärfeste Gift verborgen lige. Ihm hat die Christen-Welt zu danken, daß jener allgemeine Kirchen-Rath, welcher von Paulo dem Dritten Römischen Papsten, und allgemeinen Oberhaupt im Jahr eintausend fünfhundert sechs und dreyßig nach Mantua angesagt, darauf nach Vincenza beschrieben, hierüber im Jahr eintausend fünfhundert zwey und vierzig nach Trient übersetzet, im Jahr tausend fünfhundert sieben und vierzig nach Bononien beruffen, von Julio dem Dritten wiederum im Jahr tausend fünfhundert ein und fünfzig nach Trient übersetzet, nach so-

Sein Glauben, und Eifer für denselben.

Giusan. in vit. CAROLI.

vielen Verhindernussen endlich unter Pio dem Vierten eintausend fünfhundert zwey und sechzig mit ernstlichem Eifer fortgesetzet, und eintausend fünfhundert drey und sechzig mit glücklichem Ende geschlossen worden. Seine Hofnung auf GOtt truge nicht wenig bey. Sie ware der Balsam, welcher ihn zu dergleichen grossen Unternehmungen, wie die Olympische Kämpfer zu ihrem Streit ein gewisses Oel gestärket hat. Seine Hofnung auf GOtt ware wie eine Vestung auf einer Felsen, welche weder von Winden, noch Wellen gerucket wird. Obwohlen er alle geliebet, ware er doch von vielen, welche die Tugend nicht liebten, gehasset. Diese hatten ihn öfters bey dem Spanischen Hof, und Römischen Stuhl solche Händel angezettlet, daß man von jenen nicht selten schwere Streich, von diesem aber auch einmal sogar die Absetzung vom Erz-Stift vermutete. Da alle andere schon in Verzweiflung verfullen, hielte sich CAROLUS an seinem Vertrauen auf GOtt, wie ein Baum an seiner Wurzel. Ja! es ware seine Hofnung schon gewohnt, wie das Gold-Blümlein nur in steinigtem Grund, und zwischen verwildeten Kräutern wachset, in denen härtesten Zufällen, und scheulichsten Umständen nur mehr zuzunehmen.

Seine unwankelbare Hofnung.

XI. Die vier sittliche Tugenden des heiligen CAROLI: Erstlich die Gerechtigkeit,

Die vier sittliche Tugenden hat CAROLUS BORROMÆUS nebst den drey Göttlichen in seinem Leben, wie in seiner Inful nebst denen Diamanten die Perl vorgewisen. Aus allen diesen fallete die Schärfe seiner Gerechtigkeit nicht anderst, als ein schröckbarer Comet vor anderen Gestirn denen Menschen in die Augen. Die Rosen seines Kirchen-Purpurs erinnerten ihn, daß er nicht nur linde Blätter, sondern auch spitzige Dörner besitzen müsse. Diese musten eben diejenige empfinden, welche nach den Rosen der Kirchen gegriffen, und selbe abreissen, ich will sagen: welche entweder die Kirchen-Gütter, oder dero Freyheiten beschneiden wolten. Gegen diese wuste auch er seinen Hirten-Stab in eine Schlang zu verwandlen, aus dem Scepter eine Ruthen zu ma-

machen. Die, so verstockt wie Pharao sich lang widersetzten, musten wiederhollte Straffen ausstehen. Welche wie das Meer von einem stolzen Hochmut aufgeblasen wurden, musten sich dannoch endlich seiner Standhaftigkeit ergeben, und ihme weichen, wie das rothe Meer denen Israeliten. An dem Unbußfertigen klopfte er solang, bis ihm das Wasser aus denen Augen schosse. Die Unverschämte wuste er so zu treffen, daß ihnen die Schamröthe in das Angesicht stige, und sich ihr freches Antlitz, wie vormalens der Nil-Fluß mit Blut überzohe. So ware er auch ganz unbeweglich. Nachdeme er einmal die Schuld für sträflich, und die Straf für billig erkennet, liesse er sich nicht mehr zur Nachlaß erbitten, oder von der Auflag abschröcken. Weilen er, wie das Thier Camæleon nur von dem Luft leben, allein den Himmel, und nichts Irrdisches verlangte, konte ihn weder die Hofnung dessen, was versprochen, von der Straf, noch die Forcht dessen, was getrohet wurde, zur Gnade bewegen. Mehr auf eine, als andere Seiten sich lenken, ware seiner Tugend so sehr, als der Natur des Tannen-Baum das Biegen, zuwider. Er sahe in denen Menschen auf keinen anderen Unterschied, als welchen entweder die Tugend, oder das Laster gestiftet; und dahero verschonte er die Grosse so wenig, als er die Kleine vorüber gienge, wann jene strafwürdig waren, und diese eine Belohnung verdieneten. Sogar die Mayländische Statthalter, welche auf dem Platz deren Königen sassen, musten ihm herhalten; und er hat sie in den Bahn geworfen, so oft sie ihren Gewalt über das Weltliche, wie aufgeschwollene Ströhm ihre Flutt über ihren Ufer erbreiten wolten. Doch hat sein Zorn niemalen die Rach, sondern allzeit die Liebe angezündet. Vielleicht haben eben darum seine Straffen, weil sie sich auch in der Gerechtigkeit mit denen Donner-Keilen des Himmels verglichen, öfters in hohe Berg, und erhobene Thurn eingeschlagen. Wie gerecht aber CAROLUS in Straffen, so klug ware er in allem anderen Thun, und Lassen. Seine ungemeine Klugheit durch-

Exod. c. 7.

Exod. 14. v. 29.

Exod. 7. v. 20.

Seine Klugheit,

durchdrunge auch die verborgneste Absehen, wie der Mond bey der Nacht scheinet. Unter denen Menschen sönderte er die Gute von denen Bösen, die Taugliche von denen Untauglichen, wie der Scheid-Meister die gemeine Erz von Gold, und Silber. Unter ihren Räthen erkiesete er alsogleich die Bessere; und wann er dannoch mit diesen nicht durchdringen konte, fande er sogleich andere, einem klugen Steuer-Mann nicht ungleich, der die Segel zu rechter Zeit auf oder abzuspannen weiß.

XII. Seine Mäßigkeit, und Starkmut,

Bey allen dem muß man doch bekennen, daß die Mäßigkeit unter diesen Haupt-Tugenden das Haupt, und wie unter vortreflichen Fürstinen ihre Königin gewesen. Es ist nicht nöthig, daß ich dero sonderliche Würkungen anrege, welche Welt-bekannt seynd. Wir haben schon öfters gehört; wir wissen, daß CAROLUS nicht mehr Speis, und Trank genossen, als zum Leben nöthig, und weniger, als zur Gesundheit erforderlich: daß er mehr gearbeitet, als die Kräften eines Menschen ertragen, und weniger geruhet, als die Schwachheit der Natur erheischet. Doch wurde ich eine auch so überflüßige Dürfte nicht so sehr bewunderen, wann ich sie in einem anderen, als in CAROLO anschauen wurde. Ich wurde diese Mäßigkeit keine Königin genennet haben, wann ich sie nicht in einem Fürsten angetroffen. Daß ein so reicher Herz solche Noth leyde, daß ein so zarter Leib also scharf, daß ein so vornehmer Fürst so schlecht gehalten werde: das ist, was seine Tugend, und meine Verwunderung steigeret. Ein Abbruch bey dem Mangel ist kein Abbruch. Du kanst dir nicht abbrechen, was dir abgehet. Der Abbruch bey dem Uberfluß allein, ist ein Abbruch; weil man dazumalen entweder die Begierden von der Sach, oder von denen Menschen die Begierden abbrechen muß. Esdras hat die grosse Fasten dem Volk an dem Fluß Abava geprediget, damit unter denen Wollüsten des befeuchteten Erdreichs ihr Abbruch an der Peyn wachsete, und an Verdiensten fruchtbarer wurde. Auch die Propheten-Kinder, als

Abbruch bey dem Ueberfluß ist preiswürdig:

Esdras c. 8.

sie

sie sich zur strengesten Lebens-Art begeben wolten, haben sich an dem Gestatt des Fluß Jordan fest gesetzet, auf welches ein Ueberschwang der freygebigen Natur alle Ergötzlichkeiten ausgeschüttet. Die zur rechten Fasten eilen, näheren sich denen Wollüsten: Eamus usque ad Jordanem, ut ædificemus ibi locum ad habitandum. 4. Reg. 6. v. 2. So wird die Begierlichkeit in ihrem Lager angefallen, und der Fraß in seiner Vestung gestürmet. GOtt selbst hat den Baum der Wissenschaft nicht in einen Winkel, sondern in die Mitte des Paradeis gepflanzet. Er soll gesehen, aber nicht berühret werden: De fructu verò Ligni, quod est in medio Paradisi, præcepit nobis DEUS, nè comederemus. Gen. 3. v. 2. Die Cron wird verdoppelt, wann du nicht nur fastest, sondern auch siehest: wann du nicht in den Mund legest, was du in der Hand hast. Solches Fasten ware der Abbruch CAROLI, nicht nur in Speis und Trank, sondern in allen, was denen Sinnen schmeichlen, der Natur liebkosen, und der Tugend wehe thun kunte. Wider weiche Ding hat er sich durch seine Mäßigkeit, und wider die harte, und beschwerliche durch seine Starkmut ausgerüstet. Diese ist die letzte unter denen sittlichen Haupt-Tugenden; und kan man wohl sagen, daß er seinen Lebens-Lauf wie die Sonne durch einen wilden Thier-Kreis vieler Anfechter, Mißgönner, und Feinde machen müssen. Jedoch hat ihm weder Anfechtung, weder Widerwärtigkeit den geringsten Strahl aus dem Schimmer seiner Heiligkeit brechen können. Verleumderische Zungen, dero Spitz sich mit denen Pfeilen des Tods in deme vergleichen, daß sie niemand verschonen, wolten auch dem Purpur CAROLI einige Schand-Flecke annähen, und CAROLUS muste dergleichen Reden öfters selbsten auch offentlich anhören; und er hat sie mit solcher Starkmut angehöret, daß man nicht unterscheiden konte, ob ihn solche Mäuler gestochen, oder geküsset haben. Wann andere mit der Zung nicht vergnüget, sogar Hand angeleget, hat er ihr Werk eben nicht anderst, als die Wort, das

Wie unerschrocken er gegen alle zeitliche Uebel, und den Tod selbst gewesen.

ist, mit jenem Heldenmut aufgefangen, welcher sowohl von einen, als den anderen weniger, als ein Panzer von dem Schuß verletzet werden konte. Dies hat sich gewiesen, da ein verruchter Böswicht in der Kirch auf ihn geschossen hatte. Dazumalen ist das Gemüt von der schweren Beleydigung weniger gerühret, als der Leib von dem Bley verwundet worden, weilen der Leib doch wenigst etwas gesunken, das Gemüt aber so aufrecht gestanden, daß der Getroffene andere ermunteren, und ihre von Schrocken darnieder geschlagene Herzen mit der Versicherung, daß ihm nichts geschehen, aufrichten muste. CAROLUS förcht den Tod nicht, da ihm dieser so nahe unter die Augen getretten. Ja er förchtet ihn auch nicht, da er ihn hernach in dem sechs und vierzigsten Jahr seines Alters, und vier und zwanzigsten seines Bistums würklich angefallen. Er ist in dem Tod wie sonst zur Ruhe gezogen. Mit solcher Ruhe hat er den Leib als sonst den Mantel abgelegt: die Welt ohne Betauren verlassen, zu seinem GOtt mit Vertrauen getretten. Da hat dieser treue Knecht diesem gütigen HErrn sagen können: **Domine, duo talenta tradidisti mihi; ecce alia duo lucratus sum.** HErr! du hast mir zwey Centner übergeben; siehe, auch mit dem anderen deiner innerlichen Bewegungen hab ich soviel Tugend-Früchten gewunnen.

XIII. Ermahnung unnutze Wissenschaften zu lassen, und die böse Begierden zu tilgen.

Wir wollen zum Schluß eine herzhafte Entschliessung machen, solche heilige Gewinnsucht CAROLO abzulernen. Die zwey uns von GOtt verliehene Centner, den Verstand, und den Willen, die Erleuchtungen, und Bewegungen also zu verwenden, daß wir durch die erste die himmlische, und ewige Wahrheiten erkennen, mit denen anderen die gottselige, und verdienstliche Werk ausüben. Ach Christen! raumet aus eurem Verstand soviel fürwitzige, unnutze, und eitle Gedanken. Was hilft es immerdar nachdenken, wie die zeitliche Mittel zu vermehren? Sie seynd ein flüchtiges Weesen, welches uns wie das Wasser eben damalen entrinnet, wann wir selbes fest halten

wol

wollen. Was hilft es immerdar sinnen, wie man sich in das Herz jenes Menschen eindringen möge? Die Gunst deren Menschen ist nicht besser, als Queckſilber: dieses verdunstet im Feuer; und jene vergehet in der Noth. Wenigst müssen uns die Menschen doch endlich in dem Tod, wie die Schwalben im Winter verlassen. Was hilft es alleweil überlegen, und sich berathen, wie man höher ankommen möge? Höheres Ansehen ist eine grössere Gefahr. Hohe Würden seynd selten ohne Sorgen, und Gefahren, wie die hohe Berg ohne Schnee. Der Fall in das Grab von der Höhe ist nur tieffer, weil die Seel öfters in die Höll fallt. Was hilft es den Verstand mit solchen unwerthen Dingen erfüllen? Da ist kein Gewinn dabey. Christen! raumet aus eurem Willen, alle böse Begierden, alle üble Neigungen. Sie werfen uns aus dem Sattel, wann wir ihnen nur ein wenig den Zaum lassen. Sie betrügen uns Menschen eben, wie wir Menschen die Vögel. Sie geben uns ein kleines Körnlein, und nehmen uns die Freyheit. Da ist kein Gewinn. Eröfnet vielmehr den Verstand denen Göttlichen Erleuchtungen. Durch sie sehen wir den Weeg. Eröfnet den Willen denen Göttlichen Bewegungen. Durch sie erhalten wir das Zihl. So seynd unsere Centner gut angelegt, und ein jeder aus uns wird sagen können: **Domine, duo talenta tradidisti mihi; ecce alia duo lucratus sum:** HErr! du hast mir zwey Centner übergeben; siehe, ich hab damit zwey andere gewunnen.

A M E N.

Die dreyzehende Predig Zu Ehren des Heil. JOANNIS von Nepomuck.

Gehalten in der Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wien an dessen Fest-Tag, so auf den Vor-Abend des heiligen Pfingst-Sonntag eingefallen. Im Jahr 1739.

Inhalt.

Die Vollkommenheiten des heiligen Geistes werden uns entworfen durch die Gestalten, in welchen er sich auf Erden gezeiget: der Tauben, des Feuers, und des Windes. Der heilige JOANNES von Nepomuck hat diesen, soviel ein Mensch kan, nachgeahmet: der ersten, durch seine Unschuld, wie im I. Theil, der anderten, durch seine Lieb, wie im II. Theil, der dritten, durch seinen Eifer, wie im III. Theil dieser Rede erwisen wird.

Vorspruch.

Et ego rogabo Patrem, & alium Paraclitum dabit vobis.

Und ich werde den Vatter bitten/ und er wird euch einen anderen Tröster geben. Johannes Cap. 14. Vers 16.

I. Des Menschen Vollkommenheit bestehet in dem, daß er GOtt nachahme.

DJe Vollkommenheit des menschlichen Weesen bestehet in der Gleichnuß mit dem Göttlichen. Soviel ist Gutes in dem Menschen, als viel Gleiches er mit GOtt hat. Er ist derohalben unter denen sichtbaren Geschöpfen das Sehens-würdigste Bild, weil er ein Bildnuß seines Schöpfers ist. Er stehet auf dem Gipfel aller leiblichen Dingen, weil er dem Aller-

Allerhöchsten so nahe kommet. Der Drey-einige GOtt hat in dem Laim seine Bildnuß ausgedrucket, da er dem Leib eine Seel mit dreyen Kräften eingeblasen. Solches Göttliche Präg hat dem Koth einen grösseren Werth beygeleget, als das Bildnuß eines Königs dem Gold. Doch ist diese Bildnuß nicht vollkommen, wie sie aus denen Händen der Natur kommet. Die Natur kan so weit nicht gelangen, daß sie einen vollkommenen Abdruck desjenigen gebe, welcher über die Natur ist. Die Göttliche Gnad, und mit der Göttlichen Gnad die menschliche Mitwürkung haben das Allermeiste an diesem Werk zu würken. Sie müssen die Tugend hervorbringen; und diese ist der Schein, mit welchem das Ebenbild GOttes gezieret wird, und ohne welchem der Mensch keinem GOtt gleich siehet. Diese gute Arbeit hat GOtt denen Menschen gegeben, daß sie an ihnen selbst das Ebenbild GOttes ausarbeiten sollen. Wir fehlen, wann wir den Fehler des Vornehmsten unter denen Engeln, und des Ersten aus allen Menschen dahin deuten, daß beyde die Gleichnuß mit GOtt anbegierdet. Das Zihl wäre schon gut, wann nur die Weeg nicht so schlimm gewesen wären. Lucifer wolte durch Erhöhungen zur GOttheit steigen; und diese seynd vielmehr die Strassen zur Vernichtung: Qui se exaltat, humiliabitur. Hochtrabende Gedanken werden auch darum ein Dunst genennet, weil sie wie der Rauch, im Aufsteigen zu nichts werden. Denen Würden nachlauffen, ist ein Krebsen-Gang, welche von demjenigen abweichen, auf welches sie im Gehen das Gesicht wenden. Ein Geschöpf, so die ihme verliehene Eigenschaften allzusehr bewunderet, und sich derentwegen erhebet, verliehret dieselbe wie David jene Völker, welche er aus Hochmut gezählet, oder Ezechias jene Schätz, welche er aus Eitelkeit vorgewisen. Ein solches Geschöpf ware der erste Engel. Es muste ihme eben so, wie hernach dem König Nabuchodonosor ergehen. Er muste Hörner auffetzen, da er nach dem Scepter GOttes gegriffen, und wie ein Vieh aussehen, da er GOtt gleichen wolte. So

Isai. 14. v. 14.

Lucæ 14. v. 11.

Hoffart stürzet.

2. Reg. 24.

4. Reg. 20. v. 15.

wenig wird, der sich einbildet, daß er viel seye. Darum wer gar viel werden will, muß sich einbilden, daß er nichts seye. Solches Nichts in der Einbildung eines Demütigen, wann selbes neben herzlichen Eigenschaften stehet, macht soviel, als das Nulla bey denen Ziffern, nemlich die höchste Zahl, eine solche Vermehrung seiner Hochheiten, daß er zur Gleichnuß mit GOtt trette: Qui se humiliat, exaltabitur. Nicht durch prahlerisches Aufweisen deren Fürtreflichkeiten, sondern vielmehr durch deren demütige Verdunklung schwingen sich die Geschöpfe gegen ihren Schöpfer, fast wie die Raben nicht ehender fliegen können, als ihre bevor weisse Federn schwarz werden. Der erste Engel hat die rechte Straß zur grösten Hochheit verfehlet, weil er das Thal der Erniedrigung auf der Seiten gelassen. Und der erste Mensch hat sich ebenfals nicht an dem Endzweck, sondern nur an denen Mittlen verirret. Durch Uebertrettung des Göttlichen Gesatzes wolte er so hoch springen, und beobachtete nicht, daß wer ausser diesem Schranken trette, nothwendig fallen müsse. Wie könte derjenige GOtt gleich werden, welcher sich nach dem Göttlichen Willen, welcher GOtt selbst ist, nicht geformet. So wenig in dem Wasser die Gestalt des Himmels gesehen wird, wann sich selbes verwirret, und empöret, so wenig könte der ungehorsame Mensch die Bildnuß GOttes an sich behalten. Der Mensch steiget niemalen höher, als wann er sich GOtt vollkommen unterwirft. Er regiert, wann er sich von der Hand GOttes regieren lasset, wie der Scepter nur damalens eine Herrschung zeiget, wann er von der Hand des Königs geführet wird. Mit wenigen: Lucifer hat durch Hoffart, Adam durch Ungehorsam, beede durch Laster dasjenige gesucht, was man nur durch Tugenden suchen soll, und nur durch Tugenden finden kan. GOtt selbst will, daß wir durch die Tugenden nach einiger Gleichnuß mit seinen Göttlichen Vollkommenheiten streben. So oft er uns zur Tugend ermahnet, hat er aus denen Göttlichen Personen eine zum Vorspiel aufgestellet. Christus unter-

Lucæ 14. v. 11.

Gen. c. 3.

Die Göttliche Personen werden uns in dem Evangelio zum Vorspiel aufgestellet.

Matth. 5.

terrichtet uns, daß wir nicht allein unsere Freund grüssen, und auch unsere Feind lieben solten. Unsere Lieb soll beschaffen seyn, wie der Balsam, welcher keinem seinen Genuß entziehet, sondern alle ohne Unterschied erquicket, die bey ihme nahe seynd. Unsere Lieb solte eine vollkommene Harmonie machen, und darum müssen wir denen Saiten gleichen auch in dem, daß die Saiten auch denjenigen ergötzen, welcher sie schlaget. Wir solten auch unsere Feind lieben, und alles dieses darum, daß wir wie die Kinder ihren Eltern, also dem himmlischen Vatter gleich wurden, Ut sitis filii Patris vestri, qui in cœlis est, weilen dieser das Gold deren Sonnen-Strahlen ohne Unterschied unter die Gute, und Böse austheilet, und nicht nur zu Jerusalem, sondern auch zu Babylon regnet lassen, Qui solem suum oriri facit super bonos, & malos; & pluit super justos, & injustos. Eine so vollkommene Liebe solte uns der Vollkommenheit des Vatters einiger Massen gleich machen: Estote ergo vos perfecti, sicut & Pater vester cœlestis perfectus est. Auch dem Sohn solten wir in dieser Liebe, und allen anderen Tugenden nachahmen. Die anderte Persohn in der GOttheit ist von darum aus dem Himmel gestigen, daß wir jenes Vorbild näher bey uns hätten, welches wir durch unseren Lebens-Wandel abfassen müssen. Das angenommene Fleisch ware seiner GOttheit, was dem hellen Glas das Bley ist, daß sie durch selbes zum Spiegel wurde. Dardurch ware uns sichtbar vor Augen gestellet, nach dem wir uns zu richten hätten. Der richtige Lauf eines Christen bestehet in der Nachfolg Christi, gleichwie die Schiffe ganz sicher in den Haven einlauffen, wann sie denen ausgesteckten Facteln zusegleu: Qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitæ. Der Sohn GOttes ist in der Mitte sieben goldener Leuchter erschienen, damit uns bey solcher Beleuchtung alles an ihme recht gezeiget wurde, was wir an uns der Welt zeigen sollen: eine Gleichnuß mit Christo. Solche Gleichnuß mit Christo ware dasjenige, welches die

Dem himmlischen Vatter ahmen nach, die ihre Feind lieben.

Ibid. v. 45.

Ibid. v. 48.

Worin andere dem Sohn GOttes nachzuarten gestrebet.

Joan. 8. v. 12.

Apoc. 1. v. 13.

Hei-

Heilige GOttes an sich auszudrucken, und anderen einzudrucken, durch ihr ganzes Leben gearbeitet. Meinem Apo-
Ad Galat. 6. v. 17. stel ware nicht genug, daß er die Mahlzeichen JEsu Christi an seinem Leib herumtruge, sondern er wolte mit diesen himmlischen Rubinen auch andere Christen geschmucket haben. Er leydet soviel, als eine gebährende Mutter, nur daß er an
Ad Galat. 4. v. 19. uns etwas auf die Welt bringe, so Christo gleich sehe: Quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. Anderen Heiligen, was hat diese Gleichnuß mit Christo gekostet, oder vielmehr, was hat sie ihnen nicht gekostet? Vielen
Matth. 13. v. 46. ware diese Gleichnuß jenes kostbare, und einzige Perlein, welches an sich zu handlen sie all das Ihrige verlassen, und wie
Gen. 5. v. 24. ein Enoch noch im Leben unter denen Menschen zu leben aufgehöret, damit an ihnen, wie an einem Paulo, nicht mehr
Ad Galat. 2. v. 20. sie, sondern Christus leben möge. Andere haben solches Leben auch durch einen würklichen, und gewaltsamen Tod erkauffet. Willig liessen sie ihnen die Haut abziehen, damit sie Christum anziehen könten. Durch die Wunden ihres Leibs wolten sie die Gedächtnuß mit Christo ganz machen; und ware bey ihnen keine grössere Schönheit, als jene Ungestalt, mit welcher sie Christo gleich wurden. Unter denen grausamsten Tormenten stunden sie wie Marmor; und ihrem leydenden Heyland zu gleichen, achteten sie so wenig, wann von ihrem Leib aller Orten die Trümmer davon sprungen, als die Stein, wann aus ihnen das Bildnuß des Kayfers gestaltet wird. Sogar die zarte Jungfräulein seynd dem
Apoc. 14. v. 4. Lamm GOttes gefolget, Quocunque iêrit, wo es immer hingangen, auch da sich selbes unter die Dörner gesetzet, nur
Cant. 2. v. 2. demjenigen zu gleichen, welcher sich einer Lilien unter denen Dörnern verglichen. Ueberhaupt: in dem Himmel seynd die Heilige kleiner, oder grösser, nachdem sie auf Erden Christo gleicher, oder ungleicher gewesen. Derowegen ist Franciscus in der Kirchen GOttes ein so wohlgefärbte Blum, weil er das Leyden Christi auf denen Blätteren vorstellet, die Wunden des Erlösers an seinen Gliedmassen aufzeiget.

Sol-

Solche Masen seynd die gröste Zierde Francisci, fast wie die Schönheit der Tiger-Haut in ihren Flecken bestehet.

So können dann die Menschen nicht anderst vollkommen seyn, als daß sie denen Göttlichen Persohnen gleich werden. So haben dann die Heilige GOttes dem himmlischen Vatter im Lieben, dem Göttlichen Sohn im Leyden nachgeahmet. So müssen wir unter ihnen auch einige aufsuchen, welche mit dem heiligen Geist eine besondere Gleichnuß gezeiget. Ich kan nicht zweiflen, daß deren mehrere gefunden werden, und ich kan einen zeigen, der es hierinfals vielen bevor thue. JOANNES von Nepomuck der unvergleichliche Heilige hat diese Gleichnuß vor anderen an sich. Wir begehen dessen Ehren-Gedächtnuß an dem Vor-Abend jenes Tages, an welchem vor anderen wir den Göttlichen Geist verehren. An diesem Vor-Abend soll mein Lob-Spruch dem grossen Wunders-Mann JOANNI von Nepomuck nichts anderes nachruffen, als daß er durch seine Tugenden gestrebet eine Gleichnuß mit dem Göttlichen Geist seinen GOtt zu erreichen, wie der Vor-Abend dem Fest-Tag zunahet. Nicht zwar, als hätte der Tugend-Schein JOANNIS von Nepomuck das allerhelleste Licht des heiligen Geistes in ihrem Göttlichen Glanz eingehollet: so weit er immer kame, ware er doch allzeit noch unendlich entfernet; sondern ich werde selbst sagen: neben dieser Gleichheit seye der Unterschied gestanden, welcher sich zwischen dem Abend, und Tag befindet: daß JOANNES dem Göttlichen Geist nur in etwas gegleichet, wie der Abend nur noch etwas von dem Tag hat. Doch ist dieses etwas ein sovieles, daß nichts mehrers kan gefunden werden. Derohalben ob ich schon weiß, daß alle andere von JOANNE Nepomuceno besser, dann ich, so weiß ich anbey, daß keiner etwas grösseres geredet habe. Deßwegen habt ihr liebe Christen! anheut von euerem geliebten JOANNE soviel zu vernehmen, als der gröste Wohlreduer reden kunte, und so gut, als der mindeste vermag.

II. Unter denen, so einige Aehnlichkeit mit der dritten Persohn gezeiget, ist JOANNES von Nepomuck, wie durch diese Red erwisen wird.

I.

III. Eine Gleichnuß mit dem heiligen Geist erscheinet an JOANNE durch die Lichte ob dem Haus seiner Geburt,

WEr die Lebens-Geschicht unseres heiligen JOANNIS durchgehet, wird gewißlich an vielen Orten auf solche Begebenheiten stossen, in welchen sich einige Abbildungen des heiligen Geistes spühren lassen. Der Geist GOttes hat jenes Haus, in welches er aus dem Himmel eingefallen, mit himmlischen Flammen beleuchtet: auch das Haus, in welchem JOANNES zu Nepomuck auf die Welt gekommen, ware durch übernatürliche Lichter gezieret. Und hat der gütige Himmel nicht nur bey dem Einzug des Göttlichen Königs, sondern auch bey der Geburt seines getreuen Dieners die Erden mit dem Kunst-Feuer einer wunderthätigen Beleuchtung ergötzet. Diese himmlische Lichter konten denen Menschen in das Zukünftige hinein leuchten, daß sie durch selbe besser, als aus denen Sternen nicht das Glück, sondern die Heiligkeit dieses Kinds vorsehen mögten. Der Geist

Gen. 1. v. 2.

GOttes ist bey Anfang der Welt, JOANNES von Nepomuck nach dem End seines Lebens über den Gewässer geschwebet. So muste der verblichene Leichnam JOANNIS Zeugnuß geben, daß sein Tod kein Untergang gewesen. Daß ihm eben jene brausende Winde der Verfolgungen, so ihn von dem gar nicht festen Land dieser Welt gestossen, wie ein Schif, nur immer weiter beförderet haben. Daß sein Geist so wenig in Betrangnussen, als sein Leib im Wasser gesunken. Ja, daß er vielmehr wie das Wasser selbst beschaffen gewesen, welches in denen Flüssen niemalen steiget, als wann es an harte Stein stosset, und sich in dem Meer niemalen erhebet, als wann es von einem Ungewitter gestürmet wird.

Durch sein Schweben über den Wasser nach dem Tod,

Der Geist GOttes hat von dem menschlichen Leib nichts, dann die Gestalt der Zungen angenommen: wir haben von JOANNE nichts mehr in einer menschlichen Gestalt, als seine unverweesene Zunge. Sie ware der theureste Werkzeug seiner Heiligkeit, darum ist sie der wertheste Schatz unserer Erbschaft. Billig ist sie in dem Grab nicht zerfallen, weil

Wegen seiner Zunge,

sie

sie in dem Leben nicht gebrochen ist. Billig ist sie nicht verfaulet, weil sie nicht gefehlet hat; massen ein grösseres Wunder, daß eine lebende Zung nicht fehle, als daß eine todte nicht verfaule. Die Zungen, in welchen der Geist GOttes erschienen, waren dispertitæ linguæ, zertheilte Zungen, oder wie andere lesen, Dissectæ, zerschnittene Zungen: wir bewunderen auch an der Zungen JOANNIS von Nepomuck einen Einschnitt, welchen bey offentlicher Untersuchung die Hand eines Wund-Arztens zu mehrerer Prüffung gemacht, und die Hand GOttes zu gröster Erstaunung mit einem Wunder gezeichnet, da sie gezeiget, daß durch mehr dann dreyhundert Jahr nicht nur das Fleisch nicht vermoderet, sondern nicht einmal das Blut gestocket, und eine todte Zung noch so gesund seye, daß sie geschwellen könne. Der Geist GOttes führet in dem Evangelio mehrentheils den Nahmen des Trösters, Paraclitus: und auch JOANNES von Nepomuck wurde in seinem Leben fast niemalen anderst genennet. Seine wohlberedte Zung ware durch die süsse Wort vielen trübseligen Gemütern, was der Regenbogen nach denen schwarzen Wolken der Welt: der Anfang ihrer Ausheiterung, oder vielmehr, was die Sonnen-Strahlen dem Regenbogen, deren Einfall dieser allein seine schöne Farben zu danken hat: die einzige Ursach ihres fröhlichen Aussehen. Seine hülfreiche Hände waren durch das Allmosen, so sie ausgeschüttet, vielen verschmachtenden Menschen, was der Thau dem Gras, welcher verhinderet, daß selbes verschwelke. Sein weises, und wohlmeynendes Gemüt ware denen, die sich selbsten nicht helfen kunten, was denen Stern-Guckern jene Fern-Gläser gewesen, mit welchen sie um den Planeten Jupiter neue, und nie gesehene Sterne entdecket haben, weil auch diese irrige Seelen in dem Rath JOANNIS allzeit ein neues Licht gesehen, so ihnen in denen Irr-Gängen ihrer Zweiflen einen sicheren Ausgang gezeiget. Er ware mit Herz, mit Hand, und Mund, mit Worten, mit Rath und That, was das Manna in der Wüsten: eine süsse

Actor. 2. v. 3.

Apud Sylvei. in Act. Apost in hunc loc.

Wegen seinen Tröstungen,

Deut. 8. v. 16.

Labung in der Verlassenheit. Das heisset eben soviel, als ein rechtschaffener Tröster. Vormalens ware der Nahm JOANNIS verdollmetschet: die Gnad. An JOANNE heist JOANNES nichts anderes, als der Trost. Und hatte JOANNES hierinfals die Ehre mit dem Göttlichen Geist einen Nahmen des Trösters zu tragen: Paraclitus, nicht anderst, als nicht selten ein wohlverdienter Edelmann die Wappen des Königs in seinem Schild führet.

IV. Fürnemlich aber, erstens durch seine Unschuld.

Ich werde hernach erweisen, wie billig JOANNES den Nahmen eines Trösters auch nach dem Tod wegen seiner Wunderthaten traget, wann ich vorhero gezeiget, wieviel er in der That durch seine Tugenden im Leben dem Göttlichen Geist gleich gewesen. Die Gestalten, in welchen sich der Göttliche Geist auf Erden hat sehen lassen, entwerfen uns seine Göttliche Vollkommenheiten: und JOANNES hat durch seine Tugenden diese Gestalten an sich entworfen. Der Göttliche Geist ist zum ersten bey der Tauf Christi in der Gestalt einer Taube erschienen: Descendit Spiritus sanctus corporali specie sicut columba in ipsum, und hat sich gewürdiget sein allerreinestes Weesen durch dieses unschuldige Thierlein abzubilden: JOANNES von Nepomuck hat durch seine Unschuld allzeit einer Tauben gleich gesehen. Diese Unschuld ware eine seiner merkwürdigsten Tugenden. Die Geschicht-Schreiber wissen uns nicht genug von der mannhaften Tugend dieses Kinds, und von der kindlichen Unschuld dieses Manns zu erzehlen. Durch seine mannhafte Tugend hat er seine Unschuld in der Kindheit nicht verspielet, und seine kindliche Unschuld hat durch das Alter nichts anderes gelitten, als daß sie allzeit weisser worden. In der Jugend ware er schon Tauben-weiß, und in dem Alter so weiß, als der Schnee. Nein! die Unschuld JOANNIS ware nicht wie die Weisse des Schnees auf dem Feld, welche bald wieder zergehet, sondern wie des Leingewands auf der Bleichstatt, wo sie immerdar zunihmt. Er ist aufgewachsen, aber wie der Tannen-Baum, welcher seinen Stammen

Luc. 3. v. 22.

gerad

gerad gegen den Himmel führet, ohne sich auf die Seiten zu lenken. Er hat den Gipfel seines Lebens erreichet, ohne daß er sich durch schweren Fall gegen der kothigen Erden gebogen. Man hat zwar den jungen JOANNEM von einem Ort auf das andere, von Nepomuck nach Satz, von Satz nacher Prag, aus denen niederen in höhere Schulen versetzen müssen; er hat aber an allen Orten, und in allen Schulen von denen Lehrmeisteren die gute Lehren, von denen Mit-Schulern keine üble Sitten ergriffen. Ein Wunder-Ding! daß die Unschuld JOANNIS von Nepomuck nicht vielweniger in denen Städten, als die Unschuld des grösten Johannes in denen Auen gegrünet. JOANNES von Nepomuck kunte auch in Mitten der Boßheit unschuldig verbleiben, und kommt mir vor wie die Gans, an dero Federn man keine Näsſe prüffet, auch da sie kaum aus dem Wasser gestiegen. Er kunte in der Gefahr keine Gefahr leyden, und ware so geschicklich als die Gämse, welche auf jenen schlüpferigen Higeln herumtanzen, auf welchen andere Thier ohne Fall nicht einmal wandlen können. Doch hätte ich solchen unschuldigen Wandel unter nicht unschuldigen Menschen vielmehr eine Behutsam- als Geschicklichkeit nennen sollen. JOANNES muste zwar auch unter bösen Knaben, aber er wolte mit ihnen nicht leben. Keinen nahme er in seine Freundschaft, welcher nicht ein guter Freund der Unschuld gewesen. Allen wurde er abhold, welche dieser feind waren. In diesem ware er dem Meer gleich, daß er die Aeser nicht leyden, sondern alsobald auswerfen wolte. Nicht anderst sollen Christliche Knaben mit bösen Gesellen umgehen, als daß sie mit ihnen nicht umgehen. Nicht anderst soll ein Knab seinen Gespan halten, als Moyses seinen Stab. Solang selber ein grünes Zweiglein, kan er ihn schon umfassen, sobald solcher zur Schlangen wird, soll er ihn fliehen. Unser JOANNES hat hierinfals in der Jugend denen Knaben, jedoch nicht weniger im höheren Alter denen Männern ein trefliches Beyspiel gegeben. Er ist nicht freyer worden,

Marc. c. 1.

Böse Gesellen seynd zu meiden.

Exod. 4. v. 3.

da er älter ware. Vielmehr, weil er gescheider worden, wolt er behutsamer seyn. Die Reinigkeit des heiligen Geistes ist eine Göttliche Eigenschaft, welche ihme nicht entfallen kan; aber die Reinigkeit der menschlichen Seel muß bey dem Zaum der Sinnen fest gehalten werden, weilen sie durch die Ausgelassenheiten deren Sinnen, wie durch kollerische Pferd uns bald entführet, und zur Stürzung gezogen wird. Freye Sinnen seynd nichts anderes dann offene Fenster, bey welchen jene Dieb einsteigen, so das Perlein der Unschuld enttragen. Denen Lastern ist schon genug, wann sie nur unter der Thür stehen können. Sie haben schon eingedrungen, wann sie nur die Schwelle berühret. Wir verstehen aus dem Propheten, daß die Thron unserer Feind unter denen Stadt-Porten errichtet werden, weil die Anfechtungen nicht mehr brauchen uns zu bezwingen, als daß sie durch die Sinnen eingelassen werden: Venient & ponent unusquisque solium suum in introitu portarum Jerusalem. Sie stehen noch zwischen der Thür, und sie sitzen schon auf dem Thron. Vor allen anderen haben die Priester, und Jungfrauen zu Jerusalem über die ausgehobene, oder eingefallene Porten getrauret: Omnes portæ ejus destructæ, Sacerdotes ejus gementes, virgines squallidæ, weilen zwar allen Menschen, doch am meisten denen Jungfrauen, und Priestern, oder über alle Menschen, und Jungfrauen denen Priestern, welche keuscher als alle Menschen, und reiner als auch die Jungfrauen seyn müssen, nichts schädlicher ist, weder, wann die Sinnen ihres Leibs, welche die Porten zur Seel seynd, allzeit offen stehen. Unser heiliger Priester JOANNES wuste zwar seinen Sinnen, aber vorderist denen Augen die gebührende Schranken zu setzen. Er wuste, daß kein schärferes Gift seye, als welches aus diesen Gläseren getrunken wird. Der Prophet hat alsogleich die Anstalt zur Trauer, und Leichgang verordnet, als er nur vernommen, daß der Tod durch die Fenster eingestiegen: Docete filias vestras lamentum, & unaquæque proxi-

Verlust der Unschuld ist meistens der Freyheit der Sinnen beyzumessen.

Jerem. 1. v. 15.

Thren. 1. v. 4.

Jerem. 9. v. 20. & 21.

proximam ſuam planctum, quia aſcendit mors per feneſtras. Er redet von keiner Hofnung die Wunden zu verbinden, ſondern nur von der Nothwendigkeit das Grab aufzuhüllen. Das Uebel, ſo durch die Augen eingegangen, wird gar hart wiederum herausgetriben, und iſt öfters ein ſolcher Zuſtand nur zu beweinen, ſelten zu heylen. Auch ein ſchwaches Haarlein kan ſich bis in das Herz dringen, wann das Aug vorhero eine Wunden gemacht: Vulneraſti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui. Cant. 4. v. 9. Auch der mächtige Aſſverus muß auf dem Thron zum Sclaven werden, und den halben Theil ſeines gewaltigen Reichs einer Eſther übergeben, wann er vorhero von ihren ſchönen Augen eingenommen, oder vielmehr von ſeinen eigenen Augen verrathen worden: Cum vidiſſet Eſther Reginam ſtantem, placuit oculis ejus .... dixítque ad eam Rex: quid vis?.... etiamſi dimidiam partem Regni petieris, dabitur tibi. Eſther. 5. v. 2. & 3. Auch der Thurn Davids, ob er ſchon mit tauſend Schilden behänget iſt, fallt auf einen Augenwurf, welchen er auf eine ſchöne Geſtalt geworfen hat. Cant. 4. v. 4. Zufolg dieſer Lehr lieſſe JOANNES von Nepomuck keine weibliche Schönheit in ſeine Augen dringen, damit aus dieſen Augen nicht hernach die Thränen der Reue ſchieſſen müſten, und hatte darum an ſeiner Eingezogenheit einen rechten Sommer-Hut, welcher ihn bevor wider die Strahlen, und hernach wider den Regen geſchützet. Seine Engliſche Keuſchheit hatte von ſeiner Prieſterlichen Eingezogenheit ihre unüberwindliche Sicherheit, wie die Blumen von dem Zaun. Und das Licht ſeiner Augen ware unter denen Augen-Deckeln zum allerbeſten verwahret, wie ein brennende Kerzen innerhalb der Latern, wo ſie nicht ausgeblaſen werden mag. Er würdigte ſich nicht irrdiſche Geſtalten anzuſchauen, und waren dahero ſeine Augen wie die Perlein-Muſchel beſchaffen, welche ſich nur gegen dem Himmel eröfnen. 2. Reg. c. 11. Und alles dieſes, was ich bishero von der Unſchuld, und Geſchämigkeit JOANNIS geredet, hat uns die Vor-Welt beſſer

mit

mit wenigeren, ja mit gar wenigen, das ist, mit zwey Worten gesagt, da sie ihn beständig, **Sacerdotem pudicum**, den geschämigen Priester genennet.

II.

V. JOANNIS Vergleich mit dem Göttlichen Geist gründet sich anderstens auf seine Lieb gegen GOtt, Act. 2.

DAs hiesse eben soviel, als eine unschuldige Tauben nennen. Wohl ein herzlicher Titel! welcher doch so wenig Menschen zustehet, aber bey JOANNE nicht einzlen stehen könte, weilen JOANNES nicht nur die Gestalt einer Tauben, sondern auch des Feuers zeigen wolte, damit er sich seinem Göttlichen Geist gleicher wise. Der Geist GOttes ist ein lauteres Feuer, darum seynd jene Dächer in Flammen gerathen, auf welche er sich gesetzet hatte. Darum hat man auf denen Häuptern deren Aposteln feuerige Zungen gesehen. Bey dem Niedergang dieses Göttlichen Lichts in unser Welt ist denen Menschen ihr vollkommener Tag aufgegangen. Bey dem Aufgang dieser Göttlichen Flamm ist eine Brunst entstanden, welche die Finsternussen der Höll auf Erden ausgelöschet. Durch diese Erlöschung ist ein Feuer angezündet worden, welches die Herzen deren Menschen mit sich in den Himmel geführet. Aus der hellen Erkanntnuß GOttes ist eine hitzige Liebe desselben entsprungen. Ich will sagen: das Feuer des Göttlichen Geistes habe die Menschen mit der Weisheit erleuchtet, und durch die Liebe GOttes erhitzet: JOANNES von Nepomuck habe auch einen guten Theil solcher Eigenschaften des Göttlichen Feuers von dem heiligen Geist überkommen. In seinem Kopf hatte sich die Lichte, in seinem Herzen die Hitze, in seinem Verstand die Weisheit, in seinem Willen die Liebe GOttes gelageret. Seine Weisheit ware ihme, was Salomon die seine, weil auch er mit der Weisheit alles überkommen, da er die Erkanntnussen der Natur, die Rechts-Verständnussen, und die GOttes-Lehr, und in dieser allein mehr, dann in allen besessen: **Omnia bona pariter cum illa.** Doch will ich anheut von seiner Weisheit nicht reden, weil ich schon einmal viel von

Sap. 7. v. 11.

ihr

ihr geredet hab, und ein anderesmal noch viel von solcher reden werde. Nur will ich seine Göttliche Liebe preisen, eines Theils, weil ich mich bey so reiner Flamme gern aufhalte, anderer Seits, weil ich dieselbe dannoch schon einmal gar zuschnell vorüber gegangen. Die Unschuld eines Menschen ist, wie seine natürliche Schönheit, weil sie von der Liebe GOttes, wie diese von dem Geschmuck gesteigeret wird. Noch einmal der Lilien gleich, welche ihre äussere, und weisse Blätter mit denen innerlichen, und gelben Fäserlein crönet, oder den Diamant, welcher viel herzlicher pranget, wann er in dem Gold sitzet. Die silberne Unschuld JOANNIS von Nepomuck hatte eben eine solche Verwandtschaft mit dem Gold Göttlicher Liebe. Man konte bey dem Altar aus der ungewöhnlichen Röthe seines Angesichts leicht erachten, wie sehr sein Herze brenne; und in dem Chor hat diese Liebe sein Gemüt öfters, wie einmal den Eliam sein feuriger Wagen dem Irrdischen entrissen, und in den Himmel übersetzet. Oder, wann er doch auf Erden verbleiben, und unter denen Menschen wandlen muste, folgte er doch mit denen Gedanken, und Begierden durch geheime Tribe seinem Geliebten, wie die Sonnen-Blum zwar mit der Wurzel in der Erden haftet, aber am Gipfel von der Natur nach dem Lager des grösten Planeten gewendet wird. Doch muß man nicht gedenken, solche Vereinigung mit GOtt habe ihn von dem Nächsten getrennet. Ja! er ware allzeit bey GOtt, aber doch also, daß er dem Nächsten niemalen entgienge. Ja! sein Wandel ware im Himmel, aber gleich der Sonne, welche an den Himmel gebunden ist, und dannoch um die Erd-Kugel herumlauffet, den Himmel zieret, und der Erden nutzet. Recht hat derjenige geredet, welcher gesprochen: die Liebe GOttes seye der Mittel-Punct, zu welchem alle Gedanken eines Christen sich strecken, aus welchem sie ausgehen, und in welchen sie wie die Linien zusammentreffen müssen; aber die Liebe des Nächsten ist der Umkreis, in welchem sie enden, und von dem sie beschlossen werden soll. Da hab

4. Reg. 2. v. 11.

Und den Neben-Menschen.

ich die Liebe JOANNIS beschrieben. Sie ware beschaffen, wie die alte Heyden ihren Abgott Janus gemahlen mit zweyen Gesichtern, deren eines beständig auf GOtt, das andere auf den Nächsten, keines auf sich selbst, und den eigenen Nutzen geschauet. So sehr ware JOANNES des Nächsten ingedenk, daß er seiner selbsten vergessen. Seine Demut hatte ihn zwar veranlasset, daß er keine Ehren-Stell angenommen, welche ihn mehrer zieren konte, aber seine Liebe hat ihn doch gezwungen, daß er kein Amt abgeschlagen, in welchem er anderen nutzen mögte. Ein Bischof zu Leitomischel, ein gefürsteter Probst zu Wischerad wolte er nicht seyn, weil ihn die erste Würde höchst ansehnlich, die andere auch sehr reich gemacht hätte; aber ein Königlicher Beicht-Vatter, ein Königlicher Allmosengeber ware er schon gern, weil er in diesem Amt die Leiber der armen Unterthanen laben, in dem anderen die Seel der frommen Königin stärken solte. Die Liebe JOANNIS hat auch diese schöne Eigenschaft an sich, daß sie dem König, und der Königin zwar ehrenbietiger, aber denen Unterthanen, und Vasalen eben so eiferig gedienet. Er lage so gern auf der Erden denen Bettlern zu dienen, als er in dem Beicht-Stuhl gesessen eine Königin zu richten. So muß die Liebe eines Priesters, ja eines jeglichen Christen, ja aller Menschen geartet seyn. Recht hat derjenige geredet, welcher gesprochen: die Menschen sollen in denen Augen deren Menschen wie die Noten seyn, welche, ob sie gleich zuweilen nur einen Viertheil, oder Sechzehentheil gelten, dannoch sowohl, als die ganze beobachtet werden müssen: ja, es gehe nicht selten mit denen Menschen, wie mit denen Kräutern und Pflanzen: die Wilde hätten öfters bessere Kräften, als die in Gärten wachsen.

VI. Ein feines Prob-Stuck seiner Liebe gegen seine Feinde.

Noch ein anderes Prob-Stuck der Liebe JOANNIS muß ich nicht vergessen, welches sehr hell hervorgeleuchtet, obwohl es in einer Versteckung bestanden. Wenceslaus der Böhmische Herodes hat JOANNEM in dem Kerker, aus dem Kerker an die Folter verleget, auf welcher er nicht eige-

nes

nes Verbrechen, deren keines an ihm ware, sondern fremde Geheimnussen bekennen solte, welche ihme die Königin in der Beicht anvertrauet, und der Befehl GOttes versieglet hatte. Aus JOANNE ware durch alle Peinen weniger zu erzwingen, als aus einem harten Kiselstein, welcher doch endlich durch die Schläg das verborgene Feuer verrathet. Man gedenket anjetzo, ich werde dieses Verschweigen deren gebeichten Sünden jene Versteckung nennen, welche ich oben ein so herzliche Prob seiner Liebe getitlet. Nein! ich entdecke bey JOANNE ein ganz anderes Bedecken: nicht nur dazumalen, als er fremde Sünden, sondern vielmehr als er die eigene Wunden verhüllet, hat JOANNES die gröste Liebe aufgewisen. Man verstehe mich: die grausamste Folterung hat JOANNI nicht ein Wörtlein aus dem Mund gezogen. Unter denen an seine Seiten gesetzten Fackeln stunde er fester, dann eine Felsen, welche das beygebrachte Feuer aufsprenget. So unbeweglich ware er, daß für diesmal die Grausamkeit selbst an ihme ermüdet, und Wenceslaus JOANNEM wiederumen losgelassen hat. Er ware kaum frey, hat er sich selbst wiederum verstecket, nicht seine Verunstaltung von denen Peinen, sondern die wilde Grausamkeit des Königs zu verbergen. Sogar liesse er nicht einmal die Hand eines Arztens zu seinen Wunden, damit in selben auch kein Aug eines Menschen die Unthat Wenceslai erblicke, und durch deren Heylung der Leymut seines Peinigers nicht gekränket werde. Wohl eine schöne Liebe! welche die Mackel an dem Nahmen seines Feinds schmerzhafter, als die Wunden an dem eigenen Leib empfunden. JOANNES will seine Wunden von fremder Hand nicht heylen lassen, damit die Ehr seines Mörders keine neue Wunden empfange. Er schützet denjenigen, von dem er gefolteret worden. Wohl ein feurige Liebe! welche wie das glüende Eisen dorthin die helle Funken hinauf schicket, von wannen die harte Streich gekommen seynd. Und was konte der Liebe JOANNIS ermanglen? Wir wissen, er seye aus Liebe GOttes,

und des Nächsten als ein Martyrer in das Wasser, und durch das Wasser in den Tod gefallen. Da ist er auf die Zinne der Christlichen Liebe gestigen; dann über diese hat niemand eine grössere Liebe, daß er seine Seel für seine Freunde gebe.

Joan. 15. v. 13.

III.

VII. Der Vergleich JOANNIS mit dem Göttlichen Geist gründet sich drittens auf seinen Eifer.

So groß ware seine Lieb, nicht kleiner sein Eifer. Solcher muste ihm die letzte Farb geben, durch welche das Bildnuß des Göttlichen Geists an ihm verfertiget wurde. Eben darum könte dieser Eifer nicht klein seyn. Der Geist GOttes ist wie ein sehr heftiger Wind, und nicht mit kleinen Geschall auf Erden eingezogen: Factus est repente de cœlo sonus, tanquam advenientis Spiritûs vehementis: eben so hat sich JOANNES von Nepomuck auf der Canzel eingestellet; dort hat sein Eifer wider die Laster heilig geraset. Aus seinem Mund brachen Blitz, und Donner-Keile, weil sein Herz das Himmels-Feuer angezündet. Durch solches hat er auch einem grausamen Unthier, welches sonst nicht geschröckt zu werden, sondern nur zu schröcken gewohnt ware, noch vieles abgeschröcket. Die Böhmische Chronicken haben uns von Wenceslao eben das, was das Evangelium von Herode geschrieben, unterlassen: Metuebat Joannem, er habe doch Anfangs einige Ehr-Forcht gegen Joannem geheget. Et audito eo multa faciebat, & libenter eum audiebat. Er habe ihn öfters gehört, und was er gehört, nicht selten vollzogen. Er habe auf seine Predigen viel Gutes gethan, vielleicht nur weil er weniger gethan, massen fast alles, was er gethan, sehr übel gewesen. Und Joannes hat diesem Tyrann nicht nur von der Canzel als ein Daniel gut gerathen, sondern auch an seinem Hof als ein Nathan unerschrocken bestraffet. Die Stadt Prag hat einstens eine Grausamkeit an ihrem Wenceslao erstaunet, desgleichen vielleicht das alte Rom an seinem Nero, an welchem alle Grausamkeit zu sehen ware, nicht gesehen hat. Sie ist erstaunet, da sie ein Urtheil angehöret, und einer Hinrichtung zugesehen,

Marc. 6. v. 20.

Dan. 2.

2 Reg. c. 12.

hen, deren das erste nur ein Unmensch ausgesprochen, und das andere nur für das Vieh gehöret. Sie ist erstaunet, da sie gehöret, und gesehen, daß Wenceslaus seinen Koch besser, als dieser den Capaun, und nur darum, daß er den Capaun nicht besser gebratten, lebendig bratten liesse. Sie ist erstaunet, weil sie erstummet, und kein Mensch wider den unmenschlichen Tyrann für den erbärmlichen Menschen reden wolte. JOANNES ware nicht aus allen diesen. Er wuste anjetzo sowohl wider die Laster des Königs zu reden, als hernach die Sünden der Königin zu verschweigen, und ware allzeit wie eine gute Schlag-Uhr, dero Richtigkeit in dem bestehet, daß sie zu gewisser Zeit gehöret, und zu gewisser Zeit nicht gehöret werde. JOANNES hat dem König seine verübte Grausamkeit mit Apostolischem Eifer, und Freyheit vorgehalten; und das stehet einem Priester zu. Ein Priester soll aus vielen Ursachen einem klaren Spiegel gleichen; aber kein rechter Spiegel ist, so denenjenigen ihre Häßlichkeit nicht zeiget, welche garstig seynd. Auch sonst hat JOANNES in offentlichen Predigen, und in geheimen Ermahnungen die Laster allzeit hitzig verfolget; und ware er so künstlich im Reden, als andere im Schiessen, daß er allzeit das Schwarze scharf getroffen. Zu diesem hat ihn das Feuer des Göttlichen Geistes entzündet, und dessen heiliges Einblasen angetriben: **Factus est repente de cœlo sonus, tanquam advenientis Spiritûs vehementis.** Was sagen nun diejenige, welche sagen: der werde von dem Geist GOttes nicht geleitet, welcher auf die Laster, und den Unglauben mit heftigen, und hitzigen Worten zufahret; welche uns immerdar nur eine gelinde Beredsamkeit einreden wollen, und vorgeben: süsse Wort seyen wie der linde Balsam, welcher unter allen Feuchtigkeiten zum allermeisten eindringet. Sagen sie was sie wollen: ich weiß, der Göttliche Geist seye kein schmeichlendes Zephyr-Lüftlein, sondern ein brausender heftiger Wind: **Spiritûs vehementis.** Auf dem Welt-Meer seynd die süsse Sirenen-Stimmen: die schröckbare

Grausamkeit Wenceslai des Vierten Königs in Böheim.

Prediger sollen mit grosser Schärfe wider die Laster eifern.

bare Knall kommen von dem Himmel: Sonus de cœlo Spiritûs vehementis. Durch das Salz, und nicht durch den Zucker wird das Fleisch von der Fäule gerettet, auch der Geist. Darum wolte der Heyland seine Apostel wie das Salz der Erden haben: Vos estis sal terræ. Die süsse Mandel ligen in bitteren Schalen: und der Kern Apostolischer Beredsamkeit bestehet in hitziger Schärfe. Die Bienen könten uns das Hönig nicht zubereiten, wann sie nicht in eben jenem Leib, in welchem sie das Hönig, auch den Stachel trugen: nicht süß ist ein Prediger, welcher nur süß ist. Eine Stimm, welche mit der Stimm Petri einstimmen, das ist, Apostolisch reden will, muß nicht nur die Krumme bey der schönen Porten, die Schwache in der Kirch GOttes trostreich aufheben, sondern sie muß auch diejenige auf den Boden werfen, welche dem heiligen Geist lügen, und niemalen ärger lügen, als wann sie sagen, daß sie die Wahrheit reden: im Laster versunkene, und im Unglauben verstockte Gemüter müssen nur durch Trohungen rechtschaffen gewaschen, und durch harte Wort erweichet werden. Nicht lieblich scheinende Stern, sondern schröckbare Cometen verursachen auf der Welt einige Bekehrungen. Ihre flammigte Ruthen und Schwerdter seynd so heylsam, als das glüende Eisen des Wund-Arzten, welches eine Wunden brennet, durch welche die Ungesundheit ausrinnen soll. Die Nägel und die Wort seynd von einerley Art, beede müssen scharf gespitzet seyn, wann sie eindringen sollen. Gelt! wir Catholische Prediger solten gewißlich allzeit nur tröstlich, und von der Barmherzigkeit GOttes reden? Ach keinesweegs. Wir haben Befehl von GOtt, denen, die im Licht seynd, von der Barmherzigkeit viel Trostreiches zu sprechen, denen, die in der Finsternuß stecken, sollen wir ganz ein anderes Liedel singen: In die mandavit Dominus misericordiam suam, & nocte canticum ejus. Wir seynd gesendet, ad annunciandum manè misericordiam tuam, & veritatem tuam per noctem: den Kindern des Lichts einen guten Morgen zu wün-

Matth. 5. v. 13.

1 Cor. 3. v. 6.

Ibid. 5. v. 3.

Ps. 41. v. 9. Psal. 91. v. 3.

wünschen, denen Kindern deren Finsternussen nur die Wahrheit zu sagen. Dem Propheten Jeremiæ seynd viel Ding vom Himmel zu seinem Unterricht vorgewisen worden; aber das Erste unter allen ware eine Ruthen, daß er bey der Ruthen lernen solle, das Erste und Vornehmste eines Predigers seye das Dareinschlagen. Er siehet eine Ruthen, welche Augen, und zwar offene Augen hat: Virgam vigilantem, aber nur darum, daß sie die Gute von den Bösen, die Glaubige von denen Unglaubigen, nicht aber unter denen Bösen, und Unglaubigen die Vornehmere von denen Schlechten unterscheide: vielmehr nur darum, daß sie keinen übersehe. Er siehet vorhero die Ruthen auf der Wacht, und hernach erst den Kessel bey dem Feuer: Virgam vigilantem, ollam succensam, damit er verstunde, er solle bevor die bißige Hund abtreiben, und hernach erst denen lieben Kindern das Muß kochen. Sogar die Engel GOttes, da sie doch dem Kindlein JEsu gleichsam in der Wiegen zusingeten, getraueten sich nicht allen Menschen, sondern nur denen gutwilligen einen Frieden zu verkünden: In terra pax hominibus bonæ voluntatis. Schon vorlängst, als einer aus diesen Geistern der halsstärrigen Agar nur mit Versprechen zugeredet, hat sie ihm zwar gehorchet, und in das Haus ihrer Frauen, aber auch bald wiederum zu ihrem Ungehorsam gekehret: so wenig hat auch eine Englische Beredsamkeit gefruchtet, da sie ohne Schärfe gewesen. Mit weichen Herzen muß man gelind umgehen, damit sie nicht zerbrechen: harte Köpf müssen mit Gewalt gebrochen werden: Qui tuentur cum pertinacia errorem. Jener Göttliche Gesponsus, so der König deren Predigern ist, hat solchen Unterschied gehalten, nicht nur mit seiner Lehr entworfen, sondern auch mit seinem Beyspiel gelehret. Er hat zwar goldene Spangen mit sich gebracht, aber mit selben nicht die Babylonische Metz, sondern die Tochter Sion beschenket: Murenulas aureas faciemus tibi. Den Tauben-Hals hat er so schön gezieret, nicht die Raub-Vögel: zierliche Trost-

Jerem. 1. v. 11.

Ibid. v. 13.

Luc. 2. v. 14.

Gen. 16.

Cant. 1. v. 10.

Wort

Wort seynd unschuldigen, oder bußfertigen Seelen vorbehalten. Christus hat dem unfruchtbaren Feigen-Baum keinen süssen Thau angesprützet, er hat ihn mit der Hitze seines Fluchs ausgedorret. Jenem, der aus Boßheit kein Hochzeit-Kleid angezogen, hat er auch nicht auf dem Teller gute Bißlein, sondern in dem Kerker harte Züchtigung angeschaffet. So scharf hat er damalen geredet, daß der Schuldige für Schrocken nichts zu reden gewust: **At ille obmutuit**: schwere Sünder werden ohne Gewalt nicht aufgehebt, man muß selbe mit allem Ernst angreiffen, es kan, und soll nicht anderst seyn. Auch wider jene Herzen, in welchen, **facta est nox**, eine finstere Nacht ist, müssen wir lauter Löwen, und solche Thier los lassen, welche nicht singen, sondern brüllen. Nur allein so werden sie unser Raub: **In ipsa pertransibunt omnes bestiæ sylvæ, catuli leonum rugientes, ut rapiant.** Wie kunte der Angel den Fisch aus der Tieffe heben, wann er selben nicht verwundete: und ich kan noch nicht begreiffen, warum die Angel deren Menschen-Fischern ohne Spitz seyn sollen? Warum, ich frag alleweil, warum sollen wir dann diejenige verschonen, die GOtt und seine Kirch nicht verschonen? Wir verschonen ja nicht einmal das Gold, solang es mit den Schlacken vermischet ist. Freylich wohl! nachdem es gereiniget, legen wir selbes in ein sammetes Beth, und wird in sehr kostbare Futeral verschlossen. Aber wo ligt es bevor, und wo ligt es nothwendig bevor? In dem feuerigen Ofen. Allein wir solten nur mit angenehmer Hof-Weise, und reitzenden Worten die Herzen zu gewinnen suchen. Mein! wo stehts geschrieben? Einem Buhler, und nicht einem Prediger kan solche Regel gegeben werden. Hat doch Nathan mit David, ein gemeiner Mensch mit dem König, ein heiliger Buß-Prediger mit einem zwar damalen sündhaften, aber hernach und bevor heiligen, und auch damalen gutherzigen Fürsten nur von Donner, und Blitz geredet. So redet ein Prophet mit dem anderen, wann er nicht nach der Menschen Wil-

Marc. 11. v. 21.

Matth. 22. v. 12.

Psal. 103. v. 20. & 21.

Matth. 4. v. 18.

2. Reg. c. 12.

Willen, sondern nach dem Willen GOttes redet. GOtt lasset die Todte zwar durch Engel, aber nicht durch ein Englisches Gesang, sondern durch einen erschröcklichen Posaunen-Schall erwecken: und wir sollen in Erweckung deren Sündern unsere Predigen fast unter Noten setzen, daß sie also lauten, wie man sie hören will? Was könten sie also fruchten? Unsere Uhr-Wecker, wann sie angenehm thöneten, wurden uns mehr einschläfferen, als aufwecken: und nicht anderst wurd es mit unseren Predigen ergehen, wann sie nach den Sinnen der Welt gestimmet wurden. Wer hat jemalen einen Fieberenden mit einem süssen Wein gelabet? Niemand, dann sein allergröster Feind: wie sollen dann der kranken Seel nur die Süßigkeiten wohl gedeyen? Sogar Balaam hat uns gelehret gegen einem widerspenstigen Vieh nur mit dem Stecken zu verfahren: und wäre derjenige kein Engel gewesen, welcher ihme solches Verfahren verwisen, wann nicht Balaam selbst viel widerspenstiger, als sein Esel gewesen wäre. Man sagt zwar, daß die harte Diamanten durch ein gewisses Oel zergehen solten, aber man hat dessen Erfahrenheit noch nicht gesehen: ich weiß auch nicht, ob etwas ohne Schärfe in harten Gemütern kan gerichtet werden. Ich weiß, diejenige hätten besser getroffen, welche auf die Herzen deren Menschen mit Steinen zugeworfen. Einmal! ein Magnet, so ein Eisen-hartes Herz anziehen soll, ist nichts anderes, als das harte Eisen: harte hitzige Wort machen die Predig zu einem Evangelio, wie Hammer und Feuer das Metall zu einer Bildnuß Christi.

Matth. 24. v. 31.

Mit Gelindigkeit wird wenig gerichtet.

Num. 22.

Der unvergleichliche Prediger JOANNES von Nepomuck hat von solcher Schärfe, und Härte sogar nach dem Tod nicht nachgelassen. O! die Lehr von Verehrung deren heiligen Reliquien hat er gar scharf vorgetragen. Die, so sich erkecket, nur die Grabstatt seiner heiligen Gebeinen zu verunehren, können hievon Zeugnuß geben. Er hat sie bey dem Schopf geriglet, wie jener Wendische Freyherr erfahren, welcher gleich im Kopf verwirret worden, nachdem er

VIII. JOANNES hat solche Schärfe auch nach dem Tod bezeiget.

das Grab JOANNIS mit Füssen getretten. Er hat sie auf die Bratzen geklopfet, wie dem Sächsischen Schlosser begegnet, welcher auf das Eisen seines Grab-Gitters mit seinem Hammer geschlagen. Er hat ihnen recht hitzig, ja mit Feuer zugesetzet, wie der Knaben-Hofmeister Friderici des Pfalz-Grafens empfunden, welcher erstlich an Füssen, hernach am ganzen Leib durch ein geheimes Feuer gebrennet, und aus dem also abgebrennten Haus seines Leibs seine Seel in das ewige Feuer geschicket, an eben jenem Tag, an welchem er das Grab JOANNIS zerstören wolte. Er hat sie wie ein sturmender Wind angefallen: Tanquam Spiritûs vehementis, wie die Obrist-Hofmeisterin der Pfalz-Grafin gefühlet. Sie hat gegen dem gezüchtigten Hofmeister ein Mitleyden, gegen dem straffenden JOANNI einen Widerwillen bezeiget, jenen betauret, diesen geschmähet, ja den heiligen Priester einen Zauberer genennet; alsobald, factus est de cœlo sonus advenientis Spiritûs vehementis, ist ein heftiger Sturm-Wind entstanden, welcher sie in der Kirchen in Schröcken gesetzet, vor der Kirch aber auf den Boden geworfen. Da hat sie lernen können, daß einer Dame übel anstehe für die Ketzer zu reden, und wider die Priester zu klagen, wann sie wider die Ketzer scharf verfahren. Der heilige Prediger JOANNES von Nepomuck ist mit denen, die ihn nicht ehren wolten, gar nicht ehrbietig umgangen, weil er sie allzeit zu Schanden gemacht. Er hat im Leben wider die Laster mit Worten viel gewürket, aber nach dem Tod mit Werken noch schärfer geredet. Und was sagen diejenige darzu, welche sagen, daß mit scharfen Worten nichts gewürket werde? Sagen sie, was sie wollen; ich werde mich niemalen von jemand schröcken lassen, daß ich in dem Kampf wider die Laster nicht kämpfe, sondern spiele, und in dem Streit für den Glauben nicht streite, sondern schmeichle, so wenig die Olympische Streit-Lauffer sich von dem Murmeln deren Zusehern aufhalten, oder das vorgestellte Zihl aus den Augen lassen. Ein recht aufrichtiger Eifer für die Ehre

GOt-

GOttes ist so gut, als der Edelgestein, welcher Carniol genennet wird, und von welchem man sagt, daß er die Forcht deren Menschen vertreibe. Zu dem wird JOANNES von Nepomuck mein starker Schild seyn, mit welchem bedecket ich das Schwerdt des Geists frey schwingen, gladium Spiritûs, quod est verbum DEI, das Wort GOttes ohne Scheue verkündigen, die Laster und den Unglauben bestraffen, die Ehr GOttes, und die Kirch JEsu Christi rächen möge. Ad Ephes. 6. v. 17.

IX. Anhang von dem Nahm des Trösters.

Aber anjetzt muß ich nicht zörnen, sondern nur trösten, weil ich noch sagen muß, wie billig JOANNES auch nach dem Tod den Nahmen, Paraclitus, eines Trösters immerfort trage. Ich muß sagen, JOANNES seye nur ihme, nicht aber uns gestorben. Nein! so muß ich nicht reden, weil JOANNES weder ihm, weder uns gestorben, obwohlen er nicht sich selbst, sondern nur anderen gelebet hat. JOANNES ist weder uns, weder ihme selbst gestorben, weil ihm von GOtt das ewige Leben zu Theil worden, und uns von ihme ein beständiger Trost zukommet. JOANNES tröstet uns beständig, und sein Trost ist der nachdrücklichste, weil er mit würklicher Hülf tröstet. Ein starker Trost ist zwar eine gute Hülf, aber eine starke Hülf ist ein noch besserer Trost. Und JOANNES von Nepomuck tröstet mit Helfen. Frage mich niemand, ob JOANNES viel Wunder-Hülf geleistet, dann ich frag noch alleweil einer einzigen Hülf nach, welche JOANNES nicht geleistet habe, wann sie bey ihme gesucht worden; und ich hab bishero nicht gefunden, daß jemand bey JOANNE umsonst gesucht habe. Das Grab dieses heiligen Priesters ist denen Kranken, was die sechs Städt der alten Leviten denen Flüchtlingen: daß sie alldorten aus der Gefahr kommen, und von dem Tod sicher seynd. Seine aus der Moldau erhobene Gliedmassen seynd eben so kräftig, als jener Fisch, welchen der junge Tobias aus dem Fluß Tygris gezogen: daß sie eine Arzney, denen Teufeln sehr widerwärtig, denen blinden Augen gar Num. 35. v. 6. Tob. c. 6.

heylsam seynd. Auch der Staub seines Grabs hat so wenig todtes in sich, daß er auch denen Menschen das Leben erhaltet. Allgemein ist die Hülf JOANNIS in allen Nöthen, aber ganz sonderbar ist sie wider die Verleumdung. Entweder haltet er dem Verleumder mit übernatürlicher Kraft das Maul zu, daß er ein reines Glas der Unschuld mit seinem unreinen Athem nicht anhauchen, und beflecken möge, oder er zwinget die Zung, daß sie dasjenige wiederrufset, was sie entweder unwahrhaft, oder unbedachtsam ausgesprenget, daß die Verleumder bekennen müssen: Lingua mea calamus scribæ velociter scribentis, ihre Zung seye gleich gewesen der Feder eines gar zuflüchtigen Schreibers, welcher oft fehlet, und dahero muste sie auch anjetzo, wie diese Feder nicht selten wiederum ausstreichen, wo sie den Nächsten schwarz angeschrieben. So kräftig schützet JOANNES wider die Flecken in dem Nahmen, aber nicht minder wider die Mackel der Seel. Viel haben bey seinem Grab so kräftige Gnad erhalten sich endlich zu überwinden, und ihre Sünden zu beichten, wegen welchen sie entweder viel Jahr nicht gebeichtet, oder welche sie in vielen Beichten verschwiegen; und ist derohalben sein Grab so heylsam, als der Gift-Stein, vor dem das Gift nicht verborgen bleiben kan. Uebrigens kan ich die Wunderthaten JOANNIS in so engen Raum der Zeit nicht bringen, von welchen uns soviel Jahr, und in allen Jahren fast jeder Tag was Neues erzehlet. Eines allein kan ich nicht auslassen, weil ich in selbem erzehlen kan, daß JOANNES von Nepomuck auch unsere Wien-Stadt aus dem Himmel, wie der Göttliche Geist die Stadt Jerusalem, und zwar unsere Kayserliche Burg, wie der heilige Geist den Apostolischen Saal besuchet habe. Ich weiß von dieser Wunder-Geschicht, daß selbe viel nicht wissen, obwohlen sie würdig, daß sie allen Menschen bekannt, aber sonderlich keinem Wiener unbekannt seyn solte. JOANNES hat zwar durch selbe eine Hoch-Adeliche Dame zu Prag getröstet, aber nur dardurch, daß er sich zu Wien

Psal. 44. v. 2.

Merkwürdige, und trostreiche Erscheinung des heiligen JOANNIS zu Wien.

vor

vor unseren Kayser gestellet. Und ich unterscheide nicht, welches eine werthere Gab, daß er der Dame seine Hülf, oder dem Kayser seine Gegenwart geschenket. Höret den Wunder-vollen und Trostreichen Verlauf mit kurzen. Einer Dame zu Prag wurde in einem Rechts-Handel das Recht abgesprochen, welches doch auf ihrer Seiten stunde. So gehet es gar oft in der Welt, entweder weil ein auch gerechter Richter nicht allzeit das Recht sehen kan, oder noch öfters, weil ein ungerechter Richter nicht blind seyn will. Der Pragerische Spruch, welchen ich nicht ungerecht nennen will, ware doch so unglückselig, daß er der betrangten Matron alles Glück abgesprochen. Ihres ganzen Hauses Wohlstand gründete sich nur auf jenes, um das man in diesem Recht-Streit gezanket; und da ihr nun eben dieses entzogen worden, muste sich alles andere zum Fall neigen. In so hoher Noth suchte sie Hülf bey dem allerhöchsten Richter auf Erden. Leopold der grosse Kayser und König, und noch grössere Vatter seines anjetzo regierenden allergrösten Sohns, führte damalen den Scepter. Sie beruffte sich auf den Kayser, bey diesem selbst suchte sie die Uebersehung, weil sie wohl wuste, daß dieser Argus mehr, dann hundert andere sehe, oder daß Leopold mehr sehe mit zwey Augen, als Argus mit hundert. Doch wolte sie nicht ehender zum Kayser als zu GOtt, und auch zu GOtt nicht anderst, als durch JOANNEM von Nepomuck gehen. Die Bittschrift, so sie an den Kayser gestellet, legte sie auf den Altar bey dem Grab JOANNIS, und als sie selbe nach vollendten Meß-Opfer von dem Altar zurucknemmen wolte, fande sie, daß selbe nicht mehr zu finden seye. Der Priester, so die Meß gelesen, und der Diener, so bey selber aufgewartet, wurden zwar sorgfältig befraget, kunten aber nichts anderes antworten, als daß sie nichts von dem Altar getragen, weil sie auf selbem nicht einmal etwas gesehen. Hätte das Kummer-volle Gemüt damalen gewust, in wie guten Händen ihre Schrift lige, wurde sie dero Verlurst

Ex vita S. JOANNIS scripta à Cæsare Calino S. J. edita Venet. 1738.

so sehr getröstet, als anjetzo betrübet haben; massen in eben dieser Stund der heilige JOANNES von Nepomuck, in der Gestalt eines Ehrwürdigen Priesters die Schrift dem Kayser persöhnlich überreichet, und der Schrift solche Wort beygeleget, denen der gerechte Kayser mit nichts anderem, als einer günstigen Unterschreibung antworten kunte. Dessen wurde sie hernach gewahr, als sie den dritten Tag hierauf abermal eine Schrift auf den Altar gelegt, und hernach mit dieser neuen die alte, und mit der alten und neuen ein Kayserliches Befehls-Schreiben herabgenommen, welches für sie so günstig gelautet, als sie hätte wünschen mögen. Die Freude bey ihr ware groß, die Verwunderung bey dem Pragerischen Richtern noch grösser, als deren Augen dieser Kayserliche Befehl vorgeleget worden. Sie durften ihren eigenen Sinnen nicht trauen, und nicht glauben, was sie doch seheten. Die Handschrift, das Insiegel des Kayssers ware unlaugbar, und dannoch die Ausfertigung sehr zweifelhaft, weil die Kürze der Zeit jederman überwisen, daß in selber der Kayser seinen Bescheid nicht einschicken, in welcher er die Bittschrift nicht einmal überkommen kunte. Das sicherste Mittel aus aller Unsicherheit zu kommen wurde ergriffen, daß ein Eil-Reuter nach dem Wienerischen Hof abgeordnet wurde, welcher bey dem Heiligtum des Kayserlichen Throns, wie vormalens bey dem Altar des Delphischen Appollo den sicheren Ausspruch einholen, und zuruckbringen solle. Der Kayser erkannte seine Handschrift, und bekennte die Begebenheit, so sich mit ihme und JOANNE, den er damals nicht erkennte, zugetragen. Es ergieng auch von ihme ein neuer Befehl, daß es bey seinem Alten verbleiben solle. Prag hat diesen mit eben so grosser Verwunderung empfangen, als heiligen Fürwitz erwartet: und Wien ware der Freuden voll, da es überzeugt war, daß JOANNES auch bey ihr eingekehret. Mir ist glaubwürdig erzehlet worden, daß sich noch einige Persohnen im Leben, und zu Wien befinden, welchen diese Wunder-Geschicht von jenen

nen Höflingen selbst erzehlet worden, so JOANNEM in dem Vor-Zimmer des Kayſers stehen gesehen, obwohlen sie ihn nicht ehender erkennet, als da sie ihne nicht mehr gesehen. Dem frommen Kayser selbst wolte gleich nach dem Abtritt JOANNIS bedunken, er habe in diesem Ehrwürdigsten Welt-Priester was Himmlisches vor sich gehabt. So bekannt ware ihme die Tugend, daß sie auch ein Heiliger vor ihme kaum verstecken kunte. Er verlangte ihn wiederum bey sich zu haben, da er ihne doch kaum von sich gelassen, und rufte: der Pater JOANNES solle noch einmal vorkommen, von deme aber bey Hof nichts anderes mehr zu finden ware, als in dem besten Ort desselben, in dem Kayserlichen Gemüt, eine süsse Begierd nach seiner Ansprach: Dulcis hoſpes animæ. Wiener tröstet euch, dieser angenehme Gast, dulcis hoſpes, hat euch einmal sichtbar, er wird euch öfters unsichtbar besuchen. Dieser Pater JOANNES wird euer Vatter seyn. Er wird unter seinen Pfleg-Kindern die Arme bereichen, und auch die Reiche beschenken, keinen ohne Trost seines Herzens lassen. Pater pauperum. Dator munerum. Lumen cordium.

X. Trost für die Bruderschaft des heiligen JOANNIS zu St. Stephan. Act. 2. v. 1. & Act. 1. v. 14.

Dieser Trost seye mein Schluß. Er trift sonderlich die in gegenwärtigem Erz-Dom unter dem Nahmen, und Schutz des heiligen JOANNIS von Nepomuck vorlängst aufgerichte Bruderschaft. Der Göttliche Geist hat seine himmlische Geschenk zum ersten über jene ausgeschüttet, welche an einem Ort, und vielmehr in der Andacht versammlet waren: Erant omnes pariter in eodem loco. Hi omnes erant perſeverantes unanimiter in oratione cum mulieribus, & Maria Matre JEſu, & fratribus ejus. JOANNES von Nepomuck wird auch in deme seinem Göttlichen Geist nachahmen, daß er vor allen seine Göttliche Gnaden-Hülf jener Versammlung ertheile, welche nichts anderes, als die Andacht, und zwar die Andacht gegen ihm an diesem Ort vereinet hat, dero Glieder in der Liebe JOANNIS so gleich, als Brüder und Schwester. Ja, welche würklich unterein-

ander

ander Brüder und Schwester seynd, weil sie alle seine treue Kinder seynd. JOANNÆIsche Pfleg-Kinder! ihr habt an dem rechten Ort zusammgetroffen, da ihr in diesen Erz-Tempel getretten. Soviel gleiches JOANNES mit dem Göttlichen Geist, soviel gleiches zeiget dieser Tempel mit jenem Saal, in welchem die Apostel den Geist GOttes empfangen. Dieser ware ein Ort: Ubi manebant Petrus & Joannes, Andreas & Jacobus &c. cum Maria Matre JEsu &c. welchen Maria und die Aposteln bewohnet. Kunte wohl diesem Ort etwas gleicheres gefunden werden, als jene Kirch, in welcher ein wunderthätiges Gnaden-Bild Mariæ, und solche Priester zu finden seynd, welche denen Aposteln gleichen. Da habt ihr Mariam Anfangs bey euch gehabt, als ihr euere Versammlung unter ihrem Nahmen angefangen: Ubi manebat Maria; und ihr habt Mariam niemalen von euch gelassen, da ihr nur den neuen Titel eueres heiligen JOANNIS angenommen, die alte Andachten gegen Maria niemalen abgeleget. Das heißt recht: Ubi manebat Maria, ihr seyt, wo Maria verbliben ist, aber nicht minder, wo sich die Apostel einfinden. Soviel gleiches JOANNES mit dem Göttlichen Geist, soviel gleiches mit denen Aposteln zeiget euch dieser Ort. Wie oft sehet ihr ein Apostolisches Ober-Haupt an jenem Hochwürdigsten Haupt, dessen Schutz ihr euere Versammlung anbefohlen, dessen Sorg GOtt selbst unsere Seelen anvertrauet. Einen Herren! welchen seine Tugend weder im Römischen Reich, weder in der Römischen Kirch etwas wenigers, dann einen Fürsten seyn liesse, welchen der Kayserliche Hof so hoch gerühmet, und der Päpstliche Stuhl so hoch geehret, daß er gar hat roth werden müssen. Wie oft sehet ihr einen Apostolischen Gewalt an jenem unvergleichlichen Bischof, mit welchem unser Kirchen-Haupt seinen Gewalt theilet. Einen Hercules, welcher unserem geistlichen Atlas in der Wien-Stadt eine ganze Welt tragen hilft, welchen die Heyden eine Verständnuß wurden genennet haben, und welchen ich in Christlicher

Actor. 1. v. 13.

Lob des Wienerischen Erz-Stifts.

Sprach

Sprach einen Engel nennen muß, weilen er an seinem Amt einen solchen Last, als jene an denen Planeten-Kugeln täglich traget, ohne daß man vermerke, daß er, wie auch jene nur einmal ermüde, oder ich muß vielmehr sagen: da habe unser Petrus seinen Paulum an der Seite, welcher mit dem Buch und Schwerdt versehen ist, nicht weniger Hitz von seinem Eifer, als Licht von seinen Wissenschaften hat. Wie oft sehet ihr an euren ansehnlichsten Dom-Herren solche Männer, welche denen Aposteln soviel gleich, daß man sie von diesen auch an der Stimm nicht unterscheiden kan, so oft sie das Lob GOttes anstimmen, keine andere als die Apostolische Sprach, das heißt: nichts reden können, als was GOtt zum Lob, und dem Neben-Menschen zum Nutzen gedeyet. Wie oft sehet ihr an euerem geistlichen Führer eine Apostolische Geschicklichkeit die Menschen zu fischen, da er JOANNI von Nepomuck soviel Verehrer geworben, daß nunmehro die Zahl (eine erstaunliche Zahl) über dreyßig tausend erwachsen, nur allein deren, welche ihre Verpflichtung zu dem Dienst JOANNIS in euerem Bruderschaft-Buch unterschreiben. Wie geschicklich weiß euch dieser mit seinen Ermahnungen, und wie noch geschicklicher mit seinem Beyspiel zu unterrichten, wie ihr JOANNEM von Nepomuck loben und ehren sollet. Wahrhaftig einem Zeisel gleich. Nein! nicht gleich, sondern wahrhaftig ein Zeisel, an dem man bemerket, daß es durch ihr Gesang andere Vögel ermuntere. Wie oft sehet ihr an denen übrigen eifrigen Seel-Sorgern einen Apostolischen Seelen-Eifer, dessen Feuer die Lichte des Tags nicht verschlucken, und auch die dunkle Nacht nicht verbergen kan, welche Tag und Nacht in dem Weinberg des HErrn arbeiten. Solche Priester, an derer innerlichen Tugend sich das Aug GOttes, und an derer äusserlichen Sitten sich unsere Augen ergötzen, welche aller Orten mit dem kostbarsten Kirchen-Zierat angekleidet herumgehen, weil sie die denen Priestern sowohl anständige Eingezogenheit niemalen ablegen, wohl wissend, eine Arch, wel-

che zur Rettung deren Seelen bestimmet, müsse nicht nur in-
Gen. 6. nerlich, sondern auch ausserhalb bestrichen seyn: Linies in-
v. 14. trinsecus & extrinsecus. Wie oft sehet ihr auch auf dieser Canzel denen Aposteln etwas gleiches an jenem, dessen flüßige Wohlredenheit euere Herzen so oft erweichet, aber denen Feinden unseres Glaubens, und ihren Freunden sehr hart ist. Doch sehet ihr nicht nur an diesem, sondern allzeit auf dieser Canzel denen Aposteln etwas gleiches, nur diese Stund ausgenommen, in welcher ihr auf selber mich sehet. So seyt ihr dann recht bey St. Stephan, das heißt: in jenem Ort versammlet, ubi manebant Petrus & Joannes, Andreas & Jacobus &c. wo auch die Apostel seynd. Und da ihr in einem Saal seyt, wo Maria, und die Apostel seynd, habt ihr nichts anderes, dann die Göttliche Gaben zu hoffen. Was kräftige Hofnung hatten die Römer von ihrem Capitolio, welches doch nur von ihren schwachen Göttern bewohnet wurde. O der edlen Hofnungen dort auf einem nichtigen Grund! O des unbeweglichen Grunds bey euch zu allen edlen Hofnungen! Ja! Sperate in eo omnis Congregatio. Hochlöbliche Versammlung! hoffe allhier nur alles von GOtt durch deinen JOANNEM: effundite coram illo corda vestra. Eine allgemeine Hofnung kanst du haben, wann du keine gemeine Andacht gegen JOANNI haben wirst, wie du dann allzeit eine sonderbare bezeiget hast. Ich ende alles mit einer Tröstung, und mit einer Ermahnung an alle, aber dannoch mit zweyen Worten, und sage: hoffet, bettet. Auch ich will mithalten, & ego rogabo Patrem. Ich will betten zu dem himmlischen Vatter, & alium Paraclitum dabit vobis: und ich will hoffen von ihme, daß er allen wahren Verehrern JOANNIS durch JOANNEM beständig einen anderen, das ist, allzeit neuen Trost zuschicke,

A M E N.

Die

Die vierzehende Predig
Zu Ehren
Des Heiligen PHILIPPI NERII
Stifters der Versammlung des Oratorii genannt.
Gehalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen Priestern gemeldter Versammlung zur heiligen Dreyfaltigkeit in Wien. Im Jahr 1739.

Inhalt.
PHILIPPUS NERIUS wird als ein fürtreffliches Ebenbild des drey-einigen GOttes vorgestellet; und dahero wird gezeiget, wie er in seinen Großthaten eine besondere Gleichnuß mit jenen drey Würkungen getragen, welche denen Göttlichen Persohnen, und zwar einer jeden besonders zugeschrieben werden. Aus dem I. Theil der Rede erhellet, wie PHILIPPUS durch das, was er zur eigenen Vollkommenheit gewürket, dem Vatter in dem Werk der Schöpfung, aus dem II., wie PHILIPPUS durch Bekehrung deren Sündern dem Sohn in dem Werk der Erlösung, aus dem III., wie er endlich durch geistreiche Anleitung frommer Seelen dem heiligen Geist in dem Werk der Heiligung nachgeartet.

Vorspruch.
Philippe, qui videt me, videt & Patrem.
Philippe / wer mich siehet / der siehet auch den Vatter. Johannes 14. Vers 9.

ICh habe es schon einmal, und zwar nicht unlängst gesagt: die menschliche Tugend kan nicht anderst unvergleichlich werden, als wann sie denen Göttlichen Vollkommenheiten gleich wird. Der ist ein ganzer Mensch, welcher einen Theil von

I. Wie nothwendig dem Menschen seye, denen Göttli-

chen Vollkommenheiten nachzuarten.

GOtt hat, und ein so ganze Vollkommenheit besitzet, daß er ein Halb-Gott mag genennet werden. Der allein hat alles, was ein Mensch haben soll, welcher wenig Menschliches an sich hat, und GOtt so gleich siehet, daß er keinen Menschen gleich sehe. Die Edelgestein seynd desto edler, je weniger sie von eigener Natur, das ist: von der Natur deren Steinen besitzen, und je mehr sie ihnen die fremde Eigenschaften, zum Exempel den Glanz deren Sternen eigen machen. Ich will sagen, die beste Stein seynd, welche nicht denen Steinen, sondern denen Sternen gleichen: und die Menschen seynd auch hierinfals denen Steinen gleich, daß sie nicht denen Menschen, sondern denen Göttlichen Personen gleichen sollen. Ich hab damalen gezeigt, in was die Kinder deren Menschen den himmlischen Vatter an sich zeigen sollen. Eine Liebe, welche zwischen Freunden, und Feinden keinen sonderen Unterschied machet, als daß sie mit gleicher Liebe etwas ungleiches liebe, werde sie so weit bringen, daß zwischen ihnen, und dem Göttlichen Vatter bey dem grösten Unterschied doch so grosse Gleichheit seye, als zwischen GOtt, und dem Menschen seyn kan. Ich hätte damalen hinzu fügen können: nicht nur durch die Liebe gegen die Feind wurden sie so grosse Freund GOttes, sondern auch durch Erbarmnuß mit dem Elend so glückselige Kinder, nach der Anleitung Christi selbst: **Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est.** Der Vatter deren Erbarmnussen will lauter barmherzige Kinder haben, darum seynd jene Menschen diesem Vatter die ähnlichste Kinder, welche mehr denen Vättern, als denen Kindern gleichen. Ich hab gezeigt, durch was viel Menschen-Kinder dem Sohn GOttes gleich worden seynd: Nicht soviel durch Würken, als durch Leyden haben sie soviel gewürket. Besser mit ihrem Blut, als der Mahler mit seinen Farben, vermögten sie Christum auf jene Haut mahlen, welche entweder sie selbst durch die Buß-Werk, oder ihre Feind durch den Peinzeug zerrissen. Der Vogel schwingt sich gegen den Himmel,

Luc. 6. v. 36.

mel, wann er aus seiner Keffig entflieget: aber die Heilige GOttes seynd niemalen höher geflogen, weder da sie in tiefe Keuchen geworfen, weil sie damalen zu einer Gleichnuß mit Christo gestigen. An der Folter wurden ihre Gliedmassen verrenket, aber durch solche Verrenkung in jene Ordnung gestellet, welche ihnen nothwendig ware den leydenden Heyland vorzustellen. Das Wasser, in welchem sie untergangen, hat nur die Bildnuß Christi rein gewaschen; und wann das Feuer an ihnen etwas verzehret hat, ware es nur das, welches Christo keinen Funken gleich gesehen. Durch ein müheseliges Leben wurden sie ihrem sterbenden Heyland gleich; und durch einen schmerzhaften Tod wurde diese Gleichnuß recht lebhaft. Ich hab unter allen diesen einen anderen Heiligen gezeiget, welcher, wie alle diese der anderten Persohn, also er der dritten gleich gewesen. Johannem von Nepomuck den wunderthätigen Tröster, den ich damalen = = Nein! nicht ich hab ihn damalen, sondern seine eigene Tugend hat ihn schon vorlängst mit dem Göttlichen Geist verglichen. Seine Unschuld hat ihm die Gestalt der Taube, seine Liebe die Gestalt des Feuers, sein Eifer die Gestalt des Winds, aber diese Gestalten der Taube, des Feuers, des Winds einige Gleichnuß mit dem heiligen Geist, und der Nahmen des Trösters auch einen Nahmen zugeleget. Eine so heilige Seel ware er, daß ich ihn mit dem heiligen Geist vergleichen kunte; und diese Gleichnuß ware besser an seinen Sitten, als in meinen Schriften zu lesen.

Doch finde ich allhier noch keine Rast. Ich hab Menschen gefunden, welche dem Göttlichen Vatter, ich hab Heilige gefunden, welche dem Göttlichen Sohn, ich hab auch einen gefunden, welcher besonders dem Göttlichen Geist ähnlich gewesen. Jetzt will ich einen suchen, welcher den Göttlichen Vatter, den Göttlichen Sohn, den Göttlichen Geist, alle drey zugleich in sich abbilde. Einen solchen kan ich suchen an vielen Orten, aber ich kan ihn an keinem anderen Ort finden, als bey der heiligen Dreyfaltigkeit. Das voll-

II. PHILIPPUS NERIUS ist ein Heiliger, welcher allen drey Göttlichen Personen auf eine ungemeine Art

sich ähnlich bezeiget, und dieses ist der Vortrag gegenwärtiger Rede.

vollkommenste Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist nur bey der heiligen Dreyfaltigkeit zu finden. Doch ihr liebe Christen, wann ihr dieses Bildnuß der heiligen Dreyfaltigkeit sehen wollet, müsset nicht auf die Bildnuß der heiligen Dreyfaltigkeit schauen, sondern auf jenen Heiligen, den uns die Kirch anheut zur Verehrung vorstellet. Der mir sagt:

Joan. 14. v. 8. Ostende nobis Patrem: so zeig uns dann die Bildnuß des drey-einigen GOtt; dem zeig ich PHILIPPUM NERIUM vor. Ich sag von diesem PHILIPPO fast jene Wort, welche Christus zu Philippo dem Apostel gesprochen. Christus sagte: Philippe, qui videt me, videt & Patrem, Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vatter, weil nemlich Christus das weesentliche Bild der Vätterlichen Weesenheit ist:

Ad Hebr. 1. v. 3. Figura substantiæ ejus. Ich sage: PHILIPPE, qui videt te, videt & Patrem, heiliger PHILIPPE, wer dich anschauet, der siehet den drey-einigen GOtt in einem zwar erschaffenen, aber doch so kunstreich gemahlten Bild, daß es dessen, was Christus weesentlich ausgedrucket, eine ziemliche Anmahnung gebe, das ist, das der heiligen Dreyfaltigkeit soviel gleichet, als einem Menschen solche Gleichnuß geziemet, weil von PHILIPPO besonders muß gesagt werden, was sonst von allen Menschen ist gesagt worden:

Gen. 9. v. 6. Ad imaginem quippe DEI factus est homo, er seye ein treffliches Ebenbild GOttes. Und da ich dieses sage, will ich nichts mehr sagen, weder PHILIPPUS NERIUS habe an seinen Großthaten eine besondere Gleichnuß mit jenen drey Würkungen getragen, welche denen Göttlichen Personen, und zwar einer jeden besonders, nemlich mit der Erschaffung, so dem Vatter, mit der Erlösung, so dem Sohn, mit der Heiligmachung, so dem heiligen Geist zugeschrieben wird. Wahrhaftig! die Gleichnuß ist Göttlich, nicht durch meine Gedanken, sondern durch die Gnad GOttes, und durch die Mitwürkung PHILIPPI, das ist, durch seine Werke hat PHILIPPUS denen Göttlichen Würkungen soviel ähnliches gethan.

I. Die

I.

DJe alte Weltweise haben den Menschen eine kleine Welt genennet. Ihre spitzfindige Gedanken waren so kunstreich, als die Hände des Phidiæ, welcher in einer Bild-Saule, so nicht grösser, als ein Nagel an Finger gewesen, Alexander zu Pferd sitzend vorstellte, weil auch sie uns, an etwas so kleinem, als der Mensch ist, die grosse Welt zeigen könten. Sie sagten, man möge an denen natürlichen, und ich sage, man könne auch an dem sittlichen Weesen des Menschen viel gleiches mit der grossen Welt finden. Wann jene die vier Elementen, aus welchen die Welt zusammgestucket, an vier Theilen des Menschen, das Feuer in denen hitzigen Lebens-Geistern, das Wasser an dem Blut, und die Flüß an denen Aedern, die Erde an dem Fleisch, und den Luft an dem Athem vorgewisen, so zeiget sich auch nicht weniger an dem Menschen, wann ich ihn mit sittlichem Verstand anschaue. Die Begierden seynd in ihme das Feuer recht natürlich, wann sie nur in die Höhe trachten, und übernatürlich seynd. Er ist so vergänglich, als das Wasser, welches nicht gehet, sondern schnell dahin fliesset, weil wir alle wie das Wasser auf der Erden vergehen: Quasi aquæ dilabimur super terram, quæ non revertuntur. Gute, oder böse Gedanken im Kopf können sich mit dem Luft vergleichen, weil sie eben soviel, als gute, oder schlimme Witterungen in der Welt verursachen, daß die Menschen ihren guten, oder bösen Zustand fast nur diesen und jenen, und zwar jenen in natürlichen, diesen in sittlichen Weesen zuschreiben müssen. Das Gemüt des Menschen ist in vielen, und auch in diesem besonders der Erden gleich, daß, wie diese ohne Regen, also jenes ohne Zufluß der Göttlichen Gnad keine Frucht bringen könne. Die Sitten-Lehrer theilen den Menschen in einen oberen, und unteren Menschen; und da haben sie an dem oberen den Himmel, an dem unteren die Erden, aus beeden zusamm eine kleine Welt. Was an dem Himmel

III. Der Mensch ist eine kleine Welt.

2. Reg. 14. v. 14.

mel die Stern, oder auf Erden die Blumen, das seynd bey dem Menschen die Tugenden, oder in dem oberen seynd die Tugenden, wie die Stern an dem Himmel, und in dem unteren die viehische Neigungen, wie das Gethier auf Erden, daß also durch die Unvollkommenheit des Menschen seine Gleichnuß mit der Welt vollkommen wird.

IV. Die Ausübung dieser kleinen Welt zur Vollkommenheit macht einen Menschen dem Göttlichen Vatter in dem Werk der Schöpfung gleich, worin PHILIPPUS NERIUS sonderlich weit kommen.

Allein gleichwie die Welt nur durch Erschaffung des Menschen ihre Vollkommenheit erhalten, also wird der Mensch nur durch Vorbringung deren Tugenden recht vollkommen. Wer demnach an die Tugend die Hand legt, der tritt in die Arbeit seines Schöpfers, und führet jenes Werk fort, bey welchem der Göttliche Werk-Meister den siebenden Tag gerastet, obwohlen er vom Würken niemal aufgehört. Das Tugend-würken, durch welches sich der Mensch selbst zur Vollkommenheit ausarbeitet, macht ihn dem Göttlichen Vatter in Erschaffung der Welt sehr ähnlich; und wann dem Göttlichen Vatter hierinfals niemand anderer nachgeahmet hätte, wäre PHILIPPUS NERIUS der eintzige gewesen, gleichwie er anjetzo unter vielen der Besonderlichste ist. Seine heilige Uebungen haben eine ganze Welt deren Tugenden hervorgebracht, und auf eine Weis, welche derjenigen nicht ungleichet, mit der die Welt erschaffen worden. Ich werde nur das, so an dieser Welt vor allen in die Augen fallt, zeigen, und unter dem, was in der Welt vor allen in die Augen fallt, seynd das erste jene zwey Lichter, deren eines zwar kleiner, als das andere, aber doch beede sehr groß seynd. Duo luminaria magna. Luminare majus, luminare minus. Eben so grosse Lichter waren an unserem PHILIPPO, die Liebe GOttes, und die Liebe des Nächsten: deren die erste das allergröste Licht eines Menschen, und die andere nur um soviel kleineres Licht ist, daß sie nicht das allergröste selbst, sondern dem allergröstem ganz gleich seye. Maximum & primum mandatum: secundum autem simile est huic. Ich kan die Grösse der Liebe GOttes mit meinen Gedanken nicht ermessen, so wenig als die

Gen. 1. v. 16.

Die Liebe GOttes, und die Liebe des Nächsten waren in PHILIPPO, wie die zwey Welt-Lichter, Sonn. und Möd.

Matth. 22. v. 38.

Grösse

Grösse des Sonnen-Kreis in die Augen fassen. Jene Brust, welche ein so grosses Herz eingeschlossen, in dem die ganze Welt eingeschlossen lag, weil er keinen Menschen von seiner Liebe ausschließte, konte doch die Flamm nicht fassen, mit welcher PHILIPPUS GOtt allein liebte. Zwey Rippen musten den natürlichen Platz raumen, damit diese Liebe Raum fande. Die Burg des Herzen, die Brust muste sich erweiteren bey dem Einzug solcher Liebe: und das Gemach der Liebe, das Herz bebete hierüber. Andere Menschen zitteren aus Forcht, PHILIPPO zittert das Herz aus Liebe, und aus dem Zitteren des Herzen verrathet er die Liebe seines Gemüts. Das Herz im Leib zittert bey PHILIPPO, nicht aus Forcht; dann **Perfecta Charitas foras mittit timorem**, wo eine vollkommene Liebe ist, da kan gar keine Forcht seyn; sondern es zittert dieses Herz, wie die Flamm aus Begierd in die Höhe zu kommen, wie die Magnet-Nadel aus Verlangen bey dem Stern zu seyn, oder vielmehr weder wie die erste, noch wie die andere, sondern nur allein wie ein Herz zitteret, welches wie das Herz PHILIPPI GOtt liebet. Nebst diesem Zitteren, und Beben hat man bey dem Herze PHILIPPI auch ein übernatürliches Klopfen vermerket; und weil es übernatürlich gewesen, hat es nur von der Hand GOttes herrühren können. Ein seltsamer Scherz Göttlicher Liebe! der noch immer Gefahlen hat so stark an jenes Herz zu klopfen, welches sie doch schon vollkommen bewohnte. Defters hat diese Liebs-Flamme auch bey dem Dach ausgeschlagen. Defters hat man über dem Haupt PHILIPPI einen feurigen Ballen gesehen: und was könte der Sonne wohl gleicher seyn, wann eben die Sonne nichts anderes ist, als ein leuchtender Umkreis? Doch ware auch dieses helle Licht nur ein dunkler Schatten seiner Liebe. Seine Liebe gegen GOtt könte durch nichts gleicheres, als durch seine Liebe gegen dem Nächsten entworfen werden. Wann jene die Sonne, so ware diese der Mond auch darum, weil wie der Mond von der Sonne sein Licht, also auch diese Liebe in

Die Würkungen seiner Liebe gegen GOtt.

1. Joan. 4. v. 18.

Seine Liebs-Werke gegen dem Neben-Menschen.

PHILIPPO nur von jener ihre Flamm gelehnet; massen er zwar alle Menschen, aber alle allein wegen GOtt geliebet hat. Ja! diese Liebe ware der Mond, weilen sie vorderist bey der Nacht geleuchtet hat, weil er vorderist diese Zeit zu Ausübung deren Werken Christlicher Barmherzigkeit erkiesen. So muste dann diese Liebe bey der Nacht leuchten, aber nur zu dem, daß seine Liebe nicht gesehen wurde, oder daß er selbst diejenige nicht sehen konte, welchen er Liebes, und Gutes erwise. Hat dort der Heyland befohlen, die linke Hand eines Allmosengebers solle nicht wissen, was die rechte thue, so wuste bey PHILIPPO auch nicht einmal die rechte, wem sie Gutes zubrachte. Denen Haus-Armen bey Nacht die Nahrung zutragen, ware seine Ruhe, und seine Nahrung, weil er bey ihrem Hunger nicht ruhen kunte, und sich nur mit deme ersättigte, daß er andere ersättigen möchte, oder vielmehr öfters Hunger litte aus Liebe, damit andere nicht aus Noth Hunger leyden müsten; und könte man ihme gar wohl jenen Lob-Spruch zueignen, welchen Hieronymus seinem Exuperio gegeben: Esuriens pascit alios, & ore pallente jejuniis, fame torquetur alienâ: er habe mehr anderer Menschen, als seinen Hunger empfunden, dahero andere Menschen mit Speisen, sich selbst mit der Enthaltung unterhalten. Er ware unter anderen ein Anfänger jener Versammlung zu Rom, welche sich zum Dienst deren Fremdlingen, und deren Wiedergenesenden gewidmet. So gut erkennete er, daß der Nächste eines Christen nicht derjenige seye, welcher der Nächste im Geblüt, oder in der Geburts-Stadt, sondern welcher der Weiteste von aller Hülf ist; und mögte dazumal Rom wahrhaftig sagen, daß sie ein allgemeines Vatterland seye, weil bey ihr durch PHILIPPUM auch die, so von allen Welt-Enden herbey kommeten, ihr eigenes Haus hatten, und wie die Insassen gehalten wurden, nur mit dem Unterschied, daß sie von denen Insassen, und nicht die Insassen von ihnen bedienet wurden. Gegen einer so freygebigen Liebe könte der Himmel nicht karg verbleiben.

Matth. 6. v. 3.

Und

Und er ware sehr freygebig gegen PHILIPPO, nicht nur da er ihm seine himmlische Gaben mitgetheilet, sondern da er von PHILIPPO die irrdische angenommen. Ich will sagen: es ware ein besonderes Geschänknuß des Himmels, daß PHILIPPUS zweymal die Engel beschenken kunte: einen unter der Gestalt eines Bettlers mit Geld, den anderen in der Gestalt eines Knäbleins mit Zucker; und ware der Zucker in den liebreichen Händen dieses Vatters so süß, daß auch diejenige darnach gelüstert, welche von denen himmlischen Süßigkeiten erfüllet waren. Einstens als er einer Persohn, welche durch ihre Schamhaftigkeit mehr, als durch die Armut arm gewesen, Brod zutragete, fielle er in eine tieffe Grube, wurde aber auch von einem Engel gerettet: und lehrte uns dieser Evangelische Habacuc, daß diejenige von denen Engeln bedienet wurden, welche die Arme, und in denen Armen den HErrn deren Engeln bedienen. Das hab ich vor allen an seiner Liebe bemerket: ihre Würkungen gleichen der Erschaffung besonders in deme, daß sie zwar alles allen, omnibus omnia, aber nur aus Nichts verschaffen wolte. PHILIPPUS will anderen Geld geben, aber er will selbst keines haben. Noch als ein Jüngling hat er sich der reichen Erbschaft seines Vetters, so sich auf zwanzig tausend sogenannte Scuta erloffen, entzohen, und als ein Mann denjenigen durch ein Miracke bey dem Leben erhalten, welcher ihn zum Erben seiner Güter eingesetzet. Das erstemal ist er denen Reichtumen entloffen, das anderemal hat er einen aufgehalten, damit dessen Güter ihn nicht einholen könten. Wann Archesilaus Polemonem, und Cratem die Weltweisen den edlen Rest von der goldenen Zeit genennet nur darum, weil sie das Gold verachtet, und die Schätz der Erden nicht mehr, als die Erden geschätzet, kan man wohl sagen: PHILIPPUS NERIUS seye eine reiche Verlassenschaft der Apostolischen Armut, als deme nicht weniger, dann denen Aposteln das Gold, und Geld zwar zugetragen wurde, aber nur bey seinen, wie bey jener Füssen ligen müste. Wahr

Seine Armut des Geists.

1. ad Cor. 9. v. 22.

Act. 4. v. 35.

ist, die erste Saulen des Christentums seynd niemalen auf herzlicheren Untersätzen gestanden, als da sie das Gold mit Füssen tretteten: und auch PHILIPPUS NERIUS hat den herzlichsten Glanz bekommen von jenem Gold, welches er nicht annehmen wolte, fast wie der Mond niemalen näher an der Sonne ist, als da er von seinem Silber-Schein soviel abgeleget, daß ihm nichts, dann zwey Stütze mehr übrigen. Bey PHILIPPO hat die Liebe GOttes nichts angenommen, und die Liebe des Nächsten alles verschenket. Er hatte nichts, dann Armut, und theilte doch Schätze aus. Er hat nichts, und schenket alles, und zwar allen: Omnibus omnia. Sogar die eigene Bücher wolte er nicht mehr haben, damit er etwas hätte fremder Noth zu steuren. Er verkaufte die Bücher, damit er deren Werth verschenken mögte. Lieber wolte er minder gelehrt, als weniger liebreich seyn. Zwar er hatte schon genug gelernet, weil er so sehr zu lieben gewust: oder ware es bey ihme vielleicht nicht fernere Noth, GOtt in denen Büchern zu lesen, welcher ihm schon in dem Herzen geschrieben stunde: oder hat er vielleicht in diesem Leben sagen können, was andere Heilige nur im ewigen Leben
Psal. 47. v. 9. bekennen: Sicut audivimus, sic vidimus, wir haben gesehen im Himmel durch das Licht der Glori, was wir auf Erden gehöret durch die Glaubens-Lehr; weil PHILIPPUS, was er in den Schulen gehört, in denen Verzuckungen noch auf Erden gesehen hat. Das ist gewiß: niemalen hätten ihm seine Bücher ein so helles Licht gemacht, als da sie von dem Feuer der Liebe verzehret waren. Doch halte ich mich bey diesen Lichtern der Liebe GOttes, und der Liebe des Nächsten fast zulang auf, der ich an der Tugend-Welt PHILIPPI noch viel andere Stern, oder Blumen, das heißt, Tugenden zu zeigen habe.

V. Seine Keuschheit und Andacht.

Und ich deute alsogleich auf seine Keuschheit, welche die Venus auf Erden so oft überwunden, und eben darum den Venus-Stern an dem Himmel so sehr übertrift. Die Natur hat ihn mit einer treflichen Leibs-Gestalt geschmucket,

aber

aber die Gnad GOttes hat verhindert, daß durch die Schönheit des Leibs seine Seele nicht verwildete. Er ware der Gestalt nach ein Engel, und eben darum ist es ein Wunder, daß er ein Engel verbliben. Nichts ungemeineres ist, als wann in einem Himmel-schönen Leib eine Engel-reine Seel wohnet. Eine schöne Gestalt fanget die Herzen; und die gefangene Herzen seynd die gewaltigste Feinde. Sie bestreiten ihren Ueberwinder, und überwinden fast alle, die sie bestreiten. PHILIPPUM haben sie nicht überwunden. Die geile Cæsaræa könte ihn zwar unter einem heiligen Deck-Mantel in ihre Behausung, aber durch ihre unverschämte Entblössungen zur Unthat nicht locken. Er ist nicht nur wie Joseph aus dem Zimmer, sondern aus dem Haus entflohen, und hat der rasenden Liebhaberin nichts anderes, als einen unbilligen Haß gegen demjenigen, der sie nicht unziemlich lieben wolte, unterlassen. Die alte Heyden haben gedichtet, die Gliedmassen der keuschen Daphne seyen in Lorber-Aeste verwandlet worden, als sie dem ihr hitzig nachstellenden Apollo entloffen. Sie haben mit ihrem Dichten die Wahrheit nicht gänzlich verfehlet. Soviel ist davon wahr, daß keusche Glieder nicht gewisser die Sieges-Lauben erhalten, als wann sie die Flucht nemmen; aber PHILIPPUS hat sowohl im Davonlauffen, als im Stehenbleiben den Sieg errennet. Zwey andere freche Dirne haben sich erkecket in sein Zimmer zu tretten, aber doch nicht getrauet ein Maul aufzuthun, als PHILIPPUS zu dem Gebett seinen Mund eröfnet. Das böse Feuer ihrer Gelüsten muste erlöschen, als PHILIPPUS den Weyrauch seiner Andacht angezündet. Er ware so keusch, daß seine blosse Gegenwart andere wider die Unkeuschheit schützte, als wir nach Zeugnuß Isidori andere Metall nur allein der Vermischung mit dem Zinn zu danken haben, daß sie von dem Feuer nicht verzehret werden. Der angenehme und himmlische Geruch, so an PHILIPPO gespühret wurde, vertriebe bey anderen die ungebührliche Reitzungen, wie von dem Geruch der Myrrhen die Würme,

Ovid. lib. 3. trist. eleg. 1.

Lib. 26. c. 22.

Er ward denen unreinen Geistern sehr schröckbar.

von dem Geruch des Harzes die Geyer, von dem Geruch des Ceder-Holzes die Schlangen ersterben. Die unreine Geister der Höllen musten auch alsobald flüchtig werden, wann selben nur mit dem keuschen PHILIPPO gedrohet wurde: und hat eine keusche Matron ihre Anfechtungen nur mit deme eingestellet, daß sie geruffen: **Wartet nur/ ich werde euch bey** PHILIPPO NERIO **verklagen.** Sie wolten bey ihren bösen Einsprechungen von PHILIPPO nicht ertappet werden, wie die kothige Frösch ihr unangenehmes Geschwätz bey dem Anbruch der Sonne abbrechen. Dies ware gewißlich eine Englische Keuschheit, weil sie die Teufel so tapfer besieget hat. Und solche Englische Keuschheit hat PHILIPPUS NERIUS vorderist seinem himmlischen Wandel zu danken. Nemlich er wandlete mehr in dem Himmel als auf Erden, weil sein Gemüt durch das Gebett immer mehr zu GOtt erhoben ward. Der Paradeis-Vogel schwebt immerdar in der Luft, und lasset sich niemalen auf die Erde, nur damit er seine schöne Federn nicht bemackle: derohalben hatte PHILIPPUS eine so unbefleckte Seel, weil sein Gemüt sich immerdar bey GOtt aufhielte. Ich weiß nicht, ob an PHILIPPO das Leben was anderes, als Betten gewesen. Bey Tag hatte er kein anderes Geschäft, und bey der Nacht keine andere Ruhe, als das Gebett. Wann er bey Tag in Besuchung deren Römischen sieben Haupt-Kirchen ermüdet, so hat er bey der Nacht in denen Gruften deren heiligen Martyrer geruhet, aber durch nichts anderes, als daß ihn alldorten in dem Gebett nichts zerstöret. Da waren die Betrachtungen seine süsseste Schläffe, und die Verzuckungen seine angenehmste Träume, in welchen er soviel Unglaubliches, und dannoch Wahrhaftes gesehen hatte. Wäre uns damalen erlaubt gewesen neben ihm zu übernachten, wurden wir zwischen diesen unterirrdischen Stein-Klippen auch die Bächlein seiner andächtigen Zäher daher rauschen vernommen haben, obwohlen deren Ur-Quell nur in dem Himmel gewesen. Und waren diese Grabmahl bevor mit

denen

denen Rubinen des kostbaren Bluts deren heiligen Martyrer gezieret, so wurden sie auch anjetzo von denen Perlen seiner Thränen besetzet. Er fande bey denen Gebeinen deren abgeleibten Heiligen süssere Nahrung seines Geistes, als Samson in dem Gerippel des todten Löwen. Er beneidet meinen Paulum fast nicht, wann selber in den dritten Himmel verzucket wird, weil er auch unter der Erden ein Paradeis angetroffen. Zwar wie oft ware er auch wie Paulus verzucket? Er schickte seine Gedanken unabläßlich in den Himmel; und diese haben ihn nicht selten nach sich gezogen, und von der Erden erhebet. Bey einem Buchstaben hat auch an unserem PHILIPPO eingetroffen, was die Göttliche Schrift von einem anderen Philippo aufgezeichnet: Spiritus Domini rapuit Philippum, der Geist des HErrn habe ihn entführet, da selber sein Gemüt so oft in den Himmel übersetzet. Die Porten des Himmels stunden seinen Augen in dem ganzen Leben offen, wie Stephano in dem Tod. Er darfte nicht wie Zachæus auf einen Baum steigen Christum zu sehen, weil ihn die Verzuckungen so oft über alles Volk erhöhet. Ein Heiliger hat vor Zeiten um Flügel geseufzet, mit welchen er sich zu GOtt schwingen möchte: PHILIPPI Wunsch ware, daß ihn seine Andacht auf dem Boden lasse, an welchen ihn seine Demut angeheftet. Man hat vermerket, daß er bey Besuchung deren Kirchen öfters in selben sich nicht lang aufhalten därfte, sondern das Gebett eilends abbrechen muste, damit er nicht vor allem Volk in die Luft erhoben wurde. Er muste sich in dem Gebett wider die Verzuckungen, wie wir wider die Zerstreuungen wehren: er muste fliehen, damit er nicht fliegen müste; ja er muste GOtt verlassen, damit er der Ehre entgienge.

Act. 8. v. 39.

Act. 7. v. 55.

Matth. 19.

Psal. 54. v. 7.

VI. Seine kunstreiche Demut, welche andere Tugenden,

Auch sonst ware dieses die beständige Beschäftigung seiner Demut. Hab ich oben seine Liebe als wunderthätig geprisen, daß sie alles aus Nichts gemacht, so muß ich hier sagen, seine Demut seye viel wunderbarer in deme, daß sie aus allen nichts machen wolte. Die Welt hat keinen grösseren

wie jene Finsternuß bey der Erschaffung die Welt bedecket hielte.

ren Gleißner gesehen, als in diesem Heiligen, und niemalen einen Heiligen in einem Gleißner, als an PHILIPPO. Er hat unter den Schein-Lastern seine wahre Tugenden verborgen; aber durch diesen Anstrich deren Lastern seinen Tugenden eine wahre Schönheit gegeben, wie die Arles-Beer dazumalen recht zeitig, und zum besten seynd, wann sie faulen Früchten gleich sehen. Der hoffärtige Pfau breitet seine Federn aus, wann er angesehen seyn will: der demütige PHILIPPUS wolte niemalen angesehen seyn, als wann er seine Mängel aufweisen konte. So sorgfältig die Natur an dem Straussen seine kohlschwarze Haut unter schneeweissen Federn verstecket, so sehr ware PHILIPPUS bemühet seine weisse Unschuld unter einer Schwärze zu bergen, von der ich nicht zu sagen weiß, wo er sie hergenommen hat. Es sollen zwar die Tugenden insgemein nicht soviel in dem Glanz, sondern in diesem denen Sternen gleichen, daß sich selbige von dem Tag-Licht verbergen: oder sie sollen von uns wenigst so werth, als das Geld gehalten werden, welches wir versperren: aber bey PHILIPPO musten sie nicht nur wie die funkenden Stern ausser dem Tag-Licht, oder wie die glitzende Münzen innerhalb eines Kasten, sondern in einem Abgrund verborgen ligen, deme gar keine Lichte beykommen mögte, in dem man nichts sehen, oder nichts als Finsternussen sehen konte. So ware seine Tugend abermal wie die Welt bey ihrem Anfang, und seine Tugend-Uebungen wie die Erschaffung aller Dingen beschaffen. Tenebræ erant super faciem abyssi, wo das ganze Welt-Gerüst mit dem Schleyer dicker Finsternussen verhänget ware, nur mit dem Unterschied, daß dazumalen die Finsternuß nur vor Erschaffung des Lichtes ware, bey PHILIPPO auch das Licht unter der Finsternuß stehen muste. Viel haben an ihme nach dem Tod einen Heiligen ersehen, ohne daß sie in dem Leben vermerket, daß er heilig gelebet, nicht viel anderst, als wir an dem Uhr-Zeiger zwar sehen, daß er weiter kommen, aber seinen Gang nicht spühren können. Viel haben sich nach seinem Tod verwundert,

Gen. 1. v. 2.

daß

daß sie soviel augenscheinliche Wunder, die er in seinem Leben, und vor ihren Augen gewürket, dazumalen für keine Wunder angesehen. Aber ich bewundere alles dieses nicht, weil ich weiß: Tenebræ erant super faciem abyssi, wie künstlich PHILIPPUS seine helle Thaten mit der Finstere zu umwickelen wuste, oder wann ihme doch was Finsteres ermanglet, wie die Sonne in ihren eigenen Strahlen sich verstecket, daß ihr kein menschliches Aug beykomme, soviel Tugenden auf einmal vor die Augen warfe, daß man keine ersehen kunte. PHILIPPUS wuste auch aus der Heiligkeit einen Scherz zu machen. Die gewaltige Aufwallungen seiner Liebe gab er vor Schwachheiten des Leibs, die übernatürliche Erhebungen vor leichtsinnige Sprünge, die Wunder vor Possen-Werk, die Verzuckungen vor Ohnmachten aus. Er ware so beflissen seine Heiligkeit in Verdacht, als ein Schuldiger sich ausser Argwohn zu setzen: und wann seiner Demut keine andere Entschuldigung mehr übrig, mit welcher er seine Tugend beschuldigen könte, damit niemand glaube, daß er verzucket worden, wird er sich stellen, als ob er besessen seye. Demütigste Seel! wie köntest du dich noch mehr erniedrigen, da du dich schon in die Höll geworfen hattest, und lieber für einen finsteren Winkel des Teufels, als für eine goldene Behaltnuß der Tugend angesehen seyn woltest. Da heißt es abermal: Tenebræ erant super faciem abyssi. Sogar denen, welchen du dein Herz, woltest du doch deine Tugend nicht vertrauen. Zu Haus hattest du alles mit deinen geistlichen Kindern, nur allein die Tafel nicht gemein, damit auch diese dein Fasten nicht vermerkten, welchem doch kein Abbruch mehr was seltsames seyn kunte; und auf der Gassen essest, und trinkest du, damit alle Menschen an dir eine Unmäßigkeit sehen solten. Ich weiß, du hättest dem Himmel selbst ein lustiges Spiel gezeigt, da er in denen Gässen der Stadt Rom einen Heiligen unter der Larve eines ausgelassenen Pfaffen herumlauffen sahe. Auf offentlichen Plätzen tanzen, andere zum Wett-Lauf herausforderen, Fabel

und ungereimte Possen erzehlen, waren bey dir lauter tugendliche Uebungen, weil sie deine Tugend, und Weisheit verhüllet, damit sie niemand ergründe : Tenebræ erant super faciem abyssi. Diese waren jene Deck-Mantel, welche du deiner Heiligkeit umgehangen, damit man dir den Römischen Purpur nicht anziehe. Gregorius der Vierzehende und Clemens der Achte seynd dir, so zu sagen, mit dem Cardinal-Hut in der Hand aller Orten nachgeloffen, ohne daß sie denselben dir auf den Kopf bringen könten. In jener Stadt, wo soviele heftiger, als der Elephant in Ansehung der Röthe entzündet worden, und öfters um die Rosen auf dem Haupt zu tragen, die Lilgen aus dem Herzen rissen, hast du dich lieber selbst verschwärzet, als von anderen roth kleiden lassen. Da dir sogar einer aus deinen Kindern zugesprochen, solche Ehr nicht zu verachten, in welcher du dem heiligen Collegio eine Ehr machen, deiner angehenden Versammlung einen Nutzen schaffen, der ganzen Welt zur Auferbauung seyn wurdest, schlingest du den Hut in die Luft, und sagest darzu: Paradeis! Paradeis! Und da woltest du sagen: der Umkreis eines Huts ist ein allzuenger Raum für meine Begierden, welche sich nur mit denen in eine Unendlichkeit auslauffenden Elisen-Feldern vergnügen. Ihr Fürsten-Hüte des Vatican machet Platz denen Cronen deren Himmeln, ich will mit Stern, nicht mit rothen Häubeln gecrönet seyn. Soll ich auf Erden einen Purpur tragen, müste er mit meinem Blut gefärbet werden. Lieber ist mir das Messer Petri des Martyrers, als ein Hut von dem Nachfolger Petri des Apostels; jener eröfnet meiner Seele den Ausgang aus dem Leib, und den Eingang in das Paradeis: dieser kunte mein Haupt mit einem Nebel umziehen, der vielleicht meinen Augen ihren Weeg gegen dem Himmel verstellen wurde. Nein! ich kan zu Rom kein Thür-Angel der Kirche, sondern ich will nur innerhalb der Porten des Paradeis seyn. Keinen Hut, die Schlüssel zum Paradeis will ich von Petro haben, nicht daß ich auf Erden herrsche,

ſondern daß ich in das himmliſche Paradeis eingehe. Paradeis! Paradeis! O Himmel! ware es ein Menſch, oder ware es ein Engel, der alſo geredet hat, der ſo demütig geweſen, daß er ſo hoffärtig worden, daß er jene Würde verſchmähet, welche an der höchſten die näheſte iſt, welcher unter fröhlichem Hut-Werfen den Cardinal-Hut verworfen, und da er die Würde eines Kirchen-Fürſten mit allem Ernſt von ſich gedrucket, nur Scherz getriben. So muſte auch dieſe Heldenthat ein Geſpäß-Werk ſcheinen; und er kan die Ehr alſo verachten, daß ihm nicht einmal die Ehr ſolcher Verachtung zukomme. Wahrhaftig! ſeine Demut ware ein tieffer Abgrund. Doch ſolt auch in dieſe niemand hinein ſehen, und ihn für demütig erkennen, damit ich kein Wörtlein umſonſt rede, wann ich ſage: Tenebræ erant ſuper faciem abyſſi, auch bey PHILIPPO ware, wie bey Erſchaffung der Welt über den Abgrund die Finſternuß. Aber ſolche Finſternuß hat ſeine Demut vollkommen, und die Demut aus allen Tugenden eine Vollkommenheit gemacht, weil die Tugend nicht anderſt vollkommen wird, als wann ſie in eigenen Augen zu Nichts wird. Und wer alſo aus ſeiner Tugend nichts macht, der macht aus dieſem Nichts alles, weil er durch eine demütige Tugend die kleine Welt, den Menſchen vollkommen macht, und alſo ſeinem Schöpfer in Erſchaffung der groſſen Welt nachahmet. PHILIPPUS NERIUS hat alles dieſes gethan, darum hat er dem Göttlichen Vatter im Erſchaffen nachgeahmet durch das, was er an ſich ſelbſt gethan hat.

II.

VII. Wie PHILIPPUS durch ſeinen Eifer die Sünder zu bekehren,

Durch das, was er an anderen gethan, iſt er dem Sohn in der Erlöſung, und dem heiligen Geiſt in der Heiligmachung ähnlich worden. Dem Sohn durch jenen Eifer, welchen er bewiſen die Sünder zu bekehren, dem heiligen Geiſt durch jenen Eifer, welchen er bezeiget fromme, und heilige Seelen noch heiliger zu machen. So darf ich dann nicht

dem Sohn GOttes nachgeahmet.

mehr, als die Würkungen dieses doppelten Eifers erzehlen? Und ich werde mich auch in deren Erzehlung ganz kurz verhalten. Das Verlangen die Sünder zu bekehren hätte ihn auch aus einem Himmel gezogen, wie jenen, welcher:

In Symb. Apost.

Propter nos homines, & propter nostram salutem descendit de cœlis, wegen uns sündhaften Menschen, und unserer Heylmachung die Schoos seines himmlischen Vatters verlassen, und sich in die Armen alles Elends geworfen, weil PHILIPPUS auch sein liebes Rom verlassen, und in Indien seglen

Sein Verlangen, und Bemühen die Unglaubige zu bekehren.

wolte entweder den Unglaubigen das wahre Leben zu geben, ut vitam habeant, oder für den wahren Glauben das Leben zu lassen. Allein er ware von einem frommen Cistercienser-Mönch verständiget, sein Indien seye in der Stadt Rom, und daß er nicht zu Bekehrung der neuen, sondern zu Verbesserung der alten Welt beruffen seye. Gewißlich in PHILIPPO ist alles ganz besonder. Andere seynd durch Ausschickung, er ist durch Zuruckhaltung ein Apostel worden: vielmehr er ist hierdurch seinem Heyland in der Erlösung ganz ähnlich, da er mit diesem sagen muste:

Joan. 10. v. 10.

Matth. 15. v. 24.

Non sum missus, nisi ad oves, quæ perierunt domûs Israël, er seye befehlet in dem Schafstall der Kirch bey denen Schäflein zu verharren, nicht zu denen Wölfen in die Wüsten wilder Länder zu reisen. Noch in einem anderen Verstand hat dieser Spruch des Erlösers auch auf PHILIPPO eingeschlagen,

Joan. 10. v. 16.

weil er zu Rom, alias oves, noch andere Schaf hatte, quæ perierunt domûs Israël, welche wahrhaftig aus dem Haus des verlohrnen Israel waren, da sich eine ganze, und zwar die vornehmste, und reicheste Hebræische Haushaltung seinem Zusprechen ergeben,

Actor. 8. v. 12.

Cùm verò credidissent Philippo Evangelizanti de Regno DEI, in nomine JEsu Christi baptizabantur viri, ac mulieres, alle Hausgenossene derselben Männer, und Weiber den Christlichen Glauben angenommen, und die heilige Tauf überkommen haben. Was Bemühewaltungen hat übrigens PHILIPPUS zu Bekehrung sündhafter Christen unternommen? Man weiß, er seye in

den

den geistlichen Stand, wie der Heyland in die Welt, nur darum getretten, daß er dem Seelen-Heyl abwarten möge: Venit enim filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat. Seine sinnreicheste Erfindungen waren auf nichts anderes gerichtet, als diejenige zu suchen, welche sich selbst verlohren hatten. Doch hat er sich vor allen jenes Mittels bedienet, dessen sich auch der Welt-Erlöser vor anderen gebrauchet, daß er die Menschen durch die Gedächtnuß des Tods zum besseren Leben führte. Die Menschen seynd hierinfals wie die Hünner beschaffen, welche sich im Staube baden. Die Gemüter deren Sterblichen senken sich niemalen in ihren Todten-Aschen, ohne daß sie reiner hervortretten. Nebst vielen, welchen dies Mittel treflich angeschlagen, ware auch ein Jüngling, welchen PHILIPPUS zu besserem Wandel gebracht, nur weil er ihn dahin gebracht, daß er täglich bey sich selbst nachdenklich sagte: vielleicht werd ich morgen nicht mehr leben. Das sonst unbändige Meer wird doch durch den Sandstaub des Ufers eingeschrenket, und aufgehalten: und das aufwallende Geblüt dieses Jünglings liesse sich nicht anderst stillen, als durch jenen Staub, in welchem wir alle an dem Ende unseres Lebens zerfallen. PHILIPPUS hat ihn, und viele andere gelehret durch die vorgebildete Unsicherheit einer Stund sich die ganze Ewigkeit sicher zu machen. Eben so hat der Heyland geprediget. Et vos estote parati, quia qua hora non putatis, filius hominis veniet. Sein beständiges Zureden ware: wir solten allzeit vermeynen, der Tod seye schon vor der Thür, weil er vor der Thür seyn wird, da wir nicht vermeynen; derjenige, welcher den Tod stäts vor Augen hat, könne keines unversehenen Tods sterben, und seye der Tod, wie der giftige Basilisk beschaffen, welcher nur demjenigen schadet, den er anschauet, ohne daß er bevor angesehen worden, hingegen vor dem zerberstet, welcher ihn bevor angesehen hat.

Lucæ 19. v. 10.

Die Erinnerung des Tods ist ein kräftiges Mittel die Seelen zu heylen.

Lucæ 12.

Doch wuste PHILIPPUS auch die Schröck-Gespenster zu übergolden, und dazumal ganz gelind zu trösten, wann

VIII. Seine Gelindigkeit,

und Süsse in denen Handlungen mit denen Sündern nach der Art des Sohn GOttes.

er heylsam schröcken wolte. Ich will sagen: PHILIPPUS habe sich sonderlich in der milden Art gegen die Sünder zu verfahren mit dem mildreichen Welt-Erlöser verglichen. Verlohrne Söhne hatten an diesem Beicht-Vatter einen Vatter, welcher sie liebreich in den Arm gefasset. Irrende Schäflein hatten an diesem Priester einen Hirten, welcher sie auf denen Schultern zuruckgetragen. Er vermischte seine Zäher mit den ihrigen; und wann das Beicht-Kind die Sünden, hat der Beicht-Vatter den Sünder beweinet. Wer PHILIPPUM NERIUM im Beichtstuhl sitzen gesehen, der hat wie auf einem Gemählde Christum gesehen, da er bey dem Sod-Brunn Jacobs gesessen, und mit der sündhaften Samaritanin Gespräch hielte. In dem Beichtstuhl, sag ich, wo viel über das Sitzen gleich müd werden, hat PHILIPPUS seine einzige Rast gefunden, nachdem er bevor denen Sündern in der ganzen Stadt nachgeloffen: Fatigatus ex itinere sedebat. Dort begehrte er auch von vielen einen Trunk, welcher seinen Durst, und das Rach-Feuer GOttes löschen mögte; aber dieser Trunk ware Wasser, und dieses Wasser waren Zäher, und diese Zäher waren reumütige Buß-Thränen. Dort konte er für solches Augen-Wasser ein lebendiges Wasser geben, in welchem der Durst zeitlicher Begierden untergehet, durch sein eiferiges Zusprechen ein hitziges Verlangen nach dem Himmel in irrdischen Herzen, wie aus einer dürren Erden eine frische Quell erwecken. Und solches Verlangen nach dem Himmel ist ein Durst, welcher allen Durst löschet: Fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. Dort konte er vielen jene geheimeste Verbrechen sagen, welche sie entweder nicht aufrichtig beichten wolten, oder nicht recht zu beichten wusten, wie Christus der Samaritanin vorgehalten, daß sie zwar fünf Männer gehabt, aber der Mann, den sie anjetzo hätte, nicht ihr Mann seye. Hätten die Priester unserer Zeiten in die Gewissen deren Menschen so einsichtige Augen wie Christus, oder PHILIPPUS, wurden sie nicht wenigen, die nicht aus dem weit entlegenen

Lucæ 15. v. 20.

Ibid. v. 5.

Lucæ 4. v. 6.

Ibid. v. 14.

Ibid. 15.

Sa-

Samarien gebürtig seynd, eine nicht gar ungleiche Weissagung machen können, und vielleicht nur mit diesem Unterschied, daß sie nicht sagen musten: eine Frau, welche schon fünf rechte Männer gehabt, hätte anjetzo einen Mann, der nicht ihr Mann ist, sondern sie habe anjetzo einen rechten Mann, aber auch anjetzo fünf andere, die nicht ihre Männer seynd. Doch ich entferne mich fast zu weit von dem, von welchem PHILIPPUS niemalen einen Schritt abgewichen: von der Milde gegen die büssende Sünder. Er ware gegen niemand schärfer, als gegen die, welche gar zuscharf waren; und bestrafte wie Christus den Eifer jener Apostel, welche Feuer vom Himmel haben wolten nicht die Herzen zu entzünden, sondern die Städt zu verbrennen, oder die Menschen zu quälen. Seine Lebens-Geschichten zeigen, daß er auch grossen Sündern kleine Bussen angemessen, wann nur die Reue nicht klein ware. Er heylte die Sünden, wie die Biß von der Spinne Tarantula, welche nur durch die Musick geheylet werden; und sein liebreiches Zusprechen ware eine Musick, bey welcher die getröstete Herzen aufhupfeten: ein neuer David, welcher sich wider den Teufel, oder was noch ärger als der Teufel ist, wider die Sünd nur der Härpfe gebrauchet. Mit einem Wort: wann alles andere ermanglet, so hätte er im Beichtstuhl allein den Sohn David, einen rechten Erlöser vorgestellet. So angelegen ware ihm das Werk dieser Erlösung, daß er auch den letzten Athem darzu verwendet, da er den letzten Tag seines Lebens noch vieler Beichten angehöret, und sein heiliges Leben mit fremden Sünden absolviret. Jetzt sage mir einer, daß PHILIPPUS nicht Christo in der Erlösung gleich worden, da auch Christus in der letzten Stund seines Lebens, und unserer Erlösung einen Sünder, und zwar einen Mörder losgesprochen.

Lucæ 9. v. 55.

1. Reg. c. 18.

Allein PHILIPPUS hatte auch ausser dem Beichtstuhl, und vor seinem Lebens-Ende diese Gleichnuß mit dem Erlöser in vielen anderen ausgedrucket. Er ist Christo auch in dem gleich worden, daß Christus denen Sündern gleich wor-

IX. Ein anderer feiner Kunst-Grif PHILIPPI sündhafte

Gemüter zu gewinnen.

worden ist. DEUS Filium suum mittens in similitudinem carnis peccati, GOtt hat nach Zeugnuß des Apostels seinen Sohn in die Welt gesandt denen Sündern gleich zu werden, damit die Sünder ihnen selbst nicht mehr gleich bliben. PHILIPPUS wuste hierinfals dem Heyland recht artig nachzuahmen. Er hat sich nicht nur einmal wie diejenige gestellet, deren bösen Sitten er verbesseren wolte. Man konte ihn auch in offentlichen Schenk-Häusern unter denen unmäßigen Schwenkern, und der ausgelassenen Bursche antreffen, wo er mit Scherzen mehr, als andere mit Predigen gerichtet. Freylich wohl! einigen wolte dieser Handel Seelen zu gewinnen sehr seltsam bedunken, und ware von ihme bey vielen zu Rom, wie von Christo zu Jerusalem die Frag: Quare cum Publicanis, & peccatoribus manducat? Warum er mit sündhaften, und offentlichen verschryenen Personen so verträulich handle? Allein PHILIPPUS empfande dergleichen spitzfindige Reden nicht, wann er nur fremde Wunden heylen möchte. Er hat nicht weniger als Petrus von dem Himmel gelernet Schlangen und Nattern bey der Tafel zu reinigen, ohne selbst verunreiniget zu werden. Er ware wie das Feuer, welches den Unrath verzehret, nicht wie das Wasser beschaffen, so von jenen Sachen den Schmutz übernimmt, welchen es die Mackel abwischet, oder er ware vielmehr wie sein Heyland mitten unter denen Sündern, weit von denen Sünden: Segregatus à peccatoribus. Und eben darum, weil er unter denen Sündern auf Erden nicht gefallen, hat er im Himmel viel Heilige überstigen: Et excelsior cœlis factus. Doch wer an PHILIPPO letztens etwas dem Heyland recht gleiches sehen will, der schaue ihn nicht mehr unter denen Sündern, sondern vielmehr unter seinen Kindern an. Ich nenne seine Kinder jene Vätter, welche PHILIPPUS Christo durch seine Anleitung gebohren, und welche uns durch ihren Apostolischen Eifer Christo gebähren. Da siehet er an PHILIPPO einen Erlöser zwischen seinen Aposteln. Sie haben an PHILIPPO soviel gleiches mit

Rom. 8. v. 3.

Matth. 9. v. 11.

Act. 10. v. 15.

Ad Hebr. 7. v. 26.

Ibid.

Chri-

Christo gesehen, darum können wir an ihnen nichts anderes ersehen, als was denen Aposteln gleich ist. Sie behalten seine Süsse auf ihren Zungen, und seine Liebe in ihren Herzen; und wann jener Apostel Christi gesagt: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea, daß er das Leyden Christi an seinem Leib vollführe, so können diese Jünger PHILIPPI zeigen, daß sie an denen Christlichen Seelen dasjenige zu würken niemalen aufhören, was PHILIPPUS angefangen. Mit einem Wort: ihre Wort seynd so hitzig, und ihre Werk so hell, daß sie selbst denen ersten Lichtern des Christentums, denen Aposteln sehr ähnlich worden. PHILIPPUS hat sie durch seine Wort, und Werke so heilig gemacht.

Ad Colos. 1. v. 24.

III.

Hierdurch ist er auch dem heiligen Geist ähnlich worden, weil er fromme Menschen heilig gemacht. Von dem Göttlichen Geist stehet geschrieben: Super servos meos, & ancillas in diebus illis effundam spiritum meum, daß er über die Diener, und Mägde GOttes seine Gaben ausschütten werde: von PHILIPPO NERIO lese ich, daß er viele Diener GOttes beydes Geschlechts zu grösserer Gnad gebracht, und zu grösserer Heiligkeit geleitet. Sein allzeit hitziger Eifer wolte auch alle andere wie das Feuer haben, so allzeit höher trachtet. Er wuste, die Vollkommenheit des Menschen seye beschaffen wie der Vollmond, welcher alsogleich abnihmt, da er nicht mehr zunihmt, oder wie der Crocodil, welcher nicht leben kan, wann er nicht wachset. Die Tugend kan niemalen alt werden, weil sie gleich gar stirbt, wann sie nicht alleweil neu gebohren wird. Das Evangelium hat uns Menschen öfters mit denen Feigen-Bäumern verglichen; darum solten wir auch, wie diese, allzeit fruchtbarer seyn, je älter wir werden. Wir gehen in den Himmel, wie die Pfeil durch die Luft, welche nicht stehen können, sondern entweder weiter fliegen, oder herabfallen. Der

X.

PHILIPPUS hat durch seinen Eifer für fremde Vollkommenheit dem Göttlichen Geist in der Heiligung nachgeahmet.

Joël. 2.

Tugend muß immer wachsen.

Eifer PHILIPPI ware das Feuer, deme viel Herzen wie die Kugel dem angezündten Pulver ihren Flug in die Höhe zuschreiben musten. Sonderbar ware er daran, daß seine Tugend-Pflänzlein aus der Welt in eine bessere Erden, das heißt, aus der Welt in die geistliche Ordens-Stände übersetzet wurden. Viel, die in der Welt schon fromm waren, musten auf seinen Rath in denen Klöstern heiliger werden, obwohlen er selbst nur in der Welt heilig seyn wolte: derowegen Ignatius der heilige Stifter der löblichen Gesellschaft JEsu, welcher zu gleicher Zeit gelebet (so fruchtbar waren jene Zeiten an grossen Heiligen) derowegen Ignatius öfters von PHILIPPO im heiligen Scherz zu sagen pflegte: PHILIPPUS seye einer Glocken gleich, welche zwar anderen in die Kirche läutet, aber selbst niemalen darein kommt. Ich lasse es bey dieser Gleichnuß; nur erkläre ich sie, und sage: PHILIPPUS habe freylich wohl andere in die Klöster gelocket, und seye selbst in der Welt verbliben, aber also, daß er in der Welt heiliger, als viele andere in denen Klöstern gewesen, gleichwie man von ihme auch weiß, daß er auf offenen Gässen andächtiger, als andere in denen Kirchen gebettet. Also ware er in der Welt, wie das Rad an einem Wagen, welches zwar immerdar um die Erde schwebet, aber selbe allezeit nur mit dem mindesten Theil berühret. Und eine solche Heiligkeit hat er nicht nur an sich selbst, sondern auch an anderen gezeiget. Viel hat PHILIPPUS in das Kloster gewisen, welche in der Welt verbleiben wolten, aber auch einige in der Welt aufgehalten, welche in das Kloster gehen wolten, nur damit alle zu grösserer Heiligkeit kommeten. Einem Römischen Edelmann, welcher schon entschlossen ware sich in ein Kloster zu verschliessen, hat PHILIPPUS solches Vorhaben ausgeredet, und eine fromme Ehe-Gattin vorgesagt, weil er durch Einsprechung des Göttlichen Geists wohl erkennet, daß der Heiligkeit nicht nur goldene Fessel deren Gelübden, sondern auch das Ehe-Band, und zwar zuzeiten weit besser anstehe. Francisco Buzzi, und seinem Cæsar

PHILIPPUS ist vielen ein Anleiter in verschiedene Ordens-Stände:

Anderen rathet er den Ehestand, und wiederum anderen mißrathet er die Eintrettung in strenge Orden.

sar Baronio hat er sich so heftig widersetzet, als beede in den strengen Capuciner-Orden tretten wolten, daß sich einige Unweise fast darob ärgerten; aber die glückliche Erfolgungen haben erwisen, daß PHILIPPUS diese stattliche Männer zur Heiligkeit befördert, da er sie von dieser Strenge abgehalten, und daß nicht alle an einem rauhen Strick, sondern auch durch die Seiden-Bänder in den Himmel gezogen werden. Bey der Einkleidung eines sicheren Jünglings hat sich PHILIPPUS sogar der Zäher nicht enthalten können: er weinte bitterlich, weil er in dem Geist vorgesehen, was viel hernach mit Augen gesehen haben, daß dieser Mensch vormalens in der Welt geistlich, hernach in dem geistlichen Stand weltlich gelebet hat. Eine betauerliche Sach! wann man Geistliche sehen muß, welche wie gewisse Saphir-Stein geartet seynd, von denen uns Ambrosius berichtet, daß sie ihre blaue Himmels-Farb mit schwarzen Mackeln vermengen: wann solche Geistliche in der Liberey des Himmels der Welt dienen. Wann solche Geistliche in denen Klöstern, wie die Geschirr in gewissen Apothecken beschaffen, in denen nichts von jenen Säften zu finden, deren Nahmen und Titel sie vorweisen: Nihil præter habitum. PHILIPPUS empfande nichts schmerzlicher, als wann die Heiligkeit alldorten schwindete, wo sie zunehmen solte. Seine einige Bemühung ware, daß sie aller Orten gesteigeret werde; derohalben hat er in der Stadt Rom die Predigen, und in denen Predigen den Eifer vermehret. Derohalben hat er in Rom den öfteren Gebrauch deren heiligen Sacramenten mit anderen befördert, damit die heylmachende Gnad in denen Insassen dieser Stadt, und ihren Gästen anwachsete.

S. Ambros. cap. 11. in Ap.

Christus hat zwar seine Jünger in denen mehresten, aber doch nicht allen Wahrheiten des Christentums unterwisen, viel wichtige Vorträg hat er dem heiligen Geist überlassen, wie er selbst gestehet: Adhuc multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo; cùm autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem:

XI. Sein hohes Licht in denen Sachē des Geistes.

Joan. 16. v. 12. & 13.

auch PHILIPPUS NERIUS hat diejenige unterrichtet, welche schon bevor eine grosse Weisheit besassen. Er ware ein Licht, bey welchem die gröste Lichter der Welt ein Licht abholeten. Die Römische Päpste haben sich in denen wichtigsten Geschäften, und schweresten Zweifeln bey ihme um Rath erkundiget; und hat sein erleuchter Geist die Nachfolger Petri öfters aus der Dunkle, wie vormalen ein Engel Petrum selbst aus dem finsteren Kerker entführet. Die fürtreflichste Kirchen-Fürsten, Fridericus Borromæus, Augustinus Cusanus, Octavius Paravicinus, und Octavius Bandinus suchten durch den verträulichsten Umgang mit ihme aus seinen heiligen Werken unschuldige Sitten, und aus seinen Worten gute Lehren, wie die Bienen aus denen Blumen das weisse Wax, und das süsse Hönig zu ziehen. Franciscus Maria von Ferara, der in Verzuckungen soviel gesehen, und gelernet, hat erst aus PHILIPPO gelernet, welche eine wahrhafte Verzuckung seye. Catharinæ von Ricci, einer heiligmäßigen Dominicanerin, ist PHILIPPUS noch lebendig, da er sich zu Rom, und jene zu Bruto in Toscana sich aufhielte, erschienen, um durch seine Gegenwart und heilige Unterredung ihre Tugenden, wie die Sonne durch ihre Bescheinung die Trauben zur Vollkommenheit auszuzeitigen. Und was braucht es viel? Es ware der allgemeine Wahn, PHILIPPUS NERIUS wisse denen Weisesten zu sagen, was sie nicht wusten, und denen, die alles gethan, noch etwas zu zeigen, was sie unterlassen. Ich muß nicht weniger, und ich kan nicht mehrer von PHILIPPO sagen, als daß ich aus vielen Schriftstellern betheure: PHILIPPUS seye so heilig gewesen, daß viel andere Heilige in seinem Vergleich nicht heilig gewesen seynd, sondern die Heiligkeit von ihme lernen muſten.

XII. Ermahnung zur Sorg für das Ebenbild GOttes in unserer Seel.

Kan ich nicht mehr von PHILIPPO sagen, so schliesse ich meine Rede von ihme. Nur hefte ich an die kurze Lob-Red PHILIPPI eine ganz kurze Erinnerung an meine Zuhörer. Christen! drucket euch diese Christliche Wahrheit recht in das Gemüt: daß euch allen GOtt sein Ebenbild ein-

gedrucket habe. Befragt euch öfters selbsten: Cujus est hæc imago? Wessen Bildnuß euer Seele seye? Und antwortet euch selbst: Dicunt ei Cæsaris, eure Seele seye das Ebenbild GOttes. Verwahret, rettet ein so kostbares Gemählde. Verwahret es wider alle schwere Anfechtungen, rettet es von allen auch mindesten Sünden. Unter denen Verwirrungen schwerer Anfechtungen kan die Gleichnuß mit GOtt leicht verschwinden, wie in einem gerigelten Wasser jene Gestalten, welche in dem stillstehenden gesehen worden. Und die Mackel auch der kleinen Sünden können die Bildnuß GOttes so sehr verunstalten, daß von ihme so wenig zu sehen, als in einem Spiegel, der voller Flecken ist. Oder habt ihr durch die Sünd diese gute Gestalt verlohren, suchet sie eilends durch die Buß. Ein reumütiger Buß-Seufzer kan der Seel ihren Glanz, wie das Anblasen denen Kohlen ihre Helle wiederum geben. Schlüßlich: tragt die Bildnuß GOttes in eurem Gemüt, wie Boleslaus König in Pohlen seines Herren Vatters an dem Hals, oder der Africanische Scipio in dem Pettschaft-Ring, oder vielmehr wie PHILIPPUS NERIUS an seiner Tugend, Matth. 22. v. 20.

AMEN.

Die fünfzehende Predig

Zu Ehren des heiligen Königs/ und Martyrers WENCESLAI.

Gehalten in der Kayserlichen Hof-Kirchen zu Maria Loreto bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Augustinern Baarfüssern in Wien bey einer dem 9ten May im Jahr 1742. angestellten ausserordentlichen Feyerlichkeit.

Inhalt.

Die Anverwandtschaft des heiligen Böheimischen Königs WENCESLAI mit denen Oesterreichischen Fürsten. In dem I. Theil wird vorgestellt die Aehnlichkeit dieses heiligen Königs in seinen Tugenden mit denen grösten Kayserrn und Königen aus dem Haus Oesterreich, in dem II. die Aehnlichkeit unserer dermaligen allergnädigsten Beherrscherin Mariæ Theresiæ mit dem heiligen WENCESLAO im Seegen und Glück.

Vorspruch.

Assimilatum est Regnum Cœlorum homini Regi.

Das Himmelreich wird verglichen einem Menschen / der ein König ware. Matth. 18. Vers 23.

I.

Preis des Haus Oesterreich, und seiner Fürsten.

DAs Hauſe Oesterreich ist der allervollkommneste Abriß des Himmels, den man davon auf Erden haben kan. Seine Fürsten lassen es nichts Irrdisches vorweisen, weilen sie an sich allzeit was mehr als Menschliches zeigen. Wie der Himmel von innen mit Engeln, und von aussen mit Sternen besetzet

setzet ist, so seynd an diesen Fürsten die Leiber wie die Sterne, und in diesen Leibern die Seelen wie die Engel. Durch ihre Schönheiten leuchten sie wie die Lichter des Firmaments, und durch ihre Tugenden glanzen sie wie die Burger des Himmels. Ich betrachte aber, und preise anheut nur die Letztere, nemlich ihre Tugenden. Unter diesen ist ihre Gottseligkeit die erste, wie sie unter denen Fürsten die Gottseligste seynd. In dem übersteigen sie alle, daß sie sich mehr als alle GOtt unterwerfen. Die Andachts-Uebungen werden von ihnen mit denen Reichs-Geschäften also vereiniget, daß sie GOtt alles geben, und dem Menschen nichts entziehen, was sie einem und dem anderen schuldig seynd, gleich der Sonne, welche ihre Strahlen denen irrdischen Dingen zuwerfet, ohne daß sie selbe jemalen von dem Himmel abreisse. Doch ist ihnen allzeit eine lieblichere Beschäftigung GOtt bitten, als denen Menschen gebieten, und scheinet ihnen auch eine grössere Herrlichkeit, die Fürsten des Himmels zu verehren, als von denen Unterthanen angebettet werden. Mit wenigen: ihre Gottseligkeit hat sie eine Kunst gelehret, die gar wenig begreiffen; und in diesem bestehet das Reich der Erden also zu beherrschen, daß man dadurch das Himmelreich gewinne. Dahero wissen sie auch die Unschuld am Hofe und auf dem Thron zu erhalten: eine Blum, welche sonst mehr in denen Wüsten, als in denen Paradeisen der Welt blühet, auch insgemein nicht so auf denen Bergen, als in denen Thälern gefunden wird. Ihrer Güte will man fast den Nahm der Tugend abstreiten, aber nur darum, daß sie ihnen zur Natur worden. Die Milde ist unseren Fürsten, wie denen Diamanten die Härte angebohren. Wie der Delphin ohne Gall, und der Bienen-König ohne Stachel ist, so seynd die Gröste unter denen Menschen, und die fürtreflichste unter denen Fürsten, das ist, die Oesterreicherische Erzherzog ohne Neigung zur Straffe und Grausamkeit. Die Straf des Uebelthäters ist ihren allermildesten Gemütern eine Pein fast nicht anderst,

Von ihrem unterthänigen Verhalten gegen GOtt,

Und ihrer milden und gerechten Herrschen über die Menschen.

derst, als zarte Hände ihre eigene Streich mehr empfinden, als der, welchen sie schlagen. Dahero förchtet der Unterthan mehr ihre Beleydigung als seine Straf, und weilen die Schuldige sehen und wissen, daß ihnen ihre Herren das Todes-Urtheil mit so betrübten Angesichte unterschreiben, nicht ungleich dem Himmel, welcher seine Donner nicht herabwirft, ohne bevor sich mit trüben Wolken zu überziehen; dahero bereuen sehr viele, mehr daß sie durch Verbrechen ihren Fürsten ein Mißfallen, und durch ihre Bestraffung eine Wehemut verursachen, als daß sie das Leben verliehren, und die Todes-Schmerzen empfinden müssen. So bedarf es dann fast einer gleichen Ueberwindung, daß ein Oesterreicherischer Fürst straffen, und daß ein Mensch sterben wolle. Sie überwinden sich aber dannoch, damit sie nicht allein mild, sondern auch gerecht, und abermal dem Himmel nicht ungleich seynd, von dem nicht nur die sanfte Abend-Lüftlein, welche denen Blumen schmeichlen, sondern auch die prausende Nord-Wind, welche die verdorrte Blätter hinwegraffen, herkommen. Also wollen unsere Fürsten nicht nur die Verdienste belohnen, sondern müssen auch die Verbrechen bestraffen. Und ich rede nicht umsonst mit diesem Unterschied von ihrem Belohnen und Bestraffen, dann das erste beschiehet aus einem Antrieb, das andere aus einem Zwang ihrer Tugend. Unsere freygebigste Fürsten seynd so geneigt zum Beschenken, als die allergeitzigste Menschen zum Empfangen. Der Himmel überschüttet sie mit seinem Seegen, und allen Güttern, aber ihre grosse Gemüter seynd wie die hohe Berg, von welchen das Wasser, so sie aus denen Wolken empfangen, gleich denen Thälern zurinnet. Ein feiner Entwurf eines gerechten und freygebigen Fürstens ist der Crysolith. In der Finstere leuchtet dieser Edelstein wie eine Glut, aber bey der Lichte wie ein Gold: und so müssen gute und böse Unterthanen ihre Fürsten erfahren, die Böse wie eine Glut, so brennet, die Gute, wie das Gold, so reich macht. GOtt selbst ist seinem Volk

Exod. 13. v. 21.

Israel

Israel zu Nachts in der Gestalt des Feuers, zu Tag in der Gestalt einer Wolken vorgegangen, damit alle Oberhäupter verstunden, wie sie ihren Untergebenen vorzustehen haben. Für die Werke der Finsternuß sollen sie seyn wie das Feuer, welches dieselbe vertilget: für die helle Tugenden wie eine Wolken, welche sie schirmet und begiesset. Nach dieser Regel formen sich unsere Fürsten, welche sich in allen nach GOtt richten. Ihr Eifer würket in der Gemeinde, was die Flamm auf dem Acker, daß sie nur das Unkraut ausrotte, obwohlen sie, eben wie die Flamm nicht brennet ohne Praßlen und Rauchen, dabey heulen und seufzen. Die Straffen, zu welchen sie von einigen wenigen gezwungen werden, verwenden sie zu vieler Nutzen; und gebrauchen sich ihres Schwerdts, wie der Sticker seiner Nadel, dem gemeinen Weesen durch kleine Stich die wahre Zierde zu geben. Doch halten sie vor ihr Haupt-Werk allzeit die Uebung der Gütigkeit, und ist in ihren gerechten Gemütern die Milde, ein süsser Kern in etwas bitteren Schalen.

II. Wie tapfer, und sieghaft diese Fürsten ihren Feinden begegnen,

Solche Bitterkeit aber müssen meistentheils nur ihre, und ihrer Unterthanen Feinde verkosten, obwohlen sie niemalen einen Feind haben wurden, wann in der Welt die Tugend nicht angefeindet, oder dero Lohn die Herzlichkeit nicht beneidet wurde. Gleichwie sie aus Gerechtigkeit fremde Rechten niemalen bestreiten, also verfechten sie mit ungemeiner Tapferkeit die eigene. Weilen sie niemalen schuldig seynd wie Saul, gerathet es keinem wie David, daß er ungestraft darvon komme, der ihrem Purpur auch nur einen Fleck ausschneiden will. Gar recht wird dieser Purpur mit denen Rosen verglichen, dann gleichwie er nach Art dieser Blum mit der Farb unschuldige Augen erquicket, also hat er auch Dorn um sich die freche Händ zu verwunden, welche ihn ungerecht antasten. Diese dann seynd ihre Waffen, welche von dem Seegen GOttes, von der Klugheit ihrer Heerführer, von der Treue ihrer Unterthanen, von der Tapferkeit ihrer Soldaten also geschärfet werden, daß sie überall durchdrin-

1. Reg. c. 24.

gen. Ihre Feind siegen insgemein nur solang, als sie mit ihren Soldaten nicht streiten, obwohlen man sich leicht einbilden kan, was vor ein Sieg erfolge, wo kein Streit vorher gehet. Zu unseren Siegen zwar tragen mehr die weise Befehle, und kluge Veranstaltungen unserer Fürsten, als die Stärke ihrer Kriegsmänner bey, dann durch solche wird der Kriegsmann, wie sein Arm durch die Seele belebet, und gereget. Die grosse Macht hilft ohne der Vorsichtigkeit weniger, als dem Samson seine Stärke ohne dem Augen-Licht; und gleichwie das Zihl zu treffen nicht nur die Hand geschicklich, sondern auch das Aug unbetrüglich seyn muß, also kan kein hohes Absehen mit blosser Macht ohne klugem Rath erreichet werden. Dahero werden in Oesterreich die wahre Adler gefunden, weilen selbes nicht nur in Füssen eindringende Klauen, sondern auch in Häuptern weit aussehende Augen, ich will sagen, so weise Fürsten, als starke Helden hat. Durch beyde aber suchet Oesterreich nicht soviel dem Feind zu schaden, als dem Unterthan zu nutzen; und dienen uns die Lorber-Kränze an unseren Häuptern zum Schutz, wie sonst die Zweige dieses Baums denen Tauben zur Bedeckung wider die Raub-Vögel, und das giftige Geschmeise. Dieser Gottseligkeit, Freygebigkeit, Mildigkeit, Gerechtigkeit, Stärke, und Klugheit seynd in unseren Fürsten noch unzähliche, und alle übrige Tugenden vereinbaret, welche ihnen das höchste Ansehen, und die gröste Liebe bey allen Menschen gewunnen haben. Was unter sovielen Fürsten des alten Rom nur einem einzigen zu Theil worden, ist einem jeglichen aus unseren Erzherzogen gemein, daß sie die Freud des menschlichen Geschlechts genennet werden. Cron und Scepter, welche andere durch den Gewalt deren Waffen zu sich reissen müssen, hat ihnen die Liebe selbst entgegen getragen, und haben wenige aus selben einen Mahl-Ring an den Finger gestecket, dem nicht eine, oder mehr Cronen angehangen. Die fürtreflichste Princeßinnen verlangten ihre Gemahlinen, und die mächtigste Völkerschaften eiferten

Wie beliebt sie bey allen Menschen seyen.

ihre

ihre Unterhanen zu werden. Wie andere die Völker bezwingen, daß sie ihnen dienen, so fast zwingen die Völker unsere Fürsten, daß sie über sie herrschen wollen. Die Menschen werfen sich zu denen Füssen dieser Fürsten so gern, als ein Kind in die Arme ihrer Mutter. Und dieses ist noch zuwenig, weilen die Mütter ihre Kinder nicht so sehr, als diese Fürsten ihre Unterthanen lieben und schützen. Ihre Verdienste können zwar auf Erden niemalen einen gleichen Lohn finden, doch haben sie den grösten schon erhalten, welchen die Welt geben kan: nemlich die höchste Würde. Solche haben sie vor anderen Fürsten erlanget, und länger als alle andere Kayser erhalten, weilen Glück und Würde so ungern von ihnen scheiden, als begierig zu ihnen kommen. Wurde die Letztere einem ausbleiben, so ziehet man sie entweder gegen ihre Neigung, oder sie handlet wider ihre Schuldigkeit, dann die höchste Würde will, oder wenigsten soll allzeit der grösten Würdigkeit folgen. Doch unsere Fürsten seynd durch sich selbst allzeit die Allerhöchste, weilen ihnen andere nicht gleich werden können. Sie wären immer die gröste Herrscher, wann sie auch keine Cronen hätten, weilen sie solche Tugenden haben, denen die Cronen weichen, und die Herrscher gehorsamen. Mit einem Wort, ihre Tugenden haben sie über alle Hochheiten der Erden gestellet, und derowegen ihr Haus zu einer solchen Gleichheit mit dem Himmel erhoben.

III. Der lebendige Entwurf, und Begrif alles Vorgemeldten.

Der Augenschein alles dessen, was ich bishero angereget, zeiget sich in dem lebendigen Begrif aller unserer tugendreichesten Fürsten, so bishero über uns, und die Welt geherrschet, und hinführo herrschen werden. Will sagen, in unserer Allerdurchleuchtigsten, und Großmächtigsten Königin Maria Theresia. Ich hab hiemit in zwey Worten alle Fürtreflichkeiten des Leibs, und der Seelen genennet. Wer sie nur einmal in dem Pracht ihrer Königlichen Zierden, ihrer übermenschlichen Holdseligkeiten, und Englischen Tugenden gesehen, der wird sagen, daß der Schimmer ihrer Diamanten von denen Strahlen ihrer Holdseligkeit, und die

Strahlen ihrer eigenen Holdseligkeit von dem Glanz ihrer Tugend, wie das Kerzen-Licht von dem Tag-Licht verschlungen werden. Die bey dem Antritt ihrer Herrschung von fremden entweder Neid, oder Habsucht, oder Ehrgeitz, oder Irrtum erregte Ungewitter können diesen Glanz nicht verdüsteren, so wenig die Sterne eine Veränderung, oder Beflecktung leyden, wann sie von Wolken überzogen werden. Wir erfahren vielmehr, daß durch solche Widrigkeiten nur ihre Siege gezeiget werden, wie der Palm-Baum durch das Salz-Wasser genähret. Wir sehen schon, daß die Waffen unserer Königin so stark, als ihre Rechten seynd, und daß gleichwie die Waffen durch die Rechten gerechtfertiget, also die Rechten durch die Waffen verthätiget werden. Wir hoffen, daß uns diejenige werden geben müssen, welche uns nemmen wollen, und wann auch andere starken Winden gleichen, wir hingegen denen Myrrten-Stauden ähnlich seyn wurden, welche mehr Früchten empfangen, wann sie von denen Winden bestürmet werden. Unsere Königin flösset allen mit ihrem einzigen Anblick, wie die Sonne diesen Pflanzen dergleichen Eigenschaften, und eine solche Herzhaftigkeit ein, welche nichts förchtet, und alles schröcket. Der Soldat gehet dem Tod gern entgegen, nachdem er dieses Heyl, und Licht unserer Völkerschaften angesehen, oder glaubet, er könne nicht sterben, solang er für seine Königin streitet. Für sie seynd ihme die Heldenthaten zuschlecht worden, sondern er will, und kan Wunder würken. Also wird nunmehro unter dem Siegen ein Krieg werden, daß einer dem anderen zu unserer Königin vorkomme. Ein Lorber will den anderen verdringen: und die Cronen sehnen sich nach dieser Königin, wie andere Fürsten nach denen Cronen.

IV. Ursach, warum hier von denen Oesterreichischen Für-

Ich verspühre gar wohl, vielen und denen meisten aus meinen Zuhörern bedunke sehr fremd, daß ich bishero nur von denen Fürtreflichkeiten unseres Erz-Hauses, und nur diesem zum Preis geredet habe. So gern sie den Ruhm dieses Hauses, und das Lob ihrer Königin hören, so wenig be-

begreiffen sie, warum sie solches anheut und allhier hören. Sie wissen, daß ich beruffen bin einen himmlischen König zu loben, und von dem Königreich Böheim zu reden, darum verstehen sie nicht, warum ich nur einer Königin auf Erden das Lob spreche, und die Rede von Oesterreich führe. Allein ich vertraue, allen diesen wird mein Unternehmung nicht länger mißfällig, als unbekannt seyn. Sie werden die Red-Art billigen, sobald sie die Ursach wissen. Ich will und muß fürohin loben einen heiligen WENCESLAUM; aber eben darum muste ich bevor reden von unserer Allerdurchleuchtigsten Königin Maria Theresia. Ich will und muß reden von einem edlesten Königreich Böheim; aber eben darum muste ich vorhinein reden von unserem Erz-Haus. Ich will und muß reden zum Lob eines heiligen WENCESLAI, und zum Trost einer Böhmischen Landes-Genossenschaft nach meiner Gewohnheit in Gleichnussen und Parabeln; aber ich finde auf Erden nichts edlerers zur Gleichnuß, als was auf Erden das Alleredleste ist, unsere Königin, und unser Erz-Haus. Von diesen will ich die Gleichnuß nemmen, aus welcher ich die Belobung des heiligen WENCESLAI verfertige. Doch muß man mein Vorhaben rechtschaffen verstehen, damit man selbes nicht vor vermessen ansehe. Ich spreche auch die fürtreflichste Menschen auf Erden denen Heiligen noch nicht gleich, wann ich gleich die Heilige mit denen fürtreflichsten Menschen auf Erden vergleiche. Die Letzten werden nur zum Entwurf deren anderen vorgestellet, und man deutet auf irrdische Fürtreflichkeiten, damit man die himmlische Vollkommenheiten in etwas zu erkennen gebe. Wann Jacob unter dem Nahm seines Sohnes Judas vorsagt: daß Christus wie ein Löw seyn wird, will er nicht zugleich einführen, daß ein Löw wie Christus seye. Dieses wäre lästerlich. Doch scheuet er sich nicht sogar dieses Thier nach der Fürtreflichkeit seiner Stärke als ein Sinnbild auch einer Göttlichen Macht zu geben. Dieses ist untadelhaft und wohl gereimet. Wer recht unterrichtet ist die Erkanntnuß der Göttlichen

sten geredet werde.

Auf was Weise die Göttliche, und himmlische Ding mit denen irrdischen verglichen werden mögen und sollen.

Vollkommenheit auch aus denen mindesten Geschöpfen zu suchen, und an deren Eigenschaften die Farben zu finden, mit welchen wir uns GOtt, so gut als wir können, vorbilden, der wird noch vielweniger vor unanständig halten, wann man von vielen Menschen, welche unter denen Geschöpfen die Fürsten seynd, und von solchen Menschen, welche unter den Fürsten die fürtreflichste seynd, ihre gute Eigenschaften und preiswürdige Thaten sammlet, und mit deren Vergleich die Heiligkeit eines auch grossen Himmels-Burgers und GOttes-Freund abzureissen. Ist doch denen Mahlern erlaubt eine himmlische Gestalt mit Abfassung mehrerer irrdischen Schönheiten zu entwerfen: und warum solte man denen Rednern verweigern, daß sie einen Heiligen zu loben ihn mit vielen Helden vergleichen? Nemmen wir doch von denen Wiesen und Gärten die Blumen, binden sie in Büschlein zusammen, und zieren damit die Altäre: und was kan hindern, daß man in einer Lob-Rede eines Heiligen die Lob-Sprüch vieler preiswürdigsten Fürsten setze, und durch deren Zueignung ihm sein Lob gebe. Jedoch was braucht es soviel, Christus selbst hat das Himmelreich mit einem Königreich auf Erden, und seinen himmlischen Vatter selbst mit einem Menschen verglichen, der ein König war, auch da er dessen Güte und Gerechtigkeit, oder andere unendliche Vollkommenheiten erklären wolte, **assimilatum est regnum cœlorum homini Regi.** So rede ich dann dem Göttlichen Wort selbst nach, wann ich tapfere und treue Böhm, euren anderen himmlischen Vatter, und König WENCESLAUM mit unseren und euren Oesterreichischen Fürsten vergleiche, **homini Regi.** Und damit man sich gar nicht daran stossen möge, so erkläre ich endlich vollkommen, und verkünde, daß ich erstlich viel herrliche und preiswürdige Tugenden, und Großthaten unserer Oesterreichischen Kayser und König vorzeigen; und wann ich hernach erweisen werde, daß dergleichen auch WENCESLAUS ausgeübet, wird es der erste Theil seines Lobs seyn. Andertens werde ich verschie-

Die Aehnlichkeit in denen Tugenden, und Fürtreflichkeiten ist eine sittliche Anverwandts

schiedene geseegnete, und wundersame Begebenheiten des heiligen WENCESLAI erzehlen; und wann ich hernach mit Grund zeige, daß dergleichen auch unsere Durchleuchtigste Königin zu Theil schon bezeiget, theils zu gewarten hat, wird dieses den anderten Theil dieser Rede ausmachen. So vergleiche ich in dem ersten Theil durch viele Tugenden den heiligen König WENCESLAUM mit unseren grösten Kayseren und Königen, in dem anderen an dem Göttlichen Seegen unsere grosse Königin mit dem heiligen WENCESLAO. Solche Aehnlichkeit nenne ich eine Anverwandtschaft, weilen die Gleichheit in der Tugend die Gemüter viel enger, als einerley Geblüte sonst die Menschen verknüpfet. Und von dieser Anverwandtschaft handlet nachfolgende Rede.

schaft, dergleichen zwischen WENCESLAO, und denen Oesterreichischen Fürsten in dieser Rede bewisen wird.

I.

Nachfolgende Rede handlet von der Anverwandtschaft des heiligen Königs WENCESLAI mit denen Oesterreichischen Fürsten durch die Tugend nicht darum, daß eine solche nur allein zwischen einen und denen anderen zu finden, oder daß sie nur von Sitten, und nicht auch von Geblüte her Freunde wären. Nein! Es wird nur von einer und zwar der ersten Anverwandtschaft gehandlet, obwohlen auch die andere gar nicht gebricht, weilen der Redner seinen Mund dem Lob der Tugend, und denen Sitten-Lehren, nicht aber des Adels Ruhm, oder denen Ahnen-Registern gewidmet hat; und weilen sowohl die himmlische als Oesterreichische Fürsten, mehr Preis von der Tugend als dem Geschlecht wollen, welchen auch jene vielmehr als dieser an allen Menschen verdienet, gleichwie die Baum-Früchten nicht von der Schönheit, oder Aelte des Stammens, sondern von ihrer eigenen und innerlichen Süsse gelobet werden. Fürsten seynd solche, nicht soviel von der Hochheit ihres Stammens, als ihres Gemüts, wie Saul König worden, weilen seine Persohn über alle Israeliten die gröste, obwohlen sein Geschlecht in allen Zünften das Mindeste

V. Stammen-Reihe, aus welcher die Bluts-Verwädtschaft deren heutigen Oesterreichischen Fürstē mit dem heiligen König WENCESLAO erhellet.

1. Reg. 10. v. 24.

deste ware. Uebrigens ist mir gar nicht unbekannt das Blut-Band, mit welchem unsere Königin auf Erden dem heiligen König WENCESLAO im Himmel angeheftet ist, und daß selbe ein Geblüt in Aderen trage, welches mit dem Blut WENCESLAI einerley Quelle hat. Und ich kan auch durch eine ganz kurz verfaste Stammen-Reihe gleich vorlegen, wie diese Quelle bis auf unsere Königen geführet worden, von Vratislao dem frommen Herzog und glückseligen Vatter unseres heiligen WENCESLAI. Dann Vratislaus hatte nebst diesem WENCESLAO, der als eine Jungfrau gestorben, noch einen Sohn Boleslaum, von dem ein anderer, zwar nicht gleicher Sitten, doch gleichen Nahmens Boleslaus, aber wiederum ungleichen Zunahmens, nemlich der Fromme gezeuget worden. Dessen Sohn abermal Boleslaus der Blinde, welcher das Glück gehabt, daß ihm von einem frommen Vatter das Lebens-Licht gegeben, und das Unglück, daß ihm von seinem bösen Vettern das Augen-Licht genommen worden, hatte zwey Söhne, Jaomirum und Udalricum; der Letztere ware ein Vatter Bretislai, und dieser Bretislaus vieler Söhnen, unter diesen Vratislai, welcher der erste die Cron von Heinrich dem dritten Kayser zugenannt den Aelteren angenommen. Dieser solchergestalt erste König zeugte aus seiner dritten Gemahl Suatava, Boleslai des dritten Königs in Pohlen Tochter Uladislaum: und dieser Uladislaus hatte einen Sohn gleiches Nahmens, der ein Vatter Ottocari Primislai des dritten Königs in Böheim gewesen. Solchem Ottocaro hat seine Gemahlin Constantia Belæ des dritten Königs in Ungarn Tochter Wenceslaum Ottocarum, den vierten König; und diesem vierten König ihren Sohn hat Kunegund Philippi des Kayserς Tochter seine Ehe-Frau Ottocarum gebohren. Ottocari Sohn ware Wenceslaus der Fromme, und dieser selbst ware Vatter Wenceslai des Letzten, welcher zu Ollmütz von einem Meichel-Mörder getödtet, und ohne Kinder gestorben, und in welchem hiemit die männli-

che

Vide de his Cosmæ Pragens. Chronicon Bohem. Item Æneæ sylv. nec non Joan. Dubbravii hist. Bohem. & alios.

che Nachfolg der berühmten Libussa, und ihres nicht weniger beruffenen Gemahls Premislaus erloschen ist. Doch war dessen und seiner Vor-Eltern Geblüt bis auf unsere Allerdurchleuchtigste Maria Theresia fortgeleitet, weilen Wenceslaus der Letzte zwar keine Kinder, doch eine Schwester mit Nahmen Elisabeth hatte, welche an Johannem aus dem Haus Luxenburg getrauet ward. Die edle Frucht dieser Ehe ware Carl der vierte Kayser, und neunte König in Böheim, dessen wohlgerahtener Sohn Sigismundus bald nach Wenceslao dem Ungerahtenen den Kayserlichen Thron Teutschlands, und gleich den Königlichen in Böheim bestigen, und für seine einzige Tochter Elisabeth keinen würdigeren Bräutigam, wie das Römisch-Teutsche Reich keinen besseren Nachfolger für die Cron gefunden, als in Oesterreich, nemlich Albert den Anderten. Die reiche Gespons Elisabeth brachte ihrem unschätzbaren Gemahl zwar einen theueren Erben Ladislaum, der aber wie sein Herr Vatter vor seiner Geburt, also vor seiner eigenen Vermählung gestorben ist, und in das Grab getragen ward, eben da er das Braut-Bethe besteigen wolte. Doch ware Alberti anderes Kind die Prinzeßin Elisabeth an Casimir den König in Pohlen vermählet, in deren Sohn Uladislao das Königreich Böheim nach Georgio Podiebradio, und Mathia Huniade, und durch die Tochter Uladislai Anna wiederum, wo es hingehöret, nemlich zu Oesterreich, an Ferdinand den Ersten dero Gemahl kommen ist. Von diesem Ferdinand dem Ersten kommet her durch seinen letzteren Sohn Carl Erzherzog im Oesterreich Ferdinand der Anderte, welcher nach Maximiliano dem Anderten seines Vatters älteren Bruder, und nach Rudolpho und Mathia dieses seines Vetters Söhnen Kayser, und König im Böheim worden. Von dem wir als Ur-Anherrn durch Ferdinand den Dritten als Groß-Vattern, und Leopold den Ersten als Vattern, Carl den Sechsten weyland Glorwürdigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Kayser und König hatten, dessen erste

Tochter und einzige Erbin aller Königreichen, und Landen unser Allergnädigste Maria Theresia ist. Also ist das Erbtheil mit dem Geblüt WENCESLAI durch männlich- und weibliche Reihen auf Mariam Theresiam gelanget, in welcher die Rechten deren Männern, und die Zierden deren Frauen zusammgestossen. Ich überlasse aber die weitere Ausführung dieser Stammen-Reihen, und Beschreibung dieser natürlichen Versipschaft denen Geschichts- und Staats-Kündigen, und rede vorderist von der ansehnlichsten, und alleredlesten Anverwandtschaft, welche in der Gleichheit in denen Tugenden bestehet. Eben darum muß ich nicht mehr diejenige aus dem Geschlecht WENCESLAI zusammsuchen, welchen unsere Oesterreichische Fürsten verwandt seynd, sondern vielmehr in unserem Erz-Haus die Helden versammlen, denen WENCESLAUS ähnlich worden ist.

VI. Fürtreffliche Beyspiel der Gottseligkeit einiger Oesterreichischen Fürsten:

So betrette ich dann einen Saal, in welchem soviel wahrhafte Abbildungen deren vornehmsten Tugenden seynd, als Bilder unserer Oesterreichischen Kayseren gesehen werden. Doch werde auch aus diesen nur auf diejenige schauen, welche mehr einen Heiligen als Fürsten stalten, weil ich einem Fürsten zum Lob rede, welcher die Heiligkeit dem Fürstentum vorgezogen, und indem wir in einem heiligen Fürsten mehr den Heiligen als Fürsten zu bewunderen haben, eben darum, weil so hart und rar ist, daß ein Fürst auch ein Heiliger seye. Wir wollen dahero erstlich diejenige Tugend betrachten, welche in Christlichen Fürsten die beste seyn soll: die Andacht. Sie ist in sich selbst ein GOtt angenehmes Rauchwerk. So wird aber dieses Rauchwerk in gewisser Maß noch beliebiger und köstlicher, wann es aus goldenen Rauch-Fässeren aufsteiget, will sagen, aus denen Herzen grosser Fürsten, weilen es vor der Welt GOtt zu sonderbarer Ehre gereichet, da ihme die dienen, welche herrschen, damit haben ihn alle unsere Oesterreichische Fürsten allzeit geehret. Ich konte an allen aus ihnen eine ausserordentliche Andacht zeigen, aber der Zeite zu sparren, will ich nur die

Andacht eines und anderen, die mir unter Augen kommen, euch vor Augen stellen. Ganz ungefehr blicke ich auf Albert den Ersten, Oesterreichischen Kayser. Ist nicht an diesem Kayser eine ganz ungemeine Andacht gewesen, dero rechtschaffen abzuwarten er gar in das heilige Lande verreiset wohl wissend, daß durch dergleichen Reisen, und Wallfahrten in denen Gemütern die Andacht und Inbrunst, wie in denen Rauch-Fässern durch die Bewegung Glut und Rauch heftiger wird. Der Mond gehet ganz gern gegen Niedergang, weilen er damalen anfanget zu wachsen: und Albertus eilet begierig in das weit entlegene Morgenland nur seine Andacht, und gottselige Anmutungen zu vermehren. Diesem kunte er auch mit sovielen nicht genug thun. Oesterreich hat ihn nirgends so oft, als zu Gaming in der Carthaus gesehen, wo er lieber im Chor unter denen frommen Ordens-Männern gestanden, als auf dem Thron mit seinen prächtigen Höflingen umgeben gesessen. Ihm ware gewöhnlich gelegen und lieblich mit diesen GOttes-Dienern in denen Tag-Zeiten das Lob GOttes anzustimmen, wie die Oesterreichische Lerchen zu singen pflegen. Diesem hat gewißlich in der Andacht nicht viel nachgegeben Maximilian der Erste, ebenfals Oesterreichischer Kayser. Er muß gar zeitlich und beständig den GOttes-Dienst besorget haben, weilen er dem, so ihn auf dem Tod-Beth erinnert, dergleichen gottselige Uebungen zu unternehmen herzhaft zur Antwort versetzet: dieses alles hab ich schon längst verrichtet, und jetzt wäre es zu diesen hohen Verrichtungen viel zuspat, weislich erachtend, daß die Andacht, so erst auf sterbenden Lippen zu leben anfangen solle, nicht gar lebhaft, und selten ohne Mangel seyn könne, wie das Licht einer erlöschenden Kerz nicht ohne Dampf ist. Nebst diesen wollen wir nur noch auf einen aus unseren Kaysern schauen um ihre Andacht zu sehen. Noch zu letzt auf den ersten. Rudolph aus einem Grafen zu Habspurg Kayser im Teutschland, ware der Stifter des hohen Ehren-Gebäu, zu welchem das Haus Oesterreich gestigen.

Albert des Ersten,

Maximilian des Ersten,

Rudolph des Ersten,

stigen. Er hat dazu den ersten Stein geleget; und dieser Stein ware (wie ich schon gesagt) die Andacht gegen dem unter denen Brods-Gestalten verborgenen GOtt. Auf einer Jagd hat er sich vor seinem GOtt, den die Brods-Gestalten verhüllen, zur Erden geworfen, und den Priester, so diesen verhüllten GOtt getragen, auf sein Leib-Pferd erhoben. Und gleich darauf hat ihn eine heilige Kloster-Frau, die er besuchet, aus Göttlicher Offenbarung angedeutet, daß er auf dieser Jagd durch diese Andacht, und Dienst die Römische Kayser-Cron gefangen habe. Doch hat Rudolph hernach auch bey der Crönung gezeiget, wieviel er heilige Sachen auch über die Kayserliche Zierden schätze, da er das Creutz am Platz des Scepters ergriffen vielleicht in Erinnerung, daß auch David die Ruthen dem Stab vorgesetzet. Pſalm. 22. v. 4.

Merkwürdige Begebenheit bey dessen Crönung mit einem Priester.

Bey eben dieser Crönung hat sich gewißlich nicht ohne sonderer Fügung GOttes ereignet, daß eben jener Priester, dem Rudolph solche Ehr-Bezeigung erwisen, dem Erz-Bischof die Kayser-Cron in die Hand reichen muste, welche er unserem Rudolph aufgesetzet: damit noch einmal bestättiget wurde, woher Rudolph seine Cron, und seinen Nachfolgern ihre Hochheit komme, nemlich nur von der Andacht gegen dem Allerheiligsten Altars-Geheimnuß.

VII. Aehnlichkeit des H. WENCESLAI in der Gottseligkeit mit diesen Fürsten.

Quæ hic & in seq. dicunt. de actis, & miraculis S. WENCESLAI sumpta

Von dieser Andacht hat jene Hochheit den Anfang genommen; und von dieser Andacht will ich auch anfangen die Aehnlichkeit WENCESLAI mit unseren Oesterreicherischen Helden in der Andacht, und Gottseligkeit vorzustellen. Und O was grosse Gleichnuß ersehen wir alsobald an WENCESLAO mit unserem Rudolph, wann wir nach dem, was wir erst von Rudolph angehöret, gleich von WENCESLAO vernehmen, wie eine seiner besten, und wichtigsten Beschäftigung ware, daß er denen Priestern bey Verrichtung deren heiligen Geheimnussen zum Altar gedienet habe. Sogar hat er seine Königliche Hände zum Pflug, und Hauen erniedriget jenes Getreide selbsten anzusäen, und auszutröschen, jene Wein-Trauben zu pflegen und pressen, so zum Altar-

Dienst

Dienst verwendet werden sollen. O wie gleich ist WENCESLAUS unserem Rudolph, da dieser bey der Kayserlichen Crönung in jene Hand das Creutz gefasset, mit welcher er nach dem Scepter greiffen solte, und WENCESLAUS in der Kayserlichen Schatz-Kammer, in welcher ihm frey gestellet worden, was ihme beliebig zu erkiesen, nicht goldene Gefäß, oder theuere Edelgestein, sondern heilige Gebein sich erbetten, und aus selber nichts anderes, als den Arm des heiligen Martyrer Viti getragen, welchen er bald in eine noch herzlichere Schatz-Kammer versetzet, in eine Kirch, welche er diesem heiligen Martyrer zu Ehren so kostbar erbauet, daß sie wegen dem, was in ihr ware, eine Schatz-Kammer gewesen, und wegen dem, was sie in sich gewesen, ein Schatz ware. Sogar im Himmel war diese Kirch dergestalt angesehen, daß sie Christus seiner Besuchung, und Seegnung gewürdiget, auch den heiligen Wolfgangum befehlet seinen Seegen durch die Einweyhung zu vollenden, und diesem Befehl eine Weissagung zugesetzet, daß diese Kirch endlich der erste Sitz in dem Königreich, und der Stuhl eines Erz-Bischofs seyn werde. O wie gleich ist WENCESLAUS unserem Maximiliano, und anderen Oesterreichischen Fürsten im vielfältigen und beständigem Gebett, welches fast sein einziges Geschäft und zugleich seine Labung, seine Arbeit und seine Ruhe gewesen. Dann gleichwie die Lorber-Zweig schallen, wann sie angezündet werden, also kan desjenigen Mund nicht schweigen, dessen Herz von der Liebe GOttes angeflammet ist, und wie ferner der Weyrauch nur auf der Glut in die Höhe steiget, also wird ein solcher Mensch von eben dieser Liebe veranlasset sein Gemüt durch das Gebett zu GOtt zu erheben, bey diesem Trost, und Hülf zu suchen. Das Vertrauen vermöget ihn auch in solchem Gebett nicht nachzulassen, weil es ihm einsagt, daß gleichwie der Specht mit öfters wiederhollten Anschlagen seines Schnabels die härteste Baum durchgrabe, also ein anhaltendes Gebett die Himmel durchdringe, und alles erhalte,

sunt ex Hagecio, Æneæ Sylvio, & præcipue ex Dubravio lib. 4. & 5.

was verlanget wird. O wie gleichet WENCESLAUS in der Andacht auch unserem anderten Albert, dann wann dieser sich unter denen Ordens-Leuten gern aufgehalten, so hat WENCESLAUS unter denenselben gar verbleiben wollen. Es ware der feste Entschluß dieses heiligen Fürsten allen Pracht, und Eitelkeiten der Welt, wie der Pfau seinen vergoldten Federn den Rucken zu wenden, sie zu verlassen, sich aus denen Unruhen des Hofs, wie der Olimpen-Berg seinen Spitz über die Wolken zu setzen, den Purpur-Rock mit einem schwarzen Benedictiner-Mantel zu verwechslen. Hat auch hierüber schon würklich durch eine Gesandtschaft mit dem Römischen Papsten gehandlet, und wäre das Vorhaben zum Werke worden, wann er nicht ehender durch seinen Marter-Tod in Himmel gereiset, als sein Gesandter von Rom zuruckgekehret. Wahrhaftig dieses ist an WENCESLAO eine ausnehmende Gottseligkeit. Wir haben auch unter denen Oesterreicherischen Fürsten, und zwar einen gar grossen, nemlich Carl den Fünften, welcher das Kloster dem Hof vorgesetzet. Doch wolte er niemalen auch nach abgelegtem Kayserś-Mantel das Kleid mit denen Schuldigkeiten eines Ordens-Mann anziehen: und hierinfals ist Carolus WENCESLAO nicht gefolget. Doch hat Carolus die Welt würklich verlassen, und das Kloster würklich betretten: und in deme ist auch WENCESLAUS Carolo nicht beykommen. Darum seynd sie schon wiederum ähnlich. Vorderist aber seynd sie in diesen zusammenkommen, daß einer wie der andere davor gehalten, in der freyen Welt seye keine Sicherheit deren Seelen, und in versperrten Klöstern komme man zur wahren Freyheit, einestheils wie die Vögel, welche niemalen in mehr Gefahren, als wann sie in der Freyheit seynd, und andererseits wie die Seidenwürm, welche nicht ausfliegen kunten, wann sie sich nicht vergraben wolten. Die Einöde ist das fruchtbareste Erdreich der Tugend; dann wie die Granaten-Aepfel besser im Schatten, als der Sonne zeitigen, und ihre Kern lang versteckt seyn müssen, wann sie

Sein Entschluß die Welt zu verlassen, worin er Kayser Carl dem Fünften gleich worden.

Nutzbarkeit der Absönderung und Einsamkeit.

süß

süß werden sollen, also werden die Menschen besser, und ihre Werk vollkommener ausser der Welt, in Einsamkeit. Der Pfersich-Baum tragt in seinem Vatterland sehr giftige, aber in unseren Landen gar gute Früchten: und nicht anderst seynd viele Menschen beschaffen: zu Haus seynd sie voller bösen Sitten, aber in dem Kloster verwandlen sich diese böse Sitten in schöne Tugenden. Sogar die Erd-Dämpf werden zu Lichtern, wann sie sich durch die Sonne aus dem Koth heben lassen, und von der Erden absöndern: also werden auch aus grossen Sündern noch grössere Heilige, wann sie dem Ruf GOttes nachfolgen, welcher sie aus der Welt fordert. Um wie vielmehr die ohnedem reine Seelen? Diese seynd wie der Crystall, welcher zwar allezeit hell und durchsichtig ist, doch mehr leuchtet, wann er von anderen Sachen abgesöndert, frey in der Luft hanget. Dannoch aber haben alle diese schöne Lehren, und Gleichnussen bey unserem heiligen WENCESLAO nicht allerdings Platz. Er wolte zwar in das Kloster um heiliger zu werden, aber so wäre er schon in der Welt und am Hof so heilig, als er im Kloster werden kunte. Und er ware gar selten in der Welt, und am Hof, da er sich fast alleweil in der Kirch aufgehalten, und von einem Tempel in den anderen gewandlet ist. O wie gleich ware solchemnach WENCESLAUS schon wiederum unserem Albert seiner Wallfahrten halber. Kein Ungemach konte WENCESLAUM von Besuchung heiliger Orten abhalten. Die Finstere der Nacht hindert ihn nicht, weil ihn zu denen Kirchen die Flamm seiner Andacht vorgeleuchtet. Die Frösste der Winters-Zeit fühlet er nicht, weil ihn die Hitz seiner Liebe wärmet. Und ich rede hierinfals nicht Gleichnußweis, sondern wie es die Sach gewesen, und wie solche Podivinus der geliebte Hof-Herr, und treue Diener seines WENCESLAI erfahren hat, der, gleichwie er WENCESLAO fast niemalen von der Seiten kommen, also auch diesen seinen Fürsten zur Nacht vor die Kirchen-Thüren begleitet, aber in dieser Begleitung viel Kälte leyden muste, wel-

WENCESLAI hitzige Andacht in Besuchung deren Kirchen.

welchem Leyden er doch bald abhelfen konte, nur dadurch, daß er mit denen erstarzten Füssen in die Fußstapfen getretten, welche ihme sein erhitzter König durch Vorgehen in dem Schnee gezeichnet hat. O Eifer! O Andacht! O Gottseligkeit!

VIII. Die Milde und Güte deren Oesterreichischen Fürsten.

Gleich setze ich anjetzo dieser unvergleichlichen Gottseligkeit WENCESLAI eine andere Tugend an die Seite, welche mir an unseren Oesterreicherischen Kayseren vor anderen in die Augen leuchtet: ihre Milde und Güte. Es ist die eigene Heldenthat deren Christen, und noch vielmehr deren Fürsten, wann sie ihre Feinde lieben. Niemand ist eigentlicher ein König, als der sich selbsten beherzschet; und niemand beherzschet sich selbsten so, als der sich selbsten nicht rächet. Wie gut solche Milde, und Sanftmut denen Fürsten zustehet, so hart muß sie ihnen ankommen. Viele unmächtige Menschen vermeynen, und sagen: es seye nichts härter, als wann man sich nicht rächen kan. Aber die Weise behaupten gar recht, daß weit härter seye, sich nicht rächen, wann man kan. Es braucht ja mehr ein mächtiges und starkes Pferd aufzuhalten, als ein schwaches, so keine Kräften hat, und ohne dem nicht gehen kan: gegen Fürsten ist die Beleydigung schwerer; und bey ihnen ist der Gewalt grösser. Jenes ist ein Antrib, dieses aber gibt alle Gelegenheit zur Ausübung der Rache. So ist aber gar hart dasjenige nicht zu vollziehen, zu deme man heftigst angetriben wird und alle Gelegenheit hat. Derowegen haben einige ihre Fürsten dem zartesten Spiegel-Glas gleich gesprochen, welches auch nur von dem Athem einen Mackel anziehet, weilen solche Fürsten durch jedes nicht gar wohl ausgesuchtes Wort, sich beleydiget hielten. Andere haben gesagt, viele Fürsten seyen wie das Meer, welches auch von schwachen Lüftlein grosse Bewegungen leydet, weilen sie kleine Beleydigungen so hoch ansehen, oder aber sie seyen wie die Wolken, welche aus leichten Dünsten die Donner-Keil machen, weilen sie geringe Verbrechen mit schweren Straffen

Grosse der Erden seynd gemeiniglich leicht zur Rache,

bele-

beleget. Und Plotinus hätte schon recht geredet, wann er nur nicht von allen Fürsten geredet hätte, da er gesagt: ihre Gemüter seyen aus Schwefel, weil sie so bald angezündet werden. Nicht von allen, wohl aber von vielen Fürsten lasset sich so reden. Jedoch von keinem aus Oesterreich. Sie widerlegen mit Worten und Werken diesen gar zu gemeinen Ausspruch Plotini. Merke man nur, was sie thun, und wie sie reden. Rudolph der Erste wird einsmal von einem Menschen angefallen, den sein Feind Ottocarus ihn zu tödten ausgeschicket. Er widersetzet sich dem Anfall: er zucket den Degen. Er fechtet: er überwindet nicht nur seinen Gegner, sondern auch sich selbst. Denen, die ihme zuruffen, daß er den auf die Erde Geworfenen durch einen Stoß gar unter die Erden bringe, widersetzte er, für einen so kühnen und tapferen Kämpfer, als sich der, so ihn angefallen, erwisen, seye eine schon grosse Straf, daß er überwunden worden, ihm selbst aber genug, daß er sich habe rächen können, und mehr anständiger, daß er sich nicht räche. Albert sein Sohn wolte zwar zur Abstraffung der ihm angefügten Beleydigung Blut sehen, aber nur im Angesicht, dann er sich mit dem befriediget, daß die einmal auffätzige Wiener sich ihres Verbrechen geschämet haben. Maximilian den Ersten hörte man einstens sehr eiferig bey seinem Vatter Friderich dem Vierten vorsprechen: und für wen? Für diejenige, seine eigene Unterthanen in denen Niederlanden, welche sich sogar an seiner geheiligten Persohn vergriffen, dem sie zu Brugg bey nahe die Ketten angeworfen hätten, und würklich in Verhaft gezohen haben. Wann einige an Carl den Fünften die Frag stellen, warum er keinen, der ihn beleydiget, mit dem Tod bestraffet, so erhalten sie von ihme solche Antwort: ich wünsche, daß ich vielmehr die Todte zum Leben erwecken möge. So weit ware er von dem, daß er einige Lebende tödten wolte. Ferdinand der Andernte kan sogar GOtt seiner aufrichtigen Lieb gegen seine Feinde zum Zeugen nemmen, und betheuren, daß er ihr Heyl mehr,

Nicht aber die Oesterreichische Fürsten: wie in Rudolph dem Ersten,

Albert dem Ersten,

Maximilian dem Ersten,

Carl dem Fünften,

Ferdinand dem Andern,

Joseph dem Ersten zu sehen.

als seinen Kopf liebe. Joseph der Erste getrauet sich auch auf dem Tod zu sagen: er wünschte sich GOtt so gnädig und barmherzig zu erfahren, als er gegen seine Unterthanen sich erwisen habe. Wohl herzliche Würkungen der Christlichen Sanftmut, und einer recht Fürstlichen Großmut, die auch dem grösten Heiligen zum grossen Ruhm gereichen müsten, wann sie ihm nachgesagt werden könten. Derowegen verdienet, und erhaltet auch nicht geringes Lob unser heilige WENCESLAUS, an welchem sich auch in diesem soviel gleiches mit unseren Oesterreicherischen Fürsten entdecket. Es entdecket sich ein Lieb-volles Herz gegen seine Feind und Verfolger. Unter diesen ware die erste, die ihn unter ihrem Herz getragen, seine Mutter Drahomira, und der anderte derjenige, so mit ihm in einem Leib gelegen, Boleslaus. Beede hatten einen grossen Anhang von denen, welche doch von ihrer Pflicht nicht ihnen, sondern WENCESLAO verbunden waren, auch von einigen seiner Unterthanen. Alle zusamm hasseten an ihme nur die Liebe zu GOtt, und die Tugend. Nicht zu beschreiben ist, wievieles Bittere sie ihme zugefüget, und noch vielweniger zu begreiffen, was er ihnen noch Gutes erwiedriget, gleich der Wolken, welche ob dem Meer stehet, und aus selbem zwar lauter gesalzene Dünste anziehet, dannoch aber hernach im Regen ein süsses Wasser herabschüttet. Wahr ist: er hat die Gottlosigkeit seiner Mutter, und seines Bruders gehasset, aber doch niemalen seine Mutter und seinen Bruder. Wie hätte er sie gehasset, da er sie nicht einmal mit einer abschlägigen Antwort betrüben wolte auf jene Einladung, in welcher sie ihne zur Tafel geladen, und zum Grab bestimmet hatten? Wie hat sich dieser nicht schuldige, sondern ganz Jungfräuliche Amon bey seinem wilden, und mordsüchtigen Absolon eingestellet? Er hat den freundligst gegrüsset, der ihm den Dolch in das Herz zu stecken schon vorhatte; und hiemit umarmete der milde WENCESLAUS den Blut-dürstigen Boleslaum, wie der Baum des Epheu, welcher ihm seinen Saft aussauget, und den

Des heiligen WENCESLAI Lieb, und Freundlichkeit gegen seine Feind und Verfolger.

Fall

Fall verursachet. Da es schon würklich zum Tod ankommet, den er gar wohl vorgesehen, den er seinen Vertrauten vorgesaget, was bezeuget er? Wie der Flachs allzeit besser und feiner wird, je mehr er bald an der Sonnen, bald im Wasser, bald an der Hächel leyden muß, also wird die Liebe WENCESLAI allzeit grösser, je grössere Unbilden er befahret, und endlich zum grösten, da er unter das Schwerdt muste. Wie uns Isidorus den Edelstein, Ametist genannt, beschreibet, daß er in seiner Farb zwar Blut, und dannoch zugleich Feuer zeige, so kan und muß ich WENCESLAUM in seinem Marter-Tod entwerfen. Da er schon würklich mit seinem Blut überrunnen ist, zeiget er das Feuer seiner Liebe in gröster Helle. Nachdem der Böhmische Cain schon würklich einen Mord-Streich geführet, dem unschuldigen Abel des Böhmerlands damit zwar den Kopf spalten wolte, aber nur ein Ohr abgenommen hatte, und ihme selbst hierüber das Schwerdt entfallen, (O wer hat jemalen dergleichen von einem Prinzen, von einem Heiligen', auch von einem Martyrer gehöret?) hebt dieses Schwerdt WENCESLAUS selbst von der Erden auf, und stellet es Boleslao wiederum zu. Er ist zwar bald hernach von denen Händen deren Mord-Knechten dieses unmenschlichen Bruders gestorben, aber seine Liebe nicht. Da er nicht mehr gelebet, hat er seine Feinde noch geliebet. Eben die Gemahlin des Bruder-Mörders Boleslai hat sich bey seinem Grab von dem Tod-Beth gerettet, und ist durch seine wunderthätige Hülf von einem Fieber genesen. Auch seinem Bruder und Mörder selbst ist gleiche Gnad wiederfahren. Weit glückseliger und schätzbarer ist solchemnach die Sarg WENCESLAI, als der Tigel gewisser Weltweisen, von welchem sie ausgeben, daß in selbem durch Beylag eines Pulvers aus Eisen, und Erz wahres Gold werde, dann aus diesem Sarg für ein mehr als eisenes Verfahren, und für recht erzene Herzen solche Gutthaten geflossen, die über Gold zu schätzen: die Gesundheit und das Leben.

Isidor. lib. 16. c. 4.

Eine ausserordentliche Würkung derselben zeit seiner Marter.

IX. WENCESLAUS hat also die Unbilden mit Wohlthaten bezahlet, aber noch vielmehr treue Dienste mit Gnaden, und Gegen-Lieb freygebigst belohnet. Dies stehet einem Fürsten eben sowohl, als die Liebe deren Feinden einem Christen zu. Das Gesatz der Liebe will, daß wir auch die Feind von der Liebe nicht ausschliessen, aber die rechte Ordnung der Liebe fordert, daß wir die Freunde in der liebreichen Hülfe vorziehen. Allen Fürsten haben hierinfalls unsere Oesterreichische Fürsten herzliche Beyspiel gezeiget. Wir haben einen Kayser gehabt an Rudolph dem Ersten, welcher seine Knecht wie sich selbst geliebet, und gehalten. Einstens ist er mit seinem Kriegsheer in langwierigen Abgang des allernothwendigsten Element, nemlich des Wassers, und hierdurch in solche Nohtdurft gerathen, die bald nicht mehr zu ertragen ware. Da er die wehemütige Klagen seiner vor Durst verschmachtenden Soldaten hören muß, klagt er auch selbst, daß ihm sehr durste, aber den Durst deren Seinigen zu löschen, daß er mehr ihren Durst als seinen empfinde, und hiemit durch diesen Durst allein soviel leyde, als sie alle. Und dieses hat er mit wenigern und besseren Worten gesagt, da er gesprochen: mich dürstet für das ganze Heer. Wir haben einen Kayser gehabt an Maximilian dem Ersten, der kein Flehen seiner Unterthanen anhören, und dannoch all ihr Begehren erfüllen wolte, und sich erkläret hat, daß eine recht Kayserliche Liebe nicht warte, bis man auf die Hülf bitte, sondern schon helfe, wann sie nur die Noth siehet. Wir haben einen Kayser gehabt an Carl dem Fünften, von dem uns seine Lebens-Geschichten berichten, daß er noch als Jüngling um die Arme zu beschenken, auch sechsmal in einem Tag seine Säckel geleeret. Wir haben einen Kayser gehabt an Ferdinand dem Anderten, der sich eine neue Gold-Gruben in seinen Landen gewunschen, durch dero Erschöpfung er nicht seine Kammer füllen, sondern die Mägen deren Armen sättigen wolte. Wir haben Kayser gehabt an zwey Brüdern Joseph dem Ersten, und Carl dem

Freygebigkeit des H. WENCESLAI nach Art der Oesterreicherischen Herrschern:

Insonderheit wiederum Rudolph des Ersten,

Maximilian des Ersten,

Carl des Fünften,

Ferdinand des Anderten,

Joseph des Ersten, und

Sech-

Sechsten, welche so gütig als die Gestirn gewesen, welche der ganzen Erden gutes thun. Wie alle diese Oesterreichische Fürsten in unsern Zeiten waren, so ist schon wiederum und vorlängst ein heiliger WENCESLAUS gewesen. Die Waisen nennete er seine Kinder, und erwise sich in der That ihren Vatter, ja nicht selten auch ihren Knecht, so oft nemlich (und das geschahe gar oft) er ihnen das Holz auf eigenen Schultern zugetragen. Nebst der Kirch des heiligen Antonini bauete er ein grosses Spital vor sie, damit die Merkmahle seiner Liebe gegen GOtt und dem Nächsten gleich nebeneinander stunden, und in seinem Reich wie Sonn und Mond an dem Himmel wären, deren die erste den fröhlichen Tag schaffet, der andere bey der betrübten Nacht-Zeit nützlich ist. Carl des Sechsten.

Wie er nun fremde Leiber, so hat er vielmehr seine Seel besorget. Damit diese nicht leyde, muste sein Leib gar viel leyden. Durch Eingezogenheit und Abtödtung hat er das Gemüt in Englischer Unschuld, und auch den Leib in Jungfräulicher Reinigkeit erhalten. Durch eines und das andere ist er besonders zweyen aus unsern Kayserm ähnlich worden. Durch das erste Ferdinand dem Anderten, von dem uns versichert wird, daß er niemalen, ausser seiner Gemahlin einem anderen Frauenzimmer steif in das Angesicht gesehen nach der wahren Erkanntnuß, daß der schwache Mensch einen reitzerischen Gegenwurf nicht lang ansehen kan, weilen, der solchen lang ansehet, bey dem Ansehen nicht lang verbleiben wird, und daß die Augen ein Glas seynd, welches die Strahlen nicht wie andere Cörper aufhaltet, sondern durchlasset insgemein bis an das Herz. Durch das andere hat er nachgeahmet Ferdinand dem Vierten, der auch als ein Engel gelebt, und als eine Jungfrau gestorben. Diese zwey seynd gar gleich: Prinzen von gleichem Geblüt, Herrscher von einerley Königreich, beede ledigen Stands, beede heiliger Sitten, Ferdinand ein Heiligmäßiger unter denen Fürsten: WENCESLAUS ein Fürst unter heiligen Leuten. X. WENCESLAUS gleichet in seiner Unschuld Ferdinand dem Ersten, und dem Vierten.

ten. Der scheinte nur auf die Welt gekommen zu seyn, daß er dieselbe mit Füssen trette, und sich aus denen zertrettenen Eitelkeiten einen Staffel in die ewige Glückseligkeit baute. Den man seiner Unschuld halber für keinen Sohn Adams wurde angesehen haben, wann er sich nicht durch seine Buß, und Demut für einen solchen erkläret hätte. Den die Natur zum Reich, seine Gottseligkeit aber zu dem Kloster bestimmet. Und der nichts Königliches behalten wolte, als das Herz. Der in der Jugend sich so weiß als ein alter Greis, bey Hof wie ein Einsiedl, bey der Herrschaft über alle, als eines jeglichen Knecht erwisen hat. Der von Angesicht blühend, und noch schöner von Sitten, alle, die ihn angesehen, verliebt gemacht, aber nur in GOtt. Der unter denen Ausgelassenheiten der Welt, unter denen Gelegenheiten des Hofs, in der Freyheit eines Herrschers bey seiner Jungfräulichen Reinigkeit verbliben.

XI. WENCESLAUS hat für den Glauben gestritten,

Und der zugleich als ein Martyrer aus dem Leben geschieden. Alles, was er leyden muste von Drahomira und Boleslao, haben diese ihm zugefüget aus Haß des Glaubens; und darum hat er alles, auch seinen gewaltsamen Tod gelitten, als ein Blut-Zeug Christi JEsu. Zwey wiederum aus unseren Oesterreichischen Kaysern haben etwas an sich gehabt, dem ein Marter-Tod ziemlich ähnlich ist. Keiner zwar ist als ein Martyrer gestorben, obwohlen nicht Wenig für den rechten Glauben gar vieles ausgestanden. Aber zwey besonders haben ihre Willen für den Glauben zu leyden, und zu sterben klar bezeiget. Ferdinand der Anderte hat öfters gesagt, daß er lieber mit seiner Gemahlin und Kindern, nichts als einen Stecken in der Hand haltend, aus seinen Ländern gehen, auch im Wasser und Brod leben wolte, als die Unbilden nachsehen, welche GOtt von denen Ketzern angefüget werden. Leopold dessen Enickel hat diesen Willen, und Erklärung seines Groß-Vatters gesteigert. Wann er ungefehr im Gespräch der jetzt ermeldten Rede Ferdinandi erinneret wurde, erwiedrigte er: ich weiß, daß mein Groß-Vatter

Wie Ferdinand der Anderte,

Und Leopold der Erste aus unsern Kaysern sich gewunschen.

also geredet, aber mich belangend, wolte ich auch den Stecken zurucklassen, und gar mit leeren Händen aus dem Reich gehen, zum Schutz des Glaubens. Verlange auch nichts anderes so heftig in der Welt, als für diesen Glauben mein Blut zu vergiessen. Ein solcher Willen, eine solche Begierd zur Marter ist eine Stell-Vertretterin der Marter selbst. Sie machet Martyrer von einer besonderen Gattung, Martyrer des Verlangens, welche denen Blut-Martyrern nicht gar zu ungleich seynd. Und hiemit ist die Gleiche des heiligen WENCESLAI mit unseren Oesterreichischen Fürsten in denen Tugenden vollendet, und der erste weitschichtige Theil meiner Gleichnuß ausgeführet.

II.

XII. Aehnlichkeit unserer Allerdurchleuchtigsten Beherrscherin im Seegen und Glück mit dem H. WENCESLAO:

DEr andere und kürzere enthaltet die Gleichnuß unserer Allerdurchleuchtigsten Königin mit dem heiligen WENCESLAO in denen Glückseligkeiten. Ich finde in der Geschicht unseres heiligen Königs einige geseegnete Begebenheiten, welche mit denen, was wir zu diesen unseren Gefahrvollen Zeiten theils schon erhalten und erfahren, theils noch verlangen und hoffen, eine ganz gemeine Aehnlichkeit haben. Darauf gründe ich meine Freud, und meine Hofnung. Wann ich bemerke, daß Maria Theresia mit WENCESLAO in viel gleichende Umstände gesetzet ist: und wann ich sehe, daß WENCESLAUS solche Umstände Glück- und Siegvoll überstigen, so kan und muß ich ja zuversichtlich hoffen, daß eine Königin, welche WENCESLAO in Tugenden, und vorderist der Gottseligkeit nachahmet, in Anfällen gleich ist, zu deren Ueberwindung gleiche Hülf, und Seegen von GOtt erhalten werde. Und werde in dieser meiner Hofnung noch mehr bestättiget, da ich vor Augen habe, daß deren ein und anderes schon würklich, wie bey WENCESLAO zugetroffen. Ich vertraue, daß auch ihr meine Christen eben sobald gleiche Hofnung fassen, als ihr diese Begebenheiten vernommen haben werdet. Einige davon betreffen

die

Erstlich: was die Verwahrung ihrer Rechten betrift.

die Rechten, andere die Waffen WENCESLAI. Oder in einigen hat uns GOtt gezeiget, wie er selbst die Rechten WENCESLAI verfochten, in anderen, wie er dem fechtenden WENCESLAO beygestanden, und dessen Waffen zu dauerhaften Werkzeugen deren Siegen gemacht hat. Die Rechten betrift, was sich zu Worms zugetragen. Dorthin, nach Bericht Dubravii, des Bischofs zu Ollmütz, hatte Otto der Grosse, und erste Teutsche Kayser die Teutsche Fürsten auf einen Reichs-Tag beruffen, und eben darum auch den Böhmischen Herzog WENCESLAUM: dann niemand noch in Sinn kommen, die Stimm dieses ansehnlichsten Reichs-Glied bey gemeinen, und wichtigen Abhandlungen auszuschliessen, noch vielweniger diese Ausschliessung eine Ruhe zu nennen, die nichts als Unruhe nach sich ziehen kan. Obwohlen damalen das Ansehen deren Böhmischen Fürsten im Reich noch bey weiten nicht so groß, wie hernach und anjetzo, als welches durch die Verdienste dieser Fürsten immerzu gewachsen, und besonders durch die goldene Bull (wie sie gar schön genennet wird) recht unschätzbar gemacht worden, solang die goldene Bull mehr als Gold gilt. WENCESLAUS demnach kommet gleich nach Worms, aber dort einmal im Rath-Saal zuspat, weilen er in der Kirch zulang aufgehalten worden, und so ungern von dem Altar-Schammel und Priestern zu denen Raths-Tischen und Welt-Menschen zu bringen ware, als Magdalena von denen Füssen des HErrn zu ihrer Schwester in die Kuchel. Der schon anwesende Kayser mit allen übrigen Reichs-Fürsten warten lang, und werden endlich des langen Wartens überdrüßig. Sie schliessen aus Unmut, daß dem ankommenden WENCESLAO niemand eine Ehrerbietung bezeigen, noch einen Sitz raumen solle. Also schliessen die Menschen; aber GOtt zeiget bald, daß nichts Bestand habe, was mit Ausschliessung deren Böhmischen Fürsten, besonders wider sie selbst, besonders von denen, so wider sie gesinnet seynd, ausgemacht, oder vielmehr nicht ausgemacht, sondern nur angefangen wird.

wird. Massen der endlich ankommende WENCESLAUS kaum die Schwelle betrittet, erhebt sich der Kayser selbst schon von dem Thron. Von dem Thron geht er ihm entgegen bis zu der Thür: von der Thür führt er ihn bis auf den Thron, und macht ihn sitzen, wo der Kayser sitzet. Dieses Ort gehöret auch mit allen Rechten für den, deme man aus Unrecht keinen Ort lassen wolte. Die Ursach seiner dem Vorhaben so ungleichen Aufführung gibt der Kayser selbst, und erkläret: daß er dem hereintrettenden WENCESLAO zwey Engel an der Seite gesehen, die ihn mit scharfen Drohen zu allen dem vermöget, was er sich gar nicht vorgenommen hatte, aber doch vollziehen muste. Der Erz-Bischof zu Maynz sagte auch: daß ihm zwar nichts in die Augen, aber ein grosser Schrocken in ganzen Leib gefallen. Solche Hülf des Himmels hat WENCESLAUS erfahren: und was haben wir für seine durch Geblüt, und Tugend verwandte Maria Theresia zu hoffen? O was haben wir nicht zu hoffen, wann wir hören, daß GOtt denen rechtmäßigen Erben deren Böhmischen Landen, und Rechten kein Unrecht geschehen, und kein Ort abstreiten lasse? Wann wir hören, daß er alles zernichtet, was in Versammlung ohne sie, und wider sie auferbauet wird. Wann wir hören, daß er sie durch Wunderthaten erhalte, und daß er diejenige demütige, welche vorschlagen, oder einstimmen sie zu demütigen. Alles dieses hoffet für die Rechten Mariæ Theresiæ:

WENCESLAUS wird von denen Engeln in den Rath-Saal der Reichs-Versammlung begleitet.

Nicht weniger für ihre Waffen. Darzu ermunteren uns zwey Begebenheiten, so sich mit denen Waffen WENCESLAI ereignet. Eine in seinem Leben, die andere nach dem Tod. Im Leben ist ihm der Fürst von Kaurzim Radislaus unversehens in das Land gefallen, und hat einige Plätz überrumpelt aus Einbildung, wie abermal Dubravius meldet, WENCESLAUS werde schon besiegt werden, wann er nur geschröcket wurde. Ja freylich! wann WENCESLAUS nur zu schröcken wäre. Er ist zwar ein Lamm durch die Unschuld, aber zugleich ist er, wie alle Böhm durch die

XIII. Anderstens: wird solche Aehnlichkeit gezeiget in dem Seegen der Waffen.

Tapferkeit ein Löw. Nichts förchtet er sich, sondern nur anderen. Seiner Unterthanen, nicht seiner Persohn zu schonen, verändert er die Schlacht in einen Zweykampf. Er forderet Radislaum heraus. Dieser tritt auch herfür wohl bewafnet: aber WENCESLAUS hat einen leichten Harnisch, und er hat doch einen stärkeren Panzer, weilen er unter dem Panzer ein Cilicium hat, und sich bezeichnet mit dem heiligen Creutz. So gehet er gegen seinen Feind ganz allein. Nein! Er gehet auch diesmal nicht allein, weil er schon wiederum die Engel an der Seite hat. Diese schlugen Radislaum mit zwey Worten. **Schlag nicht**/ schryen sie ihm zu; und da ligt er schon bey denen Füssen WENCESLAI, wie ein Feind, der geschlagen worden. Solchen Beystand hat GOtt WENCESLAO geleistet: und was für einen hat Maria Theresia zu erwarten? O was für einen soll, oder kan sie nicht erwarten, die einen gleichen Mut, und nicht ungleiche Waffen mit WENCESLAO hat. Ein recht männlichen Mut hat Maria Theresia, in der gar nichts weibliches ist, als die Gestalt, obwohlen auch diese nicht weiblich, sondern Englisch ist. Ich rede aber nicht recht, wann ich sage: Maria Theresia habe einen recht männlichen Mut. Nein! Sie hat nicht einen recht männlichen, sondern einen mehr als männlichen Mut, weilen da gar viele, die grosse Männer heissen, den Mut sinken lassen, das Herz Theresiæ allzeit aufrecht gestanden wie ein Eichbaum neben denen Gestreichen, welcher keine Bewegung zeiget, da jene von dem Wind hin und her geschüttlet werden. Und gleichwie gar wenig Bäum in der Welt seynd, welche im Sommer und Winter grünen, also seynd auch wenig Menschen, welche zu verwirrten Zeiten ein unverwirrtes Gesicht behalten. Dazu wird ein Herz erforderet, wie das Herz unserer Mariæ Theresiæ ist. Das Unglück selbst rühret ein solches Herze nicht, um so vielweniger die Forcht desselben. Ein solches Herz ist gar zugroß, daß ein Schrocken darin Platz finde. Ein solches Herz schröcken nicht diejenige, so ihrem Feind die gewaltigste Unterstützung

WENCESLAUS wird in abgedrungenem Zweykampf von denen Engeln geschützet.

ver-

verheissen, dann es weiß, daß viele Versprechen, wie das Schilf beschaffen seynd, welches inwendig holl ist, und keinen Kern hat, und nur zu Pfeiffen dienet. Bey einigen Versprechen seynd nur viele Wort, und zuzeiten grosser Schall. Ein solches Herz schröcken nicht diejenige, welche seinen Feind würklich unterstützen, und erheben, dann es weiß gar wohl, daß wir bey Prüfung deren Tulipanen so sehr viel, und die bunteste Farben haben, und damit viel andere Blumen wegstechen, aber ohne Geruch seynd, erlernen, daß nicht allzeit, wo grosses Gepräng ist, auch grosse Stärke seye. Einem solchen Gemüt nimmt kein Schrocken den Mut, und kein Gewalt sein Eigentum. Ein solches Gemüt hatte WENCESLAUS: und unsere Maria Theresia hat ein Gemüt wie dieser. Sie hat auch gleiche Waffen mit ihm, die uns gleichen Schutz verschaffen. Ihre Andacht sagt: der Gecreutzigte ist mein Heerführer, und das Creutz-Zeichen seynd meine Waffen. Unsere Hofnung antwortet: unter diesem Heerführer wollen wir für dich streiten, in diesem Zeichen werdest du überwinden. Unter diesem Zeichen, oder der Obhut GOttes werdest du deine ererbte Königliche Hochheit ohne aller Verkleinerung erhalten, wie eine hohe Pyramide keinerseits einen Schatten leydet, wann die Sonn ob dero Spitz stehet. Darin steiffet mich die letzte Begebenheit, so ich von WENCESLAO noch zu erzehlen hab.

Wie die Versprechen einiger Menschen gearstet seynd.

Nach dero Erzehlung mache ich den Schluß meiner Rede, weil sie alle unsere Hofnungen einschliesset. Weil ja alles, was in derselben geschehen, so sehr gleich ist mit allem, was wir erfahren und hoffen. Ich erzehle solches wiederum aus dem Grund-gelehrten Bischof zu Ollmütz Dubravio. Sobieslaus der sechste Fürst in Böheim, nach Uratislao dem Ersten König, ward von seinem ältesten Bruder und Vorfahrer Uladislao mit allgemeiner Beystimmung und Gutachtung deren Reichs-Ständen durch eine offentliche, und Gesatz-mäßige Verordnung zum Nachfolger und Erben bestimmet, aber von Otto seinem anderen Bruder, der

XIV. Merkwürdige Begebenheit, in welcher WENCESLAUS einem Böheimischen Herrscher aus dem Himmel zum Schutz gewesen.

Hist. Boh. lib. 11. mihi fol. 85.

solche Gesatz-mäßige Verordnung nicht erkennen wolte, in Besitz-Nemmung der Herzschung beunruhiget. Wohl gemerkt. Otto, weilen er an Kräften zuschwach die noch schwächere Forderungen auszuführen, suchet Hülf bey Kayser Lothario dem Anderten, der ein Herzog in Sachsen gewesen. Und mit diesem vereiniget sich auch wider Sobieslaum der Marggraf im Brandenburg Albert. Wohl gemerkt. Auf Seiten Sobieslai stunde nichts, als das Recht: und die verdoppelte Treue seiner Unterthanen ware sein Hülfs-Volk, so, daß sich Lotharius selbst verwunderet, wie sich Sobieslaus sovielen zu widersetzen getraue. Wohl gemerkt. Nichtsdestoweniger erfolget, was noch mehr zu bewunderen ist, daß Otto, der Sobieslao Böheim nicht lassen will, bald von diesem aus seinem eigenen Fürstentum vertriben wird. So gehet es gar oft denen, so sich mit dem Ihrigen nicht begnügen wollen, nicht anderst als denen, die unmäßig essen, und derowegen hernach nicht selten mit dem Ueberfluß auch die nothwendige Nahrung wiederum herauswerfen. Ueber das wird

Ann. 1126.

von denen zwar wenigeren, aber treuen Kriegsmännern Sobieslai das Kriegsheer Lotharii geschlagen; und in dieser Schlacht wird Albert der Marggraf in Brandenburg gefangen. So gehet es gar oft. Gar oft, die mürbe Rechte verfechten, erfahren was gleiches, als die, so eine umfallende Mauer aufhalten wollen, die insgemein unter derselben gequetschet werden. Den Sieg Sobieslai hat vermehret, daß aus seinem Hauffen nicht mehr, als drey gemeine Kriegs-Knecht gemüsset worden. Das hat GOtt schon öfters auch in unseren Zeiten verhänget, damit jederman erkenne, über wen er seine Hand halte. Billig wird dieser Sieg der Hülf GOttes durch die Fürbitt WENCESLAI zugeschrieben, weilen der Caplan Sobieslai dessen Heer die Lanzen dieses Heiligen vorgetragen, und dadurch allen ein Vertrauen zu ihrem Schützer, und einen Mut wider ihre Feinde gemacht. Dubravius hat noch über dieses alles angemerket, daß sich selbes Jahr ein Schweif-Stern am Himmel sehen lassen.

Wohl

Wohl gemerkt; dann dieses ist genug. Niemand frage mich wie bevor, was Trost und Hofnung aus dieser Begebenheit zu schliessen. Das muß schon wissen, der die Begebenheit nur höret. Soviel sage ich: wo die Gerechtsame, für die wir streiten, in nicht wenigen, und die Feind, von denen sie bestritten wird, in gar vielen so gleich seynd, warumen sollen die glückliche Erfolgungen allein nicht einstimmen?

XV. Grund unserer guten Hofnungen.

Die Hülf GOttes können wir hoffen, wann wir uns der Fürbitt des heiligen WENCESLAI versicheren können. Und wie solten wir uns der Fürbitt WENCESLAI nicht versicheren können, welche wir alle durch unser Gebett bey ihme suchen, und zu welcher ihm gegenwärtige Andacht gleichsam verbindet? Das gegen seinen heiligen Land-Schützer so andächtige, gegen seine gnädigste Lands-Fürstin so getreue Gemüt desjenigen, der gegenwärtige Feyerlichkeit mit Verwendung sovieler Unkosten ohne Ersparrung einiger Mühewaltung angestellet, allein wäre fähig durch die erste (die Andacht gegen WENCESLAUM) diesen Heiligen zur unausbleiblichen Hülf-Leistung zu vermögen, und durch das andere (die Treue gegen Mariam Theresiam) gleichsam ein Beyspiel zu geben, wohin er seine Hülfs-Leistung zu wenden habe. Auf alles dieses gründe ich meine Hofnungen. Dero Begrif ist: daß gleichwie WENCESLAUS gleich gewesen unseren Oesterreichischen Fürsten in denen Tugenden, so werde Maria Theresia gleich seyn WENCESLAO in seinen Glückseligkeiten. Dessen Ursach ist, weilen ich weiß, daß auch die Heilige sich mit denen verbinden zur Hülf, mit welchen sie verwandt seynd durch die Gleichheit in der Tugend. Von dieser Anverwandtschaft in der Tugend mit denen Oesterreichischen Fürsten hab ich anheut geredet, da ich dem Böhmischen König, und heiligen Martyrer WENCESLAO das Lob gesprochen: von jener Verbündnuß mit denen Heiligen zu unserem Trost werde ich bald

reden, da ich von dem Prageriſchen Dom-Herrn, und ebenfals heiligen Blut-Zeugen Johanne von Nepomuck eine Ehren-Rede zu halten hab. Vor heut,

A M E N.

Die

Die sechzehende Predig
Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

Gehalten zu Wien in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch bey St. Michael deren Regulirten Priestern des heiligen Apostels Pauli. Im Jahr 1742.

Inhalt.

Die Verbündnuß des heiligen Böheimischen Schützers JOANNIS von Nepomuck mit denen Oesterreichischen Königen in Böheim. Sie wird ihnen zugesagt in dem I. Theil wegen der Gerechtigkeit ihrer Waffen, denen die Heilige allein beystehen, in dem II. Theil wegen der Dankbarkeit deren Heiligen, welche ihre treue Verehrer nicht ohne Schutz lassen.

Vorspruch.

Amicus fidelis, Protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starker Schirm. Eccli. 6. Vers 14.

I. Nothwendig- und Nutzbarkeit der Verbündnussen mit auswärtigen Machten.

SIcute und gerechte Verbündnussen mit auswärtigen Machten seynd jene Bande, mit welchen der Wohlstand eines Reiches entweder angebunden, oder wiederum herzugezohen wird. Keine Macht ist so groß, dero nicht ein fremde Hülf oder nothwendig, oder nutzlich seyn kan. Ohne diesen Banden seynd die gröste Reich zerfallen, und mit diesen werden die schwacheste Gemeinden erhalten. Wie nicht jedes Erdreich jene Früchten oder soviel tragt, als die Einwohner aufzehren, also hat auch keine Völkerschaft vor sich allein alles,

was

was sie vor sich allein nöthig hat. Und gleichwie die Menschen aus einem Land die Kleidung abholen, welchem sie die Nahrung zuführen, also muß ein Staat den anderen mit abgewechsleter Hülf unterhalten. GOtt will alles in der grossen Welt wie in der kleinen, das ist, in der Welt wie in dem Menschen geordnet haben. So ist aber nicht genug vor das Wohlseyn des Menschen, daß die Theil eines jeglichen Glieds miteinander vereiniget, sondern es muß auch ein Glied dem anderen beyspringen, und wie an der Hand ein Finger dem anderen, also an dem ganzen Menschen die Hände denen Füssen, und die Füsse denen Händen, auch wie diese also alle übrige Gliedmassen zu Erhaltung des Leibes untereinander helfen. Eben so ist zwar nothwendig, aber nicht allzeit zulänglich, daß in einem Reich die Unterthanen einträchtig, sondern es muß das Reich selbst mit anderen verbunden seyn. Die Kräften deren Menschen seynd fast wie ihre Buchstaben beschaffen, welche nur etwas heissen, wann mehr zusammgesetzet seynd. Und wie aus Zusammsetzen mehrerer Buchstaben ein Wort, aber aus der Vereinigung mehrerer Worten eine vollkommene Rede wird, also wird einer Macht, welche aus Zusammfassung einheimischer Kräften ersteiget, durch die Vereinigung mit Fremden ein grosser Nachdruck gegeben. Unsere alte Teutsche, wann sie von denen Verbündnussen redeten, pflegten zu sagen: auch aus Kräutern und Gras könne man ein Seil machen, welches ein Cameel bindet: und wiederum: aus vielen Reisern mache man einen starken Besem. Durch das erste wolten sie andeuten: daß auch geringe Machten, wann sie wohl verbunden seynd, eine grosse aufzuhalten vermögend werden. Und durch das andere: daß die vereinigte Waffen gerechter Bunds-Genossen zum ausstauben treflich wohl dienen. Gewiß ist, daß in allen Dingen die Vereinigung viel würke. Wie eine Kohl neben der andern feurig wird, so wird ein Bunds-Genossen von des anderen Mut, und Tapferkeit angeeifert. Nicht nur die Oel-Baum werden fruchtbarer,

2. ad Corinth. 12.

Denkwürdige Sprüche deren alten Teutschen hievon.

wann

wann sie nahe aneinander gepflanzet seynd. Ganze Kriegesheer deren Menschen ziehen durch die Vereinigung mit anderen mehr Saft des Starkmuts in sich, und zeugen häuffigere Sieges-Lorber. Kupfer und Eisen, so stark sie immer gehalten werden, könten dem Feuer nicht widerstehen, und wurden von demselben verzehret, sofern sie nicht mit dem Zinn vermischet wurden. Ein gleiches wurde nicht selten das Kriegs-Feuer wider die stärkeste Mächten vermögen; und sie musten in demselben zergehen, wann nicht ein gerechter Bunds-Genoß die Hitz mit aushielte, und dieselbe zu überwinden helfete. Derowegen werden die unvernünftige Thier von der Natur, und wir vernünftige Menschen von denen unvernünftigen Thieren, wann wir es ohnedem nicht erkennen wolten, unterwisen sowohl zu unserem Schutz Freundschaft, und Verbündung zu suchen, als zu fremder Hülf nicht zu verweigeren, wann sie gerechter Massen bey uns gesuchet wird. Wann wir in die Luft schauen, und sehen, daß die Kranichen allzeit nur Schaar-weis ihren Flug anstellen, lernen wir, uns zu eigener Sicherheit um die Vereinigung mit anderen zu bestreben. Wann wir aber die Augen auf die Erden schlagen, und beobachten, daß auch unter denen Ameisen eine der anderen alsogleich zulauffe, da sie vermerket, daß der anderen die aufgebürdete Last zuschwer wird, so müssen wir erkennen, es seye noch vielmehr eine Pflicht deren Menschen deme beyzuspringen, welchen ein ungerechter Gewalt unterdrucken will. Vereinigte Armeen können den Last bald heben. Archimedes der Weltweise hat auch durch ein Glas die feindliche Kriegs-Schif zerstöret, da er in selbem die Sonnen-Strahlen gesammlet, und durch diese Vereinigung ihre Hitze gesteigert hat: eben so werden die Kräften derenjenigen zweyfach, welche recht eines werden. Alles wird groß durch die Vereinigung deren allerkleinesten Dingen. Die Quelle bestehet in einigen Tropfen, aus mehreren Quellen wird der Bach, durch die Vermischung mehrer Bächer ein Fluß, und wo alle Flüsse zusammkommen, dort ist das

grosse Meer. Jedoch wird nichts so Grosses und Mächtiges durch alle andere, als deren Menschen Vereinigung. Dahero Carl Fridrich Herzog von Cleven gar schön geredet, wann er gesagt: aus vereinigten Herzen werden viel stärkere Mauren, als aus zusammgeletten Steinen. Und wolte dadurch anzeigen, daß wir durch gerechte und getreue Bündnussen eine grössere Sicherheit, als unter denen stärkesten Mauren erhalten.

II. Menschliche Verbündnussen seynd oft mangelhaft,

Alle diese Vortheil deren Bündnussen seynd denen vor allen anderen gewiß, welche sich nicht soviel mit denen Menschen auf Erden, als denen Heiligen im Himmel verbinden. Ihr Beystand ist um soviel besser als ihre Macht grösser, und ihre Treue beständiger. Hier auf Erden ist die Verbündung nicht allzeit nutzlicher, je mächtiger der Bunds-Genoß ist, weilen auch nicht allzeit die Treue so groß, als die Macht ist. Ein übermächtiger Freund schadet oft mehr, als mehr Feinde, und will auch nicht selten seinem Freund sowohl, als dessen Feinden schaden. Wann der Starke (sagten wiederum die alte Teutsche, obwohlen es die jüngere nicht glauben, sondern nur erfahren wollen) dem Schwachen hilft, so hilft er ihm zum Garaus. Jener vermeynt, er habe einen Helfer, und hat einen Herrn. Der König des Himmels hat im Brauch zu werfen, damit er erhebe: aber einigen Mächtigen der Erden ist gewöhnlich, daß sie erheben, nur damit sie werfen mögen, und machen andere zu grossen Herren, daß sie an ihnen grössere Diener haben. Manche seynd auch nicht anderst, als die Füchse des Samsons verbunden, welche mit denen Schweiffen aneinandere geheftet, aber mit denen Köpfen nicht zusammschauten: wann sie schon die Waffen vereinigen, haben sie doch nicht einerley Absehen. Andere seynd freygebig im Versprechen, aber eben so karg in würklicher Hülf-Leistung; und ergehet ihren Bunds-Genossenen, wie dem Ixion, welcher in Vermeynung die Göttin Juno zu umarmen nichts, als eine leere Wolken gefasset hat. Die Wenigste seynd, welche Bestand halten, weilen

Wegen ungleicher Absicht deren Verbundenen,

Jud. c. 15.

Und weil einige nicht vollkommen zuhalten,

len die Meiste ihren Freund, nur wie der Schatten den Wandersmann begleiten, solang nemlich dieser in der Sonne, und jener in dem Glücke ist. Einige Hülfs-Völker mögen mit jenen Hunden gar wohl verglichen werden, welche ihrem Herrn bey dem Tisch an der Seite seynd, aber im Jagen wider die wilde Thier nicht mitlauffen. Sie stehen dem Bunds-Genossenen bey, solang sie von ihm etwas ziehen können, nicht aber, wann sie für ihne fechten sollen. Viele leitet ihr angenaturter Wankelmut bald hin, bald her, und seynd so veränderlich, als das Meer-Kraut, dessen Blum fruhe weiß, zu Mittag roth, und auf dem Abend blau ist. Wider alle solche Mängel ist derjenige wohl versichert, welcher die Heilige GOttes zu Bunds-Genossene hat. Ihre Hülf ist gewaltig, und ihr Beystand dauerhaft. Sie helfen zuzeiten einigen, die es noch nicht verdienet, aber verlassen uns niemalen, ehe wir es verschuldet. Gleichwie sie kein Eigennutz zu unserer Hülf bringet, also kan sie kein Schaden, den sie nicht zu förchten haben, abwenden. Ihre Macht, welche sie zu unserer Hülf von GOtt empfangen, wird nicht erschöpfet, so wenig als das Meer jemalen austrücknet. Sie können soviel als sie wollen, und wollen soviel als sie können zu unserem Schutz, wann wir uns anderst desselben nicht gänzlich unwürdig machen.

Und andere bald wiederum abweichen.

Die Hülf der Heiligen ist ohne solchen Mängeln.

Wie trostreich demnach werde ich anheut reden, wann ich an einem aus diesen mächtigen Himmels-Fürsten unseren getreuen Bunds-Genossen zeigen werde. Wann ich erweise, daß unsere Allerdurchleuchtigste Königin Maria Theresia, ihre eigentumliche Erb-Landen, und untergebene Völkerschaften, besonders das Königreich Böheim, und das Erzherzogtum Oesterreich in ganz genauer Verbündnuß stehe mit jenem gewaltigen Wunderthäter und mächtigen Schützer, welchen wir anheut im gegenwärtigen GOttes-Haus mit zwar allhier gewöhnlicher, aber doch allzeit ungemeiner Feyerlichkeit verehren. Ja! soviel will ich reden von JOANNE Nepomuceno einem anjetzo im Himmel so mächtigen

III. Heiliger JOANNES von Nepomuck wird als ein Bunds-Genossen des Hauses Oesterreich in dieser Rede vorgestellet.

tigen Helfer deren Menschen, als vormals auf Erden heiligen Diener GOttes. Ich habe beschlossen ihn nicht anderst auf der Canzel vorzustellen, als er auf dem Altar gebildet worden. Auf dem Altar sehet ihr ihn, wie er seinem flehenden Vatterland dem Königreich Böheim durch seinen Seegen die ersprießlichste Hülfe angedeyen lasset. Nichts anderes werdet ihr vernehmen von der Canzel. Die Wort, so man aus Göttlicher Schrift über seine Bildnuß geschrieben, seynd auch der Spruch, so ich meiner Rede vorgesetzet; und dieser Spruch ist ein kurzer Begrif solcher Rede, in welcher an dem heiligen Mann ein treuer Freund, und an dem treuen Freund ein mächtiger Schirm gewisen wird. Hierdurch erfülle ich auch meine gemachte Verheissung, daß ich nach angezeigter Anverwandtschaft deren Oesterreichischen Fürsten mit dem heiligen Böhmischen König Wenceslao, die Verbündnuß deren Heiligen mit denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich weise besonders an dem heiligen JOANNE von Nepomuck. Solche Verbündnuß gründet sich auf zwey Ursachen, welche ich gleich anjetzo entdecken, und forthin abhandlen werde, wie zu vernehmen stehet.

I.

IV. Der Schutz des Himmels ist nur dort, wo das Recht ist.

Die zwey Ursachen, welche die Heilige GOttes zur Verbündnuß mit uns ziehen, seynd die Gerechtigkeit, und die Dankbarkeit. Weil sie gerecht seynd, darfen die, so ungerechte Waffen führen, von ihnen keine Hülf hoffen. Und weil sie dankbar seynd, haben die, so sich um sie verdient gemacht, an ihrem Beystand nicht zu zweiflen. Wer die Hülfs-Truppen des Himmels haben will, der muß auf seiner Seite das Recht haben. Durch diese kan nicht verfochten werden, was sich nicht verthätigen last. Ich halte für ohnmöglich, daß GOtt dem beystehe, so das Recht verlasset, daß er den verlasse, so der Gerechtigkeit beygepflichtet. Die Siege deren Ungerechten seynd nur Verhängnussen, nicht eine Gabe des Himmels, und wann sie GOtt

über-

überwinden lasset, geschihet es zur Straf deren, welche verliehren, nicht aber denen zur Gunst, welche obsiegen. Seine Gerechtigkeit verdammet sie zu ihren Siegen, und gebraucht sich ihrer, wie wir Menschen einiger Uebelthäter als verächtlicher Nachrichter, welche bevor denen, so weniger verbrochen, eine Straf anthun, und hernach selbst eine weit schwerere empfinden müssen. Insgemein doch widersetzt er sich ihren Unternehmungen. Weil die Gerechtigkeit durch nichts anders so sehr, als durch einen ungerechten Krieg verletzet wird, wird auch der gerechte GOtt nicht bald durch was anderes so heftig erzörnet. Gar zu sehr streitet wider sein Gebott der Liebe, welcher ohne Ursach oder Noth krieget. Es ist irrig, daß alle Kriege unchristlich, aber gewiß, daß die ungerechte gar unmenschlich seynd. Aus Ehrgeitz oder Habsucht, oder Rachgier soviel Menschen-Blut verschütten, als meistentheils in dem Krieg verschüttet wird, kan jener Mensch, welcher kein Mensch seyn kan, weilen der Gebrauch des Bluts zum Durstlöschen nur bey denen wildesten Thieren ist. Man mag schon auch mit dem Schwerdt die Rechten schützen, die Unbilden straffen, die Gewaltthätigkeiten abtreiben, die Unterthanen schirmen, denen Bunds-Genossenen wider die ungerechte Feinde beystehen, alle Verfolgte wider gewaltsame Unterdruckung retten. So hat Abraham drey König um seines Enickels, und dessen Gütter Willen bestritten und besieget. So haben die Jsraeliten den unbefugten Widerstand deren Ammorhæer übergwaltiget. So hat David die Amoniter gezüchtiget, welche seine Gesandte beschimpfet hatten. Und denen die Köpf gespaltet, welche seinen Diener zum Hohn den halben Bart gescherret. Hätte das Evangelium alle Krieg unter denen Christen verbotten, so hätte selbes denen Soldaten nicht gerathen, sich mit ihrem Sold zu begnügen, sondern die Waffen hinweg zu werffen. Gewißlich, denen es den Sold gelassen, hat es das, so mit dem Sold belohnet wird, nicht untersaget. Gerechte Waffen seynd Städten

Was die Krieg zulässig mache.

Gen. c. 14.

Num. 21.

2. Reg. c. 10.

Lucæ 3. v. 41.

und Länderen so nutzlich, als die Dorn-Hecken denen Gärten. Aus beeden wird ein Zaun, der die unbefugte Einfäll abhaltet, und die verwundet, welche verwüsten wollen. Mit solchen Waffen allein vereinigen die Heiligen selbst ihre Kräften, und schärfen den irrdischen Gewalt mit ihren himmlischen Beystand. Nach dieser unfehlbaren Regel haben sich zuzeiten gar viele nicht gar vieles von denen Heiligen zu versprechen. Gar nichts sollen oder können sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche vor solche Ansprüche kriegen, die wenig Schein, und gar keinen Grund, wie das Frauen-Haar-Kraut zwar grüne Blätter, aber keine Wurzel, haben, und nur solang scheinen, als sie in der Dunkle gehalten werden, von niemand, der nur auf die Gerechtigkeit schauet, gesehen werden, sobald sie an das Licht gestellet seynd. Gar nichts sollen oder können sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche alle gütliche Anträge, und friedliche Vergleiche ausschlagen, ehender nach denen Waffen als andern Mitteln greiffen, da GOtt denen Fürsten das Schwerdt gegeben, daß sie mit selbem nur in jene Knotten hauen, welche nicht anderst mögen aufgelöset werden. Gar nichts können oder sollen sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche ihren klaren Versprechen, und denen theuresten Eyd-Schwuren zuwider handlen, wie die falsche Uhren ganz anderst schlagen, als zeigen, den verfolgen helfen, welchem sie zu helfen gelobet, ihre Feindseligkeit wie der Kisel das Feuer verstecken, aber bey erstem Anstoß ausspritzen, und damit auch andere entzünden. Ihre Thaten halte ich denen Früchten des Maulberbaums ganz ähnlich in dem, daß wie diese Früchten Anfangs schneeweiß, hernach blutroth, und endlich kohlschwarz werden, also aus ihren Anschlägen, denen sie auch die schönste Farb der Aufrichtig- und Friedfertigkeit beylegen, nur Blut-Stürzungen deren Menschen, und Einäscherungen deren Ländern entstehen. Gar nichts sollen oder können sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche aus dem Beyspiel einer

Was die Kriegende des himmlischen Beystands beraubet.

auch

auch erkannten Ungerechtigkeit für sich ein Recht schmiden wollen, die Nachfolg dessen vor unschuldig ausgeben, was sie selbst vor schuldig gehalten, auch glauben, daß da andere nichts überlassen wollen, sie auch etwas zu nemmen befugt seynd, als konte fremde Ungerechtigkeit unsere Gewissen weiß, wie das weisse Silber unsere Hände schwarz machen. Gar nichts sollen oder können sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche wie jene Schlangen hereinschleichen, so zwey Köpf, an jedem Ende einen haben, und mit dem vorderen anlachen, mit dem nachgezogenen verwunden, sich erstlich als Freunde ansagen, und hernach ärger als sonst ein Feind hausen. Ich hab sie meines Bedunkens auch nicht unrecht mit der Spinne verglichen, in welcher eben unter ihren Goldfarben Flecken das Gift stecket, weil sie ihre Wutt unter einer Farb der Freundschaft verbergen, und durch dieses schaden, was gefallet. Alle diese und ihres Gleichen sollen, oder können sich eben so wenig Beystand von dem Himmel und dessen Inwohnern, als die Ungerechtigkeit selbst versprechen.

V. Gerechtigkeit deren Oesterreichischen Waffen wird gesegnet.

Wir hingegen haben sowohl gegründte Hofnungen zu dem Beystand des Himmels, als guten Grund in denen Rechten. Mit diesen wird unser Degen siegen, wie unsere Feder. Mit jenen werden wir die Anfälle, wie mit dieser die Einwürfe abweisen. Unsere Allerdurchleuchtigste Königin hat ein unstreitbares Recht, und kan darum keinen unglückseligen Streit haben. Sie krieget, weil sie muß, nicht weil sie will, und wird dahero mit ihren Waffen diejenige bezwingen, welche sie zu deren Ergreiffung gezwungen haben. Ihre Friedfertigkeit hat sich erbotten auch denen zu geben, welchen sie nichts schuldig, um nur dem Vatterland die Ruhe, ihren Unterthanen den Wohlstand auch durch ihren Verlust einzukauffen. Sie will auch den Lauf ihrer Siegen inhalten, wann man nur denen Rechten ihren Lauf lasset. Eine so weise Herrscherin als unsere Königin ist, erkennet gar wohl, was jener Staats-Mann ausgesagt, daß der Krieg eine Krankheit, der Fried die Gesundheit des gemeinen Weesen,

der

der Krieg ein Sturm, der Fried ein Sonnenschein des Glückes, und selten auch ein Sieg so reich seye, daß er den Schaden des Kriegs ersetze. Wolte GOtt! daß alle Grosse der Erden gleiches Sinnes wären, so wurde unsere Königin einer so glückseligen Regierung, als sie verdienet, und die Welt solcher Zeiten, die sie wünschet, geniessen. Der Friedfertigkeit im Anerbieten hat unsere Monarchin eine gleiche Aufrichtigkeit in allen Handlungen zugestellet. Sie hat gar nicht Ursach, wie man schon öfters erwehnet, auch nur in einem das Licht zu scheuen, weilen alle Absichten und Unternehmungen ohne Unrecht, Betrug oder Falschheit, wie das Helfenbein durch und durch weiß, seynd. Mit so gerechten, friedfertigen und aufrichtigen Herrschern verbinden sich die Fürsten des Himmels, und verwenden ihre Macht zu deren Schutze.

Ein Beyspiel dessen aus Böhmischen Geschichten.

Apud Dubrav. Hist. Bohem. lib. 6.

Heut beruffe ich mich darüber nur allein auf die Böhmische Jahr-Bücher, und ziehe auch aus diesen nur eine einzige, aber solche Begebenheit an, welche eine feine Abbildung alles dessen, was hierinfals jemalen geschehen ist, oder geschehen wird, seyn kan. Hiarimirius der Zwanzigste nach Czecho dem allerersten Herrscher in Böheim ward von einigen verwegenen, und ungerechten Menschen mit List begangen, und mit Gewalt überfallen. Sie lockten den unschuldigen Herrn durch die Jagd-Lust in einen Wald, und auch alldorten von seiner Geleitschaft auf einen abseitigen Ort. Ihr Absehen ware ihn würklich aufzureiben, darum stellten sie ihn zum Zihl ihrer Pfeilen. Sie druckten auch eine solche Menge derenselben auf ihne ab, die fähig waren ihn nicht nur zu tödten, sondern auch zu begraben. Hiarimirius hatte keine Hülf mehr auf Erden, eben darum kame ihme selbe aus dem Himmel. Er sahe mit Augen, daß der grosse Vorlauffer Christi Johannes, den er in diesen Gefahr-vollen, und Hülf-losen Umständen angeruffen, in sichtbarer Gestalt mit eigenen Händen die herzufliegende Pfeile also bändige, daß sie ihme nicht schaden kunten. Durch solchen übernatürlichen Beystand, und auch bald darauf eingetroffene Schaar seiner Getreuen

treuen, ist er auch seinen Feinden also entgangen, daß er sie noch über das zur billigen Bestraffung eingeholet, und eben das erfahren lassen hat, was sie ihm anfügen wolten: den Untergang. Gar ein schönes Bild ist, wie ich gesagt, diese Begebenheit, dessen was auch sonsten geschiehet, und geschehen kan. Die viele abgedruckte Pfeil stellen uns die vielfältige Anschläge vor, so von einigen zuzeiten wider die rechtmässige Nachfolger Hiarimirii, oder Böhmische Herrscher aus Oesterreich gemacht werden. Der Wald, und abseitige Ort zeiget uns ihre Einsame von fremder Menschen Hülf, und allseitigen Verlassenheit an, in welcher sie auch zumalen befallen werden. In solchen Umständen lauffen gleich gar viele Schützen zu, die mit ihren Pfeilen, oder vielmehr allen Waffen nicht auf das Herz, sondern auf die Cron zihlen. Einige vermeynen auch nicht selten, sie hätten gar scharf getroffen: aber es gehet alles darneben. Sie fehlen weit in ihren weitschichtigen Absichten. Die getreue Bunds-Genossene des Himmels, die mit dem Recht und der Tugend, und eben darum mit Oesterreich allzeit verbundene Heilige GOttes eilen zu, den Nachdruck deren feindlichen Pfeilen zu brechen, und solang allein aufzuhalten, bis auch die Bunds-Genossene auf Erden herbey kommen, und Himmel und Erden zugleich die Oesterreicherische Fürsten retten hilft, an welchen der Himmel so gute Diener, und die Erden so gütige Herren hat. Dahero der grosse Staats-Diener eines auswärtigen Königreichs selbst zu sagen pflegte, der Ruckhalt des Hauses Oesterreich seye allzeit ein Miracke, mit welchem es doch endlich alle Königreiche überwindet. Richeli. apud P. Jac. Mayer in poemat. lib. 5.

VI. Grund unseres Vertrauen auf die Hülf des Heil. JOANNIS von Nepomuck.

Der Heilige, welcher zu unseren Zeiten besonders von diesem Allerdurchleuchtigsten Hause die feindliche Pfeile abwendet, und seine Wunder-würkende Hand über selbes haltet, ist vor anderen abermal eben ein JOANNES, und zwar kein anderer, als welchen ihr anheut ehret, und ich lobe: JOANNES von Nepomuck. Wann die Macht deren Heiligen nach dem Tod so groß ist, als ihre Heiligkeit im

Leben gewesen, indem gewißlich alldorten die Belohnungen nach Maß deren Verdiensten genauer, als hier die Cronen nach der Weite deren Köpfen gemessen, und gerichtet werden, so kan niemand zweiflen, daß JOANNES von Nepomuck ein großmächtiger Schützer seyn müsse, weil jederman weiß, daß eben dieser ein sehr heiliger Mann gewesen ist. Es befanden sich an ihme alle Tugenden, und eine jede in gröster Vollkommenheit. Eine Unschuld, die an dem Mann fast nicht kleiner, als an dem Kind: eine Andacht, die an dem Kind fast so groß, als an dem Mann gewesen, indeme er dem GOttes-Dienst an denen Altären noch in der Kindheit ein Anfang, aber der Unschuld bey männlichen Jahren durch ein schweres Vergehen niemalen ein Ende gemacht, durch die Andacht denen Blumen ganz ähnlich, die sich zu Morgen öfnen, weil er diese so fruhe vorgenommen, durch die Unschuld denenselben ganz ungleich, weilen sie sich auf dem Abend schliessen, er aber diese niemalen entlassen hat. Ein Eifer, der auf den höchsten Gipfel getrachtet: eine Demut, so die angetragene Ehren-Stellen verschmähet, nicht wie die Tannen, welche den leeren Stamm, und Sprossen nur in die Höhe treiben, sondern wie die Zwergbäume, welche viel und köstliche Früchten tragen, und doch in der Nieder verbleiben. Eine sieghafte Beredsamkeit eines Apostolischen Predigers: eine unüberwindliche Verschwiegenheit eines recht beschaffenen Beicht-Vatters, den, wann er die Sünder bekehren konte, niemand zum schweigen, und wann er die Sünden verrathen solte, niemand zum reden bringen kunte, in dem einem, wie das Feuer, welches ihre helle Flamm nicht bergen lasset, in dem anderen wie der Aschen, welcher die schwarze Kohlen bedecket. Eine Liebe, welche allen soviel als möglich war, Gutes gethan: eine Gedult, welche alles Uebel fast mehr als möglich ist, ertragen. Wegen dem Ersten hat ihn die Königin zu ihrem Allmosengeber, durch das Andere der König zu einem Blut-Zeugen JEsu Christi gemacht. In einer und anderen ein rechter Ris, der kräf-

Kurzer Entwurf seiner Tugenden,

kräftige Dinge würken, und nicht weniger schwere Last tragen kan. Mit einem Wort, eine Heiligkeit, von der man nur einen Begrif gibt, wann man auch die Großthaten mehrer Heiligen zusammfasset, weilen er ein Heiliger gewesen, der seine Kindheit fast nur in dem Tempel wie ein Samuel zugebracht. Der in denen Schulen wie ein Esdras vorderist das Gesatz-Buch gelesen. Der für die Neben-Menschen, wie Joseph für seine Brüder gesorget. Der denen Armen wie ein Tobias beygesprungen. Der am Hof die Anerbieten und Geschänke eines Königs wie Daniel verachtet. Der den Altar-Dienst wie ein Aaron verrichtet. Der die Seelen zum Himmel wie Moyses die Israeliten zum gelobten Land geführet. Der die instehende Unheyl seines Vatterland wie ein Jeremias wahrgesagt, und beweinet hat. Der seinen verwundten Leib so herzhaft, als immer einer aus denen Machabæern angesehen. Der einem König die Wahrheit so keck als Nathan gesagt. Der sich einem Tyrann so starkmütig als Elias widersetzet. Der sich so gern wegen seinem unschuldigen, als Jonas wegen seinem schuldigen Stillschweigen in das Wasser werfen lassen. Der den Nahm JOANNIS gar nicht umsonst getragen. Der Christum fast wie Johannes der Evangelist geliebet, und von einem Herodes wie Johannes der Tauffer gehasset worden. Der wie der erstere Johannes in Unschuld gelebet, und wie der andere für die Tugend gestorben ist. Die gewaltige Wunder-Zeichen, so er würket, zeugen von der Macht, so er anjetzo durch GOtt besitzet, wie die köstliche Früchten von der Kraft ihrer Wurzel. Seinem Leib ist das Wasser gewichen: selben hat die Erde ehrerbietig aufgefangen, und das Feuer herzlich beleuchtet. Seine Zunge hat sich nach dem Tod so stark wider das Faulen, als im Leben wider das Fehlen gewehret. Ihr hanget schon ein Theil der Unsterblichkeit, nemlich die Unversehrung an. Sein Leib ligt im Gold und Silber: seine Seel stehet in dem Glanz der Glori, sein Nahm in dem höchsten Ehren-Schein vor der ganzen Welt. GOtt hat ihn nach seinen

1. Reg. c. 3.
2. Esdras c. 8.
Gen. c. 45.
Tob. c. 2.
Daniel. 5.
Machab. c. 7.
2. Reg. 12.
3. Regum c. 21.
Jonæ c. 1.

Und seiner Wunderwerk.

Verdiensten belohnet: und er wird uns nach unserer Andacht begnädigen, vorderist seine Gewalt mit der Macht unserer Königin verbinden. Dessen Vertrauen gründe ich auf die fürnehmste That in seinem Leben, welche die Ursach seines glorwürdigsten Tods gewesen. Und diese ware die Schützung einer ungerecht verfolgten Königin. Ehender muste Seel und Leib voneinander, als er mit deme eines wurde, welcher ihn zum Gehülf haben wolte seinen ungerechten Haß auszuführen: wie konte er anjetzo ungerechte Anfäll unterstützen? Lieber hat er das Leben, als einen gerechten Schutz abgeleget: wie solt er anjetzo ein gerechte Gegenwehr sinken lassen?

II.

VII. Dankbar- und Undankbarkeit.

DJe Dankbarkeit, so allen Heiligen gemein ist, ist der andere Anker, so meine Hofnung befestiget. Wann wir einen gerechten Handel haben, seynd wir erst tauglich ihren Schutz zu erhalten: und wann wir sie recht andächtig verehren, seynd wir schon vergewisset, daß er nicht ausbleiben werde, weilen sie nicht gewohnet seynd einen Dienst ohne Lohn zu lassen. Wehe uns Menschen! wann die Heilige wie wir Menschen geartet wären. Wir lieben die Gutthaten, und scheuen den Dank. Wollen verbunden werden, aber nicht verbunden seyn. Die Gedächtnuß deren Gutthaten ist in unserem Gemüt nicht dauerhafter, als ein Schrift im Staub, welche durch jedes Windlein vertilget wird. Wie einige Menschen in der Nahe nichts, aber von Ferne ganz gut sehen, so scheinen gar vielen die Gaben nur solang in die Augen, als sie selbe noch nicht erhalten, welche sie gleich nicht mehr erkennen, nachdeme sie solche an sich gezogen. GOtt hat nicht umsonst verordnet das Himmel-Brod, welches er denen Israeliten in der Wüsten gegeben, in der Bunds-Laden zu verwahren, weilen er nemlichen wohl wuste, daß die Menschen des Empfangenen bald vergessen, wann ihnen selbes nicht immer vor die Augen gestellet wird. David hat in seinem

vier-

vierten Psalm einige Menschen eingeführet, welche sehr viel Getreid, Wein und Oel empfangen, aber in eben jenem Psalm selbst fragen, wer ihnen etwas Gutes erzeiget habe. Sobald wusten sie ihren Gutthäter nicht mehr. Es seynd aber dannoch andere, die noch ärger seynd. Die ärger seynd als die Nattern, dann diesen Ungezifern wird das Gift durch die aufgeschüttete Balsam-Tropfen genommen, aber einigen Menschen durch alle Gutthaten ihre Boßheit nicht. Sie seynd von solcher Wild-Art, als der wilde Feigenbaum, welcher nur ärger wird, je mehr er begossen wird: von so schlechtem Gemüt, als Eigenschaft der niederträchtige Klee, weil sie wider ihren Helfer wie dieses Unkraut wider den ihn anfrischenden Regen die Spitze spreitzen. Wie öfters aus denen besten Kernern die schlechteste Melonen wachsen, so geschiehet ebenfals nicht selten, daß man für die gröste Gutthaten nichts als Feindseligkeiten einwendet. Manche Zeiten haben hieran die erstaunlichste Beyspiel gesehen. In selben hat die Undankbarkeit rechte Wunderwerk gethan, weil sie auch über ihre Natur gegriffen, und mehr gewürket, als man fassen kan. Die veraltete Abentheuer der Undankbarkeit kriechen öfters herfür. Wie Basilius der Griechische Kayser denjegen mit seinem Degen erleget, der ihn gleich vorhero mit seinem Schwerdt von den Hörnern eines Hirschen gerettet, so seynd einige, die deren Untergang suchen, welche sie unlängst mit ihren Waffen wider ihre Feind verfochten, und ihres Wohlstands halber selbst grossen Verlust gelitten, und noch grösseren Gefahren ausgesetzet. Wie Cicero durch die Hand und den Dolch Popilii Lenati umkommen, welcher umkommen wäre, wann ihn nicht die wohlberedte Zunge des Cicero dem Schwerdt entzohen hätte, so schwinget man auch die Waffen wider diejenige, deren Vor-Wort man gar viel zu danken hat. Wie ein dürres Holz heftiger aufbrinnet, wann es mit Oel befeuchtet ist, so brennen und sengen einige in denen Landen, von denen sie gesalbet worden. Ein König hat vorlängst sehr bejammert, daß er eben von ge-

Psalm. 4. v. 8.

Ibid. v. 6.

Apud Zon. & Cedren.

Val. Max. lib. 5. de ingratis.

Psalm. 21. v. 13.

gemästeten Thieren umlagert werde : es mögen aber hierinfals noch mehrere Fürsten mithalten, und klagen, daß ihre Städte von denen belagert werden, welche ihre Vor-Eltern sehr fett gemacht, und mit ganzen Ländern bereichet haben.

De Benef. lib. 2. cap. 32. Seneca, wann er von denen Gutthaten schreibet, schreibet denen, die sie austheilen, und denen, die sie empfangen, diese Regel vor, daß sie sich, wie die, so mit Ballen spielen, aufführen sollen, deren Thun in Zuwerfen und Zuruckwerfen bestehet. Oft wird dieses Spiel auf seltsame Art getriben: Denen goldene Reichs-Aepfel in die Hand gespielet worden, werfen eiserne Stuck-Kugel zuruck.

Joan. 4. v. 14. Christus hat die Sach der Samaritanin besser als Seneca erkläret, da er seine Gnad mit dem Wasser verglichen, welches bis in das ewige Leben, oder in den Himmel springet, aus dem sie uns zufallet, zu zeigen, daß man von dem Wasser, welches so hoch springet, als fallet, lernen solte die Gnaden dorthin zu verwenden, woher sie kommen. Oft gilt dieses Evangelium auch nicht vielmehr, weilen man denen alle Gunst zuneiget, die keine Gnad ertheilet haben, und gegen dieselbe feindselig ist, welche einem vormalens die Allergnädigste gewesen.

1. Offic. c. 31. Hat doch GOtt den Menschen nach feiner Anmerkung Ambrosii von darum aus der Erde gestaltet, daß er dieser seiner Mutter hibsch nacharten solle, welche für guten Saamen, Blumen, und Früchten bringet.

Gen. 3. Freylich wohl! allein, wie vormalens die Erden von der Erb-Sünd, so seynd durch die Undankbarkeit gar viele Gemüter verwildet, daß sie, wie die Erde Distel und Dorn, also denen mildreichesten Händen spitzige Degen entgegen tragen.

Lib. de special. leg. ad finem. Ein Verfahren, durch welches die Natur selbst gar schwer verletzet wird, welche nach Meynung des gelehrten Hebræers Philonis denen Kindern darum keine Zähne gleich Anfangs in den Mund gesetzet, sondern erst nachwachsen lasset, daß sie denen Brüsten, aus welchen sie ihre süsse und milde Nahrung ziehen, nicht beschwerlich, oder schmerzlich seyn konten: und wie ist es möglich, daß man sich nicht wider alles Licht, und Antrib der Natur vergreife,

se, wann man die bißig angreiffet, von denen man soviel Gutes genossen? Weit seynd von so abentheuerlicher Verkehrung wohlgesinnte und dankbare Gemüter. Wie die Schwieger des heiligen Apostels Petri nach Zeugnuß des Evangelii durch die Wohlthat Christi kaum aus dem Kranken-Beth gestigen, ihme alsogleich zu Tisch gedienet hat, so erwidrigen solche Menschen die empfangene Wohlthaten mit hurtiger Dienstfertigkeit, und widmen ihre Kräften zu dessen Hülf, durch wen sie selbe bekommen. Sie denken auch lang auf den, der ihnen einmal aus einem gefährlichen Zustand geholfen, und wann er selbst ihre Hülf nicht bedarf, lassen sie doch selbe seinen Jüngern, Erben, und Nachkommen, sofern es die Umstände erheischen, angedeyen. Lucæ 4.

VIII. Dankbarkeit wachset an denen Heiligen im Himmel.

Eine solche Dankbarkeit wohlgesitteter Menschen wachset an denen Heiligen, wann sie in den Himmel erhoben seynd, in welchem gute Tugenden noch besser werden, wie die Bäume und Blumen, wann sie aus denen Wäldern und Wiesen in die Gärten übersetzet werden. Ihre Hochheit setzet uns ausser Kräften ihnen was Würdiges zu erweisen, aber auch sie in einen Stand das Wenigere mit Mehreren zu vergelten. Wir können ihnen nichts, als den Rauch einer Ehr-Bezeigung aufopferen, sie aber aus dem Ueberfluß-Horn ihrer himmlischen Reichtum alles, was wir bedarfen, oder verlangen, über uns erschütten, und sie seynd an der Neigung zu geben eben so reich, als an denen Güttern. So ist auch unter ihnen JOANNES von Nepomuck mit Macht und Liebe zu unserer Hülf gerüstet. Die Welt ist von ihme aus der Erfahrenheit überwisen, daß er seine Beschimpfer beschimpfe, aber nicht minder seine Verehrer ehre, wie ein helles Licht, so schielen Augen wehe thut, und die gute erleuchtet, oder vielmehr wie die Sonne des Himmels, welche das Koth, so sie mit ihren Dämpfen verdüstern will, in Staub zernichtet, aber die Blum, so sich zu ihr wendet, vergoldet. Er leuchtet uns mit sovielen Gnaden und Wunder-Zeichen, als fast das Haus, in welchem er anjetzo wohnet, mit Sternen. Ich nen-

Der heilige JOANNES von Nepomuck ist gegen seine Verehrer sehr dankbar.

nenne ihn reicher an Wohlthaten gegen seine andächtige Verehrer, als den Aegyptischen Feigenbaum an Früchten, obwohlen ich von diesem gelesen hab, daß man an selbem kaum eine Frucht abbreche, alsogleich am Platz derselben eine andere und noch bessere stehe.

IX. Verdienste des Haus Oesterreichs bey diesem Heiligen.

Doch haben diejenige mehr Recht zu diesen Früchten, welche mehr Verdienste um ihne haben. Und darum muß er denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich vor allen den Vorzug lassen, massen sie selbst in der Andacht, und Liebe gegen ihm vor allen den Vorzug genommen. Die Proben davon einzuholen, darf ich in ihren Stammen-Reihen nicht weit hinauf rucken. Beede Allerdurchleuchtigste und Großmächtigste Eltern unserer nunmehro Glorwürdigst-regierenden Königin im Böheim, und Erzherzogin im Oesterreich, davon uns der Himmel den Herrn Vatter aus heiligem Neid entzucket, und die Frau Mutter zum Trost noch gelassen, können solchen Vorzug schriftlich erweisen. Sie

Epist. Continent. in Act. Processus Canonizat.

seynd die erste unter denen, welche bey dem Römischen Stuhl um die Heiligsprechung JOANNIS angesuchet. Unser grosse Carl hat ein unvergleichlich nachdrucksames Sendschreiben, seine geliebte Elisabeth zwey ganze gleiche Schreiben an Clemens den Eilften obristen Kirchen-Hirten verfasset, um daß er JOANNEM von Nepomuck auf die Altär erhebe, und ihrer gegen diesem GOttes-Freund anflammender Andacht vollkommene Freyheit zusage. Wie konte JOANNES ein Wenigeres erwiedrigen, als daß er der Tochter solcher Eltern alle Cronen fest auf dem Haupt halte, und noch mit anderen dergleichen Kleinodien vermehre, welche ihre Hände so fleißig angeleget, daß ihm das Ehren-Zeichen deren Himmels-Fürsten auf Erden die Strahlen an die Stirne gesetzet wurde. Wann noch darzu diese Durchleuchtigste Tochter so grosser Eltern, und Allergnädigste Mutter ihrer Unterthanen eben so grosse Dienerin dieses Heiligen, als grosse Frau in der Welt ist: wie konte JOANNES ihr was minderes erweisen, als er vermag? Er will, und ich hätte bald gesagt, er

muß

muß selber wider ihre Feinde beystehen. Und dieser sein Beystand hat schon genugsame Kraft all deren schädliche Anschläg, wie der Adler-Stein alles, was giftig ist, zu vertreiben. Sie verlasset sich recht auf ihre gerechte Sach, weilen die, so ohne Stütze des Rechts hoch steigen, nicht anderst als jene Menschen, welche oft gar auf die Gipfel deren Bäumen kletteren, mit samt denen Sprossen, an denen sie sich halten, herabfallen, wie es sogar die wilde Scythen dem gar zuhoch drin- Apud Curgenden Alexander in das Angesicht gesagt. Sie hoffet recht tium lib. die Erhaltung ihres Erz-Haus von der Hülf GOttes, und 7. c. 8. der Fürbitt deren Heiligen. Keine andere Vögel-Nester seynd so sicher, als deren Storchen, weil sie selbe insgemein auf denen Zinnen deren Tempeln bauen: und so ist jenes Haus wohl gegründet, welches alles auf die Andacht und Gottseligkeit bauet.

X. Unterricht zur wahrer Andacht gegen die Heilige GOttes.

Lasset auch ihr meine andächtige Zuhörer euch dieses gesagt seyn zum Schluß. Eure Bitt muß gerecht seyn, daß sie von diesem, oder anderen Heiligen zur Gewehrung eine Hülf erhalten mag, und eure Andacht nicht klein, wann ihr eine Wohlthat zum Dank werden soll. Wer die Heilige GOttes um was Unrechtmäßiges bittet, will sie versuchen, nicht ersuchen. Wer sie gering ehret, verunehret sie. Die Sprach des Papagey ist keine wahre Sprach, weil er die Stimm des Menschen, nicht aber auch Herz und Sinn hat: und so ist alles Gebett desjenigen kein wahres Gebett, welcher zwar heilige Wort im Mund führet, aber unheilige Verlangen im Herze heget. Der Weyrauch riechet nicht, noch schwinget sich in die Höhe, wann er nicht brennet: auch das Gebett kan GOtt nicht gefallen, noch die Wolken durchdringen, welches kaltsinnig ist. Nur gute Zweige ziehen aus denen Bäumern den kostbaren Saft, welchen sie eingepfropfet werden: und nur gerechte Ansuchungen können bey denen Heiligen die verlangte Hülf finden. Wir müssen die Arm recht ausstrecken, wann wir von hohen Aesten süsse Früchte pflücken: und wir müssen nicht weniger Händ, und Gemüt

mit wahrem Eifer gegen dem Himmel erheben, wann wir seine Gnaden geniessen wollen. Wir müssen recht betten, so werden uns die Heilige rechtschaffen helfen. Das Erste ist eine nothwendige Pflicht deren Menschen, das Andere eine gnädige Gegen-Verpflichtung deren Heiligen. In einem und dem anderen bestehet die Verbündnuß gnadenreicher Heiligen mit gottseligen Menschen,

A M E N.

Die

Die siebenzehende Predig
Zu Ehren des heiligen JOANNIS von Nepomuck.

Gehalten in der Kayserlichen Hof-Kirch zu Maria Loreto in Wien bey denen WW. EE. PP. Augustinern Baarfüssern bey einer von der Kayserlichen Hof-Kriegs-Canzley angestellten Feyerlichkeit. Im Jahr 1743.

Inhalt.

Der gecrönte Cron-Hüter. Als ein solcher wird der heilige JOANNES von Nepomuck in dieser Rede vorgestellet: in dem I. Theil als mit drey sonderbaren Cronen gecrönet, die er im Himmel erhalten, in dem II. Theil als ein Cron-Hüter dreyer Cronen, die er auf Erden zu bewahren hat.

Vorspruch.

Data est ei Corona: & exivit vincens, ut vinceret.

Ihm ward die Cron gegeben: und er kame als ein Obsieger hervor zu siegen. In der geheimen Offenbarung Johannis Cap. 6. Vers 2.

DEr höchste Zweck, auf welchen in dieser Welt die Begierden deren Menschen abzihlen, und der gröste Preis, welchen ihre Verdienste einziehen mögen, ist die Cron. Dieser goldene Kreis ist der Mittel-Punct des Verlangens, und das Ende des Vermögens, auch bey denenjenigen, welche soviel vermögen, als verlangen. Er ist der Cirkel, welcher alle Glückseligkeiten deren Fürsten einschliesset, wie Pandorens Bixe

I. Werth deren Cronen.

die Gaben aller Göttern. Der hat gleich die höchste Ehre zum Gefehrte, die Wolluſt zur Magd, und den Reichtum zum Rentner, der eine Crone hat. Eine ſchimmerende Cron auf dem Haupt erkläret einen Fürſten der Anbettung ſeiner Vaſallen ſchon fehig, wie die zugemahlene Strahlen einen Burger des Himmels der Verehrung. Derowegen wird das Hof-Lager einer ſolchen irrdiſchen Gottheit zu einem Himmel deren Ergötzlichkeiten, und ſeine Kammer zu einem Tempel, in welchem ganze Länder ihre Gütter zum Opfer bringen. Die Cron iſt das wertheſte Kleinod, auch weil ſie ſo theuer iſt: dann wie ſie von der Natur nur denen ſüſſeſten Früchten, nemlich denen Granat-Aepfeln, und dem Saamen der edlen Magen-Blum aufgeſetzet worden, ſo kommt ſie durch das Recht nur jenen Menſchen zu, welche entweder durch eine rechtmäßige Ordnung in das Erbtheil ihrer Vor-Eltern eintretten, oder in einer vollkommenen freyen Wahl für die Würdigſte erkennet worden. Einige zwar wollen zuzeiten denen von dem Tod erledigten, obſchon nicht ihnen zugeſtorbenen Cronen in vergoſſenem Menſchen-Blut zuſchwimmen, faſt wie jener Bott in dem Fluß Euphrat der Cron des groſſen Alexander, welche dieſem Monarchen ungefehr ein Sturm-Wind von dem Haupt geführet hatte. Man ſchätzet dieſen koſtbareſten Saft deren menſchlichen Adern gar wohl angewendet, wann er auch wie das Waſſer ausgeſchüttet wird, zur Erwerbung oder Schützung einer Crone. Und es iſt auch nicht anderſt, ſofern die Rede iſt von jenen Kriegern, die ſolche Waffen tragen, welche nur Stützen des Rechts, nicht aber Laitern des Ehrgeitzes ſeyn ſollen. Ja es zeiget ſich die Unſchätzbarkeit deren Cronen auch in derenſelben Verachtung, weil man dieſe für ein Mirackel haltet, und demjenigen gleich Sterne auffetzet, welcher
Matth. 22. eine Cron ableget. Das Evangelium ſelbſt hat das Himmelreich gar oft einem König gleich geſprochen, die Seligkeit
1. Corinth. 9. jederzeit eine Cron genennet, und uns dadurch überzeuget, daß auf Erden nichts anderes ſeye, welches allem, was im Him-

Himmel ist, ähnlicher wäre, dann ein gecröntes Haupt. Auch diejenige, welche auf Erde keine Cron haben, oder nicht haben wollen, verlangen doch in dem Himmel gecrönet zu werden; und wird derohalben die Cron niemalen um was anderes, als um eine Cron gelassen.

II. Ein gecrönter Cron-Hüter ist der glorreiche Nahm, welcher dem heiligen JOANNI in dieser Rede zugesprochen wird.

Ist nun aber die Cron das wertheste Geschanknuß des Himmels, und das theureste Kleinod auf Erden, so muß derjenige, welcher für sich selbst eine Cron gewinnet, der glückseligste Mensch, und der anderen eine Cron erhaltet, der gröste Gutthäter genennet werden; oder welcher beydes zusammfüget, eine eigene Cron hat, und eine fremde hütet, derowegen auch ein gecrönter Cron-Hüter heisset, davon den allerglorreichesten Nahm schöpfen. Ich setze diesen Nahm in das Register jener so verschiedenen, und fast unzählichen Ehren-Titeln, mit denen die Herzlichkeit des heiligen Blut-Zeugens JOANNIS von Nepomuck, in welcher er der Welt vor Augen stehet, wie ein prächtiges Kleid mit eingewirkten Blumen, gezieret ist. Ich gebe ihm anheut keinen anderen Lob-Spruch, als den Nahm eines gecrönten Cron-Hüters. Ich sage von ihm: Data est ei Corona: Daß ihm eine, und zwar dreyfache Cron in dem Himmel zur Belohnung aufgesetzet worden, und daß ihme eben drey Cronen auf Erden zum Schutz anvertrauet worden. Ich sage ferner: Exivit vincens, ut vinceret: JOANNES von Nepomuck habe wegen seinen gewaltigen Siegen im Leben, und Tod von dem himmlischen König drey Cronen erhalten: Exivit vincens: und trage anjetzo mit diesen Cronen die Macht und das Amt, daß er einer irrdischen Königin grosse Siege erhalte: Ut vinceret. So theile ich meine Rede, wie diejenige, die mich zu derselben bestimmet, ihre Andacht, durch welche sie dem grossen Wunderthäter JOANNI ihre Ehrerbietung beweisen, und ihrer Durchleuchtigsten Königin Maria Theresia seinen Seegen zu erbitten trachten. So theile ich schon wiederum meine Rede in einen Lob-Spruch des Heiligen, und in einen Trost seiner Verehrer: und sie

wird durch solche Eintheilung dem angenehmen Regenbogen fast ähnlich, welcher denen Wolken eine Zierde zuleget, und die Erde eines heiteren Himmels vertröstet.

I.

III. Lehr deren GOtts-Gelehrten von drey besonderen Cronen im Himmel:

JEne GOtts-Gelehrte, welche den Vorrath deren himmlischen Schätzen, aus deme GOtt die besondere Belohnungen seiner Heiligen ziehet, mit aufmerksamer Betrachtung durchsuchen, deuten uns in selben auf drey Cronen, welche, gleichwie sie für ganz besondere Tugenden bestimmet seynd, also gar selten auf einem auch heiligem Haupt zusammkommen. Nach ihren wohlgegründeten Vorgeben hat der Belohner alles Guten denen Jungfräulichen Herzen, denen starkmütigen Martyrern, und denen wahrhaften Lehrern neben der weesentlichen Seligkeit solche Cronen bestimmet, welche anderen, so zwar in der Schaar deren Seligen, aber nicht in dieser Heiligen Zahl gehören, nicht gemein seynd, gleichwie man auch auf Erden denen Jungfrauen besondere Kränz flechtet, und die Löwen und Adler unter die Könige rechnet. Weilen die Jungfrauschaft eine so verwelkliche Blum, stehet denen, die sie erhalten, ein ewig grünender Kranz gar wohl zu; und vielleicht wurde sich nicht geziemen, daß, die auf Erden wie die Engel gelebet, im Himmel nur wie andere Menschen angesehen wurden, wohl aber in allweeg gebühren, daß dieser weissen Tugend ein besonderer Lohn, wie der unverfallenen Blühe ihre Frucht, folge. Weilen die Lehrer nach schon gemeiner Redens-Art ihren Verstand an die GOttheit, wie der Adler das Aug an die Sonne, heften, können sie nicht auſſer Glanz bleiben. Das Licht, welches sie anderen durch ihre Lehr mittheilen, bezahlet GOtt mit einem himmlischen Glanz, und wie Moyses von jenem Berg, von welchem er die Göttliche Lehren dem Volk zugetragen, in seinem Angesicht mehr Strahlen, als Haar auf dem Haupt, mitgebracht, so steigen die Lehrer der wahren Kirch von ihren Lehr-Canzeln, und Red-Stühlen zu einer besonderen

Deren Jungfrauen,

Deren Lehrern,

Exodi 34.

Cron.

Cron. Dem Lorber ist eigen, daß er nicht still brennen könne, sondern dabey einen Schall gebe: und darum muß denen, die ihr Licht nicht verbergen, auch der Lorber eigen seyn. Weilen die heilige Martyrer in dem Kampf sich wie die Löwen erwisen, sollen sie auch unter denen Geistern, wie die Löwen unter denen Thieren, was Besonders haben. Aus der Zusammstossung deren Wolken bricht ein himmlisches Licht hervor: und noch vielmehr muß ein solches folgen auf die gewaltige Trennung der Seel von dem Leib in einem Blut-Zeugen GOttes. Haben doch in unseren Gärten die Paßion-Blumen einen sonderen Werth, nur weil sie eine Gleichnuß mit dem Leyden des HErrn haben: um wie vielmehr im Paradeis die Martyrer, an denen diese Gleichnuß viel lebhafter blühet? Wir zweiflen gar nicht, daß die für den Glauben empfangene Wunden in einem glorreichen Leib schöner seyn würden, als die Rosen an dem Stamm, die Rubinen in dem Ring, und die Strahlen der Abend-Sonn an dem Himmel: dahero müssen wir auch glauben, daß auch die Seel, welche die Glieder des Martyrer im Leyden, wie der Obriste die Soldaten in der Schlacht, angeführet, eine besondere Zierde erlange. Und diese Zierde der Seel gehöret zu dem vergossenen Blut des Leibs, wie zu dem Purpur die Cron. Solcher allgemeiner Lehr-Satz deren GOtts-Gelehrten mag anjetzo unserem Nachsinnen zum Weegweiser werden, einiger Massen zu erreichen, zu was Glori jener Heilige in dem Himmel gelanget, dessen Bildnuß auch auf Erden so oft, wie anheut und allhier in so prächtigem Zierrath, und zwischen soviele Lichter gestellet wird. Jener Heilige, der, weilen er, gleichwie unter denen Vögeln nur bey dem Schwan die weisse Feder, das schöne Gesang, und die Fröhlichkeit im Tod zusammtreffen, vor vielen anderen Heiligen die Jungfrauschaft, die Lehre, und die Marter vereiniget, sich alle Gattungen deren himmlischen Cronen aufeinander gehäufet.

Deren Martyrern.

Dem heiligen JOANNI gebühren alle drey:

JOAN-

IV. Erstlich die Cron der Jungfrauen,

JOANNES von Nepomuck ware dieser: dann er ware erstlich eine Jungfrau; und seine Jungfrauschaft ware, wie der Diamant hell und hart, rein und beständig. Aus allen Mitteln, deren sich diese so sorgfältige, als haickle Tugend nicht zu versehren bedienet, hat JOANNES wohl keines übersehen. Von Kindheit an verschliesse er die meiste Zeit in Klöstern oder Kirchen, die man mit Rechten entweder starke Vestungen deren von Versuchungen befallenen, oder sichere Haven der aus denen Gefahren fliehender Keuschheit nennen mag. Leichtfertiger Gesellschaften äusserte er sich soviel, als in dieser Welt geschehen kan, aus einem durch sovieler anderen Fall bestärkten Wohn, daß eine reine Seel unter viehischen Menschen so leicht ihre Jungfrauschaft, als der Feigenbaum seine Fruchtbarkeit unter denen Eichen, so den Unterhalt und Lust deren Schweinen tragen, einbüssen könne. Aus gleicher Ursach handlete er gar seltsam, und noch behutsamer mit dem weiblichen Geschlecht, dessen Freundlichkeit weit schädlicher, als die ärgeste Feindschaft ist. Damit sich nichts in die Augen dringe, so dem Herz schaden mögte, hielte er selbe allzeit verschlossen, wann er offentlich auftretten muste; und ware hierinfals ganz recht daran: dann obschon vor Zeiten nur auf der Salarischen Strassen ein Tempel gestanden, welcher unter dem Titel der Herz-wenderischen Venus geweyhet worden, so trift man doch ihre Bildnussen auf allen Gässen an. Wie die Augen, so hat JOANNES auch die übrige Sinnen bezähmet, weil er ebenfals wuste, daß die kleine Welt, wie die grosse, in Brand gerathe, wann in jener denen Sinnen, wie in dieser denen Sonnen-Pferden der Zügel gelassen wird. Alle Unmäßigkeiten, durch welche keusche Gemüter, wie die Oliven-Pflanzen neben dem Weinstock verderben, waren ihme grauslich: alle Abtödtungen, unter welche die Heilige ihre Keuschheit, wie die Gartner ihre Blumen unter die Dorn-Hecken, sicher stellen, hat er vor ganz lieblich gehalten. Durch das Brod deren Engeln, welches er vor dem Priestertum sehr oft, in selbem aber

täglich

täglich genossen, hat die Englische Tugend ganz ungemein zugenommen: und ich kan sagen: dieser JOANNES habe sich wider die böse Reitzungen, wie Joab wider seine Verfolger, eben so steif, aber weit glücklicher an dem Altar gehalten. Weiß nicht, ob von denen Briefschaften, oder anderen Schriften dieses Heiligen noch etwas vorhanden seye: dieses habe ich wohl gelesen, daß in einer Kirch des Städtlein Saatz, wo er die leichtere Wissenschaften erlernet, sein Nahm von eigener Hand an einem Altar noch bishero zu sehen seye, zum steinernen Andenken, wem allein er seine Treu unterschrieben. Vorderist ware die Verehrung der Jungfräulichen Mutter Mariæ, welche allen gemein, denen die Jungfrauschaft kostbar ist, dem keuschen JOANNI so eigen, als denen alten Persianern die Anbettung der Sonne. Durch verschiedene Andachten, durch wiederholte Wallfahrten zu ihrer wunderreichen Bildnuß begehrte er von ihr genugsame Stärke, wie die Kinder zu der Mutter um das Brod schreyen. Und diese Mutter hatte ihm auch noch als einem Kind, da ihn ein fruhzeitiger Tod schon aus der Wiegen in das Grab, so zu sagen, an denen Fätschen ziehen wolte, aus der Gefahr geholfen, aber eben also die übrige Lebens-Zeit durch die Fall-Strick der Welt unbeschädigt geführet. Mit allem diesem hat nun JOANNES seine Jungfräuliche Reinigkeit bis in den Tod, und nach dem Tod dero sonderliche Cron erhalten.

(Eine eigentliche Schrift JOANNIS, welche noch zu lesen ist)

V. Anderens: die Cron deren Lehrern,

Die Cron eines Lehrers im Himmel hat er gegen den Lorber-Kranz eines Weltweisen, die Doctor-Mütze eines Rechts-Verständigen, das Barret eines GOtts-Gelehrten, welche drey ihm von der Pragerischen hohen Schul aufgesetzet worden, eingewechslet. GOtt hatte ihm einen fertigen Verstand, und er hat diesem einen grossen Fleiß zugeleget, mit einem und anderem aber sich in der Gelehrsamkeit so hoch geschwungen, daß auch dieser JOANNES ein Adler heissen kan. Darum ist auch vielleicht in seiner ersten Grabschrift der Nahm eines Lehrmeisters der erste gewesen.

(Was das Amt eines Lehrers enthalte)

Alles schon wiederum, was einem solchen zustehet, ist unserem JOANNI nicht abgangen. Denen Unwissenden ware dieser Lehrer ein Leuchter, und sein Unterricht ein Licht. Gleichwie zuzeiten ein Vatter seinen Kindern die Nuß-Schalen bricht, damit sie den Kern genieſſen können, so hat dieser hochverständige Mann dem unverständigen Volk die tieffeste Geheimnussen ganz deutlich gemacht. Betrübte Herzen waren durch seinen Trost, wie welke Pflanzen von dem Morgen-Thau, erfrischet. Andächtige Zuhörer fanden in seinen zierlichen Predigen soviel Süsses, als die Bienen in denen Blumen. Die, so sich der Kirch GOttes widerspenstig erwisen,

3. Reg. 13. hat er nicht anderst, als jener Löw den ungehorsamen Propheten auf dem Weeg von Bethel, angegriffen. Wider die Ketzer stritte er als ein Samson, deren Beweistume von

Judic. 16. ihm, wie von jenem Risen die zwey Saulen, ungerissen worden, wordurch die Ketzerische Lehr-Sätz auch nicht anderst, als das Haus deren Philisthæern, über den Hauffen gefallen. Er predigte erstlich in der Thein-Kirch denen Bauren und Burgern, hernach in dem Pragerischen Dom dem Adel und Hof, überall aber die unverkleidete Wahrheit, und bey so ungleichen Zuhörern mit gleichem Eifer. Sogar der faule König Wenzel schritte öfters von Anhörung seiner Predigen zur Ausübung guter Werken, wie aus der Schul des Xenocrates der rauschige Polemon, als ein Liebhaber der

Diogen. lib. 4. in Polem. Nüchterkeit. Bald leitete JOANNES durch seine kluge Anweisung in einem Jungfrauen-Kloster fromme Seelen zu solcher Vollkommenheit, daß wer immer an dieser zahlreichen Kloster-Gemeinde unter dem kalten Nord-Himmel des Böhmerlandes soviele Seraphische Seelen gefunden, sich eben so sehr bewunderte, als jener reisende Edelmann, da er das erstemal verkostet, daß im Moscau einige Melonen so gut, und noch besser, als im Welschland seyen. Bald hemmete JOANNES bey Hof die Wutt des Kayſers, und sein unerschrockener Eifer schröckete diesem viele gähe Entschlüsse ab, daß sie nicht zur grausamen Vollziehung gelangten, wie

der

der Reif die unzeitige Früchten tödtet. Ueberhaupt: alle drey Prager-Städt, ja das ganze Königreich Böheim nahme von diesem Priester und Prediger seine Erleuchtung, der so reich an Lehr-Stücken ware, als der Abderitische Democrit an Eß-Waaren, welcher doch das ganze Kriegsheer des Xerxes in dem Anzug nach Griechenland einmal Kost-frey gehalten, und also mehr Menschen speisen, als zählen konte. Wer kan nun zweiflen, daß zu solchen Schätzen der Weisheit in unserem heiligen JOANNE von Nepomuck auch die himmlische Cron eines Lehrers geleget worden?

V. Drittens: die Cron deren Martyrern.

Darzu kame auch die Dritte, nemlich die Marter-Cron. Die Marter-Cron ware sein einziges Verlangen, und darum auch das Leyden seine einzige Freud. Wie der Besitz dieser Cron in denen himmlischen Freuden anjetzt seine Seel schmücket, so hat dero Hofnung sein Gemüt vormals unter denen Peinen gestärket. Es ist nemlich um die Hofnung des Himmels eine recht Göttliche Zauberey die Schmerzen nicht, wie andere Menschen zu empfinden: und wer sich mit dieser labet, wird für die gröste Plag halten, wann er keine Plag hätte. Durch sie wurd auch JOANNES von Nepomuck so fest, daß er zwar einen Menschen im Empfinden, aber mehr als einen Menschen im Uebertragen zeigte: ein Mensch wie ein Löw. Ihm ist eines, ob man seinen Leib an der Folter mit Feuer plaget, oder von der Brucken in das Wasser stürzet. Es gilt ihm gleich, ob ihm aus denen Wunden mit dem Blut das Leben entfliesse, oder ob ihm mit dem Wasser in den Mund der Tod hineinrinne, wann ihm nur der Tod im Wasser die ausgeschwemte Seel an der Seligkeit anländet, und für das entrunnene Leben eine Marter-Cron zutraget. Alle Bitterkeiten des schmerzhaftigsten Tods seynd ihme süß, wann sie ihn nur zu der Anschauung GOttes beförderen, noch mehr als dem alten Tobias jene Gall, welche ihm frische Augen geschaffet. Die Ursach seiner Marter ist Welt-bekannt. Ich hab gelesen von einem Portugesischen Soldaten, daß er nach verschossenen Bley sich selbst

Würkung der Hofnung,

Tob. 11.

mit seiner Musquet die Zähn ausgestossen, solche am Platz deren Kugeln geladen, und damit unter die Türken geschossen habe. Das heißt wohl recht dem Feind die Zähn zeigen: und ware ohne Zweifel eine rühmliche Tapferkeit in demjenigen, welcher lieber nicht reden, als nicht schiessen wolte: doch eine noch preiswürdigere bey dem, welcher lieber sterben, als reden wolte, und durch jenen stillschweigenden Mund gestritten, und gesieget, durch welchen er das Gewissen der Kayserin nicht verrathen, und dem bösen Willen des Kayserś widersprochen hat. Dieses hat ihm sein Leben gekostet, und die Marter-Cron erworben. Er ward aus Befehl des rasenden Kayserś in den Moldau-Fluß gestürzet, aus dessen Tieffe seine Seel in das Himmelreich, wie dort Joseph aus der Cistern in Aegypten, welches er beherzschen solte, übersetzet worden. So sieghaft hat JOANNES sein Leben geführet, und vollbracht, und dardurch sich die drey Cronen: einer Jungfrau, eines Lehrers, und eines Martyrers erobert: **Data est ei Corona: & exivit vincens, ut vinceret.**

Gen. 37. v. 28.

II.

VII. Daß der dreymal geerönte JOANNES drey Cronen schützen werde,

JEdoch ist seiner Siegen noch kein Ende, auch da er schon unter denen Triumph-Gewölbern des Empyrischen Himmels stehet. Mit denen Siegen, vermög welchen JOANNES von Nepomuck zu seinen Cronen, ist er auch zu einem Gewalt und Amt gelanget durch fernere Siege drey fremde Cronen zu beschützen, und zu hüten: **Exivit vincens, ut vinceret.** Der als eine Jungfrau, Adler, und Löw durch lautere Siege zur himmlischen Crönung sich gedrungen, **Exivit vincens**, dem stehet zu, **ut vinceret**, solche Siege zu verleihen, durch welche auf Erden eben die Cronen: der Jungfrau, des Adlers, und des Löwens verfochten wurden. Und diese Cronen seynd eben diejenige, welche unsere Allerdurchleuchtigste, und Großmächtigste Monarchin Maria Theresia besitzet, oder beschützet. Die Ungarische Cron, welche verwichenes Jahr auf ein noch grösseres Kleinod, nemlich

lich auf das Haupt dieser Königin gesetzet worden, ist ja die Cron der Jungfrau, immassen dieses Königreich der Jungfräulichen Mutter Mariæ gänzlich gewidmet ist. Die Böheimische Cron, welche sich auf diesem Haupt unlängst unter die frische Lorber gemenget, ist ja die Cron des Löwens, dessen Bildnuß dieses Königreich im Schild, und seine Lands-Kinder im Leib und Gemüt führen. Die Cron des Römischen Reichs, dessen Freyheit die Waffen unserer Königin verthätigen, wird in der Sprach der ganzen Welt die Cron des Adlers genennet. Daß nun diesen Cronen nach unserem Wunsch der heilige JOANNES von Nepomuck ein Hüter seye, und seyn werde, ist anheut meine Weissagung, wie allzeit meine Hofnung gewesen, welche ich auf vier Umstände: auf die Zuneigung des Cron-Hüters, die Beschaffenheit deren Cronen, die Verdiensten der Gecrönten, und auf das Gebett ihrer Unterthanen unter denen grossen Verwirrungen und Gefahren fest gestellet, wie das Schiflein meines Pauli bey dem Sturm auf dem Adriatischen Meer solang unverruckt und unbeschädiget gebliben, als sich selbes an vier Ankern gehalten.

Haben wir vierfachen Grund zu hoffen:

Act. 27.

VIII. Erstlich seine Zuneigung,

Mich lasset erstlich die Zuneigung des Cron-Hüters nicht wanken, das ist, die Gunst des heiligen JOANNIS von Nepomuck an seiner Hülf gar nicht zweiflen. So tugendreich er im Leben gewesen, so wunderthätig ist er anjetzo nach dem Tod. Es scheinet, als ob er die Schätz seiner Glori nur zum Nutzen deren Menschen, wie die Sonne den Glanz ihrer Strahlen zur Beleuchtung der Erden, verwende. Der Palmbaum staltet an seinen Aesten selbst uns Menschen eine Laiter zu seinen Früchten: und der wunderthätige Martyrer JOANNES von Nepomuck ladet uns durch so vielfältige verlihene Gnaden noch mehrere zu begehren, und zu hoffen. Wie sein Nahm JOANNES, Gnad heisset, so bestehen seine Werke in Gutthaten. Fast unzähliche Menschen ruffen zu ihm um Hülf: fast keiner klaget, daß er ohne solcher gelassen worden. Wie solte sie unserer unvergleichlichen

Landes-Fürstin aussen bleiben? Wir lesen unter denen Geschichten jener Wunderwerken, welche vor seiner Heiligsprechung gerichtlich untersuchet, und für solche erkennet worden, daß er im Jahr eintausend siebenhundert und achtzehen ein Mägdlein in dem Fluß Vattava unter denen lauffenden Rädern einer Mühl im Leben erhalten, dabey ihr auch sichtbarlich die Hand gereichet habe: und daß er lang vorhero im Jahr eintausend siebenhundert und eins eines Fräuleins ihrem gelähmten Arm wunderthätig die Lebens-Geister, und vollkommene Gesundheit ertheilet, vorhero ihr aber in einer Erscheinung mit deutlichen Worten zugeruffen: **Theresia halte dich stark und beständig.** Und wie konten wir zweiflen, daß er eine so gottselige, und ihm ergebene Königin, als unsere Maria Theresia ist, in dem Schwall sovieler andringenden Feinden, bey den umkehrenden, und zu ihren Feinden sich wendenden Freunden ohne Hülf lassen wurde: oder wie solten wir nicht vertrauen, daß er ihr die Hand bieten, seine Hülf mit ihrem Unternehmen vereinigen, und ihren von GOtt ohnedem gestärkten Armen neue Kräften erbitten werde? Ach ja! mein ganzes Gemüt erschüttet sich in Trost, durch den Schall einer Einsprechung, in der ich ihn ruffend höre: **Theresia du Tochter des weyland starken und beständigen Carls / halte dich stark und beständig an deine Rechten / an die Treu deiner Unterthanen / an meine Fürbitt / an die Hülf GOttes.**

(Zwey merkwürdige Geschichten aus seinen Wunderthaten nach dem Tod)

IX. Anderstens die Beschaffenheit deren Cronen,

Solche Fürbitt um die Hülf GOttes einzulegen, ist JOANNES durch die Beschaffenheit deren Cronen, so wir ihm anbefohlen, fast verpflichtet. Dann ist nicht die Eine, mit welcher zwey Andere so nahe, als eine Mutter und Schwester verwandt seynd, die Cron seines Vatterlands? Und ist nicht die Liebe zum Vatterland eine Fackel, von der ich fest glaube, daß sie nicht auslösche, auch da sie über die Wolken, ja gar über die Sternen getragen wird, daß die Heilige GOttes in dem himmlischen Vatterland des irrdischen nicht vergessen? Die Lanzen des Romulus, da er sie

(Lieb zum Vatterland,

in

in die Erde gestecket, soll nach Bericht einiger Geschicht-Schreibern in einen Schatten-reichen Baum ausgewachsen seyn; ich will und muß glauben, daß die Macht, welche unserem JOANNI von GOtt in die Hand geleget ware, vor anderen seinem Vatterland, dessen Cron, und Königin zur Bedeckung und Schutz fruchten werde. Wir haben ja dessen ein sicheres Pfand eben damalen, als unsere Königin die Böhmische Cron empfangen. Von dieser Crönung last sich wohl auch sagen: Data est ei Corona: als unserer Königin die Böhmische Cron aufgesetzet worden, exivit vincens, ist sie zu solcher Crönung von einem Siege begleitet worden, ut vinceret, indeme mit dieser Crönung die Nachricht eingetroffen jenes herzlichen Sieges bey Braunau in Bayern, welchen unser Königliches Kriegesheer den neunten May erhalten, und in welchem wir bey nahe mehr feindliche Feld-Obriste gefangen, als unserseits gemeine Kriegs-Knecht gemisset haben. Mich dunket: der Löwenmütige Prinz Carl von Lothringen, welcher den Nahm und Helden-Geist von seinem Groß-Vatter angeerbet, und der unvergleichliche Feld-Marschall Ludwig Khevenhüller, dem die Stärke und Klugheit seines grossen Lehrmeisters zu Theil worden: mich dunket, diese zwey Helden wolten zu der feyerlichen Salbung unserer Monarchin ein ganzes geschlagenes Kriegesheer, wie der König Salomon bey Einweyhung des Tempels seine zahlreiche Rinder, und Schaf-Heerden, zum Schlacht-Opfer lifern. So seynd durch diese Siegen denen Lilgen der Böhmischen Crone unverwelkliche Lorber eingeflochten worden: Data est ei Corona: & exivit vincens, welche Lorber aber denen Palmen in Licien gleichen, wo aus einem alten Zweig hundert frische hervorsprossen, da die Folgen dieses Sieges soviele andere glückselige Streiche sind: Vincens, ut vinceret. Zweiflet nicht, daß auch zu diesen die starke Fürbitt des heiligen JOANNIS von Nepomuck ein gar vieles beygetragen.

Herzliche Sieg deren Oesterreichischen Waffen in Bayern)

3. Reg. 8.

X. Drittens die Verdienst der Gecrönten,

Daß er ein noch ferneres würke, werden ihne ferner und vor allen bewegen die Verdienste der Gecrönten, das ist, die Rechten und Tugenden unserer Königin. Ein wichtiger Compaß wendet sich beständig nach dem Nord-Stern: und von gerechten Ansprüchen kan sich die Hülf des Himmels nicht abwenden. Wer sich hingegen entweder von einheimischem Ehrgeitz, oder durch fremde Verhetzungen, wie Simon von bösen Geistern in die Höhe tragen lasset, wird eben durch die Fürbitt deren Heiligen, wie jener Zauberer auf das Gebett des Apostels Petri gestürzet, und zerstosset sich die Beine so heftig, daß er hernach Lebens-lang hinken, und auf Stelzen gehen müsse. Die Finnen, so ein altes teutsches Volk gewesen, suchten ihre Nahrung auf mühesamen Jagden, welche sie doch von ihren fettesten Feldern viel leichter hätten ziehen mögen: und so mögen noch bishero einige Völker nicht ruhen. Sie lieben das Schwerdt mehr, als die Sichel, obwohlen sie mit dieser ihr Brod, mit jenem aber nur Unheyl einernden. Im Vollmond wird das Meer zum unruhigsten: und aufgeblasene Gemüter seynd insgemein die Ursachen aller Verwirrungen in der Welt, nur mit diesem Unterschied, daß sich das verwirzte Meer an jenem Gestirn nicht rechen könne, denen Menschen aber insgemein das Wetter, welches sie gemacht, in ihre eigene Felder schlage. Keine Hochheit stehet fest, welche nicht auf dem Recht stehet: die in Rechten schwachen Grund hat, muß sinken, wie die Bild-Saule des Nabuchodonosor, so auf mürben Thon-Füssen gestanden, bald zerfallen ist. Jene Cronen stehen fest, welche auf dem Recht ligen, und von der Tugend getragen werden, und jene Cronen werden von der Tugend getragen, welche auf dem Haupt unserer Königin ligen, weil sie eine lautere Tugend, wie ihre Cron ein pures Gold ist. Nichts suchet sie aus Ehrgeitz, dero Tugend mit dem Königlichen Purpur die Demut so künstlich und zierlich zu vereinigen weiß, als die Natur in dem Ametist-Stein die Röthe der Rosen mit dem Feigel-Blau. Alles, was sie mit

(Einiger Völker Unruhe.

Daniel. 2.

ihren

ihren Kriegsheeren verfechtet, besitzet sie mit Rechten, und verdienet es mit ihrer Tugend. Hätte Carl der Sechste, weyland glorwürdigster Kayser, und glückseligster Vatter einer so tugendreichen Tochter, wie der grosse Alexander den allerbesten, oder wie Pyrrhus der König denjenigen, welcher den schärfesten Degen haben wurde, zum Reichs-Folger erkläret, so wären seine Länder eben so durch diesen Ausspruch, als durch das Erb-Recht bey Maria Theresia verbliben, welche durch ihre Milde die beste Frau ist, Clementiâ, & Justitiâ, und an ihrer Gerechtigkeit jenen scharfen Degen hat, welcher an ihren Unterthanen nichts als die Würm abnihmt, nur die Laster vertilget, aber in denen Ländern ihrer Feinden, bald wie eine Axt im Wald die härteste Eichen umschlagt, bald wie eine Sense die Felder abmähet, durch Eroberung fester Plätzen, und Zerstreuung ganzer Kriegsheer. Derjenige muß bey dem Tag nicht sehen, welcher bey unserem Kriegsheer den Beystand GOttes nicht erkennet. Die Indianer wolten Anfangs nicht glauben, daß die Spanier Menschen ihres Gleichen seyen, sondern hielten darvor, daß diese von dem Himmel kommen, und dieses darum, weil öfters dreyhundert Spanier soviel, oder noch mehr tausend Indianer in die Flucht triben. Da nun ein gleicher Nachdruck in denen Waffen unserer Königin gespühret wird, darfen jene nicht mehr fragen, ob unsere Soldaten aus dem Himmel kommen sollen. Nein! nicht unsere Soldaten, aber wohl ihre Kräften kommen aus dem Himmel. Dessen Beystand ist mit Recht und Tugend vermählet. Der Sieg zwar heftet sich zuzeiten auch auf ungerechte Waffen, reisset aber bald wiederum ab: und gewaltthätige Ueberfallungen deren Ländern können wohl zuzeiten einen guten Anfang, aber müssen allzeit ein schlimmes Ende nemmen, und gleichen hierinfals dem Jordan-Strohm, welcher seine Wellen eine gute Weil durch Ceder-Oliven- und Lorber-Wälder treibet, aber bey seinem Ausguß in das todte Meer schüttet. Recht und Tugend hingegen kan zwar eine Zeitlang Gewalt leyden, aber

Des Königs Pyrrhus letzter Will.

Königlicher Gerechtigkeit Amt.

Alter Indianer Irrwohn.

Ausgang ungerechter,

Und gerechter Kriege)

der Gewalt kan nicht dauren. Gerechte Kriege haben zuzeiten wie die schönste Täg, einen rothen Anfang, einen heissen Mittag, und angenehmen Abend: Anfangs auch blutige Niederlagen, hernach beschwerliche Unternehmungen, aber doch endlich einen glücklichen Erfolg. Zeno hat zu Athen aus denen Trümmern seines zerbrochenen Schifs einen neuen Sieg-Bogen gebauet: und so ist die Prager-Stadt, welche an ihren Mauren soviel gelitten hatte, nunmehro ein Prang-Saal unserer siegenden und gecrönten Königin worden. Zu Frascati in Welschland werden die Gewässer so künstlich durch die Röhr und Canal gezwungen, daß sie in ihrem Abfall eine ordentliche Melodey spielen: und zu Wien ist anjetzo die angenehmste Musick der Schall deren belorberten Post-Hörnen, welcher uns jene Siege verkündet, die uns die Nothwehr abgezwungen. Wir schreiben alles dieses dem Seegen des HErrn deren Heer-Schaaren, der Fürbitt deren Heiligen, und unter diesen besonders des heiligen JOANNIS von Nepomuck zu.

XI. Viertens die Andacht deren Unterthanen.

Diese Fürbitt wird von ihm endlich auch erhalten, was in mir letztlich meine Hofnung befestiget, nemlich unsere Andacht zu ihm. Es seynd wenig Unterthanen unserer Königin, die nicht Verehrer dieses Heiligen wären. Und es ist aus diesen Verehrern nicht einer, der nicht ein treuer Vasall dieser Königin wäre, und so eiferig er den Heiligen ehret, so heftig seine Lands-Fürstin liebe. Darum verknüpfen wir immerdar seine Verehrung mit dero Andenken, und wollen, daß er unsere Andachten mit ihrem Nutzen belohne. Seine wunderthätige Güte, der wir so vielfältige Ehren bezeigen, wird nicht gestatten, daß er unser Gebett verwerfe: unsere Lieb, kraft der wir unser Gebett für unsere Königin aufopferen, wird ihn vermögen, daß er ihr seine Hülf zuwende.

In dem Grab JOANNIS wird ein Schatz gefunden.

Er hat denen, so ihm das erste, und noch unachtbare Grab errichtet, die Erde mit Gold bezahlet, da GOtt ungezweiflet durch seine Fürbitt gefüget, daß man in jener Gruben einen grossen Gold- und Silber-Schatz gefunden, in welche ein

noch

noch grösserer, nemlich seine Gebeine, verscharret worden. Derowegen kan ich mir nicht beyfallen lassen, daß er die Schätz seiner Gnaden denenjenigen versagen werde, welche die Länder mit seinen Kirchen, die Kirchen mit seinen Altären, die Häuser mit seinen Bildnussen, und ihre Herzen mit seiner Andacht erfüllen, wie von unserer Monarchin, und ihren Unterthanen geschiehet. Robert der Französische König hat eine Stadt im Burgund mit Psalmen-Singen um ihre Mauren eingenommen. So kan ich hoffen, das heilige Geschall, welches in sovielen Lob-Bitt- und Dank-Festen nun bey denen Altären des heiligen JOANNIS von Nepomuck zu hören ist, werde den Himmel belageren, das Herz dieses Heiligen einnehmen, und GOtt selbst zur Uebergab seiner Gnaden vermögen. Soviel kan sich auch hoffen eine Hochlöbliche, von weyland Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät hinterlassene Hof-Kriegs-Canzley, die so eiferig in der Verehrung des heiligen JOANNIS, als fleißig in denen Diensten ihrer Königin ist, und so zur Ehr des Ersten, als für Erhaltung der Anderen gegenwärtige Feyerlichkeit angestellet. Aus ihren schnellen Federn fliegen die weise Rathschläge deren hohen Hof-Kriegs-Raths-Häuptern und Gliedern, und die Allergnädigste Befehle ihrer Königin an dero ganze Königliche Armee, und aus ihrem Herze und Mund die eiferigste Bitten an den himmlischen Hof, damit allzeit die Vollziehung so geseegnet, als weis der Rath, und gnädig der Befehl seye. Ich vertröste sie der Gewehrung, und schätze mich mit der Ehre so beglückt, als derselben nicht würdig, daß ich von diesen Preis-vollen Verehrern des heiligen JOANNIS schon zweymal, und zweymal nacheinander auf diesem Ort, der sonst weit fürtreflicherer Redner gewohnet ist, beruffen worden, diesem Wunderthäter das Lob zu sprechen, welches ich heut in deme bestellet, daß ich ihn einen gecrönten Cron-Hüter erwisen, und hiemit für diesmal geendet hab.

Preis der Kayserlichen Hof-Kriegs-Canzley.

Das Lob hab ich geendet, aber die Predig noch nicht, welche, gleichwie sie niemalen das Lob allein zum End-

XII. Aufmunterung

zum Streit für eigenes und fremdes Seelen-Heyl.

End-Zihl hat, also wenigst in dem Schluß eine Lehr enthalten muß. Der Apostel hat denen, so die ewige Seligkeit erobern wollen, die, so um eine zeitliche Cron streiten, zum Beyspiel gestellet. Das rede ich ihme anheut nach. Christen! sag ich, zun Waffen! leydet doch, und streitet soviel um euer eigenes, und auch um fremdes Heyl, als der Soldat um seinen Sold, und für seinen Fürsten. Leydet und streitet für euere eigene Seel als Jungfrauen, oder wie Jungfräuliche Amazonen, welche sich eine Brust gern hinweggeschnitten, nur daß sie zum Streit fertiger, und des

1. Corin. 9. v. 25.

Matth. 5. Sieges würdiger wären. Wann euch ein Fuß oder Hand ärgert, oder hindert, schneidet sie ab, und werft sie hinweg. Aus dem abgetödten Leib wird der Seel eine so köstliche Arzney, als dem Leib aus denen zerstossenen Perlen. Leydet und streitet für euere Seel, wie der Adler, welcher sich durch den witterenden Luft zum Sonnen-Licht dringet.

Joan. 12. Suchet das Licht, da ihr das Licht habt, damit ihr Kinder des Lichts seyet. Suchet die nothwendige Erkanntnuß. Viel wissen wenig, eben weil sie viel wissen wollen, und dardurch das einzige nothwendige nicht wissen. Leydet und streitet für euere Seel, wie ein Löw, den nichts schröcket, als die Flamm.

Matth. 10. v. 28. Förchtet nicht die, so den Leib tödten, die Seel aber nicht tödten können, sondern förchtet vielmehr den, welcher Leib und Seel in die Höll schicken kan. Solcher Schrocken ist der Christen beste Verwegenheit. So streitet für euere Seel, und so auch für andere. Streitet für unschuldige Seelen, wie Moyses für die Madianitische Jungfrauen. Entführet sie denen Verführungen. Der den Wolf zur Heerd nahen siehet, und darvon lauft, hat kein Lob im Evangelio. Streitet für die Seelen, wie die

Matth. 24. v. 28. Adler um die Leichen. Wo immer eine Leich ist, dahin versammlen sich auch die Adler: und solt ihr nicht zulauffen, wo eine Seel zu gewinnen ist? Streitet denen Seelen zu Nutz, wie der Löw, welcher eine brüllende Stimm und brinnende Augen hat. Bestrebet euch mit nachdrücklichen

Er-

Ermahnungen und auferbäulichen Beyspielen zu nutzen. So streitet für euch und für andere. Hiemit werdet ihr euch den gecrönten Cron-Hüter JOANNEM von Nepomuck zum Schützer gewinnen, und endlich selbst als treue Cron-Hüter gecrönet werden,

A M E N.

Die achtzehende Predig

Zu Ehren des

Heil. IGNATII von LOYOLA,

Stifters der Gesellschaft Jesu.

Gehalten an dessen Fest-Tag in dem Kayserlichen und Academischen GOttes-Haus bemeldter Gesellschaft zu Wien dem 31. Heumonats. Im Jahr 1739.

Inhalt.

Der heilige Patriarch IGNATIUS wird in dem I. Theil als ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels, in dem II. Theil als ein Lehrmeister der ganzen Erden vorgestellet.

Vorspruch.

Designavit Dominus & alios septuaginta duos, & misit illos binos ante faciem suam, in omnem civitatem, & locum, quo erat ipse venturus.

Der HErr verordnete noch andere zwey und siebenzig / und sandte sie paar-weis vor seinem Angesicht her / in alle Städt und Dörfer / dahin er selbst kommen wolte. Luc. 16. Vers 1.

I.
Man muß lernen und lehren.

LErnen und Lehren seynd die zwey Räder, welche das menschliche Weesen zur Vollkommenheit führen. Ohne Lernen kommt man nicht von der Stell; ohne Lehren nicht weit, weil der, so zwar viel gelernet, aber keinem etwas gelehret hat, noch allweil innerhalb sich selbst stehen bleibt. Der für sich selbst

nichts

nichts gelernet hat, ist eine dunkle Nacht: aber der anderen nichts lehren will, ist auch kein heller Tag, weilen er das empfangene Licht nur in seinem Gehirne, wie sich zuzeiten die Sonne unter trüben Wolken versperret. Der nicht lernet, liebt sich selbst wenig: der nicht lehret, hasset andere zuviel. Der nicht lernet, ist allzu verschwenderisch: und der nicht lehret, allzu karg, indeme der Erste dasjenige nicht annihmt, was ihm höchst nothwendig ist, und der Andere dasjene nicht ausgibt, was er überflüßig hat. Ein Mensch, welcher bey der Lehr-Bank nicht sitzen will, wird niemalen in die Höhe kommen: und ein anderer, der auf die Lehr-Canzel nicht steigen will, wird unter die Bank der Vergessenheit geschoben werden. Jener weiß von nichts anderem: und von diesem werden andere nichts wissen.

II. Lernen, wie nothwendig es seye.

Die alte Heyden pflegten zu sagen: ein fleißiges Lernen müsse den Unfleiß der Natur ersetzen, kraft welchem selbe den Menschen in seiner Geburt nicht vollkommen ausgemacht. Wir Christen sagen, ein solches Lernen müste vielmehr den Fleiß der Natur fortführen, weil diese den Menschen zum Gefäß gemacht, welches alle Ding fassen kan, wann er sich nur selbst füllen will. In der Geburt sehen wir nur Menschen gleich: durch das Lernen werden wir Menschen, wie die rauhe Diamanten durch den Schleifstein zu Edelsteinen, und der Marmel durch den Stahel zur Bildnuß. Ohne Lernen können wir nichts wissen: und ohne Wissen seynd wir von den unvernünftigen Thieren fast in nichts anderem unterschieden, als daß wir könten unterschieden seyn. Es wäre dem Menschen eben so nachtheilig, wann er seinen Geist durch fleißiges Lernen nicht vergrösseren wolte, als wann er dem Leib nach so klein verblibe, wie er gebohren worden. Nur darum hat die Schrift jenen ein Kind genennet, welcher schon hundert Jahr erlebet, weil dessen Geist allzeit roh gebliben ist. Keine nutzlichere Bemühung, als sich selbst ausarbeiten. Wir verthun die Lebens-Geister mit Gewinn, wann wir durch deren Erschöpfung unsere Seel mit denen

Isai 65. v. 20.

Wissen-

Wissenschaften bereichen. Der Leib ist ein Unterthan der Seele; dahero soll er zu dero Unterhalt und Pracht seinen besten Saft zinsen. Der Schweis wird niemalen nutzlicher verschüttet, als wann mit selbem das Gemüt begossen wird. Durch das Lernen füllen wir die Gedächtnuß, spitzen den Verstand, und erwärmen den Willen; dahero ist ohne dem Willen die Gedächtnuß leer, der Verstand stumpf, der Willen kaltsinnig, und eben darum die Seel wie ein Beutel ohne Geld, ein Soldat ohne Waffen, ein Mensch ohne Lebens-Hitz, das ist, eine Seel ohne Geist. Unsere Natur ist wie der Schwam, ein ungewichtiges Ding, bis sie den Saft deren Wissenschaften, wie jener das Wasser an sich gezogen. Judic. 16. Ohne denen Wissenschaften seynd wir was Samson ohne denen Augen: wir vermögen nichts, oder vermögen nur das, was uns selbst und andere verderbet, wie dorten der blinde Held sowohl als sein Feind an denen zerfallenen Mauren seinen Blut-Kasten zerstosset, und seine Seele ausgiesset. Ein fleißiger Lehr-Jünger hingegen erhebet sich aus seiner Untüchtigkeit. Er gibt sich selbst neue Sinnen, und zwar bessere, als er von der Natur bekommen, wie insgemein jene Aeste kostbarere Früchten tragen, welche nicht die Natur aus dem Baum getriben, sondern ihm die Kunst eingepfropfet hat. Er bekommt ein Ohr, welches die Stimme der Vor-Welt, ob selbe schon mehr tausend Meilen deren Jahren von uns entlegen ist, verstehet: und er bekommet eine Sprach, welche eben so weit in die Nach-Welt wird gehöret werden. Er verstehet die, welche nicht mehr seynd, und wird von denen, die noch nicht seynd, wann er nicht mehr seyn wird, verstanden werden, da er anjetzo andere Bücher leset, und hernach andere seine Schriften, die er, oder seine Thaten, die andere beschrieben, lesen werden. Er bekommet ein Aug in der Seele, welches unter die Erden, und über die Wolken durchdringet, da er bald die natürliche Geheimnussen entdecket, bald denen übernatürlichen nachdenket, und die sonsten unbegreifliche Ding fast mit Hän-

Würkungen eines fleißigen Lernens.

den

den greiffet. Mit Lernen demnach wird der Mensch ein vollkommener Mensch; und ohne Lernen kan er auch kein vollkommener Christ seyn. Ein ungelehrtes Gemüt ist wie ein ungepflegter Acker. Dieser traget keine Blumen, und jenes keine Tugenden. Auf beeden zeigen sich nur Unkraut und Distel. Es waren Zeiten, in welchen auf Erden die Göttliche Wissenschaft nicht gewesen. Was ist damalen auf Erden gewesen? Höre den Propheten: Non est scientia DEI in terra. Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt. Da die einzige Weisheit abgangen, ist alles von Fluch und Lügen, von Mordthaten, Ehebruch und Diebstählen übergangen. Der Ueberfluß deren Lastern hat keine andere Ur-Quell, als den Mangel deren Wissenschaften. Nicht viel anderst auch ein anderer Prophet. Propterea, sagt Isaias, propterea captivus ductus est populus, quia non habuit scientiam. Propterea dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino, & descendent fortes ejus, & sublimes, gloriosique ejus ad eum. Nur seiner Unwissenheit hat das Volk seine Gefangenschaft zu danken. Die Unwissenheit hat die Höllen erweiteret, und dero Rachen eröfnet. Die Unwissenheit hat der Höllen Macht über die Gränzen geführet, und ihrer Flamm noch diese Kraft zugeleget, daß sie auch die Schlagbäume des Feuers verzehre: Absque ullo termino. Nichts stehet so fest, nichts ligt so hoch, so die niedere Unwissenheit nicht bis in die Höllen beuget: Descendent fortes ejus, & sublimes, gloriosique omnes. Alles Unheyl des Volks, auch die ewige Straffen werden der einzigen Unwissenheit beygemessen. Der Prophet hat schon vorhero viel andere Laster des Volks, aber noch nichts von ihren Straffen gesehen. Es zeiget sich aller Hausrath der Uppigkeit: Cythara, & lyra, & tympanum, & Tibia, & vinum in conviviis vestris. Und ich hätte geglaubt, die Wollüsten seyen der nächste Weeg zu denen Peinen: aber die Israeliten werden zur Straf gezogen, nicht da sie sündi-

Die Laster folgen der Unwissenheit:

Oseæ 40. v. 2.

Isaiæ 5. v. 13.

Ibidem versu anteced.

gen, sondern da sie nicht wissen : Propterea captivus ductus est populus, quia non habuit scientiam. Die Höllen hat sich eröfnet, da die Bücher zugemacht worden : Aperuit os suum. Ich hätte geglaubt, der Wein hätte die Höllen-Porten, wie ein anderesmal der Eßig die Alpen durchbohret, und in selbe einen Weeg bereitet : Vinum in conviviis vestris. Jetzt muß ich hören, die Unwissenheit hätte jene Ritz in die Erden gerissen, durch welche soviel Seelen in die Höllen verfallen : Quia non habuit scientiam. Ich will noch ehender mit der Leyren, als ohne Buch der Höllen entspringen: Cythara, & lyra, & tympanum, & tibia, & vinum in conviviis vestris. Propterea captivus ductus est populus meus, quia non habuit scientiam. Die Höll schweiget, wann du schwelgest : sie bellt dich an, wann du ein Idiot bist : Propterea dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum. Halte man nunmehro gegen dieser Weissagung eine andere eben dieses Propheten : jene Weissagung, in welcher er die Verbündnuß des Wolfen mit dem Schaf, und die Freundschaft zwischen denen unfreundlichsten Thieren entwirft : Habitabit lupus cum agno, & pardus cum hædo accubabit, &c. allwo er vorsagt: Non nocebunt, & non occident in universo monte sancto, Die Zähn der wilden Thieren wurden nicht mehr schaden, und die Schwerdter deren Menschen keinen mehr tödten. Ich will nicht zweiflen, die Liebe werde soviel Gutes stiften. Der Liebe stehet zu die Rachgierigkeiten aus denen Herzen zu heben, und die Mord-Säbel in ihre Scheide zu stecken. Nein nicht die Liebe, sondern die Weisheit hat soviel zuwegengebracht. Es heißt: Non nocebunt, & non occident in universo monte sancto, quia repleta est terra scientiâ Domini. Den Platz, so die Wissenschaften beziehen, müssen die Laster raumen. Die Laster können nur in einem finsteren Gemüt herrschen, wie die Gespenster in der Nacht: bey anbrechendem Tag verschwinden die Gespenster, und bey Ausheiterung des Vernunfts die Laster. Die wahre

Durch die Wissenschaften werden sie vertriben.

Isaiæ 11.

Weis-

Weisheit ist eine Königin, welche nicht von ungestalten Mohren-Zwergen, sondern von denen edlesten holdseligsten Jungfräulen begleitet wird. Sie sitzet in dem Chor deren Tugenden. Der Mensch erkennet durch die Wissenschaften die Schönheit der Tugend, und die Häßlichkeit des Lasters, dahero kommt, daß er jene umarme, und diese verschmähe, wie ein Jacob, nachdem er beyden, der Lia und der Rachel recht in das Angesicht geschauet. Wir werden tugendlich, wann wir weis seynd, und wir werden weis, wann wir nur fleißig im Lernen seynd. Mit einem Wort: ein Mensch, der fleissig lernet, beschäftiget seine Jugend, zieret seine mannliche Jahr, und bauet seinem fallenden Altertum eine Stütze; dahero kein geringes Lob ist: ein fleißiger Lehr-Jünger seyn. Gen. 29.

III. Preis des Lehrens.

Doch ist noch ein grösserer Ruhm einen eiferigen Lehrmeister vertretten, weil die Lehrende denen Lernenden, wie die Eltern denen Kindern vorzusetzen. Der Geitz ist niemalen verdammlicher, und die Freygebigkeit niemalen preiswürdiger, als in Austheilung deren Lehren. Wer die geschöpfte Lehr nicht wiederum fremden Köpfen eingiesset, ist wie ein gar zutrockene Erden, welche den Regen also hineinschlucket, daß sie denen Pflanzen keinen Saft geben kan. Die Flüsse stehen niemalen, als wann sie gefroren seynd: nur eiskalte Gemüter seynd, in welchen die Wissenschaften erstarren, daß sie nicht weiter kommen. Man kan sie sowohl als den geitzigen Hirsch tadlen, welcher sein rechtes Horn, das dem Menschen heylsam ist, vergrabet. Wir selbst wurden die Sonne einen Dieb schelten, wann sie die noch so verwirfliche Dämpf unserer Erden nur an sich ziehen, und selbe uns nicht wiederum durch den Regen geben wolte. Wir wurden die Stern verklagen, wann sie das von dem Schöpfer empfangene Licht nicht auf uns wurfen. Anjetzo preisen wir sie, daß sie ihre Strahlen mehr zu unserer Beleuchtung, als zu ihrem Glanz verwenden. Die Gelehrten sollen nach Anweis der Göttlichen Schrift eben wie die Stern beschaffen seyn: **Qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti,** Dan. 12. v. 3.

ti, & qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellæ in perpetuas æternitates. Sie vergrösseren ihr Licht, wann sie selbes zertheilen, wie jenes Licht einen grösseren Schein besitzet, welches mehr Strahlen von sich wirft. Die Noth-
Eccle. 38. wendigkeit macht die Lehrmeister bey allen Menschen so ansehnlich, als die Aerzte bey denen Kranken, weil diese ohne jenen nicht gesund, und wir ohne denen Lehrmeistern nicht gut leben können. Die Natur hat das Brunnen-Wasser, aber auch das Getrank des Vernunfts in die Tieffe verborgen. Ein unreiffer Verstand kan selbes ohne fremder Beyhülf nicht an sich ziehen, so wenig die schwache Kinder-Armen einen vollen Wasser-Eymer gewinnen. Derohalben will der Lehrling an seinem Meister immerdar etwas mehr als Menschliches ersehen, weilen er sich selbst als einen Menschen, seinen Lehrmeister aber für ein gar Mehreres als sich selbst anschauet. Die alte Heyden haben fast all ihre Lehrmeister unter die Götter versetzet: und wann Alexander der Grosse Aristotelem, von dem er seinen Unterricht, dem Vatter Philippo, von dem er das Macedonische Königreich überkommen, vorziehet, erhöhet er die Lehr-Stühl über den Königlichen Thron. Wir Christen milderen zwar diesen allzuheftigen Eifer in Erhebung deren, welche uns unterweisen, und wollen selbe weder GOtt an die Seite, noch denen Eltern über die Häupter stellen; aber wir ehren sie hiemit weit besser, wie derjenige, welcher eine kleine, aber gute Münz gibet, mehr schenkt, als der ein grosse und falsche ertheilet. Wir nemmen dem Schöpfer nicht, was wir ihnen beylegen; aber wir raffen doch von denen Geschöpfen die beste Eigenschaften zusamm, um aus selben ihren Ehren-Kranz zu binden, und ihr Lob zu entwerfen. Bald vergleichen wir sie mit einem Blumen-reichen Feld, welches sich selbst eine Zierd, und anderen eine Erquickung traget. Bald mit einem hellen Spiegel-Glas, welches die aufgegangene Hitz verdoppelt, und in gesteigerter Maß weiter schicket. Bald sagen wir, ihre Hirn seyen wie des Granat-Apfel Schale, weil beede die köst-

Ehrwürdigkeit deren Lehrmeistern.

lich-

lichste Kern von sich selbst hervorgeben. Bald wollen wir behaupten, sie hätten die Eigenschaft deren gütigen Schwalben, welche nicht nur für sich, sondern auch für ihre Nachkömmlinge bauen. Wir küssen ihre hinterlassene Schriften, als die Heiligtümer der Weisheit, und den Ueberrest ihrer Lehren. Bekennen dabey, daß wir in selben mehr Süsses und Niedliches für unseren Geist, als Samson in denen Beinern seines abgeleibten Löwen finden. Wir bewunderen ihre Feder als eine Flügel, mit welcher ihr Nahme der Sterblichkeit entflogen ist, und welche ihre Lehr und Ehren-Ruhm auch in die entferneste Länder übertraget. Mit einem Wort: ein Lehrmeister, gleichwie er fast unter allen Menschen den meisten Nutzen bringet, also bekommt er auch vor allen fast die meiste Ehre. Dahero sehr rühmlich ist, ein eiferiger Lehrmeister genennet werden.

IV. Aus dem Vorgehenden wird der Vortrag geschöpfet IGNATII gröstes Lob zu seyn, daß er ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels, und ein Lehrmeister der ganzen Erden gewesen.

Ist es aber so rühmlich, ein guter Lehr-Jünger, noch rühmlicher, ein eiferiger Lehrmeister heissen, so hab ich in zwey Worten einen vollkommenen Lob-Spruch von jenem Heiligen, welchen ich anheut von dieser Canzel zu preisen hab. Ich dörfte nur sagen: IGNATIUS von Loyola, der grosse Patriarch deren Gesellen JEsu seye ein treflicher Lehr-Jünger, und ein noch besserer Lehrmeister gewesen. Das wäre schon kein kleines Lob; jedoch für den grossen IGNATIUM ist mir nicht alles, was nicht klein ist, groß genug. Was grösser, als die ganze Erden, und nicht viel kleiner, als der ganze Himmel, mit dem will ich mich endlich begnügen lassen. Man verstehe mich: der Ruhm eines Lehr-Jüngers nimmt den grösten Theil seiner Grösse von der Fürtreflichkeit seines Lehrmeisters, und will man zuzeiten schon gesagt haben, dieser Mensch weiß viel, wann man nur sagt: er hat von diesem Lehrmeister gelernet. Nemlich, es ist auch unter denen Gelehrten ein besonderer Adel, welcher in dem bestehet, daß man aus einem besseren nicht das Blut, sondern die Lehr geschöpfet habe. Hingegen ist auch der Lehr-Jünger nicht selten seinem Meister zu grösserer Ehre, und verhalt sich, wie

eine Kerze, welche eben den, so sie angezündet, in hellen Schein setzet. Ja! es ist die Lehr eines Meisters, wann selbe in gute Köpf fallet, viel glückseliger, als eine Stimm, welche den Echo findet, weil selbe nicht wie diese, nur ein halbes Wort, sondern einen doppelten Ehren-Nahm zuruckbekommet. Demnach macht der Lehrmeister seinen Jünger, und der Jünger hinwiederum seinen Meister groß. Was Grosses demnach wurde ich von IGNATIO reden, wann ich erweisen konte, IGNATIUS seye ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels, und ein Lehrmeister der ganzen Erden gewesen. Das hiesse wohl recht, auf denen grösten Universitäten mit Ruhm gelernet, und gelehret haben. Das hiesse: IGNATIUS seye einer deren vornehmsten Jüngern GOttes: Designavit Dominus & alios, und einer deren grösten Lehrmeistern deren Menschen gewesen: Et misit eos in omnem civitatem & locum. Ein Jünger, welchen Christus in seine Schul aufgenommen: Designavit, und ein Meister, welchen er zum Unterricht der Welt ausgeschicket: Misit. Und das kan ich, und das werd ich erweisen.

I.

V. IGNATIUS ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels.

WIr haben anheut erstlich IGNATIUM als einen Lehrling, und eben darum mit dem Buch in der Hand zu betrachten. Eben so stellet er sich gleich bey dem Anfang seiner Bekehrung, und zwar auf jenem Bethe, auf welches ihn von denen Stadt-Mauren Pampelonæ der Gewalt einer feindlichen Stuck-Kugel geworfen. In dieser Ligerstatt ist er an dem Leib durch eine himmlische Arzney, an der Seel durch ein geistliches Buch gesund worden. Ich weiß nicht, ob jemalen in der Welt ein so glücklicher Fall geschehen, als
Act. 9. der Fall meines Pauli ware: und ich weiß auch nicht, ob jemalen der Fall eines Menschen dem Fall meines Pauli so gleich, als der Fall IGNATII gewesen. Das weiß ich: von beeden Fällen seyen zwey Apostel aufgestanden, deren ein jeder ein Lehr-Jünger des Himmels, und ein Lehrmei-

meister der Erden gewesen ist. Man kan wohl sagen: keinem Menschen habe jemalen eine Arzney so gut, als IGNATIO seine Wunden angeschlagen. Glückseliger Fall! du hast IGNATIUM auf die Erden geworfen, aber von der Welt aufgehebt. Heylsame Wunden! durch dich ist ein Gebein IGNATII geschricket, aber durch diesen Schrick hat die Gnad GOttes in dessen Herz einen Eingang gefunden. Heyl-volles Feld-Stuck! du warest nicht mit einer Kugel, sondern mit dem Heyl IGNATII geladen, dich hat kein feindliche Hand, sondern das Feuer Göttlicher Liebe losgebrennet. Mildreiche Kugel! du warest ein lautere Glücks-Kugel, ja du warest keine Kugel, sondern ein Pfeil der Liebe, du hast IGNATIUM gekrümmet, damit er dem zurufenden GOtt nicht mehr entlauffen konte, und aus der Welt nicht gehen, sondern fliegen muste. IGNATIUS fallet; und in diesem Fall ist an IGNATIO wahr worden, was die Heyden von Anthæo gedichtet, daß er mit vermehrten Kräften von der Erden aufgestanden. IGNATIUS fallet; aber dieser Fall erhöhet ihn gegen den Himmel, wie den Palmbaum, wann er gebogen wird: Justus ùt palma florebit. IGNATIUS fallet; und durch diesen Fall wird sein Fuß zerstossen, und sein Herz zerknirschet. IGNATIUS fallet; und durch diesen Fall verliehret er ein Bein, damit eine neue Eva erfunden werde, welche allen Lebenden eine wahre Mutter abgebe: Mater viventium, das ist, seine Lieb-volle Gesellschaft, welche durch die Bekehrung soviel Kinder der Kirchen GOttes gebohren, und ihr durch die Unterrichtung fast alle gesäuget hat. IGNATIUS fallet, aber wie ein Ballen, welcher desto höher aufhupfet, je gewaltiger er auf den Boden geworfen wird. IGNATIUS fallet, und wird durch das Anbrellen eines Mauer-Stucks gestürzet; aber er steiget durch solche Stürzung, wie die Wasser-Wellen, wann sie an die Steine stossen. IGNATIUS fallet, da er in der Vestung Pampelona belagert wird; und dieser Fall seines Leibs schwingte sein Gemüt zu GOtt, wie das Meer, welches

Sein glückseliger Fall.

Psal. 91. v. 13.

Gen. 2. v. 24.

Ibid. v. 22.

nur

nur bey einem Sturm fallet, und steiget. IGNATIUS fallet; und in diesem Fall umarmet er die Erden, wie Scipio durch seinen Fall den Africanischen Boden, zum Vorzeichen, daß er bald die ganze Erden seinem GOtt, wie Scipio den Welt-Theil Africa seinem Rom unterwerfen werde: Jam te Africa teneo. Noch einmal glückseliger Fall! durch welchen jener IGNATIUS aufgestanden, so hernach die fallende Welt aufgehalten. Wieviel haben wir durch den Verlust einer Vestung gewunnen! Ich kan fast nicht mehr sagen, als wann ich nur sage: wir hätten IGNATIUM gewonnen. Wievieler Siegen Mutter ist diese Niederlag worden! wieviele Wildnussen hat das vergossene Blut dieses Feldherren befeuchtet, daß sie seinen Söhnen lauter Palm-Reiser, und Lorber-Zweig getragen! Er muste die Vestung Pampelona an die Cron Frankreich, sein Herz an den Himmel, und die Welt muste sich an seinen Eifer ergeben. In seiner Gefangenschaft wird er der höllischen Banden los; und da er seiner Krankheit abwartet, erhaltet er die Gesundheit der Seelen.

VI. Vortheile deren widrigen Zufällen.

So wahr ist, meine Christen! was ich schon so oft gesagt, und geschrieben habe, daß uns eben jene Zufäll insgemein erheben, welche uns vor allen zu drucken bedunken. Nach dem Bericht des Senecæ, und unserer eigenen Erfahrnuß wissen wir, das Erdbeben habe nicht selten die Gebäude nicht nur fester gestellet, die Mauren nicht getrennet, sondern die Stein noch besser zusamm gerucket: Quædam parum aptata positu suo, & à fabris negligentius, solutiúsque composita terræ motus sæpius agitata compegit. Ein gleiches beschiehet noch öfters bey denen Menschen. Wir fallen nicht allzeit, wann wir geworfen werden: oder, wann wir fallen, werden wir öfters nur in die Höhe geworfen. Der Unfall, so uns in die Tieffe senket, thut zuzeiten nichts anders, als daß er einen tieffen Grund zu unserer künftigen Hochheit leget. Viel nutzet uns ins künftig, was uns anjetzo schadet. Die Römer hätten anjetzo keine so

Seneca natur. qq. lib. 6. cap. 30.

schöne

schöne Häuser, wann die Gallier ihre erste Häuser nicht verwüstet hätten: Incendium illud quid egit aliud? Diese Brunst hat Rom nur einen Glanz gegeben; und ihre Verheerung hat nichts anders, als die Armut hinweggenommen: Pastorum casas ignis ille, & flamma paupertatem Romuli abscondit. Der den Römern neidig gewesen, muste mehr trauren, wann Rom im Rauch aufgegangen, als wann selbes stehen geblieben, weil diese Stadt allzeit besser worden, wann es ihr schlimmer ergangen ist: Felicitati urbis inimicus ajebat: Romæ sibi incendia ob hoc unum dolori esse, quod sciret meliora resurrectura, quàm arsissent. Das Feuer hat in der Stadt Rom nichts anderes, als in dem Gold gewürket, weil es selbe nur von dem Koth gereiniget. Die erste Brunst hat die Koth-Batzen zu Ziegel gebacken, und die andere die Ziegel in Marmor verwandlet. Anderwärtig ist es auch nicht anderst ergangen. Die Feuers-Brunst, so sieben ganzer Jahr auf dem Eiland Madera gedauret, hat zwar die Waldungen abgebrennet, auf deren Plätz aber anjetzo jene Gärten stehen, welche auf dem Atlantischen Meer das Paradeis seynd. Die Wüste kan zu keinem Blumen-Garten werden, wann sie nicht verwüstet wird: auch wir Christen werden nicht anderst erneueret, als wann in uns die alte Menschen vertilget werden. Nicht selten finden wir viel, wann wir ein weniges verlohren haben: oder wir finden doch soviel, daß wir nichts verliehren. Ein Unglücks-Fall wirft uns dem Glücke in die Arme, wie den Spanischen See-Helden Garziam von Toledo eine Fluth aus seinem Schif in das Wasser, und eine andere Welle aus dem Wasser in ein anderes Schif geschwungen hat. Was uns zum ärgesten schaden soll, nutzet zum allermeisten. Man leset ja, daß ein Weib ihrem Mann doppeltes Gift beygebracht, und eben darum nicht vergeben hat, weil sie ihm gar zuviel Gift gegeben. Nemlich ein Gift ware dem anderen ein Gegen-Gift. So seynd auch die giftige Vipern eine Arzney wider das Gift: so ist nichts heylsamers wi-

Florus lib. 1. cap. 13.

Seneca Epist. 93.

der die Scorpionen-Biß, als die Scorpionen. Viel erhalten die beste Heyl-Mittel von deme, von welchem sie nichts, als den Tod erwarten, wie der junge Tobias das Augen-Pflaster aus jenem Fisch, von welchem er schon verschlungen zu seyn glaubte. Trübsal eröfnet die Augen, welche der Wohlstand verbindet. Elimas hat niemalen die Wahrheit gesehen, als da er nichts sehen konte. Dionysio aus dem Areopago hat niemalens das Göttliche Weesen so hell in die Augen geschunen, als da die ganze Welt in Finsternuß gerathen. Bey dieser Nacht siehet er seine Finsternuß, und erblicket, obschon von weitem, den hellen Tag des Christentums. Nicht alles ist ohne Licht, was trüb ist. Trübseligkeiten, so schwarz sie uns immer bedunken, seynd doch die Eltern der Klarheit, wie die trübe Wolken des schönen Regenbogens. Die widrige Winde löschen zwar eine schwache Flamme aus, aber eine andere gerathet durch sie zu grösserer Helle. Niedrige Gemüter ersticken von denen Widerwärtigkeiten: großmütige Seelen werden durch selbe erleuchtet. Wir wissen ein Holz, welches zu Nacht wie ein Licht scheinet; aber wir wissen auch, daß selbes zu diesem Licht durch die Vermoderung gelanget. Ein vermodertes Holz leuchtet fast so sehr, als ein angezündetes. Das Verderben bringt uns zuzeiten einen grösseren Glanz. Viel schwingen sich empor, wann sie zu Grund gehen, wie der Schwan nicht zu Grund gehet, wann er untergehet, sondern eben damalen reiner hervorkommet. Wann du von dem Scheit einen schwarzen Rauch aufsteigen sieheſt, sodann kanst du dir verheissen, daß die helle Flamm bald nachkommen werde. Ich werde mir nicht weniger versprechen, wann ich in Trübseligkeiten bin; diese werden wie der Rauch vergehen, und ich werde in eine Lichte gesetzet werden. Die Sonne verwandlet eben jene Erden in Gold, der sie mit ihren Strahlen zum heftigsten zusetzet. GOtt macht es fast mit allen Geschöpfen nicht anderst. Er macht ihnen heiß, damit er sie besser mache. Ein Fluß bereichet oft jenes Ufer, welches er überschwem-

Tob. 6. v. 3.

Act. 13. v. 11.

schwemmet. Das Wasser versinket endlich, aber der Schatz, so mit dem Wasser ausgeworfen worden, bleibet ligen. Auch das ist ein Bildnuß der Widerwärtigkeit. Sie überschwemmet die Augen mit Thränen, und das Gemüt mit Reichtumen. Die Zäher trocknen bald ein durch einen gegebenen Trost, wie die Regen-Näsſe bey dem Sonnenschein; aber der geschöpfte Nutzen wird nicht zu Wasser. Es bleibt allzeit was Gutes, wann das Böse vergangen. Einige haben irrig ausgesagt, daß an jenes Ort allzeit ein Gold-Stuck hinfalle, wo der Donner niederfallet. Sie hätten nicht geirret, wann sie von jenen Donner-Keilen geredet hätten, welche zuzeiten in unser Glück schlagen. Von diesen ist gewiß, daß sie Gold, oder noch was Wertheres dann Gold, mit sich führen. Die Zufälle unseres Lebens seynd fast wie das Würfel-Spiel beschaffen: derjenige ist der Glückseligste, welcher mehr schwarze zehlet. So seynd auch einige Menschen nicht anderst zu einem guten Ende, als durch schlimme Weeg zu bringen. Sie seynd denen Nußbäumern gleich, welche ihre Früchten nicht hergeben, wann sie nicht mit Kolben geschlagen werden. Ist jemand, deme eine Nußbäumerne Gleichnuß nicht gefallen will, dem setze ich Pomeranzen auf, und sage: viel seynd wie diese edle Früchten, welche keinen Saft geben, wann sie nicht gedrucket werden. Warum scheuen wir die Entzuckung der Gesundheit, eines Amts, deren Reichtumen, durch welche wir öfters den Wohlstand unserer Seelen erhalten: und scheuen die Egel nicht, welche uns das entweder unreine, oder überflüßige Blut obschon nicht ohne Wehetag aus denen Adern ziehen? Eben dieses ist die Kunst guter Christen, daß sie aus Eisen Gold, das ist, jeden Schaden sich zu Nutzen machen können.

Durch selbe allein werden einige Menschen gebessert.

Bey IGNATIO von Loyola hat diese Kunst nicht gefehlet. Von dem Vogel Phönix ist es keine Wahrheit, von IGNATIO, oder von dem Phönix unter denen Heiligen ist keine Fabel, daß er durch Feuer ein neues Leben bekommen. Beydes ist fast zugleich geschehen, daß aus seiner

VII. IGNATII erste Lehrmeister waren die Heilige GOttes.

Wunden das Blut, und aus seinen Augen die Thränen nicht über seine Wunden, sondern über seine Sünden, und eben darum über seine gefährlichste Wunden geflossen. Gleich auf das Blut-Vergiessen folgten die Buß-Thränen, fast wie die zu Mittag rothe Sonne einen Regen vorbedeutet. Fraget man mich anjetzo, wer IGNATIO so geschwind die Buß gelehret, so muß ich ihn alsobald als einen Lehr-Jünger des Himmels erklären, und zeigen, daß erstlich die Heilige GOttes seine Lehrmeister gewesen. Solche Aussag gründet sich auf eine Begebenheit, welche Welt-kündig ist. Der kranke IGNATIUS begehrte ein Buch zur Zeit-Vertreib; und GOtt schickte ihm eines in die Hand, aus dem er vielmehr die Zeit nicht zu verschwenden, sondern wohl zu brauchen erlernet. Er durchgienge die Lebens-Geschichten deren Heiligen; und mit diesem Durchgehen ist er selbst bey der Heiligkeit angelanget. Der zwar todte Buchstab stellte ihme die Heilige GOttes doch so lebhaft vor Augen, daß er ihre Großthaten ganz gegenwärtig hatte. Aber IGNATIUS ware schon allzeit gewohnt nichts Grosses anzusehen, so er nicht alsobald nachmachen wolte; derowegen konte er auch die Heiligkeit in denen Büchern nicht sehen, ohne daß er sie nicht bald an seinen Sitten sehen liesse. Wahrhaftig! die Bücher seynd wie die Apothecken beschaffen, aus welchen die Menschen sowohl die Arzney, als das Gift holen. Die Göttliche Schrift legt das Leben, und den Tod in die Hand der Zungen: und ich lege sie auch in die Hand der Feder, welche ohnedem das Amt der Zungen verwaltet. Paulus sagt: der Buchstaben bringt um: und ich setze hinzu: der Buchstab könne auch lebendig machen. Gregorius der Grosse verstehet unter dem gezeichneten Brunn der Braut die überschriebene Blätter: Fons signatus. Weil man aus beeden, dem Brunn, und denen Büchern etwas schöpfen kan, so entweder auslöschet, oder abwaschet. Durch das Wasser wird das Feuer, und durch ein geistliche Lesung werden unsere hitzige Anmutungen gedämpfet. Das Wasser waschet den

Nutzbarkeit guter Büchern:

Proverb. v. 21.

2. ad Gorinth. 3. v. 6.

Cant. 4 v. 12.

Leib:

Leib: die Lesung reiniget die Seel. Sogar ein Mohr wird weis, wann er auch nur im Fahren den Propheten Isaiam leset. Den noch schwärzeren Schächer am Creutz soll nach Meynung Arnoldi des Abbten auch dieses bekehrt haben, daß er den Titel des HErrn gelesen. Sovieles schreibt er so wenigen Buchstaben zu. Der die Schriften Moysis, und deren Propheten bey der Hand hat, und nicht bekehrt wird, wurd auch nicht bekehret werden, wann ihm ein Verdammter von der Höll predigen wurde. Geistliche Bücher seynd der Acker, in welchem ein solcher Schatz vergraben liget, der dem Himmelreich gleich giltet: Simile est Regnum cœlorum thesauro abscondito in agro, weil wir aus selben soviel Gutes ziehen, daß wir die Gütter des Himmels erhandlen mögen. Ein jedes Wort in dergleichen Büchern, so klein es immer ist, kan doch grossen Frucht schaffen, wie das kleine Senf-Kernlein zu einem grossen Baum erwachset. Die Bücher seynd bey denen Finsternussen unseres Verstands das einzige Licht, wie der Mond bey der Nacht. Sie seynd die Land-Tafel, auf welchen wir den richtigen Weeg in den Himmel ersehen. Sie seynd die Köcher, aus welchen wir die Pfeil wider unsere Feinde heben. Christus selbst hat den Teufel allein mit der Schrift zuruckgeschlagen. Er setzte seinen Bestürmungen nur die Buchstaben zur Gegenwehr: Scriptum est. Scriptum est. Es stehet geschrieben, sagt er immerdar. Und so oft der Teufel von der Schrift höret, muß er zuruckweichen: Tum reliquit eum diabolus. Böse Gedanken werden durch gute Bücher vertriben: und die gute Gedanken werden auch aus diesen Büchern abgeholet. Wir können nicht viel Gutes denken, wann wir wenig lesen. Sogar in dem Himmel ist jene Betrachtung, welche eine halbe Stund gedauret, und ein halbstündiges Stillschweigen verursachet, nicht ehender vorgenommen worden, als das Geheimnuß-volle Buch gänzlich geöfnet stunde: Et cùm aperuisset sigillum septimum, factum est silentium in cœlo, quasi mediâ horâ. Ein

Act. 8.

Arnold. Garnoten. de 7. verbis Domini.

Lucæ 16. v. 29.

Matth. 13. v. 34.

Lucæ 13.

Matth. 4.

Apoc. 8. v. 1.

Mensch, welcher die Bücher selten aufmacht, hat sich selbst den Zutritt zur wahren Erkanntnuß geschlossen. Der Sohn GOttes wolte seinen Jüngern nicht nur die Bücher, sondern auch sogar die Buchstaben voneinander legen, damit sie auf die Geheimnussen recht hineinsehen mögten: Incipiens à Moyse & omnibus Prophetis interpretabatur illis in omnibus scripturis, quæ de ipso erant. Derohalben ist kein schädlicherer Abgang, als der Mangel in Büchern. Ich finde keine grössere Einöde, als wo ich kein Buch finde. In denen zahlreichesten Gesellschaften bin ich allein, wann ich ohne Buch bin. In denen abgelegnesten Einöden hab ich die angenehmste Gesellschaften, wann ich nur Bücher um mich hab. Ich rede aber allzeit von Büchern, welche geistlich, oder doch von solchen, welche nicht eitel seynd, dann ich weiß gar wohl, wieviel weisse Seelen von der Dinten lasterhafter Schriftsteller grosse Mackel angezogen. Unschambare Schreiber machen lauter Säu. Der sogenannte treue Hirt ist schon manchem Lämmlein zum Wolfen worden. Die süsse Reim des Marini seynd ein bitteres Meer, in welchem viel tausend Seelen Schifbruch gelitten. Cleopatra verführet anjetzo mehr auf dem Papier, als vormalen auf dem Aegyptischen Thron, obwohlen sie auch alldorten nicht wenig verführet hat. Die Asiatische Banise will nichts anderes, als die weiche Sitten deren Asiern in unser Europa überführen. Wir lesen die Tugenden der Tusnelde: und lernen bey diesem Lesen die Laster. Vormalens hat Ovidius gedichtet, daß die Menschen in wilde Thier verwandlet worden. Seine Erzehlungen machen sein Gedicht wahr. Wenig bleiben, wie sie gewesen seynd, nachdem sie ihn gelesen haben. Er ist der Abgott, welcher schöne Nymphen in garstige Fliegen verkehret, welche die Ruhe deren Herzen stören, und die Seelen beschmutzen. Nicht die Diana, sondern seine Beschreibung der Dianæ hat manchem armen Actæon Hörner aufgesetzet. Seine Kunst zu lieben hat der Teufel erfunden. Seine Mittel wider die Lieb seynd schädlicher,

Luc. 24. v. 27.

Schade deren eitlen Büchern.

als

als die Lieb selbst. Wir haben aber Christen (wer solt das glauben?) welche noch viel ärgerlicher, als dieser Heyd geschrieben; sie zeigen aber, daß an ihnen, wie an ihren Büchern nichts Gutes ist, als der Titel. Ich wolte wünschen, daß ich alle diese in einem Band beysam hätte, damit ich sie auf einmal alle verbrennen könte. Dieses hab ich (wann ich doch etwas gelernet hab) von denen Gesellen JEsu noch in der Jugend gelernet, daß ich bösen Büchern kein guter Freund werden möge. Böse Bücher geben uns niemalen ein Licht, als wann sie angezündet werden. Ausser dem Feuer rauchen sie von dem Höllen-Dampf, und ersticken die Seelen. Gute geistliche Bücher hingegen seynd, wie ich schon gesagt, ein Speis-Kasten der Seelen zu nennen, und mögen wie die wohlriechende Kräuter nicht angerührt werden, ohne daß uns ein guter Geruch anklebe.

VIII. Die rechte Art zu lernen.

Solten mir hierüber alle andere Beweistum ermanglen, so wurde uns die Bekehrung IGNATII allein dieser Wahrheit überzeugen. Die Lesung eines geistlichen Buchs ware die erste Gelegenheit zu jener Heiligkeit, welche anjetzo mit ihrer Beschreibung ganze Bücher, und ganze Stellen mit Bücher angeschwellet. Sein erstes Lehr-Büchlein waren die Geschichten deren Heiligen, aus welchen er die Tugenden, wie andere die Buchstaben ergriffen. Seine Lehrmeister waren die Heilige GOttes, welche ihn mit ihren Thaten unterrichtet, und ihn nicht gelehrt, sondern heilig gemacht haben. In der Schul JEsu Christi ist es gar zu wenig, daß man die Lehr des Meisters vollkommen verstehe, sondern es wird noch darzu erfordert: Ut sit sicut Magister ejus, daß man dessen Werke übe. Ut sit, nicht nur soviel wisse, sondern also seye, wie der Meister. Ein solcher Lehr-Jünger des Himmels ware IGNATIUS. Er hat von allen Heiligen gelernet, und einem jeden nachgeahmet. Er sammlete von jeder Blum des Paradeis, wie die Bienen, einen besonderen Saft; dahero ware sein Leben so rein, als das Wax, und seine Sitten so süß, als das Hönig. Man

Matth 10. v. 25.

spüh-

spühret in dem Lebens-Lauf IGNATII die besondere Tugenden deren meisten Heiligen, wie in dem Manna den Geschmack aller Speisen. Der Mensch hat von allen Geschöpfen etwas, und IGNATIUS von allen Heiligen. Was ware Rauhes an denen Büssern, so an IGNATIO nicht ware? Seine Augen musten soviel Thränen hergiessen, daß in selben ihr Licht bald erloschen wäre. IGNATIUS will lieber nicht sehen, als nicht weinen; und die Zäher seynd ihme über den Aug-Apfel. Nachdem er einmal GOtt zu lieben angefangen, kan er nicht aufhören zu beweinen, daß er ihn jemalen gehasset habe. Die bittere Zäher seynd gleichsam das Element, ausser welchen der büssende IGNATIUS nicht leben kan, und nicht leben will, wie der Wallfisch ausser dem sauren Meer-Wasser keine Süßigkeit findet, und sterben muß. Sein Herz siedete vor Liebe; darum giengen die Augen so oft über. Doch auch dieser Ueberfluß ist ihm nicht genug. Das Blut muß noch unter das Wasser fliessen, und die Perlein seiner Thränen mit denen Rubinen seiner Bluts-Tropfen vermenget werden, damit seine Buß vollkommen schön wurde. Bey dem Anfang seiner Bekehrung hat er täglich fünfmal, bis an das End seines Lebens alle Tag dreymal in seinen Leib mit Ketten, und Geiseln gewüttet, und sich jedesmal zum Martyrer geschlagen. Die Hadern, in welchen er das häuffig hinabrinnende Blut aufgefangen, damit man keine Spur seiner Bußfertigkeit finden möge, werden noch bishero zu Rom vorgewisen als Bilder, auf welchen die strenge Buß IGNATII mit der rechten Farb gemahlen, und lebhaft getroffen ist. Auch sonst hat er alles, was einen Menschen verunstalten, und eben darum einen Büsser zieren kan, an seinem Leib gezeiget. Ueber ein scharfstechendes Buß-Kleid truge er einen rauhen Sack, und bedeckte ein Cilicium mit dem anderen. In solchem gienge er mit blossen Füssen, und unbedeckten Haupt eine lange Zeit herum, so, daß ihn die Kinder den Mann im rauhen Sack zu nennen pflegten. Sein Abbruch in Speisen ware

IGNATII Bußfertigkeit und Abtödtungen.

P. Rho in Achate.

bey

bey nahe eine Unmäßigkeit worden. Er hat fast nicht seltener gefastet, als wir essen: nemlich alle Tag, und nur so oft geessen, als andere fasten, nemlich alle Wochen einmal: und dannoch wolt ich mit IGNATIO lieber gefastet, als geessen haben, weil ich mit Fasten zwar selten eine Erquickung empfangen hätte, im Essen aber allzeit eine Pein leyden müste, da in seinen Speisen Aschen, und Sand das Beste, nemlich das Gewürz seyn muste. Das beständige Urtheil deren Leib-Arzten, und auch seines Beicht-Vatters ware, die Erhaltung IGNATII in dem Leben bey so geringen Unterhalt seye ein grosses Miracke gewesen. Wir können ihrer Meynung nicht widersprechen, sonderbar wann wir nebst sovielen Fasten seinen so wenigen Schlaf in Erwegung ziehen. Ich weiß einen Tag, an welchem IGNATIUS nicht gefastet, nemlich am Sonntag; aber ich weiß keine Nacht, in welcher IGNATIUS geruhet hat. Was solt dorten für eine Ruhe seyn, wo die Ligerstatt nicht viel besser, als ein Folter-Bank ist? So ware sie bey IGNATIO: und er hatte selten in seiner Schlaf-Kammer ein weicheres Haupt-Küß, als Jacob auf offentlicher Strassen, das ist, insgemein nur einen Stein. Eine so strenge Lebens-Art IGNATII weiß ich nicht besser zu beschreiben, als wann ich mit meinen Vor-Eltern rede. Jene Vätter meines Ordens, so zur Zeit IGNATII gelebet, haben in einem Trost-Brief, welchen sie gleich nach dem Ableiben IGNATII an seine verwaiste Gesellschaft geschrieben, IGNATIUM, wie vor Zeiten Alippius den heiligen Cyrillum, einen Martyrer in der Ruhe genennet. Bey dem soll es verbleiben. Seine Buß konte nicht mehr strenger werden, nachdem sie schon eine Marter worden ist.

IX. Seine Leibs- und Seelen-Reinigkeit.

Diese Buß, oder diese Marter hat ihn aber nicht nur denen büssenden, sondern auch denen unschuldigen Heiligen gleich gemacht. Er hat die vergangene schwere Sünden abgebüsset, daß er hinführo auch die kleine behutsam vermeidete. Alle Tag hat er seine Sünden gebeichtet, und alle

Stund sein Gewissen erforschet. So oft wolte er über seine Sünden roth werden, damit er an seiner Seelen recht weiß wurde; dann er wuste, daß aus dieser heiligen Beschämung die Reinigkeit der Seelen, wie die Jesmin-Blühe erstlich roth, und hernach weiß wird, erwachse. Der Maulbeerbaum blühet spat, aber zeitiget fruhe: und so ware die Reinigkeit IGNATII beschaffen, welche, da sie in der Jugend nicht geblühet, doch gleich bey dem Eingang des männlichen Alters, und der Buß solche Früchten gezeiget, so man bey der grösten Unschuld suchen kan. Was bey dem Englischen Thoma zwey Engel, das hat bey IGNATIO die Göttliche Mutter Maria gewürket: daß sie ihn im menschlichen Fleisch zu einem Engel, und zu aller Empfindlichkeit unempfindlich gemacht. Er ist in dieser Tugend der Keuschheit auf einmal so weit kommen, daß er selbe, wie Pater Polancus sein Ordens-Genoß sagt, in den höchsten Grad: oder wie Pater Laynez sein Nachfolger redet, auf die vollkommeneste Weis besessen. Nichtsdestoweniger hat IGNATIUS eine auch so hoch gelegte Reinigkeit nicht sicher gehalten, und da sie ihm vom Himmel gesichert worden, nicht ohne Wache, und Waffen gelassen. Die Behutsam- und Eingezogenheit muste noch immerfort vor denen Thören der äusserlichen Sinnen die Wacht halten; und er hat den Buß-Zeug, die beste Waffen der Keuschheit, niemalen aus denen Handen gelassen. Dir rede ich dieses zu Gehöre, Christliche Jugend! Deine Unschuld kan auch nicht anderst, als durch Bezäumung der Sinnen, und durch Abtödtung des Fleisches erhalten werden. Unschuldige Knaben werden eben so verführt, wie die Vögel gefangen, nemlich wann sie sich gar zuweit wagen, oder dem Locken ein Gehör geben. Nichts verursachet grössere Gefahr, als die gar zugrosse Sicherheit. Niemand hat sich mehr zu förchten, als der gar zuviel trauet. Viel gewagt in diesem Streit, ist nicht halb gewunnen, sondern schon gänzlich verlohren. Wer sich im Sehen und Hören zuweit auslasset, wird nicht anderst, als ein Fluß, so

Gelegenheit diese Tugend zu verliehren, und Mittel dieselbe zu erhalten.

sich

sich über sein Ufer ausbreitet, das ist, mit Koth zuruck-
kommen. Augen und Ohren müssen verwahret seyn, wann
das Herz rein bleiben soll. Nein! Augen, und Ohren müs-
sen nicht verwahret, sondern sie müssen gar hinweggeworfen
werden, wann sie uns gefährlich seynd: Quòd si oculus Matth. 5.
tuus dexter scandalizat te, erue eum, & projice abs te. v. 28.
Wo die Keuschheit nicht leyden soll, müssen die Gliedmassen
leyden. So will es Christus haben. Der sonst so mildrei-
che Gesatzgeber ist niemalen so scharf gewesen, als da er die
böse Begierden abgeschaffet. Er hat schon vorhero den Zorn,
und die Verleumdung verbotten, aber diesen Gesätzen nicht
beygesetzet, daß wir entweder die Gall ausschneiden, wann
sie wider den Vernunft aufwallet, oder die Zunge aus dem
Schlund reissen sollen, wann sich selbe wider den Nächsten
vergriffen: nur der Keuschheit hat er das Messer in die
Hand gegeben, weil sie ohne sittliche Stimmlung nicht ganz
bleiben kan. Unter Narcissen wirst du nicht lang eine Lilien
seyn: mitten unter Schwerdter, und Messer ist deine Reinig-
keit ausser der Gefahr. Die in dem Himmel weisse Kleider
am Leib, tragen auch in den Händen die Palmen: Amicti Apoc. 7.
stolis albis, & palmæ in manibus eorum. Aber sie hät- v. 10.
ten die Palmen nicht, wann sie nicht vorhero die Schwerd-
ter gehabt hätten. Die Lorber-Zweig werden nur gegen
die Waffen ausgewechslet; das verstehe ich: wer ewig weiß
bleiben will, müsse oft streiten und siegen. Sag mir nur
nicht, daß die Lilge ohne Waffen seye, du hast sie noch nicht
recht angesehen. Sie hat zwar keine Dörner, wie die Rosen;
aber sie hat zwischen den weissen Blättern gelbe Lanzen, und
wann dir diese nicht scharf genug seynd, wann sie denen Spies- Matth. 6.
sen nur gleich sehen, so sag ich: eben darum ist die Lilge nicht v. 30.
die Keuschheit selbst, sondern nur ein Bild der Keuschheit:
eben darum ist sie eine Blum, welche heut ist, und morgen
in den Ofen geworfen wird: eine zärtliche Jugend verdor-
ret gar bald. Die Staude, so im Feuer bestanden, und Exodi 3.
zwischen denen Flammen gegrünet, ware eine Dorn-Hecke: v. 2.

wann dich die Dörner nicht stechen, kanst du nicht lang unverletzt seyn. Wann deinem Leib nicht wohl ist, da stehet es mit deiner Keuschheit zum besten. Ein keuscher Leib ist wie der Beryll-Stein beschaffen, der zum besten scheinet, wann er bleich aussiehet. Das Leben unserer Seelen hanget an der Abtödtung, wie unser Heyl an dem Creutz. Gar ein magere Tugend ist, welche nicht fastet. Das Thier Camæleon, so vom Luft lebet, hat die schönste, und mehreste Farben: und der Mensch, so sich enthaltet, die beste Tugenden. In vollen Bechern leydet die Keuschheit Schifbruch, oder doch desselben Gefahr. Durch wenig Wein wird der Magen gestärket, durch vielen die Seel entkräftet. Judith hat nicht soviel in dem Gezelt, wo sie das Schwerdt geschwungen, als in ihrer Zell, wo sie sich von aller Speis enthalten, Holofernem auf das Haupt geschlagen. Der Speichel eines nüchteren Menschen soll der Schlangen ein Gift seyn: die Nüchterkeit selbst ist wider den Teufel noch kräftiger. Samson zerreisset den Löwen, da er sich von dem wollüstigen Weingarten enthaltet. Das Heer Israel schlaget die Philisthæer, da es drey Täg kein Hönig verkostet. Dies ist der Unterschied zwischen der geistlich- und leiblichen Stärke, daß diese durch die Nahrung, jene durch den Abbruch zunehme. Die dinneste Leinwath ist auch die feineste: und ein ausgemergleter Leib der allerbeste für die Heiligkeit. Das Weitzen-Kernlein kan weder in Blühe, noch Kerner ausschlagen, wann es nicht erstirbet: die Keuschheit nicht grünen, wann wir uns nicht abtödten. Durch stätte Abtödtung wird sie beym Leben erhalten.

Berchor. lib. 11. Reduct.

Judith. c. 8. v. 6.

Judic. 14.

1. Reg. c. 14.

Joann. c. 12. v. 24.

X. Demut IGNATII.

Die Abtödtung des Leibs führet mich anjetzo zur Verdemütigung des Geistes, welche eine noch viel nutzlichere Abtödtung ist. Auch diese muß ich, und auch diese kan ich an IGNATIO zeigen, welcher alle dero Würkungen an sich gewisen, weil er sie von allen Heiligen erlernet. Die erste Eigenschaft eines demütigen Geistes ist, daß er liebe, was wir eitle Menschen dergestalt hassen: die Verachtung

seiner

seiner selbst; und daß er hasse, was andere so sehr lieben: das eigene Lob. Das eigene Lob hat IGNATIUS mehr gehasset, als andere ihre Verachtung, seine Verachtung mehr geliebet, als andere ihr Lob; derohalben hat er alles, was an ihme preiswürdig ware, so sorgsam verhüllet, wie andere, was an ihnen verächtlich, und alles, was ihme verächtlich schiene, so geflissen an das Licht getragen, wie andere, was ihnen preiswürdig bedunket. Die Demütige wollen immerdar nur denen Würmen gleich seyn, an denen man auch dieses beobachtet, daß sie sich verstecken, wann sie Seiden spinnen, hingegen im freyen Luft herumfliegen, und sich sehen lassen, wann sie Würme gebähren. Das Erste, so IGNATIUS verborgen haben wolte, ware sein Hoch-Adeliches Herkommen. Er glaubte, der Glanz beeder hohen Häuser von Loyola und Ognez, aus denen er abstammte, könte mit Fetzen vertuschet werden; dahero hat er gleich Anfangs seiner Bekehrung sein prächtiges Kleid gegen einen Bettel-Sack ausgetauschet. Sein liebster Aufenthalt ware unter denen Bettlern; und er ware unter denen Bettlern, wie einer aus ihnen. Sogar hat er zuzeiten ihren ungeschlachten Sitten, und unartigem Weesen nachgeahmet, damit er mehr ihnen, als sich selbst gleichete. Seinen Adel solt ihm niemand ansehen; und er selbst wolte desselben nicht gedenken. Gemäß eigener Geständnuß hat er eilf ganze Jahr keine Zeile an seine Hoch-Adeliche Verwandtschaft geschrieben, und da er von selber einen ganzen Pack Brief empfangen, solchen unbesehen in das Feuer geworfen. Seine Red ware: er glaube nicht, daß er einen Verwandten auf Erden habe, nachdem er aus der Welt getretten ist. Also konte er sogar des Bluts, welches er in denen Adern truge, vergessen. Was herrliches Beyspiel haben hierinfals alle Ordens-Leut an IGNATIO! Sie lernen eine Demut, welche alle Hochheit auch aus der Gedächtnuß jaget. Sie lernen eine Vergessenheit, welche besser, als die beste Gedächtnuß ist. Nach seiner Anleitung solten sie alle seyn, wie mein

Vergessenheit seiner hohen Herkunft.

Lehr hievon an die Ordens-Leut.

Paulus gewesen, der, was er verlassen, auch vergessen hat: Quæ quidem retro sunt, oblivisсens. Hohe Gedanken können sich mit unserem niederträchtigen Stand nicht wohl vergleichen, noch vielweniger prahlerische Reden. Es gezimet sich nicht, daß du von dem Burgermeister-Stabe deiner Vor-Eltern redest, da du den Besem in der Hand hast. Wie übel lauten in deinem Mund die Trompeten, welche deinen Ahnen in das Lager vorgeblasen, da dich ein Glöcklein zum Bett-Schamel ruffet. Du hast dich zwischen vier Mauren vergraben: warum wilst du die Gräber deiner Vor-Eltern aufdecken? Ich bitte: Requiescant in pace, lasse sie ruhen im Frieden. Hast du einmal in das Evangelii-Buch gesehen, so must du ja wissen, daß nicht erlaubt seye auf den Scepter zuruckschen, nachdem du die Hand an den Pflug geleget. Endlich wann du nicht den Scepter, sondern den Pflug verlassen hast, will ich dich umschauen lassen. Wann du von dem Acker in das Kloster kommen, darfst du schon auf den Acker zuruckschauen. Da zupf ich diejenige, welche sich ihres niederen Herkommen schämen. Sie seynd wie die Pflanzen, welche nichts anderes, als die Wurzel verstecken. Nemme denen Pflanzen ihre Früchten, nimm ihnen auch die Blätter, sie werden an dem Stamm noch grünen; nur entdecke ihre Wurzel, da werden sie verschmachten. So mache es mit einigen Geistlichen. Sag ihnen: sie hätten keine Wissenschaft, sag noch darzu: sie hätten keine Tugend; das können sie vielleicht verschlucken. Erzehle über das, ihr Vatter hätte in dem Wald entweder Schwammen gesuchet, oder das Holz gefället, da wirst du sie entweder roth, oder blaß sehen. Nicht nur der Nil-Fluß in Aegypten will von seiner Quelle nichts wissen lassen, es seynd auch unter uns Flüsse, welche ihren Ursprung verbergen. Gar wenig seynd wie Moyses, welche sich lieber für ein Kind der Leibeigenen, als eine Zucht der Königlichen Princeßin ausgeben; noch weniger wie JEsus, welche Hirten, und Königen, Hohen und Niederen sehen lassen, daß ihre Geburts-Stadt ein Stall

Ad Philip. 3. v. 13.

Lucæ 9. v. 62.

gewe-

gewesen, und sie vormalens auf Stroh gelegen seynd. Wer gibt mir so gleich einen aus den jetzigen Propheten, der wie Jeremias in der Vorred seiner Predigen setze, daß er von Anatoth, das ist, aus einem Dorf gebürtig seye? Verba Jeremiæ, filii Helciæ, de sacerdotibus, qui fuerunt in Anatoth, in terra Benjamin. Jerem. c. 1. v. 1. Wer gibt mir einen Propheten, wie der Prophet Amos gewesen, welcher, nachdem er schon siebenmal denen Königen geprediget, noch nicht ein Prophet, so er ist, sondern ein Vieh-Hirt, so er gewesen, seyn will? Non sum Propheta, & non sum filius Prophetæ, sed armentarius ego sum. Amos 7. v. 14. Mir gefallt mehr, daß er kein Sohn eines Propheten, als daß er kein Prophet seyn wolle: Non sum Propheta, & non sum filius Prophetæ. Bist du eines Zimmermanns Sohn? Pfui! schäm dich, daß du dich schämest. Christus selbst hat keinen besseren Titel getragen. Fragt dich jemand: Cujas es? Woher bist du? Sage keck: Anatothites ego sum, ich bin von Anatoth, das ist, nicht weit her. Niemand verstecke sein Herkommen, als dessen Herkommen gar zuklar ist. Lasset uns hierinfals IGNATIO, und seiner ganzen Gesellschaft nacharten. Ich weiß nicht, will auch keinen Ausspruch machen: ich weiß nicht, ob zu unseren Zeiten in einem Ordens-Stand mehr, als in dieser Gesellschaft, Adeliche Persohnen gezehlet werden. Das weiß ich, daß in keinem weniger, als in dieser Gesellschaft von dem Adel der ihrigen erzehlet werde.

XI. Wie IGNATIUS seine andere Fürtreflichkeiten verborgen hielte.

Doch ist dieses nur der erste Staffel jener Demut IGNATII, welche sich immer tieffer gesenket, und wie das Bley im Wasser, nicht still gehalten, bis sie auf den Boden gelanget. Wie der Adel, so müsten sich auch alle andere seine Fürtreflichkeiten ganz still halten, damit sie niemand erkennen solle. Sein Herz ware ein Werkstatt, in welcher unabläßlich an denen heiligsten Tugend-Uebungen gearbeitet wurde; doch dürfte ausser GOtt, und der an statt GOtt ist, seinem Beicht-Vatter, niemand hinein sehen. Er wuste, daß durch das Fenster, durch welches die Lichte einfallet,

fallet, auch die Dieb einsteigen, und daß ein Schatz, welcher offentlich herumgetragen wird, dem Raub feil gebotten werde. Sogar nach dem Tod wolte er nicht nur die Abbildung seines Leibs, sondern auch seiner Seelen nicht gestatten. Der Mahler konte ihn niemalen treffen, so oft er auch den Pensel angesetzet: und dem Beicht-Vatter ward durch den Tod die Zunge gelähmet, daß er uns seinen Geist nicht mahlen mögte. IGNATIUS hat sogar durch eiferiges Anhalten von GOtt erhalten, daß sein Beicht-Vatter etliche wenige Täge vor ihme das Zeitliche seegnete, weil sich dieser verlauten lassen, er wünsche nur etliche wenige Täg länger, dann IGNATIUS zu leben, damit er der Welt dessen himmlischen Gnaden-Schatz kund machen möge. Die Erde muste jenen Mund verstopfen, welcher nicht zustehen wolte, daß mit IGNATIO auch sein grosses Lob begraben wurde. Die Demut IGNATII hat sich nicht nur auf die Erden geworfen, sondern sie wolte alles unter der Erden haben. Noch vielweniger hat er jemalen seinen Ruhm mit eigener Zung ausgesprochen. Er hielte die, welche ihre gute Werk ausbreiten, damit sie bey denen Menschen ein Lob erhalten, denen Spinnerinen gleich, welche das Ingeweid auslegen, damit sie Mucken einziehen. Auch das Lob, so ihme ein fremde Zunge gegeben, konte seiner Demut nichts nemmen. Seine Ohren waren, wie die Augen des Adlers: sie konten das Lob hören, wie jene in das Licht schauen, ohne daß sie verletzet wurden. Das Ruhm-Geschrey seiner Tugenden, und Wunderthaten muste ihme zwar zu Ohren kommen, aber bis zu dem Herze konte selbes nicht gelangen, weil dieses Herz immerdar in einem Abgrund gelegen. Nichts zohe IGNATIUS so gern an das Licht, als was seinem Licht eine Verdunklung zuziehen mögte. Seine begangene Fehler erzehlte er alldorten, wo wir anjetzo seine Großthaten erzehlen: auf der Canzel; und ist zu bedauren, daß wir nicht so beredt zu seinem Lob, als er in Tadlung seiner selbsten, seyn können. Hierzu muste ihm auch die Feder dienen. Viel

Nolarc. in vit. c. 32.

Jahr

Jahr hat er sich in seinen Sendschreiben nicht anderst, als: IGNATIUS der Armselige unterschrieben; und kunte man hierinfals in seinen Briefen nicht nur die Lehr, sondern auch die Beyspiel lesen, als in welchen auch die Wort zu guten Werken worden, und der Nahm ohne That eine grosse That gewesen, indem IGNATIUS die herzlichste Demut geübet, da er sich einen so schlechten Nahmen gegeben, der in der That nichts schlechtes gewesen. Er wolte aber niemalen vornehm seyn. Die Würden hat er wahrhaftig wie das Feuer gescheuet, und darvor gehalten, alles was beleuchte, das breme auch; dahero wolte er selbe niemalen angreiffen. Die Wahl, in welcher er zum höchsten Vorsteher seiner Gesellschaft benennet worden, muste auf sein Begehren dreymal wiederholet werden, nur weil sie eben so oft auf ihn gefallen; und er hätte sie auch damalen nicht angenommen, wann ihn nicht der Befehl seines Beicht-Vatters verbunden, und die Betrohung seiner Gesellen geschröcket, welche sich erkläret ehender das angefangene Werk zu trennen, und aus der Gesellschaft zu gehen, wann sie unter IGNATIO nicht stehen können. So muste IGNATIUS mit Gewalt in die Höhe, wie das Wasser im Brunn-Rohr wider ihre Natur, aufsteigen, nur damit keine gänzliche Leerung erfolge, und die Vereinigung zwischen denen leiblichen Dingen erhalten werde. Doch wuste IGNATIUS diesem Berg sein Thal beyzugesellen. An eben dem Tag, an welchem er seinem ganzen Orden vorgestellet worden, hat er sich selbst in die Kuchel gestellet, soviel fürtrefliche Männer zu regieren, und die rußige Töpf zu waschen zugleich angefangen, mit einer Hand nach dem Steuer-Ruder, mit der anderen nach dem Stroh-Wäschel gegriffen. Wie weit hat sich hierdurch die Demut IGNATII erniedriget? Wie weit vermeynest du? Wann wir unseren Hochmut betrachten, ist sie auf die Gränzen getretten, die wir mit unseren Augen kaum erreichen können. Sie ist so weit kommen, daß wir vermeynen, keine Demut könne weiter kommen. Ich muß aber sagen: die Demut IGNA-

Der höchste Stuffen seiner Demut nach dem Beyspiel des Sohn GOttes.

TII hätte hierinfals noch nicht den halben Weeg zuruckgeleget in jene Tieffe, in welcher sie allein wie das Feuer in der Höhe einen Stand gefunden. Wenig ist, daß sich IGNATIUS vor denen Kirchen-Thüren unter die Bettler, bey Anhörung Christlicher Lehr unter die Kinder, zu Haus unter die Kuchel-Knechte gestellet. Wenig ist, daß er sich allen Menschen nachgesetzet, gegen deme, daß er sich allen Sündern vorgezogen. Er ist niemalen so weit hinabgerucket, als da er sich allen Sündern vorgesetzet; niemalen so klein worden, als da er der gröste Sünder seyn wolte. Und dieser wolte er mit Gewalt seyn. Mit grossem Eifer hat er in vielen Gesprächen behauptet, er habe mit vielen Sündern gehandlet, doch keinen so grossen, und boßhaften, als sich selbst angetroffen. So nimmt die Demut IGNATII das fürnehmste Ort unter denen Sündern; und an diesem Ort erkenne ich an ihme einen rechten Gesellen JEsu Christi. Da hat er wahrhaftig dem Sohn GOttes Geleitschaft gegeben, dessen Demut eben diesen Weeg genommen, daß sie allzeit zu grösserer Verkleinerung geschritten, und die gröste unter denen Sündern erreichet; dahero wird er in dem hohen Lied Cant. 1. Salomonis Anfangs zwar ein König betitelt, bald darauf nur einem Myrrhen-Büschlein verglichen, hernach gar eine Wein-Traube genennet, endlich nicht besser, als eine Feld-Blum gehalten, welche mit Füssen getretten wird, und das Unkraut an der Seite hat. Alles andere wird im Fortgehen grösser. Die Quell erwachset zu einem Fluß, der Zweig in einem Baum, der Thau-Tropfen wird zu einem Perlein, und auch das Koth mit der Zeit zu Gold: nur JEsus wird alleweil kleiner, je höher er steiget; und wann er doch, wie Johannes der Tauffer behauptet, wachsen muß, so kan ich Joan. 3. v. 30. durch dieses Wachsen nichts anderes verstehen, als daß sein Abnehmen alleweil zugenommen, seine Erniedrigung allzeit höher gestigen, und seine Verkleinerung allzeit grösser worden, weilen Johannes selbst durch das Wachsen nur einen Tod auf dem Creutz, und zwischen denen Mördern verstanden.

den. Ich weiß nicht, warum viele unter dem Evangelischen Senf-Kernlein den demütigen JEsum verstehen wollen. Er ist nicht der Kleineste gewesen, und groß worden, sondern er ist der Gröste gewesen, und klein worden. Vor der Menschwerdung ware er ein ungeheurer Baum: durch die Geburt ist er ein Zweig worden. In dem Tod war er ein Kernlein, so von dem Creutz in die Erde gefallen: seine Demut fangt an in dem Stall, und endet sich an dem Galgen. Unter dem Viehe wird er gebohren: zwischen denen Mördern muß er sterben. Eine grosse Demut ware zwischen einem Ochsen und Esel ligen: noch eine grössere zwischen zweyen Uebelthätern hangen. Zu Rom will kein Fried-liebender Raths-Herr an der Seite des mordsüchtigen Catilinæ den Sitz nemmen: der demütige JEsus besteiget auch den Galgen neben denen Mördern. Viele scheuen die Rosen, weil sie denen Dörnern verwandt seynd: Christus scheuet auch die Dörner und das Creutz nicht, obwohlen sie denen Uebelthätern gewidmet seynd. Bonaventura schreibt: Nolo lilium in stercore, auch die Lilien gefalle ihm nicht, wann sie im Koth liget: Christus beklaget sich nicht, wann er in den grösten Unrath geworfen, das ist, in die Mitte der Sünder gestellet wird. Vor Zeiten hat man jenen für den schmählichsten Tod gehalten, welcher denen Vatter-Mördern bestimmet ware: daß sie mit einem Hund und einer Schlange in einem Sack gebunden, und neben diesen Bestien sterben musten: der Sohn GOttes nimmt noch einen schmählicheren Tod, da er zwischen zweyen Mördern stirbt, weil beede durch ihre Mordthaten giftiger, als eine Schlange, und einer durch seine Gottslästerungen noch ärger, als ein bellender und beissender Hund gewesen. Mit einem Wort: die Demut des Sohns GOttes ware allzeit ein Abgrund, und dannoch niemalen so tief kommen, als da sie mitten unter die Mörder gerathen, und unter denen Sündern den ersten Rang eingenommen. Dahin hat JEsum sein treuer Gesell IGNATIUS begleitet. Er ist ihme, so zu sagen, nicht von der Seite

Lucæ 13. v. 19.

gangen. Den ersten Schritt in die Welt hat auch er in einem Stall gemacht. In einem dergleichen verächtlichen Ort wolte ihn seine Hoch-Adeliche Frau Mutter gebähren. So groß ware die Demut der Mutter, welche jedoch an dem Kind noch grösser gewachsen: dessen Demut hat nach der Zeit auch bey dem Viehe allzuwenig Niederträchtiges gefunden. Nur allein der Vorzug unter denen Sündern ware der Gipfel seiner tieffesten Demut. Nicht anderst steiget, der mit JEsu gehet. Vielmehr wer steiget, der gehet nicht mit
Gen. 37. JEsu. Er kan gehen mit einem Joseph, dessen Thaten erstlich nur mit denen Garben auf dem Feld, aber bald hernach durch die Sterne des Himmels vorgebildet worden. Er kan
1. Reg. 17. gehen mit einem David, welcher die Schleider mit einem Scepter verwechslet. Er kan gehen mit einem Jacob, welcher aus seinem Vatterland in das Elend, aber doch wie-
Gen. 39. & 33. derum aus dem Elend in das Vatterland gegangen. Er
Gen. 12. & 13. kan gehen mit einem Abraham, welcher bevor als ein Fremdling das Brod in Aegypten suchet, aber hernach auch die Engel bewirthen kan. Er kan gehen mit einem Moyse, der
Exod. 3. & 4. Anfangs denen Schafen, darauf denen Fürsten vorgestanden, und dem der Hirten-Stab in der Hand zu einer Wunder-Ruthe worden. Er kan gehen mit einem Daniel, wel-
Daniel. 6. cher aus der Grube auf den anderten Staffel des Königlichen Throns gestigen. Er kan gehen mit der Braut, wel-
Cant. 1. v. 8. che zwar einmal unter die scharfe Spieß gerathen, hernach aber fast alleweil unter denen angenehmen Reben gestanden:
Cant. 1. v. 15. Filii matris meæ pugnaverunt contra me; posuerunt me custodem in vineis. Er kan gehen mit heiligen Menschen: mit JEsu kan er nicht gehen, wann er nur weiter kommen will. Wer mit JEsu gehet, der kommt von denen Sternen an dem Himmel zu denen Garben auf dem Feld, von dem Scepter zur Schleider, aus dem Vatterland in das Elend, aus Cananæa in Aegypten, von denen Fürsten zu denen Schafen, von dem Thron in die Grube, von denen Blumen unter die Lanzen. Wer mit JEsu gehet, der fliehet

von

von denen Ehren, und eilet zu denen Verfolgungen. Derohalben ist IGNATIUS der erste unter denen Gesellen JEsu Christi, weil er auch unter denen Sündern der erste, unter denen Heiligen der mindeste, unter denen Seinigen (das heißt auch nicht vielweniger, als unter denen Heiligen) allzeit der letzte seyn wolte.

XII. IGNATII Lehrmeisterin ware auch die Mutter GOttes.

Da solt ich nun einen vollkommenen Abriß jenes Gebäu vorlegen, welches IGNATIUS auf so tieffe Grund-Veste gestützet, und welches sich aus jenen Tugenden zusammgefüget, so IGNATIUS von denen Heiligen erlernet. Allein die Sterne an dem Himmel lassen sich in keine Zahl bringen, und eben so wenig die Großthaten IGNATII in eine Rede. Ich weiß nicht, ob jemand soviel reden könne, als IGNATIUS gewürket hat. Zu dem, wann ich auch all diese Tugenden erzehlen solte, wurde ich noch zuwenig sagen. Ich wurde nur sagen, IGNATIUS seye ein Lehr-Jünger deren Heiligen gewesen: und diese seynd noch bey weitem der ganze Himmel nicht. Maria allein macht mehr, als einen halben, und Christus auch mehr, als einen ganzen Himmel aus, von welchen beyden doch IGNATIUS das Meiste erlernet. Was er von diesen erlernet, muß ich anjetzo entwerfen, damit ich zeige, er seye ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels gewesen. Die Mütter seynd insgemein unter denen die Erste, von welchen wir unterrichtet werden. Wir ziehen aus ihren Brüsten die erste Nahrung, und aus ihren Unterricht die erste Erkanntnussen. IGNATIUS hat an der Mutter GOttes nichts anderes, als eine Mutter, und eben darum auch eine Lehrmeisterin gehabt. Er hat sie inbrünstig geliebet, und sie ihn getreulich unterwisen. Noch selben Tag, in welchem er von seinem Kranken-Beth, und zugleich von seinem vorigen Leben aufgestanden, hat er sich vor einer Bildnuß Mariæ niedergeworfen. Da hat sich IGNATIUS Mariæ zum Leibeigen gegeben: und sie hat ihn zum Kind angenommen. Noch selbe Nacht ist sie dem bußfertigem IGNATIO erschinen. In

dieser Erscheinung hat sie ihm ihr Göttliches Söhnlein in die Arme geleget. Könte wohl eine Mutter ihr weinendes Kind mit einem süsseren Getränk trösten? IGNATIUS hat mit diesem Kind auch die kindliche Lieb gegen Maria übernommen. Jenes hat er wiederum zuruckgeben müssen, diese niemalen ausgelassen. Diese Liebe hat in seinem Herze stäts gebrunnen, und aus allen seinen Uebungen geleuchtet. Er schriebe ihren Nahm mit silbernen Buchstaben, und zierte ihre Bildnuß mit Gold. Ihre Bildnuß truge er beständig auf der Brust, und ihren Rosenkranz fast alleweil in denen Händen: aber in seiner Seel ware sie mit besseren Farben abgemahlen, und in seinem Mund wurden ihr noch mehr Kränze geflochten. Das Erste verrathete die Hochschätzung, die Andere bestunden in ihren Belobnussen. Auch andere Bildnussen dieser Königin, welche ausser seinem Gemüt gestanden, und unter seine Augen kommen, musten ohne Zierde nicht stehen. Eines zu Aranzazar, und das andere zu Montserat hat er mit jenen Mitteln ausgezieret, mit welchen er von seiner Freundschaft bey der letzten Beurlaubung reichlich beschenket worden. Noch freygebiger, als alle seine Freund gegen ihm, ware er allein gegen Maria. Was ihme solte zum Unterhalt, das muste Mariæ zur Zierde dienen, oder die Auszierung ihrer Bilder ware seine beste Unterhaltung. Wie eiferig hat sich sonst dieses Kind um die Ehre dieser Mutter angenommen? Einmal hat er sich bey Nahe vorgenommen ihre unversehrte Jungfrauschaft wider einen Mohren mit dem Degen, hernach hat er sich verschworen ihre unbefleckte Empfängnuß bey allen Menschen mit Mund und Feder zu verfechten. Unmöglich bedunkte ihn zu gestatten, daß jener Hund diesen weissen Mond anbelle, oder zu begreiffen, daß ein menschliches Aug an dieser Sonne eine Mackel finden möge: **Pulchra ùt luna, electa ùt Sol.** Und solche, und noch mehr andere Dienste hat Maria mit unzehlichen Gnaden belohnet, weil sie schon gewohnet ist, sich mit

Die Würkungen seiner Liebe gegen Maria.

Cant. 6. v. 9.

einer

einer geseegneten Erde zu vergleichen, die einen empfangenen Kern mit Hundert auszahlet.

XIII. Die Lehr-Stück Mariæ an IGNATIUM waren:

Doch waren meinem Bedunken nach unter all diesen Gaben ihre Lehren die vornehmste. Soviel nur wir wissen, hat Maria ihren geliebten IGNATIUM mit zwanzig Erscheinungen begnädiget: und wir können nicht weniger denken, als sie habe ihn in jeder Erscheinung mit tausend Erleuchtungen bereichet, weilen sie sich ohne unzehlichen Strahlen nicht stellen kan, und ein jeglicher ihrer Strahlen dem Menschen mehr Licht, als alle Stern der Welt geben mag. Eines, so IGNATIUS von Maria, und hernach von IGNATIO die ganze Christen-Welt mit unglaublichem Nutzen erlernet, ist die besondere Gewissens-Erforschung über die Ausreuttung gewisser Laster, und den Fortgang in einer Tugend. Die Menschen waren bis dahin gewohnet ihre Sünden zu durchsuchen: hierin lernten sie auch ihre Besserung zu richten. In denen Rechnungen ihres Gewissens werden nunmehro auch die tugendliche Uebungen als Mängel angesetzet, nur wann sie heut nicht grösser seynd, als sie gestern gewesen. Der sich heut in dem HErrn rühmen kan, daß er einen Backenstreich ohne Widerred ausgehalten, wird sich morgen anklagen, daß er wiederum einen Backenstreich ohne Widerred ausgehalten, und nicht auch das andere Wang dargebotten habe. Wer sowohl heut, als gestern zwanzigmal gefehlet, der wird bekennen, er habe heut öfters als gestern gefehlet, nur weil er eben so oft gefehlet hat, massen er vor den dritten und grösten Fehler ansiehet, daß er nicht weniger gefehlet habe. IGNATIUS hat solche unfehlbare Rechen-Kunst unter Anweisung Mariæ ergriffen, und in selber sich so beständig geübet, daß er noch den letzten Tag seines Lebens das Täferlein, auf welchem er seine fast unmerkliche Ermanglungen aufgemerket, unter jenes Haupt-Küsse geleget, auf welchem er zur ewigen Ruhe eingeschlafen. Nicht nur aber im Rechen, sondern auch im Schreiben hat Maria IGNATIUM unterrichtet. Sie hat ihn die

Die besondere Gewissens-Erforschung,

Das Büchlein von denen geistlichen Uebungen,

Hand

Hand geführet in Beschreibung jenes Büchlein, welches von sovielen Päpsten mit Lob-Sprüchen gezieret, von sovielen Schrifftstellern mit Anmerkungen erkläret, von sovielen Menschen mit Nutzen gebrauchet, von keinem, als welcher seinem eigenen, oder fremden Heyl feind gewesen, gehasset worden. Da verstehe ich kein anderes, dann jenes Büchlein, welches sich Geistliche Uebungen nennet, und wunderthätige Würkungen bezeiget. Gewiß ist, daß solche Schrift am ersten aus der Feder IGNATII, aber in die Feder IGNATII aus dem Mund Mariæ geflossen seye. Soviel hat der Erz-Engel Gabriel eine fromme Seel in einer Erscheinung versicheret, die ansehnlichste Schriftsteller der ganzen Welt in ihren Büchern betheuret, IGNATIUS selbst nicht in Abred gestellet; und ist diesem Lehrling Mariæ zu grösserem Nachruhm, das er von Maria abgeschrieben, als anderen, was sie selbst ausgesonnen, wie der Mondschein, welcher von der Sonne das Licht bekommt, in unseren Augen einen grösseren Glanz hat, dann viele andere Sterne, welche mit eigenen Strahlen glanzen. Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Ordens-Satzungen IGNATII. Das Meiste davon hat Maria angegeben; und was IGNATIUS selbst verfasset, hat sie durchsehen, nur daß sie keinem Theil eines Lehrmeisters entgienge, von dessen Urtheil die Verfassungen eines Lehr-Jünger ihr Leben oder Tod erwarten, entweder eine Gutheissung darvon tragen, oder zur Aenderung verdammt werden. Wer kan mir anjetzo widersprechen, was ich bishero erwisen: IGNATIUS seye nicht weniger ein Lehr-Jünger Mariæ, als deren Heiligen gewesen? Wer kan widersprechen, was der fürtrefliche Laynez vormals geschrieben: Maria seye eben sowohl IGNATIO, als denen Aposteln zur Lehrmeisterin worden. Es bleibt dabey: IGNATIUS hat einen grossen Theil seiner Wissenschaften aus jenem Brunn geschöpfet, aus welchem die ewige Weisheit nach der Menschheit entsprungen. Denen Jesuiten ist hiemit die Nahrung ihres Geistes aus einem besseren Himmel,

Ludov. de Ponte in vita.

P. Balthasar Alvarez c. 43.

Ludovic. Palma. itin. Spirit. p. 2. lib. 5. cap. 2.

Lancic. tom. 2. opusc. 17. cap. 5.

Der Inhalt seiner Ordens-Satzungen.

Summa Proceſſ.

mel, als denen Jſraeliten ihr Manna gefallen, nemlich aus dem lebendigen Sitz GOttes: Maria.

XIV. Christus selbst ware IGNATII Lehrmeister.

Ich ſtelle letztens den erſten Lehrmeiſter IGNATII: GOtt ſelbſt. Dich himmliſche Höhle zu Manreſa! dich fordere ich zur Zeugenſchaft, in welcher IGNATIO (wer hat dies jemalen von einem anderen Heiligen gehöret) Chriſtus vierzigmal erſchinen, und dreymal ſehr lange Unterredung mit ihme gepflogen. Dich irrdiſcher Himmel! jenes Kirchlein fordere ich zur Zeugenſchaft, in welchem IGNATIUS acht Täge (wer hat dies jemal von einem anderen Heiligen geleſen) auſſer ſich gezucket, in GOtt verſenket, ohne Zeichen eines zeitlichen Lebens gelegen, einen Theil des ewigen Lebens, eine zeitliche Seligkeit genoſſen hat. Nicht ſolang ligt die Leinwath unter der Sonne, ohne daß ſie weiß werde: und IGNATIUS wird nicht erleuchtet werden, da die Strahlen einer geſehenen GOttheit ſich bey ihme ſolang aufhalten? Bey Antrettung der Sonne müſſen die Finſternuſſen abtretten: und was kan IGNATIO noch dunkel verbleiben, nachdem ihn, Claritas DEI circumfulſit, die weeſentliche Klarheit GOttes umgeben? Die Gegenwart der Sonne gibt auch trüben Wolken den Regenbogen, und dem Regenbogen ſeine Farben. Die Gegenwart der Sonne gibt denen Bäumern ihre Früchten, und denen Früchten ihre Süßigkeit. Die Gegenwart der Sonne gibt den Feldern ihre Blumen, und denen Blumen ihre Zierde: wird die Gegenwart GOttes weniger würken in IGNATIO? Wird ſie nicht ſoviel würken, als unſer irrdiſches Feuer, welches allen Dingen, ſo ihme nahe kommen, ſeinen Glanz anwirft? Trutz! daß mir einer ſage, IGNATIUS ſeye nicht in dem Himmel in die Schul gangen, deſſen Geiſt ſolang nicht zu Haus, in dem Leib nicht gefunden worden. Trutz! daß mich einer frage, was IGNATIUS in dieſer Schul gelernet. Was braucht es viel fragen? Ihr eitle Welt-Kinder, ihr ſelbſt müſt ſagen, was ihr in jenem Buch lernet, in welchem uns die Schönheit GOttes, obſchon auf die unvollkommneſte Weiſe beſchrieben wird,

Vierzigmal iſt ihme Christus zu Manreſa erſchinen.

Lucæ 2. v. 9.

in einem holdseligen Angesicht. Wie oft wolt ihr uns bereden, jeder Theil solches Angesichts seye ein Buchstaben, welcher mit denen anderen Theilen vereiniget, und in rechte Ordnung gesetzet, in der eigentlich die Schönheit bestehet, euch einen Befehl bedeute, dem ihr nicht ungehorsam seyn könnet, dem Aug das Herz nachzuschicken, und das zu lieben, was ihr gesehen habt? Wie oft sagt ihr: der Schönheit folge die Liebe auf dem Fuß, wie die Sonne der Morgenröthe. Da könt ihr lernen, was IGNATIUS gelernet habe in Anschauung der Göttlichen Schönheit, gegen welcher der Zusammenfluß aller Englisch, und menschlichen Schönheiten weniger ist, als ein Tropfen gegen dem Zusammenfluß aller Gewässer, dem grossen Welt-Meer. IGNATIUS hat gelernet jene Liebe, welche seinen Geist zu einem Seraphin, und IGNATIUM zu einem Johanne gemacht, das ist, zu einem Menschen, welcher in der Liebe GOttes nur dem Vornehmsten in dem Himmel gleich ware, und auf Erden keinen sich gleich gehabt. Ich rede nicht zuviel, weil auch eine Heilige von IGNATIO nicht weniger geredet. Magdalena von Pazzis pflegte zu sagen: der Geist Johannis des Evangelisten, und IGNATII ist ein Geist, weilen eines sowohl, als des anderen gänzliches Absehen allein auf die Liebe GOttes gerichtet ware. Der glückseligste Geist, so dermalen auf Erden gefunden wird, ist der Geist des heiligen IGNATII. Die Lieb IGNATII konte keine herzlichere Zeugnuß erhalten, und eben darum IGNATIUS kein grösseres Lob. Die gröste Lieb ist, welche nicht kleiner, als die Lieb Johannis ist; und das gröste Lob eines Menschen ist, daß er die gröste Lieb GOttes habe. IGNATIUS wird in dieser Lieb mit jenem verglichen, welchem im Lieben keiner unter denen Aposteln vorkommen kunte, und zwar von der, welche im Lieben keinem aus allen Heiligen nachgeben wolte. Doch finde ich noch andere, und zwar eben so kräftige Zeugnussen seiner Liebe in denen Schwachheiten seines Leibs. Er fielle nicht selten von einer Ohnmacht in die andere, und wurde schwach,

Seine Liebe gegen GOtt.

Ohnmachten, so aus dieser Liebe ihme zugestanden.

weil

weil seine Lieb gar zustark ware. Fortis est ùt mors dilectio, die Stärke der Liebe, ist wie des Tods beschaffen, welche die Kräften nicht gibt, sondern nimmt. Man bemerkte an IGNATIO, daß er zu dem heiligen Meß-Opfer mit besonderer Munterkeit gienge, von selbem aber öfters muste getragen werden. Das ware eine Würkung seiner Liebe, welche in ihren Begierden heftig ist, in ihrem Genuß aber ohnmächtig macht, dero Hunger dem Menschen ungemeine Kräften beysetzet, und öfter stärker macht, als er ist, dero Speis hingegen nicht nähret, sondern abzehret, oder nicht anderst nähret, als daß sie die Kräften verzehre, und die Schwachheiten vermehre, mit Anfüllung der Seele den Leib dergestalt erschöpfe, daß in dem Ueberfluß ihrer geistlichen Ergötzlichkeiten das leibliche Weesen untergehen müsse, und dem Liebenden wiederfahre, wie einem, den man mit gar zustarker Herz-Stärke nur schwächet, und mit unmäßigen Labungen nicht labet, sondern nur tödtet. Die Liebe IGNATII hatte eben von ihrer Hitz nicht nur das Verzehren, sondern auch das Anzünden. Es brauchte nicht mehr, als daß IGNATIUS den Nahmen GOttes hörte, und daß andere das Angesicht IGNATII ansahen, so fühlet IGNATIUS, und andere die heftigste Tribe der Göttlichen Liebe. Ich weise beedes, aber bewundere weder das Eine, noch das Andere. Was Wunder, daß bey Aussprechung eines Worts durch den Athem jenes Herz IGNATII aufbrenne, welches niemalen erloschen ist? Natürlich ist, daß denen, welche in wässerichte Augen schauen, das Wasser in die Augen fliesse: und was Wunder solt dann seyn, daß der Feuer fange, welcher den feuerigen IGNATIUM ansiehet? Haben schwarze Kohlen die Kraft anderen Dingen ihre Farb anzuhängen, warum nicht auch die schöne Purpur der Liebe? Ist der blosse Schatten des Nußbaums unseren Köpfen schädlich, warum soll nicht das Licht einer solchen Liebe anderen Herzen gedeylich seyn können? Man sagt nicht umsonst, daß die Liebe ein Feuer seye; man sagts auch darum, weil man die

Kräften des Feuers, und der Liebe auch von der Ferne empfindet.

XV. Hohe Gab des Gebetts in IGNATIO.

Oefters hat die Lieb IGNATII andere das Lieben, ihn selbst hat sie allzeit betten gelehret. Die erstere Jahr seines geistlichen Wandel hat er jeden Tag sieben Stund, hernach alle Tag, und Stund in äusserlich- oder innerlichem Gebett zugebracht. Sein Gemüt ware alleweil bey GOtt, wie nach Meynung Ptolomæi andere Planeten stäts um die Sonne, oder die Sonn um die Erd-Kugel. Er hatte unzehliche Geschäften, und ware doch in allen nur mit einem, das ist mit GOtt beschäftiget. Fester haltet er sich an GOtt, als die Magnet-Nadel gegen Norden. Diese ziehet öfter das unachtbare Eisen an eine andere Seite: IGNATII Gemüt kan weder Gold noch Silber rucken. Er muß bald da, bald dorten seyn, und ist doch alleweil bey GOtt. Ganz ist er bey GOtt, auch da er sich in soviele Geschäften austheilet. Wie die Heilige im Vatterland, so verhalt sich IGNATIUS noch im Elend. Was jene im Himmel, das macht IGNATIUS auf Erden: wie sie zwar auf uns Menschen schauen, aber kein Aug von dem Angesicht GOttes verwenden, so kan IGNATIUS auf GOtt, und die Menschen zugleich sehen, wann er sich zu denen Menschen wendet, von GOtt nicht weichen, wann er zu GOtt kehret, die Menschen nicht verlassen, mitten im Gebett arbeiten, mitten in der Arbeit betten, das beschauliche Leben mit dem würklichen nicht vermengen, sondern aus beyden eines machen, alleweil arbeiten, und dannoch alleweil betten. So wenig kunten ihn soviele Geschäften von GOtt trennen, weil ihn an selbem die Liebe angebunden. Hätten auch wir eine gleiche Liebe gegen GOtt, wurden wir nicht soviel ungleiches ersehen. Wann die Lauigkeit nicht so gemein, und die Liebe nicht so seltsam wäre, wäre das Gebett nicht so seltsam, und die Zerstreuungen nicht so gemein. Wir wurden in dem Gebett nicht eben so hart verbleiben, als wir zu selbem kommen. Jetzt seynd die Chri-

Unsere Lauigkeit im Gebett.

sten,

sten, wie vorhin die Jsraeliten. Denen Jsraeliten ware es gleichsam schon angebohren, in dem Dienst GOttes bald verdrüßlich werden. Tædere cœpit populum itineris, ac laboris. Sie murren, da sie auch zwischen denen Palmen, und Lorbern sovieler Siegen nach dem schönen Palæstina reisen: und sie murren nicht, da sie sich bey denen Aegyptischen Ziegel-Defen fast verbrennen müssen. Jetzt seynd ihnen auch die Kränz auf dem Kopf zu beschwerlich, welchen zuvor der Stecke auf dem Buckel nicht zu hart ware. Wann GOtt auch das Herrschen befihlet, wollen sie nicht gehorsamen: dem König dienen sie willig. Auch vor dem Manna eckelt sie, wann selbes aus dem Himmel fallet: und sie lustet nach Cucumern, und Knoblauch, wann er nur in Aegypten wachset, und von dem Nil-Fluß begossen wird. Das Himmel-Brod ist abgeschmack, wann selbes GOtt aufleget: die Zwiebel ist besser, als Citronen, wann sie aus der Hand des Pharao kommt. In dem Gebett seynd auch die Tröstungen nicht ergötzlich. Die Wollüsten des Geists seynd bey uns keine Wollüsten, sondern Schmerzen. Viel werden auch die Schmerzen diesen Wollüsten vorziehen: lieber leyden, als betten. Sogar die Abtödtungen seynd bey vielen beliebter, als die Betrachtungen. Vadam, sagt dorten eine, ad montem myrrhæ, & ad collem thuris, um die Myrrhen will sie einen hohen Gipfel übersteigen, den Weyrauch nur auf einer Anhöhe suchen. Und ich verstehe durch die Myrrhen das Abtödten, und durch den Weyrauch die Andacht. Ja ich verstehe aus ihren Worten, wie gemeiner die Abtödtung, als das Gebett seye. Mit der Myrrhen ist ein ganzer Berg überwachsen: der Weyrauch blühet nur dort, und da auf einem Hügel: Montem myrrhæ, & ad collem thuris. Christus schreyet noch alleweil von dem Altar, was er in dem Tempel zu Jerusalem geruffen: Si quis sitit, veniat ad me, & bibat. Der durstig ist, der soll zu ihm kommen. Aber wer kommt zu ihm? Als er diese Einladung am erstenmal gemacht, seynd zwar einige erschinen, aber nicht

Num. 21. v. 4.

Cant. 4.

Joan. 7. v. 37.

Ibid. 44. sich selbst zu laben, sondern Christum zu martern: Quidam autem ex ipsis volebant apprehendere eum. So hielten sie das reineste Wasser für Gift, wann es von Christo gegeben wird. Auch die angenehmste Stimm ist ein Donner in unseren Ohren, wann sie aus dem Himmel erschallet. Das Joan. 12. v. 28. hat man auch einmal an denen Juden bemerket. Venit ergo de cœlo vox: & clarificavi, & iterum clarificabo. Turba ergo, quæ stabat, & audiebat, dicebat tonitruum esse factum, GOtt sagt: ich hab, und werde verklären; und da GOtt dieses sagt, sagen die Menschen, daß es donnere. Wie stimmet das Krachen eines Donner mit dieser klaren Stimm ein? Hätte er gesagt: ich will umbringen, könte man noch nicht sagen, er habe gedonneret, sondern sich beförchten, er werde donnern: jetzt da er sagt: ich hab verkläret, und werde verklären, woher soll das trübe Wetter kommen? Ach! der Schein, so Christo soll aufgesetzet werden, ist in denen Menschen ein schröckbarer Blitz, und das Lob GOttes lautet bey ihnen nicht angenehmer, als das Murren der donnerenden Wolken. Das Lob GOttes, wann es noch so schön gesungen wird, klingt bey ihnen nicht wohl: das Gebett ist die rauheste Sprach.

XVI. IGNATII Gedult und Begierd zu leyden.

O wie weit seynd sie hierinfals von der Gottseligkeit IGNATII entfernet, dem nicht nur das Betten die angenehmste Unterhaltung, sondern auch das Leyden selbst für GOtt eine lautere Lust ware! Seine Gespräch von GOtt wuste er fast nicht zu enden, und noch vielweniger kunte dieselbe etwas anderes unterbrechen. Ein Beyspiel davon will ich hier anführen, welches zugleich seine Gedult beweiset, und mich zu seinem Lust im Leyden leiten wird. IGNATIUS befunde sich einstens in geistreicher Unterredung mit etlichen Römischen Herren, wie nicht selten geschahe, zumalen gar oft viel edle Seelen zugleich eintraffen, bey ihme, Exod. 2. v. 16. wie die Töchter Madian bey dem gemeinen Brunn, ihre Erfrischung abzuholen. Wehrenden Gespräch tritt jemand mit ertatterten Geberden in das Gemach, und redet IGNATIO

TIO so in das Ohr, daß leicht zu spühren ware, er habe die Nachricht einer widerwärtigen und traurigen Nachricht mit sich gebracht. Allein IGNATIUS wird dadurch so wenig verwirret, daß er sein vorhabendes Gespräch eine ganze Stund fortsetzte so ungestört, als hätte man ihm etwas Gutes, oder wenigst nichts Uebles berichtet. Doch wolten, und ich weiß nicht warum, die anwesende Edel-Leut den Inhalt der Bottschaft vernehmen; und IGNATIUS muste ihnen solchen eröfnen, welches er auch mit folgenden Worten geleistet. Es ist nichts anders, sagt IGNATIUS, dann daß die Gerichts-Diener all unsere Fahrnussen in Beschlag genommen, einer Schuld halber, die wir zu zahlen nicht in Stand seynd. Großmütige Seel! was höre ich? Ist es schon gut, wann man mit dir so übel verfahret? Ist es nichts übles, wann man dir deine Gütter hinwegnimmt? Ist es weiter nichts, wann man dir nichts lassen will? Nein, sagt IGNATIUS, und ich muß seine fernere Wort geben, damit ich seiner Tugend nichts entnemme. Nein, sagt IGNATIUS, dann nemmen sie auch sogar die Bether, so ruhen wir auf der Erde; und ligt wenig daran, weil dessen unsers gleichen arme Leut schon gewohnet seynd. Hätte ich selbst ihnen begegnet, wurde ich sie nur gebetten haben, die Schriften, so unseren Orden betreffen, zuruckzulassen; und wann sie auch diese nemmen wolten, wurde uns auch dieses wenig bekümmeren. Da hast du glaubige Christenheit, damit die unglaubige Heydenschaft über dich keinen Vorzug habe, da hast du edles Rom, damit Syracusa nicht allein prangen möge, deinen weisen Archimedem, welcher so wenig wegen der Plünderung seines eigenen Hauses von einem Gespräch von GOtt, als ein anderer bey Plünderung der Stadt seine Gedanken von denen Sternen unterbrochen, welcher unter denen gewaltigen Bewegungen unbeweglich, wie ein Eyland in dem Meer verbliben, welcher in denen Beunruhungen seine beständige Ruhe, wie der Eis-Vogel auf denen wankenden Fluthen sein Nest, fest gesetzet. Er ware niemalen so Freuden-

Widerwärtige Zufäll störeten IGNATIUM nicht im Gespräch von GOtt.

voll,

voll, als wann er voll Schmerzen ware. Er stehet auf denen Dornen, wie unter denen Lilgen. Kein Schmerz der Gliedern reichte bis zum Herze; und als das Herz selbst angefallen ward, ist doch sein Geist unberührt verbliben. Die Ohnmächten der Natur vermögten seinem Leib nicht soviel Qualen beyzubringen, noch hatten die Krankheiten soviel Bitterkeit, daß sie jenen Kelch füllen kunten, welcher IGNATII Durst nach dem Leyden gesättiget hätte. Seine Begierden trugen ihn zwischen die Schwerdter, auf die Creutz, unter das Wasser, in das Feuer, und ich weiß nicht, ob er nicht weniger erlitten, wann er alles dieses erlitten hätte, weil ihn mehr seine Begierden, als alle Tyrannen gequälet; und er ware ein rechter Martyrer, weil er kein Martyrer seyn kunte. Er reisete von Niedergang der Sonne bis zu dero Aufgang, nur einen Untergang zu finden, der ihn mit auserlesenem Pein-Zeug unter die Martyrer erheben könte. Er besuchte jedes Plätzlein, welches der Welt-Erlöser mit seinem Blut gemarcket, und betaurete bey jedem, daß JEsus soviel leyden muste, und IGNATIUS nicht soviel leyden könte. Wann er zu Alcala, und zu Salamantica wegen seinem Eifer für die Ehre GOttes in den Kerker geworfen wird, trauret er nicht, daß er im Kerker, sondern daß er noch nicht am Creutz seye. Wann er zu Manresa wegen Verbesserung einiger sonst ausgelassenen Kloster-Jungfrauen erbärmlich geschlagen wird, trauret er nicht, daß er vielleicht mit Paulo um einem weniger, als vierzig Streich empfangen, sondern daß seine Streich noch um soviel weniger, als die Streich seines Erlösers gewesen. Wann er aller Orten viel leyden muß, trauret er nicht, daß er viel, sondern, daß er nicht mehrer zu leyden habe. Ganz recht hat dahero der in ganzer Welt so berühmte, und bey Carl dem Fünften grossen Kayser so beliebte Lehrer Gregorius Naverius, nachdem er IGNATIUM in seiner Gefängnuß zu Alcala besuchet, bey seiner Ruckkehr zu seinen Schülern gesprochen: ich hab Paulum in seinen Banden gesehen. So ist es! Mein Paulus

Herrliches Zeugnuß eines grossen Manns von der Gedult IGNATII.

ware

ware das Vorbild, nach welchem sich IGNATIUS im Leyden, oder vielmehr in dem Lust zu leyden geformet. Paulus, der geruffen: Repletus sum consolatione, superabundo gaudiô. Ich bin so voll des Trosts, daß ich vor Freuden übergehe. Mein! woher seynd wohl Paulo soviel Tröstungen zugeflossen, die auch jenes Herz, welches weiter als die Welt gewesen, nicht halten mögte? Auf solche Frag hätte ich nichts weniger, als seine Antwort erwartet. Superabundo, sagt er, superabundo gaudiô in omni tribulatione, weil ich in Trübsalen ganz versenket, derohalben gehe ich über für Freuden. Er hat einen überschwenklichen Trost nicht bey, sondern in Trübsalen. Was uns ein Trost in Trübsalen ist, das ist Paulo die Trübsal selbst. Weil niemand seine Trübsalen zehlen kan, kan er seine Freuden nicht fassen: Superabundo gaudiô in omni tribulatione. Stein, Ruthen, Ketten, Kerker, Schifbruch, Durst, Hunger, Blösse, und das Beil, was seynd sie Paulo? Die Steiner seynd ihm, was uns die weiche Pölster, die Ketten, was uns die seidene Bänder, die Kerker, was uns die herzlichste Palläst, die Schifbruch, was uns der gewünschte Haven, Durst und Hunger, was uns die köstlichste Erfrischungen, die Blösse ist ihm werther, als uns der Kleider-Pracht, und das Schwerdt lieber, als sein Leben. Er pranget mit denen Steinen, so auf seinen Leib gefallen mehr, als wir mit denen Diamanten, so wir im Ring tragen. Er küsset die Ruthen, wie wir die Wollüsten. In dem Kerker erhaltet er ein freyes Gemüt, in denen Banden eine ungebundene Zung. Er ist mit dem Leib in dem Abgrund des Meers, mit der Seel in einem Paradeis deren Freuden. Nach nichts hungert ihn so sehr, als nach Hunger und Durst. Wann er der Kleider entblösset ist, wird er mit Freuden umgeben: und wann das gezuckte Schwerdt über seinen Haupt blitzet, sehen wir ihn fröhlicher, als wir ihn sehen wurden, wann ihm eine schimmerende Cron auf das Haupt gedrucket wurde. Und wie er seine Freud im Leyd, so hat er auch seinen

2. ad Corinth. 7. v. 4.

Ad Galat. 6. v. 14.

Ruhm in der Schmach. Mihi autem absit gloriari, lasset er sich hierüber verlauten, nisi in cruce Domini nostri JEsu Christi. Ich breche nicht von denen Lorbern, sondern von dem Creutz-Baum meine Ehren-Kränze. Auch die Kirch GOttes selbst, wann sie Paulum in vollem Sieg-Gepräng auf den Altar stellet, gibt ihm nicht einen Palm-Zweig, sondern ein Schwerdt in die Hand, und zwar jenes, welches ihm seinen theuren Lebens-Faden abgeschnitten. Wer solt nicht gedenken, dem siegenden Apostel wurde viel gereimter der mit Blindheit bestrafte Zauberer, der in Forcht gesetzte Stadthalter, das aus dem Abgrund ohne Verlurst gerettete Schif, die in das Feuer ohne Schaden geschlungene Vipern, die vor seinen Briefen zitterende Stadt Corinthus, die von seinen Predigen eroberte Landschaften, das zu GOtt bekehrte Achajen, das mit GOtt ausgesöhnte Macedonien, das durch das Tauf-Wasser gewaschene Arabien, die dem Joch Christi unterworfene Welt-Herrscherin Rom, wer solt nicht gedenken, alles dieses wurde viel gereimter dem siegenden Apostel zu Füssen gelegt werden? Aber die Kirch GOttes, welche sich auf die Ausschmückung deren Heiligen besser, als wir, verstehet, lasset alles dieses unberührt. Nur nimmt sie dem Scharf-Richter das Blut-trieffende Schwerdt aus der Hand, und legt selbes in die rechte Hand des Apostels. Was ihm für Christum das Leben genommen, kan ihm nach dem Tod den grösten Glanz geben. Der schärfeste Pein-Zeug ist der beste Zierat eines Apostels. Sogar seinem goldenen Sendschreiben wird dieses Eisen vorgesetzet: das Buch tragt er in der linken, das Schwerdt in der rechten Hand. Niemalen hat sich Paulus wegen seinen Schriften, öfters und gern hat sich Paulus wegen seinen Schwachheiten gerühmet: Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis. Eine solche Gedult ware die schönste Frucht seiner Liebe. Er kan sagen: Ego quasi vitis fructificavi, ich hab nicht wie etwan ein Apfelbaum, sondern nur wie eine Wein-Reben meine Früchten getragen: durch das Messer, und durch die Wun-

2. ad Corinth. 12. v. 9.

Eccliſ. 24. v. 23.

den

den bin ich fruchtbarer worden. Dem Apfelbaum ist genug, daß er gepflanzet werde: die Wein-Reben will nicht blühen, wann sie nicht geschnitten wird. So sehr ist Paulus in die Wunden verliebet, daß er verdorren wurde, wann er nicht sein Blut vergiessen kan. Paulus kan sagen: Ego quasi vitis fructificavi, er habe das Messer nicht gescheuet, sondern verlanget. Christen! habt ihr die Kunst alles also zu leyden noch nicht begriffen, so lernet von IGNATIO, von dem ihr leset, daß er alles, was er leyden muste, mit Freuden, und alles, was er nicht leyden konte, im Verlangen gelitten. Der niemal mehr gelitten, als wann er nichts zu leyden hatte. Lernet leyden von IGNATIO.

II.

XVII. IGNATIUS ein Lehrmeister der ganzen Erde.

LErnet nur von IGNATIO, den ich anjetzo der ganzen Erde zum Lehrmeister vorstelle. Auch der Wunsch IGNATII ware, daß die ganze Welt lerne. Er seufzet immerdar: O DEUS, si te homines nossent! O GOtt! daß doch die Menschen zu deiner Erkanntnuß gelangeten. Dieses ist, was alle Lehrmeister anderen zu wünschen haben: die Erkanntnuß. Der Zweck ihres Verlangens ist, daß ihre Lehr-Jünger soviel erkennen, als sie vortragen mögen, und daß deren Verstand soviel fassen, als der ihrige ausschütten könne. IGNATIUS will, daß die Menschen GOtt erkennen. Weiter kan kein Lehrmeister sein Verlangen ausstrecken, weil niemand mehr, und mehrern, als GOtt, und diesen allen Menschen lehren kan. Nach dem Wunsch IGNATII sollen die Menschen nur GOtt erkennen; und welche Menschen? Nicht die Spanier, nicht die Römer, nicht die Juden, nicht die Griechen, nicht die Freygelassene, nicht die Leibeigene, nicht die Männer, nicht die Weiber, non enim est distinctio, sondern homines, die Menschen: das heisset ohne Ausnahm, alle. Dich, O GOtt! sagt IGNATIUS, dich O GOtt sollen erkennen die weise Spartaner, aber nicht weniger die wilde Scythen. Du sollst zu Camul eben so-

Seine heilige Begierden und Wünsche: Ad Galat. 3. v. 28. Rom. 10. v. 12.

wohl, als zu Athen kein unbekannter GOtt verbleiben. Nicht nur über die Appeninische Gebürge, sondern über die Chinesische Mauren soll dein Nahm steigen. Die Inseln sollen ihn hören, und die Völker von weiten bemerken. Dessen Schall soll sich durch die Magelanische und Meræische Meer-Enge dringen, damit er eine neue Welt anfülle. Denen Ländern, welche auch Christophorus Columbus nicht entdecket, soll dieser Schall nicht verborgen seyn. Er soll erschallen auf denen Ufern, bey denen auch Vesputius Americus nicht angeländet. Er soll erschallen bey uns: und die Gegenfüsser sollen ihm einen Wiederhall geben. Er soll erschallen nicht nur von Dan bis Bersabee, sondern von einem Welt-Ende bis zum anderen. Im Morgenland soll deine Erkanntnuß aufgehen: und wo die Sonne niedergehet, soll sie niemalen untergehen. Auch in denen unbekannten Landen sollst du nicht unbekannt seyn. O DEUS, si te homines nossent! So wünschet IGNATIUS, daß alle Menschen GOtt erkennen. Und damit auch nur einer GOtt erkenne: was will IGNATIUS? Er will sterben. Dieses ist schon die gröste Lieb, und dannoch der mindeste Theil seiner Begierden. Er will tausendmal sterben; und auch tausend Tod seynd ihme zuwenig. Täglich, sagt IGNATIUS, täglich will ich herzlich gern tausendmal sterben, wann ich hierdurch auch nur eine Seel zu gewinnen wuste. Nur für eine Seel gibt IGNATIUS soviel tausend Leben. Die Ehre GOttes auf Erden, die Seelen deren Menschen in den Himmel zu befördern, will IGNATIUS... was noch ferner? Etwas, worüber ich Sinn und Vernunft zu verliehren beförchte. Höret eine Erklärung, die IGNATIUS nicht nur einmal gemacht. Sofern mir, bekennet IGNATIUS mehrmalen, sofern mir die freye Wahl gelassen wurde, entweder gleich zu sterben mit Versicherung meiner ewigen Seligkeit, oder mit Ungewißheit derselben auf Erden zu verharren um dem Seelen-Heyl abzuwarten, wolt ich lieber in diesem Leben mit meiner Gefahr verbleiben, als das andere ohne fernerem Seelen-Gewinn

winn alsogleich antretten. O GOtt! O getreuer Belohner alles Guten! Du, der du alles hundertfältig bezahlest, der du denenjenigen, so die Welt verlassen, den Himmel versprochen hast, was wirst du IGNATIO geben, wann er für deine Ehr auch den Himmel geben will? Was wirst du ihm geben, wann er für deine Ehr auch die Höll anzunehmen bereitet ist? Erweitert euch ihr Elisische Felder! dähnet euch aus ihr Himmel! Ihr solt denjenigen bezahlen, der euch selbst aufgesetzet. Verzeihe mir heiliger Glaub! Sehet mir etwas nach ihr GOtts-Gelehrte, daß ich so ungereimt geredet hab! Ich hab es vorhinein gesagt, daß ich mich verliehren werde. Ich will, und muß es wiederruffen, ich will bekennen: IGNATIUS suche nur gar zusehr, und in allen seine Belohnung: und er wird seine Belohnung in allem Ueberfluß finden. Er wird in der Höll einen Himmel finden, wann er daselbst nur die Ehre GOttes finden könte. Ja er hat seine Belohnung schon gefunden, wann er diese Ehr nur suchen darf.

XVIII. Er hat die ganze Welt unterrichtet durch sich, durch seine Bücher, durch seine Jünger.

Jetzt sehet, wie er sie suchet. IGNATIUS suchet sie als ein Lehrmeister der ganzen Welt durch den Unterricht aller Menschen. Auf dreyerley Weis kan uns ein Lehrmeister unterrichten: durch sich selbst, durch seine Bücher, und auch durch seine Jünger. Durch alle dreye hat IGNATIUS die ganze Welt gelehret. Er selbst noch als ein Lehr-Jünger hat das Lernen mit dem Lehren vermischet. Die mit ihme gelernet, haben auch von ihm gelernet. Er hat auch gelehret, die ihn gelehret haben. Sowohl seine Schul-Gefehrten, als seine Lehrmeisteren waren auch seine Schul-Jünger. Er kan mit jenen, und von diesen die freye Künsten, sie aber sollen beyde in der Andacht von ihm unterwisen werden. Sie haben ihm reden, er hat ihnen betten gelehret: sie haben aus seinen Worten einige Fehler, er hat aus ihren Werken die Laster ausgemusteret. Nur zwey Prob-Stück will ich hierüber aufführen, deren eben das erste IGNATIUS an einem Schüler, und das andere an einem Lehrer

bewisen. Einen Jüngling zu Paris, welchen eine ehebrecherische Liebe gefangen hielte, wolte die Seelen-eiferige Liebe IGNATII wiederum frey machen. Der wilde Brand soll bey seinem heiligen Feuer erkalten: die Verstockung soll bey dieser Hitz schmelzen, und in Buß-Thränen zerrinnen; aber nichts ist so hart, als das Herz eines weichen Menschen. Die zarte Neigungen seynd die allerstärkeste. Die unreine Hitz ist eine Glut von dem Höllen-Feuer, dahero behalt sie viel von dessen Eigenschaften; und gleichwie jenes niemalen, also wird diese Glut gar selten gelöschet. Die Flamm, so die funkende Augen einer schönen Philisthæerin in dem Herze des jungen Samson angezündet, konten die noch so fleißige Ermahnungen seiner Eltern nicht mehr dämpfen. Nachdem sich ihre Gestalt in die Augen gedrungen, kan ihre Lieb nicht mehr aus dem Herze verbahnet werden. Die erste Diebin seines Herzens soll dessen rechtmäßige und beständige Eigentumerin werden. Dieses Weib will er zur Ehe; und zu dieser Ehe will er die Verwilligung seiner Eltern haben: **Nunciavit patri suo, & matri suæ, dicens: vidi mulierem in Thamnatha de filiabus Philisthinorum: quam quæso, ut mihi accipiatis uxorem.** Allein so heiligen Eltern, als die Eltern des Samson gewesen, kan eine so unheilige Verbündnuß nicht belieben. Sie bezeigen einen Haß gegen diese Liebe, einen Grausen für diesem Wohlgefallen, eine Abscheu gegen dieses Verlangen, und sie widersprechen solchen Reden: **Cui dixerunt pater, & mater sua: numquid non est mulier in filiabus fratrum tuorum, & in omni populo meo, quia vis accipere uxorem de Philisthijm, qui incircumcisi sunt?** Beyde, Vatter und Mutter sagen mit einhelligen Worten, und es ist wohl ein Wunder, daß auch nur einmal Mann und Weib in allen Worten zusammtreffen. Beyde, Vatter und Mutter sagen: wie? Ist für unseren Samson unter denen Töchtern Israel keine Braut? Findet er in jenem Volk kein Weib, in welchem nach der Zeit sieben Weiber um einen Mann rauf-

Liebs-Feuer ist hart zu löschen.

Beyspiel des Samson hievon.

Jud. 14. v. 2.

Isaiæ 4. v. 1.

rauffen werden? Seynd die Töchter Abraham zuwild, welche so schön seynd, als die Stern des Himmels: seynd dieser Schönen zuwenig, welcher soviele seynd als die Sand-Kernlein an dem Gestatt des Meers? Wie kan dem Nazaræer eine Philisthæerin zustehen: und wie soll die Feindin unseres GOttes die beste Freundin unseres Sohns werden? Wohl eine schöne Predig an den Sohn von denen Eltern. Mir gefallt vor allen, daß sie der Braut nichts anderes, als die Untugend ausstellen. Die Philisthæerin wird verworfen, nicht weil sie aus dem Flecken Thamnatha gebürtig, das ist, von schlechtem Herkommen ist, noch weil ihre Mit-Burger die dreyßig Röcklein nicht zahlen können, das ist, weil sie kein Heyrath-Gut mitgebracht; sondern der Philisthæerin wird vorgeworfen, nur weil sie eine Philisthæerin ist. Sie ist zuschlecht, nicht weil sie schlechte Eltern, und noch schlechtere Mittel hat, sondern weil sie den rechten Glauben nicht hat: de Philisthijm, qui incircumcisi sunt. So ist die Meynung deren Eltern, nicht aber auch des Sohns. Er hat die Eltern nur mit denen Ohren, und nicht auch mit dem Herze angehöret. Sein Herz bleibet bey denen alten Begierden, und sein Mund bey dem vorigen Begehren. Hanc mihi date, sagt er wiederum, hanc mihi date, quia placuit oculis meis. Ich höre keinen anderen Rath mehr, als welchen mir meine Augen gegeben. Die allein, welcher meine Augen die Wahl-Stimm zugeworfen, die allein soll meine Auserwehlte seyn. Quia placuit oculis meis, nachdem ich sie einmal mit Wohlgefallen angesehen, mag ich euch mit Gehorsam nicht mehr anhören. Die Lieb hat niemalen alle Sinnen. Sobald sie nicht blind ist, sobald wird sie taub. Nachdem sie eine gute Gestalt siehet, höret sie keinen guten Rath. Fast wie Samson seinen treu-meynenden Eltern, so hat dem gutrathenden IGNATIO unser Jüngling geantwortet, welcher in nichts anderem, als in der starken Liebe ein Samson gewesen. Er ware schon gewohnet sein Hönig aus dem Aas abzuholen.

Jud. 14. v. 15.

Ibid. v. 3.

Jud. 14. v. 8.

Der

Der blinde Samson ward von einem sehenden Knaben, dieser sehende Jüngling von dem blinden Buben Cupido zu seinem Untergang geführet. Er wäre auch bey selbem ganz gewiß angelanget, wann ihn nicht IGNATIUS abgehalten hätte. Eben da er einmal auf dem Weeg zur Sünd ist, bringt ihn IGNATIUS zur Buß. Auf diesem Weeg muß er eine Brucke übersetzen; und diese Brucke muste endlich der Tamm seiner ausgelassenen Begierden werden. Was IGNATIUS hierinfals unternommen, ware eine neue Erfindung der seinen Liebe. Vormals hat sich der Seraphische Franciscus im Schnee, und der Englische Bernardus in das Eis gesenket, wann sie recht hitzig wider die böse Hitz streiten wolten, so sie selbst angefallen: IGNATIUS von Loyola hat sich eines gleichen Mittels zu ungleichem Absehen bedienet. Seinen eigenen Leib stürzet er in einen überfrornen Bach, damit in fremdem Herze das unziemliche Feuer gelöschet werde. Da der verliebte Jüngling die Brucke betrettet, stehet IGNATIUS in dem Bach. Aus dieser kalten Hölle redet er den Verdammnuß-würdigen Böswicht mit dergleichen himmlischen Worten an:

XIX. Predig wider die geile Lieb.

Wohin Unglückseliger? Wohin schon wiederum verblendter Liebhaber? Also folgest du blind, wohin dir die Fackel deiner bösen Liebe vorleuchtet? Ach nichts finsterer ist, als dieses Licht! In der Finsternuß ist der Schritt nicht sicher: bey diesem Licht ist der Fall ganz gewiß. Du eilest zu einem eingebildeten Himmel, und bis auf den Weeg zur Höll. Du eilest dorthin, wo der gute Nahm verlohren, die Gesundheit verdorben, die Seel erstlich in unzehliche Laster, und hernach in unendliche Peinen gestürzet wird. Wie bey der Wärme die Weisse des Schnee vergehet, so schwindet der ehrliche Ruf durch die Hitz der Geilheit. Ohne Ehr muß leben, der ohne Zucht leben will. An der Lieb eines einzigen Weibs haftet die Verachtung aller anderer Menschen. Ihre Schönheit macht dich häßlich in fremden Augen, fast wie der Sonnen-Glanz unsere Angesichter nicht heller, sondern

Diese Neigung bringt um den guten Nahm,

dern dunkler macht. Oder glaubst du vielleicht, daß die Werk der Finsternuß niemalen an das Tag-Licht kommen werden? Ach du betrügest dich! Nein! nein! ehender lasset sich das natürliche, als unziemliche Feuer verbergen. Du raucheſt, wann du brenneſt. Von denen Alten ist die Lieb auch darum bloß gemahlen worden, weilen sie nicht bedecket seyn kan. Thamar hat zwar unter dem Schleyer gesündiget; aber dieser Schleyer hat die Sünd nicht allzeit verhüllet. Der Leib selbst ist zum Verräther worden. Daß dieses Troja eingenommen seye, haben die Männer, so in ihrem Leib verborgen lagen, ausgeschryen. Ein Blitz ist die Liebe; wann sie angezündet wird, leuchtet sie von Auf- und bis zum Niedergang. Aller Orten wird sie vermerket. Das Donnern folgt darauf: man murret gleich unter denen Leuten. Rosen nenneſt du deine Gelüsten? Du hast recht. Sie seynd Rosen: die Dorn der Schand hänget ihnen beständig an; aber die weiche Blätter des Lusts fallen bald dahin. Lang werden diese Blätter unter den Lauben verschlossen; aber sie fallen doch endlich mit der Schamröthe aus. Dich macht vielleicht auch die Schand nicht mehr roth. Vielleicht bist du aus denenjenigen, welche sich aus unehrlichen Dingen eine Ehre machen: welche nicht vermeynen, daß eine unverschamte Lieb für etwas schandbares zu halten seye? Ach du betrügest dich schon wiederum! und wie betrügest du dich? Nicht anderst, als die betrunken seynd. Versoffene Brüder spühren auch jenen üblen Geruch nicht mehr, welcher ihnen aus dem überschwemten Magen nicht anderst, als die Dämpfe aus denen Pfützen, steiget. Aber nüchtere Menschen, die um sie seynd, fühlen den Gestank, und leyden einen Grausen. Nicht anderst ergehet es denen, die der Venus, als dem Bachus dienen. Diese rüchen ihr Uebel nicht: und jene sehen nicht ihre Schand. Oder wie deren Betrunkenen ihr Athem, so tragt deren Verliebten ihr Nahm aller Orten ein Gestank mit sich. Ne prostituas filiam tuam, warnet alldort GOtt selbst, ne contaminetur terra, & impleatur

Gen. 38.

Levit. 19. v. 29.

piaculô. Mache deine Tochter nicht gemein, damit die Erde nicht verunreiniget, und mit der Unthat erfüllet werde. Wie? Wann ein einziges Mägdlein sündiget, wie kan durch diese Sünd die ganze Erd erfüllet werden? Eben so, wie ein Aas, so zwar nur in einer Grube liget, mit seinem Gestank die ganze Gegend anstecket: die Sünd geschiehet nur im Haus, aber die Aergernuß erbreitet sich durch die Stadt. Dies achtest du auch nicht? Du achtest nicht den Verlurst deiner eigenen Ehr, und den Schaden fremder Seelen: du sorgst nur für das Wohlseyn deines Leibs. Du für das Wohlseyn deines Leibs? Nichts weniger, dann dieses. Nichts ist dessen Wohlstand nachtheiliger, als die Wollust. Ein rauhes Leben ist kein so scharfer Feind der Gesundheit, als ein weiches. Was in brennenden Nesseln frisch bleibet, verdirbt in weichen Rosen-Blättern. Der Stahl, welcher unter denen Hammer-Schlägen unverletzt liget, wird vom Rost durchfressen, wann er in gelinder Feuchtigkeit liget. Durch das Salz wird das Fleisch erhalten, welches im Hönig verfaulen wurde: dem menschlichen Fleisch ist das Hönig der Wollust ein lauteres Gift. Die Aeher auf dem Felde werden durch die grosse Sommer-Hitz zur Ernde, und die Menschen durch die Hitz der Geilheit der Sichel des Tods zubereitet. Und gesetzt, daß sie das Leben nicht verkürze, so vermindert sie doch den mannhaften Mut. Wann auch die Seel nicht aus dem Leib weichet, so weichen doch aus der Seel die edle Geister: hingegen beziehen dasselbe fast alle Laster. Wie in einem faulen Fleisch die Würme, so wachsen und mehren sich mit der fleischlichen Liebe die Sünden. In dem Evangelio wird eine Buhlerin nicht eine Buhlerin, sondern überhaupt eine Sünderin genannt, anzuzeigen, daß sie nicht nur einer Gattung der Sünden ergeben gewesen: Quæ erat in civitate peccatrix. Ein anderer Evangelist hat derowegen von dieser Sünderin bezeuget, daß Christus sieben Teufel aus ihr verbahnet habe: dann der Fleisch-Teufel ist niemal allein. Er bringt gemeiniglich die Geleitschaft aller

Auch um die Gesundheit des Leibs.

Sie ist ein Ursprung aller Laster.

Lucæ 7. v. 37.

Marci 16. v. 9.

Haupt-

Haupt-Laster mit sich: und diese Geleitschaft führet zur Höll. Die Soldaten des Solon haben niemalen soviel ihrer Feinden erleget, als da sie selben in weiblicher Kleidung entgegen gezohen, und sie damit überlistet haben: ich sag: die Weiber-Lieb verursachet die gröste Niederlag der Seelen. Wie der Reif denen Pflanzen, der Schauer denen Aehern, denen Hirschen die Garn, und denen Vögeln der Leim, so verderblich ist denen Menschen die geile Lieb. Man hat mit Schröcken und Grausen gehöret, daß zu Mexico jährlich zwanzig tausend Herzen unschuldiger Kindern dem Teufel aufgeopfert worden: ich ertattere noch mehr, wann ich erwege, daß fast unzehliche Herzen sich der unreinen Liebe ergeben, und von dieser Mörderin dem Teufel zugeschicket werden. Ihre Hitz ist die Vorbereitung zum höllischen Feuer. Ignis est, spricht von dieser Hitz der gerechte Job, ignis est usque ad perditionem devorans, ihre endliche Würkung ist ein unendliches Verderben. Was gedenkest, was sagst du nun hiezu? Achtest du weder Höll, weder Himmel mehr? Willst du um einen Apfel das Himmelreich verwerfen, und für einen augenblicklichen Wollust die ewige Peinen erkauffen? Scheinet dir noch wenig das allerhöchste Gut zu beleydigen? Das Blut deines Erlösers mit Füssen zu tretten? Erbarme dich deiner selbst. Erbarme dich deines Leibs und deiner Seel. Das Weib, so dir das Herz gestohlen, hat einen Mann, der dir das Leben nemmen kan. Ihr Schand-Bethe kan dir heut noch zur Bahre werden, und der Abgrund der Hölle zum Grab. Gehe nur immer, gehe nur hin; ich weiche nicht von hier. Da seheſt du mich im Hingehen; und da wirst du mich finden im Zuruckkehren. Da findest du mich heut; und da wirst du mich auch morgen finden. Da werd ich jedesmal seyn deine Vergehungen entweder zu hindern, oder zu büssen. Also IGNATIUS: und was erfolgt? Nicht weniger, als IGNATIUS wünschet. Die Höll zittert, und der Himmel jauchzet. Die Engel frohlocken, und die Teufel jammeren. Der

Sie ist vor anderen Lastern verderblich.

Job. 31.

Sünder büsset; IGNATIUS sieget, und GOtt gewinnet. Die Hitz seines Zuredens, und der Frost seines Leibs haben sich vereiniget eine heilige Trennung zu stiften, daß ein verliebter Mann jenes geliebte Weib, wie die Flamm das Wasser verabscheuet, dero er eben damalen, wie das Wasser der Tieffe, und die Flamme der Höhe zueilet. Der Bach IGNATII bezeiget eine gleiche Kraft mit dem Schwemteich von Siloe: er hat eine schädliche Blindheit hinweggenommen. Nicht zu Epiro, zu Paris war ein Wasser, worin die angezündte Fackel erlöscheten, die erloschene sich anzündeten: ein Herz hat aufgehöret von unreiner Liebe zu brinnen; in diesem Herz ist aufgegangen eine inbrünstige Reue. Kurz, der Buhler ziehet den Fuß zuruck. Er kehret um auf dem Weeg zu seinen Gelüsten, von dem Lauf zur Höll, und verändert den ganzen Lebens-Wandel.

XX. Was IGNATIUS sonst zum Unterricht, und Bekehrung deren Seelen vorgenommen.

Nicht soviel hat IGNATIUM gekostet einen Lehrer zu bekehren: dann es ist so zu sagen im Scherz geschehen. Der ware einer aus jenen, welche gut lehren, aber bös leben, viel wissen, wenig würken, oder alles andere wissen, nur das nicht, was sie allein wissen sollen. Lehrer sollen seyn, wie die Sterne, deren Licht nicht müßig ist: die nicht minder würken, als scheinen. Sie sollen seyn wie die Adler, die von denen Flügeln eben so, als von denen Augen gelobet werden, und fast so weit fliegen, als sehen. Sie seynd aber leyder gar oft wie die Sonnen-Wende, welche das Haupt allein nach der Sonne kehret, übrigens unbeweglich an der Erde haftet: den Verstand allein wenden sie nach denen himmlischen Wahrheiten, der Will, und dessen Neigungen kleben an denen irrdischen Dingen. Ein solcher ware derjenige, von dem ich hier rede: weis im Verstand, aber gar nicht weiß im Gewissen, gelehrt, und zugleich verkehrt. IGNATIUS hat dieser Seel lange Zeit, und auf vielfältige Weise nachgetrachtet, lang fruchtlos, aber doch nicht allzeit. Einst besucht er diesen Lehrer in eigener Behausung,

und

und findet ihn bey seiner gewöhnlichen Erlustigung des Truck-Spiels. Der Haus-Wirth ladet IGNATIUM alsobald in dieser Unterhaltung mitzuhalten. IGNATIUS entschuldiget sich anfänglich mit seiner Unerfahrenheit in solchem Spiel: auf weiteres Andringen jedoch williget er endlich ein, und bestimmet selbst den Preis des Gewinns. Arme Leut, sagt IGNATIUS, dergleichen ich bin, spielen nicht aus Kurzweil, sondern vornemlich des Gewinns halber. Solte ich demnach euerem Befehl nachkommen, so muß ich hoffen dürfen, daß ich es nicht umsonst thue. Ich zwar hab nichts anderes, als mich selbst. Den setz ich auf. Werde ich im Spiel unterligen, so werde ich auch eurem Befehl unterworfen seyn, und zwar ein ganzes Monat hindurch: ihr werdet eben soiang nach meinem Willen leben müssen, sofern ich anjetzo siege. Wer aus uns beyden gewinnet, der hat zu befehlen: wer verliehrt, der muß gehorsamen. Die Freyheit wird aufgesetzt, die Herrschaft eingezohen. Ware es das Vertrauen auf seine Geschicklichkeit, oder ware es eine Leitung der Göttlichen Vorsichtigkeit, daß unser Lehrer den wichtigen Vorschlag IGNATII beliebet, und seine Freyheit in die Hände des Glücks geleget habe? Ganz sicher ist von der letzten, einer Göttlichen Leitung herkommen, daß IGNATIUS dieses Lehrers Meister worden, und so glücklich, als unerfahren in dem Spiel gewesen. Mit kurzen, IGNATIUS spielt, IGNATIUS sieget, IGNATIUS gewinnet; aber der Ueberwundene verliehret nicht, oder gewinnet mehr, durch diesen Verlust, als durch alle vormalige Gewinn. Den Gewalt über sich selbst hat er zwar verlohren; allein das hiesse nicht vielweniger, als seinem ärgesten Feind aus denen Händen gerissen seyn. Er muste nun nach fremdem Willen leben; aber dadurch wird sein eigener Nutzen mehr, als sonst jemalen beförderet. Der Befehl IGNATII, dem ihn das Glück, oder vielmehr GOtt unterworfen, wise ihn zu einer monatlichen Einsamkeit, worin er von allen weltlichen Geschäften entfernet, nur allein denen geistlichen Uebungen un-

ter Anführung seines Obsiegers abgewartet. Aus dieser Einsamkeit tratte er hervor, wie das Gold aus dem Ofen ohne Schlacken, mit Glanz, gereiniget, und erleuchtet. Mit solcher Verbesserung seiner Sitten, die eine allgemeine Bewunderung seiner Kenner nach sich gezohen. O mein GOtt! gewinnet IGNATIUS die Seelen mit Spielen: was wird er mit Arbeiten ausrichten? Er hat soviel ausgerichtet, daß ich das Wenigste davon mit Worten aussprechen, und auch nicht alles in die Gedanken fassen kan. Er predigte sehr oft nicht nur in denen GOttes-Häusern, sondern auch auf offentlichen Plätzen: aber mit was Eifer des Geists, mit was Nachdruck der Stimm, mit was Bewegung der Gemüter, mit was Zerknirschung deren Herzen haben viel Tausend empfunden, und kan doch keiner beschreiben. Eine seiner gewöhnlichsten, und fast täglichen Verrichtungen ware, denen Kindern die erste Lehr-Stück des Glaubens vorzusagen, auszulegen, und in die Gedächtnuß zu bringen, aus Erkanntnuß, wieviel Gutes von einem guten Unterricht in der Kindheit dem ganzen Leben zustatten komme, und wie wir Menschen zwar in vielen anderen, aber besonders in deme denen irrdenen Geschieren gleichen, daß ihnen der gute Geruch länger anklebe, wann sie mit Balsam gefüllet werden, da sie noch neu seynd. Gleicher Gestalten liesse er sich fürnemlich angelegen seyn des gemeinen Pöbels, und grobhirnigen Bauer-Volks Unwissenheit in dem, was ihr Heyl anbetrift, durch mühesame Erklärungen deren Göttlichen Geheimnussen abzuhelfen, nach Art deren Engeln, welche ebenfals denen armen Hirten vor allen anderen Menschen ihren Heyland angekündet, und sie in eine himmlische Lichte gesetzet haben. Er hat aber deswegen anderer Menschen Heyl, und Besorgung gar nicht ausser Acht gesetzet. Rom die Haupt-Stadt der Welt ware der eigentliche Renn-Platz seines Apostolischen Laufs. Wie die aufgehende Morgenröthe erstlich dem hohen Gebürge ihren Glanz anstrahlet, so hat die Gesellschaft JEsu bey ihrem Anfang vorderist die sieben Berg, oder das

Lucæ 2. v. 9.

höch-

höchste Ort der Christen-Welt durch ihr erstes Licht ihren Stifter IGNATIUM beleuchtet. Anjetzo, schreibet hievon ein berühmter Schriftsteller selbiger Zeiten, anjetzo gleichsam in einem Augenblick zieht die Stadt Rom eine ganz andere Gestalt an sich. Freylich wohl eine neue Gestalt! Dann der Kleider-Pracht ward abgestellet, die Tugend-Zierd eingeführt. Viel Geistliche hörten auf nach der Welt zu schmecken, nicht weniger Weltliche nach dem Geist zu leben. Die Kirchen wurden gezieret, die Klöster verbesseret. Die üppige Gesellschaften verwandleten sich in heilige Versammlungen. Die Schau-Plätze stunden verödet, und die Tempel wurden angeschwellet. Die Karten und Würfel hindan geworfen, die Bett-Bücher, und Rosenkränz in die Hände gefasset: das Betten so gemein, als sonsten das Spielen. Die geile Liebs-Verbündnussen zerrissen, die zertrennte Freundschaften ergänzet. Der Adel ward demütig, der Pöbel sittsam. Die Jugend züchtig, das Altertum eiferig. Die Reiche freygebig, die Arme gedultig. Die Unwissende gelehrt, die Gelehrte geheiliget. Die Betrübte getröstet, die Fremde beherberget. Die lasterhafteste Menschen bekehret, die Tugendliche zur Vollkommenheit geleitet. Die Kranke zum Heyl gebracht, und die Sterbende zu GOtt gewisen. Die Stadt Rom erneuret, und die ganze Welt auferbauet. Das Meiste alles dessen waren Früchten der Arbeit IGNATII, der sich für die Ehr GOttes, und das Heyl des Menschen alleweil bemühet hat, und niemalen ermüdet ist. Keinen Stand deren Menschen, keine Gattung ihrer Angelegenheiten hat seine Liebe übersehen. Er sorgte für die Seel, und für den Leib. Er halfe ihnen von denen Sünden, aber auch aus denen Nöthen. Er bekehrte, und ernährte sie. Bald hat er die Sünder mit nachdrücklichen Anreden zum Weinen beweget, bald hat er denen Betrangten durch mildreiche Hülf ihre Zäher abgetrocknet. Seiner Liebe Werk seynd soviele Zuflucht-Häuser in Rom. Ein Haus für die offentliche Schand-Dirne, wann sie der Sünd entfliegen wolten.

Hieronym. Roman. in republ. Orbis p. 1.

Ein

Ein anderes für die Mittel-lose Mägdlein, worin sie der Gefahr ausweichen kunten. Ein Haus für die Waisen. Ein Haus für die Täufling. Ein Haus für jene Ehe-Frauen, welche entweder das gar zuharte Verfahren ihrer Männer, oder die Leichtsinnigkeit ihrer Gemüter flüchtig herumgetriben, damit sie in diesem Haus Unterhalt, und Sicherheit findeten, oder wider ihre Männer geschützet, oder mit denenselben versöhnet wurden. Der Eifer IGNATII ware in der That ein Feuer, so die Felsen sprenget, zumalen er auch die steinharte Juden-Herzen zur Zerknirschung und Bekehrung gebracht. Gar viel derselben, und nur in einem Jahr vierzig hat er dem Schaf-Stall Christi JEsu eingeführet, und sogar in denen Häusern seiner Gesellschaft solang bewirthet, bis ihnen anderwärtige Versorgung gemacht worden. Wahr ist, was ich oben gemeldet, daß Rom der eigentliche Renn-Platz seines Apostolischen Laufs gewesen. Wahr ist aber auch ungeachtet dessen, daß sich seine Arbeiten zu Rom in die ganze Welt ausgestrecket haben. Innerhalb vierzehen Jahren hat er nur zweymal aus dieser Stadt einen Fuß gesetzet, und doch alleweil in verschiedenen entferneten Landen Nutzen gewürket. Dich liebes Vatterland teutscher Boden! dich benachbartes Königreich Ungarn! nur euch nenne ich allhier. Von eurer Dankbarkeit fordere ich die Zeugenschaft, wie weit sich die Gutthätigkeit IGNATII erbreitet habe. Die zwey Stift-Häuser zu Rom, eines für die Teutsche, und das andere für die Ungarische Jugend, worinnen die eine und andere in nutzbaren Wissenschaften, und tugendlichen Sitten unterwisen werden, erkennen IGNATIUM für ihren Urheber. Sie seynd Vestungen des Glaubens, Planz-Stätt der Helden, und sie seynd ewige Denkmal jenes Eifers, den IGNATIUS aus dem Himmel geschöpfet, und der ganzen Erden angedeyen liesse.

XXI.
Wie IGNATIUS die Welt

Ich hab hiemit von deme, was IGNATIUS in eigener Persohn zum Unterricht der Welt ausgeübet, den mindesten Theil angereget, und muß doch von diesem schon zu dem

dem eilen, was durch seine Bücher gewürket worden. Ich übergehe allhier die Satzungen, so er seinem Orden vorgeschrieben, woraus die Heiligkeit, und Klugheit IGNATII genugsam ersehen, aber nicht genugsam bewunderet werden mag. Man könte von denen Regeln IGNATII, und denen Pflichten seiner Ordens-Kindern in gewisser Maß fast eben so, wie Augustinus von dem Evangelio selbst, und dem Joch Christi JEsu reden. Der Vogel, sagt Augustinus, der Vogel tragt die Flügel; und die Flügel tragen den Vogel in die Luft. So ist die Lehr und Bürde des Sohn GOttes. Sie hebt den, der sie tragt. So ist, könte man hinzu setzen, so ist auch die Regel, welche IGNATIUS geschrieben. Seine Feder gleichet denen Flügeln. Wer haltet, was diese Feder vorschreibt, der schwinget sich zu hoher Tugend, und kan den Gipfel der Vollkommenheit nicht verfehlen. Was IGNATIUS seinen Ordens-Leuten auferleget, das ist, was sie so sehr über andere Menschen erhöhet. Sie haben ihren glückseligen Fortgang der klugen Anweisung IGNATII zu danken. Ich überschreitte ferner auch den ungeheuren Hauffen seiner Sendschreiben. Es flogen von allen Seiten, und Enden der Welt bey ihme Briefschaften ein, deren einige Trost, andere Rath forderten, alle aber eine vergnügliche Antwort erhielten. Man kunte derohalben von der Feder IGNATII, wie die Schrift von dem Brunn des Paradeis sagen: daraus seye die Erfrischung der ganzen Erde geflossen: **Irrigans universam superficiem terræ.** Ich lege aber die Ordens-Satzungen IGNATII, und auch seine Sendschreiben zur Seit, und ziehe nur wiederum jene Schrift hervor, die ich schon oben angeprisen: sein Büchlein von denen geistlichen Uebungen. Hätte IGNATIUS nichts anderes geschrieben, hätte er auch nichts anderes in der Welt gethan, so wäre er dadurch allein zum Lehrmeister der ganzen Erden worden. Hier ist der Begrif der wahren Weisheit. Was du in allen Büchern deren Weltweisen nicht finden kanst; und was du in allen Büchern der GOtts-Gelehrten mit

lehre durch seine Bücher.

Gen. 2. v. 6.

grosser Mühe zusammsuchen must, wird dir in dem Büchlein IGNATII kurz und klar vorgeleget: die Schnur-grade Strasse zum seligen Leben durch die drey Weeg der Reinigung, der Erleuchtung, und der Vereinigung. Erasmus hat geschrieben: Ut tutissimum est in trifolio cubare, quia in hac herba negant serpentem aspici, ita in his libris versandum, in quibus nulla venena timentur. Gleichwie auf dem dreyblättigen Klee zum sichersten geschlaffen wird, weilen die Sag ist, daß unter diesem Kraut niemalen eine Schlange oder Nattern gesehen worden, also gezieme sich, der Lesung nur jener Bücher obzuligen, von denen man vergewisset ist, daß sie keine vergifte Lehr-Sätz enthalten. Dieser Lehre zu Folg solte man gar viel Bücher Erasmi selbst nicht einmal anrühren, die eben darum IGNATIUS seiner Gesellschaft verbotten hat. Dieser Lehre zu Folg solte man das Büchlein IGNATII immerdar in Händen führen. Ich sage: es ist nicht nur sicher, es ist sehr nutzlich, ja nothwendig, in hoc trifolio cubare, in geistlicher Ruhe deme nachdenken, was IGNATIUS gleichsam auf dreyen Blättern durch die drey Haupt-Theil seines geistlichen Büchleins entworfen. Kein Gift ist hier zu förchten. Hier werden uns vielmehr die beste Arzney-Mittel der Seelen an die Hand gegeben, die zur Erleuchtung, und Bewegung menschlicher Gemüter allerkräftigste Wahrheiten vorgehalten. Das Erste, so uns hier gezeiget wird, ist unser letztes Zihl, dessen wir auch vor allen und in allen gedenken sollen. Daß soviele in dieser Welt nicht leben, wie sie leben sollen, geschiehet nur darum, weilen sich so Wenige ernstlich erinneren, warum sie in der Welt leben: nemlich GOtt zu dienen, und ihr Heyl zu würken. Hiernächst weiset uns IGNATIUS an denen Geschöpfen die Mittel unser Zihl zu erreichen. Eine sehr nothwendige Erinnerung für uns, die wir die Geschöpf gemeiniglich ganz anderst ansehen. Ein Kind, so in das Licht, welches ihm nur leuchten soll, greiffet, und sich dadurch schmerzlich brennet, handlet nicht so unweislich, als wir, da wir

Inhalt des Büchleins von denen geistlichen Uebungen.

wir uns denen Geschöpfen zuviel ergeben, derselben zu was anderem, als sie geschaffen seynd, gebrauchen, und solcher Gestalten die Mittel unseres Heyls zum Werkzeug unserer Verdammnuß machen. Wohin uns solcher Mißbrauch verleiten wurde, weiset IGNATIUS durch Vorstellung des Sturz deren bösen Engeln, und der Vergehung des ersten Menschens, damit wir im fremden Fall unsere eigene Gefahr, wie in anderer Leut Augen unsere Gestalt sehen mögten. Die Erwegungen, so IGNATIUS ferner beyrucket, von der Schwere der Sünd, von denen vier letzten Dingen, von Bekehrung einiger Sünder, von denen Beyspielen der Heiligen, von dem Leben, und Leyden Christi JEsu seynd die gewaltigste Antrib zu meiden, zu leyden, und zu würken, was ein Christ meiden, leyden, und würken muß. Die Israeliten seynd von dem Schlangen-Biß durch Ansehung der Schlange genesen: sündhafte Gewissen werden heyl durch Betrachtung ihres Unheyls. Wir schaben von denen Todten-Köpfen ein Pulver zur Arzney, und Verlängerung unseres Lebens: die Betrachtung des Tods ist ein gleiches Mittel zur Verbesserung desselben. Die Betrachtung des Göttlichen Gerichts ist fast so gewaltig unsere Gemüter aus der Trägheit, als der Posaunen-Schall dieses Gerichts unsere Leiber aus dem Grab zu erwecken. Die Betrachtung des höllischen Feuers entreisset unsere Seelen denen ewigen Peinen: und die Betrachtung deren himmlischen Freuden ziehet unser Gemüt von denen leiblichen Wollüsten ab. Denen Uebelthätern, welche den tödtlichen Streich zu empfangen haben, seynd die Augen verbunden das Schwerdt nicht zu sehen: so fallen auch nur jene in die Straffen GOttes, welche auf die Straffen GOttes nicht schauen. Die Römerinnen hielten ihren Purpur, so zu Rom gewirket worden, für unvergleichlich, aber nur solang, bis ein anderer aus Persien nach Rom gebracht worden, dessen Feine den Römischen alsogleich hinweggestochen: die Menschen schätzen, und lieben die Wollüsten der Welt, solang ihnen die Freu-

Num. 21. v. 9.

den des Himmels nicht recht vorgestellet werden. Jacob
Gen. 30. der Patriarch hat seinen Schafen theils dunkel- theils weißfärbige Baum-Zweige vor Augen geleget, und dadurch verursachet, daß sie Lämmer von gleichen Farben gezeuget: nicht anderst handlet der gute Hirt IGNATIUS mit denen Seelen in seinen geistlichen Uebungen. Damit diese ihre Sünden betauren, und jene in der Unschuld sich erhalten, stellet er ihnen vor zur Betrachtung, was sowohl die Unschulden, als die Büsser unter denen Heiligen vorgenommen haben. Eben jener Patriarch hat auch auf harten Steinen
Gen. 28. 13. sanft geruhet, da er die Leiter, an die sich GOtt selbst gelähnet, vor sich hatte: nichts wird einem Christen zubeschwerlich fallen, wann er wohl zu Gesicht fasset, was uns IGNATIUS fürnemlich vorhaltet, das Creutz, an dem der Sohn GOttes haftet, das Leben, und Leyden Christi JEsu. Der Sonnen-Vogel bringt seinen Scheiterhauffen, worauf er zum neuen Leben verglimmet, durch Bewegung seiner Flügel in Flammen: so entbrinnen die Menschen in der Liebe GOttes, und werden im Geist erneuret, wann sie die zwey Kräften der Seel, den Verstand, und den Willen in deme üben, worzu sie IGNATIUS in diesem Büchlein anleitet. O daß ich derohalben alle Christen zu dessen fleißigem Gebrauch bereden könte! Da man vor Zeiten dem grossen Alexander das Schatz-Kästlein Dary, welches seiner Kostbarkeit halber selbst ein unschätzbarer Schatz gewesen, vorbrachte, soll er gesprochen haben: Huic optimè servandus Homerus dabi-
Plutarchus in vita Alexand. tur, man wird von diesem Kasten den besten Gebrauch machen, wann man ihn zur Behaltnuß der Schriften Homeri bestimmet. So sehr waren von ihm die Bücher dieses Reimdichter geschätzet. Ich rede ihm nach von dem Büchlein IGNATII. Christen! das Kostbareste, was ihr habt, reichet mir her, euer Herz. Lasset mich darein jene Wahrheiten legen, die IGNATIUS in seinem Büchlein von denen geistlichen Uebungen aufgezeichnet. Fasset sie in Erwegung. Behaltet sie in der Gedächtnuß. Drucket sie tief in das Gemüt.

müt. Was hilft soviel anderes Lesen? Nicht eben der viel esset, sondern der ein wenig, aber nährhafte Speise wohl verkocht, nimmt zu: manche durchlesen viel und grosse Bücher, und schaffen doch keinen Nutzen. Wer aber den kurzen Inhalt der vornehmsten Schrift IGNATII aufmerksam erweget, kan keinen mageren Geist behalten, und wird dessen Güte durch seine Verbesserung bald verspühren. Nicht genug ist diese, und andere Wahrheiten der Christlichen Sitten-Lehr nur anhören, und lesen; man muß ihnen nachdenken. Das allerstärkeste Gewürz bezeiget keine Kraft, wann wir es ganz hineinschlucken; hingegen da wir selbes unter denen Zähnen keuen, und zermalen, steigt der Geruch in das Hirn, und stärket das Haupt. Eine ganz gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Christlichen Wahrheiten, und geistlichen Lehren. Mit dem, daß wir sie hören, oder daß wir uns derselben ein- und anderesmal flüchtig erinneren, wird wenig oder gar nichts gerichtet. Sollen sie in das Gemüt dringen, und dasselbe die Kräften ihrer Antribe empfinden lassen, ist nöthig, daß man sie gleichsam in Stücke zerlege, von Theil zu Theil betrachte, und zu diesem eine erkleckliche Weile gebe. Nöthig ist, daß man solche Zeit hindurch das Gemüt von anderen Gedanken leer halte, und derowegen die weltliche Geschäften, und menschliche Gesellschaft vermeide. Die Bäume, so einschichtig stehen, erbreiten sich weiter, und seynd fruchtbarer, als die von vielen anderen in der Nahe umrungen seynd: so geschiehet auch mit denen menschlichen Gemütern in der Einsamkeit, oder unter denen Menschen. Unter denen Menschen stehet ihnen vieles vor, daß sie sich zur Betrachtung himmlischer Dingen nicht ausstrecken, noch daraus die erwünschte Frucht schöpfen mögen. Zu beeden werden sie tüchtiger durch die Einsamkeit. Wie, schreibt gar fein Chrysostomus, wie aus dem Botzen die Blühe, und nach der Blühe die Frucht kommet, also folgen auf die heilige Gedanken eines zur Einsamkeit verschlossenen Menschens die gute Vorsätze, und auf diese Vorsätze die Werk. Solche

Wahrheit hat die allerbeste Zeugnuß von der Erfahrenheit deren, welche sich deren geistlichen Uebungen des heiligen
Exod. 34. IGNATII gebrauchen. Wie Moyses aus seinem vierzig-tägigen Aufenthalt bey GOtt allein mit denen Gesatz-Tafeln in der Hand, und mit denen Strahlen auf dem Haupt hervorgetretten, so bleiben die, welche in der Einsame denen Betrachtungen nach der Vorschrift IGNATII abgewartet, nicht ohne himmlischen Erleuchtungen, und bringen gemeiniglich ganz neue Lebens-Regeln mit sich. Jedesmal geschiehet dadurch eine grosse Veränderung in denen Menschen: bey denen Sündern, daß sie die Laster verabscheuen, bey denen Gerechten, daß sie die Tugend steigern, bey denen Lauen, daß sie einen Eifer schöpfen, bey denen Eiferigen, daß sie den Eifer vermehren. Soviel ist schon erfolget, und erfolget noch immer an unzehlichen Menschen durch alle Länder, und Völkerschaften der Welt, und soviel wurde an allen erfolgen, wann nur alle das fürtrefliche Heyl-Mittel, welches IGNATIUS ihnen an seinem Büchlein von denen geistlichen Uebungen darreichet, ergreiffen wolten. Und wie solte man ihn nicht nur deshalben allein für einen Lehrmeister der ganzen Erden erkennen?

XXII. Wie IGNATIUS die Welt lehre durch seine Jünger.

Noch vielmehr stehet ihm dieser Ehren-Nahm zu von deme, was er durch seine Jünger gewürket. So klein immer bey ihrem Ursprung, wie alle Sachen, so groß werden, die Gesellschaft JEsu gewesen, ist sie doch bald zu einer Riesin erwachsen, welche mit beeden Armen von einem Welt-End zu dem anderen gelanget, und mit einem in der alten Welt das Christentum begossen, mit dem anderen in der neuen dasselbe gepflanzet hat. Oder ein Theil ihrer Mit-Glieder hat in denen Christlichen Ländern durch Apostolischen Schweis die Sitten verbessert, der andere anderer Orten den Glauben eingeführet. Doch nein! diese Versammlung ware niemalen klein. Wenig Gesellen waren zwar anfänglich; aber auch diese wenige waren allzeit eine grosse Gesellschaft wegen der Grösse ihres Geists, und ihrer Fürtreflich-

Die erste neun Gesellen des heiligen IGNATII.

kei-

keiten. Der Erste nach dem Lehrmeister IGNATIO ware in dieser Versammlung wie unter denen Aposteln ein Petrus. Petrus Faber, der wie David, als ein Knab die Schaf, als ein Mann die Seelen geweidet, der so rein gelebet, als wäre er kein Mensch, und soviel gewust, als wäre er ein Engel, und der nach dem Bericht einer Offenbarung, so in denen Geschichten seiner Gesellschaft aufgezeichnet ist, gleichwie er auf Erden unter denen Menschen wie ein Engel gewandlet, also anjetzo in dem Himmel unter denen Engeln wie ein Seraphin leuchtet. Der Zweyte ware Franciscus Xaverius, an deme die Welt in einem Menschen mehr Apostel gehabt: einen Petrum in der Buß, einen Johannem in der Unschuld, einen Jacobum in dem Eifer, einen Paulum in der Ausbreitung des Evangelii, und einen Andream in der Liebe des Creutzes, der viel und grosse Wunder gewürket, das allergröste aber selbst gewesen ist. Der dritte Gesell IGNATII, und der erste Nachfolger in seinem Vorsteher-Amt ware Jacobus Laynez, ein Mann, dem seiner Fürtreflichkeit halber der Römische Purpur nicht nur einmal angetragen worden, seiner Demut wegen aber niemalen aufgedrungen werden kunte. Von dessen herzlichen Gaben die feyerlichste Zeugnuß stellet, was in der Chronick seines Ordens berichtet wird, daß die auf dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient versammlete Vätter von ihren offentlichen Berathschlagungen ausgesetzet, wann der einzige Laynez Unpäßlichkeit halber nicht beywohnen kunte, und daß man über seinem Haupt eine Taube schweben gesehen, als ein himmlisches Sinnbild entweder der Englischen Unschuld, oder des Göttlichen Geistes, die ihme beygewohnet. Der Vierte ware Alphonsus Saimeron, der gleichfals auf Befehl dreyer Päpsten dem Tridentinischen Kirchen-Rath beygewohnet, ein getreuer Lehr-Jünger der alten Vätter, ein fürtreflicher Dollmetsch der Göttlichen Schrift, ein Führer der Fürsten, ein Meister der Gelehrten, der seinen Zeiten mit Predigen, allen nachfolgenden aber mit Büchern ein unauslöschliches Licht ge-

Hist. Societatis JEsu tom. 1. lib. 6. c. 80.

geschaffet hat. Der Fünfte ware Claudius Jajus, welchen unterschiedliche Völkerschaften ihren Vattern, und Schutz-Engel, wie erfahren, also genennet haben, den Ferdinandus der Römische König von den Stadthalter Christi, für einen Bischof zu Triest, und zu Wien anverlangte, welchem Begehren sich niemand, als Jajus selbst widersetzet, und hiemit der Erste mit dem Beyspiel seine Gesellen gelehret, was wir immerfort an ihnen zu sehen haben, daß sie denen Würden in der Kirch GOttes so geflissen ausweichen, als begierig denen Arbeiten für dieselbe entgegen gehen. Der Sechste ware Simon Rodericius, der wie die Heilige mit Wunder geleuchtet. Der Siebende Nicolaus Bobadilla, der wie die Apostel das Elend, und die Verbahnung für Christum als die höchste Ehr, und grösten Lust angenommen. Der Achte Paschasius Broetus, den Paulus der Dritte dieses Nahmens Römische Papst seiner Apostolischen Bottschaft würdig geacht, und der seine Gesellschaft auch unter die Lilien Frankreichs gepflanzet, oder in dieses weitschichtige Reich eingeführet hat. Der Neunte Johannes Codurius, welchen die Kayserliche Princeßin Margaritha als Beicht-Vattern ihr Gewissen anvertrauet, und welcher aus der Gesellschaft JEsu der Erste unter die Blumen des Paradeis versetzet, frühezeitig vom Rom in den Himmel entzucket worden, zumalen der heilige Stifter IGNATIUS dessen Seele, wie vor Zeiten Benedictus die Seel seines Germani unter denen Chören deren frohlockenden Engeln gesehen. Diese mit IGNATIO zehen auserwehlte Männer hat die Vorsichtigkeit GOttes in einer Zeit, und einer Stadt, nemlich zu Paris vereiniget, dergleichen man sonst zu gleicher Zeit in zehen Reichen nicht einen, oder soviel an einem Ort durch mehr Jahr Hundert nicht gefunden. Diese unter dem Creutz-Fahn des Sohn GOttes versammlete, mit seinem Nahm gezierte, und mit seiner Gnad ausgerüstete noch kleine Gesellschaft hat doch zu seiner Ehre in der ganzen Welt soviel gewürket, daß man wohl sagen kan, Christus habe vorhin

die

die Welt mit zwölf Apostеln bekehret, und hernach durch zehen deren Nachfolgern erneuret, dann sie theilte sich alsogleich durch alle Länder des Erden-Kreis. Petrus Faber ward Spanien, und unserem Teutschland zu Theil, alwo dieser Schmid zu einem Hammer der Ketzer worden. Alphonsus Salmeron, nachdem er die Irrländer wider die Irrtum befestiget, und in denen Niederlanden den gänzlichen Untergang der wahren Lehr gehindert, hat mittels seines Eifers in Pohlen auch das kalte Norden erhitzet. Simon Rodericius hat in Portugal, Johannes Codurius in Welschland, Paschasius Broetus auch daselbst, und in Frankreich die Laster ausgerottet, und die Christliche Sitten eingeführet. Claudius Jajus hat zu Regenspurg, zu Augspurg, zu Ingolstadt, zu Worms, und zu Wien die Ketzer bestritten, und die Ketzereyen besieget. IGNATIUS arbeitete zu Rom durch seine heilige Mühewaltungen, Jacobus Laynez zu Trient durch seine weise Rathschläg an Erneurung der alten Welt: und Franciscus Xaverius allein erklecketе zu Bekehrung der neuen. Doch haben sich diesen unermüdeten Arbeitern in dem Weinberg des HErrn gar bald viele andere zugesellet. Und wie die Gesellschaft von Zeit zu Zeit, eben so ist der Seelen-Nutzen in der Welt gewachsen. Die Söhne IGNATII haben sich gleich denen Kindern Jacobs wie die Sterne des Himmels vermehret; und sie haben das Licht des Evangelii so weit, als die Sonne ihre Strahlen wirft, getragen. Eylande, welche mehr von der Tugend, als von dem Land abgesöndert, tieffer in Lastern, als in Meer stecken, seynd durch ihren Fleiß zu angenehmen Gärten der Christlichen Kirche worden. Menschen, welche in unterirrdischen Kluften erzohen, unter denen wilden Thieren aufgewachsen, ohne Licht des Glaubens, ohne Erkanntnuß GOttes, nur wie die Menschen gestaltet, und wie das Viehe gesittet waren, hat ihr Eifer in zahme Lämmer des Göttlichen Hirtens verwandlet. In einigen Landen haben sie das Chri-

tentum eingeführet, aus anderen die Ketzerey verbahnet: hier wie Apostel gearbeitet, dort als Martyrer gelitten, überall mit Schweiß, und Blut, mit Zungen, und Federn Wunder gewürket; und würken dergleichen noch immer in Kirchen, in Schulen, an denen Höfen, in denen Klöstern, in Spitälern, in Siechhäusern, in Feldlägern, in Gefängnussen, mit solchem Nutzen, dem die Welt keinen gleichen Dank stellen kan. Plinius berichtet, Hypocrates habe auf eine Zeit vermög seiner tieffen Einsichte die Würkungen der Natur erkennet, und vorgesaget, daß ganz Sclavonien von einer wüttenden Pest überfallen werden solle, und dahero seine Lehr-Jünger denen angränzenden Landschaften zugesändet, durch deren kluge Vorkehrungen die Erbreitung dieses Uebels in die Nachbarschaften zu hindern: man habe ihn dessentwegen mit dem Hercules selbst gleiche Ehren zugestanden. Was für ein Vergelt gebühret IGNATIO von Lojola, durch dessen Söhne und Jünger in allen Ländern der Welt viel tausend Seelen von dem ewigen Untergang gerettet worden? Himmel, und Erden haben hierinfals nichts erwinden lassen. In dem Himmel hat er, wie ein anderer grosser Ordens-Patriarch, nemlich der heilige Dominicus in einer Offenbarung berichtet hat, unter denen grösten Himmels-Fürsten seinen Platz, und auf Erden mit denenselben gleiche Verehrung. Seine Seele leuchtet mit unzehligen Wunder-Zeichen: seine Gebein ligen in Gold und Silber. Seine Nachkommen stehen im höchsten Ansehen: sein Nahm ist bey denen Engeln beliebt, unter denen Menschen berühmt, und denen Teufeln erschröcklich. Seine Großthaten seynd in unverweeslichem Andenken, von deren Lob-Sprüchen die Bücher schwellen, und die Red-Stühle erschallen. Unter diesen ist nicht der mindeste, welcher ihm anheut zugeeignet worden, daß er ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels, und ein Lehrmeister der ganzen Erden gewesen.

Plin. lib. 7. cap. 37.

XXIII. Schließliche Ermahnung

Die Lehre, so wir daraus zu schöpfen haben, bestehet eben in deme, daß wir lernen und lehren sollen: fleis-

sig

sig lernen mit IGNATIO; aber nur was uns wahrhaftig nutzlich ist. Es seynd viel gute Künsten; viel Wissenschaften seynd löblich, aber nur eine ist nothwendig: die schönste Wissenschaft heilig zu leben, die beste Kunst selig zu sterben, die höchste Weisheit die Welt zu verachten, und GOtt zu lieben. Was hilft reden ohne Fehler, und nicht leben ohne Sünd? Gut reimen, aber ungereimt leben? Wohlberedet, und übel gesittet seyn? Die Tugenden beschreiben, aber nicht ausüben: loben, aber nicht lieben? Denen Würkungen der Natur nachforschen, und ihren Urheber nicht erkennen? Die Sterne betrachten, und nicht achten, was über die Sterne ist? Wie die Früchten, so von der Sonne nicht bestrahlet werden, abgeschmack und ungesund seynd, also seynd die Erkanntnussen, so nicht von GOtt kommen, und gegen ihn schauen, eitel und verderblich. Der GOtt recht kennt, und alles andere nicht, weiß mehr dann alles: wer alles andere weiß, und GOtt nicht kennt, weiß soviel als nichts. Hæc est autem vita æterna: ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti JEsum Christum. Dies ist das ewige und einzige Leben, daß wir GOtt allein erkennen, und die Lehre seines Sohns wohl begreiffen. Haben wir nun soviel gelernet, so lasset uns auch nicht weniger lehren: fleißig lehren mit IGNATIO, was dem Neben-Menschen zu seinem ewigen Heyl ersprieslich ist. Christus ruffet: Si quis sitit, veniat ad me, & bibat; qui credit in me, sicut dixit scriptura, flumina de ventre ejus fluent, daß wir aus dem Brunn der ewigen Weisheit schöpfen, aber das Geschöpfte auch weiter schütten sollen: Bibat: fluent. Wir verliehren die Göttliche Lehren, wann wir sie nicht austheilen: und wer sie für sich allein behaltet, hat sie niemalen besessen. In dem Evangelio heisset eines soviel, als das andere: das Licht nicht geben, oder das Licht nicht haben. Und derowegen wird darin gesetzt: Luna non dabit lumen suum, der Mond wird sein Licht nicht geben, da man uns sagen will, daß er keinen Schein mehr

Zur Erlernung geistlicher Wissenschaften:

Joan. 17. v. 3.

Und zu Ausbreitung dieser Lehren.

Joan. 7. v. 37.

Matth. 24. v. 29.

haben werde. Auf gleiche Weis redet der Apostel von dem Licht der Lehr. Er hat die Weisheit, die geistliche Wissenschaft nicht schlechthin eine Weisheit, eine Wissenschaft genennt, sondern die Rede der Weisheit, die Rede der Wissenschaft: Alii datur sermo sapientiæ, alii sermo scientiæ, zum Unterricht, und Anzeig, daß wir soviel sagen, als hören, und soviel lehren, als wissen sollen. Deme lasset uns nachkommen. Lasset uns mit IGNATIO fleißig lernen, eifrig lehren; aber das eine und das andere mit IGNATIO, und mit IGNATIO alles andere, ad majorem DEI gloriam, zur grösserer Ehre GOttes,

2, ad Corinth. 2, v. 8.

A M E N.

Die

Die neunzehende Predig

Zu Ehren des

Heil. FRANCISCI XAVERII

Aus der Gesellschaft Jesu.

Gehalten in der Kirch des Profeß-Haus gedachter Gesellschaft zu Wien an seinen auf den vierten Christmonat übersetzten Fest-Tag. Im Jahr 1747.

Inhalt.

Der heilige FRANCISCUS XAVERIUS hat vermög seines Apostolisches Berufs durch seine Großthaten und Wunder-Zeichen allen Geschöpfen das Evangelium geprediget, und zwar so, daß, wie in dem I. Theil erwisen wird, seine gemeiniste Thaten lauter Wunderwerk, und wie in dem II. Theil gezeiget wird die Wunderwerk vieler anderer auch grosser Heiligen gegen die Seinige, nur gemeine Thaten gewesen seynd.

Vorspruch.

Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ.

Gehet aus in die ganze Welt / und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Marc. 16. Vers 15.

ICh hasse die Unmaß auch so gar in dem Lob, welches der Heiligkeit selbsten zum Opfer gebracht wird. Allzuviel Rauch-Werk ersticket die Glut: und so verliehren nicht selten die überhäufte Lob-Sprüche den Schein der Wahrheit. Manche Redner vermeynen einem Heiligen kein Lob zu geben, wann sie ihm nicht alles Lob zueignen, und den Geschmuck des ganzen

I. Uebermäßiges Lob, auch deren Heiligen wird getadlet.

zen Himmes zusammraffen, vielleicht mehr ihre Rede, als dero Gegenwurf zu zieren. Jeder Held, den sie preisen, muß denen Allergrösten gleichen, oder wohl gar alle übertreffen. Er stunde ihren Gedunken nach nicht hoch genug, wann nicht mehr andere Heilige aus ihrer Ehren-Stell gerucket wurden. Dergleichen Ruhmsprechen mag denen Heiligen GOttes weder zum Gefallen, noch zur Ehre seyn. Eine natürliche Holdseligkeit scheuet die Schmünke, und noch vielmehr die wahre Tugend ein erdichtes Lob. Man preiset den Mahler, wann er den, so er entwerfen solte, in der eigenen, und nicht eben, wann er ihn mit der schönsten Gestalt abgemahlen: und warum solten wir jene Lob-Reden belieben, worinnen jeder Uebung die Farb eines Helden-Stucks angestrichen wird, und niemand kleiner, als ein Ries erscheinet? Nicht jede Cron stehet jedem Haupt zu. Die Braut muß mit Blumen, der Held mit Lorber gecrönet werden. Und wer diese Kränze verwechslet, der wird die, so er crönet, nicht zieren, sondern verstellen. Die Gnad verhalt sich in vielen, wie die Natur, und besonders in deme: daß sie nicht alles gleich halte, auch niemalen ihre Schätze alle auf einem Ort zusammtrage. Was anderes fischet man in dem Thyrhenischen, und was anderes in dem Adriatischen Meer: daraus werden die Purpur-Schnecken, und dorther die Perlen geholet. Bengala ist reich an Edelsteinen, Peru an Gold, Potosi an Silber. Arabien tragt das beste Gewürz; die Küste von Golconda gibt uns an ihren Bezoar die stärkiste Arzney. Champanien hat ein Ueberfluß vom Oel; Syrien rühmet sich der heylsamsten Gewässer: und einige wollen uns überreden: daß Holland allein soviel Milch, als ganz Frankreich Wein habe. Wie nun die Natur in diesen Ländern, so hat die Gnad ihre Reichtum auch unter denen Himmels-Burgern vertheilet. Viel prangen mit dem Purpur ihres vergossenen Bluts: anderer einziger Schatz ist ihre Unschuld. Einige seynd berühmt von ihren Diamant-harten Starkmut in denen

Vergleich der Gnad mit der Natur in Vertheilung ihrer Schätz.

4. Reg. 5.

Scribanius in polit. Christian. Lib. 1. c. 24.

Unterschied unter denen Heiligen.

Trang-

Trangsalen; einige von ihrer mehr als goldenen Liebe, und andere von dem Silber ihrer Reinigkeit. Andere wiederum haben durch den süssen Geruch ihrer Beyspiele viel zum Guten gezohen; andere durch den Nachdruck ihrer Apostolischen Predigen die Unglaubige erleuchtet, und die Sünder genesen. Einige haben sich durch die mildreiche Werk der Barmherzigkeit die ewige Belohnung verdienet; und andere durch ihre reumütige Buß-Thränen das Heyl erhalten. Einige waren von dem Geist der süssen Liebe angefüllet; andere von einem scharfen Eifer ganz erhitzet. Jedweder Chor hat seine besondere Zierde: und aus diesem muß der Lob-Spruch eines Heiligen verfasset werden, der schon nicht gut lautet, sobald er zu hoch klinget, und eben dadurch mit der Red-Art der Göttlichen Schrift nicht übereinstimmet. Dieses Buch enthaltet sehr viele, aber doch allzeit eben so mässige Lob-Sprüche deren Heiligen. Ich will nur vorbringen, wie dort geredet werde von dem grösten Heerführer des auserwehlten Volks, und von dem allereiferigsten Propheten. Moyses (dieser ware der gröste Heerführer) Moyses, sagt Ecclesiasticus, dilectus DEO, & hominibus, Moyses ware beliebt bey GOtt, und denen Menschen. Similem illum fecit in gloria Sanctorum, GOtt hat ihn gleich denen Heiligen geehret, und groß gemacht. Da höre! dieses ist sein Lob: daß er gleich anderen Heiligen, nicht, daß kein anderer Heiliger ihm gleich gewesen. Elias (dieser ware der allereiferigste Prophet) Elias Propheta quasi ignis, & verbum illius quasi facula ardebat, Elias der Prophet stunde auf, wie ein Feuer, und sein Wort leuchtete, wie eine Fackel. Da sehe! von der Feuerstatt, und von dem Leuchter hat er den Schimmer entlehnet, in welchem er den hitzigsten Eiferer des alten Gesatzes abgebildet, nicht aber von dem grösten Himmels-Licht, für dessen Glanz der Schein aller anderer Sternen verschwindet, damit anderer Patriarchen, und Propheten ihr Ruhm nicht verdüstert wurde. Christus selbst hat zwar seinem Vorlauffer diesen hoch-

Mit was Mäßigkeit die Schrift von dem Lob deren Heiligen rede.

Ecclesiastici 45. v. 1. & 2.

Ibid. cap. 47. v. 8.

hoch-lautenden Lob-Spruch gestellet: Major inter natos mulierum Propheta Joanne Baptista nemo est, er seye der Gröste unter denen, so von Weibern gebohren worden. Ja er hat ihn hierdurch über alle Männer erhoben: er hat ihn aber zugleich ausdrücklich noch unter die mindesten Engeln gesetzet: Qui autem minor est in regno DEI, major est illo. So handlen gewißlich nicht diejenige, welche mit einem jeden heiligen Jungfräulein über alle Engel hinaus fahren, und einem, der GOtt etwas eiferiger geliebt, gleich unter denen Seraphinen Platz geben. Noch vielweniger die, welche sich erkecken der GOttheit selbsten nahe zu tretten, und an dem Entwurf eines Heiligen solang künstlen, bis er einem GOtt gleich sehe. Der sonsten so starkmütige Jüngling David schmachtet doch unter den Panzer eines Königs, welcher von denen Schultern an über alles Volk auslanget. Und er bekennet, daß er damit nicht fortkommen könne: Non possum sic incedere: und wie wird dann ein heiliger Mensch aufziehen, da man ihm die Vollkommenheiten eines GOttes anleget, welcher alle Geschöpf in allen unendlich übersteiget? Mir scheinet: viele suchten durch derley übermäßige Erhöhungen nicht soviel die Heilige GOttes in Ansehen zu bringen, als die Aufmerksamkeit denen Zuhörern zu entzucken, damit sie anderer Mängel der Red-Verfassung nicht gewahr werden, wie von denen verschmitzten Bau-Meistern die unvollkommneste Bild-Saulen auf die höchste Gaden gestellet werden, damit sie dem näheren Urtheil deren Augen entstehen.

Luc. 7. v. 24.

1. Reg. c. 10. v. 23.

1. Reg. c. 17.

III. Ursach der vorgehenden Anmerkung.

Ich rede alles dieses andächtige Zuhörer! aus einer Absicht, welche mit denen Gedanken derenjenigen, so mich bishero vermutlich mit Ungedult angehört, und vielleicht schon verurtheilet haben, ganz nicht zusammtrift. Ich rede alles dieses wohl gar nicht, daß ich vermeyne, man habe jemalen von dem grossen Indianer Apostel FRANCISCO XAVERIO zu viel geredet; oder, daß ich mich entschuldige, wann ich ihn nicht über die Maß lobe. O mich Armseligen!

seligen! vielmehr, wie ein zitterender Wanderer bey denen Irr-Gängen eines dicken Gefildes nicht weiß, wo er sich hinwenden solle. Wie ein einfältiger Hirten-Knab, der niemalen was anderes, als sein Dörflein und Weide gesehen, bey den Antritt in unsere Wien-Stadt über den Pracht deren Gebäuden, über die Menge deren Inwohnern, und den Unterschied ihres Aufzugs Sinn und Mut verliehrt, so widerfahrt mir, als oft ich in die Lebens-Geschicht FRANCISCI XAVERII einsehe, oder mich zu dessen Belobung fertigen soll. Ich rede alles dieses aus Noth, und aus Forcht. Aus Forcht: daß man nicht alles, was ich vorbringen werde, für eine geflissene Erhöhung ansehe; zumalen ich rede von einem Heiligen, bey welchem die blosse Erzehlung seiner Großthaten alles enthaltet, was ich selbst in anderer gesteigerten Lob-Reden für eine Uebermaß angeschrieben. Nemlich von einem Heiligen, in welchem alle Gattungen der Heiligkeit, wie in dem Manna der Geschmack aller Speisen zusammkommen. Von einem Heiligen, dessen Vollkommenheit alle Tugend vieler anderer Heiligen, wie das Sonnen-Bild zu Rhodis andere Ehren-Gerüst übersteiget. Von einem Heiligen, dessen Licht in unseren schwachen Augen leichtlich für den Glanz einer GOttheit gelten könte. Ich hätte euch bey nahe gedanket ihr unmilde Pfeilen deren Barbarn! die ihr XAVERIUM zu Tranvancor, und anderen Orten verwundet habt, nur weilen mit dem ausgeflossenen Blut denen Unglaubigen eine Zeugnuß geschrieben worden, daß dieser Mensch kein GOtt seye. Es ware nahe Gefahr, daß XAVERIUS diejenige, so er mit seinem Predigen bekehrt, durch seine Wunderwerk wiederum verkehre, und die er dahin gebracht, daß sie die Götzen nicht mehr anbetteten, zu Anbetter seiner selbsten gemacht hätte; massen die Heyden ihn ohnedem nicht nur bald einen GOtt des Meers, bald einen GOtt der Erden genennet, sondern auch zu Cottate ihme einen Tempel aufgerichtet haben. Ich rede alles dieses endlich aus Noth: weil

Hohes Ansehen FRANCISCI XAVERII auch im Leben unter denen Menschen.

ich gezwungen werde, euch vorhinein meiner Aufrichtigkeit, Liebe zur Wahrheit, und Abneigung von allen übermäßigen Ruhmsprechen zu versichern; dann sonsten könte ich von eurem Glauben keine Hofnung schöpfen. Lieferte ich nur ein rohes Register seiner Thaten und Wunderwerk; so wurden die Meiste vermeynen, ich hätte mich alles Aufbutzs der Red-Kunst bedienet. Erzehlte ich, was XAVERIUS ausgewürket; so wurden einige gedenken, daß hierauf viel Jahr-Hundert verwendet worden. Und da ich die Zeit nennte, in der XAVERIUS soviel gethan, wurden andere urtheilen, daß dazu mehr tausend Menschen nicht erklecken. Alles, was ich von XAVERIO melden könte, wäre noch unter der Wahrheit, und doch schon über die Wahrscheinlichkeit.

III. Vortrag: daß die gemeineste Thaten XAVERII lauter Wunderwerk, und die Wunderwerk anderer auch grosser Heiligen nur gemeine Thaten XAVERII gewesen.

Indessen mögen die, so von XAVERIO nur geringe Kenntschaft besitzen, von dessen Lobsprechern niemalen eine gemeine, und mäßige Vorstellung noch erwarten, noch fordern. Sie wissen selbst, daß XAVERIUS unter diejenige gehöre, welche der Befehl des Sohn GOttes getroffen: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Sie wissen daher, daß ihn dieser hohe Beruf unter denen Heiligen schon soweit hinfür, als die Aposteln seynd, gestellet. Sie müssen aber auch ferner wissen, daß ihm seine Thaten, und Wunderwerk auch unter diesen einen hohen Rang erworben haben. Ich sag ihnen von dem einen und anderen: die gemeineste Thaten XAVERII seynd lauter Wunderwerk: die Wunderwerke vieler auch grosser Heiligen GOttes seynd nur gemeine Thaten XAVERII. Solcher zweyfache Ausspruch ist der Inhalt meiner heutigen Ehren-Rede. Und da ich in dem ersten Theil derselben erweise, daß die gemeineste Thaten XAVERII lauter Wunderwerk gewesen, wird sich dabey äussern, wie XAVERIUS für sich allein vollzohen habe, was Christus allen Aposteln befohlen: Euntes in mundum universum, in alle Welt auszulauffen. Und da ich in

dem

dem zweyten Theil behaupte: die Wunderwerke vieler anderer, auch grosser Heiligen seyen nur gemeine Thaten XAVERII, wird zugleich gezeigt werden, wie XAVERIUS den fernern Zusatz deren Evangelischen Worten bewähret: Prædicate Evangelium omni creaturæ, daß er allen Geschöpfen das Evangelium geprediget. Man vernehme mich über das eine und andere mit Gedult.

I.

IV. Die Vollkommenheit eines Apostels erwachset aus vielen Fürtreflichkeiten.

WIr haben von denen Eigenschaften, und Tugenden Apostolischer Männer in einem Stuck, und mit gehöriger Maßhaltung, wie von denen Vollkommenheiten GOttes zu reden. Gleichwie in denen Schulen gelehret wird, daß diese Vollkommenheiten nicht geschieden werden können, und wann sie getrennet wurden, die GOttheit selbsten zerfielle; so müssen wir bekennen, das Amt eines Apostels erheische eine ganze Versammlung, und genaue Vereinigung unterschiedlicher Fürtreflichkeiten. Eine unendliche Gerechtigkeit, sagen die GOttes-Gelehrte, eine unendliche Gerechtigkeit ohne einer eben so grossen Barmherzigkeit wurde mehr einen Tyrann, als einen GOtt stalten: durch die Barmhertzigkeit ohne der Gerechtigkeit wäre GOtt nur ein Vatter, und kein HErr. Mit der Allmacht ausser Gesellschaft der Weisheit könte er viel würken, aber auch fehlen: mit der Weisheit ohne Beystand der Allmacht wuste er zwar, aber vermögte nicht alles. Alle Vollkommenheiten müssen zusamm stehen, und eine jede muß unendlich seyn, damit, so zu sagen, ein GOtt daraus werde. Ein Apostel kan gleichfalls ohne dem Zusammhang vieler Fürtreflichkeiten, deren etwan eine jede sonst einen Heiligen ausmachte, nicht bestehen. Wie der grösste Fluß unfähig wird die Schiffe zu tragen, wann seine Gewässer in gar zu viele Armen sich verrinnen: so ist man bald durch den Abgang ein- oder anderer Tugend dem Last Apostolischer Verrichtungen nicht gewachsen. Der hitzigste Eifer ohne Bescheidenheit würde nichts ausrichten, wie die Wes-

Sein Eifer muß mit der Bescheidenheit

heit vers einbaret seyn.

Exod. 13. v. 21.

pe kein Hönig macht, obwohlen sie wie die Bienen mit dem Stachel versehen, eben darum, weil sie nur den Stachel hat. Ein Engel, so die Seelen aus Aegypten führen soll, muß jetzt wie ein Feuer, ein andersmal wie eine Wolke erscheinen. Er muß bald blitzen, bald thauen: bald straffen, bald trösten. Die vollkommeneste Beredsamkeit ohne der Liebe würde gleichfalls wenig verfangen, dann die Bekehrungen werden nicht wie das Glas nur mit dem Athem geblasen; oder sie werden wie das Glas verfertiget, wo die Hitz, und der Athem zusamm würken müssen.

Er muß sehr unsträflich leben:

Wie unschuldig muß ferner seyn, der andere bestraffen soll? Der Sohn GOttes hat auf Erden alle unsere Müheseligkeiten, und nur allein die Krankheiten nicht verkostet, nach Meynung des Englischen Lehrers allein darum: weilen er auch denen Krankheiten abzuhelfen auf Erden kommen, und sich nicht gezieme, daß, der selbst krank ist, die Stell des Arztens vertrette. Kan wohl eine verstimmte Lauten ergötzen? Wird nicht ein Uhr-Werk, dessen innerliche Beschaffenheit verderbt ist, mehr verführen? Das weesentliche Wort GOttes wolte von einer Jungfrau gebohren seyn: und die Wort seines Evangelii sollen noch immer nur aus reinen Lippen hervor kommen.

Sich vielfältig abtödten.

So und nicht anderst werden sie gleich dem Sohn der Jungfrau das Heyl bringen. Doch muß ein Apostel auch der grösten Unschuld eine fast noch grössere Abtödtung zugesellen. Ich höre dem Lamm GOttes in dem Himmel

Apoc. 5. v. 3.

von allen Seiten zuruffen: Dignus est Agnus accipere librum, & solvere septem signacula ejus, es seye so würdig, als geschickt das Buch, worin andere nicht blicken darften, in seine Hände zu fassen, und dessen Insigel zu eröfnen. Ich höre aber auch die Ursach dessen verkünden:

Ibid. v. 8.

Quoniam occisus est, weil es getödtet worden: die Abtödtung macht uns vor allen anderen fähig die Lehr-Sätz, und Geheimnussen der Göttlichen Schrift für uns zu begreifen, und für andere zu erklären. Elisæus hat in seinem Leben einen verstorbenen Knaben nicht ohne grosser Bemühewaltung

4. Reg. 4. v. 34.

tung

tung auferwecket. Seine Todten-Beiner haben eben soviel gewürket, da sie kaum berühret worden: niemand ist fertiger todten Seelen das Leben zu geben, als ein abgetödter Mensch. Wann ist Jacob der Patriarch mit der angenehmen Weissage getröstet worden: Et erit semen tuum sicut pulvis terræ, daß seine Nachkommenschaft an der Zahl dem Staub der Erden fast gleich kommen werde? Eben zur Zeit, als er auf harten Steinen geschlaffen. Ich prophezeye: daß, der viel sanfter ruhen, und der Gelegensamkeit pflegen will, nicht viel Kinder in Christo JEsu erzeigen werde. Wann ist Petro dem Apostel durch den Befehl auch in sonst unreine Thier zu beissen angezeiget worden, daß er auch die Heyden zu bekehren habe? Cum esuriret, nachdem er sich durch Fasten ausgehüngert: ein solcher Hunger stärket uns zu denen Apostolischen Arbeiten. Paulus sein Gesell der gröste Heyden-Lehrer, der arbeitsamste Apostel wird von GOtt selbst ein Geschirz benamset. Und dieser Nahm erinnert mich, daß die Geschirz entweder unter dem Hammer, oder in dem Ofen ihre Gestalt bekommen: und diese Erinnerung lehret mich: daß der beste Apostel durch Casteyen, und Leyden geformet werde. Die Demut, und zwar eine besondere Demut ist ihme nicht minder nothwendig. Ohne dem Geist der Niederträchtigkeit wurde er vieles, so einem Apostel zustehet, nicht thuen, oder, da er auch alles gethan hätte, das meiste wiederum verliehren. Eine Hochachtung seiner selbst wurde ihn von vielen verächtlichen Uebungen zuruckziehen: und hohe Verrichtungen wurden ihm eine eitle Ehr bringen, welche derselben Verdienst, wie der Schabe die Woll, daraus er gezeuget wird, verzehret. Die Meiste, welche in dem hohen Lied diese Wort lesen: Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias, wie eine Lilien unter denen Dornen, so ist meine Freundin unter denen Menschen-Kindern. Die Meiste vermeynen: der Bräutigam habe dadurch vornemlich die Schönheit seiner Braut angerühmet. Ich halt darvor: er habe vielmehr die Grösse seiner Liebe bezeuget.

Ibid. 15. v. 2.

Gen. 28. v. 14.

Act. 10. v. 10.

Act. 9. v. 15.

Ohne grosser Demut würde er wenig würken.

Cant. 2. v. 2.

Daß er auch diejenige anschreye, die sich unter so schlechten Gesind befindet, daß er auch derjenigen zugehe, die mit Disteln, und Dornen umgeben ist, dieses ist eine Liebe des allerdemütigsten JEsu, dem seine Apostel nacharten, wann sie auch armen, und gemeinen Leuten gern predigen, auch denen, so in Noth und Müheseligkeit sich befinden, liebreich beyspringen. Dahero hat ihr Lehrmeister gleich vorhero betheuret: daß er nicht nur die Gärten, sondern auch die Felder ziere, und nicht allein auf denen Bergen, sondern auch in denen Thälern seinen Geruch ausbreite: Ego flos campi, & lilium convallium. Ueber dies hat die Demut für ihren Verdiensten-Schatz zu wachen, dann sonst geschiehet, daß, wie Dörr-süchtige Menschen, obwohlen sie viel- und nährhafte Speisen geniessen, doch nicht zunehmen, weil eine geheime Hitz den von der Nahrung empfangenen Saft gleich wiederum austrücknet, also mit denen wichtigsten Bemühungen wenig verdienet werde, indeme durch den verborgenen Hochmut das mehreste verlohren gehet. Sehet Christliche Zuhörer! diese und noch mehrere Tugenden müssen sich in einem Mann vereinigen, der ein Apostel seyn solle; welches nicht geschehen kan, sofern ihm einige ohne den anderen beywohnen, wie die schönste Buchstaben keine Deutung haben, da sie einschichtig stehen.

Ibid. v. 1. Oder viel wiederum verliehren.

V. Alle Tugenden eines Apostels haben FRANCISCO XAVERIO beygewohnet in solcher Vollkommenheit, daß seine gemeine Tha-

Dem grossen Indianer Apostel FRANCISCO XAVERIO hat wohl keine ermangelt. Die höchste Uebungen dieser Tugenden waren sein gewöhnliches Thun; und eben darum waren seine gemeine Thaten schon lauter Wunderwerk. Dessen überzeugt zu werden, lasset mich von derjenigen zu reden anfangen, in welcher XAVERIUS zu würken, und zu leyden angefangen: von der Abtödtung. Man erzehlet mir Wunder von andern Heiligen, da man sagt: sie hätten sich durch langwieriges Ausmärgeln nach, und nach das Leben abgekürzet. Ich kan freylich wohl dieses von XAVERIO nicht reden, weil er nicht nach, und nach, sondern auf einmal soweit gelanget, und gleich durch die erste

Ca-

Casteyung seines Leibs nicht abgetödtet, sondern gar gestorben wäre, wann nicht GOtt ein Miracke! der Buß durch ein Wunderwerk seiner Allmacht entkräftet hätte. Schärfer, als von denen strengesten Büssern die gröste Lastertaten, noch schärfer seynd von XAVERIO nur die Eitelkeiten gebüsset worden. Etliche Sprüng im Tanzen, und diese waren fast die einzige Fehl-Tritt seiner Jugend, zu welchen ihn auch damalen nicht die Ausgelassenheit, sondern nur die Eitelkeit verleitet hatte; diese Sprüng an sich selbst zu züchtigen zwenget XAVERIUS Arm, und Schenkel mit knöpfigten Stricken streng zusammen. In diesen Banden schreitet er auf einer mühesamen Reise hurtig fort, womit geschehen: daß die Strick durch das Fleisch bis an das Bein gedrungen seynd, Eiter-volle Geschwürungen, tieffe und grausliche Wunden, unsägliche Schmerzen, und die augenscheinliche Todes-Gefahr verursachet. GOtt ware damal der einzige Helfer; dann die Leib-Arzte hatten den Schaden schon für unheylbar erkläret, welche nach der Zeit nicht wusten, was sie für ein grössers Wunderwerk anzusehen hätten: daß XAVERIUS diese Marter solang ertragen habe, oder daß er von selber so schnell genesen seye. O du armèr Leib XAVERII! was hast du in dem Fortgang seines Eifers zu gewarten, wann er dich schon bey dem Antritt des geistlichen Lebens bis auf den Tod martert? Die allermildeste Plag, so dir von ihm bevorstehet, wird ein Wunderwerk der Strengheit seyn. Es ist nicht anderst Christliche Zuhörer! Dann indem ich euch berichten kan, und muß, daß die Buß-Gürten XAVERII, die er fortwierig am Leib hatte, nicht wie des Buß-Predigers Johannis von Camel-Haaren starreten, sondern mit grossen Dornen, und eisenen Nägeln besetzet waren. Daß er täglich in seinem Leib mit geschärften Geiseln wüttete, und nicht aussetzte, bis die Kräften zum Schlagen entfiellen, und der Leib für Ohnmacht dahin sinkete. Daß seine Kost für den ganzen Tag gemeiniglich den Wert eines Pfennings nicht überwoge. Daß

ten lauter Wunderwerk gewesen, wie erstlich seine Abtödtungen.

Marci 1. v. 6.

er

er gar oft zwey und drey Tag, einmal auch sieben bey den Grab des heiligen Apostels Thomas, jährlich eben solang, nemlich die ganze Chor-Wochen hindurch ohne aller Speis verblieben. Daß er mehrmalen seinen Durst mit jenen Wasser gelöschet, in welchen er bevor die Füß deren Armen, und Aussätzigen gewaschen. Daß er nicht nur einmal das Blut, und Eiter aus ihren Geschwären gesogen. Daß seine nächtliche Ruhe niemalen über drey Stund gedauret, und allzeit entweder auf denen Anker-Seilen in dem Schif, oder auf dem Boden in seinem Zimmer, oder auf einem Brett in der Herberg, oder auf einem Kohlen-Hauffen in einem Winkel, oder auf denen Altar-Staffeln in denen Kirchen genommen worden. Daß er mit einem abgeschabenen Röcklein elendiglich bedecket, von einem Welt-End zu dem andern bald unter denen hitzigsten, bald unter denen frostigsten Himmels-Kreisen mehrentheils mit entblösten Füssen über Nessel, und Dorn geloffen, und seinen Gesellen die Renn-Bahn ihres Apostolischen Lauffes mit blutigen Fuß-Stapfen ausgezeichnet habe. Indem ich alles dieses berichte, erzehle ich ja lauter Wunderwerk der allerstrengisten Casteyung; und ich erzehle doch nichts anders, als was bey XAVERIO täglich, gewöhnlich, und gemein gewesen.

VI. Ingleichen die Uebungen seiner Demut.

Täglich, gewöhnlich, und gemein ware auch bey ihm, was von denen Würkungen der Demut sonsten unter die wunderwürdigste Seltsamkeiten gerechnet wird. Diese Tugend vergrössert sich mit der Ehr, wie unser Schatten mit der steigenden Sonnen wachset. In XAVERIO muste sie derohalben allerdings zu einen Ungeheuer werden, weilen er fast stündlich die höchste Ehren mit denen tieffesten Erniedrigungen vereinbarte. Wollet ihr sowohl jener Ehren, als dieser Erniedrigungen einen nur verkürzten Entwurf? So

Seine Hochheit:

wisset: XAVERIUS wäre ein Edel-Mann gewesen, der sein Geblüt aus den Königlichen Haus von Navarra geschöpfet. Ein Lehrer, den die hohe Schulen mit ihren Lorber bekränzet, und der Geist GOttes mit denen fürtreflich-

sten

sten Gaben ausgerüstet. Ein Mann, welchen der Stadthalter Christi an seine Tafel gezohen, und seiner tiefsinnigsten Antworten halber bewundert, auch als seinen Bottschafter in die neue Welt gesandt. Den Johannes der dritte König in Portugall an seinem Hof bewürthet, und aus Hochschätzung von sich nicht mehr entlassen wolte. Ein Apóstel, welchen die fürnehmste Städt mit offentlichen Bitt-Gängen eingeholet, welchen die Portugesische Edel-Leut zu dem König von Bungo als Aufwarter und Diener begleitet. Ein Wunderthäter, den nur zu sehen, und zu besprechen ein Christ von sechs tausend, ein Heyd von fünfzehen tausend Meilen zugereiset. Welchen mehrere König, und Fürsten mit Knye-Biegungen verehret. Welchen ganze Völkerschaften für einen GOtt ausgeruffen. Wisset aber auch: daß XAVERIUS derjenige gewesen, welcher allzeit auf denen Knyen lage, so oft er mit denen Kirchen-Prælåten zu reden, oder an seinen Obern zu schreiben hatte. Welcher sich denen verwürflichen Bootsleuten zum Diener gestellet, mit denen Roß-Knechten deren Pferden gewartet, und die Ställ gesäubert, aus denen Königlichen Höfen geflohen, und in denen Spitälern, und Siech-Häusern seine Aufenthalt erkiesen, alldorten mit Richtung deren Geliger, mit Säuberung des unreinen Leingeraths, mit Darreichung der Arzney, mit Zubereitung deren Speisen, mit Reinigung, und Verbindung deren Wunden, mit Bedienung deren müheseligsten Menschen sich beschäftiget, die Pesthafte auf seinen Armen getragen, die Sterbende mit denen Heyl-Mitteln versehen, die Todte mit eigenen Händen begraben habe. Welcher niemalen einen besonderen Nahm haben, in der Tugend allein von anderen unterschieden, heiliger, dann alle seyn, und nicht grösser, als einer scheinen wolte. Der solchemnach denen ansehnlichsten Würden die niederträchtigste Aemter beygehalten, gleich jener Aegyptischen Bild-Saule, in welcher das Haupt eines Vogels mit dem Leib eines Wurms vereiniget ware. Dessen Gedanken sich immer in dem tieffesten Abgrund der

Seine Erniedrigung.

Vernichtigung seiner selbst aufgehalten, da er indessen von anderen Lob-Sprüchen über die Sterne erhoben ward; wie das Gold, welches von unserer Hochschätzung über alle Erzte gesetzet, von seiner angebohrnen Schwere aber mehr, als andere der Tieffe zugelenket wird. Ist es ein Wunderwerk der Demut, sich deren Heldenthaten nicht rühmen: was wird es dann seyn, sich deren Wunderwerken schämen? So weit ist XAVERIUS geschritten. Wie ein züchtiges Mägdlein erröthet, da man sie einer unehrbaren That beschuldiget, also hat sich das Angesicht XAVERII mit Schamröthe gefärbet, da man ihm einstens erinnerte: wie er einen Todten auferwecket habe. Ist es ein Wunderwerk der Demut, die Demut neben denen Ehren dieser Welt nicht verliehren: was wird es dann seyn, die Niederträchtigkeit auch in der Glori des Himmels behalten? Soviel hat sich an XAVERIO geäussert, der zu seinem Liebling Marcello Mastrillo in einer Erscheinung auch bey Anerbietung seiner Gnaden gesprochen: Verlangst du etwas von dem Himmel? So wisse, daß ich alldort auch etwas weniges gelte. Etwas weniges? O heilige Unwahrheit! O himmlischer Fehler! Nein mein XAVERI! da muß ich dir bis in den Himmel nachschreyen, und widersprechen. Nicht nur wenig, gar viel giltest du in dem Himmel, wie uns dessen deine erstaunlichste, und unaufhörliche Wunder-Zeichen, deren ich hernach Erwehnung machen werde, vollkommen überzeugen.

VII.

Seine Lieb gegen GOtt

Unterdessen schreite ich zu denen gewöhnlichen Würkungen seiner Liebe, und hab schon wiederum an denenselben lauter Wunderwerk vorzustellen. Andere mögen die Proben dieser Liebe hollen von seinem bekannten Seufzer: O DEUS! ego amo te: O mein GOtt, ich liebe dich! welcher freylich wohl eine Funken-reiche Ausdämpfung seines glüenden Herzens gewesen. Oder von jener übernatürlichen Hitz, welche zu mildern XAVERIUS gar oft die Kleider von der Brust zu reissen, und sie mit Wasser, oder Schnee zu erfrischen gezwungen ward. Mir erstattet die sicherste Beweis

dieser

dieser Liebe, was er zur GOttes Ehr, und für das menschliche Heyl gewürket. Als die Braut noch sehr jung in der Liebe ware, seufzete sie nur allein nach der süssen Vereinigung mit ihrem Göttlichen Gespons: Osculetur me osculo oris sui; dann davon handlen die erste Wort des hohen Lieds. Nachdem sie aber in der Liebe gereiffet, nachdem ihre Liebe dergestalt zugenommen, daß sie wie die Flammen einer Brunst von dem Licht einer Ampel unterschieden ward: Lampades ejus lampades ignis, atque flammarum; dann so bezeuget der letzte Absatz des hohen Lieds, nach diesem Zusatz redet sie ganz anderst. Da ist ihre erste Frag: Quid faciemus sorori nostræ? Wie ihrer Schwester zu helfen seye: eine Seel, die GOtt vollkommen liebet, kan fremdes Heyl auch nicht ausser acht lassen. XAVERIUS hat hierinfals der Braut nachgeartet. O alte Welt! sagten seine heilige Begierden, O alte Welt! Quid faciemus sorori nostræ, was haben wir zu unternehmen, daß unserer jungen Schwester, der neuen Welt Hülf, und Heyl gebracht werde? Entlasse mich nur geschwind! Was er verlangt, das hat er auch vollbracht. Und was er zu diesem Ende gewürket, halt ich darum alles für lauter Wunderwerk, weilen alles, was XAVERIUS unternommen, und ausgeführet, ansonsten nicht von einem Menschen, auch nicht von mehrern, sondern nur von gar vielen, ja fast unzehligen geschehen könte. Die Erzehlung dieser Liebs-Würkungen wird euch nicht nur seine Liebe, sondern mit ihr alle oberzehlte, und erforderliche Eigenschaften eines Apostels, wie zuzeiten mehr kostbare Früchten auf einem Stengel, vorhalten. Ich bin der erste nicht, welcher die herzliche Weissagung des Propheten Isaiæ auf XAVERIUM gedeutet, so lautet: Ite Angeli veloces ad gentem convulsam, & dilaceratam, ad populum terribilem, post quem non est alius, ad gentem expectantem, & conculcatam, cujus diripuerunt flumina terram ejus. Gehet hin ihr eilfertige Engel zu einem abgetrennten und zerrissenen Volk, hinter welchem kein anderes ist, zu einem

Zeiget sich fürnemlich durch den Eifer für das Seelen-Heyl.

Cant. 1. v. 1.

Cant. cit. v. 6.

Ibid. v. 9.

Isaiæ 18. v. 2.

Eine Lobreiche Weissa-

gung des Propheten Isaiæ wird XAVERIO ganz zugeeignet.

nem wartenden und zertrettenen Volk, deme die Wasser-Ströhm sein Erdreich abgerissen haben. Vielleicht aber bin ich der erste, welcher diese glorreiche Weissagung für XAVERIUM allein behaupte, und ihme ganz und gar zueigne. Kein Wort, kein Buchstab ist darin, der nicht auf XAVERIUM eintreffe. Für ihn ist gehörig das erste Wort: Ite, gehet. XAVERIUS wurde sich zwar mit dem ersten Buchstab dieses Worts befriedigen; und, sofern ihm sein heiliger Vatter Ignatius nichts mehreres zuschriebe, als: I, gehe; so lauffete er von einer Welt in die andere: allein ich werde schon zeigen, daß dieser Buchstab für XAVERIUM nicht erkleckete, und daß man zu ihme sagen, oder schreiben müsse, nicht: I, gehe, sondern: Ite, gehet. Ihn trift das zweyte Wort: Angeli, Engel. Dann zu diesem hat ihn berechtiget entweder seine Jungfräuliche Reinigkeit, welche er bis in den Tod unversehrt erhalten, oder sein brinnender Eifer, den ich mit dem Feuer der Seraphinen schon vergleichen darf, nachdem mir von ihm die Kirch selbst durch den Mund ihres Obristen Hirten betheuret: Vultu adeo inflammatus, ut Angelicam prorsus charitatem repræsentaret, der Liebs-Geist habe ihm aus dem Angesicht hervorgeschauet. Fürnemlich aber das Amt eines Bottschafters, von welchem die himmlische Geister selbst Engel genennet werden: Nomen officii, non naturæ. Ihm ist ganz eigen das dritte Wort: Veloces, schnellfertig; dann wem noch anderen ist seine Schnellfertigkeit gemein? Wer ist wie XAVERIUS innerhalb zehen Jahren vierhundert theils Landschaften, theis Eylande, theils grosse Städt, und nur in Japonien sechs und sechzig Königreiche durchwanderet; und wer hat wie XAVERIUS in dieser kurzen Zeit soviel Schritte gemacht, als wäre er dreymal

Die Völkerschaften denen XAVERIUS geprediget hat.

den ganzen Erden-Kreis umreiset? Ihme kommet zu die Gesandtschaft, ad gentem convulsam, zu einem abgetrennten Volk; weilen er meistentheils auf den Insuln, welche die Natur von anderen Ländern geschieden, und solchen Völkern, mit welchen andere vor ihme keine Gemeinschaft hatten, das

Evan-

Evangelium geprediget, wie der Brief seiner Heiligsprechung zeiget: Ipse primus Patavis, Malais, Lais, Acenis, Mindanais, Malacensibus, & Japonibus Evangelium Christi annuntiavit. Er ist, ad gentem dilaceratam, einem zerrissenen Volk zugangen, das ist, solchen Menschen, welche durch den Unterschied der Gestalt, der Sitten, und der Sprach in hundert Gattungen getheilet waren. Er hat sich gewaget, ad populum terribilem, unter ein schröckbares Volk. Auf den Eyland Moro unter die Menschen-Fresser, und aller Orten unter die grausamste Feind des Christentums. Er ist angelangt bey einem Volk, post quem non est alius, nach welchem kein anderes mehr ist, dann er hat zum ersten unsern Glauben in Japonien eingeführet, welches uns die Land-Karten unter der letzten Mittags-Linie zeigen. Von ihm ist erfüllet die Verheissung, an ein wartendes Volk, ad gentem expectantem; zumalen seine geliebte Indianer nach der Weissage ihres ersten Apostels Thomas vierzehen Jahr-Hundert seine Ankunft zu erwarten hatten. Er ware der Bott GOttes an das getrettene Volk, ad gentem conculcatam; dann er ist der fürnehmste Apostel jener Menschen, die uns unter denen Füssen gelagert seynd, und dahero die Gegenfüsser genennet werden. Er hat die Lehr Christi jenem Volk zugetragen, cujus diripuerunt flumina terram ejus, deme die Wasser-Ströhm das Erdreich abgerissen haben; dann er ware derjenige, welcher vermög der abermaligen Prophezeyung des Apostels Thomas, Indien betretten muste, nachdem die Meer-Flutten schon jene Bild-Saulen küsseten, welche Thomas selbst mitten im Land vierzig Meil von den damaligen Ufer des Meers aufgerichtet hatte. Ihme betreffen dahero alle Wort dieser Weissagung. Nur möchte man sagen, daß sie ihn nicht allein betreffen, weilen darinn nicht von einem, sondern von mehrern geredet wird. Weilen nicht gesagt wird: I, gehe, sondern: Ite, gehet. Nicht Angele, du Engel, sondern: Angeli, ihr Engeln. Und dieses ist, was ich zu widerle-

Urban. VIII. in Bull. Canon.

gen, besonders auf mich genommen, damit die Glori oftbesagter Prophezeyung für ein Eigentum XAVERII erkennet werde. Den Grund dazu schöpfe ich aus der Red-Art des Evangelii selbst. Matthæus spricht von der Flucht unsers Heylands in Aegypten: GOtt habe sie verhenget, damit erfüllet wurde, was der Prophet in der Persohn GOttes mit diesen Worten angedeutet: Ich hab meinen Sohn aus Aegyptland beruffen, Ut adimpleretur, quod dictum est à Domino per Prophetam dicentem: Ex Ægypto vocavi filium meum. So redet der Evangelist: ich sehe aber nicht, daß auch der Prophet also rede. Alle Schrift-Kündige wissen: Oseas, auf dessen Weissagung sich Matthæus beruffet, habe mit denen angeregten Worten den Auszug deren Israeliten aus Aegypten beschrieben. Seine Rede handlet von dem Auszug vieler tausend Menschen, und wie kan sie dann von dem Auszug des einzigen JEsu verstanden, oder durch selben erfüllet werden? Sehr wohl, und eigentlich, sagen hierauf die vornehmste Dollmetscher der Göttlichen Schrift, alldieweilen dieser einzige Sohn GOttes denen übrigen unzehligen Kindern nicht nur gleich gilt, sondern auch weit überlegen ist: ihm allein stehet zu, was sonsten nur vielen beykommet. Da hat man die Regel, nach welcher nicht zuviel ist, auch die Weissagung Isaiæ XAVERIO allein beyzulegen. Sie laut zwar von mehrern; aber XAVERIUS gilt auch nicht weniger, als sehr viele. Gehe nur XAVERIUS nach Indien, heisset eben soviel, als: gehe dahin ein Kriegsheer deren Engeln, ein ganzes Volk deren Aposteln. 1te Angeli.

Matth. 2. v. 15.

Oseæ 11. v. 1.

XAVERIUS gilt vielen Aposteln gleich.

VIII. Bestättigung des Vorigen aus einem anderen Evangelio.

Mich dunket: ich hätte noch etwas hiervon in dem Evangelii-Buch gefunden. In der Parabel von dem Königlichen Gastmahl reden Matthæus, und Lucas sehr ungleich. Matthæus bezeuget: der König habe mehr seiner Diener ausgesendet, die geladene Gäst einzubringen: Et misit servos suos vocare invitatos ad nuptias. Hingegen schreibt Lucas; dieser Befehl des Königs seye nur an

Matth. 22. v. 2.

einen

einen Knecht gestellet worden, misit servum suum hora cænæ dicere invitatis, ut veniant. Sofern ich nun sage: Matthæus habe vorgebildet, was andere Apostolische Männer im Niedergang verrichten wurden, Lucas aber, was XAVERIUS im Aufgang ausgewürket, und er habe darum nur einem Knecht zugesagt, was Matthæus von vielen ausgesprochen; weilen der einzige XAVERIUS so grosse Dienste, als viele andere zusamm geleistet hat, rede ich weder vermessen, noch ungegründet. In Wahrheit, ich finde keinen anderen, bey deme alles, was Lucas von dem Königlichen Knecht berichtet, schon wiederum sogar genau eintreffe, als XAVERIUM. Jener Knecht hatte Befehl von denen Gässen, und Plätzen der Stadt, exi cito in vicos, & plateas civitatis; von denen Strassen, und Zaunen, exi in vias, & sepes, die Arme, die Schwache, die Lahme, und Blinde in den Gast-Saal des Königs zu bringen. Er hatte den Befehl, und XAVERIUS die Vollziehung. Dann XAVERIUS pflegte die Gassen, und Plätz der Haupt-Stadt Goa mit einen Glöcklein in der Hand zu durchwandern, und hiemit die Kinder, und Dienst-Botten zur Anhörung der Christlichen Lehr zu beruffen: In vicos, & plateas civitatis. Dann XAVERIUS ist viele harte Weeg durchloffen, und bis an die äusserste Gränzen des grossen Welt-Theil Asien gedrungen: in vias, & sepes. Dann XAVERIUS hat nicht nur die blinde Heyden, cæcos, sondern auch die Christen, welche geringen Unterricht hatten, pauperes, oder welche sehr schwach in ihrem Glauben, debiles, oder welche davon gar abgefallen waren, claudos, erleuchtet, unterwiesen, gestärket, aufgerichtet, in die Catholische Kirch, und zum Genuß der heiligen Sacramenten geführet; und alles dieses eben zur Zeit, da in unserem Europa, drey Gattungen deren Menschen sich der Kirch, und dero Sacramenten, wie die drey Gäste des Evangelischen Königs seinem Haus, und seiner Taffel, und aus ganz gleichen Ursachen entzogen: das Volk seiner Tummheit,

Lucæ 14. v. 17.

Ibidem v. 21.

Ibidem v. 23.

und

Ibidem v. 18. & 19.

und Widerspenstigkeit halber, juga boum, einige Fürsten um den Einzug deren Kirchen-Gütter, villam emi, viel Gelübd-Brüchige Geistliche wegen der verderblichen Weiber-Liebe, uxorem duxi. Wir haben solchemnach XAVERIUM wie eine ganze Schaar deren eiferigsten Diener GOttes anzusehen; dann muste nicht ein mehr als tausend-facher Apostel seyn, der wie XAVERIUS vierzigtausend Götzen-Bilder gestürzet, und zertrümmert? Hundert tausend theils Heydnische, theils Mahumetanische Tempel verheeret? Mehr Millionen Menschen bekehret? Und zwölfmal hundert tausend mit eigener Hand getauffet, auch, damit nicht allein an dem Triumpf-Wagen Sesostris vier Könige zieheten, oder, damit den Triumph XAVERII noch einmal soviel zierten, waren auch unter denen Menschen, so er dem Reich GOttes gewunnen, acht mächtige Könige gezehlet. Pyrrhus hat bey Plutarcho denen Römischen Kriegs-Leuten zum Ruhm nachgesprochen: Ego talibus militibus brevi tempore totum terrarum orbem subigere potuissem, ich hätte mir getrauet mit solchen Truppen in kurzer Zeit die ganze Welt zu erobern. GOtt seye ewiger Dank, daß der Sohn GOttes hierinfals einen Vorzug gewunnen, und in Ansehung XAVERII sagen mögen: Ego uno milite orbem subegi. Ich hab durch einen Mann eine Welt meinen süssen Joch unterworfen; und daß XAVERIUS für sich allein jenen Befehl vollzohen, den Christus an mehrern gestellet: Euntes in mundum universum: gehet aus in die ganze Welt.

Wie vieles XAVERIUS in Bekehrung der Heyden gewürket.

Herod. lib. 2.

II.

IX. XAVERIUS hat solche Wunder gewürket, gegen welche die Wunderwerk ans

SO muste aber XAVERIUS in der ganzen Welt nicht allein denen Menschen, sondern allen Geschöpfen das Evangelium predigen, und soviel ist geschehen durch seine Wunderwerk. Da ich die Thaten XAVERII vorstellte, hab ich gesagt: die gemeine Thaten XAVERII seynd lauter Wunderwerk. Und da ich anjetzo seine Wunderwerk erzehlen solle, sage ich vorhinein: Die Wunderwerk vieler auch grosser

Hei-

Heiligen seynd nur gemeine Thaten XAVERII. Zweiflet noch jemand? Der sage mir, welche dann jene Wunderwerke seyen, die seinen Beyfall noch zuructhalten. Sage er nur immer: es wären auch noch andere Apostolische Männer gewesen, in dero Worten man eine wunderwürkende Kraft die Unglaubige, oder sündhafte Seelen zu bekehren, gespühret habe: ich werde sagen: soviel ist XAVERIO noch wenig. Er hat auch ohne Wort eben so nachdrücklich geprediget. Er hat zu Goa, und in Soccotorra mit Winken, und Deuten denen Unglaubigen die Geheimnuß unseres Glaubens erkläret, und verständlich gemacht. Ein neues, ein ganz unerhörtes Miracke, daß nicht nur, wie durch andere Wunderthäter die Taube hören, und die Stumme reden, sondern daß man auch rede mit denen Händen, und höre mit denen Augen. Er hat mit Karten-Mischen das Glück für einen unglückseligen Spieler bekehret, und ihn selbst Christo JEsu gewunnen. Er hat die Gab dreyßig verschiedener Sprachen besessen; und er ist auch in einer Sprach von denen verstanden worden, die untereinander selbst nicht verstehen kunten. Er hat mit einerley Worten, und zu einer Zeit unterschiedene Fragen beantwortet, und ganz ungleiche Zweifel erörtert; und gleichte hierinfals sein Mund der Bibel selbst, dero Wort viererley Deutung haben, zugleich eine Geschicht erzehlen, und zugleich eine Lehr geben; zugleich reden von dem, was in der streitenden Kirch geschehen soll, und zugleich von dem, was in der triumphirenden Kirch geschehen wird. Sage er nur: andere Heilige hätten die wilde Thier, und die öfters noch wildere Menschen gebändiget: ich werde sagen: was von anderen ein, und andersmal, das ist von XAVERIO gar oft geschehen. Zu Goa gienge er ganz in GOtt verzucket einem rasenden Elephanten entgegen; und muß nicht er dem Unthier, sondern das Unthier ihme ausweichen. Eben alldort hat er ein sonst unbändiges Pferd mit wenigen Worten den Gehorsam gelehret. Auf den Eyland Baramura muste ihm ein Meer-Krebs mit Zutra-

derer auch grosser Heiligen nur gemeine Werk seynd.

Seine Wunderwürkende Kraft die Seelen zu bekehren:

Seine übernatürliche Macht gegen die wilde Thier,

gen seines verlohrnen Creutz-Bildes dienen. Aus der Insul Sanciano verbahnete er die schädliche Tiger. Zu Tranvancor hat er ein ganzes Kriegsheer der Badagier mit einem scharfen Blick, und trotzenden Anruf ingehalten, und entwafnet. Die unmenschliche Inwohner des Eylands Moro in zahme Schaf des Göttlichen Hirtens verwandlet. Sage er nur: andere Heilige haben vielen unheylbaren Zuständen deren Menschen abgeholfen, und zuzeiten auch einige Todte erwecket: ich werde sagen: dergleichen übernatürliche Heylmachungen wären ein tägliches Thun XAVERII gewesen. Meine Gedächtnuß, und euere Gedult würde ehender brechen, als ich nur den mindesten Theil derselben daher zehlen mögte. XAVERIUS betritt zu Malacca ein Haus, und heylet nicht nur darinnen ein- oder andere Inwohner; sondern er seegnet das ganze Haus zu einer Wunder-Statt, daß alle, so darin wohnen, oder darein kommen, von keinerley Unheyl befallen werden. Er schützet nicht nur ein und anderes Haus in der Stadt wider die Unheyl; sondern er vertreibt die Pest aus einer ganzen Stadt in Japonien. Er vertreibt die Pest nicht nur aus einer Stadt in diesem Land; sondern er befreyet von dieser Seuche das ganze Eyland Manar. Er rettet nicht nur ein oder anderes Gefahr-leydendes Schif; sondern er sagt vor, und verschaffet, daß alle Schif, welche der Steuer-Mann Franciscus von Aghiar führen wurde, mit Glück seglen werden. Wie groß ist die Anzahl deren Todten, so XAVERIUS zum Leben auferwecket? Von fünf und zwanzig gibt Rom selbst gerichtliche Zeugnuß; und von noch einmal soviel redet der glaubwürdige Ruf. Sage nur jemand: andere Heilige hätten auch in das Verborgene eingesehen, und das Zukünftige vorhinein angezeiget: ich kan und werde widersetzen: dergleichen Erkanntnuß, und Weissagung wären bey XAVERIO stündliche Uebungen gewesen. Und ich rede noch zuwenig. P. Antonius Quadros hat hundert tausend Prophezeyungen, so XAVERIUS gestellet, und die Erfolg bewäh-

Wider die Menschliche Gepressten und Unheyl,

In Erkanntnuß der verborgenen und zukünftigen Dingen.

bewähret, aufgemerkt. Wann ich nun diese Zahl in die zehen Jahr seines Apostels-Amts vertheile, zehle ich an jedem Tag mehr Weissagungen, als Stunde, nemlich sieben und zwanzig, samt einem Ueberschuß von ein tausend vier hundert und fünfzig. Und wie sehr wurde diese Anzahl steigen: wann ich noch hinzu setzte, daß XAVERIUS zu Malacca, und in einigen Japonesischen Städten bey dem ersten Eintritt alle Kinder, die er niemalen gesehen, mit eigenen Nahmen benennet, hiemit aber soviel Wunder gewürket, als Wort ausgesprochen. Sage nur ein anderer: dieser, oder jener Heilige hätte seine Macht auch denen unempfindlichen Elementen empfinden lassen: sobald er hören wird, was nur ich von XAVERIO vorbringe, wird er vielleicht seine Wunderthäter selbst nicht mehr bewunderen. Alle Erstaunung wird an sich reissen XAVERIUS, von welchem das bittere Meer-Wasser erstlich eine Süsse die Durstige zu erquicken, hernach auch eine Kraft die Kranke zu heylen empfangen. Der denen Winden, und Wellen mehrmalen gebotten; und auf dessen Gebott jedesmal die Meer-Stille erfolget. Der zu Moro den Erdboden erschüttert, damit sein Beben die, so von Glauben abgefallen, ihrer Untreu halber noch mehr zittern machte. Der zu Tholo einen Felsen getheilet, damit er dem Lauf des Evangelii nicht im Weeg stunde. Der die Sonne verfinstert, damit sie denen, welche dem Licht des Evangelii keinen Eingang gestatteten, auch ihre Strahlen versage. Der den Tag um drey Stund verlängert, damit er mehr Zeit gewinne, die Nacht des Unglaubens zu vertilgen. Sage nur keiner: andere Heilige wären einigemal in der Luft erhöhet, und mit Strahlen beglanzet erschienen: dann ich werde einem jeglichen in die Rede fallen, und schreyen: O! in solcher Gestalt ist mein XAVERIUS zu Meliapor von allem Volk, zu Goa von seinen Gesellen, zu Cocin von dem König der Maldavier, auf dem Vorgebürg Piscaria von Thomas Fernandez, in einem Wald von Jacobo Norogna, zu Malacca von verschiedenen, und

Wie oft er noch auf Erden in himmlischem Glanz gesehen worden.

an anderen Orten wiederum von anderen Menschen gesehen worden. Und könte dieses XAVERIO nicht ungewöhnlich seyn; dann er ware ein lautere Flamm des Eifers, die nicht in der Niedere verbleiben mag, und dero die Strahlen angebohren seynd. Sage nur endlich niemand: anderer Heiligen Wunderwerk seyen sehr zahlreich: dann ich werde ihn überweisen, daß die Wunderwerk XAVERII gar unzehlich gewesen. Der eintzige Bischof zu Malacca zehlete nur innerhalb den engen Bezirk seines Kirchen-Spiels acht hundert Miracke! XAVERII, und ist über die Zehlung deren fernern ermüdet, zum Beweis: daß XAVERIO leichter gewesen, die Miracke! zu würken, als anderen dieselbe zu zehlen.

X. Was und wie begierig XAVERIUS für Christum gelitten.

Ihr erstaunet Christliche Zuhörer, da ihr von XAVERIO soviele, und so grosse Ding vernehmet? Haltet in! Sparret die Bewunderung. XAVERIUS stehet dermalen nur halb gebildet vor euren Augen. Ich hab bishero nur geredet von dem, was XAVERIUS für die Ehre GOttes gewürket; und ich hab ja noch nichts gemeldet von dem, was er um dieser Ehre willen gelitten. Ich hab nur erzehlet die Wunderwerk seines Eifers, und noch nicht die Wunderwerk seiner Gedult. Auch von dieser hat er einen grossen Vorzug unter vielen Heiligen. Anderen Heiligen waren die himmlische Süßigkeiten zur Labung: XAVERIUS bezeigte davor zuzeiten einen heiligen Eckel. Andere Heilige haben willig und freudig gelitten, was ihnen GOtt auferlegte: XAVERIUS wurde fast ungedultig, wann er nicht gar viel zu leyden hatte. Wann hat er geruffen: Satis est Domine! satis est! Genug mein GOtt, genug! Damalen, als die Tröstungen des Himmels, wie der Thau ihme zutropfeten. Wann hat er gebetten: Amplius Domine! amplius! noch mehr mein GOtt! noch mehr! Damalen, als die Creutz, wie der Schauer über ihn fiellen. So fasse dann der Himmel zusamm alles, was die Menschen schröcken und plagen kan: Hunger, Noth, Hitz, Frost,

Blösse,

Blösse, Armut, Arbeit, Ermüdung', Leibs-Schmerzen, Gemüts-Qualen, Gefahren, Schif-Bruch, Schwerdt, Pfeil, Schmach, Verleumdungen, heimliche Nachstellungen, offentliche Verfolgungen, äusserste Verlassenheiten, Bedrohungen, Schläg, Wunden, Gift, Tod. Zeige er alles dieses XAVERIO; und lasse er alles dieses XAVERIUM erfahren. Der wird sagen: Fasciculus myrrhæ, das ist nur ein Myrrhen-Büschlein: amplius Domine! Ich will einen Holz-Stoß deren Creutzen, einen Hauffen deren Bitterkeiten haben. Zu Amaguzzi stehet er vor dem König, wie Christus vor Herode unter denen Verhönungen des Hof-Gesinds. Zu Funai sagen die heydnische Pfaffen von ihm, was die Pharisæer von unserem Heyland: daß er den Teufel habe, und ein Zauberer seye. An vielen Orten leydet er durch das Gespött der zuchtlosen Buben mehr, als der grosse Prophet Elisæus vertragen. In zweyen Städten Japoniens fliegen aus denen Händen des rasenden Pöbels die Stein nach ihm, wie zu Jerusalem auf den heiligen Leviten Stephanum. Auf der Schiffahrt nach Malacca ist er drey Tag und Nacht, wie Paulus in der Tieffe des Meers. Auf einer anderen Reis folget er über Stein und Hecken einem eilenden Reuter; und wann die Kräften zu gehen erschöpfet, bedient er sich der noch peynlicheren Gelegensamkeit, daß er an dem Schweif des Pferd hangend fortgeschleppet werde. Zu Meliapor wird er von denen Teufeln jämmerlich zerprüglet. Durch ganz Indien von denen Brachmännern, in Japonien von denen Bontzen giftig angefeindet, und mehrmalen in den Tod gesuchet. Ueberall leydet er Verfolgung und Widerspruch: und er liebet dieses Leyden über alles; dann er kennet gar wohl, das Creutz seye das eigentumliche Erb-Gut seiner Gesellschaft.

Cant. 1. v. 12.

Lucæ c. 22.

Joan. 8. v. 48.

4. Reg. 2. v. 23.

Act. 7.

2. ad Corinth. 11.

Ruhmwürdigster Orden! Ohne Verfolgung, und Widerspruch köntest du zwar eine glückselige Gesellschaft Johannis seyn, dessen Jünger auch von denen Pharisæern noch gepriesen werden; aber du wärest keine Gesellschaft JEsu

XI. Der Gesellschaft JEsu grösster Vorzug seynd

die Verfolgungen.

Lucæ 5. v. 33.

Christi, die man aller Orten angefeindet. Ich bewundere all deine Fürtreflichkeiten, aber ich beneide dich nur um eine. Wann ich sehe, daß die höchste Häupter der Christenheit deinen Söhnen das, was ihnen eben sowohl, als allen Menschen das Allerwerteste seyn muß, nemlich, ihr Gewissen anvertrauen; und dahero deine Söhne, wie Joseph in Aegypten sagen mögen: **Fecit me, quasi patrem Pharaonis:** GOtt hat uns denen Kayserm, und Königen zum Vatter gestellet. Daß die vornehmste Kanzeln von deinen Mit-Gliedern besetzet seynd, und damalen von diesen Red-Stühlen denen Christen eine noch gedeylichere Nahrung, als denen Israeliten aus dem Himmel selbst, zufallet. Daß du die Christliche Schulen mit Lehrmeistern, die unglaubige Länder mit Aposteln anfüllest; und daß du der Brunn seyest, aus welchem nunmehro der grössere Theil des menschlichen Geschlechts heylsamen Unterricht schöpfet. Wann ich diese, und andere Vorzüge, wodurch du ganz unvergleichlich worden, erwege, würken sie zwar in mir Bewunderung, und Hochachtung, noch nicht aber jene unschuldige Mißgunst, mit der ich ganz was anderes bey dir ansehe. So oft ich lese in Ketzerischen Büchern die gräuliche Verleumdungen, die bitterste Schmähungen wider dich. So oft ich lese in deinen eigenen Jahr-Büchern, wie deine Mit-Glieder bald aus diesem Land verjaget, bald in einem anderen gefoltert, und gemartert worden. So oft ich aus einigen dieses Nahmens nicht werten Catholischen hören muß, wie sie deine reine Absichten verdrähen, deine allzeit unverdächtige Lehrsätz beschuldigen, deine löbliche Unternehmungen tadlen. So oft ich erfahre, daß alle, so der Kirch GOttes nicht wohl geneigt, auch der Gesellschaft JEsu abhold seynd. Daß diese Gesellschaft hassen, welche die Tugend nicht lieben. Damalen, du must mir es verzeihen, damalen beneide ich dich, dann damalen erkenne ich erst recht deinen Wert. Die Tugend hat keine bessere Zeugnuß, als die Klagen deren Gottlosen. Schlangen, und Nattern tunken ihre Zungen beson-

Gen. 40. v. 8.

Schmähungen der Gottlosen

ders

ders gern in die Milch: und die ihnen gleichende Menschen stechen damit vor allen anderen auf die Unschuld. Moyses sprach zu den König Pharao: Abominationes Ægyptiorum immolabimus Domino DEO nostro: Unsere Opfer werden in der Aegyptier Augen ein Greul seyn. Wer hiebey etwan gedenket: so muß wohl daran nicht viel schönes gewesen seyn; der betrüget sich. Der weise Gesatzgeber hat die Fürtreflichkeit seines Opfers in der höchsten Farb fürgestellet. Nichts ist so wert, als was denen Aegyptiern über alles mißfallet: was die böse Welt verabscheuet. Wie die siebenzig Dolmetschen lesen, ware die Bitte des Königs Balac an den After-Propheten Balaam mit folgenden Worten verfasset: Veni, maledic Jacob; & veni, & supermaledic mihi Israël: Komme, sprich den Fluch über Jacob; eile, fluche, und verfluche mir Israel. Einerley Volk traget die zwey Nahm: Jacob, und Israel. Aber unter dem ersten Nahm soll es nur einmal, maledic Jacob, unter dem anderten Nahm noch sovielmal, das ist, zweyfach verflucht werden, supermaledic Israël. Nicht ohne Geheimnuß sagt Origenes: Solang ein Volk seiner noch niederen Tugenden halber nur Jacob heisset, wird es von denen Lasterhaften zwar auch gehasset, aber nicht so sehr, als nachdem es wegen seiner hohen Vollkommenheiten, und harten Kämpfen den Nahm Israel verdienet. Auch geistliche Versammlungen, welche sich mit einem mittelmäßigen Eifer betragen, und ziemlich still halten, leyden wenige Verfolgung von der Welt, die sich fürnemlich rüstet wider eine ausbündige Tugend, und wider die, so die Laster zu bestreiten offentlich auftretten. Trieffende Augen lieben ein Licht, so durch einen Schatten gemildert wird: und Welt-gesinnte Menschen erdulten jene Geistliche noch gern, an denen sie doch etwas von ihren eigenen Schwachheiten spühren; aber der Glanz einer ganz reinen Tugend bringt sie in Rasen, wie den Büffel die helle Purpur-Farb. Hingegen, ist die hier angefeindte Tugend in dem Himmel desto beliebter. Petrus, und

seynd ein lobreiches Zeugnuß. Exod. 8. v. 16.

Num. 22. v. 7.

Orig. hom. 15. in Num.

Wert der Verfolgung.

Actor. 10. v. 44. Actor. 7. v. 55. und Stephanus predigen zu Jerusalem; aber nur Stephano, und nicht auch Petro eröfnet sich währender Predig der Himmel. Wie so? Der Apostel-Fürst prediget mit so gewünschten Erfolg, daß seine sammentliche Zuhörer dem Göttlichen Geist in ihren Herzen Platz geben: Adhuc loquente Petro verba hæc, cecidit Spiritus Sanctus super omnes, qui audierunt verbum: Der heilige Levit aber redet an die, welche von dem Geist des Widerspruchs besessen, für seinen Reden die Ohren verstopfen, und die Mäuler nur zum Schmähungen offen haben: Exclamentes autem voce magna continuerunt aures suas. Ich erachte: eben darum genieſſe er mehr Gunst von dem Himmel. Mir kommt vor: der Himmel sehe mit grösserem Lust auf einem Verkünder seines Worts, welchen die Zuhörer schmähen, und verfolgen, als dem sie folgen, und preisen. Unsere Kirch ist weit fürtreflicher, als die alte Synagog. Nichts destoweniger hat GOtt die Synagog mit Hönig gesäuget, die Kirch noch in ihrer Kindheit unter die Wölf gestellet. Doch warum sag ich, nichts destoweniger? Ich hätte sagen sollen: je fürtreflicher unsere Kirch ist, desto mehr ward erfordert, daß sie nicht die Milch-reiche Brüst, sondern die bißige Zähne empfinden muste. Die Gesellschaft JEsu hat die Ehre, daß sie mit der Kirch selbst gleiches Schicksal erfahren. XAVERIO ist sein gemessener Theil nicht ausgeblieben. Er hat gelebt unter unabläßlichen Verfolgungen, und ist gestorben in äusserster Verlassenheit. Ich aber hab von seinem Leben, und Tod noch gar vieles übergangen.

Psalm. 80. v. 17. Matth. 10. v. 16.

XII. Die Heylsame Unternehmungen XAVERII noch in der alten Welt.

Ich hab bishero nur geredet von seinen gesegneten Unternehmungen in der neuen Welt, und noch nichts gesagt, wie viel er schon bevor in der alten Welt gefruchtet habe, darin nicht wenig vornehme Städte, und Länder die Würkungen seines heiligen Eifers genossen. Paris hat ihn bewundert, da er andern die Lehrsätz der Welt-Weisheit vorgelesen, noch mehr aber, nachdem ihm Ignatius die Torheiten der Welt ausgeredet hatte. Venedig hat die Werke

seiner

seiner Liebe, und Barmherzigkeit in dem Spital deren Unheylbaren mit Auferbauung angesehen. Rom hat seine eiferige Predigen in der Kirch des heiligen Laurentii mit grossem Nutzen angehöret. Bononien ist mittels der einen und anderen seiner Werken, und seiner Worten in Sitten verbessert worden. Lisabon hat Zeit seiner kurzen Beywohnung eine ganz andere, das ist Christlichere Gestalt angezohen. Und gleichte XAVERIUS in Wahrheit der Sonnen, welche alles, was sie nur anblicket, erleuchtet. Spanien ist durch seine Geburt in diese Welt, Frankreich durch seine Bekehrung zur vollkommener Lebens-Art beglücket worden. Welschland seynd seine erste Arbeiten in dem Weinberg des HErrn zu statten kommen. Portugall hat ihn als einen Apostel entlassen, und der ganze Aufgang als seinen Schutz-Engel empfangen. Er hat die Erden mit Gutthaten und Wunderwerken, die Höll mit Schrocken, den Himmel mit Inwohnern angefüllet. Durch ihn seynd die Menschen bekehrt, die Engel erfreut, die Teufel gestürzet, und GOtt geehret. Ich aber weise mit allen diesen den ganzen Nutzen noch nicht, der sich von ihme herschreibet. Ich hab bishero nur erwehnet, was XAVERIUS durch sich selbst ausgerichtet; und ich hab noch nicht angezeiget, was von XAVERIO durch andere gewürket worden. Man rühmet noch immer die Klugheit des tapfern Spartaners Cleomenis, welcher denen Sclaven die Fessel von denen Füssen gelöset, und die Waffen in die Hände gegeben, um den Abgang seiner Kriegs-Leuten zu ersetzen: noch preiswürdiger ist, daß XAVERIUS diejenige, so er von der Sclaverey des Teufes befreyt, also gleich zu Bestreitung der Höllen gebraucht, den Mangel Apostolischer Männer in jenen entfernten Ländern durch seine neubekehrte Heyden ersetzet, und wie Christus selbst aus denen Menschen zugleich Jünger, zugleich Lehrer, zugleich Christen, und zugleich Apostel gemacht. In Pescara liesse er sogar durch kleine Knaben die Kranke heylen, und die Teufel austreiben, wodurch die ganze Macht der Höl-

Was XAVERIUS durch andere gewürket.

len zu einem Kinder-Spiel worden. Jedoch stelle ich noch immer nur einen Theil von XAVERIO. Ich hab bishero nur entworfen, wie XAVERIUS fremder Seelen-Nutzen befördert, noch nicht aber, wie er seine eigene besorget, indeme er doch ein Heiliger gewesen, welcher anderer Heyl also abgewartet, als wolte er das eigene gänzlich vernachläßigen, seine eigene Seel sowenig vernachläßiget, als hätte er für anderer nicht zu arbeiten. Ich hab bishero nur angefüget seine Mühewaltungen für die allgemeine Christenheit, noch nicht aber die besondere Geschäften in seiner Gesellschaft, dero er durch ganz Indien weislich vorgestanden, heylsame Satzungen geschrieben, Kirchen, und Wohn-Häuser auferbauet, fürtrefliche Männer angeführet, und daraus die untüchtige verstossen. Antonio Gometz, und Francisco Massiglia, so wohlbegabt sie sonsten immer gewesen, hat er die Thür aus der Gesellschaft gewisen, nur weilen ihnen die Hurtigkeit zu Gehorsamen ermanglet. Dann seine Gesellschaft ware, und wird allzeit wie ein guter Baum seyn, der die gesunde Früchten fest haltet, die Wurmstichige aber von sich wirft. Ich habe bishero nur vorgestellet den wachenden, noch nicht aber auch den schlaffenden XAVERIUM, der gleichfals vielen Helden der Tugend vorkommen. Andere Heilige haben sehr gewachet den Teufel zu bekriegen: XAVERIUS hat wider ihn auch im Schlaf bis auf das Blut gekämpfet, und sich gegen eine ungebührliche Vorstellung im Traum dergestalt gewehret, daß ihm eine Ader gesprungen, gleich dem Schmaragd, von dem die Sag ist, daß er neben geiler Hitze zerschnelle. Andere Heilige haben sich im frühen Morgen zum Lob GOttes ermuntert: XAVERIUS hat davon niemalen ausgesetzet, auch im Schlaf nicht, Zeit dessen man ihn immerzu ruffen hörte: Mein JEsu! Meine Liebe! Wie der Löw im Schlaf die Augen offen haltet: so hat in dem schlaffenden XAVERIO das Herz gewachet, der Mund geredet, und die Liebe nicht einmal geschlummeret. Ich aber hätte von ihm noch grosse Ding vorzubringen. Ich hab

Wie er seiner Gesellschaft gedienet.

Uebungen des schlaffenden XAVERII.

Pierius Valer. lib. 41.

ja bishero nur geredet von dem lebenden, und noch nicht von dem verstorbenen XAVERIO Von seinen Wunderwerken im Leben allein, nicht aber auch von seinen Wunderwerken nach dem Tod. Von diesen aber zu reden leydet die mir ausgesteckte Zeit nicht; und vielleicht wurde dazu auch keine andere erklecken. Soviel Lichter an dem Himmel nach dem Untergang der Sonne sich sehen lassen, soviel seynd deren scheinbaresten Wunder-Zeichen auf den Tod XAVERII erfolget. Calabrien ist nur der vierte Theil des nicht gar grossen Königreichs Neapel. Arena ist eine kleine Marggrafschaft in diesem Calabrien. Potamo ein geringer Fleck in dieser Marggrafschaft: und doch hat man in diesem Potamo allein innerhalb eines Jahrs, und acht Monaten zwey hundert, und zwey und vierzig Miracke XAVERII gezehlet. Die Elementen gehorsamen dem Todten, wie dem noch Lebenden. Das Wasser löschet nicht wie sonst, sondern nähret die Flamm gleich dem Oel in einer Lampen vor seinem Altar zu Cottate. Das Feuer verzehret nicht wie sonst, sondern vermehret das Wax an einer Kerze bey seinem Leichnam, welche mehr Tage gebrennet hat, als sie Stunde der Natur nach hätte brennen können; und wovon das abgeflossene Wax am Gewicht schwerer als bevor die ganze Kerze befunden worden. Die Erde darf seine Gliedmassen zur Versehrung nicht angreiffen. Die Luft muß bey Eintragung seines Leibs in Malacca ihre Pesthafte Eigenschaft lassen. Wiederum eine ungemeine Art, daß man die angesteckte Luft mit den Geruch einer Leich reinige. Doch! der todte Leib XAVERII ist keine Leich zu nennen. Er hat niemalen gelebt, was den Genuß der sinnlichen Wollüsten betrift; darum ist er auch nicht gestorben bis zur Faulung. Sein Arm, nachdem er nicht allein von der Seel geschieden, sondern dem Leib selbst abgeschnitten worden, ist doch zum Wunderwürken nicht abgekürzet. Mit diesem hat er im Leben, und nach dem Tod ganz ungemeine Wunder gewürket an dem Himmel, auf Erden, in dem Meer, an Menschen, und

Wunderwerk des Verstorbenen.

Vieh, und an allen Geschöpfen, denen er hiedurch die Kräften des Evangelii empfinden liesse: **Prædicate Evangelium omni creaturæ.**

XIII. Der Begrif seines Lobs ist, daß er ein Ries der Heiligkeit gewesen.

Ich ende, und sage mit Kurzen, was ich bisher erwisen: XAVERIUS handle mit GOtt, oder mit denen Menschen; er lehre die Heyden, oder unterrichte die Christen; er rede, oder schweige; er lauffe, oder ruhe; er wache, oder schlaffe; er lebe, oder sterbe: stehet er jedesmal unter denen Heiligen, und auch unter denen Wunderthätern, wie er einstens noch im Leben bey Ertheilung der heiligen Tauf, unter denen Menschen erschinen, in der Gestalt eines Riesen. Als ein Ries der Heiligkeit, dessen gemeine Thaten lauter Wunderwerk; gegen dessen Wunderwerk, die Wunderwerk vieler anderer auch grosser Heiligen nur gemeine Thaten gewesen seynd. Mit deme vergnüget euch für diesmal Christliche Zuhörer! Ich zwar hab von XAVERII Großthaten mehr verkürzet, als ausgeführet; mehr nur angedeutet, als verkürzet; mehr ausgelassen, als angedeutet. Ihr habt aber dannoch viel ausserordentliches gehöret; und ich versichere euch, daß ihr niemalen was minderes von XAVERIO vernehmen möget. Mein! was kan gemeineres von XAVERIO gesagt werden, als daß er ein Jesuit gewesen? Glaubt mir aber, daß ist schon was ausserordentliches. Wenigst mir gilt es gleich: Ob man mir sage: Er ist ein Jesuit, oder er ist ein ganz sonderbarer Mensch,

A M E N.

Die

Die zwanzigste Predig
Zu Ehren des
Heil. VINCENTII FERRERII
Aus dem Prediger Orden.
Gehalten an dessen Fest-Tag in der Kirch seines Ordens ad Mariam Rotundam genannt zu Wien, den fünften April, im Jahr 1742.

Inhalt.

Der Englische Prediger aus dem Prediger Orden. VINCENTIUS FERRERIUS wird als ein Engel, der in der geheimen Offenbarung Johannis abgebildet ist, mittels vier seiner Fürtreflichkeiten vorgestellet. In dem I. Theil wird gehandlet von denen zwey ersten, von seinem tugendlichen Würken, und geduldigen Leyden, als von dem, was er gleich jenem Engel an sich hatte; in dem II. Theil von denen zwey übrigen, von seinen wunderwürkenden Predigen, und seinen hellschreyenden Wunderthaten, als von dem, was er gleich jenem Engel gegen andere bezeigte.

Vorspruch.

Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis habentem signum DEI vivi, & clamavit voce magna.

Und ich sahe einen anderen Engel herauf kommen von dem Aufgang der Sonne / der hat das Zeichen des lebendigen GOttes / und rufte mit grosser Stimm. Apoc. 7. Vers 2.

IN dem Nahm der Natur einer Sache ist weder ein Lob noch ein Tadel derselben enthalten: ich schelte einen Hund nicht, den ich einen Hund heisse, und ich lob auch jenen Menschen nicht, den ich nur einen

I. Lob-Sprüch einer Sach müssen

mehr, als der Nahm ihrer Natur heissen, und andeuten.

nen Menschen nenne. Die Nahmen werden zu Ehren-Nahmen, und die Titel zu Lob-Sprüche, nur wann sie mit ihrer Deutung über die Natur schreiten, und wachsen wie die Flüsse, indem sie sich über ihr natürliches Lager ausgiessen. Die schönste Farben, so denen menschlichen Augen vorkommen, seynd die Farben des Regenbogens; sie seynd aber kein Saft seiner Natur, wie an denen Blumen, sondern sie bestehen in dem Einfall deren Sonnen-Strahlen, welcher an der feuchten Wolke einen solchen Grund findet, der eine himmlische Farb haltet: und so schmucken wir diejenige mit denen zierlichsten Lob-Sprüchen, welchen wir mit gutem Grund die Nahmen fremder Weesenheiten zugeben. Wer auf die Reden der heutigen Welt wohl acht hat, der wird befinden, daß bey nahe alle ihre Lob-Spruch nach dieser Regel verfasset werden. Ein Vatter, der sein Kind loben will, nennet es eben darum kein Kind, sondern sagt: selbes zeige schon einen Mann. Die ein gutes Erdreich hervor streichen, denen ist der Nahm der Erden insgemein zu schlecht; sie zihlen höher, und sagen: das Land ist ein rechter Himmel. Eben so reden wir von lustigen Auen und schönen Gärten, die wir nicht Auen und Gärten, sondern ein Paradeis zu nennen pflegen. Von gewissen Farben sagen wir, daß sie scheinen wie das Gold: und von dem Gold selbst, daß es brenne wie das Feuer. Eine reine Brunnen-Quell nennen wir Chrystall: und die helle Chrystall-Stuck nennen wir reine Tropfen. Der Verliebte heisset jene Wange, in die er sich vergaffet, nicht Haut und Blut, so sie seynd, sondern Rosen und Lilgen, denen sie gleichen; und er hat recht, weil jene Gestalt wie diese Blumen bald verwelken. Die Zäher eines Weibs, in denen das Herz eines unvorsichtigen Manns, wie das Perl der Cleopatræ im Eßig zerschmelzet, heisset der Unglückselige selbst nicht bittere Thränen, sondern schöne Perlein. Von einer natürlichen Blume im Garten wird gesaget, sie seye wie gemahlen: von einer gemahlenen auf dem Bild, sie seye recht natürlich.

Solcher Ausspruch wird durch vielfältige Exempel erkläret.

Von

Von einigen Vögeln heisset es, daß sie fast reden wie die Menschen: von einigen Menschen, daß sie singen wie die Vögel. Von einer künstlichen Bild-Saulen spricht man, sie seye ein lebhafter Mensch: einem eingezogenen Menschen sagt man nach, er seye wie eine Bild-Saule. Ueberhaupt: wie sich die Menschen von denen Häuten anderer Thieren kleiden, so legen sie auch jenen Sachen fremde Eigenschaften an, welchen sie ein Lob geben wollen. Auf solche Art wird ein gar fürtreffliches Lob deren menschlichen Tugenden aus denen Fürtreflichkeiten deren Engeln gemacht. Man kan einem Menschen fast keinen höheren Preis geben, als wann man ihm den Nahm eines Engels beyleget: obwohlen auch hierinfals zu unseren verkehrten Zeiten ein grosser Mißbrauch eingeschlichen; indeme man den Nahm eines Engels gar zu gemein und wohlfeil gemacht, und anjetzo fast alles, auch was öfters nicht einmal recht menschlich ist, schon Englisch heissen muß.

II. Zweyer Eigenschaften halber werden die Menschen zuzeiten Engel genennet.

Zweyen Eigenschaften des Menschen vor anderen wird dieser Titel, Englisch, zugestanden: der Schönheit, und der Weisheit. Man höret öfters sagen in der Welt von einem weisen Mann: er hat Vernunft wie ein Engel: und von einem holden Frauen-Bild, sie ist wie ein Engel schön. Doch wird auch in diesem nicht allezeit recht anständig geredet: weder die Schönheit noch die Weisheit verdienet Englisch genennet zu werden, wann eine oder die andere allein, oder auch beede beysamm, aber ohne der Tugend und Heiligkeit stehen. Ohne Tugend, ohne Heiligkeit macht sowohl die Weisheit als Schönheit ihre Besitzer vielmehr zu Teufeln als Engeln. Eine zuchtlose Schönheit macht Teufeln, welche die Menschen verführen: und eine Weisheit ohne Demut macht Teufeln, weil sie hoffärtige Geister macht. Wie könnt jene Schönheit was Himmlisches seyn, welche eine Zauberin ist? Und mit was Fug soll man die Weltweise Engel nennen, da solche Menschen nur immerdar jene Gestalten betrachten so auf Erden seynd; die Engeln aber

allezeit

Matth. 18. v. 10. allezeit das Angesicht des Vatters ansehen, der im Himmel ist? Die Schönheit deren Engeln bestehet nicht in guter Ordnung und rechter Maß deren Gliedern, noch in angenehmen Farben, sondern in dem Zusammhang deren Tugenden. Ihre gröste Weisheit ist, daß sie wohl verstehen heilig zu seyn. Derowegen müssen jene Menschen, welche Engel-schön, oder so weis als die Engel, mit einem Wort, Englisch wollen genennet werden, alle Tugenden, und eine nicht gemeine Heiligkeit besitzen. Und derowegen können sowenig Menschen mit Recht Englisch genennet werden. Glückseliger Orden des heiligen Patriarchen Dominici, glückseliger Orden! der uns allein in zweyen gleich auf einander folgenden Monaten aus seinen Söhnen zwey heilige Männer auf denen Altären vorstellet, deren einem jeglichen der Nahme eines Engels zustehet; in letzt verwichenem Monat den Englischen Thomas von Aquin: in jetzt lauffendem, den Englischen VINCENTIUM FERRERIUM. Dem ersten hat seine heilige Weisheit, dem anderen seine schöne Tugend die Flügel angehäftet, kraft welcher sich einer und der andere über den Bezirk der menschlichen Fürtreflichkeit geschwungen, und zu der Gleichheit mit denen Engeln gelanget; weilen ihre Weisheit und Tugend so hoch gestigen, daß ihnen die Menschen nicht gleich, und sie denen Engeln nicht ungleich gewesen.

Kurz verfastes Lob des Englischen Lehrers Thomas von Aquin.

Thomam zwar hat bishero die ganze Welt einen Engel genennet. Sie hat auch gar wichtige Ursach darzu: der, von deme alle Menschen lernen müssen, kan ja nicht wohl ein Mensch, sondern muß ein Engel seyn. Als ein unmündiges Kind hat er den Englischen Gruß auf einem Zetlein mit grosser Süßigkeit hinab geschlucket, weilen dieser die Milch ist, mit welcher die Engel gesäuget werden. Wann er noch als ein Lehr-Jünger von seinen Mit-Schulern wegen seinem Schweigen vor einen Ochsen angesehen: als ein Lehrer von allen nachfolgenden Lehrern seiner Schriften halber vor ihren Meister gehalten worden, ist er ja jenem Engel ganz ähnlich, der an dem Wagen des Propheten Ezechiel, erstlich in

Ezech. c. 10.

der

der Gestalt eines Rinds erschinen, aber bald hernach sich als ein Cherubin gezeiget hat. Solche Stummheit hat nichts anders, als seine tiefsinnigste Weisheit, wie die Stille deren Flüssen ihre Tieffe angedeutet. Der Nahm eines Engels heist eigentlich denjenigen, der uns den Willen GOttes, und dessen Befehl dolmetschet und verkündiget. Dahero ist er auch ein eigentlicher Nahm dieses Thomas, der uns die Verordnungen GOttes, so in der Schrift enthalten seynd, gründlich erkläret und ausgeleget. Alles, was aus seiner Feder geflossen, ware wie die Tropfen, so aus dem Brenn-Ofen fallen, hell und klar. Christus selbst redet von seiner Lehre, wie GOtt von dem Licht, nach dessen Erschaffung. Nachdem GOtt das Licht angesehen, hat er selbes gut gesprochen: Vidit DEUS lucem quòd esset bona: nachdem Thomas seine Schriften Christo gleichsam zur Uebersehung dargeleget, hat dieser selbst gesagt, daß sie gut seyen: Bene scripsisti de me Thoma. Der beruffene Agath des Königs Pyrrhus, auf welchem die Natur den Apollo, samt denen neun Musen gebildet, ist nichts gegen der sogenannten Summ dieses Lehrers, in welcher alle Wissenschaften, und GOtt selbst so deutlich entworfen ist. In denen hohen Schulen werden zwar die Haupt-Lehrsätz dieses Buchs ein Leib genennet; aber wann ich nicht irre, zeiget eben dieses, was weisen Geist der Verfasser desselben besessen. Es ist Englisch, ja vielmehr Göttlich, die dunkleste Lehren also vortragen, daß sie wie ein Leib fast mit Händen mögen gegriffen werden, und handgreiflich machen, was ganz Göttlich ist. Gar recht hat Thomas anderwärtig, und besonders zum Unterricht, und Ueberweisung deren Heyden geschrieben, dann diese seynd, welche GOtt also suchen, daß sie ihn greiffen wollen: Quærere DEUM, si forte attrectent eum. Man ermesse aus diesem die Klarheit dieses Lehrers. Die Sonne traget er an der Brust; und ist hiemit das gröste Licht nur ein Theil seines Glanzes. Ein Wasser, so durch die alte Stadt Rom gerunnen, hat man Jungfräu-

Gen. 1.

Act. 17. v. 27.

Cassiod. lib. 6. var. 6.

lich genennet, und dies nach Bericht Caßiodori darum, weil selbes niemalen einen Unrat mit sich geführet: die Lehr unsers Thomas muß derowegen nur Englisch heissen, weil ihr niemalen ein Irztum eingemenget ist. Ja freylich! seine Lehren seynd wegen ihrer Reine Englisch, und er wegen seinen Lehren ein Engel. Als einen solchen hab ich ihn allezeit angesehen.

III. Dem anderen Engel, welchen Johannes in der geheimen Offenbarung gesehen, gleichet VINCENTIUS FERRERIUS

Doch ihn nicht allein. Ich bezeuge in dieser offentlichen Rede, wie Johannes in seiner geheimen Offenbarung: Et vidi alterum Angelum, daß mir unter denen Söhnen Dominici noch ein anderer mit Flügeln, als ein grosser Engel unter die Augen gefallen. Nebst dem Engel, welcher uns aus dem gegen Mittag gelegenen Welschland als eine Sonne angescheinet, auch einen anderen, der uns in dem gegen Morgen gelegenen Spanien, als ein gar nutzbarer Stern aufgegangen: Ascendentem ab ortu solis. Nebst dem Engel, der die wundersamste Bücher verfasset, einen anderen, der unbeschreibliche Wunder-Zeichen geübet: Habentem signum DEI vivi. Nebst dem Engel, der so hochweis geschrieben, einen anderen, der so nachdrücklich geredet: Et clamavit voce magna. Mit wenigen Worten: nebst dem Englischen Lehrer, einen Englischen Prediger. Oder mit ihren eigenen Nahmen: nebst Thomas von Aquin, einen VINCENTIUM FERRERIUM. Wie ich nun diesen in seiner Lebens-Beschreibung gesehen, so werde ich ihn in meiner Lob-Predig beschreiben. Als einen Engel, und zwar nach dem Abriß, welchen ein Engel von dem andern, das ist: Johannes der Evangelist von einem Engel in dem Buch seiner Verzuckungen vorgeleget. Ich getraue mir zu behaupten, daß ich hiemit auf den besten Lob-Spruch VINCENTII FERRERII getroffen. Dann wie kunte ich was besseres von ihme predigen, als der allerbeste Prediger von ihme auf der Canzel gesaget? Man mag unter dem allerbesten Prediger keinen anderen verstehen, als VINCENTIUM FERRERIUM selbst. Und eben er selbst ware derjenige,

Nach seinem eigenen Ausspruch.

nige, der sich keck für einen Engel ausgeruffen. Er stunde einstens zu Salamanca auf der Canzel, und schreyet von selber ganz unerwartet: Ich! ich bin der Engel, welcher in der geheimen Offenbarung Johannis vorgesaget und beschrieben worden. Bald hätte der, so mit all seinen Reden die Menschen erbauet, mit dieser einzigen alle Zuhörer geärgeret. Denen meisten wolte bedunken, andere solten denjenigen für keinen Engel halten, welcher sich selbst für einen Engel ausgibet, weilen bey deme, der sich mit eigenem Munde preiset, entweder niemalen eine Tugend gewesen, wie die Väßer, so einen hellen Thon geben, leer seynd, oder aber die Tugend durch das eigene Lob verderbet, wie die Kerzen durch ihr eigenes Licht verzehret wird. Die wahre Tugend unterscheide sich von der falschen, wie von anderen Blumen die Spanische Wunder-Blum, welche nicht wie andere vor dem Tag-Licht ihre Blätter ausleget, sondern bey dem Tag sich schliesset, und nur bey der Nacht offen haltet. Wie die unfruchtbare Bäumer insgemein mehr Blätter hätten als die fruchtbare, so setze es viele Ruhm-Reden bey denjenigen, bey welchen wenig in der That ist; und gleichten solche Menschen auch denen fruhzeitigen Früchten, welche äusserlich zwar eine schönere Gestalt vorweisen, als die noch nicht zeitige, aber innerhalb meistentheils einen Wurm haben. Dieser Wurm seye bey denen Lobsprechern ihrer eigenen Fürtreflichkeiten die Hoffart, dann gleichwie die Pfeiffen nicht schallet, wann nicht darein geblasen wird, so seye nur von aufgeblasenen Menschen das eigene Lob zu hören. Lauter richtige Regeln seynd diese, nach denen man sonst von anderen Menschen urtheilet, welche aber bey VINCENTIO FERRERIO keinen Platz finden; dann indeme er nicht nur Mirackel würkte, sondern selbst ein Mirackel ware, soll und kan man ihn nicht nach gemeiner Maß abmessen, sondern muß gedenken, daß an einem Mirackel alles über die Regel seye. Er selbst wuste sich gar bald eine Zeugnuß zu verschaffen, durch welche alle überwisen wurden, daß er von sich selbst mit Wahr-

Tadel des eigenen Lobs.

VINCENTIUS verfechtet sich dagegen mit einem

Wunder-werk.

Act. vitæ & mirac. omnia excerpta sunt ex Historia vitæ, scripta & distributa in Nov. à Rev. P. Thoma Campana Ord. Præd. Vic. gen. inquisit. Mediol. edita Parmæ 1737.

heit geredet, und ohne Eitelkeit geredet habe. Gehet hin, saget er, in jene Gassen, auf jenes Ort, dort wird man euch eine Leich entgegen tragen; diese bringet mir her. Man hatte kaum erfüllet, was er gesagt, da wird von ihm vollbracht, was man nicht gedenket hatte. Die verstorbene Weibs-Persohn, so man ihm auf der Bahr vorlegte, ruft er mit folgenden Worten an: Weib stehe auf! rede! sag wer ich bin. Du bist, widersetzet die, so durch seine Stimm von dem Tod, wie aus einem Schlaf erwacht ware, du bist ein Engel, und zwar ein Engel der geheimen Offenbarung. Was nun VINCENTIUS, da er noch auf Erden ware, von sich selbst ausgesprochen, was ihme die, so schon in der anderen Welt gewesen, bestättiget, das will ich nur nachsagen. Es bleibt darbey, ich sage nichts anders von VINCENTIO FERRERIO, als daß er gewesen ein Englischer Prediger. Unterdessen da von diesem Englischen Prediger ein ganz unberedter Prediger das Wort führet, müsset ihr freylich wohl Gedult tragen. Mit und zu dieser seyt bereit.

Vortrag: VINCENTIUS FERRERIUS ein Englischer Prediger.

EIn Englischer Prediger heist entweder ein Engel, der redet wie ein Prediger: oder aber ein Prediger, der lebet wie ein Engel. Nach dem ersten Verstand wird uns in der geheimen Offenbarung, nach dem anderen in gegenwärtiger Predig ein Englischer Prediger beschrieben. Dahero muß ich an VINCENTIO FERRERIO zwey Vollkommenheiten, und zwar erstlich seinen Englischen Lebens-Wandel, und hernach seine ungemeine Beredsamkeit vorstellen, damit ich meinen Prediger nicht anderst, als Johannes seinen Engel vorbilde. Auch Johannes hat an seinem Engel erstlich gezeiget, was er in sich selbst hatte: sein Herkommen und seinen Aufzug: **Et vidit alterum Angelum ascendentem ab ortu solis, habentem signum DEI vivi**: hernach aber wie er sich gegen andere verhalten habe: daß er ihnen gewaltig zugeruffen: **Et clamavit voce magna.** Nach dieser Vorschrift theile ich den Lob-Spruch VINCENTII in

IV. Eintheilung des erst-gemachten Vortrags.

zwey

zwey Theile, und einen jeden derselben abermal in zwey andere. Der erste Haupt-Theil entwirft, was VINCENTIUS an sich hatte, seinen Englischen Lebens-Wandel: und dieser bestehet erstlich in seinen tugendlichen Uebungen, in welchen er von Jugend allzeit höher gestigen: Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis. Andertens sein gedultiges Leyden, an dem wir das rechte Zeichen GOttes ersehen werden: Habentem signum DEI vivi. Der andere Haupt-Theil entwirft seine nachdrückliche Predigen; und diese bestehen theils in seinen lauten Reden, mit welchen er andere Herzen erweichet: Et clamavit: theils in seinen grossen Wunderthaten, mit welchen er seine Reden bekräftiget: Voce magna.

I.

WAhrhaftig VINCENTIUS FERRERIUS ware ein von Morgen auffsteigender Engel, weilen er von der Geburt bis im Tod in der Unschuld, und Heiligkeit zugenommen, und mehr in denen Tugenden, als an Jahren gewachsen. Gleich bey seiner Geburt ward über seinen Nahm gestritten; und hat in diesem Streit endlich derjenige überwunden, der ihm den Nahmen eines Ueberwinders zugesprochen. Recht so! dieser ware auch der erste Nahm, welchen sich die Engel bald nach ihrer Schöpfung mit Ueberwindung des Höllen-Drachens erworben; und dahero muß eben dieser Nahm demjenigen zu Theil werden, welcher künftighin dem bösen Feind soviele Sieg aberhalten wurde. Noch vorhero ware an diesem Kind kein Kind, sondern ein rechter Engel zu ersehen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS FERRERIUS noch als ein Kind im Mutter-Leib anderen das Augen-Licht mitgetheilet, bevor er das Tag-Licht genossen, indeme eine blinde Weibs-Persohn in jenem Augenblick ein gutes Gesicht erhalten, in welchem sie mit ihrem müheseligen Haupt den glückseligen Leib berühret, in welchem das noch kleine Kindlein, und der schon grosse Wunderthäter, der zum Leben noch nicht zeitige, und zum

V. VINCENTIUS FERRERIUS gleichet dem Engel in dem, was er an sich hatte: erstlich durch das tugendliche Würken.

Erstaunliche Wunderwerk in seiner Kindheit.

Wunder würken schon reiffe, der noch unkräftige, und schon gewaltige VINCENTIUS gelegen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in der Wiegen, wie ein Heiliger auf dem Altar sich gezeiget, ehender die Band der Unmündigkeit als die Fätschen abgeleget, da er seine Frau-Mutter aus der Wiegen, bey welcher sie mit anderen über die anhaltende Trückne, und bevorstehende Theure geklaget, mit folgenden Worten angeredet: wolt ihr einen Regen haben, so traget mich in einem offentlichen Bitt-Gang herum, dadurch könt und solt ihr erlangen, was ihr verlanget. Daß auch eines wie das andere erfolget seye. Daß die Menschen dieses Kind in der Wiegen, wie sonst die Gebein eines Heiligen in köstlicher Behaltnuß herumgetragen, und daß GOtt die Zäherlein desselben auf Erden, wie die Fürbitt eines Heiligen im Himmel erhöret, so daß der seltsame Bitt-Gang kaum das End erreichet, als ein Wunder und fruchtreicher Regen schon den Anfang genommen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in der Schul fast ehender die Mirackel als die Buchstaben zu machen ergriffen, daß er schon damalen besser weissagen als auffsagen kunte. Daß er die Kunst Wunder zu würken schon damalen bewisen in Heylung eines Kranken, und in Erweckung eines Todten: in Heylung eines kranken Knaben, den er als ein heldenmütiger Ueberwinder des natürlichen Eckels sein grauslichstes Geschwär abgelecket, und als ein mächtiger Inhaber übernatürlicher Kräften die vollkommene Gesundheit hergestellet. In Erweckung eines todten Mit-Schulers, den er ungefehr verstorben angetroffen, als er dessen Haus vorbey gienge, woraus ihm der Abgeleibte sonst in die Schul begleitet hat, und den er mit diesen Worten: liebes Gespänlein stehe auf! gehe mit mir in die Schul, von der Bahr aufgewecket, und noch im Sterb-Kleid mit sich in die Schul geführet. Daß er die Wissenschaft, künftige Ding vorzusagen, schon damalen in erstaunlichen Umständen bezeiget, welche sich also verhielten: er traffe in dem Garten seines

Vat-

Vatters auf einige Arbeiter, welche einen hohen Cypressenbaum zu fählen im Begrif waren. Diese schreyet er an: haltet in! lasset diesen Baum noch unbeschädigt, dann aus mir muß ein Heiliger, und aus diesem Baum die Bildnuß dieses Heiligen, und aus der Bildnuß dieses Heiligen ein gnadenreicher Schatz zu Valenzia werden. Die Erfolgung hat bishero bestättiget, und bestättiget noch immerfort, daß die Weissagung nicht kindisch, sondern Englisch gewesen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in der Welt, von einem in das andere Haus seiner Geburts-Stadt getragen, und geführet worden, um seine Händlein denen Preßhaften aufzulegen; und daß er mit diesen schwachen Händen dergleichen Menschen die allerschwereste Krankheit abgenommen, und den grösten Wohlstand wieder gegeben. Wann ich alles dieses aus denen bewertesten Verfassern seiner Lebens-Geschichten erzehle, so müst ihr mit mir wahrhaftig dieses Kind, nicht als ein kleines Kind, sondern als einen mächtigen Schutz-Engel anschauen. Ich hab zwar vor einigen Jahren eben allhier dieses Kind schon für einen grossen Menschen, aber derowegen noch nicht recht, und erst anjetzo für das, was es gewesen, als einen Engel erkennet: *Et* vidi alterum Angelum.

VI. Er ist ein starker Engel im Fleisch durch seine Englische Keuschheit.

Ist er aber noch als ein Kind in der Welt schon ein solcher Engel, was werden wir sehen, da er in ein Vatterland weisser Engeln, in einem Himmel, das ist, in den Orden des heiligen Patriarchens Dominici getretten? Nichts minders als einen hoch-steigenden Engel: Ascendentem. Einen Engel, der gar vieles vor anderen Engeln an sich gehabt. Einen Engel, der in schwachem Fleisch keine Schwachheit, in dem empfindlichen Leib sich unempfindlich gezeiget. Einen Engel, der auf Erden sich wie die Engel im Himmel beschäftiget. Einen Engel, der Himmelhoch geflogen, da er sich bis auf die Erden geworfen. Einen starken Engel in schwachem Fleisch, hat er sich erwisen durch seine Keuschheit. Das Meer hat niemalen eine angenehme-

nehmere Farb, als im Sturm, da es gleichsam Silber und Perlen schaumet: und die Keuschheit zeiget sich niemalen so weiß, als in denen Anfechtungen. Auf VINCENTIO hat der Teufel hierinfals gar viele Sturm gewaget; und VINCENTIUS hat von dem Teufel nicht wenigere Siege erhalten. Doch seynd zwey davon besonders nahmhaft. Zwey sehr schöne, und eben so geile Weibs-Personen haben alle ihre Holdseligkeiten, Liebkosungen, und Reitzungen daran gestrecket, VINCENTIO eine unziemliche Liebe abzugewinnen. Eine hat sich durch eine List in seine Cellen gedrungen; die andere hat ihn unter einem Vorwand in ihre Behausung beruffen. Vor der ersten warfe er sich auf eine Glut, und zeigte in der That, daß er die glüende Kohlen nicht so sehr als ihre unreine Küsse gescheuet. Solcher schmerzhafte Brand dämpfte die wollüstige Brunst der hitzigen Nachstellerin. Schrocken, Verwunderung, Entsetzung, und andere nicht so üble Regungen verdrangen die böse Lieb aus dem Herzen, welches gleich darauf eine wahre Reu bezohe. Sie betaurete herzlich, daß sie einen Engel verletzet, und GOtt beleydiget hatte: VINCENTIUS aber erfreuete sich nicht weniger über seinen Gewinn-vollen Schaden, kraft dem er sein Haut verbrennet, aber eine Seel erhalten, und diejenige bekehrt habe, welche ihn verführen wolte. Der anderen hat an VINCENTIO eben sowenig gelungen; aber auch VINCENTIO nicht soviel an ihr. Sie stellte sich krank am Leib; und ware es nur im Gemüt. Sie berufte ihn unter dem Vorwand zu beichten; und mit dem Fürsatz zu sündigen. Da sie mit ihme allein, und durch eine reumütige Anklag den Zustand ihres Gewissen eröfnen solte, entdecket sie erstlich ihr verliebtes Herz, und hernach auch ihren unkeuschen Leib. Beydes setzte VINCENTIUM in Schrocken und Flucht. Er flihet davon: sie ruft ihm nach, nicht mehr aber aus Begierd seine verlangte Gegen-Lieb zu geniessen, sondern aus Verlangen ihre verachtete Liebe zu rächen. Sie schreyet, sie sagt: der Bruder VINCENTIUS hat . . . . und da muste

Wie er zwey gewaltige Anfechtungen überwunden.

sie

sie erstocken. Der Teufel selbst stopfte die verleumderische Goschen, welcher nunmehro auch ihren Leib, wie bevor das Herz in Besitz genommen, und mit dieser Einkehr wie vorhero das Herz, also anjetzo den Leib zu einer Hölle gemacht, wie das Herz zu einem Ort der Unruhe, also den Leib zu einer Herberg aller Qualen, auch daraus durch niemand anderen, als VINCENTIUM selbsten, vertrieben werden kunte, dem dieser höllische Geist selbst das Zeugnuß beständig gegeben, daß er in Mitte deren Flammen nicht gebrunnen. Und wann sogar der Teufel also redet, so können wir nicht weniger sagen, als daß VINCENTIUS dem Engel in Babylonischen Ofen so gleich gewesen, als dieser Engel dem Sohn GOttes, dann gewißlich, wann ein Engel in angefeuertem Ofen wie GOtt, so muß ein solcher Mensch mitten in Flammen wenigst wie ein Engel aussehen. Wie ein Engel hat er auch ausgesehen darum, weil er sowenig aufgesehen, und sich seiner Augen so behutsam bedienet, daß aus soviel tausend Weibs-Personen, welche entweder ihme nachgefolget seine Predig anzuhören, oder sich bey ihm eingestellet ihre Beichten abzulegen, jedoch keine sich rühmen mögte, sie wisse zu sagen, von was Farb die Augen VINCENTII gewesen. Gleichwie nun VINCENTIUS durch seine Keuschheit, und stätte Eingezogenheit sich einen starken Engel in schwachem Fleisch unwidersprechlich erwisen, so hat er sehr zweifelhaftig gemacht durch die Strengheit seines Lebens, ob er auch wie wir Menschen einen empfindlichen Leib gehabt, oder nicht vielleicht wie die Engel ganz unempfindlich gewesen. Ich will ganz obenhin darvon reden, und ihr werdet hernach vielleicht gleichwohlen zweiflen, ob wohl auch der etwas empfunden habe, der sogar viel gelitten hat. So höret dann! VINCENTIUS hat die Fasten nicht später als das Leben angefangen. Noch als ein saugendes Kind ware er an gewissen Tägen der Wochen nicht dahin zu bringen, daß er die Mutter-Milch verkostete. Solang er hernach in seinem Orden gelebet, hat er vom Fleisch, ausser der Krankheit,

Dan. 3. v. 29.

Wie er diese Englische Tugend bewahret durch Eingezogenheit,

Durch Abtödtungen,

heit, niemalen genossen. Seine gewöhnliche Nahrung ware Wasser und Brod; und seine beste Kost bestunde in übelgekochten Kräutern. So schlechte Nahrung ist auch eine kräftigster Unterhalt der Engel-reinen Keuschheit. Man will mich bereden von denen Adlern, daß sie durch Aushungerung weisse Federn bekommen: aber ich kan zuverläßlicher sagen von denen Menschen, daß sie ihre Reinigkeit durch die Fasten erhalten. Elias ist zweymal sehr wunderthätig gespeiset worden: einmal mit Fleisch; und dieses müsten ihm die Raben zutragen: das anderemal mit Wasser und Brod; und mit deme haben ihm die Engel aufgewartet, damit er verstunde, unter wen er gehöre, wann er Fleisch esset, und wann er nur Fasten-Speisen geniesset. Höret weiter! von VINCENTIO lasset sich sagen, daß er zwar zuzeiten geschlaffen, nicht aber daß er jemalen geruhet habe, weilen er den Schlaf allezeit auf solcher Ligerstatt eingenommen, die sich mehr mit einer Folter-Bank, als Ruhe-Bethlein verglichen: entweder mit Jacob auf denen Steinen, oder mit Christo selbst auf einem Creutz, nemlich, entweder auf blosser Erden, oder auf zweyen Brettern. Doch hat auch bey dieser so Qual-vollen Ruhe seine Strengheit nicht gerastet. Nachdem er sich den ganzen Tag bis zur Entkräftung ermüdet, fasset er Abends alle übrige Kräften zusamm; und warum? Vielleicht eine Erquickung einzuhollen? Ach nein! vielmehr seinen Leib solang zu geislen, bis er in das häuffig auf den Boden gerunnene Blut dahin sinkte. Er hatte öfters keine Kräften mehr die Streich zu versetzen, und doch eine starke Begierde dieselbe zu empfinden. Dahero batte er nicht selten andere hierinfals seinen Platz zu vertretten; und liebte unter diesen diejenige zum mehresten, welche ihn zum wenigsten verschonten, obwohlen er unter allen keinen antreffen kunte, der so unmild gegen fremdes, als er gegen sein eigenes Fleisch seyn wolte. Dieses hat er auch sehr schmerzhaft geplaget, durch eine spitzige Buß-Gurt, welche er nicht ehender als wenige Augenblick vor dem Tod, auf Be-

Plin. lib. 10. c. 3.

3. Reg. 17. v. 6.

Ibid. 17. v. 5.

Gen. 28. v. 11.

fehl deren Leib-Arzten abgeleget mit solchem Widerwillen und Klagen, mit welchem sie das allerhaickleste Welt-Kind anlegen wurde. Wahrhaftig ein recht Evangelischer Knecht, der die Ankunft seines Herzn mit umgürteten Lenden erwartet. Wahrhaftig der hat seine keusche Seel recht verwahret, welche nur unter dem Buß-Zeug, wie die Glut unter dem Aschen im Glanz erhalten wird. Wahrhaftig die unschuldigste Seelen seynd insgemein die allerrauheste Büsser; und hingegen die zum meisten verschulden, wollen zum gelindesten gehalten seyn. Die Bienen wohnen in harten Aichen, die Turtel-Tauben in rauhen Stein-Klippen; aber Geyer und Raben bereiten sich aus Stroh und Federn weihe Bether. So hat sich VINCENTIUS gelageret: auf Hecken und Felsen. Er war so rauh und streng gegen sich selbst, daß man sonst zweiflen solt, ob er auch empfindlich wie ein Mensch, oder nicht vielmehr ein purer Geist, wie die Engel, gewesen. Luc. 12. v. 35.

VII.
Seine tägliche Verrichtungen, und deren Ordnung.

Einen puren Geist hat er auch vorgestellet in seinen Verrichtungen. Er ware jener Mensch, so auf Erden verrichtet, was die Engel im Himmel. Die Engel im Himmel können ihre Zeit nicht besser abtheilen, als dieser Mensch. Die Tag-Ordnung, so er beständig gehalten, ist ein stätter Wechsel Englischer Geschäften. Fruhe sange er täglich das Lob GOttes bey dem Amt der heiligen Meß. So haben auch gesungen an dem Morgen der Welt jene Engel, welche GOtt selbst bey Job die Morgen-Sternen getitlet: **Cum me laudarent astra matutina.** Hernach bestige er die Canzel, hielte die nachdrucklichste Predigen, deren Eingang jedesmal diese Wort waren: Stehet auf ihr Todte! kommet zum Gericht. So wird auch schreyen jener Engel an dem Abend der Welt, welcher auf Befehl GOttes den letzten Tag ankünden wird: **In jussu DEI, in voce Archangeli.** Von der Canzel schritte er in den Beichtstuhl die Sünder der Höll zu entführen. Fast aus gleichem Absehen seynd jene Engel von dem hohen Himmel auf die Erden gestigen, Job. 38. v. 7. 1. ad The. 4. v. 15. Gen. 19.

Gen. 19. welche den Loth samt seiner Ehe-Frau und Töchtern an der Hand aus der Stadt geführet, so zum Straf-Feuer schon bestimmet ware. Aus dem Beichtstuhl bestige er wiederum die Canzel, von selber denen Kleinen das Brod zu brechen, die Kinder in der Christlichen Lehr zu unterrichten; und sorgte für deren Heyl so fleißig als jene Engel, welche uns Chri-
Matth. 18. v. 10. stus in seinem Evangelio beschrieben. Nachdem er also seinen Christen die geistliche Wohlthaten erwisen, schreittet er auch zu Vertilgung, oder Vermilderung ihrer leiblichen Uebel. Jetzt gehet er in die Spitäler denen Preßhaften seine hülfliche
Tob. 11. v. 8. Hand zu bieten, wie dort der Engel in ein Haus den blinden Tobias zu heylen. Hernach tratt er in die Kerker denen Gefangenen eine Tröstung zu geben, wie dort ein an-
Gen. 21. v. 7. derer Engel in die Wüste die verstossene Agar zu ermunteren. Alles thate er wie die Engel. Darum flohe er auch Himmel-hoch, aber forderist durch seine Demut, durch die er sich allzeit bis auf die Erden erniedriget. Recht wunderthätig ware diese Demut. Vor anderen hat sie zwey besondere Miracket gewürket: eines, daß er sich bey denen erwisenen grösten Ehren-Bezeugungen nicht übernommen, daß andere, daß er die angetragene höchste Ehren-Stellen nicht angenommen. Wir Menschen suchen sonst durch gute Aufführung nichts anderes als die Ehr; und wann wir die Ehr gefunden, verliehren wir die gute Aufführung. Wir Menschen seynd vor Erhaltung der Ehren wie die Pflanzen; nach dero Erhaltung, wie die Bäume. Vor Erhaltung der Ehren trachten wir immer in die Höhe wie die Pflanzen, so noch wachsen: nach Erhaltung grosser Ehren und Würden, wie die Bäume, welche mit vielen und schönen Früchten beschweret seynd. Sie neigen die Aeste: und je höher wir
Die gröste Ehr-Bezeugungen, so ihm widerfahren. steigen in Würden und Ehren, desto tieffer fallen wir in die Sünden, besonders des Hochmuts. Wir Menschen seynd also beschaffen: nicht aber VINCENTIUS, der kein Mensch sondern ein Engel gewesen. Die Ehr drange sich zu ihm, wie wir nach der Ehre. Ihm wurden aller Orten die gröste

Ehr-

Ehr-Bezeugnussen erwisen. Ganze Länder nenneten ihn ihren Apostel. Die vornehmste Städt empfiengen ihn unter einen Himmel, wie einen Monarchen. Die Fürsten nenneten ihn ihren Vatter. Die Päpst erwählten ihn zu ihrem Rath. Die König erkennten ihn für ihren Richter. Die gespaltene Kirch erklärte ihn für ihren Schiedmann. Die ganze Welt nennete ihn noch im Leben einen Heiligen. Der allgemeine Kirchen-Rath zu Costanz sandte eine ansehnlichste Bottschaft an ihm ab. Und er ist der einzige unter allen Menschen, solang die Welt stehet, an welchem als einem gemeinen Priester einer aus denen vornehmsten Kirchen-Fürsten, ein Cardinal selbst als Gesandter abgeordnet worden. Ungeacht alles dessen, wann man ihn befragte, wie es unter so grossen Ehren-Bezeugnussen mit der eitlen Ehr stehe, und was er von dero Anfechtungen leyde, so widersetzt er mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit: Vadit, venit, sed non sistit: Sie meldet sich zwar, sie dringet sich unter die Gedanken, aber sie darf sich nicht aufhalten. So fest stunde seine Tugend, nicht wie die unsere, welche sowenig bey dem Lob als ein schwaches Licht in dem Wind bestehet. Noch eine höhere Würkung seiner tieffen Demut ware, daß er die zugemutete hohe Ehren-Stellen nicht angenommen. Die Infuln zu Valenzia und Illerda, und den Cardinals-Hut selbsten, welche als Zierden der Tugend niemand anderem besser als ihme angestanden wären, hat er mit solchem Eifer von sich geschoben, als anjetzo einige in der Welt jene Cronen an sich reissen wollen, die ihnen nicht gebühren. Lieber wolte er eine Lilien im Thal, ein gemeiner Dominicaner in seinem demütigen Ordens-Stand, als eine Rosen auf dem Berg hoher Würde, aber auch unter denen Dörnern grosser Sorgen seyn. Oder waren vielleicht alle Würden der Welt für einem Engel zu unwürdig. Und wäre VINCENTIUS kein Engel gewesen, so wurden gewißlich die Engel mit ihme nicht so verträulich gehandlet haben. So wurden die Engel in seinem Leben und Tod nicht so gern um ihm gewesen seyn.

Seine Demut dabey.

Im Leben haben sie ihm öfters zu Nacht das Licht angezündet, öfters auch denen, die ihme nachzohen, zu Tisch gedienet: in dem Tod seynd sie in Gestalt geflügleter Thierlein um sein Beth geschwebet, entweder wie die Bienen um eine schöne Blume, oder wie die Sommer-Vögelein um ein helles Licht. Im Leben ist er unter ihrer Anführung in der Unschuld von Jugend auf allzeit höher gestigen: **Ab ortu:** im Tod ist er unter ihrem Begleiten aus klein Britannien in das grosse Engeland, das ist in dem Himmel geflogen: **Ab ortu solis.** Und solte ich nicht sagen: **Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis:** daß ich ihn gar recht für jenen Engel angesehen, der von Aufgang herauf kommen?

VIII. VINCENTIUS FERRERIUS gleichet dem Engel in dem, was er an sich hatte andertens: durch das gedultige Leyden.

Dieses kan mir niemand widersprechen. Ich muß noch ferner beweisen, daß ich an diesem Engel auch das Zeichen des lebendigen GOttes erblicket: **Habentem signum DEI vivi.** Die meiste Schriftsteller, so über die geheime Offenbarung einige Auslegungen gestellet, verstehen unter diesem Göttlichen Zeichen das Creutz. Einige zwar das Creutz, wie es GOtt denen Menschen in diesem Leben, als ein obschon schmerzhaftes Zeichen seiner Liebe aufleget: **Signum DEI:** nemlich Creutz und Leyden. Andere aber das Creutz wie es Christo die Engel an dem grossen Tag des HErrn als ein Glori-volles Zeichen seines Siegs vortragen werden. **Signum DEI vivi:** ein Vortrab des jüngsten Gerichts. Wir mögen es nach ein oder anderer Auslegungen ansehen, so werden wir es sehen bey VINCENTIO. Wir werden bey VINCENTIO sehen das Creutz, wie es bey dem Sohn GOttes auf Erden gewesen, als einen Werkzeug der Peinen, und des Tods: **Habentem signum DEI,** weilen VINCENTIO gar nichts ermanglet, was uns Menschen quälen und marteren kan: Offenbare Verfolgungen, heimliche Nachstellungen, Verleumdungen von denen Menschen, Verschwärzungen durch den Teufel, harte Arbeiten, schwere Krankheiten. Niemand glaube, daß unser VINCENTIUS ohne Verfolgungen gewesen, weil er ein Heili-

In Verfolgungen,

ger

ger ware. Nein! diese Ungewitter der Welt treffen insgemein Heilige, und nicht so oft die Gottlose, wie jene des Lufts Blitz und Donner öfters in Kirchen-Thürne als Hurren-Häuser schlagen, und der Schauer mehr dem Waitzen als dem Unkraut schadet. Auch die Engel, sobald sie in menschlicher Gestalt auf Erden erscheinen, finden Widerstand. Jener Engel, so dem Jacob als ein Mann begegnet, muste auch mit diesem Patriarchen alsogleich ringen: Vir luctabatur cum eo. Dem Erz-Engel Gabriel selbst, wann er wie ein Mann zu dem Propheten Daniel eilet, Vir Gabriel, widersetzet sich der Schutz-Geist deren Persianern. Unsern Englischen VINCENTIUM hat der Geist dieser Welt unaufhörlich bestritten. Wie oft haben ihn verruckte Böswicht mit gezuckten Degen angefallen, denen er mit dem Schwerdt seines Eifers den Fraß ihrer bösen Begierden durch Bekehrung verschreyter Weibs-Persohnen abgejaget. Ich weiß, GOtt habe diesen und anderen, übernatürlichen Einhalt gemacht, und seyen ihnen auf der Stelle jene Armen erstarret, welche sie wider den Heiligen Mann geschwungen. Allein dieses hat ihn zwar dem Tod, nicht der Verfolgung entrissen, und man kan sagen, daß er in der Gefahr nicht umkommen, nicht aber, daß er in die Gefahr nicht gerathen seye. Bildet euch noch vielweniger ein, daß dessen, der nur Lob und Preis verdienet, die Verleumdung verschonet habe. Nein! Tugend und Laster seynd in der Welt, wie das Weisse und Schwarze auf einer Schieß-Scheibe; dann gleichwie in dieser alle Pfeil auf das Schwarze gerichtet werden, dannoch aber aus Ungeschicklichkeit deren Menschen die Meiste in das Weisse treffen, also geschiehet durch Bosheit deren Menschen, daß obschon die Schelt-Wort und Schmach-Reden nur zu Bedeutung deren Lastern, und zu Bestraffung deren Lasterhaften erfunden worden, dannoch darmit zum alleröftesten die Tugendsame durchstochen werden. Wie denen schönsten Sternen die Nahmen deren allerwildesten Thieren von uns Menschen angehenket wor-

Gen. 32. v. 24. Dan. 10. v. 13.

In Verleumdungen.

worden, so müssen auch nicht selten die allerheiligste Männer solche Titel tragen, die nur den lasterhaftesten Menschen zustehen. VINCENTIUS FERRERIUS hat alles dieses erfahren. Er ware ein Licht der Erden, und dannoch ward er von vielen, ein unruhiger Mönch, ein gleißnerischer Priester, ein verdammlicher Friedens-Stöhrer in der Kirch GOttes, ein Empörer, ein Anhanger des After-Papsten gescholten. Man verklagt ihn sogar bey dem allgemeinen Kirchen-Rath, als einen Erneurer einer schon längst veralteten Ketzerey. Wie verhalt sich bey allen diesen VINCENTIUS? Wie ein VINCENTIUS, wie ein Ueberwinder. Seine übernatürliche Gedult, und andere Tugenden machen, daß er in diesen Verleumdungen so unbeweglich verbleibet, als der Igel unter dem natürlichen Panzer seines spitzigen Fels in Mitten der ihn anbellenden Hunden. Unbeweglich ist VINCENTIUS, doch nicht allezeit. Zuzeiten macht er gewaltige Bewegungen wider seine Verfolger und Verleumder. Er hebt die Hand auf gegen die, so ihme schlagen wollen. Er macht auch das Maul auf wider die, so ihn schmähen. Und wie? Ein Heiliger? Ja freylich! wie ein Heiliger. Er hebt die Hand auf, um jene Arm mit seinem wunderthätigen Seegen zu heylen, die ihn zu verwunden sich ausgestrecket, und die GOtt zu züchtigen gelähmet. So rächen sich die Heilige nach der Regel Pauli: Benedicite persequentibus vos. Er macht das Maul auf gegen seine Verleumder, um zu betten, damit einem von diesen Verleumdern das hervordringende Ingeweyd in dem Leib zuruckkehre, und damit einem anderen das gegen Rucken gedrähete Angesicht seine rechte Stell wiederum beziehe. So antworten die Heilige denen Schmähungen nach dem Bericht des Apostels: Maledicimur, & obsecramus. Nachdem er also an seinen Verfolgern das Böse mit Guten überwunden, unterwindet sich der Teufel an ihm das Gute mit Bösen zu bestreiten, und sein gutes Ansehen bey denen Menschen mit bösen Inzüchten zu vertilgen. Er verstellt sich in

Seine heilige Vergeltungen für dieselbe.

Ad Rom. 12. v. 14.

1. ad Corinth. 4. v. 13.

Des Teufels Anschlag wider ihn wird zernichtet.

einen

einen Engel des Lichts, damit er einem Engel das Licht benehme, dem Englischen VINCENTIO den Glanz seiner Ehre verdüstere. Zu diesem End schlieft er in eine Mönch-Kutten, dann ein böser Geist seine Liste niemalen so sicher ausführen mag, als wann er unter einem geistlichen Kleid stecket. In solchem menget sich der Wolf unter die Schaf, der Teufel unter die Zuhörer und Nachfolger VINCENTII. Anfangs preiset er die Heiligkeit und Beredsame des Englischen Predigers, nur damit solche Küsse dieses höllischen Joabs das Messer verbergeten, mit welchem er bald hernach in seinen Leimut tief einschnitte, in deme er mit vielen Schein-Proben die Lehr VINCENTII so verdächtig abgemahlen, daß seine Reden dessen Ansehen so nachtheilig, als der Staub schönen Gemählern, deren Gestalten er eine Zeitlang verdecket, daß sie nicht gut in die Augen fallen, massen würklich einige VINCENTIUM nicht mehr wie VINCENTIUM angesehen, und viele Einfältige verführet seyn wurden, wann nicht die Klügere nach dem Verführer gegriffen, ihne festgesetzt, er aber durch seine Verschwindung gezeiget, daß alles dieses nur ein Höllen-Dunst gewesen. Soviel muste VINCENTIUS von der Welt und von der Höll leyden. 2. Regum 3.

IX. Seine Geduld in denen schweresten Bemühewaltungen,

Noch viel mehr von sich selbst: durch Armut und Krankheiten. Man mag leicht erachten, oder vielmehr man kan nicht leicht erreichen, wieviel Ungelegenheiten, Beschwerden und Müheseligkeiten derjenige zu überstehen hatte, welcher zwey und zwanzig Jahr nur mit dem Stab in der Hand sovile Länder durchwanderet. Teutschland, Frankreich, Spanien, Engeland, Welschland, Savoyen, Flandern, und das Eyland Majorca haben ihn als einen zu ihrer Bekehrung von GOtt gesandten Engel, und ein jedes nicht nur einmal gesehen. Unser ganzes Europa ware der Rennplatz seines Apostolischen Laufs. Er predigte täglich zwey auch dreymal; und die meiste aus diesen Predigen daureten bis drey oder vier Stunden: einige auch fast einen halben Tag, weilen dem Eifer dieses Predigers keine Bemühung zu lang, und seinen

Zuhörern alle Zeit gar zu kurz worden, in der sie eine Englische Beredsamkeit anhören kunten. Dannoch ware auch dieses so unausetzliche Predigen nur ein Theil seiner Geschäften für die Ehre GOttes, und den Nutz seiner Kirchen, deren sich ihme soviel andere und beschwerlich von allen Orten zudrungen, daß man wohl sagen kan, ihrem Last kunte kein Mensch, sondern nur ein Engel gewachsen seyn. Noch mehr wird uns in dieser Meynung bestättigen die Erinnerung, daß er alles unternommen, und ertragen nicht bey guter und vollständiger Gesundheit, sondern in einem durch Reisen abgematteten, durch Fasten ausgemergelten, durch Arbeiten erschöpften, durch Abtödtung gemarterten, durch Krankheiten ganz entkräften Leib. Zwölf Jahr plagte ihn am Fuß eine allzeit offene und Blut-trieffende Wunde: sieben Jahr quälte ihn an ganzem Leib ein hitziges und auszehrendes Fieber, ohne daß er sich durch die erste in Reisen auf, und durch die andere von Predigen abhalten liesse. Alexander, welchen einige seiner Großthaten halber für einen GOtt ansahen, oder doch wenigst aus Heuchlerey einen solchen zu nennen pflegten, so sehnlich er das Erste gewunschen, und so gern er das Andere gehöret, wurde doch genöthiget von sich selbst ganz anderst zu reden, da er sich gefährlich verwundet, und aus denen Wunden häuffiges Blut hervordringen sahe. O! sagt er damalen, diese Wunden und dieses Blut zeigen, daß ich ein sterblicher Mensch bin. Ich rede, ich schliesse gar nicht also: wann ich an VINCENTIO FERRERIO seine Wunden, seine Schwachheit und Ohnmachten, und darbey seine Arbeiten und Geschäften betrachte, so schließ und sage ich: O! dieser ist gewißlich kein Mensch, wie andere. Dieser ist entweder ein Engel, und kein Mensch: oder er gleichet mehr denen, aus welchen er nicht ist, denen Engeln, als denen, aus welchen er ist, denen Menschen. Ein Mensch, wie wir Menschen seynd, ist nicht so stark, die Schwachheiten des Leibs also zu ertragen, daß er dabey sogar keine Schwachheit zeige. Einige Weltweise seynd der irrigen Meynung

In schmerzhaften Krankheiten.

nung

nung gewesen, daß der ungeheure Last der ganzen Erd-Kugel auf keinem anderen Untersatz raste, und keine andere Grund-Saulen habe, als das Feuer: Empedocles censet ab igne, qui ardeat in medio terræ, gravia sustentari: ich halte ganz sicher darvor, das Creutz VINCENTII FERRERII, welches sich aus seinem schmerzhaften Leyden und beschwerlichen Arbeiten, wie ein Creutz aus zwey Theilen zusamm füget, möge nur einem Geist aufgeladen werden, welcher ein lauteres Feuer ist: ein lauteres Feuer der Liebe und des Eifers. Derowegen ersehe ich an VINCENTIO einen Seraphischen Geist, und bey diesem Engel das Creutz wie es der leydende, und sterbende Sohn GOttes auf Erden getragen: als einen Pein-Zeug, habentem signum DEI. Plutarch. de primo Frigido.

X. Wie er das Creutz Christi gleich denen Engeln geführet.

Hinführo werden wir es auch sehen bey VINCENTIO, wie es dem Sohn GOttes künftig von denen Engeln soll vorgetragen werden: als ein schröckbares Kriegs- und zugleich Trost-volles Sieges-Zeichen: Signum DEI vivi. So hat das Creutz VINCENTIUS FERRERIUS in Hand und Mund geführet. Als ein schröckbares Krieges-Zeichen hat er das Creutz geführet in der Hand, weilen in denen Geschichten seines Lebens gelesen wird, daß er sich wider den gewalthätigen Anfall einiger Meuchel-Mörder nur mit deme verfochten, daß er sich mit dem Creutz gezeichnet, darauf denen Mördern der Mut aus dem Herzen, die Schwerdter aus denen Händen, sie selbst aber zu seinen Füssen gefallen. Und hat hiemit VINCENTIUS unter dem Creutz-Baume so sicher; als Elias unter seinem Wacholder geruhet, oder ware VINCENTIO das Creutz-Zeichen gegen seine Feinde, was die dornichte Stauden denen Früchten, und Blumen wider die wilde Thier: ein unersteiglicher Zaun. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein schröckbares Krieges-Zeichen geführet in der Hand, weil noch ferner von ihme berichtet wird, daß er auf eine gleiche Weis die rauberische Mohren von Betrettung eines Gelände abgehalten, und auf allzeit verbahnet, nemlich da er gegen selbe das Creutz-Zeichen gestaltet, 3. Reg. 19. v. 4.

staltet, und ihnen gewisen, das Creutz Christi vermöge wider solche Gespenster eben soviel, oder noch vielmehr als die Keule des Hercules wider die Abentheuer. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in dem Mund durch dessen Belobung, weilen wir lesen in deme, was andere von ihm geschrieben, daß er täglich die Tag-Zeiten von dem heiligen Creutz andächtig gebettet habe. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in dem Mund durch dessen Verkündigung, weilen wir aus denen Schriften, so er selbst verfasset, und hinterlassen hat, ersehen, daß er sehr oft von dem Wert, und Früchten des Creutzes geprediget habe, glückseliger in dem Ersten, als der unglückselige Reim-Dichter Ovidius, der zum Preis des Nußbaums ein ganzes Klag-Gesang verfertiget, und weiser in dem Anderen, als der gelehrte Weltweise Plinius, der von der Grösse und Eigenschaft verschiedener Bäumer soviel gelehret, und geschrieben hat. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein schröckbares Krieges- und als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in Hand und Mund, da er auf der Canzel mit Worten und Gebärden das Creutz, und den Gecreutzigten also vorgestellet, wie selbe am Tag des Gerichts erscheinen werden, nicht mehr das Creutz, als ein Galgen, und der Gecreutzigte gleich einem Uebelthäter auf dem Calvari-Berg, sondern in dem Thal Josaphat das Creutz, als ein schröckbares Krieges-Zeichen wider die Gottlose, und der Gecreutzigte als deren gerechtigster Richter. Das Creutz als ein Trost-volles Sieges-Zeichen für die Gottselige, und der Gecreutzigte als deren allermildester König, massen wir schon vernohmen, daß die Verkündigung und Vorstellung des Göttlichen und allgemeinen Gerichts das eigentliche Geschäft seiner Predigen, und entweder derenselben ganzer Inhalt, oder doch vornehmster Theil gewesen. Davon hat Johannes der Evangelist auch die Engel predigen gehört. Ich schliesse aus allen diesen nun wiederum, daß ich wahrhaftig mich gar nicht übersehen,

Plinius præcipue lib. 16. c. 4. lib. 17. c. 1. lib. 12. c. 1.

sehen, da ich VINCENTIUM FERRERIUM für einen Engel geheimer Offenbarung angesehen, und zwar jenen, der das Zeichen des lebendigen GOttes geführt: Habentem signum DEI vivi:

II.

ET clamavit voce magna: und der geruffen hat mit grosser Stimm. Mit diesem anderten Und, meines Vorspruchs hefte ich anjetzo den anderen Theil meiner Rede an den ersten, gleichwie ich durch das erste Und, dieses Vorspruchs meine anderte Predig von VINCENTIO FERRERIO mit der ersten verknüpfet habe. Vor einem Jahr hab ich allhier VINCENTIUM FERRERIUM vorgestellet als einen Ueberwinder menschlicher Siegen: heut weise ich an ihm einen Eroberer Englischer Fürtreflichkeiten. Damalen einen grossen Heiligen, *Et*, Und heut einen Engel: Et vidi alterum Angelum. Von diesem Engel hab ich bishero in dem ersten Theil dieser anderten Rede gezeiget seine Englische Tugend, *Et*, Und in dem letzteren muß ich reden von seinen gewaltigen Predigen: Et clamavit voce magna. Alles was man von diesen Predigen sagen kan, wird in diesen drey Worten begriffen: Clamavit voce magna. Der Ruf enthaltet ohnedem schon eine Stimm; und dannoch wird darzu gesagt, daß er geruffen habe mit einer Stimm, damit wir verstunden daß sein Ruffen nicht in blossem Ruffen bestanden, daß er der Stimm seiner Worten noch eine andere Stimm beygesetzet, von der die Schrift meldet, daß sie in Wunderwerken bestehet: Dabit voci suæ vocem virtutis. Die Wunderwerk seynd ohnedem, und in sich selbst nichts kleines. Man nennet schon was grössers, wann man nur, Wunderwerk sagt, weil damit schon etwas genennet wird, so grösser ist als die ganze Natur; und dannoch wird darzu gesagt, daß die Stimm deren Wunderwerken dieses Engels groß gewesen: Magnâ, damit wir verstunden, daß seine Wunderwerk nicht nur so groß als andere, das ist, grösser

XI. VINCENTIUS FERRERIUS gleichet denen Engeln in deme, was er gegen andere bezeigte durch seine wunderwürkende Predigen, und hellleuchtende Wunderwerk.

Psalm. 67 v. 34.

als die Natur, sondern auch grösser als andere Wunderwerk gewesen. O wievieles demnach wird uns mit drey Worten angekündet: Clamavit, er hat geruffen, das heist: daß er denen Menschen mit nachdenklichen Predigen zugeredet. Voce, er hat geruffen mit einer Stimm, das heist: daß er seine Predigen mit denen Wunderwerken bestättiget. Magnâ, er hat geruffen mit einer grossen Stimm, das heist: daß er mit seinen Wunderwerken vielen anderen Wunderthätern vorgegriffen habe.

XII. Erstlich durch seine wunderwürkende Predigen.

Alles dieses hat sich an unserem Englischen Prediger VINCENTIO FERRERIO bewähret. Clamavit, er hat geruffen mit Worten, und so erschröcklich, daß er zu Toulosa mit diesen wenigen Worten seines gewöhnlichen Vorspruchs: Surgite mortui! venite ad judicium! stehet auf ihr Todte! kommet zu Gericht! dreyßig tausend seiner Zuhörer dreymal zu Boden geworfen, und eben so oft wiederum aufgehebt hat. Da ware ja seine Stimm so gewaltig, als die Stimm eines Löwens, ob dessen Brüllen auch die grausamste Thieren zitterend werden, und sogar die Mauren sich erschitteren. Nein! dieses wäre ein gar schwacher Vergleich; VINCENTIUS ist nicht mit starken Löwen, sondern nur mit Engeln zu vergleichen. Man sagt vielmehr, da seye gewesen seine Zung wie das Schwerdt jenes Engels, welcher auf einmal in dem Heer-Lager des Königs Senacherib hundert fünf und achzig tausend Kriegs-Männer auf die Haut geleget: und obschon bey VINCENTIO die Zahl deren dahin Gefallenen nicht so groß als bey dem Engel, so ist doch grösser die Zahl der Wunderen, weilen VINCENTIUS nicht nur wie der Engel die Stehende darnieder geworfen, sondern auch die Geworfene wiederum aufgerichtet hat. Und obschon die Zung VINCENTII nicht so tief eingedrungen, daß sie wie das Schwerdt des Engels seinen Erlegten das Leben genommen, so hat sie doch einen gewaltigern Streich geführet, da sie ihren Niedergeschlagenen das Heyl gegeben, welches um soviel mächtiger ist, um wieviel härter ist mit einem

4. Reg. 19. v. 35.

Schwerdt

Schwerdt heylen, als verwunden, mit dem Degen nutzen als schaden. Clamavit, er hat geruffen, und so eiferig, daß sein Eifer eben soviel als das Feuer gewürket, dann unter einer Predig hat er die Gräfin von Montserrat dergestalt in der Liebe GOttes entzündet, daß in ihr alle Liebe der Welt erkaltet, und selbe noch vor dem Ende der Predig den Schluß gemacht, nach dem Abscheiden ihres Gemahls die Welt noch in der Welt zu verabscheiden, und nicht mehr in ihrem Pallast als eine Frau ihrer Unterthanen, sondern in einem Dominicaner-Kloster, so sie in der Stadt Alba erbauet, als eine demütige Magd des HErrn zu leben, oder vielmehr in dieser Begräbnuß aller Eitelkeiten täglich zu sterben. Unter einer Predig hat VINCENTIUS einem sündhaften Weibs-Bild, unter einer anderen einer lasterhaften Manns-Person die Bosheit der Sünd so hell und hitzig vorgestellet, daß in ihren Buß-Thränen sogar das Lebens-Licht erloschen ist, da sie ihme vor Reu todt zu Füssen gefallen, wie dort Petro dem Apostel ein anderer Mann und ein anderes Weib zur Straf. Unter einer Predig hat VINCENTIUS zwey verzweiflete Uebelthäter, welche schon würklich zum Tod geführet wurden, und dannoch zur Buß nicht schreitten wolten, also bekehret, daß sie auch in Aschen verwandlet worden. Er kame eben dazu, als sie durch die Hinrichtung das Leben, und durch ihre Unbußfertigkeit auch die Seel verliehren solten. Er begehret, daß man eine Weile inhalten, und die Böswicht unterdessen mit einem Tuch bedecken solte. Gleich darauf fieng er mit gewöhnlichem Eifer wider das Laster, welches diese Uebelthäter begangen hatten, und von der Buß, so selbe nicht würken wolten, weiter wider die Verzweiflung des Sünders, und von der Barmherzigkeit GOttes zu predigen. Und nachdem solche Predig drey Stund gedauret, endiget er selbe mit diesen Worten: Jetzt deckt sie auf und schaut sie an. O Eifer! O Feuer VINCENTII! welches mehr würken, als man hoffen könte. Da man das Tuch hinweg nimmet, findet man nicht mehr zwey lebendige, auch nicht etwan

In Bekehrung deren Sündern.

Act. 5.

zwey

zwey nur verstorbene Menschen, sondern zwey sogar in Aschen zerfallene Leichen. Was hat sich ereignet? Wie ist es zugegangen? Ach! fraget nicht. Der brinnende Eifer VINCENTII hat diese Sünder zur Reue angeflammet; in diesen Flammen seynd ihre Leiber zu Aschen zerfallen: aus diesem Aschen seynd ihre Seelen (so wahrhafte Phönix) zum ewigen Leben abgeflogen. Da könt ich ja sagen, seine Wort seyen keine Wort, sondern lauter helle Funken gewesen, welche auch die schwarze Kohlen wiederum in Glanz bringen, wann sie auf solche fallen. Ja so kunt ich sagen, sofern ich nicht von einem Engel zu reden hätte. Von diesem werde ich anständiger reden, wann ich sage: seine Wort seyen vielmehr wie die glüende Kohlen selbst, dergleichen nach Bericht der Schrift ein Seraphin von dem Altar genommen, und einem Propheten zugetragen hat, weilen VINCENTIUS mit seinem Wort eben so die Herzen deren Sündern, wie jener Engel mit seiner Glut die Zung des Propheten gereiniget. **Clamavit**, er hat geruffen, und so beweglich, daß er mehr verlohrne Schäflein auf den rechten Weeg wiederum geleitet, als ich zehlen kan. Soviel waren, der offentlichen Schand-Dirnen, der kundbaren Hurren, Ehebrecher, und Wucherer, welche durch die Predigen VINCENTII bekehret worden. Nachdem ich gelesen in seinen Geschichten, daß deren in einem Königreich vierzig tausend, in einem anderen sechzig tausend, wiederum in einem anderen hundert und mehr tausend gewesen, verliehre ich Sinn und Macht ferner nachzurechnen, wieviel deren sammentlich gewesen, welche ein solcher Apostel bekehret durch drey und vierzig Jahr seines Predig-Amts, in welchen Jahren er täglich drey oder vier Predigen gehalten, bey welchen Predigen er gemeiniglich dreyßig tausend, oder vierzig tausend, auch achtzig tausend, bis einmal hundert tausend Zuhörer vor sich hatte. Es ist nahe daran, daß ich sage, jede Seel habe VINCENTIO nicht mehr als ein Wort gekostet, jedem Ruf seiner wohlberedten Zungen habe die Bekehrung eines sündhaften Her-

Isaiæ 5. v. 6.

zen geantwortet, und daß ich derowegen den Mund VINCENTII mit denen Meer-Muscheln vergleiche, welche uns so oft einen Schatz geben, als sie sich öfnen. Allein! wer VINCENTIO ein Lob sprechen will, muß nichts sprechen von denen Muscheln des Meers, sondern von denen Perlen des Himmels: von denen Engeln. Besser wird lauten, wann es heist, unser Engel habe auf Erden die Seelen, wie andere Engel die Stern an den Himmel geleitet, nach der Ordnung GOttes, zu ihrem Zihl. Clamavit: er hat geruffen, und so überweislich, daß die, so er mit seinen Beweistum überzeiget hat, ebenfals in keine richtige Zahl zu bringen seynd. Von Ketzern hat er ganze Landschaften gereiniget, weil der Irztum vor seiner Lehr sowenig als die Nacht vor der Sonnen leuchten kunte. Den Kirchen-Spalt hat er in mehreren Königreichen vertilget, weilen Kaltsinnigkeit und Grollen vor seiner Liebe gleich wie Schnee und Eis zergehen muste. Was soll ich sagen von denen Juden, deren verstockte Herzen unser Priester VINCENTIUS beschnitten; von denen Mohren, deren Seelen er bey dem heiligen Tauf-Brunn ganz weiß gewaschen hat? Aus denen Letzteren hat er acht tausend in Granada von dem Alcoran zum Evangelio gebracht. Von denen Ersteren hat er in Castilien dreyzehen tausend, in Catalonien fünfzehen tausend, in Valenzien wiederum dreyzehen tausend, in Arragonien dreyßig tausend aus Hebræern zu neuen Israeliten, das ist: zu Christen gemacht. Was soll ich sagen von dieser Bekehrung deren Juden und Mohren? Ich wolte sagen in Bekehrung deren Mohren seye er gewesen wie jener Stern, so die Morgenländische König zu Christo nach Bethlehem geführet; aber ich finde besser zu sagen, in dieser Bekehrung habe er sich verhalten wie jener Engel, welcher den Heydnischen Hauptmann nach Joppen verwisen, um mit Petro den wahren Glauben zu holen, weilen VINCENTIUS diese Sach nicht mit Vorgehen wie der Stern, sondern mit Verkünden wie der Engel gerichtet hat. Ich wolte sagen, in Bekehrung deren Ju-

In Bekehrung der Unglaubigen.

Matth. 2. v. 1.

Act. 10. v. 5.

den seye er gewesen ein Moyses, welcher die Hebræer von
Act. 7. v. 51. Mosaischem Joch, wie Moyses von der Pharaonischen Dienstbarkeit befreyet; aber ich finde gereimter zu sagen, er seye ein Engel gewesen, der wie der Engel auf dem Berg Sinai dem natürlichen das geschriebene Gesatz beygesetzet, also denen Juden an Platz ihrer Jüdischen, die Christliche Gesätze ertheilet, weilen VINCENTIUS die Bekehrung deren Juden, nicht wie Moyses die Ausführung deren Israeliten mit der Ruthen, sondern mit denen Tafeln oder Büchern vollbracht hat.

XIII. Seine Stimm ware denen Menschen lieblich,

Clamavit, er hat geruffen: und denen Menschen so lieblich, und denen Teufeln so grauslich, und GOtt so angenehm, daß seine Predigen die ganze Welt hören, die ganze Höll förchten, der ganze Himmel billigen wolte. Bald beruffet ihn der König Ferdinandus nach Tortosa, seine untergebene Hebræer zu bekehren. Da solte er wie ein Hahn mit seinem Geschrey die Schlafsüchtige aufmunteren, um den Tag ihres Heyls anzusehen. Nein! da soll er vielmehr als ein Engel denen Kindern Jacob, wie diese ihrem schlaffenden Vatter die rechte Laiter in den Himmel zeigen. Bald sendet ihn der König Alphonsus nach Costanz, Fried und
Gen. 28. Einigkeit zu predigen. Da war er wie eine Taube, welche denen, so von der Sünd-Flutt gerettet worden, den Oelzweig im Mund zugetragen. Nein! da ist er vielmehr wie einer
Lucæ 2. v. 14. aus jenen Engeln gewesen, welche denen, so von der Sünd bald erlöset werden solten, bey der Geburt des HErrn den Frieden angekündet. Bald will diesen Prediger der König
Isaiæ 38. in Engeland an seinem Hof haben, wie Ezechias der König den Propheten Isaias, oder vielmehr wie Loth die Engeln in seinem Haus. Bald will diesen Priester der Papst nicht von
Jud. c. 19. sich lassen, wie jener Burger zu Bethlehem seinen Leviten,
Gen. 32. oder viel besser wie der Patriarch Jacob seinen Engel nicht von der Stell. Bald will die Königin Violacta von ihme
4. Reg. 4. einen geistlichen Trost hören, wie die Fürstin zu Sunam von dem Propheten Elisæo nach dem Tod ihres Sohns, oder

viel

vielmehr wie die vornehme Frau von Saraa durch einen Engel vor der Geburt ihres Samsons. Bald verlangen seine Gegenwart die Grafen von Rohan, die Herzogen von Brittannien, die Fürsten von Savoyen, und schicken nach ihme, wie einstens die Fürsten von Galaad um ihren Jephte, oder seufzen vielmehr um die Zusendung dieses guten Engels, wie die Hülf-begierige Machabæer. Sogar der Saracenische König Mahomet von Granada will ihn anhören, entweder wie Pharao in Aegypten seinen Joseph, oder wie Nabuchodonosor zu Babylon seinen Daniel, oder viel besser und eigentlicher von VINCENTIO zu reden, gibt er diesem Mahometanischen Fürsten seine böse Weeg, wie jener Engel dem aberglaubischen Propheten Balaam zu erkennen. Derowegen wolte öfters die ganze Höll seine Predigen stören. Unter selben erschinen die Teufeln bald in Gestalt zaumloser Pferd die Zuhörer zu schröcken, bald in Gestalt schreyender Raben den Prediger zu verwirren, bald erweckten sie ein Geschall von Posaunen, bald ein Getümmel von Trummeln, um den einen und die andere zu hinderen. Da nun VINCENTIUS sich diesem höllischen Getöß mit seiner Englischen Stimm widersetzet, muß er wahrhaftig mit dem Teufel um die Seelen zanken, wie der Erz-Engel Michael um den Leib des Moysis. So hat er die Höll überwunden. Derowegen hatte der ganze Himmel sein Predigen gebilliget. Und wie könten die Predigen desjenigen in Himmel nicht gefahlen, der von GOtt selbst zum Prediger ganz sonderlich auserkohren ware. Nemlich VINCENTIUS ware der, welcher in jener trostreichen Erscheinung, dero er zu Avignon gewürdiget worden, und in welcher sich Christus zu seinem Bethlein gnadenreich genähert, und ihn von seiner tödtlichen Krankheit wunderthätig genesen: er ware der, welcher in dieser Erscheinung, von diesem HErrn gehört: **Elegi te in prædicatorem generalem in occidentem**: Ich hab dich zum allgemeinen Prediger des gegen Abend gelegenen halben Theils der Welt selbst auserkiesen. Und da nun seine glückselige Ohren diese Göttliche

Judic. c. 13. v. 3.

Jud. c. 17.

2. Macch. 15. v. 23.

Num. 22.

Denen Teufeln erschröcklich,

Judæ Ap. v. 9.

GOtt angenehm.

Thomas Maria Bracchi in sanctuario Dominic.

Stimm vernommen, ist er ja wie der Erz-Engel Gabriel zum Bottschafter des Himmels verordnet worden. Clamavit: er hat geruffen als ein Solcher.

XIV. VINCENTIUS FERRERIUS gleichet dem Engel in dem, was er gegen andere bezeigte, andertens durch seine hellschreiende Wunderwerk,

Nicht nur aber mit Worten, sondern auch und zwar vielmehr mit Werken, und zwar mit Wunderwerken, und zwar mit ganz ausserordentlichen Wunderwerken: Voce magna. Ich halte denjenigen für einen nicht kleinen Wunder-Mann, der mir alle Wunderthaten VINCENTII ausführlich und vollkommen erzehlet. Mir gewißlich ist in deren Durchlesung begegnet, was denen zu geschehen pflegt, welche das erstemal in einen Königlichen Bilder-Saal oder Schatz-Kammer tretten. Solang sie darinnen sich befinden, wissen sie der sovielen Schönheit halber nicht, was sie vor anderen betrachten sollen; und wann sie heraus kommen, wissen sie wegen der Menge nicht mehr, was sie gesehen haben. Etwas gleiches hab ich erfahren. Die Geschicht-Schreiber in denen Zeiten VINCENTII selbsten könten nicht alle Wunder aufschreiben, so er gewürket hat, ich aber noch alle lesen, welche sie geschrieben, noch alle merken, so ich gelesen hab: und ihr möget derowegen anjetzo nicht mehr vernehmen, als meine Gedächtnuß behalten. In dessen Erzehlung will ich erstlich melden von der Macht VINCENTII wider den Gewalt deren Elementen, hernach von seinem Gewalt wider die Macht deren Teufeln, darauf von seinen Kräften unseren Nothdurften, und Uebeln abzuhelfen, endlich von seiner Wissenschaft verborgene und zukünftige Dingen zu entdecken.

In Beherrschung deren Elementen,

Unter denen Elementen hat er die Erden selbst öfters mit Miracel fruchtbar gemacht, da sie solche Früchten gebähren muste, welche sie von der Natur nicht empfangen hatte. Als einstens zu Monculier in Piemont durch Ungewitter alle Weingärten verheeret waren, und auf diesen verderblichen Schauer ein heftiger Thränen-Regen aus denen Augen des armen Lands-Volk erfolgete, hat der einzige Seegen des mitleydigen VINCENTII den Schaden, so die witterende Wolken verursachet, ersetzet, und die Wolken,

so

so die betrübte Augen überzohen, vertriben. Durch diesen Seegen wurden die niedergeschlagene Reben wiederum errichtet, mit frischen Blättern bekleidet, und mit süssen Trauben bereichet. Eben so lehrte er die Luft den Gehorsam. Bald muß sich selber mit Wolken überziehen, und aus diesen einen fruchtbaren Regen schütten, wann die ausgedorrte Erden erfrischet werden soll: bald wiederum ausheitern, und denen Sonnen-Strahlen zu der Erd freyen Weeg lassen, wann der Feuchtigkeit zu viel ist. Das Wasser darf einmal denen, so ihm nachziehen, nicht schaden, obwohlen die Schif-Brücke über den Fluß Iberus unter ihnen sich getheilet, und wann die Natur bey ihren gemeinen Rechten gelassen wurde, sie alle eine Beut deren Flutten seyn sollen: ein anderesmal müssen die aus denen Wolken fallende Regen-Tropfen mitten in dem Luft still halten, seinen Zuhörern zum Dach dienen, und die bedecken, so sie benetzen wollen. Das Feuer hat er wohl nicht wie das Feuer gescheuet. Er tragte glüende Kohlen wie blühende Rosen in Händen. Er wirft sich in die Flammen wie auf Federn. Vielmehr wird er von dem Feuer mehr als das Wasser geflohen, da auf die blosse Anruffung seines Nahmen jene Brunst vertilget worden, die mit Wasser nicht mehr zu löschen war. Wann ich diesen ersten Gewalt über die Elementen betrachte, kommt mir vor, VINCENTIUS habe mit denen Elementen nicht anderst, als wie jener Engel in der geheimen Offenbarung mit anderen Engeln geredet, der geruffen hat: Nolite nocere terræ, & mari, neque arboribus quousque signemus servos DEI nostri, &c. Daß sie gewissen Menschen weder zu Land noch zu Wasser schaden sollen, weilen der Befehl VINCENTII die Elementen nicht minder eingehalten, daß sie denen Seinen zum Nachtheil nicht würken könten. Noch gewaltiger hat er die Teufel bezwungen. Nicht so geschwind senken sich die Thonnen-Fisch in die Tieffe bey Erblickung des weissen Stein an dem Asiatischen Ufer, als diese Geister in die Höll, wann ihnen dieser weisse Bruder nahe

Apoc. 7. v. 3.

In Bezwingung deren Teufeln,

he kommet. Wie die forchtsame Hasen vor dem Gebrüll des Löwens, so zitteren die Teufel vor der Stimm VINCENTII. Wie die dürre Blätter vor einem brausenden Sturm-Wind, so flohen sie auch vor seinem Athem. Er jagte sie aus ihren Wohnungen; und man zehlet sechzig deren Besessenen, welche er befreyet hat. Wie kräftig hat sich ferner VINCENTIUS erwisen zur Steurung menschlicher Nothdurften und Abhelfung zeitlicher Uebel?

In wunderthätiger Nahrung der Dürftigen.

Zu Steurung menschlicher Nothdurften hat er die Wunder der ersten Zeiten in der Christenheit erneuret. Einmal hat er mit sechs Broden sechs tausend, ein andersmal mit fünfzehen Broden sieben tausend Persohnen ersättiget, fast wie Christus. Und weil der Mensch nicht nur durch Brod lebet, sondern auch durch ein jegliches Wort, so herkommet von GOtt, damit auch dieses Wort alle geniessen mögten, hat er öfters in einer Sprach geredet, und ist doch in verschiedenen gehöret, und

Act. 2.

Genesung deren Kranken,

verstanden worden, wie die Apostel. Die Kranke, so VINCENTIUS geheylet, die Grumme, so er grad gestellet, die Blinde, denen er helle Augen, die Taube, welchen er ein gutes Gehör geben, die Preßhafte, so er von allerhand Müheseligkeiten befreyet, seynd unzehlig; und unter diesen Unzehligen seynd vier hundert die auf jenem Beth die Gesundheit erhalten, auf welchem er in letzter Krankheit gelegen ist. Deren Todten, so VINCENTIUS erwecket, hat Antoninus vier und zwanzig gezehlet; und unter diesen seynd vier, so todt zu seinem Grab getragen worden, und lebendig von demselben gegangen seynd. Entsetzlich ist, daß eine wohnsinnige Mutter ihr eigenes Kind anstatt eines Fisch gesotten: erstaunlich ist, daß VINCENTIUS FERRERIUS nur die Gliedmassen dieses Kinds zusammgefüget, und aus dem Unmenschlichen wiederum einen lebendigen Menschen hergestellet habe. Entsetzlich ist, daß ein mörderischer Wirt einige seiner Gästen abgeschlachtet, und andere mit selben zu speisen pflegte, deren Fleisch er wie des Viehes eingesalzen, und in seinem Keller verwahret hielte: erstaunlich ist, daß VIN-

Sanct. Antonin. in Chronica p. 3. Art. 23. c. 8. §. ult.

Erweckung deren Todten,

CENTIUS

CENTIUS ganz unerwartet eine Tonne solches Fleisches angeschryen, einige ermordete, zerstuckte, und schon lang eingesalzene Jüngling bey ihren Nahmen heraus geruffen, und auch frisch und gesund hergestellet habe. Nicht minder seynd Bewunderungs-würdig seine Weissagungen. Ich hab mir vorgenommen deren nur zwey, und zwar die angenehmere anzuführen. Eine darvon habt ihr schon oben vernommen, die VINCENTIUS noch als ein Kind in dem Garten seines Vatters hören liesse: die andere werde ich anjetzo erzehlen, welche VINCENTIUS schon als ein Prediger gemacht. Jene war von seiner Heiligkeit, diese von seiner Heiligsprechung. Er sahe ungefehr eine Frau mit ihren Söhnlein auf den Armen. Schwester, sagt er zu dieser, erziehet und bewahret dieses Kind fein wohl; selbes wird hoch steigen, und mich noch höher stellen. Es wird steigen auf den höchsten Thron, und mich stellen auf den Altar. Mit einem Wort: er wird Papst werden, und mich heilig sprechen. Wie dann nicht anderst geschehen ist, massen dieser Knab Alphonsius Borgius war, der hernach Callixtus der Dritte Römische und allgemeine Bischof worden, und eben derjenige gewesen ist, so die Bildnuß VINCENTII mit einem Schimmer geziert, seinen Nahm in das Register deren Heiligen gesetzt, und als einen solchen der ganzen Christenheit zur Verehrung vorgestellet.

Entdeckung der Geheimnussen.

Wer nun alles dieses erweget, der muß leicht erkennen, daß die Wunderthaten VINCENTII FERRERII auch unter denen Wunderthaten, Mirackel, oder ganz ungemeine Wunderwerk gewesen. Daß hierinfals VINCENTIUS sehr vielen Wunderthätern, und gar vieles bevor gethan. Andere Heilige haben Wunder gewürkt, wann sie angeruffen worden: VINCENTIUS FERRERIUS hat die Bedürftige selbst zusammberuffen, bey ihme Wunder abzuholen. Es ware bey ihme eine gewöhnliche Sach nach der Predig mit einer eigenen Glocken das Zeichen zu geben: zu was? Hört nur: wie bevor zur Predig, also hernach zum Mirackel-würken. Andere Heilige haben Wunder gewürkt, wann ihnen

XV. Fürtreflichkeit seiner Wunderwerk.

solches

solches möglich: VINCENTIUS FERRERIUS wann es ihm gelegen gewesen. Man leset von ihm, daß er nicht selten mit seiner angebohrnen Aufrichtigkeit, auch den Glauben des Volks zu vermehren denen Hülfsuchenden bedeuten lassen: jetzt seye es ihm nicht gelegen Mirackel zu würken, sie sollen sich ein andersmal anmelden. Wir reden also mit denen Bettlern; und darum müssen wir auch sagen: VINCENTIUS FERRERIUS habe die Gesundheit und das Leben wie wir die Stückel-Brod, oder die Pfenning, ausgetheilet. Andere Heilige haben Wunder von Himmel erhalten durch das Gebett: VINCENTIUS auch durch Brief, und Botten. Man leset, daß er zu verschiedenenmalen einige Brief an die heiligste Dreyfaltigkeit, an Christum den HErrn verfast; und daß deren Beantwortung von dem Himmel vor allem Volk aus dem Luft gefallen. Man leset, daß er einen Blinden, welcher bey ihm das Licht deren Augen gesucht, darum zu einer Bildnuß des Gecreutzigten nach Oviedo geschickt, und daß dieser alles verrichtet, wie VINCENTIUS befohlen, und alles erhalten, wie er selbst verlanget hat. Andere Heilige hat man gebetten, daß sie Wunder würken: VINCENTIO ist das Wunderwürken auch verbotten worden. Wann andere Heilige Wunder gewürket, haben sich die Menschen verwundert: noch mehr musten sich dieselbe verwundern, wann VINCENTIUS keine Wunder gewürket. Andere Heilige haben die Gnad Wunder zu würken von GOtt für sich empfangen: VINCENTIUS hat sie auch empfangen, aber daß er sie zugleich wieder anderen mittheilen kan, und auch würklich mitgetheilet: einmal zu Lerda seinem Oberen, vielmal seinen Gesellen auf der Reis. Hier ware er wahrhaftig wie die Sonne, welche nicht allein glanzen, sondern ihren Glanz auch anderen Sternen mittheilen will. Doch nein! wie vergehe ich mich allzeit. Ich muß nicht also reden. Ich muß bey meiner Gleichnuß bis an das End verharren, und derowegen auch anjetzo setzen: hier ware VINCENTIUS wie ein Engel aus dem Chor deren

Kräf-

Kräften, welcher die Kraft Wunder zu würken dem unteren Chor einflösset. Er war der Engel, der durch die Predigen geruffen, clamavit. Der durch die Wunderwerk seine Predigen bestättiget, voce. Der mit seinen Wunderwerken andere Miracke! überstigen, magna. Er ware der Engel, der Englisch gelebet: Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis, habentem signum DEI vivi, und der auch Englisch geprediget hat: Et clamavit voce magna. Alles mit wenigen: er ware ein Englischer Prediger.

XVI. Der Prediger-Orden ist ein himmlisches Paradeis.

Mit dir erfreue ich mich hierüber bey dem End wie bey dem Anfang heiliger, und Welt-berühmter Prediger-Orden! Du bist das fruchtbare Paradeis, in welchem solche Blumen wachsen, oder vielmehr der Himmel, in welchem solche Engel geschaffen worden. Du hast in deinem Paradeis gar viel unschuldige Lämmlein, wie eine Agnes vom Berg Politiano. Eine Catharina von Siena. Du hast in diesem Paradeis soviel schöne Blumen, wie Rosam von Lima, und Hyacinthum aus Pohlen. Du hast in deinem Himmel soviel Engel, Erz-Engel, Kräften, Machten, Herrschaften und Thronen, als du auf Erden Bischöf, Erz-Bischöf Cardinal, Päpst, und im Himmel grosse Heilige hast. Erfreue dich! du bist dieser Kinder wohl würdig, wie die Sonne ihrer Strahlen: und diese Kinder seynd auch würdig ihrer Mutter, wie die Granat-Aepfel ihres edlen Stamms. Erfreue dich! aber besonders, daß du an deinem grossen Lehrer Thomas einen Cherubin, an deinem eiferigen Prediger VINCENTIO einen Seraphin besitzest; und aufweisen könnest, nebst dem Englischen Lehrer den Englischen Prediger,

A M E N.

Die

Ein und zwanzigste Predig

Zu Ehren des

Heil. ANTONII von Padua.

Gehalten in der Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Conventual-Minoriten des heiligen Seraphischen Vatters Francisci zum heiligen Creutz hinter dem Landhaus zu Wien, den 13. Brachmonats, im Jahr 1739.

Inhalt.

Predig über die Predigen des Heiligen ANTONII. In dem I. Theil wird die trostreiche Süßigkeit; in dem II. Theil die nutzliche Schärfe seiner Zunge im Predigen geprisen.

Vorspruch.

Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat.

Und aus seinem Mund brache hervor ein scharf-zwey-schneidiges Schwerdt. Aus der Offenbarung Johannis Cap. 1. Vers 16.

I. Unzulänglichkeit menschlicher Beredsame zur Belobung deren Heiligen.

DErjenige lobet an denen Heiligen gar zu wenig, welcher alles loben will. Nur ein Theil ihrer Heldenthaten übersteiget öfters das ganze Vermögen unserer Zunge, welche, so behend sie auch immer ist, doch ihren Riesen-Schritten nicht folgen kan. Viele Tugenden werden ein weniges, nicht Wenige gar nichts überkommen von dem, welcher jeder Tugend ihren Ruhm anzutheilen sich bemühet. Die Heilige GOttes seynd von ihrer Tugend eben soweit über unsere Kräften, als von

ihrer

ihrer Glori über die Erden erhoben. Sie wären nicht in dem Himmel, wann sie ein Mensch noch auf Erden erreichen kunte. Sie wären vor GOtt nicht genug mit Tugenden gezieret, wann sie mit Worten von uns genug gelobet werden mögten. Jene Thaten könten keinen unendlichen Lohn verdienen, welche in einer, oder wenigen Stunden, ihren Preis empfangen könten. Darum wird eine weitläuffige Rede öfters ehender zu ihrem Ende, als zu einem vollkommenen Anfang jener Beschreibung kommen, welche den Lebens-Lauf eines Heiligen vom Anfang bis Ende vollkommen entwerfen solle. Die gröste Beredsamkeit, ist der kleinesten Heiligkeit nicht gewachsen; und unsere Wort werden sich in den gesammleten Thaten eines Heiligen, wie die Flüsse in dem Meer verliehren, wo man nicht merken kan, daß sie dem Meer etwas gegeben haben. Ich halte es beständig mit jenen Rednern, so die Lob-Sprüch deren Heiligen, wie die Alte derenselben Abbildungen einrichten. Ihr kluger Pensel hat denen Heiligen GOttes nur ein, oder anderen Werk-Zeug beygeleget, und zwar denjenigen, welcher vor anderen zu Ausübung ihrer Heiligkeit auf Erden, und zu Verfertigung ihrer Glori in dem Himmel zum meisten gedienet. Michael der gröste unter denen Engeln, tragt auf ihren Gemählden in einer Hand eine Waag, in der anderen ein Schwerdt, zum Zeichen, daß er vorhin die böse Thaten deren Engeln gestraft hat, und künftig die üble und gute Werk deren Menschen zu richten habe. Bey dem Licht seines Flammichten Schwerdts solten wir seinen brennenden Eifer vor die Ehre GOttes ersehen, und wie groß jener gute Engel worden, welcher mit denen bösen Engeln nicht groß werden wolte. Johannes der Gröste aus denen Menschen, führet in ihren Bilderen ein Lamm; und mit diesem haben sie uns entweder auf seine Unschuld gedeutet, oder sagen wollen, daß er auf das Lamm GOttes gedeutet habe: seine Seel seye auch in der Wüste kein verlohrnes Schäflein, und sein Leib in dem Wald unter denen Wölfen sicherer, als bey Hof unter denen Menschen gewesen. Petrus der Fürst

Redner sollen denen Mahlern nachgarten.

Apoc. 12.

Einige Sinnbilder deren Tugenden fürnehmer Heiligen.

Joan. 29.

Lucæ 22. v. 29. unter denen Aposteln hat einen Hahn nebst seiner Seiten, welcher ihn seiner Sünden, uns seiner Buß erinneret, dessen fröhlichen Geschrey das Klag-Weesen Petri einen traurigen Wiederhall gegeben, da er seine dreyfache Verlaugnung mit tausendfacher Buß abstraffet, sich tieffer in seine Thränen, als vormalens in das Meer versenkte, und mit solchem Buß-Wasser die Schwärze wiederum abwaschte, welche er bey jenen Kohlen angezogen, bey denen sein Leib erwärmet, und seine Liebe erkaltet ist. Paulus der vornehmste unter denen Predigern haltet in einer Hand das Buch, aber in der anderen das Schwerdt, zum Zeichen, daß er denen Heyden das Licht des wahren Glaubens angezündet, und ihm darum von denen Heyden das Lebens-Licht mit seinem eigenen Blut ausgelöschet worden, zum Zeichen, was Lohn die Prediger, absonderlich die Nachfolger Pauli zugewarten haben, wann sie die Unglaubige (welches nicht ohne Hitz, weil es ja nicht ohne Feuer, geschehen kan) erleuchten wollen. Stephanus der Erste aus denen Martyrern, tragt noch alleweil Stein in denen Händen, unter welchen sein Herz für das Gesatz GOttes wie ein Stein, und gegen seine Steiniger wie ein Wax gewesen ist. Laurentius der heldenmütigste unter denen Leviten zeiget noch immer seinen glüenden Rost, auf welchem er so wohlgemut als auf einem Blumen-Bethe gelegen, da auf brennenden Kohlen sowenig sein frischer Mut verdorret, als der Berg Aban von denen Feuer-Ballen seines Nachbarens des Bergs Etnæ die Grüne verliehret. Franciscus der gröste Vatter unter denen minderen Brüdern ist mit denen fünf Wundmahlen Christi gemarket. Durch diese Ritze können wir zum besten in seine Heiligkeit sehen, und aus diesen ermessen, wieviele Tugenden Franciscus besessen, daß er sogar nicht weniger Wunden als Christus gehabt. Nemlich derjenige welcher die Armut, Demut, Gedult, Eifer, und Liebe von Christo übernohmen, hat Christum gleichsam gezwungen auch seine Wunden in ihme zu übersetzen: den theuersten Geschmuck, so der Himmel geben, und die Erden an

Matth. 14. v. 30.

Lucæ 22. v. 55.

Act. 7.

einem

einem Menschen sehen kan. Catharina der Weisesten aus denen Jungfrauen legten die Alte in dero Abbildungen ein Rad zu ihren Füssen, welches der Himmel durch einen Donner-Keil, wie Catharina bevor durch den Blitz ihrer Weisheit die verdrähte Schluß-Reden deren Heydnischen Weltweisen zerschmetteret. Magdalena der fürtreflichsten Büsserin stellten sie das Alabaster-Geschirr bey, aus welchem sie den kostbaren Balsam über die Gliedmassen des Erlösers geschüttet, da aus ihren Augen ein noch köstlicherer Saft: die Buß-Thränen, aus ihren Herzen der gröste Unrath: die Sünden geronnen, und ihre Seel wie Alabaster worden ist. Lucæ 7.

II. Die alte Sinnbilder deren Tugenden ANTONII:

Auf solche Weis haben unsere alte Christen die Heiligkeit abgezeichnet: und ich bin entschlossen anheut ihren Strich nachzufahren. Die Fürtreflichkeiten jenes Heiligen, von dem ich anjetzo zu reden habe, seynd soviel, daß auch die Wenigste deroselben mehrer seynd, als ich nur zehlen mag. Eben darum will ich nur von einer reden. Vielleicht wird von einer besser gerathen, was von vielen gewißlich mißlingen würde. Gewiß ist, was ein anderer Wohlredner ausgesprochen: schon mancher hätte mehrer gesagt, wann er weniger geredet hätte. ANTONIUM von Padua, den wunderthätigen Sohn des Seraphischen Vatters Francisci, welchen euere andächtige Herzen allzeit verehren, solle anheut meine unfähige Zung preisen. Solchen Befehl zu gehorchen, werde ich nur eine seiner Fürtreflichkeiten, und auch diese nur unter einem Sinnbilde vorstellen. Die Mahler haben ihm zwar bishero drey dergleichen zugeleget. In die rechte Hand geben sie ihme eine Lilien, in die linke ein Buch, in beyde öfters das Kindlein JEsus. An der Lilien solten wir seine Englische Reinigkeit rüchen, welche ANTONIUS durch seine strenge Lebens-Art ungeschwärzet erhalten, und durch diese nur allein erhalten kunte, weil die Keuschheit in vielen, und auch in diesem denen Meer-Corallen gleichet, daß sie nur von Bitterkeiten herkommen. In dem Buch solten wir seine himm-

lische Weisheit lesen, kraft welcher ANTONIUS der erste Lehrmeister in seinem Orden, und sein Orden durch ihn in der Catholischen Kirch zum vollkommenen Licht worden ist, indeme dieser von seinen Cherubin ANTONIO soviele Helle, als von seinem Seraphin Francisco Hitze empfangen. Aus der Verträulichkeit mit dem Göttlichen Kind, solten wir die übermenschliche Heiligkeit erkennen, auch uns nicht mehr wunderlich seyn lassen, daß ANTONIUS so wunderthätig gewesen. Wer GOtt in den Armen hat, hat auch seine Allmacht in denen Händen. Jedoch übergehe ich auch diese drey uralte Sinnbilder seiner Heiligkeit, und stelle eines vor, welches die Mahler übergangen haben. Ich weiß nicht, warum in denen Gemählden ANTONIO kein Schwerdt zugeben wird, da ich doch in denen Bücheren von ihme soviele Streich, und fast von lauteren Siegen lesen muß. Mir muß derohalben ANTONIUS meinem Paulo, aber nur in etwas gleich sehen. Er muß, wie jener das Schwerdt, aber doch nicht wie jener in der Hand führen. Da die rechte schon mit der Lilien, die linke mit dem Buch, beyde mit GOtt gefüllet seynd, findet das Schwerdt in seinen Händen keinen Platz mehr. Wo dann? Alsogleich werdet ihr solches bey ANTONIO ersehen, wann ihr nur von ANTONIO euere Augen ein wenig abwendet. Schlagt selbe auf Christum selber. Betrachtet Christum in jener Gestalt, in welcher ihn Johannes der Apostel in einer Verzuckung gesehen. Dort wird der Sohn GOttes mit einem zweyschneidigen Schwerdt in dem Mund vorgestellet: **Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat.** So will ich den Sohn Franciſci, ANTONIUM von Padua abbilden. Ihm gehöret die Lilien in die rechte, das Buch in die linke, JEsus in beyde Händ, und in dem Mund ein zweyschneidiges Schwerdt: **Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat.** Wer noch nicht begreiffet, was ich unter dem zweyschneidigen Schwerdt in dem Mund ANTONII verstehe, der lasse sich von Paulo dem Welt-Prediger unterrichten, der merke wohl jene Wort, welche dieser zu denen

Ein neues ist das zweyschneidige Schwerdt im Mund.

nen Hebræern geschrieben: Vivus est enim sermo DEI, & efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti: & pertingens usque ad divisionem animæ ac spiritûs. Er verstehe aus diesen Worten: das Wort GOttes seye nicht weniger eindringend, als ein zweyschneidiges Schwerdt, selbes zerschneide auch das, was nicht zertheilet werden kan, die Seel und den Geist. Anjetzo darf ich nicht mehr zweiflen, daß mir niemand in Abred stelle: ich hätte ANTONIO von Padua gar recht ein zweyschneidiges Schwerdt, und noch rechter in dem Mund geleget, weil alle von ANTONIO wissen, wie treflich ANTONIUS das Wort GOttes in dem Mund geführet, und jederman aus Paulo verstanden, wie wohl sich das Wort GOttes mit einem zweyschneidigen Schwerdt vergleiche. Weil alle wissen, das Wort GOttes seye in dem Mund ANTONII ein zweyschneidiges Schwerdt gewesen, da selbes nicht nur weiche Gemüter empfindlich berühret, sondern auch die verharte durchschnitten, nicht nur mit der Schärfe darein gehauet, sondern auch mit der Süsse verwundet, bey Gerechten und Ungerechten eingedrungen, vielen gedrohet, noch mehrer getröstet, nicht wenig verletzet, und dannoch allen genutzet, das heist, Ex utraque parte acutus, zweyschneidig gewesen. Solchemnach wissen auch alle, was ich anheut von ANTONIO reden werde; und was braucht es mehr? Ich werde nur von denen Worten ANTONII das Wort führen, und eine Predig über die Predigen ANTONII von Padua halten.

Ad Heb. 4. v. 12.

Dadurch wird die Süsse und Schärfe seiner Zunge im Predigen entworfen; wovon diese Predig handlet.

SO werde ich dann nichts reden von dem hohen Herkommen ANTONII, welches ihne schon damalen über den gemeinen Pöbel erhöhet, da er noch in der Wiegen gelegen ist. Ach nein! der Adel ist gegen der Heiligkeit so unedel, daß er in einer Rede mit der Heiligkeit nicht Gesellschaft machen solle; und kan in dem Lob-Spruch eines Heiligen Nichts schlechteres gesagt werden, als daß selber nicht schlechten Herkommens gewesen. Nur irrdische Gemüter holen ihren

III. Einleitung zu denen Theilen der Rede.

Ruhm

Ruhm aus denen Gräberen ihrer verfaulten Anherren, wie die Lilien aus einer gemisteten Erden ihren guten Geruch ziehen, oder wie die wilde Brasilier mit denen Todten-Beinern ihre Handelschaft treiben, und durch den Ueberrest der zerfallenen Menschheit ihr Leben unterhalten. Ein adeliches Geblüt in denen Aderen ist schon eine Zierde an dem Menschen; aber ein adeliches Geblüt für sich allein ohne Geleitschaft der Tugend ist nur eine Zierde desjenigen, welcher keine eigene Zierde hat, und wie die ungestalte Weiber, welche auch aus gewissen Würmen eine Schminke machen, von denenjenigen seine Farbe nemmen müssen, welche kein Leben mehr haben. So werde ich dann nichts reden, auch von der Tugend ANTONII, welche durch ihre Blühe in der Kindheit soviele Früchten des reiffen Alters versprochen. Nein! ich könte von dieser fruhen Tugend zwar sagen: sie wäre in dem unzeitigen Alter schon zeitig, die Vorbotten der Heiligkeit ANTONII wäre nur die Heiligkeit selbsten gewesen. Es seye nicht wahr, daß man an dem kleinen ANTONIO abnemmen kunte, er wurde mit der Zeit ein grosser Heiliger werden, weil der kleine ANTONIUS schon ein grosser Heiliger ware. Hohe Ceder wachsen in wenig Tagen so hoch, als der niedere Buchsbaum in vielen Jahren: und die Tugend ANTONII seye über sein Alter ausgewachsen. Allein wie konte ich mich bey denen Großthaten dieses Kindes aufhalten, der ich nicht einmal die Wunderwerk des Manns betrachten werde, sondern nur seinen Worten meine Gedanken gewidmet habe. So werde ich dann nichts sagen, von jenem Großmut, mit welchem ANTONIUS die Welt verlassen, all derer Schein-Güttern, wie der Pfau seinen glitzenden Federn nur den Rucken gewendet. Nichts von jenem heiligen Lebens-Wandel, welchen ANTONIUS, damalen noch Ferdinandus unter denen Chor-Herren des heiligen Augustini geführet. Nichts sagen, daß man alldorten an ihme in dem Chor einen Engel, bey der Tafel keinen Menschen, überall einen vollkommenen Geistlichen ersehen habe. Nichts

Jugend ANTONII.

Erster Ordens Stand.

sagen,

sagen, von jener Begierd nach der Marter, welche ihm den Chor-Rock Augustini ausgezogen, und den armen Sack Francisci angelegt, und aus einem schon heiligen Chor-Herrn, einen noch heiligeren Minoriten gemacht hat. Da liesse sich freylich wohl viel reden. Ich könte sagen: ANTONIUS seye so hitzig denen Peinen, als anjetzo die Welt-Kinder denen Wollüsten, nachgeloffen. Wann er höret, daß die Söhn Francisci für den Glauben sterben, wolte er unter keinen anderen mehr leben. Da kunte ich an dem Herz ANTONII einen Magnet-Stein zeigen. Der Magnet söhnet sich nur entweder nach dem Eisen, oder nach den Sternen: und das Herz ANTONII nach Ketten und Schwerdter, und durch diese nach dem Himmel. Er verlangt selig zu leben, aber nicht sanft zu sterben: will zu denen himmlischen Freuden nur durch Schmerzen gelangen, nur auf seinem Blut in den Port der Seligkeit einlauffen. Und er wäre auch also eingeloffen, wann sich die Winde mit seinen Seufzern verstanden hätten. Wann ihne nicht jene in den Sicilianischen See-Busen getriben, da er mit diesen nur nach Affrica trachtete, und hiemit, als das Schif zum schnellesten fort fluge, seine Begierden stranden musten. Da müste ich bekennen, ich wüste nicht, ob ANTONIUS nicht hierinfals auch Petro dem Apostel etwas bevor gethan. Petrus ist zwar auch zu den Feslen, und in den Tod gegangen; aber nach Bericht Christi selbst müste er von anderen gebunden, und mit Gewalt gezogen werden: **Alius te cinget, & ducet, quo tu non vis:** ANTONIUS nimmet das Stricklein Francisci freywillig; und er nimmet dieses Stricklein, damit er an selbem zu eisernen Banden geleitet werde. Er will aus einem Chor-Herrn Augustini ein Ordens-Mann Francisci werden, damit er aus einem Ordens-Mann Francisci, ein Martyrer Christi werden möge, als verstunde er noch nicht, daß ein jeder Ordens-Mann schon ein Martyrer seye, und die Ordens-Leut Francisci mehr von ihrem strengen Leben, als von einem gewaltsamen Tod gemarteret werden. Doch nein!

Seine Begierd zur Marter absetzt ihn in den Minoriten Orden.

Joan. 21. v. 18.

ich darf auch so heiligen Begierden in meiner Rede keinen Raum zustehen, welche ich nur denen Worten ANTONII eingeraumet. So werde ich dann sogar nichts sagen von jenem wundersamen Stillschweigen, mit welchem ANTONIUS eine geraume Zeit seine Beredsamkeit bedecket. Von jener Einfältigkeit, welche so arg gewesen, daß sie die gröste Weisheit zu bergen wuste, viele weise Männer hinter das Licht geführt, daß sie das Licht nicht sehen mögten, und den hochweisen ANTONIUM für einen ungelehrten Mann angeschauet haben. Ja freylich! ich kan von nichts weniger als von Stillschweigen reden, weil ich nur von Reden zu reden habe. Ich will nicht ehender diesen Lob-Spruch ANTONII anfangen, als da ich dahin kommen, wo ANTONIUS zu reden angefangen.

IV. Wie ANTONIUS seine Fürtreflichkeiten verborgen.

Will zwar auch nicht laugnen, ein langes Stillschweigen seye die rechte Mutter einer vollkommenen Beredsamkeit. Wer recht reden will, muß nur viel denken. Die Natur kochet das beste Gold in den tieffesten und verborgnesten Theilen deren Bergen: und die beste Wort werden in der Stille gebohren. Auch bey ANTONIO von Padua hat es sich nicht anderst ereignet. Seine Ordens-Leut haben an ihme einen vollkommenen Prediger erfahren, bevor sie gewust, daß er recht reden kunte. Keiner aus denen Vorstehern wolte ihn wegen verstellter Untüchtigkeit in sein Kloster aufnemmen; und derjenige, welcher ihn endlich auf demütiges Anhalten in sein Kloster aufgenommen, nur in der Kuchel gedulten. Dort hat er sogern nach denen Schüßlen und Töpfen, als bevor und hernach zu denen Büchern gegriffen. Die verächtlichste Verrichtungen waren von ihm so wichtig geachtet, als die wichtigste Geschäften, weil die Verrichtungen eines Geistlichen nicht von der Wichtigkeit, sondern von dem Gehorsam ihr Gewicht ziehen. Wir Ordens-Leut, sagt ANTONIUS bey sich, können mit wenigen viel verdienen, und mit vielen wenig gewinnen, nachdem wir uns viel, oder wenig nach dem Gehorsam richten. Nicht die Canzel

allein,

allein, sondern auch der Herd ist ein Platz, auf welchem man den Preis des ewigen Lebens erhalten kan. Zum ewigen Leben ist es öfters nutzlicher in denen Klöstern ein Koch, als Magister genennet werden. Wenigstens solt es uns gleich seyn. Unsere Kunst bestehet in dem, daß wir auch bey dem, was keine Kunst ist, keinen Fleiß sparen. Viele verfehlen diese Regel. Hohe Ding ergreiffen sie mit einem Eifer, in den niederen lassen sie den Mut versinken. Sie seynd gleich denen Erd-Dämpfen, welche in der Niedere nichts als ein unflätiger Rauch seynd, aber in der Höhe, und über denen Wolken zu Blitz und Donner werden: sie leuchten in hohen Aemteren, und verfaulen bey niederigen Verrichtungen. Der kunstreiche Phidias könte nach Zeugnuß Senecæ nicht nur aus dem Helfenbein, sondern auch aus schlechtistem Holz eine theuere Bildnuß schnitzlen. Nicht weniger soll unser Gehorsam vermögen. Der Befehl GOttes, so an den Propheten Ezechiel ergangen, hat hierinfals nicht ihn allein unterrichtet: **Et tu fili hominis, sume tibi laterem, & pones eum coram te, & describes in eo civitatem Jerusalem.** Ein Geistlicher kan, und soll die Stadt Jerusalem auch auf einem Ziegel-Stein vollkommen abreissen. Es lasset sich im Staub so gut als Porphyr zeichnen, wann der Himmel zuzeichnen ist. Mancher hätte sich gescheuet das schlechte Städlein Corozain, oder das Galilæische Cana auf einem Ziegel zu entwerfen: GOtt gestaltet sogar den Abriß Jerusalem nirgends besser, als wann er dem Erden-Teig eingedrucket ist. Er selbst hat das köstlichste unter denen leiblichen Geschöpfen, den Menschen, aus Laim gestaltet, vielleicht damit dem Menschen seine eigene Weesenheit zu sagen wisse, daß aus dem Schlechtesten daß Fürtreflichste gemacht werden könne. Und was ihn der Schöpfer in der Erschaffung gelehret, das zeigen ihn die Geschöpfe in ihren Gebährungen. Die Erden verachtet auch die Eichel nicht, sondern fasset selbe sowohl als den Mandel-Kern in ihre Schoß; dahero steiget hernach jener Baum hervor, welcher die Winde verla-

Unachtbarer Aemter grosser Verdienst.

Ezech. 4. v. 1.

chet, und die Wolken berühret. Woraus glaubst du wohl, daß die wohlriechende Lilien komme? Aus einem schlechten Zwibel. Das Feld kunte so schöne Blumen nicht aufweisen, wann es an die Wurzeln unter der Erden seinen Saft nicht verwenden wolte. Ich lese zwar, daß viel Thier in dem hohen Lied Salomonis, nicht aber, daß in selbem die so fleißige Bienen gerühmet werden, obwohlen der Gespons einen guten Theil seiner Nahrung aus ihrer Speise geholet: Comedi favum cum melle meo. Nemlich sie seynd zwar fleißige, aber solche Arbeiter, welche nur aus guten Blumen, das noch bessere Hönig bereiten; wie solte man sie loben, wann ihnen auch ein kriechender Wurm vorkommet, welcher aus schlechten Baum-Blättern Seiden spinnen kan? ANTONIUS will vielmehr einem Wurm als einem Menschen gleich thun, wann er als ein verächtlicher Wurm mehr als ein hochangesehener Mensch denen Heiligen GOttes, und Christo selbst gleichen kan: Vermis, & non homo. Er schickt sich zu dem verwürflichen Kuchel-Dienst sowohl, daß man keine andere Geschicklichkeit an ihme verspühren kan.

Cant. 5. v. 1.

Psalm. 21. v. 7.

V.

Der Demut stehet zu die Fürtreflichkeiten verbergen.

Abermal ein Fund geistlicher Demut, so nicht allen gerathet. Einige begnügen sich zwar mit geringen Aemtern, aber geben doch darbey zu verstehen, daß sie auch höheren gewachsen seynd. Da ihre Händ rauch seynd, und einen Waldmann Esau vorstellen, muß wenigst die Stimm einen Jacob an ihnen verrathen. Die Eigenschaften, so sie in ihren Verrichtungen nicht beweisen können, werden sie mit ihren Reden entdecken. Die Sonne verursacht den Tag, auch da sie unter denen Wolken ist. Wir wissen, daß die Sonne nicht scheinet; wir wissen aber doch, daß sie nicht ohne Glanz ist: und wir solten dergleichen Geistlichen allzeit etwas mehrers ansehen, als wir an ihnen sehen können. Nicht also ANTONIUS. Er hat seinen Glanz mit dem Kuchel-Ruß dergestalt überzogen, daß kein anderer davon etwas wissen konte, und er selbsten dessen vergessen hatte, nicht wie die Braut, welche ruffet: Nolite me considerare, quod fusca sim, quia decoloravit me sol: Daß man nicht soviel auf

Gen. 27.

Cant. 1. v. 5.

ihre

ihre jetzige Schwärze schauen, als sich ihrer vorigen Weisse erinneren soll. Mir mißfallet an ihr mehr als ihre Ungestalt, die Erinnerung ihrer Schönheit. Dergleichen Liedlein werden von vielen auch in denen Klöstern angestimmet. Man höret einen singen mit dem Reimen-Dichter: Fuimus Troes: vormalen bin ich der gewesen. Einen anderen: Ille ego, qui quondam: vormalen habe ich dieses gemacht. Nein! nicht also ANTONIUS. Er hat seine Schätz wie die Schätz gehalten, welche versteckt werden: Ponens in thesauris abyssos. Nachdem er ein Minderer Bruder worden, gedenkt er nicht mehr, daß er etwas Grosses gewesen ist. Eine lebendige Regel für den, so der Welt abgestorben. Betrachte er nur eine Nachtigall nach dem Tod. Aus dem abgestorbenen Vogel werden lebendige Würm, deren doch keiner flieget, oder singet, sondern ein jeder kriechet, und stinket. Und wie so? Ware doch eben diese Materi bevor die beste Singerin, und vornehmste Lust deren Waldungen? Ja! aber nachdem sie zum Wurm worden, gedenkt sie weder des Fliegen noch Singen mehr, sondern haltet sich an der Erden, und schweiget. Mein Bruder! sagt ANTONIUS, mein Bruder! der Herz ist an dir gestorben, jetzt muß an dir nichts als der Bruder verbleiben: du bist gestorben, darum must du auch vergraben seyn. ANTONIUS vergraben? Freylich! solang ihn der Gehorsam nicht wiederum hervor gezohen; allein wie sehr die Demut ANTONII, sowenig wolte GOtt dieses Licht in der finsteren Kuchel lassen, welcher vorhin ausgesprochen, daß eine angezündte Latern nicht unter den Metzen gehöre. GOtt gedultet zwar auch an der Sonne einige Finsternuß, aber nur wenig Stund, weil er sie zur Beleuchtung der Welt bestimmet, ut præesset diei: und eben darum konte er auch ANTONIUM nicht verborgen lassen, weil er selben zum Licht vieler Völker verordnet. ANTONIUS wolte sich zwar durch seine Demut ganz und gar vor den Augen der Welt verstecken: und GOtt hat es gefüget, daß sich ANTONIUS selbst verrathen müste. Ein

Psalm. 54. v. 7.

Matth. 5. v. 15.

Gen. 1. v. 16.

ANTONII heimliche Gelehrtigkeit wird verrathen.

unverhofter Befehl hat ANTONIO aufgetragen in einer Kloster-Gemeinde eine geistliche und nutzliche Ermahnung vorzutragen. Man erwartete nichts mehreres, als ein Prob-Stuck einer frommen Einfalt, und erfuhre nichts wenigeres, als ein Meister-Stuck himmlischer Weisheit. Da ware ANTONIUS ertappet. Bald erbleichte er auf solchen Befehl, nicht anderst als ein reicher Wandersmann, wann ihme auf der Strassen von denen Raubern unter scharfen Bedrohungen zugemutet wird, seine beyhabende Gold-Schätze aufzuzeigen: bald wurde sein demütiges Angesicht mit einer Schamröthe überzogen, nur darum, daß er würdig geachtet worden, nicht allzeit veracht zu seyn, und auch offentlich gehört zu werden, fast wie die Meer-Corallen damalen roth werden, wann sie aus der Tieffe in die Luft gezogen werden. Doch muste seine Demut dem Gehorsam nachgeben, welcher ihn verbunden seine Zunge endlich zu lösen; und da muß ich
Serm. 290. alsobald auffschreyen mit Chrysologo: O quanta silentiô nascitur vox! Was angenehme und gewaltige Stimme wird durch ein demütiges Stillschweigen erzeiget! Die Muschel wurde kein Perlein gebähren, wann sie allzeit offen stunde: und die köstlichste Wort hat man von jenem Mund zu gewarten, welcher meistentheils geschlossen ist. Auch die Stern wurden uns bey der Nacht nicht so schön und so hell vorkommen, wann wir sie auch zu Tage immer vor Augen hätten. Ja sie kommen uns eben darum so schön vor, weil ihre Strahlen aus der Finsternuß hervor brechen: an denen Worten ANTONII ist etwas gleiches bemerket worden. Das Was-
Num. 20. v. 11. ser, welches in der Wüste aus einer Felsen geflossen, ware in denen Augen deren Israelitern nicht so neu und wundersam, als die flüßige Beredsame aus dem Mund ANTONII in denen Ohren seiner Zuhörer. Da hatten seine Brüder auf ein-
Gen. 37. mal einen Joseph vor Augen, den sie bevor durch die Verachtung in eine öde Cistern versenket, zu lauter niedrigen und
Ibidem 41. unachtbaren Diensten gehalten, und welcher anjetzo nicht in Aegypten, sondern in ihren Herzen herrschete, nicht die Träum,

wohl

wohl aber das Wort GOttes treflich auszulegen wuste. Da hatten sie vor Augen jenes Geheimnuß-volle Gesicht des Propheten Ezechiel, in welchem derjenige, den sie bevor nicht anderst als einen Ochsen angesehen, auch in ihren Augen zu einem Cherubim worden: Ipsum est animal, quod vidi sub ter DEUM Israël, juxta fluvium Chobar: & intellexi, quia Cherubim essent. ANTONIUS wahrhaftig ein Cherubin! welchen GOtt vor das Paradeis seiner Kirchen mit einem flammenden Schwerdt gestellet: den Degen in dem Mund gegeben hat

Ibid. 4.

Ezech. 10. v. 20.

I.

VI. Von der Süßigkeit im Reden.

Mir ligt ob anjetzo die beyde Schneide dieses Schwerdts vorzuweisen; und ich weise die Erste an der Süsse seiner Worten: an denen Worten ist nicht nur die Schärfe, sondern auch die Süsse eine scharfe Schneid. Nicht zwar jene Süsse, kraft welcher nichts Scharfes geredet wird, sondern welche alles, was geredet wird, mit angenehmer Red-Art verzuckert, und auch jenem gefahlen muß, dem sie drohet. Man soll zwar nicht reden was gefahlet; aber man muß doch alles also reden, wie es gefahlen kan. Unsere Wort dringen sich in das Herz durch die Ohren; aber die Ohren lassen nicht gern ein, was nicht wohl klinget. Wie wird sich der Zuhörer zu dem entschliessen, was er anhöret, wann ihm das Anhören schon zu schwer fallet? Ein Prediger, so nicht gefahlet, wird an seinen Zuhörern nichts anderes, als die Füß bewegen, unter dem Volk keine andere Bewegung verursachen, als daß alles aus der Kirchen lauffe, wann er auf die Kanzel steiget. Paulus hat vor Zeiten gefragt: Quomodo audient sine prædicante? Wie man das Wort GOttes hören könne, ohne Prediger: ich frage: Quomodo prædicabunt sine audientibus? Wie man das Wort GOttes predigen möge, ohne Zuhörer. Solten die Töchter von Jerusalem Hauffen-weis herbey lauffen, muß ein Joseph in der Höhe stehen, welchen die Natur und Gnad

Rom. 10. v. 14.

zu

zu solchem Amt mit anständigen Eigenschaften gezieret hat: Filius accrescens Joseph, Filius accresens & decorus aspectu: Filiæ discurrerunt super murum. Wer die Herzen bewegen will, muß sie ziehen: aber in Göttlicher Schrift ziehet niemand, als dessen Wort so angenehm als der Geruch des Balsams seynd: Trahe me post te: curremus in odorem unguentorum tuorum. Ich rede dieses alles nicht ohne äusserester Beschämung meiner selbsten, an dem ich selbst nichts Gefähliges finden kan. Allein ich muß wider meinen Willen auch in jenen Worten bekennen, daß ein Prediger gefahlen müsse, mit welchen ich vielen gewislich nicht gefahlen werde. Muß aber ein Prediger gefahlen, so soll er ohne Zierde nicht erscheinen. Es ist eine Art eines GOttes-Raub, dem Wort GOttes keinen Geschmuck lassen wollen. Mir bedunken diejenige nicht weniger schuldig, welche in denen Christlichen Reden allen Aufbutz verdammen, als welche aus der Kirchen allen Zierat abschaffen. Dem Altar gehöret seine Zierde; aber auch der Canzel. Die Eitelkeit soll zwar weder auf einem noch anderen erdultet; aber eine anständige Auszierung kan beyden ohne Sünd nicht versagt werden. Was heilig ist, muß einen Glanz haben. GOtt hat den Prediger gestellet, daß er seinem Volk eine niedliche Speis geben soll: Ut det illis cibum: aber dasjenige ist keine Speis, welches nur Grausen erwecket. Falsch ist, daß man in der Kirchen nur reden soll, was ohne vieles Nachsinnen in das Maul kommt. Das Wort GOttes ist kein Unkraut, welches von sich selbsten aufwachset: es ist selbes ein guter Saamen, so gepfleget werden muß. Eine Predig, so auf der Canzel empfangen, und gebohren wird, kan nichts besseres als eine Mißgeburt seyn. Pierius von Alexandria, ware auch ein heiliger Priester; doch zeuget von ihme das Römische Martyr-Buch: Vitâ purissimus, & ad Christianam Philosophiam nudus penitùs & expeditus florentissimè docuit populos: Seine Reden seyen wie ein zierlicher Garten gewesen, Florentissimè. Er ware im Leben eine Lilien, aber auch

Cant. 1. v. 3.

Zierlichkeit im Predigen wird verthätiget: durch Gleichnussen,

Matth. 24. v. 45.

Matth. 13.

Mart. 4. Nov.

Durch Beyspiel deren heiligen Vätteren,

in Reden eine Blum: Vitâ purissimus florentissimè docuit populos. Bloß ware er zwar, aber nicht von, sondern zu grosser Weisheit: Nudus ad Philosophiam. Er ware allzeit fertig zur Lehr, nicht aber daß er ohne Vorbereitung auf die Canzel gestigen, sondern weil er sich durch viele Arbeit zu allen bereit gemacht hatte: Et expeditus. Seine Wort falleten von der Canzel, wie die Blühe von denen Bäumern, Florentissimè docuit. Warum aber beruffe ich mich nur auf einen heiligen Priester, da mir doch alle Vätter zu Zeugen stehen? Ihre Reden strotzen von sinnreichen Gedanken. Man muß ihre Heiligkeit anbetten, und ihre Weisheit bewunderen. Welcher Demosthenes unter denen Griechen kan sich mit Johanne dem Constantinopolitanischen Patriarchen, welcher Tullius unter denen Lateinern mit Leone dem Römischen Papsten vergleichen? Hätte Petrus Chrysologus einen eisernen Griffel in Schreiben geführet, wurde er den Nahmen eines goldenen Redners nicht tragen. Weil aus der Feder Bernardi lauter süsse Wort getrieffet, dahero ist ihm der Titel eines hönigsüssen Vatters zugeflossen. Und diese, und alle Vätter haben in ihren zierlichen Reden denen alten Propheten nachgeartet. Himmel! was ist wohl im Himmel und auf Erden, so nicht diese zur Ausschmuckung ihrer Predigen, und Weissagungen verwendet haben? Bald ware ihre dunkle Weissagung wie der Himmel bey der Nacht mit Sternen beleuchtet: Qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti, & qui ad justitiam erudiunt multos, quasi Stellæ in perpetuas æternitates. Bald wurden ihre klare Beweis, und sogar auch ihre hitzige Unterweisungen, wie die Erden im Sommer mit Blumen, überzogen. Væ coronæ superbiæ, ebriis Ephraim, & flori decidenti. Isaias hat die Ankunft des Erlösers mit der Herabfallung des Thaues, und dessen Geburt mit Hervorsteigung einer Blumen verglichen: Rorate cœli desuper: aperiatur terra, & germinet Salvatorem. Kunte er wohl im Himmel und auf Erden was liebreicheres finden? Jeremias hat sogar an denen Klag-Liederen alle

Deren Propheten,

Dan. 12. v. 3.

Isa. 28. v. 1.

Isa. 45. v. 8.

In Thren.

Silben abgezehlet, und die hervorquellende Thränen nur nach denen Notten rauschen lassen, damit auch die Thränen nicht ohne Zierde wären, und sogar das Heulen seinen ordentlichen Thon hätte. Ist nicht David sowohl in der Welt ein König deren Reimern, als zu Jerusalem deren Israeliten? Hat er nicht mit seinen Psalmen allen ihren Gesängeren vorgegriffen, und mit seiner Harpfen ihre Harpfen zu Leyeren gemacht? Wie die Propheten im alten Gesatz, so haben sich die Aposteln auch im neuen verhalten. Die geblumte Beredsamkeit ist auch in dem neuen Gesatz nicht veraltet. Was sag ich: nicht veraltet? Im neuen Gesatz hat sie erst angefangen zu blühen. Christus hat die Lehren seiner Aposteln nicht denen gemeinen Kisein, so man überall auf der Gassen findet, sondern denen Perlein, welche aus der Tieffe geholet, mit grösstem Fleiß zusammgesucht werden, gleich gehalten. Sag mir nur nicht, daß er sie wie einfältige Tauben, deren Singen in Murren bestehet, haben wolte; dann ich sage dir hingegen, daß sie auch wie die weise Schlangen seyn musten, welche die Edelstein im Mund tragen. Zweifelst du noch? Lese Petrum, welcher gleich in dem anderten Capitel seines ersten Sendschreibens mit Königlichen Geschmuck aufziehet, und dem Priestertum Scepter und Cron gibet: **Vos autem genus electum, regale Secerdotium.** Lese Johannem, der seine Beschreibung des himmlischen Jerusalem mit Saphiren und Schmaragden besetzet hat. Lese Jacobum, unter dessen Wort-Geräth du auch einen Spiegel finden wirst, in welchem er einem Glauben ohne Werk, seine Todten-Farb zeiget: **Hic comparabitur viro consideranti vultum nativitatis suæ in speculo.** Hast du wohl jemalen meinen Paulum durchlesen, so hast du nicht die Erden krachen, sondern den Himmel donnern gehöret, keine irrdische, sondern übermenschliche Beredsame angetroffen. Wie aber weise ich dich an Petrum, Johannem, Jacobum, und auch Paulum, die Jüngern, wann ich die zierlichste Red-Arten bey dem Meister selbst, bey Christo JEsu zeigen kan? Was redest du mein

Matth. 7. v. 6.

Ibid. 10. v. 16.

Deren Aposteln,

1. Pet. 2. v. 9.

Apoc. 21.

Jacob. 1. v. 23.

Des Evangelii, oder Christi selbst.

Lieber, wann du sagst, daß man nur einfältig reden soll? Es ist nahe daran, daß du auch in dem Evangelio viel ausstreichen, und der ewigen Weisheit die geziemende Einfältigkeit lehren must. Wie? Stehen Figuren und Gleichnussen nicht wohl in einem Christlichen Unterricht, warum stehen dann im Evangelio das Abendmahl, das Joch, der Mühl-Stein, der Bräutigam, die Braut, der Weingarten, der Handelsmann, der Haushalter, die Taglöhner, der Feigenbaum, die enge Porten, der weite Weeg, die umgürte Lenden, die angezündte Latern, der gut oder übel gefallene Saamen, das auf Sand oder Felsen gebaute Haus? Soll man sich nur schlechthin der eigentlichen Nahmen bedienen, warum wird dann von Christo die Heydenschaft, eine weisse zum Schnitt schon reiffe Ernde, warum der Kirchen-Gewalt die Schlüssel des Himmels, warum die Aposteln Menschen-Fischer, warum der Sünder eine verlohrne Münz, und ein gefundenes Schäflein, warum der schlauche Herodes ein listiger Fuchs, warum die gleißnerische Pharisæer überweißte Gräber, warum die gute oder üble Christen weise oder torrechte Mägdlein, warum ihre lebendige oder todte Werk brennende oder erloschene Lampen, warum die nothwendige Zubereitung zum Tod ein hochzeitliches Kleid, warum die gesammlete Verdiensten lauter zusammgesuchte Perlen genennet? Soll man nur platt reden, warum heist dann Christus die unbeständige Menschen nicht unbeständige Menschen, sondern wankende Rohr, warum heist er die Lehrer seiner Kirchen nicht Lehrer, sondern das Salz der Erden, sondern das Licht der Welt, sondern Leuchter, so nicht unter dem Metzen, sondern Schlösser so auf Bergen stehen sollen? Sogar wann er von Schmerzen redet, nennet er sie nicht Schmertzen, welche uns plagen, sondern einen Kelch, der uns erquicket. Sogar wann er uns sein Schröck-volles Gericht vorstellet, stellet er nicht auf eine Seiten die Auserwehlte, auf die andere die Verdammte, sondern auf die rechte die Schäflein, und auf die linke die Böck. So hat er auch das Trauer-

Gerüst der allgemeinen Hinrichtung ausgezieret. Mit einem Wort, niemand hat besser, und niemand hat zierlicher als der Sohn GOttes geredet: Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo. Die Braut hat schon vorhinein ihrem Gespons die Zeugnuß gegeben, daß unter seiner Zung die Milch, und Hönig-Bäch ihren Ursprung nemmen: Mel & lac sub lingua ejus. So süß ist seine Red; aber sie könte nicht so süß seyn, wann sie nicht gezieret und geblumt, ja ein rechter Saft deren Blumen wäre, weil beyde, Milch und Hönig aus denen Blumen gezogen wird. So zierlich müssen auch wir reden, wann wir Christlich, das ist: wie Christus reden wollen. Das Wort GOttes muß nicht anderst geredet werden, als das Wort GOttes geredet hat. Wann wir Philoni, Hieronymo, Augustino, und Origeni glauben, ist das Wort GOttes durch das Manna vorgebildet worden. Wohlan: ist das Wort GOttes ein himmlisches Manna, so muß nichts so wohlgeschmaches, nichts so liebliches, nichts so süsses auf Erden, als das Wort GOttes gefunden werden.

Joan. 7. v. 46.

Cant. 4. v. 11.

VII. Süßigkeit der Zunge ANTONII im Predigen zeiget sich aus dem Zulauf deren Menschen,

Und nichts so wohlgeschmaches, nichts so liebliches, nichts so süsses kan auf Erden gefunden werden, als das Wort GOttes in dem Mund ANTONII von Padua gewesen. Seine liebliche Stimm hat sich kaum in die Ohren einiger Menschen gedrungen, da ward sein Ruf soweit ausgebreitet, daß denen begierigen Zuhörern alle Kirchen zu eng wurden. Er müste auf freyen und weit auslauffenden Feldern predigen, und kunte eben darum kein Gebäu mehr die Anzahl deren Zuhörer fassen, weilen keiner aus denen Zuhöreren die Göttliche Beredsame dieses Menschen fassen könte. Ein jeder wolte ANTONIO zuhören; und keiner kunte ihme genug verwunderen. Mehr seynd zu denen Predigen ANTONII aus denen entferntesten Ländern gereiset, als anjetzo zu unseren Predigen aus den nächstgelegenen Häuseren herzugehen. Auch die Hindernussen könten sie nicht hindern, ANTONIO nachzueilen. Alles muste versaumt werden, damit

mit seine Predig nicht versaumt wurde. In denen Raths- und Gerichts-Stuben ware alles still, wann ANTONIUS auf der Canzel reden wolte, als müste die Gerechtigkeit selbst für das gröste Unrecht erkennen, wann sie auch nur einem Menschen, nur den geringsten Genuß seiner Lehr entziehen wurde. Kauf- und Kramm-Laden wurden gesperret, wann ANTONIUS den Mund eröfnet, weil auch die Gewinnsucht selbst keine bessere Waaren, dann die Wort ANTONII finden kunte. Schenk- und Wirts-Häuser wurden von Gästen und Wirten verlassen, weil auch die Hungerig, und Durstige mehr nach seinen Lehren, als nach Speis und Trank gelechzet, und die Wirte seine Wort über die goldene Pfenning geschätzet. Zehen tausend ware die gemeine, zwainzig und dreyßig tausend die gar nicht seltsame Anzahl seiner Zuhörer; und wurden die volkreicheste Städt zu verlassenen Einöden, die Einöden wie die volkreicheste Städt, wann die Stimm ANTONII in der Wüsten erschallete. Sogar die Stein seynd herbey getanzet, wann dieser Orpheus gespielet hatte: fehlsichte Herzen gesprungen, wann ihnen ANTONIUS so liebreich zugesprochen. Er must sich ordentlich von gewafneter Leib-Wacht auf und von der Canzel begleiten lassen, damit er von dem andringenden Schwall des Volks nicht erdrucket wurde. So heftig ware er anjetzo von denen belageret, deren Herzen er bevor auf der Canzel mit sturmender Lieblichkeit eingenommen. GOtt selbsten hat durch viel herrliche Wunder-Zeichen angedeutet, daß die Predigen ANTONII nicht minder im Himmel, als auf Erden ein Wohlgefahlen findeten. Er gabe seiner Stimm eine so wunderthätige Stärke: Voci suæ vocem virtutis, daß er auch damalen in die Weite gehöret wurde, wann er sehr schwach geredet hat. Er gabe seiner Sprach eine übernatürliche Deutlichkeit, daß er auch von denen verstanden worden, welche seine Sprach nicht verstehen kunten. Dieses Wohlgefahlen GOttes und deren Menschen, kan ich auch durch das Mißfahlen beweisen, welches die Teufel ob selbem erwisen haben.

Aus dem Wohlgefahlen GOttes, Psalm. 67. v. 34.

Aus dem Schrocken deren Teufeln.

Ewiger GOtt! was haben diese höllische Geister nicht alles unternommen, den Strohm dieser Wohiredenheit zu verdämmen. Nemlich es ist schon ein eigentliches Gewerb deren Teufeln, oder jener Menschen, welche nicht viel besser als die Teufeln seynd, einen Eifer, der sich zum Nutzen der Christlichen Seelen ergiessen will, an ihrer Macht und Gewalt eine Schleisse zu setzen. Sie seynd von der Höllen gedungen, die Taglöhner des Himmels von der nutzlichen Arbeit in dem Weinberg des HErrn, abzuhalten. Apostel des Teufels seynd sie, darum verwenden sie alles, was sie reden können nur dahin, daß sie hindern, damit ein Apostel JEsu Christi nicht reden könne. Wider unseren ANTONIUM haben noch Teufel, noch Menschen etwas vermögt. Die Teufel zerschmetterten öfters einen Theil seines Predig-Stuhls, ohne daß sie den Mut dieses unerschrockenen Predigers brechen kunten. Oefters erweckten sie in der Luft greuliche Ungewitter, um wenigst die Zuhörer zu schröcken, oder denen Worten ANTONII ihren Weeg durch die Ohren in die Herzen mit dem Knall deren Donner-Keilen zu verlegen. Zuzeiten erschinen sie auch in der Gestalt und Kleidung frisch angelangter Eilbotten, um bey einigen durch die verlogene Zeitungen die Anhörung Christlicher Wahrheiten zu stören.

VIII. Beschreibung deren unglückseligen Zeiten, in welchen ANTONIUS gelebet.

Dergestalt scheuete die ganze Höllen-Macht auch den Athem dieses minderen Bruders. Und sie hatte auch ihn zu scheuen. Wenige aus denen Predigen haben ihr soviel geschadet, weilen auch die mehreste denen Seelen wenig genutzet. Die unglückselige Zeiten, in welchen ANTONIUS von Padua gelebet, hatten kein anderes Glück, als daß sie ANTONIUM gehabt. Seine himmlische Beredsamkeit hat ihr Unglück verunglücket, durch Verheerung deren Lasteren das Verderben deren Seelen gehemet, und durch Verbesserung deren Sitten die Menschen, und durch Verbesserung deren Menschen die Zeiten gebesseret. Den grösten Theil des edlen Welschlands hatte damalen die Seuche einer giftigen Ketzerey angestecket, und ware hierinnen ein Burger dem andern

so gefährlich, als der Jsmael den Jsaac, der Sohn der Magd dem Sohn der Freyen: nemlich die Miß-Geburten der Ketzereyen denen Kindern der wahren Kirchen. Die wenige so den Glauben noch behielten, hatten doch die Liebe verlohren. Die meiste Haushaltungen waren mit innerlichen Zwistigketten, die meiste Städt mit offenbaren Feindseligkeiten, zerrittet. Man solte vermeynet haben, Schlangen und Vipern, und all jene Unthier, welche sich selbst untereinander zerreissen und aufzehren, hätten sich aus denen Wildnussen in die Städt, die Menschen hingegen aus denen Städten in die Wildnussen gezogen. Soviel weniger ware bey denen Menschen in denen Städten, als bey denen Thieren in denen Wildnussen etwas Menschliches anzutreffen. Blut vergiessen wurde damal nicht viel höher, als Wasser ausschütten, geachtet. Die Männer musten in Blut, die Weiber in Thränen schwimmen; und da aus diesen Letzteren eine ihren ermordeten Gemahl, hatte die andere an ihrem Mann einen Mörder zu beweinen, und diese mehr über das Leben, als jene über den Tod ihres Ehegattens zu trauren, weil wir einer Leiche nicht soviel, als dem Laster, Zähern schuldig seynd. Die Raserey hatte ihre äussereste Gränzen erreichet; aber auch diese waren noch nicht der Markstein alles Unheyls. Da Haß und Wutt alles andere in das Verderben gesetzet, geriethen die Laster in Schwung, aus der zerfallenen Einigkeit erhebten sich unzehlige Unthaten, wie aus einem wilden Brand der stinkende Rauch: oder wie der Schlamm in die Höhe steiget, wann der Bach verwirret wird. Viele versanken in unreinen Wollüsten. Viel gebrauchen sich deren Lebens-Mitteln so unmäßig, daß sie durch selbe ihren zeitlich- und ewigen Tod beförderten. In denen Häuseren ware keine Ehrbarkeit, in denen Kirchen keine Ehrerbietigkeit anzutreffen. Die Gesatz wurden nicht beobachtet, und die höchste Gesatzgeber verachtet. Die Andacht ware sowohl eingerichtet, daß man sie von Kurzweilen nicht unterscheiden kunte; und ware vor anderen die Entheiligung deren GOttes-Häuseren das eigentliche Unweesen jener Zeiten. Gen. 21. v. 9.

AN-

IX. Wie sich ANTONIUS diesen Unheilen seiner Zeiten widersetzet.

ANTONIUS hat sich mit seiner Zungen allein wider all diese Abentheuer gerüstet; und müsten vor seiner himmlischen Beredsamkeit diese Ausdämpfungen der Höllen wie der Nebel von denen Sonnen-Strahlen zerfallen. Die falsche Grundsätze ketzerischer Irr-Lehren hat er durch seine Widerlegungen wie Samson die Saulen zu Gaza erschütteret, und ihr ganzes Gebäu über einen Hauffen geworfen. Alle Feind der Catholischen Kirchen förchteten sich mehr vor der Zunge ANTONII, als vor Zeiten die Feind der Synagog vor dem Schwerdt Gedeonis; und waren seine geschliffene Wort wie die glatte Stein des heldenmütigen Davids, mit welchen ANTONIUS die gröste Riesen dieser neuen Philisthæer an dem Kopf schwer getroffen, da er ihnen gezeiget, wie hirnloß alles seye, was nicht Catholisch ist. Zwar hat sich ANTONIUS wider dieses Gesindel, die Ketzer insgemein mehr der Schärfe als Süsse bedienet, die meiste mit dem Angel, welcher verwundet, aus ihrem Untergang gerissen; doch seynd auch nicht wenig in denen Netzen seiner heiligen Liebkosungen behangen bliben. Eben so gewaltig ware sein liebreiches Zusprechen wider den Haß. Alle Bitterkeiten musten verseigen, wo dieses Hönig hingetrieffet. Wo er ankommen, haben seine Wort auch die Waffen zerbrochen: und wo er gegenwärtig gewesen, haben selbe vermöget, daß nach denen Waffen nicht gegriffen worden, gleich denen edlen Diamanten, welche, wann sie neben dem Magnet-Stein geleget werden, ihn hinderen, daß er das Eisen nicht anziehen kan. Seine Siege bestunden in dem, daß er alle Stritt aufgehebt. Seine Wort haben die zerspaltene Gemüter vereiniget, wie gewisse Kräuter die Wunden zusammziehen. ANTONIUS auf der Canzel ware, wie der Regenbogen an dem Himmel, ein gewisses Zeichen, daß sich alle Unruhe bald legen, und die Menschen mit denen Menschen, wie vormalens GOtt mit denen Menschen, Fried machen werden. Und wie werde ich anjetzo den heftigen Nachdruck dieser süssen Zunge wider andere Laster entwerfen? Kurz muß ich sagen: die unreine Lie-

Jud. 16. v. 30.

Ibid. c. 7.

1. Reg. 17.

Gen. 9. v. 13.

bes-

bes-Glut verloderte in der Aschen der Buß, wo der Eifer ANTONII aufbramme. Unziemliche Begierden hat er an einem Geistlichen mit Darreichung seines Kleids, an viel tausend Weltlichen mit seinem Zureden gedämpfet. Die Unmässigkeit ward aller Orten vertilget; und hatte man öfters an denen, die bevor Schlemmer gewesen, nach denen Predigen ANTONII nichts anderes zu mäßigen, als die gar zu grosse Mäßigkeit. Nach denen Predigen ANTONII streckte sich die Buß viel weiter, als vormalens die Sünd. Viel büsseten offentlich, was sie in Geheim gesündiget; und wann wir noch bishero einige sehen, welche über ihre Sünden nicht nur Zäher, sondern auch Blut vergiessen wollen, welche in offentlichen Bett-Gängen mit harten Geisel-Streichen in ihren Leib wüten, sehen wir eine Würkung deren Predigen ANTONII, von dem viele Geschichtschreiber zeugen, daß er der erste den Menschen diese Gottselige Grausamkeit gelehret, offentliche Gässen und Plätze mit sovielen heiligen Tyrannen, als vor Zeiten die Tyrannen mit heiligen Martyrern gefüllet. Und wann damalen offentliche Gässen und Plätze solchen Blut-Pracht der Buß aufgewisen, was gedenken wir von denen Kirchen? Er eiferte für die Zierde des Haus GOttes: doch trachtete dieser Eifer vielmehr dahin, daß in selben die Menschen eingezogen, als die Mauren gezieret wären. Noch eines hat man an der Zungen ANTONII bemerket, daß, was nur den allersüssesten Zungen eigentlich, ihr ganz gemein ware, daß sie nemlich treflich locken kunte. Viel hat er veranlasset, daß sie alle zeitliche Gütter, wie die Schwalben ihre Koth-Nester, so bald zusammfallen werden, verlassen, und sich in solche Kerker versperreten, in denen nichts anderes, als die Freyheit zum Verderben gebunden ist: in die Klöster. Mit einem Wort, die süsse Zunge ANTONII ware jenes Schwerdt, mit welchem er Aegypten verwüstet, und Palestinam bevölkert, Babylon verheeret, und Jerusalem erbauet, den Himmel eröfnet, und die Hölle verhacket.

Buß, so auf die Predigen ANTONII erfolget.

II.

X. Von der Schärfe im Predigen.

DAs kunte aber nicht allein durch die Süsse, sondern müste auch und vorderist mit der Schärfe gerichtet werden. Derohalben müste die Zunge ANTONII noch eine Schneide haben, ein zweyschneidiges Schwerdt seyn: Gladius ex utraque parte acutus. Die Schärfe ist unentbehrlich in einer Rede, welche eingehen soll. Ich habe dieses eben so oft erwisen, als oft ich bishero von einem heiligen Prediger geredet. Kan es auch anheut nicht lassen. Man sagt zwar, ich selbst hätte im Reden eine unmäßige Schärfe, und hätte darum zu Verthätigung der Schärfe sovieles unlängst auf einmal geredet, daß ich hinführo nichts mehr zu reden wisse. Wurde mich das Letztere wenig anfechten lassen, wann ich nicht das Erstere bestreiten müste. Ich verfechte nicht, ob ich zur Verfechtung einer Apostolischen Schärfe noch etwas zu reden wisse: aber ich werde zu dero Verfechtung anheut, und so oft man mich zwingen wird, allzeit mehr reden. Halte mich beständig an das Beyspiel, welches GOtt an jenem Prediger gezeiget, den er selbst abgerichtet. Er hat ihn über die Völker, und auch über ihre Fürsten gestellet, daß er in selben bauen und pflanzen, aber nicht minder, daß er zerstören und ausrotten, vernichten und zerstreuen solle: Constitui te hodie super gentes, & super regna, ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes, & ædifices, & plantes. Die Güte ward ihme zwar zweymal, ædifices & plantes, die Schärfe hingegen noch einmal so oft, gar viermal anbefohlen, evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes. Dies ist der Göttliche Befehl, und eine unvermeidentliche Nothwendigkeit. Viele Herzen seynd in üblen Gewohnheiten so verwicklet und verwirret, daß sie wie der Gordische Knotten nur mit darein Hauen können aufgelöset werden. Wer so verstockt als Saul in Verfolgung der Catholischen Kirch, wird durch keine andere Stimm erwecket, als welche ihn auf den Boden wirft. Wer nur schmeichlet und singt,

Jerem. 1. c. 10.

Mit der Gelindigkeit allein wird nichts gerichtet.

Act. 9.

Jerem. 2. v. 1.

singt, ist eine Nimphe, kein Prophet. Clama in auribus Jerusalem, lautet der Göttliche Befehl: schreye, nicht singe sagt er; schreye in die Ohren Jerusalem. Ich höre, GOtt will, daß ich sogar Jerusalem nur mit knallendem Donner anreden soll: und ich muß vernemmen, wie die Menschen wollen, daß ich ganz leis und gelind spreche, wann ich Sodomam und Gomorrham anzureden habe. Si justum est in conspectu DEI vos potius audire quam DEUM, judicate: Urtheilet selbst, wem ich gehorchen soll. Act. 4. v. 19.

Ja es hat aber auch ein Prophet, und zwar der erste aus denen Propheten in dem Weingarten des HErrn nicht gewettert, sondern gesungen: Cantabo dilecto meo canticum patruelis mei vineæ suæ. Isa. 5. v. 1. Vinea facta est dilecto meo, in cornu Filio olei. Hat er gesungen? Ich bitte, höre nicht nur zu, da er singet, sondern frage ihn, was gefruchtet, da er gesungen hat: Expectavit, Ibid. v. 2. wird er dir antworten, Expectavit, ut faceret uvas; & fecit labruscas. Er hat süsse Trauben erwartet, und nur wilde Reben erhalten. Siehe mein Lieber! der Garten wird zum Wald, wann in dem Garten nur gesungen wird. Die Süßigkeit allein bringt keine süsse, sonderen bittere Früchten. Die Erden wird fruchtreicher, wann sie die Grampen empfindet, als wann ihr Oel aufgegossen wird: In cornu Filio olei. So seynd auch die Gemüter deren Menschen beschaffen. Keine Liebe fruchtet besser bey ihnen, als welche ohne alle Liebe zu seyn scheinet. Wer recht lieben will, muß die Liebe nicht zeigen. Wer die Lieb zeiget, der hasset. Durch angenehme Liedlein seynd viel verführet, wenig bekehret worden. Der einzige Saul ist bey der Harpfen genesen, und eben darum ist er niemalen recht genesen. Er hat jenen Ärzten mit der Lanzen durchstechen wollen, welcher ihn mit der Harpfen geheilet. 1. Reg. 18. Ein nutzlicher Unterricht vor uns Prediger, daß wir die Spieß der Grossen mehr zu förchten haben, wann wir nicht den Spieß, sondern die Harpfen wider sie brauchen. GOtt hätte auch die Mauren zu Jericho bey dem Saiten-Spiel sowohl, als bey dem Posaunen-Schall zer-

stören können; er hätte können, aber er hat nicht wollen. Jericho müste nicht ehender fallen, als da alles Volk seine Stimm erhebet: Igitur omni populo vociferante & clangentibus buccinis &c, damit wir wusten, wie die Pollwerk des Teufels zusammfallen. Und wilst du noch immer das Wort GOttes denen Gesängern gleich halten? Ey so vernemme mit was Gesängeren das Wort GOttes in Göttlicher Schrift verglichen werde. David singet von diesen Gesängern: Furor illis secundum similitudinem serpentis, sicut aspidis surdæ, & obturantis aures suas, quæ non exaudiet vocem incantantium, & venifici incantantis sapienter. Da liesest du, daß der Sünder, welcher dem Wort GOttes die Ohren verstopfet einer Schlange, so der Stimm des Zaubers kein Gehör gibt, gleich genennet wird; und da must du schliessen, das Wort GOttes werde mit denen Liedern eines Hexenmeisters verglichen. Bald hätte ich mich dieser Gleichnuß geschamet. Quæ Societas Luci ad tenebras? Wie kan die Stimm GOttes mit der Höllen-Sprach einstimmen? Quæ autem conventio Christi ad Belial? Und was Aehnlichkeit ein Prediger Christi mit denen Propheten des Belial haben? Nemlich wann der Zauberer singet, donnert der Himmel, es brausen, praßlen, rauschen, und krachen die verwirte Elementen. Und bey dem Geheul der verzauberten Natur zittern Menschen und Vieh. Auf dieses Schröck-Getöß deutet die Gleichnuß des Psalmisten. Lieber will GOtt sein Wort denen gezauberten Witterungen, als denen Englischen Gesängeren gleich haben, wann diese nur ergötzen, jene aber schröcken. Auf Erden soll sein Wort mehr der Höll, als dem Himmel gleichen, weil man in dem Himmel nicht drohet, und in der Höllen nicht schmeichlet. Du kanst schon singen (ich hab es ja selbsten gesagt) du kanst schon singen, wann nur dein Singen an dem Himmel Blitz und Donner hervor locket, und auf Erden Forcht und Schrocken erwecket. Du kanst schon singen, aber also, daß zwischen der Canzel und dem Chor noch gleichwohl ein Unterschied bleibe. Du

Jos. 6. v. 20.

Psalm. 57. v. 5. & 6.

2. Corint. 6. v. 14.

kanst

kanst schon singen, wann du auch mit Singen drohen kanst. Keine bessere Stimm wider die Sünder, als das Geräusch deren Ruthen. Wir bestreiten die Laster. Und wie? Kämpfet man wider Drachen nicht mit Lanzen und Spieß, sondern mit zarten Blumen-Stängeln? Bald wird es geschehen, daß wir die Löwen mit Seiden binden, nnd die Bären mit Narcissen erschlagen. Warte, bis es geschehen wird. Wilst du deine Predig zum Garten machen, so zärtle die Pflanzen und die Blumen, aber zersteche die Krotten, und verbrenne die Nestel.

XI. Das fürnehmere Amt eines Predigers ist Drohen und Straffen.

Liebkosen und trösten ist zwar auch ein Amt Christlicher Redner, aber aus denen geringeren, oder vielleicht gar unter denen Geringeren das Letzte. Richten und urtheilen ist der vornehmste Pracht des Apostel-Amts. Denen Sünderen drohen, und die Sünden erschlagen, ist die Blühe ihres Gewalts. Wann dem Fürsten Jehu lindes Oel aufgegossen, und sein Haupt zur Cron soll gesalbet werden, darzu ist ein jeder Propheten-Jung gut genug: Elisæus autem Prophetes vocavit unum de Filiis Prophetarum, & ait illi: Accinge lumbos tuos, & tolle lenticulam olei. 4. Reg. 9. v. 1.

Wann hingegen dem König Achab der Tod angekündet wird, wird sogar Elisæus der Gesandtschaft nicht gewürdiget, sondern muß Elias der Vatter aller Propheten auftretten. Vornehmer ist einen König straffen, als crönen. Der Thau, welcher ein Fürsten-Haupt befeuchten soll, damit es Cronen tragen möge, fliest aus einem erdenen Oel-Krüglein: Tenensque lenticulam olei, fundes super caput ejus, & dices: Hæc dicit Dominus: Unxi te Regem super Israël. 3. Reg. 21. v. 19. Beyspiel deren Menschen hievon, 4. Reg. 9. v. 3.

Der Wermut, welcher einem König die Bitterkeiten des Tods anspritzen muß, rinnet aus einer so kostbaren Schaale, als der Mund des Fürsten deren Propheten ist: Factus est igitur Sermo Domini ad Eliam Thesbiten dicens: surge & descende in occursum Achab. Loqueris ad eum dicens: occidisti, & possedisti, &c. Wann Elias prophezeyet, daß die Wolken einen angenehmen Regen geben wer- 3. Reg. ut supra.

3.Reg. 18. v. 44. den, redet nicht er, sondern sein Aufwarter: Ascende, & dic Achab: junge currum tuum, & descende, ne occupet te pluvia. Wann er weissaget, daß die Adern des Königs Blut regnen werden, redet er selbst; ja nicht er selbst sondern

3. Reg. 21. ut supra. GOtt durch ihn: Hæc dicit Dominus: in loco hoc, in quo linxerunt canes sanguinem Naboth, lambent quoque sanguinem tuum. Der Jünger kan trösten: der Meister muß schröcken. Wasser vom Himmel kan der Knecht des Propheten versprechen: der Prophet selbst verkündet das

4. Reg. 5. Blut-Urtheil. Auch Elisæus, wann er dem Syrier vertröstet, daß seine Krankheit in dem Fluß Jordan untergehen werde, bedeutet ihn solche Vertröstung durch seinen Diener Giezi: und wann er seinen Diener Giezi schelten, und ihme sagen muß, daß der Aussatz des Syriers aus dessen Haut in seinem Leib ziehen werde, bedienet er sich keiner fremden Zungen. Giezi tröstet auch einen Heyden: Elisæus bestraft auch einen Glaubigen. Sagen: es wird bald besser werden, ware damalen eine Sprach deren Knechten: es wird dir sehr schlimm ergehen; so haben vor Zeiten die beste Arzten geredet. Die Seelen-Arzte mörden, wann sie nur laben:

3. Reg. 17. v. 6. und laben recht, wann sie peinigen. Der dem Propheten Elias gute Bißlein Fleisch und Brod zugetragen, war ein

3. Reg. c. 19. Rab: der ihn die Tafel nur mit harten Aschen-Brod gedeckt, war ein Engel. Raben seynd, welche auf Gastereyen

Deren Engeln, Tob. 8. einladen, Engel, welche die Fasten verkünden. Der die betrübte Braut des jüngeren Tobiæ mit dem Rauch geheilet und getröstet, ist zwar ein Erz-Engel: der den Propheten Isaias mit Kohlen gebrennet, ist wohl gar ein Seraphin gewesen:

Isa. 6. v. 6. Et volavit ad me unus de Seraphim, & in manu ejus calculus, quem forcipe tulerat de altari. Vornehme Engel linderen zuzeiten die Schmerzen: die Vornehmste sengen und brennen in dem Tempel. Ich will nicht widersprechen, daß ein vornehmer Engel gewesen, welcher das Schwerdt Abrahæ eingehalten, daß es mit einem Streich, den Hals des Sohns, und das Herz des Vatters nicht

durch-

durchschnitten: Et Ecce Angelus de cœlo clamavit dicens: Abraham! Abraham &c: Aber der dieses Schwerdt zu schwingen anbefohlen, ware GOtt selbst: Tentavit DEUS Abraham, & dixit ad eum: Abraham! Abraham. Tolle Filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac. Engel hinderen den Streich: GOtt gibt das Schwerdt in die Hand. Dessen Mund mit Milch und Hönig angefüllet ware, ist nur eine Bildnuß Christi gewesen: der das Schwerdt im Mund tragt, ist Christus selbsten. Wer mit der Zung nicht verwunden kan, ist kein Prediger, sondern die todte Bildnuß eines Predigers: ein gemahlener Prediger. Sag mir niemand, Christus selbst habe sogar dem Verräther Judas seinen GOttes-Mord nicht mit scharfen, wohl aber ganz gelinden Worten vorgehalten, und seine bittere Klag mit dem Titel eines Freundes versüsset: Dixitque illi JEsus: amice! ad quid venisti? Niemand sage mir dieses, dann ich widersetze, Christus habe damalen einen Freund ermahnet, er habe nicht geprediget. Höre, wie er zu eben diesem Judas geredet, da er geprediget, und aus denen Propheten geredet hat: Filius quidem hominis vadit, sicut scriptum est de illo: Væ autem homini illi, per quem Filius hominis tradetur: bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille, &c. Er nennet ihn keinen Freund; ja da wünscht er ihm, daß er kein Mensch wäre. Da fragt er nicht, ob eine Schuld seye: ad quid venisti? Da sagt er, daß die Straf kommen werde: Væ homini illi. Zu dem, was redest du? Freylich Christus hat den Verräther seine Unthat mit süssen Worten vorgehalten; aber er hat sie ihm auch nicht ausgeredet. Sogar die Wort des Worts GOttes seynd nicht eingangen, da sie geküsset, nicht verwundet haben. Einmal ohne Wunden haben die Heydnische Bildhauer aus einem Holz-Plock keinen Mercurium, und die Christliche Redner können ohne Wunden aus einem Sünder keinen Büsser stalten. Der Baum tragt mehr Früchten, und der Weinstock mehr Trauben, wann man beyder mit dem Messer nicht ver-

Gen. 22. v. 11.

Cant. 4. v. 11.

Unseres Heilands selbst.

Matth. 26. v. 50.

Ibid. v. 24

schonet. Die Flecken der Seelen gehen nicht sogleich aus. Das Wasser reiniget besser, wann es heiß ist. Eine laue Red vermag wenig. Wer die harte Reden abschaffen, und die linde einführen will, ist nicht von GOTT dann ich weiß, daß
Matth. 4. derjenige, welcher aus Steinen Brod gemacht haben wolte, seye kein guter Engel gewesen. Oder will man auch lauter Brod haben, so muß es doch gesalzen seyn. Die ungesäuerte Brod seynd nur dem Altar, nicht der Canzel gewidmet; sonst seynd sie mit dem alten Gesatz abgeschaffet. Derjenige müste denen Juden gar zu günstig seyn, welcher sie unter die Christen wiederum einführen wolte. Mit einem Wort, die Predig soll wie die Nadel geartet seyn, welche zwar in dem Kleid einen grossen Riß wiederum ergänzet, aber nicht an-
Psalm. 67. derst, als daß sie viel kleine Stich versetze. Wir Prediger
Isa. 56. werden in Göttlicher Schrift nicht selten, von der Welt öfters, obschon aus ungleichen Ursachen, mit denen Hunden verglichen. Wohlan! Apostolische Redner! meine Lehrmeister! lasset uns die Gleichnuß gänzlich ausführen, daß wir nicht nur bellen, sondern auch beissen.

XII. Schärfe der Zunge ANTONII zeiget sich

Mich erfreuet über alles, daß ich alles, was ich bishero erwisen, anjetzo mit dem Beyspiel des grossen Predigers ANTONII von Padua bestättigen könne. Wir haben schon betrachtet, wie sehr ANTONIUS durch die Süsse seiner Reden im Himmel und auf Erden gefählig gewesen. Jetzt wollen wir sehen, wieviel er mit seiner Schärfe genutzet, weil seine Zung eine doppelte Schneide hatte: Gladius ex utraque parte acutus. Und wahrhaftig! wann ich mir ANTONIUM auf der Canzel vorstelle, kommet er mir vor wie die Sonne an dem Himmel, welche sogar ihren holdseligen Strahlen einen Spitz gibet, und mit selben das Wax zwar ermildet, aber das harte Koth in Staub zermahlet. Es ist gar kein Zweifel, ANTONIO seyen von dem Mund eben soviel Rosen als Wort gefallen, aber wir wissen, daß die Rosen niemalen ohne spitzige Dorn seyen. Und wir wissen auch, wie scharf ANTONIUS zwar wider alle, aber besonders wi-

der

der einige Laster seine Zungen gespitzet. Gewislich mehr Donner als Wort hat ANTONIUS in jener Predig ausgestreuet, in welcher er auf einmal zwey und zwanzig Strassen-Rauber und Mörder bekehret, und mit dem Schwerdt seiner Zungen ihren Mord-Geist getödtet hat. Menschen, welche bishero in denen Wälderen ihren Aufenthalt, und unter denen wilden Thieren den Vorzug hatten. Menschen, denen nichts eigentumlich als das Stehlen, bey denen nichts fremder als die Menschlichkeit. Solche Menschen auf ein einziges Zusprechen umkehren, daß sie jene Wüsten als fromme Einsiedl bewohnen, in welcher sie bevor nicht wie Menschen gelebet haben: solche Menschen dergestalt umkehren, kan nur ein Werk einer Zunge seyn, welche ein sehr scharfer Werkzeug des Allerhöchsten gewesen. Ein seltsames Werk auch unter den Göttlichen Werken ist eine solche Bekehrung, massen Chrysostomus bemerket, daß Christus selbst, und zwar Christus an dem Creutz aus zweyen Mördern nur einen bekehret, da der andere auch von der Seiten des Erlösers in die Hand des Teufels, und in der Stund der Erlösung in eine unglückselige Ewigkeit verfallen. Da Christus fünf Wunden eröfnet, welche lauter, dann alle Mäuler aller Redner geschryen, hat er doch aus zweyen Mördern nur einen zur Buß überredet. ANTONIUS von Padua hat in einer Predig zwey und zwanzig Dieben ihre üble Gewohnheiten ausgezogen, zwey und zwanzig Mörder an das Creutz der Buß gehäftet, an welchem sie also gelebet, wie sonst die Dieb und Mörder nur sterben, das ist, mit Bereuung ihrer Uebelthaten. Wohl glückselige Mörder, daß sie endlich auch die Laster zu ermorden erlernet. Wohl glückselige Dieb, daß sie endlich auch die himmlische Gütter zu rauben gewust. Wohl glückselige Mörder und Dieb, daß sie auch nur in eine Predig ANTONII gerathen, und in einer Predig ANTONII beydes, das Laster zu ermorden, und die himmlische Gütter zu rauben, erlernet haben. Sie legten gleich nach der Predig ihre Schwerdter zu denen Füssen, ihre Herzen in die Hände

In Bekehrung zwey und zwanzig Mörder auf einmal,

Luc. 23.

ANTONII; mit beeden solte er nach seinem Belieben handlen. Also hat er auch mit beyden, und zwar ganz glücklich gehandlet: ihre Schwerdter hat er zu dem verdammet, daß sie niemand mehr schaden solten: ihre Herzen überredet, daß sie sich selbst verklagten und verdammten, der Sünden schuldig, der Straffen würdig sprachen, und durch so heilige Verdammnuß zur ewigen Seligkeit gelangten. Mit anderen und noch mehreren Dieben und Mördern hat es unserem ANTONIO nicht anderst gelungen. Mit jenen Dieben, welche bevor das Herz, hernach das Gewissen rauben, oder welche bevor die Gemüter einnehmen, und hernach die Seelen tödten: einen Diebstahl begehen, den sie niemalen ersetzen können, da sie die Unschuld entfremden, welche niemand wiederbringen kan. Ich will sagen: viel unehrbares Frauen-Volk, welches durch Verlurst der Seelen ihren Gewinn suchte, ware durch die Beredsamkeit ANTONII gewunnen, daß selbes ihren Gewinn verlohren, und ihr Heyl gesuchet hat. Weiber seynd wie die Katzen beschaffen, welche eben denjenigen verwunden, mit dem sie scherzen. Aber ANTONIUS wuste mit der Schärfe seiner Göttlichen Beredsamkeit die Durchdringlichkeit ihrer Liebkosungen zu stumpfen, und denen Männer-Herzen wider die weibische Weichlichkeiten Banzer anzulegen. Er zeigte, daß die Strahlen weiblicher Schönheit denen Comet-Lichtern ähnlich seynd, welche nichts, als den Untergang vorsagen. Er zeigte, daß ihre Weisse nur in dem sich mit dem Silber vergleiche, daß sie den Anrührenden auch mit der Weisse schwarz machen, und eben darum vielmehr denen Kohlen, als dem Silber gleichen. Er zeigte, daß alle eingebildete Süssigkeiten des Wollusts so sauer, als die Milch, seynd, welche der Feldherr Sisara getrunken, weil man mit selben die Bitterkeit des Tods hineinschlucket. Die unehrbare Liebhaber hatten an diesem Prediger einen tödtlichen Feind. Aber nicht weniger die Wucherer. Wir wissen, wie heftig ANTONIUS den Geitz eines adelichen Herrns auch nach dessen Ableiben von offentlicher Canzel bestraf-

In seinem Eifer wider die unehrbare Liebe,

Judith. 4.

Wider die Gewissenlosen Wucherer.

straffet. Die verwaiste Freundschaft wolte an ihme einen Lob-Redner ihres Verstorbenen haben. ANTONIUS besteiget die Canzel. Voller Verwirrung wendet er seine Augen hin und wider, als kunten sie nirgend etwas finden, das sie mit Ruhe ansehen mögten. Endlich lasset er seine irrende Blick auf des Verstorbenen Leiche still stehen. Hernach redet er entweder als ein Prophet, oder als ein Apostel, entweder zur Weissagung für die Todte, oder aber zur Warnung für die Lebendige, und bricht in folgende Evangelische Wort heraus: Mortuus est dives, & sepultus est in inferno, der Reiche ist gestorben, und in die Hölle begraben worden. Man glaubte, dies seye der Vorspruch; aber es ware schon die ganze Predig, indeme ANTONIUS nach solchen Worten von der Canzel gestigen. Wieviel aber hat er mit diesen wenigen Worten geredet? Da haben die Reiche und Grosse dieser Erden verstanden, daß ungerecht-angehäufte Gütter die Seel nicht anderst, als unmäßig geladene Waaren das Schif in die Tieffe senken. Ach Reiche! ach Adeliche! daß ihr ANTONIUM zu einem Prediger hättet. Ach! daß man euch nicht öfters auf der Canzel, und sogar in dem Beichtstuhl, aber zu euerem Untergang, nur schmeichle, und wie die Fliegen in der Milch, ertränke. Luc. 16. v. 22.

XIII. ANTONIUS im Predigen ein Schrocken der Tyrannen,

ANTONIUS hat niemand gescheuet. Und da stosse ich auf die gröste Heftigkeit seiner Zunge. ANTONIUS hat niemand gescheuet, auch den nicht, welchen alle gescheuet haben, den grausamen Tyrannen Ezzelinum. Man erzittere nicht ob dem einigen Nahmen dieses Unthiers. In den Zeiten ANTONII hat zwar dieser Nahm überall einen Wiederhall erwecket, welcher in dem Jammer-Geschrey deren Lebendigen, und in dem Seufzen deren Sterbenden bestanden. Viel können nicht genug bewunderen, daß Umbertus einen Bären ganz zaum nach sich geführet, daß Simonides einen Löwen fast wie ein Schaf vor sich getriben: ich erstaune noch mehr, wann ich bey denen Füssen ANTONII den gedemütigten Ezzelinum ligen siehe. Ezzelinum! der nichts

menschliches als die Gestalt an sich gehabt. Der alle gehasset, und von niemand geliebet worden. Der seinen Geitz mit Plünderung deren Städten, seinen Hochmut mit Raubung ganzer Länder gemästet, und dannoch nicht ersättiget hat. Dessen Wut mit dem Blut und Thränen der Armen nur mehr angefeueret wurde. Dessen Grausamkeit nur die brennende Kriegs-Flamm abkühlte. Dieser Tyrann, dieser Wüterich, dieser Unmensch, oder damit ich alles mit einem, aber nur seinem Nahmen sage, dieser Ezzelinus ward von ANTONIO auf eine einzige Unterredung gebändiget. Wahrhaftig! In
Eccles. 45. verbis suis monstra placavit, ANTONIUS hat in diesem einigen Menschen tausend Tyger gezähmet. Noch andere Unthier hat dieser Seelen-Jäger nicht unglücklicher gefället. Da verstehe ich die Ketzer. Dann ich verstehe allzeit die Ketzer, wann ich das Wildeste nenne. Was werde ich nun von dessen Schärfe wider dieses Höllen-Zifer sagen? Genug ist,
Ein Hammer deren Ketzern. daß ich sage, was die ganze Welt von ANTONIO zu seinen Zeiten gesagt, daß er ein Hammer deren Ketzern gewesen. Ein Hammer deren Ketzern? Ein Hammer, welcher die Lehrsätz, wie ein anderer die Nägel abgegleichet, wann sie krumm gegangen: von der Catholischen Wahrheit abgewichen. Ein Hammer, welcher nicht nur scharf, sondern auch schwer gewesen, nicht nur spitzfindige Gedanken, sondern auch gewichtige Schlüsse wider die Ketzer aufgeführet. Ein Hammer, welcher ihre eisenharte Gemüter bey dem hellen Feuer Catholischer Wahrheiten gebogen. Ein Hammer, welcher ebensowohl zu Niederreissung der Ketzereyen, als zu Erbauung Catholischer Kirchen ein tauglicher Werkzeug gewesen. Ein Hammer, welcher, was er nicht biegen konte, gar zerschmettern wolte: hartnäckige Ketzer, welche er nicht bekehret, doch beschämet hat. Und wie sehr hat er sie beschämet, da er bald einem einen Esel zum Lehrmeister gegeben, bald vielen soviele Prediger an stummen Thieren vorgestellet, als viele Fisch er zu Anhörer gehabt, da ihn die Ketzer nicht anhören wolten: bald in ihrem Gift nicht seinen Tod getrunken,

ken, sondern mit seiner wunderthätigen Erhaltung ihrer Mordsucht vergeben hat?

XIV. Preis seiner unverwesenen Zunge.

Nur soviel hab ich alhier von denen Wunderthaten ANTONII angereget, von welchen sonst andere nichts, als Wunder zu sagen wissen, weil ich nur von denen Wundern seiner Predigen zu reden gleich Anfangs beschlossen habe. Und ich rede auch von diesen nichts weiteres, weil ich doch einmal enden muß, und doch niemalen genug reden kan. Nur lege ich meine Wort jener Zungen zum Opfer, welche auf Erden durch ihre Süsse und Schärfe ein zweyschneidiges Schwerdt gewesen: Gladius ex utraque parte acutus. Der Zungen ANTONII von Padua, welche entweder niemalen gestorben, oder aber nach dem Tod wiederum angefangt zu leben. Soviel kan ich als ein augenscheinlicher Zeug betheuren, selbe seye einer lebenden Zunge nur soviel ungleich, daß sie mehr als lebendig scheinet. So wenig vermögte auch der Pfeil des Todes wider dieses zweyschneidige Schwerdt: und seine Sense hat sich an der Schärfe dieses sonst gelinden Gliedes eine Scharte geschlagen. Der gütige GOtt könte jene Zung nicht in Moder verfallen lassen, welche soviel Scelen von der Fäule gerettet, und auch mit Verwunden geheylet. Wir haben noch alleweil den ganzen ANTONIUM, da wir nur seine Zunge haben, weil entweders ANTONIUS nichts anderes als eine Zunge, oder aber seine Zunge mehr, als sein ganzes Wesen gewesen ist. Die Catholische Kirch kan nunmehro zwey unverwesene Zungen aufweisen, deren eine wegen Schweigen in dem Beichtstuhl, die andere wegen Reden auf der Canzel von der Hand GOttes in Stand der Lebhaftigkeit gehalten wird. Ich deute hiemit einerseits auf die Zung des glorreichen Martyrers Johannes von Nepomuck, andererseits auf die Zung unseres wunderthätigen ANTONII von Padua. Beyde seynd nur in deme unterschieden, daß eine durch Reden, die andere durch Schweigen GOtt zu ihrer Erhaltung überredet haben. Jetzt

seynd sie in diesem gleich, daß sie beyde eine Sprach, bey dem Allerhöchsten für uns das Wort reden. So lasset sie dann auch in unserem dankbaren Andenken nicht verwesen, und wann sie doch nicht gänzlich als lebendige Zungen gehalten werden mögen, nur in unseren Herzen

begraben,

A M E N.

Die

Zwey und zwanzigste Predig

Zu Ehren der

H. CATHARINÆ von RICCIIS

Aus dem Prediger Orden.

Gehalten in der Kirch dieses Ordens zu Wien den 25. Herbstmonat, als den anderten Tag der prächtigen Feyerung ihrer Heiligsprechung. Im Jahr 1747.

Inhalt.

CATHARINA von RICCIIS die liebende, und geliebte Braut des Sohn GOttes. Wie CATHARINA Christum geliebet, zeiget sich in dem I. Theil aus dem, daß sie alles, was ihr ware, ihrem Göttlichen Bräutigam übergeben; wie CATHARINA von Christo geliebet worden, zeiget sich in dem II. Theil aus dem, daß Christus alles, was sein ware, CATHARINÆ mitgetheilet hat.

Vorspruch.

Dilectus meus mihi, & ego illi.

Mein Geliebter ist mein/ und ich bin sein. Im hohen Lied am 2. Cap. 16. Vers.

I. Freygebigkeit der Liebe.

Feuer und Liebe, ist eines so verschwenderisch als das andere, nur mit dem Unterschied, daß von dem Feuer die fremde, von der Lieb die eigene Gütter verzehret werden: oder das die Flamm verschwende mit Nemmen, und die Lieb mit Geben. Die alte Weltweise haben uns mit einem Lehr-reichen Gedicht auf diese Eigenschaft der Liebe gedeutet. Der Wind, sagten sie, der Wind und die Sonne wären einstens in einen Wett-

Lehr-reiches Gedicht hievon.

Wett-Streit gerathen, wer aus beeden einem Wandersmann ehender seine Kleider abgewinnen möge. Den ersten Versuch davon machte der Wind. Er bestürmet den Menschen mit heftigem Anblasen. Allein dieser sammlet die Theil seines Mantels, ziehet dieselbe mit einer Hand zusammen, drucket mit der anderen seinen Hut tief in den Kopf, und schützet sich dergestalten, daß ihm gar nichts entfallen. Bald hernach setzet ihm die Sonne mit ihren heissen Mittag-Strahlen zu. Nicht lang darauf wirft er den Mantel selbst von dem Leib, er entdecket das Haupt, er entblösset die Brust, und er leydet kaum die innerste Kleidung. Von der Sonne und dem Wind ist dies ein Gedicht: von dem Gewalt und der Liebe ist es eine Wahrheit. Kein Gewalt nimmt denen Menschen soviel, als die Lieb freywillig hingibt; und was uns mehrmalen die Stärke und Macht nicht aus denen Händen winden kan, das lasset eine zarte Zuneigung selbst fallen. Jonathas liebte seinen David wie seine Seel; aber dieser Liebe fürnehmste Prob bestunde auch nach Zeugnuß der Göttlichen Schrift in dem, daß sie dem Liebenden die Kleidung ausgezohen, und dem Geliebten angeleget hat. Diligebat enim eum quasi animam suam, nam exspoliavit se Jonathas tunicâ suâ, quâ erat indutus, & dedit eam David & reliqua vestimenta sua. Der König Assverus liebte seine Esther wie seinen Augapfel; aber unter denen Würkungen seiner Liebe ware die Königin, daß er der Geliebten die Halbscheid seines weitschüchtigen Königreichs zum Geschenk anerbotten: Dixítque ad eam Rex: quid vis Esther Regina! quæ est petitio tua? Etiamsi dimidiam partem regni petieris, dabitur tibi. Sonst ist der Gesellschaft nichts anderes so abhold, als die Herrsch-Sucht; doch wird sie selbst hierinfals von der Liebe beherrschet: und auch die Cronen werden getheilet, sobald die Herzen vereiniget werden. Jacob liebte seine Rachel wie sein Herz; aber dieser Liebe hat er die Arbeit sovieler Tägen, die Ruhe sovieler Nächten, als vierzehen ganze Jahr ausmachen, aufgeopferet. Diu noctú-

Unterschiedliche Beyspiel.

1. Reg. c. 1. v. 2.

Esther 5. v. 3.

Gen. 31. v. 41.

que

que æstu urebar & gelu, fugiebátque somnus ab oculis meis, sícque viginti annis servivi tibi, quatuordecim pro filiabus. Der Erb-Prinz von Sichimis liebte seine Dinam sehr inbrünstig; und wie verschwenderisch hat diese Lieb geredet, und gethan? Er sprach: Augete dotem, & munera postulate, & libenter tribuam, quod petieritis. Steigert den Braut-Schatz, fordert Geschenk: ihr möget nicht mehr begehren, als ich geben will. Dies ware viel geredt; doch hat er mehr vollzohen, als verheissen. Gold und Geld waren seiner Liebe zu geringschätzig: sie wolte nicht nur den Säckel, sondern auch die Adern leeren. Der von dem Liebs-Pfeil verwundet, und dardurch die Wunden zu lieben schon gewohnet ware, konte auch das scharfe Messer der Beschneidung nicht scheuen. Sichem ware so fertig zum Blut-Vergiessen, als wäre es nicht Blut, sondern Wasser. Nemlich die Liebe würket an denen Menschen, was die Hitz an denen Rosen, daß jene Gut und Blut, wie diese ihre Blätter hinwerfen. Derowegen sagte Zorobabel in seinem Wort-Streit von der Stärke: Accipit homo gladium suum, & vadit in viam facere furta, & homicidia, & mare navigare, & flumina, & leonem videt, & in tenebris ingreditur, & cùm furtum fecerit, & fraudes, & rapinas, amabili suæ affert. Ein verliebter Mensch raubet, und stehlet die Diebin seines Herzens zu beschenken. Derowegen singet Salomon in seinem hohen Lied von der Liebe: Si dederit homo omnem substantiam domûs suæ pro dilectione, quasi nihil despiciet eam. Die Liebe glaubet, daß sie nichts gegeben habe, nachdem sie auch schon alles gegeben hat. Der Lezte hat also geredet von der schönen Liebe, das ist, von der Liebe GOttes. Auch ihr ist das Geben so süß, als dem Geitz das Annehmen. Sobald diese himmlische Flamm in dem Herze der büssenden Magdalena aufgebrunnen, eben sobald hat an ihr eine Freygebigkeit gegen dem geliebten Heyland hervorgeleuchtet, welche auch die Augen deren Aposteln geblendet, und ein Murren unter selben erwecket hat. Von

Gen. 34. v. 12.

3. Esdræ c. 4. v. 23.

Cant. 8. v. 7.

der kostbaren Salbe, welche sie dem Haupt ihres Geliebten aufgegossen, wolte sie auch nicht einen Tropfen zuruckhalten. Nur darum hat sie nicht allein den Balsam verschüttet, sondern auch den Alabaster zerbrochen: Fractô alabastrô effudit super caput ejus. Lang bevor ist sie mit einer noch theueren Salb, und noch wertherem Geschirr nicht anderst verfahren: mit dem Saft ihres Herzens, und mit dem Herze selbst, da sie aus einem zerknirschten Herzen soviel Thränen vergossen hat: Fractô effudit. Ihre und sovieler anderer GOtt-liebenden Seelen Freygebigkeit gegen GOtt hat GOtt selbst zum Vormuster. Auch GOtt gibet, weil er liebet. Der Sohn GOttes liebet das menschliche Geschlecht; und darum schenket er ihm den Himmel. Sein himmlischer Vatter liebet die Welt; und darum schenket er derselben mehr als den Himmel: seinen Sohn: Sic enim DEUS *dilexit* mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Die Gab muste so groß seyn, als die Liebe. Die Liebe ware so groß, als GOtt; dahero könte die Gab auch nicht minder als GOtt seyn. Mit Kurzen, die sicherste Prob, daß man liebe, ist Schenken: und ein gewisses Anzeichen, daß man geliebt seye, ist beschenkt werden. O wieviel seynd erarmet, weil sie geliebet haben! O wieviel haben sich bereichet, weil sie geliebet worden!

Marc. 14. v. 3.

Joan. 3. v. 16.

II. Vortrag: Alles, was GATHARINÆ ware, hat sie Christo übergeben: alles, was JEsu ware, hat er CATHARINÆ mitgetheilet.

Eine, welche beydes erfahren, ist diejenige, so der Statthalter Christi auf Erden verwichenes Jahr unter die Zahl deren Heiligen gesetzet, und nunmehro als eine solche in gegenwärtigem GOttes-Haus das erstemal verehret wird: CATHARINA eine wohlriechende Blühe aus der Stadt Florenz, eine edle Frucht von dem Hochadelichen Stammen-Baum deren Ricciern, eine schöne Blum von Prato, eine sieghafte Heldin aus dem Kloster des heiligen Vincentii, eine Engel-reine Jungfrau aus dem weisen, und weissen Orden des heiligen Dominici. Wir Menschen mögen nichts Fürtreflicheres würken, als daß wir GOtt lieben: und wir können nicht glückseliger seyn, als daß wir von GOtt geliebet

bet werden. Und dahero mag keinem aus uns etwas Grösseres zum Ruhm nachgesprochen werden, als daß er GOtt liebe, und von GOtt geliebet werde. Will man nun wissen, wie CATHARINA von RICCIIS GOtt geliebet habe? Will man wissen, wie sie von GOtt geliebet worden? Eben beedes zu zeigen ist mein heutiges Vorhaben: und zwar durch die kräftigste Beweis: durch ihre Freygebigkeit gegen GOtt, durch die Freygebigkeit GOttes gegen ihr. Alles, was CATHARINÆ ware, hat sie ihrem Göttlichen Gespons Christo JEsu übergeben, dies ist der erste Theil: alles, was JEsu ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet, dies ist der zweyte Theil ihres Lob-Spruchs. Aus dem einen und anderen muß erhellen, daß CATHARINA jene Braut Christi JEsu gewesen, welche sagen kunte: Dilectus meus mihi, & ego illi, mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. In dessen Erklärung fang ich an von dem Letzten, und ende mit dem Ersten. Man vernehme mich.

I.

III. Die erste Gab CATHARINÆ an ihren Gespons ware die Freyheit.

UNter den Güttern, so wir Menschen besitzen, hat die Freyheit grossen Vorzug. Der tapfere Brutus sagte bey Verjagung deren Tarquiniern: Ex duobus alterum eligendum esse, aut vitam liberam, aut mortem glorioſam. Aus beeden seye eines zu erwehlen, entweder ein freyes Leben, oder ein rühmlicher Tod. Dermassen hielte er die Freyheit dem Leben gleich, und die Dienerschaft ärger als den Tod: oder den Tod für die Freyheit wie ein vergnügtes Leben: das Leben in der Dienerschaft wie den bittersten Tod. CATHARINÆ von RICCIIS konte der Werth dieses Kleinods nicht unbekannt seyn; eben darum aber hat sie von selbem in ihren Geschanknussen an GOtt den Anfang gemacht. Der Fisch ist nicht so ängstig in dem Netz, der Vogel in der Maschen, als CATHARINA in der Freyheit. Das Erste, wie ich lese in dero Lebens-Geschicht, das erste, um welches

Brut. lib. 3. c. 32. ex Livio.

Ihre Begierd nach dem Kloster, und einsamen Leben.

sie ihren Vatter gebetten, ware die Erlaubnuß ein Kloster zu besuchen: das einzige, in welchem sie ihrem Vatter widerstrebet, ware der Befehl aus dem Kloster zu kehren. Zwar drunge für diesmal der Vätterliche Befehl noch vor, jedoch nur mit der Verheissung, daß, gleichwie er sie anjetzo auf eine Zeit aus dem Kloster in das Vätterliche Haus zwinge, also hernach auf allzeit aus dem Vätterlichen Haus in das Kloster entlassen wolle. Und dannoch brachte diese Ruckkehr solchen Wehemut, der sich auch in die äusserliche Gliedmassen ergossen. Die Blum verwelket ausser der Erden: CATHARINA erkranket ausser dem Kloster. Die Magnet-Nadel bleibet nicht stehen, wann sie von der Nord-Seit abgewendet wird: CATHARINA hat noch Rast noch Ruhe, solang sie in der Welt aufgehalten wird. Sehnung und Betrübnuß überfielen ihr Gemüt, und warfen den Leib. Sogar ist ihr die Freyheit der Welt zuwider, daß der Grausen auch ein Fieber verursachte. Ihr himmlischer Bräutigam hat sie von diesem in einer Gnaden-vollen Erscheinung sichtbarlich genesen. Der irrdische Vatter wolte auch keinen neuen Ueberfall erwarten. Er sahe wohl, daß auch seiner Alexandræ, so ware damalen der Nahm unserer Heiligen, daß auch seiner Alexandræ die weite Welt gar zu eng, und nur das enge Kloster der anständigste Platz seye. Kein Gefangener ist jemalen mit solcher Fröhlichkeit aus dem Kerker getretten, als CATHARINA der Versperrung zugeeilet. Schon in dem dreyzehenden Jahr ihres Alters hat sie das geistliche Kleid des Prediger Ordens angezohen, und nach hingelegtem Prob-Jahr ihre feyerliche Verlobnuß abgestattet, damit sie ihrem Göttlichen Bräutigam mit drey Gelübden, wie er selbst dem Creutz mit drey Nägeln angehäftet wäre. Ihm schenkte sie ihre Freyheit, und zwar so, daß sie das ganze Leben hindurch die Absönderung von der Welt über alles geliebet. Ihrem Bedunken nach ware nichts in dem Kloster, so einem Kerker gleichte, als das eiserne Gitter in dem Red-Zimmer, nicht daß selbes den Leib zuruckhalte, sondern weilen

len es auch nur denen Augen, und der Stimm einen Ausgang unter die Welt-Menschen öfne. Sie verbarge sich gar oft. Sie liesse sich mehrmalen vor anderen verschliessen, wann sie vorhinein die Spur hatte, daß sie von einigen zur Unterredung verlangt werde.

IV. Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Absönderung für geistliche Seelen.

Ein sehr wichtiges Lehr-Stuck, ein gar schönes Beyspiel für geistliche Seelen, welche wissen sollen, daß der Granatapfel ein Sinnbild ihres Standes seye. In jener Frucht seynd die Kern, so die nächste an der Oefnung seynd, auch die nächste zur Faulung: in diesem Stand verderben gemeiniglich nur die, welche gern vor der Thür seynd. In dem hohen Lied nennet GOtt eine Seel: **Soror mea, amica mea, columba mea, immaculata mea:** Seine Freundin, seine Taube, seine Reine. Wer ist diese? Keine andere, als dero er gleich bevor zugeruffen: **Aperi mihi**, mache mir auf. Die hat er so rein befunden, welche er verschlossen angetroffen. Eben sie selbst hat vorhin ihren Geliebten auf offener Straß fruchtlos gesucht: **Quæsivi illum, & non inveni.** Und wann sie ihn nach der Zeit auch gefunden, ist es nur geschehen, daß sie die Menschen aus denen Augen verlohren: **Paululum cùm pertransissem eos, inveni, quem diligit anima mea.** Derjenige, welcher unser Heyland heisset, heisset auch eine Mauer, und eine Vormauer: **Salvator ponetur in ea murus & antemurale.** Sogar ist das wesentliche Heyl zwischen denen Mauren. Hanan erzehlet dem Nehemias das gröste Unheyl deren Burgern zu Jerusalem mit diesen Worten: **In afflictione magna sunt, & in opprobrio: murus Jerusalem dissipatus est, & portæ ejus combustæ sunt igni.** Sie seynd in grosser Trübsal und Schmach, die Mauer zu Jerusalem ist zerstöret; und ihre Thör seynd mit Feuer verbrennt. Woher die Trübsal? Woher die Schmach? Von dem freyen Aus- und Eingang. Weil die Mauer umgeworfen, und die Thör nicht geschlossen werden können. Der Weinberg, welchen ein himmlischer Hausvatter gepflanzet, ward vor allen anderen mit einem

Cant. 5. v. 2.

Cant. 3. v. 2.

Ibid. v. 4.

Isa. 26. v. 1.

2. Esdræ c. 1. v. 3.

Nachtheile der Ausschweifungen,

Matth. 21. v. 33. Zaun versehen: Plantavit vineam, & sepem circumdedit ei: Die Verwahrung deren Sinnen ist das Nothwendigste für die Tugend. Qui dissipat sepem, sagt der Weise, mordebit eum coluber: Wer den Zaun verheeret, den wird die Schlang beissen. Leicht werden von der Sünd verletzet, die von der Welt nicht gern abgesöndert seynd. Magnum chaos firmatum, zwischen denen Söhnen Abrahæ, und zwischen denen Welt-Kindern soll allzeit eine grosse und feste Wand seyn, ut hi, qui volunt transire ad vos, non possint, neque inde huc transmeare, daß weder jene zu diesen, noch diese zu denen anderen kommen mögen. Dies ware die Sünd des Königs Balthassar, daß er die Geschirr des Heiligtum unter die gemeine Becher und Kandeln gestellet: und dies ist der Ursprung vieler Sünden und Ermanglungen, wann geweyhte und ungeweyhte Menschen untereinander gemein werden. O wer gibt mir eine Seel, welche sagen könne mit dem Propheten Habacuc: Domine Babylonem non vidi, & lacum nescio. Ich hab Babylon nicht gesehen, das Ort der Löwen-Gruben ist mir unbewust: ich weiß nichts von der Welt, und ihren Gefahren. O wie unglückselig wären wir, sofern wir vielmehr mit denen Ephesern bekennen musten: Neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß wir nur von geistlichen und Göttlichen Sachen geringe Kenntschaft eingeholet. Man preiset Bernardum noch immer, daß er seine angekommene Schwester nicht vorlassen: was müste man sagen von uns, wann wir jede Ankommende wie eine Schwester aufnehmeten? Oder nicht allein, die uns besuchen, nicht abwisen, sondern auch die uns abweisen, besuchten? Der Göttliche Gespons hat einen Fehler seiner Braut mit deme bestraffet, daß er sie unter die Welt-Menschen hinausgeschaffet: Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi post vestigia gregum. Gut stehts mit uns, wann auch wir solche Befehl für eine Straf, und nicht für eine Gnade ansehen: gar übel, wann wir für ein Glück halten, was GOtt selbst jederzeit seinem Volk für das gröste Unheyl androhet. Dispergam

Ecclef. 10. v. 8.

Lucæ 16. v. 26.

Daniel. 6. 5. v. 3.

Und deren weltlichen Gesellschaften.

Daniel. 14. v. 34.

Act. 19. v. 2.

Cant. 1. v. 7.

2. Esdr. 1. v. 8.

gam vos in populos, die Zerstreuung unter die Leut. Ich bin der Meynung, Christus habe seine Auserwehlte mit denen Fischen verglichen, darumen, weilen diese ausser ihrem natürlichen Lager bald verschmachten, und weilen jene sich eben so sehr nach ihrem Kämmerlein sehnen sollen. Wie er selbst in dem Evangelio vorstellet, ist einer, der auf offentlicher Strassen viel Wunden empfangen, in einem Stall genesen: Duxit illum in stabulum, & curam ejus egit. Ich leg die Sach dahin aus, daß die schlechteste Cell heylsamer seye, als der schönste Spatzier-Gang. Gewißlich Esau hat allzeit etwas verlohren, so oft er ausgangen; einmal bey seiner Heimkunft das Vorrecht der Erstgeburt: das andere mal Zeit der Jagd den Seegen des Vatters. Der dir rathet aus dem Garten nach Haus zu eilen, redet wie ein Engel zu der Agar im Wald: Dixítque ei Angelus Domini: revertere ad Dominam tuam. Da König Saul in einer Berg-Höhle liget, wird er auch von seinen Feinden verschonet: unter freyem Himmel hat er sich selbst erstochen. Ausser dem Kloster werden mehr Versuchungen von selbst entstehen, als in dem Kloster von dem Teufel. Jonas schlaft in dem Schif: im Bauch des Wallfisches bettet er; und diese enge Herberg hat die Ehr, daß sie mit dem Grab des Sohn GOttes verglichen werde, vielleicht, weilen wir in der Einsamkeit von jenen Fehlern wiederum auferstehen, worein wir unter denen Menschen verfallen seynd. Du wirst mir zwar sagen: Isboseth seye auch in seinem Haus, in seinem Schlaf-Gemach von denen Mördern überfallen, und getödtet worden. Allein ich muß dir antworten: ja freylich in seinem Haus, aber in welchem die Portnerin die Augen zugedrucket, und die Porten offen gestanden ist: Ostiaria domûs obdormivit. Soviel kan dir genug seyn, dann ich muß von dieser Lehr zu dem Lob CATHARINÆ endlich einmal wiederum kehren.

Lucæ 10. v. 34.

Gen. 25.

Gen. 27.

Gen. 16. v. 9.

1. Reg. c. 24.

Ibid. c. 31.

Jonæ c. 1. & 2.

Matth. 12. v. 40.

2. Reg. c. 4.

V.

Die andere Gab

CATHARINA, nachdeme sie durch Eintrettung des Klosters ihre Freyheit, durch Verpflichtung zur Evangeli-

CATHARINÆ ware das Opfer ihres Leibs durch Leyden.

gelischen Armut ihre Gütter an Christum verschenket, mit allem dem nicht befriediget, greiffet ihre eigene Wesenheit an, um auch aus dieser, oder aus sich selbst dem Geliebten ein Opfer zu machen. Derowegen hat sie erstlich ihren Leib seiner Liebe geschlachtet. Ich sag ganz ohne Anstand: geschlachtet. Dann ein Leib, welchem alle Ergötzung beständig versaget worden, ein Leib, welcher viel Jahr nicht einen Bissen Fleisch verkosten därfte, ein Leib, welchem mehrmalen das ganze Monat hindurch nicht mehr, als vier Stund zum Schlaf vergönnet worden, ein Leib, welcher von schweren

Ihre Krankheiten.

und vieljährigen Krankheiten: Fieber, Engbrüstigkeit, Wassersucht, Magen- und Kopf-Schmerzen, Glieder-Reissen, Blut-Flüssen fast unausetzlich gemartert, und zugleich von einer eisernen Gedult also gefeslet ware, daß ihm dabey auch kein Seufzer frey gelassen wurde, ein Leib, welcher immerdar in rauhen Buß-Gurten lage, und den sie selbst mit unzehlichen Geisel-Streichen zerfleischte, ein solcher Leib ist der Natur nach schon getödtet, und lebet nur durch ein Wunderwerk. Doch fanget die Seel eben daraus mehrere Kräften zum geistlichen Leben. Vitruvius hat denen Baumeistern gerathen in Gebäuen sich jener Bäum zu gebrauchen, welche

Frucht des Creutzes.

einen bitteren Saft haben, wordurch sie von denen Würmen befreyet bleiben: Liquorem habeant amarum, ne vermes accedant. Das Gebäu der Heiligkeit muß eben so geführet werden. Durch die Bitterkeit des Leibs wird es wider viele Verderbnussen geschützet. Das Creutz-Holz ist hierzu das Allerbeste. Unter dem Creutz der Casteyungen wird die Reinigkeit genähret, der Eifer bekräftiget, die Gemüts-Ruhe verschaffet, die Anfechtung überwunden, wie Abraham un-

Gen. c. 18. ter seiner Eichen die Engel bewürthet, wie Elias unter dem
3. Reg. c. 19. Wacholder sich stärket, wie Jonas unter seiner Lauber-Hüte
Jonæ c. 4. schlaffet, wie Debbora unter ihrem Palmbaum sieget. Ge-
Jud. c. 4. creutziget muß werden, der geheiliget seyn will. Wohl eine harte Regel, welche aber unserer CATHARINÆ noch zugelind ware. Ihr zarter, ihr kraftloser Leib muste leyden nicht

nur

nur zur eigener Heiligung, sondern auch zu fremder Befreyung. Sie traffe mit Christo den Vergleich lange Zeit ein heftiges Seiten-Wehe zu leyden, damit Ludovica eine ihrer Mitschwestern die Gnad der Gedult in ihren Leibs-Schmerzen erhielte. Sie erneuerte diese Bindnuß öftermalen, und übernahme gleiche Qualen, damit ein Gutthäter ihres Klosters zur Verbesserung seiner Sitten, noch heftigere, damit ein Uebelthäter zu Bereuung seiner Sünden, die allerheftigste, damit die Seel eines Fürstens aus dem Ort der Reinigung zu der ewigen Ruhe gelangte. Und so erkaufte CATHARINA diesen Menschen durch fast höllische Peinen die himmlische Freuden. Oder so opfert sie ihren Leib für andere Seelen. Oder so schlachtet sich dieses Lamm für die Schaf, oder dieses Schäflein dem Lamm GOttes.

VI. CATHARINA opfert GOtt drittens ihr Gemüt durch Widmung ihrer Gedanken,

Diesem übergabe sie gleicher Gestalten ihr Gemüt, welches er ganz an sich hielte. Dahero kunte sie gar oft auf die mitten unter dem Gespräch vorgetragene Fragen nicht antworten, oder verstunde nicht einmal, daß sie gefraget worden. Nachdem sie einen Herzog aus Bayern, welcher sich ungefehr zu Florenz aufhielte, und von daraus auch ihr Kloster zu Prato besuchte, samt ihren Mitschwestern zu dem Altar der Krippen des Sohn GOttes begleitet hatte, wuste sie gleich nach dessen Abtritt weder von seiner Persohn, noch von der ganzen Begebenheit zu erzehlen, sondern sagte denen sich hierüber Verwunderenden, ihr seye vorkommen, sie hätte den drey Morgenländischen Königen unter Anführung eines himmlischen Stern-Lichts zur Anbettung des neugebohrnen Erlösers Gesellschaft geleistet. Wann sie einen schönen Apfel an dem Baum siehet, schreyet sie auf: O daß die Seelen deren Menschen also an GOtt klebten, wie diese Frucht an ihrem Stammen! Wann ihr eine rothe Blum unter die Augen kommet, ruffet sie wiederum: O du schöne Bildnuß des Rosenfarben Bluts, welches der Sohn GOttes für mein, und aller Menschen Heyl vergossen hat! Alles, was ihr aufstosset, bringet sie auf die Gedanken von GOtt: oder viel-

mehr nichts störet sie in diesen Gedanken, die alleweil an GOtt hafteten, wie der Winter-Grün an dem Stamm anderer Bäumer; und seinen Göttlichen Vollkommenheiten ganz eingeflochten waren, wie die Reben denen Aesten der Ulm, oder vielmehr wie die Blick der Göttlichen Braut denen Holdseligkeiten ihres Gespons. Diese hab ich ruffen gehört: Cant. 2. v. 9. En ipse stat post parietem nostrum, Siehe, der Geliebte stehet hinter unserer Mauer. In meinem Sinn hab ich ihr widersprochen, und geantwortet: wie kanst du ihn sehen, wann ihm die Mauer vorstehet? Jetzt aber hat mir eine andere Braut eben desselben, nemlich CATHARINA von RICCIIS, den Zweifel gehoben, und mich belehret, daß eine recht liebende Seel ihren GOtt in- und durch alle Geschöpfe sehe. Ihm hat sie hiemit ihren Verstand ganz eingeraumet, und auf eine gleiche Weis ihren Willen zugeeignet. Das Letztere geschahe durch den allervollkommnesten Gehorsam gegen ihre Obere. Deren Stimm hatte in ihren Ohren und Gemüt solche Kraft, daß sie dieselbe auch Zeit der Verzuckungen, die sie sonsten aller Sinnen entsetzten, und zu allen Zuruf betaubten, alsogleich unterscheidete, und zu ihren Befehlen den Geist aus denen Vertieffungen in dem Abgrund des Göttlichen Wesen, unverweilt zuruckstellte. Eine genugsame, eine überschwengliche Prob ihres ganz blinden Gehorsams, der sie vermöget lieber unter denen Menschen zu dienen, als mit denen Engeln sich ergötzen. Und wann GOtt selbst so hoch Gen. c. 12. angezohen, daß Abraham aus Gehorsam aus seinem Land gezohen, wie wird er dann aufgenommen haben, daß CATHARINA nach dem Befehl ihrer Oberen auch den Himmel verlassen habe?

Durch Verlaugnung ihres Willens.

VII. CATHARINA opfert GOtt auch die Ehre, weil sie keine

Solchem Opfer ihres Willens hat sie auch ihre Ehr beygeleget. Wir Menschen geben GOtt unsere Ehr, wann wir die Ehr von denen Menschen nicht annehmen. Und CATHARINA ware hierinfals ganz widerspenstig und hartnäckig. Das Geschrey von ihrer Heiligkeit erbreitete sich bald durch das ganze Land; dann der Tugend ist der Ruhm, wie

denen Lilien der Geruch angehäftet, durch welche sie auch in der Ferne gespühret werden. Die Heiligkeit hat eine Fürstliche Gestalt, welche sich von güten und bösen Menschen so wenig verstecken lasset, als die Gemahlin des Königs Jeroboam vor dem Göttlichen Propheten, und der König Saul vor der zauberischen Wahrsagerin, ihren Stand bergen kunten. CATHARINA, wieviel sie beflissen ware heilig zu seyn, so sehr hat sie sich bestrebet nicht heilig zu scheinen. Und sie hasete den Ruhm der Heiligkeit nicht weniger, als sie die Heiligkeit liebte. Man hat sie nur einmal in ihrem Leben entrüstet, und vor Entrüstung fast ungeberdig gesehen. Was ist ihr damalen wiederfahren? Hat sie jemand beschimpfet? Ey ja wohl: man hat sie sonderlich geehret. Eine Burgerin von Prato verlangte von CATHARINA selbst, die sie dem Angesicht nach nicht erkennete, bey der heiligen Kloster-Frau CATHARINA angesagt zu werden. CATHARINA erbrannte hierüber in dem Angesicht, und sagte mit grossem Unwillen: welche ist heilig: und welche ist nicht heilig? Alle Kloster-Frauen dieses Orts seynd von gleicher Tugend; aber keine ist heilig, dann die Heilige seynd in dem Himmel. Von ihrer Demut ward sie unter die gröste Sünder gesetzet, da sie ihrer anderer Tugenden halber unter die fürnehmere Heilige gehörte, wie die Eichen mit der Wurzel eben so tief der Höllen zudringet, als sie ihre Gipfel gegen dem Himmel schwinget. Ihre himmlische Erscheinungen nennte sie Traum nach dem Beyspiel des allerdemütigsten JEsu, welcher den Tod eines Mägdleins, so er zum Leben erwecket, nicht einen Tod, sondern einen Schlaf genennet hat: Non est mortua puella, sed dormit. Weilen ihre gewöhnliche Entzuckungen die gröste Bewunderung, und das meiste Ruhm-Reden verursachten, setzte sie im Gebett nicht aus, bis ihr GOtt diese Gnaden zum Theil entzohe, und zum Theil nicht vermerklich seyn liesse, wiederum wie ihr Göttlicher Bräutigam, der den Glanz seiner Verklärung bald mit einer Wolken verdunklet: Nubes lucida obumbravit eos: und die Verklärung selbst der

Ehr anehmen will.

3. Reg. c. 14.

1. Reg. c. 28.

Wie sie hierinfals Christo nachgeahmet habe.

Matth. 9. v. 24.

Matth. 17. v. 5.

Ibid. 9. der Welt unbekannt haben wolte: Præcepit eis JEsus dicens: nemini dixeritis visionem hanc, donec Filius hominis à mortuis resurgat. Die Schriften, in welchen einige ihrer Mitschwestern die denkwürdigere Uebungen ihrer Tugenden, und die wunderbarlichere Begebenheiten ihres Lebens aufgemerket, hat sie als Oberin aus denen Zellen zusammengesucht, und in das Feuer zu werfen gebotten. Bey deren Verbrennung jauchzete das Herz CATHARINÆ. Ein Licht, welches ihren Ehren-Glanz verzehret, gibt ihr den angenehmsten Schein. Der Rauch, in welchem ihre Lob-Sprüche aufgehen, ist ihr über allen Ehren-Dunst. O wie beschämet sie hierdurch unsere Eitelkeit! die wir von unseren mindesten Werken gleich ein grosses Geschrey machen, wie die Henne gachset, nachdem sie ein Eyer gelegt hat. Wir verbergen unsere Mängel, wie CATHARINA ihre Tugenden; und reden so begierig von unseren nicht einmal wahrhaften Tugenden, wie CATHARINA von ihren vermeynten Fehlern. Darüber kan uns auch die Rose eine Schamröthe anwerfen. Diese Blum zeiget ihre Dorn gleich Anfangs und offentlich; die schöne Blätter aber verberget sie lang, und legt sie auch nicht ehender aus, als bis sie bald wiederum abfallen müssen. Wenig folgen hierinfals. Nicht wenig prangen vielmehr auch mit dem, was sie nicht haben, ja nicht haben wollen. Man muß mehrmalen sagen: die Stimm ist zwar des Jacobs, aber die Händ seynd des Esau: die Wort lauten wohl, aber die Werk stimmen nicht ein. Ihren Reden nach seynd sie heilig: in der That lasterhaft. An dem himmlischen Wagen ware ein Engel, der Anfangs in dem schlechtesten Aufzug, nemlich in der Gestalt eines Ochsen erschienen: hier auf Erden wollen viel, die wie das Viehe leben, für Engel angesehen werden. Viel sagen in einem ganz anderen Verstand, als die Braut geredet hat: Si murus est, ædificemus super eum propugnacula argentea. Lasset uns den Koth mit Silber verstellen: auch denen Lastern einen Tugend-Schein anstreichen. So must du nicht

Eitelkeit ruhmsichtiger Menschen.

Ezech. 10. v. 15.

reden.

reden. Sag vielmehr: lasset uns das Silber unter die Erden verbergen: bist du ein Sünder, zeig dich nicht unschuldig. Bist du auch unschuldig; zeige dich bußfertig: oder wenigst zeige nicht, daß du unschuldig seyest. Den Diamant hat die Natur in vielfältigen und harten Hilsen eingewickelt. Man muß lang schlagen, bis sie hinwegfallen. Lerne etwas von diesem Stein, der mit Schlägen muß gezwungen werden, daß er sein Licht weise. Oder lerne von CATHARINA GOtt allein die Ehr zu geben, und für dich keinen Ruhm zu behalten.

Tugend soll verborgen werden.

Sie hat GOtt ihre Freyheit, ihre Gütter, ihren Leib, ihr Gemüt, ihren Willen, ihren Ruhm geschenket. Was ist nun übrig? Das Herz. Zwar wie dieses alle Menschen GOtt schuldig seynd, und wie es alle Heilige an GOtt verschenket haben, daß sie ihm dessen Anmutungen gewidmet, war das Herz CATHARINÆ auch nach dem, was ihr schon vernommen habt, niemalen ihr eigen. Sie wolte es aber auf eine andere, auf eine neue Weis, und mehr als andere ihrem GOtt geben, derowegen auch der Wesenheit nach nicht in dem Leib lassen. Es hat gelungen; und daran kan niemand zweiflen, der gelesen hat, daß CATHARINA viele Jahr mit Seufzen und Bitten angehalten: Christus wolle ihr das Herz, welches ihr die Natur gegeben, aus dem Leib nemmen, und ein anderes, so ein Werk seiner Gnad wäre, darein setzen; und daß Christus im Jahr eintausend fünfhundert ein und vierzig den sechsten Brachmonat an dem Fest seines zarten Fronleichnams in einer Trost-vollen Erscheinung diese Bitt vollkommen gewehret habe. Damalen lage das alte Herz in denen Händen Christi JEsu: in dem neuen Herz wohnte JEsus allein. So ware dann das neue und alte ein lauterer Eigentum GOttes. Wer muß nun den ersten Theil meines Ausspruchs nicht für wahrhaft erkennen? Wer muß nicht sagen mit mir: Alles, was CATHARINÆ ware, hat sie ihrem Göttlichen Gespons Christo JEsu übergeben?

VIII. CATHARINA opfert Christo ihr Herz wesentlich.

Wunderthätige Begebenheit mit diesem Herz.

II.

IX. Christus hat hingegen CATHARINÆ mitgetheilet: seine Engel,

NIcht minder wahrhaftig ist auch der anderte Theil. Wir werden gleichfals bald bekennen müssen: Alles, was JEsu ware, habe er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet. Was hat der Sohn GOtt? Er hat Engel. Diese hat er CATHARINÆ als Lehrmeister zugeben, massen sie noch in denen zarten Kinder-Jahren von denen Engeln unterrichtet worden, wie die Betrachtungen himmlischer Dingen anzustellen seyen, und wie sie den heiligen Rosenkranz betten solle. Er hat Heilige in dem Himmel. Diese hat er CATHARINÆ bald zum Trost, bald zur Hülf an die Seite gestellet, dann nebst vielen anderen, die sich ihr ein- und anderesmal gezeiget, ward sie von ihrem heiligen Vatter Dominico, dessen fürtreflichsten Söhnen, den Englischen Lehrer, und Englischen Prediger, Thoma von Aquin, und Vincentio Ferrerio, deren heiligen Mitschwester Agnes von Berg Politiano, der heiligen Büsserin Magdalena, denen heiligen Martyrinnen Catharina, Agatha, und Ursula so oft besuchet, daß fast ein gewöhnlicher Umgang daraus worden; und die heilige Thecla hat mehrmalen mit ihr sichtbarlich genäet und gestücket, so, daß sie durch dero Beyhülf in einer Nacht verfertiget, worzu sechs ganze Tag kaum erklecken. Er hatte an sich selbst, was uns die Geheimnussen des heiligen Rosenkranz vorhalten: Freuden, Schmerzen, Glori: die unschuldigste Freuden in der Armut seiner Kindheit, die allerheftigste Schmerzen am Creutz, die gröste Glori nach seiner Urständ. Alles dieses hat er auch CATHARINÆ geniessen lassen, zumalen er derselben erschienen, bald wie er in der Krippen gelegen, bald wie er am Creutz gehangen, bald wie er aus dem Grab auferstanden. Der Milch, so er aus denen Jungfräulichen Brüsten gesogen, des Bluts, so er in seinen eigenen Adern traget, solte CATHARINA nicht entbehren, alldieweilen sie mit der einem, und dem anderen nicht nur einmal getränket, und besprenget worden. Auch die

Seine Heilige,

Seine Freuden, Schmerzen, und Glori.

Die Begebenheiten seines Lebens.

Begebenheiten seines Lebens hat er mit CATHARINA getheilet. Wie seine Geburt, so hat ihren Tod ein neuer Stern-Schein verkündet. Bey seiner Geburt haben die Engel das himmlische Lied angestimmet: Gloria in altissimis DEO, Ehr seye GOtt in dem Himmel: bey ihrem Tod haben diese himmlische Geister gesungen: Veni electa mea! Komme meine Auserwehlte. JEsus ist in dem zwölften Jahr seines Alters mit seinen Eltern nach Jerusalem gewandert, aber ohne selben in dem Tempel zuruckgebliben: und eben in dem zwölften Jahr ihres Alters hat CATHARINA mit ihrem Vatter das Kloster des heiligen Vincentii zu Prato besuchet, aber mit ihme nicht mehr verlassen wollen. Christus, nachdem ihn der Teufel versuchet hat, ist von den Engeln bedienet worden: nachdem CATHARINA einstens eine höllische Anfechtung überwunden, ware sie mit einer himmlischen Besuchung erfreuet. Wie Hieronymus behauptet, hat der Sohn GOttes die Apostel durch die Kraft seiner holdseligsten Blicken zur Nachfolg gezohen: Ex primo ad se videntes trahere poterat aspectu: wie zwey grosse Sünder selbst bestanden haben, hat sie CATHARINA mit blossem Ansehen zur Bekehrung bewogen. Von dem Nahm JEsu sprach jene Christliche Heldin: Si feras mihi promittis, audito Christi nomine mansuescunt, daß die allerwildeste Thier bey dessen Anhörung ermilden: auch von dem Nahm CATHARINÆ erzehlen die Geschichten etwas gleiches, daß zwey lasterhafte Persohnen in ganz andere Menschen verwandlet worden, da man in ihrer Gegenwart nur den Nahm CATHARINÆ ausgesprochen. Den Sohn GOttes haben drey Morgenländische König angebettet, der einheimische aber, nemlich Herodes, in den Tod gesuchet: CATHARINAM haben nebst vielen anderen hohen Standes-Persohnen drey Toscanische Groß-Herzogen, Cosmus, Franciscus, und Ferdinandus mit ihrer Heimsuchung geehret, ihre eigene Obere aber (obwohlen aus einer gerechten Beysorg, und zur Prüffung ihrer Tugend) öfters mit dem Kerker bedrohet.

Matth. 2.

Lucæ 2. v. 14.

Matth. 2.

Matth. 4. v. 11.

S. Hieron. l. 1. Comment. in Matth. c. 9.

Brev. Rom. in festo S. Agathæ.

het. Christum haben die Teufel selbst für den Sohn GOttes ausgeschryen: Exibant autem dæmonia à multis clamantia, & dicentia: quia tu es Filius DEI: boßhafte Menschen hingegen sagten von ihm, daß er mit dem Teufel Gemeinschaft habe: Dicebant autem multi ex ipsis: dæmonium habet: auch von seiner Braut CATHARINA hat der Teufel aus einer besessenen Persohn laut geruffen: Diese ist eine Braut des Gecreutzigten: und auch von seiner Braut CATHARINA haben einige Menschen geurtheilet, daß sie von dem Teufel verblendet werde, oder besessen seye. Was hat nun der Sohn GOttes mehr, so er CATHARINÆ beylegen möge? Seine eigene Gestalt. Welche aber, die himmlische Schönheit auf dem Berg Thabor, oder die unmenschliche Verunstaltung auf dem Calvari-Berg? Die eine und andere ist CATHARINÆ zu Theil worden. In einer Verzuckung ist sie so beglanzet erschienen, daß sie Gabriela eine ihrer Mitschwestern von JEsu selbst nicht zu unterscheiden wuste, und derohalben aufgeschryen hat: du bist JEsus! In mehrern andern, oder denen gewöhnlichen am Freytag hat man sie gesehen mit Blut unterloffen, mit Schriemen überzohen, und durchaus demjenigen ganz gleich, der in seinem Leyden keinem Menschen mehr gleich ware. Sich selbst endlich seine Persohn hat der Sohn GOttes unserer heiligen CATHARINÆ nicht enthalten; dann sie hat ihn öfters in der Gestalt eines Kindes aus der Schoos Mariæ in ihre Armen empfangen: und er hat sich mit ihr durch einen himmlischen und wunderbaren Braut-Ring vermählet.

Lucæ 4. v. 41.

Joan. 10. v. 20.

Seine Gestalt,

X. Seine gröste Schätze.

Unter sovielen Geschanknussen jedoch muß ich zweyer mit mehreren gedenken. Die Reichs-Kleinodien seynd diejenige, so die Fürsten mit sonderbarer Eifersucht bewahren, und sich alleine eigen haben wollen. Eine Cron gilt bey ihnen nicht weniger als das Leben. Xerxes hat zwar dem weisen Lacedæmonier Demarato zur Belohnung seiner klugen und getreuen Räthen, die er von ihme empfangen, ein Anerbieten ohne Schranken gemacht; sobald aber dieser sich erklärte: sein

Be-

Begehren seye nur einen Tag die Königliche Cron zu tragen, ist es nahe daran kommen, daß er anstatt die Cron zu bekommen, den Kopf verlohren hätte. So strafbar schiene, der nichts anderes verlangte: so erzörnet ware, der sonst alles geben wolte: dann die Cron. Auch Alexander der Grosse hat für seine Cron nicht weniger geeiferet. Sie wurde ihm einst durch einen gähen Sturm-Wind von dem Kopf gerissen, und in den Fluß Euphrat geworfen. Ein Fischer wagte sich um dero Rettung in das Wasser. Weilen er sie nun des Schwimmen halber nicht in der Hand tragen kunte, setzt er sie auf den Kopf. Schon dieses ware für einen Vergrif angesehen, den er bey nahe mit dem Leben bezahlen muste. Eine Gunst, so die eigene Cron auf einem anderen Haupt ohne Unwillen sehe, ist hier auf Erden nicht zu hoffen: eine solche Gnad ist in dem Himmel selbst gar seltsam. Der Welt-berühmte Prediger-Orden allein kan zwey heilige Jungfrauen von einem Nahm aufweisen, denen der Sohn GOttes seine dörnerne Cron aufgesetzet hat: Catharinam von Senis, und CATHARINAM von RICCIIS. Beeden hat er noch fünf andere unschätzbare Kleinod beygeleget: seine heiligste Wundmahlen. Und er hat diesen zwey heiligen Jungfrauen in solcher Begnädigung noch zwey andere selige aus ihrem Orden zugesellet. Eine nennet sich Stephana von Quinzanis, die andere Lucia von Narnia. Alle diese sehen wir in ihren Abbildungen mit Erlaubnuß und Gutheissen des Apostolischen Stuhls an der Seite, an denen Händen und Füssen, wie unseren Heyland, mit Wunden bezeichnet. Ich bitte solche Bilder wohl anzusehen, und frage anbey: Christliche Seelen! wie gefahlen euch diese Lilien aus dem Garten Dominici? Glaubt mir: Nec Salomon in omni gloria sua coopertus est, sicut unum ex istis. Der Allerreicheste unter denen Fürsten dieser Welt, Salomon selbst, ist mit seiner goldenen Cron, und in seinem Königlichen Purpur nicht so schön gezieret, als diese Jungfräulein mit ihren Dornen und Wunden. Wem gleichet Salomon mit all seiner Herz-

Wert der Cronen,

Der Prediger-Orden zehlet zwey Seelen, so der dörneren Cron Christi; und vier, so dessen Wundmahlen theilhaftig worden.

Matth. 9. v. 29.

lichkeit? Nicht einmal den Feld-Lilien. Wem gleichen unsere Lilien mit ihren Dornen und Wunden? Sogar dem Sohn GOttes. Diese Dorn, und diese Wunden waren CATHARINÆ von RICCIIS unter allen Gaben ihres Bräutigams die allerwerteste. Nein! die Schmerzen, so von dem einen und anderen verursachet worden, seynd ihr noch werter gewesen.

XI. Lieb zum Leyden

Ihr meine liebe Christen! was gedenket ihr dabey? Was sagt ihr darzu? Ich weiß, alle aus euch wollen Theil nehmen an der Glori und Herzlichkeit des Sohn GOttes: ich weiß aber nicht, ob auch nur ein und anderer seines Leydens, wie CATHARINA, theilhaftig zu werden verlange. Dieses verursachet die Schwachheit unserer Liebe. Hätten auch wir eine so grosse Lieb zu GOtt, wurden wir eine nicht mindere Begierd nach dem Leyden bezeigen. Die Liebe wurde uns harte und rohe Ding ganz erträglich, wie das Feuer verdäulich, machen. Wir wurden gern leyden, wann wir recht liebten. Derowegen hat der Regenbogen keine wahre Farben, weilen seine Farben nur bey dem wiederum hervorbrechenden Sonnenschein bestehen: und eben so wenig ist jene Lieb eine wahre Lieb, welche nur solang dauret, als uns Trost und Freud anlachet. Der Kiselstein zeigt nur unter dem Schlagen, daß er Feuer habe: und auch wir können niemals besser bezeigen, daß wir GOtt lieben, als wann wir die Streich wie ein Stein, das ist, ohne weichmütiger Empfindlichkeit, auffangen. Allein wir wollen nicht den Steinen, sondern nur denen Blumen gleichen, welche öfter gleich verwelken, wann man sie nur ein wenig anrührt. Wer gibt meinem Haupt genug Wasser, daß ich die Zärtlichkeit jener Menschen beweine, welche doch Kinder des Creutzes wollen genennet seyn! daß ich über jene Christen genug weine, welche über jedes Creutzlein nicht genug weinen können; welche alles für einen bitteren Tod ausruffen, was nicht süß ist, und mit denen Propheten-Kindern gleich aufschreyen: Mors in olla! jener Kelch seye mit Gift gefüllet, in welchem nur ein wenig

Ist dermalen seltsam:

4. Reg. 4. v. 40.

wenig Gall gemischet ist. So schwach ist ihre Lieb, daß ihr auch mit wenigen Tropfen Wermut vergeben wird. Sie isset den Tod, wann sie nicht Zucker isset: und haltet alles für tödtlich, was ungeschmack ist. O des verkehrten Handels! Wir seynd beruffen zu denen Nägeln, und fliehen vor denen Nadeln. Wir sollen jauchzen über die Wunden: Communicantes Christi passionibus gaudete: und wir heylen über einen Nadel-Stich. An dem Creutz sollen wir frohlocken: und wir klagen auf denen Federn. Ach! wie weit seynd wir von denen ersten Christen? Viel weiter in denen Sitten, als der Zeit nach: wie weit anderst haben sich die erste Christen im Leyden verhalten! Ibant Apostoli gaudentes à conspectu concilii, stehet von denen wahren Jüngern geschrieben: Sie seynd Freuden-voll aus dem Rath-Saal getretten. Du glaubest vielleicht, darum, weil sie alldorten zu einer Würde erhoben worden: und du irrest nicht gänzlich. Ja, Quoniam digni habiti sunt, weilen sie würdig geachtet worden; derowegen seynd sie so freudig. Du glaubst vielleicht, weilen sie würdig geachtet worden, hätten sie entweder eine Cron auf dem Haupt, oder eine goldene Ketten um den Hals davon getragen: und da fehlest du Himmel-weit. Nur lese weiter fort: Quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati: Ihre Würde bestehet in der Verachtung, ihre Ehr in der Schmach für den Nahm ihres Meisters. Wann sie für JEsu Schmach leyden, seynd sie voller Freuden. Offentlich geschmähet werden, heisset bey ihnen: würdig geachtet seyn. Sie lachen, wann sie verlachet werden; rühmen sich, daß sie gescholten worden, und tretten freudiger, als die Richter aus der Rathstuben, in der sie gerichtet worden: Ibant Apostoli gaudentes à conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Ihnen hat GOtt gleich denen erwachsenen Leuten nur hartes Brod vorgeleget; Perfectorum autem est solidus cibus; und sie hielten es für eine Erquickung: uns speiset GOtt wie die kleine Kinder mit Milch;

1. Pet. 4. v. 13.

Act. 5. v. 41.

Ware groß bey denen ersten Christen,

Ad Hebr. 5. v. 14.

und wir finden auch in dieser soviel Saures. Ein heiliger Petrus schlaffet ganz ruhig ohne Sorg sogar in dem Kerker, sogar in jener Nacht, Cum producturus eum erat Herodes in ipsa nocte, nach welcher er keine mehr erleben solte: und wir können alsogleich weder ruhen, noch rasten vor Kümmernuß, wann wir nicht das Leben, sondern nur einen Rechts-Handel verliehren sollen. Sein Bruder Andreas grüsset das Creutz, an welchem er sterben muste, von weiten: Ave Crux pretiosa: wir verfluchen alles, was uns auch nicht einen bitteren Tod, sondern nur ein mißvergnügtes Leben bringet. Ein Stephanus ist ganz fröhlich auf dem Richt-Platz, und schicket für diejenige viel Seufzer in den Himmel, welche mit Stein auf ihne zuwerfen: Domine! ne statuas illis hoc peccatum: bey uns bedarf es deren Steinen nicht: ein Wort, so durch die Luft flieget, und niemand berühret, trift uns wie ein Pfeil, und verursachet, daß wir diejenige mit Steinen verfolgen, welche uns mit Worten beleydiget haben. Eine heilige Büsserin Magdalena folget ihrem Heyland nicht nur an die Tafel des Pharisæers, sondern auch über den schroffigen Calvari-Berg: wir wollen Christo nur folgen, da er in den Himmel fahret; aber wir wollen seinen Weeg nicht nemmen, und wider seine Lehr eine weite Strassen dahin finden. In denen jüngeren Zeiten hat eine heilige Theresia keinen anderen Wunsch, als: Aut pati, aut mori, entweder zu leyden, oder zu sterben: vieler Christen Wunsch ist: allzeit zu leben; deren meisten Verlangen ist: niemalen zu leyden. Eine Tochter Theresiæ hat den Wunsch ihrer heiligen Mutter entweder nur verändert, oder noch verbessert, Magdalena von Pazzis. Ihr Verlangen ware: Non mori, sed pati, nicht sterben, sondern leyden: wir wissen beede Wünsche noch anderst, und nach Angebung der verderbten Natur umzukehren. Die nichts zu leyden haben, wollen nicht sterben: Non mori, non pati: die etwas zu leyden haben, wünschen sich den Tod: Non pati, sed mori. CATHARINA von RICCIIS erfreuet sich mehr,

Act. 11. v. 6.

Act. 7.

Auch bey denen Heiligen der jüngeren Zeiten.

wann

wann sie mit Christo leydet, als wann sie sich auch mit ihm ergötzet. Ihre theureste Braut-Schätz seynd seine Wunden. Lernet von ihr laue Christen, was, und wie ihr zu leyden habet. Was solt ihr leyden? Die Ausschaffung aus dem Vätterlichen Haus, wie Jacob? Das ist gar zu wenig. Die Verstossung von dem Thron in das Elend, wie David? Das ist noch nichts. Die Nachstellungen einer grimmigen Jezabel, wie Elias? Das ist noch ein Weiber-Tandt. Die Verhönnungen gottloser Spitzbuben, wie Elisæus? Das ist nur ein Kinder-Spiel. Den Feuer-Ofen zu Babylon, wie drey Israelitische Knaben? Das wäre ein kühler Thau. Den wallenden Oel-Kessel zu Jerusalem, wie sieben Machabæische Jüngling? Das wäre ein laues Bad. Die Stein, wie Nabuth, oder die Säg, wie Isaias? Wann ihr auch beedes erlitten, so habt ihr einem Nabuth und Isaias, noch nicht aber euerem JEsu nachgeahmet. Und wann ihr mehr, dann alle diese leydet, wie solt ihr alles dieses leyden? Ich will alsobald viel sagen: ihr müsset leyden mit einer Freud. Da hab ich noch zu wenig gesagt. Nicht nur mit einer Freud, sondern mit allen Freuden sollet ihr leyden, wann ihr auch alles leyden müsset. So verkündet der Apostel: Omne gaudium existimate fratres mei, cùm in tentationes varias incideritis. Eine Freud ist zu wenig bey allem Leyden: Omne gaudium, alle Freuden solt ihr haben, wann ihr alles zu leyden habet, cùm in tentationes varias incideritis. Ihr müsset euch erfreuen über das Creutz, nicht wie ein Ehren-Werber über die erstigene Würde, nicht wie ein Kriegs-Held über den erfochtenen Lorber-Kranz, nicht wie ein Weichling über den genossenen Wollust, nicht wie ein Fresser über die wohlbesetzte Tafel, nicht wie der Rachgierige über das verschütte Blut, nicht wie der Geitzige über den gefüllten Beutel; nicht wie ein jeder aus diesen, sondern wie alle diese, und alle andere in allen Ergötzlichkeiten zusamm, so müst ihr euch in allen Leyden erfreuen. Das allerneueste Beyspiel hievon stellet euch die Catholische Kirch an CATHARINA von

Was ein Christ leyden solle:

Gen. c. 28.

2. Reg. c. 15.

3. Reg. c. 19.

4. Reg. c. 2.

Daniel. 3.

2. Mach. c. 7.

3. Reg. c. 21.

Wie ein Christ zu leyden habe.

Jacob. 1. v. 2.

RICCIIS vor Augen, die sich mit keines anderen Leyden, als mit dem Leyden des Sohn GOttes vergnüget hat. Die vormalen über nichts anderes so frohlocket hat, und dermalen mit nichts anderem mehr pranget, als daß ihr auch die Wunden Christi JEsu zu Theil worden.

XII. Wie Christus CATHARINÆ auch seine Göttliche Eigenschaften mitgetheilet habe,

Nun frag ich wiederum: was hat der Sohn GOttes noch übrig, so er seiner geliebten Braut CATHARINÆ zulegen möge? Gar viel: seine Göttliche Eigenschaften. Zwar ist dieses fast allen Heiligen gemein, daß ihnen GOtt, so zu sagen einen Theil seiner übernatürlichen Erkanntnussen und Kräften, folglich seine Allwissenheit und Allmacht auf eine gewisse Weise zugestanden, daß diese, wie das Sonnen-Licht im Wasser, zu sehen seynd, wo sie doch nicht seynd, oder womit sie keine wesentliche Vereinigung haben. Doch wird man mir aus der so grossen Schaar deren Himmels-Burgern nicht sobald einen stellen mögen, in welchem die Würkungen dieser Göttlichen Eigenschaften mit denen Wunderwerken des Sohns GOttes auf Erden soviel ähnliches fürweisen, als an CATHARINA von RICCIIS. Hat der Sohn GOttes durch seine Allwissenheit denenjenigen, die mit ihm handleten ihre Gedanken entdecket: so hat auch CATHARINA durch seine Erleuchtung ihren Mitschwestern zu sagen gewust, was sie Zeit des Gebetts in dem Gemüt geführet. Hat Christus deren Pharisæern innerliche Begierd nach dem Vorzug erkennet, und bestraffet: so hat auch CATHARINA eine Leyschwester ihres geheimen Hochmuts halber gewarnet. Der Samaritanin hat Christus ihre verborgene Laster vorgehalten: und CATHARINA hat einem lasterhaften Jüngling des bösen Zustands seines Gewissens mit Winken erinnert. Christus hat die gute Gesinnung des redlichen Nathaniel gesehen, bevor er seine Persohn vor Augen hatte: und CATHARINA hat einem frommen Priester aus der Gesellschaft JEsu, was er verlangte, zugeschicket, ehe er sein Begehren vorgetragen hat. Unser Heyland hat den Tod seines Freundes Lazari in Abwesenheit denen Jün-

Matth. 9. v. 4. & Lucæ 5. v. 22. &c.

Lucæ 14.

Erhellet aus der Aehnlichkeit ihrer Weissagungen mit denen Weissagungen Christi,

Joan. 4. v. 17.

Joan. 1. v. 48.

Joan. 11. v. 14.

gern

gern angekündet: CATHARINA hat das Hinscheiden ihres Vetters Timothei Ricci eines Priesters aus dem Prediger Orden ihren Mitschwestern in eben der Stund, zu Prato bedeutet, als selbes zu Perugia erfolget. Das erste Wunder-Zeichen, so wir in den Evangelischen Berichten von dem Sohn GOttes lesen, bestunde in dem, daß er dem Abgang des Weins gesteuret durch Verwandlung des Wasser in Wein: das erste Miracke, so in gerichtlicher Untersuchung deren Wunderthaten CATHARINÆ vorkommen, ware gleichfals, daß sie solchem Mangel in ihrem armen Kloster abgeholfen durch Verwandlung des schon verdorbenen in einem guten Wein. Zweymal hat Christus wenige Brod also vermehret, daß sein zahlreiches Gefolg dardurch ersättiget worden: zweymal hat auch CATHARINA, einmal noch im Leben, das andertemal nach ihrem Tod ein geringen Vorrat Getreids dergestalt geseegnet, daß die sammentliche Kloster-Gemeinde mehrere Jahr davon gezehret. Christus schritte einstens auf dem Meer wie auf einem festen Pflaster daher, und bietet dem schon sinkenden Petro seine Hand: gleichergestalten erschiene CATHARINA noch im Leben über denen Flutten eines angeschwollenen Strohms, und rettet Augustinum von Senis, einen Carmelit von dem Untergang. Ein blind-gebohrner Mensch, welchen Christus mit seinen Speichel gesalbet hat, ist gleich darauf bey dem Schwemteich Siloe sehend worden: ein Mägdlein, welchem ihr Gesicht entgienge, und ein leinernes Bindlein CATHARINÆ aufgeleget worden, ist bald hernach bey einem Brunn mit frischen und hellen Augen befunden worden. Wie zu Capharnaum vor die Thür des Hauses, welches Christus bewohnte, eine Menge preßhafter Menschen gebracht wurde, die alle gesund davon zohen: so geschahen durch CATHARINÆ Fürbitt zu Prato bey der Porten ihres Klosters, da sie noch gelebet, und nachdem sie verschieden bey ihrer Grabstatt viel wunderthätige Genesungen. Christus zeigte sich nach seiner glorreichen Urständ vor anderen seiner geliebten Mag-

Joan. 2.

Und ihrer Wunderwerk mit seinen Wunderwerken.

Matth. 14. & 15.

Matth. 14.

Joan. 9. v. 11.

Marci 1. v. 32.

Joan. 20. v. 17.

Magdalena: CATHARINAM hat auch eine solche, nemlich Magdalena von Pazzis gleich nach ihrem Tod in grosser
Ibid. v. 19. Glori gesehen. Der neuerstandene Heyland stellte sich in der Mitte seiner Jünger: die schon verstorbene CATHARINA erschiene in dem Chor unter ihren Schwestern. Tho-
Ibid. v. 27. mas, welcher die Auferstehung seines Meisters nicht glauben wolte, ist wiederum glaubig worden, nachdem er seine Hand in dessen eröfnete Seiten geleget, und an denen Händen, und Füssen die Wundmahlen gespühret: Pilippo Majano, der an der Vermählung CATHARINÆ mit Christo sehr zweiflete, hat sie selbst den Zweifel gehoben, da sie ihm in einer Erscheinung ihren wunderreichen Braut-Ring an den Mund gedrucket. Ich sehe auf uralten Gemählden die heilige Veronicam mit einem Schleyer, den Christus durch Berührung seines Angesichts eingeweyhet: und ich lese in der Lebens-Geschicht CATHARINÆ, daß eine Kloster-Frau ebenfals Veronica genannt ihrer kranken Mitschwester den Haupt-Schleyer CATHARINÆ mit erwünschter Würkung zugetragen habe. Unter jenen Frauen, die bey dem Creutz, und Grab JEsu Christi ihre Andacht gepflogen, und mit
Marci 16. & Joan. 19. himmlischen Gnaden erfreuet worden, waren Maria Jacobi, Maria Cleophæ, und Salome: und sehe Wunder! wie sogar alles eintreffe. Jene Kloster-Frau, welche bey dem Grabmahl CATHARINÆ oft zu betten pflegte, und grossen Trost genosse, nennte sich Maria Jacoba. Eine andere, welche durch die Fürbitt CATHARINÆ nach dero Tod wunderthätig genesete, hiesse Maria Cleophæ. Wiederum eine andere, welche unserer Heiligen gleich nach ihrem Ableiben mit sonderbarer Andacht und Vertrauen ergeben ware, hatte den Nahmen: Salome. Mit dem Schweistuch des Sohn GOttes, in welchem er die Mahlzeichen seiner Wunden hinterlassen, geschehen viel erstaunliche Wunder: mit einem Tüchlein, welches CATHARINA auf ihrer Seit-Wunden getragen, und von dero Blut befeuchtet ward, hat man viel unheylbare Krankheiten genesen. Wer nun alles dieses

wohl

wohl erweget, kan er wohl den anderten Theil meines Ausspruchs noch in Zweifel setzen? Muß er nicht wiederum sagen mit mir: alles was JEsu ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet? Ich wenigst mag mich nicht entbehren in dem Schluß meiner Rede aufzuschreyen:

XIII. Andächtiger Ruf an die neuerklärte Heilige.

Glorwürdigste Seel! heilige CATHARINA von RICCIIS! deine gröste Fürtreflichkeit ist, daß du GOtt geliebet hast: deine gröste Glückseligkeit, daß du von GOtt geliebet worden. Den sichereſten Beweis des ersten haben wir davon, daß du deinem GOtt alles übergeben: ein gewisses Anzeigen des anderten, daß dir dein Göttlicher Bräutigam alles mitgetheilet hat. Hiemit kanst du sagen: Dilectus meus mihi, & ego illi: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Was soll aber ich noch sagen von dir? Dein Bräutigam, unser Heyland, hat die Menschen, so die Welt lieben, nicht Menschen, sondern die Welt genennet. Und warum? Die Antwort Augustini hierauf ist: weilen wir Menschen werden, und seynd, was wir lieben. Sie liebten die Welt: und darum waren sie die Welt. Soll ich nun sagen: daß du ein GOtt worden, oder gewesen bist? Nein! soviel nicht. Dies aber wohl: daß du dem Sohn GOttes sehr ähnlich worden seyest, fürnemlich: durch den Eindruck seiner heiligen Wundmahlen. Von dieser Aehnlichkeit hast du den gröſten Wert, wie die Münz ihre Giltigkeit von dem Präg des Königs. Daß du hierinfals Christo gleich bist, ist deine gröste Zierd, wie des Saphir, daß er Himmel-Farb ist. Nur verschaffe durch deine Fürbitt, daß auch wir diese Gestalt nicht scheuen, sondern hier auf Erden gern seyn, wie Christus: am Creutz, damit wir bey unserer Auferstehung erscheinen, wie Christus nach seiner Urständ: in der Glori. Ihr aber Christliche Zuhörer breitet das Lob CATHARINÆ von RICCIIS aller Orten aus. Verkündet, was ihr von mir gehöret. Ruffet: alles, was CATHARINÆ ware, hat sie ihrem Göttlichen Gespons übergeben: alles, was JEsu ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet, Amen.

Joan. c. 17.

S. August. Serm. 24. de Temp.

Plinius lib. 37. c. 9.

Die

Drey und zwanzigste Predig

Ueber die

Geburt CAROLI des zweyten

Durchleuchtigsten Erzherzogens.

Gehalten bey der angeordneten Danksagung für dieselbe an dem Sonntag Septuagesima, als den vierzehenden Hornung, in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch zu St. Michael in Wien. Im Jahr 1745.

Inhalt.

Neuer Grund zur Glückseligkeit deren Oesterreicherischen Erb-Ländern. Einen solchen muß an dem neugebohrnen Erzherzog CAROLO ersehen, der wohl erkennet, erstlich, wie in dem I. Theil gezeiget wird, was Glückseligkeit die Welt von guten Fürsten; andertens, wie aus dem II. Theil erhellet, was gute Fürsten sie an denen Erzherzogen von Oesterreich habe.

Vorspruch.

Nunquid Sion dicet: homo & homo natus est in ea: & ipse fundavit eam Altissimus?

Wird man der Sion nicht sagen: ein Mensch und ein Mensch ist in ihr gebohren / und der Allerhöchste selbst hat sie gegründet? Psalm 86. Vers 5.

I. Irrtum der Heyden wider die Göttliche Vorsehung wird widerleget.

SChweiget nun einmal ihr unweise Weise der Welt, die ihr alles, so auf diesem Erden-Kreis sich ereignet, entweder mit Epicuro, als einen blinden Glücks-Fall ansehet, oder mit Chrysippo einem zwanghaften Verhängnuß beymesset, ohne daß ihr vielmehr in denen glückseligen, oder unglückseligen Begebenhei-

benheiten die kluge und gerechte Anordnung eines allwaltenden, und Göttlichen Beherzschers erkennen wollet. Mit eueren betrüglichen Schluß-Reden habt ihr nichts, dann euere Torzheit bewisen. Man hat denenselben unüberwindliche Beweistum entgegen gestellet. Die Erfahrenheit selbst hat euch zwar zu allen Zeiten bestritten: in unseren Tägen aber seynd dero Gegensätze so klar, daß sie auch von denen, welche entweder ein Unglauben an GOtt, oder eine Feindseligkeit gegen die Menschen verblendet, doch begriffen werden. Ich will dahero euch nicht mehr begegnen mit Augustino, und sagen: wie ist möglich, daß Menschen, welche lehren, daß unter denen Thieren auch das mindeste Würmlein nicht die geringste Regung machen kan, wann ihm nicht eine belebende Seel beywohnet; den so ordentlichen Lauf des Gestirns an dem Himmel, die nutzbare Bewegungen deren Elementen auf Erden vor Augen haben, und dabey einen Geist, der alles anordne, und in allem würke, den wir GOtt heissen, nicht sehen? Ich will euch nicht mehr zureden mit Lactantio, und sagen: ihr selbsten pflegt mit anderen Menschen zu sprechen: man zieret den Pallast nur wegen seiner Fürstlichen Inwohnern: und wie könt ihr dann glauben, daß dieses herzliche Welt-Gebäu, welches mit so vielfältigem Zierat, an dem Himmel mit Sonn und Mond und denen Sternen, auf Erden mit Gold und Silber, mit denen Metallien, Edelstein, und Blumen geschmücket, mit so zahlreicher Dienerschaft, im Himmel mit denen Englischen Geistern, auf Erden mit denen vernünftigen, und unvernünftigen Thieren besetzet ist, nur zufälliger Weise hervorkommen, und nicht auf die Ehr, und Bedienung eines allgemeinen Herzschers gerichtet seye? Ich will euch nicht mehr vorstellen mit Chrysostomo, und sagen: die Erfahrenheit überweiset uns, daß ein Kriegsheer, welches nachdrücklich streiten, und glückselig siegen solte, einem Obristen Heerführer untergeben seyn müsse: und warum erkennet ihr nicht auch einen solchen in Ansehung aller Geschöpfen, deren die meiste

in stättem, und sehr wohlangeordnetem Streit gegeneinander seynd; deren eines das andere überwindet, und zerstöret, damit aus dem Verderben deren Alten, die Wesenheit deren Neuen aufstehe, wie zum Exempel die Blühe von der Frucht verdrungen wird, und das Veraltern der Frucht einen frischen Saamen zeuget. Ich will euch nicht mehr anschreyen mit Athanasio, und sagen: ihr werdet nimmer von der Lauten eine angenehme Melodey hören, wann selbe nicht von einer kunstreichen Hand gestimmet, und berühret wird: und wie möget ihr dann die so schöne Zusammstimmung so vielfältiger Eigenschaften an belebten, und unbelebten Dingen erwegen, und dannoch die allmögende Hand eines Göttlichen Künstlers nicht spühren? Ich will endlichen nicht mehr folgeren mit Theodoreto, und sagen: ihr gestehet, daß ein Schif auf dem Meer seinen ordentlichen Lauf nicht halten, durch die Gefahr-volle Klippen ohne gänzlichem Scheitteren, oder doch schädlichem Anstoß nicht kommen, und in dem vorgesetzten Haven nicht einlauffen werde, wann es nicht von einem geschickten Steuermann geleitet wird: ey so gestehet dann auch eine Göttliche Vorsehung, die alles leitet, und führet, da ihr wisset, höret, oder sehet, durch welche wundersame Weege manche Menschen, und deren Unternehmungen wider alles Verhoffen bey ihrem gewünschten Ziel angeländet werden.

II. Schicksal des Haus Oesterreich seynd ein Beweistum der Göttlichen Vorsehung.

Alles dieses, und ein noch mehreres will ich für diesesmal übergehen; nur deute ich auf eines, wohin ohnedem zu dieser Zeit die Augen einer halben Welt mit Vergnügen gerichtet seynd: auf das Erzhaus von Oesterreich. Da! sag ich, da sehet eine recht in die Augen leuchtende Prob einer weisen, einer gütigen, einer gerechten Vorsehung GOttes an diesem Allerdurchleuchtigsten Haus. Wer niemalen geglaubt hätte, daß noch ein GOtt im Himmel walte, der auf dieses Irrdische, und besonders die Handlungen deren Menschen ein Aug schlage, der sich gerechter Sachen annehme, der die Seinige zu schützen wisse, der durch die gröste

Zer-

Zerrittungen an die Ruhe führen, und die Unglücks-Fäll selbst zu Staffeln bereiten könne, worauf die Menschen zum Gipfel der Glückseligkeit steigen, ein solcher unglaubiger Mensch müste doch seines Irrtums überzeuget werden, wann ihm nur die Begebenheiten dieses Erzhaus, und besonders deren gegenwärtigen Zeiten erzehlet würden. Als in eintausend siebenhundert und viertem Jahr die Nachricht von dem unvergleichlichen Siege, welchen das Kriegsheer Leopoldi des Ersten und grösten Kaysers, und seiner Bunds-Genossen bey Höchstädt den dreyzehenden Augustmonats wider die Französische und Chur-Bayerische Truppen erhalten, allhier zu Wien eingeloffen, und auch dem damalen anwesenden Türkischen Gesandten Achmet Effendi vorgetragen ward, widersetzte der obschon unglaubige Mensch diese denkwürdige Worte: Der Kayser ist ein Mann GOttes: GOtt ist mit ihm; und wird kein Feind wider ihn bestehen können. So! so! eben so können, und müssen reden auch anjetzo Heyden und Türken, Freund und Feind, alle Menschen, die immer nur ein wenig erwegen, was gewaltige und gefährliche Sturm diesem Erzhaus unlängst bey nahe den Untergang gedrohet, und in was Heitere des anscheinenden Glücks selbes dannoch sobald wiederum gesetzet worden. Die erwegen, daß sovieler Feinden Anfälle nichts anderes gewürket, als die Winde, so die Gewürz-Staude anblasen. Wie diese nur dero angenehmen Geruch weiter tragen, also haben jene zum Anlaß gedienet, daß der Ruhm unserer glorwürdigsten Königin durch die ganze Welt ausgebreitet worden. Die erwegen, daß in sovielen Betrübnuß-vollen Zeiten nichts desto minder unsere Glückseligkeit gleich der Blum, so unter dem Schnee wachset, immer zunehme. Was schönen Wachstum hat diese Glückseligkeit gewunnen durch den neuen Reiser, welcher unlängst an dem Oesterreichischen Stammen-Baum ausgesprossen? Wie seynd die Reichtumen unseres Vergnügen angehäuffet worden durch das kostbare Geschenke des Himmels, für welches wir anheut auf die gegen GOtt, und seiner No-

Hist. Archiducum c. 2. edita Norimberg. 1713.

Merkwürdige Rede eines Türken über den Sieg bey Höchstädt.

narchin allertreueste Verordnung unseres Hochwürdigsten und gepurpurten Kirchen-Haupt in dieser, und allen anderen Kirchen unserer Wien-Stadt die schuldigste Danksagung erstatten, nemlich für die anjetzo so erfreuliche, als vorhin erwünschliche Geburt des Durchleuchtigsten Erzherzog CAROLI Jhro zu Hungarn und Böheim Königlichen Majestät Mariæ Theresiæ, und Jhro Königlichen Hoheit Francisci Stephani Herzogens zu Lothringen und Baar, Großherzogens in Toscana, und Mit-Regenten, andert- gebohrnen Prinzen, welcher den ersten Tag Hornungs seinen ersten Schritt an das Licht gemacht? Ich erkenne bey dieser Geburt abermal eine Anbettens-würdige Leitung der Göttlichen Vorsehung, welche unserem Erzhause eben damalen die zweyte Grund-Saule zur Befestigung ihrer ewigen Herrschung gesetzet, da selbtem einige Menschen den Sturz zum gänzlichen Verfall zu geben vermeynten. Und wie? Nunquid Sion dicet: homo & homo natus est in ea: & ipse fundavit eam Altissimus? Soll ich derohalben dir liebe Wien-Stadt nicht frohlockend zuruffen: In deinem Sion, in deiner Burg ist ein Mensch und ein Mensch gebohren worden; und durch solche Geburt hat der Allerhöchste selbst nun wiederum die Unsterblichkeit deines Erzhauses gegründet. Ja; an dieser Göttlichen Red-Art muß ich mich halten, wann ich die Glückseligkeiten und Freuden, welche die Ankunft unsers neugebohrnen Erzherzog CAROLI auf die Welt begleiten, und folgen werden, vollkommen zu entwerfen gedenke. Ich muß verkünden: Natus est in ea, zu Wien ist gebohren ein Erzherzog, das ist, einer aus jenen Menschen, welche allzeit was mehr, als ein Mensch, an sich zeigen; und dahero: homo & homo, ein Mensch und ein Mensch. Natus est in ea, zu Wien ist gebohren ein Erzherzog von Oesterreich, und ein Herzog von Lothringen, das ist, einer aus jenen Prinzen, welche, wie in der Oesterreicherischen Wappen die rothe mit der weissen Farb, und in dem Lothringerischen Schild, Tauben und Löwen zu sehen seynd, also dem Purpur

Der neugebohrne Erzherzog ist ein Mensch und ein Mensch, das ist, mehr Menschen geltend zu nennen.

die

die Unschuld beyhalten, und mit der Löwenhaften Stärke eine Tauben-mäßige Sanftmut vereinigen, welche Eigenschaften ansonsten sich gemeiniglich in verschiedene Gemüter vertheilen, und gar selten in einem Menschen zusammstehen; und dahero: homo & homo, ein Mensch und ein Mensch. Natus est in ea, zu Wien ist gebohren ein Erzherzog, welcher seinen Allerdurchleuchtigsten Eltern durch seine Geburt über einen zweyfachen Tod-Fall Trost schaffen, und seiner Gebährerin den frischen Verlust einer unschätzbaren Frau Schwester, und seinem Erzeuger den noch jüngeren Verlust seiner allerwertisten Frau Mutter ersetzen solte; und dahero: homo & homo, ein Mensch, der zwey gilt. Natus est in ea, zu Wien ist gebohren der zweyte Erzherzog, nach dem unvergleichlichen Joseph der ihm allein gleiche CAROLUS; und daher: homo & homo, ein fürtreflichster Prinz nach dem anderen. Et ipse fundavit eam Altissimus, andurch hat GOtt selbst auch zu deiner fortwierigen Glückseligkeit O liebes Wien! einen neuen Grund geleget. Jederman wird die Wahrheit solches Ausspruchs leicht erkennen, wann er auch nur obenhin erwegen will, erstlich überhaupt, was Glückseligkeit die Welt von guten Fürsten; und andertens insonderheit, was gute Fürsten sie an denen Erzherzogen von Oesterreich habe. Ich will zur Erkanntnuß des einen und anderen mit einer ganz kurzen Vorstellung verhülflich seyn; ihr aber liebe Zuhörer haltet euch zu dero Vernehmung bereit.

Vortrag: was Glückseligkeit die Welt von guten Fürsten, was gute Fürsten sie an denen Erzherzogen habe.

I.

WJe viel Gutes mit guten Fürsten auf die Welt komme, mögen wir, die wir uns über die Geburt eines Erzherzogs erfreuen, lernen auch von einem, welcher den Tod-Fall eines Königs betauret, und in seinen Klagen bezeuget hat, daß gar viel Gutes auch mit einem nicht gar zu guten Fürsten abgestorben seye. Der Jammer, welchen David über das Hinscheiden des ersten Monarchen in Israel angestimmet, ist in dem anderten Buch deren Königen ausführlich

III. Gute Fürsten seynd ein Schild ihrer Unterthanen.

Vide D. Thomam 22. q. 76. & S. Ambrof. lib. 2. de Cain c. 8.

lich aufgezeichnet. Wie der mit schwarzen Wolken überzogene Himmel endlich in Regen und Donneren ausbricht, so hat der in äusserste Betrübnuß gesetzte David nicht nur häufige Thränen vergossen, sondern auch mit heftigem, obschon unschuldigem Fluchen um sich gewettert. Von diesem letzteren waren sonderlich einige Berg getroffen. David heulete:

2do Reg. c. 1. v. 21.

Montes Gelboe nec ros, nec pluvia veniant super vos! Ach Gelboe! ach du unglückseliges Gebürg! der Himmel selbst erhärte, so weit er dich bedecket. Kein Thau soll dich mehr anfrischen, kein Regen befeuchten, quia ibi abjectus est Clypeus fortium, Clypeus Saul, dann du bist der verwunschene Ort, alwo wir unseren starken Schild verlohren haben. Er betauret, wie ich gemeldet, den Tod seines Fürsten: und diesen Tod nennet er den Verlust eines Schilds. Schon genug, daß wir verstehen mögen, was wir durch die Geburt eines Löblichen Fürsten empfangen, nemlich was David durch den Tod seines Fürsten verlohren zu haben meynet, Clypeus fortium, einen starken Schild. Das Erste, was die Unterthanen durch ihre Fürsten geniessen, ist der Schirm und die Sicherheit. Wie der Kriegsmann, dem sein Schild entfallen, denen Pfeilen seiner Feinden bloß stehet, und leicht verwundet wird, so ist ein Reich, worinnen die Lands-Fürstliche Familie ausgangen, denen verderblichsten Anfällen frey gesetzet. So oft hingegen dergleichen Fürstliche Stammen-Baum einen frischen Zweig treibet, eben so oft kommet denen untergebenen Völkerschaften eine neue Schirm-Decke zu. Wir haben solchemnach überflüßige Ursach unser Frohlocken mit Wünschen zu vermengen, den höchsten Ort unseres Oesterreich, unser Königliche Burg zu benedeyen, und zu ruffen: O beglückte Statt! O geseegneter Platz! welcher unlängst einen neuen Schild unserer Sicherheit in dem neugebohrnen Erzherzog aufgefangen: Et ros, & pluvia veniat super te: der Himmel solle fernerhin seinen Seegen über dich nicht nur thauen, sondern wie einen Platz-Regen ergiessen. Durch diese himmlische Ergiessung solle der

Glückwünsche für das Haus Oesterreich.

Flor

Flor des Haus Oesterreich alle Zierden der Erden hinwegstechen; und die hochgestammte Lilien sollen wie die niedere Feld-Veigel gegen ihm seyn. Die Hoheit unserer Fürsten solle wachsen, bis sie dem Himmel angränzen: das Gebiet ihrer Herrschaft solle nicht kleiner als die Welt, und ihre Unterthanen nicht weniger als Menschen seyn. Die Gesundheit solle bey Hof Quartier nemmen: und der Tod das Burg-Thor niemalen finden können. Da sollen unsere Prinzen mit Cronen, wie die gemeine Kinder mit Nuß-Schalen spielen: und hier sollen die Sieges-Palm wie das Gras wachsen. Und damit ich alle Wünsche in einem zusammfasse: das Glück unserer Fürsten solle so groß, als ihre Tugend seyn. Sodann werden sie mehr besitzen, als die Unterthanen hoffen, die Freunde wünschen, die Feinde förchten, und die Menschen gedenken mögen. Insonderheit bringe unsere Allerdurchleuchtigste Königin nach Josepho, und CAROLO der Welt noch soviel Erzherzogen, daß die Schirm-Decke unserer Sicherheit vielfältiger werde, als der Schild des tapferen Ajax, welcher doch siebenfach gewesen ist, wie Ovidius bezeuget: Surgit ad hoc Clypei Dominus septemplicis Ajax.

IV. Gute Fürsten seynd ein Schild ihrer Unterthanen.

Jedoch ist eine auch so fest gestellte Sicherheit noch nicht alles, was wir in und mit guten Fürsten empfangen. Mehr andere Gütter seynd in der Schrift durch eine einzige Gleichnuß angedeutet. Wie die erste von dem David, da er über den Tod des Saul klaget, durch den Schild abgeschilderet worden, so werden die andere von anderen, welche für das Leben des Davids sorgen, durch das Licht erkläret. Nachdem dieser selbst den Israelitischen Thron bestigen, nachdem er schon viel schwere Krieg geführet, und viel herzliche Siege erfochten, ereignet sich ungefehr eine neue Gelegenheit zu streiten, und zu siegen. Allein seine getreue Unterthanen wollen für diesesmal nicht zugeben, daß ihr Fürst an dem ersten, nemlich an dem Streit selbsten Theil nemme. Einen Sieg, der ihren König nur die mindeste Gefahr koste, scheuen

sie mehr, als die Niederlage. Seine höchste Persohn mögen sie auf dem Kampf-Platz nicht ansehen, sein kostbares Leben wollen sie auser Gefahr wissen. Sie beschwören ihn derohalben, und sagen: nunmehro sollst du mit uns in Krieg nicht hinaus ziehen, damit nicht etwann mit deinem Leben das Licht in Israel auslösche: Tunc juraverunt viri David, dicentes: jam non egredieris nobiscum in bellum, ne extinguas lucernam Israel. Wiederum genug, wiederum überflüßig, daß wir erkennen, was uns aufgehe, da ein fürtreflicher Prinz zur Welt gebohren wird, nemlich, was die Israeliten zu erlöschen glauben, wann ihr David von der Welt scheiden wurde: ein Licht. Ein Licht seynd freylich wohl gebohrne Fürsten, welches GOtt selbst auf den Leuchter gestellet, der sie durch ihr hohes Herkommen über andere Menschen erhoben, und zu deren Leitung vorgesetzet. Ein Licht, wie die Sonne, welche den Tag gebähret, dann sie verschaffen den Wohlstand des gemeinen Wesen. Ein Licht, wie der Mond, so zur Nacht leuchtet, dann sie schützen, und trösten in trübseligen Zeiten. Ein Licht durch ihre Gesätze, womit sie den Weeg zur Ruhe, und Glückseligkeit zeigen. Ein Licht durch ihre Beyspiel, welche vielmehr als deren gemeinen Leuten würken. Ein hellstrahlendes Licht, wann sie tugendhafte Unterthanen in Gnaden ansehen. Ein stark brennendes Licht, wann sie die Schuldige bestraffen. Wie der Strahl des Lichts gerad durch die Luft dringet, und von denen Winden nicht gerucket wird, so haltet ein gerechter Fürst im Rechtsprechen seine Gleichgiltigkeit, und lasset sich noch durch Schmeichlen, noch durch Ohrenblasen entweder für böse Menschen gewinnen, oder wider die gute aufhetzen. Wie durch den Einfall des Lichts die schöne und wilde Farben entdecket werden, so weiß ein kluger Fürst mittels seiner durchdringenden Einsichte, Fähigkeit und Großsprechen, Wahrheit und Heucheley, Passion und Eifer wohl zu unterscheiden. Wie bey dem Anbruch des Lichts die wilde Thier sich verkriechen, also werden von einem tugendhaften Fürsten abentheuerliche Laster-Bälke in

2. Reg. c. 21. v. 17.

Vielfältige Ursachen, auf welche sich die Gleichnuß guter Fürsten mit dem Licht gründet.

seinen

seinen Staaten nicht gedultet. Neben dem Licht kan die Finsternuß nicht bestehen: und in einem Land, welches ein weiser Fürst beherzschet, wird die Unwissenheit niemalen überhand nemmen. Das Taglicht ist allen gemein: und auch die Gutthaten eines mildreichen Fürsten erstrecken sich auf alle seine Unterthanen. Das Licht der Sonnen schlagt die Nebel zuruck: und ein starkmütiger Fürst begegnet denen nicht anderst, welche seine Länder feindselig überziehen, und in trübseligen Stande setzen wollen. Das Licht thut nur trieffigen Augen wehe: und die Tugend eines Fürsten beleidiget niemand, als den Neid. Gleichwie demnach das aufgehende Morgen-Licht alles ermuntert, also bringt eine Fürstliche Geburt die allgemeine Fröhlichkeit. O! wievieles seynd wir GOtt dem Vatter und Ursprung deren Lichtern verpflichtet, wann er uns auf Erden dergleichen Licht anzündet, durch die geseegnete Geburt eines Fürsten, den er mit auserlesenen Gaben Leibs, und der Seelen beglänzet hat.

V. Der Dank, so wir GOtt für gute Fürsten schuldig seynd, zeüget von ihrem Wert.

Unsere Schuldigkeit dafür hat Christus selbst in seinem Evangelio mit sehr hoher Farb abgebildet. In der bekannten Parabel von dem ungerechten Haushalter werden unterschiedliche Schuldner aufgeführet, und durch selbe nach Lehr deren Vättern die Gattungen deren Gaben, so wir Menschen von GOtt empfangen, und wovor wir ihm mehr oder weniger, nach dem Gewicht solcher Gaben verbunden seynd, angedeutet. Unter diesen Schuldnern stehet an dem ersten Ort derjenige, welcher auf die Frag: Quantum debes Domino meo? Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Antworten müste: Centum cadmos olei: Hundert Tonnen Oels. Der erste demnach, oder gröste Schuldner ist, welcher das Oel empfangen. Wer ist aber der, so durch diesen ersten und grösten Schuldner vorgestellet wird? Chrysologus antwortet: der Israelit, das auserwehlte Volk. Seine Fürsten und hohe Priester wurden mit geheiligtem Oel gesalbet, und dahero ist durch das gelihene Oel die Verleihung solcher Fürsten zu verstehen: Debebat Judæus oleum,

Lucæ 16. v. 5.

s. Chrysol. serm. 126.

quod Chyrographo legis ad ungendos Reges, Prophetas, & Sacerdotes Christiani Chrismatis acceperat in figuram, donec ad ipsum Regum, & Prophetarum, & Sacerdotum Principem perveniret. Der werteste Schatz seynd theuere Fürsten. Derowegen ist Israel ein so grosser Schuldner vor GOtt, weil er von GOtt mehr gute Fürsten erhalten: Debebat Judæus oleum, quod ad ungendos Reges acceperat. Ja! hocherleuchter Lehrer! ja goldener Redner! ich will deinem sinnreichen Ausspruch nicht entgegen stehen. Vor Zeiten mag wohl Judenland seiner tugendhaften Fürsten halber der gröste Schuldner bey GOtt gewesen seyn: anjetzo aber ist solcher Schuldner ein ganz anderes Volk. Wir selbst, wir Vasallen des Erzhaus von Oesterreich, seynd diese Schuldner; und wir seynd es auch gar gern. Unter denen zeitlichen Güttern, womit uns der freygebige Himmel gesegnet, seynd unsere Fürsten, und Erzherzoge das erste und allerschätzbareste. O wie gut ist uns, daß hierinfals unser Schulden-Last immerzu anwachse, daß dem ertheilten Schatz erst unlängst in dem kleinen CAROLO eine so grosse Beylag zukommen!

II.

VI. Fürtreflichkeiten deren Erzherzogen von Oesterreich.

WEr recht erkennet, was ein Erzherzog von Oesterreich seye, der weiß diese Gab zu schätzen, oder vielmehr, der weiß, daß diese Gab nicht zu schätzen seye. Was unter denen Sternen die Sonne, unter denen Elementen das Feuer, unter denen Vögeln des Lufts der Adler, unter denen Gethieren der Erden der Löw, unter denen Gewächsen der Indische Palmbaum, unter denen Metallien das Gold, unter denen Steinen die Diamant, unter denen Menschen die Fürsten, das seynd unter denen Fürsten die Erzherzoge von Oesterreich: die Durchleuchtigste, die Obriste, die Scharfsichtigste, die Großmächtigste, die Nutzbareste, die Scheinbareste, die Fürtreflichste. Ihre Andacht macht sie bey GOtt, wie ihre Milde bey denen Menschen beliebt. Wie

in

in denen Geschichten allen Claudiern die Hoffart, allen Scipionen die Herzhaftigkeit, und allen Borboniern die Streitbarkeit angeschrieben wird, so muß man denen Prinzen von Oesterreichischem Geblüte die GOttes-Forcht zueignen, obwohlen nur darum, weilen an ihnen die GOttes-Forcht mehr, als alle übrige Tugenden, nicht aber weilen alle übrige Tugenden weniger, als bey anderen Fürsten hervorleuchten, dann auch ihre Mäßigkeit ist nicht in gemeiner Maß auch deren, welche davon einen Ruhm haben, und ihre Güte ist das Allerbeste in der Welt. Vermög jener beherzschen sie vor allen ihre eigene Macht: und kraft dieser dienen sie ihren Unterthanen. Die Herzschsucht ist ihnen so unbekannt, als das Herzschen angebohren, weilen sie wohl erkennen, daß diese Begierde eine rechte Flamm seye, dero Unersättligkeit von dem zugelegten Ueberfluß wachset, und endlichen doch zu einer Hand voll Aschen wird. Dahero geschiehet, daß sie zwar keinem anderen Fürsten um seine Länder, wohl aber andere Länder uns um unsere Fürsten beneiden, sonderbar wann bey ihnen die Nachricht erschallet, wie mildreich und gnädig diese unsere Fürsten mit uns handlen. Was Zornmut, Grantsucht, und Gift heisset, ist aus ihren Gemütern wie die Nattern und Schlangen aus der Insel Malta auf ewig verbahnet: hingegen ist in diesen Gemütern die allersüsseste Mild- und Freundlichkeit, wie in der Landschaft Attica das beste Hönig zu finden. Doch mangelt auch die nothwendige Schärfe der Gerechtigkeit nicht. Allein diese tragt das Schwerdt, wie Hercules seine Keule, nur gegen die Gespenster und Abentheuer deren Lastern, welche denen Menschen viel mehr, als die Straf selbst, schaden. Derowegen haben wir Fürsten, unter deren Beherzschung die Gute niemalen elendiglich, und die Böse niemalen glückselig seyn mögen, als wann sie Gute werden. Wir haben Fürsten, welche alle gute Menschen lieben: und von allen guten Menschen geliebt werden. Sie wachen für aller, und alle, für ihre Wohlfahrt. Niemand feindet sie an, als der sie beneidet, zum Zeichen, daß er nichts

Ovid. Trist. lib. 5.

als Tugend und Ehre bey ihne finde; dann der Wurm des Neides greift nur tugendhafte Seelen an, wie hingegen andere an denen Leichen, und Aesern sich speisen. Wir haben Fürsten, welche (wie jener gar fein geredet) also leben, daß sie lang regieren: also regieren, daß sie lang leben solten. Wir haben Fürsten, welche GOtt unterthänig, seiner Kirchen zugethan, ihren Freunden getreu, ihren Feinden erschröcklich, und ihren Unterthanen gnädig seynd. Ein Erzherzog von Oesterreich, was ist er? Ein Kunst-Stuck der Natur, ein Pfleg-Kind der Gnad, ein Sohn des Glückes, und ein Vatter seiner Unterthanen.

VII.
Diese Fürtreflichkeiten werden dem neugebohrnen Erzherzog durch eine Weissagung zugesprochen.

Solte ich anjetzo alles dieses auch unserem neugebohrnen Erzherzog CAROLO durch eine Weissagung zusprechen, so werde ich meine Augen gegen dem Firmament nicht erheben, noch die Sterne zu Raht ziehen, um bey deren hierinfals betrüglichem Licht in das Künftige hinein zu schauen. Nein! mein Himmel, den ich betrachte, ist das Haus Oesterreich selbst. Genug ist zu wissen, daß CAROLUS aus diesem entsprungen, dann ein Sproß dieses Stammens kan sowenig ohne Cron-würdiger Tugend, als die Früchten des Granatenbaums ohne Cron; und ohne heldenmäßiger Starkmut, als die Rosen ohne Waffen, gezeiget werden. Ungeachtet dessen muß ich doch meinen Zuhörern einige Anmerkungen, so ich über die Zeit dieser glückseligen Geburt gestellet habe, zu ihrem Trost nicht verhellen. Was sie enthalten, hab ich bey Ladung zu dieser Predig etwas Unerwartetes genennet, und nicht unbillig, weilen ich vermuten kan, daß sehr wenige von allen, und viele auch von keinem dieser Umständen einige Erkanntnuß besitzen. So hab ich dann mittelst aufmerksamen Erwegen, und fleißigem Nachsuchen gefunden, daß unser neugebohrner Erzherzog zu einer Zeit: wir mögen den Tag, oder das Monat seines Auftritts in diese Welt betrachten: gebohren worden, welche von GOtt sowohl für die ganze Welt, als besonders für sein Durchleuchtigstes Erzhaus mit ganz ausserordentlichen glückseligen Begebenheiten immer-

zu geseegnet worden, und welche uns dahero einen Anlaß geben können, dergleichen Glückseligkeiten auch mit und von ihme zu erwarten. Nur aufgemerkt! CAROLUS ist gebohren in gegenwärtigem Monat Hornung; und in eben diesem Monat ist nach einhelliger Rechnung deren Schriftkündigen von dem Patriarchen Noe jene Taube aus der Archen freygelassen worden, welche ihm hernach den grünenden Delzweig, das von dieser Zeit her angenommene Sinnbild des Friedens zugetragen. Mir pflanzet diese Erinnerung eine Hofnung in das Gemüt, auch unser unschuldiges Täublein, der kleine CAROLUS, habe uns bey seinem Auftritt an den freyen Luft das Pfand des Friedens mit sich gebracht, welchem der Friede selbst bald folgen werde. Lasse mich auch in so gesteifter Hofnung nicht stören, ob mir schon von neuen Kriegs-Rüstungen erzehlet wird. Wann die Wind zum heftigsten rasen, ist es ein Zeichen, daß sich selbe bald legen werden. Und mit dem Krieg hat es gar oft eine gleiche Beschaffenheit. Sobald die Schiffer das Nestlein des gecrönten Eis-Vogel auf denen Flutten erblicken, verheissen sich selbe auch bey dem grösten Sturm eine nahe Meer-Stille. Und warum sollen nicht auch wir unseren CAROLUM in seinen Purpur-Fatschen als einen Vorbotten ansehen, daß deren Waffen-Geräusche bald versausen, und der unter denen Füssen sovieler Kriegsmänner erschütterte Welt-Theil Europa zur Ruhe gelangen werde, zumalen die Geburt solcher Prinzen die Friedfertige in ihrem guten Vorhaben zu stärken, und denen Unruhigen ihre widersinnige Absichten gewaltig zu verrucken pfleget. CAROLUS ist gebohren in gegenwärtigem Monat Hornung, und in eben diesem Monat ist im Jahr eintausend sechshundert drey und achzig mit dem Oesterreichischen Kayser Leopoldo dem Ersten, und dem Churfürsten in Bayern Maximiliano Emanuele eine sehr enge, und genaueste Bindnuß errichtet worden. Mir kommet bey dieser Erinnerung zu Gemüt, daß eine vollkommene Aussöhnung dieser beeden Durchleuchtigsten

Vide Cornel à Lap. & alios in c. 8 Gen.

Alciatus Emblem. 179.

Solche Weissagung gründet sich auf die Umstände des Monats seiner Geburt,

Vide Schenkelii Diar. 3. Febr.

Teut-

Teutschen Häusern nicht fern seye, und zumalen in Oesterreich ein neuer CAROLUS die Welt, in Bayern ein anderer Carolus!, die Regierung angetretten, so erfreuliche Aenderung, und Neuigkeit zuversichtlich möge erwartet werden. Die Gleichheit zweyer Diamanten steigeret den Wert des ein und anderen: und die Vereinigung dieser zwey Durchleuchtigsten Häusern kan, und wird beeder Wohlstand, Macht, und Ansehen vergrösseren. CAROLUS ist gebohren in gegenwärtigem Monat Hornung; und in eben diesem Monat hat man im Jahr eintausend sechshundert drey und neunzig zu Cöln geschlossen, daß fürohin der Unter-Rheinische und Westphälische Kreis ein zahlreiches Kriegsheer auf denen Beinen halten solle, den Rheinstrohm von denen Franzosen rein zu halten, und ihre gewaltthätige Anfälle abzutreiben. Solche Erinnerung bringt mich auf den Gedanken, anjetzo werden alle Reichs-Kreise in diesem Punct zusammentreffen, daß sie keinen Franzosen in ihrem Cirkel gedulten wollen, in Erachtung, daß jenes Haus, welches ihre heylsame Unternemmungen gegen so verdrüßliche Gäste zu unterstützen jederzeit seine ansehnlichste Macht darangestrecket, nunmehro mit einer neuen Grund-Saulen vermehret worden. Man sagt alleweil, daß die Palmbaum gegen die Gewohnheit anderer Bäume fruchtbarer werden, wann sie nahe beysamm gestellet werden: man kan aber mit mehrerer Gewißheit glauben, daß die Früchten einer allgemeinen Vereinigung unter denen Teutschen Fürsten häuffige, und herzliche Siege seyn werden. CAROLUS ist gebohren in gegenwärtigem Monat Hornung; und in eben diesem Monat ist im Jahr eintausend sechshundert acht und siebenzig die weiland Durchleuchtigste Königin in Pohlen Eleonora, seines Ur-Anherrn von Mütterlicher Seite, nemlich des Kayfers Leopoldi Schwester, an Carl den fünften Herzog zu Lothringen, und Weltberühmten Feldherrn, als seinen Ur-Anherrn von Vätterlicher Seite, zu Neustadt in Oesterreich durch das zweyte Ehe-Band vermählet worden. Ich kan nicht zweiflen, daß

Vide Calendar. Brand. Mist.

gleich-

gleichwie durch solche Vermählung beyde glorreiche Häuser schon damalen enge verknüpfet worden, also durch diese Geburt das eine und andere beglückt seyn werde, und zu ihrem Trost in dem neugebohrnen CAROLO die Mütterliche Schönheiten, und die Vätterliche Helden-Geister, wie in dem Ametist der Purpur des Rubins, und die Flammen des Diamants zusammkommen werden. CAROLUS ist gebohren in gegenwärtigem Monat Hornung; und in eben diesem Monat des Jahrs eintausend fünfhundert fünf und zwanzig hat aus seinen Mütterlichen Voreltern der grosse Kayser Carl der Fünfte durch seine Kriegs-Obriste bey Pavia denen Franzosen eine wichtige Schlacht abgewunnen, und deren König Franciscum den Ersten gefangen. Und in eben diesem Monat des Jahrs eintausend sieben und neunzig hat aus seinen vätterlichen Vorfahrern der gröste Held Godefridus ein Herzog von Lothringen, und Heerführer des ganzen Christlichen Heers, auf der beruffenen Creutzfahrt um das heilige Land, den mächtigen Solyman samt seinen dreymal hundert tausend Saracenen in Syrien auf das Haupt geschlagen, und dadurch sich den Weeg geöfnet, die Stadt Jerusalem zu berennen und zu erobern, allwo er der Erste aus allen seinen Soldaten die Mauren bestigen, und der Erste aus allen Christen als König geherrschet. Ich muß hoffen, daß unser neugebohrner CAROLUS, der von solchen Helden abstammet, auch von ihren Heldenthaten nicht abweichen, und wie ein Erzherzog von Geburt, also ein Erzheld in denen Werken seyn werde. Was rede ich aber solang nur von denen Glückseligkeiten des Monats, welches von der Geburt unseres CAROLI noch merkwürdiger worden ist?

S. Isid. lib. 16. Etymol. c. 5.

Vide Buchholzer: in Indice Chronol. mihi fol. 516.

Vide Fucherium, Guilielm, Tyrium, & alios.

VIII. Nicht minder auf die Umstände des Tages, an welchem er

Auch der Tag seiner Geburt ist schon gar oft in denen Jahrs-Läuffen der Welt durch gleiche Glückseligkeiten ein schöner Tag gewesen. Dann dieser Tag seiner Geburt, der erste Hornung, ist derjenige, an welchem im Jahr der Welt dreytausend neunhundert und neun der Römische Burgermeister M. T. Cicero des Catilinæ, und seines Anhangs

gebohren worden,

verderbliche Anschläge wider die Römische Freyheit nicht ohne Gefahr seines Lebens zernichtet; und dieser Tag seiner Geburt, der erste Hornung, ist auch derjenige, an welchem im Jahr eintausend zweyhundert und zwanzig von denen Christen die Stadt Pelusium in Egypten, obschon mit grossem Blutvergiessen, erobert worden. Ich gedenke, unser CAROLUS werde nach Gewohnheit seines Erzhauses sowohl dem Römischen Reiche, als der Christlichen Kirch ersprießliche Dienste thun, und um die Freyheit des ersten keine Gefahr scheuen, und für den Aufnahm der anderen auch seines Fürsten-Blut nicht sparen, wann es die Noth erfordern solte. Der Tag seiner Geburt, der erste Hornung, ist derjenige, welcher auch von allen Römischen Calendern, als der Geburts-Tag des Hercules angesetzet wird. Ich sage, wann Hercules jemalen in der Welt gewesen, so wird unser CAROLUS der anderte, oder wann der alte Hercules nur ein Gedicht ist, so wird unser CAROLUS der erste seyn. Der Tag seiner Geburt, der erste Hornung, ist derjenige, an welchem sein Ur-Anherr Leopoldus, Erzherzog von Oesterreich, erwehlter Römischer König, im Jahr eintausend sechshundert acht und fünfzig von Prag aus seine Reis nach Frankfurt zur Kayserlichen Crönung angetretten. Was soll ich gedenken? Was sagen? Entweder wird das Leben unseres neugebohrnen Prinzens eine lautere Reis zu Cronen, oder solle er selbst der Vorbott seyn, daß sein Durchleuchtigster Erzeuger bald einen solchen Weeg zu machen habe, welchen ihm die ungemeine Verdienste seines Hauses um das Römische Reich, und noch vielmehr seine eigene Fürtreflichkeit schon vorlängst gebahnet. Was sag ich aber nur von denen Glückseligkeiten dieses Tages? CAROLUS ist gebohren sogar in einem geseegneten Augenblick. Wohl recht in einem geseegneten Augenblick, dann ich halte für eine Fügung der mildreichen Vorsehung GOttes, daß eben aus dieser Kirch um die Zeit der Entbindung unserer allergnädigsten Frau und Landes-Mutter, das Hochwürdigste Gut auf den Burg-Platz zwar zu

Vide Cauſin.

Vide Fuldenum.

Auch des Augenblicks, in welchem er auf die Welt getretten, der geseegnet ware.

einem

einem Kranken getragen, zugleich aber nach löblicher Gewohnheit mit selbem gegen die Königliche Gemächer von dem Priester der Seegen gegeben worden. Gleich nach solchem Seegen tratte CAROLUS auf die Welt. Was solle ich gedenken? Was sagen? Erinnere ich mich deren Göttlichen Geschichten, so bedunket mir unser kleine CAROLUS den Grösten unter allen, so von Weibern gebohren worden, nicht gar viel ungleich, als in dessen Geburts-Haus Christus von dem Priester, wie in des Johannis von Maria, zur Besuchung wolte getragen werden, da er noch in Mütterlichem Leib verschlossen ware. Schaue ich in die weltliche Jahr-Bücher, so finde ich diesem jüngsten Prinzen des Hauses Oesterreich dem ersten Stifter seiner Hochheit, Rudolpho dem Grafen von Habspurg ganz ähnlich, deme auch ein Priester, so das Hochwürdige Gut einem Kranken zugetragen, der Vorbott künftiger Erhebung gewesen. Dem auserwehlten Volk ist auf dessen Zug nach dem gelobten Land GOtt in einer Wolken-Saulen vorgetretten: da ich nun weiß, daß CAROLUS seine Wanderschaft in diese Welt unter Vortrettung des mit denen Gestalten des Brods umwölkten GOtt angetretten, stelle ich die Weissagung: daß sie für ihme mit Hönig und Milch fliessen, und auch seinem Haus alle Glückseligkeiten zuströhmen werde. Und solche Weissagung ist gar nicht ein schmeichlerisches Liedlein, welches nur nach dem, was die Menschen gern hören, gestimmet ist. Mit nichten: Ich bin des Schmeichlen, auch sonsten, und noch vielmehr im Predigen ganz unfähig. Meine Weissagung hat in dem Wort GOttes, so mir vorzutragen obliget, seinen Grund und Beweis, mit dessen Vorstellung ich schliesse. Unlaugbar ist, daß man denen Oesterreicherischen Fürsten zu ihrem Ruhm nachsprechen kan, was der Weise anderen fürnehmen Menschen zueignet: **Illi viri misericordiæ sunt, quorum pietates non defuerunt:** Sie seynd Fürsten von einer ungemeinen Mildigkeit, und von einer standhaften Andacht. Derowegen ist eben so-

Luc. 1.

Exodi 14.

Grund der vorgemachten Weissagung aus Göttlicher Schrift.

Exod. 13.

Eccli. 44. v. 10. & seq.

wohl gegründet, wann man diesen Fürsten zuspricht, was auch der Weise jenen Menschen verheissen, und gleich hinzugesetzet: **Cum semine eorum permanent bona**: Daß ihre Nachkommenschaft bey ihren Güttern, wie ihre Güte bey ihrer Nachkommenschaft verbleiben werde: **Hæreditas sancta nepotes eorum, & in testamentis stetit semen eorum.** Gleichwie bey ihnen die Kinder von denen Eltern die Tugend erben, also werden auch die Erb-Gütter dieser Eltern von ihren Kindern nicht entwendet werden. Bewege sich nur immer die ganze Welt: sie wird mit allem dem unsere Fürsten von ihren Erb-Rechten nicht rucken: **In testamentis stetit**, dann sie seynd auf allen Rechten der Natur, deren Völkerschaften, und deren Gesätzen gegründet: **Et filii eorum propter illos in æternum manent. Semen eorum, & gloria eorum non derelinquetur.** Wegen denen Gottseligen Voreltern dieses Stammens wird dieser Stamm niemalen ohne Nachkommen: und diese Nachkommen wegen ihrer eigenen Tugend niemalen ohne Glori seyn.

IX.

Helden deren Nahmen, und Thaten dem neugebohrnen Erzherzog zugeeignet werden.

So ist es: zu keiner Zeit werden dem Haus Oesterreich seine Fürsten, oder dessen Fürsten Ehr, und Glück, entgehen. Ehender wird der Winter ohne Schnee, und der Schnee ohne Weisse; ehender der Sommer ohne Sonnenschein, und dieser Sonnenschein ohne Hitz; ehender der Frühling ohne Blumen, und die Blumen ohne Geruch; ehender der Herbst ohne Früchten, und die Früchten ohne Geschmack, als ein Welt-Alter ohne Oesterreichischen Herrschern, und die Oesterreichische Herrscher ohne unschuldigen Sitten, ohne feurigen Geistern, ohne blühendem Ruhm, und ohne vergnüglichen Güttern seyn. Insonderheit wird unser neugebohrne Erzherzog CAROLUS, JOSEPHUS, EMANUEL, JOANNES, ANTONIUS, PROCOPIUS nicht kleiner als Carl der Grosse, welcher die meiste Teutscher Fürsten übertroffen; so beliebt als Josephus der Erste, den die ganze Welt geliebet; so glückselig als Emanuel König in Portugall, der sich mit Eroberung deren Ost-Indischen Eylanden bereichet; so

Imhoff Schem. lusit. pa. 15.

Sieg-

Sieghaft als Johannes Hunniades der Statthalter in Ungarn, der nicht öfter gestritten als gesieget, und doch sehr oft gestritten hat; so tapfer als Antonius Herzog in Lothringen, welcher von seinen unerschrockenen Unternehmungen von der Welt den Zunahmen des Kühnen erhalten; sowohl begabet als Procopius Marggraf in Mähren, der von seinem witzigen Kopf, von seiner wohlberedten Zung, und großmütigem Herz in denen Geschichten vielen Preis hat, und folgsam ein Begrif deren vortreflichsten und glückseligsten Fürsten, das ist, alles mit einem Wort: ein Erzherzog seyn,

Vide la Roque.

Balbinus Epitom rerum Bohem. lib. 4. c. 9.

A M E N.

Die

Vier und zwanzigste Predig

Von

Wahrer Bemitleydung deren im Fegfeuer leydenden Seelen.

Gehalten an dem Vor-Abend ihres allgemeinen Christmilden Andenkens auf dem grossen GOttes-Acker ausser dem Schotten-Thor zu Wien bey denen WW. EE. PP. Benedictinern unserer lieben Frauen von dem Berg Serrato.

Im Jahr 1741.

Inhalt.

Antriebe zur Bemitleydung und Hülf für die im Fegfeuer leydende Seelen. In dem I. Theil werden ihre Peinen, und Verlassenheit; in dem II. Theil der Nutz und Schaden, so aus der ihnen geleisteten Hülf, oder dero Vernachläßigung denen lebenden Christen zustehet, beschrieben.

Vorspruch.

Qui parcè seminat, parcè & metet: & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

Wer gesparsam ansäet / der wird auch gesparsam erndnen: und wer reichlich ansäet / der wird auch reichlich erndnen. In der 2. Epist. zum Cor. 9. Vers 6.

I.

Ursachen: warum die offentliche Grabstätte GOttes-Acker genennet werden.

WIr befinden uns auf einem jener Orten, denen die alte und teutsche Christen den Nahmen GOttes-Acker zugeleget. Ich erachte: es könne noch der Zeit und dem Ort, in und an welchem ich rede, unanständig, noch denen Seelen oder

denen

denen Menschen, von und zu welchen ich rede, unbeliebig seyn den Ursprung dieses Nahmens zu untersuchen, zu erforschen: warum jenes Erdreich, wohin wir unsere verwelkte Leiber lieferen, mit deme, aus welchem wir unsere Blumen und Früchten ziehen, einerley Nahm tragen, und hiemit in einen Vergleich gestellt werden solte. Hab reiflich nachgesunnen, und finde einen zweyfachen Grund solcher Benennung, zwey Ursachen die Christliche Grabstätte mit denen Aeckern zu vergleichen. Eine solche Ursach wird genommen von denen schon Verstorbenen, die andere von denen noch Lebenden. Die erste Ursach, so uns die Verstorbene geben, hat guten Grund in Göttlicher Schrift, und zwar in dem ersten Sendschreiben des Apostels an seine Corinthier. Dort redet er von dem Begraben nicht anderst als von Ansäen, von denen Freythöfen wie von denen Feldern, von denen Gräbern gleich denen Garten-Bethern. Er will durch die Hofnung des ewigen Lebens die Forcht des zeitlichen Todes aus unseren Gemütern vertilgen. Derowegen redet er vorhinein soviel von dem Siege, welchen der Sohn GOttes dem Tod aberhalten, und wie er durch seinen Tod unseren Tod entkräftet habe. Wir sollen uns nur erinneren: Quoniam Christus mortuus est pro peccatis nostris secundùm scripturas, & quia sepultus est, & quia resurrexit tertia die, daß Christus zwar gestorben, daß er zwar begraben, aber daß er auch wiederum auferstanden seye. Daraus könten wir schliessen, was heftigen Stoß er durch sein Sterben dem Tod versetzet. Er seye zwar von dem Creutz in das Grab gesunken, aber gleich dem Elephanten, welcher auf denjenigen fallet, der ihn verwundet, und durch diesen Fall nicht soviel sich, als seinen Feind, verletzet. Wie es der Wespe ergehet, wann sie in einen lebendigen Cörper sticht, so seye dem Tod wiederfahren, da er das Leben selbst angefallen: daß er seinen Stachel lassen muste. Nothwendig hätte er sich in seine Sense eine grosse Scharte geschlagen, als er sie wider Christum geschwungen, der eine Felsen ware. Dahero komme, daß er in uns nicht so heftig

Die erste ist genommen von der Auferstehung deren Todten.

1. ad Corinth. 15. v. 5.

Unkräften des Todes nach dem Tod Christi.

1. ad Corinth. 10. v. 4.

tig mehr würken möge. Er fählе zwar die Menschen noch immerfort, aber so unkräftig, daß sich diese bald wiederum aufrichten wurden. Er verschlinge uns auch anjetzo, aber nicht
Jon. c. 2. v. 11. anderst als dort ein Wallfisch den Propheten, daß er uns wiederum hervorgeben müsse. Jetzt hätten wir das Grab nicht mehr soviel zu scheuen, nachdeme selbes uns noch milder als der Mütterliche Leib worden, aus welchem wir bey der Geburt einen nicht so guten und wohlgestalten Leib, als aus dem Grab bey der Auferstehung zum Leben hervorbringen. In dem Grab verfauleten nur unsere Müheseligkeiten; und dort verwesete nicht nur, was Verwesliches an uns ist, sondern auch die Verwesenheit selbsten. Wann wir uns zu Grab legten, wurden nur die Verderbnussen ausgezogen: und wann wir aus dem Grab wiederum aufstunden, unserem Wesen viele Verbesserungen angelegt. Wir wurden aus dem Grab kommen wie die Schmelz-Werke aus dem Ofen: mit verschiedenen Auszierungen, oder wie das Eisen aus jenem Ungarischen Wasser, in welchem es zu Kupfer wird, in einer theurerer Gestalt. Aus dem Grab wurden solche verherrlichte Leiber erst glänzend erscheinen gleich dem Mond, welcher sein Licht von dem Niedergang herbringt. Aus dem Grab wurden sie aufstehen mit neuen Kräften, welche kein Widerstand überwinden könte, wie Antæus von dem Fall auf die Erden, von welchem er wider den Hercules verstärket wurde. Aus dem Grab wurden sie hervorkommen mit besonderer Schnelle und Hurtigkeit fast gleichwie (wann doch wahr ist, was Cardanus erzehlet) die alte Weiber aus jenem Brunn in der neuen Welt, in welchem sie wiederum die Gestalt junger und frischen Mägden anziehen. Aus dem Grab wurden sie aufsteigen ganz geläutert, wie der Weyhrauch von der Glut, wo er sein dickes Wesen lasset, und zu einem durchdringenden Rauch wird. Doch Paulus entwirft diese Eigenschaften der zum Leben auferstehenden Leiber viel besser, da er das Begraben mit dem Ansäen, und die Grabstätt mit denen Aeckern vergleichet. Man höre ihn selbst: **Seminatur**, seynd

Eigenschaften deren seligen Leibern nach der Auferstehung:

hier-

hiervon seine Wort in schon gedachtem Brief: Seminatur in corruptione, surget in incorruptione, bey der Beerdigung wird der Leib in das Grab wie der Saamen in die Erde geworfen, um darin zu verfaulen: bey der Auferstehung wird er besser als die Erden-Gewächse hervorgehen, um niemalen zu schwelken. 1. ad Corinth. v. 42.

Hier deutet er auf die Gab der Unleydlichkeit, kraft welcher der Leib so unverletzlich seyn wird, als die Strahlen der Sonne, die durch kein Messer zerschnitten, in dem Wasser nicht naß, in dem Feuer nicht geschwärzt, in dem Koth nicht besudlet werden, und kraft welcher wir unter all jenen Dingen, so uns anjetzo schaden, so unbeschädiget seyn werden, als ungebissen Daniel unter denen hungerigen Löwen, und wie ganz fein: Gesellen in denen verzehrenden Flammen. Seminatur schreibt Paulus weiter, seminatur in ignobilitate, surget in gloria, bey der Beerdigung wird der Leib in die Erden geworfen ganz verblichen, wie die dürre Saamen-Körnlein: bey der Auferstehung wird er hervorsteigen ganz wohlgestaltet, wie die schön-gefärbte Blumen. Ihre Unleydlichkeit, Dan. 14. Dan. 3.

Hier deutet er auf die Gab der Klarheit durch dero Beylegung all unsere Glieder einen Glanz von sich werfen sollen, welcher noch grösser als jener, den Moyses an der Stirn von dem Berg Sinai getragen, den doch kein menschliches Aug ertragen konte, und welcher nicht kleiner als jener, so Christus in seinem Angesicht auf dem Berg Thabor gezeiget, der doch der Sonne selbsten nicht weichen dörfte. Ihre Klarheit, Exod. 34. Matth. 17.

Seminatur setzet der Apostel noch ferner, seminatur in infirmitate, surget in virtute, bey der Beerdigung wird jener Leib in die Erde geworfen, der im Leben schwach, träg, und langsam gewesen, in dem Tod aber gänzlich ermattet ist, gleich dem Saamen, so ein Theil der abgewelkten Blume ist: aber bey der Auferstehung wird solcher Leib denen kräftigsten Früchten gleichen durch seine Stärke; und von dieser Stärke wird er auch eine Behendigkeit haben, welche dem Flug deren Vögeln, der Schnelle deren Pfeilen weit vorkommen, und auch die Eilfertigkeit deren Gedanken einholen wird. Ihre Schnellfertigkeit,

Dan. 14.

Diese wird ihm so geschwind von einem Welt-Angel zu dem anderen, als der Engel jenen Propheten von seinem Acker in Judenland bis nach Babylon tragen mögen. Seminatur, schliesset Paulus endlich, seminatur corpus animale, surget corpus spiritale, bey der Beerdigung wird ein Leib in die Erden geworfen, welcher ohne durchdringende Kraft, wie insgemein der Saamen ohne Geruch ist: aber bey der Auferstehung wird er durchdringlicher seyn, als der stärkeste Geruch deren Rosen. Hier deutet er auf die Gab jener Durchdringlichkeit, vermög welcher die Leiber deren Seligen mehr denen Geistern, als Leibern gleichen werden, vermög welcher solche Leiber andere leibliche, und sonst widerständige Sachen ungehindert durchziehen können, wie Christus in seiner Geburt den reinen Leib Mariæ, nach seinem Tod den schweren Grabstein, nach seiner Urständ die verschlossene Thür, in seiner Auffahrt die Himmel selbst durchdrungen, alles ohne Verletzung, wie das Licht die Fenster, wie eine helle Stimm durch Papier, wie der Luft durch eine dünne Leinwad. So redet Paulus von unserem Begraben und Auferstehen. Er vergleichet demnach das Begraben mit dem Ansäen, die todte Leichen mit denen Saamen-Körnlein, die auferweckte Leiber mit Blühe- und Früchten-reichen Aehern. Und darum reden wir ja recht, daß wir jene Erden, in welche diese Leiber begraben, und aus welcher sie wiederum auferstehen werden durch die Würkung GOttes, einen Acker, und zwar einen GOttes-Acker nennen.

Ihre Durchdringlichkeit,

II. Die andere Ursach wird genommen vom Nutzen deren Lebenden.

Noch eine Ursach haben wir zu dieser Benennung, die von uns Lebendigen selbst, und unserem Nutzen genommen wird. Freythöf seynd jene Ort, wohin wir unsere Verstorbene das letztemal begleiten. Jene Ort, auf welchen wir uns derselben besonders erinneren. Jene Ort, welche von allen anderen zum Gebett, zum Opfer für die Abgestorbene, zu ihrer Hülf und Trost, so ihnen von uns zukommet, gewidmet seynd. Eben derohalben seynd sie sehr fette und Frucht-reiche Aecker nicht soviel für die Abgestorbene, als

für

für uns Lebende. Ich verspühre gar wohl, daß viel aus meinen Zuhörern solche Folge nicht begreiffen. Daß ihre Gedanken schon meinen Worten widersprechen. Daß sie bey sich selbst den Gegensatz schliessen, und sagen: seynd Freythöf jene Ort, in welchen von uns denen Abgestorbenen besondere Hülf und Trost zukommet, so seynd sie ja vielmehr solche Aecker, welche ihnen, nicht uns tragen, und Frucht bringen. So schliessen viel, aber durch eine ganz unrichtige Folg. Ich behaupte gegen selbe und wiederhole: jene Ort, wo denen abgeleibten und gepeinigten Seelen von uns Hülf und Trost zukommet, seynd die fetteste und fruchtbareste Aecker nicht soviel für die Abgestorbene, als für uns Lebende, weilen wir aus diesem Trost, und aus dieser Hülf so grossen Nutzen und Verdienst ziehen. Was wir immer diesen Seelen geben, ist wenig, nur einfach, wie der Saamen gegen dem, was wir dafür empfangen, welches wohl hundertfach ist, wie die Früchten eines guten Erdreichs. Darum wer für sich selbst viel gewinnen will, der würke viel für sie, dann ich kan ihn versicheren: Qui parcè seminat, parcè & metet: & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet, wie er sich hier verhaltet im Ausstreuen, so wird es ihm gelingen in Einziehen. Wer diesen Seelen seine Hülf versaget, der verursachet seiner Seele grossen Schaden: Qui parcè seminat, parcè & metet: und wer hingegen sich befleisset ihnen nach aller Möglichkeit beyzuspringen, der nutzet sich mehr, als denen, welchen er nutzen will: Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Eine Lehr ist diese, welche ich aus meinem Paulo geschöpft, und vorträglich erachte anheut, an diesem Ort, auf dem GOttes-Acker zu erklären. Christen! unmilde Christen! wann jenes Feuer, welches sogar die Geister angreiffet, euere Herzen nicht erweichet, und ihr auch gleichet denen so rauhen und hohen Gebürgen, die auf ihren Gipfeln noch Schnee halten, da in denen Thälern alles für gröster Sommer-Hitz schwöllet. Wann euch zur Bemitleydung, und Hülf deren in dem Feg-

Anmerke die leydende Seelen zu bemitleyden.

feuer angehaltenen, und so unaussprechlich gequälten Seelen nicht beweget ihr äusserster Nothstand, euere höchste Schuldigkeit. Wann euch nicht bewegen ein natürliches Mitleyden, die übernatürliche Antriebe, und euere Gemüter so verwildet seynd, als jene Wüsten in Asien, welche weder ein vom Himmel fallender Regen, noch eine aus der Erden aufgehende Brunn-Quell befeuchtet und ermildet. Wann euch darzu nicht bewegen die Befehl GOttes, die Ermahnungen deren Vättern, und ihr noch härter seyt als die Felsen, welche doch Moyses und Aaron für das durstende Volk nicht umsonst angeschryen. Wann euch alles dieses nicht beweget, so muß euch doch rühren der grosse Schaden, in welchen ihr unvermeidlich verfallet, da ihr denen im Fegfeuer leydenden Seelen zu helfen unterlasset: so muß euch doch aneiferen der grosse Nutzen, welchen ihr gewißlich erhaltet, wann ihr zu ihrem Trost euer Mögliches beytraget. Derowegen werde ich in dem anderten Theil meiner Rede diesen Schaden und Nutzen deren Lebenden vorstellen, nachdem ich bevor in dem ersten werde abgebildet haben: wieviel die Verstorbene leyden, und wie wenig sie bemitleydet werden. Wer aus euch Christliche Zuhörer den Nutzen geniessen, und dem Schaden entgehen will, der seye bereit.

Num. 2. v. 8.

Vortrag: vier dieser Antrieben werden in denen zwey Theilen meiner Rede ausführlicher vorgestellet.

I.

III. Peinen der im Fegfeuer leydenden Seelen.

MAn solte sich festiglich einbilden, die Reden deren Christlichen Predigern seyen anheut ganz unnütz, nicht daß sie fruchtlos, sondern daß sie unnöthig seyen. Man solte gedenken, Christliche Gemüter bedärften weder eine Vorstellung, noch Ermahnung sich deren zu erbarmen, von denen sie durch ihren unfehlbaren Glauben schon überredet seynd, daß selbe in dem Erbarmens-würdigsten Stand sich befinden. Man könte fast nicht sehen, warum noch anjetzo von denen Canzeln dergestalt heftig geschryen werde um Barmherzigkeit für diejenigen, von deren Peinen die Schulen soviel entsetzliches lehren, die Vätter soviel bewegliches schreiben, die Geschich-

ten

ten soviel trauriges erzehlen, die Erscheinungen soviel wehemütiges weisen, GOtt soviel offenbaret, die Engel sovieles verkünden, und jeder Catholische Mensch schon vorhinein sovieles weiß. Schon überflüßig solle seyn unsere Herzen anzuhitzen, wann wir auch nicht mehr wusten, als daß sie im Feuer ligen. Hierdurch wissen wir schon, daß sie die gröste Qual leyden, so uns Menschen in Sinn kommen mag, nachdem der sinnreiche Tertullianus das Feuer: Omne ingenium crudelitatis, für den allerschärfesten Werkzeug der Grausamkeit gehalten. Was Entsetzung verwirret die Sinnen, was Mitleyden beweget das ganze Ingeweide, wann wir sehen, daß ein Uebelthäter auf seinem Scheiterhauffen nur etliche Minuten brenne, und nicht alsogleich aufgeriben werde? Nun wissen wir von denen in das Fegfeuer verwisenen Seelen, daß sie brennen, und zwar insgemein sehr lang brennen müssen. Ihre Pein ist zwar nicht ewig, aber doch langwierig. Wahr ist: in der Schrift wird die Höll als ein stehender Feuer-Teich entworfen: Qui non inventus est in libro vitæ, missus est in stagnum ignis, weil sie allzeit dauret: und hingegen das Fegfeuer wie ein dahin fliessender Flammen-Strohm vorgestellet: Fluvius igneus, rapidúsque egrediebatur, weil es endlich aufhöret. Aber dieses Endlich bedeutet Vielen, und denen Meisten ein gar lang verschobenes End. O GOtt! in dem Feuer bedunken alle Stund wie die Jahr: und in dem Fegfeuer seynd noch darzu die Jahr so wohlfeil als die Stunden. Nur dieses zu wissen wäre genug. Und doch ist es wenig von deme, was wir wissen. Wir wissen, daß sie im Feuer, wir wissen, daß sie in einem langwierigen Feuer seynd, und wir wissen noch darzu, daß ihr Feuer mit keinem Feuer zu vergleichen seye. Unser natürliches Feuer ist so lau gegen dem ihrigen, als das gemahlene gegen unserem natürlichen. Jedoch auch diese Ausdruckung ist noch zuschwach die Kräften ihrer Flammen in rechter Stärke abzumahlen. Mehr ist, daß auch alle wissen: wie das Höllen-Feuer dem Fegfeuer in der Dauere, so seye das

De Anima. c. 1.

Des Höllen- und Fegfeuer Unterschied.

Apoc. 20. v. 15.

Dan. 7. v. 10.

Fegfeuer dem Höllen-Feuer an der Peinlichkeit zuzeiten überlegen. Auch dieses kan wenigen unbekannt seyn, nachdem hiervon der Spruch Augustini: **Idem ignis purgat electum, & cruciat damnatum, mirô tamen modô purgantibus gravior est, cùm non sit illis æternus**, aller Orten herumgetragen wird. Den fast unglaublichen Ausspruch ganz glaubwürdig zu machen, und die Sach zu erklären dienet gar fein die Gleichnuß, welche David gestellet über ein Feuer, so die Sünden züchtigen, und die Sünder reinigen solte: **Sicut ignis, qui comburit sylvam.** Ein grosser Unterschied ist zwischen jenem Feuer, so ein noch grünes, und zwischen jenem anderen, so ein schon dürres Holz in Brand bringen soll. Das erstere würket mit größerem Braßlen und Wüten als das andere, weilen dem ersten die Feuchtigkeit widerstehet, aber dem anderen die Tröckne schon eine Vorbereitung gemacht. Und mit diesem letzteren gleichet sich das Feuer der Höll, so nur straffet, mit dem ersteren hingegen das Fegfeuer, so zwar straffet, aber auch reiniget. An denen verdammten Seelen findet die Höllen-Flamm etwas, so ihr schon zubereitet, und leicht Feuer fanget. Die wegen der Unkeuschheit verdammt werden, kommen eben aus der geilen Liebes-Glut: sie seynd rußige Kohlen. Die der Haß in die Höllen stürzet, werden ja von einem Feuer in das andere geworfen, von dem Rach-Feuer in das Straf-Feuer: sie seynd noch glüende Brände. Allen Verdammten ist schon vorhero in der Seel an der übernatürlichen und heylmachenden Gnade, **humidum radicale**, dasjenige entgangen, was in ihnen soviel, als in denen Leibern die natürliche Feuchtigkeit ist. Christus selbst hat sie mit dürren Reben verglichen, die nur in das Feuer tauglich seynd. Nichts dergleichen findet sich in dem Fegfeuer. Dieses Feuer muß wüten, und eben darum heftiger wüten in jene Seelen, welche denen ganz feuchten und noch grünen Zweigen ähnlich seynd: **Sicut ignis, qui comburit sylvam.** Diese Seelen haben das Leben der Gnad, den Saft deren Tugenden. Sie seynd geliebte

Apud S. Thom. dist. 21. q. 21. art. 1. & in suppl. q. 700. art. 2. in c.

Psalm. 82. v. 15.

Joann. 15. v. 2.

liebte Freundinen GOttes, bestimmte Erben des Himmels. Und weil sie dannoch mit denen Feinden GOttes, mit denen Gefangenen der Höllen einerley Feuer fühlen müssen, eben dieses macht, daß dieses Feuer in der Höll, und im Fegfeuer nicht einerley seye. Ueberall, in dem Fegfeuer, und in der Höll ist dieses Feuer denen Seelen so unerträglich, als uns Menschen unbegreiflich; doch plagt es die mehr, welche es einmal entlassen muß, und nicht allzeit plagen darf, als die, welche allzeit darinnen verharren, und leyden müssen. Und wann du noch nicht erreichest: wie und auf was Weise dieses geschehe, so sag ich mit Augustino: Mirô modô, es geschiehet auf eine wundersame Weis.

IV. Qual des Verlangen nach dem Himmel.

Obwohlen wir aber die Heftigkeit ihres Feuers nicht ermessen können, so wissen wir doch zugleich, daß auch diese so hoch und über unsern Begrif gesteigerte Hitze noch nicht der letzte Grad ihrer Peinen seye. Mehr quälet sie jenes Feuer, so sich bey dem Licht der Glori, als das sich an der Höllen-Glut angezündet: sie leyden weniger in dem Fegfeuer, dann aus dem Himmel: von dem Feuer, als von ihren Begierden. Die entfernte Freuden des Himmels fühlen sie schmerzhafter, als die gegenwärtige Peinen des Fegfeuers, oder unter denen Peinen des Fegfeuers seynd die entfernte Freuden des Himmels die allerärgeste. Nicht so schwer fallt, ein höllisches Feuer schon empfinden, als die himmlischen Wollust noch nicht geniessen. O Paradeis! wie kanst du das Verlangen entzünden, und den Verlangenden brennen! O Paradeis! Paradeis! du diesen Seelen allzeit so geliebter, und dannoch jetzo so Qual-voller Nahm! der wie das Hönig von dem Berg Imetas die gröste Süßigkeit mit eben so grosser Bitterkeit vereinet! Die Begierden nach GOtt, nach dessen Anschauung verdringen ihre Flamm. Dann gleichwie die geniessende Liebe eine vergnügliche Hitz hat, so ist hingegen die Hitz der Verlangenden eine unerträgliche Pein, um soviel mehr, oder weniger, als der Gegenstand des Verlangens oder der Liebe, daß eine und die andere mehr oder weniger verdienet. Daraus last sich urtheilen, was

unbarmherzige Henker die im Fegfeuer leydende Seelen an ihren eigenen Begierden haben, als welche dem Genuß des höchsten Guts, denen Umarmungen GOttes schon so nahe seynd, und dannoch so gewaltsam zuruck gehalten werden.

Beyspiele deren, so von ihren Begierden gequälet werden.

Wann dort ein kleiner Johannes, bevor er auf die Welt getretten, schon aufhupfet, halten solches zwar andere Vätter für einen Freuden-Sprung, Chrysostomus aber für das Stampfen einer heiligen Ungedult, die nicht ertragen kunte, daß ihm sein Heyland in dem Jungfräulichen Leib Mariæ schon gegenwärtig, und er durch den Leib seiner Mutter von selbem geschieden seye, derowegen auch den Mütterlichen Leib nicht für einen Mütterlichen Leib, sondern für einen greulichen Kerker, die Mutter nicht als eine Mutter, sondern wie eine Tyrannin, sich selbst nicht als ein Kind, sondern als einen Martyrer ansiehet: Exultavit, & tanquam injustam custodiam quatiebat, quasi Matri dicens: inique facis O Mater! Martyrem stringis. Ich sage aber, das so grosse Verlangen dieses heiligen Kindes ist nur ein Kind gegen der Begierde unserer Seelen, so ein rechter Riese ist. Wir sehen, mit was Gewalt und Zerschmetterung der Natur ein unter die Erden versperztes Feuer seinen Ausgang suche; und dannoch sehen wir an diesem ausbrechenden Feuer nur einen kühlen Schatten jener brennenden Begierden, welche in dem Himmel ihren Gegenwurf, und unter der Erden ihren Auffenthalt haben müssen. Wann dort ein zwar ungerathener Sohn Absalon von seinem Vatter David zur Gnad, aber nicht zur Verhöre genommen, in die Stadt, aber nicht vor das Angesicht gelassen wird, sagt er ganz unverholen heraus:

S. Chrysost. hic.

2. Regum. 14. v. 32.

Obsecro, ut videam faciem regis, quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me. Daß er lieber seines Lebens, als des Vätterlichen Angesichts beraubt, und entweder mit dem Leben einen Anblick des Vatters, oder mit dessen Verweigerung den Tod haben will. Was ist wohl aber diese Begierde eines solchen Sohnes gegen der Begierd einer heiligen Seele? Sowenig als Absalon selbst gegen solche Seel in der Heiligkeit,

ligkeit, und David gegen GOtt in dem Wert ist. Ein Pfeil der an eine Felsen trift, wird von eben jenem Gewalt, der ihn gegen dieselbe getragen, zuruckgestossen, und gehet darüber zu Trümmern: und so wäre fast nicht verwunderlich, was doch ohnmöglich ist, daß die unzertheiliche Geister vor Schmerzen zergliebeten, da sie von der Heftigkeit ihrer Begierden so gewaltig gegen GOtt getriben, und von dessen Gerechtigkeit so erhärtet abgewisen werden. Wann Scipio über das Meer nach Africa schiffet, um diesen Welt-Theil zu einem Theil des Römischen Reiches zu machen, können seinen Begierden weder Segel noch Ruder genug thun: Ut nulli ei neque remi, neque venti satisfacerent: und was wird die Seufzer derenjenigen stillen mögen, welche durch einen feurigen Strohm zu denen Bächen deren Wollüsten, mit welchen der Himmel übergehet, waden müssen? Ein verbrenntes Land, ein Land, in welchem die Menschen Gespenster, und andere Thier lauter Abentheuer seynd, kan die menschliche Anmutungen so rege machen, was unleydliche Brunst werden sie dann fangen von denen unendlichen Freuden? Wie werden sie streben nach jenen Landschaften, die von dem Glanz der GOttheit beleuchtet werden? Deren Inwohner Engel seynd? Woraus alle Müheseligkeit vertriben ist? Und wo das Vergnügen zu Haus ist? Von uns zwar werden solche Begierden weder geprüffet, noch gefasset. Ein mit böser Feuchtigkeit angefüllter Magen fühlt keinen Hunger: und Thier, welche wenig Blut haben, haben auch weniger Durst: unser Herz ist ohne Begierd nach dem Himmel, weilen es voll böser Begierden ist. Wir hegen kein hitziges Verlangen nach GOtt, weil wir eine geringe Lieb zu ihm tragen. Wann Daniel zu Babylon nichts anderes als sein Jerusalem verlanget, so wird er von dem Engel nichts anderes als ein Verlangen genennet: Vir desideriorum. Als wäre durch das peynliche Wüten seiner Begierden all anderes Wesen in ihme aufgezehret, daß darvon, das ist, von ihm selbst, nichts als das Verlangen geübriget: jetzt kan ich mir vorstellen, oder

Plutarch. in vit.

Woher unsere Lauigkeit komme.

Aristot. hist. anim. lib. 4. c. 6.

Dan. 9. 23

jetzt erst kan ich mir nicht genug vorstellen, wie eindringend und durchfressend die Begierden derenjenigen seyn müssen, welche nicht aus denen Gefängnussen zu Babylon, sondern aus dem unterirrdischen Brenn-Ofen ihre Erlösung, und nicht in Jerusalem, sondern in dem Himmel ihren Einzug erwarten. Der Geyer rauffet sich selbst die Federn aus, und zerfleischet aus Grammsucht die eigene Brust, wann ihm die verfolgte Taube entflieget: eine solche Wild-Art haben auch schöne Begierden: sie nagen den Verlangenden, solang sie den Verlangten nicht niessen. Wann der Prophet die Beträngnüssen seines von GOtt vielfältig gestraften Volks uns beschreibet, und eine Plag gegen der anderen abwäget, so will er uns vergewissen: Melius fuit occisis gladio, quàm interfectis fame, daß denen bey weitem nicht so wehe geschehen, welche von dem Schwerdt zerschnitten, als denen, welche von dem Hunger aufgefressen worden: nicht anderst sollen wir reden von dem Fegfeuer. Wir sollen bekennen: dort bey einem höllischen Feuer braten, verursache keinen solchen Schmerz, als von denen himmlischen Begierden sieden und aufwallen. Unleydentlich seynd die Flammen des Fegfeuers, aber doch leydlicher als das Verlangen des Himmels. Auch die unempfindliche Stein zeigen eine Unruhe, wann sie von ihrem Endzweck, dem Mittel-Punct der Erden entfernet werden, und die Flüsse führen durch ihre Geräusche gleichsam die Klage, und durch Ueberschwemmung des Erdbodens die Rache, wann ihnen der Lauf in das Meer gehemmet wird: wie werden es dann zarte Seelen empfinden, und wie werden sie über diese Empfindung sich klagen, da ihnen auf dem Weeg zu dem Ziel aller Hofnungen, und zu dem Meer aller Freuden feuerige Wehrde vorgestellet seynd? Wir wissen ihren Wehemut und Jammer: wir wissen alles dieses, und dannoch ist alles, was wir wissen, gar wenig gegen dem, was wir nicht wissen.

Thren. 4.

V. Verlassenheit deren

Weilen wir nun von ihren Peinen so gar vieles wissen, und noch darzu erkennen, daß wir das Mehrere nicht er-

erkennen, solt sich ja jederman, wie ich gemeldet, ganz festiglich einbilden, daß über dieses Wissen kein ferneres Reden mehr forderlich ein Mitleyden über ihre Schmerzen, und eine Neigung zu ihrer Hülf zu erlernen. Insonderheit solten alle für unglaublich halten, daß man denen Christen noch zureden müsse, wenigst diejenige in ihren unerträglichen Qualen nicht zu vergessen, und zu verlassen, denen sie bevor entweder durch die empfangene Gutthaten verbunden, oder durch gleiches Geblüt verwandt, oder durch besondere Zuneigung ganz ergeben gewesen. Ich ware unter anderen einer, der solches Vertrauen allzeit gehabt. Die Zartigkeiten, so dergleichen Leute über ihre Sterbende erwisen, machten mir gar gute Hofnung, daß sie denen Verstorbenen nicht unmild seyn wurden. Die heisse Zäher, welche jene Ehe-Frau dem kalten Toden-Schweiß ihres Ehe-Herrn zugemischet, und welche bey seinem Abdruck aus ihren trüben Augen, wie die Tropfen des Abend-Thau aus denen Wolken, wann der Tag von unserem Gesichts-Kreise scheidet, gefallen. Das Zetter-Geschrey jener Kinder, welche bey dem Trauer- und Leich-Gang ihrer Eltern wie der Wetter-Schall aus dem verschwärzten Luft entstanden. Die Trostlosigkeit, und Bestürzung jenes Menschen über den Tod-Fall seines gnädigen Gönners, seines guten Freundes, die uns überredet hat, daß der Pfeil des Tods auf einmal zwey Herzen, wie jenes Lothringischen Herzogs drey Vögel getroffen, und durchstochen, bey dem Verstorbenen den Leib getödtet, und bey dem Lebenden die Seel verwundet. Diese Thränen, dieses Zetter-Geschrey, diese Trostlosigkeit, und Bestürzung waren in meinen Augen ganz sichere Bürgen eines unauslöschlichen Andenkens, einer geflissenesten Hülfleistung, so dieser Ehe-Mann von seiner Gemahlin, diese Eltern von ihren Kindern, dieser Gutthäter und Freund von seinen Lieblingen zu gewarten hätte. Ich hab mich aber gar nicht selten versehen. Ich hab öfters an solchen Menschen bey dem Abschied deren Ihrigen viele Zäher gesehen, viele Klagen gehöret, aber nach dem Tod we-

im Fegfeuer leydenden Seelen.

Einiger Menschen falsches Mitleyden

über das Absterben ihrer Freunden.

wenig Sorg um ihre Seelen, geringen Fleiß für ihre Erlösung verspühret. Wie soll ich nun dieses verstehen? Eine Finsternuß, so sich bey dem Hinscheiden des Erlösers ereignet, gibt mir ein Licht, diese Leut recht zu kennen. Das Evangelium berichtet uns, daß zu der Stund, da dem Erlöser das Lebens-Licht erloschen, auch die Sonn an dem Himmel ihren Glanz verlohren habe: Obscuratus est Sol. Ingleichen, daß sich damalen auch die Erden erschüttert und beweget habe: Terra mota est. Hieronymus haltet die Bewegung der Erden für einen Erfolg auf die Verfinsterung der Sonne. Warum aber? Warum soll die Erden nicht stehen, wann die Sonn nicht leuchtet? Man vernehme erstlich, was die Weltweise, und hernach was gemeldter Vatter zu Erläuterung dieser Sach rede. Von denen Weltweisen lernen wir, daß die Erden von dem Licht der Sonne nicht nur das Licht, sondern auch die nutzbariste Einflüsse habe. Ihre Strahlen seynd eben soviel Canal, durch welche in die Metallien ihr Glanz, in die Kräuter ihre Kraft, in das Gethier viele Eigenschaften, und in die Welt der gröste Nutzen fliesset. Daraus last sich erkennen, wieviel Vortheile der Erden, wann der Sonnen ihre Strahlen, entgehen. O! so last sich auch argwohnen: die Erden habe sich bey Verfinsterung der Sonne so beweglich bezeiget, nicht weil der Sonne ihr Licht erloschen, sondern weilen ihr selbst dero Einflüß ausgetrocknet. Hieronymus füget noch was anderes bey. Er sagt: Terra tremuit, quia fugiente sole æternam mortem timuit. Das Beben der Erden seye ein Zittern gewesen. Dieses Zittern seye von einer Forcht, und diese Forcht von daher entsprungen, weilen die Erde bey dem Abtritt der Sonne sich künftighin nicht viel Gutes versprochen. Weil sie beforchten, wann ihr die Sonne entfliehet, werde ihr der Untergang nahen. O! der sagt es ja klar, daß sich die Erde nicht soviel über die Sonne bestürzt, als für sich selbsten geforchten habe. Bey der Verfinsterung der Sonne bewegt sich die Erden, aber aus Betauren des nunmehro entwichenen

Matth. 27. v. 15.

Nu-

Nutzen. Bey Verfinsterung der Sonne beweget sich die Erden, aber aus Forcht des zukommenden Schaden. So urtheilet Hieronymus von ihr; und wann er nicht irret, so ist diese Erde eine gar wohl zutreffende Abbildung vieler Menschen, die sich über das Hinscheiden deren Ihrigen so sehr bewegen, und grämen. Ja sie trauren und zagen bey deren Tod, aber nicht soviel, weil diese in das finstere Grab müssen, sondern weilen ihnen nicht wenig nutzliche Zuflüß entgehen, und viel schädliche Folgen bevorstehen. Sie betauren ihren gegenwärtigen Verlust, und beförchten ihren zukünftigen Schaden. So trauret gar nicht selten die Gemahlin bey dem Tod ihres Ehe-Herrn, nur wegen ihrer Verlassenheit, nur aus Forcht deren Betrangnussen und Pressungen, so denen Wittwen bevorstehen, welche bey Abgang des Manns, nicht anderst, als die Wein-Rebe, wann selber ihre Stütze entzogen wird, denen Leuten gleich unter die Füsse kommen. So trauren viele Kinder bey dem Tod ihrer Eltern, nur weilen sie noch nicht versorget, und die hinterlassene Erbschaft zu ihrem standmäßigen Unterhalt nicht erklecklich. So trauren die meiste über ihre verstorbene Freunde, und Gutthäter nur weilen sie die Gutthaten, nicht weilen sie den Gutthäter, verlohren. Nur also trauren alle diese; und eben darum, weilen sie nur also trauren, weilen ihnen nur um sich selbst ist, weilen sie die lebende Freunde nur wegen sich selbst geliebet, derowegen betauren sie die Verstorbene auch nicht anderst.

Ursachen, warum einige über fremden Tod trauren.

Und wie die Betrübnuß über den Verlurst, so ist die Sorgfalt für die Wohlfahrt: nemlich nur um die eigene. Dahero erachten sie wenig, oder gar nichts, was jene leyden, oder wie ihnen zu helfen. O heichlerisches Trauen! Pfui des schändlichen Eigennutzes! Ach unchristliches Verfahren! Die getreue Valeria zu Rom erkläret sich gegen alle Freyer, daß ihr Gemahl zwar für andere, aber nicht für sie gestorben, daß er auch in ihrem Herzen solang, als das Herz selbsten leben werde. Ein grosser Ruhm für diese heydnische, aber

VI. Treue und Untreue deren Lebendigen gegen die Verstorbene.

eine nicht mindere Schand für soviel Christliche Matronen, deren Liebe das Leben ihrer Männer nicht überlebet, und öfters noch ehender, als der Mann begraben wird. Die Liebvolle Sulpicia haltet das Vatterland für ein Elend, wann ihr Ehe-Mann aus dem Vatterland in das Elend vertriben wird: und sie schätzet das Elend wie das Vatterland, wann dieser in dem Elend sich aufhaltet, wohin sie ihm so freywillig aus dem Vatterland, als sonst andere aus dem Elend in das Vatterland folget: wie wenig Ehe-Gatten unserer Zeiten vergleichen sich mit dieser, weilen soviele auf der Welt lustiger Dingen, und derenjenigen ganz vergessen leben, welche der Tod von ihren Seiten gerissen, und die Gerechtigkeit GOttes in ein Land deren Schmerzen in das Fegfeuer verwisen hat? Die beruffene Epenina kriechet ihrem Gespons auch unter die Erden nach, da dieser dem Grab auszuweichen in ein Grab sich verbirget, und dem Tod zu entfliehen unter die Todte sich flüchtet. Und sie gehet mit ihm aus dem Grab auf die Richtstatt, wohin man ihn von dem Begraben zum Sterben führet. Will auch sterben mit ihme, und vermeldet, daß sie des Grabs schon gewohnet, und dessen Ungemach leichter todt, als lebendig ertragen werde: O wie weit seynd von dieser Treu entfernet, deren Liebs-Dienste nicht weiter, als an die Grab-Schwelle reichen, deren Mitleyden ihre Verstorbene nicht auch in die andere Welt begleitet, und denen alldort Leydenden Hülf und Tröstung nachschicket.

Lipsius in polit.

Manche Menschen seynd hierinfals unmilder, als die wilde Thier.

Eine Unbarmherzigkeit ist diese, welche über die Grausamkeit deren wilden Thieren steiget. So wird man dann hören von denen ungeheuren Elephanten, daß sie Schaarweis herbey lauffen, wann einer aus ihnen in eine Gruben gefallen, um selben aufzuhelfen: und hingegen hören von denen Menschen, daß sie die Seelen ihrer Mitmenschen, und ihrer Freunde, in den unterirrdischen Höllen-Gluften, mitten in denen Flammen ohne Hülf lassen. So wird man dann sehen, wie auch die grimmige Tiger von der Liebe, und Mitleyden getriben, jenem Jäger nacheilen, welcher ihre Junge geraubet,

um

um selbe dessen Wut zu entziehen: und hingegen sehen, daß die Menschen sich wenig ängstigen, und sorgen, wann ihre eigene Eltern, ihre liebe Kinder, ihre grosse Gutthäter in die Hände des lebendigen GOttes verfallen, und seine obschon gerechtigste, doch allerschärfeste Züchtigung fühlen müssen. So wird man dann lesen auch von einem Delphin, daß er an der Seiten jenes erblasten Jüngling vor Wehemut zerberstet, dem er ungefehr durch seine scharfe Schuppe verletzet, und getödtet: und hingegen nichts gleiches von denen Menschen erzehlen können, vielmehr gar wohl wissen, daß jenes Frauenzimmer, jener Jüngling, jene Gespielin, jener Camerad die meiste Ursach gewesen, daß gewisse Seelen soviel, und solang in dem Fegfeuer büssen müssen, und dannoch anjetzo deren ganz unbekümmert leben, lachen und scherzen, da diese leyden und brennen. So wird man dann bey dem unvernünftigen Viehe ein Betrübnuß auch über fremdes, bey denen meisten Menschen hingegen nur über eigenes Unheyl verspühren, welche, wann sie doch ihre Verstorbene betauren, nur betrübet, daß sie ihnen entgangen, nicht, daß sie in solche Pein verfallen seynd.

VII. Undankbarkeit deren Erben

Allein ich schreye zu sehr wider diese, welche zwar des Ausscheltens wohl würdig seynd, doch nicht soviel, als noch andere, die es weit ärger machen. Es seynd Menschen, welche bey dem Abscheiden ihrer Freunde, über sich selbst zu trauren gar nicht Ursach haben, weilen ihnen dabey wenig entgehet, viel aber zukommet. Wie das Meer zuzeiten die reiche Ladung eines gescheitterten Schiffes auf fremdem Ufer auswirft, so machts auch insgemein der Tod. Wann er einen das Leben nimmt, gibt er anderen die Lebens-Mittel. Viel könnten nicht leben, wann andere nicht verfaulten, und ziehen aus deren tödtlichen Verderbnuß ihren Wohlstand und Reichtum, fast nicht anderst, als der Gold-Kefer Leben, und Farb aus dem Gerücke anderer Thieren. Sie gelangen durch fremden Todfall zu einer stattlichen Erbschaft, zu einer herzlichen Versorgung, in grossen Wohlstand, zu allem

allem Ueberfluß. Sie gelangen durch den Verstorbenen zu allem Ueberfluß: aber sie lassen dannoch eben diesen Verstorbenen in äusserster Noth ohne Hülf. Sie gelangen durch den Verstorbenen in grossen Wohlstand: und sie lassen hingegen eben diesen Verstorbenen in grosser Pein ohne Erlösung. Solchen Undank, solche Grausamkeit kan ich schon wiederum durch nichts Menschliches vorstellen, und ich müste eine gute Weil suchen, bis ich auch unter denen wilden Thieren so was Wildes antreffe, welches der Unmenschlichkeit dieser Menschen ähnlich ist. Man leset bey einigen, so die Würkungen der Natur sonderlich beobachtet, und in ihre Bücher eingetragen haben, daß aus dem Aas eines zu Tod geprügelten, und darauf in die Erde verscharrten Rindes allzeit ein Bienen-Schwarm gezeuget werde. Die Bienen haben von dem im Leben so hart geplagten, und jetzt unter der Erden verfaulenden Rinde ihr Wesen, ihr Leben, ihre Flügel. Doch verharren sie bey selbem nicht lang: bald fliegen sie nach denen Blumen, um bey dieser ihr Hönig zu suchen. Sehet! so verfahren nicht nur diese Thierlein mit jenem Vieh, sondern auch Menschen mit Menschen, Christen mit Christen, Freund mit Freund. Jene Kinder haben ja ihr Leben, ihre Mittel, ihr ganzes Wesen von ihren Eltern. Sie mit reichen Unterhalt zu versehen, und auf hohe Ehren zu bringen hat sich der Vatter so hart bearbeitet, die Mutter so schwer bekümmert: und wie öfters die Bäume von dem Last ihrer Früchten gebrochen werden, so hat diesen Eltern die gar zu grosse Sorgfalt für ihre Kinder das Leben abgekürzet. Woher hat wohl jener nicht unlängst noch gar arme Tropf die Flügel genommen, daß er sich auf einmal so hoch geschwungen? Durch eine unvermutete Erbschaft, welche ihm von einem Anverwandten oder guten Freund zukommen. Ihme seynd aus fremdem, wie dem Phönix aus eigenem Aschen, die Federn gewachsen. Wie verhaltet sich nun aber dieser Freund gegen seinem Gutthäter, jene Kinder gegen ihre Eltern, überhaupt die Erben gegen die Erblasser? Habe es schon gesagt: insgemein

Wird durch das Verhalten deren Bienen,

mein nicht anderst als jene Bienen, die ich euch kurz vorhero beschrieben hab. Nachdeme die Leichen in die Erden verscharret, lassen sie auch die Seelen in der Gruben des Fegfeuers. Diese verlassen sie, und fliegen zu denen, bey welchen sie Hönig, das ist, ihren Scherz, ihre Ergötzung, und ihr Vergnügen finden. Alle Gedanken seynd nur dahin gerichtet, wie man das ererbte Gütlein ohne Verdruß geniessen, mit Lust verzehren, liederlichen Gesellen, verderblichen Buhlschaften anhangen möge. Das undankbare Gesind verdienet nicht einmal, daß ich es mit einem Bienen-Schwarm vergleiche: eine Schaar Metzger-Hund stehet selben viel besser zu. O wieviele auf dem Tod-Beth Ligende können nach der Zeit klagen mit David: Circumdederunt me canes multi: Jetzt erfahren wir, daß die um die Ligerstatt gestanden, und sich so betrübt angestellet, als wir in Zügen gegriffen, wie die hungerige Hunde gewesen, die bey einem hinausgeworfenen Bein zusammlauffen. Diese lauffen solchem Bein zu, um selbem das noch anklebende Fleisch abzuschälen. Dabey zerrauffen, und zerbeissen sie sich selbst untereinander. Wann endlich von dem Bein nichts mehr zu erzwingen ist, lassen sie selbes ligen, und lauft jeder seines Orts: Circumdederunt me canes multi, in der That, wie diese Hund mit dem Bein, so seynd mit uns unsere Erben verfahren. Wahr ist: viel Freund und Bekannte haben uns zur Zeit der letzten Krankheit besuchet, sie bezeigten ein Mitleyden über unsere Schmerzen, eine Sorgfalt für unsere Genesung, eine Forcht bey unserer Gefahr, und stellten sich ganz verzweifelt, da wir keine Hofnung mehr hatten. Viel waren auch von dem Tod-Beth nicht zu bringen, und wolten sich so getreu gegen uns, als der Venus-Stern gegen der Sonnen, erweisen, welcher diesem Gestirn nicht nur bey Auf- sondern auch bey dem Untergang an der Seite ist. Wir glaubten, daß alles dieses eine Würkung ihrer Liebe seye: und jetzt erkennen wir, daß es nur eine Heuchlerey ihres Eigennutzes gewesen. Die Meiste seynd zugeloffen nur etwas davon zu tragen. Die

Pfalm. 21. v. 17.

Und deren Hunden entworfen.

Hofnung, daß sie in das Testament gesetzet wurden, daß man ihnen zu Gunst ein Codicill machen werde, daß sie von unserer Habschaft etwas an sich ziehen möchten, hat sie wie die erhungerte Hund herbey gelocket. Wie die Hund haben sie auch gleich nach unserem Tod des Erbtheils wegen gebalget, mit Schmähungen einander angebellet, mit Verleumdungen zerbissen, in Streit- und Rechts-Händel verwickelt, hernach wider unsere gemachte Erklärung, und Meynung gehandlet, geistlichen Orten unsere gottselige Vermachtnüssen (pia legata) abgestritten, und nachdem endlich ein jeder soviel und so gut er konte (per fas & nefas) an sich gebracht, gehen sie darvon, gedenken führohin wenig, oder gar nicht auf uns. Wir waren beflissen sie in einen so glückseligen Stand zu setzen: und sie seynd ganz unbekümmert uns aus dem allerelendesten zu retten. Sie geniessen so grosse Gütter von uns: wir nicht eine geringe Hülf von ihnen; und gleichwie ein schlimmes Erdreich durch keine Pflegung zur Fruchtbarkeit gebracht wird, also haben wir unsere Gutthaten diesen verwildeten Gemütern ganz fruchtlos zugewendet, und wie aus jener Erden nur Unkraut, so ist von diesen Herzen nichts als Undank zu hoffen.

VIII.
Fremde seynd mitleydiger gegen die leydende Seelen, als ihre Freund und Erben.

Alles dieses erkennen endlich die betrogene Erblasser mit ihrem grösten Schaden, und inniglichsten Wehemut in jener Welt: und daß sie alles dieses in jener Welt gar wohl erkennen, stelle ich aus ihrem Mittel einen Zeugen: einen Menschen aus jener Welt. Ihr habt ihn schon öfters reden gehört: nur zweifle ich, ob ihr in seinem Reden alles recht begriffen habt. Man hat euch schon öfters aus dem Evangelio die Wort des reichen Prassers vorgelesen, mit welchen er nicht mehr als ein reicher Prasser, sondern als der allerärmeste Tropf aus der Höll den Vatter Abraham angeschryen. Pater Abraham! seynd diese Wort, Pater Abraham! miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma. Vatter Abraham! habe Erbarmnuß

Lucæ 16. v. 24.

mit

mit mir. Schicke mir durch diesen Lazarus auch nur einen Tropfen Wasser zur Labung, ich leyde eine unleydentliche Qual in diesem Feuer. Gar viel wäre in dieser Rede zu bedenken; und unter andern ist nicht leicht zu errathen: warum der unglückselige Mensch eben allein durch den Lazarus, der ihme doch nur Wasser bringen wurde, eine Erquickung verlange, und hoffe. Er hat gleich darauf selbst bekennet, daß er fünf sehr reich begütterte Brüder auf Erden unterlassen. Diese wären durch ihren Ueberfluß vermögend, und durch ihr Geblüt verbunden ihme die allerköstlichste Erfrischung zu schaffen. Warum richtet er seine Begehren nicht dahin? Die Ursach dessen ist nicht, daß er den Lazarus vor sich, und in der Nahe habe, seine Brüder hingegen gar zu sehr entfernet seyen: nein! Es ist viel weiter von der Höll zu dem Freuden-Ort, wo Lazarus vorgestellet wird, als von der Höll auf die Erden, wo seine Brüder sich aufhalten: Vidit Abraham à longe, & Lazarum in sinu ejus. Die Ursach dessen ist nicht, daß ihme Lazarus, nicht seine Brüder zukommen mögen: nein! Es ist gar leicht von der Erden in die Höll zu kommen, wie er selbst erfahren: aber es ist unmöglich aus der Höll zu der Schoos Abrahæ, oder aus der Schoos Abrahæ in die Höll zu steigen, wie Abraham selbst gewisen, und er ohnedem vor Augen hatte: Et in his omnibus inter nos & vos chaos magnum firmatum est, ut hi, qui volunt hinc transire ad vos, non possint, neque inde huc transmeare. Die Ursach dessen ist nicht, daß er mit dem Abraham und Lazarus auch von weiten, nicht aber also mit seinen Brüdern reden konte: nein! Er hätte auf einen Unterhandler, und Bottschaft dringen können. Hat er doch bey dem Abraham angehalten den Lazarus an seine Gebrüder abzusenden, selben eine heylsame Warnung zu bringen: Et ait: rogo te, ut mittas eum in domum Patris mei, &c. Was hätte gehinderet ein gleiches zu begehren, um vor ihm selbst eine Labung abzuholen? Die wahre Ursach, daß er durch Lazarum, und nicht von seinen Brüdern erquicket zu

Ibidem v. 23.

Ibidem v. 26.

Warum der reiche Prasser von dem Lazarus erquicket werden wolte.

seyn verlanget, die wahre Ursach dessen ist, weil er mehr von dem Lazarus, als von seinen Brüdern zu erlangen gehoffet. Obwohlen ihm sein Stand der Verdammnuß von niemand etwas zu hoffen erlaubet, hat er doch diesfals nicht geirret, daß er darvor gehalten, ehender wurde ein armer Bettler auch dessen nach dem Ableiben gedenken, und sich erbarmen, der ihm bey Leben sogar die Brosam seiner Tafel versaget, als die reiche Erben, denen er alle Gütter hinterlassen. Diese seynd nur gewohnet denen Lebenden zu heuchlen, von denen Sterbenden zu erben, nicht aber deren Todten sich zu erinneren. Sie gebrauchen sich deren Freunden, wie deren Blumen, nur solang als sie frisch seynd, und eine Erquickung verursachen. Und gleichwie wir die verwelkte Blumen aus denen Händen werfen, so verbahnen sie aus der Gedächtnuß die Verstorbene. So ist auch die menschliche Undankbarkeit schon so weit kommen, daß insgemein diejenige gegen denen Verstorbenen in der Hülf die Allergesparsamste seynd, gegen denen die Verstorbene in ihren Vermachtnüssen die Allerfreygebigste gewesen.

II.

IX. Schaden deren, so die leydende Seelen zu bemitleyden unterlassen.

Ich muß aber (damit ich endlich auf meinen Hauptzweck durchdringe, obwohlen ich zu dessen besseren Erklärung sowohl die Nöthen deren leydenden Seelen, als die Ermanglungen deren unbarmherzigen Menschen vorhinein gar nicht umsonst vorgestellet) ich muß aber, sag ich, dergleichen Menschen versicheren, daß ihre Kargheit wohl gar nichts erspare: Qui parcè seminat, parcè & metet. Daß sie dadurch nichts anderes gewinnen, als ihren grösten Verlurst. Ich muß ihnen verkünden, was einstens Zacharias der Prophet denen, die ihnen gleichen, angekündet. Ululate, schrye dieser, ululate quercus Basan! Wehe euch! ihr Eichenbaum zu Basan: ihr solt jammern und heulen. Die Rede gibt es von sich selbst, daß sie nicht auf die Bäume, wohl aber an die Menschen gerichtet, welche durch die Eichenbaum abgebil-

Zach. 11. v. 2.

bildet werden, weilen sie mit diesen eine Gleichnuß haben. Darum laßt uns nur diese Bäume recht anschauen, so werden wir auch jene Menschen bald erblicken, denen der Prophet nichts als Jammer geweissaget. Ululate. Wir wissen, daß die Eichen mehr, als andere Bäume, fruchtbar; ihre Früchten aber nicht wie andere Bäumer zur Nahrung, und Erquickung deren Menschen dienen, sondern ein Unterhalt, und Speis deren unvernünftigen Thieren, besonders deren Wildschweinen seyen. O wie gleich seynd diesen Bäumern jene Menschen, welche vor anderen Menschen reich seynd; von ihrem Reichtum aber nichts dem armen Neben-Menschen auf Erden genieſſen lassen, nichts zum Trost und Hülf deren armen Seelen im Fegfeuer verwenden, hingegen alles widmen zur Abspeisung und Sättigung eigener, oder fremder viehischen Begierden. Ululate! Wehe euch! schreye ich mit dem Propheten dergleichen Menschen zu. Ululate! Wehe dir gewissenloser Sohn, der du dich weigerest die Schulden deines Vatters abzustatten, hingegen jener verbuhlten Metz (wohl eine rechte Wildschwein) nichts versagen magst, wann sie auch mehr forderet, als du geben kanst, lieber mit unerträglichen Unkosten die unreine Liebes-Glut in dem Herzen unterhaltest, als mit einem geringen Allmosen die peinliche Flamm deines Vatters auslöschest, und theuerer deine Verdammnuß, als seine Erlösung bezahlest. Ululate! Wehe dir leichtfertige Tochter! die du immer verzögerest dasjenige zu entrichten, was dir deine bald darauf in Zügen greiffende Mutter so angelegentlich anbefohlen, hingegen so hurtig zu allem dem bist, was jener verführerische Mensch (wohl ein rechter Wolf) von dir anverlanget. So leichtsinnig schlagst du aus dem Sinn, die dich in ihrem Leib getragen, selten aus ihren Augen, aus ihrem Gedanken niemalen gelassen, allzeit in ihrem Herzen getragen, und noch in ihrer Seel hat. Ululate! Wehe euch GOttes vergessenen Richtern, Räthen, Advocaten, Vormünderen, und Sach-Waltern, die ihr entweder aus nachläßiger Vollziehung euerer Amts-

Solche Menschen gleichen denen Eichen,

Pflichten, oder zur Vermehrung euerer Besoldungen und Ertragnussen Schuld traget, daß jener letzte Willen solang nicht vollzohen, jene Schulden nicht abgeführet, jene gottselige Vermachtnüssen nicht entrichtet worden. Weil ihr solang in denen Federn, darum sollen jene Seelen noch länger in denen Flammen ligen? Weil ihr euerer gar zu grossen Gelegenheit nichts entziehet, derowegen werden sie von ihren schmerzhaftesten Peinen nicht erlediget? Weil ihr reiche Leut werden wollet, sollen sie immerfort arme Seelen verbleiben? Ululate! Wehe euch gleisnerischen Menschen! die ihr vorgebet, euere Mittel wären nicht zulänglich eine heilige Meß anzuschaffen zum Trost deren gepeinigten Seelen, ein Allmosen zu geben zu Austilgung ihrer Schulden bey GOtt. Ja freylich! zu diesem Wenigen seynd euere Mittel nicht erklecklich, wohl aber zum Spielen, zum Gastmahlen, Schmarotzer und Narren, Hund und Pferd zu unterhalten. Ihr seyt verschwenderisch in Bewürthung fremder Gäste: und so karg zur Erlösung euerer Freunden, die ihr tod bevor aus dem Haus, euer Undank gleich darauf aus dem Gemüt verstossen hat. Ihr seyt auch gegen die Hund mitleydige Menschen: und gegen die Menschen unmitleydige Hunde. Ululate! Wehe euch ungerechten Erben, die ihr denen sogar nichts zukommen lasset, von denen ihr alles empfangen habet.

X. Wie die Verlassenschaft gemeiniglich verwendet werde: Ezech. 5. v. 2. &c.

Gar fein hat die Verschwendung euerer Gütter der Prophet durch die Abtheilung seiner Haaren abgeschilderet. Auf Befehl GOttes selbst hat er diese erstlich von dem Haupt, und hernach in drey Theil gesöndert. Ein Theil davon ist dem Feuer zu Theil worden: Terziam partem combures igne in medio civitatis. Der andere ward in Luft gestreuet, und dem Wind überlassen: Tertiam verò aliam disperges in ventum. Der dritte Theil ward in mehrere und kleine Theil zerschnitten: Et assumes tertiam partem & concides gladio. GOtt hat diese Theilung anbefohlen, damit uns eine andere vorgestellet wird. So machen es undankbare, ungerechte Erben. Jene Gütter, welche die Sichel

des

des Todes ihren Eltern, Freunden und Erblassern, wie die Scheer des Propheten seinem Haupt die Haar abgenommen, werden von ihnen auch dreyfach eingetheilet. Ein Theil gerathet unter das Messer: gehet zu Stucken durch ihre Uneinigkeit, Zwispalt und Streit-Händel. Er bleibt in denen Händen deren Richtern und Advocaten, die sich nicht gar selten in Vergleichung deren Erben, wie die Kampel in Schlichtung zeritter Haaren verhalten; indem von diesem einige Haar gleich gerichtet werden, werden zugleich andere ausgerauft: und bis von jenen einige Gütter denen Erben zugesprochen werden, ziehen sie selbst viel solcher Gütter an sich: Tertiam partem assumes & concides gladio. Den anderen Theil ererbter Gütter tragt der Wind davon: er wird auf die Hoffart und das Windmachen verwendet: Tertiam aliam disperges in ventum. Weil die Nachkommen insgemein höher angesehen, und getitlet, als ihre Vorfahrer seyn wollen, weil sie sich prächtiger kleiden als der Stand erforderet, und köstlicher halten als die Einkünften zulassen, derowegen werden sie wie in allen anderen grösser, also in Mitteln geringer, und endlich gar unvermögend. Der jetzigen Welt recht in die Augen zu leuchten, und über andere zu glänzen, kan nicht geschehen ohne Erschöpfung deren Mitteln, so wenig das Licht in der Lampen brennet ohne das Oel aufzuzehren. Der dritte Theil kommt in das Feuer: er wird der Liebe zum Brand-Opfer: Tertiam partem igne combures. Dadurch werden die Geliebte beschenket, die Kuplerinnen bezahlt, die Beyschläfferinnen unterhalten, und dieses öfters zur Aergernuß der ganzen Stadt: In medio Civitatis. Samson nicht allein hat unter denen Händen seiner Liebsten Haar lassen müssen. Es ist nichts so verschwenderisch als ein verliebter Mann: und nichts so rauberisch als ein buhlerisches Weib. Lieben ist zwar wohlfeil: aber geliebt werden sehr theuer. Nichts ist sowenig wert, und nichts wird mehr bezahlt, als die Wolluſt. Das Geld, welches sonst in dem Feuer Bestand haltet, verschwindet in denen Liebs-Flammen,

Zum Rechts-Händeln.

Zum Pracht,

Zur Lust.

men, wie in dem Feuer das Queckſilber. So gehen alle drey Theil der reichen Erbſchaften darauf, und kommt auch nicht ein Theil denen zu gut, von welchen alle drey Theil kommen ſeynd, weil nur alles zum Luſt deren Lebenden, nichts aber zum Troſt deren Verſtorbenen verwendet wird. Allein, wehe euch allen! die ihr euere viehiſche Begierden ſo koſtbar mäſtet, und dabey die arme Neben-Menſchen auf Erden verderben, und die arme Seelen im Fegfeuer leyden laſſet. Ululate quercus Baſan. Wehe euch! ihr ſeyt die von GOtt verfluchte Eichen.

XI. Entſetzliche Fluche GOttes über die unbarmherzige Menſchen.

Ja ihr ſeyt von GOtt verfluchet. Sein Göttlicher Mund iſt durch den Mund des Davids über euch erſchollen. Dort werden ſo greuliche und entſetzliche Fluche über ſichere Menſchen geleſen, die ohne Erſchütterung des Gemüts nicht geleſen werden. Ich will nicht anfügen die zeitliche Unheyl, ſo darin einer Perſohn und dero Nachkommenſchaft entweder gewunſchen, oder geweiſſaget, oder vielmehr zugleich gewunſchen und zugleich geweiſſaget werden. Drey davon, ſwelche weiter hinausſehen, will ich zur Betrachtung vorlegen. Er ſoll (heißt es in dem Bann-Liede) er ſoll vor keinem, auch dem Göttlichen Gerichte beſtehen:

Pſal. 108. Cùm judicatur, exeat condemnatus. Er ſoll dem Teufel eingehändiget werden. Diabolus ſtet à dextris ejus. GOtt ſoll ihm ein unerbittlicher Richter, der Teufel ein Henker ſeyn. Kein Bitten, kein Flehen ſoll ihm wider die Verurtheilung des Erſten, und gegen die Peinigung des Anderen verhilflich ſeyn: Oratio ejus fiat in peccatum. Seine Thränen ſollen wie das Oel das Göttliche Nach-Feuer noch mehr entzünden, ſeine Seufzer die peinliche Flammen nur heftiger anblaſen, ſeine Bitt ſoll nichts als die Unerbittlichkeit auswürken, ſein Gebett nicht wie ein Gebett erhöret, ſondern wie eine Sünd beſtraffet werden. Entſetzliche Fluche! greuliche Verwünſchungen! wen treffen ſie? Einen Menſchen, der uns an eben dieſem Pſalm beſchrieben wird. Einen Menſchen, der nicht gedenket, daß er ein Menſch ſeye, weil

er

er die Barmherzigkeit vergessen: Non est recordatus facere misericordiam. Einen Menschen, der denen Armen ihre Bedürftigkeiten nicht geminderet, sondern ihre Betrübnussen vermehret hat: Et persecutus est hominem inopem, & compunctum corde mortificare. Jederman siehet gar bald, daß diese Beschreibung niemand mehr angehe, als jene Menschen, welche sich gegen die leydende Christliche Seelen unbarmherzig, und ungerecht erweisen. Derowegen seynd auch diese vor anderen diejenige, von welchen die traurige Weissagung lautet, und über welche der entsetzliche Fluch ergangen ist. Non est recordatus facere misericordiam: Keiner vergisset eigentlicher deren Erbarmnussen, als der sich deren Verstorbenen nicht erinneret. David selbst weiß die Vergessenheit seiner undankbaren Freunden nicht grauslicher abzumahlen, als wann er sie mit derjenigen vergleichet, welche insgemein denen Todten begegnet. Oblivioni datus sum, ist seine Klag, oblivioni datus sum tanquam mortuus à corde, ich bin nicht anderst als ein Todter, das ist, von Herzen vergessen worden. Das Allergrausamste an solcher Vergessenheit ist, daß sie eine Vergessenheit des Herzens ist. Ach! wäre sie vielmehr eine Vergessenheit der Augen, der Zunge, deren Händen. Was hilft es, daß die Augen meine vorige Gestalt nicht vergessen, und selbe so oft in der vorhangenden Abblildung anblicken, wann das Herz meinen jetzigen Zustand nicht erweget und bemitleydet? Was hilft es, wann die Zunge soviele Erinnerungen machet, so oft von mir zu denen Menschen auf Erden redet, und das Herz so selten für mich zu GOtt in den Himmel seufzet? Was hilft es, wann die Hände meinen verwesenden Gebeinen eine prächtige Grabstatt errichten, und ich in dem Herzen keinen Platz finde? Ach! daß mich alles andere, nur das Herz nicht vergesse, dann die Vergessenheit des Herzens ist eine Vergessenheit der Barmherzigkeit. Doch wird die Vergessenheit nicht nur denen Verstorbenen, sondern auch, und vielmehr denen Lebenden schaden. Sie wird sich ein schweres Gericht GOttes

Psalm. 30. v. 13.

Vergessenheit des Herzens ist die ärgeste.

Jacob. 2. v. 11.

tes zuziehen: Judicium sinè misericordia illi, qui non fecit misericordiam. Wie unbeweglich und unmitleydig sich der Mensch in dem Leben gegen die leydende Seelen bezeiget: Non est recordatus facere misericordiam, so wird er nach dem Tod seinen Göttlichen Richter finden: Cùm judicatur, exeat condemnatus. Jetzt verfolget er vielmehr diese allerärmeste Seelen durch eine träge Verzögerung, oder grobe Verweigerung, oder ungerechte Hinderung, oder und zwar meistentheils listige Verkehrung ihrer letzten Verordnungen: Persecutus est hominem inopem. Wohl recht laßt sich die Armut, und der Nothstand solcher Seelen mit denen Worten des Psalmisten beschreiben: Introibunt in inferiora terræ, tradentur in manus gladii, partes vulpium erunt, sie werden unter die Erden fahren, unter das Schwerdt gerathen, und denen Füchsen zu Theil werden. Hier ist vollkommen entworfen, was sich mit allen Güttern vieler Verstorbenen ereignet, mit denen Güttern des Leibs, der Seel, und des Glückes. Die Gütter des Leibs, ihre Gliedmassen müssen unter die Erden, und verfaulen in dem Grab: Introibunt in inferiora terræ. Die Seel mit ihren Kräften ist dem Göttlichen Rach-Schwerdt unterworfen, da sie in seine allergerechteste Bestraffung verfallen: tradentur in manus gladii. Die Gütter des Glückes, ihre Habschaften seynd eben sovielen Füchsen, als Erben zum Raub worden, welche allen Witz daran strecken den letzten Willen ihrer Erblasser zu hintergehen, und zu äffen: Partes vulpium erunt. Es wird aber dergleichen Erben auch nicht anderst, als denen Füchsen ergehen. Eben da diese die arme Hennlein verfolgen, und rupfen, werden sie von denen Hunden gar nicht selten erhaschet und zerrissen. Jener Erb hintergehet seine Gutthäter wie ein listiger Fuchs die Henn: Persecutus est hominem inopem. Er wird aber derowegen unter weit ärgere Verfolger, unter die Hund, zu dem Teufel gerathen: Diabolus stet à dextris ejus. Anjetzo laßt sich ein solcher Mensch durch keine Vorstellung überweisen, durch keine Betrach-

Psalm. 62. v. 10.

Abbildung des Zustandes einiger Verstorbenen.

trachtung schröcken, durch keine Ermahnung erweichen. Er verstopfet die Ohren, er verschliesset das Herz, und wird dardurch zu einem Mörder deren Verstorbenen: Et compunctum corde mortificare. Ist gar nicht zuviel geredet. Die menschliche Rechten halten einen Mann, der sein krankes Ehe-Weib verlassen hat, nicht anderst als einen Mörder derselben: Si maritus ægrotantem uxorem deseruit, idem est, ac si occiderit: Warum solten wir eine mildere Meynung von denenjenigen führen, die weit grausamer seynd? Die ihre Gemahlen, ihre Eltern, ihre Kinder, ihre Gutthäter, und Freunde nicht im Bethe, sondern im Feuer ohne Hülf lassen? Die Verlassenheit deren armen Seelen ist ärger, als der Tod; und darum ist die Verlassung von Seiten ihrer unbarmherzigen Freunden auch ärger, als ein Todtschlag: Compunctum corde mortificare. So wird aber dieser unbarmherzigen Verlassung eben jene unglückselige Verlassenheit zur Straf werden: Oratio ejus fiat in peccatum. GOtt wird verhengen, daß solche Mörder nach der Zeit ein gleiches Schicksal betreffe. Er wird verhengen, daß für ihre Erlösung keine gute Werk geschehen; oder er wird den Frucht dieser guten Werken nicht sie, sondern andere geniessen lassen. Er wird verhengen, daß niemand für sie bette; oder er wird das Gebett, so für sie verrichtet wird, nicht erhören. Ungerechten Erben, welche nicht nur eine freywillige, sondern auch die anbefohlene Hülfleistung versagen, und gottselige Vermachtnüssen sich diebischer Weis zueignen, stehet ein noch grösseres Uebel bevor. Ihre Vergessenheit des Fegfeuers bringt sie in die Höll. Ihr Untergang ist uns durch eine Gleichnuß gezeiget worden. So gleich die arme Seelen in ihrem Kerker der Haus-Genossenschaft des Noe in der Archen seynd, so gleich seynd ihre hinterlassene Freunde jenem Raben, welchen Noe vor der Taube ausgelassen hat. Wie in der Archen von diesem Vogel, so wird im Fegfeuer von denen Menschen ein Trost, und das Zeichen der Göttlichen Versöhnung erwartet. Beederseits umsonst. Dorthin kehrt

L. si ab hostibus §. si vir. soluto matrim.

Unterschiedliche Göttliche Straffen über die unbarmherzige Menschen.

der Rab nicht: und dahin gelanget keine Hülf. Der Rab zwar ist nach Meynung Isidori bey einem guten Fraß aufgehalten: supernatante cadavere illectus, und nach Meynung Abulensis durch diese seine Gefreßigkeit endlich gar verschlungen worden: Fuit interceptus aquis. Indem er einer auf der Sündfluth schwimmenden Leich nachflieget, indem er sich auf dieselbe niedersetzet, indem er lustig daran zehret, und dabey der Archen vergisset, wird er von denen Wellen überfallen, und ertränket. Solcher Untergang, oder vielmehr nicht ein solcher, sondern ein weit traurigerer Untergang erwartet jene Menschen, welche ich schon oben mit diesem Raben verglichen. In Wahrheit sie seynd wie die Raben, weil sie von den Todten zehren, von deren Güttern sich mästen. Lasse man sie nur immer dabey lustig seyn. Die Rache GOttes wird sie urplätzlich überfallen, und in den Abgrund stürzen. Wie der Rab in der Sündfluth, so werden diese in der Höllen-Flamm untergehen. Recht so! qui parcè seminat, parcè & metet. Ich hab es vorgesagt, dieses ist der Gewinn ihrer Kargheit, der zeitliche und ewige Verlust.

XII. Nutzen deren, so die leydende Seelen wahrhaft bemitleyden,

Hingegen ist all zeitlich- und ewiger Seegen denenjenigen schon vorbehalten, welche gegen die im Fegfeuer leydende Seelen sich freygebig und hilfreich erweisen: Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Ich verheisse ihnen auch zeitliche Wohlfahrt. Und warum nicht? Die Göttliche Schrift selbst berichtet uns, daß in dem Haus des Putiphars ein rechtes Gedränge deren Glückseligkeiten gewesen, sobald der unschuldige Joseph in selbes eingenommen worden. Auf diese Zeugnuß gründe ich mein Versprechen. Ein Aegyptier, ein unglaubiger, ein abgöttischer Mensch, der einen gefangenen Knaben aus denen Händen deren Ismaeliten los gekauffet, und in seinem Haus, obschon nur als seinen Diener, wohl gehalten, wird von GOtt so reichlich geseegnet: Benedixítque Dominus domui Ægyptii propter Joseph, & multiplicavit tam in ædibus, quàm in agris cunctam ejus substantiam. Ich darf nicht

Gen. 39. v. 5.

ge-

gedenken, GOtt werde mit seinem Seegen gesparsamer seyn: ich muß glauben, er werde sich noch viel freygebiger einstellen gegen die, welche durch Opfer, Gebett, Buß-Werk, Allmosen und andere gottselige Uebungen, die ihme so werte Seelen aus der so schmerzhaften Gefangenschaft des Fegfeuers erledigen, und zu ihrem ewigen Wohlstand in den Himmel beförderen. Es ereignet sich zwischen diesen Seelen, und uns Menschen, was zwischen denen Wein-Reben, und dem Ulmbaum. Von diesem Baum haben die Reben, daß sie in die Höhe kommen; und der Baum hat von denen Reben, daß seine Aeste mit ihren schönen Früchten, wie sonst andere Bäume mit denen eigenen angefüllet seynd: wir helfen denen Seelen in den Himmel; aber diese Hülf bleibt nicht ohne Frucht. Wir geniessen davor Beystand und Trost auch in zeitlichen Nothdürften. Die Kirchen-Geschichten wissen uns hiervon gar vieles zu erzehlen. Man leset, daß solche Scelen einem in Armut gerathenen Bischof Geld zugetragen. Man leset, daß sie für einen in Verhaft gezohenen Priester zu Bürge gestanden. Man leset, daß sie mit einem Herzog aus Sardinien, und seinem Kriegs-Volk als Hülfs-Truppen wider dessen Feinde gefochten. Man leset, daß sie einer heiligen Kloster-Frau ihre Zweifel erörteret. Man leset, daß sie einen aus der Wassers-Gefahr, und einen andern aus denen Händen seiner Feinden gerettet. Man leset, daß sie sogar die Leiche ihres Gutthäters zur Erde bestattet. Zweifelt nicht andächtige Christen! eine gleiche Hülf habt auch ihr in eueren zeitlich- und leiblichen Nöthen zu gewarten, wann ihr denen im Fegfeuer leydenden Seelen eine nicht ungleiche Gutthätigkeit bezeiget. Sie seynd arm nur für sich selbst, nicht für uns, fast wie die Indianer, welche nacket und bloß seynd, und uns Europæer doch reich machen.

Der leibliche, und zeitliche,

Vide P. Ugolani Barnab. in piscina purgator. discus. 8.

Ich will aber, daß euch zur Gutthätigkeit gegen diese Seelen vielmehr der geistliche Nutzen und ewige Gewinn reitzen solle. Der Verdienst, den ihr anjetzo dadurch sammlet, die Belohnung, so ihr einmal davon ziehen werdet, soll

XIII. Der geistliche, und ewige.

euch aufmunteren. Ein schädlicher Irrwohn wäre, sofern jemand aus euch vermeynte, es habe mit denen Verdiensten, so wir denen Seelen im Fegfeuer schenken, eine gleiche Bewandtnuß, als mit denen Geschenken, welche wir gegen die Menschen auf Erden machen: daß sie gänzlich von uns kommen, und aufhören unser Eigentum zu seyn. Eine schädliche Unwissenheit wäre dieses. Wolt ihr glaubige Herzen! wolt ihr den Erfolg jener Werken, so ihr denen armen Seelen widmet und überlasset, erkennen? Wisset! es geschiehet mit diesen wie mit dem Geld, welches die Söhne des Jacobs in Aegypten für das eingehandlete Getreid aufgezehlet. Dieses ist ihnen allzeit in ihre Säcke zuruckgeleget worden. Wir treiben eben so glücklichen Handel. Wir erlegen durch unser Opfer, Gebett, Allmosen und Buß-Werk den Preis jener Seelen; allein dieser Preis entgehet uns darum nicht. Er kommt zuruck. Wir haben nichts desto minder unsere Verdienst darbey, wir werden nicht weniger in dem Himmel davor belohnet. Ich rede aber mit allem diesem noch nicht alles: ich rede noch immer zu wenig. Man muß nicht sagen, daß wir mit selben noch wucheren, wann wir sie also verschenken. Man soll nicht gedenken, daß uns damit wiederfahre, was allen Söhnen des Jacobs begegnet. Man soll wissen, daß uns noch was besonderes, wie nur dem kleinen und geliebten Benjamin, gemacht werde. Der hat nicht allein neben dem Getreid sein Geld, sondern auch neben dem Geld einen kostbaren Becher gefunden: auch wir erhalten nicht allein, sondern vermehren noch unsere Verdiensten, wann wir sie gleichsam zur Auskauffung deren Seelen im Fegfeuer widmen. Wir legen diesen Verdiensten dadurch Gold und Silber zu. Bey Erklärung dieses wahrhaftesten, trostreichen und sehr vortheilhaften Ausspruchs will ich aufmerksam gehöret, und rechtschaffen verstanden seyn. Merke wohl mein Christ! wann du ein Gebett verrichtest, wann du eine Abtödtung und Casteyung unternihmst, wann du ein Allmosen ausspendest, ohne dieses Gebett, diese Casteyung, dieses Allmosen für die

Gen. 42. v. 25.

Verdienste, so wir denen armen Seelen schenken, werden nicht verlohren:

Gen. 44. v. 2.

Sie werden vermehret.

arme

arme Seelen aufzuopferen, so hast du den Verdienst eines Gebetts, einer Abtödtung, eines Allmosen: wann du hingegen dieses Gebett, diese Abtödtung, dieses Allmosen denen armen Seelen zu Nutzen richtest, so bleibet dieses Gebett nicht mehr nur ein Gebett, ein Werk der Andacht, diese Abtödtung nicht nur eine Abtödtung, ein Werk der Buß, dieses Allmosen ist nicht nur ein einfaches Allmosen; sondern dieses Gebett, diese Abtödtung wird zugleich ein Werk der Liebe, ein Werk der Barmherzigkeit. Dieses Allmosen ist nicht nur ein leibliches, sondern auch ein geistliches Allmosen. Ein leibliches ist die Münze, welche du dem Bettler reicheſt, ein geistliches die Genugthuung, so du der armen Seel überlasseſt. Ja du schliesseſt in diesem geistlichen die Eigenschaften, und folglich auch die Verdienste aller leiblichen Werken der Barmherzigkeit. Du speiseſt den heissen Hunger dieser Seelen nach dem Brod deren Engeln. Du tränkeſt ihren Durst nach den Bächen deren himmlischen Wollüsten. Du bedeckeſt ihre Blösse mit dem hochzeitlichen Kleid der Glori. Dein Troſt beſuchet diese gefangene Büsser in ihrem peinlichen Kerker. Dein Beystand hilft diesen abgematteten Wanderern in die himmlische Wohnung. Du thuſt ja mehr, als der ihre Leiber begrabet, wann du ihre Seelen in den Himmel bringeſt. Heißt das nun nicht dem Preis seiner Verdiensten Gold und Silber beylegen: das Gold an der Liebe, welche bey GOtt das gröſte Gewicht, und den höchsten Wert hat, das Silber an der Barmherzigkeit, welche in dem Himmel so hell und durchdringlich klinget.

XIV. Die vorgesetzte Lehr wird bestättiget,

So wenig verliehret die Christliche Liebe, wann sie verliehren will. Sie bereichet sich. Darum seynd unsere Verdienste wie die Flüsse, welche durch die Ergiessung zunehmen, und durch das Fortfliessen sich vergrösseren. Wir sammlen deſto mehr deren Verdiensten, je mehr wir derenſelben in das Fegfeuer ausschütten, und machen unsere Werk ganz, wann wir sie mit anderen theilen. Ich hab schon einmal von dem Paradeis-Strohm Phiſon unterſuchet, warum er der erſte

unter

unter allen Flüssen seye, und dessen Ursach an dem gefunden, weilen er auch der reicheste an Gold und Edelsteinen ist. Hier will ich ferner auf die Ursach dieser Ursach dringen, und wissen, woher seine Reichtum und Schätze kommen. Die Sach dienet zu Erklärung meiner vorhabenden Lehr. Die Beschreibung, so die Schrift von diesem Fluß gebet, bestehet in diesen Worten: Nomen uni Phison: ipse est, qui circuit omnem terram Hevilath, ubi nascitur aurum; & aurum terræ illius optimum est, sein Nahm seye Phison, sein Lauf durch das Gelände Hevilath. In diesem Land seye viel Gold, und dieses Gold das beste in der Welt. Die Auslegung, so die Schriftsteller über diese Wort stellen, arbeitet vorderist an dem Wort Hevilath, das Land zu entdecken, so unter diesem Nahmen in der Schrift stehet. Die Mehrere kommen in Arabien zusamm. Was Hevilath (sagen sie) was Hevilath in der Schrift, das heißt sonst die brennende und rauchende Landschaft Arabien. Demnach ist Phison jener Fluß, der das heisse Arabien begiesset, und erfrischet; und der Fluß, so das heisse Arabien begiesset, und erfrischet, hat das meiste Gold, und sein Gold hat den grösten Wert. Ach! wohl goldener Entwurf alles dessen, was ich bishero gesagt hab! Jene Werk ziehen den grösten Wert des Verdienstes, jene Werk reissen die beste Schätz der Belohnung an sich, welche dem brennenden, und rauchenden Land zufliessen, so wir sonst das Fegfeuer nennen, und dessen gequälten Inwohnern eine Erfrischung zubringen: Ipse est, qui circuit omnem terram Hevilath, ubi nascitur aurum. Sie bringen Wasser, und nehmen Gold: Oefters seynd sie in sich selbst gering, werden aber durch jene Lieb erhöhet, aus welcher sie denen armen Seelen zugeeignet werden. Durch diese Lieb werden sie also erhöhet, daß sie alle andere Liebs-Werke übersteigen: Et aurum terræ illius optimum est, weilen denen armen Seelen helfen ein Werk der grösten Lieb, und das grösste Werk der Liebe ist. Es ist ein Werk der grösten Liebe, weilen niemand auf Erden einer Liebe

Gen. 2. v. 11.

Durch eine Vorbildung aus der Schrift,

be so würdig, und zugleich so bedürftig ist, als jene Seelen: und es ist das gröste Werk der Liebe, weil kein anderes aus so grossem Elend, und zu so grossem Wohlstand bringen kan. Man hilft denen liebwertesten, das macht diese Hülf zu einem Werk der grösten Liebe: man hilft denen allerverlaßnesten, das macht sie zu dem grösten Werk der Liebe. Man hilft denen liebwertesten und verlaßnesten Seelen, das macht diese glückselig in der Belohnung, und uns reich an Verdiensten. Soviel lehret uns auch der Göttliche Rath. GOtt selbst rathet dort einem, daß er von ihme Gold kauffen solle, und zwar ein solches, so in dem Feuer bewähret worden: Suadeo tibi emere à me aurum ignitum probatum, ut locuples fias, dadurch wurde er reich werden. Ich frage hierüber nichts anderes, als wer der seye, so von GOtt ein solches Gold einhandlet. Und warum frag ich auch dieses? Was ist dann bey GOtt so wert, als bey uns Menschen das Gold? Seynd es nicht die Seelen? Und welche aus allen werden so eigentlich in dem Feuer bewähret, als welche das Fegfeuer reiniget: Aurum ignitum probatum? Ein durch das Feuer bewährtes Gold ist wahrhaftig eine im Fegfeuer leydende Seel. Wer diese auskauft, der wird reich, darum rathe ich dazu: Suadeo tibi emere aurum ignitum probatum, ut locuples fias. Ich muß aber diese Schätz einmal auslegen, und zeigen, was wir dann eigentlich an deme bekommen, so wir denen armen Seelen geben. Unsere Werk werden wie das Gold zu einem Reichtum durch zwey Eigenschaften: daß sie köstlich, und daß sie nutzlich seynd. Köstlich seynd sie abermal wie das Gold durch den Glanz, daß sie vor GOtt im Ansehen seynd: nutzlich wiederum wie das Gold, wann wir dadurch das Uebel von uns abtreiben, und uns das Gute verschaffen mögen. Wir treiben auch das gröste Uebel von uns, wann wir unsere Sünden abbüssen: und wir erhalten das gröste Gut, wann wir die Gnad GOttes erhalten. Dieses alles wird unseren Werken, wann unsere Werke denen armen Seelen, zukommen. Dadurch haben sie erstlich in de-

Durch einen ausdrücklichen Rath GOttes, Apoc. c. 3.

Durch die Beyspiel eines Engels,

nen Augen GOttes einen grossen Glanz: wir schimmeren von selben mehr, als die Engel im Himmel. Wer ware wohl derjenige, welcher in dem Ofen zu Babylon denen Hebräischen Knaben zu Hülf kommen? Ein Engel: Misit Angelum

Dan. 3. v. 95.

suum, & eruit servos suos. Ein Engel ware er; allein er glanzete mehr, als ein Engel, massen die Gestalt des Sohn GOttes selbst aus seinem Angesicht strahlete: Species quar-

Dan. 3. v. 92.

ti similis Filio DEI. Ein Engel, welcher die Menschen im Feuer-Ofen schützet, vergleichet sich mit dem Sohn GOttes: warum nicht auch der Mensch, welcher die Seelen aus dem Fegfeuer rettet? Wahrhaftig ein solcher ist dem Sohn GOttes noch ähnlicher, weilen er ein Erlöser deren Seelen ist. Dieses meine Christen! dieses ist eben dasjenige, so alles, was wir zu Hülf deren armen Seelen unternehmen, in denen Augen GOttes höchst ansehnlich macht, und in unseren Augen eben so ansehnlich machen soll, daß wir dadurch an dem grossen Werk der Erlösung mit Hand anlegen, und Mitarbeiter der Erlösung werden. Wann wir für sie einige Buß-Werk verrichten, leyden wir, wie der Erlöser, für fremde Sünden. Wann wir für sie ein Allmosen geben, bezahlen wir, wie der Erlöser, fremde Schulden. Wir besänftigen den himmlischen Vatter, wir befreyen die Seelen von ihren Banden, wir eröfnen ihnen den Himmel, wir förderen ihr Heyl, wir machen sie selig, alles wie der Erlöser: Similis Filio DEI, obschon allzeit in unendlich kleinerer Maß, wie in allen übrigen, worin zwischen GOtt, und dem Menschen auch die allergröste Gleichnuß gemacht wird, der allzeit eine noch grössere Ungleichheit an der Seite stehet: Similis Filio DEI. Also werden wir Erlöser, nicht nur aber fremder, sondern auch unserer eigenen Seelen, die wir eben durch jene Werk zugleich von denen Sünden reinigen, durch welche wir die arme Seelen von ihren Peinen befreyen. Darüber versicheret uns Paulus. Seinen Spruch hat man bishero jenen Irr-Lehrern, welche das Fegfeuer verwerfen, und eben darum in die Höll fallen, zu ihrer Besserung unter die

Durch einen Ausspruch des Apostels,

Na-

Nasen geriben. Man kan ihn aber nicht weniger zum Trost und Aufmunterung deren Rechtglaubigen gebrauchen. Paulus schreibt zu seinen Corinthiern: Quid facient, qui baptizantur pro mortuis, si omnino mortui non resurgunt? Was machen sonst, die sich für die Todte tauffen lassen, wann die Todte nicht wiederum auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselbige tauffen? Hört ihr Ketzer! Paulus selbst schreibt, daß die Lebendige für die Abgestorbene einige Werk nicht umsonst verrichten. So müssen dann einige Seelen sich weder in dem Himmel, wo sie unserer Hülf nicht bedürftig seynd, weder in der Höll, wo ihnen unsere Hülf nicht nutzlich seyn kan, sondern in einem Kerker-Ort, wo sie unsere Hülf bedarfen, und wo ihnen dieselbe auch nutzen kan, befinden. Hört aber auch ihr Catholische! Paulus nennet alle und jede Werk, so für die Abgestorbene verrichtet werden, eine Tauf der Lebendigen, damit ihr verstehen möget, wie sehr solche Werk zu eigener Seelen-Reinigung dienen. Wir baden unser Gewissen, wann wir jene Seelen tränken. Einerley Uebung löschet unsere Schulden, und ihre Flammen aus. Einerley Uebung bringt auch ihnen die Glori des Himmels, und uns die Gnad GOttes. Sie werden uns diese erhalten, wann wir sie zu jener beförderen. GOtt selbst wird unsere Freygebigkeit gegen die arme Seelen mit dem Reichtum seiner Gnaden belohnen. Nehme man hierüber eine Gleichnuß von uns Menschen. Betrachte man ein gemeines und sonst armes Weib, da selbes ungefehr zur Saug-Amme eines Königlichen Prinzens erkiesen wird. Von der Stund an wird sie recht Fürstlich gehalten. Solang das fürnehme Kind aus ihren Brüsten seine Nahrung ziehet, eben solang geniesset sie das köstliche Getränk, die niedlichste Bißlein, in allem einen Ueberfluß. Si ergo, sag ich anjetzo mit denen Worten des Erlösers, si ergo vos, cùm sitis mali, nostis bona data dare: wann nun wir Menschen, die wir doch bös seynd, denen soviel Gutes geben, welche unseren Kindern nur einige Milch-Tropfen einflössen: Quantò magis

1. ad Cor. 15. v. 29.

Vide Bellarm. Cornel. Suarez. de purgat.

Durch eine überzeugende Gleichnuß.

Lucæ 11. v. 13.

Pater vester: wieviel Mehreres ist von unserem himmlischen Vatter zu hoffen, der eine lautere Güte ist? Was wird er denenjenigen ertheilen, welche seinen allerliebsten Kindern, und schon bestimmten Erben des Himmelreichs, dergleichen die im Fegfeuer leydende Seelen seynd, mit denen Süßigkeiten ihrer Liebe laben, sie ihre gute Werke, und Verdienste geniessen lassen? Gewißlich nichts wenigeres als unzehliche Gnaden auf Erden, und einen unendlichen Lohn in dem Himmel. Die Göttliche Begnädigung, und die himmlische Belohnung wird zwar allzeit unsere Wohlthaten übersteigen, doch wird sie von selbigen einige Maß nemmen, und dem reichlicher zukommen, welcher sich mehr freygebig bezeiget hat: Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

XV. Wahre Freundschaft.

Vor anderen können sich alles dieses versprechen die eiferige Mitglieder einer Hochlöblichen Bruderschaft, welche sich allhier denen Liebs-Diensten gegen die leydende Christglaubige Seelen gänzlich ergeben hat. Hæc est vera Fraternitas: in dem bestehet die wahre Freundschaft. Man hat allzeit für das eigentliche Sinnbild rechtbeschaffener Freunden den Myrthen- und Olivenbaum gehalten, weilen selbe nicht nur ihre Aeste gern vereinigen, sondern auch unter der Erde mit denen Wurzeln einander suchen. So sollen alle Menschen seyn, welche wahre Freund seyn wollen. Es ist nicht genug, daß man auf dieser Welt hilfliche Hand einander biete; solche muß sich auch bis unter die Erden ausstrecken: auch aus dem Fegfeuer ziehen. Wie wenig beobachten dieses? Wieviel seynd vielmehr gleich dem Felber geartet, der zwar Blühe, aber keine Früchten hat: die viel schönes reden und versprechen von der Treu bis in und nach dem Tod, aber hernach im Werk nichts bezeigen? Ganz anderst machen es die Brüder, und Schwestern gegenwärtiger Versammlung. Eine Liebe auch bis in den Tod hat ihrer Meynung nach ein gar zu kurzes Leben. Von ihnen laßt sich in Wahrheit sagen, was die Heyden ihren Perithon und Theseus zugedichtet haben. Sie gehen, wie jener seiner Gemahlin, und dieser sei-

nem

nem Freund, ihren Mit-Christen bis in jene Hölle nach, aus der noch eine Entführung gestattet, und zwar vorderist der Liebe gestattet wird. Nichts wird von ihnen unterlassen, so zu dieser Entführung verhilflich seyn kan. Wir Menschen haben nunmehro gelernet das Feuer auch mit Feuer zu löschen. Eine Brunst zu dämpfen wird das Geschütze los gebrennt, damit der Knall eines Feuers die Flammen des anderen vertilge. Einer gleichen Kunst bedienet sich die Christliche Liebe. Die Inbrunst des Gebetts muß einen peinlichen Brand dämpfen. Das Geschrey in dem Himmel die Flammen des Fegfeuers löschen. Derowegen werden allhier soviele Andachten angestellet. Einige Weltweise haben dem Edelstein Diatochus eine Kraft die Geister an sich zu ziehen beygemessen, und deswegen die Inschrift gegeben: **Evocat umbras**: mit besserem Fug wird diese Kraft, und diese Inschrift jedem Pfenning zugeschrieben, der denen armen Leuten für die arme Seelen gegeben wird. **Evocat umbras**: der ziehet die Geister aus dem Fegfeuer: darum wird allhier so reichliches Allmosen ausgespendet. Das Hyrcanische Meer, welches wie alle andere ein bitteres Wasser führet, und auf denen Land-Karten noch vor anderen von dem Salz seinen Nahmen hat, wird doch nach Bericht Solini in der Gegend Asiens ganz süß: und dieses darum, weil alldorten sehr viel Flüsse sich an einem Ort in dieses Meer stürzen, und also die Bitterkeit des Meers in denen Wässern untergehet: **Mare Caspium in Asiatica plaga dulce haustu, è numero fluminum, quorum tanta copia confluit, ut naturam maris vertant.** Ein lauteres Salz-Meer, ein Meer deren Bitterkeiten ist das Fegfeuer. Doch können diese Bitterkeiten durch das süsseste Blut JEsu Christi, so in dem heiligen Meß-Opfer aufgeschüttet wird, leicht vertilget werden: derowegen werden allhier soviel heilige Messen gelesen. GOtt wird diese liebreiche Veranstaltungen hier auf Erden seegnen, und deren Beförderer dort in dem Himmel crönen, weilen er die Früchten der Liebe so wenig ohne Lohn, als den Ceder-

Mittel, die leydende Seelen zu erlösen, seynd das Gebett,

Das Allmosen,

Solin. c. 27.

Das heilige Meß-Opfer.

baum ohne Früchten, wachsen lasset. Ich stehe gar nicht an zu sagen, daß alle gegen die leydende Seelen, sonderlich mitleydige und gutthätige Christen vor anderen ihrer Gnaden-Wahl, und der ewigen Seligkeit sich getrösten mögen. Gewißlich David hatte viele herzliche Tugenden, auf welchen er nach der Barmherzigkeit GOttes die Hofnung seines Heyls gründen könte. Man sage mir aber, auf was hat er sie gegründet? Nicht auf seinen heftigen Eifer für das Göttliche Gesatz, obwohlen er von diesem so schnell, als die Sonne getriben ward, die Sünden durch die Straffen, wie die Sonne durch ihre Strahlen die Finsternussen von der Erden, zu verjagen: In matutino interficiebam omnes peccatores terræ, ut disperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. Nicht auf seine wunderwürdige Sanftmut gegen seine Verfolger, kraft welcher er das Böse mit Guten erwiedriget, und sich mit denen Bäumern verglichen, welche eben denenjenigen ihre süsse Früchten zufallen lassen, so auf sie mit Prügeln hineinwerfen: Si reddidi retribuentibus mihi mala. Nicht auf seine grosse Bußfertigkeit, welche seinem zerknirschten Herzen soviel reumütige Zäher, wie aus einer gepreßten Traube den edlen Saft, ausgedrucket: Potum dabis nobis in lacrymis in mensura. Auch nicht auf sein inständiges Gebett, obschon aus seinem Mund das Lob GOttes, wie das Wasser aus einem Spring-Brunn hervorgebrochen, welches ohne Aufhören rauschet: Benedicam Dominum in omni tempore: semper laus ejus in ore meo. Nicht alle diese, und auch nicht auf noch viel andere Tugenden: seine einzige Hofnung ligt in einem Hafen, wie er selbst sagt: Moab olla spei meæ. Fragt mich nun jemand fast wie GOtt einstens den Propheten: Quid tu vides? Für was ich diesen Hafen anschaue: so antworte ich auch mit dem Propheten: Ollam succensam ego video, ich sehe ihn für einen gehitzten und siedenden Hafen an. Erkläre mich auch mit Hilario: Est & olla secundùm Jeremiam urens peccata atque tollens, & multi secundùm Apostolum tan-

Psalm. 7. v. 5.

Psalm. 79. v. 6.

Psalm. 33.

Psalm: 59. v. 10.

quam

quam per ignem erunt ſalvi: hinc ergo Moab olla ſpei David eſt. Ich halte darvor, dieſer Hafen ſeye jener Ort, wo die Sünder gezüchtiget, und die Sünden gebüſſet werden. Die Höll iſt ein ſiedender Keſſel, Ein Geſchirz von Erzt, welches allzeit dauret: das Fegfeuer iſt ein ſiedender Hafen, ein Geſchirz von Erden, welches endlich gebrochen wird. Der erſte iſt ein Ort der Verzweiflung: der andere das rechte Ort für die Hofnung: Moab olla ſpei meæ. Das Fegfeuer iſt ein Ort der Hofnung für die Abgeſtorbene, weil ſie geſicherte Hofnung haben aus demſelben zu entkommen: das Fegfeuer iſt ein Ort der Hofnung für die Lebendige, weil ſie vertrauen därften, daß ſie von GOtt Barmherzigkeit erhalten werden, wann ſie ſich gegen die im Fegfeuer leydende Seelen barmherzig erwiſen haben. Daß dieſer barmherzige GOtt diejenige nicht in die Höll verſtoſſen werde, welche anderen in den Himmel geholfen. Daß er denen ſeine reiche Gnaden ertheile, welche ſeinen Freunden vielfältige Hülf geleiſtet haben, dann es iſt gewiß: Qui parcè ſeminat, parcè & metet: & qui ſeminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Wie man auf denen GOttes-Aeckern anſäet, ſo wird man auf denen Himmels-Feldern ernden. Es bleibt dabey,

Wohlgegründte Hofnung der Seligkeit für die, ſo die arme Seelen zur Seligkeit befördern.

A M E N.

Die

Die

Fünf und zwanzigste Predig

Ueber den

Todfall CAROLI VI. Römischen Kayſers auch zu Hiſpanien / Ungarn und Böheim Königs ꝛc. ꝛc.

Gehalten die erſte zwey Täg bey der Leich-Beſingnuß, ſo von der Edlen Spaniſchen Bruderſchaft unter dem Titel des Hochwürdigſten Altars-Sacrament in der Kayſerl. Hof-Pfarr-Kirch zu St. Michael in Wien den 11. 12. und 13ten April angeſtellet ward.

Im Jahr 1741.

Inhalt.

Sechs Hochheiten CAROLI des Sechſten, wodurch er ein Gipfel menſchlicher Fürtreflichkeit, oder der Allerhöchſte geweſen. In dem I. Theil am erſten Tag ward gehandlet von denen drey erſten Hochheiten: der Geburt, der Würde und des Gewalts; in dem II. Theil am zweyten Tag von den Uebrigen: der Glückſeligkeit, der Tugend, und der Erbſchaft.

Vorſpruch.

Luxerunt ſpecioſa Paſtorum, & exſiccatus eſt Vertex Carmeli.

Die ſchönſte Weiden deren Hirten waren in der Trauer / und der Gipfel des Carmel-Bergs iſt verwelket. Amos 1. Vers 2.

I. Leydweſen über den Todfall CARO-LI VI.

DAs Trauren und Klagen über den Todfall unſeres Allerdurchleuchtigſten, und Großmächtigſten Kayſers hat noch bishero kein End, und wird es vielleicht niemalen haben, weilen deſſen Verlurſt keine Maß hat. In unſeren Brüſten iſt das Seufzen

ſo

so gemein als das Athmen, nachdem unser Allergnädigster Lands-Fürst den letzten Athem geschöpfet. Unsere Augen haben sich das Weinen fast wie das Sehen angewohnet, seithero sie denselben nicht mehr sehen können. Wir heben seine Sarge von einer Trauer-Bühne auf die andere; und ist es ein erbärmlicher Lust verwaister Unterthanen den sonst so schröckbaren Tod bey viel hundert Lichtern anzuschauen, wann er ihnen nur die Aschen ihres Fürsten noch zeiget. Ach erzürnter Himmel! auf was Ungeheuer deren Zeiten hast du unsere Lebens-Täg ausgestrecket? Wie konteſt du uns empfindlicher tödten, als da du uns nur eine Stund länger, dann unseren Kayser hast leben lassen? Was müssen wir erleben? Oder was tragst du in dem Kocher deines Grimmens, dessen Schärfe wir nicht entweder in unseren Leibern durch Leyden, oder in unseren Gemütern durch Mitleyden gefühlet hätten? Die gesammte Machten des Todes hast du von einigen Jahren her auf uns losgelassen. Der Welt-Würger hat zu dieser Zeit wider das menschliche Geschlecht mehr als sonsten geraſet. Alles, was uns Menschen tödtet, ist lebendig worden. Die theuere Lebens-Mittel machten das Sterben so wohlfeil: und dannoch konten nicht genug Menschen verhungeren den Tod zu ersättigen. Auch giftige Seuchen, welche Städte und Flecken geleeret, haben seine Rachen nicht gefüllet: und obschon von dem Mord-Säbel des Krieges fast unzehliche Menschen abgeschlachtet worden, so waren sie doch nicht erklecklich, daß sie diesem Gespenste ein Versöhn-Opfer wurden. Die Feinde haben in offenem Feld soviel Lebendige ermordet: die Freunde in gesperrten Städten soviel Todte beweinet. Alle zusamm haben gleichwohl seinem Durst noch nicht genug von unserem Lebens-Saft zugeströhmet: und konte die verderbliche Kriegs-Flamm nicht gänzlich gelöschet werden, obwohlen wir dem Blut deren Soldaten die Zäher deren Burgern aufgegossen. Wir hatten aber nicht soviel die Menge, als die Kostbarkeit deren Beuten des Todes zu beweinen. Wäre er nur noch mehr grausam, aber

Vielfältige Unheyle unserer Zeiten.

weniger vermessen gewesen! Hätte er auch Millionen deren Menschen aufgeriben, und nur einen übergelassen! Daß er aber seine Axte in die Ceder wie in die Buchen geschwungen, die Reichs-Aepfel wie das gemeine Obst abgeschüttlet, und gleich dem wilden Tarquinier im Europens-Garten die höchste Blumen abgemähet, dadurch hat er unsere Gemüter allzuschmerzlich getroffen. Das Verhängnuß hat vergangenes Jahr besonders vielen Grossen der Erden für das letzte angesetzet. In selbem ist der Lebens-Dieb zum GOttes-Rauber worden. Er hat seinen ausgedorrten Arm wider die geheiligte Altär, Kayser- und Königliche Thronen ausgestrecket, und mit diesem sovielen Häuptern ihre Cronen, und sovielen Ländern ihre Häupter abgerissen. Vielen Römischen Kirchen-Fürsten hat er ihren Purpur ausgezogen: seinen Sterb-Küttel angeleget. Und musten die Rosen der Kirchen wie die Kornblumen über seine Sichel sich neigen. In Oesterreich haben seine Erschütterungen verursachet, daß die schönste Blühen vor der Zeit abgefallen: und nachdeme er verwichenem Sommer unsere kleine Elisabeth aus dem Kayserlichen Lust-Ort in die Elisen-Feldern übersetzet, hat er den Himmel nach denen Engeln unseres Hofes so lüstern gemacht, daß sich selber noch diesen Winter die kleine Amalien dazu geholet. Er hätte uns auch hierdurch gar ausser Mut gesetzet, und in die tieffeste Verzweiflung geworfen, wann wir nicht schon damalen in unseren Gemütern eine geheime Zusag höreten, daß er sich mit diesen kostbaren Erstlingen vergnügen, für so theure Opfer seinen reichen Seegen ertheilen, und gegen die zwey Erzherzoginen alsogleich einen Erzherzog geben wolle. Anderer Orten hat der wütende Tod ganz blind die Sense geschwungen, und mit denen hochgestammten Königs-Cronen, wie mit dem niederen Klee, gehauset. Ein junges Königreich muste ihme einen König in seine Grufte liferen: Spanien seine alte Königin auf die Bahr legen. Dem mächtigen Rußland hat er an seiner grossen Beherrscherin Anna eine allergnädigste Mutter: der gesammten Christenheit an

dem

dem höchsten Bischof Clemens einen mildreichesten Vatter entzohen, dadurch soviele Länder zu Waisen, und die Kirch selbst zur Wittwe worden ist. Kein grosser Hof ist in unserem Welt-Theil, welcher nicht an dem Hinscheiden sovieler hohen Persohnen einigen Antheil hatte, und eben darum doch etwas von denen Bitterkeiten des Todes: entweder die Schmerzen, so ihn begleiten, oder die Traurigkeit, so ihm folget, verkostet. Wo man keinen Toden begraben, dort hat man doch einen, oder mehr beweinet: und wann die Augen des eigenen Lands-Fürsten von dem Tod nicht gänzlich zugeschlossen waren, so sahe man sie doch über den Fall seines Nachbarn mit Thränen verdunklet. Ein so allgemeines Trauer-Wesen nach Göttlicher Red-Art zu beschreiben, kan man sich füglich deren Worten des Propheten bedienen, und sagen, daß vergangenes Jahr die lustige Weiden deren Hirten in die Trauer gesetzet worden, massen die Fürstliche Höf die fürnehmste Weid-Orte des menschlichen Geschlechts, und Fürsten nichts anderes, als Hirten deren Menschen seynd. Ach freylich, können, und müssen wir klagen und schreyen: Luxerunt speciosa Pastorum, die schönste Weiden deren Hirten waren in der Trauer, weilen solche Wort nach des Chaldæers Uebersetzung nichts anderes sagen wollen, als: Desolabuntur habitacula Regum, daß viel Königliche Hofstätt von ihren Fürsten öde, und voll trauriger Höflingen seyn würden.

II. Das allergröste ware die Entzuckung unseres Kaysers.

Doch ist dieses nur ein, und zwar der mindere Theil unserer Klage. Soviele Todfäll haben uns nicht soviele Wunden, oder keine so tödtliche, als ein einziger, geschlagen. Der hat uns recht an das Herz gegriffen, der unser Haupt ergriffen hat. Wolte GOtt! unsere Klag-Rede hätte ein End, wann wir sagen, daß soviel schöne Weiden verdorret, als fremde Hofstätt getrauret haben, oder fremde Fürsten betauret worden. Wolte GOtt! daß wir diesem Spruch nicht noch einen anderen zusetzen, so vielfältigem Leydwesen mit einem, und, das allergröste anheften, und sagen müsten: Er

exsiccatus est Vertex Carmeli, daß noch darzu der Gipfel des Carmel-Bergs abgewelket. Auch diese Wort erpresset der allerleydigste Fall aus unserem Mund. Sie heissen abermal nach oberwehnter Dollmetschung nichts anders, als: Et desertum erit præsidium arcium illorum, auch das erste, und fürnehmste unter hohen Orten würde ganz wüste stehen: und welche eben derohalben nur von unserem Hof mögen verstanden werden, der unter denen Höfen der Welt, was der Carmel unter denen Bergen Palæstinens, und welcher in einem einzigen Todfall zur traurigen Einöde worden, da ihn die Seel seines fürnehmsten Inwohners verlassen, dero die Herzen aller übrigen gefolget, wordurch jener das Leben, diese aber die Lebhaftigkeit verlohren: einer tod, alle denen Todten gleich worden. Ach freylich, können, und müssen wir klagen und schreyen, unser Elend habe seine Spitze erreichet, da der Tod auf den Gipfel aller menschlichen Hochheit gezielet, und in den Reichs-Kreisen den Mittel-Punct, unter sovielen Königen, und Fürsten den Kayser getroffen hat. Keinen gewaltigeren Stoß hätte er der Welt nicht versetzen können. Sie zittert noch immer davon, und wird auch sobald nicht in ihre Ruhe wiederum kommen. Doch haben wir kein grösseres Uebel zu gewarten, weil wir kein grösseres Gut, als unseren Kayser, verliehren kunten. Sein Todfall hatte eine Aehnlichkeit mit dem allgemeinen Untergang der Welt,
Matth. 24. deme nach Zeugnuß des Erlösers, Pest, Hunger und Kriege nur als kleine Uebel, und als Ansager des allergrösten vortretten werden. Eben soviel musten wir vorhinein ertragen, daß wir erhärtet wurden den heftigsten Streich auszuhalten. Dieser ware nun die so unvermutete Entzuckung Carls des Sechsten/ eines Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten, und Unüberwindlichsten Kayserś, und Königs, unseres Glorwürdigsten, und Allergnädigsten Erzherzogens, und Landsfürsten. Die Welt hat an ihme einen Herrn verlohren, der eine Cron seiner Cronen, und auch die Stütze fremder Scepter gewesen. Der durch die Würde alle Fürsten, aber durch die

Kurzer Entwurf seiner Fürtreflichkeiten.

Ver-

Verdienste auch seine Würde überwachsen. In dessen Leib alle Anmut, in dessen Seel aller Großmut sich gelagert. Den seine Weisheit über die Menschen gelegt, und seine Tugend denen Engeln ganz nahe gebracht. Der im Feld nichts geforchten, und im Cabinet alles besorget hat. Der zum Kriegen, und Ueberwinden muste gezwungen werden, und dannoch zum Frieden allzeit so geneigt, als ein Ueberwundener gewesen. Der seinen Feinden so mild, daß auch sie ihn lieben musten, und seinen Freunden so getreu, daß sie niemalen etwas zu beförchten hatten. Der für seine Länder wie in seinem Haus ein Vatter gewesen. Der zwey Welt-Theil beherrschet hat, und von beeden nicht gefasset worden. Der im Leben der Allergröste gewesen, und im Tod noch grösser worden ist. Den seine Unterthanen nicht genug beweinen, und alle Menschen nicht sattsam loben können. Der uns mit Wohlthaten so überflüßig bereichet, daß wir ihm zu danken gar zu arm worden. Der höher geschätzet ein Knecht GOttes, als ein Kayser zu seyn, und GOtt dienen für den fürnehmsten Theil seines Herrschens geachtet hat. Der die zwey Tugenden der Stärke, und Beständigkeit in seinem Sinnbild, und nebst diesen alle andere in seiner Seele geführet. Der durch solche Tugenden au Erden ein Stern gewesen, und anjetzo, wie wir hoffen, im Himmel ein Edelstein ist.

III. Dankbarkeit der edlen Spanischen Versammlung gegen CAROLUM VI. weyland ihren allergnädigsten Schützer nach seinem Tod.

Den Verlurst dieses Kleinods haben bishero soviele Reiche, Länder, Städte, und Gemeinde offentlich beklaget, und bey denen angestellten herrlichen Besingnussen alles gethan, was die Dankbarkeit angegeben, und der Schmerze zugelassen hat. Zu allen diesen gesellet sich anheut jene edle Versammlung andächtiger Verehrer des unter den Brods-Gestalten verborgenen GOttes, welche mit dem herrlichen Nahm der Kayser- und Königlich-Spanischen Bruderschaft geehret ist, und von Anbegin ihrer Einführung in diesem Tempel an allen Kayserm: als Ferdinand dem Dritten, Leopold dem Ersten, Joseph dem Ersten, und Carl dem Sechsten allergnädigste Schützer gehabt, von deren ruhmwürdig-

sten Beyspiel die übrige Mitglieder dieser Versammlung zur Verehrung des heiligsten Sacraments, wie die kleine Adler von denen grossen zur Betrachtung des Sonnen-Kreis, angewisen worden. Die überhäufte Gutthaten, welche sie von dem letzten aus diesen, von unserem Grossen Carl genossen, erheischen eine Dankbarkeit, welche auch mit dem Verstorbenen nicht ersterben kan. Dies seynd wir denen Tugenden schuldig, daß wir sie nicht nur als gegenwärtig ehren sollen, sondern auch damalen, als sie uns schon aus dem Angesicht entwichen, gleichwie sie nicht allein in Gegenwart nutzen, sondern insgemein ihre Gutthaten nach sich hinterlassen. Solches erkennet eine Kayser-Königlich-Spanische Bruderschaft gar wohl. Dero edle Mitglieder mögen so wenig deren Gutthaten vergessen, welche sie empfangen, als das grosse Gemüt unsers Kayserś deren gedenken wolte, die er anderen erwisen hatte. Das dankbare Angedenken genossener Gnaden kan so wenig aus ihren Seelen, als diese von sich selbst scheiden, und haftet fester, als an gewissen Gefässen der einmal angezogene Geruch des vorhin beherbergten Balsams, den sie nicht lassen, solang von ihnen ein Scherben noch übrig ist. In dem ihren Gemütern eingedruckten Präg ist ihr Kayserlicher Gutthäter **Carl der Sechste** so groß und herzlich gebildet, daß davon keine Ehren-Saul nur einen Abriß geben mag. Doch haben sie gegenwärtiges Ehren- und Trauer-Gerüste aufgerichtet, damit sie wenigst an dem, was sie vermögen, nicht ermangleten. Durch den schwarzen Zierrath dieses Tempels, und soviel angezündete Lichter stellen sie uns einen Stern-vollen Himmel vor, an welchem wir klar sehen sollen, daß ihre Sonne untergangen: oder wollen sie vielleicht durch die Menge deren Lichtern auf die unzehliche, und scheinbareste Tugenden des Verstorbenen, und durch die schwarze Tücher auf die Betrübnuß deren Lebenden deuten? Zu allen diesen wäre freylich wohl ein Redner die Seele, wann sie nicht auf einen gerathen wären, der mit seinem entseelten Kayser alle Geister verlohren, viel geschicklicher ist

auf

auf diesem Todten-Gerüst das stumme Bildnuß der Traurigkeit vorzustellen, als auf diesem Red-Stuhl seinen Lobsprecher zu vertretten. O! warum hat der Himmel nicht allen Rednern diese Gelegenheit benommen? Oder warum hat er solche Gelegenheit nicht einem besseren Redner gegeben? Warum hat er unter die Lobsprecher eines verstorbenen Kaysers auch mich einen nur halb-lebendigen Menschen gestellet, den seine Unfähigkeit nicht beredt seyn lasset, und die Traurigkeit fast stumm gemacht hat? Forderet er vielleicht von der Treue eines Unterthan ein gleiches Wunderwerk, als die Liebe eines Kinds gewürket: und solle jene an mir, wie diese an dem Sohn des Königs Cræsus die Ketten auf einmal zersprengen, in welche meine Zung theils die natürliche Unfähigkeit, theils die übermäßige Schwermütigkeit geleget? Ja! wann die Liebe jemalen soviel vermögt hat, und die Treue eben soviel vermögen solle, so werde ich gewißlich meinen Kayser zu loben selbst über meine Kräften steigen, und mehr vermögen, als ich fähig bin. Ich fühle schon, daß mir das Herz in dem Leib wachse, und in dem Herzen der Mut. Ich weiß, daß ich die Großthaten **Carls des Sechsten** nicht genug erheben werde: ja ich weiß, daß ich sie niemalen erreichen kan. Doch will ich deren Entwurf so hoch stellen, daß er nicht höher gestellet werden möge, nicht daß ich von selben mit hoher Red-Art und Zierlichkeit reden könne, welche sich in meinem Vorrath nicht finden, sondern weil ich an unserem grossen Kayser etwas vorstellen werde, so das Allerhöchste ist. Ich nehme derohalben zum Begrif meiner Lob-Rede ein einziges Wort aus dem Klag-Spruch des Propheten, und sage, daß **Carl der Sechste** gewesen seye: **Vertex**, der Gipfel. Ich will ihn hierdurch nicht anderst nennen, als man ihn allezeit nennen muste: den Allerhöchsten. Und ich will durch dieses einzige Wort soviel sagen: daß er gewesen seye der Allerhöchste in allen dem, in welchem ein Mensch hoch seyn kan: in der Geburt, in der Würde, in dem Gewalt, in dem Glück, in der Tugend, in dem Erbtheil.

Vortrag: CAROLUS VI. der Gipfel, oder der Allerhöchste in allem, worin ein Mensch hoch seyn kan.

Sechs

Sechs Hochheiten Carls des Sechsten, welche von denen sechs Pfeilern dieses Trauer-Gerüsts, von dessen sechs Sinnbildern, und Inschriften entworfen werden, denen ich die sechs Theil meiner Rede zu noch deutlicheren Dollmetschen an die Seite stelle.

I.

IV. Die Hochheit seiner Geburt.

EIn Fürst hat so grosses Glück von seiner Geburt, als hohe Geburt er von dem Glück hat. Eine hohe Geburt erhebet ihn über unzahlbare Menschen, auch da er noch in der Wiege liget. Schon mit dem ersten Schritt aus dem mütterlichen Leib ist er eben sovielen vorgesprungen, als ihm in dem Adel nicht beykommen, obwohlen sie lange Jahre vor ihm in der Welt fortgewanderet seynd. Fürsten-Kinder erben in jenem Augenblick, in dem sie gezeuget werden, die Hochheit, und seynd gleich denen Rosen, welche den Purpur mit sich auf die Welt bringen. Die Ehre, das Ansehen, die Vorzüge erhalten sie ohne Bemühung, weilen ihnen alles dieses von dem Fluß ihres adelichen Geblüts zugeschwemmet wird. GOtt selbst zieret sie insgemein mit mehreren Gemüts- und Leibs-Gaben, wie wir Menschen nur die silberne, und goldene Geschirr mit Edelsteinen besetzen, und die künstliche Figuren nicht in Eichen-Holz, sondern in Helfenbein gern einschneiden. Die Klarheit des Herkommens bringet insgemein die übrige gute Eigenschaften mit, als wolte der Adel gleich das erstemal ohne stattlicher Geleitschaft in der Welt nicht erscheinen: und geschiehet es mit denen Menschen fast wie mit denen Pflanzen und Früchten, deren viele besser an Sonn-reichen, als schattigten Orten wachsen. Nebst diesen geniessen Hochgebohrne Menschen einen grossen Vortheil von denen Beyspielen ihrer Vor-Eltern, weilen ein adeliches Geschlecht nichts anderes, als eine Reihe mehrer auf einander folgenden Helden ist. Sie haben zur Tugend und Glori einen schon ausgetrettenen Weeg; und ist derowegen bey ihnen das Tugend-Ueben für anderen Menschen

Vortheile eines Fürstlichen Herkommens.

schen leichter, eben um soviel, als bey dem Mahler das Nachfahren für den Vorzeichnen. Nicht einmal die Reden und Lehren von der Tugend werden recht begriffen, wann selbe nicht mit Exempeln erkläret werden: um wieviel mehr die Uebung, dero Schatten die Lehre ist. Es muß derohalben bekennet werden, fast so hart und beschwerlich seye das Gemüt ohne vorstehendem Beyspiel, als den Leib ohne Spiegel aufzuputzen: hingegen seyen die verrauchte Bilder deren tapferen Ahnen denen ansehenden Nachkommen so nutzlich und heylsam, als gewisse Farben denen Augen. Daher kan auch der Spruch des Apostels gedeutet werden, wann er sagt, daß nicht die Kinder denen Eltern, sondern die Eltern für die Kinder Schätz sammlen, weil sie in deren Gedächtnuß ihre Großthaten lassen, so die theureste Erbschaft seynd. Wer nun immer nur ein weniges weiß, und wer ist, der nicht gar viel weiß, von denen Fürtreflichkeiten des Allerdurchleuchtigsten Erzhauses Oesterreich, der kan die erste Hochheit unseres Kayserś, die Hochheit seiner Geburt desto leichter begreiffen, je weniger er selbige erreichen kan. Je weniger man in diesem uralten Stammen-Baum auf die Wurzel gelangen mag, desto geschwinder erkennet man an dessen Zweigen lautere Gipfel des Fürstlichen Adel-Stands. Man muß alsogleich sagen, daß **Carl der Sechste** aus einem Haus gebohren, dessen Ursprung so hart zu finden, als in einem Cirkel der Anfang. Daß er von so entfernten Vor-Eltern abgestammet, welche die Geschichten selbsten aus dem Gesicht verlohren, und von ihnen ein Blut bekommen, dessen Ur-Quell mehr, dann des Nil-Flusses verborgen ist. Darinnen bestehet die höchste Klarheit eines Geschlechts, wie der Sonnen, wann es keinem irrdischen Aug zustehet, daß es von ihm ganz gesehen werde: und darum ist unser Erzhaus Oesterreich das Allerdurchleuchtigste, weilen nichts dunkles in seiner Stammen-Reihe zu sehen ist, und auch nicht alles, was glanzet, gesehen wird. Diejenige, welche die alte Zierden deren Geschlechtern hervorziehen, und in Ord-

2. ad Cor. 12. v. 14.

Altertum des Haus Oesterreich.

nung stellen, seynd noch immerdar strittig, ob man unserem Schatz nur in Teutschland nachgraben, oder aber denselben auch unter denen Kleinodien des alten Römer-Adels suchen solle. Die zum allersichersten darein gehen wollen, rucken bis auf Guntram den Anderten, reichen Grafen zu Altenburg, und Herrn im Elsaß, und bekennen, daß an ihme ihre Augen erblöden. Andere führen die Habspurgisch-Oesterreichische Fürsten durch das Geschlecht deren Römischen Anciern, bis sie an die Götter stossen. Mir gefallet ihr Zank, weil ich bey selbem verstehe, daß sie nur darum die Bilder, und Nahmen deren allererstèn Stammen-Vättern unseres Erzhauses nicht sicher ausnehmen mögen, weil solche gar zu alt seynd, und auch die Weisheit, welche doch sonst alles überschauet, nicht einmal so weit sehen, als die Oesterreichische Hochheit steigen, könne. Doch ist das Altertum nicht die einzige Zierde dieses Stammen-Baums. Ceder, und Cypressen unterscheiden sich nicht allzeit von Eichen, und Buchen durch die Daure deren Jahren, sondern vielmehr an der Hochheit ihres Stammens, und Schönheit ihrer Reiser. Wer die Grösse unseres Erzhauses recht vorstellen will, der
Daniel. 4. bilde jenen Baum, den nach Bericht des Propheten Daniels der Assyrische König nur im Traum gesehen: nemlich einen solchen, welcher die ganze Erd-Kugel überschattet, einen solchen, dessen Aeste sich in alle Welt-Ende ausstrecken. Durch die Versippschaftung an die höchste Häuser des Christentums ist er so breit als die Erde, und durch die Würde, zu welcher sich seine Zweige geschwungen, so hoch worden, daß er den Himmel berühre. Durch jene hat Oesterreich entweder alles, was bey anderen groß, auch sich zugezogen, oder seine Strahlen mit fremden getheilet, dardurch aber nur vermehret, wie die Sterne ihren Glanz eben so weit ausbreiten, als weit sie den Luft erleuchten. Durch diese (die Würde) ist es auf jene Zinne des menschlichen Wesen gelanget, von welcher aus man alle Reich der Welt, und all ihre Herzlichkeit übersiehet, weilen ihre Erzherzög durch

die

die solang besessene Kayserliche Hochheit unter denen Fürsten gewesen, was die Fürsten unter denen Menschen seynd.

V. CAROLI Vorfahrer im Kayserthum aus seinem Haus:

Carl der Sechste unser Kayser hatte aus seinem Geschlecht und Haus sechzehen Vorfahrer in dem Römischen Teutschen Reich, dessen sich, solang dieses Reich, und die Welt stehet, kein anderer Mensch rühmen kan. Er hatte noch darzu an ihnen solche Vorfahrer, von denen ich gar zu niederträchtig geredet, da ich sie Fürsten deren Fürsten genennet. Nein! nicht nur dieses: sie waren auch Kayser über die Kayser, deren sie die Meiste durch Würdigkeit übertroffen, eben so, wie diese, oder sie selbst andere Fürsten durch die Würde. Was hell leuchtende Vorspiel hatte unser Carl an diesen Halb-Göttern! An Rudolph dem Ersten hatte Carl der Sechste vor Augen jenen weisen Mann, den das Evangelium abgezeichnet: der sein Haus auf eine Felsen gebauet; aber die Felsen ware Christus, und zwar unter denen Brods-Gestalten. Er hat sich von der Erde, auf welche ihn die Andacht zu diesem verborgenen GOtt geworfen, auf jenen Thron erhebet, an dessen letztem Fuß-Schammel bald hernach der mächtige König Ottocarus auf denen Knien gelegen. Er hat am Platz des Reichs-Scepters die Bildnuß des Gecreutzigten ergriffen, zum Zeichen, daß ihm GOtt seinen starken Arm in die Hand gegeben. An Albert dem Ersten ware ihme gezeigt ein wahrer Sohn dieses Rudolphs, das ist, an dem anderten Oesterreichischen Kayser ein so grosser, als an dem ersten. Dieser ware so geneigt seine gedemütigte Feind zu begnädigen, wie mächtig die Hoffärtige zu demütigen. Man hat ihn zweymal zum Kayser erwehlet, weilen er auch die höchste Würde nicht nur einmal verdienet hat. An Friderich dem Dritten sahe er ein Bild, welches alle schön genennet, nicht nur wegen seiner holdseligsten Leibs-Gestalt, sondern vielmehr von seiner Tugend, ohne welcher die Schönheit nicht anderst schön ist, als eine nach der Kunst gemahlene Krott. Er hat erstlich seine Gegner mit unvergleichlichem Starkmut bestritten, und hernach mit seiner

Rudolph der Erste, Matth. 7. v. 24. 1. Cor. 10. v. 4.

Albert der Erste,

Friderich der Dritte,

Standhaftigkeit überwunden. Wäre sein Glück so groß, als seine Stärke gewesen, so müste er allzeit so glückselig gewesen seyn, als er eine Zeit unglückselig ware, vielleicht nur darum, daß die Welt auch einen Helden sehen muste, der im Kerker sowol, als auf dem Thron einen Kayser, und Ueberwinder gezeiget. In Albert dem Anderten wise sich ihme aus seinen Vättern derselbige, welcher die Reihe jener Kayser angefangen, die vorhin niemalen hätte sollen unterbrochen werden, die bishero allzeit fortgeführet worden, die fürohin niemalen aufhören wird, nemlich deren, so aus Oesterreichischem Geblüte herstammen. Bey ihme ist die Reichs-Cron wiederum nach Haus kommen, das ist, zu dem Haus Oesterreich, nachdeme selbe hundert Jahr auf fremde Häupter herumgewandert. Eine so lange Reis hatte sie zu machen, daß sie ein so hohes, und wertes Haupt ersteigen konte. Sie konte aber dannoch von sich selbst nicht weiter, als zu seinen Füssen gelangen, weil sie noch bitten muste, daß er sie aufheben, und auffsetzen möchte. An Friderich dem Vierten zeigte man unserem Carl den Oesterreichischen Janus, welcher die eiserne Porten einmal geschlossen, niemalen eröfnet hat, welcher die goldene Zeiten des Saturnus wiederum hergestellet, weilen er nach dem Eisen des Mars nicht greiffen wolte. Unter ihm ist die so nutzliche Buchdrucker-Kunst erfunden worden, damit die Menschen fertiger wären die Thaten deren Oesterreichern zu beschreiben, denen die flüchtigste Federn nicht mehr folgen kunten. So oft unser Kayser auf Maximilian den Ersten zuruckgeschaut, konte er ihn nicht sogleich von der Göttin Pallas unterscheiden, indem er ihn so kunstreich im Frieden, als sieghaft in dem Krieg gesehen; doch, da er etwas näher getretten, hat er vielmehr an ihme einen Julius Cæsar erkannt, der die Feder so gut, als das Schwerdt zu führen wuste. Unter ihme hat das Verlangen des weisen Plato seinen Zweck erreichet: daß die Weltweise herzschen, und die Herzscher Weltweise seyn sollen, unseren Oesterreichischen Kayserm zur Zeugnuß, daß durch sie alle

Albert der Anderte,

Friderich der Vierte,

Maximilian der Erste,

Wünsch

Wünsch der Welt erfüllet wurden. In der Bildnuß Carls des Fünften sahe er jenes Kunst-Stuck der Natur, und der Gnad, neben welchem die Wunder der Welt zu gemeinen Sachen worden seynd. Um dessen Geburt ist die neue Welt erfunden worden, weil wiederum ein Alexander an ihme in die Welt kommen, deme die alte zu klein ware: oder weil ein Hercules gebohren ware, der weiter, als Hercules, gehen wolte; und muste eine Taub diesem neugebohrnen Adler ein neues Nest suchen. Zeit seiner Regierung seynd verschiedene Irrtum aus der Höllen gekrochen, damit auch dieser Hercules Abentheuer hätte, welche er mit seinem Keule quetschen konte: und es seynd viele verwirrte Strittigkeiten entstanden, die aber dieser Alexander alle mit dem Schwerdt aufgelöset. Wer seine Großthaten beschreiben will, muß das Meer zur Dinte, und das feste Land zum Papier haben, dann beede haben seine Werk in sich selbst nicht gefasset, und könten nur zu deren Beschreibung erklecken. Doch muß man sagen, unter denen Thaten Carl des Fünften haben fünf vor anderen hervorgestrahlet, die man zwar auch nicht vollständig entwerfen, und nur Räthsel-weis also beschreiben kan: daß er die Oesterreichische Lerchen bis an den Himmel erhoben, daß er die Asiatische Tiger mit seinem blossen Nahm zuruckgejaget, daß er den Französischen Hahn mit der Cron in Welschland gefangen, daß er lauter Löwen erzeuget, und daß er den Adler selbst freywillich ausgelassen. An Ferdinand dem Ersten stellte sich unserem Carl ein Bruder Carl des Fünften, das ist, ein nicht viel ungleicher Held. In ihme ist die GOttseligkeit eine Kayserin gewesen, der nemlich alles andere nachgehen muste. Die Kirch GOttes hat er, wie der Cherubin das Paradeis, mit einem geflammten Schwerdt beschützet, das ist, mit seinem Schwerdt, und mit seinem Eifer. Maximilian dessen Sohn ware ein Lehr-Jünger seines Bruders Carl des Fünften, und darum ein solcher Lehrmeister deren Helden. Er wurde, wie vor Zeiten die Aposteln, von denen Völkerschaften bewunderet, weil ihm eine

Carl der Fünfte,

Ferdinand der Erste,

Maximilian der Anderte,

Rudolph der Anderte, und Mathias der Erste,

jede in ihrer Sprach reden hörte. Rudolph der Anderte, und Mathias der Erste hätten bald einstens um Oesterreich, und haben allzeit in der Tugend mit einander gestritten. Jener Streit hat ehender aufgehört, als er recht angefangen: dieser kan niemalen beygelegt werden; weil kein so einsichtiger Schiedmann zu finden, der die Gestalt der Tugend an diesen zweyen Brüdern unterscheiden könte. Ferdinand der Anderte hat die GOttseligkeit des Ersten zweyfach besessen, wie Elisæus den Geist des Elias. Er ware der unvergleichlichste Kayser, weilen er denen Heiligen der Allergleicheste gewesen. Sein Sohn Ferdinand der Dritte ware ein Kayser, den die Welt nicht lang genug besitzen konte, und dessen Sohn Ferdinand der Vierte ein König, den das Römische Reich gar zu geschwind verlohren hat. Allein Himmel und Erde risse sich um die Söhne dieses Kayserns; dahero muste er Ferdinand den Vierten vor sich in den Himmel schicken, und Leopold den Ersten nach sich der Welt hinterlassen. Wann der Erdboden jemalen was Grösseres als sich selbst getragen, so ware es gewißlich dieser geseegnete Erzeuger unseres Kaysers, Leopold der Grosse. Man heuchlet gar nicht, wann man sagt, er habe mehr gethan, als seine Zeiten wünschen, die unserige bewunderen, und die spätere glauben können. Er ware jener gottselige Fürst, welcher durch den Rosenkranz der Göttlichen Mutter aus denen grösten Verwirrungen seiner Zeiten, wie Theseus an dem Faden der Ariadne aus dem Irr-Garten glücklich entkommen. Er ware jener Moyses, welcher über seine Feind eben so oft gesteget, als er die Händ gegen den Himmel erhoben. Er ware jener Josue, welcher die Französische Sonne, und den Türkischen Mond in vollem Lauf ingehalten. Er ware jener Kayser, welcher dem ersten, dem Octavius Augustus, in Länge der Regierungs-Zeit ziemlich nahe zugetretten, an Ruhm aber weit hinter sich geschoben, vorderist auch in dem, daß er nicht wie jener an seinem Stief-Sohn dem Reich einen rechten Stief-Vatter, den grammen Tiberius überlassen, sondern

Ferdinand der Dritte,

Ferdinand der Vierte,

Leopold der Erste,

Exod. 17. v. 11.

Josue 10. v. 13.

an

an seinen zwey Söhnen zwey bessere, als die beste Kayser waren, gegeben habe: an seinem Joseph einen Titus, der besser als Titus die Freud des menschlichen Geschlechts genennet zu werden verdienet, und an seinem Carl einen Trajan, der besser als Trajan der unmäßigen Grösse seiner Würde die gröste Mäßigkeit in dem Leben beygehalten. Joseph zwar hat den Vätterlichen Thron kaum sechs Jahr besessen, und ware wie der Joseph des Patriarchen Jacobs ein zweyfachwachsender Sohn: darum hat er sogar bald die Erde überwachsen, und sich in den Himmel gedrungen. Doch hat er zugleich mit denen Thaten so weniger Jahren der ganzen Ewigkeit im Loben ein Geschäft gemacht. Solchen Vor-Eltern, oder Vorfahrern ist endlich unser letzt verstorbene Kayser **Carl der Sechste** gefolget. Er könte aus keinem höheren Geschlecht entspringen, weil keines unter denen Ahnen soviel Kayser, oder solche Kayser zeigen kan. Doch ware dieser Glanz des Geschlechts, welchen ihme diese nunmehro an den Himmel gehäfte Lichter, und verstirnte Seelen angeworfen, seinem Gemüt nicht vergnüglich, und der höchste Adel nicht edel genug. Er hielte davor, eine nur zugestorbene Hochheit könne nicht viel Leben haben, und die sich mit fremdem Preis beschönen, seyen wie die Wolken, welche der Sonne vorstehen, und derowegen Glanz-voll scheinen, aber in sich selbst ganz leer seynd: oder der sich nur auf die Großthaten seiner Vor-Eltern beruffen kan, gleiche jenen schuldigen Flüchtlingen, welche sich nirgends mehr, als in denen Gräbern deren Todten zu retten wissen. Er wolte demnach den wahren Adel nicht allein von seinen Vor-Eltern, sondern von sich selbst haben. Ihre Großthaten haben ihn nicht soviel gezieret, als ermunteret, ihnen also nachzukommen, daß er ihnen auch vorkomme. Das Meiste doch haben hierzu beygetragen seine Allerdurchleuchtigste Eltern, Leopold der grosse Kayser, und Eleonora die heiligmäßige Kayserin. Indeme er durch die gehorsamste Folge ihrer Anweisungen, und durch die geflißneste Abfassung ihrer Beyspielen die Grösse des Vatters,

Joseph der Erste.

Gen. 49. v. 22.

Adel ohne Tugend ist eitel.

CAROLI Allerdurchleuchtigste Eltern.

ters, und die Heiligkeit der Mutter in sich vereinigte, muste er nothwendig über die gröste und frömmste Kayser ersteigen. Nach Vorgeben deren Heyden solle die Göttin Ceres dem kleinen Triptolemus mit Einflössung ihrer Milch die Unsterblichkeit beygebracht haben: wir können mit besserem Grund, und in Wahrheit sagen, unser Carl habe mit dem Geblüt seiner Eltern, und vielmehr durch deren kluge Obsicht eine Tugend angezohen, welche ihn in dem Angedenken deren Menschen nicht sterben lasset. Wie groß diese Tugend noch in seiner Kleinheit gewesen, haben wir das allersicherste Zeugnuß von der Liebe seines Allerdurchleuchtigsten Herrn Vatters. Diese ware gegen ihme ganz besonder, und so groß, daß sich der grosse Leopold lang nicht entschliessen konte seinen geliebtesten Carl von sich zu lassen, auch da diesem Cron und Scepter von der Ferne zu sich gewunken. Was Wunder aber, daß Leopold mit demjenigen so gern vereiniget gewesen, in welchem er seine eigene Tugend schon damalen viel klärer gesehen, als Narcissus seine Gestalt in dem Brunn? Ja man wird aus dem ferneren Verlauf meiner Rede leicht begreiffen, was auch die, so noch in seinem Leben von ihme geschrieben, allezeit behauptet, und was die, so bishero nach dem Tod von ihme geredet, beständig bekräftiget: Carl der Sechste habe die Tugenden, und Großheiten all seiner Oesterreichischen Vor-Eltern in sich versammlet aufgezeiget, wie der Opal-Stein die Farben aller anderen Edelsteinen. Ich muste allhier nur einen kleinen, und mir möglichen Entwurf dieser seiner Vor-Eltern voran schicken, damit ich die Hochheit seines Geschlechts, fast wie die Römer bey denen Leich-Gängen ihrer Helden durch Vortragen deren Bildern ihrer Ahnen, erweisen, und an ihme einen Gipfel des Adels, den Allerhöchsten in der Geburt stellen möchte.

VI. Die Hochheit seiner Würde.

Schon gewöhnlich ist, daß sich zur hohen Geburt gar gern die hohe Würde geselle. Cron und Scepter legen wir nur auf sammet- und seidene Pölster: und die Würden, so von diesen Ehren-Zeichen bedeutet werden, können noch we-

weniger ohne Verunehrung schlecht geleget werden, weder auf anderen, als Hochgebohrnen Häuptern eine beständige Ruhe finden. Doch kommen sie auch diesen nicht allen auf gleiche Weis zu. Bey einigen braucht es nicht mehr, als daß sie leben, und der Vorfahrer sterbe, weilen sie von ihrer Geburt das Recht zu den leeren Thron, von seinem Tod aber den leeren Thron haben, und weilen sich darneben kein Gegner befindet, welcher ihnen entweder ihr Recht mit einem Gegen-Recht bestreiten könne, oder den Thron mit Unrecht besitzen wolle. Glückselig seynd diese, da sie ohne aller Ermüdung auf so hohen Stand gelangen, und gleichen jenen Blumen, so wir Königs-Cronen nennen, denen die Cron von Natur anwachset. Was diesen die Natur so wohlfeil gegeben, wird hingegen anderen sehr theuer angeschlagen. Entweder müssen sie ihr Recht mit denen Waffen behaupten, oder ein Recht durch Verdiensten überkommen: entweder mit denen Waffen, oder Verdiensten streiten, und entweder mit denen Waffen einen Feind, oder mit denen Verdiensten einen Mitwerber überwinden. Das Erste wird erfordert, wann sie den ihnen zuständigen Scepter aus denen Händen eines gewaltsamen Inhabers reissen müssen: und das Andere, wann die Cron nicht von dem Glück, sondern von der Wahl aufgesetzet wird. Dort muß der Gegner im Feld, da in denen Gemütern deren Wahl-Herren erlegt werden. Das Erste kan nicht geschehen ohne überlegener Stärke, wie der Löw unter denen vierfüßigen Thieren nur darum der König genennet wird, weil er unter ihnen auch der Stärkeste ist: und das Andere wird ohne höchster Fürtreflichkeit nicht erlanget, wie der Adler über das geflügelte Volk herrschet, weil er sich auch über alle aus denenselben erschwinget. Es ist derohalben zwischen Cronen, welche nur allein durch Erbschaft, und andere, welche entweder durch gerechte Waffen, oder durch freye Wahl-Stimmen zukommen, eben jener Unterschied, als zwischen einem Geschenk, einer Beut, und einem Sold. Cronen, welche nur geerbt werden, seynd ein Geschenk des

Dreyfache Weis die Cronen zu erlangen.

Glücks, die, welche mit Waffen eroberet werden, eine Beute des Starkmuts, und welche die freye Wahl-Stimmen zulegen, ein Sold deren Verdiensten. Carl der Sechste ist durch die zwey letztere, und viel rauhere Weeg zu der Hochheit seiner Königlichen, und auf den Gipfel seiner Kayserlichen Würde gestigen. In Spanien muste er einen Löwen, im Römischen Reich einen Adler bezeigen, jene Königreiche mit Ueberwinden, das Kaysertum mit Uebertreffen, gewinnen. Der Starkmut, welchen er in Behauptung des von Carl dem Anderten erledigten, und erstlich von Leopold seinem Herrn Vatter, hernach von Joseph seinem Herrn Bruder ihme abgetrettenen Spanischen Throns erwisen, ist so unglaublich, als die abentheuerliche Kämpf des Hercules, und dannoch so wahrhaft, als die wunderthätige Siege des Davids. Er zohe aus seinem Vatterland, unserem Oesterreich, um ein Reich zu eroberen, in welchem er nichts, als das Recht, und in welchem hingegen seine Gegner alles andere, als nur dieses nicht, hatten. Dahin stunde ihm kein anderer Weeg, als über das hohe Meer offen; und dieses scheinte mit seinen Feinden eine Verständnuß zu haben, weilen es der Untreu schon gewohnet ist. Mit mehreren und gewaltigen Stürmen hat es sein Königliches Schif angefallen, und in selbem alles ausser sein Gemüt erschütteret: solches stunde fester, als sein Maste. Ich glaube, er habe hierdurch Winde und Wellen in Verzweiflung gesetzet diesem Gemüte auch durch würklichen Untergang etwas abzugewinnen, den es in solcher Nahe ohne Bewegung angesehen. Anna die tapfere Königin in Engelland konte sowohl diese Stärke, als alle andere hohe Eigenschaften unseres Jason nicht genug bewunderen, als dieser an ihren Haven angeländet, und an ihrem Hof ausgestigen. Sie bekannte, daß ihr die ruhmwürdigste Beschreibungen, und ihre allergröste Hofnungen diesen jungen König noch gar zu klein abgebildet hätten. Sie sprache in einem Sendschreiben an Leopold den Kayser eben diesen seinen Erzeuger beglückt, daß er der Welt einen solchen

CAROLI Recht auf die Spanische Königreiche, und sein Abzug dahin.

Prin-

Prinzen gegeben, und selig jene Reiche, welche ihn zum Kö-
nig empfangen solten.

VII. Wie CAROLUS die Beschwerden zu Handhabung seines Rechts überwunden.

Allein diese wolten ihre Glückseligkeit nicht ehender erkennen, als sie selbe empfunden; und musten eben derohalben bevor seinen starken Arm empfinden, als sie seine gutthätige Hand küssen mögten. Was schweres Unternehmen ware derenselben Eroberung: und was Wunder hat dabey unser Carl ausgeübet? Er muste sich nur fremder Hülfs-Völker bedienen: hat sich aber solche durch seine Leutseligkeit ganz eigen gemacht. Das feindliche Kriegsheer ware seinem allzeit an der Zahl, und dannoch ware seines dem feindlichen so oft durch den Sieg, überlegen. Er muste sich der Macht zweyer Königreichen widersetzen, welche ihre Kräften, wie die zwey Theil einer Scheer, mit einander vereiniget, um nur ihme mit Gewalt den Weeg zu seinem Eigentum abzuschneiden. Der Feind zohe Leut, Geld und Waffen aus dem Land, auf welchem er stunde, oder welches doch diesem vernachbaret ware: König Carl hingegen muste alle Hülf von der Ferne, und über Meer erwarten, und hat doch die Seinige niemalen ohne genugsamen Beystand gelassen, weil sie an ihme allein alles hatten. Seine Gegenwart gabe allen Geist und Hitz: und würkte sein Anblick, daß auf dem Kampf-Platz unter seinem Kriegsheer die Heldenthaten, wie durch den Sonnenschein auf dem Feld die Blumen, aufgiengen. Denen beschwerlichsten Unternehmungen ist er selbst beygewohnet, und hat sie durch seine Geschicklichkeit erleichteret. Er wagte sich an die gefährlichste Ort, und machte diese durch seine Standhaftigkeit sicher. In Schlachten fochte er gleich seinen Soldaten mit dem Feind um den Sieg, und stritte gleich dem Feind mit seinen Soldaten um die Ehr. Mit weniger Mannschaft hat er schwache Mauren verthätiget, und die allerstärkeste übergewältiget. Wer die Stärke unseres Carls / und seines Gegners auf dem Prob-Stein gegen einander recht prüffen will, der betrachte beede an denen Mäuren der Stadt Barcellona. Unser Carl / nicht

sein Gegner, konte die Vestung einnehmen, obwohlen sie von beeden belageret ward: sein Gegner, nicht unser Carl/ muste sie abtretten, obwohlen sie von beeder Waffen verfochten wurde. Die Belagerung, kraft welcher er diese Stadt erobert, ware sein erstes Haupt-Werk in Spanien: die Verthätigung, mit welcher er darinnen eine dreyßig-tägige Belagerung in eigener Persohn ausgehalten, und abgetriben, sein gröstes Helden-Stuck. Gewißlich! damalen hat König Carl erwisen, daß man ehender denen Felsen und Mauren, als seinem Mut etwas abbrechen möge; ja sein Helden-Geist ist denen Mauren zur Mauer worden, da diese von ihme ihren Schutz hatten. Die zu Land und Wasser geängstigte Stadt ware doch allzeit voller Mut, weil sie von seinem Geist angefüllet ware. Man leydete Noth, und fühlte sie doch nicht, weil man unseren Carl noch hatte. Der glücklich angelangte Entsatz hat ihn des Feuers, nicht der Forcht entsetzet, von welcher er niemalen belageret ward. Die geschröckte Belagerer ergaben sich der Flucht, und ihren Vorrath denen Flammen: und diese waren viel geschickter die eigene Gütter des Feindes, als die Rechten unseres Königs zu verletzen. Derowegen musten sie auch noch sovieles von eben diesen Güttern unberührt lassen, nachdeme selbe angefangen sein Eigentum zu seyn. So hat dann der so mächtige Feind, welcher eben damalen die Kräften zweyer Königreichen zusammgeraffet hat, um selbe auf unseren Carl zu werfen, vor Barcellona nichts anderes ausgerichtet, als daß er nach eigener Geständnuß sechs Tausend deren Seinigen aufgeopferet, und dem König Carl einen reichen Vorrath von Kriegs-Gezeug, und Lebens-Mitteln zugeführet habe. Der Himmel hat diesen herzlichen Sieg an seinem blauen Feld abgemahlen: und ward an diesem durch eine eben damalen einfallende grosse Sonnen-Finsternuß treflich vorgestellet, wie der, so vor Barcellona ein so grosses Feuer gemacht, sich nunmehro durch die Flucht verbergen muste, oder wie sehr der Glanz seiner gehoften Glori durch die noch stehende Stadt Barcellona

Tapfere Verfechtung der Stadt Barcellona.

Sieghafter Entsatz dieser Stadt.

lona verstellet wurde. Es ist nicht an deme, daß ich anjetzo gleichwie diese, also alle andere Siege unseres Carls in Spanien daher zehle. Dieses ist ein Werk deren, die Bücher schreiben, nicht dessen, so eine Red verfasset. Genug ist, daß man wisse, seine, und seiner Bunds-Genossenen Waffen hätten ihme in Spanien die gröste Königreiche, und Fürstentümer, als Catalonien, Arragonien, Valentien, Castilien: in Welschland mehrere Herzogtümer, und auch ein Königreich, als Mantua, Meyland und Neapel: in Niederlanden die schönste Länder, und reicheste Grafschaften, als Flandern, Braband, Hennegau, Artesien: auf dem Meer die wichtigste Eylander, als Sardinien, Majorca, Minorca, Ivyca seiner Bottmäßigkeit unterworfen, an ihrer Stärke und Treue aber das theureste Pfand gegeben, daß er durch sie bald ein gänzlicher Meister seiner Feinden, und ein völliger Besitzer seiner Länder seyn würde. Nichts anders wäre auch erfolget, wann nicht der Todfall seines Allerdurchleuchtigsten Herrn Bruders erfolget wäre. Nach diesem wurde er von denen Cronen, die er gesucht, zu denen, die ihne suchten, beruffen. Die Römische wolte nur von einem Brader zu dem anderen gehen, weil diese allein mit einander, und kein anderer mit ihnen zu vergleichen ware. Nachdem Joseph in das Grab gesunken, ward Carl allein als die Stütze des zitterenden Europens, als der Anker des wankenden Teutschlands, als der Schild des angefallenen Reichs von allen Augen angesehen. Die niedergebogene Rucken deren Feinden, und die Hauffen ihrer zerschmetterten Waffen waren ihm die Staffel zu den Königlichen Thron in Spanien: auf den Kayserlichen haben ihn seine hohe Verdiensten erhoben. Viel wird zwar dazu erfordert; aber Carl hatte mehr, als erforderet worden. Dazu ist zwar nöthig alle Fürsten zu übertreffen; aber alle Fürsten zu übertreffen ist nicht mehr nöthig, als ein Oesterreichischer Prinz zu seyn. Denen Wahl-Herren kame gar niemand ausser Carl in Sinn, wie uns Menschen vor der Sonne kein Stern in die Augen

Anderwärtige Eroberungen CAROLI von der Spanischen Monarchie.

Seine Ruckkehr in Teutschland, und Erhebung zum Kayserthum.

fallet. Ihre einhellige Wahl-Stimmen hat er sich durch kein anderes, als das Gold seines Gemüts erkauffet. Durch diese ist er auch abwesend zum Römischen Kayser erwählet worden. In Gegenwart hernach ist er mit der Teutschen Cron, mit ihme aber das Reich gecrönet, und er auf den Gipfel aller Ehren gesetzet worden. Da ich nun dieses erzehlet, hab ich an ihme als einem Kayser schon den Allerhöchsten in der Würde gezeiget.

VIII. Die Hochheit seiner Macht.

Er selbst zeigte sich bald darauf auch den Allerhöchsten in der Macht. Keiner aus seinen Vorfahrern hat so zahlreiche Kriegsheer, und solang auf den Beinen gehalten, als er, mit welchen er im Kriegen den Frieden erzwingte, und im Frieden anderen das Kriegen abschröckte. Sein Thron ware beständig, wie des Salomons, mit Löwen besetzet, weilen er allzeit die auserlesneste Feldherren zu seinen Diensten hatte. Die Klugheit dieser Heerführer, und die Tapferkeit seiner Soldaten waren die zwey Saulen, auf welchen er das Glück seiner Reichen, und den Wohlstand seiner Unterthanen fest setzte. Gleich anfangs ward Frankreich genöthiget einen Frieden anzunehmen, in welchem es nebst anderen Vortheilen die zwey Vestungen Breysach, und Freyburg wiederum hergeben muste, als solche Kleinod, welche dieser Cron nicht recht anstunden. Spanien muste nach der Zeit das von ihren Waffen überrumpelte Sicilien denen Seinigen in Eil wiederum abtretten, und bezeugen, daß ihr Gewalt nur wie ein Schwam gewesen, der so leicht von sich lasset, als er an sich ziehet. Wann sich auch zuzeiten die Bunds-Genossene absönderten, erhielte er Mut und Glück noch ganz, und stunde auch ohne Unterstützung so unbeweglich, als die Welt-Kugel mitten in dem Nichts. Einen ungeladenen Gast hat er einstens in Italien von dessen Betrettung nur durch dieses abgehalten, daß er seine Soldaten darein gestellet, wordurch die tapfere Teutsche bewisen, daß ihnen noch immer jene Stärke aus denen Augen schaue, welche mit blossem Ansehen jagen kan, und soviel würket, wann sie auch

2. Paralip. c. 9. v. 19.

Verschiedene Würkungen derselben.

nichts

nichts thut. Ob er schon aber mit solcher Macht vieler anderer Kräften, so hat er doch niemalen ihre Rechte überschritten. Mächtige Fürsten seynd zuzeiten wie die Flüß, und Ströhm, welche je grösser sie werden, desto mehrer von dem Gestatt an sich reissen. Auch hat die Welt nicht nur einen, sondern schon mehr Phaeton getragen, so ihren Nahm ins Licht zu setzen die Länder in Brand stecken. Man haltet sie nicht unbillig für rechte Spinnen des menschlichen Geschlechts, welche weder ihrer eigenen, noch anderer Unterthanen verschonen, wie jene Ungezifer ihr eigenes Ingeweid verwenden, nur anderen das Ihrige auszusaugen. Unser Kayser ware gar nicht aus diesen. Er hielte davor, denen Menschen seyen die Waffen, wie dem Igel seine spitzige Dorn, gegeben, nur zum Schutz ihrer Glieder. Mit seinem Schild hat er allein ungerechte Anfälle abgeprellet, und mit seinem Degen nur für gerechte Anforderungen gefochten. Alle seine Waffen waren Werkzeug der Nothwehr, und der Gerechtigkeit. Allzeit hat er bevor im Recht, als mit denen Waffen obgesieget. Das Glück, nicht das Recht, konte diese Waffen verlassen. Einen ungerechten Sieg hätte er für die gröste Niederlag gehalten, gleichwie er auch schwere Niederlagen für die Gerechtigkeit nicht gescheuet. Die zwey allerherzlichste Siege, welche wir, oder vielleicht alle Menschen, erlebet haben, waren auch Früchten dieser Gerechtigkeit. Jene Türkische Macht, welche seinen Bunds-Genossenen soviel Siege, hat ihm den Krieg, abgezwungen. Er konte nicht zugeben, daß Venedig fallen, Welschland sinken, und die Christenheit wanken solte. Alles dieses hat er mit seinem Arm aufgehalten. Er schickte sein Kriegsheer, und mit diesem den grossen Eugenius, das ist, noch ein anderes Kriegsheer, den Feind von Verheerung fremder Länder zur Schützung seiner eigenen zu leiten, seinen Gewalt zu brechen, und seinen Hochmut zu stürzen. Alles ist nach, oder über unseren Wunsch erfolget, weilen Eugenius schon gewohnet ware mit seinen Thaten allezeit weiter, als andere Menschen mit denen Gedanken zu schrei-

Die Gerechtigkeit seiner Waffen.

Die zwey fürtreffliche Siege wider die Türken durch den unvergleichlichē Kriegs-Helden Eugenium von Savoyen.

schreiten. In zwey Feldzügen hat er die Ottomanische Pforte aus beeden Angeln gehebet, in welchen sie gar fest haftete, und dem Türkischen Mond die zwey Hörner ausgebrochen, die er wider die Christenheit gesetzet hat, ich will sagen: jene zwey Vestungen abgenommen, welche diesen Feind in guter Sicherheit, uns aber in stätter Forcht hielten, solche Plätz, deren Anhang ganze Länder, und Königreich gewesen. Was haben nicht die Muselmänner alles gewaget, nur wenigst den letzteren noch zu retten? Das volkreiche Asien haben sie an Menschen, das wilde Africa an ihren Unthieren erschöpfet, um nur alles, was grimmig ist, dem Christlichen Heer entgegen zu stellen. Allein die Wut der ganzen Welt hätte nicht soviel, als der Witz des einzigen Eugenius, vermöget. Ihre Menge schaute er nicht anderst an, als ein Hungeriger, der viel daher kommen siehet, die ihme Speisen zutragen. Er liesse ganz unbekümmert sein Lager von denen Türkischen umzinglen, wie Samson sich mit denen Stricken binden, weil er, wie dieser, schon wuste, daß er auch solche Bestrickung leicht zerreissen werde. Unsere Soldaten waren von denen feindlichen zwar eingesperret, aber wie die Löwen, vor denen sich ihre Hüter mehr, als sie vor ihnen, förchten. Sie seynd auch nicht anderst, als Löwen ausgebrochen. Man hat nicht gar lang gestritten, daß die Türken schon nicht mehr mit unseren Soldaten, sondern mit ihren Pfeilen im Fliegen, gestritten. Unser nachsetzendes Heer hat die Felder mit ihrem Blut überschwemmet, und die Flüß mit ihren Leichen ausgetrücknet. Der Streich ware so gewaltig, daß auch Constantinopel darüber gebebet. Soviel Tausend deren Feinden hat er in die Höll, und die noch übrige Lebendige zu denen Füssen des Ueberwinders geworfen um den Frieden zu bitten.

IX. Seine Macht ward durch seine Klugheit unterstü

Wie gewaltig hat sich damalen die Macht unseres Kayſers gezeiget! Doch halte ich, die Macht eines Monarchens stehe nicht nur auf seinen Waffen, und Kriegs-Glück, sondern wenigst zugleich in seiner Staats-Klugheit; ja ein Fürst seye wie das Einhorn, welches seine Waffen an dem

Hirn

Hirn traget. Will zwar allhier den alten Streit-Handel nicht beylegen: ob die Feder dem Degen, und ein guter Kopf einer starken Hand vorzusetzen seye. Mir ist genug, daß jederman wisse, der Fürst seye schwach, sowohl wann ihm der Verstand, als wann die Kräften ermanglen, gleichwie eine Bild-Saulen sowohl ohne Kopf, als ohne Händ und Füssen, stumpf ist. Es ist gewiß, daß der besser durchdringe, dessen Einsichte so scharf, als der Spitz seines Degens ist. Und so ware sie in unserem Kayser. Die ganze Welt hat ihn für einen deren allerklugesten Fürsten gehalten. Er hatte sie darzu durch die augenscheinlichste Prob-Stücke überredet. Wann eines, und zwar das Erste aus diesen ist, was sein glorreichester Vorfahrer Carl der Fünfte so hoch angeprisen, daß man allzeit zu denen schweren Unternehmungen langsam, in deren Ausführung schnell darein gehen soll, so hat gewißlich Carl der Sechste erfüllet, was der Fünfte entweder gelehrt, oder gewunschen hat. Solte er ungefehr die Waffen ergreiffen, und einen Krieg anfangen, wielang, wie genau hat er bevor in der Rathstuben die Ursach, die Weis, die Mittel den Feind zu bekriegen, und zu schlagen untersuchet? Nicht anderst, als die Uhr, welche bevor viele Bewegungen machet, bis sie schlaget. Wer ein hohes Ziel überspringen will, lauft schon bevor ein gutes Stück Weegs: und also hat unser Kayser das Werk niemalen gleich mit dem Werk angefangen. Alles, was gar zu geschwind geschiehet, geschiehet nicht gar gut. Enten-Eyer werden in wenigen Tägen ausgebrütet: der Adler eröfnet seine erst nach einer langen Zeit. Grosse Ding erforderen nicht kleine Weil. Das Weinlesen ist das Allerspäteste unter denen Früchten-Sammlungen, aber auch das Angenehmste. So süsser Saft die Traube ist, so bitter ist sie, wann sie vor der Zeit abgebrochen wird. Nichts grosses kan vor der Zeit geschehen: und wann es schon vor der Zeit geschiehet, so wird es doch eben sobald und leicht wiederum verderbet. Der Mandelbaum ist der allererste, welcher bey dem sich kaum anmeldenden Frühling mit seiner Blü-

tet, welche er beweisen:

Durch langsames Schluß-fassen,

he hervorrucket; aber eben darum erhaltet er seine Früchten so selten, da ihm selbe gar oft die wieder umkehrende Kälte abziehet. Unser kluger Monarch wuste die Zeit zu erwarten,

Schnelles Ausführen,

und zu gebrauchen. Er wuste besser ein Geschäft zu seiner Zeit vorzunehmen, als die Aerzte ihre Kräuter bey rechtem Licht einzusammlen: derowegen wolte er eben so wenig versaumen, als übereilen. Wann der Schluß einmal gefaßt, muste die Vollziehung ohne Frist seyn, weil eines so nothwendig, als das andere. Ein Ketzer in Staats-Sachen ist, der nicht glauben will, es gehe aller Orten in der Welt, wie in

Joan. 5. v. 4.

dem Schwemteich zu Jerusalem, daß derjenige das Heyl erhalte, welcher der erste darinnen ist. So behutsamem Gebrauch der Zeit hat er alle übrige Würkungen einer recht Fürstlichen Klugheit zugesellet. Eine aus diesen ware seine mannhafte Verschwigenheit. Wahrhaftig! gute Rathschläg werden wie die Glut, nur wann sie bedecket werden, erhalten. Der Wandersmann wagt sich solang nicht in den

Standhaftes Stillschweigen,

Strohm, als er dessen Tieffe nicht ergründet: und ein Feind förchtet nur jene Rathschläg, die er nicht weiß. Die Erde verberget ihre Erzt, das Meer seine Perl in den tieffesten Grund, und warum nicht auch die Menschen die Schätz ihrer Klugheit? Grossen Fürsten stehet dieses besonders wohl an. Ein schlechter Wurm ist, welcher sich mit seinem eigenen Maul verstricket. Die Rose, welche den Purpur traget, verhüllet ihre Blätter solang, bis sie die Natur von ihr ausforderet: was im Rath geschlossen ward, hat unser Kayser nicht ehender eröfnet, als es die Noth verlangte. Dardurch hat er die gröste Werk ohne Störung in Stand gebracht, und seinen Anschlägen den rechten Nachdruck gegeben. So werden auch die Werk der Sonne nicht gesehen, wann sie werden, sondern wann sie seynd, und der Donner-Keil, welcher den grösten Knall, und Gewalt zeigt, wird in der Stille gestaltet: wer fruhzeitig schon viel aufzeiget, wird künftig nicht viel aufzeigen können, und wer viel redet, wenig würken. Ich rede hierinfals lautere Regeln, die unser

Kay-

Kayser entweder gegeben, oder gehalten hat. Gewiß ist, daß diesem grossen Fürsten so wenig ein unbedachtsames Wort, als dem gecrönten Granat-Apfel ein unzeitiger Kern entfallen. Was ich in seiner Klugheit vor allen bewundere, ist die so weise Erkiesung seiner Räthen. Nicht leichter kan fast in allen anderen ein schwerer Fehler begangen werden: und es wird doch nichts so leicht, als dieser schwere Fehler begangen. Viele Fürsten vergleichen sich mit dem Magnetstein, welcher das Eisen an sich ziehet, und das Gold ligen lasset, oder mit dem Brenn-Ofen, welcher den Saft der Kräuter von sich stosset, und ihre Hefen behaltet: die bey ihnen die Fürnehmste seynd, seynd in sich selbsten die Schlechteste. Unser Kayser hat allzeit äusserst getrachtet die Allerbeste an seiner Seite, und in seinem Rath zu haben, und hielte nur diejenige für die beste, welche die tauglichste. Auch was diese vorgetragen, wuste er gar weislich zu beurtheilen, und nicht allen Beyfall zu geben, wie die Bienen auch nicht aus allen Blumen den Saft nehmen. Eine sonderbare Kunst grosser Herren! Es ist im Ernst sowohl, als im Spiel eine grosse Klugheit zu wissen, was man wegwerfen, und was man behalten soll. Das begreiffen gar wenig. Die Rathschläg haben öfters bey vielen mit denen Gesichtern einerley Verhängnuß, daß nur jene gefallen, welche eine schöne Gestalt haben. Doch seynd eben diese nicht jedesmal die beste. Unser Kayser hat allzeit das Wohlgefallen übersehen, und auf die Wahrheit und den Nutzen geschauet; auch war er nicht gewohnt sich über grosse Wichtigkeiten nur an eines einzigen Meynung zu halten, und schätzte dieses an einem Fürsten so unförmlich, als einem Menschen, der nur ein Aug haben wolte. Er hörte ganz gern aller Meynung und Urtheil, und gewanne dardurch, daß er aus vielen Guten das Beste machen konte, wie der Mahler Zeuxes aus denen Gestalten deren fünf schönsten Frauen zu Croton die Gestalt einer Göttin. Wer nun diese durchdringende Klugheit unseres Kayserś zu der Stärke seiner Waffen setzet, und beede wohl betrachtet, der muß

Erkiesung deren Räthen,

Entscheidung ihrer Rathschläg.

bekennen, daß er durch beede seine Macht sehr erhöhet, und auf den Gipfel gebracht, davon auch billig der Allerhöchste zu nennen seye.

II.

X. Die Hochheit seiner Glückseligkeit.

Eine Glückseligkeit stunde auf eben so hohen Stuffen. Wer den Lebens-Lauf unseres Kayſers durchgehet, dem werden zwar auch solche Begebenheiten entgegen kommen, welche betrübt, und schröckbar herscheinen: wer hat aber jemalen einen Helden in denen Bilder-Saalen gesehen, deme nicht Gespenster an der Seite stunden? Und warum suchen wir bey Hof, was wir an dem Himmel nicht finden, der selbst nicht allzeit heiter ist? Wir musten unseren Kayser auch in widrigen Zufällen sehen, damit wir ihn nicht nur im Glück, sondern auch über dem Unglück, und hiemit in allen den Allerhöchsten erkennten. Ohngeachtet dessen, wann wir Menschen nicht schon also geartet wären, daß wir nur deren näheren Dingen gedenken, und durch deren Vorstand auf die vordere nicht mehr schauen, wurden wir leicht einen grossen Vorschlag des Glücks bey unserem Kayser antreffen. Wann wir in unserer Einbildung die zerstreute Täg des menschlichen Lebens wie die Erdmesser auch die entfernete Länder auf dem Papier zusammsetzen, und auf einmal vorstellen kunten, wurden uns die widrige Zufäll unseres Kayſers gegen dem Ueberfluß seiner Glückseligkeit nicht grösser, als auf einer Land-Karte die kleine Eylande gegen dem grossen Welt-Meer in die Augen fallen. Ich rechne unter die Glückseligkeit all dasjenige, was ihm GOtt, und die Natur zu seinem, und unserem zeitlichen Vergnügen ertheilet. Und wie werde ich alles dieses in unserem Kayser zusammenrechnen? Er hatte eine so ansehnliche Leibs-Gestalt, die ihn einem Kayser gleich gemacht hätte, wann er keiner gewesen wäre. Sie ware eine anständigere Wohnung seiner Seele, als alle Palläst in der Welt seiner Persohn. Seine Blick konten trösten, und schröcken, wie die Blitz erleuchten und anzünden. Seine Gesund-

Seine Leibs-Beschaffenheit.

sundheit ware so beständig, daß er sie fast nicht ehender, als das Leben verlohren. Er kunte deren ungesundesten Witterungen spotten, und dabey über diejenige lachen, welche als Menschen empfindlich waren. Seine Gemüts-Gaben waren so reichlich, daß sie viele Seelen anzufüllen überflüßig gewesen wären. Der Verstand vergleichte sich mit denen Augen des Kayſers Tiberius, mit welchen dieser auch bey der Nacht sahe, indem unser Kayser auch die allerdunkleste Geheimnussen durchdrunge. Die Gedächtnuß ware fertig zum Merken, und zum Vergessen allzulangsam: die Vernunft, oder Witz auch bey seinem noch unreiffen Alter schon zeitig. Solcher ware damalen schon fein, und wurde doch immerdar feiner, wie die Spitz-Saulen im Auffsteigen. Künftige Zufälle hat ihm selbes, wie das Fernglas denen Augen entfernte Sachen, ganz gegenwärtig gemacht. Er wuste sich aus Erkanntnuß des Vergangenen eine natürliche Prophezeyhung des Zukünftigen zu stellen. Selten hat er erfahren, was er nicht vorgesehen, und fast allzeit vorgesehen, was er erfahren hat. Sein Willen ware voll der edlen Geistern, und solcher Neigungen, welche ihn nicht geneiget, sondern auf lauter hohe Absichten getrieben haben. Mit einem Wort: seine Leibs- und Seelen-Gaben waren so groß, und soviel, daß er fast innerhalb seines Wesen alle Glückseligkeiten funde. Doch haben auch die andere nicht ermanglet. Ich setze unter diese vor allen seine Allerdurchleuchtigste Gemahlin Elisabeth, obwohlen ich sie noch unter die innerliche hätte setzen sollen, weil sie von seinem Herzen nicht zu unterscheiden ware. Die Strahlen ihrer fast himmlischen Holdseligkeit haben wider den Begreif einiger Weltweisen in die Ferne gewürket, und in Spanien eine reine Flamm erweckt, da sie sich in Teutschland befande. Sie ware die würdigste Braut unseres Carls; und ich weiß nicht, ob ein anderer in der Welt ihrer würdig gewesen wäre. Sie ware schon ehender die gröste Fürstin auf Erden durch ihre Tugend, als durch die Kayserliche Würde. Ihre Liebe gegen unserem grossen

Seine Gemüts-Gaben.

Die Fürtreflichkeiten seiner Allerdurchleuchtigsten Gemahlin.

Carl ist aus derselbigen gewesen, welche nach Red-Art der Schrift viele Wässer nicht erlöschen, noch die Flüß ersticken konten. Was sonst der Sardstein würken soll, das hat diese Lieb gewürket: daß er sie unerschrocken gemacht auch zu deme, was durch Harnisch, und Panzer sogar in die Herzen deren Männern eine Forcht bringen kan. Stärker ware (wiederum nach den Göttlichen Worten) stärker ware ihre Liebe, als der Tod, weil er sie niemalen schröcken konte, weder da er mit Wasser, noch da er mit Feuer gedrohet hat: weder auf dem Meer, noch in dem Lager. Ist sie doch nicht einmal geflohen, da er ihr nur gar nahe zum Herzen, nemlich zu ihrem Kayserlichen Gemahl getretten ist. Nicht einen Schritt hat er sie von jenem Beth gebracht, auf welchem unser Haupt zur ewigen Ruhe eingeschlaffen. Allzeit zwar, doch sonderlich in dieser trüben Zeit hat ihre Lieb, und Treu, wie der Carfunkel zur Nacht, hervorgeleuchtet. Lust, und Freud ist zwar mit ihrem Kayserlichen Ehe-Herrn gestorben, und begraben, aber nicht die Liebe. Diese hat ihn auch in die Grufte lebendig begleitet, und wird länger brennen, als die Ampeln in denen Grab-Höhlen deren alten Römern: nemlich ewig. Wie beglückt zwar unser Kayser im Leben und Tod durch eine solche Gemahlin!

XI. Langwieriger Fried, Zeit seiner Regierung.

Einer Glückseligkeit, welche viele, und bey nahe alle übrige begreiffet, muß ich nicht vergessen, die unser Kayser der Welt niemalen genommen, aber so oft, und solang geschenkt hat: des Friedens. Wir haben schon gehört, daß ihm nur die Noth seinen Degen aus der Scheid gebracht: und er hat auch mit dem gezuckten Schwerdt nicht soviel die Lorber, als die Oliven einzuerndnen gesuchet. Nur um den Frieden hat er gekrieget. Wir haben schon gehört, und wir haben es auch leyder gesehen, daß gar wenig grosser Fürsten sich hierinfals mit ihme vergleichen. Viel hassen den Frieden durch eine recht natürliche Widerwärtigkeit, wie gewisse Schlangen die Musick. Nichts vergnügt sie, als die Kriegs-Trublen, nicht ungleich denen Cameelen, welche nur in gerührten,

Ursachen, warum einige Für-

rührten, und trüben Wasser ihren Durst löschen. Wann sie auch zuzeiten eine Bündnuß eingehen, geschieht es nur eine andere zu zerreissen, und aus ihren Bänden anderen Ketten zu machen. Ihre Rathschläge stiften Uneinigkeiten, und verhindern die Friedens-Handlungen. Ihre böse Einblasungen seynd wie die Winde, welche die Brunst unterhalten. Andere lieben den Krieg aus Geitz. In Friedens-Zeiten können sie nichts erhaschen, wie der Fischer des Aristophones die Murenen nicht fangen, wann er den Bach nicht störet. Das verdriesset sie. Zu Haus haben sie nicht viel, und wollen dannoch viel haben, darum suchen sie in der Fremde. Ihre Länder seynd arm, und elend; solchen Armseligkeiten zu steuren, machen sie auch andere Länder unglücklich: und müssen diese ihren Ländern gleich werden, damit ihre Länder ihnen selbst nicht mehr gleich, das ist, armselig seyn solten. Ihren Geld-Durst zu löschen muß Blut verschüttet werden; und wann man recht heraus reden will: sie mörden, damit sie rauben können. Wiederum andere hassen den Frieden, und lieben den Krieg aus Ehrsucht. Durch den Krieg suchen sie nur den Sieg, und durch den Sieg nur die Glori. Ein Laster ist dieses, welches öfters von der Tugend herkommt: und es ist eine Schwachheit der Allerstärkesten, welche aber dannoch weder zu billigen, noch zu entschuldigen ist. Einmal! das ist nicht recht, wann soviel tausend Menschen sterben müssen, damit nur der Nahm eines einzigen nicht sterben solle. Einmal! das ist nicht recht, wann man seine Triumph-Bögen, und Ehren-Gerüst nur in gestocktem Blut, wie den schönen Tempel der Diana auf Pfützen, bauen will. Unser Kayser ware von allen solchen Leydenschaften rein. Sein Nahm bedarfte keines Wiederscheins von denen blitzenden Schwerdtern seiner Soldaten, oder eines ungerechten Ruhms, sowenig als die Sterne des Vergoldens. Noch weniger hat er mit seinem Stahl das Gold gesucht, und über die zertrettene Leichen deren Menschen zu ihren Güttern getrachtet. Er wuste gar wohl, daß nicht selten, wer

sten den Fried hassen.

Frem-

CAROLI Urtheile von Krieg, und Frieden.

Fremdes suchet, das Eigene verliehre, und wie der Phonix, in jener Brunst verzehret werde, welche er selbst angezündet. Gesetzt auch, daß man obsiege, so hätten doch unsere Siege allzeit was von denen Arzneyen an sich, welche mit denen Krankheiten auch etwas von unseren Leibs-Kräften hinwegnehmen, und daß der ermattete Obsieger öfters so sehr lechze, als der geschlagene Ueberwundene. Zum allerwenigsten hatte er eine natürliche Zuneigung zu dem Unfrieden. Er sahe Fried, und Krieg für das an, was sie seynd: den Krieg für eine Krankheit deren Gesunden, und für einen fetten Acker des dürren Ritters des Todes: den Fried für eine Begräbnuß des Todes, und für die Wiege der Glückseligkeit. Wäre es nur an ihme gewesen, hätten wir in solcher einer ungestörten Ruhe genossen. Allein, so hart es dem Weltweisen fallet eine ewige Bewegung zu finden, so unmöglich ist bey denen Staats-Leuten eine beständige Ruhe zu erhalten. Wir könten nicht ruhig leben, wann wir allzeit ruhig leben wolten, weil wir noch mehr beunruhiget wurden, wann wir uns niemalen widersetzten, oder die Unruhige nicht züchtigten. Die süsse Früchten des Friedens werden durch den Krieg gefunden, wie in dem Löwen-Geripp des Samsons das Hönig. Unsere Lebens-Mittel zu erhalten müssen wir unsere Feind auffressen: und wird also auch der andere Spruch des Samsonischen Räthsels bewährt, daß aus dem Essenden die Speis komme. Nur ist die Kunst, daß man durch ein so widriges Ding, als der Krieg ist, zu seinem Gegensatz, den Frieden zu gelangen wisse. Leichter ist Krieg führen, als Frieden stiften. Auch ein schwaches Kind kan die Lauten verstimmen durch Nachlassen deren Schlüsseln, oder durch Absprengung deren Saiten: aber alle Saiten auf gleichen Thon bringen, das erforderet einen Meister. Ein solcher ware unser Kayser. Er konte nicht, was nur die Schwache vermögen, den Frieden brechen, wohl aber denselben erhalten, und wieder ergänzen. Daß wir dieses Labsal des Menschlichen Geschlechts Zeit seiner Herzschung viele

Jahrs

Jahre genossen, haben wir nur ihme zu danken. Wir hätten ihme aber nicht soviel zu danken, wann wir an dem Frieden nichts, als den Frieden gehabt hätten, wann unser Kayser in der Ruhe müßig gewesen wäre, wann er nicht die Zeit des Friedens also verwendet hätte, daß er dardurch all unsere Zeiten glückselig gemacht. Allein was weniger gieng sein Großmut nicht zu, welcher so wenig ohne Bewegung, als das Gestirn seyn konte, und welcher durch seine Bewegung eben wie das Gestirn der Erde so nutzlich ware. Sobald das Waffen-Getöß verrauschet, musten die Musen erschallen, obwohlen sie niemalen gänzlich schweigen darften. Er hörte sie so gern, wann sie auch zankten, daß er noch bey den letzten Zeiten ihnen selbst gebotten zweymal an seinem Hof, in seinem Kayserlichen Zimmer, bey seiner Gegenwart ihren Wort-Streit zu halten: und ware seinen von angehörten Bitten und Klagen ermatteten Ohren das Geschrey deren Gelehrten eine angenehmere Erquickung, als die Stimm deren angenehmsten Singern. Ich weiß nicht alles zu erzehlen, was unser Kayser zum Behuf deren freyen Künsten, und Wissenschaften unternommen. Die Würkungen zeigen uns gar zu viel. Man höret anjetzo in unserer Wien-Stadt eben soviel Sprachen, als in der Welt, reden. Man siehet solche Gemählde hervorkommen, denen die Natur nachmahlen solte. Man siehet Bild-Saulen, welche ihre Anschauer sich gleich, das ist, unbeweglich machen. Man siehet goldene und silberne Gefäß, an denen das Gold der Kunst soviel, als sonst das Silber dem Gold, und dem Silber das Bley, nachgeben muß. Man höret Singer, und Saiten-Spieler, die dem alten Apollo so leicht, als er dem Wald-Gott, mit ihrer Kunst vorgreiffen wurden. Man leset Gedicht, deren Fürtreflichkeit man für ein Gedicht halten solte. Man kan Redner hören, die man nicht genug hören kan. Die Geheimnussen der Natur seynd allhier keine Geheimnussen mehr. Viel erkennen die Grösse, und Einfluß deren Sternen fast so gut, als die Engel, welche sie um-

Seine Lieb zu den freyen Künsten und Wissenschaften: und deren Aufnahm unter ihm.

treiben. Man redet von himmlischen Dingen recht himmlisch. Mehr Bücher werden anjetzo geschrieben, als bevor gelesen: und die geschrieben werden, seynd keine Bücher, sondern Wunderwerk. Unser Kayser hat alles so weit gebracht. Seine Liebe zu denen Gelehrten hat alle zum Lernen angeeifert. Seine Freygebigkeit hat ihre Kräften zum Arbeiten unterstützet, und ihre Arbeiten über ihren Wert belohnet. Nemlich unter Regierung eines solchen Fürstens geschiehet, was unter einer guten Himmels-Gegend, daß, wie unter dieser die Früchten der Erde, also unter jenem die Geburten deren Gelehrten häuffig und wohl gerathen. Die Bücher haben von diesem Kayser einen herzlicheren Tempel, als von denen Alten die Götter. Zu diesen ist allen der freye Zutritt eröfnet; und hat nunmehro jeder armer Lehrling, der keinen guten Rock hat, soviel Bücher, als ein Kayser. Konte wohl unser Kayser die Wissenschaften noch mehr bereichen? Aber konte auch sonsten zum Nutzen des gemeinen Wesens mehr gethan werden, als unser Kayser gethan hat? Der arme Mann hat unter ihm gelebt, wie ein wohlhabender Burger, und der Burger wie ein fürnehmer Edelmann. Unser Gewerb hat denen Handels-Leuten grosse Mittel, sich selbsten aber vor allen anderen Gewerben den Preis erworben. Wir kauffen fast nichts mehr von anderen: und alle andere müssen von uns kauffen. Wir haben die Künsten, und Vortheil auswendiger Länder ausgeschöpft, und die unsere so hoch getriben, daß sie von anderen nicht erreichet werden mögen. Doch hat unser Kayser auch ihnen genutzet. Der Auswendige und Fremde ware bey ihme nicht fremd gehalten, wann er nur mit der Tugend gut bekannt ware. Alles, was von dieser genugsame Zeugnuß hatte, fande bey ihme überflüßigen Unterhalt; und er ware jenen Müttern gleich, welche so milchreiche Brüste haben, mit denen sie nicht nur ihre eigene, sondern auch fremde Kinder säugen mögen. Doch hat er vor allen Ländern sein Oesterreich, und vor allen Städten sein Wien, als seine Geburts- und Wohnungs-Stadt, seine

Glückseligkeit, so er seinen Ländern,

Glück

Glückseligkeit genieſſen lassen, wie auch der Baum jenes Erdreich überschattet, aus dem er hervorsteiget. In seinen Zeiten hat unser Landsmann erlebet, was GOtt denen Israeliten verheissen: daß ein jeder unter seinem Feigenbaum, und unter seiner Wein-Rebe in süsser Ruhe, und Vergnügen sitzen konte. Die Wohnstadt dieses Adlers hat sich wie ein Adler verjüngeret. Ihre Porten, denen er entweder einen neuen Grund, oder neue Gestalt gegeben, zeigen bey erstem Anblick, daß sie Thör zu einem Himmel seynd. Ihre Mauren seynd von der Kunst so stark, als die Felsen von Natur: und ihre Besatzungen seynd wie die Mauren. Wir bauen in derselben mit gröſſerem Pracht, und mit geringeren Unkosten, als die alte Pharaonen in Aegypten, und die Pompejer, oder Neronen zu Rom. Wo würden unsere liebe Alte, wann sie ihre bemooſte Häupter aus ihren Gräbern erheben solten, wo würden sie ihr Wien suchen? Zu Wien wurden sie ein altes Rom finden, und zwar nur, wann alles wahr ist, was die prahlerische Heidenschaft von dem alten Rom gerühmet hat. Die Kirchen seynd Abbildungen des Himmels: und die Häuser Muster zu denen Kirchen. Unsere Gässen bedunken denen Ausländern zu eng, weil sie auf selben nicht fortkommen können, da ihnen fast bey jedem Schritt ein sonst nirgends gesehenes Wunder begegnet. Sogar der arme Bettler schöpfet seinen kalten Wasser-Trunk auf denen Plätzen aus fürtreflicheren und kostbareren Gefässern, als bevor die alte Teutsche bey ihren Gastmahlen getrunken, obwohlen sie auf ihre Trink-Geschirr sehr viel verwendet haben. Mit einem Wort: Carl der Sechste hat Wien zu einer Zuflucht-Stadt der Tugend, zu einem Tempel der Ehre, zum Vatterland des Starkmuts, zur Säug-Amm deren Helden, zur Vor-Mauer der Christenheit, zur Schau-Bühne der Wunder, zum fürnehmsten Saal der Welt, zum Vorhof des Himmels gemacht: und wie solten wir nicht sagen, daß er seinem, und unserem Glück den Gipfel aufgesetzet? Wie solten wir nicht bekennen, und ruffen; Carl der

Und seiner Residenz-Stadt verschaffet.

Sechste seye auch in der Glückseligkeit der Allerhöchste gewesen?

XII. Die Hochheit seiner Tugend.

Und das ware vor ihn noch gar zu wenig. Der Gipfel seiner Gipfeln ist die Tugend. Ich fange erst anjetzo an von ihme zu reden, da ich auf die Tugend kommen bin. Sie ware das Wesen seiner Wesenheit: und sie allein ist auch die Urquell des wahren Lobs. Wer alles ausser der Tugend hat, hat nicht soviel, daß er auch nur von einem mag gelobet werden, dann alle andere Fürtreflichkeiten ohne der Tugend seynd nicht anderst fürtreflich, als ansehnlich die schönste Farben ohne Licht. Hingegen ist ein tugendhafter Mensch schon ruhmwürdig, weilen der gute Nahm an der Tugend haftet, wie in den Lilien der gute Geruch mit deren Weisse vereinbaret ist. Doch kan geschehen, daß der Tugend das Lob entgehe, wann ihr die gebührende Maß ermanglet. Wir sollen uns zwar alle einer grossen Tugend befleissen: aber einige seynd, welche sich einer kleinen Tugend sogar schämen müssen. Gleiche Tugenden können so wenig allen Menschen anstehen, als gleiche Kleider. Eine gemeine Tugend wäre für einen Fürsten, was ein Kinds-Röcklein für einen Riesen. Ja in einem Fürsten ist eine mittelmäßige Tugend schon kein mittelmäßiger Fehler, sondern ein Laster. An ihme muß die Tugend so hell leuchten, daß sie dem Neid die Augen schliesse, und nur der Verwunderung offen lasse. Hiemit hab ich die Tugend unseres grossen Carls überhaupts beschrieben. So ware sie in ihm. So groß ware sie, so hat sie geleuchtet, so hat sie seine Beneider geblendet, so hat sie unsere Augen an sich gezogen. Wie werd ich aber anjetzo diese Grösse zerlegen? Welche Theil soll ich vorweisen? Von welchen Tugenden insonderheit reden? Alle kan ich nicht beloben, weilen ich sie nicht einmal alle zehlen kan: und welche solte ich erkiesen, wann in unserem Kayser die fürnehmere Tugenden härter, als in einem Blumen-reichen Feld aus soviel Tausend die allerschönste Blum, zu unterscheiden seynd? Ich überlasse mich denen Trieben des Gemüts. Doch setze

ich

ich jene Tugenden voran, welchen Carl die vornehmste Stell gegeben: seine Stärke, und seine Beständigkeit. Ich vereinbare sie auch in einen Lobspruch, wie er in ein Sinnbild, und werde sie also zusamm nemmen, daß ich eine standhafte Stärke in ihme zeige. Ich rede aber allhier nicht mehr von jener Stärke, welche den Feind erleget, sondern welche zu tragen weiß: von jener standhafter Stärke, welche die herbe Streich des untreuen Glückes mit eben jenem Angesicht aushaltet, mit welchem es die Liebkosungen des Schmeichlenden aufgenommen. Von jener standhaften Beständigkeit, welche eine Tugend ist, so uns durch schwere, und anhaltende Widerwärtigkeiten allzeit reiner, und vollkommener macht, fast wie das Wasser durch eine rauhe Kälte zum Eis, und durch eine noch rauhere, und anhaltende gar zu Cristall wird. Von jener standhaften Stärke, welche eine Tugend ist, so andere Tugenden erhaltet in jenen Zeiten, welche ihnen sonst so schädlich seynd, als der Winter denen Früchten. Eine solche standhafte Stärke ware der Diamant unseres Kayfers unter denen Kleinodien seines Gemüts. Sie muste uns aus allen anderen in das Gesicht fallen. Sie gabe seinen anderen Tugenden den Glanz, und flochte seiner Vollkommenheit die Cron. Nachdeme er zu anderenmalen die Stärke seiner Feinden, zu anderen den Neid seiner Mißgönner, so oft die Erwartung der Welt überwunden, ware nichts übrig, als daß er zeige, wie er sich selbst überwinde, und auch dem Unglück nicht weiche. So wage sich dann Himmel, und Erden, Glück, und Neid, und alles, was die Beständigkeit eines Menschen bestreiten kan, über das Gemüt unseres Kayfers! Was werden sie verfangen? Wage sich das tauschende Glücke, und verändere seine bishero allerglückseligste gegen allerunglückseligste Zeiten! Bringe es jenen Ohren, welche bevor nur den Schall deren belorberten Post-Hörnen, das Winseln deren getrettenen Feinden, und an denen Ketten ligenden überwundenen Völkern, den Zuschrey der lobsprechenden Welt gewohnt waren: bringe es

Sein standhafter Starkmut in Widerwärtigkeiten:

diesen Ohren die betrübte Nachrichten von unglücklichen Schlachten, von erlittenen Niederlagen, von abgerissenen Ländern: was wird es ausrichten? Es wird erfahren, daß die allerstärkeste Kriegs-Heer, nicht das Gemüt unseres Kayſers überwunden können werden. Es wird erfahren, daß er ihre Veränderungen auch mit unverändertem Antlitz anschaue, daß er vor ihre Tücke, und Streich zwar alle Mittel, und zwar also suche, als empfunde er sie lebhaft, und daß er sie doch dabey nicht anderst empfinde, als was ihn nicht anrühret. Wie in gewissen kunstreichen Laternen das Licht niemalen auslöschet, wann sie auch umgekehret werden, eben so werden bey allen Umwendungen des Glückes weder das Gemüt, noch die Augen unseres Kayſers verfinsteret werden. Ja solte auch die Weltkugel selbst umgekehret werden, und die Gegenfüsser stehen, wo wir anjetzo stehen, so würde dieses Gemüt an seiner alten Stelle gebliebeu seyn.

Besonders bey dem Hinscheiden deren Seinigen.

Wage sich der grausame Tod! reisse er Leopold den grossen Erzeuger unseres Kayſers, bald darauf Joseph den Herzn Bruder von dem Thron. Lege er ihme auch vor Augen die Leichen einer liebreichesten Mutter, einer geliebtesten Tochter, einer Englischen Enicklin: was wird er nemmen? Er wird ihm zwar nemmen diejenige, welche ihm an dem Herzen fest geklebet; aber die Stärke dieses Herzens wird er nicht mitnemmen können. Unser Kayſer wird zwar an allen diesen die theureste Vorwürf seiner Liebe verliehren; aber von seiner Beständigkeit wird er nicht mehr verliehren, als der Palmbaum, dem auch kein Blat entfallet. Wann er auch schon sehen muß, daß diejenige erblassen, welche seine einzige Lust gewesen, wird doch seine Tugend nicht erbleichen. Greiffe du O Himmel noch weiter! nemme nur unserem grossen Kayſer seinen grösten Schatz, einen anderen Leopold, seinen Sohn, den das Geschrey sovieler Völker, die Wünsch Europens, und die Seufzer der Welt / oder vor allen diesen das Gebett eines so frommen Kayſers von dir erhalten. Nimme diesen wiederum zu dir! nemme ihn an jenem Tag, an

wel-

welchem du einen anderen hätteſt geben ſollen. Verſchaffe, daß die Glückwünſch in Bemitleydungen veränderet, und die Pracht-Kleider mit Flor bedeckt werden müſſen: was erfahreſt du? Was bezeigt unſer Kayſer? Er weiſet, daß er gar wohl wiſſe, du hätteſt an ſeinem Sohn genommen, was dein iſt, nemlich was Himmliſches. Er liefert dir ſoviel Gold in die Schatz-Kammer deiner Königin, als du ihm von ſeinem Fleiſch, und Blut genommen haſt. Er zahlt dir die Streich ſo theuer, als die Wohlthaten. Man ſiehet ihn vor deinen Altar tretten, da dieſes Licht ſeiner Augen ausgelöſchet, wie er zu ſelbem getretten iſt, da ihm dieſes Licht die ſchöne Morgenröth, ſeine Eliſabeth, gebracht hat, das iſt: man ſiehet, und höret ihn GOtt danken bey dem Tod, wie bey der Geburt ſeines Sohns. O Tugend! O wahrhafter Gipfel menſchlicher Stärke, und Beſtändigkeit! Nichts, gar nichts hat von ſich unſer Kayſer verlohren, wann ihm auch alles genommen worden. Vielmehr hat ſich ſeine Tugend mit ſeinen Trangſalen geſteigeret. Von dieſen hat ſie wie eine ſtarke Fackel vom Anblaſen nur mehr Licht genommen. Von dieſen iſt ſie wie ein Strohm von denen Platz-Regen nur höher geſtigen. Auch die ſüſſeſte Pomeranzen geben Bitterkeit von ſich, wann ſie gar zu ſtark gedruckt werden: aus dem verſüßten Gemüt unſeres Kayſers haben die allerſchwereſte Betrangnuſſen kein bitteres Wort erpreſſet. Dies iſt das wahre Mahlzeichen groſſer Seelen. Der Creutz-Vogel verändert die Farb im Winter, nicht der Adler. Köſtliche Kräuter geben den beſten Saft, wann ſie gedruckt werden. Die unwerte Neſſel brennen, wann man ſie nur anrührt. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen groſſen und kleinen Gemütern, wie zwiſchen vielen Thieren. Einige aus dieſen verkochen auch Scorpionen und Schlangen: andere nicht einmal die gute Speiſen. Groſſe Gemüter ertragen das gröſte Unglück: kleinen Seelen fallet zu ſchwer, wann das Glück nur klein iſt. Die Stärke des Degens wird durch Biegen geprüffet: und die wahre Stärke des Menſchens, wann er

Trangſalen zeigen die Vollkommenheit der Tugend.

die

die Bedrückungen des Himmels also aushaltet, daß seine Gedult nicht in Trümmer gehe. Unser Kayser hat die Prob gehalten. Nichts hat seine Beständigkeit gebrochen, nichts seinen Tugend-Lauf gewendet, von dem er so wenig abzuweichen, als die Flüsse zuruckzugehen, gewohnt ware.

XIII. CAROLI Gerechtigkeit in denen Urtheilen,

Ich muß zu seiner Gerechtigkeit schreiten, wann ich nicht unrecht handlen will. Auch dieser Tugend gebühret in einem Fürsten der Vorzug. Sie tragt den grösten Last seiner Geschäften. Sie hat gar viel Aemter, welche sie aber alle in unserem Kayser genau verrichtet hat. Er drunge auf die Haltung deren Gesätzen, und hielte gar weislich davor, daß die Gesätze ohne ihrer Haltung nicht mehr nutzlich seyen, als die Zettel deren Leib-Arzten, wann man die auf selben vorgeschriebene Arzneyen nicht zu sich nimmt. Er selbst, der doch ein Herz über die menschlich- und weltliche Gesätze, wolte doch vielmehr ihr Unterthan seyn. Er hielte sich fast an derenselben Ausspruch in seinen Urtheilen, und liesse jedem wiederfahren, was die Rechten auswisen. Hat sich jemand eines widrigen beklagen können, daß ihm sein Handel nicht recht, oder das Recht gar zu lang nicht gesprochen worden, so konte er sich doch mit Recht wider unseren Kayser nicht beklagen. In ihme ware niemalen die Schuld. Es ware die Schuld an denenjenigen, in welchen sich sein gerechter Ausspruch, wie das Wasser einer reinen Quelle in unreinen Canalen, getrübet, oder an denen, welche seine Befehle durch ihre Bosheit, wie das Spiegel-Glas die einfallende Sonnen-Strahlen durch das Bley, zuruck gehalten. Doch können auch deren gar wenig gewesen seyn, weil unser Kayser die Gerechtigkeit in Beförderung zu denen Richter-Aemtern nicht weniger beobachtet. Nichts, was nur gemeine Fähigkeit, und Preis hatte, konte zu solchen gelangen, weilen die Erfahrenheit in der Welt schon öfters gelehret, daß schlechte Leut bey hohen Würden sich nicht anderst verhalten, als die grobe Wind-Lichter, welche nicht leuchten können, ohne dabey zu stinken, und mehr Rauch, als Licht haben.

In denen Beförderungen,

haben. Mit dem Gewalt, und der Würde solcher Leuten wachsen ihre Fehler, und sie haben mehr Schand, als Ehr von ihren Ehren. Die um seinen Thron stunden, musten fast jenen gleich seyn, die den Thron des Lamm GOttes umgeben, an welchen Johannes weisse Kleider, und in ihren Händen lauter Palmen gesehen: Weiß musten auch seine Räthe seyn durch die Unschuld und Aufrichtigkeit ihres Wandels, und Palmen könten, oder solten sie in denen Händen tragen, entweder weil sie andere übertreffen, oder ihre Neigungen überwinden musten. Vor allen wolte er nicht gestatten, daß ihre Sprüche, wie die Wünsch-Ruthen wären, die sich dorthin lenken, wo das Gold zu finden ist. Abermal wolte er vor seinem Thron haben, was vor dem Thron GOttes zu sehen ist: ein Meer, welches nicht mit Geschänken und Gaben, sondern nur mit Auswerfung des schuldigen Jonas besänftiget wird: solche Eiferer vor die Gerechtigkeit, welche auch denen, die schenken, nichts schenken. Ein Meer, in welchem die Flüsse, so ausser demselben verschiedene Nahmen haben, diese verliehren: dort soll der Unterschied deren Personen versinken, wie er dann selbst auf dem Richter-Stuhl niemalen einen Unterschied zwischen Reichen, und Armen, zwischen Vornehmen, und Gemeinen gemacht hat. Gar kein Belieben truge er an jenen Gesätzen, welche sich mit dem Spinn-Geweb vergleichen, in dem die kleine Mucken hart angehalten werden, aber die grosse bald ein Loch machen. Sein Schwerdt ware, wie der Degen des Heylands in der geheimen Offenbarung, zweyschneidig, welches die rechte und linke Seite, Reiche, und Arme, Vornehme, und Gemeine gleich getroffen hat, wann beede gleich schuldig waren: nur die Schuld, oder der Verdienst muste sie unterscheiden, wann ihnen das Recht zu sprechen ware. Gleichwie er an denen Gesätzen die Gleichheit mit dem Spinnen-Geweb hassete, also liebte er an denen Straffen die Aehnlichkeit mit dem Fischer-Netz, welchem die kleine Fischlein entwischen, die grosse und schwere aber inbleiben:

Apocal. 7. v. 9.

Ibid. 4. v. 6.

Ibid. l. 1. v. 16.

In Straffen, und Belohnungen.

mindere Fehler, und Schwachheiten konte er schon nachsehen, aber die grobe Laster, und Aergernuß in denen Gemeinden wolte er nicht ungestraft lassen. An dem hangt das wahre Heyl des gemeinen Wesens, die Sicherheit unseres Lebens, und dieses ist das fürnehmste Werk eines Fürsten. Nichts unterscheidet den Jupiter von anderen Göttern in unseren Augen, als die Donner-Keil in seinen Händen. Der Pur-
Exodi 14. pur unseres Kayserς ware wie das rothe Meer, so die Israeliten gerettet, und die Aegyptier ersäuffet: denen unrecht Verfolgten ware er ein Schutz-Mantel, unter welchem aber die Boßhafte keinen Schutz, sondern ihr Verderben gefun-
Ibid. c. 7. den. Sein Scepter ist dem Stab des Moyses gleich gewesen, welcher die Schlangen aufgefressen, aber zu Erquickung deren Menschen soviel Wunder gewürket. Denen Lastern ware dieser Scepter eine Ruthe, denen Tugenden ein Pfeiler. Seine Sprüch waren wie sein Athem, welcher auslöschet, und anblaset: das Gute hat er also gelobt, daß er zum Besseren angeeiferet, das Uebel also bestraffet, daß er von fernerem abgeschröcket. Freylich wohl waren seine Bestraffungen wie die Donner-Keil, zu denen die Erde selber durch ihre unreine Dämpf der Sonne den Saamen reichet, aus dem sie gestaltet werden: nur über sich selbst müssen diejenige klagen, welche unseren sonst so milden Herrn hart gefühlet haben. Sie haben ihme an ihren Lastern den schweflichten Klotz vorgestellet, den sein gerechter Eifer anzünden, und verbrennen muste. Freylich wohl waren seine Bestraffungen wie die Donner-Keil, welche ein kleines Ort treffen, aber die ganze Gegend erleuchten: mit Züchtigung einiger wenigen hat er alle andere unterwisen. Freylich wohl waren sie Donner-Keil, auf deren Fall insgemein ein fruchtbarer Regen erfolget, eben wie auf seine Straffen die Bereuung deren Lastern, und die Fortpflanzung deren Tugenden.

XIV. Seine Freygebigkeit,

Warum aber stelle ich unseren Kayser solang mit denen Donner-Keilen in der Hand vor? Warum mach ich denjenigen so schröckbar, der so gütig gewesen ist? Er ware gerecht,

recht, ja! aber wir wären nicht gerecht, wann wir nicht bekennten, daß er noch vielmehr gnädiger, und milder gewesen seye. Wir wissen mehr von seinen Geschenken, als Straffen zu reden. Er verstunde die Herzen, wie Nero die Fisch, mit goldenen Angeln, zu fangen. Diejenige, welche sich erkecken an den Himmel ihr Maul zu setzen, und denen Sternen Ausstellungen zu machen, wolten unserem Kayser fast eine Unmäßigkeit in der Freygebigkeit zuschreiben; allein für kleine Herzen ist alles ein Ueberschwang. So grosse, dergleichen unser Kayser gehabt (wann doch noch eines dergleichen gewesen ist) sehen nichts für groß an, weil alles kleiner, als sie selbst, ist. Sie wissen gar wohl, ein Fürst entlehne den grösten Schimmer nicht von jenen Schätzen, die ihme anhangen, sondern die er von sich wirft, und seye hierinfals dem Feuer gleich, welches nur damalen scheinet, wann es zugleich verzehret. Was den Glanz seiner Geschanknussen noch mehr vergoldet hat, ware die Freud und Geschwindigkeit, mit welcher er zu schenken pflegte. Einige geben zwar, aber wie der unterste Himmels-Kreis, der uns den Regen, aber nicht ohne Wolken gibt: wann sie uns die Händ öfnen, überziehen sie das Angesicht, und seynd nicht jene, welche auch GOtt liebet, fröhliche Geber: Unser Kayser hat mit solcher Freud gegeben, daß man glauben solt, er hätte von nichts anderem eine Freud, als von dem Geben, genommen. Die Geschwindigkeit ware dieser Freude gleich. Man darfte nicht viel bitten, und bettlen, die Gaben fielen von seinen Händen von sich selbst, wie die zeitige Früchten von denen Bäumern. Noch eines hat unser Carl in seinen Gutthaten wohl beobachtet: daß er solche zwar allen, aber vor anderen denen Wohlverdienten zukommen liesse. Die Morgen-Röthe wirft ihre Purpur-Strahlen zum ersten denen Bergen an: und das hat unser Kayser gethan gegen diejenige, welche sich durch die Verdiensten wie die Berg über andere erhöhen. Der Himmel nähret die junge Raben solang, als sie noch weiß seynd: Unser Kayser beschenkte nichts lieber, als die Un-

Besonders gegen die Wohlverdiente.

schuld. Eine stattliche Fähigkeit zu grossen Dingen liesse er auch niemalen ohne Ehr-voller Beschäftigung, und ihre Beschäftigung ohne reichlicher Belohnung, wohl wissend, daß Gemüter, welche viel fassen können, angefüllt seyn müssen, weil sie widrigen Falls wie die Teich, wann sie ohne Wasser seynd, verfaulen. Durch so gerechte, so behutsame, und dannoch so großmütige Freygebigkeit hat sich unser Kayser fast alle Menschen verbunden, dann einmal Gutthaten seynd Diamant-Stein, welche auch in die allerhärteste Ding einen Einschnitt machen. Wir haben demnach seinen Nahm in der Gedächtnuß, und sein Bild in dem Herzen, in welchem die Gutthaten die Stell deren Buchstaben, und den Platz deren Farben zwar vertretten, aber mit eben diesen ist unser Kayser mit eigener Schrift beschrieben, und recht natürlich, wie er gewesen ist, nemlich eine lautere Gutthätigkeit, abgemahlen. Freygebig ware er gegen uns: aber gegen sich ware er karg durch jene lobwürdige Gesparsamkeit, welche denen menschlichen Anmutungen, und Neigungen ihren unordentlichen Hunger nicht sättiget: ich vermeyne die Mäßigkeit. Seneca hat von dieser nicht soviel geschrieben, als unser Kayser gewürket. Deren Ergötzungen hat er sich wie des Salzes gebraucht: soviel, als zur Gewürzung deren beschwerlichen Reichs-Geschäften nöthig, dann gar zu viele Süßigkeiten versalzen deren Genuß sowohl, als zu viel Salz die Speisen. Denen Wollüsten nachhangen mit Hindansetzung der Tugend ware bey ihme für eben so grosse Torzheit angeschrieben, als jener Buhlern gewesen, welche die holdselige Penelope verliessen, und an ihre Mägde sich gehenkt haben. Er hatte die Wollüsten in seiner Seel: nicht seine Seel in denen Wollüsten. Das Glück, so ihn so oft angelachet, und sonst eine rechte Zauber-Gärte ihrer Lieblingen ist, konte ihn doch niemalen nur so weit bringen, daß er zu ihren Scherzen gelacht hätte. Zum Schmeichlen deren Menschen hat er nicht gelacht, sondern gezürnet. Heuchler achtete er recht denen Hunden gleich, welche auch die Geschwär lecken, dann ein

Seine Mäßigkeit.

Fürst,

Fürst, der ihren Reden zuhöret, wird das Gehör zu nutzlichen Ermahnungen verliehren, wie die Inwohner um die Wasser-Fälle des Nil-Fluß. Ein Fürst, der die Ohren zu ihren Reden neiget, wird von einem End zu dem anderen verleitet werden, wie jene irrdene Geschirr, welche sogenannte Ohren haben, leichter hin und wieder getragen werden. Unser mäßigster Fürst wolte nicht einmal auch mäßige Lobsprüch annehmen, und scheuete sie eben soviel, als viel er sie verdiente. Uebrigens hat sich unser Kayser sowohl wider die Bitterkeiten der Gall, als wider den Kitzel deren Wollüsten ausgerüstet, dero Aufwallen, wie die Wunderthäter den Sturm auf dem Meer, zu bändigen. Eine höchst nutzliche Mäßigkeit! weilen nichts schädlicher ist, als der unmäßige Zorn in mächtigen Fürsten. In solchen ist er, wie die Sonn in dem Löwen, unter welchem alles schwelgen, und verdorren muß. Er konte, was sonst so wenig können: er wuste auch einen Ernst zu zeigen; aber alles ohne Verwirrung seines Gemüts: und ware in diesem der Zorn, wie das Feuer deren Brillianten, welches ohne Beschädigung seiner Herberge brinnet. Und dieses seynd die sittliche Tugenden, welche ich von dem grossen Kayser **Carl dem Sechsten** zur Bewunderung kurz entworfen, damit ich auch in diesen an ihme den Gipfel, und unter denen Menschen einen Allerhöchsten vorstellte.

XV. Die Hochheit seiner Erbschaft.

Die Gottseligkeit hab ich nicht unter diese Tugenden gesetzet, weil ich sie dem letzten Theil meiner Rede vorbehalten, in dem ich die Erbschaft unseres Kayserś zu zeigen habe, welche ihm vorderist mittels dieser Tugend zugekommen. Ich unterscheide aber allhier eine zweyfache Erbschaft: eine, welche von GOtt dem Kayser, die andere, welche von dem Kayser der Welt gegeben worden. Das Erbtheil, so unser Kayser von GOtt empfangen, ist, wie wir hoffen, der Himmel. Seine Gottseligkeit last uns daran nicht zweiflen. Ein Heiliger hat auf dem Tod-Beth geruffen: GOtt dienen ist herrschen: unser Kayser hat damalen sagen können: mein Herrschen ist nichts anders, als GOtt dienen, gewesen. Wir ha-

ben ihn mehr auf denen Knyen ligen, als auf dem Thron sitzen gesehen. Seine Andacht ware der vornehmste Zierat unserer GOttes-Häuser. Aus selben muste die Unehrbietigkeit weichen, sobald er in Wien eingetretten. Die Wort wurden alldorten von ihme nicht als Wort, sondern als böse Werk angesehen, wann sie nicht zu GOtt gerichtet waren. Die von ihme bestellte Aufseher musten die Frechheit bestraffen; welches aber sein Beyspiel viel nachdrücklicher verrichtet. Weder die Ausgelassenheit konte unser Kayser in der Kirch anschauen ohne zu erkalten, weder die Andacht ohne noch heftiger aufzubrinnen. Seine Augen waren entweder auf die Erde, oder auf den Altar gerichtet, weilen er bald die Nichtigkeit des Menschens, bald die Hochheit GOttes betrachten wolte, um sich recht niederträchtig vor dem höchsten GOtt einzustellen. Muß es bekennen: niemalen hat mir die Pracht der GOttheit so hell in die Augen gespielet, als wann ich die Vertieffungen angesehen, mit welchen sich mein Kayser GOtt zu Füssen geleget. Unter dem Gebett drunge sich das Feuer in das Angesicht, auch nicht selten das Wasser aus denen Augen; und ware seine Andacht denen Gewürz-Bäumern ganz ähnlich, welche nicht nur Blühe, und Früchten tragen, sondern auch einen köstlichen Saft trieffen. Seine allergröste, oder (welches noch mehr geredet ist) seine recht Oesterreichische Andacht gegen dem unter denen Brods-Gestalten verborgenen GOtt ist wahrhaftig unbeschreiblich, weil wir ihn hierinfalls denen, so ihn nicht gesehen haben, nicht also vorstellen können, wie er gewesen ist. Unsere Augen verstunden ihne wohl, aber weder unser Mund, noch unsere Händ können das, was wir verstanden haben, recht sagen, oder schreiben. Hab es gesagt: sein Eifer hat unseren Kirchen in Wien ihre rechte Gestalt zugestellt, da er denen Menschen darinnen die Unehrbietigkeit abgenommen. Jetzt muß ich sagen: die Andacht zu dem Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß hat auch denen Gässen die Gestalt der Kirchen gegeben. Wie eilfertig schwung er sich aus dem Wa-

Seine Ehrbietigkeit in denen Kirchen, und Eifer für dieselbe.

gen,

gen, wann ihm ungefehr ein Priester begegnete, welcher diese Göttliche Arzney zu einem Kranken getragen? Wie auferbäulich begleitete er diesen bis in das Haus, und von dem Haus bis in die Kirche? Ich wiederhole es: GOtt kan auf Erde kaum prächtiger zeigen, was grosser HErr er seye, als wann er die Kayser zu Nachtretter hat. Also hatte er auch unseren grossen Carl in denen offentlichen Bitt-Gängen. Bey solchen trug ihm dieser in der Hand eine brennende Tortsche, aber in dem Herzen ein noch heiligeres Feuer, nach. Was kostbares Rauch-Faß ware dieses Herze! was angenehmer Geruch waren die daraus aufsteigende Seufzer! Nichts ist gegen jenes ein Gold-Geschirr: und der Weyhrauch riechet nicht wohl gegen diese. Nur dich Edleste Kayserlich-Königlich-Spanische Versammlung ruff ich hierinfalls zum Zeuge, den ich sonst an unserer ganzen Stadt, oder vielmehr an der ganzen Welt haben könte. Sage an, erzehle uns die Exempel, welche dir an deinem Kayser, König, und Schützer Carl dem Sechsten in der Andacht, Liebe, und Eifer gegen jenes vergötterte Brod, dessen Verehrung du dich gewidmet, vor Augen gehabt. Erzehle auch der spaten Nachkommenschaft, daß er sich gewürdiget, dein Mitglied zu seyn: ja daß ihm dieses zu seyn eine Würde gewesen. Daß die allerkostbareste Tapetzereyen aus seinen Zimmern in diesen Tempel kommen, und dessen Mauren bezieren musten an jenem Tag, an welchem du deinen GOtt triumphierlich herumgetragen, und begleitet hast. Daß zu diesem Anzug kein anderer Platz, als seiner Wohnung, seine Burg seyn solte, damit nur an solcher Andacht gar alles Kayserlich seye. Erzehle, wie er mit dir gebettet, gesungen, und selben ganzen Morgen, von der Fruhe bis an den Mittag in denen Geschäften deiner heiligen Gebräuchen so unermüdet hingelegt, daß er diesen halben Tag für seine Ruhe-Stund gehalten. Erzehle nur alles andere, was ich nicht erzehlen kan, wann ich nicht an Platz deren Stunden ganze Täg, oder wohl gar für die Täg noch mehr Jahr zu meiner Rede verwenden will.

Seine Andacht gegen das Allerheiligste Altars-Sacrament.

Gegen die Mutter GOttes,

will. Die Andacht gegen der Göttlichen Mutter Maria kan ich nicht übergehen, die Unser Kayser sogar niemalen ausgelassen hat. Ihre Fest-Täg waren seine Freuden-Täg: und vor jedem aus diesen hatte er einen Fast-Tag. Ihre Bild-Saulen waren das Ziel seines Renn-Platz. Fast so oft ich ihn auf der Gassen gesehen, und die Umstehende gefragt, wohin sich wohl unser Kayser erhebe, ist mir zur Antwort worden: zur Bildnuß Mariæ. Bey dieser hat er in Spanien seinen Degen gelassen, weil er schon versicheret ward, daß er mit ihrer Hülf besser, als mit denen Waffen streiten könne. Bey dieser hat er sich in verschiedenen weit-entlegenen Gnaden-Bildern so oft, ja bey einem auch nicht gar nahen an unserer Stadt fast wochentlich einmal eingestellet: und ist von dannen allzeit, wie die Bienen aus dem Garten kommen, nemlich voll deren Süßigkeiten. Ihre Verlobnuß mit Joseph hat er unter einen prächtigen, und köstlichen Triumph-Bogen gestellet, und dabey das Gelübd eines andern Joseph erfüllet, sich aber alle drey: Maria, und die zwey Joseph verbunden.

Und seine Heilige.

Andere glorwürdige Inwohner des Himmels hat er ebenfalls recht Kayser-mäßig verehret. Er ware ein Vermehrer ihrer Ehren, wie seines Reichs. Er hat ihre Fest-Täg, ihre Lobgesänger, er hat sie selbsten vermehret auf Erde, in so weit, daß er den Apostolischen Stuhl mit seinem Vorwort vermöget, uns neue zur Verehrung vorzustellen. Die Würkung dessen lebt noch anjetzo nach seinem Tod. Jenen grossen Wunderthäter aus meinem mindesten Orden, den wir nach wenigen Tägen in dieser Kirche das erstemal ehren werden, hat also zu dieser Ehr auf Erde nebst anderen hohen Fürsten der Welt auch unser Kayser beförderet. Die nachdrücklichste, und wiederholte Sendschreiben seynd durch seine Feder nach Rom abgeflogen, um zu erhalten, daß Alexander Sauli (so nennt sich der Wunder-Mann) der selige Alexander genennet werde. Dem grossen und heiligen Kirchen-Fürst, von welchem er seinen Nahmen führte, hat er einen Tempel erbauet, wodurch die Heiligkeit

selbst

selbst gestillet worden, wann sie bishero geklaget, daß ihr die menschliche Mitteln, und Kräften keine würdige Wohnung bauen mögen. Wohl merkwürdig ist, daß die zwey vornehmste Gebäude unseres Kayſers in einer Bücherey, und Kirche bestanden, woraus alle kennen sollen, wie er seine Mittel ausgetheilet: nemlich unter die Weisheit, und Heiligkeit. Ich müste solang reden, als er gelebet, wann ich alle Würkungen seiner Gottseligkeit aufführen wolte, weil nicht ein Augenblick seines Lebens gewesen, in welchem nicht viele derenselben gezehlet wurden. Darum will ich mit der ganzen Welt, die ihn von Jugend auf Fromm genennet, kurz reden, und sagen: **Carl der Sechste** seye ein vollkommen frommer Kayser, und wie ein Lamm, gewesen, welches zwar unschuldig, und doch zugleich forchtsam ist.

XVI. Wie unerschrocken,

Ja! **Carl der Sechste** ware forchtsam, aber nur solang, als wir sorglose Menschen sonst keck zu seyn pflegen: er hat sich zu förchten aufgehöret, wo wir wider alle Ordnung erst anfangen. Wir leben Kummerlos; und darum sterben wir so voll der Forcht: Unser gottsförchtiger Kayser hat GOtt im Leben und Tod geforchten; aber den Tod nicht. Seine erste Wort, als ihm das Scheu-Saal des menschlichen Geschlechts, der Tod, unter die Augen getretten, waren: ich förchte den Tod nicht. Weit nicht so ruhig hat er jemal denen Uebelthätern das Todes-Urtheil unterschrieben, als er diejenige angehört, die ihm sein unschuldiges Leben abgesprochen. Der gottselige Kayser ist schon so fertig aus dem höchsten Pallast, und aus dem Gedräng aller Glückseligkeiten der Welt, wie der Bauersmann aus seiner engen Hütte, in die Ewigkeit, zu gehen. Er hängt so leicht an der Welt, als der wohlriechende Majoran an der Erde, welcher dem nur Anrührenden schon an der Hand bleibet. Der vermessene Tod will sich den Monarchen unterwerfen, er will sich seines weitschüchtigen Gemüts bemächtigen; doch bringt er es nicht so weit, daß der über andere, und über sich selbst schon zu herrschen gewohnte Herr ihm auch

und bereitwillig,

nur einen Seufzer zum Tribut gebe. O Himmel! können sich dann die Wesenheiten veränderen? Ist es dann möglich worden, daß die Menschen so stark seynd: oder ist es nicht mehr unmöglich, daß die GOttheit ein Stuck ihres Starkmuts von sich gebe? Wie kan es möglich seyn, was an unserem Kayser würklich geschehen ist? Die Großmächtigste Kayserin leydet den Tod für seinen Tod, die Engeln des Friedens, seine zwey Durchleuchtigste Töchter, weinen bitterlich, die Helden können die Thränen nicht verhalten, der Hof kehrt sich um vor Leydwesen, die Stadt schwebet in Zähern, das Wehklagen soll die Steine zu Menschen machen, und die Bestürzung die Menschen zu Steinen, felsigte Herzen klieben sich, der Burger jammeret, die Wittwen zagen, die Waisen heulen, die Unschulden schreyen, die Länder zitteren, die Erdkugel rucket, der Himmel schricket: was thut unser **Carl**? Er bewegt sich nicht. Er ligt auf denen Nesseln seiner Schmerzen mit jenem Angesicht, mit welchem er über die Rosen seines Glücks getretten ist. Er gibt Verordnungen, und Befehle von dem Sterb-Beth, wie er sie von dem Thron gegeben hat. Er tröstet die, so ihn trösten wollen, aber nicht können. Der sterbende **Carl** spricht denen Lebenden zu besser, als wir Lebende denen Sterbenden zusprechen. Er versüsset seinen Wehetag mit einem Splitter aus dem Creutz seines Erlösers, wie Moyses die bittere Wässer zu Mara mit jenem Holz, so ihm GOtt gewisen hat. Er stärkt sich mit denen Lebens-Mitteln der Seelen. Er antwortet selbst denen Priestern. Er lobet, und danket GOtt. Und so machen es die Oesterreichische gecrönte Lerchen: eben wann sie sich von der Erde absönderen, eben wann sie von dieser in die Höhe steigen, singen sie. Er begehrt jenes Gefäß in die Händ, in welches sein Herz soll gelegt werden. Er beschaut es, wie wir jene Wohnungen, in welchen wir uns einen kommentlichen Aufenthalt ausſuchen. Er schaut es nachdenklich an; und ach! daß ich würdig wäre ein Dollmetsch dieser Blicken zu seyn! Vielleicht wolte er sagen: in diesem Geschirr O mein GOtt!

Und gottselig er gestorben.

GOtt! wird ligen jenes Herz, welches ein Gefäß jener Anmutungen gewesen, welche nach dir getrachtet, und ohne dir so wenig vergnügt ware, als das Feuer ruhig auf Erde. Darin wird ligen jenes Herz, welches ich täglich in deine Händ geleget. In diesem Krug wird der Asche von jenem Herze ligen, welches deine Liebe in Aschen verbrennet hat. Noch viel anderes Gottseliges, und Andächtiges hat er geredet, und gewürket: und ware seine Gottseligkeit wahrhaftig ein Licht, welches die heftigste Flamme wirft, bevor selbes auslöscht. So ist unser Kayser ausgelöscht. Er ist gestorben. Nein! Er ist nicht gestorben: nur hat er sein Angesicht von der Welt, die er niemalen gern gesehen, auf die andere Seite gewendet, und ist sanft eingeschlaffen. Carl der Sechste ist sanft eingeschlaffen. Er ruhet in GOtt. Er lebt in dem Himmel, wie wir hoffen. Dort hat er den Gipfel seiner Vergnügenheiten erstigen, und das himmlische Erbtheil erhalten.

XVII. Seine kostbariste Verlassenschaft ist seine Erb-Prinzeßin unsere nunmehro Allerdurchleuchtigste Beherrscherin Maria Theresia

Uns hat er auch ohne dem Irrdischen nicht gelassen. Seine Erbin ist unsere Erbschaft: Maria Theresia unsere Allerdurchleuchtigste Königin, unsere Allergnädigste Lands-Fürstin ist der unglaubliche Schatz, welchen Carl der Sechste auf dem Thron hinterlassen hat. Die Vätterliche Beyspiel verdopplen sich in ihren Thaten, wie das Licht, wann es auf das Gold fallet. O wie haben sich an Maria Theresia unsere Hofnungen betrogen! und wie glückselig seynd sie, daß sie betrogen worden! Wir hoften, sie werde das gnädigste Aug nur allein auf den Nutzen des gemeinen Wesens geheftet halten: und wir erfahren, daß sie nebst diesem auch die Angelegenheiten eines jeden insonderheit besorge. Wir hoften, sie werde ihren Unterthanen keinen Gewalt anfügen: und wir empfinden, daß uns jeder Winker uns selbsten entreisse, und ein jeder ihrer Gnädigsten Blicken die Ketten anlege, daß uns ihr süssestes Herzschen einen grössern Lust zum Dienen, als Herzschen, mache. Wir hoften, sie würde gedulten, daß um ihren Thron die gedruckte, und

betrangte sich lagerten: und wir können soviel nicht erhalten, weil sie nicht gedultet, daß jemand gedruckt, und betrangt seye. Wir frohlockten, da sie sich würdigte, uns für diejenige anzunemmen, die wir gebohren seynd: ihre Unterthanen: und sie streitet noch darum, daß sie auch unsere Mutter seyn könne. Sie hat sich an der Milde, und Gerechtigkeit zwey Arm ausgesehen, mit welchen sie das gemeine Wesen halten wird: aber wir haben schon erfahren, daß sie in ihrer Herrschung mehr die Milde, als Schärfe zeige, eben um soviel, als die Menschen zu ihren Uebungen sich mehr des rechten, als linken Arms gebrauchen. Ja sie wird diese beede Arm also beschäftigen, daß die mildreiche Hand ihre Unterthanen, den schweren Arm ihre Feind, fühlen werden. Ihren Waffen werden alle Feinde, und der Krieg selbsten weichen, wie an dem Himmel das böse Zeichen des Schützens untergehet, sobald das Zeichen der Jungfrau sich sehen lasset. Unsere Wünsche haben ihr vorhin, was schon vor Ur-Zeiten die alte Böhmen ihrer fürtreflichsten Königin Libussen zugeschryen: wir verlangten keinen Erben von dir, wann wir dich nur ewig haben könten; weil dich aber doch einstens deine Verdiensten in den Himmel erheben werden, obschon in jenen spaten Zeiten, zu denen unsere Zeiten schon in Vergessenheit seyn werden, must du auf Erde eine Bildnuß deiner Fürtreflichkeit lassen, und von dem Leib geben. Soviel haben wir gewunschen: und soviel haben wir schon erhalten. Unsere Königin hat der Welt ein Geschanknuß gebracht, welches man für das Kostbareste auf Erde nicht unbillich haltet: einen Oesterreichischen Prinzen, einen Erzherzog, einen Joseph, eine solche Leibs-Frucht, desgleichen hervorkommen wäre, wann sich Mars an die Minerva vermählet hätte. Doch Mars, und Minerva seynd bishero eine Fabel gewesen bis auf jenen Tag, an welchem wir unsere Maria Theresia mit unserem Franciscus verbunden gesehen. O Vergnügen! O Glückseligkeit! welche dem Berednesten die Wort nemmen, und denen Stummen die Sprach geben solte.

Ja

Ja freylich! Maria Theresia ist der Gipfel unserer Glückseligkeiten. Diesen haben wir von unserem verstorbenen Kayser zum Erbtheil: darum müssen wir ihme nachsagen, daß er auch in seiner Vermächtnuß der Allerhöchste gewesen.

XVIII. Sein unsterbliches Andenken, und allgemeiner Ruhm.

Davor seynd wir ihme auch den höchsten Dank schuldig; und obwohlen wir ihme niemalen soviel dankbar seyn können, als er verdienet, so werden wir doch auch nicht weniger seyn, als wir es vermögen. Der Kern alles dessen, was wir ihme opferen, wird sein Ruhm-volles Andenken seyn. Das wird seyn in unseren Gemütern, wie die Grüne im Smaragd, wo sie nicht verwelklich ist. Unsere Gedanken werden seine Großthaten nicht von sich lassen: und unsere Wort werden dieselbe auch anderen eingiessen. Wann wir denen Kindern die gute Sitten lehren werden, werden wir den Finger aufheben, und auf die Bildnuß unseres Kayserś deuten. Wir werden sagen: so hat es Kayser Carl der Sechste gemacht, so ist er gegangen, so hat er geredet, so ist er vor denen Altären geknyet, so andächtig hat er gebettet, so fromm hat er gelebet, so heilig ist er gestorben. Wann wir die Fremde in unseren Ländern, und Städten herumführen werden, um ihnen die Zierden derenselben zu weisen, werden wir unseren Kayser stäts im Mund haben müssen. Dies Gebäude, werden wir sagen, dies Gebäude, welches das allervornehmste ist, hat Kayser Carl der Sechste aufgeführt; er war ein Herz, der sich mit nichts Gemeinem begnüget. Jene Gässen hat auch dieser Kayser erweiteret, dessen Gemüt alles zu eng ware. Diese Saule hat er aufgesetzt; darum wir ihm mehr Statuen setzen solten, als einstens zu Corinthus gestanden seynd. Diesen Bilder-Saal hat Kayser Carl der Sechste gezieret; die Kunst kan ihme keine grössere Zierde mehr geben, als daß sie die Siege, und Thaten dieses Kayserś darein mahle. Er hat jene Schatz-Kammer angeschwellet; was ausser derselben ist, werdet ihr für einen Schatz halten solang, als ihr in derselben nicht gewesen

seyt. Jene Zucht-Schulen, jene Academien hat Kayser Carl der Sechste errichten lassen; unsere Jugend lernet alles darin, was ein Mensch lernen kan, nur weniger, als unser Kayser gewust. Er hat jene Klöster, jene Bistümer gestiftet, dann er vor die Seelen seiner Unterthanen, wie vor die Leiber, gesorget. So werden wir reden müssen; und wann wir über soviel Grosses ermüdet nicht reden können, werden wir es schliessen, und sagen zu denen Fremden: da ihr über alles dieses noch was anderes schönes, und fürtrefliches in unseren Ländern, und Städten antreffet, so gedenkt nur, und sagt: dies hat gewißlich Kayser Carl der Sechste verschaffet. Soviel werden wir in unserem Land denen Fremden sagen: und wann wir aus unserem Land reisen solten, werden uns die Fremde von unserem Kayser noch mehr zu sagen wissen. Solang zwar, als wir dahin auf unserem Erdreich noch fahren werden, eben solang werden wir auf die Wunderwerk unsers Kaysers tretten müssen: auf jene Weeg, welche uns zu bahnen er der Natur die Schranken ausgehauet, die Thäler zu Berg, die Berg zu Thäler gemacht, und den Luft selbsten bebrücknet hat. Sobald wir über diese gelangt seynd, werden uns fast alle Geschöpf von unserem Kayser erzehlen. Freund werden bekennen: hier hat Kayser Carl der Sechste schon erbleichenden Purpurn mit dem Blut seiner Soldaten die Farb, und fallende Cronen mit Verwerfung deren Cronen, erhalten. Feinde werden schreyen: hier hat Kayser Carl der Sechste unseren Gewalt eingeschrenket; und hier ware das Mittel unseres Reichs, wo anjetzo dessen Gränze seynd. Der Neid wird unter Geifern heraussagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mit seinem blanken Degen, oder vielmehr mit dem Glanz seiner Tugenden meine Augen geblendet. Der Irrtum wird gaumen, und klagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mich bis in dieses Welt-Winkel gejaget. Die Flüß werden sich rühmen: Kayser Carl der Sechste hat auf uns solche Schif, wie andere auf das Meer gesetzet. Solche Schif, vor

wel-

welchen einstens die Türkische Tschaicken wie die forchtsame Tauben vor denen Adlern über unsere Fluthen geflogen. Solche Schif, in welchen die feindliche Schif ihren Schif-Bruch gelitten, und deren Ladung im Blut untergangen ist. Der Ocean wird sagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mir das erstemal euere Flaggen sehen lassen, welche mir auch werter, als meine Perl gewesen. Ja wann wir auch ausser unsere Welt tretten solten, wurden uns die Insassen der anderen, die Geister begegnen, und schon von Weitem anschreyen: euer Kayser, O Oesterreich! . . . . Carl der Sechste euer Kayser (wurden sagen die Selige) vermehret unsere Freuden mit seiner Gegenwart. Der schöne Zweig ist zwar von dem Oesterreichischen Stammen-Baum abgepflicket, aber er ist in dem Baum des Lebens eingepropfet. Carl der Sechste (wurden ruffen die Auserwehlte, aber noch gepeinigte Seelen) euer Kayser hat durch Andacht, Allmosen, Buß-Werk, Stiftungen unsere Qualen gemilderet, und den himmlischen Kayser besänftiget. Carl der Sechste (wurden brüllen die Verdammte) hat uns das Gericht GOttes wiederum schwerer gemacht. Seine Gottseligkeit wird uns alldorten die äusserste Beschämung verursachen. Da wird sich zeigen, wie unfüglich sich soviel schlechte Leut dessen entschütten wollen, dem sich ein Römischer Kayser so willig, und freudig unterworfen. So wird der Ruhm unseres Kaysers in beeden Welten leben. Sein Nahm allein ist fähig den Tod über seinem Grab zu erwürgen, und sich ein ewiges Leben bey denen Menschen zu behaupten. Sein Lob wird hinführo das Geschäft des menschlichen Geschlechtes seyn. Seine bisherige Lobsprecher haben nur den Anfang gemacht, und seine Sarg mit vielen hochlautenden, aber ganz wohl-verdienten Lobsprüchen überschrieben. Ich bin zu spat eingetroffen, und finde nicht mehr Raum, als an dem untersten Theil eines Fusses dieser Sarg ein Plätzlein, so noch drey Wort fasset, welche ich auch anschreibe, und in diesen jenen Lobspruch, welchen ich

Carl

Carl dem Sechsten meinem Kayser noch bey seinen Lebens-Zeiten schon längst in meinen Gedanken verfasset:

Hic CAROLUS SEXTUS est.
Plus, quàm Quintus est.
Satis est.

Hier ist CARL der Sechste.
Er war mehr / als der Fünfte.
Schon genug.

Regi-

Register

Deren merkwürdigeren Sachen / und Worten.

Die gemeine und erste Zahl weiset auf das Blat / die Römische und anderte auf den Absatz jeglicher Predig.

A.

Abbruch bey dem Ueberfluß ist preiswürdig. 480. XII.

Absönderung ist Geistlichen nothwendig. 797. IV. Sehe **Einsamkeit.**

Abrödrung ist der Buß nothwendig. 236. X. wie auch der Unschuld. 236. X. **und** 394. VII. sogar in der Welt. 352. X.

Adel in Ansehung der Heiligkeit ist gering zu schätzen. 759. III. Ohne Tugend ist er eitel. 895. V. Dessen Vortheile. 888. IV.

Aemter unachtbarer grosser Verdienst. 763. IV.

Aeneas. Seine Liebe gegen seinem Vatter Anchises. 30. XIII.

Agnes eine Tochter GOttes. 18. VIII.

Albertus Magnus. Seine Zeugnuß für die unbefleckte Empfängnuß Mariæ. 3. I. Sein kurzes Lob, alldorr.

Albert der I. Römischer Kayser. Seine Andachten und Wahlfahrten. 555. VI. Sein Verhalten gegen die aufrührische Wiener. 561. VIII. Sein kurz verfastes Lob. 891. V.

Albert der II. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 892. V.

Albert Marggraf in Brandenburg wird gefangen. 572. V.

Alexander von Ales gibt Zeugnuß für die unbefleckte Empfängnuß Mariæ. 2. I. Sein kurzes Lob. 3. I.

Alexander Saulius der Selige. Beicht-Vatter des heiligen Caroli Borromæi. 439. XI. Seine Seligsprechung wird von Kayser Carl dem VI. beförderet. 928. XV.

Alexander der Grosse. Sein Eifer für seine Cron. 809. X. Wodurch er sein sterbliches Wesen erkennet. 738. IX. Wie hoch er die Schriften Homeri geschätzet. 676. XXI.

Allmosen geben stehet fürnemlich geistlichen Fürsten und Vorstehern zu. 121. V.

Alte seynd tauglicher zum Vorstehen. 373. I.

Andacht zu denen Heiligen. Wie sie solle beschaffen seyn. 593. X.
Andreas der Apostel. Seine Begierd nach dem Creutz. 812. XI.
Anna Königin in Engeland. Wie sie Carl den VI. noch als König in Spanien geprisen. 898. VI.
Antonius von Padua der Wundersmann. Von ihme handlet die ein und zwanzigste Predig. 754. Seine alte Sinnbilder, und deren Auslegung. 757. II. Ein neues ist das zweyschneidige Schwerdt in seinem Mund. 758. II. Seine Jugend. Erster Ordens-Stand. Die Begierd zur Marter übersetzt ihn in Minoriten-Orden. 761. III. Er verhaltet seine Fürtreflichkeiten. 762. IV. **und** 765. V. Heimliche Gelehrtigkeit wird verrathen. 766. V. Die Süßigkeit seiner Zunge im Predigen zeiget sich aus dem Zulauf der Menschen. 772. VII. und aus dem Wohlgefahlen GOttes. 773. VII. und auch aus dem Schrocken der Teufeln. 774. VII. Die Schärfe seiner Zunge. 784. XII. zeigte sich in Bekehrung zwey und zwanzig Mörder auf einmal. 785. XII. In seinem Eifer wider die unehrbare Liebe, und wider gewissenlose Wucherer. 786. XII. Er ware ein Schrocken der Tyrannen. 787. XIII. Ein Hammer der Ketzer. Dieses Beynahmens oder Vergleiches vielfältige Ursachen. 788. XIII. Unverwesenheit seiner Zunge. 789. XIV. Seine unglückselige Zeiten. 775. VIII. Wie er sich denselben widersetzet. 776. IX. Buß so er auf seine Predigen erfolget. 777. IX.
Antonius Maria Zaccaria ein heiligmäßiger Mann, und erster Stifter der Regulirten Priestern des heiligen Pauli wird geprisen. 327. X. Sein Englischer Lebens-Wandel, seine Grab-Schrift zu Cremona. 328. X.
Anverwandte sollen durch Kirchen-Gütter nicht bereichet werden. 417. IV. Heiliger Haß gegen selbe. 386. V.
Anverwandtschaft des Heil. Wenceslai mit denen Oesterreichischen Fürsten. 551. **und durch die ganze Rede.**
Apostel. Seine Vollkommenheit erwachset aus vielen Fürtreflichkeiten. 691. IV. Mit Bescheidenheit muß sein Eifer vereinbaret seyn. Er muß sehr unsträflich leben. Und muß sich vielfältig abtödten. 692. IV. Ohne grosser Demut wird er wenig würken. 693. IV. oder viel wiederum verliehren. 694. IV.
Arme Seelen. Suche: **Seelen im Fegfeuer.**
Arzney seynd zweyerley. 98. XII.
Athenienser. Sorglosigkeit derselben in Friedens-Zeiten. 137. XI.
Augen haben zwey Geschäften: Sehen, und Weinen. 192. XV.
Augustinus der heilige Kirchen-Lehrer. Von ihm handlet die sechste Predig. 213. Wahrer Entwurf desselben. 222. V. Seine Schönheit vor GOtt aus seinen Bekanntnussen. 234. IX. Die Unschuld

schuld seines Gewissens nach der Bekehrung. 231. IX. Wie auch die Abtödtung, Keuschheit. 236. X. und Gedult. 237. X. Würkungen seiner Demut. 235. X.
Vielfältige Stärke seines Geistes. 240. XII. Seine fruhzeitige Vollkommenheit nach der Bekehrung 241. XII. Die Siege wider die Ketzer. 242. XII. Dessen Fürtreflichkeit über andere Lehrer. 243. XIII. Unterricht für alle Stände. 244. XIII. In einer Erscheinung befehlet ihm Christus seine Kirch. Vieler Ordens-Stände ist er ein Vatter. 245. XIII. Seine Wunderwerk. 246. XIII.
Seine Liebe. Verachtung gegen das Zeitliche. Eifer für das Seelen-Heyl. Sein Seufzen zu GOtt. 255. XVI. Wunderwürdige Begebenheit mit seinem Herz nach dem Tod. 257. XVI. Trost, so aus seinen Büchern zu schöpfen. 257. XVII.
Ausschweiffungen. Nachtheil derselben. 797. IV.

B.

Barbara eine Tochter GOttes. 18. VIII.
Barmherzigkeit GOttes. Ihre Wunderwerk. 161. I.
Barmherzigkeit deren Menschen gegen die arme Seelen bringet grossen Nutzen. 868. XII. einen leiblichen, und zeitlichen. 869. XII. einen geistlichen, und ewigen. 869. XIII. Die geistliche Werk gegen die arme Seelen enthalten alle Werk der leiblichen Barmherzigkeit. 871. XIII.
Barnabiten, oder Regulirte Priester des heiligen Pauli werden von dem heiligen Carolo Borromæo hoch geachtet und geliebet. 439. XI. Was für einen Lobspruch sie dem heiligen Ignatio von Loyola nach seinem Tod in einem Sendschreiben an die verwaiste Gesellschaft JEsu zugeleget. 633. VIII.
Beicht-Vatters Pflichten. 317. VIII. Eine solche ist der Seelen-Eifer ohne Eigennutz. 318. VIII. Wie auch eine unüberwindliche Verschwigenheit. 320. VIII.
Bekanntnuß der Sünd wird süß. 251. XV.
Bekehrung ist leicht. 186. XIII. Sie bestehet in zwey Würkungen. 192. XV. Sie verbesseret den Menschen. 263. XVIII. GOtt verhaltet sich in selber, wie Christus bey Auferweckung deren drey Todten im Evangelio. 201. XVIII.
Beredsamkeit eine Menschliche ist unzulänglich die Heilige GOttes würdig zu loben. 754. I.
Bernardus der heilige Abbt. Von ihm handlet die zehende Predig. 372. Seine Ehren-Titel. 372. I. Er ist ein fürtreflicher Vorsteher. 373. I. Wovon ihm der Nahm eines Hönigfliessenden Lehrers zukommen. 375. I.
Seine Siege für die Keuschheit. 375. I. Wider die Ketzer, und die Abtrinnige. 377. I. Seine Apo-

stolische Arbeiten, seine Wunderthaten. 378. I. Er ist ein Muster deren Ordens-Leuten. 379. II.
Wie er seinen Beruf gepriffet. 382. III. Seine berühmte und denkwürdige Frag. 384. IV. Wie er sich gegen seine Anverwandte verhalten. 387. V. Seine Versammlung des Geistes unter denen Geschäften. Warum er so fürtrefliche Auslegungen über das hohe Lied stellen kunte. 390. VI. Sein Kunst-Grif Gemüter zu gewinnen. 392. VI.
Seine Eingezogenheit. 393. VII. Abtödtungen. 394. VII. Und Tröstungen. 395. VII. Seine Freyheit von unordentlichen Neigungen. 396. VIII. Uebernatürliche Gelehrtigkeit. 400. X. Gleichgiltigkeit. 402. X. Wunderſamer Wechsel trauriger und erfreulicher Begebenheiten in seinem Leben. 404. X. Seine Unveränderlichkeit dabey. 405. X. Sein Stab wird zu Zwettel in Oesterreich aufbehalten. 406. XI.
Beruf soll man wohl überlegen. Was dabey zu bedenken. 382. III.
Beschwerden kommen von der Einbildung. 188. XIII.
Beste können die Schlimste werden. 261. XVIII.
Bestraffung deren Lastern ist nothwendig, und stehet geistlichen Vorstehern fürnemlich zu. 433. IX.
Beyspiele. Deren Guten nutzen. 889. IV. Deren beglückten Vorfahrern sollen die Nachkommenschaft aufmuntern. 125. VI.
Bienen. Warum sie in hohem Lied Salomonis nicht gelobet werden. 464. IV.
Bilder der Patriarchen waren denen Israelitern zum Schutz. 131. VIII.
Bischöf. Die Anwesenheit derselben ist nöthig: bey ihrer Entfernung mehren sich die Laster. 426. VII.
Blindheit die gefährlichste ist dem Licht widerstreben. 177. VIII.
Blut Christi. Warum von selbem gesagt werde: daß es nur für viele vergossen worden. 10. XII.
Breitenbücher (Josephus von) Weyh-Bischof und Official zu Wien wird gelobet. 512. X.
Bruderschaft. Die Spanische unter dem Titel des Allerheiligsten Altars-Sacrament zu Wien bey St. Michael wird geprisen. 885. III. Ihre Dankbarkeit gegen Carl dem VI. Römischen Kayser ihrem allergnädigsten Schützer. 886. III. Eine andere des heiligen Johannes von Nepomuck bey St. Stephan in Wien wird mit der Versammlung der Apostel verglichen. 511. X. Wiederum eine andere zu Hülf deren armen Seelen wird gelobet. 876. XV.
Brutus der Römer. Sein Ausspruch von der Freyheit. 795. III.
Bücher. Derenselben merkwürdiger Unterschied. 259. XVII. Deren

ren guten Nutzbarkeit. 628. VII. Deren bösen Schädlichkeit. 630. VII.

Bücherey Kayserl. zu Wien wird von Kayser Carl dem VI. jederman eröfnet. 914. XI.

Bündnuß zwischen Leopold dem I. Kayser, und Maximiliano Emanuele Churfürsten aus Bayern. 831. VII.

Büsser seynd wie die erste Täg nach der Erschaffung. 226. VI. Die Erneuerung derenselben ist wie die Erneuerung des Adlers, nicht des Phönix oder der Schlangen. 253. XV.

Buchdruckerey-Kunst. Zu was Zeit sie erfunden worden. 892. V.

Bullen deren Papsten für die unbefleckte Empfängnuß Mariæ. 85. IX.

Buß vertreibet der Sünd Ungestalt. 225. VI. Sie stellet die Gütter der Unschuld anheim. 226. VII. Vermehret, was durch die Sünd verlohren. 230. VIII. Gibt zu unterschiedlichen Tugenden mehr Antriebe und Gelegenheit, als die Unschuld. 234. X. Ihre Vorzüge für mancher Unschuld. 221. IV. Schönheit. 224. VI. Stärke. 238. XI. Sie ist kunstreich, wie Rebecca im Kochen. 236. X. Sie zu erleichtern ist ein fürtreffliches Mittel: leitsam seyn. 200. XVIII. Was sie erfordere. 187. XIII. Sie muß seyn, wie der Feigenbaum. 110. XV.

C.

Carmeliter-Orden. Sein Lob. 138. I.

Carmels-Bergs Zierden. 138. I.

Carolus Borromæus der heilige Cardinal und Erzbischof zu Meyland. Von ihme handlen zwey Predigen: die eilfte. 408. und die zwölfte. 448. Kurzer Entwurf seiner Tugenden. 409. I. Seine beständige Unschuld, **alldorr.** Sein Kampf für die Keuschheit. 410. I. Seine Bußfertigkeit. 411. I. Seine Andachts-Uebungen. 412. I. Seine Demut. 413. II. Seine Gedult. 414. II. Seine Liebe und Eifer zur Gerechtigkeit und Standhaftigkeit. 415. II. Seine Freygebigkeit auf Erden. 415. III. **und weiter.** Fürnehme Reliquien von ihm werden zu Wien bey St. Michael aufbehalten, und verehret. 445. XIII. Seine heilige Gewinnsucht. 454. III. Sein Fleiß im Lernen. 463. VI. Seine Sorg für die Zierde des Hauses GOttes. 418. IV. Gutthätigkeit gegen die Arme. 420. V. Ein erstaunliches Allmosen. 421. V. Würkungen seiner Gutthätigkeit. 423. VI.

Wie sich Carolus selbst seiner geistlichen Heerde angewendet. 425. VII. Seine Arbeiten zum Nutzen der Seelen. 430. VIII. Seine Predigen. 432. VIII. Sein Eifer, und dessen Würkungen. 436. X. Er wird Wunderthätig wider einen mörderischen Anfall erhal-

erhalten. 437. X. Sein merkwürdiger Spruch. 438. X. Seine Liebe, Gutthätigkeit, und Vertrauen gegen die Regulirte Priester des heiligen Pauli, Barnabiten genannt. 439. XI. Er hat seine Tugend denen Barnabiten zugeschrieben. Wird für einen Stifter, oder Ordens-Genoß deren Barnabiten, obwohlen fälschlich, gehalten. 440. XI. Seine Freygebigkeit aus dem Himmel. 441. XII. Seine Lieb zur Pest-Zeit. 443. XII. Der Nachdruck und Menge seiner Predigen. 465. VII. Wie viel, und was für Bücher er geschrieben. 467. VII. Seine Liebe gegen GOtt. 470. VIII. Wie viel Ehren-Aemter und Kirchen-Pfrimden er freywillig abgeleget. 470. VIII. Seine Verachtung der Welt, alldorr. Sein mündliches und innerliches Gebett. 473. IX. Sein Spruch von denen Geistlichen Uebungen des heiligen Ignatii. 474. IX. Werk seiner Liebe gegen den Neben-Menschen. 475. X. Beyspiele seiner Versammlung im Gebett. 475. IX. Was er seinem Erzstift gutes verschaffet. 476. X. Sein Glaubens-Eifer. 477. X. Seine zuversichtige Hofnung. 478. X. Seine Gerechtigkeit. 478. XI. Klugheit. 479. XI. Mäßigkeit. 480. XII. Und Starkmut. 481. XII. Wie unerschrocken er gegen alle zeitliche Uebel, und den Tod selbst gewesen. 481. XII.

Carolus von Basilica Petri Barnabit wird von dem heiligen Carolo Borromæo an den Madritischen Hof in seinen Angelegenheiten abgeschicket. 439. XI.

Carolus V. Römischer Kayser ist auf einen Tag gebohren, zum Kayser erwehlet, gecrönet, und zum Sieger worden. 267. I. Sein merkwürdiger Spruch von wichtigen Unternemmungen. 905. VIII. Seine denkwürdige Rede. 561. VIII. Seine Freygebigkeit. 564. VI. Sein kurz verfastes Lob, und seine fünf fürnehmste Helden-Stücke Räthselweis entworfen. 893. V.

Carolus VI. Römischer Kayser ꝛc. ꝛc. Von ihm handlet die fünf und zwanzigste Predig. 880. Leydwesen über seinen Todfall. 880. I. Kurzer Entwurf seiner Fürtreflichkeiten. 885. II.

Die Hochheit seiner Geburt. 888. IV.

Die Vorfahrer in Kayserthum aus seinem Haus. 891. V. Seine Allerdurchleuchtigste Eltern. 895. V.

Die Hochheit seiner Würde. 896. VI. Sein Recht auf die Spanische Königreich, und sein Abzug dahin. 898. VI. Wie er die Beschwerden in Handhabung seines Rechts auf die Spanische Monarchie überwunden. 899. VII. Tapfere Verfechtung der Stadt Barcellona, und der Sieghafte Entsatz dieser Stadt. 900. VII. Seine anderwärtige Eroberungen. 901. VII. Seine Ruckkehr

in Teutschland, und Erhebung zum Kayſertum, alldort.
Die Hochheit ſeiner Macht, und dero verſchiedene Würkungen. 902. VIII. Gerechtigkeit ſeiner Waffen. Zwey herzliche Siege wider die Türken. 903. VIII. Seine Klugheit. 904. IX. Die hat er bewiſen durch ſein langſames Schlußfaſſen. 905. IX. Schnelles Ausführen, ſtandhaftes Stillſchweigen. 906. IX. Erkieſung deren Räthen. 907. IX. Entſcheidung ihrer Rathſchläg. 907. IX.
Die Hochheit ſeiner Glückſeligkeit. Seine Leibs-Beſchaffenheit 908. X. Seine Gemüts-Gaben, ſeine Allerdurchleuchtigſte Gemahlin. 909. X. Langwieriger Fried Zeit ſeiner Regierung. 910. XI. Seine Urtheile von Frieden und Krieg. 912. XI. Seine Lieb zu freyen Künſten, und Wiſſenſchaften. Deren Aufnahm unter ihm. 913. XI. Glückſeligkeit, ſo er unſer Ländern. 914. XI. und ſeiner Reſidenz-Stadt Wien verſchaffet. 915. XI.
Die Hochheit ſeiner Tugend. 916. XII. Sein ſtandhafter Starkmut in denen Widerwärtigkeiten. 917. XII. Beſonders bey dem Hinſcheiden deren Seinigen. 918. XII. Seine Gerechtigkeit in denen Urtheilen, in Beförderungen. 920. XIII. In Straffen und Belohnen. 921. XIII. Seine Freygebigkeit. 922. XIV. Beſonders gegen die Wohlverdiente. 923. XIV. Seine Mäßigkeit in dem Gebrauch der Ergötzlichkeiten. 924. XIV. In Bändigung des Zorns. 925. XIV.
Die Hochheit ſeiner Erbſchaft. 925. XV. Seine Ehrenbietigkeit in denen Kirchen, und Eifer für ſelbe. 926. XV. Seine Andacht gegen das Allerheiligſte Altars-Sacrament. 927. XV. Gegen die Mutter GOttes, und ſeine Heilige. 928. XV. Er bauet eine herzliche Kirch zu Ehren des heiligen Caroli Borromæi. 928. XV. Seine zwey fürnehmſte Gebäu waren eine Kirch, und eine Bücherey. 929. XV. Wie unerſchrocken. 929. XVI. Und bereitwillig, alldort, und Gottſelig er geſtorben. 930. XVI. Seine koſtbare Verlaſſenſchaft iſt ſeine Erb-Princeßin, unſere nunmehro Allerdurchleuchtigſte Beherzſcherin Maria Thereſia. 930. XVII. Sein unſterbliches Andenken, und allgemeiner Ruhm. Kurzer Begrif ſeiner Großthaten, und hinterlaſſener Denkmahlen. 933. XVIII.

Carolus Erzherzog von Oeſterreich zweyter Prinz ihrer Kayſerlichen Königlichen Majeſtäten Franciſci I. und Mariæ Thereſiæ. Ueber ſeine Geburt iſt die drey und zwanzigſte Predig geſtellet. 818. Er muß ein Menſch, und ein Menſch aus vielen Urſachen genennet werden. 822. II. Glückvolle Weiſſagung für ihne gründet ſich auf die Umſtände des Monats. 831. VII. Auch des Tages. 833. XVIII. Und des Augenblicks, in dem er gebohren. 834. XVIII. Seine Geburt hat etwas gleiches

mit der Geburt Johannis des Tauffers, und mit dem Abzug der Israeliten in das gelobte Land. Grund der Weissagungen für ihn aus der Göttlichen Schrift. 835. VIII. Helden, deren Nahm und Thaten diesem neugebohrnen Erzherzog zugeeignet werden. 836. IX.

Carolus Prinz von Lothringen. Sein Sieg wider die Bayern bey Braunau. 607. IX.

Carolus Friderich Herzog von Cleven. Sein denkwürdiger Spruch. 578. I.

Catharina die heilige Martyrin ist eine Tochter GOttes. 18. VIII. Ihr Sinnbild. 757. I.

Catharina von Riciis die heilige Jungfrau Dominicaner-Ordens. Von ihr handlet die zwey und zwanzigste Predig. 791. Alles, was ihr ware, hat sie ihrem geliebten Bräutigam JEsu gegeben: alles, was JEsu ware, hat er seiner geliebten Braut Catharinæ mitgetheilet. 794. II. Die erste Gab Catharinæ an ihrem Gespons ware die Freyheit. 795. III. Ihre Begierd nach dem Kloster und der Einsamkeit. 796. III. Ihre anderte Gab ware das Opfer ihres Leibs durch Leyden. Ihre Abtödtungen und Krankheiten. 800. V. Was sie für andere gelitten. 801. V. Ihre dritte Gab ware das Opfer des Gemüts durch Widmung ihrer Gedanken. 801. VI. Und durch Verlaugnung ihres Willens. 802. VI. Sie opferte GOtt ihre Ehre, weil sie keine Ehre von denen Menschen annemmen wolte. 802. VII. Wie sie in ihrer Demut Christo nachgeartet. 803. VII. Sie gabe Christo ihr Herz wesentlich. Wunderthätige Begebenheit mit diesem Herz. 805. VIII.

Hingegen hat ihr Christus mitgetheilet seine Engel, seine Heilige, seine Freuden, und Schmerzen, und Glori, die Begebenheiten seines Lebens. 806. IX. Seine Gestalt. 808. IX. Seine gröste Schätze. 808. X. Wie ihr Christus auch seine Göttliche Eigenschaften mitgetheilet, erhellet aus der Aehnlichkeit ihrer Weissagungen mit seinen Weissagungen. 814. XII. Und ihrer Wunderwerken mit seinen Wunderwerken. 815. XII.

Catilina ist von denen Römern gescheuet worden. 633. XI. Sein Anschlag wird von M. T. Cicero zernichtet. 833. VIII.

Cato wird dem Vatinio nachgesetzet zu seiner Ehr. 337. IV.

Christ. Was, und wie er leyden solle. 813. XI.

Christenheit der ersten Abbildung. 176. VIII.

Christus ist seiner Mutter eine Mauer, und Vormauer. 73. VI. Er ist ungebunden durch den ersten Bund mit Adam. 77. VII. Er hatte in seinem Leben einen wundersamen Wechsel betrübter und erfreulicher Begebenheiten. 401.

X. Warum er sein Haupt bey seinem Abscheiden geneigt. 115. II. Warum er mit einer Feld-Blume verglichen werde. 188. XIII. Warum er um dreyßig Silberling verkauft worden, alldort. Seine Menschwerdung, Geburt, Beschneidung. 150. VI. Er hatte bey Erweckung deren Todten allzeit die Menschen zu Gesellen. 202. XVIII. Was er am Creutz für einen Tröster gehabt. 257. XVII. Warum er seine Liebe gegen denen Menschen mit einer Henne verglichen. 289. IX. Er ist uns zum vollkommnesten Beyspiel gegeben. 487. I. Warum er keine Krankheit erlitten. 692. IV. Seine Demut. 642. XI. Den Tod hat er entkräftet. 836. I.

Crysippus. Sein Irrtum von der Verhängnuß GOttes wird widerleget. 818. I.

Cicero zernichtet den Anschlag des Catilina. 833. VIII.

Cistercienser Orden ware vor Zeiten schlechthin, der Orden, genennet 380. II. Sein Lob. 374. I.

Cleomenis des Spartaners Klugheit. 713. XII.

Cosmus Medices. Seine fertige Antwort auf die Beschuldigung: daß er zu lang geschlaffen. 288. IX.

Creutz und Leyden führet zur Glori. 145. IV. Dessen Früchten. 800. V.

Creutz Christi würket mit grossem Unterschied in Maria und anderen Menschen. 65. III.

Cronen. Dero Wert. 595. I. Dreyfache Weis dieselbe zu erlangen. 897. VI. Drey besondere im Himmel: für die Jungfrauen, Lehrer, und Martyrer. 598. III. Die Ungarische ist die Cron der Jungfrau. 604. VII. Die Böhmische die Cron des Löwens. Die Römische die Cron des Adlers. 605. VII.

Cyrus des Königs sinnreiche Rede. 46. XVIII.

D.

Dankbarkeit wachset an denen Heiligen. 591. VIII. Dankbarkeit, und Undankbarkeit. 588. VII.

David. Warum er im Evangelio bald mit, bald ohne Königlichem Titel gesetzet werde. 142. III.

Delphin zerperstet vor Leyd über einen von ihm ungefähr umgebrachten Jüngling. 855. VI.

Democrites. Warum er sich die Augen aus dem Kopf gerissen. 199. XVII.

Demut. Mit was Unterschied sie bey der Buß, und Unschuld seye. 234. X.

Dom-Herrn zu Wien werden gepriesen. 513. X.

Donner-Streich verzehret das Gold im Beutel, nicht den Beutel. 180. IX.

Durchdringlichkeit seliger Leibern. 842. I.

E.

EBenbild GOttes soll in unserer Seele besorget werden. 540. XII.

Ehefrau Catonis säuget das Söhnlein ihrer Sclavin. 403. X.
Ehemann, der sein krankes Weib verlasset, wird einem Mörder gleich gehalten. 867. XI.
Ehren können nicht vergnügen. 218. III. Worinn sie eigentlich bestehen. 330. I.
Ehrgeitz, und Demut. 145. IV.
Eifersucht. Ihre Würkungen. 33. XIV.
Eigenschaften GOttes können nicht gesöndert werden. 691. IV.
Einsamkeit. Dero Nutze. 558. VII. Und Nothwendigkeit für geistliche Seelen. 797. IV. Suche Gesellschaften weltliche.
Einwürf wider die unbefleckte Empfängnuß Mariæ werden widerleget. 38. XIV. Und folglich.
Eleonora Kayser Leopoldi I. Schwester, und verwittibte Königin in Pohlen vermählet an Carl den V. Erzherzog von Lothringen. 832. VII.
Elephanten eilen einander zu helfen. 854. VI.
Elias. Sein Bild in Göttlicher Schrift. 687. I.
Elisabetha Christina Römische Kayserin befördert die Heiligsprechung des heiligen Johannis von Nepomuck. 592. IX. Derselben Fürtreflichkeiten. 909. X.
Eltern. Ihre Glückseligkeit, wann sie Kinder in geistlichem Stand haben. 280. VII. Unterschiedliche Vortheile, die ihnen von dem geistlichen Stand ihrer Kindern zukommen. 284. VIII. GOtt wird ihr Lohn. 285. VIII.
Empfängnuß und Geburt seynd Porten zum Leben. 68. IV.
Engel rettet die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen. 31. XIII.
Epaminondas. Seine großmütige Rede auf dem Sterb-Beth. 323. IX.
Epeninæ ungemeine Treue gegen ihrem Gemahl. 854. VI.
Epicurus. Sein Irrtum wider die Göttliche Vorsehung wird widerleget. 818. I.
Erben einiger Undankbarkeit gegen die Erblasser. 855. VII.
Erb-Sünd. Ihre Würkungen. 11. VI. und 170. VI.
Erdbeben haben zuzeiten erschütterte Gebäu befestiget. 624. VI.
Erforschung des Gewissens. Die besondere wird beschrieben. 647. XIII.
Erlösung. Vollständige Deutnuß dieses Worts. 107. XIV.
Erscheinungen, in welchen von der unbefleckten Empfängnuß Mariæ gehandlet worden. 90. X.
Erzherzoge von Oesterreich. Ihr Verhalten gegen GOtt, und die Menschen. 543. I. Ihre Streitbarkeit und Siege. 545. II. Ihre Anverwandtschaft mit dem heiligen Wenceslao. 551. VIII. Und durch die ganze Rede. Ihre Milde und Gütigkeit. 560. VIII. Ihre Fürtreflichkeiten. 828. VI. Andacht. 829. VI. Ihre Mäßigkeit und Güte. Gerechtigkeit. Sie werden beschrieben, alldorr.
Eugenius Prinz von Savoyen. Seine

ne zwey herrliche Siege wider die Türken. 904. VIII.
Ezzelinus der Wüterich wird auf eine Unterredung Antonii von Padua gebändiget. 787. XIII.

F.

Fabel Abbildung der Wahrheit. 116. XIV.
Fegfeuers Flammen seynd zuzeiten in der Peinlichkeit dem Höllen-Feuer überlegen. 846. III. Desselben kräftiger Beweis wider die Ketzer. 875. XIV.
Ferdinandus I. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 893. V.
Ferdinandus des II. Römischen Kayſers Lieb-volles Betheuren gegen seine Feinde. 561. VIII. Seine Wünsche. 564. IX. Seine Eingezogenheit. 565. X. Seine Erklärung wider die Ketzer. 566. XI. Sein kurz verfastes Lob. 894. V.
Ferdinandus des III. Römischen Kayſers Andacht zu Maria. 128. VI. Und Gelübde. 129. VII. Sein ebenfals kurz verfastes Lob. 565. X.
Ferdinandus des IV. Römischen Königs Unschuld. 565. X.
Feuer ist die heftigste Qual. 845. III. Unterschied zwischen dem Feuer der Höllen, und Fegfeuer, alldort.
Finnen die Alte. Wie sie sich genähret. 608. X.
Fleisch-Lust ist nichtig. 218. III.
Floriani des heiligen Martyrer Schutz. 288. IX. Das Stift unter dem Nahm dieses Heiligen im Land ob der Ens wird geprisen. 289. IX.
Franciscus Xaverius der heilige Indianer Apostel. Von ihm handlet die neunzehende Predig. 685. Sein hohes Ansehen unter denen Menschen noch im Leben. 689. II. Seine gemeine Thaten seynd lauter Wunderwerk: die Wunderwerk vieler anderer auch grosser Heiligen seynd nur gemeine Thaten Xaverii. 690. III. Seine erstaunliche Abtödtung. 695. V. Die Uebungen seiner Demut. Seine Hochheit 696. VI. Seine Erniedrigung. 697. VI. Seine Liebe gegen GOtt zeiget sich fürnemlich durch seinen Eifer für das Seelen-Heyl. 699. VII. Eine Lob-reiche Weissagung des Propheten Isaiæ wird Xaverio ganz zugeeignet. 700. VII. Die Völkerschaften, denen er geprediget. 700. VII. Er allein gilt vielen andern gleich. 702. VII. Er ist der Evangelische Knecht, welcher um die Gäste ausgesändet worden. 703. VIII. Wieviel er zu Bekehrung deren Heyden gewürket. 704. VIII.
Seine Wunderwürkende Art die Seelen zu bekehren. Seine übernatürliche Macht über die wilde Thier. 705. IX. Wider die menschliche Gepresten und Unheyl. 706. IX. In Erkanntnuß verborgener und zukünftiger Dingen, allda. Ueber die Elementen. Wie oft er noch auf Erden in himmlischem Glanz gesehen wor-

worden. 707. IX. Was, und wie begierig er für Christum gelitten. 708. X. Seine heylsame Unternemmungen noch in der alten Welt. 712. XI. Was er durch andere gewürket. 713. XII. Wie er seiner Gesellschaft gedienet. Seine Uebungen im Schlaf. 714. XII. Seine Wunderwerk nach dem Tod. 715. XII. Der Begrif seines Lobs ist, daß er ein Ries der Heiligkeit gewesen. 716. XIII.

Frascati des Welschen Lust-Orts künstliche Wasser-Fälle. 610. X.

Freund schadet oft mehr, als Feind. Der alten Sprichwort hievon. 578. II.

Freundschaft eine wahre. 576. XV.

Freygebigkeit. Dero Wert. 795. III.

Freygebigkeit der Liebe. 791. I. Gedicht davon, **alldort.** Wahrhafte Exempel. 792. I. Deren Fürsten, durch was Eigenschaft sie vollkommen werde. 923. XIV.

Freythöf. Warum sie GOttes-Aecker genennet werden. 838. I. Die erste Ursach dessen genommen von denen Verstorbenen. 839. I. Die anderte von denen noch Lebenden. 842. II.

Friderich III. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 892. V.

Friderich des IV. Römischen Kayſers gleichfals kurz verfastes Lob. 892. V.

Fried. Warum er von einigen Fürsten gehasset werde. 911. XI.

Fürsten. Ihre Ruhe ist nutzbarer, als die Arbeit gemeiner Menschen. 288. IX. Was Glückseligkeit der Welt von guten Fürsten: was gute Fürsten die Welt an denen Erzherzogen von Oesterreich habe. 823. III. **Und durch die ganze Predig.** Gute seynd ein Schild. 823. III. Und ein Licht ihrer Unterthanen. 825. IV. Vielfältige Ursachen dieses Vergleiches. 826. IV. Der Dank, so wir GOtt für sie schuldig, zeuget von ihren Wert. 827. V. Wie sie fehlen in Erkiesung deren Räthen. 907. X. Ihrer Freygebigkeit Eigenschaften. 923. XIV. Gutthaten ihres Gewalts über die menschliche Herzen. 924. XIV. Woher dieses Wort **Fürst** bey uns Teutschen komme. 338. IV.

Fürwitz. Sein allgemeiner Nachtheil. XVI.

G.

GEbhard Dominicus ein hocherlebter und wohlverdienter Welt-Priester wird geprisen. 368. XV.

Gebort GOttes. In deren Haltung ist die wahre Lust. 220. III.

Gedanken kleinmütige hinderen einen großmütigen Entschluß zur Buß. 190. XIV. Fürwitzige sollen aus dem Verstand geraumet werden. 482. XIII.

Gegenwart GOttes. Dero Würkungen. 649. XIV.

Gehorsam macht zu allen bereit. 401. X. Erhebet die niederträchtige Uebungen. 402. X.

Geistliche sollen ihren Stand hochschätzen, warum. 297. XI. Unterschied zwischen denen, so nur ihrem Heyl, und anderen, so auch fremdem abwarten. 349. IX. Ihnen ist der Hof gefährlich. 353. X. Ihre Gemeinschaft mit denen Weltlichen muß ihnen nicht nachtheilig, vielmehr denen Weltlichen gedeulich seyn. 391. und 392. VI. Die Wissenschaften seynd ihnen nothwendig. 398. IX. Woher sie ihre Wissenschaft schöpfen sollen. 399. VIII. Sie sollen der Natur widerstreben. 395. VIII. Ihre Fehler sollen nicht ungestraft bleiben. 435. IX. Ihre Verrichtungen nemmen nicht von der Wichtigkeit, sondern von dem Gehorsam ihren Wert. 762. IV. Die sich ihres vorigen Standes prahlen, werden bestraffet. 765. V.

Geistliche Uebungen des heiligen Ignatii werden entworfen, und gepriſen. 647. XXI.

Gelindigkeit in Predigen und Ermahnungen würket nichts. 505. VII. und. 778. X.

Gemeinde. Ihr Zustand ist aus der Beschaffenheit des Vorstehers zu errathen. 271. IV. Die Unheyl, so ihr von bösen Obern zustehen. 272. IV. Die Gütter, so ihr von guten Obern zukommen, alldorr.

Gerechtigkeit. Der Göttlichen Wunderwerk. 161. I. Ihre Würkungen in Oberhaupt. 276. X. Der Königen, Amt. 609. X.

Gerichts-Beamte, so Ursach seynd, daß der Verstorbenen letzter Will nicht vollzohen werde, werden bestraft. 861. IX.

Germanicus. Wie er die Gässen der Stadt Rom erweitert. 189. XIV.

Gesätze unterschiedliche, welche alle Weiber, und doch Mariam nicht eingeschlossen. 40. XVI.

Gesellschaften böse seynd zu meiden. 493. IV. Weil sie verderblich. 600. IV.

Gesellschaft JEsu wird gepriſen. 678. XXII. Ihr gröster Vorzug seynd die Verfolgungen. 709. XI. Ihre Fürtreflichkeiten. Und die Verfolgungen derselben. 710. XI.

Gestirn des Himmels bewegen sich nicht von sich selbst. 200. XVIII.

Gewohnheiten böse seynd abzustellen. 241. XII.

Gleichnussen. Wie man die Göttliche und himmlische Ding mit denen irrdischen vergleichen möge und solle. 549. IV. So in dem Evangelio von Christo selbst gestellet worden. 771. VI.

Glückseligkeit bestehet nicht neben der Sünd. 8. IV.

Gnad GOttes darf niemand auch um das Heyl der ganzen Welt verliehren wollen. 16. VII. Sie hat sich auf mehr, als die Sünd erbreitet. 79. VIII. Sie würket, wie die Natur in Herstellung eines Schadens. 238. XI. Sie bereichet nur den, der sich derselben

selben gut gebrauchet. 448. I. Theilet ihre Schätze unter die Menschen, wie die Natur unter die Länder. 686. I.

Gnad, so der Verehrung einer Bildnuß Mariæ zum Schotten in Wien billig zugeschrieben wird. 130. VII.

Godefridus Erzherzog von Lothringen erster Christlicher König von Jerusalem. 833. VII.

GOttes Eigenschaften können nicht gesöndert werden. 691. IV.

GOttes Gegenwart. Dero Würkung. 649. XIV.

Gütter der Kirch gehören für die Arme, wie die Schrift bezeuget erstlich durch ein Vorbild, andertens durch ein Beyspiel, drittens durch eine Lehre. 356. XI. Viertens durch einen Befehl. 357. XI. Fünftens durch eine Bedrohung, sechstens durch eine Geschicht. 358. XI.

Guntram der II. Graf zu Altenburg soll nach einiger Meynung der Erz-Vatter der Habspurg-Oesterreichischen Fürsten seyn. 890. IV.

H.

Hailichkeit heutiger Christen. 812. XI.

Hadmaro Cuopharn Stifter des Klosters Zwettel wird der Ort solcher Stiftung wunderthätig gewisen. 406. XI.

Heiden. Eines derselben hönische Frag mit einer saftigen Antwort von einem Christen abgefertiget. 143. III.

Heilige finden ausser GOtt keinen Lust. 471. VIII. Was sie sich kosten lassen Christo nachzufolgen. 488. I. Ihre Hülf ist ohne Mangel. 579. II. Unterschied zwischen selben. 687. I. Einiger Fürnehmeren eigentliche Sinnbilder. 455. I.

Heiligkeit ist groß oder klein, nachdem die Gnad GOttes genützet wird. 454. III.

Hercules. Sein Geburts-Tag. 834. VIII.

Herkommen. Eines niederträchtigen soll sich Niemand schämen, besonders die Geistliche. 638. X.

Herodes des Königs Wut wird beschrieben. 150. VI.

Herzen werden zu Mexico viel tausend dem Teufel geopfert 667. XIX.

Heuchler seynd denen Fürsten nachtheilig. 925. XIV.

Hevilath. Was für ein Land in der Schrift durch diesen Nahm angedeutet werde. 872. XIV.

Heyl. Wie man um das eigene und fremde streiten solle. 612. XII.

Hiarimirius Herrscher in Böheim wird von dem heiligen Johannes dem Tauffer wunderthätig geschützet. 584. V.

Hochmut stürzet. 485. I.

Höflings großmütige Erklärung. 103. XIII.

Hören beweget nicht so sehr, als Sehen. 427. VII.

Hof

Hof ist Geistlichen gefährlich. 353. X.
Hofnung der Seligkeit wohlgegründte für die, so die arme Seelen zur Seligkeit befördern. 879. XV.
Hugo von Turson ein vormals hochadelicher Herr, und hernach demütiger Mönch zu Zwettel wird gelobet. Seine Abtödtungen, Seine Erscheinungen. 406. XI.
Hypocrates. Warum er dem Hercules gleich gehalten worden. 682. XXII.

J.

Jacobs Laiter ein Entwurf des Stammen-Baums Christi. 143. III.
Japonier. Der Alten Irrtum. 178. IX.
Ignatius der heilige Stifter der Gesellschaft JEsu. Von ihm handlet die achtzehende Predig. 614. Er ist ein Lehr-Jünger des ganzen Himmels. 622. V. Und weiter. Beschreibung seines glückseligen Falls. 623. V. Seine erste Lehrmeister waren die Heilige GOttes. 627. VII. Auch die Mutter GOttes ware seine Lehrmeisterin. 645. XII. Sogar Christus selbst. 649. XIV. Die Lehr-Stücke, so er von Maria empfangen seynd: die besondere Erforschung des Gewissens. 647. XIII. Das Büchlein der geistlichen Uebungen, und der Inhalt seiner Regeln. 648. III. Seine Bußfertigkeit und Abtödtungen. 632. VIII. Sein Lobspruch von denen Regulirten Priestern des heiligen Pauli. 633. VIII. Seines Leibs, und Seelen Reinigkeit. 633. IX. Seine Demut. 636. X. Vergessenheit seines hohen Herkommens. 637. X. Wie er seine Fürtreflichkeiten verborgen hielte. 639. XI. Wie er die Würden gescheuet. 641. XI. Der höchste Stuffen seiner Demut nach dem Beyspiel des Sohn GOttes. 642. XI. Seine hohe Gab des Gebetts. 652. XV. Seine Gedult und Begierd zum Leyden. 654. XVI.
Er ist ein Lehrmeister der ganzen Erden. Seine heilige Begerde, und Wünsche. 659. XVII. Er hat die ganze Welt unterrichtet durch sich selbst, durch seine Bücher, durch seine Jünger. 661. XVIII. Er bekehret einen verliebten Jüngling. 668. XIX Und einen lasterhaften Lehrer. 668. XX. Was er sonst zum Heyl des Neben-Menschen gerichtet. 670. XX. Lob seiner Ordens-Satzung. 673. XXI. Seine erste Gesellen. 679. XXII. Ihre Verrichtungen. 681. XXII. Seine Liebe gegen GOtt. Die Zeugnuß der heiligen Magdalena von Pazzis von seiner Liebe. Seine Ohnmachten 650. XIV.
Indianer. Ihr Irrwohn die Spanier betreffend. 609. X.
Johannes der Tauffer. Sein Lob im Evangelio. 688. I. Sein Sinnbild mit der Auslegung 755. I.

Johannes der Apostel. Warum er geflohen im Garten, unter dem Creutz aber fest gestanden. 124. V.

Johannes von Nepomuck. Verschiedene Vergleichungē mit Johannes dem Tauffer. 56. I. **Und weiter.** Von ihm handlet die achte Predig. 299. Er ist ein vollkommener Priester durch seine Englische Fürtreflichkeiten. 301. III. **Und durch die ganze Rede.** Sein Geburts-Haus wird mit himmlischen Strahlen beleuchtet. 303. IV. Er bezeigte sich wie ein Priester vor dem Priestertum. Er ist der Natur vorkommen. 305. IV. Seine Weisheit. 308. Sie hat seine Tugend nicht gehindert, sondern vermehret. 309. V. Seine Andacht 310. VI. Eingezogenheit. 311. VI. Demut und Liebe. 312. VI. Sein Predig-Amt. 315. VII. Marter und Tod. 320. **und** 321. VIII. Er lebet gleichsam noch unter uns. 324. IX. Seine Wunderthaten, **allda.** Seine Verehrung auf Erden. 325. IX. Seine fünffache Unbeweglichkeit 351. XII. Gutthätigkeit. 359. XII. Sein beschauliches und würkendes Leben. 365. XIV.

Seine Aehnlichkeit mit dem Göttlichen Geist. 489. **Und durch die ganze dreyzehende Predig.** Verschiedene Umstände seines Lebens, aus welchen diese Gleichnuß erhellet. 490. III. Trōstungen so von seiner Zunge kommen. 491. III. Seine Unschuld. 491. III. Seine Liebe gegen GOtt, und dem Neben-Menschen. 497. V. Gegen die Feinde. VI. Sein Eifer. 500. VII. Er straffet scharf die Verunehrer seines Grabs. 505. VIII. Wunderthaten bey seinem Grab. 507. IX. Er erscheinet zu Wien in der Gestalt eines Ehrwürdigen Welt-Priesters, und redet für eine betrangte Frau bey dem Kayser. 509. IX. Seine Bruderschaft zu St. Stephan wird mit der Versammlung deren Aposteln verglichen. 511. X.

Er ist ein himmlischer Bunds-Genoß mit denen Oesterreicherischen Fürsten. 580. **Und durch die ganze sechzehende Predig.** Kurzer Entwurf seiner Tugenden. 684. VI. Und seiner Wunderthaten. 587. VI. Er ist gegen seine Verehrer dankbar. 591. VIII.

Ein gecrōnter Cron-Hüter. 597. **Und durch die ganze siebenzehende Predig.** Er ist eine Jungfrau, Lehrer, und Martyrer. 599. III. **Und weiter.** Eine eigenhändige Schrift ist von ihm noch zu lesen an einem Altar. Seine Andacht zu Maria. 601. IV. Er ist gecrōnet mit der Cron der Jungfrauen. 600. IV. Und deren Lehrern. 601. V. Und Martyrern. 603. V. Dahero wird er drey Cronen schützen. 604. VII. Grund dieser Hofnung ist erstlich seine Zuneigung. 605. VIII. Andertens die Beschaffenheit deren Cronen. 606. IX. Drittens die Ver-

Verdienst der Gecrönten. 608. X. Viertens die Andacht der Unterthanen. 610. XI.
Joseph der heilige Nähr-Vatter Christi. Von ihm handlet die vierte Predig. 138. Er ist die vornehmste Blum auf dem Carmel-Berg. 140. II. Als eine Lilien wird er vorgestellet wegen der Hochheit seiner Würde, und Zierlichkeit seiner Tugenden. 140. II. Und durch die ganze Rede. Er hat den Vorzug für den Königen. 142. III. Er ist der Höchste unter den Patriarchen. 143. III. Nach Maria hat er die obriste Stelle. 144. IV. Sein Platz im Himmel. 148. IV. Wie er im Evangelio gestellet werde. 148. V. Des himmlischen Vatters Sorg für seine Ehr. 149. VI. Die Weisse seiner Unschuld, und die Zierde seiner Tugenden. 153. VII. Die Vermählung mit Maria ist die beste Zeugnuß seiner Unschuld. 154. VIII. Sein Glaub, seine Hofnung, und Liebe. 156. IX. Sein Gehorsam, und seine Andacht, Demut, Gedult, und Gerechtigkeit. 157. IX.
Joseph I. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 895. V.
Joseph Erzherzog von Oesterreich. Die Glückseligkeit seiner Geburt. 932. XVII.
Irrtum. Ein gemeiner deren Menschen. 178. IX.
Jungfrauen haben im Himmel eine besondere Cron. 598. III.

K.

Ketzer. Ihr Mißbrauch heiliger Bücher. 259. XVII.
Keuschheit. Wie, und wo sie verlohren werde. 634. VIII. Mittel dieselbe zu erhalten. 635. IX.
Khevenhüller (Ludovicus Herr Graf von) Oesterreichischer Feldherr wird geprisen. 607. IX.
Kinder. Warum sie ohne Zähne gebohren werden. 590. VII. Geistliche seynd glückselig unter einem vollkommenen Vorsteher. 271. III. Undankbare gegen ihre verstorbene Eltern werden bestraffet. 861. IX.
Kirchen. Die zu St. Veit in Prag wird von Christo geseegnet. 557. VII. Deren Gütter, wie sie verwendet werden sollen. 334. II. Sie gehören unter die Arme. Sehe Gütter. Die Gefäll derenselben gehören nicht für die Anverwandte. 417. IV. Deren Zierden sollen nicht vernachläßiget werden. 418. IV.
Kirchen-Räth. Was in selben für die unbefleckte Empfängnuß Mariæ enthalten. 84. X.
Klagen zaghafter Büsser werden abgewisen. 189. XIV.
Klarheit der seligen Leibern. 481. I.
Klöster seynd die höchste Ort in der Welt. 388. VI.
Klosterneuburg. Lob dieses Stifts. 246. XIII.
Kollonitz (Sigismund von) der H. R. Kirchen Cardinal, und des H. R. R. Fürst, Erzbischof zu Wien wird geprisen. 512. X.

Seine Liebe und Sorg für die Arme. 367. X.
Krieg werden mit dem Fried gegeneinander gehalten. 581. IV. Wodurch sie zuläßig, oder unzuläßig werden. 581. IV. Deren Gerechten, oder Ungerechten Ausgang. 609. X. Deren Verderbnuß. Deren Nothwendigkeit. 912. XI.
Künste / und Wissenschaften. Deren Blühe zu Wien unter Kayser Carl dem VI. 913. XI.

L.

Länder einiger besonderer Reichtum und Eigenschaften. 686. I.
Langsamkeit in denen Entschliessungen ist nothwendig und nutzlich. 905. VIII.
Laster sollen nicht ungestraft bleiben. 922. XIII.
Lauigkeit. Woher sie bey uns komme. 849. IV. Im Gebett. 653. XV.
Laurentius der heilige Blut-Zeug. Sein Sinnbild. 756. I.
Leben geistliches ist beschrieben. 286. IX.
Lehre ist zur Bewegung menschlicher Gemüter mächtiger, als die Heiligkeit. 459. V. Die man empfangen, soll man weiter ausbreiten. 683. XXIII.
Lehr-Amt das Geistliche. Was es in sich enthalte. 602. V.
Lehren wird geprisen. 614. I. und 619. III.
Lehrer haben im Himmel eine besondere Cron. 598. III.
Lehr-Jünger gewinnet einen Preis von seinem Lehrmeister. 621. IV.
Lehrmeister hat Ruhm von seinem Lehr-Jünger. 621. IV. Ihr Ansehen. 620. III.
Leiber deren Seligen Eigenschaften nach der Auferstehung. 840. I.
Leidenschaften oder Anmuthungen müssen abgetödtet werden. 395. VIII. Siehe Neigungen.
Lernen wird geprisen. 614. II. Ist nothwendig. 615. II. Dessen Vortheile. 616. II.
Leopoldus I. Römischer Kayser bescheidet eine Bittschrift, so ihm von H. Johanne von Nepomuck unbekannter Weise in einer Erscheinung übergeben worden. 510. IX. Sein heiliger Wunsch. 567. XI. Seine Reise nach Frankfurt zur Kayserlichen Crönung. 834. VIII. Seine Bündnuß mit Maximiliano Emanuele Churfürsten aus Bayern. 831. VII. Sein kurtz verfastes Lob. 894. V.
Licht ist zweyfach. 24. X.
Lieb kan ohne Erkanntnuß nicht bestehen. 457. IV. Ist Freygebig. 791. I. Siehe Freygebigkeit. Lieb zum Leyden. 810. XI. Ist dermalen sehr seltsam. Ware groß bey denen ersten Christen. 811. XI. Auch bey denen Heiligen zu jüngern Zeiten. 812. XI.
Die Göttliche findet GOtt in allen Geschöpfen. 389. VI. Dero Würkungen. 651. XIV.
Die kindliche verbunde Christum seine Mutter unbefleckt zu erhalten. 29. XIII.

Die geile bringt um den guten Nahmen. 664. XIX. Und um die Gesundheit des Leibs. 666. XIX. Ist ein Ursprung aller Laster. 666. XIX. Vor anderen Lastern verderblich. 667. XIX. Eine Predig wider dieselbe. 664. XIX

Liebende. Ihre Red-Arten. 17. VII.

Liebs-Feuer ist hart zu löschen. 662. XVIII.

Lob ein kurzes Simonis und Judæ. 268. II. Uebermäßiges der Heiligen. 685. I. Und das eigene wird getadlet. 723. III.

Lob-Redner der Heiligen sollen in derenselben Entwurf den Mahlern nacharten. 755. I.

Lob-Sprüch einer Sach müssen mehr, als der Nahm ihrer Natur heissen. 717. I. Solcher Ausspruch wird durch viele Exempel bestättiget. 718. I.

Lotharius des II. Kaysers Kriegs-Heer wird geschlagen. 572. XIV.

Ludovicus Boverus ein Barnabit wird zu denen Graubündtern als ein Glaubens-Lehrer gesändet. 439. XI.

M.

Macht ohne Klugheit hilft wenig. 546. II.

Madera Eyland leydet sieben-jährige Brunst. 625. VI.

Magdalena erwerbet durch die Buß den Nahm der Reinen. 228. VII. Sie beziehet den Platz der Jungfrauen, **allda.** Ihr Sinnbild. 757. I. Ihre Salbung ein Entwurf des würkenden, und beschaulichen Lebens. 364. XIII.

Maria ist ein Kunst-Stuck GOttes. 13. VI. Ein Buch ohne Mackel. 15. VII. Eine Rosen ohne Dorn. 17. VIII. Eine verborgene Tochter GOttes. 18. VIII. Eine Erstgebohrne unter denen Geschöpfen. 18. IX. Ihre unbefleckte Empfängnuß wird erwisen, und verfochten durch die zwey erste Predigen. Zeugnuß deren Menschen für dieselbe. 1. I. Und weiter. Wie Maria dem Adam vorgegangen. 18. IX. Sie stunde, da alle lagen. 22. X. Sie ist wie der Tag des Himmels. 24. X. Ihre Gleichheit mit ihrem Göttlichen Gespons. 36. XV. Und ihre Ungleichheit mit anderen Menschen. 37. XV. Sie hat ihren Grund in dreyerley Meeren. 42. XVII. Ein kräftiges Mittel wider die Sünd ist ihre Verehrung. 54. XXI.

Sie ist wie das Bimsen-Körblein Moysis. 63. II. Warum sie zweymal schön, und zweymal ein verschlossener Garten genennet werde. 66. III. Der Feind GOttes darfte ihr Herz niemalen besitzen, **alldorr** Eine Abbildung ihrer unbefleckten Empfängnuß formen die Esther und Judith zusamm. 69. IV. Sie ware in der Grund-Vest ihres Lebens schon heilig. 71. V. Ihre Reinigkeit ist unvergleichlich wie die Sonne, **alldorr.** Warum sie sieben-

siebenmal eine Schwester genennet werde. 73. V. Warum ihr dreymal zugeruffen werde: komme, alldort. Sie ist eine Lauber-Hütte GOttes ohne Wurm. 74. VI. Sie ist, wie der Tisch des HErrn, nicht gemein. 75. VI. Wie sein Altar neu, nicht erneuret, alldort. Sie ist zu nennen von ihrem Sohn, nicht von ihren Eltern. 76. VII. Sie ist weiß, nicht gewaschen. 77. VII. Rein, nicht gereiniget, allda. Ihre Vorzüge über die Engel. 80. VIII. Der Ausguß der Sünd hat sie nicht erreichet, alldort. Schluß-Rede von ihrer Geburt auf ihre Empfängnuß. 87. X. Ihr Lob-Red von einem Kayser verfasset. 105. XIV. Ihre Himmelfahrt. 113. I. Zu ihr weiset uns Christus in der Sterbstund. 114. II. Dero Gnaden-Bildnuß bey denen sogenannten Schotten in Wien. 116. III. Sie ist ihren Verehrern, wie eine Vestung. 118. IV. Die Anruffung ihres Nahmens vertreibet die Feinde. 120. IV. Ihre Bildnuß ist zum Schutz der Christen. 131. VIII. Ihr Platz im Himmel. 148. IV.

Martyrer haben im Himmel eine besondere Cron. 599. III. Wie sie Christo ähnlich worden. 516. I.

Mathias I. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 894. V.

Maximilian I. Römischer Kayser. Seine merkwürdige Rede auf dem Tod-Beth. 555. VI. Seine Fürbitt für seine Beleidiger. 561. VIII. Seine Freygebigkeit. 564. IX. Sein kurz verfastes Lob. 892. V.

Maximilian II. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 893. V.

Menschen werden besonders von zwey Eigenschaften Engel genennet. 719. II. Mit was Unterschied sie auf dem Weeg des HErrn gehen. 239. XI. Die Schwachheit ist ihr stärkester Feind. 240. XII. Durch die Nachfolg deren drey Göttlichen Personen werden sie vollkommen. 515. I. Der Mensch ist eine kleine Welt durch die natürliche, und auch durch die sittliche Eigenschaften. 519. III.

Menschwerdung Christi. 113. I. und 150. VI.

Meß-Opfer. Dessen Würkungen. 293. X.

Michael der heilige Erz-Engel. Sein Sinnbild, und dessen Auslegung. 755. I.

Milde. Ihre Würkung in einem Oberhaupt. 276. V.

Mirackel zu Bestättigung der unbefleckten Empfängnuß Mariæ. 89. X.

Mißbrauch der Gnad GOttes macht unglückselig. 449. I. Wie das Manna die Israeliten, wie die Bunds-Lade die Philisthæer. 450. I. Wie den Goliath seine Grösse, wie das Sonnen-Licht die Braut. 451. I.

Mitleyden gegen die arme Seelen. Antriebe dazu. 843. II.
Mittel wider die Feind von dem Propheten verordnet, und von den Wienern vollzohen. 133. IX. Die Buß zu erleichtern. 191. XV. und 200. XVIII. Unter denen Mitteln der Gnad ist eine Vorerhaltungs-Arzney. 99. XII.
Mitwürkung mit der Gnad GOttes ist nothwendig. 453. II.
Moyses wird aus dem Nilfluß gerettet. 30. XIII. Die Abwesenheit desselben wolten die Israeliten mit einem GOtt ersetzet haben. 286. VIII.
Mutter. Ihre Liebe auf einem Gemählde entworfen. 279. VI.

N.

NAaman der Syrier erhalt mehr durch die Genesung, als er durch die Krankheit verlohren. 231. VIII.
Nachfolg deren Göttlichen Persohnen ist dem Menschen zur Vollkommenheit nothwendig. 515. I.
Nächster. Wer eigentlich ein solcher seye. 522. IV.
Nahmen werden von einigen Menschen eitel getragen. 57. I.
Natur. Ein Geistlicher muß derselben widerstreben. 395. VIII.
Neid. Seine Eigenschaften. 121. V. Und seine Red-Arten. 168. V.
Neigungen. Deren Bösen Vertilgung bringt die Gemüts-Ruhe. 254. XV. Unordentliche sollen aus dem Herze vertilget werden. 483. XIII. und 395. VIII.
Niederlagen seynd öfters eine Würkung der Verlassung von Maria. 120. V.
Ninus übergibt die Herrschaft auf einen Tag, und verliehrt sie für allzeit. 53. XXI.

O.

OBere seynd in einer Gemeinde, wie in dem Leib das Angesicht. 273. V. Sie seynd die Grund-Veste der Glückseligkeit ihrer Untergebenen. 275. V. Zwey Tugenden: die Milde und Gerechtigkeit seynd ihnen nothwendig. 276. V. Ihre Ehr erweitert sich auf die ganze Gemeinde. 278. V. Ihre Bescheidenheit. Sie seynd zugleich der Wagen, und Fuhrmann, alldort. Ihre Lieb wird durch eine Mutter abgebildet. 279. VI. Sie müssen seyn, wie der Richter Aod. 280. VI. Ihre Untergebene seynd ihr Spiegel. 275. V.
Oelzweig wird in der Sündfluth erhalten. 43. XVII.
Oesterreich. Einiger Kayser aus diesem Haus Andacht, und Glück. 126. VI. Die Schicksal dieses Hauses seynd ein Beweistum der Göttlichen Vorsehung. 820. II. Glückwünsche für dieses Haus. 824. III. Glückselige Weissagungen für selbes haben Grund in Göttlicher Schrift. 835. VIII. Altertum dieses Hauses. 889. IV. Der Heil. Carolus Borromæus ist diesem Haus sehr

sehr verbunden 46. XIII. Dessen Preis. 542. I. Und weiter.
Offenbarungen von der unbefleckten Empfängnus Mariæ. 91. X.
Opfer. So GOtt gegeben wird, entziehet dem Geber nichts, wie der Palsam Magdalenæ. 281. VI. Meß-Opfer, dessen Würkungen. 293. X.
Ordens-Mann. Seine Wesenheit und Eigenschaften werden in der zehenden Predig entworffen. 372. Seine Haupt-Pflichten seynd: die Welt verlassen, und Christo nachfolgen. 380. II. Er muß erstlich die Welt verlassen, aber recht, und ganz. Recht, daß ist erstlich: mit gutem Bedacht. 381. III. Andertens: mit reiner Obsicht. 383. IV. Ganz, daß ist erstlich: alles dahin geben. 385. V. Andertens: von ihr nichts mehr annehmen. 388. VI. Er muß Christo nachfolgen durch Abtödtung der Sinnen, deren Neigungen, des Verstands und Willens. 393. VII. Er muß zu allen Aemtern und Geschäften gleichgiltig seyn. 401. X. Er soll seines Adels vergessen. 638. X.
Ortenstein ein Schloß in Oesterreich dem Hochgräflichen Haus Lamberg zugehörig hat ein wunderbares Crucifix-Bild. 406. XI.

P.

PAllast die Fürstliche. Wie sie besorget werden sollen. 102. XIII.
Paulus ware vor seiner Bekehrung wie ein Archäus. 165. II. Seine Veränderung in der Bekehrung wird zierlich beschrieben. 164. II. Seine Bekehrung ist gegeben zum Beweis der Göttlichen Barmherzigkeit. 166. III. Und zum Muster der Menschlichen Bekehrung. 175. VIII. Seine heylsame Erblindung. 198. XVII. Warum er sich mit einer unzeitigen Geburt vergleiche. 198. XVIII. Er ward von Christo selbst bekehret, aber doch einem Menschen übergeben. 204. XIX. Seine Tugenden werden geprisen. 206. XX. Sein Eifer. 207. XX. Seine Liebe. 208. XX. Seine Abtödtung und Marter. 209. XX. Aus seinem Hals ist Milch geflossen, warum. 210. XX. Seine Freud zum Leyden. 657. XVI. Sein Sinubild, und dessen Auslegung. 756. I.
Pelusium in Egypten wird von denen Christen eingenommen. 834. VIII.
Pericles. Sein Verhalten gegen seinen Sohn, und seine denkwürdige Rede. 151. V.
Persohnen die Göttliche werden uns in dem Evangelio zum Vorspiel und zur Nachfolg vorgestellet. 486. I.
Pest wird beschrieben. 442. XII.
Petrus der Apostel. Warum er eine Felse von Christo genennet worden. 275. V. Warum Christus einmal für ihn allein zu betten verheissen. 277. VI. Warum er

er auf dem Meer in die Gefahr gerathen. 343. VII. Seine Großthaten kurz beschrieben. 380. II. Sein Sinnbild, und dessen Auslegung. 756. I. Sein unbekümmertes Gemüt im Kerker. 812. XI.

Philippus Nerius der heilige Stifter des Oratory. Von ihm handlet die vierzehende Predig. 515. Seine Gleichnuß mit denen drey Göttlichen Personen. 518. II. **Und weiter.**

Er hat dem Vatter in der Erschaffung nachgeartet durch seine Tugenden, mit welchen er sich zur Vollkommenheit ausgearbeitet. Seine Liebe gegen GOtt. 520. IV. **Würkungen derselben.** Seine Liebe gegen dem Neben-Menschen. 521. IV. Er beschenket zweymal die Engel in menschlicher Gestalt. Seine Armut des Geistes. 523. IV. Seine Keuschheit. Ein Kampf für dieselbe. 525. V. Er ware unreinen Geistern sehr schröckbar. Seine Andachten. 526. V. Seine Verzuckungen. 527. V. Seine kunstreiche Demut in Verbergung seiner Tugenden. 527. VI. **Wie** er denen Würden ausgewichen. 530. VI.

Er hat dem Göttlichen Sohn nachgeahmet durch das, was er zur Bekehrung deren Sündern gewürket. 531. VII. Seine Begierden und Bemühungen die Unglaubige zu bekehren. 532. VII. Seine Gelindigkeit und Süsse in denen Handlungen mit denen Sündern. 534. VIII. Ein anderer Grif seiner Liebe sündhafte Gemüter zu bekehren. 535. IX.

Er hat durch seinen Eifer dem Göttlichen Geist in der Heiligung nachgeahmet. 537. X. Er leitet viel in Ordens-Stand: andere haltet er davon ab. 538. X. Sein hohes Licht in denen Sachen des Geistes. 540. XI.

Philippus Macedonischer König. Seine Rach gegen die Athenienser. 294. X.

Plato. Sein weiser Wunsch in Ansehung der Herrscher. 892. V.

Podivinus ein frommer Hof-Herr des heiligen Wenceslai. 559. VII.

Pompejus. Seine fertige Antwort auf die Frag: ob er alle Kriegs-Dienste durchgangen. 242. XII.

Predigen. Wie sie sollen beschaffen seyn. 466. VI. Ihre Zierlichkeit wird verthätiget: erstlich durch Gleichnussen. 768. VI. Andertens durch die Beyspiele deren heiligen Vättern, drittens der Propheten. 769. VI. Viertens der Aposteln. 770. VI. Und des Sohns GOttes selbst. 771. VI. Schärfe ist darin nothwendig. 778. X. Mit Gelindigkeit wird nichts gerichtet, **allda.**

Prediger sollen eine ernsthafte und Geistreiche Red-Art führen. 313. VII. Jedoch bescheiden. 315. VII. Ihre Wort müssen von denen Werken unterstützet werden. 316.

316. VII. Sie treffen die Göttliche Befehl, welche an die Propheten gestellet worden. 135. X. Wider die Laster sollen sie mit grosser Schärfe eifern. 501. VII. Ihr fürnehmstes Amt ist drohen, und straffen. Beyspiel deren Menschen hievon. 781. XI. Deren Engeln. 782. XI. Unsers Heylands selbst. 783. XI.

Prediger-Orden ist ein himmlisches Paradeis. 753. XVI. Er zehlt zwey Jungfrauen, so der dörneren Cron Christi, und vier, so dessen Wundmahlen theilhaftig worden. 809. X.

Priester müssen die Eigenschaft deren Engeln besitzen. 301. III. Sollen gelehrt seyn. 307. VI. Was für Eigenschaften sie haben solten. 310. VI. Ihnen ist man die gröste Ehrenbietigkeit schuldig. 295. XI. Ihre schwere Pflicht. 301. II. Würdige und Unwürdige am Altar. Auf der Canzel. 332. II. In Kirchen-Pfrimden. 333. II. Denen ihr Stand, und die ihrem Stand zur Ehre seynd. 338. V.

Weltliche. Von ihnen handlet die neunzehende Predig. 330. Ihre Freyheit in der Welt zu leben verbindet sie zu einer sonderbaren Entfernung von der Welt. 391. VII. Die Gattung ihrer Geistlichen Armut. Ihr Preis. 368. XV. Ihr Haus zu Wien wird geprisen. 366. XV. Was der Nahm Welt-Priester bedeute, und wie er denen Petrinern zustehe. 340. I. **Suche Welt-Priester.**

Priesterrum. Dessen Fürtreflichkeit. 291. X.

Protogenes. Wie er sein Meister-Stuck verrathen. 12. VI.

Pyrrhus. Nach seinem Tod kunte sein Herz nicht verbrennet werden. 257. X. Sein lezter Will. 609. X. Was er denen Römischen Kriegs-Leuten zum Lob nachgesprochen. 704. VIII.

R.

Räthe. Deren Erkiesung ist ein wichtiges Geschäft deren Fürsten. 907. IX.

Rathschläg. Dieselbe entscheiden ist die gröste Kunst deren Fürsten. 907. IX.

Recht der Kayserin. 93. X.

Rechts-Regel unterschiedliche. 95. XI.

Reichtum kan nicht vergnügen. 218. III.

Reinigkeit der Seelen ist dreyfach, und durch die drey Töchter des Jobs abgebildet. 70. IV.

Reu. Unterschied zwischen der natürlichen, und übernatürlichen. 227. VII.

Richter. Deren fähigen und gerechten Beschaffenheit. 921. XIII.

Robert König in Frankreich nimmt eine Stadt mit Singen ein. 611. XI.

Rom ist durch ihre Verheerungen verherrlichet worden. 625. VI.

Rudolph I. Römischer Kayser. Seine Andacht gegen das hochwürdige Gut. Merkwürdige Begebenheit bey seiner Crönung mit einem Priester. 556. VI. Sein großmütiges Bezeugen gegen einem Feind. 561. VIII. Seine Liebe gegen seine Soldaten. 564. IX. Sein kurz verfastes Lob. 891. V.

Rudolph II. Römischer Kayser. Sein kurz verfastes Lob. 894. V.

Ruhe die Geistliche. Wie vortheilhaft sie seye, und in was sie bestehe. 288. IX.

S.

Samson rettet seine Mutter von dem Angrif des Löwens. 25. XI. Seine Liebe gegen die Philisthæerin wird beschrieben, alldort.

Schade kommt einigen von dem, was anderen nutzet. 452. I.

Scham-Röthe des Büssers ist zierlich. 233. IX.

Schlange die höllische. Mit was Unterschied sie von denen Menschen getretten werde. 21. IX. Sie hat Mariæ nicht schaden können. 78. VIII.

Schmähungen der Gottlosen seynd ein lobreiches Zeugnuß. 710. XI.

Schnellfertigkeit. Ist nothwendig in Vollziehung dessen, was einmal geschlossen. 906. IX. Der seligen Leibern. 841. I.

Schönheit wird durch die Masen verderbt. 66. III. Worinn die Leibliche bestehe. 179. IX. Deß Recht. 47. XIX.

Schöpfung der Welt wird beschrieben. 10. VI.

Schrift die Göttliche. Wie behutsam sie von Maria rede. 49. XX. Mit was Mäßigkeit sie von denen Heiligen rede. 687. I.

Schwachheit ist der stärkeste Feind des Menschen. 240. XII.

Schweden. Ihre Siege bey Jancowitz in Böheim, und ihr Einfall in Oesterreich. 128. VII.

Scipio. Wie er sich wider die Anklagen seiner Widersager verfochten. 292. X. Wie er der Africaner genennet worden. 340. VI.

Scythen. Ihre denkwürdige und lehrreiche Rede an Alexander den Grossen. 593. X.

Seel. Ihr Tod wird beschrieben. 179. IX.

Seelen im Fegfeuer. Von ihnen handlet die vier und zwanzigste Predig. 838. Ihre Qualen von dem Verlangen nach dem Himmel. 847. IV. Ihre Verlassenheit. 851. V. Sie erhalten mehr Hülf von Fremden und Armen, als von ihren Freunden und Erben. 858. VIII. Die Verdienst, so wir ihnen schenken, werden nicht verlohren, sondern vermehret. 870. XIII. Dies wird bestättiget durch eine Abbildung in der Schrift. 872. XIV. Durch einen ausdrücklichen Rath GOttes. 873. XIV. Durch die Beyspiel eines Engels, und durch einen Spruch des Apostels. 874. XIV. Durch eine über-

überzeugende Gleichnuß. 875. XIV. Eine wohlgegründte Hofnung zur Seligkeit für die, so die arme Seelen zur solcher befördern. 879. XV. Lob der Bruderschaft zu ihrer Hülf. 876. XV.

Seel-Sorg muß mit der Beschaulichkeit vereiniget werden. 361. XIII. Erfördert einen erleuchteten Verstand, einen heiligen Willen. 363. XIII.

Selige Leiber. Dero Eigenschaften seynd die Unleydlichkeit, Klarheit, Schnellfertigkeit. 841. I. Und Durchdringlichkeit. 842. I.

Seligkeit. Wohlgegründte Hofnung zu solcher für die, welche die arme Seelen dazu beförderen. 879. XV.

Siege seynd mehrmalen eine Würkung des Beystandes Mariæ. 121. V. Ungerechten Waffen seynd sie nur eine Verhängnuß, nicht eine Gab des Himmels. 581. IV.

Simonis und Judæ deren zwey heiligen Aposteln kurz verfastes Lob. 268. II.

Sinnen. Deren Abtödtung ist nothwendig. 393. VII. **und.** 494. IV. Deren Ausgelassenheit ist nachtheilig. 600. IV.

Sobieslaus Böhmischer Herrscher erhaltet einen wundersamen Sieg durch die Hülf des heiligen Wenceslai. 571. XIV.

Solon. Wie seine Soldaten die meiste Feind erleget. 667. XIX.

Sonne. Nutzbarkeit ihrer Einflüsse. 852. V.

Sosostres hat in seinem Triumph-Wagen vier Könige gespanet. 704. VIII.

Spruch hochtrabender eines Griechen. 112. I.

Sprüchwort ein merkwürdiges von denen Bimsen. 64. III.

Staats-Klugheit die wahre, und die falsche. 101. XIII.

Stammen-Reihe. Aus welcher die Bluts-Verwandtschaft deren Oesterreichischen Fürsten mit dem heiligen Wenceslao erhellet. 551. V.

Standhaftigkeit unter Gefahren der Welt. 344. VII.

Stephanus der Erz-Marryrer. Sein Sinnbild, und dessen Deutung. 716. I. Seine Fröhlichkeit im Tod. 812. XI.

Sterbstund. Mariæ Schutz in derselben. 116. II.

Straffen unterschiedliche für unbarmherzige Menschen. 867. XI. Wie die Straffen geartet seyn sollen. 922. XIII.

Sünd hat keine wahre Glückseligkeit. 8. IX. Sie versetzet dem Menschen zwey Wunden. 170. V. Die Vernichtigung, so sie mit sich bringt. 185. XII. **Und.** 223. V. Ihre unabsönderliche Bitterkeiten. 248. XIV. Sie ist um keinen Vortheil zu begehen. 261. XVIII.

Gebüste Sünd wie die vergangene Wolken. 225. VI.

Sünden-Fall der erste ist selten ohne anderer Folg. 51. XXI.

Sündfluch wird beschrieben. 43. VII.

Sulpicia eine Römerin folget ihrem Gemahl freywillig in das Elend nach. 854. VI.

T.

Täg besonders glückselige. 265. I. Und weiter.

Taube des Noe ist im Monat Hornung ausgelassen worden. 831. II.

Teufel kan nicht sagen, wie weit der Weeg von dem Himmel bis in die Hölle seye. 189. XIV. Beyspiel deren, so das nicht haben wolten, was einmal sein Eigentum ware. 26. XII.

Theresia der Heil. Mutter Wunsch. 812. XI.

M. Theresia Römische Kayserin, auch zu Hungarn und Böheim Königin, Selbst-Herrscherin, ꝛc. ꝛc. wird geprisen. 547. III. und 608. X. Sie ist dem heiligen König Wenceslao in vielen Begebenheiten ähnlich. 567. XII. Erstlich was die Bewahrung ihrer Rechten betrift. 568. XII. Andertens was die Macht ihrer Waffen betrift. 569. XIII. Ihr mehr als mannhafter Mut. 570. XIII. Ihr merkwürdiger Spruch. 571. XIII. Die Gerechtigkeit ihrer Waffen. Ihre Friedfertigkeit. 583. V.

Ist eine grosse Verehrerin des heiligen Johannes von Nepomuck. 592. IX. Ihre glorreiche Krönung zur Königin in Böheim. 607. IX. Ihr Sinnspruch. 609. X. Sie ist die kostbareste Verlassenschaft Caroli des Sechsten ihres Kayserlichen Erzeugers. 931. XVII. Ihre fürtrefliche Weis zu herrschen übersteiget die Hofnungen ihrer Unterthanen. 932. XVII.

Thomas von Aquin. Seine Zeugnuß für die Unbefleckte Empfängnuß Mariæ. 4. I. Sein kurzes Lob, **allda / und.** 720. II.

Tiberius Kayser. Seine spitzfindige Antwort. 112. I. Sein scharfes Gesicht. 909. X.

Tisch von Brod. 258. XVII.

Tod. Dessen Erinnerung ist ein kräftiges Mittel die Seelen zu bekehren. 533. VII. Seine Unkräften nach dem Tod Christi. 839. I. Dessen Forcht, woher sie bey uns Menschen komme. 929. XVI.

Trangsalen zeigen die Vollkommenheit der Tugend. 919. XII.

Trajanus der Kayser gibt seinen Purpur die Wunden seiner Soldaten zu verbinden. 233. IX.

Triptolemus. Gedicht von seiner Unsterblichkeit. 896. V.

Traurigkeit. Woher sie bey einigen so über fremden Todts-Fall betrübt seynd, entspringe. 853. V.

Türken. Eines solchen merkwürdige Rede über den Sieg bey Höchstädt. 821. II.

Tugend muß immer wachsen. 537. X.

Tyranney wird beschrieben. 788. XIII.

U.

Valeriæ einer Römischen Wittwe treue gegen ihrem abgeleibten Gemahl. 853. VI.

Varinius wird dem Cato vorgesetzet aber zu seinem Schimpf. 337. IV.

Vatter dem himmlischen gleichen, welche ihren Feinden verzeihen. 487. I.

Uebereilung in Rathschliessen ist verderblich. 905. IX.

Venedig. Die Freyheit dieser Stadt ist ein Entwurf der Befreyung Mariæ. 41. XVII.

Venturia der Römerin schöne Rede. 29. XIII.

Verachtung der Welt kommt aus der Liebe GOttes. 471. VIII.

Verbündnussen mit auswärtigen Machten seynd nothwendig. 575. I. Der alten Sprüch-Wörter von denselben. 576. I. Die menschliche seynd oft mangelhaft. 578. II. Wegen ungleicher Obsicht der Verbundenen; und weil einige nicht vollkommen zuhalten, allda. Und andere gleich widerum abweichen. 579. II. Eine merkwürdige zwischen dem Unter-Rheinischen und Westphälischen Reichs-Kreis. 832. VII.

Vereinigung würket viel. 576. I.

Vergessenheit des Herzens ist die ärgeste. 865. XI.

Verlassenschaft. Wie sie gemeiniglich verwendet werde. 862. X.

Verrichtungen, auch kleine und niederträchtige können grosse Ehre bringen. 335. III. und. 337. IV.

Versammlung des Geist unter denen Menschen und Geschäften ist fürtreflich. 390. VI.

Verschwigenheit befördert gute Räthe. 906. IX.

Verstorbener einiger Zustand wird aus der Schrift abgebildet. 806. XI.

Vincentius Ferrerius der heilige Prediger. Von ihm handlet die zwanzigste Predig. 717. Er gleichet dem Engel, so Johannes in der geheimen Offenbarung gesehen, nach seiner eigenen Aussag. 722. III. Und zwar in dem, was er an sich hatte: erstlich durch das tugendliche Würken. 725. V. Erstaunliche Wunderwerk seiner Kindheit. 725. V. Durch seine Englische Keuschheit ware er ein starker Engel im Fleisch. 727. VI. Wie er zwey gewaltige Anfechtungen überwunden. 728. VI. Wie er die Tugend durch seine Eingezogenheit bewahret. 729. VI. Strengheit seines Lebens, allda. Seine tägliche Verrichtungen, und deren Ordnung. Zwey Wunder seiner Demut. Ehrbezeigungen, so ihm widerfahren. 731. und. 732. VII. Seine Niederträchtigkeit dabey. 733. VII.

Er gleichte dem Engel in dem, was er an sich hatte andertens, durch sein gedultiges Leyden in Verfolgungen. 734. VIII. Verleumdungen. 735. VIII. Seine heilige Vergeltungen. Anschlag des Teufels wider ihn. 736. VIII.

Seine

Seine Gedult in denen schweresten Bemühewaltungen. 737. IX. In schmerzhaften Krankheiten. 738. IX. Wie er das Creutz gleich dem Engel geführet. 739. X.

Er gleichte dem Engel auch in dem, was er gegen andere bezeiget. 741. XI. Erstlich durch sein wunderwürkendes Predigen. 742. XII. In Bekehrung deren Sündern. 743. XII. Zahl deren Christen, so er zu besserem Lebens-Wandel bekehret. 744. XII. Deren Unglaubigen, so er zum wahren Glauben gebracht. 745. XII. Seine Stimm ware denen Menschen beliebt. 746. XIII. Denen Teufeln erschröcklich, GOtt angenehm. 747. XIII.

Er gleichte dem Engel in dem, was er gegen andere bezeiget andertens, durch seine hellschreyende Wunderwerk. In Beherrschung deren Elementen. 748. XIV. In Bezwingung deren Teufeln. 749. XIX. In wunderthätiger Nahrung deren Dürftigen, Erweckung deren Todten. 750. XIV. Und in Entdeckung der Geheimnussē. 751. XIV. Fürtreflichkeit seiner Wunderwerken. 751. XV.

Unbarmherzige Menschen gegen die Verstorbene seynd ärger, als die wilde Thier. 854. VI. Bringen ihnen selbsten einen grossen Schaden. 860. IX. Sie werden von GOtt verfluchet. 864. XI.

Unbarmherzigkeit deren Kindern gegen ihre verstorbene Eltern werden bestraffet. 861. IX.

Undankbarkeit. Einige entsetzliche Beyspiele davon. 589. VII.

Unleydlichkeit seliger Leibern. 841. I.

Unschuld ist so weiß, als der Schnee. 232. IX. Ihre Eigenschaften. 213. I. **Und weiter.** Ihre Schönheit. Kraft ihres Gebetts. 214. I. Ihre Stärke. 215. II. Süßigkeit. 217. III. Sie muß die Demut zum Schutz haben. 234. X. Sie ist der Weisheit beförderlich. 464. VI.

Untergebene seynd ein Spiegel deren Oberen. 275. V.

Unwissenheit ist ein Ursprung deren Lastern. 617. II. Ihre Verfechter werden widerleget. 456. IV.

Vollkommenheit des Menschen bestehet in dem, daß er GOtt nachahme. 484. I. Wird durch die Trangsalen bewähret. 919. XII.

Vorsatz nicht zu sündigen ist leicht. 253. XV.

Vorsehung die Göttliche wird erwisen. 818. I.

Vorsteher geistliche müssen weis seyn. 457. IV. Ihnen ist nicht genug, daß sie weise Räthe haben. 430. VIII. Sie müssen sich um eigene Wissenschaft bewerben. 432. VIII.

Ursprung deren Lastern. 617. II.

W.

Waffen. Nur die Gerechte haben Schutz von dem Himmel. 580. IV.

Wasser. Warum der Göttliche Fluch selbes nicht getroffen. 23. X.

Wechsel betrübter und erfreulicher Begebenheiten. 403. X.

Weissagungen glückliche für das Haus Oesterreich haben Grund in Göttlicher Schrift. 835. VIII.

Weisse. Die Unschuld ist so weiß, als der Schnee: der Schnee ist nicht so weiß, als die Reinigkeit einer vollkommenen Buß. 232. IX.

Wenceslaus der heilige König und Martyrer. Von ihm handlet die fünfzehende Predig. 542. Seine natürliche und sittliche Anverwandtschaft mit denen Oesterreichischen Fürsten. 551. VII. Seine Aehnlichkeit in der Gottseligkeit mit einigen Oesterreichischen Fürsten. 556. VII. Sein Entschluß die Welt zu verlassen. 558. VII. Wie er die Kirch besuchet. 559. VII. Seine Liebe und Freundlichkeit gegen seine Tods-Feind und Verfolger. 562. VIII. Eine ausserordentliche Würkung derselben Zeit seiner Marter. 563. VIII. Seine Freygebigkeit. 564. IX. Seine Unschuld. 565. X. Wie er für den Glauben gestritten. 566. XI. Er wird in den Rath-Saal der Reichs-Versammlung von denen Engeln begleitet, und von dem Kayser wider dessen Vorsatz geehret. 569. XII. Er wird in abgedrungenem Zweykampf von denen Engeln geschützet. 570. XIII. Seine Lanzen wird bey einer Schlacht dem Kriegsherr mit guter Würkung vorgetragen. 572. XIV.

Welt. Wie man in der Welt seyn könne ohne von der Welt zu seyn. 370. XVI. Die neue. Um was Zeit sie erfunden. 893. V.

Welt-Priester. Ihre Freyheit in der Welt zu leben verbindet sie zu einer sonderbaren Entfernung von der Welt. 341. VII. und 391. VII. Weil sie andere von Sünden reinigen müssen. 343. VII. Weil sie gute Beyspiele geben müssen. 346. VIII. Sie werden durch den Trag-Sessel des Salomon abgebildet. 346. und 347. VIII. Die Gattung ihrer geistlichen Armut. 355. Sehe **Priester weltliche.**

Widerwärtigkeit. Dero Vortheil. 624. VI.

Wien-Stadt durch eine Erscheinung Johannis von Nepomuck beglücket. 508. IX. Ihr Wohlstand und Herrlichkeit unter Kayser Carl dem Sechsten. 915. XI.

Willen. Des eigenen Würkungen. 200. XVIII. Abtödtung desselben. 400. X.

Wissenschaften vergnügen nicht. 218. III. Sie seynd denen Geistlichen nothwendig. 398. IX.

Wollust der wahre bestehet nicht in den Ergötzlichkeiten der Gärten. 217. III. Nicht in Gemüß guter Speisen. 217. III. Nicht in dem Fleisch-Lust, nicht in Reichtumen. Nicht in Wissenschaften.

218. III. Nicht in denen Ehren. Worinn er bestehe. 219. III. Deren Wollüsten unmäßiger Gebrauch ist verderblich. 924. XIV.

Wort. Warum einige in der Schrift ausgelassen seynd. 35. XV. Eines, so an Mariam das erstemal gebrauchet worden. 104. XIV. Das Göttliche ist ein zweyschneidiges Schwerdt. 759. II. **Und durch die ganze Predig.**

Würden gehören nur für die Tugend. 299. I.

Geistliche ohne Verdienst ein Greul. 331. I.

Wunderwerk die Scheinbareste unter den Mirackeln des Sohn GOttes. 168. V.

X.

Xaverius. Suche **Franciscus.**

Xerxes. Wie er für seine Cron geeifert. 808. X.

Z.

Zäher der Buß. Ihre Giltigkeit und Wert. 253. XV.

Zeno. Sein seltsamer Sieges-Bogen zu Athen. 610. X.

Zeisler Franciscus Antonius Chormeister, und nachmaliger Dom-Herr zu St. Stephan wird geprisen. 513. X.

Zeit. Der Heiden Irrtum davon. 265. I. An dero Beobachtung in denen Geschäften ist viel gelegen. 926. IX. Böse wird beschrieben. 881. I.

Zeugnuß für die unbefleckte Empfängnuß Mariæ. Die Menschliche. 1. I. Und die Göttliche, **durchaus.**

Zerxes. Auf was Weis er die Schönheit einer Göttin entworfen. 907. IX.

Zierlichkeit in Predigen. **Suche Predigen.**

Zorn ein unmäßiger deren grössen bringt grossen Nachtheil. 925. XIV.

Zungen zwey. Deren eine wegen Schweigen, die andere wegen Reden unverwesen geblieben. 789. XIV.

Zwettel Cistercienser Stift in Oesterreich wird geprisen. 405. IX.

Zweytes Register

Ueber alle Gleichnussen/ welche in diesem Buch häuffig angeführet werden/ und wodurch die Eigenschaften GOttes, deren Engeln, und Menschen, wie auch anderer Dingen, und ihre Würkungen erkläret, und vorgestellet werden.

Die Zahlen weisen wie in dem Vorigen.

Hier werden verglichen.

A.

ABbruch mit den Kappern. 158. X.

Abfall Zeit der Betrangnussen mit dem Ungeziffer. 405. X.

Absicht auf GOtt allein mit der Taube Noe. 385. IV.

Absönderung von der Welt mit den Erd-Dämpfen, und mit dem Crystall. 559. VII.

Abrödrung mit dem Pflug. 236. X. Mit den Dorn-Hecken. 600. IV. Mit dem Camæleon. 636. IX. Und mit dem Adler. 730. VI.

Adel mit den Baum-Früchten. 551. V. Ohne Tugend mit Geschmünkten Weibern. 760. III. Mit den Wolken, und mit schuldigen Flüchtlingen. 895. V.

Adeliche mit silbern und goldenen Geschirren. 886. III. Mit Cedern und Cypressen. 890. IV.

Die sich von dem Adel nur allein rühmen können, mit den Lilien, und wilden Brasiliern. 760. III.

Advocaten einige mit den Kämpeln. 863. X.

Albertus Carmeliter, und Patriarch zu Jerusalem mit der Nägel-Blum. 139. I.

Alexander von Ales mit einem Adler, und mit einem Hahn. 3. I.

Alexander Saulius Barnabit, und Bischof in Alerien, hernach zu Pavia mit einem Engel. 439. XI.

Allmosen für die arme Seelen mit dem Edelstein, Diatochus genannt. 877. XV.

Allmosen-Geber mit einer Reutter. 360. XII.
Altar mit der Garbe des Josephs. 60. II.
Andacht mit gewissen Edelsteinen. 91. X. Mit dem Weyhrauch, mit einem Nagetlein. 473. IX. Und mit denen Lorber-Zweigen. 557. VII. Die Weinende mit den Gewürz-Bäumen. 926. XV. Die fruhzeitige mit Blumen. 586. VI.
Andenken ein beständiges mit der Grüne im Smaragd. 933. XVIII.
Andreas Corsinus Carmeliter und Bischof mit dem Jesmin. 139. I.
Anfechtungen mit denen Bewegungen im Wasser. 541. XII.
Ansprüche mit dem Compaß, und Vollmond. 608. X.
Antonius von Padua mit dem Joseph in Aegypten. 766. V. Sein Herz mit dem Magnet-Stein. 761. III. Seine Reden mit den Sonnen-Strahlen. 776. IX.
Apostel mit den Bergen, und Posaunen. 7. IV. Mit einem Fluß. 691. IV. Und mit einem Geschirr. 693. IV.
Armut des Geistes mit dem Maulbeerbaum. 297. XI. Mit dem Mond. 524. IV.
Athanasius der heilige Lehrer mit einem Löwen. 83. IX.
Auferbaulichkeit in Worten und Werken mit den Löwen. 612. XII.
Aufrichtigkeit mit dem Crystall. 273. IV. Mit dem Helfenbein. 584. V.
Augen mit den Brenn-Gläsern. 199. XVII. Und mit einem Glas. 565. X.
Augenblick mit einem Wurf im Spiel. 193. XV.
Augustinus der heilige Kirchen-Lehrer mit dem Adler. 235. X. Mit denen Geburten zu Colco, und mit einem Verwundeten Kriegsmann. 242. XII. Mit Licurgo. 246. XIII. Mit dem Monat Augustus. 255. XVI. Seine Feder mit dem Schwerdt Davids. 243. XII. Seine Bücher mit dem Tobaz-Stein. 244. XIII. Und mit gewissen Tischen. 258. XVII. Sein Herz mit dem Herz des Pyrrhus. 257. XVI. Augustinus und Paulus mit zwey Ehren-Saulen. 222. IV.

B.

Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder mit dem Lorber. 461. V. Und mit dem Donner. 462. V.
Begierden mit dem Feuer. 519. III. Und mit dem Geyer. 850. IV. Aus der Welt mit der Magnet-Nadel. 796. III. Unrechtmäßige mit unmäßigem Essen. 572. XIV.
Beicht mit der Abzäpfung des schweren Geblüts. 251. XV. Und mit dem Glas. 474. IX.
Beicht-Vatters Lippen mit einer scharlachenen Binde. 320. VIII. Die Verschwigenheit desselben mit dem Aschen. 586. VII.
Bekehrung mit Staltung des Glas. 692. IV.

Belohner deren Wohlverdienten mit der Morgen-Röthe. 923. XIV.
Belohnung die himmlische mit den irrdischen Cronen. 586. VI.
Bernardus der heilige Abbt mit Bienen. 375. I. Mit dem Lerchenholz, und mit einem Kriegs-Held, der belagert wird. 376. I. Seine Demut mit den Lilien. 397. VIII.
Beschämung seiner selbst in der Beicht mit dem Purpur des Kayſers Trajan. 233. IX.
Betrachten mit dem Keuen. 677. XXI.
Betrachtende mit denen, so aus der Sonne in Schatten kommen. 394. VII. Mit dem Adler. 473. IX. Mit den Lerchen, und auch mit den Löwen. 474. IX.
Betrachtung mit den Flügeln des Sonnen-Vogels. 676. XXI.
Betrangnuß mit Engeln. 627. VI. Sehe **Widerwärtigkeit.**
Betrangte mit einem vermoderten Holz, mit dem Schwan, und mit einem rauchenden Scheit. 626. VI.
Betrohungen GOttes mit dem Glocken-Schall. 184. XI.
Betrübnuß, so ins Klagen ausbricht, mit dem mit schwarzen Wolken überzohenen Himmel. 824. III.
Betrender mit dem Paradeis-Vogel. 214. I. Mit guten Zweigen. 593. X.
Beweistume, so einen Schein, aber keinen Grund haben, mit den Frauen-Haar-Kraut. 582. IV.
Beyspiele mit einem Balsam. 317. VII. Mit gewissen Mucken. 392. VI. Mit denen Augen. 675. XXI. Mit denen Bäum-Zweigen des Jacob. 676. XXI. Derenselben Nachfolg mit denen, so in den Mond schauen. 430. VII.
Beywohnung der Guten mit dem Silber. 440. XI.
Bischof mit der Sonne. 426. VII.
Bosheit mit einem schwachen Kopf. 47. XIX.
Bücher mit dem Mittag-Schein. 285. VIII. Mit den Apothecken, und mit einem Brunn. 628. VII. Mit einem Acker, mit dem Mond. 629. VII. Mit wohlriechenden Kräutern. 631. VII. Mit den Land-Karten. 86. X.
Bücherey mit Gärten, und Wäldern. 63. III.
Büsser mit einer Laute. 205. XIX. Mit einem saugenden Kind, **allda.** Mit den Wolken. 206. XX. Mit der Magnet-Nadel. 226. VII. Mit dem Seiden-Wurm, und mit einer Taube. 236. X. Mit gewissen Kirchen, und mit der Ruthen Moysis. 237. X. Mit einem Regenbogen. 238. X. Mit einem Strohm. 240. XI. Mit erschütterten Gebäuden. 261. XVIII. Mit den Leibern der Auserwehlten. 263. XVIII. Ein spatter, aber wahrer mit der Jesmin Blum. 21. IX.
Bunds-Genossene mit Kranichen und Ameissen. 577. I.
Buß mit dem Feigenbaum. 110. XV. Mit der Schlange Moysis. 225. VI. Mit dem Babylonischen Ofen. 249. XIV. Mit dem Kunst-Bild der Diana. 250. XIV. Mit dem

dem Kayser Severus, alldort.
Eine spatte mit einer Kerze. 555. VI.
Buß-Seufzer mit dem Anblasen der Kohlen. 541. XII.
Buß-Zeug mit dem Aschen. 731. VI.

C.

Cardinal, so prediget, mit dem Kupfer. 465. VI.
Carmeliter die erste mit Hyacinthen. 139. I.
Carolus Borromæus der heilige Cardinal mit dem Gedeon. 411. I. Mit einer Krahn. 437. X. Mit einer Rosen. 438. X. Seine Gutthätigkeit mit einer Taube, und Schlange. 425. VI. Sein Strick mit dem Stricklein der Rahab. 444. XII. Seine Tugenden mit seiner Infel. 478. XI.
Carolus VI. Römischer Kayser mit dem Gedeon, und David. 127. VI. Mit dem Kayser Trajan. 895. IV. Mit einem Löwen, und Adler. 898. VI.
Carolus Erzherzog von Oesterreich in seiner Wiegen mit dem Eys-Vogel in seinem Nestlein. 831. VII. Seine Geburt mit der Taube Noe, alldort.
Chor-Herren Regulirte mit denen Schwanen und Engeln. 290. IX.
Christen von unchristlichen Sitten mit gewissen Büchern. 631. VII.
Christus mit den Morgen-Thau. 6. II. Mit dem Propheten Elisæus. 22. X. Mit dem Aegypten-Land. 151. VI. Mit der Sonne. 239. XI. Mit dem Löwen des Samsons. 266. I. In dem Leib Mariæ mit denen Bienen. 41. XVI. In seiner Geburt, Auferstehung, und Himmelfahrt mit einem Licht, mit einer Stimm, und mit dem Luft. 842. I. Seine Menschheit mit einem Weihel. Sein Leib mit der Bunds-Lade. 150. VI. Sein Fleisch mit dem Bley im Spiegel-Glas. 487. I. Seine erste Blut-Vergiessung mit dem Morgen-Thau. 150. VI. Sein Tod mit einem rothen Niedergang der Sonne. 6. II. Die Betrachtung seines Leydens mit dem Thier Camæleon. 400. IX. Seine Beyspiele mit denen in Haven ausgesteckten Fackeln. 487. I. Seine Nachfolger, und die ihm ähnlich werden, mit denen Münzen, und mit dem Saphir-Stein. 817. XIII. Seine Macht mit dem Gift-Stein. 120. IV.
Creutz des HErrn mit dem Schwerdt des Abrahams. 65. III. Mit dem Wacholderbaum, und mit einer Staude. 739. X. Mit der Keule des Hercules. 740. X.
Cronen mit Pandorens-Bixe. 595. I.

D.

Dankbare mit der Erde. 590. VII. Mit der Schwieger Petri. 591. VII.
Dankbarkeit mit einer Kerze, und Blume. 3. I. Mit gewissen Balsam-Geschirren. 886. III. Gegen das Vatterland mit der Lanze des Romulus. 606. IX.

Demüthige mit denen Bienen, und Meer-Muschlen. 413. II. Mit dem Seiden-Wurm. 637. IX. Mit dem Adler. 640. XI. In Ausbrechung ihrer Fürtreflichkeiten mit einem beraubten Wandersman, und mit den Meer-Corallen. 766. V.

Demut mit den Kernen in Aehern. 145. IV. Mit dem Olivenbaum 158. X. Mit dem Latern-Glas. 234. X. Mit den Meer-Corallen. 235. X. Mit dem Glas. 414. II. Mit der Spanischen Wunder-Blume. 723. III. Mit dem Schatten. 696. VI. Mit der Aegyptischen Bild-Saule, und mit dem Gold. 697. VI. Mit den Zwergbäumen. 586. VI. Mit dem Bley. 639. XI. Mit Eichen. 803. VII. Mit der Rosen. 804. VII. Mit dem Diamant. 805. VII.

Diener, so nicht vollziehen, was, und wie ihnen befohlen worden, mit unreinen Canalen, und mit dem Spiegel-Glas. 920. XIII.

Diener-GOttes in der Welt mit dem Rad, und einem Soldaten. 342. VII.

Durchdringlichkeit deren seligen Leibern mit dem Licht, mit einer Stimm, mit dem Luft. 842. I.

E.

EDelleute. Suche Adel / Adeliche.

Eheleut Mit den Haupt-Mauren. 160. XI

Ehre die eitle mit dem Licht einer Kerzen. 219. III. Mit den Schaben. 693. IV. Mit der Dörrsucht. 694. IV. Eine unverdiente mit einer ungiltigen Münz. 300. I.

Ehren-Titel mit einem prächtigen Kleid. 597. II. Die aus der Schrift geschöpfet, mit einem Geschmuck aus der Schatz-Kammer. 118. IV.

Ehrgeitz mit Simon dem Zauberer, und mit dem Vollmond. 608. X. Mit einigen, so auf die Bäume klettern. 593. IX. Deren Untüchtigen mit den Tannenbäumen. 586. VI. Mit einer Geschwulst. 151. VI.

Ehrsichtige mit Pflanzen, und Bäumern. 732. VII.

Ehrwürdige mit einem goldenen Ring, und mit einer schönen Hand. 340. V.

Eifer mit dem Feuer. 477. X. Ohne Bescheidenheit mit einer Wespe. 692. IV.

Eiferſucht mit dem Berg Aetna. 33. XVI.

Einfall der Feinden mit einem Strohm. 128. VII.

Eingezohenheit mit einem Sommer-Hut, mit einem Garten-Zaun, mit einer Latern. 495. IV.

Einſame mit dem Seiden-Wurm, und mit dem Granat-Apfel. 558. VII. Mit dem Pfersichbaum. 559. VII.

Elias mit einer Rosen. 139. I.

Eliſæus mit der Sonnen-Blum. 139. I.

Eltern / so überflüssige Sorg tragen für die Kinder, mit dem Phönix. 370. XVI. Mit den Blumen. 856. VII. Ihr Trost von ihren geistlichen Kindern mit dem Veigel-Geruch. 285. VIII.
Engel mit denen Diamanten. 9. V.
Erben mit den Gold-Kefern. 855. VII. Undankbare mit Füchsen. 866. XI. Mit Bienen. 856. VII. Und mit Hunden. 857. VII. Mit einem unfruchtbaren Erdreich. 858. VII. Sehe **Freund** falsche.
Erb-Sünd mit dem Saft einer Wurzel. 39. XVI.
Ergötzungen mit dem Salz. 924. XIV.
Erlösung mit den Kräutern, und Steinen. 98. XII. Mit der Myrrhen. 99. XII.
Ermahnungen liebreiche mit einer Musick. 535. VIII. Die eifrige mit dem Reif. 603. V.
Erwehlung unweise mit dem Magnet, und Brenn-Ofen. 907. IX.
Erzherzoge von Oesterreich mit der Sonne, mit dem Feuer, Adler, Löwen, Gold, Diamant, und mit dem Indischen Palmbaum. 828. VI. Mit den Rosen, und Früchten des Granatenbaums. 830. VII. Ihre Gerechtigkeit mit dem Hercules. 829. VI. Ihre Gemüter mit dem Eyland Malta, und mit der Landschaft Attica. VI. Sehe **Fürsten**.
Eugenius Prinz von Savoyen mit dem Samson. 904. VIII.

F.

Fähigkeit mit den Sonnen-Strahlen. 335. III.
Fegfeuer mit dem Hyrcanischen Meer. 877. XV.
Ferdinandus I. Römischer Kayser mit dem Cherubin vor dem Paradeis. 893. V.
Ferdinandus II. Römischer Kayser mit dem Barac. 127. VI.
Ferdinandus III. Römischer Kayser mit dem Samuel. 127. VI. Mit einem Löwen. 129. VII.
Fleisch mit den Brenn-Nesseln. 464. VI.
Florian des heiligen Blut-Zeugens Schutz mit der Lanzen des Romulus. 288. IX.
Forcht mit dem Eys. 125. V.
Franciscus Xaverius mit der Sonne. 713. XII. Mit einem Löwen. 714. XII. Sein Mund mit der Bibel. 705. IX.
Franciscus von Aßis. Seine heilige Ungestalt mit der Tiger-Haut. 489. I.
Freund mit dem Oliven- und Myrthenbaum. 876 XV. Falsche mit einigen Uhren. 582. IV. Mit dem Kiselstein, und mit dem Maulbeerbaum, **allda.** Mit Schlangen, und Spinnen. 583. IV. Mit den Felbern. 876. XV. Mit dem Epheu. 562. VIII. Mit dem Ixion. 578. II. Ungetreue mit dem Schatten. 579. II. Mit der Sonne. 713. X. Ihr Verfahren gegen ihre Gutthäter und Freund mit dem Gebrauch deren Blumen. 860. VIII.
Freygebigkeit mit einem fruchtbaren Erdreich. 421. V. Mit der Sonne. 423. VI. Eine fortwierige mit

mit dem Meer. 416. III. Eine Geheime mit einem fruchtbaren Regen. 414. II.

Freyheit der Menschen mit der Freyheit der Vögeln. 558. VII.

Frieden-Stifter mit der Taube Noe. 746. XIII. Mit dem Diamant, und gewissen Kräuter, und mit dem Regenbogen. 776. IX. Mit grossen Meistern. 912. XI.

Frieden-Störer mit schwachen Kindern. 912. XI.

Fruhzeitige Fähigkeit und Tugend mit den Baumern im Paradeis, und mit den Früchten an der Ruthe Aarons. 373. I.

Fürsten mit Sternen. 159. XI. Mit dem Licht 826. IV. Mit dem Einhorn. 904. IX. Mit Bild-Saulen. 905. IX. Mit dem Gestirn. 913. XI. Mit einer guten Himmels-Gegend. 914. XI. Mildreiche mit Edelsteinen, und mit dem Bienen-König. 543. I. Mit zarten Händen, mit dem Himmel, mit hohen Bergen. 544. I. Mit dem Feuer. 923. XIV. Mildreiche und Gerechte mit dem Feuer auf dem Acker. 545. I. Gerechte mit dem Himmel, und Crysolith. 544. I. Mit einem Sticker. 545. I. Mit dem rothen Meer. 922. XIII. Mit dem Stab des Moyses, alldorr. Mächtige und Begierige mit den Flüssen. 903. VIII. Mit dem Phaeton, und mit den Spinnen, alldorr. Im Rath mit den Bienen, klugen Spielern, und mit dem Zeuxes. 907. XI. Unruhige mit den Cameelen. 910. XI. Oesterreicherische auf dem Tod-Beth mit den Lerchen. 930. XVI. Mächtige und Kluge mit dem Adler, mit guten Schützen. 546. II. Andächtige mit goldenen Rauchfässern. 554. VI. Nachgierige mit den Wolken, und mit dem Meer. 560. VIII. Die einem Staats-Diener alles zutrauen mit einem einaugigen Menschen. 907. IX. Die Heuchlern Gehör geben mit den Einwohnern des Nil-Fluß, und mit gewissen Geschirren. 925. XIV. Ihre Blicke mit den Blitzen. 908. X. Ihr Zorn mit der Sonne im Löwen. 925. XIV. Ihr Purpur mit einer Rose. 545. II. Ihre Klugheit mit der Seele. 546. II.

Fürsten-Kinder mit denen Rosen. 888. IV.

Fürtrefliche in ihren Verrichtungen mit Zwergbäumern. 338. IV.

Fürtreflichkeit mit dem König Saul. 551. V. Eines einhellig erwählten Vorstehers mit der Sonne. 901. VII. Ohne Tugend mit denen Farben ohne Licht. 916. XII.

G.

Gaben mit denen goldenen Angeln des Kaysers Nero. 923. XIV. Mit zeitigen Früchten, alldo.

Geber unwillige mit dem untersten Himmels-Kreis. 923. XIV.

Geberr das demütige mit dem Anker. 137. XI. Ein anhaltendes

des mit dem Specht. 557. VII. Das nur aus Angst verrichtet wird, mit Felsen-Stücken. 137. XI. Einiger Menschen mit dem Papagey. 593. X. Für die arme Seelen mit dem Knall des Geschützes. 877. XV.
Gedanken mit dem Luft. 519. III. Gute mit dem Botzen der Bäumen. 677. XXI. Stehte auf GOtt mit dem Winter-Grün, mit der Wein-Rebe. 802. VI. Hochtrabende mit dem Dunst. 485. I.
Gedult mit einer Orgel. 237. X.
Gegenwart eines Fürsten, oder Vorstehers mit der Sonne. 548. III. und 899. VII.
Gehorsam mit dem Schilf. 297. XI. Mit dem Scepter. 486. I.
Geile Lieb. Suche Lieb.
Geilheit mit einer Brunst. 43. XVII. Suche Lieb geile.
Geister böse mit Fröschen. 526. V.
Geistliche mit den Flüssen. 417. IV. Die der Welt abgestorben, mit einer todten Nachtigall. 765. V. Ihr Umgang mit Weltlichen mit Rosen. 353. XI. Ihre Gütter mit dem Oel. 359. XI.
Geitz mit einem gefrornen Fluß. 422. V. Mit dem Schif. 358. XI.
Geld mit dem Blut. 355. XI.
Gelehrte, so andere nicht lehren, mit einer trocknen Erde. 619. III. Mit Flüssen, und mit einem Hirschen, allda.
Gelübde andächtige mit den Ketten der Tyrier. 129. VII.
Gemeinde unter bösen und guten Vorstehern mit dem Meer bey witterendem, und heiterem Himmel. 273. IV. Mit dem Meer-Wasser. 277. VI.
Gemüt des Menschen mit der Erde. 519. III. Mit Bäumern, mit dem Weinstock. 783. XI. Ein standhaftes mit gesunden Früchten. 352. X. Ein Geschäft-volles, aber unandächtiges mit einem unfruchtbaren Acker. 412. I. Ein ungelehrtes mit einem ungepflegten Acker. 617. II.
Gemüts-Gaben mit den Haaren Absalons. 450. I.
Gerechte mit Rosen. 182. X. Mit Lilien. 454. II. In Trübsalen mit dem Wasser der Flüssen und des Meers. 490. III.
Gerechtigkeit mit der Sonne. 415. II.
Gerechtigkeit und Milde mit dem linken und rechten Arm. 932. XVII.
Geringschätzung seiner selbst mit dem Nulla in der Zahl 486. I.
Gesätze mit dem Spinn-Geweb. 921. XIII. Ohne Beobachtung mit den Zetteln der Leib-Arzten. 920. XIII.
Geschlecht ein uraltes mit der Sonne, und mit dem Nil-Fluß. 889. IV.
Geschwätzigkeit mit einem Wurm. 906. IX.
Gesellschaft zuchtlose mit dem Eichbaum. 600. IV.
Gesellschaft JEsu mit einem guten Baum. 600. IV.
Gewissen mit dem Hahn. 184. XI.

Gewohnheit eine böse mit einem Schaf, mit einem Mohren, mit einem Löwen, mit einem Knott, mit einem Fieber, mit einer Flamm, und mit einer Wunde. 241. XII.

Glaub mit einem Schau-Rohr. 156. IX.

Glaubens-Artickel samt ihrer Auslegung mit einer Muschel. 467. VII.

Glaubens-Verfechter wider die Ketzer mit den Samson, Gedeon, und David. 776. IX.

Gleichständigkeit in Gnad, und Ungnad mit der Sonne. In Ehr, und Verachtung mit dem Feuer. 404. X.

Gleisnerey mit dem rauchenden Holz. 117. III. Mit dem Fürneis. 273. IV. mit dem Schnee. 456. IV.

Glück eines Sünders mit dem Spiegel. 8. IV.

Glücks-Wandel mit dem Vorgebürg auf der Caferischen Küste. 130. VII.

Gnad GOttes mit einer Speis. 449. I. Mit einem Flügel, und mit dem Thau. 453. II.

GOtt mit der Sonne. 626. VI.

Gottsgelehrte mit einem Uhr-Blat. 86. X. Mit dem Fernglas. 308. Mit der Laiter Jacobs. 309. V. Mit einer Uhr. 465. VI.

Grab mit einem Brunn in der neuen Welt. 840. I.

Großsprecher mit der Henne. 804. VII.

Gürter der geistlichen mit dem Oel. 359 XI. Irrdische mit dem Koth. 196. XVI. Mit dem Wasser. 482. XIII. Ueberflüßige mit dem stehenden Wasser, und liegenden Kleidern. 359. XI.

Gunst der Menschen mit dem Queckssilber. 483. XIII.

Gurthärer ein beständiger mit dem Aegyptischen Feigenbaum. 592. VIII. Ein allgemeiner mit der Sonne. 360. XII. Der sich selbst nicht schonet, mit einer Ampel, und dem Granat-Apfel. 475. X.

Gurthärigkeit mit einem Baum. 356. XI. Mit dem Feigenbaum. 360. XII. Gegen die Jugend mit dem Luft. 424. VI. Mit dem Thau. 491. III. Gegen die Feinde mit den Wolken. 562. VIII. Gegen Fremde mit einer milchreichen Mutter. 914. XI.

Gurtharen mit den Diamanten. 924. XIV. Gegen undankbare mit den Melonen-Kern. 589. VII.

H.

Handwerker mit guten Schützen. 160. XI.

Heilige mit übersetzten Bäumern. 591. VIII. Die Jungfrauen, Lehrer, und Martyrer zugleich seynd mit dem Schwan. 599. III. Ihre Macht mit dem aufsfliegenden Rauch. 441. XII. Ihre Lieb gegen uns nach dem Tod mit Oel-Geschirren, allda. Ihre Hülf mit dem Adler-Stein. 593. IX. Mit der Sonne, mit dem Palmbaum. 605. VIII.

Herodes. Sein Wut mit einem Sturm-Wind. 151. VI.
Herrschsucht mit der Flamm. 829. VI.
Herzen betrübte mit Pflanzen. 602. V. Verstockte mit dem Herz des Pyrrhus. 135. X.
Heuchler mit Hunden. 924. XIV.
Hieronymus mit einem Löwen. 83. IX.
Hirten geistliche mit einer Säugamme. 361. XIII. Mit den sieben Geistern vor dem Thron GOttes. 362. XIII. Mit denen vier Thieren in der geheimen Offenbarung, alldort. Mit den Adlern. 363. XIII. Mit denen Fischern am Ufer. 364. XIII. Mit den Bienen. 365. XIV. Geistliche und zugleich Gutthätige mit dem Silber-Pfenning. 358. XI.
Hochheit ohne Recht mit der Bild-Saule Nabuchodonosors. 608. X.
Hochmut mit denen Spreuern. 145. IV.
Höfling mit den Waag-Schalen. 39. XVI.
Hofnung mit einem Balsam, mit einem Baum, mit dem Gold-Blümlein. 478. X. Mit dem Schif Pauli des Apostels. 605. VII.
Hülfs-Völker einige mit Hunden. 579. II.

J.

Jacobus der Apostel und Sohn Zebedæi mit dem Storch. 147. IV.
Jammern bey einer Leich mit dem Wetter-Schall. 851. V.
Ignatius von Loyola mit einem Palmbaum, mit einem Ballen, und mit dem Meer, mit Wasser-Wellen. 623. V. Mit Scipio dem Africaner. 624. V. Mit dem Phönix. 627. VII. Mit dem Archimedes. 655. XV. Sein Eifer mit dem Feuer. 672. XX. Seine Feder mit dem Brunn im Paradeis. 673. XXI. Sein Büchlein von geistlichen Uebungen mit dem Klee. 674. XXI. Sein Blut-Vergiessen mit der zu Mittag rothen Sonne. 628. VII. Seine Reinigkeit mit dem Maulbeerbaum. 634. IX. Seine Demut mit dem Wasser im Brunn-Rohr. 641. XI. Seine Beschaulichkeit mit der Sonne, und anderen Planeten. 652. XV. Sein Leben mit dem Manna. 632. VIII.
Johannes der Tauffer mit der Bunds-Lade, und mit einer Blum. 158. X.
Johannes der Apostel mit dem Adler. 147. IV.
Johannes von Nepomuck mit einer Sonnen-Blum. 55. XXI. und 57. I. Mit Johannes dem Tauffer. 56. I. Mit dem Joseph in Aegypten, und mit einem Portugesischen Kriegsmann. 604. VI. Mit unterschiedlichen Heiligen. 587. VI. Mit einem Licht, mit der Sonne. 591. VIII. Mit dem Löwen. 602. V. Sein Geist mit dem Geist des Moyses. 365.

365. XIV. Seine Liebe mit dem Janus. 498. V. Sein Leichnam mit dem Fisch des Tobias. 507. X.

Johannes von Creutz Carmeliter mit der Passions-Blum. 139. I.

Johannes von Oesterreich mit dem Samson. 127. VI.

Joseph der heilige Nähr-Vatter Christi mit dem Stern Mercurius. 157. IX. Wegen seiner Demut mit seiner Lilien, wegen seiner Gedult mit dem Patriarch Jacob, wegen seiner Gerechtigkeit mit einem klugen Steuer-Mann, allborr.

Joseph I. Römischer Kayser mit dem Kayser Titus, mit dem Joseph des alten Gesatzes. 895. V.

Jugend die Gute mit der Morgen-Röthe. 326. X. Die Böse mit dem Seiden-Wurm. 327. X.

Jungfrauen mit Lämmern, Hirschen, und Tauben. 106. XIV.

Jungfrauschaft mit dem Feigenbaum. 600. IV. In der Belohnung mit einer unverfallenen Blühe. 598. III.

K.

Ketzer mit verderbten Magen, mit dem Wolfs-Kraut, mit der Wild-Geis. 259. XVII. Ihre Beweistum mit den Saulen der Philisthæern. 602. V.

Ketzereyen mit Furien. 128. VII. Mit wilden Schwammen. 377. I. Mit Nattern. 477. X.

Keuschheit mit den Lilien auf den Saulen des Salomon, mit dessen Thron. 376. I. Mit den Meer-Corallen. 757. II. Mit Oliven-Pflanzen. 600. IV. Mit dem Beryll-Stein. 636. IX.

Kirch in Bestraffung der Lastern mit dem Himmel, mit dem Garten der Braut. 436. IX.

Kleinmürige in Trangsalen mit den Pomeranzen, mit Nesseln, und mit gewissen Thieren. 919. XII.

Klöster mit Vestungen und Haven. 600. IV. Klöster, oder Persohnen von gleicher Tugend, und gleiches Ordens mit zwey Rosen. 405. XI.

Klugheit mit dem Mond, mit einem Scheid-Meister, und mit einem Steuer-Mann. 480. XI. Mit dem Paradeis-Vogel. 526. V. Der Fürsten und Feldherrn mit der Seel. 546. II.

Knaben unschuldige mit Vögeln. 634. IX. Zu Babylon, oder andere heilige Martyrer mit dem Stahl. 32. XIII.

Könige rechtmäßige mit Granat-Aepfeln, und Magen-Blumen. 596. I.

Kräfften deren Menschen mit Buchstaben. 576. I. Vereinigte mit dem Brenn-Glas des Archimedes. 577. I.

Kriege mit dem Feuer des Phönix, und mit Arzneyen. 912. XI. Gerechte mit den Dorn-Hecken. 582. IV. Deren Ausgang mit schönen Tägen. 610. X. Ausgang deren Ungerechten mit dem Jordan-Strohm. 609. X.

Kriegs-Heer einige mit den Schweif-Sternen, und Nacht-Eulen. 132. VIII. Vereinigte mit dem Brenn-Glas des Archimedes. 577. I.

L.

LAngsamkeit behutsame in Rath-schlüssen mit der Uhr, mit dem Weinlösen, mit denen, so hoch springen wollen. 905. IX.
Laster mit Gespenstern. 618. II.
Laurentius der heilige Martyrer mit dem Berg Aban. 756. I.
Leben das beschauliche, und würkende mit dem Jacob. 366. XIV. Mit dem Licht, mit dem Salz, mit einer Stadt auf einem Berg. 369. XV. Mit dem Compaß. 412. I. Mit einem Steuer-Mann. 413. I.
Lebens-Wandel ein tugendreicher mit der Milch-Strassen. 409. I. In Betrangnussen mit dem Thier-Kreis der Sonnen. 481. X.
Lehrer geistliche mit Engeln. 309. V. Mit einem Vatter. 602. V. Mit denen Sternen, und Adlern. 668. XX. Mit dem Brunn in Madian. 654. XVI. Eiferige mit dem Democrit. 603. IV. In der Belohnung mit dem Moyses. 598. III. Uebelgesittete mit der Sonnen-Wende. 668. XX. Weltliche mit Sternen. 309. V.
Lehrmeister mit einem Blumen-reichen Feld, mit einem Spiegel-Glas, mit der Granat-Aepfel-Schale, mit Sternen. 620. III. Mit Schwalben. 621. III.
Lehr-Jünger mit der Morgen-Röthe. 285. VIII. Mit einer Kerze. 622. IV.
Lehr-Satz mit dem Thurn des Davids. 97. XI.
Leiber der Seligen im Grab mit den Saamen-Körnlein. Bey der Auferstehung mit Blumen und Früchten. 841. I. Nach der Auferstehung mit einem Schmelz-Werke, mit dem Eisen, Mond, Antæus, und Weyhrauch. 840. I.
Leib und Seel mit den Wasser-Eymern eines Schöpf-Brunns. 323. IX.
Leichtfertigkeit mit wurmstichigen Früchten. 352. X.
Leopold I. Römischer Kayser mit dem Theseus, mit dem Moyses, Josue, und mit Octavianus Augustus. 894. V. Mit dem Jephte. 127. VI.
Lesen mit Essen. 677. XXI.
Leser, der Frucht schaffet, mit denen Bienen. 631. VIII.
Leyden Christi. Betrachtung desselben mit dem Thier Camæleon. 400. IX.
Lieb mit der Flamm. 25. XI. Mit dem Balsam. 487. I. Mit der Sonne. 650. XIV. Mit Kohlen. 651. XIV. Mit dem Feuer, und Kieselstein. 810. XI. Die schöne mit dem wilden Bären. 477. X. Zu leyden mit der Wein-Reben. 659. XVI. Ausser dem Leyden mit denen Farben des Regenbogens, mit Blumen. 810. XI. Gegen die Feinde mit einem glüenden Eisen. 499. VI.

VI. Mit dem Flachs. 563.
VIII. Mit einem Baum. 562.
VIII. Mit Saiten. 487. I. Zu GOtt mit dem noch jungen David. 254. XV. Mit dem Feuer in seiner Rast. 470. VIII. Zu GOtt und dem Neben-Menschen mit der Sonnen-Blum, und mit der Sonne selbst. 497. V. Des Nächstens mit einem Brunn. 313. VI. Die Weltliche mit dem Feuer hier auf Erden. 470. VIII. Mangel der Liebe mit einem gefrornen Fluß. 422. V. Die Geile mit dem Reif, Schauer, Garn, und Leim. 667. XIX. Mit dem Blitz, und mit einer Rosen. 665. XIX. Mit der Sommer-Hitz, und mit einem faulen Fleisch. 666. XIX.

Liebende mit Rosen. 793. I.

Lob mit dem Weyhrauch. 109. XV. Das eigene mit der Spinnerin. 640. XI. Ein übermäßiges mit gar zu vielen Rauch-Werk. 685. I. Ein einhelliges für Mariam mit goldenen Ketten ihrer Bildnussen. 85. IX.

Lob und Trost mit einem Regenbogen. 598. II.

Lob-Rede mit einem bloß-gemahlenen Leib. 455. III. Mit einem Blumen-Busch. 550. IV. Eine lehr-reiche mit gewissen Ringen. 51. XXI.

Lob-Redner der Heiligen mit den Mahlern. 550. IV. und 686. I. Eines Helden von ungemeinen und erstaunlichen Großthaten, die er nicht beschreiben kan, mit einem Wanderer, oder Hirten-Knaben. 689. II. Ein ungeschickter mit gewissen Bau-Meistern. 688. I.

Lobsprecher seiner selbst mit einem leeren Baß, mit unfruchtbaren Bäumen, fruhzeitigen Früchten, und mit Pfeiffen. 723. III.

Lobspruch mit der Römern Sieg-Kränzen. 92. XI. Mit denen Farben des Regenbogens. 718. I. Deren Menschen mit den Garten-Blumen. 9. V. Mehrer Tugenden zugleich mit mehr Früchten an einem Stengel. 699. VII.

Lucifer mit dem Nabuchodonosor. 485. I.

M.

Magdalena von Pazzis Carmeliterin mit dem Gold-Blümlein. 140. I.

Maria mit Joseph dem Sohn Jacob. 78. VII. Mit Paulo auf dem Eyland Malta. 78. VIII. Mit dem Thron des Salomon. 83. IX. Mit dem Oel-Zweig des Noe. 45. XVII. Mit der Morgen-Röthe. 57. I. Mit dem Nord-Pol, und mit dem Diamant. 103. XIII. Mit der Daphne. 106. und 107. XIV. Mit der Wittib zu Sarepta. 113. I. Mit der weisen Thecuiterin. 114. I. Mit des Gedeon Fell. 125. VI. Mit der Debbora, mit der Mutter des Samson, mit dem Jephte, mit der Michol. 126. VI. Ihre Blicke mit denen Sonnen

nen-Strahlen. 80. X. Ihre Vollkommenheit mit dem Meer. 4. I. Ihre Reinigkeit mit dem Schnee. 5. II. Ihre Fürtreflichkeiten mit den Farben am Tauben-Hals. 114. I. Nach ihrer Himmelfahrt mit dem Mond. 114. I.

Mariæ Empfängnuß mit dem Ceder auf dem Berg Libano, mit dem Cypreß auf dem Berg Sion, mit dem Palmbaum zu Cades, mit einer Rosen noch in der Pflanzen. 73. V. Mit einer Leinwand, so aus dem Kauf-Gewölb, und nicht mit der, so aus der Wäsch, kommt. 77. VII. Mit dem Nil-Fluß, mit den Spitzen eines Bergs. 96. XI. Mit einem Perl. 3. I. Mit einer Lilien. 24. X. Mit einem Regenbogen, und Brunnen, alldort.

Martyrer heilige mit dem Ametist. 563. VIII. Mit der Paßions-Blum. 599. III. Mit dem Stahl. 32. XIII. Mit den Steinen. 488. I. Im Kerker mit einem Vogel im Keffig. An der Folter mit einem gespannten Bogen. 354. X. Ihre Ungestalt von denen Wunden mit der Tiger-Haut. 489. I. Ihre Schmertzen mit der Gall des Tobias. 603. V. Ihre Wunden mit Rosen, Rubinen, Sonnen-Strahlen. In der Belohnung mit den Wolken. 599. III.

Maximilian I. Römischer Kayser mit der Pallas, und mit dem Julius Cæsar. 892. V.

Menschen mit einem Geschirr. 195. XVI. Mit einem Uhr-Gehäng. 201. XVIII. Mit Schwalben. 483. XIII. Mit Noten, mit Kräutern, und Pflanzen 498. V. Mit Edelsteinen. 516. I. Mit Pfeilen. 537. X. Mit dem Mond. 521. IV. Mit einem irdenen Geschirr. 670. XX. Bettende mit dem Paradeis-Vogel. 214. I. Unschuldige mit jungen Raben. 923. XIV. Fähige ohne Beschäftigung mit Teuchen. 924. XIV. Unfähige in Ehren-Ämtern mit Wind-Lichtern. 920. XIII. Die das Zeitliche um das Ewige verlassen mit dem Phönix. 371. XVI. Die weder böse noch gute Täg ertragen können, mit der Erden. 450. X. Die sich ihres Herkommens schämen, mit Pflanzen, mit dem Nil-Fluß. 638. X. Die verstockt seynd, mit den Nußbäumern, und Pomeranzen. 627. VI. Die nur ansehnliche Aemter verrichten wollen, mit den Erd-Dämpfen: so auch schlechte Ding wohl verrichten, mit dem Phidias, und mit der Erden. 763. IV. Die menschliche Kräften mit den Buchstaben. 576. I.

Milde und Gerechtigkeit mit dem rechten und lincken Arm. 932. XVII.

Mißbrauch mit Mäusen und Ratzen. 273. IV. Deren Geschöpfen mit dem Verhalten eines Kindes. 575. XXI.

Mutterschaft Mariæ mit der Perlmutter, mit den Pomeranzenbäumen. 41. XVI. Mit einem Smaragd. 113. I.

N.

Nachfolg guter Beyspiel mit denen, so in den Mond schauen. 430. VII.
Nachfolger Christi mit den Münzen, und mit dem Saphir-Stein. 817. XIII.
Nägel Christi mit dem Nagel der Jahel. 65. III.
Nahm ohne That mit gewissen Sternen. 57. I.
Natur die menschliche mit einem Schwam. 616. II.
Neid mit dem Büffel. 11. VI. Mit der Wachtel. 121. V. Mit dem Rauch. 292. X.

O.

Obere gute mit dem aufgehendem Tag. 272. IV. Mit einem Angesicht. 274. V. Mit dem Gold, mit gewissen Früchten, mit der Sonne in der Waag. 276. V. Laue mit dem Nord-Himmel. Aergerliche mit dem Schatten. 272. IV. Gegenwart der Obern mit der Sonnen. 548. III.
Offenbarungen heiliger Jungfrauen mit dem Tag-Licht im Zimmer. 92. X.
Ordens-Leut mit einer Feld-Blum. 388. VI. Mit den Kernen im Granat-Apfel. 797. IV. Mit Fischern. 799. IV. Einige mit der Tarantel. 388. VI. Die fallen, mit einigen Schiffern. 342. VII. Ungeistliche mit dem Saphir-Stein, mit Geschirren in gewissen Apothecken. 539. X. Die Gehorsame mit den Kindern des Abraham, und mit dem Stab des Moyses. 401. X.

P.

Paulus der Apostel vor und nach der Bekehrung mit einem Geschirr. 165. II. Mit dem Licht einer Kerzen. 210. XX. Paulus und Augustinus mit zwey Ehren-Saulen. 222. IV.
Pest mit dem Herbst. 443. XII.
Philippus Nerius mit dem David. 535. VIII. Sein Herz mit einer Flamm, mit der Magnet-Nadel. Seine Liebe gegen GOtt mit der Sonne. 521. IV. Die Lieb gegen dem Neben-Menschen mit dem Mond. 522. IV.
Pracht mit dem Licht in der Lampen. 863. X.
Prælat mit seiner Infel. 269. II.
Predigen mit Blumen. 602. V. Scharfe mit dem Salz, Eisen eines Wund-Arzten, mit den Mandeln, Bienen, Cometen. 502. VII. Mit Angeln, Uhren, und einem Hammer. 505. VIII. Mit einem heissen Wasser, und mit Nadeln. 784. XI. Die allzuheftige mit einem Platz-Regen. Gelinde mit dem Nil-Fluß. Aufgebutzte mit geschmünkten Weibern. 466. VI. Ihre Zierlichkeit mit dem Aufbutz in der Kirch. 768. VI.

Prediger mit Uhren. 316. VII. Mit Schützen. 501. VII. Mit der Sonne. 784. XII. Mit der Nachtigal. 61. II. Mit den Orgel-Pfeiffen. 368. XV. Mit dem brennenden Dorn-Busch, mit der Bunds-Lade. 432. VIII. Mit Jägern. 466. VI. An die Juden mit einem Hahn. 746. XIII. Eitle mit Fröschen, Wippern, und mit einer Reutter. 466. VI. Ihre Zungen mit dem Licht in der Lampen. 61. II. Mit einer Brutt-Henne. 184. XI. Mit der Ruthen Moysis. 315. VII. Ihre Wort mit Pfeilen. 207. XX. Mit Feuer-Funken. 744. XII. Mit Rosen. 784. XII. Die Wort mit Werken vereiniget mit dem Jaspis. 466. VI. Ihr Mund mit den Kirchen-Porten. 314. VII. Ihr Sinn mit dem Klang des Zinnes. 465. VI.

Priester mit dem Moyses. 294. X. Unwissende mit dem blinden Isaac. 307. V. Böse mit den Götzen der Aegyptier, mit Erd-Mäusen. 331. I. Mit dem Spiegel. 501. VII. Auf der Gassen mit Schwalben. 367. XV.

Purpur mit einer Rosen. 545. II.

R.

Rath mit dem Fern-Glas. 491. III.

Rathschlag mit den Gesichtern. 907. IX. Verschwiegener mit den Ströhmen. 906. IX.

Rathsuchende mit Bienen. 540. XI.

Reden eines Monarchen, oder Richters mit dem Athem. 922. XIII.

Red-Kunst mit einem Canal. 465. VI.

Regel geistliche mit dem Reis-Zeug des Euclides, und mit dem Cirkel des Archimedes. 288. IX.

Reichthum mit Dornen. 357. XI. Deren Geistlichen mit dem Botzen in der Kerzen, mit Baum-Blättern, mit einem Strohm. 422. V.

Reinigkeit mit dreyerley Schönheit. 70. VI. Mit einem Spiegel-Glas. 411. I. Von der Sünd mit dem Gold. 3. I. Einer büssenden Seel mit der Jesmin-Blühe. 634. I.

Reu / und Schmerz über die Sünd mit den Oliven. 252. XV.

Richter gerechte mit dem Meer: ungerechte mit der Wunsch-Ruthen. 921. XIII.

Ruhe des Gewissens unter äusserlichen Unruhen mit dem Eys-Vogel. 655. XVI.

Ruhm mit den Sternen. 548. III.

S.

Schächer zur rechten Seiten, oder ein spater Büsser mit der Jesmin-Blum. 21. IX.

Schamhafftigkeit mit der Morgen-Röthe. 410. I.

Scham-Röthe über die Sünden mit der Jesmin-Blühe. 634. IX.

Scheinheilige mit falschen Jubellen-Handlern. 272. IV.

Schmähungen mit Pfeilen. 735. VIII.
Schönheit mit dem Basilisken. 25. XI. Mit der Morgen-Röthe. 650. VI. Mit einem Comet-Stern, mit dem Silber. 786. XII.
Schrift mit den Tropfen aus einem Brenn-Ofen. 721. II. Die Göttliche mit einem zerstossenen Zimmet. 80. IX. Von dem Leyden Christi mit der Lanzen des Longinus. 468. VII.
Schriftstellers Feder mit dem Schwerdt des Alexander. 467. VII. Die Dinte mit dem Thau, alldort.
Schützer ein himmlischer mit der Sonne, mit dem Palmbaum. 605. VIII.
Schuldner mit einem angestrichenen Weib. 190. XIV.
Schweigen eines Weisen mit der Stille einiger Flüssen. 721. II.
Schwerdt eines gerechten Richters mit dem Degen des Heylands in der geheimen Offenbarung. 921. XIII.
Seele eines Gerechten mit dem Weyhrauch. 323. IX. Mit der Sonne. 324. IX.
Seelen im Fegfeuer mit den Menschen in der Arch Noe. 867. XI. Mit den Wein-Reben. 869. XII. Ihre Helfer mit dem Ulmbaum, alldort. Ihre undankbare Erben mit dem aus der Arch Noe entflogenen Raben. 867. XI.
Seelsorger mit einer Säugamme. 361. XIII. Mit den sieben Geistern vor dem Thron GOttes, und mit den vier Thieren in der geheimen Offenbarung. 362. XIII. Mit dem Feuer. 536. XI. Mit dem Adler. 363. XIV. Mit den Fischern am Ufer. 364. XIII. Mit den Bienen. 365. XIV. Die in Gefahren ihre Heerde verlassen, mit den Schwalben. 443. XII. So verkehrt werden, mit dem Wasser. 536. IX.
Sehnsucht mit der Tulipe. 25. XI.
Selige mit einem Licht, und mit einem Tropfen. 16. VII.
Seligkeit mit dem Thron des Salomon, mit dem Wagen des Bräutigams im hohen Lied, und mit dessen Braut Garten, mit dem Palmbaum, Morgen-Thau, gelobten Land, Berg Sinai, Frühling, und mit des Jacob Vermählung. 146. IV.
Sendschreiben trostreiche mit der Taube des Noe. 465. VII.
Siege gerechte mit Lorber-Zweigen. 546. II. Von guten Folgen mit den Palmen in Licien. 607. IX.
Simon von Stock. Ein Carmelit mit der Blum Amarant, oder Tausendschön genannt. 139. I.
Sinnen mit den Sonnen-Pferden. 600. IV. Deren Freyheit mit einem übergehenden Fluß. 634. IX. Die Ausgelassenheit derselben mit kollerischen Pferden, mit Fenstern. 494. IV.
Soldat mit seinem Geschütz. 27. XII.
Sorg der Eltern für die Kinder, und hingegen, mit dem Sperber. 82. IX.
Staaren mit den Gliedern des Menschen. 576. I.

Stammen-Baum Oesterreichischer mit dem Baum des Königs Nabuchodonosors. 890. IV.
Standhafftigkeit mit der Blum Tausendschön. 344. VII. Mit einem Eichbaum. 345. VII. und 570. XIII. Mit der Welt-Kugel. 902. VIII. Mit gewissen Laternen, mit dem Palmbaum. 918. XII. Mit einer starken Fackel, mit einem Strohm, mit dem Creutz-Vogel, mit köstlichen Kräutern, gewissen Thieren, und mit einem guten Degen. 919. XII. Wider böse Reden mit denen Olympischen Streit-Lauffern: 506. VIII.
Sterbende, so GOtt loben, mit den Lerchen. 930. XVI.
Sterb-Stund mit der Morgen-Röthe, und Abend-Demmerung. 114. II.
Stillschweigen mit der Muschel, mit den Sternen. 766. V.
Straffen mit den Donner-Keilen. 479. XI. und 922. XIII. Mit den Fischer-Netzen. 921. XIII.
Strengheit des Leibs mit einem Pfeil-Bogen. 297. XI.
Sünd mit einem gewissen Wein. 248. XIV. Mit dem Biß von der Spinne Tarantula. 535. VIII. Eine kleine mit den Flecken im Spiegel. 541. XII. Des Adam mit dem Niedergang der Sonnen, mit einer Brunst. 11. VI. Mit dem Bley 22. X. Mit schwarzen Wolken. 23. X. Gebüste mit einem Schatten in einem kunstreichen Gemahlde. 222. V. Mit den Gefangenen der Römischen Obsiegern. 251. XV.
Sünder mit den Nordischen Ländern. 8. IV. Mit dem leeren Schatten. 11. VI. Mit dem Thier Camæleon, mit den Pomeranzen. 14. VI. Mit welken Blumen. 201. XVIII. Mit einer Wittib. 223. V. Mit einem vernagelten Feld-Stuck, alldort. Mit der Agar, mit dem Jonas, Holofernes, und mit dem Aschen der Chymisten. 224. V. Ein ärgerlicher mit einem Aas. 666. XIX. Nach der Bekehrung mit einem geschröckten Pferd. 232. IX. Mit einem Menschen, der im Bein-Karb greiffet. 248. XIV. Sein Glück mit einem Spiegel. 8. IV. Sein Gemüt mit einem verwildeten Acker. Sein Zustand mit einem fressenden Schaden. Seine Seel mit einem Schiflein. Sein Herz mit einem Kisel-Stein, und mit einem Holz. 187. XIII.
Sündigen mit dem blinden Herumtappen. 171. VI.

T.

Tag der Menschwerdung Christi mit dem ersten Tag des Frühlings. 266. I.
Theresia die Seraphische Mutter mit der Blum, Spanisch Wunder, genannt. 140. I.
M. Theresia Kayserin, Königin ꝛc. ꝛc. Der Antritt ihrer Herrschung mit dem Antritt der Sonnen in das Zeichen der Jungfrau. 932. XVII. Ihre Crönung zu Prag

mit der Einweyhung des Salomonischen Tempels. 607. IX.
Thomas von Aquin mit dem Einhorn. 87. X. Seine Summ mit einer Nist-Kammer. 88. X. Mit dem Agath-Stein des Königs Pyrrhus. 721. II. Mit einem Wasser, so durch die Stadt Rom geflossen. 722. II.
Thränen der Buß mit dem Wasser, so aus dem Brenn-Ofen tropfet. 227. VII.
Tod mit dem Kayser Caligula. 120. IV. Mit dem Basilisk. 533. Mit einer Wespe. 839. I. Mit dem Wallfisch des Jonas. 840. I. Mit dem Meer. 855. VII. Dessen Betrachter mit den Hünnern. 533. VII. Dessen Betrachtung mit dem Sand am Ufer des Meers, alldort. Sein Pfeil mit dem Pfeil eines Herzogs. 851. V. Die zu solchem bereit und willig seynd, mit dem Majoran. 929. XVI.
Trangsalen mit einer Aderlaß. 124. V. Suche Widerwärtigkeiten.
Treue mit dem Venus-Stern. 857. VII.
Tröster mit dem Regenbogen, und mit den Sonnen-Strahlen. 491. III.
Trost mit dem Morgen-Thau. 602. V.
Tugend mit dem Anker. 414. I. Mit dem Feigenbaum. 537. X. Mit der Lilien. 916. XII. Mit den Kleidern, alldorr. Verborgene mit den Arlesbeeren, Sternen, und mit dem Uhr-Zeiger. 528. VI. Mit der Sonne. 529. VI. Mit dem Ceder. 760. III. Fruhzeitige mit Rebhünnlein 351. X. Unvollkommene mit dem Wasser in Fortrinnen. 33. XIV. Ohne Demut mit einer Blume ohne Wurzel. 145. IV. In Würdigkeit, im Lob und Tadel, mit dem Wasser. 404. X. Mit dem Mond. 405. X. In Widerwärtigkeiten mit dem Palmbaum, mit der Myrrhen-Staude. 548. III. Mit dem Crystall. 917. XII. Die mit dem Alter wachset, mit der Seel. 418. IV.
Tugend-Ruhm mit dem Geruch der Myrrhen. 525. V. Des Harzes, und des Ceder-Holzes. 526. V. Der Lilien. 803. VII.
Tugendsame. Deren Beywohnung mit dem Silber. 440. XI.
Tyrann mit dem Feuer. 272. IV. Mit der Nacht, allda. Mit einem Sturm-Wind. 151. VI. Gegen die Heilige mit der Sonnen. 354. X.

U.

Uebereilung mit dem Maulbeerbaum. 905. VIII. In der Stands-Wahl mit dem Einhorn, mit unzeitigen Saamen-Kernlein, mit Blumen und Früchten in Glas-Häusern. 383. III.
Ueberfluß mit dem Oel in der Lampen. 217. III.
Uebungen löbliche mit den Ströhmen, und Bächern. 273. IV.

Verachtung des Zeitlichen mit dem Thron des Salomon. 420. V.
Verdienst mit einem Perlein, Aeher, Schiflein. 453. II. Und mit einer Sonnen-Uhr. 454. II. Mit den Flüssen. 871. XIV.
Vereinigung mit den Kohlen, mit dem Oelbaum. 576. I. Zweyer Durchleuchtigsten Häusern mit zwey gleichen Diamanten. Deren Teutschen Fürsten mit einem Palmbaum. 832. VII.
Verfechter der unbefleckten Empfängnuß Mariæ mit den Cherubinen. 3. I.
Verfolgungen mit dem Ungewitter. 735. VIII.
Verlassenheit mit einer Sonn-Uhr. 90. X.
Verlassung der Welt-Freuden mit der Perl-Muschel. 297. XI.
Verleumdungen mit Pfeilen. 47. XIX. Nebeln, Fröschen, Krotten. 48. XIX. Mit dem Staub an den Gemählern. 737. VIII.
Versprechen mit dem Schilf, mit einer Tulipan. 571. XIII.
Verschwigenheit mit der Erden, mit dem Meer, mit einer Rosen, mit der Sonne, mit einem Granat-Apfel. 906. IX.
Verstand durchdringender mit des Kayfers Tibery Augen. 909. X.
Verstockung mit dem Gordischen Knotten. 778. X.
Verstorbene einige mit einer Henne. 866. XI.
Vertrauen auf GOtt mit den Storchen-Nestern. 593. IX.
Verwandte gewisse mit einigen Bäumen. 122. V.
Vincentius Ferrerius mit unterschiedlichen Engeln. 745. XIII. Und anderwärtig durch die ganze Predig. In Predigen mit einem Löwen. 742. XII.
Umgang. Suche Beywohnung/ Gegenwort.
Unbarmherzigkeit gegen die arme Seelen im Fegfeuer mit rauhen Gebürgen. 843. I.
Unbeweglichkeit wider das Recht mit den Tannenbäumen. 479. XI. Gegen natürliche und übernatürliche Antriebe mit einer Wüsten in Asien. 844. II.
Undankbare mit dem Feigenbaum, Klee, dürren Holz. 589. VII. Mit der Erden. 590. VII. Mit einem unfruchtbaren Erdreich. 858. VII. Mit denen, so nicht gut sehen. 588. VII.
Undankbarkeit mit einer Schrift im Staub. 588. VII.
Uneinigkeit. Ihre Würkungen mit dem Rauch, so aus einem wilden Brand, und mit dem Schlamm, so aus einem gerührten Bach, aufsteiget. 775. VIII.
Unfähige in Ehren-Aemtern mit Lilien. 335. II. Mit Windlichtern. 920. XIII.
Ungehorsam gegen GOtt mit einem aufgerührten Wasser. 486. I.
Unglücks-Streich mit den Hagel-Steinen. 128. VII.
Unheyle mit den Plagen in Aegypten. 59. I.

Unleydlichkeit deren seligen Leibern mit den Sonnen-Strahlen. 841. I.
Unmicleydige mit dem Eichbaum. 861. IX.
Unschuld mit dem Diamant. 14. VI. und 407. V. Mit dem Himmel. 15. VI. Mit dem Spiegel. 411. I. Mit dem Glas. 110. XV. Mit dem Tag-Licht. 216. II. Mit einer schönen wohlrüchenden, und geschmachen Frucht. 213. I. Mit den Inseln insgemein. 219. III. Mit der Insel Malta, mit dem Meer. 220. III. Mit dem Mond. 234. X. Mit einem Perlein. 319. VIII. Mit der natürlichen Schönheit, mit Lilien. 497. V. Eine beständige mit dem Lorber-Zweig. 409. I. Mit einem Fluß, mit einem gewissen Thierlein, mit dem Mond. 410. I. Mit der Weisse des Leingewands. 491. III. Unter Gefahren mit einer Gans, oder Gämse. 493. IV. Ihre Werk mit der Rachel, und mit dem Joseph. 214. I.
Unschulden in der Buß mit den Bienen, und Turtel-Täublein. 731. VI.
Unschuldige Kindlein mit den kaum ausgefallenen Enten. 150. VI.
Unverschamte mit Versoffenen. 665. XIX.
Unvollkommenheit der Tugend mit den Wasser im Fortrinnen. 33. XIV.
Unwissende mit dem Samson. 616. II.
Unwissenheit mit der Nacht. 618. II.
Unwürdige in Würden mit den Affen. 334. II.
Unwürdige Ehren-Werber mit den dürren Holz. 145. IV.
Vollkommenheit mit Pomeranzen. 297. XI. Mit dem Vollmond, mit dem Crocodill. 537. X. In allen Tugenden mit dem Opal-Stein. 896. V.
Vorsteher mit gewissen Früchten, mit der Sonne in der Waag. 276. V. Mit dem Richter Aod. 280. VI. Mit dem Bau-Holz. 373. I. Deren Gerechtigkeit mit der Sonn. 415. II. Geistliche und Freygebige mit den Sternen, mit dem Herz. 422. V. Durch ihre Gegenwart mit dem Löwen, und Strauß. 429. VII.

W.

Waffen mit des Igels Dornen. 903. VIII.
Wahlfahrter mit Bienen. 928. XV.
Wankelmut mit dem Meer-Kraut. 579. II.
Weiber begierige mit dem Trojanischen Pferd. 53. XXI. Scherzende mit Katzen. 786. XII.
Weiser Mensch mit dem Weinstock. 274. V.
Weisheit die Göttliche mit einer Taube. 464. VI.
Welt mit einer Schau-Bühne. 338. IV. Mit einem Pallast, mit einem Kriegsheer. 819. I. Mit einer Laute. 820. I.

Welt-Kinder weiche und unbußfertige mit Geyern und Raben. 731. VI.
Welt-Priester mit Eylanden. 350. IX.
Welt-Sinn mit trieffenden Augen. 711. XI.
Weltweise. Ihre Gedanken mit den Händen des Phidias. 519. III.
Welt-Weisheit mit Land-Karten. 465. VI.
Wenceslaus der heilige Blut-Zeug in seiner Marter mit dem Ametist. 563. VIII. Seine Gutthätigkeit mit Sonn und Mond. 565. IX. Seine Sarg mit dem Tigel gewisser Weltweisen. 563. VIII.
Widerspruch mit dem Knall der Mörsern. 353. X.
Widerstand ein auferbaulicher mit einem Angel. 354. X.
Widerwärtigkeiten mit Erdbeben. 624. VI. Mit dem Feuer, mit Vippern. 625. VI. Mit Scorpionen, mit dem Fisch des Tobias, mit trüben Wolken, und widrigen Winden, mit dem Schwan. 626. VI. Mit einem Fluß, allda. Mit Egeln, und mit dem Würfel-Spiel. 627. VI.
Wissenschaften mit Fackeln, mit den Aegytischen Spitz-Saulen. 456. IV. Nebst der Unschuld mit einem reinen Aug, und mit den Buchstaben. 464. VI. Die bessere mit den Planeten. 465. VI. Die eitle mit den Früchten, so keine Sonne haben. 683. XXIII.
Wittwe mit einer Wein-Rebe. 821. V.
Witz. Dessen Zunahm mit den Spitz-Saulen. 309. X.
Wohlredenheit mit dem Nil-Strohm. 318. VIII.
Wohlredner mit einer Schlang. 770. VI. Sein Mund mit einer Perl-Muschel. 465. VI.
Wohlstand in betrübten Zeiten mit einer Blum. 821. II.
Wohlthäter mit dem Aegyptischen Feigenbaum. 592. VIII.
Wollust mit dem Aal-Fisch. 218. III. Mit der Milch des Sisara. 786. XII. Mit dem Genuß des Manna wider die Ordnung. 220. III. Denselben verlassen mit der Perl-Muschel. 297. XI.
Wort süsse mit dem Balsam. 501. VII. Des Predigers mit Pfeilen. 207. XX.
Würden mit hohen Gebürgen. 219. III. Mit dem Licht einer Kerzen. 229. III. Mit Bergen. 483. XIII. Mit dem Feuer. 641. XI. Geistliche mit den gr[illegible]nen Pracht-Saulen im Tem[illegible] 331. I.

Z.

Zäher mit der Regen-Nässe. 627. VII. Bey einem Serbenden mit den Tropfen des Abend-Thau. 851. V.
Zaghafte. Sehe Kleinmüthige.
Zeiten betrübte mit dem Winter. 917. XII. Die letzte der Welt mit dem

dem Zügen des Menschens. 128. VII.
Zorn mit dem Schwefel. 561. VIII.
Ohne Verwirrung des Gemüts mit dem Feuer der Brillianten. 295. XIV.
Zufälle widrige. Sehe Widerwärtigkeit.
Zuhörer mit mit Bienen. 465. VI.
Zungen verleumderische mit einem flüchtigen Schreiber. 508. IX.
Mit Schlangen und Nattern. 710. XI.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck-Fehler verbessert.

Blat.	Zeile.		
60.	8.	fromme	fromme.
73.	13.	In Libano	in Libano.
83.	21.	Empfängnuß	Empfängnuß.
149.	25.	Stell-Verweisers	Stell-Verweisers.
154.	16.	Ulen-Baum	Ulmbaum.
190.	11.	Straffen	Strassen.
209.	17.	hatte	hätte.
224.	14.	förchtet	fühlet.
368.	9.	Peiester	Priester.
418.	10.	Versätz	Vorsätz.
450.	31.	Absolon	Absalon.
455.	28.	Gemählte s	Gemähldes.
461.	29.	Eine	Seine
479.	14.	leben	lebte.
488.	19.	Gedächtnuß	Gleichnuß.
543.	8.	Von	Von.
562.	35.	des	das.
562.	35.	welcher	welches.
567.	19.	gemeine	genaue.
603.	11.	V.	VI.
668.	6.	zueilet	zugeeilet.
770.	23.	Secerdotium	Sacerdotium.
825.	23.	Schild	Licht.
894.	31.	Octavius	Octavianus.

n.

itrum.

rß von Ma
lpostels

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manzador, Pius, 1706-1774

Deren Predigen des P. Don Pii Manzador regulirten Priesters des heiligen Apostels Pauli ... Theil samt einer in der Vorred ausführlichen Anleitung zum Gebrauch dieses und deren nachfolgenden Bücher des Authors, vorderist zum Behuf deren Anfängern in der Kirchischen Red-Kunst gestellet
Bd.: Erster Theil

Wien 1749

4 Hom. 1339-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10364857-7
VD18 80381510